BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

H. eccl. 783 (4

<3660427271OO1O

<3660427271OO1O

Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl. 783(4

Johann Lorenz von Mosheims
vollſtändige
Kirchengeſchichte
des
Neuen Teſtaments,

aus deſſen geſamten lateiniſchen Werken frey überſezt,
mit Zuſäzzen vermehret
und mit

Herrn D. Archibald Maclaine

Anmerkungen zur engländiſchen Ueberſezzung
herausgegeben von

Johann Auguſt Chriſtoph von Einem,
Paſtor zu Genthin und Roßdorf.

Vierter Theil.

Leipzig,
in der Weygandiſchen Buchhandlung 1772.

Johann Lorenz von Moſheims vollſtändige Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments,

aus deſſen geſammten lateiniſchen Werken frey überſetzt, mit Zuſätzen vermehret und mit Herrn D. Archibald Maclaine Anmerkungen zur engländiſchen Ueberſetzung herausgegeben von

Johann Auguſt Chriſtoph von Einem,
Paſtor zu Genthin und Roßdorf.

Vierter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung 1772.

Es iſt nur ſehr wenig, was ich meinen Leſern bey der Heraus- gabe dieſes vierten Theils der von mir überſezten **Moſheimiſchen Kirchenge- ſchichte** zu ſagen habe. Denn einmal erfordert

es die ſtark angewachſene Materie dieſes Theils, mich einzuſchränken; und hiernächſt will ich mit Fleiß nicht alles ſagen, was ich ſagen könnte. Ich werde meinem Vorſazze, ſo lange es nur immer möglich iſt, mit niemanden über meine Ueberſezzung und die ihr beygefügten Zuſäzze und Anmerkungen zu ſtreiten, getreu bleiben. Weder Angriffe noch Vertheidigungen ſollen für mich Wege ſeyn, Ruhm zu erwerben. Ich ſuche pflichtmäßig und treulich alle Kritiken über meine Arbeit zu nuzzen, wenn ſie der Nuzzung fähig ſind; allein ihre Pfeile, ſie mögen mich treffen, oder nicht, ſtumpf zu machen, iſt nicht meine Sache. Wenn auch groſſe

Männer, deren ſanften und menſchenfreundlichen Charakter man ſonſt bewunderte und ehrte, mich tadeln, ſo will ich lieber ſchweigen, als über ihre Unbilligkeit und — laute Klagen führen. Vielleicht beſinnen ſie ſich — Aufmerkſame und billige Leſer ſehen meine Unſchuld, ohne daß ich ſie ihnen zeige. Wie oft nun ſchon das Urtheil des Verfaſſers der Heilbronniſchen Ueberſezzung über die meinige gerade hin abgeſchrieben worden, iſt auch bekannt genug. —

Ich will alſo nur zweyerley noch anzeigen. Das eine iſt dieſes: daß ich bey dieſem Theile

 des

des in teutſche Tracht gekleideten größten Kirchen-geſchichtſchreibers unſerer Zeiten ſeine Allegaten, oder Anführungen der von ihm gebrauchten Quellen, beybehalten habe, ohneachtet ſie zur Erreichung des Zweks meiner Ueberſezzung nicht nothwendig zu ſeyn ſcheinen. Ich folge hier dem geneigten Rath gelehrter Männer, welche mir ſagen, es würde dieſe Ausgabe der **Moshemiſchen Kirchengeſchichte** dadurch vollſtändiger; und es möchte vielleicht einem, oder dem andern Leſer des teutſchen **Mosheims**, der das Originalwerk ſich nicht zugleich anſchaffen könnte, oder wollte, an den Allegaten etwas gelegen ſeyn.

Das

Das andere beſtehet darinn: daß ich die Erinnerungen, die der verdiente Herr Rector Crome bey ſeiner Ueberſezzung der Maclainiſchen Anmerkungen, die nun immer wichtiger werden, gemacht, und mir gütigſt mitgetheilet, nicht nur genuzzet, ſondern auch bey meinen, unter dem Texte befindlichen, Anmerkungen durch ein (C) angezeiget habe, um dieſem gelehrten Manne ſein Eigenthum zurük zu geben.

Dem anbetenswürdigſten HErrn ſeiner Kirche ſey übrigens dieſe und die fernere Fortſezzung

meiner

meiner Arbeit demüthigſt empfohlen! Genthin am 1ſten October 1772.

Der Ueberſezzer.

Dem Buchbinder dienet zur Nachricht, daß der Bogen c. von den Maclainiſchen Anmerkungen an dieſen Titelbogen gedrukt iſt.

Das

Zehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Zehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geſchichte der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit. Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den Griechen. Es giebt wenig gute Schriftſteller unter ihnen. Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den Saracenen, §. 1. Zuſtand der Gelehrſamkeit im Occident, §. 2. Geſtalt der Philoſophie, §. 3. Sylveſter, eine Stüzze der Gelehrſamkeit, §. 4. Die Verdienſte der Araber um die Wiſſenſchaften, §. 5. Kap. II. Geſchichte der Lehrer und Kirchenregierung. Das Verderben der Geiſtlichkeit, §. 6. Geſchichte der römiſchen Päbſte. Johannes X. römiſcher Pabſt, §. 7. Johannes XI. und XII. Schikſale Johannis XII. §. 8. Johannes XIII. Benedict VII. Johannes XIV. und XV. §. 9. Wachsthum des päbſtlichen Anſehens, §. 10. Die Biſchöfe und Aebte greifen weiter um ſich, §. 11. Die vornehmſten Laſter der Geiſtlichkeit, die Simonie und der Concubinat. §. 12. Der Verfall der Kloſterzucht, §. 13. Schriftſteller der Griechen, §. 14. und der Lateiner, §. 15. Kap. III. Geſchichte der Lehre und Religion. Zuſtand der Religion, §. 16. Streitigkeiten über die Prädeſtination

und das heil. Abendmal, §. 17. Nichtswürdige Meynungen ſind die Geburtshelferinnen des Aberglaubens, §. 18. Menge der Heiligen, §. 19. Verdienſte der Lehrer um die verſchiedenen Theile der Theologie, §. 20. Streitigkeiten zwiſchen den Griechen und Lateinern, §. 21. Kap. IV. Geſchichte der Gebräuche und Cerimonien. Menge der Cerimonien, §. 22. Feſte, §. 23. Dienſt der Maria. Der Roſenkranz, §. 24. Kap. V. Geſchichte der Kezzereyen. Alte Kezzereyen. Die Paulicianer, §. 25. Unruhen des Leuthards, §. 26. Antropomorphiten, §. 27.

§. 1.

Jedermann muß geſtehen, daß die gröbſte Unwiſſenheit in dieſem Jahrhundert geherrſchet habe, und daß die Wiſſenſchaften gänzlich vernachläſſiget geblieben. Und man wird ſich darüber nicht ſehr verwundern, wenn man einſehen gelernet, durch was für groſſe Streitigkeiten, Bedrängniſſe und betrübte Vorfälle der Orient und Occident beunruhiget worden, und wie ſchändlich ſich diejenigen betragen haben, welchen die Beſchüzzung der Wahrheit und Tugend war anvertrauet worden. Leo der Weltweiſe, der im Anfange dieſes Jahrhunderts das griechiſche Reich regierte, legte ſich nicht nur ſelbſt auf die Wiſſenſchaften, ſondern reizte auch andere, ſie lieb zu gewinnen. Sein Sohn Conſtantinus Porphyrogenneta beſaß eine noch gröſſere Neigung, die verfallnen ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften bey den Griechen wieder aufzurichten. Denn es iſt bekannt, daß er gelehrte Männer von verſchiedener Art mit groſſen Koſten unterhalten, die Schriften der Alten mit vieler Neubegierde zuſammengeſucht, ſelbſt Bücher geſchrieben, [a]) andern dazu Befehl ertheilet, alles Nüzliche aus den Abhandlungen der Alten ausgezogen und unter gewiſſe Titel gebracht wiſſen wollen, und der erſtorbenen Philoſophie das Leben gleichſam wieder

a) Hrn. Maclaine Anm. 1.

der gegeben habe. *) Allein wenig Griechen ſind dieſen erhabenen Beyſpielen gefolget, und unter den nachfolgenden Kaiſern hat keiner eine gleiche Neigung zur Treibung der Wiſſenſchaften und zur Ausbeſſerung des Verſtandes gehabt. Ja, was noch mehr, Conſtantinus Porphyrogenneta ſelbſt, den doch die Griechen den Wiederherſteller aller Gelehrſamkeit nennen, ſoll durch ſeinen allzugroſſen Eifer, den Wiſſenſchaften aufzuhelfen, ihnen unvorſichtiger Weiſe geſchadet haben. Denn da er aus den Schriftſtellern der vorigen Zeiten von gelehrten Männern dasjenige herausziehen und ſammlen ließ, was mehrern Wiſſenſchaften ein Licht anzünden und Vortheile verſchaffen konnte, ſo waren die trägen Griechen mit dieſen auserleſenen Stükken (Eklogen) des Kaiſers zufrieden, und achteten die Schriftſteller ſelbſt nicht, aus welchen ſie geſchöpfet waren. Es ſind daher viele vortrefliche Schriftſteller der alten Zeit durch die Nachläſſigkeit und Trägheit der Griechen verloren gegangen. Man kann daher wenig griechiſche Schriftſteller nennen, denen ein weiſer und zum Nachdenken fähiger Mann einen vorzüglichen Werth beylegen könnte; und dieſe Ausſaat von Gelehrſamkeit, die eine fruchtbare Erndte zu verſprechen ſchien, verlor ſich in kurzer Zeit. Wenn ſich auch einige Weltweiſe unter ihnen hervorgethan haben, ſo haben ſie doch nichts geleiſtet, welches der Unſterblichkeit und des Andenkens der Nachwelt würdig wäre. Einige Redner, etliche wenige Sprachlehrer, einige nicht ganz unglükliche Dichter und etliche Geſchichtſchreiber, die weder des gröſten Lobes würdig, noch alles Lobes unwürdig ſind, machen faſt den ganzen Haufen gelehrter Griechen aus. Denn die Griechen ſcheinen faſt blos an der Art von Wiſſenſchaften, die Wiz, Gedächtnis und Arbeit erfordern,

*) Dies hat Joh. Zonaras mit ausdrüklichen Worten gemeldet Annal. T. III. S. 155. der pariſ. Ausg.

Vergnügen gefunden zu haben. Obgleich Aegypten unter einem harten Joche ſeufzete, ſo hatte es doch einige gelehrte Männer, welche in Abſicht des Genies den Griechen den Vorzug hätten ſtreitig machen können. Dies beweiſet, der übrigen nicht zu gedenken, ſchon der einzige Eutychius, Patriarch zu Alexandrien, welcher der Arzneygelahrtheit und Gottesgelehrſamkeit durch mancherley Schriften gute Dienſte leiſtete. Unter den übrigen Arabern brannte jene edle Liebe zu den nüzlichſten Wiſſenſchaften, welche im vorigen Jahrhundert bereits war angezündet worden, durch dies ganze Jahrhundert hindurch, und es fehlte daher bey ihnen nicht an einer Menge vortreflicher Aerzte, Weltweiſen und Mathemathiker, deren Namen und Verdienſte Johannes Leo Africanus und andere gerühmet haben.

§. 2.

Alle Lateiner trugen die Feſſel der gröſten Barbarey. Die meiſten ſtimmen darin überein, daß dies Jahrhundert in Rükſicht auf die Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit den Namen des eiſernen verdiene, und daß die lateiniſche Welt kein traurigeres und unglüklicheres Jahrhundert geſehen habe. *) Wenn gleich einige vortrefliche Männer ſolches heutiges Tages in Zweifel ziehen, ſo iſt es doch allzuſehr gegründet, als daß man es gänzlich läugnen könnte. **) Es blüheten zwar in den meiſten Pro-

*) Zeugniſſe von der Unwiſſenheit dieſes Jahrhunderts haben geſammlet Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. I. S. 288 f. Lud. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 831 f. und T. II. S. 141. und andere.

**) Gottfr. Wilh. von Leibnitz in Praefat. ad codicem iuris nat. et gentium diplomat. behauptet, daß dies zehnte Jahrhundert erleuchteter und an Gelehrſamkeit reicher geweſen ſey, als die folgenden, und namentlich das zwölfte und dreyzehnte. Allein, er übertreibt die Sache ganz zuverläſſig, und thut vergebli-

Provinzen von Europa theils in den Mönchsklöſtern, theils in den Städten, welche biſchöfliche Sizze waren, Schulen; es ſchimmerten auch hin und wieder, beſonders gegen das Ende dieſes Jahrhunderts, einige vortrefliche Genies, die ſich bemüheten, über den Pöbel ſich hinweg zu ſchwingen. Allein dieſe ſind nicht ſchwer zu zählen, und ſelbſt ihre geringe Anzahl giebt einen Beweis von jenen unglüklichen Zeiten. In den Schulen aber wurden nur die ſieben ſogenannten freyen Künſte auf eine ungeſchikte und trokkene Art gelehret, und zwar von Mönchen, welche den Werth der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit blos nach ihrer Brauchbarkeit in Abſicht der Religion abzumeſſen pflegten. Die beſten unter den Mönchen, die einen Theil ihrer Muſſe auf eine nuzbare Art anwenden wollten, legten ſich darauf, Jahrbücher und Geſchichte, aber ohne allen feinen hiſtoriſchen Geſchmak, zu verfertigen. Zum Beweiſe dienen **Abo**, **Luitprand**, **Wittekind**, **Fulcuin**, **Johann von Capua**, **Ratherius**, **Flodoard**, **Notker**, **Ethelbert**, und andere, von welchen einer beſſer, als der andere iſt, wiewol alle von der ächten hiſtoriſchen Schreibart ſehr weit entfernet ſind. Einer und

gebliche Arbeit. Joh. Mabillon in Praef. ad Actor. S. S. Ordin. Benedicti quint. Saeculum S. 2 f., die Verfaſſer der Hiſt. litter. de la France T. VI. S. 18 f. Jak. le Beuf in Diſſert. de Statu litterar. in Francia a Carolo M. ad regem Robert. und einige andere verdienen eher gehöret zu werden. Dieſe läugnen zwar nicht, daß die Unwiſſenheit dieſes Jahrhunderts groß geweſen, wollen aber doch, daß man ihnen dieſes einräumen ſoll, daß die Barbarey deſſelben nicht ſo groß geweſen, als man insgemein dafür hält. Man hat zwar nicht wenig auch an ihren Gründen und Zeugniſſen auszuſezzen; demohngeachtet aber muß man zugeben, daß nicht alle Wiſſenſchaft in Europa gänzlich erloſchen geweſen, und noch eine gewiſſe, wiewol ſehr mittelmäſſige, ja nur eine kleine Anzahl ſolcher Männer, die durch ihre Geſchiklichkeit über den Pöbel erhaben geweſen, aus den Nachrichten dieſes Jahrhunderts zuſammengetragen werden könne.

der andere von den Dichtern zeiget, daß es ihm nicht an Genie fehle; alle aber verſtehen wegen der unglüklichen Zeiten, die nichts zierliches und recht ausgearbeitetes verlangten, die Kunſt nicht, regelmäſſig zu dichten. Die Grammatiker und Redner dieſer Zeiten ſind kaum des Anführens werth, weil ſie entweder ganz abgeſchmaktes Zeug vorbringen, oder trokkene, und der geſunden Vernunft zuwiderlaufende Regeln geben. Von der Geometrie, der Arithmetik, dem Computus, der Aſtronomie und Muſik, die auch in Schulen gewiſſermaſſen getrieben wurden, namentlich zu reden, iſt nicht nöthig.

§. 3.

Die Philoſophie der Lateiner war blos in die Grenzen der Dialectik eingeſchloſſen, von welcher man glaubte, ſie faſſe das Mark aller Weisheit in ſich. Allein dieſe ſo ſehr gerühmte Dialectik pflegte nach der Vorſchrift eines kleinen Buchs von den Categorien, welches man dem Auguſtin ohne Grund zuzuſchreiben pflegt, und nach Anleitung des Porphyrius ohne Licht und Ordnung vorgetragen zu werden. Einige hatten zwar auch den Timäus des Plato, des Ariſtoteles Buch von der Auslegung, und deſſelben Topik, wie auch des Cicero Topik, vielleicht auch andere kleine Schriften der Griechen und Lateiner, in Händen; allein, die dieſes erzählen, fügen ſelbſt hinzu, daß niemand dieſe Schriften verſtehe. *) Und doch entſtand in dieſer Finſternis, worüber man ſich billig wundern muß, jene ſpizfindige Frage über die Beſchaffenheit der ſogenannten allgemeinen Dinge: ob ſie zur Klaſſe der Sachen, oder der Namen

*) S. des Gunzo Brief an die Mönche zu Reichenau in des Martene Collect. ampliſſima monumentorum veter. T. III. S. 304.

Namen gerechnet werden müßten? Ein Streit, der nach dieſer Zeit ſo gewaltige Uneinigkeiten unter den Lateinern verurſachte und die Secten der Nominaliſten und Realiſten erzeugte. Wenigſtens ſiehet man den Anfang dieſes langen und verworrenen Streits ſchon in dieſem Jahrhundert hin und wieder in den Schriften der Gelehrten. *)

§. 4.

In dem letzten Theile dieſes Jahrhunderts erhielten die Wiſſenſchaften in Europa einen groſſen und muthigen Beſchüzzer an dem Gerbert, einem Franzoſen, der unter dem Namen Sylveſters II. unter den römiſchen Päbſten bekannt iſt. Denn dieſer edelmüthig und erhaben denkende Mann trieb nicht nur ſelbſt ſowol alle Wiſſenſchaften, als inſonderheit alle mathematiſchen Künſte, die Mechanik, die Geometrie, die Aſtronomie, die Arithmetik und die damit verwandten Wiſſenſchaften mit gutem Glük, und erläuterte ſie durch Schriften, ſondern feuerte auch andere auf alle nur mögliche Art an, dieſelben auszubreiten, und ihre Aufnahme zu befördern. Die Früchte dieſer Bemühungen zeigen ſich unter den Teutſchen, Franzoſen und Italiänern ſowol in dieſem, als folgenden Jahrhundert. Unter dieſen Völkern wurden durch des Gerberts Schriften, Beyſpiel und Ermahnung nicht wenige gereizet, ſich auf

*) Der gelehrte Gunzo a. a. O. S. 304. Ariſtoteles genus, ſpeciem, differentiam, proprium et accidens ſubſiſtere denegavit, quae Platoni ſubſiſtentia perſuaſit. Ariſtoteli an Platoni magis credendum putatis? Magna eſt vtriusque auctoritas, quatenus vix audeat quis alterum alteri dignitate praeferre. Hier ſiehet man den Zankapfel der Lateiner ganz deutlich vor Augen gelegt. Dieſer Gunzo unterſtehet ſich nicht, den Knoten aufzulöſen; bald nachher zeigten andere darin mehr Dreuſtigkeit.

die Philoſophie, Mathematik, Medicin, und andere Theile der menſchlichen Weisheit mit vielem Eifer zu legen. **Gerbert** hat es zwar nicht ſo weit gebracht, daß er mit unſern Geometern und Mathematikern in Vergleichung geſezt werden könnte, wie ſeine **Geometrie**, die zwar faßlich und deutlich, aber doch nicht genug bearbeitet, und nicht zur rechten Reife gelanget iſt, *) ausweiſet; allein, er beſaß doch eine gröſſere Wiſſenſchaft, als daß dies barbariſche Zeitalter den Umfang derſelben hätte faſſen ſollen. Denn die ungelehrten Mönche hielten ſeine geometriſche Figuren für zauberiſch, und zählten deshalb dieſen gelehrten Mann unter die Hexenmeiſter und Satansſchüler. **)

§. 5.

Gerbert aber hatte einen Theil ſeiner Wiſſenſchaft, ſonderlich in der Philoſophie, Medicin und Mathematik den Büchern und Schulen der Araber, die in **Spanien** ſich aufhielten, zu verdanken. Und er ſelbſt war des Unterrichts wegen nach **Spanien** gereiſet, und hatte zu **Corduba** und **Hiſpalis** (**Sevilla**) arabiſche Lehrer gehöret. Vielleicht diente er den Europäern in dieſem Stük zum Muſter. So viel iſt ausgemacht, daß von ſeiner Zeit an die **Europäer**, die an den Wiſſenſchaften, ſonderlich an der Medicin, Arithmetik, Geometrie und Philoſophie beſondern Geſchmak fanden, groſſe Luſt bekommen haben, die in **Spanien** und einem Theil von Italien wohnhafte **Araber** zu leſen und zu hören; daß viele

*) Sie iſt vom **Bernh. Pez** in Theſauro Anecdotor. T. III. P. II. S. 7 f. herausgegeben worden.

) S. Hiſt. litter. de la France T. VI. S. 558. **Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. I. S. 314. 319 f. **Gabr. Naude'** Apologie pour les grands perſonnages fauſſement accuſes de la Magie c. 19. §. 4.

viele Bücher derſelben in die lateiniſche Sprache überſez-zet, und das meiſte aus denſelben in die europäiſchen Schulen eingeführet worden; und daß endlich viele nach Spanien gereiſet ſind, den mündlichen Unterricht der arabiſchen Lehrer zu nuzzen. Und, wenn wir die Wahrheit geſtehen wollen, ſo ſind die Saracenen, oder Araber, ſonderlich die ſpaniſchen, vorzüglich die Väter und Urheber aller medicinischen, philoſophiſchen, aſtronomiſchen und mathematiſchen Kenntniſſe, die ſeit dem zehnten Jahrhundert in Europa geblühet haben. b)

§. 6.

Wir kommen nun zur Geſchichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Nichts iſt unſtreitiger, als dieſes, daß die Geiſtlichkeit dieſes Jahrhunderts in der orientaliſchen und occidentaliſchen Kirche gröſtentheils aus ungelehrten, thörichten, aller Religionsangelegenheiten unkundigen, wollüſtigen, abergläubiſchen und laſterhaften Leuten beſtanden. Und niemand läugnet, daß die vornehmſten Urſachen dieſer Gebrechen bey denen anzutreffen geweſen, die für Väter und Beſchüzzer der ganzen Kirche angeſehen ſeyn wollten. Es läſſet ſich in der That nichts ſo ſchändliches, laſterhaftes, und gottloſes gedenken, welches die höchſten Vorſteher der Religion und der Kirchengebräuche ſich nicht erlaubet hätten; und nie iſt irgend eine Regierung in aller Abſicht ſo fehlerhaft geweſen, als das Kirchenregiment. Wie die Patriarchen der Griechen beſchaffen waren, zeiget ſchon des einigen Theophylactus Beyſpiel, von welchem glaubwürdige Schriftſteller

b) Man vergleiche bey dieſem ganzen Capitel von der Gelehrſamkeit, des Herrn D. Semlers gelehrte Geſchichte des zehnten Jahrhunderts in der Fortſetzung der Baumgartiſchen Kirchengeſchichte S. 453-548.

ſteller bezeugen, daß er alles, was heilig war, feil gehabt, und ſich um nichts, als um Pferde und Hunde bekümmert habe. [c]) Allein, ob gleich dieſelben höchſt verderbt waren, ſo beſaſſen ſie doch noch mehr Würdigkeit und Tugend, als die römiſchen Päbſte.

§. 7.

Daß die Geſchichte der römiſchen Päbſte dieſes Jahrhunderts keine Geſchichte der Menſchen, ſondern der Ungeheuer, der Laſter, und der ſchwärzeſten Schandthaten ſey, geſtehen die beſten Schriftſteller, und ſelbſt die Gönner der römiſchen Päbſte. Man muß aber die Haupturſache ſo großer Uebel in den unglüklichen Zeiten ſuchen, die auf die Erlöſchung des carolingiſchen Stammes in dem gröſten Theile von Europa und ſonderlich in Italien erfolget ſind. Nachdem der Pabſt Benedict IV. im Jahr 903. geſtorben war, erhielt Leo V. ſeine Stelle. Allein Chriſtophanus (Chriſtophorus) Cardinal des heiligen Laurentius, ſtieß ihn nach einem vierzigtägigen Regiment, wieder vom Stuhle, und warf ihn ins Gefängniß. Den Chriſtophanus beraubte im folgenden Jahre der päbſtlichen Würde Sergius III, ein römiſcher Prieſter, durch die Macht Adalberts, eines überaus mächtigen Marggrafen von Toſcana, von deſſen Willen und Wink zu

c) M. Anm. 2. Theophylactus war ein' Prinz des Kaiſers Romanus, und wurde dem geiſtlichen Stande gewidmet. Er beſaß gute Fähigkeiten, nahm aber, als er in einem Alter von ſechzehn Jahren Patriarch worden war, eine tadelnswürdige Aufführung an. Als Mitvormund vom Conſtantinus Porphyrogenneta miſchte er ſich zu viel in Reichsſachen, vertheilte die Bißthümer nach Geſchenken, verkaufte die Kirchenämter an die meiſtbietenden, und fand mehr Vergnügen an ſchönen Pferden, deren er mehr als zweytauſend hielt, und an allen Arten von Schwelgerey, als an ſeinem Amte. S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 180 f.

zu Rom alles abhieng, unterſtüzt. d) Die nach ſeinem Tode auf ihn folgende Päbſte, Anaſtaſius III. und Lando haben nur eine kurze Zeit den päbſtlichen Stuhl beſeſſen, und ſind durch nichts berühmt worden. e) Nach des Lando Tode, der im Jahr 914. erfolgte, gab der Marggraf, oder Toſcaniſche Graf Alberich, f) der ſonderlich reich und mächtig war, auf Anſtiften ſeiner Schwiegermutter Theodora, eines überaus unzüchtigen Weibes, g) dem die Stadt Rom ergeben war, den Johannes X, Erzbiſchof

d) Sergius war ſchon nach dem Tode Theodors II. mit dem Johann IX. gewählt; allein er mußte der mächtigern Parthey des leztern weichen, Rom vor ſeiner Ordination verlaſſen, und ſich bis ins ſiebente Jahr von 898 bis 904. im Toſcaniſchen verborgen halten. Im Jahr 904. war ihm die Toſcaniſche Parthey, deren Haupt Adalbert war, zur Beſteigung des päbſtlichen Stuhls behülflich. Selbſt nach des Baronius Bericht war er ein Sclav aller Laſter, und ein ſchandbarer Böſewicht. Es lebte damals zu Rom die berufene Theodora mit ihren beyden Töchtern Marozia und Theodora. Ihre Abſtammung von einer Rathsherrlichen Familie machte ſie angeſehen, ihre Schönheit und Geſchiklichkeit beliebt, ihr ſtrafbarer Umgang mit den vornehmſten Römern berüchtigt, und die vom Adelbert an ſie geſchehene Uebergabe der Engelsburg mächtig, herrſchend, und bey den Pabſtwahlen vielgeltend. Mit der Marozia erzeugte nicht nur Adelbert einen Sohn Namens Alberich, ſondern auch ſelbſt Sergius zeugte mit ihr den Johann, einen der folgenden Päbſte. Beweiſes genug für ſeinen ſchlechten Charakter! Er billigte auch die nach den Geſezzen der Griechen vom Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen Nicolaus gemißbilligte vierte Heirath des Kaiſers Leo, bauete die verfallne Laterankirche wieder auf und ſtarb im Jahr 911. S. Hiſt. der Päbſte Hrn. D. Walchs S. 195. f. Bowers Th. VI. S. 267. f.

e) Vom Anaſtaſius III. ſagt man, daß er nichts Böſes gethan. Ruhm genug für einen damaligen Pabſt!

f) M. Anm. 3.

g) M. Anm. 4.

biſchof von Ravenna, ihm zum Nachfolger. Denn zu dieſer Zeit ward zu Rom nichts nach den Geſezzen, ſondern alles durch Gewalt und großes Vermögen betrieben. An dem Johann X, der im übrigen ein ſehr heilloſer Mann war, lobt man das einzige, daß er glüklich wider die Saracenen fochte, die an dem Berge Garigliano ſich geſezt hatten. h) Er hatte aber die Marozia, eine Tochter der Theodora, und Gemahlin des Alberichs, zur Feindin, daher dieſelbe, nachdem ſie den Wido, Marggrafen von Toſcana, nach des Alberichs Tode geheirathet hatte, bey ihrem neuen Gemahl im Jahr 928. es dahin brachte, daß er dieſen Liebhaber ihrer Mutter greifen, und im Gefängniſſe umbringen ließ. i) An ſeine Stelle ward Leo VI. geſezzet, und nach deſſen, ſieben Monat nach=

h) M. Anm. 5.

i) Johann X. beſaß einen großen Muth, und ſchikte ſich beſſer zu einem Feldherrn, als zum Pabſte. Die Saracenen hatten ſeit dem Jahre 876. die Veſtung am Garigliano inne gehabt, und von dar aus beſtändige Streifereyen ins römiſche Gebiet vorgenommen, auch gewiſſermaßen die Stadt Rom ſelbſt eingeſchloſſen und der römiſchen Kirche einen Theil ihres Reichthums geraubet. Johannes ſuchte ſie von dieſen Gewaltthätigkeiten zu befreyen, und brachte es dahin, daß die italiäniſchen Herzöge, der König Berengarius und der morgenländiſche Kaiſer Conſtantinus wider ſie in ein Bündniß traten. Er krönte den Berengarius aufs neue zum Kaiſer, ſtellte ſich, nachdem des Conſtantins Truppen angekommen waren, an die Spizze der Armee, und beſiegte endlich die hartnäkkigen Saracenen. Nach einigen Abwechſelungen der weltlichen Herrſchaft über die Stadt Rom, die nach Berengars Tode der Pabſt und Marozia mit ihrem Gemahl Wido, Herzog von Toſcana, an ſich zu bringen, und zu behaupten ſuchten, behielten die letzten die Oberhand, tödteten des Pabſts Bruder Peter vor ſeinen Augen, und warfen den Pabſt ſelbſt ins Gefängniß, worin er vor Gram oder durch eine gewaltthätige Erſtikkung ſtarb. S. Hrn. D. Walch a. a. Orte S. 197. Hrn. D. Semler. S. 69 f. Bower 274 f.

nachher erfolgten, Tode Stephanus VII. Nachdem derſelbe zwey Jahr darauf, im Jahr 931. geſtorben war, ließ Marozia ihren noch ſehr jungen Sohn Johann XI, den ſie mit dem römiſchen Pabſt Sergius gezeuget hatte, den Stuhl des heil. Petrus beſteigen, und durch ihn die Kirche regieren. *)

§. 8.

Johannes XI, der durch Beyhülfe ſeiner Mutter die höchſte Gewalt in der Kirche erlangt hatte, verlor dieſelbe im Jahr 933 durch den Haß ſeines leiblichen Bruders Alberichs. Denn Alberich, der von ſeinem neuen Stiefvater Hugo, König von Italien, welchen Marozia nach dem Tode des Wido geheirathet hatte, war beleidiget worden, vertrieb denſelben aus Rom, und ſchikte ſowol ſeine Mutter, als den Pabſt, ſeinen Bruder, ins Gefängniß, in welchem Johannes im Jahr 936 ſtarb. †)

Die

* Bey allen alten und neuern Geſchichtſchreibern iſt Marozia eine ſehr berüchtigte Frau, und ſoll den Johannes XI. durch unerlaubten Beyſchlaf mit dem Sergius III. erzeuget haben. Einer aber, nämlich Joh. George Eccard, erkühnet ſich in Originibus Guelphicis T. I. L. II. S. 131. ihren guten Namen zu retten, und vorzugeben, Sergius ſey ihr erſter Gemahl geweſen. Er erkühnet ſich, ſage ich, dies zu thun; denn es iſt eine kühne Unternehmung, eine Frau, welche ihre Handlungen verdammen, und von aller Rechtſchaffenheit und Tugend entblößet darſtellen, ohne alle Zeugen und Gewährsmänner zu rechtfertigen. (S. Hrn. D. Walch a. a. O. 195. 198.)

†) Hugo, der durch die Vermählung mit der Marozia Herr von Rom worden war, begegnete den Römern nicht als Vaſallen, ſondern als Sclaven. Mit dem Alberich verfuhr er nicht beſſer. Er gab demſelben, als er ihm auf Befehl ſeiner Mutter Waſſer zum Waſchen darreichte, ſolches aber nicht allzuwillig thun mochte, eine Maulſchelle. Dieß verdroß den

Jün-

Die vier Päbſte, Leo II, Stephanus VIII, Marinus II. und Agapetus II, die nach ihm bis zum Jahre 956. der Kirche vorgeſtanden, ſollen beſſer, als er, geweſen ſeyn; wenigſtens haben ſie etwas ruhiger regieret. [l]) Allein nach dem Tode des Agapetus im Jahr 956. machte Alberich II, römiſcher Conſul, deſſen Anſehen und Reichthum alles gehorchte, ſeinen noch jungen Sohn Octavianus zum Pabſte. Dieſer, eines ſo wichtigen Amts höchſt unwürdige Mann, nahm den Namen Johannis XII. an, und führte alſo die Gewohnheit, einen andern Namen anzunehmen, ein, welche die römiſchen Biſchöfe bis auf unſere Zeiten beym Antritt ihres Amtes beobachten. So ſchändlich der Antritt Johannis XII. war: ſo traurig und unglüklich war auch der Ausgang. Als er die ſtolze Herrſchaft des Berengarius II, Königs von Italien, ſehr übel empfand, lud er im Jahr 960. Otto den Großen,

Jüngling ſo ſehr, daß er den Vorſatz faßte, an der Spizze einiger mißvergnügten Römer beyde aus der Stadt zu jagen. Dieſer Anſchlag gelung ihm. Das Volk aus allen Gegenden der Stadt vereinigte ſich mit ihm. Er griff die Engelsburg an, ehe der König ſeine Truppen zuſammenziehen konnte, und bemächtigte ſich dieſer Veſtung. Kaum entwiſchte ihm der König durch einen Sprung über die Mauer. Allein Marozia und der Pabſt fielen ihm in die Hände, und er ließ ſie ihr Leben im Gefängniß beſchließen; doch verwehrte er dem leztern ſeine Amtsverrichtungen nicht. S. Bowern a. a. O. S. 283. und Hrn. D. Walch S. 198.

l) Leo VII. weigerte ſich anfänglich, die päbſtliche Würde anzunehmen. Nach dem Zeugniß Flodoards war er ſehr tugendhaft, und wandte viele Mühe an, die verfallne Kirchenzucht wieder herzuſtellen, und die eingeſchlichenen Mißbräuche abzuſchaffen. In ſeiner Bemühung, den Frieden in Italien wieder herzuſtellen, war er nicht ganz glüklich. Er ſchikte dem Gerhard, Biſchof von Lorch, das Pallium zu, und erneuerte alſo die erzbiſchöfliche Würde dieſes Stuhls. Auch beantwortete er in einem Schreiben die ihm vom Gerhard vorgelegten Fragen, welche verſchiedene Kirchenſachen betrafen.

Daß

Großen, König von Teutſchland, durch Geſandte ein, mit einer Armee nach Italien zu kommen, und die Kirche und den Staat von der wütenden Tyranney zu befreyen, wobey er verſprach, er wolle ihm, wenn er dies gethan hätte, die Würde eines Auguſtus ertheilen, und ihn zum römiſchen Kaiſer ernennen. Otto kam mit ſeinen Truppen, und ward im Jahr 962. zu Rom vom Johannes zum Kaiſer ausgerufen. Allein den Pabſt gereuete bald hernach dieſe That, ob er ſich gleich durch einen feierlichen Eid dem Kaiſer verpflichtet hatte; daher er ſich mit dem Adalbert, dem Sohn des Berengarius, wider den Otto verband. Es kam deshalb der Kaiſer im Jahr 963. wieder nach Rom, ſezte auf einer Kirchenverſammlung den Pabſt, der vieler Verbrechen beſchuldigt, vielleicht auch überwieſen war, ab, und Leo VIII. an ſeine Stelle. Kaum hatte ſich Otto von der Stadt entfernet, ſo kehrte Johannes im Jahr 964. nach Rom zurük, und verdammte auf einer andern Kirchenverſammlung den vom Kaiſer ernannten Pabſt; allein er nahm bald hernach ein klägliches Ende. m)

Die

Daß er ein Mönch geweſen, iſt unerweislich. Die Nachrichten, die wir vom Stephanus VIII. haben, ſind nicht glaubwürdig genug. Marin II. der von einigen Martin III. genennet wird, war ein Freund der Armen, der Kirchen, und der Klöſter. Man ſagt, er ſey ein ehrlicher Mann und guter Biſchof geweſen, aber für einen Pabſt habe er nicht Liſt und Verſchlagenheit genug beſeſſen. Der König Hugo wurde zu ſeiner Zeit ſeines Reichs entſezzet. Doch blieb ſein Sohn Lotharius noch einige Zeit König. Agapetus II, zu deſſen Zeit Berengarius II. nach dem Tode des Lotharius den königlichen Thron beſtieg, wird von vielen Schriftſtellern unter die wenigen guten Päbſte dieſes Jahrhunderts gezählet. S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 199. f. Bower S. 284. f.

m) Octavian, oder Johann XII, war ein Enkel der Marozia. In einem Alter von 18 Jahren ſchwung er ſich durch Ränke, Verſprechungen und Geſchenke auf den päbſtlichen

Die Römer wählten nach ſeinem Tode den Benedict V; allein der Kaiſer wies ihm in Teutſchland Ham-
burg

Stuhl. Baronius ſagt, er habe mehr einen Comödianten, als einen Pabſt, vorgeſtellet, und die ſchändlichſte Lebensart geführet. Lächerlich aber, und widerſprechend iſt es, wenn er an andern Orten behauptet, man müſſe die Perſon des heil. Petrus in demſelben erkennen und verehren. Ohne Zweifel gereichte ſein ausſchweifend lüderliches Leben dem römiſchen Stuhl zur größten Schande. Stolz und muthig gieng er mit einem, von ihm angeworbenen, anſehnlichen Kriegsheere auf den Pandolphus, Herzog von Capua los; allein gedemüthigt und erſchrokken gieng er nach Rom zurük, nachdem ſich Pandolph mit dem Girulph, Herzog von Salerna, vereinigt, und ihn geſchlagen hatte. Berengar und ſein Sohn Adalbert, übten viele Grauſamkeit aus und beläſtigten die Geiſtlichkeit und das Volk mit erſtaunlichen Abgaben, daher der Pabſt den Cardinaldiakonus Johannes und den Archivarius Azo an den Otto ſchikte, und ihn um Hülfe bat. Die meiſten Biſchöfe und Fürſten in Italien ſchikten gleichfals deshalb Deputirte an denſelben. Er war bey ſeinem Feldzuge nach Italien ungemein glüklich und machte zu Rom ſehr gute Einrichtungen. Auch ſoll er dem päbſtlichen Stuhl die Schenkungen Pipins, und Carls des Großen beſtätiget haben. Er vergaß aber dabey nicht, ſeine Herrſchaft über die Stadt Rom, und über den Pabſt zu behaupten. Allein wie treulos handelte der vermeinte Statthalter Chriſti, da er ſeines Eides ohngeachtet den Adalbert mit ſeinen Anhängern in Rom aufnahm! Otto ließ ihm durch Geſandte Vorſtellung dagegen thun; allein der Pabſt empfieng ſie ganz gleichgültig. Die Römer aber entwarfen den Geſandten ein abſcheuliches Portrait vom Pabſte. Otto kam ſelbſt. Man muß erſtaunen über die Verbrechen, deren der Pabſt auf dem Concilio, vor welchem er nicht erſcheinen wollte, beſchuldiget wurde. Der Kaiſer ließ ihn mehrmals erſuchen, zu erſcheinen, und ſich zu rechtfertigen; als er aber nicht wollte, und in ſeinen Laſtern beharrete — ward er hauptſächlich des Meineides und der Verrätherey wegen abgeſezt. — Nach ſeiner Rükkunft, bey welcher Leo VIII. zu dem Kaiſer flohe, verübte er viel Grauſamkeiten. Unter andern ließ er dem Cardinaldiakonus Johannes die rechte Hand, dem Azo aber die Zunge, zween Finger und die Naſe abſchneiden. —

Sein

burg zum Ort ſeines Aufenthalts an, wo er ſein Leben endigte. *)

§. 9.

Von denen, die nach des Leo VIII. im Jahr 965 erfolgten Tode, die Angelegenheiten der römiſchen Kirche beſorget, war bis auf den Gerbert, oder Sylveſter II. der gerade am Ende des Jahrhunderts erwählet wurde, einer glüklicher, und beſſer, als der andere, keiner aber ſo beſchaffen, daß er ein groſſes Lob verdiente. Johannes XIII. der auf Veranſtaltung Otto des Groſſen im Jahr

Sein geſchwinder Tod entriß ihn der Rache des Kaiſers.

* Bey dieſer Geſchichte der Päbſte dieſer Zeit habe ich die Quellen ſelbſt zu Rathe gezogen, die Muratori in den Scriptoribus rerum Italicar. gröſtentheils anführet. Ich habe dabey diejenigen zu Hülfe genommen, die theils die Quellen ſelbſt gebrauchet, theils die alten Urkunden, die noch nicht alle herausgegeben worden, durchgeſehen haben, den Baronius, den Peter von Marca, den Sigonius de regno Italiae, dem Joſ. Anton Saxius ſehr gelehrte Anmerkungen beygefügt hat, den Muratori in Annalibus Italiae, den Pagi, und einige andere. Niemand darf zweifeln, daß dasjenige, was ich hier erzählet habe, überhaupt betrachtet, wahr ſey; dennoch aber geſtehe ich, daß viele beſondere Theile dieſer Geſchichte noch mehr Licht erfordern, und ich will nicht läugnen, daß ſie vielleicht aus Partheylichkeit verfälſchet ſind. n)

n) Man muß ſich bey der Geſchichte der damaligen Päbſte über die Untreue ſo wol, als Einfalt der Römer wundern. Sie hatten ſich gegen den Kaiſer aufs feierlichſte verbindlich gemacht, ohne ſeine Einwilligung keinen Pabſt zu wählen, und, was inſonderheit den Leo VIII. betrift, keinen andern, als ihn zu erkennen, ſo lange er lebte. Sie wußten auch, wie leicht es dem Kaiſer ſey, ſie zu demüthigen, und zu beſtrafen. Und doch erkühnten ſie ſich nach des Johannes Tode, den Leo zurükzuſezzen und den Benedict zu erwählen. Otto aber ließ

965 auf den Stuhl des h. Petrus war geſezzet worden, wurde gleich im Anfange ſeines Amts aus Rom vertrieben, im folgenden Jahr aber, als der Kaiſer nach Italien kam, wieder eingeſezzet, da er denn im Jahr 972. ſein Leben in Ruhe beſchloß. o) Allein ſein Nachfolger Benedict VI. kam im Jahr 974. im Gefängniß, in welches er von dem Creſcentius, dem Sohn jener ſehr berüch-

lies ſie bald empfinden, daß er ihr Herr war. Er bemächtigte ſich Roms und ließ ein Concilium halten. Benedict erſchien zwar dabey im päbſtlichen Habit; allein, nachdem man ihm ſeine Untreue gegen den Kaiſer vorgehalten, antwortete er ganz demüthig: „ich habe geſündiget, erbarmet euch meiner.„ Dies rührte den Kaiſer dergeſtalt, daß er häufige Thränen vergoß. Benedict warf ſich dem Kaiſer und Leo zu Füſſen und bat um Verzeihung. Hierauf ward ihm der päbſtliche Ornat ausgezogen, jedoch der Rang eines Diakonus unter der Bedingung gelaſſen, daß er das Land lebenslang räumte. Leo ſtarb nach ſeiner Wiederherſtellung bald, und faſt zu gleicher Zeit mit dem nach Hamburg verwieſenen Benedict. Lezterer ſoll nach einiger Zeugniß ein gelehrter und heiliger Mann geweſen ſeyn. S. die oben angef. Schriftſteller.

o) Die Römer unterwarfen ſich nach dem Tode Leo VIII. bey der neuen Pabſtwahl dem Kaiſer. Er erlaubte ihnen daher, den Benedict zu Hamburg zu wählen. Weil aber derſelbe bereits geſtorben war, ſo wählten ſie in Gegenwart der kaiſerlichen Geſandten, den Johann, Biſchof von Narni. Eine über den Stolz — des neuen Pabſtes mißvergnügte Parthey, zu der ſich auch der Statthalter Rofried ſchlug, nöthigte denſelben, Rom zu verlaſſen, und nach Capua zu fliehen. Otto kam nach Rom und ſtrafte die Rebellen, die nicht nur den Pabſt verjaget, ſondern auch die alte republicaniſche Regierungsform wieder eingeführet hatten, recht exemplariſch. Der Pabſt krönte in der Folge den jungen Otto II. und deſſen Gemahlin Theophania, des griechiſchen Kaiſers Nicephorus Phocas Prinzeßin. Daß er der Erfinder der Glokkentaufe geweſen, wird durch die Geſchichte der vorigen Zeiten widerlegt.

rüchtigten Theodora, war geworfen worden, auf eine jämmerliche Art um, indem er erdroſſelt wurde. Denn, nachdem Otto der Groſſe für deſſen Macht und Strenge ſich die Römer gefürchtet hatten, im Jahr 973. geſtorben war, fieng man zu Rom wieder an, alle Laſter und Schandthaten ganz ungeſcheut auszuüben. [p]) Nach dem Benedict bemächtigte ſich Franco, ein Römer, der den Namen Bonifacius VII. annahm, der päbſtlichen Würde, allein er behielt ſie nur eine kurze Zeit. Denn einen Monat nachher wurde er aus Rom verjagt, [q]) und Donus II. der nur blos dem Namen nach bekannt iſt, an ſeine Stelle geſezzet. [r]) Nachdem dieſer im Jahr 975. geſtorben war, regierte Benedict VII. neun Jahre lang bis zum Jahr 984. die römiſche Kirche in Ruhe. Dieſes Glük aber hatte er meines Erachtens blos der Macht und dem Anſehen der Familie zu verdanken, aus welcher er herſtammte. Denn er war ein Enkel jenes Alberichs, eines vormaligen ſehr mächtigen Fürſten, oder vielmehr Tyrannen der Römer. [s]) Seinen Nachfolger Johann

 XIV.

p) Der neue Kaiſer Otto II. ward durch auswärtige Kriege gehindert, die italiäniſchen Angelegenheiten recht zu beſorgen, daher verſchiedene italiäniſche Heren das Joch abſchütttelten. Creſcentius machte ſich ſonderlich zu Rom einen ſtarken Anhang, erklärte den Kaiſer für einen Tyrannen, und ermahnte die Römer, nach ihrer alten Freyheit zu ſtreben. In dem entſtandenen Aufruhr verſicherte er ſich ſogleich der Perſon des Pabſtes. —

q) Er war einer der gröſten Böſewichter, und der vertrauteſte Freund des Creſcentius. Er machte ſich ſo verhaßt, daß er fürs ſicherſte hielt, nach Conſtantinopel zu flüchten, nahm aber den Schaz der Peterskirche mit.

r) M. Anm. 6.

s) Der kaiſerliche Hof wollte den h. Majolus, Abt von Clugni, zur päbſtlichen Würde erheben; allein er verbat ſolches. Es fiel

XIV. Biſchof von Pavia fehlte theils der Familienſchuz, theils die Hülfe des Kaiſers Otto III. auf deſſen Vorſchlag er war erwählet worden. Sein Ausgang war daher traurig. Denn Bonifacius VII. der ſich im Jahr 974. des römiſchen Stuhls bemächtiget hatte, und bald nachher vertrieben war, kam von Conſtantinopel, wohin er geflohen war, zurük, warf den Johannes ins Gefängniß, und brachte ihn um. Allein des Bonifacius Glük war von kurzer Dauer, denn er ſtarb nach ſechs Monaten. t) Es folgte Johannes XV. den viele den XVI. nennen, indem ſie behaupten wollen, es habe ein gewiſſer anderer Johannes, den ſie den XV. nennen, vier Monate zu Rom regieret. u) Dieſer Johannes, er mag nun der XV. oder XVI. ſeyn, regierte beynahe eilf Jahr,

fiel daher die Wahl auf dieſen Benedict, Biſchof von Sutri. Er ſezte den Bonifacius mit groſſer Feierlichkeit ab und that ihn in den Bann. Man weiß weiter nichts merkwürdiges von ihm, als daß er zwey Kirchenverſamlungen gehalten.

t) M. Anm. 7. Johann XIV. hieß vor ſeiner Erhebung Petrus, und war nicht nur Biſchof zu Pavia, ſondern auch des K. Otto II. Kanzler geweſen. Bonifacius ward bald nach deſſen Wahl mit groſſen Freuden von ſeinen Anhängern zu Rom aufgenommen. Seine Parthey behielt die Oberhand. Den Pabſt Johann ließ er in die Engelsburg einſperren und entweder Hungers ſterben, oder mit Gift hinrichten, und ſeinen erblaßten Leichnam öffentlich aufſtellen, um deſſen Freunde von der Würklichkeit ſeines Todes zu überzeugen. Er übte viel Grauſamkeit ſelbſt gegen einige ſeiner Anhänger aus, daher ſie ſeinen Leichnam ſehr zerfezten und ihn durch alle Pfüzzen ſchlepten, bis er durch einige von ſeiner Cleriſey heimlich begraben wurde. —

u) M. Anm. 8. Dieſer Johannes, der gleich nach des Bonifacius Tode erwählet worden, ſoll ein geborner Römer und ein Sohn Roberts geweſen ſeyn. Die Urſachen, warum er nicht eigentlich unter die Päbſte gezählt wird, weiß man nicht gewiß.

Jahr, vom Jahr 985. bis zum Jahr 996. die Kirche, und dies nicht ohne allem glüklichen Erfolg, ſo wie es nemlich der zerrüttete Zuſtand der römiſchen Angelegenheiten verſtattete. Indeß iſt ſolches, meinem Bedünken nach, mehr dem Vaterlande (denn er war ein Römer,) und der Familie, aus welcher er herſtammte, als der Klugheit und Tugend dieſes Mannes zuzuſchreiben. r)

r) Johannes XV. war ein Sohn des Prieſters Leo. Creſcentius, der ſehr mächtig war, und zu Rom in groſſem Anſehen ſtand, bemächtigte ſich bald nach ſeiner Wahl der Engelsburg, daher ſich der Pabſt entfernte, nach Toſcana gieng, und den Kaiſer Otto um Hülfe bat. Otto verſprach ſo bald, als möglich, mit ſeiner Armee zu kommen. Kaum hatte der Pabſt ſolches dem Creſcentius bekannt gemacht, ſo gerieth lezterer in Schrökken, und erſuchte den Pabſt, zurükzukommen, beunruhigte ihn auch nach ſeiner Rükkunft nicht weiter. In der wegen des Biſchofs Arnulfs von Rheims entſtandenen Unruhe zeigte ſich der Pabſt von einer ſchlechten Seite. Der König von Frankreich, Hugo Capet, hatte den Arnulf, einen natürlichen Sohn des Königs Lotharius von Frankreich und Bruder Carls, Herzogs von Lothringen, mit welchem er in Krieg vermikkelt war, zum Erzb. von Rheims gemacht, um Carln dadurch zu gewinnen; allein Arnulf wurde ein Verräther, ob er gleich dem Könige den Huldigungseid geleiſtet hatte. Der König und die Biſchöfe beſchwerten ſich beym Pabſt, der anfänglich den Deputirten Gehör gab, aber nachher durch Geſchenke ſich umſtimmen ließ. Indeß wurde auf einem zu Rheims gehaltenen Concilio Arnulf des Meineids und der Verrätherey in Gegenwart des Königs und ſeines Prinzen Robert überführt, und deshalb abgeſezt, Gerbert aber, ein vormaliger Lehrmeiſter Roberts, zum Erzbiſchof erkläret. Ohnerachtet Arnulf ſein Verbrechen ſelbſt geſtanden, ſo behaupteten doch einige Aebte auf dem Concilio, die Sache müſſe erſt zu Rom unterſucht werden, wogegen aber Arnulf, Biſchof von Orleans, mit einer nachdrüklichen Rede, darin er das Verderben des römiſchen Stuhls ſehr lebhaft ſchilderte, proteſtirte. — Indeß erklärte der Pabſt die Abſezzung Arnulfs und die Erhebung Gerberts für nichtig, und ſuſpendirte alle Biſchöfe, die dem Concilio beygewohnet hatten, worunter auch Gerbert war. Dieſer aber kehrte ſich

Es hatte daher ſein Nachfolger, **Gregorius** V. ein Teutſcher, zu deſſen Wahl der Kaiſer **Otto** III. im Jahr 996. die **Römer** vermochte, kein ſo günſtiges Glük. Denn der römiſche Conſul **Creſcens** vertrieb ihn aus der Stadt, und beſtellte den **Johannes** XVI. der vorher **Philagathus** hieß, zum Vorſteher der Kirche. Allein **Otto** III. der im Jahr 998. mit ſeiner Armee nach Italien zurükkehrte, ließ ihn durch ſeine Soldaten der Augen, Naſe und Ohren berauben, ſchikte ihn ins Gefängniß, und ſezte den **Gregorius** wieder ein. y) Nachdem derſelbe bald

an das ungerechte Urtheil des Pabſtes nicht, und benahm auch den andern Biſchöfen ihre Furcht. Auf der Kirchenverſamlung zu **Mouſon** im Jahr 995. vertheidigte ſich **Gerbert** in Gegenwart des päbſtlichen Legaten nachdrücklich — ward aber nach des **K. Hugo** Tode auf einem andern Concilio zu **Rheims** dennoch abgeſezt und **Arnulf** wiederhergeſtellet. **Gerbert** gieng darauf zum **Otto** III. der ihn zum Erzbiſchof von **Ravenna** machte. Ungerechtigkeit, Eigennuz und Geiz machten dem Pabſt viel Schande. S. **Bowern.** S. 327. f.

y) **Otto** III. der damals noch nicht Kaiſer war, ſchlug, als ihm die **Römer** den Tod **Johannis** XV. meldeten, und er eben mit ſeiner Armee zu **Ravenna** ſtand, ſeinen Vetter **Bruno** von vier und zwanzig Jahren, zum Pabſte vor. Des **Bruno** Betragen war liebenswürdig und tugendhaft, und ſeine Gelehrſamkeit ſchäzbar. Er nahm den Namen **Gregorius** V. an und die Römer waren ſehr wohl mit ihm zufrieden. **Otto** III. ließ ſich von ihm im Jahr 996. zum Kaiſer krönen. Der Pabſt hielt hierauf in Gegenwart des Kaiſers ein Concilium; allein das Vorgeben, daß auf demſelben das churfürſtliche Collegium eingeſezzet werden, iſt grundfalſch. Kaum hatte ſich der Kaiſer entfernet, ſo erregte der Tyranne **Creſcentius** unter dem Vorwande, der Stadt ihre alte Freyheit wieder herzuſtellen, einen Aufſtand, ſtieß den Pabſt vom Stuhl, plünderte den lateraniſchen Pallaſt aus, und fieng an, unter dem Namen eines Conſuls in Rom zu regieren. **Gregorius** flohe nach **Pavia** und that den Rebellen in den Bann. **Creſcentius** aber erhob den Biſchof von **Placenz**, **Johann**, einen Calabrier und ſehr verſchmizten Mann, auf den Stuhl. **Otto** kam mit einer Armee, nahm den **Gregorius** von **Pavia** mit

bald nachher geſtorben war, erhob eben dieſer Kaiſer ſeinen Lehrer und Freund, den ſehr berühmten Gerbert, oder Sylveſter II. mit Genehmhaltung der Römer auf den Stuhl des heiligen Petrus. *)

mit ſich, und der Gegenpabſt ward auf ſeiner Flucht ergriffen, und grauſam behandelt. Ob ſolches auf, oder ohne des Kaiſers Befehl geſchehen, iſt ungewiß. Dem Creſcentius ließ er nach einiger Bericht den Kopf vor die Füſſe legen, nachdem er die Engelsburg, die derſelbe inne hatte, erobert. Der Pabſt hatte hierauf Ruhe, ſtarb aber 998. in der beſten Blüte ſeines Alters.

*) Die Geſchichte der römiſchen Päbſte dieſer Zeit iſt ſehr unfruchtbar und dunkel, und überdem in viele Zweifel eingehüllet. Ich bin hier hauptſächlich dem Ludw. Ant. Muratori in ſeinen Annalibus Italiae und dem Dan. Papebroch im Conatu chronologico - hiſtorico de Romanis Pontificibus, ſo er den Actis Sanctorum menſis Maii vorgeſezzet, gefolget. z)

z) Was den Pabſt Sylveſter II. betrift, ſo iſt von ſeiner Gelehrſamkeit, und ſeinen Verdienſten um die Wiſſenſchaften ſchon eben geredet, auch ſchon anderer Umſtände ſeines Lebens gedacht worden, daher wir nur noch wenig anzumerken haben. Er war aus Auvergne und ſtamte von einer unbekannten Familie ab. Auf die Empfehlung des Kaiſers wurde er von der Cleriſey und dem Volke zu Rom einmüthig erwählt, und ſeine Tadler ſind entweder unwiſſende, oder ungerechte Leute. Baronius iſt darum ſein Feind, weil ſich derſelbe, als Gerbert von Rheims, der Tyranney des römiſchen Stuhls muthig widerſezte. Er erklärt ihn des Stuhls unwürdig, den er vorher geſchändet. Allein er hat wol nicht daran gedacht, daß ihn einer ſeiner Nachfolger mit dem Apoſtel Petrus vergleichen würde. Und uns dünket, es ſey ſehr rühmlich für ihn, dasjenige als Sylveſter II. nicht widerrufen zu haben, was er als Gerbert von Rheims vom Verderben der Päbſte geſchrieben hatte; hergegen den Stuhl durch ſeine Tugenden geehret zu haben, den ſeine Vorgänger durch die ſchwärzeſten Laſter geſchändet hatten. Er ließ gegen den Arnulf von Rheims, deſſen oben gedacht worden, keine Empfindlichkeit, ſondern eine edle Herablaſſung blikken, lebte mit ſeinem Kaiſer ſowol als

§. 10.

Es wuchs aber dennoch unter dieſen beſtändigen Unruhen und täglichen Schandthaten und Streitigkeiten derjenigen, die ſich Chriſti Statthalter auf Erden nannten, die Gewalt und das Anſehen der römiſchen Päbſte allmählich und im Verborgenen; ſo groß war die Macht der Unwiſſenheit und des Aberglaubens dieſer Zeiten. Otto der Groſſe hatte zwar ein Geſez gegeben, daß ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Kaiſers kein Pabſt gewählet werden ſollte. Dieſe Verordnung behielt, wie niemand läugnet, von ſeiner Zeit an bis zum Ende des Jahrhunderts ihre Kraft. Eben dieſer Kaiſer, und ſein Sohn ſowol, als Enkel gleiches Namens behaupteten aufs ſtandhafteſte ihr Majeſtätsrecht über die Stadt Rom und ihr Gebiet, und ſelbſt über den römiſchen Pabſt, wie ſolches aus ſehr vielen Beyſpielen erhellet. Die Biſchöfe von Frankreich, Teutſchland und Italien, die mit der Kirchenverfaſſung nicht unbekannt waren, verhüteten es durch dies ganze Jahrhundert hindurch, daß ſich der römiſche Biſchof keine geſezgeberiſche Gewalt in der Kirche allein anmaßte. Nichts deſtoweniger aber thaten die Päbſte bald frey und offenbar, bald durch gewiſſe heimliche

als dem römiſchen Volke, im guten Vernehmen, und nahm ſich der Kirchenſachen, die vor ihn gebracht wurden, ernſtlich und weislich an. Den gerechten Klagen des Biſchofs Bernhard von Hildesheim gegen den Erzbiſchof von Mainz Willigis, der Eingriffe in ſeine Rechte gethan hatte, gab er Gehör, ließ die Sache unterſuchen und dem Biſchofe Gerechtigkeit wiederfahren. Er ſoll dem König Stephan I. von Ungarn diejenige Krone, mit welcher ſeine Nachfolger bis auf den heutigen Tag gekrönet werden, zugeſchikt und ihm wegen ſeines Eifers in Bekehrung ſeiner Unterthanen den königl. Titel und das Prädicat ſeines beſtändigen Legaten beygelegt haben. Eines viel längern Lebens würdig ſtarb er ſchon im Jahr 1003.

che Kunſtgriffe, in die Rechte der Kaiſer und Könige ſo wol als der Biſchöfe Eingriffe; und unter den Biſchöfen fehlte es nicht an Schmeichlern, die ihre Abſichten beförderten. Gelehrte Männer haben angemerkt, daß es Biſchöfe in dieſem Jahrhundert gegeben, welche die Päbſte nicht **Biſchöfe der Stadt Rom**, ſondern **Biſchöfe der Welt** genennet, welches vorher niemand gethan hatte, und daß ſelbſt unter den Franzoſen ſich ſolche gefunden, die auf eine bisher unerhörte Art geſtanden, **daß die Biſchöfe alle ihre Gewalt zwar von Gott, aber durch den heil. Petrus hätten.** *)

§. 11.

Die geringern Biſchöfe ahmten das Beyſpiel des vornehmſten Biſchofs in Erweiterung der Gränzen ihrer Macht muthig nach. Schon ſeit den Zeiten der Carolinger hatten es viele Biſchöfe und Aebte ſo weit gebracht, daß ihre Pächter und Güter der Bothmäßigkeit der Grafen und anderer Obrigkeiten entzogen, und zugleich von allen Laſten und Abgaben befreyet wurden. In dieſem Jahrhundert aber ſuchten ſie auch die weltliche Gerichtsbarkeit über die Städte und Gegenden, die unter ihnen ſtanden, zu behaupten, und begehrten die Bedienungen der Herzoge, Marggrafen, und Grafen. Denn da öfters die heftigſten Streitigkeiten wegen der Herrſchaft und anderer Dinge unter den Herzogen, den Statthaltern, oder Grafen und Marggrafen, und den Biſchöfen entſtanden, ſo ergriffen dieſe die jezzige bequeme Zeit, und ließen nichts unverſucht, ſich zu ſolchen erhabenen Ehrenſtufen hinanzuſchwingen: die Könige aber und Kaiſer gewährten ſie nicht ſelten ihrer Bitten; einige darum, daß ſie ſo vielen Strei-

*) S. die Benedictinermönche in der Hiſt. litter. de la France T. VI. S. 78. 79. 98. 186. f.

Streitigkeiten und Zänkereyen zwiſchen den bürgerlichen und militäriſchen Obrigkeiten ein Ende machen möchten, andere aus Ehrfurcht gegen die Religion, noch andere aber deswegen, daß ſie durch die Biſchöfe ihre eigene Gewalt vergröſſern möchten. Daher ſiehet man von dieſer Zeit an ſo viele Biſchöfe und Aebte, die zugleich weltliche und von ihren heiligen Aemtern entfernte Perſonen vorſtellen, und die Würde der Herzoge, Marggrafen, Grafen, und Vicegrafen bekleiden. *)

§. 12.

Den ganzen geiſtlichen Stand unter den Lateinern verunſtalteten auſſer der allergröbſten Unwiſſenheit,**) vorzüglich zwey groſſe Laſter, welche die meiſten Schriftſteller dieſer Zeiten beweinen: der Concubinat und die Simonie. Zuförderſt verbanden ſich nicht nur die Prieſter, ſondern auch die Mönche mit Frauensperſonen, einige auf eine rechtmäßige, andere aber auf eine unrechtmäßige Art, und mit dieſen Perſonen, die theils Ehefrauen, theils Beyſchläferinnen waren, und denen mit ihnen erzeug-

*) Ludw. Thomaſſin bringet in Diſciplina eccleſiae veteri et nova T. III. L. I. C. 28. S. 89. vieles bey, wodurch er beweiſen will, daß ſchon im neunten Jahrhundert einigen Biſchöfen Aemter der Herzoge und Grafen verliehen worden. Einige pflegen auch den Urſprung der Herrſchaft, ſo die Biſchöfe beſizzen, ins achte Jahrhundert zu ſezzen. Allein ich irre mich entweder ganz, oder es iſt vor dem zehnten Jahrhundert kein, über allen Zweifel erhabenes Beyſpiel, davon vorhanden.

**) Ratherius ſagt im Itinerario in des Dachery Spicilegio T. I. S. 381. von den Prieſtern zu Verona: Da ich nach ihrem Glauben forſchte, fand ich, daß die meiſten auch nicht einmal das Glaubensbekenntniß, ſo man den Apoſteln zuzuſchreiben pflegt, wuſten.

zeugten Kindern brachten ſie die Kirchengüter durch. *) Hiernächſt fand eine geſezmäßige Wahl der Biſchöfe und Aebte faſt gar nicht mehr ſtatt, ſondern die Könige, Fürſten, und Mächtige der Welt verſchenkten entweder die heiligen Aemter an ihre Freunde und Bedienten, welchen ſie wohl wollten, oder ſie verkauften ſie an die Meiſtbietenden. **) Daher geſchahe es, daß oft die ungeſchikteſten und laſterhafteſten Leute, zuweilen auch Soldaten, Befehlshaber und Grafen die anſehnlichſten Kirchenbedienungen erhielten. Dieſem zwiefachen Uebel ſuchte **Gregorius** VII. im folgenden Jahrhundert abzuhelfen.

§. 13.

Bey den lateiniſchen Mönchen (denn bey den **Griechen** und **Morgenländern** war noch ein gröſſerer Schein von Religion und Ehrbarkeit) war beym Anfange dieſes Jahrhunderts die Zucht dergeſtalt in Verfall gerathen, daß die meiſten ſelbſt den Namen der Regel des heiligen **Benedictus**, nach welcher ſie ihr Leben einrichten ſollten, nicht einmal wuſten. Gegen dies Uebel brauchte **Odo**, ein

*) Daß dieſer Gebrauch im Anfange dieſes Jahrhunderts zuerſt entſtanden, erhellet ſowol aus dem **Ordericus Vitalis** und andern, als auch aus dem Briefe des **Mantio**, Biſchofs zu **Chalons**, welchen **Joh. Mabillon** Analector. Veter. S. 429. der neuen Ausgabe herausgegeben hat. Von den italiäniſchen Mönchen, welche Frauen und Beyſchläferinnen unterhielten, und die Kirchengüter veräuſſerten, iſt **Hugo** de monaſterii Farfenſis deſtructione in des **Muratori** Antiqq. Ital. med. aevi T. VI. S. 278 f. nachzuſehen.

) Sehr merkwürdige Beyſpiele und Zeugniſſe ſiehet man davon T. I. Galliae Chriſtianae S. 23. 37. T. II. S. 173 = 179. Man füge hinzu des Abbo Apologeticum am Ende des Codicis canon. Pithoei S. 398. **Mabillon in Annal. Benedict. T. V. und andere.

ein edler Franke, und ein nach damaliger Zeit ſowol gelehrter, als auch religiöſer Mann, mit gutem Erfolge ein Mittel. Als derſelbe im Jahr 927. nach des Berno Tode zu Clugni in Burgund, einer Provinz in Gallien, Abt geworden war, befahl er nicht nur ſeinen Mönchen, nach der Vorſchrift der Regel zu leben, ſondern band ſie auch an andere Gebräuche und Anſtalten, die dem Schein nach heilig, in der That aber geringſchäzzig, obwol ſtrenge und läſtig, waren. *) Dieſe neue Lebensart verſchafte ihrem Uhrheber einen groſſen Namen und Würde, und breitete ſich in kurzer Zeit durch das ganze chriſtliche Europa aus. Denn die meiſten alten Klöſter in Frankreich, Teutſchland, Italien, Britannien, und Spanien nahmen die Mönchszucht von Clugni an, und die neuerbaueten Klöſter wurden ihr gleichfals von ihren Stiftern unterworfen. Aus dieſem allen entſtand im folgenden Jahrhundert jener ehrwürdige Orden von Clugni, oder das Corpus der Congregation von Clugni, welches ſich ſehr weit erſtrekte, und durch ſeine Reichthümer und Macht ungemein berühmt war. **)

§. 14.

*) Man ſehe Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. III. S. 386 f. und die Praefat. ad Acta ſanctor. Ord. Benedict. Saec. V. S. 26 f. Dieſer handelt auch weitläuftig in dieſen Actis ſanctor. Benedict. Saec. V. S. 66. von dem Berno, dem erſten Abt von Clugni, der den Grund des Ordens von Clugni gelegt hat, und vom Odo S. 122 f. Die ganze Geſchichte des Ordens von Clugni hat ſehr nett abgefaſſet Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres religieuſes T. V. S. 184 f. (Hiſtorie der Ritter- und Kloſterorden S. 214 f. der teutſchen Ausg.) Von dem heutigen Zuſtande von Clugni handelt Martene Voyage litt. de deux Benedictins P. I. S. 227 f.

**) Ich irre entweder, oder die meiſten Verfaſſer der chriſtlichen Geſchichte treffen nicht die Bedeutung des Worts Orden, (Ordo) welches von den Clugniern, Ciſtercienſern und andern gebraucht worden. Denn ſie glauben, dies Wort bezeichne eine neue Mönchsanſtalt, oder eine neue Secte der Mönche. Hierin irren ſie und beurtheilen aus der heutiges Tages gewöhn-

§. 14.

Mit Anzeige der berühmteſten Schriftſteller dieſer Zeit kann man bald fertig werden. Unter den Griechen lebte Simeon, ein Magiſter und Logotheta zu Conſtantinopel, der den Beynamen Metaphraſtes bekam, weil er die Lebensbeſchreibungen der Heiligen, die vormals in einer ſchlechten und einfältigen Schreibart waren abgefaſſet worden, in eine beſſere, und zierlichere überſezte. Allein er ſoll bey dieſer Bemühung, die Lebensbeſchreibungen der Heiligen auszupuzzen, in Ordnung zu bringen, und auszuſchmükken, ſo zu Werke gegangen ſeyn, daß er die Erzählungen der Alten mit vielen Fabeln und abgeſchmakten Dingen aus ſeinem eigenen Gehirn vermehret.

Seine Abſicht war ſonder Zweifel, dieſe Lebensbeſchreibungen erbaulicher zu machen, und es gelung ihm, durch ſeine Legenden ſich in der griechiſchen Kirche einen

wöhnlichen Bedeutung des Worts den Begrif, den man in den alten Zeiten damit verbunden. Orden bedeutet bey den Schriftſtellern dieſer Zeit fürs erſte nichts anders, als eine gewiſſe Form der Mönchszucht; aus dieſer Bedeutung aber iſt nach und nach eine andere entſtanden. Denn unter einem Orden verſtehet man auch eine Geſellſchaft vieler Klöſter, oder eine Congregation, die ein Haupt hat, und einerley Geſezze im Leben und Wandel beobachtet. Der Orden von Clugni iſt alſo keine neue Gattung von Mönchen, wie der Carthäuſer, Dominikaner, und Franciscaner Orden, ſondern zuvörderſt diejenige Lebensart, welche Odo den Benedictinermönchen zu Clugni vorſchrieb; hiernächſt aber die Menge von Klöſtern durch ganz Europa, welche die Anſtalten von Clugni annahmen, und zuſammen eine gewiſſe Geſellſchaft ausmachten, deren Haupt der Abt von Clugni in Frankreich war. a)

a) Dieſer Abt hieß daher auch Protoabbas.

nen groſſen Namen zu erwerben. Bey Liebhabern der Wahrheit hat er keinen Beyfall gefunden, und man kann von ſeinen unzuverläßigen Erzählungen in der Geſchichte keinen Gebrauch machen. [b])

Nicon, ein armeniſcher Mönch, hat eine kleine Schrift von der Religion der Armenier hinterlaſſen, die einige Achtung verdienet.

Er predigte in mehrern Gegenden Buſſe, vorzüglich aber in Armenien und auf der vom ſaraceniſchen Joche befreyeten Inſel **Creta**, und bemühete ſich zugleich in dem übri-

b) Der Abt **Fleury** urtheilet ſehr frey von ſeinen Fehlern. K. G. Th. VIII. S. 185 f. Und **Hadr. Baillet** führet mehrere an, die ſeine Unzuverläßigkeit getadelt. S. Fleury K. G. Th. II. S. 592 f. Den Anfang ſeiner Arbeit machte er mit dem Leben der heil. **Theoktiſta**, einer Einſiedlerin zu **Lesbos**, ſo ein geiſtlicher Roman iſt. In Abſicht der Zeit, in welcher er gelebt, und der Bedienungen, die er bekleidet, iſt man lange in groſſer Ungewisheit geweſen. Herr D. **Semler** hält es für ausgemacht, daß er unter dem Kaiſer **Leo** gelebt habe. S. die fortgeſ. **Baumg. K. G.** Th. IV. S. 525. Man hat gemeiniglich zwo Perſonen aus ihm gemacht, und eine davon ins zehnte, die andere aber ins zwölfte Jahrhundert geſezt. **Oudinus** behauptet, daß nur ein Simeon **Metaphraſtes**, und zwar in der Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebt habe. Seine Benennungen **Magiſter**, und **Logotheta** erklärt man von groſſen weltlichen Würden am Hofe zu **Conſtantinopel**; allein man hat vielmehr eine geiſtliche Würde an der Kirche daſelbſt darunter zu verſtehen. Ein **Logothet** muſte unter andern als Vicarius des Patriarchen Predigten halten. S. Herrn Prof. **Hambergers** zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 139 f.

übrigen Griechenlande das Chriſtenthum beſſer einzurichten. Im Jahr 998. ſtarb er. c)

Einige meynen, daß die Verfaſſer der Catenen, Olympiodorus und Oecumenius in dieſem Jahrhundert gelebet haben; allein ſie überlaſſen ſich nur einer ungewiſſen Muthmaſſung. b) Gegründeter iſt die Muthmaſſung

c) Er erhielt den Beynamen μετανοεῖτε d. i. thut Buſſe, weil er dies Wort beſtändig im Mund führte und ausrief. S. Hrn. Hamberger a. a. O. Th. III. S. 707. Hr. D. Semler erklärt ſeinen Aufſatz wider die gottloſe Religion der Armenier für ſchlecht. a. a. O. S. 535.

b) Olympiodorus iſt von andern gleiches Namens zu unterſcheiden. Er war Diakonus zu Alexandrien. Vom Cave wird er ſchon ins ſechſte, von andern aber mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit in die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts geſetzt. Oudinus hingegen und andere behaupten, daß er am Ende des zehnten gelebt habe. Ihm wird von einigen ein groſſer Theil der Erklärung des Buchs Hiob in der Catena Patrum zugeſchrieben; von andern aber wird dieſelbe dem Nicetas, Metropoliten von Heraclea, beygelegt, der aber doch den Olympiodor häufig nennet und aus deſſen Erläuterungen des Buchs Hiob geſchöpft hat. Auch hat man von ihm eine Erklärung über den Prediger Salomo, die anfänglich nur in der lateiniſchen Sprache vorhanden war, nun aber auch griechiſch zu haben iſt. Ueberdem findet man Stükke von ſeiner Arbeit über den Jeremias in der Catena Patrum. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 537 f. und Hrn. Prof. Hamberger a. a. O. Th. III. S. 497.

Vom Oecumenius, deſſen Zeitalter auch noch nicht ganz gewiß iſt, weiß man durch den Montfaucon, daß er Biſchof zu Tricca in Thracien geweſen. Er iſt ein Sammler griechiſcher Auslegungen über die Apoſtelgeſchichte, die Briefe Pauli und die ſogenannten katholiſchen Briefe, hat aber auch zuweilen eigene Erklärungen beygefügt. Sein Werkchen, worin er beweiſet, daß die Offenbarung Johannis ein wahrer Theil der heil. Schrift ſey, hat Montfaucon bekannt gemacht. Semler a. a. O. Hamberger S. 708.

maſſung dererjenigen, die den Suidas, den ſehr berühmten Verfaſſer eines Wörterbuchs, in dieſes Jahrhundert ſezzen. e) Unter den chriſtlichen Arabern iſt keiner berühmter, als Eutychius, Patriarch von Alexandrien, deſſen Jahrbücher und andere Schriften noch vorhanden.

Seine Jahrbücher, die er an ſeinen Bruder, den Arzt Iſa, geſchrieben, gehen von Erſchaffung der Welt bis aufs Jahr Chriſti 940, in welchem er ſtarb. Es iſt dieſer Patriarch der Melchiten, oder Rechtgläubigen, auch unter dem arabiſchen Namen Said Ebn Batrick bekannt. Er war aus der Stadt Foſtat und zugleich ein berühmter Arzt. Unter ihm entſtanden viele Zwiſtigkeiten in ſeiner Kirche. Es wurden manche Kirchen der Melchiten auf Befehl der Muhammedaner ausgeleeret, und die koſtbaren Kirchengeräthe mußten mit vielem Gelde wieder ausgelöſet werden. f)

§. 15.

Der vornehmſte unter den lateiniſchen Schriftſtellern iſt Gerbert, oder Sylveſter II. römiſcher Pabſt, von

e) Herr Prof. Hamberger glaubt ihn am ſicherſten ins zwölfte Jahrhundert ſezzen zu können. Zuverl. Nachr. Th. IV. S. 185.

f) Des Eutychius Jahrbücher führen den Namen Contextio gemmarum, ein Gewebe von Edelgeſteinen. Pocok hat ſie im Jahr 1656 zu Oxford mit einer lateiniſchen Ueberſezzung herausgegeben. Nach des Renaudot Verſicherung ſollen ſie beſſer ſeyn, als alle unter den Morgenländern vorhandene allgemeine Hiſtorien. Die dem Eutychius zugeſchriebene ſicilianiſche Chronik hat einen andern Verfaſſer. S. die allgem. Welthiſt. neuerer Zeiten, Th. II. S. 339 f. Hr. D. Semler a. a. O. S. 185. und Hr. Prof. Hamberger. Z. N. Th. III. S. 680.

von welchem wir ſchon oben geredet haben. Odo, welcher den Grund zu der Congregation oder dem Orden von Clugni geleget, hat einige Schriften hinterlaſſen, die wenig Merkmale des Wizzes und der Vernunft, aber viel Kennzeichen des Aberglaubens an ſich tragen. g) Die vom Ratherius, Biſchof zu Verona, vorhandenen kleinen Werke verrathen gar kein übles, ſondern Gerechtigkeit und Ehrbarkeit liebendes Gemüth.

Es erhellet aus denſelben der betrübte Zuſtand dieſes Jahrhunderts. Er ſchildert ſehr lebhaft die Unwiſſenheit der Geiſtlichen, und beweiſet ſich als einen ſtrengen Richter ihrer höchſt verderbten Sitten. h) Er beobachtete vielleicht die Geſezze der Klugheit und Behutſamkeit zu wenig;

 allein,

g) Von ſeinen Schriften ſehe man Herrn D. Semler a. a. O. 491. 495. und C. G. Jöchers Gelehrtenlexicon, Th. III. S. 1025 f.

h) Er beſtreitet z. E. in ſeinen Schriften die abergläubiſche Meinung, daß der Erzengel Michael am Montage ſelbſt Meſſe im Himmel halte, dadurch, daß es im Himmel keine Kirchen gebe, und die Engel als Geiſter Brodt und Wein nicht eſſen und trinken könnten. Aus einer Rede de Quadrageſima erſiehet man die Einrichtung des Faſtens in der abendländiſchen Kirche, aber auch die ſchlechte Beobachtung deſſelben, und das übermäſſige Eſſen und Trinken. Seine Schrift de contemtu canonum iſt erheblich. Er nimmt zwar Gelegenheit von ſich, da ſeine Cleriſey ihm alles entzogen hatte, auſſer dem Recht, das Chrisma zu machen, und zu gebrauchen; allein er breitet ſich auch überhaupt über das Recht der Biſchöfe aus, und erzählet die herrſchenden Unordnungen der übrigen Geiſtlichkeit, ſonderlich ihre Unkeuſchheit und Ueppigkeiten, die eben aus Verachtung der Canonen eingeriſſen waren. Der Aufſatz: de nuptu cuiusdam illicito iſt deshalb merkwürdig, weil man daraus die ordentlichen Heyrathen der Geiſtlichen erſiehet, die erſt durch das ſpätere Kirchenrecht verboten worden. S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 479. 498 f. 507 f.

allein, Wahrheit und Redlichkeit leiteten doch ſeine Feder. Je verdorbener aber die Welt iſt, deſto weniger kann ſie die Zeugen der Wahrheit ertragen. Man erklärte ihn für einen milzſüchtigen und eigenſinnigen Mann, und ſein Eifer zog ihm tauſend widrige Schikſale zu. Als Mönch im Kloſter Laubes begleitete er ſeinen Abt Hilduin zum König Hugo nach Italien, und erhielt bey dieſer Gelegenheit im Jahr 931. das Bisthum Verona. Allein aus Haß gegen ſeine Strenge beſchuldigte man ihn beym Könige der Verrätherey, der ihm daher im Jahr 933. ſein Bisthum wieder nahm. Im Jahr 944. begab er ſich an den Hof Kaiſers Otto des Groſſen, deſſen Bruder Bruno, nachmaliger Erzbiſchof von Cölln, der vormals des Ratherius Unterricht genoſſen hatte, und ein gelehrter Herr und Gönner der Gelehrten war, ihm im Jahr 953. das Bisthum Lüttich verſchafte. Allein, die Geiſtlichkeit ſuchte bald dieſer Geiſſel los zu werden, und er ward im Jahr 956 vertrieben. Durch des Kaiſers und Bruno Unterſtüzung erhielt er zwar im Jahr 959. das Bisthum Verona wieder; weil er aber ſelbſt des Königs nicht ſchonete, ſo ſahe er ſich genöthiget, im Jahr 967. daſſelbe wieder zu verlaſſen. Einige Zeit nachher bemächtigte er ſich der Abtey Laubes, trat ſie aber im Jahr 971. wieder ab, und beſchloß im Jahr 974. ſein unruhiges Leben. Er beſaß nach den damaligen Zeitumſtänden eine gute Gelehrſamkeit und Studiren war ſein Hauptgeſchäfte. Gemächlichkeit und Bequemlichkeit liebte er ſo wenig, daß er öfters die Erde, oder eine Bank zu ſeinem Bette machte. Zuweilen war er ſo arm, daß er weder einen Capellan, noch einen Bedienten hatte. Seine Kleidung war ſchlecht. Läſterungen achtete er nicht. Er both ſogar einmal einem Läſterer Geld für ſeine Bemühung an. Er liebte ſehr die Einſamkeit, und die Gabe, ſich beliebt zu machen, fehlte ihm gänzlich. Auch war er weit davon entfernt, Geſchenke, die man ihm darbot,

bot, anzunehmen. Kurz, er war ein redlicher Mann, aber kein ſanftmüthiger Menſchenfreund. [i])

Atto, Biſchof von Verceil, hat ein kleines Werk von den Leiden der Kirche verfertiget, woraus man den Zuſtand dieſer Zeiten beurtheilen kann. [k])

Es handelt in dreyen Theilen von den biſchöflichen Gerichten, von den Ordinationen der Biſchöfe und von den Kirchengütern. Man hat überdem Briefe von dieſem Biſchofe. In dem erſten fragt er ſeine Mitbrüder, ob es rathſam ſey, dem Könige Berengarius und ſeinem Sohne Adelbert Geiſſeln zu geben, die ſie von den Biſchöfen zur Verſicherung ihrer Treue forderten, weil ſie wegen ihrer tyranniſchen Regierung einen Aufruhr beſorgten. Die andern Briefe betreffen verſchiedene Materien der Kirchenzucht. Auch ſezte Atto ein Kapitulare, oder eine Sammlung von Canonen für die Geiſtlichkeit und das Volk ſeiner Diöces auf, die aus hundert Artikeln beſtehet, und aus dem Kapitular des Theodulph und aus den Concilienſchlüſſen zuſammengetragen iſt. [l])

Dunſtan, ein Engländer, ſchrieb um der Mönche willen eine Uebereinſtimmung der Regeln (Concordiam Regularum.) [m])

i) Umſtändlichere Nachrichten findet man von ihm in des Abt Fleury K. G. Th. VIII. S. 157. 204. 273 f.

k) Es haben die Schriften des Atto lange in der vatikaniſchen Bibliothek im Staube gelegen, bis der Cardinal Bona ſie ins reine gebracht, und Dachery ſie in ſein Spicilegium aufgenommen.

l) S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 510 f. und Fleury K. G. Th. VIII. S. 220 f.

m) M. Anm. 9.

Er war ohnſtreitig einer von den Geiſtlichen, die in dieſem Jahrhundert das meiſte Aufſehen gemacht. Er hatte den Herſtan zum Vater und ward im Jahr 925. zu Glaſton, oder Glaſſenbury geboren. Seines Vaters Bruder Athelm, Erzbiſchof von Canterbury, ließ ihn in ſeinem Hauſe erziehen, und in den Wiſſenſchaften unterrichten. Vorzüglich that er ſich in der Muſik, Mahlerey und in dem Bildſchnitzen hervor, und die Neigung dazu verließ ihn in ſeinem ganzen Leben nicht. Sein Oheim empfahl ihm dem Könige Adelſtan, der ihn an ſeinen Hof kommen ließ. Verläumdungen entfernten ihn wieder eine Zeitlang vom Hofe; allein ihr Ungrund ward entdeckt, und der König ſchenkte ihm zum Beweiſe ſeiner ihm wieder zugewendeten Gnade einige Ländereyen in der Gegend von Glaſton, wo er verſchiedene Jahre mit gewiſſen Andächtigen in der Einſamkeit nach Art der Mönche lebte. **Edmund**, Adelſtans Nachfolger, ſtellte das Kloſter zu Glaſton wieder her, und machte den Dunſtan zum Abt deſſelben. Dunſtan erwarb ſich durch ſeine Geſchiklichkeit eine nicht geringe Achtung bey dieſem Prinzen. Unter dem folgenden Könige **Edred** ſtieg ſein Anſehen noch höher. Dieſer Fürſt machte ihn gar zum erſten Staatsbedienten, zu ſeinem Lieblinge und Gewiſſensrath. Der Abt war auſſerordentlich für die Mönche eingenommen, und misbrauchte die Gnade ſeiner Fürſten dazu, ſie an die Stelle der weltlichen Prieſter zu ſezzen, die er äuſſerſt verachtete, und zulezt tödtlich haſſete. Die Mönche breiteten zur Belohnung überall aus, daß er ein Heiliger vom erſten Range ſey. Allein ihre Lobſprüche ſcheinen nicht ſelten übertrieben zu ſeyn. Gewiß iſt, daß ihm ſeine Liebe zu den Mönchen und ſein ſtolzes Betragen manche Verdrüßlichkeiten zugezogen. Der König **Edwy** war ihm und ſeinen Mönchen ſo wenig gewogen, daß er den Ordensbrüdern ihre Kirchendienſte wieder nahm, weshalb ſie ſehr über Verfolgung ſchryen. Dunſtan ſoll ſich des Königs ganze Ungnade durch allzu dreuſte Beſtrafung ſeiner

ſeiner Unzucht zugezogen, und ſich deshalb im Jahr 955. nach Flandern begeben haben. Die Mönche ſchildern den Edwy als den gottloſeſten und unzüchtigſten König, erheben aber deſto mehr ſeinen Bruder Edgar, ob er gleich viel unzüchtiger gelebet. Und warum dieſes? Jener haſſete, dieſer liebte ſie. Man giebt ihnen und dem Dunſtan Schuld, daß ſie es dahin gebracht, daß Edgar zum Könige von Mercien erwählet worden, und dadurch veranlaſſet, daß Edwy ſich bald zu Tode gegrämet. Wenigſtens berief Edgar nach ſeiner Erhebung zum Könige von Mercien den Abt Dunſtan ſogleich aus Flandern zurück. Und als er König über ganz England geworden war, wurde er nie müde, ihm die gröſten Beweiſe ſeiner Hochachtung zu geben. Er machte ihn zum Biſchof von Worceſter, und einige Zeit darauf zugleich zum Biſchofe von London. Dunſtan verbat zwar das letztere, weil es wider die Kirchengeſezze lief, zwo Kirchen zugleich zu regieren; allein er gab endlich dem ihm vorgelegten, wiewol ſchwachen und untauglichen, Grunde nach, daß der heilige Johannes ſieben Gemeinen und ihre Biſchöfe regieret habe. Endlich erhob ihn der König im Jahr 961. auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Canterbury. Nach dem Bericht einiger Geſchichtſchreiber nahm er dieſe Würde ſehr ungern an. Bey ſeiner Reiſe nach Rom, das Pallium zu holen, erhielt er vom Pabſt nicht nur dieſes, ſondern auch die Würde ſeines Legaten in England. Er brachte es auch dahin, daß das Bisthum Worceſter dem Oswald, ſeinem Anverwandten, und das zu Winchester dem Ethelwold, ſeinem vertrauten Freunde, gegeben wurde. Dieſe drey Biſchöfe unterſtüzten ſich einander ungemein, und beſorgten die Regierung der Kirche in ganz England. Edgar war ein König von ſehr groſſen Eigenſchaften, nur ſeine Unkeuſchheit verdunkelte ſie nicht wenig. Und dem Dunſtan und den Mönchen räumte er zu viel ein. Er verwilligte dem Dunſtan alles, was er begehrte, ja er kam oft ſeinen Bitten zuvor.

Weil die ſecularen Geiſtlichen in offenbaren Laſtern lebten, ſo konnte Dunſtan beym Könige leicht dahin bringen, daß ihnen ihre Aemter genommen, und den Mönchen gegeben wurden. Doch ſcheinet die vornehmſte Urſach des Haſſes, den Dunſtan gegen die Weltgeiſtlichen hegte, nicht ſowol ihre unordentliche Lebensart, als ihre Verheirathung, die ihm unerträglich war, geweſen zu ſeyn. Er ließ den König auf einer Kirchenverſammlung eine nachdrükliche Rede halten, worin derſelbe ihm, dem Dunſtan, und den vorerwähnten Biſchöfen eine Kirchenverbeſſerung ernſtlich auftrug. Die noch Liebe zur Weltgeiſtlichkeit trugen, unterſtanden ſich nicht, der Abſicht des Dunſtans ſich zu widerſezzen, weil ſie wohl einſahen, daß ſolches eine vergebliche Bemühung ſeyn würde. Die meiſten alten Geſchichtſchreiber ſtellen dieſe Zeit, als die glüklichſte Zeit Englands vor. Dunſtan hatte ſelbſt über den König ſo viel Gewalt, daß derſelbe ſich auf ſeine Anordnung gefallen ließ, wegen verübter Unkeuſchheit ſieben Jahr ſeine Krone nicht zu tragen. Nach dem Tode Edgars krönte Dunſtan zum Verdruſſe vieler Groſſen den Eduard, der zwar nicht aus rechtmäſſiger Ehe erzeuget war, aber ihn und die Mönche mehr Glük hoffen ließ, als der rechtmäſſige Kronerbe Ethelred, deſſen Mutter Elfriede ihnen nicht geneigt zu ſeyn ſchien. Dunſtan beſiegte durch vorgegebene Wunder alle Schwürigkeiten, ſich und die Mönche im Anſehen zu erhalten. Allein Eduard ward von ſeiner Stiefmutter Elfriede gelegentlich aus dem Wege geräumet. Da nun Ethelred ohnſtreitig der einzige und rechtmäſſige Kronerbe war, auch wegen ſeines erſt zwölfjährigen Alters nicht beſchuldiget werden konnte, daß er an dem Verbrechen ſeiner Mutter einen Antheil genommen habe, ſo konnte Dunſtan nicht umhin, dieſen Prinzen zu krönen, ob er gleich vermuthen konnte, daß ſeine Parthey dadurch unglücklich werden würde. Unter dieſem furchtſamen, trägen] und geizigen Könige thaten die Dänen dem Reiche groſſen

Schaden. Das Volk beſchäftigte ſich nur mit ſeinem Unglük, und daher fiel das Anſehen der Mönche beynahe gänzlich. Es ſezte ſo gar in ihre Heiligkeit ein groſſes Mistrauen, indem es nicht faſſen konnte, daß Leute, die mit ſo vielen Wundern ihre eigenen Vortheile unterſtüzten, das Reich nicht durch ihre Verdienſte und Gebet für den Uebeln bewahren konnten, denen es ohne Unterlaß ausgeſezt war. Dunſtan beſtrafte den König wegen der Verheerung gewiſſer Kirchenländereyen; allein er wurde nicht gehöret. Sein Anſehen fiel ſo ſehr, daß man kaum merkte, daß er noch in der Welt war. Er ſtarb bald darauf im Jahr 988. nicht ſowol für Alter, als für Verdruß, daß er ſich nicht mehr in dem Anſehen ſahe, in welchem er ſonſt geſtanden. n)

Aelfrick, Erzbiſchof von Canterbury, hat ſich um das Volk der Angelſachſen in Britannien durch verſchiedene kleine Schriften ziemlich verdient gemacht. o)

Seine Predigten die er lateiniſch und ſächſiſch aufgeſezzet, ſind lehrreich. Unter denen von ihm überſezten Predigten iſt ſonderlich die Oſterpredigt **vom Leibe und Blute unſers HErrn Jeſu Chriſti** berühmt, indem darin der **Brodverwandlungslehre** widerſprochen worden. Sie ward vormals auf **Oſtern** öffentlich in den Kirchen geleſen. p) Man rühmet ſowol die Tugenden,

n) Ich habe die Lebensbeſchreibung dieſes Prälaten vorzüglich aus des Rapin Geſch. von England Th. I. S. 312. 316. 319 f. 323 f. 327 f. 335. 339 f. 347 f. 357. 359 f. genommen, weil manche andere Geſchichtſchreiber ſeine Heiligkeit übertreiben, ſeine Verdienſte zu ſehr erheben und vieles melden, daß keinen Glauben verdienet, worin ſie dem großpralenden Mönche Osbern folgen, der Dunſtans Leben beſchrieben.

o) M. Anm. 10.

p) Einen Auszug aus dieſer Predigt liefert Rapin Geſch. von England Th. I. S. 442 f. Man ſehe auch die Unterſuchungen des Cave in Abſicht des Aelfricks H. L. Scr. Eccl. T. II. S. 108 f.

als die Gelehrſamkeit dieſes Prälaten. Den erzbiſchöflichen Stuhl beſaß er wahrſcheinlich von 996. bis 1006.

Burchard, Biſchof zu **Worms**, hat ſich durch ſeine ſtarke Sammlung von **Decreten** (Canonen), die er n zwanzig Bücher abgetheilet, die des Kirchenrechts Befliſſene verbindlich gemacht. Doch hat er dies Werk nicht allein, ſondern in Geſellſchaft und mit Beyhülfe des **Olberts** verfertiget.

Dieſer **Olbert** war ſein ehemaliger Lehrer und ein Mönch im Kloſter **Laubes**. Nachmals wurde er Abt zu **Gemblours**. **Walther**, Biſchof zu **Speyer** und **Brunigon**, Probſt bey der Kirche zu **Worms**, arbeiteten gleichfalls mit an dieſem Werke. Allein die erwähnten zwanzig Bücher ſollen kaum den ſechſten Theil des ganzen Werks ausmachen. Vollſtändig ſoll es noch in einigen Bibliotheken **Frankreichs** anzutreffen ſeyn. Groſſe Beurtheilungskraft verräth das Werk nicht. **Burchard** hat ſich nicht immer der rechten Quellen bedienet. Er hat ſelbſt aus den erdichteten Decretalbriefen geſchöpfet, die er alſo wol für ächt muß gehalten haben. Was ſeine Perſon betrift, ſo ſtammte er aus einem adlichen heſſiſchen Geſchlecht her und war anfänglich Mönch im Kloſter **Laubes**. Im Jahr 996. wurde er Biſchof zu **Worms** und bekleidete dieſe Würde wahrſcheinlich bis ums Jahr 102$\frac{5}{6}$. Zu der vorgedachten Sammlung von Canonen veranlaßte ihn der Verfall der Kirchenzucht in ſeiner Dioͤces. Er ſcheinet zwar das Lob eines eifrigen Biſchofs zu verdienen, aber von eingeſchränkten Einſichten geweſen zu ſeyn. Seine Lebensart war ſtrenge. Er trank blos Waſſer, und ſeine Speiſe war nichts, als Brodt und allerley Gemüſe und Hülſenfrüchte. [q])

Odilo

q) Man nennet dieſen Biſchof auch **Brocard** und ſeine Werke *Brocardica*, oder *Brocardicorum opus*. Weil darinn oft kurze

Sӧzze

Odilo (erwählter) Biſchof von Lion, hat einige froſtige Predigten und andere nicht viel beſſere, Schriften hinterlaſſen.[qq]) Von ſolchen, die Geſchichte und Jahrbücher verfertiget haben, zu handeln iſt hier der Ort nicht. [r])

§. 16.

Säzze vorkommen, ſo ſind hernach die in den Rechten übliche kurze Lehrſäzze, Sentenzen, Maximen und Sprüchwörter, wie auch manche, aus Scherz, oder Spott angebrachte, kurze Säzze *Brocardica* genennet werden. S. J. G. Pertſchens Hiſt. des Kirchenrechts S. 194 f. Hrn. Hambergers Zuv. Nachr. Th. III. S. 723 f. Fleury K. G. N. T. Th. VIII. S. 416 f.

qq) Hr. Maclaine Anm. 11. hat ſchon bemerket, daß Odilo zwar zum Erzbiſchof von Lion erwählet worden, aber dieſe Stelle nicht angenommen habe, ſondern Abt zu Clugni geblieben ſey. Ich habe daher, um den Mosheimiſchen Text zu berichtigen, erwählter Biſchof hinzugeſezt. Es lebte dieſer Odilo vom Jahr 962 bis zum Jahr 1049. Er war aus einer vornehmen Familie in Auvergne, und erwählte frühzeitig das Mönchsleben zu Clugni. Der betagte Abt dieſes Kloſters, Maiolus, beſtimmte ihn zu ſeinem Nachfolger. Denn ob er gleich noch jung war, ſo machten ihn doch Gelehrſamkeit, Gottſeligkeit und andere groſſe Eigenſchaften überall beliebt. Hohe und Niedrige im geiſtlichen und weltlichen Stande ſchäzten ihn ungemein hoch. Er ward Abt im Jahr 994. und verbeſſerte nicht nur ſein eigenes, ſondern auch viele andere Klöſter, ſtiftete auch viele neue. Gegen die Armen war er mitleidig und freygebig, ſo, daß er ſelbſt die vom Kaiſer Heinrich empfangene goldene Krone nebſt andern Zierrathen ſeiner Kirche, bey entſtandener Hungersnoth verkauſt und das Geld dafür unter die Armen vertheilet haben ſoll. Zur Annehmung der vorgedachten erzbiſchöflichen Würde konnten ihn ſo wenig die Drohungen des Pabſtes, als die Bitten und das Verlangen der Biſchöfe bewegen. Sein Ende ſoll ſehr erbaulich geweſen ſeyn. S. Hrn. Hamb. Th. III. S. 752 f. Cave H. L. SS. E. T. II. S. 114. Fleury a. a. O. S. 485 f. S. 503 f.

r) Wir fügen aber um mehrerer Vollſtändigkeit willen folgende noch hinzu.

Flo=

§. 16.

Es folgt nun die Geſchichte der Lehre und der Religion. Daß die wichtigſten Hauptſtükke der chriſtlichen

Flodoard oder Frodoard, der vom Jahr 894 bis 966. lebte, war eine Zeitlang Chorherr zu Rheims, und man vertrauete ihm das Archiv der Kirche, welches er bey ſeinen hiſtoriſchen Werken wohl zu nuzzen wußte: nach einigen widrigen Schikſalen wurde er Mönch und Abt im Kloſter des heil. Remigius. Man wählte ihn endlich zum Biſchof von Noion und Tournai; allein er gelangte nicht zu dieſer Würde, indem der König den Sohn ſeines oberſten Küchenmeiſters zu derſelben erhob. Er begab ſich endlich zum Beſten ſeines Neffen ſeiner Prälatur, und ſtarb drey Jahr hernach. Seine Geſchichte der Kirche zu Rheims in vier Büchern enthält ſehr brauchbare, und, was die neuern Zeiten betrift, urkundliche Nachrichten. Sein Chronikon vom Jahr 919 bis 966. iſt auch unentbehrlich. Seine hiſtoriſchen Gedichte, oder Triumphe der Heiligen ſind nicht alle gedrukt. Sie beſtehen eigentlich aus dreyen Theilen; jeder Theil aber faſſet mehrere Bücher in ſich. Man trift darin theils Geſchichte der Märtyrer und Heiligen, theils eine kurze Hiſtorie der Päbſte bis auf Leo VII. an. Dieſe Nachrichten ſind faſt die einzigen und in der Geſchichte der Päbſte zuweilen unentbehrlich.

Luitprand war erſt Diakonus zu Pavia, erhielt aber, nachdem er die vom Marggraf Berengarius ihm aufgetragene Geſandtſchaft an den Kaiſer Conſtantin Porphyrog. glüklich vollendet hatte, das Biſthum Cremona, verlor es jedoch wieder, weil er in der Folge dem Berengarius verhaßt wurde. Der Kaiſer Otto der Groſſe brauchte dieſen gelehrten Mann im Jahr 963. zum Dolmetſcher auf der Kirchenverſammlung zu Rom, und im Jahr 968. zum Geſandten an den Kaiſer Nicephorus Phocas, um deſſen Prinzeſſin Anna für ſeinen Prinzen zu werben. Allein dieſe lezte Geſandtſchaft zog dem Luitprand viel Ungemach zu, und lief unglüklich ab. Er hat eine Geſchichte ſeiner Zeit hinterlaſſen, die ſehr freymüthig geſchrieben iſt, und viel gute Nachrichten enthält.

Roswith, eine vornehme Stiftsfrau zu Gandersheim machte ihrem Geſchlecht Ehre. Sie hatte ſich eine gute Fertigkeit

chen Religion übel verſtanden, und die, ſo noch unverlezt, und unverfälſcht gelaſſen wurden, durch die nichtswürdigſten Meynungen verdunkelt worden, erhellet aus allen Schriftſtellern dieſer Zeit. Der Grieche ſowol, als der Lateiner ſtand in den Gedanken, die Seele der Religion beſtehe in Verehrung der Bilder, Hochſchäzzung der verſtorbenen Heiligen, Aufſuchung und Verwahrung der Reliquien, und Bereicherung der Prieſter und Mönche. Kaum wagte es jemand, zu Gott zu nahen, wenn er ſich nicht vorher die Bilder und Heiligen recht zu Freunden gemacht hatte. Inſonderheit war jedermann in Sammlung und Ausſpürung der Reliquien geſchäftig. Und wenn man den Mönchen glauben will, ſo ließ ſich Gott ſchwerlich zu dieſer Zeit etwas ſorgfältiger angelegen ſeyn, als den ſchnarchenden alten Weibern und beſchornen Brüdern die Oerter zu zeigen, wo die Leichname der Heiligen begraben lagen. Für das Fegfeuer nach dem Tode fürchtete

tigkeit in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache erworben, und ſchrieb auf Befehl Kaiſer Otto II. und ihrer Aebtiſſin Gerberge ein nicht unerhebliches hiſtoriſches Lobgedicht auf den Kaiſer Otto I. einige geiſtliche Comödien in ungebundener Rede, zur Nachahmung des Terenz, um dieſen Schriftſteller den Nonnen aus den Händen zu ſpielen, und andere poetiſche und proſaiſche Schriften. Allein verſchiedene davon, auch ihre Luſtſpiele, worinn ſie den Terenz nicht erreicht hat, ſind noch ungedrukt.

Widikind war ein Niederſachſe, und wurde Mönch zu Corvey, auch Vorſteher der daſigen Stiftsſchule, in welcher er gelehrte Schüler zog. Man hat aus der Feder dieſes erſten und älteſten ſächſiſchen Geſchichtſchreibers eine Geſchichte Heinrichs I. und Otto I. in dreyen Büchern, die viel brauchbare und glaubwürdige Nachrichten enthält. Er hatte eine gute Anlage zum Geſchichtſchreiber, und übertraf in der Schreibart die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen. S. von dieſem und den vorhergehenden Schriftſtellern Hrn. D. Semler a. a. O. S. 487 f. und Hrn. Hambergers Zuv. Nachr. Th. III. S. 819. 693. 696. 703.

tete ſich jedermann auf eine heilloſe Art, ja noch heftiger, als für den Höllenſtrafen ſelbſt. Denn dieſen glaubten ſie leicht entgehen zu können, wenn ſie nur reich an Gebet und Verdienſten der Geiſtlichen aus der Welt giengen, oder nur einen gewiſſen Heiligen zum Fürſprecher annahmen; jenem hingegen nicht. Da die Prieſter ſahen, wie viele Vortheile ſie durch dieſe Furcht gewinnen konnten, ſo brachten ſie es durch Vorſtellungen, Fabeln und erdichtete Wunderwerke dahin, daß dieſelbe von Tage zu Tage zunahm.

§. 17.

Die Streitigkeiten von der Gnade und vom heil. Abendmal, die das vorige Jahrhundert beunruhiget hatten, ſind in dem gegenwärtigen nicht fortgeſezzet worden. Denn der eine Theil, wie man mit verſchiedenen Zeugniſſen darthun kann, ſtellte es dem andern frey, ob er lieber bey der einmal angenommenen Meynung bleiben, oder davon abgehen wollte. Und man bekümmerte ſich in dieſem ungelehrten und einfältigen Zeitalter nicht ſehr darum, wie Lehrer von dieſen und jenen Dingen urtheilten. Man kann daher von denen, die zu dieſer Zeit gelebt haben, Anhänger des Auguſtinus und Pelagius aufſtellen; und es können vielleicht eben ſo viele von denen, die ſich für die wahre und natürliche Gegenwart des Leibes und Blutes unſers Heilandes im heil. Abendmal erkläret haben, nahmhaft gemacht werden, als von ſolchen, die entweder nichts gewiſſes in dieſer Sache beſtimmt, oder die Gegenwart des Leibes unſers HErrn im heil. Abendmal offenbar geläugnet, und nur einen gewiſſen geiſtlichen Genuß deſſelben angenommen haben. s) Doch hat man nicht Urſach,

s) Daß die Lehrer der lateiniſchen Kirche in dieſem Jahrhundert verſchiedene Meinungen über die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmal geheget haben, iſt eine

Urſach, dieſe Mäſſigung der Gemüther der Klugheit und der Tugend dieſes Jahrhunderts zuzuſchreiben: vielmehr hinderte

eine ganz ausgemachte Sache. Selbſt römiſchkatholiſche Gelehrte, die die Wahrheit höher, als ihre Sekte ſchäzzen, läugnen dieſes nicht. Daß die ſo genannte Transſubſtantiation (Brodverwandelung) den Engländern zu dieſer Zeit noch nicht bekannt geweſen ſey, zeiget Rapin Thoyras aus den öffentlichen Homilien Hiſtoire d'Angleterre T. I. S. 463. (teutſch. Ausg. Th. I. S. 442 f.) Daß aber dieſe Lehre bey einigen franzöſiſchen und teutſchen Lehrern ſchon Beyfall gefunden, kann eben ſo leicht gezeiget werden. t)

t) M. Anm. 12. Der Auszug des Rapin aus den Homilien lautet alſo: „Es iſt ein überaus groſſer Unterſchied zwiſchen „der unſichtbaren Kraft dieſes Sacraments, und demjenigen, „was es uns, den Eigenſchaften ſeiner eigenen Natur nach, „zu ſeyn ſcheinet. Dem leztern nach iſt es nichts als verwesliches Brod und Wein: Kraft der göttlichen Einſezzung aber „iſt es wahrhaftig der Leib und das Blut unſers HErrn JEſu „Chriſti vermittelſt der Einſegnung, nicht leiblicher Weiſe, „ſondern geiſtlicher Weiſe. Der Leib, in welchem JEſus „Chriſtus gelitten, und der Leib im heil. Abendmal, ſind „gänzlich von einander unterſchieden. Der erſte iſt von der „gebenedeyeten Jungfrau geboren, und beſtand aus Blut, Gebeinen, Adern und Gliedmaſſen, die durch eine vernünftige „Seele belebt wurden. Der Leib aber, den wir den Leib im „heil. Abendmal nennen, iſt von verſchiedenen Körnern Getraide gemacht. Er hat weder Blut, noch Gebeine, noch „Adern, noch Glieder, noch eine Seele, die ihn bewohne. „wir dürfen uns demnach keine körperliche Vorſtellung von ihm „machen; ſondern müſſen ihn in einem geiſtlichen Verſtande „nehmen. In dem heil. Abendmal rühret alles dasjenige, was „unſere Natur verbeſſert, und zu einem beſſern Leben bildet, „gänzlich von einer myſtiſchen Kraft, und von einer geiſtlichen „Würkung her. Aus dieſem Grunde wird das heil. Abendmal ein Sacrament genannt, weil ſich etwas anders unſern „Sinnen, und etwas anders unſerm Verſtande darſtellet. „Dasjenige in dieſem Sacramente, was zu einem Gegenſtande „unſers Geſichts dienen kann, hat eine körperliche Geſtalt. „Allein alles dasjenige, was unſerm Verſtande vorgeſtellet „wird, hat eine geiſtliche Kraft und Würkung. Ueberdies „iſt

hinderte der Mangel der Vernunft und der Gelehrſamkeit die Menſchen, daß ſie diejenigen, die anders dachten, entweder nicht angreifen wollten, oder nicht konnten.

§. 18.

„iſt der Leib Chriſti, der gelitten hat, und wieder von den Todten auferſtanden iſt, ewig und des Leidens unfähig, und „weder der Abnahme, noch dem Tode mehr unterworfen: da „hingegen das heil. Abendmal nicht ewig, ſondern verweslich, „der Gewalt der Zeit unterworfen, und in verſchiedene Theile „theilbar iſt. — — Es bekommen verſchiedene Perſonen „dieſen heil. Leib, oder das Abendmal, ohne daß ihre Menge „die Stärke ſeiner Würkung ſchwächt; weil die Kraft dieſes „Sacraments in dem geringſten Theile von demjenigen bleibt, „was eingeſegnet iſt, und weil der geringſte Theil eben ſo viel „Kraft hat, als der gröſte. Der Grund davon iſt, daß dieſe „Kraft nicht nach dem Verhältniß einer körperlichen Gröſſe, „ſondern durch die Kraft der göttlichen Einſezzung würket. „Das Sacrament iſt ein Vorbild und ein Unterpfand: der „Leib unſers HErrn JEſu Chriſti aber iſt die Wahrheit und „das ächte Weſen der Vorſtellung. Gott hat uns gewürdiget, „uns dieſe Sicherheit oder dieſes Unterpfand zuzugeſtehen, „bis daß wir zur Wahrheit ſelbſt kommen, und alsdenn wird „das Unterpfand, oder die Verſicherung aufhören.„ Wer ſiehet nicht hieraus, daß die engländiſche Kirche damals der Transſubſtantiation ganz entgegenſtehende Meynungen geheget! Wider das vorgegebene Wunder des Odo, Erzbiſchofs von Canterbury, der zur Ueberzeugung der Geiſtlichen, die keine Veränderung des Brods und Weins nach der Conſecration zugeben wollten, durch ſein Gebet es dahin gebracht haben ſoll, daß bey dem Brechen des Brods, das Blut tropfenweiſe zu flieſſen angefangen, läßt ſich vieles einwenden. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 476 f. Basnage Hiſt. de l'Egliſe T. II. S. 944.

Fand gleich bey einigen franzöſiſchen und teutſchen Lehrern die Brodverwandlungslehre Beyfall, ſo war doch die beſtimmte Vorſtellung davon in dieſem Jahrhundert in der lateiniſchen Kirche noch lange nicht allgemein. Odo, Abt von Clugni, erhebet die Lehre des Paſchaſius, ſcheinet aber doch Bedenken getragen zu haben, ſie öffentlich vorzutragen. Ratherius weiß nicht, ob das Brod unſichtbarer Weiſe weg iſt, oder ob es in das Fleiſch Chriſti verwandelt iſt. S. Hrn. D. Semler S. 478 f.

§. 18.

Daß ein erſtaunlicher Aberglaube in der ganzen Chriſtenheit überall geherrſchet habe, erhellet aus unzählbaren Zeugniſſen und Beyſpielen. Hiezu aber kommen viele nichtswürdige und ungegründete Meynungen, welche die Prieſter um ihres Nuzzens willen hegten. Unter den Meynungen der Lateiner, die dies Jahrhundert verunſtaltet und beunruhiget haben, war keine, die größere Unruhen erregte, als die Meynung von der Annäherung des jüngſten Tages, die ſchon im vorigen Jahrhundert aus der Stelle Off. Joh. 20, 3. 4. entſtanden, und von vielen öffentlich vorgetragen war, zu dieſer Zeit aber durch ganz **Europa** ausgebreitet wurde, und die Völker in ein unglaubliches Schrekken ſezte. Denn ſie meynten, der **heil. Johannes** habe es deutlich vorhergeſagt, daß, wenn zehn Jahrhunderte ſeit Chriſti Geburt verfloſſen wären, der Satan losgelaſſen werden, der Antichriſt kommen, und der Untergang der Welt erfolgen würde. Daher giengen unzähliche mit Verlaſſung ihrer Güter und Kirchen, oder mit Ueberlaſſung derſelben an die Mönche, nach **Paläſtina**, wo ſie die Herabkunft Chriſti vom Himmel, das menſchliche Geſchlecht zu richten, erwarteten: daher opferten andere ſich ſelbſt und alles Ihrige den Kirchen, Klöſtern und Prieſtern eidlich auf, welchen ſie denn nach Art der Sclaven dienten, und täglich gewiſſe Arbeiten ablieferten: ſie hoften nämlich, den höchſten Richter deſto gütiger zu finden, wenn ſie Knechte ſeiner Knechte worden wären: daher nahmen die meiſten bey einer Sonnen- oder Mondfinſterniß ihre Zuflucht zu Höhlen, Felſen und Löchern: daher ſchenkten ſehr viele einen großen Theil ihrer Güter Gott und den Heiligen, das iſt, den Prieſtern und Mönchen: daher ließen ſie an vielen Orten Kirchen und Häuſer, von welchen ſie glaubten, ſie würden ſie in Zukunft nicht mehr gebrauchen, über den Haufen fallen, ja riſſen ſie ſelbſt nieder. Einige weiſe Männer beſtritten

zwar dieſen gemeinen Irrthum; allein vor dem Ende des Jahrhunderts konnte er auf keine Weiſe ausgerottet werden. Da aber daſſelbe ohne ein großes Unglück verfloſſen war, ſahen es die meiſten wohl ein, daß Johannes das, wofür ſie ſich gefürchtet hatten, nicht vorhergeſagt habe. *)

§. 19.

Von Heiligen, das iſt, von Cardinälen des himmliſchen Hofes, und himmliſchen Staatsminiſtern, gab es allenthalben eine große Menge. Denn dies ganz außerordent-

*) Faſt alle Schenkungen dieſes Jahrhunderts zeugen von dieſem in ganz Europa gemein gewordenen Irrthum. Denn die Urſache eines Geſchenks wird gemeiniglich mit dieſen Worten angezeigt: Da das Ende der Welt herannahet u. ſ. w. Unter ſehr vielen andern Zeugniſſen von dieſer, der Geiſtlichkeit ſehr vortheilhaften, Meynung, will ich nur eine einige merkwürdige Stelle des Abbo, Abts von Fleury, aus ſeiner Schutzſchrift wider den Arnulph, die dem Codici Canonum eccleſiae Romanae vom Franz Pithoeus beygefügt worden, S. 401. herſetzen. "Auch von dem Ende der Welt habe ich, als "ich noch ſehr jung war, (im zehnten Jahrhundert) "in der Kirche zu Paris eine Predigt gehöret, daß ſo-"gleich, wenn tauſend Jahre verfloſſen, der Antichriſt "käme, und nicht lange darnach das allgemeine Gericht "erfolgte. Dies widerlegte ich aus den Evangelien, der "Offenbarung Johannis, und aus dem Daniel, ſo gut "ich konnte. Endlich verbannete auch den eingewur-"zelten Irrthum vom Ende der Welt mein ſel. Abt "Richard ſehr weislich, nachdem er von den Lothrin-"gern einen Brief erhalten, den ich beantworten mußte. "Denn das Gerücht hatte beynahe die ganze Welt erfül-"let, daß, wenn das Feſt der Verkündigung Mariä auf "den Freytag gefallen wäre, das Ende der Welt ganz "unſtreitig da wäre."

ordentlich unbedachtſame und abergläubiſche Zeitalter bedurfte vieler Beſchützer. Die meiſten beſaßen überdieß ſo viel Gottloſigkeit und Dumheit, daß man ſich nur wenig Mühe geben durfte, ſich die Meynung von einer beſondern Heiligkeit zu erwerben. Wer von Natur etwas ernſthaft und in ſeinem Betragen ſtrenge war, aber einige Einbildungskraft beſaß, der wurde unter ſo vielen laſterhaften Menſchen für einen vertrauten Freund Gottes angeſehen. Der römiſche Pabſt, der das Recht, neue Gottheiten zu machen, ſchon vorher ſich zuzueignen angefangen hatte, gab in dieſem Jahrhundert von dieſer ſeiner Gewalt die erſte Probe. (Eine ältere hat man wenigſtens nicht.) Denn Johann XV. nahm im Jahr 993. den Udalrich, Biſchof von Augsburg, feierlich unter diejenigen auf, welche Chriſten durch Dienſt und Gebet auf eine erlaubte Art verehren könnten. u) Doch muß dieß nicht ſo verſtanden

 werden,

u) Udalrich, oder Ulrich war aus einer vornehmen teutſchen Familie. Seine Aeltern thaten ihn, nachdem er ſeine Studien zu St. Gallen geendiget, zum Adalberon, Biſchof zu Augſpurg, in Dienſte. Bey einer Reiſe nach Rom machte ihm der Pabſt den Tod des Adalberon bekannt, und ſagte ihm vorher, daß er einmal deſſen Stelle bekleiden würde. Dies traf nach Hiltins, des folgenden Biſchofs, Tode im Jahr 924. ein. In dem Kriege des Otto mit ſeinem Sohn Ludolph, und bey der Annäherung der Hunnen leiſtete er durch Vermittelung, Gebet und gute Anſtalten der Stadt Augſpurg gute Dienſte. In ſeiner Lebensart war er ſtrenge, und ſtets geſchäftig. Dem Aberglauben ſeiner Zeit war er nicht wenig ergeben. Seinem Unternehmen, das Bißthum ſeinem Vetter Adalberon noch bey ſeinen Lebzeiten zu übergeben, widerſezten ſich die Biſchöfe, daher er davon abſtand. Adalberon ſtarb noch vor ihm, er ſelbſt aber ohngefähr ums Jahr 973. Zwanzig Jahr nachher geſchahe die Heiligſprechung deſſelben auf einer vom gedachten Pabſt im latera-

rani-

werden, als wenn es nach dieſer Zeit niemanden, als dem römiſchen Biſchof erlaubt geweſen wäre, jemanden unter die Heiligen aufzunehmen. Denn man hat Beyſpiele, aus welchen erweislich gemacht werden kann, daß Biſchöfe vom erſten Range und Provincialkirchenverſammlungen ſolche, die ſie dazu würdig erkannt, ohne einmal den Pabſt um Rath zu fragen, bis zum zwölften Jahrhundert unter dieje-

raniſchen Pallaſt gehaltenen Kirchenverſammlung auf Verlangen Liutulphs, Biſchofs von Augſpurg und Nachfolgers des Ulrichs. Dieſer bat ſich, als die Biſchöfe beyſammen waren, die Erlaubniß aus, ein Buch, ſo er in Händen hatte, und welches das Leben und die Wunderwerke Ulrichs in ſich faſſete, vorleſen zu dürfen. Nach geſchehener Vorleſung, vermuthlich ohne Unterſuchung ſolcher Wunderwerke, erklärte der Pabſt mit Genehmhaltung der gegenwärtigen Biſchöfe, daß Ulrich von nun an als ein mit Chriſto im Himmel herrſchender Heiliger angebetet werden ſollte. Man ſiehet hieraus, daß die Heiligſprechung damals noch eine Handlung geweſen, die der Pabſt nur mit Genehmhaltung eines ganzen Concilii vorgenommen. In den folgenden Zeiten glaubten die Päbſte des Concilii nicht dabey zu bedürfen. Merkwürdig ſind die Worte in der noch vorhandenen Canoniſationsbulle des Pabſtes: „memoriam illius affectu piiſſimo, devotione fideliſſima „venerandam, quoniam ſic *adoramus*, et colimus reli„quias martyrum et confeſſorum, vt eum, cujus marty„res et confeſſores ſunt, *adoremus;* honoramus ſervos, „vt honor redundet in Dominum, der da geſaget: wer „euch aufnimmt, der nimmt mich auf.„ Wie ſchwach iſt dieſer aus Matth. 10, 40. genommene Grund! Chriſtus ſagt: wer euch, wenn ihr nämlich als Apoſtel ausgehet, aufnimmt, der nimmt mich auf; aber die kirchliche Auslegungskunſt verſtehet ſolches auch von todten Beinen. S. Fleury K. G. Th. VIII. S. 159. 205. f. 263. 330. Herr D. Semler a. a. O. S. 317.

diejenigen, aufgenommen haben *), deren ſich die Chriſten als Fürſprecher bey Gott bedienen könnten. Allein Alexander III. ſchafte im zwölften Jahrhundert dies Recht der Kirchenverſammlungen und Biſchöfe ab, und zog die ſogenannte Canoniſation zu den wichtigern, das iſt, für den Pabſt allein gehörigen Angelegenheiten.

§. 20.

Von den Verdienſten der Lehrer um die Gottesgelahrheit und ihre Theile läſſet ſich kaum etwas ſagen. Durch Erklärung der heiligen Schrift hat ſich niemand ſo hervorgethan, daß er auch nur unter den ſchlechteſten Auslegern ſich den erſten Plaz zueignen könnte. Denn es iſt ungewiß, ob die Arbeiten des Olympiodorus und Oecumenius, Biſchofs von Tricca, in dies Zeitalter zu ſezzen ſind. Unter den Lateinern fuhr Remigius von Auxerre fort, die heilige Schrift ſo zu erläutern, wie er ſchon im vorigen Jahrhundert angefangen hatte. Er iſt ſehr kurz beym Wortverſtande, weitläuftig aber und umſtändlich beym myſtiſchen Verſtande, den er der Worterklärung weit vorgezogen wiſſen will. Ueberdem ſagt er nicht ſowol ſeine eigene, als andere Gedanken, und ſchöpfet aus den alten Auslegern. Des Odo Moralien über den Hiob ſind aus Gregors des Großen Buche, das dieſen Titel führet, ausgeſchrieben. Was für Männer zu dieſer Zeit für die vornehmſten Ausleger der heil. Schrift gehalten wurden, kann man aus dem Notker Balbulus lernen, der eine beſondere Abhandlung von ihnen aufgeſezzet

*) Man ſehe, was Franz Pagi im Breviar. Pontif. Rom. T. II. S. 260. T. III. S. 30. *Arm. de la Chapelle* Biblioth. Angloiſe T. X. S. 105. und Joh. Mabillon in der Praefat. ad Saec. V. Benedictin. S. 53. angemerket haben.

geſezzet hat. w) Den Glaubenslehren hat niemand weder von den Griechen, noch von den Lateinern ein Licht angezündet. Jene begnügten ſich an dem Damaſcenus; dieſe aber an dem Auguſtinus und Gregorius dem Großen, welche zu dieſer Zeit für die vornehmſten Gottesgelehrten gehalten wurden. Doch ſezten einige ihnen noch den Beda und Rabanus Maurus an die Seite. Die Sittenlehre hat man ſchwerlich zu irgend einer Zeit nachläßiger getrieben. Man nehme von den Schriften dieſes Jahrhunderts einige außerordentlich kraftloſe und trokkene Predigten, und die Lebensbeſchreibungen der Heiligen, die unter den Griechen Simeon Metaphraſt, und unter den Lateinern Hubald x), Odo, Stephanus von Lüttich y), und andere mit ſehr wenig Glaubwürdigkeit, und in einer geſchminkten Beredſamkeit aufgeſezzet haben, hinweg, ſo wird man von dieſer Art Schriften nichts weiter namhaft machen können. Es iſt auch niemand vorhanden, dem es gefallen hätte, ſich durch gelehrte Streitigkeiten und Bekämpfung der Feinde des chriſtlichen Glaubens Ruhm zu erwerben.

§. 21.

Die Streitigkeiten der Griechen und Lateiner wurden um dieſes unglüklichen und unruhigen Jahrhunderts

w) Sie führet den Titel; Liber de interpretibus divinarum ſcripturarum.

x) Hubald war ein Benedictinermönch in den Niederlanden, zeigte unter Carln dem Kahlen in ſeinen Schriften einige Fertigkeit in der Dichtkunſt und ſtarb im Jahr 930.

y) Stephanus aus dem Geſchlecht der Grafen von Salm war erſt Canonicus zu Metz, hernach Abt von Laubes und endlich Biſchof zu Lüttich, wo er 920. ſtarb. S. Herrn C. C. Sturms Handbuch zur Kenntn. der theol. Schriftſteller.

derts willen mit viel weniger Geräuſch, als vorher, getrieben, doch ſchwiegen ſie nicht ganz. *) Die da vorgeben, es wäre dieſe traurige Spaltung geheilet, und die **Griechen** hätten den **Lateinern** eine Zeitlang die Hand geboten **), die verlezzen wenigſtens die Wahrheit auf eine unerlaubte Art: wiewol ſo viel wahr genug iſt, daß die Beſchaffenheit der Zeiten zuweilen einen gewiſſen, jedoch betrüglichen Waffenſtillſtand angerathen. Die **Griechen** ſtritten über die mehrmalige Verheyrathung heftig unter einander. Der Kaiſer **Leo** mit dem Zunamen der **Weiſe**, oder der **Philoſoph**, vermählte ſich, als er von dreyen Gemahlinnen keine männliche Erben erhalten hatte, mit der vierten, welche **Zoe Carbinapſina** hieß und von niedriger Herkunft war. Da dieſe Vermählung nach dem Kirchenrecht der **Griechen** für eine Blutſchande gehalten wurde, ſo ſchloß der Patriarch **Nicolaus** den Kaiſer von der Kirchengemeinſchaft aus. **Leo** nahm ſolches ſehr ungnädig auf, ſezte den **Nicolaus** ab und den **Euthymius** an ſeine Stelle, der zwar den **Leo** wieder in die Kirchengemeinſchaft aufnahm, aber ſich doch dem Geſez von der vierten Heirath, welches der Kaiſer geben wollte, widerſezte. Dies verurſachte die heftigſte Spaltung bey der Geiſtlichkeit, indem einige dem **Nicolaus**, andere hingegen dem **Euthymius** beytraten. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des **Leo** ſtieß **Alexander** den **Euthymius** vom Stuhl, und ſezte den **Nicolaus** wieder in ſein Amt, welcher gegen den verſtorbenen Kaiſer die ausgeſuch-

*) *Mich. Le Quien* Diſſ. I. *Damaſcenica* de proceſſione Spiritus S. §. 13. S. 12 f. Friedr. Spanheim de perpetua diſſenſione ecclef. oriental. et occidental. P. IV. §. 7. S. 529. T. II. Opp.

**) Leo Allatius de perpetua conſenſione eccleſ. oriental. et occidental. B. II. K. 7. 8. S. 600. f.

z) M. Anm. 13.

geſuchteſten Schmähworte und Schimpfreden ausſtieß, und ſeine Meinung von der Unzuläßigkeit der vierten Heirath mit der äußerſten Heftigkeit vertheidigte. Dieſe gefährlichen Unruhen Griechenlands beyzulegen berief Conſtantinus Porphyrogenneta, ein Sohn des Leo, im Jahr 920. eine Verſammlung von Geiſtlichen zu Conſtantinopel. Dieſe verbot die vierte Verheirathung, erlaubte aber die dritte unter gewiſſen Bedingungen. Durch Bekanntmachung dieſes Geſezzes ward die öffentliche Ruhe wieder hergeſtellet. *) Es wurden auch noch andere kleine Streitigkeiten, die faſt von gleicher Wichtigkeit waren, unter den Griechen erregt, aus welchen man abnehmen kann, wie groß bey ihnen die Unwiſſenheit und der Mangel an Kenntniß der wahren Religion war, und wie viel das Anſehen der Vorfahren ohne Grund bey dieſem Volke galt.

§. 22.

Wir wenden uns nun zur **Geſchichte der heil. Gebräuche.** Was für eine Laſt von Gebräuchen und Cärimonien die Religion gedrükket habe, bezeugen die Acten der in England, Frankreich, Deutſchland und Italien gehaltenen Kirchenverſammlungen zur Gnüge. So viel neue Bürger, die täglich in den Himmel aufgenommen wurden, erforderten neue Feſte, eine neue Art von

*) Es ſind dieſe Nachrichten mit aller möglichen Treue aus dem Cedren, Leunklav Iure Graeco Rom. T. I. S. 104 f. dem Leo Grammaticus, Simeon Logotheka und andern Verfaſſern der Byzantiniſchen Geſchichte geſammlet worden. a)

a) Man vergleiche auch Herrn D. Semler a. a. O. S. 177. 179. 439. f.

von Verehrung und neue Gebräuche. Und in Erfindung dieſer Dinge war der ſonſt blödſichtige und träge Haufe der Prieſter ungemein wizzig. Andere Anſtalten floſſen aus mancherley Irrthümern in Religionsſachen und andern Dingen, welche die barbariſchen Völker von ihren Vorfahren angenommen, und mit der chriſtlichen Religion verbunden hatten. Und dieſen Irrthümern widerſezten ſich die Vorſteher der Religion nicht, ſondern glaubten, ihrem Amte ein Gnüge gethan zu haben, wenn ſie Sachen, die an ſich ſchändlich und eitel waren, entweder mit gewiſſen chriſtlichen Redensarten ausſchmükten, oder davon allegoriſche und weit hergeholte Gründe angäben. Einige Gebräuche, die doch für heilig gehalten wurden, floſſen aus der thörichten Meinung der Menſchen von Gott und den Heiligen. Denn man brachte den Leuten bey, Gott und ſeine Freunde wären nicht anders geſinnet, als Könige und Hohe dieſer Welt, die durch Gaben und Geſchenke verſöhnet werden, und an häufigen Begrüßungen und äußerlichen Ehrenzeichen Vergnügen finden.

§. 23.

Zu den Feſten der Lateiner kam noch am Ende des Jahrhunderts im Jahr 998. auf Anordnung des Odilo, Abts zu Clugni, das jährlich zu feiernde Feſt aller Seelen. Es war zwar ſchon vor dieſer Zeit an vielen Orten gewöhnlich, daß an gewiſſen Tagen ein Gebet für die in der Hölle, oder im Fegfeuer befindlichen Seelen geſchahe; allein dieß Gebet erſtrekte ſich nur auf die Mitglieder, oder Freunde und Schuzherren eines Ordens, oder einer gewiſſen religiöſen Geſellſchaft. Aber des Odilo Religion konnte in ſo enge Gränzen nicht eingeſchloſſen werden, ſondern verbreitete dieſe Wohlthat auf alle nach

dem Tode im Fegfeuer ſchwizzende Seelen. *) Der Urheber dieſes Unternehmens war ein gewiſſer Recluſe (Klausner) oder Eremit in Sicilien, der dem Odilo wiſſen ließ, er hätte eine göttliche Offenbarung gehabt, daß auf Fürſprache der Mönche zu Clugni die Seelen dem Fegfeuer entriſſen würden. **) Es war alſo dieſes Feſt anfänglich bloß eine Privatanordnung der Congregation von Clugni; allein nachher billigte es ein römiſcher Pabſt, ich weiß aber nicht, welcher, und befahl, es überall zu feiern. b)

§. 24.

*) S. Joh. Mabillon Acta S. S. Ord. Bened. Saec. 6. P. I. S. 584., wo man auch des Odilo Leben und ſeine Verordnung wegen dieſes neuen Feſtes ſelbſt lieſet.

**) Sehr weislich hat dieſen nicht allzu rühmlichen und anſtändigen Urſprung dieſes jährlichen Feſtes der Pabſt Benedictus XIV, oder Proſper Lambertini de Feſtis Ieſu Chriſti, Mariae et Sanctorum L. III. C. 22. S. 671. T. X. Oper. verſchwiegen, und mit ſeinem Stillſchweigen deutlich genug angezeigt, was er davon halte. Man findet in dieſem Werke mehrere Proben von der Klugheit dieſes Benedicts XIV.

b) Andere ſezzen die Anordnung dieſes Feſtes ins Jahr 1010. Weil die Feier deſſelben den zahlreichen cluguniſchen Klöſtern ſehr viel eintrug, indem alle Anverwandte neuverſtorbener Leute ſonderlich aus den Vermächtniſſen der Verſtorbenen für ſolche Bemühung viel zahlen mußten, ſo führten die Biſchöfe daſſelbe ſehr bald ein. Indeß wurde es nicht ganz allgemein. Die Kirchenverſammlung zu Lion lies es ſchon im Jahr 1244. aus, und, als die Stände des teutſchen Reichs ſich im Jahr 1523. über die vielen Feſttage beſchwerten, befahl der Cardinal Campegius im Jahr 1524. zu Regenſpurg im zwanzigſten Canon der Reformationsverordnungen die Abſchaffung dieſes Feſtes. S. Baumgartens chriſtl.

§. 24.

Die Verehrung der heil. Jungfrau Maria, die ſchon vor dieſer Zeit zu weit gieng, wurde in dieſem Jahrhundert noch weiter getrieben. Denn zuerſt nahm am Ende des Jahrhunderts, anderer Dinge, die nicht ſo gewiß ſind, nicht zu gedenken, der Gebrauch bey den Lateinern überhand, alle Sonnabend der heil. Maria zu Ehren, Meſſe zu halten, und kein Fleiſch zu eſſen. Hernach wurde der tägliche Mariendienſt, welchen die Lateiner den kleinen zu nennen pflegen, eingeführt, und dieſen beſtätigte nachher Urban II. auf der Kirchenverſammlung zu Clermont. Endlich ſiehet man auch ſchon zu dieſer Zeit nicht undeutliche Spuren von dem ſo genannten Roſenkranz und der Krone der Jungfrau Maria, oder von einer nach einer beſtimmten Zahl eingerichteten Gebetsart. Denn diejenigen, die den heil. Dominicus im dreyzehnten Jahrhundert für den Urheber des Roſenkranzes ausgeben, können ihre Meynung nicht mit zuverläßigen Zeugniſſen beſtätigen. Es beſteht aber der Roſenkranz aus funfzehn Vater Unſern und hundert und funfzig Begrüßungen der heil. Maria (Ave Maria). c) Hingegen die Krone der heil. Jungfrau, wie ſie

Alterthümer S. 315. Herr D. Semler a. a. O. S. 372. 468 f.

c) Baumgarten leitet den Urſprung des Roſenkranzes, der aus 15 großen und 150 kleinen Kügelchen beſtehet, nach welchen 15 Vater Unſer und 150 Ave Maria hergebetet werden, aus den Kreuzzügen her, und behauptet, es rühre dieſe Gewohnheit aus Indien und Arabien her, ſey bey den Bramanen und Muhammedanern zuerſt üblich geweſen, und hernach von denen aus dem

ſie die Lateiner nennen, hat nach der verſchiedenen Meynung der Schriftſteller von ihren Lebensjahren, ſechs oder ſiebenmal zehn Begrüßungen, und ſechs, oder ſieben Vater Unſer. [b])

§. 25.

dem Morgenlande zurükgekommenen Pilgrimmen und Kreuzfahrern unter den Chriſten eingeführt und nachgeahmet worden. S. deſſen chriſtl. Alterth. S. 547.

b) Wir bemerken hier noch folgendes: die Taufe wurde noch mehrentheils an Oſtern und Pfingſten verrichtet. Wenn auch die Biſchöfe den Prieſtern die Verrichtung der Firmelung verſtatteten: ſo durften doch dieſe den Chriſam dem Getauften nur auf den Wirbel ſtreichen, nicht aber auf die Stirn, welches jene ſich allein vorbehielten. Daß der Pabſt Johannes XIII. zuerſt die Glokkentaufe erfunden, iſt unerweislich (S. dieſer K. G. III. Theil S. 448.) daß aber dieſer abergläubiſche Gebrauch zu dieſer Zeit häufig war, iſt gewiſſer. Die damaligen Schriftſteller reden ausdrüklich davon. Zuweilen ſagen ſie: der Biſchof müſſe den Glokken den biſchöflichen Segen ertheilen. An gewiſſen Orten wurde den Glokken blos ein Name gegeben. Man machte auch zu dieſer Zeit eine unartige Vergleichung des Mönchslebens mit der Taufe, und nannte es die Wiedergeburt, oder Anziehung des neuen Menſchen, wenn man ein Mönch wurde. (Herr D. Semler a. a. O. S. 470 f.

Beym Abendmal wurde das Brodt nicht nur vorher conſecrirt, ſondern auch hernach in den Wein getaucht, und behauptet, der Wein würde dadurch geſegnet, und dürfte nicht beſonders conſecriret werden. Wenn das Abendmal vom Biſchof genoſſen war, ſo wurde der im Kelch übrig gelaſſene Wein vom Archidiakonus in ein Gefäß gegoſſen, worin ungeſegneter Wein war. Durch ſolche Eingießung ſollte lezterer geſegnet werden. Und man reichte dem Volk keinen andern Kelch, als der auf dieſe Art war geſegnet worden.

§. 25.

Wir ſchließen mit der Geſchichte der Kezzereyen. Die unglaubliche Dummheit dieſes Zeitalters, die eine Mutter ſo vieler andern Uebel geweſen, hat doch dazu gedienet, daß die chriſtliche Kirche nicht durch neue Secten und bürgerliche Kriege beunruhiget worden. Die Neſtorianer und Monophyſiten fiengen an, mehr Widerwärtigkeit, als zuvor, unter den Arabern zu empfinden, und es ſoll ihnen öfters das größte Ungemach zugefüget worden ſeyn. Allein weil viele von ihnen theils wegen der Erfahrenheit in der Arzneykunſt, theils wegen der klugen Verwaltung des Hausweſens, bey den Großen wohl gelitten waren, ſo wurde das entſtandene Ungewitter gewiſſermaßen unterdrükket. Die Manichäer, das iſt, die Paulicianer, von welchen wir oben geredet haben, vermehrten ſich in Thracien, unter dem Kaiſer Johann Tzimiſces nicht wenig. Schon im achten Jahrhundert hatte Conſtantinus Copronymus einen nicht geringen Theil von dieſer Secte in dieſe Provinz verlegt, damit ſie den Orient nicht länger beunruhigen möchte; allein es waren doch noch ſehr viele übrig, ſonderlich in Syrien und den benachbarten Ländern. Es ließ daher Theodor, Biſchof von Antiochien, der für ſeine Heerde beſorgt war, nicht nach, den Kaiſer zu bitten, bis er die neue Colonie der Manichäer von da nach Philippolis bringen ließ. *) Aus Thracien gieng dieſe Parthey in die Bulgarey und Sclavonien über, in welchen Ländern ſie nachher ihren Hohenprieſter, und bis zu den Zeiten der Baſelſchen Kirchenverſammlung, oder bis ins funfzehnte Jahrhundert, ihren

*) Joh. Zonaras Annal. B. XVII. S. 209. der Pariſ. und 164. der Venet. Ausg.

ihren beſtändigen Aufenthalt hatte. Aus der Bulgarey gieng ſie nach Italien, und von da in andere Provinzen Europens, und verurſachte den römiſchen Päbſten viele Beſchwerden. *)

§. 26.

Gerade am Ende dieſes Jahrhunderts ſchmiedete ein geringer Menſch, mit Namen Leuthard, bey dem Flekken Vertus in einem Dorfe der Diöces Chalons eine neue Religion, und zog in kurzer Zeit einen nicht geringen Theil des Pöbels an ſich. Er wollte die Bilder nicht leiden, denn er ſoll das Bild unſers Heilandes zerbrochen haben. Den Prieſtern ſprach er den Zehnten ab, und in den Propheten des alten Teſtaments erklärte er manches für wahr, und manches für falſch. Der Biſchof Gebuin trieb dieſen Mann, der göttliche Eingebungen wollte gehabt haben, in die Enge, und er ſelbſt ſtürzte ſich hernach in einen Brunnen. **) Ich vermuthe, daß die Schüler dieſes Mannes, der außer dem, was ich berühret, ſonder Zweifel noch viele andere Dinge gelehret, e) ſich zu denen geſellet haben, die hernach bey den Franzoſen, Albigenſer genennet worden, und die Meynungen der Manichäer geheget haben ſollen.

§. 27.

*) Und vielleicht ſind noch, wie wir ſchon oben bemerkt haben, einige Ueberbleibſel davon in der Bulgarey vorhanden.

**) Dies erzählet Glaber Radulphus Hiſt. L. II. C. XI.

e) Er redete viel und wollte für einen großen Lehrer gehalten ſeyn; allein ſeine Reden waren ungegründet. Er

§. 27.

In Italien waren noch an einigen Orten Ueberbleibſel von Arianern vorhanden, ſonderlich in der Gegend von Padua. Ratherius, Biſchof von Verona, hatte vom Jahr 939 an mit den Anthropomorphiten zu ſtreiten. Denn in der Gegend von Vicenza waren mehrere, nicht nur ungelehrte, ſondern auch Prieſter, welche glaubten, Gott habe eine menſchliche Geſtalt, und ſizze wie ein König auf einem goldenen Throne, ſeine Diener aber, oder die Engel, für Menſchen hielten, die Flügel hätten, und weiſſe Kleider trügen. Ueber dieſen Irrthum wird man ſich nicht wundern, wenn man bedenket, daß Leute, die in allen Stükken unwiſſend, und ſonderlich der wahren Religion nicht kundig waren, Gott und die Engel auf ſolche Art überall in den Kirchen gemahlt geſehen. Viel thörigter iſt der Aberglaube derer, die eben dieſer Ratherius beſtreitet, welche, ich weiß nicht, aus für Gründen, dafür hielten, der heil. Michael leſe alle Montage Meſſe bey Gott im Himmel, und deshalb an dieſen Tagen die dem heil. Michael gewidmeten Kirchen zu beſuchen pflegten. *) Allein der Geiz der Prieſter, die ihr Amt in denen, dem heil. Michael gewei-

Er wollte ſeine Irrthümer verbergen und ſie mit Zeugniſſen der heil. Schrift, auf welche er ſich doch nicht gelegt hatte, vertheidigen; allein Gebuin überführte ihn des Widerſpruchs und der Ausſchweifung, und benahm dem durch ihn verführten Volke ſeine falſche Meynungen. S. Fleury K. G. Th. VIII. S. 834.

*) S. des Ratherius epiſt. Synodica in des Dachery Spicile-

weiheten, Kirchen verwalteten, ſcheinet dieſen höchſt ungereimten Irrthum, ſo wie viele andere Irrthümer, den Gemüthern des Pöbels eingeprägt zu haben.

eilegio ſcriptor. veter. T. II. S. 294 f. und des Sigeberts von Gemblours Chronol. ad A. 939.

Das
eilfte Jahrhundert.

Eilftes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schikſalen der Kirche. Fortpflanzung der chriſtlichen Religion. §. 28. Mißlungenes Vorhaben einiger Lehrer in Bekehrung der Heiden. §. 29. Vertreibung der Saracenen aus Sicilien. Die ſicilianiſche Monarchie. §. 30. Feldzug gegen die Saracenen in Paläſtina. Fortgang des heil. Krieges. §. 31. Die Geſchichte des Krieges ſelbſt. §. 32. Urſachen dieſer Feldzüge. §. 33. Unglükliche Folgen dieſer Kriege, inſonderheit für die chriſtliche Kirche. §. 34. Kap. II. Von den widrigen Schikſalen der Kirche. Das durch die Saracenen und Türken den Chriſten zugewachſene Unglük im Orient. §. 35. Unglük der Chriſten im Occident §. 36.

§. 28.

Die Ungern, Dänen, Polen, Ruſſen, und übrigen Völker, die im vorigen Jahrhundert eine Kentniß von der chriſtlichen Religion, die wol nicht die beſte war, erhalten hatten, konnten in kurzer Zeit nicht ganz dahin gebracht werden, dieſelbe den Religionen ihrer Vorfahren vorzuziehen. Es waren daher ihre Könige und die durch dieſelben herbeygerufene Lehrer den gröſten Theil dieſer Zeit hindurch beſchäftiget, ſie nach und nach immer mehr zu läutern, und zu unterrichten. *) In der Tartarey, **) und den angränzenden Ländern ſind durch die Bemühungen der Neſtorianer täglich mehrere Völker zu Chriſto bekehret worden. a) Denn heutiges Tages darf man

*) Von den Polen und Ruſſen ſehe man Ramualds Leben in den Actis Sanctor. T. II. Febr. S. 113. 114. Von den Ungarn S. 117.

**) Das Wort Tartarey nehme ich hier im weitläuftigen Verſtande. Denn ſonſt weiß ich wohl, daß zwiſchen den eigentlich ſogenannten Tartarn, und den Tanguтanern, Calmukken, Mungalen, Mandgjuren, und andern Völkern ein groſſer Unterſchied iſt.

a) In der unter des Herrn von Mosheims Namen herausgegebenen, eigentlich aber nur unter ſeiner Aufſicht verfertigten Hiſtoria Tartarorum eccleſiaſtica S. 16 f. findet man folgende Nachrichten. Zu Anfang des eilften Jahrhunderts erhielt die Religion Jeſu Chriſti einen groſſen Vortheil in der Tartarey durch die Bekehrung jenes berüchtigten Fürſten, der unter dem Namen des Prieſters Johann den Europäern bekannt worden iſt. Es gab mehrere Fürſten dieſes Namens. Der erſte, der ihn führte, nahm mit ſeinem ganzen Volke, welches aus mehr, denn zwey hundert tauſend Mann beſtand, die chriſtliche Religion an. Dieſe auſſerordentliche Begebenheit trug ſich im Jahr 1001. zu. Abulpharaj erzählet ſie aus einem gewiſſen Briefe, welchen Ebedjeſu, Metropolit der Stadt Maru, an den Johann, Patriarchen

man bey einer ſo groſſen Menge von Zeugniſſen nicht daran zweifeln, daß zu dieſer Zeit in den Provinzen Caſgar,

archen der Neſterianer, geſchrieben. Der König des tartariſchen Volks, welches Berita d. i. Kerit hieß, gerieth auf der Jagd bey einer unvorſichtigen Verfolgung wilder Thiere auf Wege, wo er ſich nicht zurecht finden konnte. Indem er ſchon an ſeiner Rettung verzweifelte, erſchien ihm ein Heiliger, der ihm den Weg zu zeigen verſprach, wenn er die Lehre Jeſu Chriſti annehmen wollte. Als er ſich ungeſäumt dazu verbindlich gemacht hatte, ward er von dem Heiligen auf den rechten Weg zurükgebracht. Nach ſeiner Rükkunft ließ er ſich von chriſtlichen Kaufleuten unterrichten, und begehrte, vom vorgedachten Metropolitan getauft zu werden. Und da ſeine Unterthanen nichts, als Fleiſch und Milch aſſen, fragte er denſelben, wie er ſich beym Faſten zu verhalten hätte. Ebedjeſu benachrichtigte den Patriarchen Johann davon, und ſchrieb den erwähnten Brief an ihn. Der Patriarch befahl ihm, zween Prieſter und Diakonen an die Tartarn zu ſchikken, welche die Bekehrten taufen, und ſie unterrichten ſollten, beym Faſten kein Fleiſch, ſondern nur Milch zu eſſen. Dieſe auſſerordentliche Bekehrung der Tartarn ſcheint weniger Zweifel unterworfen zu ſeyn, als die Urſach derſelben. Die Erſcheinung eines Heiligen, oder eines Engels iſt fabelhaft. Vermuthlich ward der König ohne ein vorhergegangenes Wunderwerk von den chriſtlichen Kaufleuten in der Lehre Jeſu unterrichtet. Wollte aber jemand hartnäkkig dieſe Fabel vertheidigen, und ein gewiſſes Wunderwerk annehmen, ſo könnte man ihn fragen: ob nicht der gedachte Heilige ein Eremit, oder Anachoret habe ſeyn können, der ſich auf den Bergen, oder an wüſten Orten aufgehalten, und, weil er der Wege kundig geweſen, den König wieder zurükgebracht habe? Indeß mag ſich die Sache verhalten, wie ſie will, ſo iſt doch dieſer Fürſt der erſte von denen, die unter den Tartarn das Chriſtenthum angenommen, und unter dem Namen Prieſter Johann den Europäern bekannt worden ſind. Allein was für einen Namen er unter ſeinen Unterthanen geführet, iſt uns nicht bekannt;

Nuachet, Turcheſtan, Genda, Tangeth, oder Tanguth, und andere, Biſchöfe vom erſten Range, oder Metropoliten, beſtellet worden, welchen viele andere Biſchöfe unterworfen geweſen. *) Man ſiehet hieraus, was für eine groſſe Menge Chriſten in dieſen Ländern, die nun entweder der muhammedaniſchen Religion, oder dem Gözzendienſte ergeben ſind, in dieſem und dem folgenden Jahrhundert ſich aufgehalten habe. Daß ſie aber alle den neſtorianiſchen Meynungen beygepflichtet, und dem Hohenprieſter (Patriarchen) der Neſtorianer, der ſich in Chaldäa aufhielt, unterworfen geweſen, das iſt ſo gewiß, als etwas in der Welt ſeyn kann.

§. 29.

denn den Namen Johann ſcheint er in der Taufe bekommen zu haben.

In unſrer Kirchengeſchichte ſezzet der Herr von Mosheim die Regierung des Prieſters Johann erſt in das Ende dieſes eilften, oder in den Anfang des zwölften Jahrhunderts. S. Th. III. §. 175. und dieſen IV. Theil §. 84. Es ſtimmen alſo dieſe Erzählungen nicht mit einander überein.

*) Marc. Paul. Venetus de regionibus Orientalibus B. I. K. 38. 40. 45. 47. 48. 49. 62. 63. 64. B. II. K. 39. Euſeb. Renaudot Anciennes relations des Indes et de la Chine. S. 320. Joh. Sim. Aſſemani Bibliotheque Oriental. Vaticana T. III. P. II. S. 502 f. Dieſe Geſchichte von der ſo glüklichen Ausbreitung der chriſtlichen Religion in China, in der Tartarey, und den übrigen benachbarten Provinzen durch die Neſtorianer verdienet es in aller Abſicht, von einem Manne, der mit den Angelegenheiten des Orients bekannt iſt, genauer unterſucht, und ans Licht geſtellet zu werden; allein ſie iſt auch aus verſchiedenen Urſachen ſehr ſchwer. Der vortrefliche Theoph. Siegfr. Bayer, der mit ſehr vielen gedrukten und ungedrukten Documenten dazu verſehen war, beſchäftigte ſich mit derſelben. Allein der allzufrühe Tod dieſes gelehrten Mannes unterbrach ſeine Arbeit.

§. 29.

Die Bekehrung der europäiſchen Völker, die noch das Joch der Barbarey und des Aberglaubens trugen, der Slaven, Obotriten,[b]) Wenden,[c]) Preuſſen und anderer, haben zwar einige fromme und rechtſchaffene Männer zu bewürken geſucht, aber ohne allen, oder doch mit ſchlechtem Erfolg. Zu den Preuſſen, einem ſehr wilden Volke, gieng am Ende des vorhergehenden Jahrhunderts Adalbert, Biſchof von Prag, um ſie in der chriſtlichen Religion zu unterrichten; allein ſein Lohn beſtand darin, daß er im Jahr 996. vom Siggo, einem Gözzenprieſter, umgebracht wurde. *) Seinen Tod rächete Boleslaus Chobri, König von Polen, durch einen harten Krieg, und wollte durch die Waffen und Lebensſtrafen das erhalten, was Adalbert durch Gründe nicht hatte bewürken können. **) Und es fehlte nicht an ſolchen, die durch Ermahnung, Unterricht, und Rath die gewaltſame Bemühung des Königes unterſtüzten. Denn man hat Nachrichten, daß zuerſt ein gewiſſer Bonifacius, ein Mann von vornehmer Herkunft, und einer von den Schülern des heil. Romualds, und hernach Bruno [e]) mit

b) M. Anm. 14.

c) M. Anm. 15.

*) S. die Acta Sanctor. ad d. XXIII. Apr. S. 174 f. d)

d) S. auch Fleury K. G. Th. VIII. S. 350 f.

**) Solignac Hiſt. de Pologne T. I. S. 133.

e) Herr Maclaine hält mit dem Fleury (K. G. Th. VIII S. 390.) den Bonifacius und Bruno für eine Perſon. Dies thun auch andere nicht ohne Grund. Was den Märtertod des Bruno betrift, ſo ſtimmen die Nachrichten davon nicht überein. Man vergleiche Herrn D. Semlers Sel. Cap. Hiſt. eccleſ. T. II. S. 620.

mit achtzehen Gehülfen aus Teutſchland nach Preuſſen gekommen, und ſich als Boten Chriſti brauchen laſſen. Allein dieſe alle tödteten die Preuſſen mit dem Schwerdt, und weder des Boleslaus, noch der folgenden polniſchen Könige Tapferkeit, konnte dieß unmenſchliche Volk bewegen, die Religion der Vorfahren zu verlaſſen. *)

§. 30.

Die **Saracenen** hatten im neunten Jahrhundert **Sicilien** eingenommen, und ſie hatten daraus bisher durch die oft wiederholten Bemühungen der **Griechen** ſo wenig, als der **Lateiner** vertrieben werden können. Zu dieſer Zeit aber im Jahr 1059. grif ſie **Robert Guiscard**, ein Normann, und Herzog von Apulien, auf Anſtiften des römiſchen Pabſtes **Nicolaus** II. mit ſeinem Bruder **Rogerius** mit groſſer Tapferkeit an, und **Rogerius** endigte den Krieg nicht eher, als bis er die ganze Inſel eingenommen, und von den **Saracenen** gereiniget hatte. Als dies groſſe Werk im Jahr 1090. vollbracht war, ſezte er nicht nur die von den **Muhammedanern** beynahe vertilgte chriſtliche Religion wieder in ihr voriges Anſehen, ſondern beſtellte auch Biſchöfe, bauete Klöſter, führte prächtige Kirchen auf, und bereicherte die Geiſtlichkeit mit den ſehr anſehnlichen Einkünften und Ehrenſtellen, deren ſie noch jezt genieſſet. **) Von dieſem ungemein tapfern Herrn wird der Urſprung der **ſicilianiſchen Monarchie** (ſo nennet man das höchſte geiſtliche Recht, welches die Könige von **Sicilien** beſizzen) hergeleitet: denn **Urban** II. ſoll den **Rogerius** und ſeine Nachfolger zu ge=

*) Ant. Pagi Critica in Baronium T. IV. ad A. 1008. S. 97 f. Chriſt. Hartknoch Hiſtorie der Preußiſchen Kirche B. I. K. I. S. 12 f.

**) S. Burigny Hiſt. generale de Sicile T. I. S. 386 f.

gebornen Legaten des apoſtoliſchen Stuhls im Jahr 1097. in einem beſondern Diplom ernennet haben. Der römiſche Hof aber giebt dies Diplom (Bulle) für erdichtet aus: woraus die verworrenſten Streitigkeiten über die ſicilianiſche Monarchie zwiſchen den römiſchen Päbſten und den Königen von Sicilien auch zu unſerer Zeit entſtanden ſind. Des Rogerius Nachkommen haben Sicilien bis zum zwölften Jahrhundert erſt unter dem Titel der Herzoge, hernach aber unter dem Titel der Könige beſeſſen. *)

*) S. des Caeſar Baronius Lib. de Monarchia Siciliae T. XI. Annal. und Ludw. Ell. Dupin Traité de la Monarchie Sicilienne. f)

f) Der berühmte Robert fand, nachdem er ganz Apulien ſich unterwürfig gemacht, und ſeine Eroberungen ſchon bis in Calabrien ausgebreitet hatte, für nöthig, ſich um die Freundſchaft der Päbſte zu bewerben, und ließ daher beym Pabſt Nicolaus II. um eine mündliche Unterredung Anſuchung thun, als derſelbe zu Melfi 1059. einer Kirchenverſamlung beywohnete. Nicolaus bewilligte ſolche gern, weil ihm gleichfals viel daran gelegen war, zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhl und den kriegeriſchen Normannen ein gutes Verſtändniß wieder herzuſtellen. Er empfieng den Robert mit ausnehmender Hochachtung und beſtätigte in dem mit ihm getroffenen Vergleich ihn und ſeine Nachfolger nicht nur in dem Beſiz von Apulien und Calabrien, ſondern gewährete ihm auch Sicilien, wenn er die Griechen und Saracenen aus demſelben vertreiben würde. So fiengen die Päbſte an, über Provinzen und Königreiche, worzu ſie doch kein Recht hatten, als über ihr Eigenthum, zu diſponiren. Und weil Robert ſich für einen Vaſallen des römiſchen Stuhls erklärte, ſo ſehen die Päbſte bis auf den heutigen Tag Neapolis und Sicilien für Lehne der Kirche an, und maſſen ſich die Macht an, dieſelben bald dieſer, bald einer andern Nation beyzulegen. Im Jahr 1064. erfochte Roger einen ſehr wichtigen Sieg über die Saracenen in Sicilien, und ſchikte von der ihnen abgenommenen reichen Beute einen anſehnlichen Theil an

§. 31.

Schon längſt, ſeit Sylveſters II. Zeiten, hatten die römiſchen Päbſte daran gedacht, die Gränzen des Chriſtenthums in Aſien zu erweitern, und ſonderlich Paläſtina den Muhammedanern zu entreiſſen; allein die unglüklichen Schikſale Europens hatten ſie verhindert, dies Vorhaben auszuführen. Gregorius VII. der kühnſte unter den Päbſten, die jemals auf dem Stuhl des heil. Petrus geſeſſen, durch die beſtändigen Klagen der aſiatiſchen Chriſten über die Grauſamkeit der Muhammedaner gereizt, wollte gleich im Anfange ſeines Amts den hei-

an den Pabſt Alexander II. um ihn zum Freunde zu haben. Der Pabſt gewährte aus Dankbarkeit ihm und allen, die ihm Beyſtand geleiſtet, und ferner beyſtehen würden, um die Saracenen völlig aus Sicilien zu vertreiben, völlige Vergebung der Sünden. Dies iſt das erſte Beyſpiel eines völligen Indults in der Geſchichte. Auch ſchikte Alexander dem Roger eine Standarte vom Grabe Petri, damit er und ſein Volk deſto muthiger fechten möchten. Roger leiſtete dem Pabſt Gregorius VII. und überhaupt dem römiſchen Stuhl viel wichtige Dienſte, vertrieb endlich die Saracenen aus ganz Sicilien, und unterwarf alle Kirchen auf dieſer Inſel dem Stuhl zu Rom. Um ihn noch mehr zur Vertheidigung des päbſtlichen Stuhls zu verbinden, erklärte Urban II. ihn und alle ſeine Erben und Nachfolger für geborne Legaten. Obgleich die meiſten Gelehrten die Bulle, worin dieſes Vorrecht ertheilet worden, für erdichtet gehalten haben: ſo haben doch die Könige von Arragonien, denen Sicilien viele Jahre hindurch unterwürfig geweſen, die Macht eines Legaten eben ſo ausgeübt, als die Nachfolger des Herzogs Rogerius. Es haben auch alle nachfolgende Beherrſcher dieſer Inſel auf ſolche Gewalt einen Anſpruch gemacht, und ſie zuweilen würklich ausgeübt, welches ſelbſt der vorlezte Herzog von Savoyen gethan. Denn als Clemens XI. im Jahr 1715. in einer Bulle die ſogenannte Monarchie aufhob, in einer andern aber eine

heiligen Krieg ſelbſt führen, und es rüſteten ſich ſchon über funfzig tauſend Mann, ihm in dieſem Feldzuge zu folgen. *) Allein der Streit mit dem Kaiſer Heinrich IV. wovon hernach geredet werden ſoll, und andere unvermuthete Vorfälle hieſſen ihm, dieſen Vorſaz fahren zu laſſen. Faſt zu Ende dieſes Jahrhunderts gab ein gewiſſer **Petrus**, ein Franzoſe von **Amiens**, mit dem Zunamen der **Einſiedler**, dem **Urban** II. Gelegenheit, denſelben zu erneuern. Als derſelbe im Jahr 1093. nach **Paläſtina** gereiſet war, hatte er mit ſehr ſchmerzhaften Empfindungen ſeines Herzens die unglaublichen Beſchwerden und Bekümmerniſſe mit angeſehen, welche die **Muham**-

eine neue geiſtliche Hierarchie oder Regiment errichtete; ſo that der Herzog alle diejenigen in den Bann, welche eine von beyden Bullen annahmen. Bey dieſer Gelegenheit wurden ganze Schaaren von Jeſuiten aus Sicilien nach Rom geſchikt, daß alſo in der geiſtlichen Verfaſſung keine Abänderung gemacht worden, und die Monarchie in ihrer völligen Macht unverändert geblieben iſt. Kraft der Bulle Urbans II. iſt ein jeder Beherrſcher Siciliens auch Pabſt in dieſem Königreiche, und das Oberhaupt der Kirche. Er hat Macht, alle und jede Perſonen, Geiſtliche ſowol als Layen, ja ſo gar die Cardinäle, die ſich auf dieſer Inſel befinden, in den Bann zu thun, oder davon loszuſprechen. Es kommt ihm bey allen Provincialſynoden der Vorſiz zu, und er darf alle Gerichtsbarkeit ausüben, die ein Legatus a Latere, der die völlige Gewalt eines Legaten hat, nur immer ausüben kann. Dieſe unumſchränkte Gerichtsbarkeit können die Könige von Sicilien durch ihre Statthalter und Gouverneus handhaben. Selbſt Perſonen weiblichen Geſchlechts, denen das Königreich Sicilien zufällt, können, ſo wie in England, Häupter der Kirche ſeyn. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VII. S. 42 f.

*) Gregor. VII. Epiſt. L. II. S. 31. in Hardnins Conciliis. T. VI. P. I. S. 1285.

hammedaner den Chriſten, die nach den heiligen Oertern Walfahrten anſtelleten, zuzufügen pflegten. Er durchwanderte daher von einer gewiſſen Wuth, die er göttlich nannte, belebt, nachdem er den Simeon, Patriarchen von Conſtantinopel, und den lateiniſchen Pabſt Urban II. vergeblich um Hülfe gebeten hatte,[g]) Europa, und feuerte die chriſtlichen Fürſten an, die Tyrannen von Paläſtina mit Krieg zu überziehen, ja er trug einen Brief, der dieſer Sache wegen vom Himmel herab an die Chriſtenheit geſchrieben ſeyn ſollte, herum, um einfältige Gemüther deſto leichter einzunehmen. *) Nachdem die Gemüther auf dieſe Art waren erhizzet worden, rieth Urban II. 1095. auf einer zu Piacenza gehaltenen ſehr zahlreichen Kirchenverſamlung[i]) dieſen heiligen Krieg zuerſt an. Allein nur wenige bezeigten Luſt zu dieſer höchſtgefährlichen Unternehmung, obgleich die Geſandten des griechiſchen Kaiſers Alexius Comnenus auf der Kirchenverſamlung ge-

g) Daß Peter, der entweder ein Schwärmer, oder ein Betrüger war, den Urban II. vergeblich um Hülfe gebeten, läßt ſich wol nicht gerade zu behaupten. Der Pabſt fand zwar nicht wenig Schwürigkeiten vor ſich; indeß verſprach er doch, den heiligen Krieg, ſo bald als möglich, nach ſeinem äuſſerſten Vermögen zu befördern.

*) Es erzählet dieſes der Abt Dodechin in Continuat. Chronici Mariani Scoti Scriptor Germanicor. Joh. Piſtorii T. I. S. 461. Von dieſem Petrus ſehe man Carl du Freſne Not. ad Annae Comnenae Alexiadem. S. 79. der Venet. Ausgabe. h)

h) Wilhelm, Erzbiſchof von Tyrus, ſagt nichts von einem vom Himmel geſchriebenen Briefe, ſondern meldet, daß Chriſtus den Peter dadurch in ſeinem Eifer beſtärkt, daß er ihm erſchienen, als er in der Kirche der Auferſtehung gebetet.

i) M. Anm. 17. Man ſehe auch Bowers Hiſtorie der Päbſte Th. VII. S. 23 f.

gegenwärtig waren, und im Namen ihres Herrn die Nothwendigkeit zeigten, die Turcomannen, die täglich mächtiger wurden, zu beſtreiten. Glüklicher gieng dieſe Sache auf der bald darauf folgenden Kirchenverſammlung zu Clermont von ſtatten. Denn die Gemüther der Franzoſen, welche kühner, und zu gefährlichen Unternehmungen aufgelegter ſind, als die Italiäner, rührte Urbans ſchwülſtige Rede ſo ſehr, daß eine unzählbare Menge von jedem Stande und Alter ſich ſehr bereitwillig finden ließ, den Feldzug nach Paläſtina anzutreten. *) Dieſe Armee ſchien furchtbar, und zur Ueberwindung aller wichtigen Hinderniſſe fähig zu ſeyn, in der That aber war ſie doch ſchwach und träge; denn dem gröſten Theil nach beſtand ſie aus Mönchen, Handwerkern, und Bauern, aus Leuten, die ihres Amts überdrüßig waren, aus Verſchwendern, Kaufleuten, Huren, Knaben, Mädchen, Knechten, laſterhaften Leuten, und aus dem elendeſten Abſchaum des faulen und ein beſſer Glük ſuchenden Pöbels. †) Wer kann wol von dergleichen Soldaten Tapferkeit erwarten? Die in dieſem Kriege dienten, wurden Kreuzfahrer, und der Feldzug ſelbſt, den ſie übernommen

*) Theodor Ruinart in Vita Urbani II. §. 225 f. S. 224. 229. 240. 271. 274. 282. 296. T. III. Opp. poſthum. Joh. Mabillon und Theod. Ruinarts, Joh. Harduins Concilior. T. XI. P. II. S. 1726. Cäſ. Baronius Annal. eccleſ. T. XI. ad A. 1695. n. 32. S. 648.

†) Man könnte ſich wundern, daß ſich eine ſo groſſe Menge entſchloſſen, ſo weite und höchſtbeſchwerliche Märſche bey einem höchſtzweifelhaften Erfolge anzutreten; allein es wird ſolches begreiflich, wenn man erwägt, daß der Pöbel durch Scheingründe leicht wozu überredet werden könne; daß ſehr viel lüderliches Geſindel darunter geweſen, und daß ein groſſer Theil davon nichts bey dieſem Feldzuge verlieren, aber wol eingebildete, oder würkliche Vortheile gewinnen können. Denn der Pabſt verſprach den Kreuzſoldaten nicht nur Vergebung der Sünden, ſondern auch das ewige Leben. Und die Verſchul=

men hatten, der Kreuzzug genennet, und dies nicht nur deswegen, weil ſie vorgaben, ſie wollten bey dieſem Feldzuge das Kreuz des HErrn den Händen ſeiner Feinde entreiſſen, ſondern auch darum, weil ſie ein Kreuz von weiſſer, rother und grüner Wolle trugen, welches auf die rechte Schulter geheftet, und feierlich eingeweihet war. *)

§. 32.

Es giengen alſo nach dem Bericht glaubwürdiger Schriftſteller im Jahr 1096. achtmal hundert tauſend Mann, wiewol auf verſchiedenen Wegen und unter verſchiedenen Anführern, aus Europa nach **Conſtantinopel**, um von da vom griechiſchen Kaiſer **Alexius Comnenus** mit Rath und That unterſtüzt nach **Aſien** zu marſchiren. Der Anſtifter des Krieges **Peter, der Einſiedler**, führte zuerſt ein Heer von achtzig tauſend Mann durch **Ungarn** und **Thracien**; allein es wurde daſſelbe, nachdem es unzählbare Schandthaten ausgeübt hatte, l) von

ſchuldeten wurden von ihren Schulden befreyet, indem ſie theils nicht gemahnet werden durften, theils ihr Leben in dieſem Kriege einbüßten.

*) S. Abrah. Bzovius Continuat. Annal. Baronii T. XV. ad A. 1410. n. 9. S. 312 f. der cöln. Ausg. Jac. Lenfant Hiſtoire du Concile de Piſe T. II. L. V. S. 60 f. Die Schriftſteller von dieſen heiligen Kriegen führet ſorgfältig an J. A. Fabricius in Luce evangelii toti Orbi exoriente C. 30. S. 518.

l) Sonderlich muſten die Juden die Grauſamkeit deſſelben erfahren. Man ſuchte ſie als Feinde der chriſtlichen Religion gleichfals auszurotten. Sie ſollen ſich daher an mehrern Orten in ihre Häuſer verſchloſſen, und ſich ſelbſt ermordet haben. Man glaubt, daß über 5000. ums Leben gekommen. Kein Jude entgieng der Wuth der heiligen Krieger, wenn er nicht das Judenthum abſchwur und ein Chriſt wurde. Allein nachher verlieſſen ſie das Chriſtenthum wieder.

von den Ungarn und Turcomannen gröſtentheils jämmerlich niedergemezzelt. m) Und kein beſſer Glük hatten einige andere Heere dieſer Art, die wie Straſſenräuber unter unerfahrnen Anführern herum ſchwärmten, und die Länder, durch welche ſie zogen, verheerten und verwüſteten. Etwas glüklicher legten diejenigen dieſen Marſch zurük, die vornehme und des Kriegsweſens kundige Feldherren hatten. **Gottfried von Bouillon**, Herzog von Niederlothringen, den man mit den tapferſten Helden aller Zeiten in Vergleichung ſezzen kann,*) und der Hauptanführer in dieſem Kriege war, führte nebſt ſeinem Bruder **Balduin** eine wohlgeordnete Armee von achtzig tauſend Mann, Reuterey ſowol, als Fußvolk,n) durch Teutſchland und Ungarn. Eine andere, deren Anführer **Raymund**, Graf von Toulouſe war, marſchirte durch Slavonien. **Robert**, Graf von **Flandern**, **Robert**, Herzog von der **Normandie**,o) und **Hugo der Groſſe**, ein Bruder

m) Die Urſach war, weil die Kreuzritter in den Ländern, durch welche ſie zogen, alles verheerten, wenn ihnen die Einwohner aus Furcht, ſelbſt zu verhungern, nicht überflüßige Lebensmittel darboten. Man grif daher allenthalben zu den Waffen, um ſich gegen die Kreuzſoldaten zu vertheidigen. In Ungarn und der Bulgarey richtete man eine ſolche Niederlage unter ihnen an, daß Peter bey ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel kaum 20000. Mann zählen konnte. Die beyden Corps, ſo daſelbſt ſchon angekommen waren, und zu ihm ſtieſſen, hatten gleichfals wegen der auf ihrem Marſche verübten Ausſchweifungen einen beträchtlichen Verluſt erlitten. S. Bowern a. a. O. S. 39.

*) Mit Fleiß handeln von dieſem vornehmen Helden die Benedictinermönche Hiſt. litter. de la France T. VIII. S. 598 f.

n) M. Anm. 18.

o) M. Anm. 19.

der **Philipps**, Königs von Frankreich, ſegelten zur See, nachdem ſie zu **Brundus** und **Tarent** zu Schiffe gegangen waren, nach **Dyrrachium**. Ihnen folgte **Boamund**, Herzog von **Apulien** und **Calabrien**, mit einem zahlreichen und auserleſenen Heer von Normannen. Als dieſe Armee, die unter allen, ſo lange man denken kann, die gröſte iſt, wiewol ſie durch mancherley Unglüksfälle einen groſſen Abgang erlitten hatte, zu **Conſtantinopel** angekommen war, ſezte ſie den griechiſchen Kaiſer nicht ohne Grund in ein groſſes Schröken. Allein er kam wieder zu ſich ſelbſt, als ſie die Meerenge von **Gallipoli** paßirte, und nach **Bithynien** übergieng. p) Sie belagerten aber zuerſt **Nicäa**, die Hauptſtadt von **Bithynien**, und eroberten ſie im Jahr 1097. q) Von da mar-

p) M. Anm. 20. Der Kaiſer Alexius Comnenus ſoll zwar anfänglich die erſten Truppen liebreich aufgenommen, mit allen Nothwendigkeiten verſorgt, und ihnen ſo gar angerathen haben, nicht eher über den Helleſpont zu gehen, bis ſie durch andere Heere wären verſtärkt worden, weil jenſeit des Helleſponts den Türken alles unterworfen wäre; allein weil die heiligen Streiter alle Religion vergaſſen, von keiner Kriegszucht wußten, alles verheerten und verwüſteten, nicht anders, als wenn ſie in feindlichen Ländern geweſen wären, und ſo gar das Bley ſtahlen, womit die Kirchen bedekt waren, ſo änderte der Kaiſer ſeine Geſinnungen, und unterſtüzte dieſe unruhigen Gäſte, um ihrer los zu werden, mit Schiffen, um über den Helleſpont zu gehen, unbekümmert, was ihnen daſelbſt begegnen möchte.

q) M. Anm. 21. Peters Armee wurde zweymal von den Türken geſchlagen. Vor der zweyten Schlacht ſoll er das Commando niedergelegt haben und nach Conſtantinopel gegangen ſeyn, weil ihm ſeine Truppen nicht mehr gehorchen wollten. Nach der Ankunft Gottfrieds waren die Chriſten in zweyen Treffen ſehr glüklich, und durch dieſe Siege angefeuert griffen ſie Nicäa an, eroberten es nach ſieben Wochen, und übergaben es dem Kaiſer.

marſchirte ſie durch Kleinaſien nach Syrien und nahm im Jahr 1098. die Stadt Antiochien ein, die ſamt ihrem Gebiete dem Boamund, Herzog von Apulien, zum Beſiz eingeräumet wurde. r) Ferner eroberten ſie Edeſſa, und Balduin, Gottfrieds von Bouillon Bruder, wurde zum Herrn dieſer Stadt erwählet. Endlich brachten dieſe lateiniſchen Soldaten im Jahr 1099. die Stadt Jeruſalem unter ihre Bothmäßigkeit. s) In dieſer Stadt wurde der Siz eines neuen Königreichs erwählet. Zum erſten König von Jeruſalem wurde der erwähnte Gottfried ernannt, wiewol derſelbe aus Beſcheidenheit den königlichen Titel von ſich ablehnte, t) und nur wenig Soldaten bey ſich behielt, die übrigen aber nach Europa zurükkehren ließ. Allein nicht lange hernach ſtarb dieſer Herr

r) Die Türken vertheidigten Antiochien acht Monat lang mit groſſem Muth. Allein der dritte groſſe Sieg, den die Chriſten erfochten, machte die Beſazzung zaghaft, da denn die Stadt endlich im Sturm erobert wurde. Der Kaiſer war ſehr unzufrieden, daß man ihm die Stadt, die ihm die Türken im Jahr 1089. weggenommen hatten, nicht wieder überlieferte. Er ſahe, daß die Kreuzritter die eroberten Länder für ſich zu behalten geſonnen waren. Hätte er dies vorhergeſehen, ſo würde er den Pabſt nicht um Beyſtand gebeten, ſondern ſeine Länder nach Möglichkeit ſelbſt vertheidiget haben.

s) Der Herzog von der Normandie Robert und der Graf von Flandern gleiches Namens, griffen die Stadt von der mitternächtlichen, und Raymund Graf von Touloſe von der mittäglichen Seite an, und eroberten ſie nach fünf Monaten, der hartnäkkigen Gegenwehr der zahlreichen Beſazzung ohngeachtet, im Sturm. Ströme vom Blut der Türken durchfloſſen die Gaſſen, doch erkühnte man ſich, mitten im Blutvergieſſen Gott für die Eroberung der heiligen Stadt und des heiligen Grabes Dankopfer zu bringen.

t) M. Anm. 22.

Herr von groſſen Eigenſchaften, und hinterließ ſeinem Bruder Balduin, Fürſten von Edeſſa, das Königreich, welcher kein Bedenken trug, ſich den königlichen Titel beyzulegen.

§. 33.

Die vornehmſte Urſach, warum die römiſchen Päbſte, und unter ihnen Urban II. dieſen heiligen Krieg erregten, war, wie ich glaube, die verderbte Religion dieſer Zeit. Denn dieſe hielt es für die Chriſten unanſtändig, das Land, welches durch die Fußſtapfen und durch das Blut Chriſti war geheiliget worden, in der Gewalt ſeiner Feinde zu laſſen, und ſezte einen nicht geringen Theil der Gottesfurcht in die Wallfahrten zu den heiligen Oertern, die aber höchſt gefährlich waren, ſo lange die Muhammedaner Paläſtina inne hatten. Zu dieſer Urſach kam noch die Beſorgniß, es möchten die Türken, die ſchon den gröſten Theil des griechiſchen Reichs ſich unterworfen hatten, nach Europa gehen, und ſonderlich Italien anfallen. Diejenigen Gelehrten, welche dafür halten, der römiſche Pabſt hätte zur Beförderung ſeines Anſehens und zur Verringerung der Macht der lateiniſchen Kaiſer und Könige dieſen ſchweren Krieg angerathen; die europäiſchen Fürſten und Könige hingegen hätten denſelben unterhalten, um ihre mächtigen und kriegeriſchen Vaſallen weit zu entfernen, und ſie ihrer Länder und Güter zu berauben, tragen zwar keine ungereimte Muthmaſſungen vor; allein es ſind doch nur Muthmaſſungen. Die erſtere davon, welche die Päbſte angehet, tragen viele, ſowol Proteſtanten, als Papiſten, als eine ganz unzweifelhafte Sache vor. *) Wenn man aber alles genau wird unterſucht

*) S. Bened. Accolt de bello Sacro in infideles L. I. S. 16. Jac. Basnage Hiſt. des Egliſes Reformees T. I. Par. IV. S. 235. Ren. von Vertot Hiſtoire des Chevaliers de Malthe

ſucht haben, ſo wird man kein Bedenken tragen, ſie für ungegründet zu erklären. Es konnten wenigſtens die römiſchen Päbſte nicht errathen, und vorherſehen, daß ſo viele Fürſten und Menſchen ohne Unterſchied aus Europa nach dem gelobten Lande gehen würden; ja ſie konnten nicht vorherſehen, daß dieſe Feldzüge ihnen ſelbſt ſo nüzlich und einträglich ſeyn würden. u) Denn alle Vortheile, welche den Päbſten und der Geiſtlichkeit aus dieſem Kriege zugefloſſen, und die Vergröſſerungen ſowol des Anſehens, als des Reichthums, ſind nicht gleich im Anfange des Krieges ausfindig gemacht und in Anſchlag gebracht, ſondern erſt allmählig und ſtufenweiſe, mehr auf eine zufällige Art, als mit Vorbedacht, erhalten worden. Schon hieraus erhellet, daß die Päbſte als Urheber dieſer Kriege nicht daran gedacht haben, vermittelſt derſelben die Gränzen ihrer Hoheit zu erweitern. Man füge noch dieſes hinzu, daß jedermann und ſelbſt die Päbſte geglaubt, es würde durch einen einzigen, und zwar durch einen kurzen, Feldzug die Sache vollkommen in Richtigkeit gebracht werden, und Gott ſelbſt würde durch Wunderwerke die Feinde der chriſtlichen Religion und die ungerechten Beſizzer von Paläſtina unterdrükken; ferner, daß nach Eroberung der Stadt Jeruſalem die meiſten europäiſchen Fürſten und Soldaten nach Europa zurükgekehret ſind, welches die Päbſte gewiß nicht würden zugegeben haben, wenn ſie einen groſſen Zuwachs ihres

 Ruhms

Malthe T. I. L. III. S. 302. 308. L. IV. S. 428. Adr. Baillet Hiſt. des demelés du Boniface VIII. avec Philip le Bel S. 76. Hiſt. du Droit eccl. François T. I. S. 296. 299. und mehrere andere.

u) Sollte es wol groſſer Einſichten bedurft haben, verſchiedene Vortheile vorher zu ſehen, die aus dieſem Kriege zu erwarten waren? Und machte nicht der Eigennuz Päbſte, die ſonſt eben keine erleuchtete Männer waren, ſcharfſichtig?

Ruhms und ihrer Güter aus dieſem Kriege erwartet hätten. Keiner aber iſt meiner Meynung nach im Muthmaſſen unglüklicher, als diejenigen, welche glauben, Urban II. habe deswegen dieſen heiligen Krieg ſo angelegentlich betrieben, daß er den Kaiſer Heinrich IV. mit welchem er wegen der Inveſtitur der Biſchöfe in einen groſſen Streit verwikkelt war, entkräften möchte. Die an dieſer Muthmaſſung Vergnügen finden, die wiſſen nicht, daß die erſten Kriegsheere, welche gegen die Muhammedaner nach Aſien marſchiret ſind, vorzüglich aus Franken w) und Normännern beſtanden, und daß die Teutſchen, die Urbans II. Feinde waren, anfangs von dieſen Kriegen ſehr weit entfernt geweſen. Andere Umſtände übergehe ich der Kürze wegen. Die andere Muthmaſſung, welche die Könige und Fürſten von Europa betrift, iſt nicht gegründeter. Sie findet bey groſſen und vortreflichen Männern Beyfall,*) welche die Regierungskunſt dieſer Zeiten beſſer, als andere, zu verſtehen glauben. Allein dieſe vortreflichen Männer ſezzen bey ihrer Meynung nichts, als dieſes zum Grunde: viele Könige, beſonders franzöſiſche, ſind durch den Tod und die Unglüksfälle derer, die dieſen Kriegen beywohnten, reicher und mächtiger geworden: daher haben ſie dieſelben nicht nur aus Liſt zugelaſſen, ſondern auch beſchleuniget. Jedermann ſiehet die Schwäche dieſes Schluſſes. Wir machen mehrentheils nicht nur die römiſchen Päbſte, ſondern auch die Könige und Fürſten dieſer Zeiten liſtiger und verſchlagener, als ſie in der That geweſen ſind, und ſchlieſſen aus Begebenheiten auf ihre Urſachen, welches fehlerhaft iſt. Nach meiner Meynung haben die römiſchen Päbſte, um nur von dieſen ein

w) Es wurden daher die Kreuzritter insgeſamt Franken von den Morgenländern genannt.

*) Beym Vertot Hiſt. de Malthe L. III. S. 309. Boulainvilliers und andern.

ein Wort zu ſagen, nicht ſowol durch Erdenkung vortheilhafter Anſchläge zur Erweiterung ihrer Macht, als durch klugen Gebrauch der ihnen dargebotenen Gelegenheiten ein ſo groſſes Vermögen erlangt. Da aber die Päbſte ſowol, als die Könige und Fürſten nachher aus Erfahrung gelernet hatten, was für groſſe Vortheile ihnen aus dieſen Kriegen zuwuchſen, ſo ſind zu den erſten Urſachen, die ich angeführet, ſonder Zweifel noch andere, beſonders aber die Begierde, ihre Herrſchaft und ihr Vermögen zu vergröſſern, hinzu gekommen.

§. 34.

Es erwuchſen aber ſowol der Kirche, als dem Staat, aus dieſen Kriegen, ſie mögen rechtmäſſig, oder unrechtmäſſig ſeyn, *) unzählbare Uebel von allen Arten, wovon noch

*) Die Beantwortung der Frage, ob die ſo genannten Kreuzzüge rechtmäſſig, oder unrechtmäſſig ſind, nehme ich nicht auf mich; denn ich läugne nicht, daß man dabey in Bedenklichkeiten und Zweifel geräth, wenn man die Sache unpartheyiſch erwäget. So viel aber muß ich meinen Leſern ſagen, daß ſchon im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert über die Rechtmäſſigkeit und Unrechtmäſſigkeit dieſer heiligen Kriege unter den Chriſten geſtritten worden. Denn die Cathari, oder Albigenſer und Waldenſer, erklärten dieſe Kriege für unrechtmäſſig. Ihre Gründe ſammlet und widerleget zugleich Fr. Moneta, ein Dominikaner und Schriftſteller des dreyzehnten Jahrhunderts, in ſeiner, vor wenig Jahren vom Richinius zu Rom herausgegebenen Summa contra Catharos et Waldenſes, L. V. c. 13. S. 531 f. Allein es waren ſo wenig die Gründe wichtig, mit welchen die Catharer den Weg übers Meer (ſo nannte man damals dieſe Kriege) beſtritten, als die Antworten des ehrlichen Moneta gründlich ſind. Ein Beyſpiel wird dies deutlich machen. Die Catharer ſetzten dieſen Kriegen die Worte eines Paulus 1 Cor. 10, 32. entgegen: Seyd nicht ärgerlich, weder den Juden, noch Griechen, noch der Gemeine Gottes. Durch die Grie-

noch Ueberbleibſel bis zu unſern Zeiten vorhanden ſind. Europa wurde des gröſsten Theils ſeiner Einwohner beraubet; eine unermeßliche Menge Geldes wurde in Länder eines fremden Welttheils geſchleppet; ſehr viele Familien, die

Griechen (Heiden) aber, ſagten ſie, werden die Saracenen verſtanden. Folglich müſſen die europäiſchen Chriſten die Saracenen nicht mit Krieg überziehen, damit ſie nicht den Heiden Anſtoß geben. Ich will die Antwort des Moneta auf dieſen bündigen Beweis mit ſeinen eigenen Worten herſezzen: Man lieſet 1 Moſ. 12, 7. daß Gott zu Abraham geſaget: Deinem Samen will ich dies Land geben: wir (europäiſchen Chriſten) aber ſind Abrahams Samen, wie der Apoſtel ſagt Gal. 3, 27. Uns iſt alſo das Land in Beſiz gegeben, daher gehört es zur Pflicht des Richters, ſich zu bemühen, daß wir dies Land im Beſiz haben mögen, und der Kirche Gottes zu verkündigen, daß der Richter ſeine Pflicht erfülle. Gewiß ſehr wizzig und ſchön! Aber laßt uns ein wenig weiter gehen. Die Kirche hat nicht die Abſicht, den Saracenen Unrecht zuzufügen, und ſie zu tödten; auch die chriſtlichen Fürſten haben dieſe Abſicht nicht. Jedoch werden ſie getödtet, wenn ſie ſich dem Schwerd der Fürſten widerſezzen. Es giebt alſo die Kirche Gottes keinen Anſtoß, das iſt, ſie begehet kein Unrecht bey dieſem Unternehmen, weil ſie nicht jemanden Unrecht zufüget, ſondern ihr Recht vertheidiget. Wer kann es läugnen, daß dies recht fein ausgedacht ſey? x)

x) M. Anm. 23. Wenn man den vielfachen Schaden der Kreuzzüge nur blos nach Mosheims Schilderung betrachtet, (wie viel könnte man nicht noch hinzu ſezzen!) und damit den geringen Nuzzen vergleichet, der daraus erwachſen, und der höchſtens darin beſtehet, daß Europa von vielem heilloſen Geſindel befreyet, und die wenigen Städte, Nicäa, Antiochien und Jeruſalem, und zwar mit Vergieſſung ſo vieler Ströme von Chriſtenblut, erobert worden: ſo darf man, dünkt mich, nicht ſehr bedenklich ſeyn, dieſen Krieg für unrechtmäſſig zu erklären.

die vorher die reichſten und mächtigſten waren, giengen entweder ganz aus, oder wurden in die gröſte Armuth geſezt: denn die Häupter der Familien verpfändeten, oder verkauften ihre Länder, Aekker und Landgüter, um die Koſten bey dieſem Feldzuge beſtreiten zu können. *) Andere legten ihren Unterthanen unerträgliche Abgaben auf, deren Laſt ſie dergeſtalt ſchrökte, daß auch ſie ſelbſt Häuſer und Aekker verlieſſen, und den Kreuzzügen beywohnten. Hieraus aber entſtand eine ſchrökliche Verwirrung in allen Stükken durch ganz Europa, des Blutvergieſſens, der Niederlagen, der Räubereyen, welche die ſogenannten Soldaten Gottes und JEſu Chriſti allenthalben ungeſtraft ausübten, und der neuen und oft beſchwerlichen Rechte, wozu dieſe Kriege Gelegenheit gaben, nicht zu gedenken. **) Keinen geringern Schaden erlitte die Kirche

 und

*) Hiervon kommen ſehr viele und ſehr bemerkenswürdige Beyſpiele in den alten Urkunden vor. Robert, Herzog von der Normandie, verpfändete ſeinem Bruder Wilhelm, König von England, die Normandie, um nach dem Gelobtenlande gehen zu können. Wilhelm Paris Hiſtor. major. L. I. S. 24 f. Odo, Viconte von Berry, verkaufte ſeine Grafſchaft dem Könige von Frankreich. Gallia Chriſtiana Benedictinor. T. II. S. 45. Mehrere Beyſpiele liefern Carl du Fresne Adnot. ad Joinvillii vitam Ludovici S. S. 52. Boulainvilliers ſur l'origine et les Droits de la Nobleſſe in Molets Memoires de litter. et de l'Hiſt. T. IX. P. I. S. 68. Joh. Georg Cramer de iuribus et praerogativis Nobilitatis T. I. S. 81. 409. Es ſind daher ſeit der Zeit dieſer Kriege ſehr viele adeliche Güter in ganz Europa theils an die Könige und mächtigere Fürſten, theils an die Prieſter und Mönche, theils an Leute von geringem Stande gekommen.

**) Die Kreuzſoldaten erwarben ſich ausnehmende, und andern Unterthanen ſehr ſchädliche Rechte. Doch hievon mögen die Rechtsgelehrten handeln. Mir ſey es erlaubt, nur ſo viel anzumerken, daß es daher gekommen, daß diejenigen, welche Schulden machen, oder kaufen und verkaufen, oder andere Verträge und Bündniſſe eingehen wollten, dem Privilegio des bereits angenommenen, oder noch anzunehmenden

Krea-

und Religion durch dieſe Kriege. Fürs erſte wurde die Hoheit und Macht der römiſchen Päbſte ungemein durch ſie erweitert. Allein der Wachsthum des Anſehens ſowol, als des Reichthums, den die heiligen Kriege ihnen verſchaft haben, iſt verſchiedener Art, und zu mannichfaltig, als daß er hier auseinandergeſezt, und füglich angeführet werden könnte. Fürs zweyte wurden die Güter der Kirche und Klöſter auf mancherley Art vermehret. Nicht nur das Haupt der Kirche, ſondern auch die ganze Kirche ſelbſt verbeſſerten durch dieſe Kriege ihre Einkünfte ausnehmend. Denn die das Kreuz annahmen, pflegten die Pflichten der Sterbenden zu beobachten, weil ſie ſich den gröſten Lebensgefahren unterwarfen. Daher machten ſie gemeiniglich Teſtamente, und vermachten darinn den Kirchen und Mönchen einen Theil ihrer Güter, um einen deſto gnädigern Gott zu haben. *) Und es ſind ſehr viele Beyſpiele von dergleichen frommen Schenkungen unter den alten Urkunden vorhanden. Die mit Prieſtern und Mönchen Streitigkeiten hatten, die pflegten gemeiniglich ihrem Streite und ihrer Rechtsſache zu entſagen, und die Güter, über welche geſtritten wurde, abzutreten. Die entweder ſelbſt den Kirchen und Mönchen etwas entzogen, oder vernommen hatten, daß von ihren Vorfahren den Prieſtern ein gewiſſer Schade zugefüget worden, die erſezten das Entzogene auf eine freygebige Art, und gemeiniglich mit Zulagen, und belohnten das zugefügte Unrecht, es mochte wahr, oder erdichtet ſeyn, mit Wohlthaten.**) Fürs drit-

Kreuzes zu entſagen genöthiget wurden. S. Le Beuf Memoires ſur l'hiſt. d'Auxerre Append. T. II. S. 291.

*) S. Pleſſis Hiſt. de Meaux T. II. S. 76. 79. 141. Gallia Chriſt. T. II. S. 138. 139. Le Beuf Memoires pour l'hiſt. d'Auxerre T. II. Append. S. 31. Du Fresne notis ad Vitam Ludovici S. S. 52.

**) S. Du Fresne a. a. O. S. 52.

dritte lebten auch die Mönche, als die Biſchöfe und Aebte in groſſer Anzahl nach Aſien wanderten, ohne Geſezze und überlieſſen ſich ungeſcheuet allen Arten von Laſtern. Fürs vierte endlich wuchs der ſchon längſt überhand genommene Aberglaube in den Gemüthern der Lateiner gewaltig. Denn der ſchon zahlreiche Haufe von Schuzgöttern wurde durch neue und oft eingebildete und erdichtete Heiligen der Syrer und Griechen, von welchen die Europäer vorher nichts gewußt hatten, vermehret,*) und eine unglaubliche Menge von, groſſentheils lächerlichen, Reliquien in unſere Kirchen und Gotteshäuſer geſchleppet. Alle nemlich, die aus Aſien nach Hauſe zurükkehrten, brachten heilige Reliquien, die ſie mit ſchwerem Gelde von den betrügeriſchen Syrern und Griechen gekauft hatten, als eine ausnehmende Beute zurük, und lieſſen ſie entweder den Kirchen, oder ihren Familien zur genauen Verwahrung. Die heiligen Reliquienſchäzze, welche die Franzoſen, Deutſche, Britten und andere Völker Europens mit ſo groſſer Sorgfalt vormals aufbehielten, und noch mit vieler Ehrerbietigkeit vorzeigen, ſind nicht älter, als die heiligen Kriege, und mit ſchwerem Gelde von Königen, Fürſten und andern Mächtigen dieſer Erde von den Griechen und Syrern eingekauft worden. Allein, wer auch

*) Selbſt die Römiſchkatholiſchen läugnen es nicht, daß aus Griechenland und dem Orient zur Zeit der Kreuzzüge viele den Lateinern vorher unbekannt geweſene Heilige nach Europa gebracht, und aufs religiöſeſte verehret worden. Und unter dieſen neuen Gottheiten giebt es einige, an deren Leben und Thaten man mit größtem Rechte zweifelt. Zum Beyſpiele mag die heilige Catharina dienen, von welcher Cäſar Baronius ad Martyrol. Rom. S. 728, Georg Caſſander Scholiis ad hymnos eccleſiae S. 278. 279. Opp. Paris 1616. fol. und andere bemerken, daß ſie aus Syrien nach Europa gewandert. Es iſt aber ſehr zweifelhaft, ob dieſe Catharina, die Patronin der Gelehrten, jemals gelebt habe.

noch ſo billig denkt, wird doch nicht daran zweifeln, daß dieſe geizigen und betrügeriſchen Leute die Frömmigkeit der leichtgläubigen Lateiner hintergangen haben. *)

§. 35.

*) Richard, König von England, kaufte im Jahr 1191. alle Reliquien zu Jeruſalem vom Saladin, dem ſehr bekannten Tyrannen der Muhammedaner. Ein Zeuge davon iſt Matth. Paris Hiſt. major. S. 138, welcher auch S. 666. erzählet, daß die Dominikaner den weiſſen Fels aus Paläſtina hergeholet, dem Chriſtus ſeine Fußſtapfen eingedrukt haben ſollte. Die Genueſer beſizzen als ein Geſchenk Balduins, des zweyten Königs von Jeruſalem, diejenige Schüſſel, aus welcher Chriſtus bey der lezten Abendmahlzeit mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm gegeſſen, über welches vortrefliche Denkmal der alten Frömmigkeit ſelbſt Joh. Bapt. Labat Voyages en Eſpagne et en Italie T. II. lachet. Von der groſſen Menge der Reliquien, die der König von Frankreich, Ludwig der Heilige aus Paläſtina nach Frankreich gebracht, leſe man den Joinville in deſſen vom Du Fresne herausgegebenen Leben. Pleſſis Hiſt. de l'Egliſe de Meaux T. I. S. 120. Lancelot Memoires pour la vie de l'Abbé de S. Cyran. T. II. S. 175. Das Schweistuch Chriſti, welches die Einwohner von *Beſançon* ſehr heilig halten, iſt aus Paläſtina nach *Beſançon* durch eine chriſtliche Jüdin überbracht worden. S. Joh. Jac. Chiflet Veſontio P. II. S. 108. und de linteis Chriſti Sepulcralibus c. IX. X. S. 50 f. Andere Beyſpiele ſehe man in des Anton. Matthäus Analectis veteris aevi, T. II. S. 677. Joh. Mabillon Annalibus Benedict. T. VI. S. 52. und ſonderlich in Joh. Jac. Chiflet Criſi hiſtor. de linteis Chriſti Sepulcralib. c. IX. X. S. 50 f. Er ſagt unter andern S. 59. Sciendum eſt, vigente immani et barbara Turcarum perſecutione et imminente Chriſtianae religionis in Oriente naufragio educta e Sacrariis et per Chriſtianos quovis modo recondita Eccleſiarum pignora. — — Hisce plane divinis opibus, illecti prae aliis Galli, Sacra *Λείψανα* qua vi, quo pretio a detinentibus hac illac extorſerunt. Dies beſtätigt der gelehrte Mann mit vielen Beyſpielen. y)

y) Faſt ſollte man die Eroberung der theuren Reliquien unter die Vortheile des heiligen Krieges zählen. Für die Catholiken ſind ſie wenigſtens Goldgruben. Allein, man muß ſich wundern, daß es noch Leute giebt, die ihre Vernunft ſo ſehr feſſeln,

§. 35.

Es folgen nun die unglüklichen Schikſale der Kirche. Die Chriſten haben zu dieſer Zeit vornemlich mit den Saracenen und Türken, den Feinden der Saracenen ſowol, als der Chriſten, zu kämpfen gehabt. Wiewol jene blutige Feindſchaften untereinander ausübten, und die ſich täglich ausbreitende Macht der Türken nicht im Zaum halten konnten, ſo überhäuften ſie doch ihre chriſtlichen Unterthanen mit allen Arten von Elend und Bedrängniſſen, indem ſie dieſe tödteten, jene zerſtümmelten, andere aber beraubten und entblößten. Dieſe trieben nicht nur die Saracenen in die Enge, ſondern brachten auch die beſten, an dem Pontus Euxinus gelegenen, Provinzen des griechiſchen Reichs unter ihre Bothmäſſigkeit, und erſchöpften die übrigen durch beſtändige Streifereyen. Und die Griechen hatten keine Macht, welche ſie dieſer einbrechenden Peſt entgegen ſezten, da ſie durch innerliche Aufruhre aufs jämmerlichſte verwirret, und durch den größten Geldmangel verhindert wurden, Soldaten anzuwerben, oder den Angeworbenen den Sold auszuzahlen.

§. 36.

ſeln, daß ſie die elendeſten Reliquien, an welchen das Gepräge des Betrugs ſichtbar genug iſt, für ächt halten, und für die Vorzeigung derſelben Geld zahlen. Wie iſts möglich, das für wahre Reliquien zu halten, was an mehrern Orten vorgezeiget wird? Wer kann z. E. im Ernſte glauben, das ächte Haupt Johannis des Täufers zu ſehen, da man ſolches an drey Orten zeiget, und Johannes doch nur Ein Haupt gehabt hat? Am lächerlichſten ſind die Reliquien ſolcher Sachen, die theils nie vorhanden geweſen ſind, theils in keinen körperlichen Raum eingeſchloſſen werden können, z. E. ein Stral von dem, den morgenländiſchen Weiſen erſchienenen Stern, der Pfahl im Fleiſche Pauli, etwas vom Schall der Glokken zu Jeruſalem ꝛc. Und doch will man dergleichen vorzeigen. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VII. S. 59.

§. 36.

In Spanien verleiteten die **Saracenen** einen groſſen Theil der Chriſten durch Belohnungen, Eheverbindungen und Bündniſſe, ſich mit der muhamedaniſchen Religion zu verunreinigen. *) Und ſie hätten ſonder Zweifel die meiſten ihrer Unterthanen nach und nach beredet, das Chriſtenthum zu verlaſſen, wofern ſie nicht bey verſchiedenen Niederlagen durch die chriſtlichen Könige von **Arragonien** und **Caſtilien**, ſonderlich durch **Ferdinand I.** von **Arragonien** aufgerieben, und eines groſſen Theils der Länder, die ſie inne hatten, wären beraubet worden. **) Die unter den **Dänen**, **Ungarn** und andern Völkern dem väterlichen Aberglauben noch ergeben waren; und viele von dieſen Völkern waren es noch: die verfolgten ihre übrigen Unterthanen, und die benachbarten Nationen, die das Chriſtenthum angenommen hatten, aufs grauſamſte. Um dieſer Wuth Einhalt zu thun, ſezten die chriſtlichen Fürſten hin und wieder Lebensſtrafen für diejenigen feſt, welche fortfuhren, die Götter der Vorfahren zu verehren. Und dieſe Strenge hat ſonder Zweifel mehr vermocht, die alte Gottloſigkeit auszurotten, als der Unterricht ſolcher Leute, welche die Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion nicht kannten, und ihre Heiligkeit durch übles Verhalten und eitle Gebräuche verunſtalteten. Die Völker in **Europa**, die zu dieſer Zeit von **Chriſto** noch entfernet waren, die **Preuſſen**, **Litthauer**, **Slaven**, **Obotriten** und

*) Joh. Heinr. Hottingers Hiſt. eccleſ. Saec. XI. Sect. II. S. 452. Mich. Geddes Hiſtory of the expulſion of the Moriſcaes out of Spain, welche in ſeinen Miſcellaneous Tracts T. I. S. 104 f. ſtehet.

**) Von dieſen Kriegen der chriſtlichen Könige in Spanien mit den Muhammedanern, oder Mauren handeln mit Fleiß die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber Joh. Mariana und Joh. Ferrera.

und andere Bewohner der untern Theile von Teutſchland fuhren fort, durch beſtändige Kriege und Einfälle die benachbarten Chriſten zu drükken, und viele von ihnen auf eine grauſame Art hinzurichten. *)

*) Helmolds Chron. Slavorum L. I. c. 16. S. 52 f. Adam von Bremen Hiſtor. L. II. c. 27.

Eilftes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geſchichte der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften. Zuſtand der Gelehrſamkeit unter den Griechen. Die berühmteſten Gelehrten, §. 37. Zuſtand der Wiſſenſchaften im Occident, §. 38. Hin und wieder werden Schulen angelegt, §. 39. Wiſſenſchaften, die man in dieſen Schulen gelehret, §. 40. Hochſchäzzung der Dialectik, §. 41. Zänkereyen der Dialectiker. Nominaliſten und Realiſten, §. 42. Kap. II. Geſchichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Verderben der Geiſtlichkeit, §. 43. Römiſche Päbſte, §. 44. Fortſezzung, §. 45. 46. 47. Antheil der Cardinäle an der Pabſtwahl, §. 48. Anſehen der Cardinäle, §. 49. Hildebrand, römiſcher Pabſt, §. 50. Seine Unternehmungen, §. 51. Schlüſſe Gregorius VII. wider die Simonie und den Concubinat. Unruhen, die aus der Strenge des Pabſtes gegen den Concubinat entſtanden, §. 52. Die wider die Simonie gegebenen Geſezze erregen den Streit über die Inveſtitur, §. 53. Geſchichte des Streits über die Inveſtituren, §. 54. Fortſezzung, §. 55. 56. Zuſtand der Mönche, §. 57. Die clugniſchen Mönche, §. 58. Die Ciſtercienſer. Andere neue Mönchsorden, §. 59. Die Carthäuſer, §. 60. Der Antonsorden, §. 61. Die Chorherren, §. 62. Die vornehmſten griechiſchen Schriftſteller, §. 63. Die lateiniſchen Schriftſteller, §. 64. Kap. III. Geſchichte der Religion und der Lehre. Zuſtand der Religion. Zeugen der Wahrheit, §. 65. Auslegung der heil. Schrift, §. 66. Die Schultheologie, §. 67. Die Moraltheologie, §. 68. Zuſtand der Streittheologie. Streitigkeiten der Lateiner und Griechen, §. 69. Neuer Streit über die Heilig-

Heiligkeit der Bilder, §. 70. Streitigkeiten im Occident. Streit über das Abendmal des HErrn, §. 71. Die Päbſte bemühen ſich, denſelben beyzulegen, aber vergebens, §. 72. Des Berengarius Schikſale und Gönner, §. 73. Kleiner Streit in Frankreich über den Martialis, §. 74. Kap. IV. Geſchichte der Cärimonien und Gebräuche. Bemühungen der Päbſte, die römiſchen Kirchengebräuche überall einzuführen, §. 75. Der Gottesdienſt in fremder Sprache. Wiederherſtellung und Ausſchmükkung der Kirchen, §. 76. Kap. V. Geſchichte der Sekten und Kezzereyen. Die alten Secten. Die Manichäer, §. 77. Die Paulicianer in Europa, §. 78. Die Manichäer in Orleans ſcheinen Myſtiker zu ſeyn, wie auch andere, §. 79. Streit des Roſcelinus, §. 80.

§. 37.

Der höchſt unglükliche Zuſtand des griechiſchen Reichs raubte der Gelehrſamkeit und den Wiſſenſchaften gänzlich ihren Flor. Die Türken ſowol, als die Saracenen thaten täglich ihrem Ruhm und ihrer Hoheit einigen Abbruch. Und was dieſe noch davon unverlezt lieſſen, das unterdrükten die bürgerliche Uneinigkeit und die häufigen Aufruhre und gewaltſame Abſezzungen der Kaiſer nach und nach gänzlich. Doch war noch einer und der andere, ſowol unter den Kaiſern, z. E. Alexius Comnenus, als auch unter den Vorſtehern der Religion, der die freyen Künſte unterhielt und verpflegte. Und die Kriege der Griechen mit den Lateinern brachten noch nicht alle Ausbeſſerung des Verſtandes und Liebe zu den Wiſſenſchaften bey jenen in Verachtung. Hierdurch geſchahe es, daß es unter ihnen zu dieſer Zeit nicht gänzlich an ſolchen fehlte, welchen das Lob einer aufgeklärten Vernunft und der Gelehrſamkeit gebührte. Die Namen der Dichter, Redner und Sprachlehrer, die, wenn ſie auch keinen hohen Rang verdienen, doch zu den mittelmäſſigen gehören, will ich nicht anführen. Unter den Geſchichtſchreibern

darf

darf man den Leo Grammaticus, Johann Scylizes, Cedrenus und einige andere nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergehen, ob ſie gleich die Fabeln ihres Volks mit einmiſchen, und nicht unpartheyiſch ſind. Ein Muſter aller Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft nach Beſchaffenheit der damaligen Zeit war Michael Pſellus, ein vornehmer Mann. Und dieſer unternahm es auch, die Philoſophie, und ſonderlich die vom Ariſtoteles erfundene Art zu philoſophiren, ſeinen Landesleuten zu empfehlen, und in verſchiedenen Schriften auszuſchmükken und aufzuklären. *) Auch unter den Arabern blühete noch die Liebe zu den Wiſſenſchaften, welches diejenigen ſattſam beſtätigen, welche ſich durch Kenntnis der Medicin, der Aſtronomie und der Mathematik unter ihnen zu dieſer Zeit hervorgethan haben. **)

§. 38.

Im Occident lebten die Wiſſenſchaften unter den Verehrern des einſamen Lebens, oder den Mönchen und Prieſtern gewiſſermaſſen wieder auf. Denn die übrigen, ſonderlich adliche und mächtige Herren, verachteten die Ausbeſſerung des Verſtandes und die Gelehrſamkeit, doch diejenigen ausgenommen, die ſich der Kirche gewidmet hatten, und nach heiligen Aemtern ſtrebten. In Italien blüheten nach dem Jahre 1050. hin und wieder Schulen, und die Gelehrten erwarben ſich durch Bücherſchreiben und durch mündliche Unterweiſung Ruhm. Einige von ihnen giengen nachher nach Frankreich, und ſonderlich nach der Normandie, und unterrichteten die Gott gewidmete Jugend.

*) Leo Allatius Diatriba de Pſellis S. 14. in der Ausg. des Fabricius.

**) Elmacins Hiſt. Saracen. S. 281. Joh. Heinr. Hottingers Hiſt. eccleſ. Saec. XI. S. 449 f.

Jugend.*) Obgleich die Franzoſen es nicht läugnen, daß ſie manches denen aus Italien zu ihnen gekommenen Gelehrten zu verdanken haben, ſo haben ſie doch auch keine unbeträchtliche Anzahl von ihren Landsleuten aufzuweiſen, die aus eigenen Kräften zu dieſer Zeit ſich bemühet haben, die Wiſſenſchaften zu erhöhen und in Aufnahme zu bringen, und ſie machen nicht wenig Schulen nahmhaft, die ſowol durch den guten Ruf der Lehrer, als durch die Menge der Schüler berühmt ſind.**) Und daran darf man gar nicht zweifeln, daß die Franzoſen ſich ſchon häufig auf die Wiſſenſchaften und freyen Künſte gelegt, und an gelehrten Männern einen Ueberfluß gehabt haben, da der gröſte Theil von Italien noch in Unwiſſenheit begraben lag. Denn Robert, König von Frankreich, ein Sohn des Hugo Capetus und Schüler Gerberts, oder Sylveſters II. der ſelbſt gelehrt und ein groſſer Freund der Gelehrſamkeit und der Gelehrten war, und bis zum Jahre 1031. regierte, i) hatte eine ſehr groſſe und dabey nicht unglükliche Neigung, alle Arten von Künſten und Wiſſenſchaften wieder herzuſtellen.***) Die untern Theile von Italien, Apulien, Calabrien und Sicilien, haben die Normannen aus Frankreich mit dem Lichte der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften erleuchtet, nachdem ſie die Herrſchaft über dieſe Länder erlanget hatten. Eben dieſen

*) S. Muratori Antiqq. Ital: medii aevi T. III. S. 871. Giannone Hiſt. de Naples T. II. S. 148.

**) S. die Benedictinermönche Hiſt. litter. de la France, T. VII. die ganze Einleitung. Caeſ. Egaſſ. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. I. S. 355 f. Le Beuf Diſſert. ſur l'Etat des Sciences en France depuis la mort du Roi Robert etc. die ſich findet in ſeinen Diſſert. ſur l'hiſt. eccl. et civile de Paris T. II. S. 1 f.

i) M. Anm. 24.

***) S. Daniel Hiſt. de la France T. III. S. 58. Boulay. Hiſt. Acad. Pariſ. T. I. S. 636. und hin und wieder.

dieſen gebühret auch der Ruhm, die Wiſſenſchaften und die Gelehrſamkeit in **England** wiederhergeſtellet zu haben. Denn als **Wilhelm** der **Eroberer** Herzog von der **Normandie**, ein ſehr ſcharfſichtiger Herr, und großer Mäcen ſeiner Zeit, im Jahr 1066. **England** eingenommen hatte, wendete er einen lobenswürdigen Fleiß an, durch Herbeyrufung gelehrter Männer ſowol aus der **Normandie**, als von andern Orten, die Barbarey und Unwiſſenheit, dieſe fruchtbare Mutter vieler Uebel, in **England** zu ſchwächen. *) Diejenigen normänniſchen Helden nämlich, die vor der Annahme der chriſtlichen Religion die wildeſten Leute und Feinde aller Gelehrſamkeit waren, liebten und ſchäzten die Religion und die Wiſſenſchaften ſehr, nachdem ſie das Chriſtenthum angenommen hatten.

§. 39.

Jene Wißbegierde, welche die aufgeklärten Völker **Europens** ſtufenweiſe ergriff, hatte auch dieſe Folge, daß mehrere Schulen angelegt wurden, und beſſere Lehrer denſelben an vielen Orten vorgeſezzet wurden. Bis zum Anfange dieſes Jahrhunderts waren keine Schulen in **Europa**, als die Kloſterſchulen und die biſchöflichen Schulen, und keine Lehrer der göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchaften, als die Benedictinermönche: allein beym Anfange dieſes Jahrhunderts gaben ſich auch andere Prieſter und gelehrte Männer in den großen Städten von Frank-

*) S. Hiſt. litt. de la France T. VIII. S. 171. Angli, ich liefere die eigenen Worte des berühmten Geſchichtſchreibers **Wilh. Paris** Hiſt. maior. L. I. S. 4. der Wattſiſchen Ausgabe, ante Guilielmum adeo litteratura carebant, vt ceteris eſſet ſtupori, qui Grammaticam didiciſſet.

Frankreich und Italien mit der Unterweiſung der Jugend ab, welche nicht nur mehrere Wiſſenſchaften lehrten, als die Mönche, ſondern auch einige von denen, welche die Mönche lehrten, glüklicher erklärten. Unter ihnen thaten ſich diejenigen hervor, die entweder ſelbſt nach Spanien gereiſet waren und die Schulen der Saracenen beſucht hatten, welches viele, die ſich mit ihren Einſichten über den Pöbel erheben wollten, für eine Hauptſache hielten, oder die Bücher der Araber genüzzet hatten, wovon viele in die lateiniſche Sprache überſezt wurden. Denn dieſe erklärten die Philoſophie, Mathematik, Arzneykunſt, Aſtronomie, und andere damit verwandte Künſte gelehrter und gründlicher, als die Mönche, und andere, die in den Schulen der Mönche unterrichtet waren. Sonderlich war in dieſem Jahrhundert zu Salerno im Königreich Neapolis eine berühmte Schule der Aerzte, wo aus den meiſten Provinzen Europens viele zuſammen kamen, um die Heilungskunſt zu erlernen. Was aber die Lehrer zu Salerno von dieſer Kunſt verſtanden, das hatten ſie aus den Schulen der Saracenen in Spanien und Africa, und aus den Schriften der Araber geſchöpfet *) Aus eben dieſen Schulen und Schriften verbreiteten ſich auch jene unnüzzen Künſte, die Schikſale der Menſchen aus dem Geſtirn, Geſicht und Händen vorher zu ſagen, faſt über alle Völker Europens aus, die in der Folge ein ſo großes Anſehen erlangt haben, daß es unglaublich zu ſagen iſt.

*) Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 935 f. Giannone Hiſt. de Naples T. II. S. 151. Joh. Freind, ein Engländer, in ſeiner in engländiſcher Sprache geſchriebenen Hiſtoria Medicinae. Londen, 1726. in 8. Und wem iſt die *Schola Salernitana*, oder die auf Erſuchen des Königs von England von den Salernitaniſchen Aerzten um dieſe Zeit geſchriebenen Geſundheitsregeln unbekannt?

§. 40.

In den meiſten Schulen wurden die ſieben ſogenannten freyen Künſte gelehret. Der Anfang wurde mit der Grammatik gemacht: von ihr ſchritten die Lehrer zur Rhetorik fort: alsdenn folgte die Logik. Wenn man dies ſo genannte Trivium zurükgelegt hatte, ſo giengen diejenigen, die es weiter bringen wollten, mit langſamen Schritten durch das Quadrivium [a]) weiter fort, bis ſie ſich den Namen eines vollkommenen Gelehrten erworben hatten. Allein dieſe in allen abendländiſchen Schulen angenommene Lehrordnung wurde nach Verlauf des mittlern Theils dieſes Jahrhundert nicht wenig verändert. Denn da die **Logik**, welche auch die **Metaphyſik**, wenigſtens einen Theil davon, in ſich begriff, durch die Kunſt, und durch das Nachdenken einiger ſcharfſichtigen Männer mehr, als vorher, angebauet, und vollſtändiger, und ſpizfindiger vorgetragen wurde, ſo bezauberte dieſe Wiſſenſchaft die Gemüther der meiſten dergeſtalt, daß ſie die Grammatik, Rhetorik, und alle ſchöne Wiſſenſchaften ſowol, als die übrigen vernachläſſigten, und ihre Zeit bloß mit der **Dialectik** und mit logiſchen und metaphyſiſchen Fragen zubrachten. Denn ſie glaubten, daß derjenige weiſe genug ſey, und aller andern Gelehrſamkeit entbehren könne, der nur die **Dialectik**, oder nach unſerm Sprachgebrauch, die Logik und Metaphyſik wohl gefaſſet hätte. *) Daraus entſtand

a) M. Anm. 25.

*) Man ſehe, was davon geſammlet hat, Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. I. S. 408. 409. 511. 512. Wir wollen, um zu zeigen, daß das gemeine Sprichwort: es geſchicht nichts, was nicht ſchon vorher geſchehen, wahr ſey, einige Worte des Johann von Salisbury, eines gar nicht ungeſchikten Mannes, aus ſeinem Metalogico L. I. C. III. S. 741. der leid. Ausg. von 1639. 8. herſezzen: Poëtae, Hiſtoriographi habebantur

entſtand jene Verachtung der Sprachen, der Beredſamkeit und anderer Künſte, und jene große Barbarey, die mehrere Jahrhunderte hindurch die lateiniſche Welt unterdrükt, und die Theologie nicht weniger, als die Philoſophie verderbet hat.

§. 41.

Die ganze Philoſophie der Lateiner dieſer Zeit war blos in die Gränzen der ſogenannten Dialectik eingeſchloſſen: die übrigen philoſophiſchen Wiſſenſchaften waren kaum dem Namen nach bekannt. *) Allein dieſe Dialectik war

ſehr

tur infames, et ſi quis incumbebat laboribus antiquorum, notabatur, et non modo aſello Arcadiae tardior, ſed obtuſior plumbo, vel lapide omnibus erat in riſum. Suis enim, aut magiſtri ſui quisque incumbebat inventis. — Fiebant ergo ſummi repente philoſophi: nam qui illiteratus acceſſerat, fere non morabatur in ſcholis vlterius, quam eo curriculo temporis, quo avium pulli plumeſcant. — Sed quid docebant novi doctores, et qui plus ſomniorum, quam vigiliarum, in ſcrutinio philoſophiae conſumſerant? Ecce nova fiebant omnia: innovabatur Grammatica, immutabatur Dialectica, contemnebatur Rhetorica, et novas totius quadrivii vias, evacuatis priorum regulis de ipſis philoſophiae adytis proferebant. Solam convenientiam, ſive rationem loquebantur, argumentum ſonabat in ore omnium — ac ineptum nimis aut rude et a Philoſopho alienum, impoſſibile credebatur convenienter et ad rationis normam quicquam dicere aut facere, niſi convenientis et rationis mentio expreſſim eſſet inſerta. Johann ſagt noch mehr von dieſer Sache, welches man bey ihm ſelbſt nachleſen kann.

*) Man nennt uns zwar viele Philoſophen in den Schriften dieſer Zeit: den Philoſophen Manegold, den Philoſophen Adalard, und noch viele andere. Allein die werden ſich irren, die dieſem Worte die Bedeutung beylegen, die es bey den Griechen

ſehr trokken und mager, ſo lange ſie entweder nach dem Buche von den zehn Categorien, welches dem Auguſtinus ohne Grund zugeſchrieben wird, oder nach des Porphyrius und Averroes Einleitungen in den Ariſtoteles vorgetragen wurde: es hatten aber die Vorgeſezten der Schulen in der erſtern Hälfte dieſes Jahrhunderts keine andern Lehrer dieſer Künſte, als dieſe: und ſie hatten entweder nicht ſo viel Muth, oder Genie, daß ſie ihre Lehrſätze erweitern und vermehren wollten. Allein nach Verlauf der Hälfte dieſes Jahrhunderts bekam die Dialectik zuerſt in Frankreich ein anderes Anſehen. Denn nachdem einige Schriften des Ariſtoteles aus den Schulen der ſpaniſchen Saracenen nach Frankreich gebracht waren, ſo bemüheten ſich einige vorzügliche Genies, ein Berengarius, Roſcelinus, Hildebert, und nach ihnen ein Gilbert von Poitiers, Abaelard und andere, nach Anleitung des Ariſtoteles, dieſelbe mehr auszupuzzen, und über die alten Gränzen auszubreiten. Keiner aber hat ſich ein größeres Lob durch Verbeſſerung der Dialectik, und nuzbare Einrichtung derſelben fürs menſchliche Leben erworben, als Lanfrancus, ein Italiäner, der erſt Abt bey St. Stephan in Caen war, und hernach Erzbiſchof zu Canterbury in England wurde, Anſelmus, der gleichfalls zulezt Erzbiſchof zu Canterbury

chen und Lateinern vormals hatte und noch heutiges Tages hat. In der Schreibart der ſo genannten mittlern Zeit iſt ein Philoſoph ein gelehrter Mann: und Philoſophen hießen auch die Ausleger der heil. Schrift, ob ſie gleich von der eigentlichen Philoſophie gar nichts wußten. Das Chronicon Salernitanum in *Muratori* Scriptor. rerum Italicar. T. II. P. II. C. 124. S. 265. berichtet im zehnten Jahrhundert, worin faſt gar kein Licht der Wiſſenſchaften in Italien leuchtete, daß zu Benevent 32 Philoſophen geweſen. Allein das folgende zeiget, daß Grammatiker und in einigen freyen Künſten erfahrne Männer dadurch verſtanden werden.

bury war, und Odo, welcher zulezt Biſchof zu Cambray war. Der erſte von ihnen war ſo ſtark in dieſer Wiſſenſchaft, daß er gemein hin der Dialectiker genennet wurde, und gebrauchte die Vorſchriften der Dialectik auf eine ſpizfindige Art, den Streit über das heil. Abendmal, den er mit ſeinem Nacheiferer, dem Berengarius, hatte, zu entſcheiden: der andere trug in ſeinem Geſpräch über den Grammatiker theils andere Stükke vor, die Finſterniſſe der Dialectik dieſer Zeit zu zerſtreuen, theils ſuchte er ſonderlich die Begriffe der Subſtanz und der Qualität auf. *) Der dritte lehrte theils ſelbſt die Dialectik mit großem Beyfall, theils erläuterte er ſie auf eine ſpizfindige Art in dreyen Büchern vom Sophiſten, von den Complexionen, von der Sache und dem Dinge, (de re et Ente) die aber heutiges Tages nicht mehr vorhanden ſind. **) Eben der Anſelmus, ein Mann, der durch viele Dinge groß, und ſehr berühmt iſt, und die Dialectik auszuſchmükken ſich bemühete, zog auch unter allen Lateinern zuerſt die Metaphyſik, und natürliche Theologie aus der Finſterniß hervor, und erklärte in zweyen Büchern, wovon er das eine Monologion und das andere Proslogion nennete, das, was die Vernunft von Gott lehret, ſehr ſcharfſinnig. Von ihm iſt auch jener ſehr berühmte Beweisgrund, den man gemein hin den Carteſianiſchen nennet, und wodurch das Daſeyn Gottes aus dem, aller Menſchen Herzen einge-

*) Es ſtehet dies Geſpräch in ſeinen vom Gabr. Gerberon herausgegebenen Werken T. I. S. 143 f.

*) S. Herimann in Narratione reſtaurationis Abbatiae. S. Martini Tornac. in des Dachery ſpicilegio ſcriptor. veter. T. II. S. 889 f. der neuen Ausg. Cum *Odo* omnium ſeptem liberalium artium eſſet peritus, praecipue tamen in Dialectica eminebat et pro ipſa maxime Clericorum frequentia eum expetebat.

pflanzten Begriff des allervollkommenſten Weſens bewieſen wird, ausfindig gemacht. Allein deſſen Stärke beſtritten ſchon zu dieſer Zeit Gaunilo, ein franzöſiſcher Mönch, welchen aber Anſelmus in einer beſondern Schrift abzufertigen ſich bemühete. *)

§. 42.

Kaum aber war die Dialectik etwas herangewachſen, ſo entſtand unter ihren Verpflegern ein heftiger Streit über den Gegenſtand (Object) dieſer Kunſt, um mich des Ausdruks der Philoſophen zu bedienen, ein Streit, der zwar an ſich betrachtet, gering und unnüz, und längſt in den Schulen betrieben, in Abſicht des Erfolgs aber groß und wichtig war, weil die ſtreitigen Partheyen von ihren Meynungen bey Erklärung der Religionswahrheiten Gebrauch machten, und ſich einander die gehäſſigſten Folgen zur Laſt legten. So viel wurde von allen eingeräumt, daß die Dialectik ſich damit beſchäftige, die allgemeinen Dinge zu betrachten und unter einander zu vergleichen, da von den beſondern Dingen, als welche der Veränderung unterworfen, keine gewiſſe und unveränderliche Wiſſenſchaft möglich ſey. Allein daran zweifelte man, ob jenes allgemeine, womit ſich die Spizfindigkeit des Dialectikers beſchäftiget, zu der Claſſe der wirklichen Sachen, oder aber zu der Claſſe der Wörter und Namen zu rechnen ſey. Einige behaupteten daher, dies allgemeine wären Sachen, und ſie befeſtigten ihre Meynung mit dem Anſehen des Plato, Boethius und anderer Alten. Andere hingegen erklärten das allgemeine für nichts, als Wörter und

*) Des Gaunilo Buch wider den Anſelmus lieſet man in den Werken des leztern nebſt ſeiner Antwort. b)

b) M. Anm. 26.

und Namen: und dieſe ließen den Ariſtoteles, Porphyrius, und andere für ſich reden. Jene hießen Realiſten, dieſe aber Vocaliſten, oder Nominaliſten. Beyde wurden wieder in der Folge der Zeit in verſchiedene Secten zertheilt; denn ſie erklärten die von ihnen angenommene Lehre auf verſchiedene Art. *) Dieſer Streit hat viele Jahrhunderte hindurch alle Schulen in Europa erfüllet, und öfters traurige Zänkereyen zwiſchen den Gottesgelehrtern und Weltweiſen erzeuget. Die Gelehrten leiten den Urſprung deſſelben aus der Streitigkeit mit dem Berengarius über das heil. Abendmal her. *) Wiewol ſie ſolches ohne Gewährsmann thun, ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, da die Meynung der Nominaliſten zur Vertheidigung des Berengarius vom heil. Abendmal ſehr bequem gebraucht werden kann. Der Stifter der Secte der Nominaliſten iſt ein gewiſſer Johannes, ein Franke, mit dem Zunamen Sophiſt, von welchem außer

*) Von den Nominaliſten, und von dieſer dialectiſchen Streitigkeit zugleich handelt mit Fleiß Herr Jac. Brucker in ſeiner Hiſtoria critica philoſoph. T. III. S. 904 f. der auch nach ſeiner Gewohnheit die übrigen Schriftſteller von dieſer Secte ſorgfältig anführet. Unter dieſen Schriftſtellern ſtehet auch Johann Solabert, deſſen Philoſophia Nominalium vindicata zu Paris, 1651. in 8. ans Licht getreten. Niemand von denen, die mit Fleiß von den Nominaliſten gehandelt haben, hat dies kleine Buch, dem an Seltenheit wenig beykommen, durchgehen können. Ich habe ein Exemplar davon zur Hand, das aber nicht gedrukt, ſondern von einer Handſchrift der Bibliothek des Königs von Frankreich abgeſchrieben iſt, denn ein gedruktes hat man in Frankreich nicht ausfindig machen können. Doch wendet Salabert ein ſcharfſinniger Mann, mehr Fleiß auf die Vertheidigung der Philoſophie der Nominaliſten, als auf die Erzählung ihrer Geſchichte; wiewol er auch manches erzählet, das eben nicht ſonderlich bekannt iſt.

*) Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. I. S. 443. *Gerh. du Bois* Hiſt. eccleſ. Pariſ. T. I. S. 770.

dem Namen und Zunamen faſt noch nichts bekannt iſt. *) Seine vornehmſten Schüler waren Robert von Paris, Roſcelinus von Compiegne, und Arnulphus von Laon, von welchen viele andere dies Lehrgebäude angenommen haben. Vielleicht iſt auch aus des Johannes Schule Raimbert, ein Vorgeſezter der Schule zu Ryſſel in Flandern, der ſeinen Geiſtlichen die Dialectik im Worte (*in Voce*) vortrug, da hingegen gedachter Odo ſie ſeinen Schülern in der Sache (*in Re*) erklärte. **) Allein von allen Nominaliſten dieſer Zeit iſt keiner berühmter worden, als Roſcelinus: daher es gekommen, daß derſelbe von vielen für den Stifter dieſer dialectiſchen Secte gehalten wurde und noch gehalten wird.

§. 43.

Wir gehen fort zur Geſchichte der Lehrer, und des Kirchenregiments. Von den Laſtern derjenigen, welchen

*) Wir haben dieſe Nachricht von dem unbekannten Verfaſſer des Fragmenti Hiſtor. Francicae a Roberto Rege ad mortem Philippi I, welches man in des *Andr. du Chesne* Scriptor. Hiſtor. Francicae T. II. S. 90. lieſet. In Dialectica, ſagt er, hi potentes extiterunt Sophiſtae, Iohannes, qui artem Sophiſticam vocalem eſſe diſſeruit u. ſ. w. Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. I. 443. und 612. muthmaßet, daß dieſer Johannes der Johannes Surdus, Heinrichs I, Königs von Frankreich ſehr berühmter Leibarzt ſey. Eben derſelbe meldet S. 377, daß der Lehrer unſers Johannes Girald von Orleans, ein ſehr vortreflicher Dichter und Redner geweſen ſey: allein er führet keinen Zeugen an. Johann Mabillon aber muthmaſſet Annal. Benedictin. T. V. L. 67. §. 78. S. 261, daß er derjenige Johannes ſey, der dem Anſelmus den Irrthum des Roſcelinus von den dreyen Perſonen in Gott angezeiget.

**) Herimann Hiſt. reſtaurat. Monaſtetii S. Martini Tornac in Dachery Spicilegio veter. ſcriptor. T. II. S. 889.

welchen die Verwaltung und Regierung der Kirche anvertrauet war, und von dem dadurch entſtandenen Verfall der Kirchenzucht und ganzen Religion, zeuget alles, was aus dieſen Zeiten bis auf die unſrigen gekommen iſt. Nachdem die abendländiſchen Biſchöfe in den Stand der Herzoge, Grafen und Herren aufgenommen, und mit Ländern, kleinen Städten, Schlöſſern und allem Ueberfluß bereichert waren, ſo ſorgten ſie nur für ihre Lüſte und Pracht, und hielten ſich mit einem glänzenden Haufen von Bedienten umgeben an den Höfen auf. *) Unterdeſſen überließen ſich die niedern Geiſtlichen, von welchen nur wenige einige Tugend und Treue beſaſſen, ohne Schaam den Betrügereyen, Wollüſten, und mancherley Laſtern. Die Griechen ließen etwas mehr Mäßigung blikken: denn die Unglücksfälle des Staats verſtatteten ihnen nicht, allzu ſehr auszuſchweifen. Doch wird man auch nicht viele Beyſpiele von Tugenden unter ihnen antreffen.

§. 44.

Das Anſehen und die Hoheit der Vorſteher der lateiniſchen Kirche, oder der römiſchen Päbſte, erreichte zu dieſer Zeit den höchſten Gipfel, jedoch ſtufenweiſe und nicht ohne große Schwürigkeiten. Es übten zwar die römiſchen Päbſte ſchon im Anfange dieſes Jahrhunderts eine große Gewalt in Kirchenſachen und Religionsangelegenheiten aus: denn ſie wurden theils **Lehrer der Welt**, theils **Päbſte (Papä)** oder **allgemeine Väter** von den meiſten

*) Siehe die Beyſpiele des Adalberts bey dem Adam von Bremen L. III. C. 23. S. 38. L. IV. C. 35. S. 52. Günthers in des Heinrich Caniſius Lectionibus antiquis T. III. P. I. S. 185. Manaſſis bey dem Joh. Mabillon Muſei Italici T. I. S. 114. Man füge auch hinzu, was Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. VI. S. 72 f. geſamlet hat.

meiſten genennet, führten durch ihre Legaten den Vorſiz bey den Kirchenverſammlungen überall, verwalteten das Amt der Schiedsrichter bey Streitigkeiten, die entweder über die Religion ſelbſt, oder über die Kirchenzucht erregt waren, und ſchüzten die vermeintlichen Rechte der Kirche wider die Könige und Fürſten, die in dieſelben Eingriffe thaten, mit Mäſſigung. Dies Anſehen hatte doch gewiſſe Schranken, indem auf einer Seite die Landesherren, und auf der andern die Biſchöfe ſelbſt Widerſtand thaten, daß nicht der römiſche Hof entweder die weltliche Regierung, oder das Anſehen der Kirchenverſammlungen umſtoßen konnte. *) Dieſe Schranken ſuchten die Päbſte, ſonderlich von Leo IX. Zeit an, durch mancherley Künſte aufzuheben, indem ſie aufs ſtandhafteſte dafür ſorgten, daß ſie nicht nur für die höchſten Geſezgeber der Kirche, für Herren, die über die Kirchenverſammlungen erhaben wären, für von Gott verordnete Austheiler aller Aemter und Kirchengüter, ſondern auch, welches vorzüglich ihren Stolz verrieth, für Herren der Welt und für Richter der Könige, oder beſſer, für Könige aller Könige angeſehen werden möchten. **) Es widerſezten ſich dieſen ungerechten

*) Den ſehr merkwürdigen Inhalt des geiſtlichen Rechts dieſer Zeit hat aus den eigenen Briefen Gregorius VII. geſammlet Joh. Launoy Aſſertione contra privilegium S. Medardi P. II. C. 31. Opp. T. III. P. II. S. 307, woraus erhellet, daß ſelbſt dieſer Gregorius nicht einmal ſich der höchſten Gewalt in der Kirche angemaßet habe.

**) Vor dem Leo IX. findet man kein Beyſpiel eines römiſchen Pabſtes, der ſich der Gewalt angemaſſet, Länder und Provinzen ihren Beſizzern zu nehmen, und an andere zu vergeben. Dieſer aber ſchenkte zuerſt auf eine freygebige Art den Normännern die in dem untern Theile von Italien herrſchten, ſowol die Länder, die ſie ſchon eingenommen hatten, als auch diejenigen, die ſie entweder den Griechen, oder den Saracenen würden abnehmen können. Gaiofr. Malaterra Hiſt. Sicula L. I. C. 14. S. 553. T. V. ſcriptor. Ital. Muratori.

ten Anſchlägen die Kaiſer, die Könige von Frankreich, Wilhelm der Eroberer, der neue König von England, der vorher Herzog von der Normandie, und der tapferſte Verfechter der königlichen Rechte wider die Päbſte war,*) und andere: auch ſchwiegen die Biſchöfe nicht gänzlich, ſonderlich die franzöſiſchen und teutſchen: andere hingegen ga en entweder aus Aberglauben, oder aus Liebe zu ihren Vortheilen, nach. Wiewol nun aus dieſem Grunde die Päbſte nicht alles erlangten, was ſie ſich wünſchten, ſo erhielten ſie doch keinen geringen Theil davon. c)

§. 45.

*) S. des Mönchs Eadmers Hiſtoria novorum L. I. S. 29 f. am Ende der Werke des Anſelmus von Canterbury. Allein ſelbſt dieſer Wilhelm, außer welchem niemand ſich heftiger und tapferer dem allzugroßen Anwachs der Macht des römiſchen Pabſtes und der Biſchöfe widerſezt hat, dient uns doch zum Beyſpiel, daß ſelbſt die europäiſchen Könige aus Unvorſichtigkeit, wenn das Verlangen, ihre Macht auszubreiten und zu befeſtigen, ſolches erforderte, der brennenden Herrſchſucht der römiſchen Biſchöfe Nahrung verſchaffet haben. Denn als er England angreifen wollte, ſchikte er vorher an den Pabſt Alexander II. Geſandten, vt ſuſceptum negotium, ſagt Wilh. Paris Hiſt. maj. L. I. S. 2. auctoritate Apoſtolica firmaretur. Papa conſideratis vtrinque litigantium cauſſis, vexillum Wilhelmo in omen regni transmittebat. Ich ſollte glauben, daß die Normänner ein gleiches gethan, und den Leo IX. gebeten hätten, ihnen die Länder zu ſchenken, die ſie entweder ſchon eingenommen hatten, oder noch einnehmen könnten. Was iſts Wunder, daß die Päbſte ſich der höchſten Herrſchaft über die Welt angemaſſet, da ſelbſt Könige und Fürſten ſie zu dieſer Verwegenheit verleiteten!

c) Hr. Carl Ludw. Delius zeiget in ſeiner unter dem Vorſiz des Herrn D. Semlers gehaltenen Diſſert. de iure principum circa Sacra in primis Germaniae praeſertim ex monimentis Saec. XI. derivato. Halae 1770. durch häufige Beyſpiele, ſonderlich aus den Acten der Kirchenverſammlungen, daß noch in der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts die Päbſte gar nichts in Teutſchland zu ſprechen gehabt, daß vielmehr die Kaiſer Heinrich II, Conrad und Heinrich III.

alle

§. 45.

Johann XVII. Johann XVIII. und Sergius IV. die ſeit dem Tode Sylveſters II. (er ſtarb aber im Jahr 1003.) bis zum Jahre 1012. die Oberherrſchaft in der lateiniſchen Kirche gehabt, haben weder etwas groſſes und merkwürdiges gethan, noch zu thun ſich erkühnet: ſie ſind aber ſonder Zweifel durch das Anſehen und durch den Willen der Kaiſer, auf den päbſtlichen Stuhl erhoben. Benedict VIII. der im Jahr 1012. zum Pabſt erwählet, und von einem gewiſſen Gregorius, ſeinem Nebenbuhler, von Rom vertrieben ward, wurde vom Heinrich II. dem Heiligen, den er um Hülfe gebeten hatte, b) wieder eingeſezt und regierte hernach bis zum Jahr 1024. in Ruhe. Unter ihm aber kamen die ſehr berühmten Normänner, die nachher einen ſo groſſen Ruf erlangt haben, nach Italien, und unterwarfen ſich die untern Theile deſſelben. Dem Benedict folgte ſein Bruder Johann XIX. der bis zum Jahre 1033. der Kirche vorſtand. Dieſe fünf Päbſte ſcheinen ſich nicht unanſtändig be-

alle Majeſtätsrechte in Kirchenſachen ohne Widerſpruch ausgeübet haben; daß ſie ſowol in Italien, als Teutſchland die Biſchöfe und Aebte inveſtiret, auch ſo gar ernennet und wieder abgeſezzet, die Streitigkeiten unter ihnen geſchlichtet, die Pabſtwahl beſtätiget, das Fürſtenrecht im päbſtlichen Gebiet ausgeübet, die Klöſter reformiret, den Geiſtlichen zur Strafe Kirchengüter entzogen, und ſie andern Kirchen gegeben, in den Kirchenverſammlungen den Vorſiz geführet, den Geiſtlichen Ermahnungen ertheilet, den Bann aufgehoben oder mit dem Kirchenbanne zu belegen befohlen, auch einem Abt von Meiolonan ein erſchlichenes päbſtliches Privilegium abgenommen haben. Erſt unter dem Heinrich IV. veränderte ſich alles.

b) Nicht Benedict ſondern Gregorius hatte den Heinrich vergeblich um Hülfe gebeten. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Päbſte. S. 209.

betragen zu haben. Ganz unähnlich war ihnen Benedict IX. der ein ſehr laſterhafter, und zu allen Schandthaten geneigter Mann war. Er ward daher im Jahr 1038 durch die Römer vom Stuhl des heil. Petrus geſtoſſen; auf welchen ihn bald hernach der Kaiſer Conrad wieder erhob. Als er aber fortfuhr, der gröſte Böſewicht zu ſeyn, ſtieß ihn das römiſche Volk im Jahr 1044. abermals vom Stuhl, und übertrug dem Sylveſter III. Biſchof von Sabina, der eigentlich den Namen Johann führte, die Regierung der Kirche. Nach drey Monaten brachte Benedict die verlorne Herrſchaft durch die Waffen ſeiner Anverwandten wieder an ſich, und ſchlug den Sylveſter in die Flucht; allein er ſelbſt verkaufte bald hernach ſeine päbſtliche Würde an den Johann Gratian, Erzprieſter der römiſchen Kirche, der den Namen Gregorius VI. annahm, weil er ſahe, daß die aufgebrachten Gemüther der Römer auf keine Weiſe beſänftigt werden konnten. Die Kirche hatte alſo zwey Häupter, den Sylveſter und Gregorius VI. Der Kaiſer Heinrich III. endigte dieſe Spaltung: denn er ließ auf der Kirchenverſamlung zu Sutri im Jahr 1046. den Benedict, Gregorius und Gratianus des Pontificats unwürdig erklären, und ſezte hernach zu Rom den Biſchof von Bamberg Suidger, der unter den Päbſten Clemens II. heiſſet, der Kirche vor. *)

§. 46.

*) Ich folge in dieſer Geſchichte der Päbſte den beſten Schriftſtellern, dem Anton und Franz Pagi, dem Papebroch und Muratori in den Annalibus Italiae mit Verwerfung desjenigen, was Baronius und andere zum beſten des Gregorius VI. ſagen. e)

e) Suidger war ein Mann von gutem Anſehen. Als Pabſt krönte er den Kaiſer und ſeine Gemahlin Agnes. Er und der Kaiſer ſuchten der Simonie Einhalt zu thun, und die Gerechtſame des Kaiſers bey der Pabſtwahl wurden beſtätiget. Er ſtarb bald, nachdem er das Pontificat nur neun Monate und funfzehen Tage verwaltet.

§. 46.

Als Clemens II. im Jahr 1047. geſtorben war, ſo nahm jener Benedict IX. der vorher zweymal des Kirchenregiments war beraubet worden, zum drittenmal vom heilgen Stul Beſiz: allein er ward im folgenden Jahre genöthiget, dem Damaſus II. oder Poppo, Biſchof von Brixen zu weichen, welchen der Kaiſer Heinrich III. in Teutſchland zum Pabſt gemacht hatte und nach Italien ſchikte. Als aber dieſer nach einer ſehr kurzen Regierung von drey und zwanzig Tagen geſtorben war, ſo erhob eben dieſer Heinrich den Bruno, Biſchof von Toul, auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1048. auf den Stuhl des heil. Petrus. In dem Verzeichniſſe der Päbſte führet er den Namen Leo IX. und wegen ſeines ehrbaren Lebens, und ſeiner lobenswürdigen Thaten f) iſt er unter die Heiligen aufgenommen worden. Allein, wenn man die Bemühung ausnimmt, die Güter und Macht der römiſchen Kirche zu vermehren, und einige grobe Laſter der Geiſtlichkeit auf denen in Italien, Frankreich und Teutſchland von ihm gehaltenen Kirchenverſammlungen, zu beſtrafen, g) ſo wird man nichts in ſeinem Leben und Wandel antreffen, das ſo groſſer Ehre würdig wäre. Seine lezten Handlungen tadeln wenigſtens auch viele von denen ganz frey, die ſonſt gern die Mängel der römiſchen Biſchöfe entſchuldigen. Denn im Jahr 1053. grif er die Normänner, deren Herrſchaft in dem benachbarten Apulien er nicht leiden konnte, auf eine unbeſonnene Art mit Krieg an. Der Vortheil, den er davon hatte, war der, daß er von den Feinden gefangen genommen und nach Benevent abgeführet wurde.

Da

f) Unter dieſen wird ſonderlich ſeine Mildthätigkeit gegen die Armen gerühmt.

g) M. Anm. 27.

Da er aus Gemüthskummer wegen ſchlecht gemachter Sache in eine Krankheit verfallen war, wurde er, nachdem er faſt ein Jahr im Gefängniß zugebracht, nach Rom geſchikt, wo er im Jahr 1054. den 19ten April ſtarb. *)

§. 47.

Auf den Leo folgte im Jahr 1055. **Gebhard**, Biſchof von Eichſtädt, welcher ſich **Victor II.** nennen ließ, und auf dieſen im Jahr 1058. **Stephanus IX.** ein Bruder **Gottfrieds**, Herzogs von Lothringen. Keiner von beyden hat, ſoviel wir heutiges Tages wiſſen, etwas gethan, das des Andenkens würdig wäre. h) Berühmter iſt **Nicolaus II.** der im Jahr 1058. die päbſtliche Würde erlangte, vorher **Gerhard** hieß und Biſchof zu **Florenz** war. **) Denn **Johann**, Biſchof von **Veletri**, den man zwiſchen ihm und dem **Stephanus** eingeſchoben ſieht, verdienet keinen Plaz unter den Päbſten, weil er genöthigt wurde, nach neun Monaten das Amt

*) S. Acta Sanctor. ad d. XIX. Apr. T. III. S. 642 f. Hiſt. litter. de la France T. VII. S. 459. Giannone Hiſt. de Naples T. II. S. 52.

h) Victor II. zeigte einen beſondern Eifer in Verbeſſerung der verderbten Sitten und in Beſtreitung der Lehre des Berengarius. Stephanus IX. hieß Friedrich, war Kanzler der römiſchen Kirche, Cardinaldiakonus von St. Chryſogonus und Abt zu Monte Caßino, welche Abtey er auch als Pabſt beybehielt. Wenn er länger gelebt hätte, ſo würde er nebſt ſeinem Bruder Gottfried, den er auf den kaiſerlichen Thron zu erheben ſuchte, vieles zum Nachtheil der kaiſerlichen Hoheit unternommen haben.

**) Vom Nicolaus II. handeln auſſer den gemeinen Schriftſtellern der päbſtlichen Geſchichte die Benedictinermönche Hiſt. litter. de la France T. VII. S. 515.

Amt wieder zu verlaſſen, deſſen er ſich durch das Anſehen einer gewiſſen römiſchen Parthey bemächtigt hatte. [i]) Nicolaus verordnete auf einer zu Rom im Jahr 1059. gehaltenen Kirchenverſammlung verſchiedene Stükke, die zur Heilung der eingewurzelten Krankheiten der Kirche dienlich waren, [k]) und veränderte durch ein beſonderes Geſez die alte Art, einen Pabſt zu wählen, damit er den Unruhen und Streitigkeiten Schranken ſezzen möchte, die Rom und Italien ſo oft in Noth geſezzet, und in Partheyen getheilet hatten, wenn der Kirche ein neues Haupt vorgeſezzet werden ſollte. Er machte auch den Normann, Robert Guiscard, feierlich zum Herzog von Apulien, Calabrien und Sicilien, doch unter der Bedingung, daß er ein getreuer Vaſall der römiſchen Kirche ſeyn, und einen jährlichen Tribut zahlen ſollte. Nach welchem Recht Nicolaus dieſes gethan, iſt nicht bekannt, denn er war nicht Herr über die Länder, die er den Normännern

i) Stephan hatte vor ſeinem Ende den Römern ſcharf anbefohlen, vor Zurükkunft ſeines Geſandten am kaiſerlichen Hofe, Hildebrands, keinen neuen Pabſt zu wählen. Allein die, ſo ſich darnach achten wollten, konnten nicht durchdringen. Die kaiſerlichen Gerechtſame wurden nicht geachtet, ſondern die ſtarke Parthey des Grafen von Tuſcoli ſezte gedachten Johann auf den Stuhl. Hildebrand wandte ſich mit den Redlichgeſinneten an die Kaiſerin Agnes, die den Gerhard ernannte, und ihn mit Hülfe des Hildebrands und des Herzogs Gottfried einſezzen ließ, da denn der ſo genannte Benedict X. ſein Leben im Privatſtande beſchloß.

k) Es wurden Canones wider die ſimoniſtiſche Pabſtwahl (wogegen diejenigen Päbſte, die ſelbſt durch die Simonie ſich auf den Stuhl geſchwungen hatten, zu eifern ſich nicht getraueten) und die ſo ſehr eingeriſſene Simonie überhaupt, wider die blutſchänderiſchen Ehen, wider die Prieſterehen, wider die Beyſchläferinnen der Geiſtlichen und andere Mißbräuche gemacht. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VI. S. 446 f. 450 f.

nern ſchenkte. *) Vielleicht aber ſtüzte er ſich auf jene erdichtete Schenkung Conſtantins des Groſſen; oder vielleicht glaubte er dem römiſchen Archidiakonus Hildebrand, der nachher unter dem Namen Gregorius VII. Pabſt war, daß der ganze Erdkreis dem römiſchen Biſchofe, als dem Statthalter Chriſti, unterworfen ſey. Denn wir wiſſen, daß er blos den Rath dieſes Hildebrands befolget habe. Dies iſt der Anfang des Königreichs beyder Sicilien, oder des noch jezt blühenden Neapolitaniſchen Königreichs, und der höchſten Gewalt, deren ſich die römiſchen Päbſte über dies Reich anmaſſen, und welche die Könige von Neapolis jährlich über ſich erkennen.

§. 48.

Vor dieſem Nicolaus wurde der römiſche Biſchof nicht durch die ſo genannten Cardinäle, ſondern zugleich durch die Stimmen der ganzen römiſchen Geiſtlichkeit, und nicht nur durch dieſe, ſondern auch durch die Stimmen der Soldaten, das iſt, des römiſchen Adels, ferner der römiſchen Bürger, und endlich des ganzen Volks erwählet. Bey dieſem verwirrten und uneinigen Haufen muſten nothwendig Partheylichkeiten, Partheyen, Zänkereyen und Streitigkeiten entſtehen. Nicolaus befahl alſo, daß ſowol die Cardinalbiſchöfe, als Cardinalprieſter, jedoch ohne Verlezzung des alten Rechts der römiſchen Kaiſer bey einem ſo ſehr wichtigen Geſchäfte l), den Pabſt wäh-

*) S. Muratori Annali d' Italia T. VI. S. 186. Baronii Annal. ad A. 1060.

l) M. Anm. 28. Es kommt bey der Verordnung des Nicolaus von der Pabſtwahl faſt alles darauf an, wie man die Worte erklaret. Der Inhalt derſelben wird daher verſchieden angegeben. Am ſicherſten beſtimmt man ihn

wählen ſollten. Doch ſchloß er weder die übrigen Geiſtlichen, noch die Bürger und das Volk von dieſer Wahl aus, ſondern wollte ihrer aller Einwilligung ſowol geſucht, als auch ertheilet wiſſen. *) Es haben daher nach ſeiner Zeit die Cardinäle jederzeit den vornehmſten Antheil an der Pabſtwahl gehabt: allein es haben ihnen doch lange Zeit ſowol die Prieſter, als die römiſchen Bürger viele Hinderniſſe in den Weg gelegt, die entweder ihr voriges Recht wieder hervorſuchten, oder die ihnen überlaſſene Befugniß, ihre Einwilligung zur Pabſtwahl zu ertheilen, mißbrauchten. Dieſe Zänkereyen wurden endlich im folgenden Jahrhundert unter dem Alexander III. geendigt, welcher ſo glüklich war, daß er das, was Nicolaus angefangen hatte, vollendete, und die ganze Gewalt, einen Pabſt zu erwählen, dem Cardinalcollegio übertrug. **)

§. 49.

ihn ſo, daß die Wahl den Cardinälen allein überlaſſen, die Einwilligung dazu der übrigen Clerisey und dem Volk, und die Beſtätigung dem römiſchen Kaiſer vorbehalten, leztere aber, wiewol ohne allen hiſtoriſchen Grund, für ein päbſtliches Privilegium ausgegeben worden. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 223. und Bowern Th. VI. S. 450.

*) Das Decret des Nicolaus von der Pabſtwahl lieſet man ſowol in den Conciliensammlungen, als auch an vielen andern Orten. Allein es ſind die Exemplare, wie ich aus der Vergleichung gelernet habe, ſehr von einander unterſchieden. Einige davon ſind länger, andere kürzer; einige begünſtigen das Recht der römiſchen Kaiſer mehr, andere weniger. Das weitläuftigſte iſt das, was in dem Chronico Farfenſi in Muratori Scriptor. rer. Italicar. T. II. P. II. S. 645. ſtehet. Von dieſem iſt in vielen Stükken dasjenige unterſchieden, was Hugo von Fleury Libro de regia poteſtate et ſacerdotali dignitate in Baluzens Miſcellaneis T. IV. S. 62. liefert. Doch ſtimmen alle Exemplare, in dem, was ich erzählet habe, überhaupt überein.

**) S. Joh. Mabillon Comm. in Ord. Roman. T. II. Muſei Italici, S. 114. Conſtant. Cenni Praef. ad Concilium

§. 49.

Von dieſer Zeit an alſo hat das höchſtanſehnliche Cardinalscollegium der römiſchen Kirche, und das höchſte Anſehen, in welchem es noch jezt iſt, ſowol bey Erwählung eines römiſchen Biſchofs, als auch in andern Sachen, den Urſprung. Durch die Cardinäle verſtand Nicolaus die ſieben Biſchöfe des römiſchen Gebiets, oder die Suffraganen des römiſchen Biſchofs, von welchen der vornehmſte, der von Oſtia iſt, und welche Cardinalbiſchöfe genannt zu werden pflegten, und die acht und zwanzig Pfarrherrn der römiſchen Kirche, oder die vornehmſten Prieſter der Kirchen, welche Clerici, oder Cardinalprieſter hieſſen. Ihnen aber ſind in der Folge, zuerſt vom Alexander III. hernach auch von andern Päbſten noch andere an die Seite geſezzet worden, theils zur Befriedigung derer, die ſich beklagten, daß ſie von der Pabſtwahl unrechtmäßig ausgeſchloſſen wären, theils aus andern Urſachen. Wiewol nun alſo in dieſem Jahrhundert der Orden der in Purpur gekleideten Herren des römiſchen Hofes, der mit dem Namen der Cardinäle pranget, aufgekommen iſt, ſo ſcheint er doch ſeine Veſtigkeit und die Geſtalt eines wahren Collegii nicht vor Alexanders III. Zeiten im folgenden Jahrhundert erhalten zu haben. Von den Cardinälen, und ihren Namen, Urſprung und Rechten haben ſehr viele geſchrieben. *) Und unter

Lateran. Steph. III. S. 18. Rom 1735. 4. Franz Pagi Breviar. Pontif. Romanor. T. II. S. 374.

*) Von ihnen liefern ein Verzeichniß Joh. Alb. Fabricius Bibliogr. Antiquar. S. 455. 456. Caſp. Sagittarius Introduct. ad Hiſtor. Eccl. in Supplem. S. 644. Chriſt. Gryphius Iſagoge ad Hiſtor. Saec. XVII. S. 430. Ich füge noch hinzu den Ludw. Thomaſin Diſciplina eccleſ. vetere ac nova T. I. L. II. C. 115. 116. S. 616. und Ludw. Ant. Muratori, deſſen Diſſ. de origine Cardinalatus in ſeinen Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 156. ſtehet.

unter dieſen ſind viele, deren Beleſenheit und Gelehrſamkeit mit gröſtem Rechte gelobet werden kann und muß; allein ich weiß nicht, ob einer darunter iſt, der, wenn von dem Urſprunge und der wahren Beſchaffenheit der römiſchen Cardinäle die Rede iſt, die Hauptſache, worauf es eigentlich ankommt, deutlich und beſtimmt genug vorgetragen hat. Die meiſten wenden viel Fleiß auf Beſtimmung der Bedeutung des Worts Cardinal, und auf Entwikkelung derſelben vermittelſt alter Urkunden, welches, an ſich betrachtet, der Mühe eines Gelehrten nicht unwürdig iſt, aber zur Entdekkung des Urſprungs des Collegii und der Würde der Cardinäle wenig, oder nichts, beyträgt. Gewiß iſt, daß der Name Cardinal, er mag von Sachen, oder von Menſchen, oder von Geiſtlichen gebraucht werden, in der Schreibart der ſogenannten mittlern Zeit von zweifelhafter Bedeutung ſey, und in verſchiedenem Sinne gebraucht werde. Wir wiſſen auch, daß dieſer Name den Prieſtern und Geiſtlichen der römiſchen Kirche vorzeiten nicht eigen, ſondern faſt allen Kirchen der Lateiner gemein geweſen, und daß nicht nur die ſogenannten Säculargeiſtlichen, ſondern auch die Regulares, die Aebte, Chorherren und Mönche, wiewol in verſchiedener Bedeutung, Cardinäle genennet worden. Allein nach Alexanders III. Zeiten hat der gemeine Gebrauch dieſes Namens nach und nach aufgehöret, und es iſt derſelbe allein denenjenigen, die das Recht hatten, den Pabſt zu wählen, Ehren halber überlaſſen worden. Wenn aber von dem Entſtehen des römiſchen Cardinalscollegii die Rede iſt, ſo wird nicht darüber geſtritten, welche vorzeiten ſowol unter den Lateinern überhaupt, als auch namentlich zu Rom durch den Namen der Cardinäle von den übrigen Kirchendienern unterſchieden werden; es wird auch nicht unterſuchet, welche die wahre Bedeutung und Beſchaffenheit dieſes Namens ſey, oder in wie vielfachem Verſtande es vormals genommen worden: ſondern es wird blos gefragt: was für Perſonen Nicolaus II.

mit

mit dem Namen der Cardinäle belegt habe, als er den römiſchen Cardinälen allein die Gewalt, den Pabſt zu wählen, mit Ausſchlieſſung der übrigen Kirchendiener, der Soldaten, der Bürger und des Volks, auftrug! Wenn man dieſes weiß, ſo iſt nicht nur der Anfang des Cardinalscollegii klar, ſondern man weiß auch, wie weit die heutigen Cardinäle von den erſten unterſchieden ſind. Dieſes aber erhellet nach meinem Urtheil ſelbſt aus des Nicolaus II. Verordnung von der Pabſtwahl *). Dieſer Pabſt theilet ganz deutlich die Cardinäle, von welchen er einen Pabſt erwählet wiſſen will, in zwo Claſſen: in die Cardinalbiſchöfe, und in die Cardinalgeiſtlichen. Jene ſind auſſer allem Streit die ſieben Biſchöfe der Stadt, und des römiſchen Gebiets, die Comprovinzialbiſchöfe, welche Benennung Nicolaus ſelbſt bald hernach aus dem Leo I. annimmt. Dieſe ſieben Biſchöfe führten ſchon längſt vor dieſer Zeit den Namen der Cardinalbiſchöfe. Und der Pabſt ſelbſt ſezzet dieſe Auslegung auſſer allen Streit, indem er anzeigt, daß er durch die Cardinalbiſchöfe diejenigen verſtehe, welchen die Einweihung des erwählten Pabſtes zukäme. **) Daß aber die ſieben gedachten Biſchöfe den römiſchen Pabſt einzuweihen pflegen, iſt jedermann bekannt. Dieſe Cardinalbiſchöfe alſo ſollen

*) Conſtituimus, ſagt der Pabſt, (bey dem Hugo von Fleury in Baluzens Miſcell. T. IV. S. 62.) vt obeunte huius Romanae vniverſalis eccleſiae Pontifice, inprimis *Cardinales Epiſcopi* diligentiſſima ſimul conſideratione tractantes, mox ſibi *Clericos Cardinales* adhibeant, ſicque reliquus clerus et populus ad conſenſum novae electionis accedant.

**) Quia ſedes apoſtolica ſuper ſe Metropolitanum habere non poteſt (dem ſonſt die Einweihung eines neuen Biſchofs vorzüglich oblieget) m) *Cardinales Epiſcopi* procul dubio Metropolitani vice fungantur, qui electum antiſtitem ad Apoſtolici culminis apicem provehant.

m) M. Anm. 29.

len ſich nach des Nicolaus Verordnung zuerſt über die, eines ſo wichtigen Amts, als das päbſtliche iſt, würdigen Candidaten allein berathſchlagen. Eben dieſe aber ſollen bald darauf die Cardinalclericos mit zu dieſem Geſchäfte ziehen, und mit ihnen zugleich den Pabſt wählen. Clericus iſt hier eben ſo viel, als Prieſter. Cardinalprieſter aber wurden zu Rom unläugbar die acht und zwanzig Vorſteher der römiſchen Parochien, oder der vornehmſten Kirchen genennet. Alle übrige römiſche Kirchenbedienten, von was für Stande und Würden ſie auch ſeyn möchten, entfernet Nicolaus nebſt dem Volke ausdrüklich von dem Pabſtwahlgeſchäfte. Doch will er, daß die Geiſtlichkeit und das Volk ihre Einwilligung zu der neuen Wahl geben ſollen, das heißt, er überläßt die ſo genannte verneinende Wahlſtimmen und die Genehmhaltung der Wahl der Geiſtlichkeit, und dem Volke. Es iſt alſo klar, daß das vom Nicolaus zuerſt errichtete Wahlcollegium, deſſen Glieder nachher in einem neuen und vorher ungewöhnlichen Verſtande Cardinäle genennet worden, nur zwo Claſſen, Cardinalbiſchöfe, und Cardinalclericos, oder Prieſter gehabt habe. *) Ob-

*) Man muß alſo von dem Onuphr. Panvinius bey dem Mabillon Comment. in Ordinem Rom. S. 115. T. II. abgehen, wenn er ſchreibt, Alexander III. habe erſt die Cardinalbiſchöfe in das Cardinalscollegium aufgenommen. Denn er irret ſonder Zweifel. Auch muß man denen nicht Gehör geben, welche dafür halten, daß vom Anfange unter den Cardinälen nemlich denenjenigen, die den Pabſt wählen durften, Diakonen geweſen. Es waren damals zu Rom (und ſie waren es längſt geweſen) ſo wie heutiges Tages Cardinaldiakoni, das heißt, Vorgeſezte der Diakonien, oder der Kirchen, von deren Einkünften die Armen leben, und mit welchen die Hoſpitäler verbunden ſind: allein blos den Cardinalbiſchöfen und Cardinalprieſtern trägt Nicolaus das Wahlgeſchäfte auf, und ſchlieſſet alſo die Diakonen davon aus. Daher werden auch in dem Wahldiplom des Gregorius VII. die Cardinäle deutlich von den Diakonen unterſchieden.

Allein

Obgleich Nicolaus II. verboten hatte, das Recht des Kaiſers, die Wahl des Pabſtes zu beſtätigen, zu kränken,

Allein dies Decret des Nicolaus konnte die Kraft eines gewiſſen Geſezzes keinesweges erhalten. Patet, ſagt Anſelmus von Lucca, Libro II. contra *Wibertum* Antipapam at ſequaces ejus in des Caniſius Lectionib. antiquis T. III. P. I. S. 383. patet praefatum decretum (des Nicolaus, von welchem er daſelbſt redet) nullius momenti eſſe, nec unquam aliquid virium habuiſſe. Et haec dicens non praeiudico beatae memoriae Papae Nicolao, nec quidquam ejus honori derogo — — Homo quippe fuit, eique, ut contra fas ageret, ſurripi potuit. Anſelmus redet hier nemlich von demjenigen Theil des Decrets, in welchem Nicolaus den Kaiſern das Recht beylegt, die Wahl des römiſchen Pabſtes zu beſtätigen: allein es iſt von dem ganzen Decret wahr, was er ſaget. Denn diejenigen, die durch daſſelbe von dieſem höchſtwichtigen Geſchäfte ausgeſchloſſen waren, einmal die ſieben ſo genanten Palatiniſchen Richter, nemlich der Primicerius, Secundicerius, Arcarius, Saccellarius, Protoſcrinarius, Primicerius Defenſorum und der Adminiculator, und hiernächſt die vornehmern Clerici, die wichtige Aemter bekleideten, ferner die untern Kirchendiener, die Diakonen und die übrigen, endlich die Soldaten, die Bürger und das Volk, beklagten ſich, daß ihnen Unrecht geſchehen ſey, und erregten denen, vom Nicolaus beſtellten Cardinälen allerley Beſchwerden und Unruhen. Um dieſe Streitigkeiten beyzulegen, glaubte Alexander III. er müſſe das Collegium derjenigen, die ſchon im engern Verſtande Cardinäle genennet wurden, erweitern und vermehren. Er nahm nemlich einige Prieſter von vorzüglicher Würde, den Prior, oder Erzprieſter vom Lateran, die Erzprieſter zu St. Petri und St. Maria Maggiore, die Aebte bey St. Pauli und St. Laurentii auſſerhalb den Mauren, und nach ihnen jene ſieben Palatiniſche Richter in den Cardinalsſtand auf. Cenni Praef. ad Concil. Lateran. Stephani III. S. 19. Mabillon Comm. ad Ord. Roman. S. 115. ex Panvinio. Durch dies Kunſtſtük ward die Geiſtlichkeit der erſten Claſſe, oder die Ober-

n) M. Anm. 30.

ſo wählten doch nicht nur, ſondern weiheten auch nach ſeinem Tode im Jahr 1061. auf Anſtiften Hildebrands, damaligen Archidiakonus und nachmaligen Pabſtes, ohne Heinrich IV. zu fragen, die Römer den Anſelmus, Bi-

geiſtlichkeit gewonnen, daß ſie aufhörte, die Wahl der Cardinäle zu beunruhigen. Denn da die Häupter dieſer Geiſtlichkeit mit ins Wahlcollegium aufgenommen waren, ſo konnten die übrigen nichts mehr ausrichten und unternehmen. Nun war noch die Untergeiſtlichkeit übrig. Allein ſie ward auf eben die Art zum Stillſchweigen gebracht. Denn die vornehmſten derſelben, die Cardinaldiakoni, oder Regionarii, wurden in die Claſſe der Wählenden aufgenommen, worauf ſich der übrige Haufe der Diakonen, Subdiakonen und Acoluthen ruhig halten muſte. Wer aber von den Päbſten, Alexander III. oder ein anderer, die vornehmſten der römiſchen Diakonen den Cardinälen zugeſellet habe, iſt mir noch nicht bekannt. So viel weiß und ſehe ich, daß ſolches darum geſchehen, daß man der Untergeiſtlichkeit, welche die Verlezzung ihrer Rechte übelnahm, ein Gnüge thun möchte. Nach Beſänftigung der obern und untern Geiſtlichkeit war es leicht, das römiſche Volk von der Pabſtwahl zu entfernen. Als daher nach dem Tode Alexanders III. ſein Nachfolger Victor III. (Lucius III.) o) erwählet werden ſollte, ſo verlangte man, wie vorhin jederzeit geſchehen war, weder der Geiſtlichkeit, noch des Volkes Einwilligung und Genehmhaltung weiter: blos das Cardinalscollegium erwählte mit Ausſchlieſſung des Volks den Pabſt. Dieſer Gebrauch iſt noch zu unſrer Zeit üblich. Einige merken an, daß ſchon Innocentius II. mit Beyſeitſezzung der Geiſtlichkeit und des Volkes von den Cardinälen allein erwählet worden. S. Pagi Breviar. Pontif. Romanor. T. II. S. 615. Ich will zugeben, daß dies wahr ſey: allein ſo viel iſt auch wahr, daß dieſe Wahl des Innocentius nicht der Ordnung und den Regeln gemäß geſchehen, und daher nicht unter die Beyſpiele gezählet werden könne.

o) M. Anm. 31.

Biſchof von Lucca, der den Namen Alexanders II. annahm. Als ſolches der Agnes, Heinrichs Mutter, durch die Longobardiſchen Biſchöfe war vorgebracht worden, ſo hielt ſie eine Verſammlung zu Baſel, und ernannte auf derſelben, zur Aufrechterhaltung der Hoheit und des Anſehens ihres minderjährigen Sohnes, den Cadolaus, Biſchof von Parma, zum Pabſte, welcher Honorius II. genannt ſeyn wollte. Hieraus entſtand ein heftiger und langer Streit zwiſchen dieſen Päbſten, in welchem Alexander zwar die Oberhand behielt, aber es doch nicht dahin bringen konnte, daß Cadolaus der päbſtlichen Würde entſagte. *)

§. 50.

Mann kann aber dieſen Streit nur klein nennen, wenn man ihn mit den höchſt traurigen Streitigkeiten vergleichet, welche Alexanders Nachfolger, Gregorius VII, der vorher Hildebrand hieß, erregte, und bis ans Ende ſeines Lebens unterhielt. Er war aus Toſcana, von ge-

*) Ferd. Ughelli Italia Sacra T. II. S. 166. Joh. Jac. Mascow de rebus Imperii ſub Henrico IV. und V. L. I. S. 7 f. Franz Pagi Breviar. Pontif. Romanor. T. II. S. 385 f. Muratori Annali d' Italia T. VI. S. 214 f. p)

p) Die vornehmſte Unterſtützung erhielt Alexander dadurch, daß Hanno, Erzbiſchof von Cöln, den jungen Kaiſer Heinrich IV. der Regierung ſeiner vortreflichen Mutter Agnes entzog, ſich für den Alexander erklärte, und zu deſſen Beſten eine Kirchenverſamlung hielt. Auf derſelben erkannte Heinrich den Alexander für einen rechtmäßigen Pabſt. Auf einer andern Kirchenverſammlung zu Mantua wurde Cadalous förmlich verdammet, nachdem er auf die an ihn ergangene Citation nicht erſchienen war.

geringer Herkunft, vorher ein Mönch im Kloſter Clugny, und Archidiakonus der römiſchen Kirche, und hatte ſchon längſt von Leo IX. Zeiten an die Päbſte durch ſeine Anſchläge und durch ſein Anſehen regieret, als er im Jahr 1073. von den Römern mitten unter dem feierlichen Begräbniß des Alexanders, zwar einſtimmig, aber mit Hintanſetzung der in den Geſezzen Nicolaus II. eingeführten Ordnung, zum Pabſt erwählet wurde. Der römiſche König Heinrich IV. billigte dieſe Wahl, nachdem er durch Geſandten darum war erſucht worden, aber zum großen Unglük für ſeine Perſon und für den Staat ſowol, als die Kirche. *) Denn nachdem Hildebrand, ein Mann, der einen hohen Geiſt hatte und zur Ausführung großer Dinge geſchikt, unerſchrokken, ſcharfſichtig, ſehr entſchloſſen, aber dabey auſſerordentlich ſtolz, hartnäkkig, heftig, unbiegſam, und ohne Religion und Gottesfurcht war, auf den Stuhl des heil. Petrus, und zu der höchſten Ehrenſtufe in der Kirche war erhoben worden, bemühete er ſich bis ans Ende ſeines Lebens, nicht nur die Güter und Beſizzungen der römiſchen Kirche zu vergröſſern, die ganze Kirche blos dem Willen und Willkühr des Pabſtes zu unterwerfen, und alle Kirchenbedienten und Kirchen-

*) Die Schriftſteller von dem Leben und Thaten Gregorius VII. werden angeführt vom Caſp. Sagittarius in ſeiner Introduct. ad Hiſt. eccl. T. I. S. 687 f. und vom Joh. Andr. Schmidt in dem Supplem. T. II. S. 627 f. Vorzüglich muß man nachſehen die Acta Sanctor. T. V. Maii ad d. 25. S. 568. und Joh. Mabillons Acta Sanctor. Ord. Benedicti Saec. VI. S. 406 f. Man füge noch hinzu das von Juſt. Chriſtoph Dithmar zu Frankfurt 1710. 8. herausgegebene Leben des Gregorius VII und alle diejenigen, welche die Geſchichte des Streits zwiſchen dem Reiche und der Geiſtlichkeit, und der über die Inveſtitur geführten Streitigkeit beſchrieben haben.

Kirchengüter der Herrſchaft der Könige und Fürſten gänzlich zu entziehen, ſondern auch die Kaiſer, Könige und Fürſten der Gewalt des römiſchen Biſchofs zu unterwerfen, und alle Reiche dem heil. Petrus zinsbar zu machen. Sein weit ausſehendes Gemüth, und ſeine ganz ungemäßigte Abſichten verrathen die ſehr berühmten Säzze, die nach ſeinem Namen die Hildebrandiſchen Dictatus genennet zu werden pflegen *)

§. 51.

*) Unter dem Namen der Dictatus, oder wie ſich andere lieber ausdrükken wollen, des Hildebrandiſchen Diktatus werden die 27 kurze Säzze von der höchſten Gewalt der römiſchen Päbſte über die ganze Kirche und den Staat verſtanden, die man im zweyten Buche der Briefe Gregorius VII. zwiſchen dem 55 und 56 Briefe unter dem Titel: *Dictatus Papae* eingeſchoben lieſet. S. Joh. Harduins Concilia T. VI. P. I. S. 1304. und faſt alle weitläuftige ſowol, als kurze Schriftſteller der Kirchengeſchichte. Caeſ. Baronius, Chriſt. Lupus, deſſen ſehr weitläuftiger Commentar über dieſe Dictatus, die er für ſehr heilig hält, in ſeinen Notis und Diſſertationibus ad Concilia T. V. Opp. S. 164. ſtehet und faſt alle Gönner und Freunde der römiſchen Päbſte, nehmen an, daß dieſe Dictatus vom Gregorius VII. ſelbſt, vielleicht auf einer gewiſſen Kirchenverſammlung, aufgeſezt und gegeben ſind: und die Proteſtanten tragen daher kein Bedenken, ſie dem Hildebrand zuzuſchreiben. Allein die gelehrteſten unter den Franzoſen, Joh. Launoi Epiſt. L. VI. ep. 13. Opp. T. V. P. II. S. 309. Nat. Alexander Hiſt. Eccleſ. Saec. XI. XII. T. VI. Diſſ. III. S. 719. Anton und Franz Pagi, jener in ſeiner Critica in Baron., dieſer im Breviario Pontif. Romanor. T. II. S. 473. Ludw. Ell. Dupin und mehrere andere behaupten ſehr eifrig, daß dieſe Ausſprüche, die man Dictatus nennet, von einem gewiſſen Betrüger und Schmeichler des römiſchen Stuhls dem Hildebrand fälſchlich beygelegt worden. Dies zu beweiſen, bemerken

§. 51.

Es iſt alſo faſt die ganze Verfaſſung der lateiniſchen Kirche durch dieſen Pabſt verändert, und die vornehmſten Rechte

ken ſie, daß, obgleich einige dieſer Ausſprüche den Sinn des Pabſtes deutlich genug ausdrukken, doch andere darunter angetroffen werden, die ſeinen in den Briefen geäußerten Geſinnungen offenbar widerſprechen. Die Franzoſen haben ihre Urſachen, warum ſie nicht zugeben wollen, daß einer von den Päbſten ſo ſtolz und hochtrabend von ſeiner Gewalt und Herrſchaft geredet habe, die ich aber hier nicht anführen mag. Ich will gern zugeben, daß dieſe Dictatus, wenn man auf die Einrichtung und Ordnung ſiehet, keine Worte des Gregorius ſind: denn allen fehlet es an Zuſammenhang und Ordnung, vielen aber an Licht und Deutlichkeit. Hätte hingegen Gregorius, ein Mann von keinen gemeinen Einſichten, die vermeintlichen Rechte der Päbſte zuſammenfaſſen und beſchreiben wollen, ſo würde er ſeine Gedanken nett und deutlich ausgedrükket haben. Allein die Materie dieſer Dictatus gehöret ſonder Zweifel dem Hildebrand zu: denn den gröſten Theil davon lieſet man faſt mit eben ſo viel Worten in ſeinen Briefen hin und wieder. Und was von einigen Stellen ſeiner Briefe abzugehen ſcheinet, das läſſet ſich ohne große Mühe damit vereinigen. Es hat daher meiner Meynung nach ein gewiſſer Menſch dieſe Ausſprüche aus ſeinen theils gedrukten, theils ungedrukten, oder verloren gegangenen Briefen geſammlet, vielleicht auch aus ſeinem Munde aufgefaſſet, und ohne alle Auswahl und Ordnung aufgezeichnet. q)

q) Die Hildebrandiſchen Säzze heißen vielleicht Dictatus, weil man die alten römiſchen Dictatoren, und vornehmlich den Cäſar, der ſich die beſtändige Dictatur zueignete, nachahmen wollen. Ob ſie gleich der Denkungsart und dem Betragen des Gregorius vollkommen gemäß ſind,

ſo

Rechte der Kirchenverſammlungen, Biſchöfe und geiſtlichen Collegien ſind über den Haufen geworfen, und dem römi-

ſo ſcheinen ſie doch auch aus folgenden Gründen nicht in der Geſtalt, wie wir ſie haben, aus der Feder Hildebrands gefloſſen zu ſeyn, weil nämlich kein Schriftſteller, der zu ſeiner Zeit, oder bald hernach gelebet, etwas davon gedenket; weil keiner ſeine Widerſacher, auch nicht einmal der gegen ihn ſo ſehr erhizte Cardinal Benno, ihm die darin enthaltene abſcheuliche Säzze vorgerükt, und weil endlich Gregorius ſelbſt ſich nie darauf berufet, da er doch andere von ihm ergangene Verordnungen anführet, und einſchärft. S. J. G. Pertſchens Hiſt. des Kirchenrechts S. 203 f. der Abt Fleury erklärete einige dieſer Dictatus für wahr, andere für offenbar falſch, und noch andere für Säzze, die aus den falſchen Decretalien genommen wären. Er ſpricht ihnen auch alles Anſehen ab, indem mit nichts zu erweiſen ſey, daß ſie Hildebrand auf einer Kirchenverſammlung oder anderswo dictiret habe. S. deſſen Kirchengeſch. Th. IX. S. 259. Denen zu gefallen, die gern näher davon unterrichtet ſeyn möchten, wollen wir ſie hieher ſezzen: 1) die römiſche Kirche iſt blos von Jeſu Chriſto gegründet worden. 2) Der römiſche Biſchof heißt allein von Rechts wegen der allgemeine. 3) Er allein kann Biſchöfe abſezzen und wieder einſezzen. 4) Der päbſtliche Legat hat auf den Kirchenverſammlungen vor allen Biſchöfen den Vorſiz, wenn er ihnen auch am Range nicht gleich iſt, und kann wider ſie ein Abſezzungsurtheil ſprechen. 5) Der Pabſt kann auch abweſende Biſchöfe ihrer Würde entſezzen. 6) Niemand muß mit Leuten, die der Pabſt in den Bann gethan hat, in einem Hauſe beyſammen wohnen. 7) Der Pabſt allein iſt befugt, nach Erforderniß der Umſtände neue Geſezze zu geben, neue Gemeinen zu errichten, reiche Bißthümer zu theilen, und arme in eins zu ziehen. 8) Der Pabſt allein kann ſich der kaiſerlichen Inſignien bedie-

römiſchen Biſchofe in die Hände geſpielet worden: wiewol dies Uebel nicht alle Provinzen von Europa gleich hart betrof-

bedienen. 9) Alle Fürſten müſſen blos dem Pabſte die Füße küſſen. 10) Seines Namens allein muß in den Kirchen gedacht werden. 11) Es iſt nur ein einziger Name (d. i. Pabſt) in der Welt. 12) Er hat die Gewalt, Kaiſer abzuſezzen. 13) Ihm ſtehet frey, die Biſchöfe zu verſezzen. 14) Er kann zu allen Kirchen die Geiſtlichen ordiniren. 15) Ein von ihm ordinirter Geiſtlicher kann auch bey andern Kirchen dienen, und von keinem Biſchofe zu einem höhern Orden befördert werden. 16) Keine Kirchenverſammlung, die er nicht berufen, ſoll eine allgemeine heißen. 17) Kein Kapitel und kein Buch der Schrift kann für canoniſch gehalten werden, wenn er es nicht dafür erkläret. 18) Ein von ihm geſprochenes Urtheil kann niemand umſtoßen, er hingegen kann aller Menſchen Urtheil umſtoſſen. 18) Ihn darf niemand richten. 20) Niemand darf ſich unterſtehen, denjenigen zu verdammen, der an den apoſtoliſchen Stuhl appelliret. 21) Die wichtigen Angelegenheiten aller Kirchen müſſen an ihn berichtet werden. 22) Die römiſche Kirche hat niemals geirret, und wird auch nach dem eigenen Zeugniß der heiligen Schrift niemals irren. 23) Der auf eine rechtmäßige Art ordinirte Pabſt wird unzweifelhaft durch die Verdienſte des ſeligen Petrus heilig nach dem Zeugnis des heil. Ennodius, Biſchofs zu Pavia, und Beyſtimmung vieler andern heil. Väter, wie in den Decreten des Pabſtes Symmachus enthalten iſt. 24) Mit des Pabſtes Erlaubnis können Unterthanen auch ihre Obern verklagen. 25) Er kann ohne Berufung einer Synode Biſchöfe ab- und wieder einſezzen. 26) Derjenige iſt kein Catholik, (Rechtgläubiger), der es nicht mit der römiſchen Kirche hält. 27) Der Pabſt kann die Unterthanen vom Eid der Treue losſprechen, wenn Regenten unrecht handeln.

betroffen hat, indem noch einiger Schatten von der alten Freyheit, und vom Gebrauch der Vorfahren in einigen Provinzen aus mehr, denn einer, Urſach gelaſſen worden. Hätte Hildebrand ſeinen Plan ausführen können, ſo würde er eben ſo gut ein neues öffentliches Recht eingefühpret haben, als er ein neues Kirchenrecht eingeführet hat. Er war auch willens, alle Königreiche zu Lehngütern des heil. Petrus, das iſt, der römiſchen Päbſte zu machen, alle Streitigkeiten der Könige und Fürſten zu entſcheiden, und die Schickſale der ganzen Welt der Verſammlung von Biſchöfen, die jährlich zu Rom gehalten werden ſollte, zu unterwerfen. *) Allein die Tapferkeit und Wachſamkeit

*) Ganz unzweifelhafte Beweiſe dieſes tollkühnen Unternehmens ſind von den Gelehrten aus den Briefen dieſes Pabſtes und aus andern alten Urkunden zuſammen getragen worden, und es können noch mehrere daraus geſammlet werden. Lib. IX. epiſt. ep. 3. S. 1481. (ich bediene mich jederzeit der Ausgabe Harduins T. VI. Concilior.) ſchreibt er dem künftigen römiſchen Könige, oder Kaiſer folgende Eidesformel vor: Ich werde von dieſer Stunde an und nachher mit wahrer Treue dem ſeligen Apoſtel Petrus und ſeinem Statthalter, dem Pabſt Gregorius ergeben ſeyn — und was mir der Pabſt ſelbſt unter Ankündigung eines wahren Gehorſams anbefielt, will ich getreulich, wie es einem Chriſten geziemet, beobachten. — Und an dem Tage, da ich ihn zuerſt erblikken werde, will ich getreulich durch einen Handſchlag ſein und des heil. Petrus Lehnsmann werden. Was iſt dies anders, als ein Ligium, wie es die Rechtsgelehrten nennen, und ein vollkomner Huldigungseid (Hominium)? Es iſt bekannt genug, daß die römiſchen Päbſte ihre Herrſchaft dem Königreiche Frankreich zu verdanken haben. Dennoch aber hielt Gregorius daſſelbe für ein Zinsgut der römiſchen Kirche, und ließ durch ſeine Legaten den jährlichen Zins von den Fran-

keit der Fürſten, ſonderlich der Kaiſer, und der Könige von Frankreich und Britannien verhinderte es, daß er und

zoſen einfordern. L. VIII. ep. 23. S. 1476. Man muß aber allen Franzoſen ſagen, und ihnen bey dem wahren Gehorſam anbefehlen, daß jedes Haus jährlich wenigſtens einen Pfennig dem heiligen Petrus entrichte, wenn ſie ihn anders nach der alten Gewohnheit für ihren Vater und Hirten erkennen. Bey dieſen Worten muß die Formel: bey dem wahren Gehorſam bemerket werden. Kenner des Alterthums wiſſen, daß dieſelbe, wenn ſie den Befehlen und Verordnungen beygefüget wird, einen unverweigerlichen Gehorſam anzeigen. Allein hier war der Befehl des Gregorius vergeblich: denn von den Franzoſen bekam er niemals einen Zins. In eben dem Briefe giebt er ohne Grund vor, daß Sachſen ein Lehn der römiſchen Kirche ſey, oder zeigt an, daß Carl der Große dem heiligen Petrus ſolches geſchenkt habe. Den König von Frankreich ſelbſt, Philipp I. redet er auf eine ſehr ſtolze Art mit dieſen Worten an: Lib. VII. ep. 20. S. 1468. Bemühe dich ſonderlich, daß du dir den heil. Petrus (das iſt, den Pabſt, des heil. Petrus Statthalter) in deſſen Gewalt dein Reich und deine Seele ſtehet, und der dich im Himmel und auf Erden binden und löſen kann, verbindlich macheſt. Die Spanier ſuchte er, ſo wie die Franzoſen, zu überreden L. X. ep. 7. daß das Königreich Spanien von Alters her ein Eigenthum des heiligen Petrus geweſen ſey, und — — von Rechts wegen dem heil. Stuhl allein gehöre. Man füge hinzu L. X. ep. 28., wo er eben dieſes den Spaniern ſehr ſorgfältig einſchärft, wiewol er zugleich geſtehet, daß das Andenken dieſer wichtigen Sache bereits erloſchen ſey. Indeß war er bey ihnen etwas glüklicher, als bey den Franzoſen. Denn Peter von Marca in der Hiſtoire de Bearn L. IV. S. 331. 332. beweiſet aus alten Urkunden, daß der König von Arragonien, Bernhard, unſerm Gregorius den jährlichen

Zins

und ſeine Nachfolger dies hohe Unternehmen nicht völlig ausführen konnten. Glüklicher war Gregorius in Aus-

 breitung

Zins gelobet und entrichtet habe. Wenn es der Raum verſtattete, ſo könnte man zeigen, daß andere ſpaniſche Fürſten eben dieſes gethan. In England gieng ſolches nicht ſo glücklich von ſtatten. Wilhelm, der Eroberer, ein König von großem Geiſte, und ſehr eiferſüchtig auf ſeine Rechte, antwortete dem Gregorius auf ſeine Forderung, daß er den Peterspfennig zahlen, r) und für ſein Königreich dem heil. Petrus den Eid der Treue leiſten möchte, herzhaft: Ihr Legat Hubert hat mich erinnert, wie ich Ihnen und Ihren Nachfolgern den Eid der Treue ſchwören, und wegen des Geldes, ſo meine Vorgänger an die römiſche Kirche zu ſchicken pflegten, mich eines beſſern beſinnen möchte. Das eine habe ich bewilliget, das andere aber abgeſchlagen. Den Eid der Treue habe ich nicht leiſten wollen, und werde es auch nicht thun — das Geld — ſoll bey bequemer Gelegenheit überſchikket werden. Dieſen Brief liefert Steph. Baluze Miſcellaneor. T. VII. S. 127. Mit dieſer Antwort muſte Gregorius zufrieden ſeyn. Denn da er ſich ſonſt für niemanden fürchtete, ſo fürchtete er ſich doch für dieſem Wilhelm. Dem Geuſa, König von Ungarn ſchreibt er Lib. II. ep. 70. S. 1316: Wir glauben nicht, daß es Euch unbekannt ſey, daß das Königreich Ungarn dem heil. Apoſtel Petrus gehöre. Sonderlich ſuchte er die mächtigſten Fürſten Teutſchlandes mit dem gröſten Eifer zu Vaſallen und Unterthanen des heil. Petrus zu machen. Daher ermahnet er B. IX. ep. 3. S. 1480. den Biſchof von Paſſau ernſtlich, daß er den Welph, Herzog von Bayern, und andere große Herren in Teutſchland ſo viel als möglich dahin bringen möchte,

r) XII. Anm. 32.

breitung der Gränzen der Herrſchaft der römiſchen Kirche in Italien, und in Erweiterung des Erbtheiles des heil. Petrus.

möchte, ihre Länder dem heil. Petrus zu unterwerfen: Wir wollen, daß du den Herzog Welph erinnerſt, dem heil. Petrus den Eid der Treue zu leiſten. Denn wir wollen denſelben ganz auf den Schooß des heil. Petrus ſezzen, und ihn beſonders zu deſſen Dienſt auffordern. Wenn du ihn und andere mächtige Herren aus Liebe zum heil. Petrus darzu geneigt findeſt, ſo bemühe dich, daß ſie ſolches bald bewerkſtelligen. L. II. ep. 51. S. 1300. Dem Sueno, König von Dännemark, liegt er mit vielen Schmeicheleyen an, daß er ſein Königreich dem Fürſten der Apoſtel mit heiliger Ehrfurcht überlaſſen, und daſſelbe auf deſſen Anſehen gründe. Ob er bey ihm mehr, als in England und Frankreich, ausgerichtet, weiß ich nicht: das iſt aber gewiß, daß an andern Orten ſeine Bemühung nicht vergeblich geweſen ſey. Der Prinz des ruſſiſchen Königs Demetrius, an welchen der 74ſte Brief des II. Buchs geſchrieben iſt, gieng nach Rom, und wollte das Königreich, welches er von ſeinem Vater erwartete, als ein Geſchenk des heil. Petrus aus den Händen des Gregorius annehmen, nachdem er dem Petrus, dem Fürſten der Apoſtel, den ſchuldigen Eid der Treue geleiſtet hatte. Den Sinn dieſer Redensart werden die Leſer aus dem, was bereits geſagt worden, zur Gnüge errathen. Gregorius, der wenigſtens in ſolchen Dingen ſehr dienſtfertig war, erhörte dieſe demüthige Bitte, und übergab dem Ruſſen die Regierung des Königreichs im Namen des heil. Petrus. Es fehlet nicht an mehrern Beyſpielen dieſer Art. Demetrius, mit dem Zunamen Suinimer, Herzog von Croatien und Dalmatien wurde im Jahr 1076. von unſerm Gregorius zum Könige gemacht und zu Salona vom päbſtlichen Legaten feierlich gekrönet, doch mit der Bedingung, am Oſterfeſte jährlich einen

Zins

Petrus. Denn er bewog die Mathildis, eine Prinzeſſin des überaus reichen Herzogs und Marggrafen von Toſcana Bonifacius, die mächtigſte Fürſtin in Italien, mit welcher er ſonderlich vertraut umgieng, daß ſie nach dem Tode ihres erſten Gemahls Gottfrieds, des Buklichten, Herzogs von Lothringen, und ihrer Mutter Beatrix im Jahr 1076. oder 1077. die römiſche Kirche zur Erbin aller ihrer ſowol innerhalb, als auſſerhalb Italien gelegenen Güter einſezte. Dieſe mehr, als königliche,

Zins von 200 Ducaten dem heil. Petrus zu entrichten. Du Mont Corps Diplomatique T. I. P. I. n. 88. S. 53. Joh. Lucius de regno Dalmatiae L. II. S. 85. Bis auf dieſe Zeit aber hatten die conſtantinopolitaniſchen Kaiſer die höchſte Gewalt über die Provinz Croatien gehabt. Den polniſchen König Boleslaus II, der den Stanislaus Biſchof von Cracau ermordet hatte, that unſer Gregorius nicht nur in den Bann, ſondern nahm ihm auch ſein Reich. Mit dieſer Strenge noch nicht zufrieden, befahl er den polniſchen Biſchöfen in einer beſondern Verordnung, ohne des römiſchen Pabſtes Einwilligung niemanden die polniſche Krone aufzuſezzen. S. des Dugloſſus Hiſtor. Polon. T. I. S. 295. Doch genug hievon. Wäre des Gregorius Glük ſeinen Wünſchen und Abſichten gleich geweſen, ſo würde ganz Europa heutiges Tages ein dem heil. Petrus, oder den römiſchen Päbſten zinsbarer Staat ſeyn, und alle Könige würden des heil. Petrus Lehnsmänner, oder nach der gemeinen Art zu reden Vaſallen ſeyn. Doch ſind dem Pabſte nicht alle ſeine Unternehmungen fehl geſchlagen. Denn der ganze Zuſtand von Europa iſt ſeit ſeiner Zeit verändert, und nicht wenig Rechte der Kaiſer und Könige ſind in Abnahme gerathen, andere aber gar verloren gegangen. Hierunter befindet ſich das Recht des Kaiſers, die Macht eines römiſchen Biſchofs zu beſtätigen, welches bey dem Gregorius erſtorben und nach ſeiner Zeit nicht wieder aufgelebt iſt.

Schenkung ſchien die zwote Vermählung dieſer ſehr tapfern und beglükten Dame mit dem Welph, einem Prinzen Welphs, Herzogs von Bayern, die mit Einwilligung des römiſchen Pabſtes Urbans II. im Jahr 1089. vollzogen wurde, zu zernichten. Allein Mathildis erneuerte ſie im Jahr 1102. feierlich, nachdem ſie im Jahr 1095. von ihrem Gemahl verlaſſen, und wieder ihr eigner Herr worden war. *) Es ſind zwar den Päbſten ſchwere Streitigkeiten über dieſe anſehnliche Erbſchaft zuförderſt von dem Kaiſer Heinrich, und hernach von andern erreget worden: und jene ſind nicht ſo glüklich geweſen, ſie ganz dem heil. Petrus zuzuwenden: allein ſie haben doch nach mancherley mißlichen Umſtänden einen nicht geringen Theil davon erhalten, und beſizzen ihn noch. **)

§. 52.

*) Das Leben und die Thaten dieſer ſehr großen Fürſtin Mathildis, außer welcher die römiſche Kirche keine ſtärkere und größere Schuzwehr gegen die Kaiſer, und Gregorius VII. keine gehorſamere Tochter gehabt hat, haben beſchrieben Bened. Luchinus, Dom. Mellinus, Felix Contelorius, Julius de Puteo, vorzüglich aber Franz Maria Florentinius in den italiäniſch geſchriebenen Monumentis Comitiſſae Mathildis, und Bened. Bacchini in ſeiner Hiſtoria Monaſterii Podaliponenſis, welches ſie geſtiftet hat. Die alten Verfaſſer ihres Lebens, den Denizo und einen andern unbekannten, liefern Gottfr. Wilh. v. Leibnitz, in den Scriptoribus Brunſvic. T. I. S. 629 f. und Ludw. Ant. Muratori Scriptor. rerum Italicar. T. V. S. 335 f. mit Anmerkungen. Bey ihnen trift man auch die Formel der zweyten Schenkung, von welcher hier gehandelt wird, an. Auch verdienen die gelehrten Auſſäzze von dieſer männlich geſinneten Dame Originum Guelphicar. T. I. Lib. III. C. V. S. 444 f. und T. II. Lib. VI. C. III. S. 303 f. geleſen zu werden, wo auch vom Welph, ihrem zweyten Gemahl, gehandelt wird.

**) Vortrefliche Männer ziehen ſelbſt aus dem Schenkungsbriefe

§. 52.

Allein dem großen Unternehmen des Gregorius VII. die Kirche über alle menſchliche Gewalt zu erheben, und

briefe den Schluß, daß Mathildis der römiſchen Kirche nicht die Reichslehne, die ſie beſaß, und alſo nicht das Marggrafthum Toſcana, und das Herzogthum Spoleto, ſondern nur ihre Allodialgüter geſchenkt habe. Denn ſie ſagt: Ego Mathildis — — dedi et obtuli eccleſiae S. Petri — — omnia bona mea iure proprietario, tam quae tunc habueram, quam ea, quae in antea acquiſitura eram, ſive jure ſucceſſionis, ſive alio quocumque iure ad me pertinent. S. Origin. Guelphicar. T. I. Lib. III. S. 448 f. Allein ich zweifle, ob ich dieſes für ganz ausgemacht halten darf. Denn die Worte: *iure proprietario*, aus welchen die Gelehrten ſchließen, daß Mathildis nur ihre Allodialgüter, die ſie damals beſaß, dem heil. Petrus vermacht habe, gehören, wo ich mich nicht ganz irre, offenbar nicht zu den Gütern der ſchenkenden Perſon, ſondern zu der beſondern Art ihrer Freygebigkeit und müſſen mit den vorhergehenden Worten: *dedi et obtuli* verbunden werden. Dieſe Fürſtin ſagt nicht: *Dedi bona omnia, quae iure proprietario poſſideo et habeo:* hätte ſie ſich ſo ausgedrükt, ſo müßten wir der Meinung jener Gelehrten beytreten: ſondern ſie ſagt: *dedi omnia bona mea eccleſiae iure proprietario*, das iſt, ich will, vt eccleſia omnia bona *mea iure proprietario*, als eigene Güter, *poſſideat.* Ueberdem widerlegen die folgenden Worte dieſe Auslegung der gelehrten Männer gänzlich. Denn Mathildis hätte nicht ſchreiben können: *ſive iure ſucceſſionis, ſive* ALIO QVOCVNQVE IVRE ad me pertineant, wenn ſie es von Gütern, welche ſie zugleich *iure allodii* beſaß, hätte verſtanden wiſſen wollen. Sie ſchließt wenigſtens keine Art von Gütern aus, ſondern faſſet ſie in dieſen Ausdrükken, die von der weitläuftigſten Bedeutung ſind, alle zuſammen. Allein vielleicht wird jemand antworten: die römiſche Kirche hat doch niemals geſtritten, daß

die

ſie in die vollkommenſte Freyheit zu verſezzen, waren jene zwey Hauptlaſter der europäiſchen Geiſtlichkeit, der Concubinat, und die Simonie vorzüglich zuwider. Es hatten ſchon die römiſchen Päbſte ſeit des Stephanus IX. Zeit heftig mit dieſen Ungeheuern geſtritten; *) allein ſie hatten

die Reichslehne, welche Mathildis beſeſſen, ihr durch ihre Schenkung verliehen worden, ſondern ſie hat nur ihre Allodialgüter gefordert. Ich weiß nicht, ob dieſes wahr iſt: viele Umſtände laſſen mich glauben, daß die Päbſte alle Güter der Mathildis ihrer Kirche beylegen wollen: allein wenn es auch wahr wäre, worüber ich jezt nicht ſtreiten kann, ſo würde es doch das, was ich geſagt, nicht umſtoßen. Denn hier iſt nicht von der Mäßigung der römiſchen Päbſte im Geſuch der von der Mathildis ihnen hinterlaſſenen Erbſchaft, ſondern von der Bedeutung der Worte der Schenkung die Frage.

*) Ich habe ſie nicht ohne Grund Ungeheuer genannt. Denn obgleich kein rechtſchaffener Mann läugnet, daß Gregorius in Beſtreitung dieſer Laſter, nicht nur die Geſezze der Religion, ſondern auch der Gerechtigkeit und Billigkeit, wie die geſunde Vernunft lehret, verlezzet, und unzähliche Dinge, die ſich für die Perſon, die er vorzuſtellen das Anſehen haben wollte, durchaus nicht ſchikken, vorgenommen habe: ſo muß man doch geſtehen, daß nicht geringe Uebel dem Staat ſowol, als der Kirche durch dieſe zwiefache Krankheit der Geiſtlichkeit zugewachſen, und daß es nothwendig geweſen ſey, ihr Gränzen zu ſezzen. Es waren unter den Geiſtlichen, die im Eheſtande lebten, ſehr viele gottesfürchtige und ehrbare Männer, deren Gregorius hätte ſchonen müſſen. Allein es waren auch durch ganz Europa unzähliche, nicht nur Prieſter und Chorherren, ſondern auch Mönche, in unerlaubte Liebeshändel verwikkelt, unterhielten Beyſchläferinnen unter dem Namen der Ehefrauen, die ſie nach Belieben von ſich ließen, und andere, und oft mehrere, an ihre Stelle ſezten, brachten die Güter der Kirchen und Collegien, welchen ſie dienten, nicht nur auf die ſchändlichſte

hatten ſie auf keine Weiſe beſiegen können, weil ſie gar zu ſehr zur Gewohnheit worden waren. Gregorius

J 5 griff

lichſte Art durch, ſondern vertheilten ſie auch unter ihre, in Unehren erzeugte, Söhne, und übten überdem noch andere unerträgliche Laſter aus. Wie weit ſich aber das Laſter der Simonie zu dieſer Zeit erſtrekte, und was für ſchädliche Früchte es überall hervorbrachte, das zeigen ſchon, unzählicher andern nicht zu gedenken, diejenigen Beweisthümer, welche die Benedictinermönche in vielen Stellen des Buchs: Gallia Chriſtiana betitelt, ans Licht geſtellet haben. Ich will nur ein und das andere Beyſpiel geben. Im I. Theil dieſes vortreflichen Werks in dem Append. Docum. S. 5. lieſet man eine Urkunde, in welcher der Vicomte Bernard und der Biſchof Froterius dem Bernard Aimard und ſeinem Sohne das Bißthum Alby ſchenken, oder vielmehr offenbar verkaufen, indem ſie ſich einen großen Theil der Einkünfte deſſelben vorbehalten. Gleich darauf folgt die Urkunde des Grafen Pontius, worinn er ſeiner Gemahlin das Bißthum Alby vermacht. Ego *Pontius* dono tibi dilectae ſponſae meae epiſcopatum Albienſem — cum ipſa eccleſia et cum omni adiacentia ſua — et medietatem de epiſcopatu Nemauſo — et medietatem de Abbatia S. Aegidii — poſt obitum tuum remaneat ipſius alodis ad infantes, qui de me erunt creati. Aehnliche und noch ſchlimmere Beyſpiele findet man S. 24, 37. und hin und wieder. T. II. S. 173. in Append. document. ſtehet ein Brief der Geiſtlichkeit von Limoges, worinn ſie den Wilh. Grafen von Aquitanien, demüthig erſuchen, das Bißthum nicht zu verkaufen: *Rogamus tuam pietatem, ne propter mundiale lucrum vendas S. Stephani locum, quia ſi tu vendis epiſcopalia, ipſe noſtra manducabit communia — Mitte nobis ovium cuſtodem, non devoratorem.* T. II. S. 179. Ademar, Vicomte von Limoges, beklagt in einem Diplom, ſe *antea animarum regimen ſimoniace ementibus Abbatibus vendidiſſe.* Die zu dieſer Zeit übliche Freyheit, geiſtliche Aemter zu kau-

fen

griff ſie daher ſogleich im andern Jahr ſeines Amtes im Jahr 1074. deſto ſtärker und heftiger an, und erneuerte nicht nur auf einer zu Rom gehaltenen Kirchenverſammlung alle Geſezze der vorigen Päbſte wider die Simonie und legte ein Verbot auf die Verkaufung geiſtlicher Aemter, ſondern verordnete auch, daß die Prieſter keine Frauen nehmen, diejenigen aber, welche entweder Frauen, oder Beyſchläferinnen hätten, entweder dieſe, oder ihr geiſtliches Amt fahren laſſen ſollten. Nachdem dieſe Schlüſſe abgefaſſet worden, ſchrieb er nicht nur an alle Biſchöfe, und befahl ihnen, denſelben zu gehorchen, wenn ſie ſich nicht ſchwere Strafen zuziehen wollten, ſondern ſchikte auch Geſandten nach Teutſchland an den römiſchen König Heinrich IV, die eine Kirchenverſammlung begehren ſollten, auf welcher vorzüglich über die Sache derjenigen erkannt würde, die ſich mit dem Verbrechen der Simonie beflekket hätten. Beyde Geſezze ſchienen dem Wohlſtande ſehr gemäß, heilſam und den Kirchengeſezzen dieſer Zeit angemeſſen zu ſeyn, als welche ſowol eine ordentliche Wahl der

fen und zu verkaufen, überſtieg alles Maaß und allen Glauben, wie man aus höchſtbewährten Schriftſtellern und Urkunden erſiehet. Ich will blos eine kurze Stelle aus des Abbo Apologetico, ſo dem vom Pithoeus herausgegebenen Codici can. eccleſiae Romanae S. 398. beygefügt iſt, hieher ſezzen, die darum merkwürdig iſt, weil ſie eine Entſchuldigung enthält, mit welcher dieſe Kaufer und Verkaufer der geiſtlichen Aemter ihre Schande zu bedekken ſuchen: Nihil paene ad eccleſiam pertinere videtur, quod ad pretium non largiatur, ſcilicet epiſcopatus, Presbyteratus, Diaconatus et reliquii minores gradus, Archidiaconatus quoque, Decania, Praepoſitura, theſauri cuſtodia, baptiſterium — Et huius modi negotiatores ſubdola reſponſione ſolent aſtruere, non ſe emere benedictionem, qua percipitur gratia Spiritus Sancti, ſed res eccleſiarum, vel poſſeſſiones epiſcopi. Gewiß ſehr ſcharfſinnig!

der Prieſter, als auch den eheloſen Stand derſelben anbefohlen; allein beyde erzeugten doch die traurigſten Streitigkeiten und das gröſte Ungemach. Als das eine Geſez von dem eheloſen Stande der Geiſtlichen bekannt gemacht war, ſo erregten die Prieſter, ſie mochten rechtmäßige Ehefrauen, oder Beyſchläferinnen haben, in den meiſten Provinzen von **Europa** entſezliche Unruhen. *) Viele von ihnen, ſonderlich in der italiäniſchen Provinz **Mailand**, wollten lieber ihre geiſtlichen Aemter, als ihre Ehegattinnen fahren laſſen, fielen von der römiſchen Kirche ab, und belegten den Pabſt und ſeine Anhänger, welche die Ehen der Prieſter verdammten, mit dem infamen Namen der **Pateriner**, das iſt, der Manichäer. **) Zweyerley aber wurde

*) Die Schriftſteller dieſer Zeit ſind voll von den Bewegungen, die von den Prieſtern erreget worden, die für die Beybehaltung ihrer Ehefrauen, oder Beyſchläferinnen ſtritten. Von den Aufruhren der teutſchen Prieſter ſehe man den **Carl Sigonius** de regno Italiae L. IX. S. 557. und Seb. Tengnagel in der Collectione veter. monumentor. S. 45. 47. 54 f. und überdem die Geſchichtſchreiber Teutſchlandes. Von den Unruhen in **England** redet **Wilh. Paris** Hiſtor. maior. L. I. S. 7. von den Unruhen in den **Niederlanden** und in **Frankreich** handeln die Briefe der Clericorum Cameracenſium ad Remenſes pro vxoribus ſuis in **Joh. Mabillons** Annal. Benedictin. T. V. S. 634. und Noviomenſium Clericor. ad Cameracenſes in **Mabillons** Muſeo Italico T. I. S. 128. In was für ein groſses Feuer dieſe Sache in Italien, und ſonderlich bey den **Mailändern** ausgebrochen, erzählen die Mailändiſchen Geſchichtſchreiber, Arnulph der ältere, und **Landulph** weitläuftig. **Muratori** hat ſie mit Anmerkungen herausgegeben Scriptor. rer. Italicar. T. IV. S. 36 f. Beyde Geſchichtſchreiber begünſtigen die Ehen der Prieſter wider den Gregorius und die Päbſte.

**) Paterinus iſt einer von denjenigen Namen, mit welchem die

wurde in dieſer Sache dem Gregorius von Billigdenkenden, die ſonſt den ehelosen Stand der Prieſter begünſtigten,

die Paulicianer, oder Manichäer, die, wie bekannt, um dieſe Zeit aus der Bulgarey nach Italien gegangen und eben die ſind, die auch Cathari genennet wurden, bey den Italiänern belegt zu werden pflegen. In der Folge aber iſt dies der gemeinſchaftliche Name aller Kezzer geworden, welches mit ſehr vielen Beyſpielen aus den Schriftſtellern des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts leicht bewieſen werden kann. Von dem Urſprunge des Namens giebt es mehrere Meinungen, von welchen diejenige wahrſcheinlicher, als die übrigen zu ſeyn ſcheinet, die denſelben von einem gewiſſen Orte, Pataria genannt, an welchem die Kezzer ihre Zuſammenkünfte hatten, herleitet. Und ein gewiſſer Theil der Stadt Mailand wird noch Pattaria, oder Contrada de Pattari insgemein genennet. S. die Adnot. ad Arnulphum Mediol. in Muratori Scriptoribus rerum Italicar. T. IV. S. 39. *Saxius* ad Sigonium de regno Italiae L. IX. S. 536. T. II. Opp. Sigonii. Es hat, vermuthlich durch den Sigonius, die Meinung überhand genommen, daß dieſer Name zu Mailand denen Prieſtern beygelegt ſey, die ihre Ehefrauen den päbſtlichen Geſezzen zuwider bey ſich behielten, und ſich von der römiſchen Kirche trenneten. Allein es erhellet aus den zuverläſſigen Zeugniſſen Arnulphs und anderer Alten, daß nicht die verheiratheten Prieſter alſo genennet worden, ſondern daß dieſe vielmehr die Freunde der Päbſte, welche die Prieſtereben mißbilligten, zum Schimpf Patariner genennet haben. S. den Arnulph L. III. C. 10, und was Ant. Pagi Critica in Annal. Baron. T. III. ad A. 1057. §. III. und Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 82 f. zu deſſen Erweis weitläuftig und gelehrt vorgebracht haben. Man darf auch die Urſach dieſes Schimpfnamens nicht weit ſuchen. Die Manichäer nämlich und ihre Brüder die Paulicianer ſind Feinde des Eheſtandes, als deſſen Ein-

ten, zur Laſt gelegt: Einmal, daß er ohne alle Wahl mit gleicher Strenge die Guten und Böſen angriff, und ſelbſt die anſtändigſten Eheverbindungen mit großer Schande, Gefahr und Schmerz der Ehemänner, Ehefrauen, und Kinder zerriß: *) hiernächſt, daß er nicht durch kirchliche Stra-

Einſezzung ſie vom böſen Geiſte herleiten. Die alſo die Prieſterehen für erlaubt hielten, wollten durch dieſen Namen der Pateriner anzeigen, daß die Päbſte, welche dieſelben verboten und ihre Freunde den Meinungen der Manichäer beypflichteten.

*) Es waren nämlich die Prieſter, welchen ihre Weiber lieber waren, als die Geſezze der Päbſte, ſehr von einander unterſchieden, und lebten nicht alle in gleicher Schande. Die ehrbarſten, unter welchen die mailändiſchen den erſten Plaz einnahmen, wie auch die niederländiſchen, und einige andere, wollten nur nach dem Geſez der Griechen leben, und behaupteten, daß ein Prieſter vor der Ordination, eine Frau, und zwar eine Jungfrau, nicht aber mehrere nehmen könne. Dieſe vertheidigten ihre Meinung durch das Anſehen des Ambroſius. S. des Joh. Pet. Puricellus Diſſert., vtrum S. Ambroſius Clero ſuo Mediolan. permiſerit vt virgini ſemel nubere poſſent, die Muratori von neuem heraus gegeben hat Scriptor. Italicor. T. IV. S. 123 f. Mit dieſer Art hätten Gregorius und die übrigen römiſchen Biſchöfe, wie die Gönner der Päbſte ſelbſt nicht läugnen, glimpflicher umgehen ſollen, als mit denen, die entweder den Prieſtern eine vollkommne Freyheit, mehrere Frauen zu nehmen, einräumten, oder dem Concubinat das Wort redeten. Es hatte ferner eine andere Bewandniß mit den Mönchen, welchen die Ehe auf keine Weiſe erlaubt werden konnte, als mit den Prieſtern, welche ſich von ihren Frauen, die ſie auf eine rechtmäßige und anſtändige Art geheirathet hatten, und von ihren Kindern nicht wollten trennen laſſen.

Strafen, und mit gehöriger Mäßigung die verehlichten Prieſter zwang, ſondern ſie den bürgerlichen Obrigkeiten überlieferte, ſie zu verfolgen, ihrer Güter zu berauben, und ſie auf alle Art zu beſchimpfen, und ihnen wehe zu thun. *)

§. 53.

Dieſen erſten Streit ſtillte die Zeit und die Standhaftigkeit des Pabſtes nach und nach: und es war keiner unter den europäiſchen Königen, der die Vertheidigung der Prieſterfrauen über ſich nehmen wollte. Allein der Streit, der aus dem andern Geſez von Ausrottung der Simonie entſtand, wurde mit weit mehrern Schwürigkeiten geendiget, und verſenkte, nachdem er mehrere Jahre fortgeſezzet worden, die Kirche ſowol, als den Staat in das gröſte Unglük und in unglaubliches Elend. **) Heinrich

*) Theodoricus Verdun. epiſtola ad Gregorium VII. in des Martene Theſauro Anecdotorum T. I. S. 218. Faciem meam in eo vel maxime confuſione perfundunt, quod legem ad Clericorum incontinentiam *per Laicorum inſanias* cohibendam vmquam ſuſceperim — Nec putetis eos, qui ita ſentiunt — eccleſiaſticorum graduum incontinentiam talibus defenſionibus fovere velle. Honeſtam converſationem in deſiderio habent, nec aliter, quam oportet, *eccleſiaſticae vltionis cenſuram* intentari gaudent.

**) Man hat ſehr viele, ſowol alte, als neue Schriftſteller von dieſem ſehr berühmten und für einen großen Theil von Europa höchſt traurigen Inveſtiturkriege, der vom Gregorius VII. angefangen, und mit ihm und den folgenden Päbſten von den Kaiſern Heinrich IV. und V. geführet worden: allein unter ihnen ſind entweder ſehr wenige oder vielleicht gar keine ganz unpartheyiſch. Alle nehmen die Vertheidigung entweder der Päbſte, oder der

rich IV. nahm zwar die Legaten des Pabſtes freundlich auf, und lobte ſein Vorhaben, die Simonie abzuſchaffen: allein

der Kaiſer auf ſich, und beurtheilen den Streit nicht aus dem damals üblichen Recht, wie meines Erachtens geſchehen muß, auch nicht aus denen zur Zeit des Streits insgemein angenommenen Meinungen, ſondern aus einem von ihnen ſelbſt geſchmiedeten Recht, und aus heutiges Tages üblichen Meinungen. Die vornehmſten von den alten Schriftſtellern, die für den Gregorius ſtreiten, hat der ſehr berühmte Jeſuit Jac. Gretſer in ſeiner Apologia pro Gregorio VII. die ſowol beſonders als auch T. VI. ſeiner Werke heraus gegeben worden, geſammlet; die aber den Heinrich IV. vertheidiget haben, hat Melch. Goldaſt in ſeiner Replicatione contra Gretſerum et Apologia pro Henrico IV. Hanov. 1611. 4. zuſammengetragen. Von den neuern kann man außer unſern Magdeburgiſchen Centuriatoren, dem Baronius und den teutſchen und italiäniſchen Geſchichtſchreibern, wie auch den Verfaſſern des Lebens der ſehr berühmten Mathildis zu Rathe ziehen, den Joh. Schilter de libertate eccleſiae Germanicae L. IV. S. 481 f. Chriſtian Thomaſius Hiſtoria contentionis inter imperium et ſacerdotium, Heinr. Meibom Libro de iure inveſtiturae *epiſcopalis* T. III. Scriptor. rer. Germanicar. Juſt. Chr. Dithmar Hiſtoria belli inter imperium et ſacerdotium Francof. 1714. 8. und andere. Dieſe alle übertrifft an Gelehrſamkeit Heinr. Noris, ein großer Mann, in ſeiner Iſtoria delle inveſtiture della dignita eccleſiaſtiche, die nach ſeinem Tode zu Mantua 1741. Fol. heraus gegeben worden. Sie iſt ein ſehr gelehrtes, aber unvollkommnes und verſtümmeltes Werk. Und gegen die Feinde der Päbſte und die Kaiſer beträgt er ſich in demſelben ungerecht, worüber man ſich aber bey einem Freunde der Päbſte, oder einem Cardinal nicht wundern muß. Es werden auch dabey mit Nuzzen verglichen werden können Joh. Jac. Maſcows Commentarii de rebus imperii Germ. ſub Henr. IV. et V. Lipſ. 1749. 4.

allein weder er ſelbſt, noch die Biſchöfe in Teutſchland wollten den Legaten verſtatten, eine Kirchenverſammlung in Teutſchland zuſammen zu berufen, und diejenigen zu beſtrafen, die ſich mit dem Verbrechen der Simonie beflekket hätten. **Gregorius** gieng daher im folgenden Jahre 1075. auf einer neuen Kirchenverſammlung zu Rom weiter, und ſchloß zuerſt einige vertraute Freunde des Königs Heinrich, deren Raths und Beyhülfe er ſich bey Verkaufung der geiſtlichen Aemter bedienen ſollte, und einige Biſchöfe von Teutſchland und Italien von der Kirchengemeinſchaft aus; hiernächſt aber verordnete er, **daß derjenige mit dem Bann beſtraft werden ſollte, der entweder ein Bißthum und Abtey vergeben, oder von der Hand eines Layen die Inveſtitur annehmen würde.** *) Denn ſeit langer Zeit war der Gebrauch eingeriſſen, daß die Kaiſer, Könige, und europäiſchen Fürſten ſowol die größern geiſtlichen Aemter, als auch die Abteyen der Klöſter durch Ueberreichung des Ringes und Stabes vergaben. Weil dieſe feierliche Einweihung der Biſchöfe und Aebte die ſtärkſte Stüzze war, ſowol der Gewalt, Biſchöfe und Aebte nach Willkühr zu ernenuen, deren ſich die Könige und Kaiſer anmaßten, als auch der Freyheit, die heiligen Aemter an die Meiſtbietenden zu verkaufen, oder der Simonie, ſo hielt der Pabſt für nöthig, ſie bis auf den Grund auszurotten und abzuſchaffen. **)

§. 54.

*) S. Ant. Pagi Critica in Baronium T. III. ad A. 1075. Heinr. Noris Hiſtor. inveſtiturar. S. 39 f. Chriſt. Lupus Scholiis et diſſertat. ad Concilia T. VI. Opp. S. 39. f. 44 f.

*) Es iſt nöthig, daß wir von dieſem Gebrauch, die Biſchöfe und Aebte durch den Ring und Stab einzuweihen, noch einiges anführen: denn ich ſehe, daß dieſe Sache von vielen übel verſtanden, von andern aber nicht all-

§. 54.

Dies Geſez des Gregorius ſchrekte den Heinrich nicht. Er läugnete nicht, daß er bey Verkaufung der geiſt-

zu geſchikt erkläret wird. Es ſey mir erlaubt, ſelbſt den Heinr. Noris in dieſe Claſſe zu ſezzen, der zwar Hiſtoriae inveſtiturar. C. III. S. 56, wo er von den Urſachen handelt, wodurch Gregorius bewogen worden, die Inveſtituren zu verbieten, vieles nicht ungeſchikt, und beſſer, als andere vorträgt, aber doch die Beſchaffenheit dieſer feierlichen Handlung nicht im Ganzen überſiehet, und einige Stükke, die man nothwendig wiſſen muß, übergehet. Die Inveſtitur der Biſchöfe und Aebte, an ſich betrachtet, hat ſonder Zweifel zu der Zeit ihren Anfang genommen, da die Kaiſer, Könige und Fürſten von Europa ihnen Landgüter, Wälder, Aekker und Schlöſſer zum Beſiz und Gebrauch eingeräumet. Denn nach dem, noch nicht erloſchenen, Rechte dieſer Zeiten, hatte es die Bewandniß, daß diejenigen, die durch die Güte der Kaiſer und Fürſten, Länder und andere Sachen inne hatten, nicht eher für rechtmäßige Beſizzer gehalten wurden, als bis ſie nach Hofe gegangen, ihrem Oberherrn den Eid der Treue geſchworen, und ein Zeichen des ihnen übertragenen und verliehenen herrſchaftlichen Rechts aus ſeiner Hand empfangen hatten. Allein die Art, durch einen Ring und Stab, welches die Inſignien des geiſtlichen Amts ſind, die Biſchöfe und Aebte einzuweihen, oder zu inveſtiren, iſt neuer, und erſt zu der Zeit eingeführet worden, da die Kaiſer und Könige nach Aufhebung der durch die Kirchengeſezze verordneten Wahlen, ſich die Gewalt herausnahmen, geiſtliche Aemter und Abteyen nach Belieben nicht nur zu vergeben, ſondern auch zu verkaufen. Zuerſt reichten die Kaiſer und Könige den Geiſtlichen eben die Zeichen des ihnen verliehenen Beſizzes und Gebrauches, welche ſie den Soldaten, Edelleuten,

geiſtlichen Aemter geſündiget habe, und lobte Beſſerung an; allein dazu konnte er auf keine Weiſe gebracht werden, die

Grafen und andern zu überreichen pflegten, die ſich ihrem Throne als Vaſallen näherten, nämlich die Lehnbriefe, kleine Stäbe und dergleichen. Humbert, Cardinal der römiſchen Kirche, welcher vor dem vom Gregorius über die Inveſtituren erregten Streit ſchrieb, ſagt L. III. adverſus Simoniacos C. XI. in des Martene Theſauro Anecdotor. T. V. S. 787. Poteſtas ſaecularis primo ambitioſis eccleſiaſticarum dignitatum vel poſſeſſionum cupidis faſſebat prece, dein minis, deinceps verbis conceſſivis: in quibus omnibus cernens ſibi contradictorem neminem, nec qui moveret pennam, vel aperiret os et ganniret, ad maiora progreditur et iam ſub nomine *inveſtiturae dare primo tabellas* vel *qualescunque porrigere virgulas* dein *baculos* — Quod maximum nefas ſic iam inolevit, vt id ſolum canonicum credatur, nec quae ſit eccleſiaſtica regula ſciatur aut attendatur. Und dieſe Gewohnheit, die Geiſtlichen und die Layen auf einerley Art einzuweihen, oder zu inveſtiren, wäre ſonder Zweifel nicht verändert worden, wenn nicht die Geiſtlichen, die das Recht und die Gewalt hatten, einen Biſchof und Abt zu erwählen, die Kaiſer und Fürſten durch einen Kunſtgriff in ihrer Hofnung betrogen hätten. Wenn ein Biſchof, oder Abt geſtorben war, ſo ſezten diejenigen, die ſich des Rechts anmaßten, einen Nachfolger zu erwählen, unverzüglich jemanden aus ihrem Orden an des Verſtorbenen Stelle, und ließen ihn weihen. Nach geſchehener Einweihung war es nothwendig, daß entweder der Kaiſer, oder der Fürſt, der beſchloſſen hatte, dieſe Würde ſelbſt entweder an einen ſeiner Freunde zu vergeben, oder auch zu verkaufen, von ſeinem Vorhaben abſtand, und ſich die erwählte, und geweihete Perſon gefallen ließ. Es iſt hier nicht der Ort, Beyſpiele und Zeugniſſe dieſer Klugheit der Chorherren ſowol, als der Mönche, anzuführen, wodurch ſie die Hofnung der Kaiſer und

die Gewalt, Biſchöfe und Aebte zu beſtellen, und die mit dieſer Gewalt verbundene Inveſtitur fahren zu laſſen.

K 2 Daher

Könige, die geiſtlichen Aemter zu vergeben, oder zu verkaufen, zu vereiteln pflegten. Allein man kann viele derſelben aus den Urkunden des zehnten Jahrhunderts ſammlen. Es ließen ſich daher die Landesherren, um nicht auf ſolche Art die Gewalt zu verlieren, geiſtliche Aemter, an wen ſie wollten, zu vergeben, gleich nach dem Tode eines Biſchofs, die Inſignien des geiſtlichen Amts, den Hirtenſtab und den Ring, zuſchikken. Denn durch den Stab und Ring pflegt nach dem Kirchenrecht die kirchliche Gewalt jemanden übergeben zu werden. Und daher konnte denn nach Wegnehmung des Stabes und Ringes derjenige, den die Geiſtlichen etwa durch ihre Wahlſtimmen zum Biſchof beſtimmet hatten, nicht feierlich eingeweihet werden. Eine jede Wahl aber, die noch nicht durch die Einweihung beſtätigt worden war, konnte, ohne ein Verbrechen zu begehen, wieder vernichtet werden: und keiner, als ein geweiheter Biſchof, darf ſein Amt verwalten. So bald alſo jemand von den Vorſtehern der Kirche ſtarb, ſo nahm entweder der Magiſtrat der Stadt, in welcher er lebte, oder der Gouverneur der Provinz, den Stab und Ring deſſelben, und ſchikte ihn nach Hofe. Ebbo in vita Ottonis Bambergenſis, der am Hofe Heinrichs IV. lebte L. I. §. 8. 9. in den Actis Sanctor. menſis Iulii T. I. S. 426. Nec multo poſt annulus cum virga paſtorali Bremenſis epiſcopi ad aulam regiam translata eſt. Eo ſiquidem tempore eccleſia liberam electionem non habebat — ſed cum quilibet antiſtes viam vniverſae carnis ingreſſus fuiſſet, mox Capitanei civitatis illius annulum et virgam paſtoralem ad palatium transmittebant, ſicque regia auctoritate, communicato cum aulicis conſilio, orbatae plebi idoneum conſtituebat praeſulem. — Poſt paucos vero dies rurſum annulus et virga paſtoralis Babenbergenſis epiſcopi Domino Imperatori transmiſſa eſt. Quo audito multi nobiles — ad aulam regiam confluebant,

qui

Daher berief Gregorius, der wohl wußte, daß Heinrich vielen teutſchen Fürſten, ſonderlich den Sachſen verhaßt

qui alteram harum prece vel pretio ſibi comparare tentabant. Der Kaiſer, oder König, gab hernach dieſen Ring und Stab, wem er wollte. Hierauf gieng derjenige, der auf dieſe Art eingeweihet, und zum Biſchof ernannt war, zum Metropolitan, dem die Ordination zukam, und gab demſelben den vom Kaiſer empfangenen Ring und Stab wieder, damit er aus deſſen Hand dieſe Inſignien ſeiner Gewalt von neuem empfangen möchte. Es bekamen alſo die neuen Biſchöfe und Aebte den Ring und Stab zweymal: erſt aus der Hand des Königs, oder Kaiſers, hernach von dem Metropolitan, von welchem ſie ordiniret wurden. Humbert L. III. contra Simoniac. C. VI. T. V. Theſauri Anecdotor. Marteniani S. 779. Sic encoeniatus (vom Kaiſer inveſtirt) violentus invodit clerum, plebem et ordinem dominaturus, quam ab eis cognoſcatur, quaeratur aut petatur. Sic metropolitanum aggreditur, non ab eo iudicandus, ſed ipſum iudicaturus. — Quid enim ſibi iam pertinet aut prodeſt baculum et annulum, quos portat, *reddere?* Numquid quia a laica perſona dati ſunt? Cur redditur, quod habetur, niſi vt aut denuo res eccleſiaſtica ſub hac ſpecie iuſſionis vel donationis vendatur, aut in priori venditione corroboranda a metropolitano ſuisque ſuffraganeis ſubſcribatur, aut certe vt praeſumtio laicae ordinationis pallietur colore et velamento quodam diſciplinae clericalis.

Wer von den Königen, oder Kaiſern zuerſt dieſe Gewohnheit, die Vorſteher der Kirche durch den Stab und Ring zu ernennen, eingeführet, davon hat man gar keine deutliche Nachrichten. Nach dem Adam von Bremen Hiſt. Eccleſ. L. I. C. XXXII. S. 10. XXXIX. S. 12. in Lindenbrogs Scriptor. Septemtrion. hat ſchon im neunten Jahrhundert Ludwig der Fromme, den neuen Biſchöfen durch Ueberreichung eines Stabes, oder Hirtenſtabes, das Recht, die Güter der Kirchen, welchen

haßt war, und nun glaubte, eine bequeme Gelegenheit zur Beſtätigung und Erweiterung ſeines Anſehens erhalten zu

 haben,

chen ſie vorſtanden, zu genießen, verliehen. Allein ich muthmaße, daß Adam nach dem Gebrauch ſeiner Zeit, nämlich des eilften Jahrhunderts, von Dingen, die in den vorigen Zeiten geſchehen, geredet habe. Denn im neunten Jahrhundert ließen es die meiſten Kaiſer und Könige noch zu, daß die Biſchöfe von der Cleriſey und dem Volke gewählet wurden, und es bedurfte alſo dergleichen Einweihung nicht. Man nehme dazu, was Dan. Papebroch in den Actis Sanctor. T. I. Febr. S. 557. wider den Adam erinnert hat. Humbert L. III. contra Simon. C VII. S. 780. und C. XI. S. 787. berichtet, daß zu Otto des Großen Zeit dieſer Gebrauch den Anfang genommen, und ich glaube faſt, daß er die Wahrheit ſage. Wenigſtens haben die Gelehrten, die mit Fleiß vom Urſprunge der Inveſtituren gehandelt haben, Ludw. Thomaſin in diſciplina eccleſiae circa benef. T. II. L. II. S. 434. und Natal. Alexander Sel. Hiſt. eccleſ. capit. Saec. XI. XII. Diſſ. IV. S. 725. nichts vorgebracht, das uns von dieſer Meinung abbringen könnte. Eben dieſer Humbert erzählet a. a. O. C. VII. S. 780, daß der Kaiſer Heinrich, ein Sohn Conrads (dies iſt Heinrich III, mit dem Beynamen der Schwarze) dieſe Inveſtitur habe abſchaffen wollen, aber wegen vieler Hinderniſſe es nicht habe thun können: daß hingegen Heinrich I, König von Frankreich, alles verkehret, und die Simonie über alle Maaße getrieben habe, auf welchen er deshalb aufs heftigſte losziehet.

Allein bey dieſer Einſezzung der Biſchöfe und Aebte vermittelſt der Ueberreichung des Ringes und Stabes ſtieß die römiſchen Biſchöfe ſonderlich zweyerley vor den Kopf. Einmal, daß dadurch das alte Recht, die Biſchöfe und Aebte zu erwählen, gänzlich umgeſtoßen, und

die

haben, den König durch ſeine nach Goslar geſchikten Legaten nach Rom, daß er ſich auf einer Kirchenverſammlung

die Gewalt, die Vorſteher der Kirche zu beſtellen, blos den Kaiſern und Königen zugeeignet wurde. Dieſer Grund ſchien vollkommen ſchiklich und den Religionsvorſchriften dieſer Zeit völlig angemeſſen zu ſeyn. Hiernächſt nahmen ſie dies ſehr übel, daß die Inſignien der geiſtlichen Gewalt, nämlich der Stab und Ring, den Händen der Layen, das iſt, der weltlichen Perſonen, übergeben wurden, welches ſie beynahe für einen Kirchenraub hielten. Humbert, der, wie ich ſchon bemerket, vor dem Streit des Gregorius und Heinrichs ſchrieb, erhebt darüber eine lange Klage L. III. contra Simon. C. VI. S. 779. 795. Ich will davon mit ſeinen eigenen Worten etwas herſezzen: Quid ad laicas pertinet perſonas ſacramenta eccleſiaſtica et pontificalem ſeu paſtoralem gratiam diſtribuere, camyros ſcilicet baculos et annulos, quibus praecipue perficitur, militat et innititur tota epiſcopalis conſecratis? Equidem in camyris (id eſt, incurvis et leviter a ſummo inflexis) baculos — deſignatur, quae eis committitur cura paſtoralis. — — Porro annulus ſignaculum ſecretorum caeleſtium indicat, praemonens praedicatores, vt ſecretam Dei ſapientiam cum Apoſtolo diſſignent. — Quicumque ergo his duobus aliquem initiant, procul dubio omnem paſtoralem auctoritatem hoc praeſumendo ſibi vendicant Auch dieſer Grund läßt ſich hören, wenn er nicht nach unſern Meinungen, ſondern nach den Meinungen dieſes Jahrhunderts beurtheilet wird, in welchem der Stab und der Ring Zeichen heiliger Sachen waren, und derjenige, welcher dieſe Zeichen überreichte, mit ihnen zugleich die kirchliche Gewalt ſelbſt, wie man glaubte, jemanden einräumte.

Wer dieſes erwägt, der wird zuförderſt einſehen, was den Gregoris VII. bewogen habe, ſich ſo ſehr feindſelig gegen die Einſezzungen der Biſchöfe durch den Ring

lung wegen der Verbrechen, deren man ihn beſchuldigte, vertheidigen ſollte. Der König, ein Fürſt, der viel

K 4 Muth

Ring und Stab zu bezeigen. Auf der erſten Kirchenverſammlung zu Rom ließ er die Inveſtituren unberühret, und wollte nur die Simonie abgeſchaft, und das alte Wahlrecht den Collegien der Geiſtlichen und Mönche wieder eingeräumt wiſſen. Und mehr hatten auch die vorigen Päbſte nicht gefordert, welche die Simonie beſtritten hatten. Als er aber hernach wahrnahm, daß die Inveſtitur mit der Gewalt der Könige und Kaiſer, die höhern geiſtlichen Aemter zu vergeben und mit ihrer Gefährtin, der Simonie, ſo verknüpft war, daß ſie davon ſchwerlich getrennet werden konnte, ſo griff er auch dieſe an, um das Uebel vom Grunde auszurotten, welches er ausgerottet wiſſen wollte. Hieraus wird auch die wahre Urſach des Streits zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer deutlicher erkannt. Gregorius beſtritte nicht die Inveſtitur überhaupt, und an ſich betrachtet, ſondern diejenige Art der Inveſtitur, die damals gebräuchlich war. Er hinderte die Biſchöfe und Aebte nicht, den Königen und Kaiſern den Eid der Treue zu leiſten, und ſich für ihre Vaſallen, oder Clienten zu bekennen: er verbot auch nicht die Inveſtitur, die entweder mündlich, oder ſchriftlich geſchahe, weil er vielmehr dieſe Art der Inveſtitur den Königen von Frankreich und England erlaubte; vielleicht auch, weil doch nachher Calliſtus II. den Gebrauch des Zepters (bey der Inveſtitur) zugeſtanden. s) Allein die Inveſtitur vermittelſt der Inſignien des geiſtlichen Amts, vielweniger die Inveſtitur vor der Ordination, am allerwenigſten die Inveſtitur, welche die freyen Wahlen der Biſchöfe und Aebte aufhob, wollte er nicht dulden. t)

s) S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VII. S. 149 f.

t) Man vergleiche auch hier Bowern a. a. O. Th. VI. S. 479 f.

Muth und Hizze beſaß, durch dieſen Befehl ſehr beleidigt, berief ſelbſt ohne Verzug eine Verſammlung von teutſchen Biſchöfen nach Worms, erklärte auf derſelben den vieler Schandthaten beſchuldigten Gregorius des päbſtlichen Amtes unwürdig, und ſchrieb zur Wahl eines neuen Pabſtes einen Reichstag aus. Nachdem Gregorius dieſen Spruch durch die Geſandten und durch das Schreiben des Königs erfahren hatte, ſchloß er denſelben gleichfals von der Kirchengemeinſchaft ſowol, als von der Regierung aus, und ſprach die Völker von dem ihm geleiſteten Eide los. Nachdem auf dieſe Art von beyden Seiten der Krieg angekündigt war, ſo ward die Kirche ſowol als der Staat in zwo Partheyen getheilt, davon eine dem Könige, die andere aber dem Pabſt ergeben war. Es läßt ſich nicht mit Worten beſchreiben, was für ein groſſes Ungemach und Elend dieſe Spaltung verurſachet habe. Zuerſt fielen vom Heinrich die ſchwäbiſchen Stände ab, von welchen der vornehmſte Rudolph, Herzog von Schwaben war: zu ihnen geſelleten ſich die Sachſen, mit welchen der König ſchon längſt in der gröſten Feindſchaft gelebet hatte. u) Beyde wurden vom Pabſt aufgefordert, einen neuen König zu wählen, wenn ſich Heinrich nicht dem Willen der Kirche unterwerfen wollte, und verſammleten ſich im Jahr 1076. zu Tribur, um ſich über eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit zu berathſchlagen. Der Ausgang ihrer Berathſchlagung war, daß die Entſcheidung des Streits zwiſchen dem Könige und den Fürſten dem römiſchen Pabſt, der zu einem im folgenden Jahre zu Augſpurg zu haltenden Reichstage eingeladen werden ſollte, aufgetragen wurde, der König aber den Befehl erhielt, unterdeſſen als eine Privatperſon zu leben, mit der Bedingung, daß er des Reichs verluſtig gehen ſollte, wofern er nicht innerhalb Jahres Friſt vom

u) M. Anm. 33.

vom Banne losgeſprochen würde. w) Heinrich hielt es daher auf Anrathen ſeiner Freunde für nöthig, nach Italien zu reiſen, und den Pabſt um Gnade zu bitten. Allein dieſe Reiſe gewährte ihm nicht den groſſen Vortheil, den er ſich verſprochen hatte. Er erlangte zwar, wiewol mit genauer Noth, vom Pabſte, der ſich damals auf dem Schloſſe Canoſſa bey der Mathildis, der gröſten Patronin der Kirche, aufhielt, die Vergebung ſeiner Sünden, nachdem er im harten Winter des Jahres 1077. im Monat Februar drey Tage lang innerhalb der dreyfachen Mauer des Schloſſes barfuß, mit entblößtem Haupte, und in einem ſchlechten Kittel Reue bezeuget hatte; x) allein die

w) Die meiſten teutſchen Herren, die wahrſcheinlich vom Könige waren beleidiget worden, ſchilderten ihn auf dem Landtage zu Tribur als ein Ungeheuer der Gottloſigkeit. Heinrich kam mit ſeinen wenigen Freunden nach Oppenheim, und ließ mehrmals durch Deputirte denen auf dem Landtage verſammleten Herren verſichern, daß ihren Beſchwerden abgeholfen werden ſollte. Sie gaben ihm zur Antwort, daß ſie ſeinem Verſprechen nicht trauen könnten. Man würde ſo gar den König überfallen haben, wenn nicht die ſchwäbiſchen und ſächſiſchen Herren den gemeldeten allgemeinen Reichstag zur Entſcheidung dieſer Sache vorgeſchlagen hätten. Dieſen Vorſchlag hielten die übrigen genehm. Man machte dem Könige ſolches bekannt und forderte durch Deputirte eine beſtimmte Erklärung von ihm, ob er ſich die ihm vorgeſchriebene Bedingungen wollte gefallen laſſen, oder nicht. Heinrich unterwarf ſich denſelben, ſo hart und ſchimpflich ſie auch waren.

x) Der König bemühete ſich, entweder aus einer unzeitigen Andacht, oder aus Furcht, von ſeinen Freunden ganz verlaſſen, und bey ſeinen Unterthanen noch verhaßter gemacht zu werden, oder aus einer wahren Friedfertigkeit, vom Pabſt die Losſprechung vom Banne zu erhalten, es möchte auch koſten, was es wolle. Allein es koſtete ihm auch Mühe und Beſchwerden genug. Die Reiſe, die er, weil der Pabſt ſchon von Rom aufgebrochen

die Unterſuchung, ob er noch ein Recht zur Regierung habe, verſchob der Pabſt bis zur Zuſammenkunft der Fürſten, und unterſagte dem Könige unterdeſſen den Gebrauch aller äuſſerlichen Vorzüge und Rechte der königlichen Würde. y) Die italiäniſchen Fürſten ſo wol als Biſchöfe nah-

chen war, um dem Reichstage in Teutſchland beyzuwohnen, ſehr beſchleunigte, ſezte ihn, ſeine Gemahlin, und ſeinen jungen Prinzen bey der ſtrengen Jahreszeit dem gröſten Ungemach und einer mehrmaligen Lebensgefahr aus. Den italiäniſchen Biſchöfen und Fürſten gereichte es zur Ehre, daß ſie ihn der päbſtlichen Abſezzung ohngeachtet, für ihren Souverain erkannten, ihm Volk und Geld anboten, und den Pabſt auf einer Kirchenverſammlung zu Pavia in den Bann thaten. Heinrich aber konnte, oder wollte ihre Dienſtbefliſſenheit nicht nuzzen. Hätte ers gethan, ſo wäre er vielleicht glüklich geweſen, indem dem Pabſt ſelbſt nicht wohl zu Muthe ſeyn mochte, da ſich ein Gerücht verbreitete, der König ſey gekommen, ihn abzuſezzen. Vielleicht hatte er ſich auch deshalb auf das Bergſchloß Canoſſa verfüget. Allein Heinrich machte eine ſehr kleine Figur. Je demüthiger er war, die Losſprechung zu erhalten, deſto grauſamer bezeigte ſich der Pabſt. Und er würde den König noch länger zum äuſſerſten Ruin ſeiner Geſundheit haben warten laſſen, wenn nicht Mathildis ſich ins Mittel geſchlagen hätte.

y) Die eigentlichen Bedingungen, unter welchen der Pabſt dem Könige die Losſprechung vom Bann ertheilte, waren folgende: Er ſollte auf einem allgemeinen Reichstage ſich wegen der wider ihn angebrachten Beſchuldigungen verantworten und den Pabſt für ſeinen Richter erkennen; er ſollte dem Urtheil des Pabſtes ſich unterwerfen, und nach demſelben die Krone entweder niederlegen, oder behalten, auch ſich nie an ſeinen Verklägern rächen; er ſollte bis zum Endurtheil alle äuſſerliche Zeichen der königlichen Hoheit ablegen, und ſich in keine öffentlichen Angelegenheiten miſchen; alle, die ihm den Huldigungseid geleiſtet, ſollten davon losgeſprochen ſeyn; er ſollte alle böſe Räthe auf immer von ſich entfernen; er ſollte, wenn er auch freygeſprochen würde und die Krone behiel-

nahmen dieſen Tractat und Vergleich ſehr übel, und bedroheten den Heinrich mit der Abſezzung, und allen möglichen Uebeln: daher er bald nachher davon abgieng und wider des Gregorius Befehl ſich von neuem in der Geſtalt eines Königs zeigte. i) Als dieſes kund wurde, erwählten die ſchwäbiſchen und ſächſiſchen Fürſten auf einer Verſammlung zu Forchheim im Monat März des 1077. Jah-

hielte, ſich gegen den Pabſt allezeit gehorſam und unterthänig beweiſen; ſeine Abſolution ſollte null und nichtig ſeyn, wenn er eine von dieſen Bedingungen unerfüllt lieſſe, ja es ſollten in dieſem Fall die Herren ſeines Königsreichs die Freyheit haben, einen andern König an ſeine Stelle zu wählen. Heinrich unterwarf ſich allen dieſen Bedingungen. Der Pabſt war ſo kühn, daß er gleich nachher Meſſe hielt, und zum Zeichen ſeiner Unſchuld das heil. Abendmahl nahm, wozu ſich aber der König, dem der Pabſt ſolches gleichfalls zumuthete, nicht verſtehen wollte.

i) Es verdroß die Lombardiſche Herren dieſer ſchimpfliche Vergleich um ſo vielmehr, da ſie ſich erboten hatten, ihm aus allen Kräften beyzuſtehen. Sie beſchwerten ſich nun eben ſo laut über den König, als über den Pabſt. Sie erklärten den König für einen niederträchtigen, treuloſen und zaghaften Herrn, weil er ſich gegen den Pabſt ſo weggeworfen. Sie wollten ihn nicht länger für ihren König erkennen, ſondern ſeinen noch ſehr jungen Prinzen auf den Thron ſezzen, und denſelben von einem andern, von ihnen zu wählenden Pabſt zum Kaiſer krönen laſſen. Er konnte ſie durch nichts, als durch Widerrufung des mit dem Pabſt getroffenen Vergleichs beſänftigen, brach alſo den Vergleich, verſicherte die Lombardiſchen Stände, daß er nicht auf dem Reichstage erſcheinen würde, und ermahnte ſie, die ihm und ihnen widerfahrne Beleidigungen zu rächen. Hiedurch gewann er ſie wieder, erhielt täglich friſche Truppen aus allen Gegenden, und konnte in kurzem dem Pabſt und ſeinen Freunden in Italien die Spizze bieten.

Jahres den Rudolph, Herzog von Schwaben, einmüthig zum Könige. *) a)

§. 55.

Hieraus entſtand ein fürchterlicher Krieg in Teutſchland, und Italien. In Italien that Gregorius durch Beyhülfe ſo wol der Normannen, die den untern Theil von Italien beherrſchten, und die er auf ſeine Seite gebracht hatte, als auch der ſehr berühmten und tapfern Für-

*) Weitläuftiger erzählen dieſes und das übrige die alten ſowol als neuern Verfaſſer der italiäniſchen Geſchichte, jedoch nicht alle gleich glüklich und zuverläßig. Ich habe theils ſelbſt die Quellen zu Rathe gezogen, theils diejenigen, die die zuverläßigſten ſind, den Sigonius, Pagi, Muratori, Mascow, Noris und andere, zu Führern gebraucht, die zwar in Kleinigkeiten von einander abgehen, in wichtigen Dingen aber ſattſam mit einander übereinſtimmen.

a) Der Pabſt getrauete ſich nicht, Canoſſa zu verlaſſen, und zum Reichstage nach Augſpurg zu reiſen. Die teutſchen Herren beſchloſſen alſo, einen Reichstag zu Forchheim zu halten, und erſuchten den Pabſt, Legaten dahin zu ſenden, wenn er nicht ſelbſt kommen könnte. Der Pabſt ließ dem Könige Heinrich ſolches bekannt machen, und ihn nach Forchheim einladen; allein er entſchuldigte ſich damit, daß er Italien nicht ſo bald verlaſſen könne. Hierauf ſchikte der Pabſt ſogleich Legaten nach Forchheim und ermahnte die teutſchen Herren, die beſten Maaßregeln zu ergreifen, worauf ſie ſogleich den Rudolph zum Könige wählten. So groſſen Antheil auch der Pabſt an dieſer Wahl hatte: ſo ſpielte er doch die Rolle eines Neutralen meiſterlich. Er bezeugte, daß die Wahl, ohne ihn zu befragen, geſchehen, äuſſerte eine Verlegenheit, für welchen König er ſich erklären ſollte, und befahl ſeinen Legaten, ein ſicheres Geleit für ihn bey beyden Königen auszuwürken, damit er nach Teutſchland kommen, und

Fürſtin Mathildis, den Longebarden, die für den Heinrich fochten, einen nicht unglüklichen Widerſtand. b) In Teutſchland gieng Heinrich mit ſeinen Bundesgenoſſen auf den Rudolph und ſeine Allürten, jedoch mit ſchlechtem Glükke los. Gregorius, der befürchtete, der Krieg möchte vielleicht einen ſchlechten Ausgang gewinnen, wollte einige Jahre lang das Anſehen haben, als ob er neutral ſey. Allein, als Heinrich in dem Treffen mit den Sachſen bey Fladenheim im Jahr 1080. unglüklich geweſen war, wurde er kühner, that den Heinrich von neuem in den Bann, und erklärte den Rudolph, indem er ihm die Krone überſandte, c) für den rechtmäßigen König von Teutſchland. Dieſe Verwegenheit zu rächen, ſezte Heinrich, der die Stimmen vieler Biſchöfe von Teutſchland und Italien auf ſeiner Seite hatte, den Gregorius in eben dem Jahre auf einer Kirchenverſammlung zu Mainz wieder ab, und ernannte bald hernach auf einer Verſammlung zu Brixen den Guibert, Erzbiſchof von Ravenna, zum Pabſt, welcher nachher den Namen Clemens des III. annahm, als er zu Rom im Jahr 1084.

und die Sache entſcheiden könnte. Es wurden ihm deshalb von den teutſchen Herrn bittere Vorwürfe gemacht.

b) Der Pabſt merkte, daß die Mißhelligkeit zwiſchen ihm und dem König Heinrich einen öffentlichen Bruch nach ſich ziehen würde, die Truppen der Mathildis aber allein nicht hinlänglich wären, dem Könige zu widerſtehen, daher brachte er die Normannen auf ſeine Seite.

c) Er ſandte ihm eine güldene Krone mit den Worten: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho. Der Sinn dieſes Verſes iſt: daß Chriſtus dem Petrus das Recht, Kronen zu vergeben, anvertrauet habe, und daß nun Petrus durch ihn (den Gregorius) dergleichen dem Rudolph ertheile. Andere führen den Vers ſo an: Petra dedit Romam Petro, tibi Papa coronam.

ordiniret wurde. d) Nach einigen Monaten ſtarb Rudolph, Heinrichs Feind, zu Merſeburg an ſeiner Wunde, die er in der Schlacht am Elſterfluß empfangen hatte. e) Der König marſchirte daher im folgenden Jahre, im Jahre 1081, mit einer Armee nach Italien, um den Gregorius und ſeine Anhänger, wenn es irgend möglich wäre, zu beſiegen. Denn er hofte die Unruhen in Teutſchland leichter beylegen zu können, wenn nur dieſe erſt überwunden wären. f) Er fochte einige Jahre gegen

d) Der harte Bann, womit der zügelloſe Gregor auf der im Jahr 1080. zu Rom gehaltenen Kirchenverſammlung den König belegt hatte, reizte den leztern, nunmehr die Gröſſe ſeines Geiſtes wieder zu zeigen, und gar keine Mäßigung gegen den Pabſt länger zu beobachten. Er machte demſelben ſelbſt ſeine Abſezzung in einem recht derben Briefe bekannt; man weiß aber nicht, ob und was Gregorius ihm darauf geantwortet. Allein aus ſeinem Briefe an die Biſchöfe von Apulien und Calabrien weiß man, daß er ſehr darüber entrüſtet geweſen. Er nennt den Gegenpabſt einen meineidigen Aufrührer gegen die römiſche Kirche, einen Antichriſt, einen neuen Simon. Doch glaubt er denſelben zu Schanden zu machen. Um den Rebellen Muth einzuflöſſen, ſoll er prophezeyet haben, es würde noch in dieſem Jahre ein falſcher König ſterben, wodurch er den Heinrich gemeinet; allein es traf ſolches in der Perſon Rudolphs ein.

e) Rudolph, der in der Schlacht die rechte Hand verloren hatte, erkannte es für ein Gericht Gottes, daß er eben die Hand eingebüſſet, mit welcher er dem Heinrich den Eid der Treue vormals geſchworen, bezeugte über den Bruch deſſelben eine wehmüthige Reue gegen die Biſchöfe und andere um ihn befindliche Perſonen, die ihn tröſten wollten, maß aber die Schuld dem Pabſte bey, und wünſchte, daß es alle diejenigen, die ihn dazu verleitet, bereuen möchten.

f) Es hatten zwar die Mißvergnügten, die der unruhige und ſtolze Gregorius angereizet hatte, einen neuen König zu wählen, den Hermann von Luxenburg an Rudolphs

gegen die Truppen der Mathildis mit abwechſelndem Glükke; Rom belagerte er zweymal vergeblich; endlich aber bemächtigte er ſich im Jahr 1084. des gröſten Theils der Stadt, und ſezte den von ihm zum Pabſt gemachten Guibert unter dem Namen Clemens des III. auf den Stuhl des heil. Petrus. Er ſelbſt wurde von ihm gekrönet und von den Römern zum Kaiſer ausgerufen, da er denn endlich ſeinem Feind Gregorius, der in die Engelsburg eingeſchloſſen war, hart zuſezte. Der Normann Robert, Herzog von Calabrien und Apulien, befreyete den Pabſt von dieſer Einſperrung, und führte ihn mit ſich nach Salerno, da er in Rom nicht ſicher genug war. g) Allein der Pabſt, der zwar ein Mann

dolphs Stelle erwählet; allein dieſer hatte zu wenig Anſehen, als daß ſich Heinrich durch ihn an der Ausführung ſeiner Abſichten hätte ſollen hindern laſſen.

g) Heinrich war gar nicht abgeneigt, einen Vergleich mit dem Pabſt unter billigen Bedingungen einzugehen; der Pabſt aber ward inſtändigſt von den Römern gebeten, ſich mit dem Könige zu vergleichen. Er hielt alſo in dieſer Abſicht im Jahr 1083. eine Kirchenverſammlung im Lateran, und Heinrich ſtellte indeſſen alle Feindſeligkeiten ein. Allein weil Gregor von keinen billigen Bedingungen etwas hören wollte, ſo ging die Verſammlung, die den Pabſt nur mit vieler Mühe abhalten konnte, den König zum dritten mal in den Bann zu thun, wieder auseinander. Heinrich, durch Gregors Hartnäkkigkeit auſſer alle Faſſung geſezt, beſtürmte nun Rom von allen Seiten, und brachte es bey den vornehmſten Römern durch Geld dahin, daß ſie ihn in die Stadt lieſſen. Der Pabſt gewann kaum ſo viel Zeit, ſich in die Engelsburg zu werfen. Kaum hatte Robert Guiſcard die Eroberung Roms, die Einſezzung Guiberts, und die Krönung des Kaiſers erfahren, ſo eilte er dem Pabſt zu Hülfe. Weil der Kaiſer ſich zurükgezogen, die Mathildis und die Aufrührer in Teutſchland zu demüthigen, ſo bemächtigte ſich Robert bald der Stadt, befreyete den

Mann von groſſem Muth, und von einer unüberwindlichen Standhaftigkeit, aber auch der ſtolzeſte und kühnſte unter allen Päbſten war, die je gelebt haben, ſtarb im folgenden Jahre 1085. h) Die römiſche Kirche ehret ihn unter den Heiligen, die bey Gott für die Menſchen bitten, ob er gleich niemals feierlich in dieſen Orden aufgenommen worden. Paul V. widmete ihm den 25 May zu einem Feſttage;*) allein die europäiſchen Könige, ſonderlich der Kaiſer, und der König von Frankreich hindern es, daß er nicht öffentlich, und überall verehret wird. Und zu unſrer Zeit hat man mit dem Benedict XIII. über die Verehrung deſſelben geſtritten. **)

§. 56.

den Gregor, und führte ihn triumphirend in den lateraniſchen Pallaſt zurük. Gregor hielt darauf die zehnte und lezte Kirchenverſammlung und ſprach auf derſelben das Anathema wider den Kaiſer, den neuen Pabſt und ihre beyderſeitigen Anhänger. Weil aber die Römer gegen den Gregor äuſſerſt entrüſtet waren, und Heinrich, der indeß in Teutſchland einen Sieg über die Aufrührer erhalten, bald zurük erwartet wurde, ſo hielten es Robert und Gregor ſelbſt für rathſam, nach Salerno zu gehen. Wäre es einem Feinde Gregors gelungen, ſo hätte er den Heinrich zu Rom in einer Kirche durch Herabwerfung eines Steins getödtet; allein zum Glük traf ihn der Stein nicht. S. Bowern a. a. O. S. 554 f.

h) Die ihn in ſeinen lezten Stunden als einen wehmüthigen Sünder beſchreiben, der ſein Verfahren gegen den Kaiſer bedauret, ſcheinen weniger Glauben zu verdienen, als die, welche behaupten, er habe als ein ſtolzer Heiliger die Welt verlaſſen.

*) S. die Acta Sanctor. Antvverp. ad d. 25. Maii und Joh. Mabillon in Actis Sanctor. Ord. Bened. Saec. VI. P. II.

**) Siehe die franzöſiſche Schrift: L' Avocat du diable ou Memoires hiſtoriques et critiques ſur la Vie et ſur la Legende du Pape Gregoire VII. die im Jahr 1743. in 3. Octavbänden in den Niederlanden ans Licht getreten.

§. 56.

Auf den Tod des Gregorius folgten ſehr mißliche Zeiten: Denn Clemens III. *) oder Guibert, der Pabſt des Kaiſers Heinrichs, herrſchte ſowol in der Stadt Rom, als auch in einem groſſen Theile von Italien: in Teutſchland aber ſezte Heinrich ſelbſt den Krieg mit den Fürſten fort. Die päbſtliche Parthey ſezte zwar zu Rom durch die Truppen der normänniſchen Fürſten unterſtüzt, im Jahr 1086. den Deſiderius, Abt zu Montecaßino, der den Namen Victors des III. annahm, an des Gregorius Stelle, und es ward derſelbe im Jahr 1087. in der Peterskirche eingeweihet, nachdem ein Theil der Stadt Rom durch die Normannen dem Clemens war entriſſen worden. Allein dieſer Mann, der dem Gregorius höchſt unähnlich, ruhig und furchtſam war, gieng bald nach Benevent zurük, weil die Stadt in der Gewalt des Clemens war, und ſtarb bald hernach zu Montecaßino. Doch erneuerte er noch vor ſeinem Tode auf der zu Benevent gehaltenen Kirchenverſammlung die Verordnungen des Gregorius von Abſchaffung der Inveſtituren. i) Dem Victor folgte Otto, Biſchof von

*) Das Leben dieſes Pabſtes des Clemens III. hat neulich Joh. Gottl. Horn in den Miſcell. Lipſ. T. VIII. S. 609. verſprochen. Er ſtarb im Jahr 1100. welches das vom Muratori Antiqq. Italicar. T. I. S. 262 f. herausgegebene Chronicon Beneventanum ausdrüklich bezeuget. S. des (Hier.) Rubeus Hiſtoria Ravennae. L. V. S. 307 f.

i) Der ſterbende Gregorius hatte auf Befragen der Cardinäle dieſen Deſiderius, den Otto Erzbiſchof von Oſtia und den Hugo, Erzbiſchof von Lion, zu Candidaten der päbſtlichen Würde vorgeſchlagen. Sie wählten den Deſiderius, den er zuerſt genannt hatte. Man konnte ihn aber kaum bewegen, dieſe Würde anzunehmen, und nach

von Oſtia, der gleichfals ein Mönch aus dem Kloſter Clugny war, ein Mann, der an Kühnheit und Tapferkeit dem Gregorius nicht beykam, an Stolz ihm gleich war, und an Unvorſichtigkeit ihn übertraf. *) Er wurde im Jahr 1088. erwählet, und wollte Urban II. heiſſen. Ihm ſchien anfänglich das Glük günſtig zu ſeyn; als aber im Jahr 1090. der Kaiſer nach Italien zurükkehrte, und den jüngern **Welph**, Herzog von Bayern, und die **Mathildis**, die Häupter der päbſtlichen Parthey, tapfer und glüklich bekriegte, ſo gewannen die Sachen ein ganz anderes Anſehen. †) Im Jahr 1091. lebte bey ihm die Hof-

nach Niederlegung derſelben, ſie von neuem zu übernehmen. Er war die meiſte Zeit zu Montecaſino. Hugo war unzufrieden, daß ihn die Wahl nicht getroffen hatte, ſuchte ihn bey der Mathildis, vielleicht nicht ohne Grund, anzuſchwärzen; allein dieſe Fürſtin unterſtüzte ihn dennoch aus allen Kräften gegen den Clemens. Er empfahl vor ſeinem Ende den Otto zu ſeinem Nachfolger. Bower ſchildert ſeinen Charakter anders, als Mosheim und behauptet, er habe alle Grundſäzze des Gregorius angenommen, und würde ein eben ſo gefährlicher Feind des Kaiſers geworden ſeyn, wenn er länger gelebt hätte. Th. VII. S. 10.

*) Das Leben Urbans II. hat Theodor Ruinart mit Fleiß beſchrieben. Man lieſet es in Joh. Mabillons Operibus poſthumis T. III. S. 1 f. Dieſe Beſchreibung iſt gelehrt und mit allem Fleiſſe abgefaſſet; wie zuverläßig aber, und unpartheyiſch ſie ſey, darf ich nicht erſt ſagen. Die mit den römiſchen Angelegenheiten nicht unbekannt ſind, wiſſen, daß es den Mönchen nicht frey ſtehe, die römiſchen Päbſte uns in ihrer wahren Geſtalt darzuſtellen. Man leſe auch vom Urban die Hiſt. litter. de la France T. VIII. S. 514.

†) Der Pabſt hatte die Vermählung des jüngern **Welph** mit der G. Mathildis geſtiftet, aber auch eben dadurch den Kaiſer zu einem deſto heftigern Zorn und zu einem Feldzuge nach Italien gereizet. Je glüklicher der Kaiſer war, deſto mehr verſchlimmerten ſich Urbans Umſtände.

Hofnung, den Kaiſer zu unterdrükken, wieder auf, als deſſen Prinz Conrad vom Pabſt und den übrigen Feinden ſeines Vaters ſich bewegen ließ, vom Vater abzufallen, und das Königreich Italien ſich zuzueignen. Allein der Zuſtand Italiens blieb doch höchſt unruhig, und Urban konnte ſich die Stadt Rom nicht unterwürfig machen. l) Er nahm daher nach einer im Jahr 1095. zu Piacenz gehaltenen Kirchenverſammlung, auf welcher er des Gregorius Verordnungen und Bannſtrafen wiederholete, eine Reiſe nach Frankreich vor, und hielt die ſehr berühmte Kirchenverſammlung zu Clermont, welche den heiligen Krieg wider die Muhammedaner, die Beſizzer des gelobten Landes, beſchloß. Auf eben dieſer Kirchenverſammlung, welches ſonderlich merkwürdig iſt, machte Urban den ſchon ſeit langer Zeit geführten höchſt traurigen und verworrenen Inveſtiturſtreit auf eine ſehr unvorſichtige Art noch viel verworrener, und verdarb die Sache noch mehr. Gregor hatte den Biſchöfen und Geiſtlichen nicht verboten, ihren Königen den Eid der Treue zu leiſten; Urban hingegen unterſagte ihnen auch dieſes, welches von einem ganz auſſerordentlichen Stolze zeuget. *) Als der Pabſt nach Italien zurükkam, brach-

l) Er kam zwar einige mal nach Rom, hielt ſich aber nicht lange daſelbſt auf, indem Clemens und ſeine Parthey noch immer die Engelsburg inne hatten. Die 1095. erfolgte Eheſcheidung Welphs und der Mathildis war ihm ſo ſchädlich, als ſie dem Kaiſer vortheilhaft war. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der P. S. 237.

*) Der 15ten Verordnung dieſer Kirchenverſammlung iſt folgendes beygefüget: Ne epiſcopus, vel Sacerdos regi vel alicui laico in manibus ligiam fidelitatem, d. i. den Eid, welchen die Vaſallen, oder Clienten abzulegen pflegen, faciant. Diejenigen irren, die uns erzählen, Gregor VII. habe den Biſchöfen verboten, den Eid der Treue zu leiſten. Er war zu billig dazu, wenn er gleich zuweilen höchſt unbillig war. Heinr. Noris hat dies bewieſen Iſtoria delle inveſtiture C. 10. S. 279 f.

te er zwar die Engelsburg zu Rom in ſeine Gewalt; allein er ſtarb bald hernach im Jahr 1099. und im folgenden Jahre ſtarb auch Clemens III. Es regierte daher der nach Urbans Tode erwählte Pabſt Paſchalis II. der vorher Raynerius hieß, und wieder ein Benedictinermönch war, zu Ende des Jahrhunderts allein.

§. 57.

Den morgenländiſchen Mönchen iſt nichts merkwürdiges begegnet; unter den abendländiſchen hingegen iſt nicht wenig vorgegangen, das des Andenkens nicht unwürdig iſt. Hierunter iſt die genauere Verbindung derſelben mit den römiſchen Päbſten beynahe das vornehmſte. Schon ſeit langer Zeit hatten ſich viele Mönche, um der Gewalt und den Nachſtellungen, der Biſchöfe ſewol, als der Könige und Herren, die in ihre Güter Eingriffe thaten, zu entfliehen, in den Schuz der römiſchen Biſchöfe begeben, von welchen ſie unter der Bedingung einer jährlichen Abgabe willig waren aufgenommen worden. Zu dieſer Zeit aber machten ſo wol andere Päbſte, als auch unter allen am meiſten Gregorius, der alles dem heil. Petrus unterwerfen, und die Rechte, und das Anſehen der Biſchöfe entkräften wollte, den Mönchen ſelbſt Luſt, und gaben ihnen Anſchläge an die Hand, ſich und ihre Güter den Biſchöfen zu entziehen, und der Herrſchaft des heil. Petrus zu überlaſſen. *) Es ſind daher ſeit des Gregorius

*) Man leſe zur Probe den Brief Gregors VII. mit welchen er die Rothenenſiſchen Mönche mit neuen und vor ſeiner Zeit ungebräuchlichen Formeln dem römiſchen Stuhl unterwürfig macht, in des Martene Theſauro Anecdotor. T. I. S. 204 f. womit andere vom Urban II. und den folgenden Päbſten, die ſowol in dieſem Werk, als auch in ähnlichen Sammlungen hin und wieder herausgegeben worden, verbunden werden können.

rius Zeit die den Königen und Fürſten ſehr beſchwerliche und ſchädliche, den Biſchöfen aber höchſt verhaßte Befreyungen der Klöſter (Exemtionen) von der Bothmäßigkeit, der ſie ordentlicher Weiſe unterworfen waren, durch ganz Europa über alle Maſſen vervielfältiget worden. *) Von dem gottloſen Leben, Unwiſſenheit, Betrügereyen, Wollüſten, Zänkereyen und Schandthaten der meiſten Mönche reden faſt alle Schriftſteller dieſer Zeit, von andern Denkmalen ihrer Gottloſigkeit, die in groſſer Anzahl bis auf unſere Zeit gekommen ſind, nichts zu gedenken. **) Allein nichts deſtoweniger ſtand dieſe Art Leute überall in groſſem Anſehen, wurde zu den wichtigſten Kirchenämtern beſtellet, und erhielt täglich mehr Reichthümer, und Beſizzungen. Die Urſachen davon ſind ſowol in der gröſten Unwiſſenheit der Religionsangelegenheiten, aus welcher der ſchändlichſte Aberglaube entſtand, als auch in der ausſchweifenden Freyheit zu ſündigen, die in dieſem Jahrhundert überall herrſchte, und in den höchſt lüderlichen Sitten der Völker anzutreffen. ***) Da der

 gröſte

*) Und vielleicht kann keine Exemtion in Teutſchland gezeiget werden, die älter, als Gregorius wäre.

**) Man ſehe, was Joh. Launoy Aſſertione in privileg. S. Medardi C. XXVI. §. 6. Opp. T. III. P. II. S. 499 f. und Rich. Simon Biblioth. critique T. III. C. 32. S. 331 f. geſammlet und angemerket haben.

***) Von der erſtaunlichen Gottloſigkeit dieſes Jahrhunderts ſehe man den David Blondell de Formula: regnante Chriſto S. 14 f. Boulainvilliers de l' Origine et les droits de la Nobleſſe in des Molets Memoires de litterature et de l' hiſtoire T. IX. P. I. S. 63 f. und andere mehr. Dieſe Freyheit, alle Laſter ungeſtraft zu begehen, erzeugte die Ritterorden, deren Amt darin beſtand, die Schwachen, die Armen und die Frauensperſonen gegen die Anfälle und Gewalt der Mächtigen zu beſchüzzen

Dies

gröſte Theil der Menſchen, und ſelbſt diejenigen, die Säculares genennet werden, die Clerici ſowol, als Canonici, in alle mögliche Schandthaten verfielen, ſo ſchienen das Heilige, und Freunde Gottes zu ſeyn, die einen gewiſſen Schein der Frömmigkeit und Ehrbarkeit beybehielten. Ueberdies hoften groſſe Herren, Edelleute, und Soldaten, die ihr Leben unter Straſſenraub, Hurerey, Schwelgerey und andern Schandthaten hingebracht hatten, und als Greiſe durch ihr böſes Gewiſſen in Schrökken geſezzet wurden, den gerechteſten Richter verſöhnen zu können, wenn ſie ſich entweder durch groſſe Geſchenke die Fürbitte der Mönche erwürben, und einen Theil ihrer unrechtmäßig erworbenen Güter Gott und den Heiligen wiedergäben, oder ſelbſt Mönche würden, nachdem ſie neue Ordensbrüder zu Erben eingeſezzet hätten.

§. 58.

Keine unter allen Mönchen ſtanden in einem gröſſern Ruf der Heiligkeit und Tugend, als die zu Clugny in Frankreich: daher wurden ihre Lebensregeln durch ganz Europa ausgebreitet, und die entweder neue Klöſter ſtiften, oder die alten erneuern und verbeſſern wollten, nahmen die Mönchszucht von Clugny an. Sie ſelbſt aber, die Urheber dieſer Secte von Mönchen, die Mönche zu Clugny in Frankreich, bekamen nach und nach durch die milden Stiftungen frommer Leute aus allen Ständen unermeßliche Reichthümer und Güter, und zugleich eine ſo groſſe Macht und Anſehen, daß ſie gegen das Ende des

Jahr-

Dies waren lobenswürdige Anſtalten in jenen ſchlechten Zeiten, in welchen die Gewalt der Geſezze gänzlich in Verfall gerathen war, und gerichtliche Perſonen ihrem Amte auf keine Weiſe ein Gnüge thun konnten.

Jahrhunderts einen beſondern Staat unter ihren Ordensbrüdern errichten konnten, der noch unter dem Namen des **Orden**, oder der **Congregation von Clugny** fortdauert. *) Denn die Klöſter, die ſie verbeſſert, und ihren Geſezzen unterworfen hatten, die ſuchten ſie auch in ihre Gewalt zu bringen. Dies gelang ſonderlich dem Hugo, ſechſtem Abt von Clugny, einem Manne, der bey den Päbſten, Königen, und groſſen Herren, in ſehr groſſen Gnaden ſtand, ſo glüklich, daß ihn am Ende dieſes Jahrhunderts ſchon fünf und dreyßig vornehmere Klöſter in Frankreich, und viele geringere als ihren Vorgeſezten verehrten. Zu ihnen geſelleten ſich noch viele andere, die, ob ſie gleich keine Glieder dieſes neuen Standes ſeyn wollten, und fortfuhren, ſich eigene Vorgeſezte zu erwählen, dennoch den Abt oder, wie er eigentlich heiſſen wollte, den Archiabt von Clugny zum Vater, und Lehrer annahmen. **) Allein aus dieſem groſſen Vermögen und Zufluß von Reichthum, Rechten, und Ehre entſtanden nach und nach nicht nur Stolz, ſondern auch alle die Schandflekke, welche die Mönche zu dieſen Zeiten verunſtalteten. Und nach Verlauf einer kurzen Zeit war zwiſchen den Mönchen von Clugny und den übrigen Mönchen, einige beſondere Einrichtungen ausgenommen, kein Unterſchied. Das Beyſpiel der Mönche zu Clugny lud auch andere fromme und rechtſchaffene Männer ein, ähnliche Mönchsgeſellſchaften

*) Von dem ſehr ſchnellen Wachsthum des Ordens von Clugny an Gütern ſowol als Anſehen hat Steph. Baluze Miſcellaneor. T. V. S. 343. und T. VI. S. 436. ſehr vieles geſammlet und Joh. Mabillon Annalium Benedict. T. V. an vielen Orten mit Fleiß gehandelt.

**) Mabillon Praefat. ad Saec. V. Actor. S. S. Ord. Bened. S. 26 f. Hiſtoire generale de Bourgogne par les Moines Benedictins T. I. S. 151 f. Paris 1739. Fol. Hiſtoire litter. de la France T. IX. S. 470.

zu ſtiften. Daher geſchahe es, daß der Benedictinerorden, der vorher Ein Körper geweſen war, in verſchiedene Secten zertheilet wurde, die zwar Einer Regel unterworfen waren, aber doch in den Sitten, Anſtalten, und Lebensart von einander abgiengen, ja durch gegenſeitigen Haß einander ſehr zur Laſt fielen. Im Jahr 1023. entwich Romuald, ein Italiäner, m) nach Camaldoli (Maldolisfeld) einem wüſten Orte auf den höchſten Bergen des Apenniniſchen Gebürges und legte daſelbſt den Grund zu der camaldulenſiſchen Congregation, die noch in Italien vorzüglich blühet. Die Anhänger derſelben werden in Cönobiten, und Eremiten getheilet. Beyde muſten nach harten und ſtrengen Regeln leben; allein die Cönobiten ſind durch ihre Strenge nicht wenig von der alten Secte abgewichen. *) Bald hernach ſtifte-
te

m) Sein Vater hieß Sergius Romuald, der zu Ravenna geboren war, führte in ſeiner Jugend einen unordentlichen Wandel. Nachdem ſein Vater ſeinen Widerſacher, mit dem er Proceß führte, in einem Zweykampfe getödtet hatte, gieng Romuald in ein Kloſter, bekehrte ſich, lebte ſehr ſtrenge, legte mehrere Klöſter an, machte ſich durch ſeine Strenge bey vielen beliebt, bey mehrern aber auch verhaßt, und wurde ein groſſes Licht unter den Heiligen. Seinen Vater, der nachher auch in ein Kloſter gegangen war, aber Luſt bekam, daſſelbe wieder zu verlaſſen, ſoll er durch Worte und Schläge bekehret haben. Fleury in ſeiner Kirchengeſch. Th. VIII. S. 291 f. 443 f. und aus ihm Helyot in ſeiner Geſch. der Klöſter und Ritterorden B. II. S. 275 f. teutſche Ausg. ſchildern ihn in einer Gröſſe, die unſern Glauben ſo wol, als unſern Raum überſteigt.

*) Von dem Orden der Camaldulenſer führt Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. I. S. 895. einige Schriftſteller an. Hiemit verbinde man Romualds Leben in den Actis Sanctor. Febr. T. II. S. 101 f. und in Mabillons Act. Sanctor. Ord. Benedict. Saec. VI. P. I. S. 247. Hipp. Helyot Hiſtoire des Ordres T. V. S. 236. Mabil-

te Johann Gualbert, von Florenz, zu Vallombroſa, ſo gleichfals auf den Apenniniſchen Gebürgen lag, die Congregation der Benedictinermönche von Vallombroſa, die ſich in nicht gar langer Zeit in mehrere Theile von Italien ausbreitete. *) Zu dieſen beyden italiäniſchen

L 5

Mabillon Annal. Ord. Benedict. T. V. in vielen Stellen, ſonderlich S. 261 f. Magnoald Ziegelbauer Centifolium Camaldulenſe ſeu notitia Scriptor. Camaldulenſium Venet. 1750. Fol. n)

n) Camaldoli war eine kleine Ebene, die von ſieben Quellen gewäſſert wurde. Helyot ſezt die Stiftung dieſes Ordens ins Jahr 1012. Im Jahr 1072. wurde er vom Pabſt Alexander II. gebilliget. Das Stillſchweigen und Faſten waren Hauptregeln dieſes Ordens; doch iſt ihre Strenge nach und nach ſehr gemildert worden. Der Orden iſt in fünf Congregationen abgetheilt. Die erſte iſt die von Camaldoli, oder der heil. Einſiedley; die zweyte von St. Michael zu Murano, die nur aus Cönobiten beſteht; die dritte der Einſiedler des heiligen Romualds, oder vom Kronenberge; die vierte iſt die Turiner, und die fünfte die von Frankreich, deren jede gegenwärtig ihren General hat. S. Helyot a. a. O.

*) Man ſehe Joh. Gualberts Leben in Mabillons Act. Sanctor. Ord. Benedict. Saec. VI. P. II. S. 273. Helyot Hiſtoire des Ordres T. V. S. 298. (S. 345 f. der teutſch. Ausg.) Viele Urkunden, die dieſen Orden und deſſen Geſchichte betreffen, hat vor nicht gar langer Zeit Joh. Lamius in ſeinen zu Florenz herausgegebenen Deliciis eruditorum T. II. S. 238. bekannt gemacht, wo man auch die alten Geſezze dieſer Secte lieſet S. 272. 279. T. III. S. 177. 212. und in andern Stellen. o)

o) Johann Gualbert hatte einen vornehmen Herrn gleiches Namens zum Vater. Auf deſſen Befehl und aus eigner Rachbegierde wollte er ſich an dem Mörder eines Verwandten, als er ihm begegnete, rächen. Als ihn aber derſelbe mit kreuzweis ausgeſtrekten Armen um die Liebe des gekreuzigten Heilandes willen, der am Kreuz für ſeine Feinde gebeten, anflehete, ihm das Leben zu ſchenken,

ſchen Congregationen könnte man vielleicht noch hinzufügen die von Hirſchau in Teutſchland, deren Urheber der

ken, vergab er ihm. Sein Herz wurde zugleich ſehr erweicht. Bald nachher, ſagt man, habe ſich ein Crucifix in der Kirche des heil. Miniats gegen ihn geneiget, um ihm gleichſam für jene edle That zu danken, und hiedurch ſey er bewogen, die Welt zu verlaſſen, und ſich Gott gänzlich zu widmen. Er begab ſich hernach in das Kloſter des heil. Miniats zu Florenz, und wuſte ſeinen Vater zu bewegen, ihn in demſelben zu laſſen. Die Abtswürde aber, die ihm nach einiger Zeit in dieſem Kloſter angetragen wurde, ſchlug er aus, und gieng eine geraume Zeit nach Camaldoli. Man wollte ihn gern da behalten; allein ſein Hang zum cönobitiſchen Leben reizte ihn, nach Vallomoroſa zu gehen, welcher Ort von einem kleinen Thal, ſo von Tannenwäldern, welche die benachbarten Gebürge bedekten, beſchattet wurde, den Namen erhielt. Er iſt auch unter dem Namen Aqua bella bekannt. Hier ſtiftete er ohngefähr im Jahr 1039. den Orden, wovon wir reden. Der groſſe Ruf von ſeiner Heiligkeit verſchafte ihm bald eine groſſe Menge Schüler. Sein Kloſter, das einer Einſiedeley ähnlicher war, als einem Convent von Cönobiten, hat lange Zeit den Namen einer Einſiedeley von Vallombroſa behalten. Diejenigen, die er aufnahm, ließ er ſehr harte Proben ausſtehen, und die Regel des heil. Benedicts genau beobachten. Itte, Aebtiſſin zu St. Ellero, welcher der Ort gehörte, verſorgte die Mönche mit Lebensmitteln und Büchern, und ſchenkte ihnen den Ort mit einem weitläuftigen Gebiet nebſt Wieſen, Weinbergen und Gehölzen, um das Kloſter erweitern und verbeſſern zu können. Als Stifterin behielt ſie ſich das Recht vor, den Superior zu ernennen, welches aber nicht lange hernach der Pabſt Victor II. den Religioſen ſelbſt einräumte. Im dreyzehnten Jahrhundert bekamen ſie ſogar das Kloſter zu St. Ellero mit allen Ländereyen und Herrſchaften. Wegen ihrer grauen Kleidung hieſſen ſie die grauen Mönche. Im Jahr 1500. muſten ſie dieſelbe mit einer tannenfarbigten verwechſeln. Bey mehrerer Aufnahme des Kloſters nahm Johann Gualbert Layen und bekehrte Brüder an, die für das Zeitliche ſorgen muſten.

der Abt Wilhelm iſt, der viele Klöſter in Teutſchland verbeſſert, aber auch neue erbauet hat; *) allein ſie iſt, ge-

muſten. Sie waren nicht durch die Lebensart, ſondern nur durch eine kürzere Kleidung, und durch kein ſo genaues Stillſchweigen, welches ihre Arbeit nicht verſtattete, von den Chormönchen unterſchieden. Hier iſt das erſte Beyſpiel des Unterſchiedes der Layenbrüder von den Chormönchen, die damals meiſtens Clerici waren, oder doch werden konnten. Gualbert ſtarb 1073. Von ſeinen Wunderwerken ſchweigen wir gern. Man findet ſie beym Helyot und Fleury.

*) S. Mabillons Acta Sanctor. Bened. Saec. VI. P. II. S. 716 f. Helyot Hiſt. des Ordres T. V. S. 332. (S. 385 f. der teutſch. Ausg.) p)

p) Die Abtey Hirſchau liegt in dem Kirchenſprengel von Speyer. Der Graf Erlafried legte den Grund dazu im Jahr 830. Durch eine Seuche, durch Streitigkeiten, und feindliche Angriffe des Grafen von Kalb gerieth ſie völlig in Verfall, bis ſie auf Befehl des Pabſtes Leo des IX. durch den Adelbert, Grafen von Kalb, wieder aufgebauet wurde. Erſt im Jahr 1065. konnte ſie wieder bewohnt werden. Die mit dem Abte Friedrich unzufriedenen Religioſen wählten den Wilhelm aus dem Kloſter St. Emmeran an deſſen Stelle, der ſich aber nicht eher, als nach Friedrichs Tode wollte einweihen laſſen. Er wuſte durch ſeine Klugheit die Mißhelligkeiten im Kloſter zu endigen, daſſelbe der vermeinten Oberherrſchaft des Grafen zu entziehen, die Einkünfte deſſelben zu vermehren, und die Obſervanz wiederherzuſtellen. Die Zahl der Religioſen ſtieg unter ihm auf 150. Einige muſten ſich mit der heiligen Schrift, andere mit Handarbeiten beſchäftigen. Zwölf geſchikten Schreibern trug er auf, die heil. Schrift und die Werke der Kirchenväter unter der Aufſicht eines gelehrten Religioſen abzuſchreiben, von welchen Abſchriften aber wenige im Kloſter blieben, indem Wilhelm viele davon in andere von ihm geſtiftete, oder verbeſſerte, Klöſter ſchikte. Auſſer den 150. Religioſen hielt Wilhelm auch Layenbrüder, unter welchen geſchikte Handwerker von allen Arten waren, deren er ſich

genauer betrachtet, nicht ſo wol eine neue Geſellſchaft, als eine Tochter der Congregation von Clugny, deren Geſezze und Gewohnheiten ſie angenommen hat.

§. 59.

Am Ende des Jahrhunderts im Jahr 1098. gieng Robert, Abt von Moleſme in Burgund, einer Provinz in Frankreich, als er ſeine Mönche auf keine Weiſe bewegen konnte, ihr Leben nach der Vorſchrift der Regel des heil. Benedictus zu führen, mit zwanzig Mönchen nach Ciſtercium q), einem Orte in der Grafſchaft Beaunois, der damals fürchterlich und mit Gehölzen und Dornſträuchen bedekt war, heutiges Tages aber anſehnlich iſt, und fieng daſelbſt an, den ſehr berühmten Orden, oder vielmehr Congregation der Ciſtercienſer zu ſtiften. r) Dieſe

ſich zur Aufführung der Hirſchauiſchen und anderer Kloſtergebäude bediente. Er ſchikte einige Religioſen nach Clugny, damit dieſelben und er hernach durch ſie von den dortigen Gewohnheiten gründlich möchten unterrichtet werden. Nach Empfang ſolches Unterrichts ließ er das weg, was ſich für das Land, die Himmelsluft und die Lage der Oerter nicht ſchikte; das Brauchbare hingegen nahm er an, und verfaßte es in zwey Bücher, welche er die Gewohnheiten von Hirſchau nennete. Er war 22 Jahr Abt, erwarb ſich den Titel eines Wiederherſtellers der Kloſterzucht in Teutſchland und ſtarb 1091. Unter den folgenden Aebten waren viele ſchlechte Leute, daher die ſogenannten Hirſchauer Gewohnheiten in Vergeſſenheit geriethen, welches dem Kloſter ſehr nachtheilig war.

q) Franz. Citeaux. Einige leiten dieſen Namen von den Ciſternen her, die daſelbſt gefunden wurden.

r) Robert war aus Champagne, und hatte vornehme und

Dieſe Mönchsgeſellſchaft wurde im folgenden Jahrhundert, mit eben ſo guten Erfolge, als die von Clugny, durch

und tugendhafte Eltern. In einem Alter von 15 Jahren wurde er ſchon ein Benedictinermönch in der Abtey Montier la Celle, einige Jahre hernach Prior dieſes Kloſters, und darauf Abt zu St. Michael zu Tonnere. Allein die ungebundene Lebensart der dortigen Mönche brachte ihn zu dem Entſchluß, in ſein erſtes Kloſter zurük zu gehen. Doch wurde er wegen ſeiner Verdienſte bald darauf zum Prior des davon abhängigen Kloſters zu St. Aigulf erwählt. Einige Einſiedler aus der Wüſte Colan, die ihn ſchon einmal vergebens zu ihrem Führer begehret hatten, brachten es endlich beym Pabſt dahin, daß er ihnen gegeben werden mußte. Robert gieng mit Vergnügen zu ihnen. Weil aber ihre Einöde ſehr ungeſund war, führte er ſie in den Moleſmer Wald, wo ſie von den Baumzweigen Zellen und ein kleines Bethhaus mit eignen Händen baueten. Ihre große Armuth verwandelte ſich durch milde Schenkungen bald in großen Reichthum; dieſer aber veranlaßte ſie zu einer ſo ſchlechten Lebensart, daß Robert ſie verließ, und der Führer und Abt der Mönche in der Wüſte Haur wurde. Allein die Moleſmer brachten es beym Pabſt dahin, daß er zu ihnen zurükkehren muſte. Die von ihnen bezeigte Reue war aber nicht aufrichtig. Jedoch einige von ihnen waren beſſer geſinnet, und entdekten dem Robert ihren Vorſaz, Moleſme mit einem andern Ort zu verwechſeln, wo ſie heiliger leben könnten. Robert gieng mit ſechſen nach Lion, und würkte bey dem Erzbiſchof und päbſtlichen Legaten Hugo für ſich und dieſe Mönche die Erlaubniß aus, Moleſme verlaſſen zu dürfen. Er erhielt ſie und gieng mit zwanzig gut geſinneten Mönchen nach Ciſtercium. Sie fanden an dieſem unfruchtbaren Orte reichliche Unterſtüzzung, und das Kloſter, ſo ſie baueten, wurde bald eine Abtey. Allein einige Mönche zu Moleſme bewürkten

durch den größten Theil von Europa ausgebreitet, und erwarb ſich bey den anſehnlichſten Reichthümern die Verfaſſung

ten es im Jahr 1099. mit Einwilligung ihres neuen Abtes Gottfrieds bey dem Pabſt Urban II. daß ihnen Robert wieder geben wurde. Einige Mönche folgten ihm und er regierte das Kloſter zu Moleſme noch 9 Jahr bis zu ſeinem 1108. erfolgten Tode. Alberich, ſein Schüler und Verehrer, folgte ihm als Abt zu Ciſtercium. Der Pabſt Paſchalis II. nahm auf ſein Bitten dies neue Kloſter in ſeinen Schuz. Alberich und ſeine Mönche entwarfen die erſten Sazzungen der Ciſtercienſer unter dem Titel: Sazzungen der von Moleſme ausgegangenen Mönche zu Citeaux. Sie gehörten aber nur blos für dieſe einzige Abtey, nicht aber für den ganzen nachher daraus erwachſenen berühmten Orden. Die Mönche trugen erſt eine tannenfarbigte Kleidung, nachher aber eine weiße. Dem Alberich, der im Jahr 1109. ſtarb, folgte Stephan, ein Engländer, mit dem Zunamen Harding. Dieſer iſt vorzüglich mit unter die Stifter dieſes Ordens zu zählen. Als Alberich Abt wurde, ward er zum Prior des Kloſters gemacht. Obgleich die ſtrenge Lebensart in demſelben die Vermehrung der Mönche unter dem Alberich gehindert hatte, ſo minderte er doch dieſe Strenge nicht. Aus Liebe zur Armuth gab er Verordnungen, welche Pracht und Reichthum aus der Kirche entferneten. Aus dieſen Verordnungen erhellet zugleich, daß die Ciſtercienſer die Communion unter beyderley Geſtalt noch viele Jahre nach ihrer Abſchaffung für diejenigen, die dem Altar dieneten, beybehalten habe. Weil man die Strenge und Armuth ſcheuete, die in dieſem Kloſter herrſchte, ſo blieben die Stellen der verſtorbenen Mönche unbeſezt, bis endlich der heil. Bernhard mit dreyßig Gefährten im folgenden Jahrhundert nach Citeaux kam, wovon wir unten umſtändlicher reden werden. S. Helyot B. V. S. 396, 407. Fleury K. G. Th. IX. S. 406 f.

faſſung und Rechte nicht nur eines neuen Ordens, ſondern auch eines beſondern Staats unter den Mönchen. [s]) Das vornehmſte Geſez dieſer Mönchsgeſellſchaft war die Regel des heil. Benedicts, welcher die Mönche auf Befehl des Stifters, mit Beiſeitſezzung alter, ihnen ſchmeichelnden, Auslegungen derſelben, aufs genaueſte nachleben mußten; doch fügte er noch andere Verordnungen hinzu, die gleichſam zu Wällen und Zäunen dienen ſollten, die Brüder von Verlezzung der Regel zurük zu halten. Sie waren zwar hart, und der menſchlichen Natur ſehr entgegen, aber nach dem Geiſt des Jahrhunderts vorzüglich fromm. Allein der Reichthum, der die Clugnyer eher, als man hätte denken ſollen, verdarb, erſtikte auch bey den Ciſterckienſern nach und nach die erſte Inbrunſt, den Geſezzen zu gehorchen, ſo daß ſie in der Folge nicht weniger Gebrechen, als die übrigen Benedictiner, an ſich trugen. *) Zu dieſen in dem Schooß des Benedictinerordens errichteten Mönchsgeſellſchaften kamen noch einige Mönchsarten, oder

s) M. Anm. 34.

*) Der vornehmſte Geſchichtſchreiber des Ciſtercienſerordens iſt Angelus Manriquez, deſſen Annales Ciſtercienſes, ein ſehr großes und weitläuftiges Werk (das aber wenig brauchbare Geſchichte enthält. Ueb.) zu Lion 1642. in 4 Foliobänden ans Licht getreten. Der andere iſt Pet. le Nain, deſſen Eſſai de l'Hiſtoire de l'Ordre de Citeaux zu Paris 1696 f. in 9 Octavbänden herausgegeben worden. Die übrigen führt Joh. Alb. Fabricius Biblioth. latina medii aevi T. I. S. 1066. an. Man muß aber ſonderlich den Mabillon hinzufügen, welcher Annal. Benedictinor. T. V. und VI. gelehrt und ſorgfältig den Urſprung und Wachsthum des Ciſtercienſerordens abhandelt, wie auch den Helyot Hiſt. des Ordres T. V. S. 341 f.

oder Orden, im eigentlichen Verſtande, das iſt, Geſellſchaften, die ihre eigene Geſezze, und Anſtalten hatten. Denn einigen Leuten, die durch einen Naturfehler traurig und allzu ernſthaft waren, kam die Regel Benedicts zu gelinde, andern aber zu unvollſtändig, und allen den Pflichten, welche die Liebe gegen Gott erfordert, nicht angemeſſen genug vor. Zuerſt erhielt Stephan von Thiers, ein Edelmann in Auvergne, und Sohn des Vicomten, welchen andere von dem Orte, wo er zuerſt ein Collegium ſeines Anfangs errichtete, Stephan von Muret nennen, im Jahr 1073. vom Gregorius VII. die Erlaubniß, eine neue Art des Mönchslebens einzuführen. Er hatte anfänglich beſchloſſen, ſeine Brüder an die Regel des heil. Benedict zu binden; allein er änderte nachher ſeine Geſinnung, und ſchrieb ihnen ſelbſt eine Lebensregel vor. Vieles iſt darinn ſehr hart; er ſchärft ſonderlich die Armuth und den Gehorſam ein: er verbietet, Ländereyen außer dem Bezirk des Kloſters zu beſizzen: er unterſagt alle Fleiſchſpeiſen, auch ſelbſt den Kranken: er verſtattet nicht einmal den Beſiz des Viehes, um die Begierde darnach deſto leichter zu unterdrükken: er befielet die heiligſte Beobachtung des Stillſchweigens, und empfiehlet die Einſamkeit ſo ſehr, daß er keinen andern, als Männern von großem Anſehen einen Zutritt zu den Zellen der Brüder verſtattet: er verbietet allen Umgang mit dem weiblichen Geſchlechte: er trägt endlich die Beſorgung und Verwaltung aller die Einrichtung und Nothdurft des zeitlichen Lebens betreffende Angelegenheiten blos den bekehrten Brüdern (Converſen oder Layenbrüdern) auf, die Geiſtlichen (Clerici) ſollen ſich einzig und allein mit Betrachtung göttlicher Wahrheiten beſchäftigen. Dieſer neue Orden war in dieſem und dem folgenden Jahrhundert in unglaublicher Achtung, ſo lange dieſe und andere Stükke, die nicht leichter waren, beobachtet wurden; allein ſie fiel gänzlich, nachdem zwiſchen den Geiſtlichen und Converſen, von welchen ſich die leztern über die

erſtern

erſtern wegſezten, heftige Feindſchaften entſtanden waren, und die Strenge der Regel auf vielerley Art theils von den Vorgeſezten des Ordens, theils von den römiſchen Päbſten war gemildert worden. Uebrigens wird dieſe Mönchsſecte der Orden von Grandmont genennet, weil Muret, wo die erſte Wohnung deſſelben errichtet wurde, nahe bey Grandmont in dem Gebiet von Limoſin liegt. *)

§. 60.

*) Vom Urſprunge dieſes Ordens ſchrieb Bernh. Guidonis (*de la Guyonne*) und ſeine Schrift iſt in des Phil. Labbe Biblioth. Manuſcriptor. T. II. S. 275. herausgegeben worden. Von der Geſchichte und den Angelegenheiten deſſelben kann man leſen den Joh. Mabillon Annal. Benedictin. T. V. S. 65 f. S. 99 f. T. VI. S. 116. und die Praef. ad Actor. Sanctor. Ord. Bened. Saec. VI. P. II. S. 34. Helyot Hiſtoire des Ordres T. VII. S. 409. (S. 470 f. teutſche Ausg.) Galliam Chriſtianam Monachor. Benedictinor. T. II. S. 645. Baluze vitis Pontif. Avenionenſ. T. I. S. 158. und Miſcellaneor. T. VII. S. 486. Vom Stephan, dem Stifter des Ordens, handeln mit Fleiß Acta Sanctor. T. II. Februar. S. 199 f. t)

t) Stephan, der Stifter dieſes Ordens, hatte ſeit dem zwölften Jahre dem Milo, Biſchof zu Benevent, bey welchem ihn ſein Vater bey ſeiner Wallfart nach Italien krank zurük gelaſſen hatte, ſeine Erziehung zu verdanken. Dieſer widmete ihn der Kirche, und machte ihn zum Diakonus. Allein nach deſſen Tode gieng er nach Rom. Eine Begierde, gewiſſen calabriſchen Mönchen nachzuahmen, drang ihn, den Pabſt um die oben erwähnte Erlaubniß zu erſuchen. Nachdem er ſich noch einige Zeit bey ſeinen Aeltern aufgehalten hatte, gieng er nach Aureil, und von da 1076. nach Muret. Dies war ein Gebirge bey Limoges. Hier machte er ſich eine kleine Hütte von Baumzweigen, nnd widmete ſich Gott auf eine beſondere Art. Er lebte überaus ſtrenge, trug immer einerley Kleidung und ein Panzerhemde auf

§. 60.

Es folgte im Jahr 1084. oder 1086. u) der Carthäuſerorden, welcher von Carthauſe, einem Orte, der

dem bloßen Leibe. Erſt nährte er ſich mit Kräutern und Wurzeln, nachmals aber mit Brode und Waſſer, als einige Hirten ſich gewöhnten, ihm Brodt zu bringen. Einige in die Erde geſenkten Breter, ohne Matten, Strohſak und Dekke waren ſein Bette. Seine Andacht beſtand darinn, daß er täglich einige Kirchengebete herſagte, auf den Knien und mit entblößtem Haupte betete, und ſich dabey mit einer ſolchen Gewalt auf die Erde niederwarf, daß er Geſichte, Knie und Ellenbogen braun und blau ſchlug, und an denen davon getroffenen Stellen eine hornigte Haut bekam. Im erſten Jahr blieb er allein; nachher bekam er zween Schüler, die ſich zwar langſam, aber bis zu einer großen Anzahl vermehrten. Er ließ ſich aber nicht Meiſter, oder Abt, ſonder nur Corrector, oder Verbeſſerer von ihnen nennen. Gegen ſie war er nicht ſo ſtrenge, als gegen ſich ſelbſt, und war wie der geringſte unter ihnen. So verborgen er ſeyn wollte: ſo groß wurde ſein Ruf. Zween Cardinäle, die ihn auf ihrer Reiſe beſuchten, fragten ihn: ob er ein Mönch, oder Canonicus, oder Einſiedler wäre? Er antwortete nein, und ſagte, weder er, noch ſeine Religioſen legten ſich ſo heilige Namen bey. — Man hat deshalb geſtritten, ob man dieſen Orden zu dem Orden Auguſtins, oder Benedicts rechnen ſollte. Er ſtarb bald nach gedachtem Beſuch im Jahr 1124, da er beynahe 80 Jahre alt war. Seinen Schülern wurde von den Mönchen zu Ambazac Muret ſtreitig gemacht. Sie wollten ſich aber nach der Lehre ihres Meiſters in keine Streitigkeiten einlaſſen. Daher Peter von Limoges, ſein Nachfolger, das Kloſter nach Grandmont verlegte. Hierher wurde auch der Körper Stephans gebracht. Stephan von Liſiac, der vierte Vorſteher des Ordens, ſezte die Ordensregel ſchriftlich auf, und unter ihm breitete er ſich ſehr aus.

u) M. Anm. 35.

der mit den höchſten Bergen und Felſen umgeben, ſonderlich rauh und furchtbar iſt, und bey Grenoble in Frankreich liegt, den Namen führet. Der Stifter dieſer ſehr berühmten Mönchsſecte, die an Strenge faſt alle andere übertrift, iſt Bruno, aus Cölln in Teutſchland und Chorherr zu Rheims. Als derſelbe die verkehrten Sitten ſeines Erzbiſchofs Manaſſes weder ertragen, noch beſſern konnte, entſagte er der Welt, und bereitete ſich und ſeinen ſechs Gefährten am gedachten höchſt traurigen Orte mit Einwilligung des Hugo, Biſchofs zu Grenoble, eine elende Wohnung. *) Er nahm anfänglich die Regel

M 2 des

*) Einige Schriftſteller vom Bruno und von ſeinem geſtifteten Orden zugleich nennet Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Latina medii aevi T. I. S. 784; allein es giebt noch viel mehrere. Siehe des Innocent. Maſſon Annales Cartuſianos Corercae 1687. Fol. Pet. Orland, Chronicon Cartuſianum und andere, von welchen Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. VII. S. 366. (S. 424 f. teutſche Ausg.) zwar eine ganz gut abgefaſſete, aber doch unvollkommne Geſchichte des Carthäuſerordens verfertiget hat. Viele Urkunden, welche die Beſchaffenheit und Geſezze dieſes Ordens betreffen, hat Joh. Mabillon ans Licht geſtellet Annal. Benedictin. T. VI. S. 638. 683 f. Von dem Bruno allein handeln ſorgfältig die Benedictinermönche Hiſt. litt. de la France T. IX. S. 233 f. Die Sammler der heil. Geſchichten werden ſonder Zweifel noch weitläuftiger von ihm handeln, wenn ſie bis zum 6ten October als ſeinem Gedächtnißtage kommen werden. Vormals gieng das gemeine Gerücht, Bruno ſey auf Veranlaſſung eines Prieſters zu Paris, der nach ſeinem Tode auf eine kurze Zeit von Gott wieder auferwekket worden, um von ſeiner ewigen Verdamniß ſelbſt ein Zeugniß abzulegen, in die Wüſte gegangen. Nachdem aber Joh. Launoy in einer beſondern Schrift: de cauſſa receſſus *Brunonis* in deſertum dieſe Erzählung beſtritten, ſo pflegt ſie ſelbſt

von

heil. Benedicts an, jedoch mit Hinzuſezzung nicht weniger beſondern Anſtalten und ſehr ſtrengen und höchſt beſchwerlichen Geſezzen; allein ſeine Nachfolger, erſt Hugo, hernach auch andere, haben ihren Mönchen andere Geſezze gegeben, die noch härter und beſchwerlicher, als die erſten waren. *) Und es iſt kein Mönchsorden von der urſprünglichen Strenge ſeiner Zucht weniger abgewichen, als dieſer. Uebrigens hat ſich dieſe neue Gattung des einſamen Lebens langſamer in Europa ausgebreitet, als die übrigen, iſt ſpät an das weibliche Geſchlecht gelanget, ja ſie hat niemals bey dieſem Geſchlecht Wurzel ſchlagen können, welches ſonder Zweifel den rauhen und traurigen Geſezzen zuzuſchreiben iſt. **)

§. 61.

von klugen Anhängern der römiſchen Kirche zu den Fabeln gezählet zu werden. Und die Carthäuſer, denen am meiſten daran gelegen, daß ſie für wahr gehalten wird, ſcheinen dieſelbe zu unſern Zeiten zu verlaſſen, vertheidigen ſie wenigſtens nur furchtſam. Die Gründe beyder Partheyen erzählet Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. I. S. 467 f. geſchikt und offenherzig.

*) S. Mabillon Praef. ad Saec. VI. P. II. Actor. S. S. Ord. Bened. S. 37.

**) Die Carthäuſerinnen laſſen die meiſten von denen aus, die von dieſer Secte gehandelt haben; und viele ſagen deshalb, daß es keine Nonnen bey ihr gebe. Allein auch dieſer Mönchsorden hat Frauensklöſter; jedoch nur wenige. Denn die meiſten ſind unter gegangen, und man hat durch ein beſonderes Geſez im Jahr 1368. verhütet, daß nicht mehr Nonnenklöſter bey dieſem Orden angelegt werden möchten. Es ſind alſo heutiges Tages nur noch fünf Carthäuſernonnenklöſter übrig, viere in Frankreich (Premol, Melan, Salette und

Goſne,

§. 61.

Schon gegen das Ende des Jahrhunderts, im Jahr 1095. nahm der Antonsorden, der zur Aufnahme

 und

Goſne, Ueb.) und eins, nämlich Bruges, in den Niederlanden. Man ſehe den gelehrten Mann, deſſen Varietés hiſtoriques, phyſiques et litteraires Paris 1752. 8. ans Licht getreten. T. I. S. 80 f. Es kann nämlich die Schwachheit dieſes Geſchlechts jene rauhe und eingeſchränkte Lebensart, welche die Ordensgeſezze auferlegen, nicht ertragen. Man hat daher in den wenigen, noch vorhandenen Nonnenklöſtern der Natur etwas nachgeben müſſen, und namentlich haben jene harten Geſezze von Beobachtung des Stillſchweigens, von der Einſamkeit, und von dem Alleinſpeiſen gemildert und aufgehoben werden müſſen. x)

x) Wir merken von dem Carthäuſerorden noch folgendes an. Die Schriftſteller ſind darin überhaupt nicht einig, warum ſich Bruno der Welt entzogen. Die vermeinte Veranlaſſung dazu, durch die erwähnte Auferwekkung eines Todten — beurtheilt Helyot a. a. O.; allein er findet auch in der vom Mosheim angenommenen Urſach des Abt Gaiberts von Nogent Schwürigkeiten. Peter der ehrwürdige ſagt: Bruno und ſeine Gefährten hätten der Welt nur wegen der Unordnung vieler Religioſen entſagt, die in einer ſtrafbaren Laulichkeit und Nachläßigkeit lebten, die Unordnungen derſelben durch ein ſtrenges Leben verdammen, und dem Mönchsſtande durch eine ſo exemplariſche Entfernung und Einſamkeit, als er und ſeine Religioſen ergriffen, ſeinen erſten Glanz wiedergeben wollen. Bruno ſtammte von frommen und gottſeligen Aeltern ab, und war in der Gelehrſamkeit ſeiner Zeit gewiß kein Fremdling. Der Biſchof Aimon zu Cölln verſahe ihn mit einem Canonicate in der Kirche zu St. Cunibert; nach deſſen Tode aber wurde er Chorherr

und Verpflegung der Elenden, und ſonderlich der mit der heiligen Krankheit, oder dem ſo genannten Antonsfeuer, behaf=

herr in der Kirche zu Rheims. Hugo, den er und ſeine Gefährten erſuchten, ihnen einen Ort zu ihrem Aufenthalt in ſeinem Kirchenſprengel anzuweiſen, nahm ſie ſehr wohl auf, wieß ihnen die Wüſte Carthauſe an, vergaß aber auch nicht, ihnen zu ihrer Selbſtprüfung zu ſagen: daß dieſe Einöde ganz mit ſpizzigen Felſen beſezt wäre, die ſich bis in die Wolken erhöhen, und das ganze Jahr mit Schnee und Nebel bedekt wären, die ſie unwohnbar machten. Sie ließen ſich nicht dadurch abſchrekken, ſondern voll Entzükken von dem Biſchofe, der ihren Eifer bewunderte, an dieſen traurigen Ort führen. Hugo ſowol, als der Abt Siguin von la Chaize-Dieu ſchenkten ihnen alles, was ihnen in dieſer Wüſte zugehörte. Bruno und ſeine Gefährten baueten ſich ſogleich ein Bethhaus, und ſehr niedrige und armſelige Zellen. Dieſe Einſiedler verbanden ſich zu einem beſtändigen Stillſchweigen, und unterredeten ſich bloß mit Gott. Ihren Leib ſchienen ſie blos dazu zu haben, daß ſie ihn marterten. Ihre Arbeit war vorzüglich das Abſchreiben erbaulicher Bücher, um dadurch Unterhalt zu erwerben. Bruno, der durch Wiſſenſchaft und Tugend über die andern erhaben war, hatte ſich beym Hugo ſo beliebt gemacht, daß ihn derſelbe zu ſeinem Gewiſſensrath annahm, und ihn oft in der Carthauſe beſuchte. Noch nicht volle ſechs Jahr hatte Bruno ſeine Wüſte bewohnet, als ihn ſein vormaliger Schüler, der Pabſt Urban II, zur größten Betrübniß ſeiner Gefährten zu ſich nach Rom berief. Er mußte des Pabſtes Befehl folgen, ſie aber, um nicht von ihm getrennet zu werden, begleiteten ihn. So groß der Wunſch und die Hofnung des Bruno war, bald wieder in ſeine geliebte Carthauſe zurück zu kehren: ſo mußte er doch beym Pabſt, der ihn ungemein ehrte, bleiben. Seine Gefährten bekamen Erlaubniß, zurük zu kehren.

Bruno

hafteten Perſonen beſtimmt war, in Frankreich einen ſehr geringen Anfang. Es eilten in dieſem Jahr diejenigen, welche von dieſer ſehr ſchweren Krankheit befallen waren, zu der von den Benedictinermönchen zu Montmoiour bey Vienne erbaueten Capelle, in welcher, wie man ſagte, der Körper des heil. Antons ruhete, um ihre

Bruno ernannte aus ihnen den Landwin zum Prior an ſeine Stelle, und belehrte, ſtärkte und tröſtete ſie durch Briefe. Er erhielt zwar endlich Erlaubniß vom Pabſte, zurük zu gehen; ſahe ſich aber genöthigt die Carthauſe mit einer Einöde in Calabrien zu verwechſeln, nachdem er die erzbiſchöfliche Würde zu Rheggio ausgeſchlagen hatte. Er gieng alſo mit ſeinen Schülern, die er zu Rom bekommen, in die Wüſte zu la Torre. So unbekannt dieſer Ort war: ſo entdekte ihn doch gelegentlich der Graf von Sicilien und Calabrien, Roger, der von ſeiner Tugend gerührt, ſich ſehr freygebig gegen ihn bezeigte. Bruno hörte dabey nicht auf, ſich der Carthauſe mit gutem Rath anzunehmen. Allein noch nicht 50 Jahr alt ſtarb er 1101. Die Religioſen des Calabriſchen Kloſters verfielen nachher in eine ungebundene Lebensart, daher daſſelbe den Ciſtercienſern gegeben, vom Pabſt Leo X. aber an die Carthäuſer zurük gegeben wurde. Eben dieſer Pabſt ſezte den Bruno unter die Heiligen, und er wurde außerordentlich verehret. Seine Reliquien wurden auch an die verſchiedenen Klöſter dieſes Ordens, der ſich nach und nach ſehr ausbreitete, vertheilet. Den Guigues kann man als den zweyten Stifter dieſes Ordens betrachten. Er war es, der die Sazzungen deſſelben unter dem Titel der Gewohnheit der großen Carthauſe aufſezte, um ſie den andern Häuſern des Ordens mitzutheilen, damit die Beobachtungen einförmig ſeyn möchten. Die damaligen Kirchengebräuche waren faſt eben dieſelben, die noch jezt in dieſem Orden gebräuchlich ſind. Das Wachen aber iſt jezt noch ſtrenger, als damals. S. Helyot a. a. O.

Geſundheit durch die Fürbitte dieſes Heiligen wieder zu erhalten. y) Als in dieſer Capelle auch Gaſto, ein Mann von einem ſehr guten Adel und großen Gütern in der Provinz Vienne, und ſein Sohn Guerin wieder geſund worden waren, ſo widmeten ſie ſich beyde mit allen ihren Gütern dem heil. Anton, dem ſie ihre Geneſung zuſchrieben, und machten ſich anheiſchig, Pflichten der Liebe gegen Kranke und Dürftige auszuüben. Mit ihnen verbanden ſich anfänglich noch acht Männer, hernach aber noch mehrere andere. Dieſe Geſellſchaft war zwar Gott gewidmet, aber doch an keine Gelübde gebunden und den Benedictinermönchen von Montmaiour unterworfen. z)

Als

y) Man kann von dem heil. Feuer keine rechte Beſchreibung machen. Es war dieſe Krankheit ſonderlich im eilften und zwölften Jahrhundert gewöhnlich. Das Glied, welches damit befallen wurde, gieng verloren. Es wurde ſchwarz und trokken, als wenn es verbrannt wäre. Zuweilen entſtand auch eine Fäulung, wodurch der angeſtekte Theil abfiel.

z) Der Flekken St. Anton, wo die erwähnte Capelle ſtand, hieß vormals St. Didier la Mothe. Hieher verfügten ſich bald nach erlangter Geſundheit Gaſto, und Guerin, und baueten ein Hoſpital bey der Kirche, die dem heil. Anton gewidmet war. Sie kleideten ſich in eine ſchwarze Tracht, die mit einem blauen † bezeichnet war, welches ſie in Schmelzwerke, wie die Ritter trugen. Die Gaſtfreyheit, die ſie ausübten, und die großen Almoſen, die ſie vertheileten, machten ſie in kurzer Zeit ſehr berühmt. Urban II. billigte daher dieſe Geſellſchaft auf der Kirchenverſammlung zu Clermont, und gab ihr ſchöne Privilegien. Sie hieſſen Brüder, und ihr Superior hieß Großmeiſter. Gaſto ſtarb im Jahr 1120. Mit den Benedictinermönchen von Montmaiour hatten ſie öfters Proceſſe.

Als ſie aber durch milde Stiftungen frommer Leute bereichert, und in mehrern Ländern ausgebreitet war, entzog ſie ſich zuvörderſt der Herrſchaft der Mönche, und endlich erhielt ſie vom Bonifacius VIII. im Jahr 1297. die Würde und Rechte eines Ordens, oder einer Brüdergeſellſchaft, die unter der Regel des heiligen Auguſtins lebten. a) *)

a) Bonifacius räumte nicht nur die Kirche zu St. Anton dieſen Hoſpitalbrüdern dergeſtalt ein, daß die Benedictiner gar keinen Anſpruch mehr daran machen ſollten, ſondern er verwandelte ſie auch in eine Abtey, da ſie vorher nur eine Priorey war. Das † mußten ſie auf ſeine Verordnung beybehalten, und ſich regulirte Chorherren nennen. Ihr Oberhaupt ſollte den Titel eines Abtes annehmen, und alle Häuſer dieſes Ordens ſollten unter dieſer Abtey ſtehen, die er für das Haupt des Ordens erklärte, und gänzlich dem apoſtoliſchen Stuhl unterwarf. Zur genauen Beſorgung der Krankenpflege wurden viele Layenbrüder gehalten. Mit der Zeit aber ſchlichen ſich viele Mißbräuche in ihren Häuſern ein, die den Titel der Comthureyen führten. Erſt 1630. kam die Verbeſſerung zu Stande, die jedoch nicht alle Häuſer angenommen haben, ob ſie gleich alle den Abt zu St. Anton für das Haupt des ganzen Ordens erkennen. Dies iſt der erſte Orden, der in einer wohlthätigen Abſicht für das menſchliche Geſchlecht geſtiftet worden.

*) S. Acta Sanctor. T. II. Ianuar. S. 160. Helyot Hiſt. des Ordres T. II. S. 108 f. (S. 128 f. t. Ausg.) Gabr. Pennot Hiſtoria Canonicorum regular. L. II. C. 70. Joh. Erh. Kappens Diſſert. de fratribus S. Antonii. Lipſ. 1737. 4. Von dem heutigen Zuſtande des erſten Hoſpitals dieſes Ordens, worinn ſich der Abt deſſelben aufhält, handelt Martene und Durand Voyage litteraire de deux Benedictins de la Congreg. de St. Maur. T. I. S. 260 f.

§. 62.

Die Chorherren, welche zwiſchen den Mönchen, und den ſogenannten Weltprieſtern ſeit dem achten Jahrhundert in die Mitte geſezt waren, hatten ſich einer eben ſo ſchändlichen Lebensart, wie die ganze Geiſtlichkeit, ergeben. Ja ſie lebten in einigen Provinzen von Europa noch ſchändlicher. Es wendeten daher gut geſinnete und mit Empfindungen der Religion begabte Männer, auch Päbſte, zuvörderſt Nicolaus II. auf einer Kirchenverſammlung zu Rom *) im Jahr 1959, hernach auch andere einen lobenswürdigen Fleis auf die Verbeſſerung der Geſellſchaften der Chorherren. Und dies Unternehmen war nicht ohne Nuzzen; man führte vielmehr eine beſſere Verfaſſung der Zucht faſt in alle Collegien ein. Doch ließen ſich nicht alle Collegien eine gleiche Verbeſſerung ihrer Fehler gefallen. Denn einige Chorherrengeſellſchaften fiengen zwar wieder an, in Gemeinſchaft zu leben, und wohnten und ſpeiſeten zuſammen, welches die Päbſte ſonderlich anbefohlen hatten, und zur gänzlichen Aufhebung des Eheſtandes dieſer Art von Prieſtern ſchlechterdings nothwendig war; allein die Vortheile und Einkünfte ihrer geiſtlichen Aemter und deren freyen Gebrauch behielten ſie bey. Andere hingegen entſagten, vorzüglich auf Anſtiften des Ivo, nachmaligen Biſchofs zu Chartres, aller Beſizzung und allem Erbgut und Eigenthum, und kamen der Lebensart der Mönche ſehr nahe. Daher kommt der

*) Des Nicolaus II. Decret auf der römiſchen Kirchenverſammlung im Jahr 1059, worinn die alte Regel der Chorherren, die auf der Kirchenverſammlung zu Achen vorgeleget worden, abgeſchaft und eine andere an ihre Stelle geſezzet wird, hat zuerſt Joh. Mabillon unter ſeinen Urkunden T. IV. Annalium Benedict. S. 748 f. bekannt gemacht. Man kann ihn auch in den *Annalibus* ſelbſt nachleſen L. LXI. §. 35. S. 586 f.

der Unterſchied zwiſchen den weltlichen und regulirten Chorherren: jene nahmen die Vorſchrift des Nicolaus des II, dieſe aber den Rath des Ivo an. Weil aber der heil. Auguſtin faſt eben ſo, wie Ivo, ſeine Prieſter angewieſen hatte, wiewol er keine Regel derſelben ſchriftlich entworfen, b) ſo wurden deshalb die regulirten Chorherren von vielen auch regulirte Chorherren des heil. Auguſtins, oder Chorherren nach der Regel des heil. Auguſtins genennet. *)

§. 63.

b) M. Anm. 36. Man nimmt ſonderlich den 109ten Brief Auguſtins, der an die Nonnen gerichtet iſt, ſtatt einer eigentlichen Regel an. Auch bedient man ſich in dieſer Abſicht ſeiner beyden Reden de moribus Clericorum.

*) Joh. Mabillons Annal. Benedictin. T. IV. S. 586. und Oper. poſthumor. T. II. S. 102 = 115. Helyot Hiſtoire des Ordres S. 11 f. (S. 13 f. teutſche Ausg.) Ludw. Thomaſſin Diſciplina eccleſiae circa beneficia T. I. P. I. L. III. C. XI. S. 657 f. Man lieſet auch ſehr viele Urkunden von dieſer Verbeſſerung und dem Unterſchied der Chorherren in Gallia Chriſtiana der Benedictinermönche in verſchiedenen Stellen. Den regulirten Chorherren mißfällt dieſer neue Urſprung ihrer Geſellſchaft ſehr: denn ſie wollen vieler Urſachen wegen für ſehr alt angeſehen ſeyn, und pflegen deshalb, wie bekannt iſt, den Anfang ihres Ordens von Chriſto ſelbſt, wenigſtens von dem heil. Auguſtin herzuleiten; allein die Gründe und Zeugniſſe, womit ſie dies Alterthum zu erweiſen ſich bemühen, ſind es kaum werth, weitläuftig widerlegt zu werden. Der Namen eines Canonicus, (Chorherren), iſt ſonder Zweifel eher als in dieſem Jahrhundert aufgekommen; allein man nahm ihn vormals in einem ſehr weitläuftigen Verſtande. c) Claud. de Vert Explication des ceremonies de la Meſſe T. I. S. 58. Es läßt ſich daher aus dem Namen nichts herleiten. Allein von weltlichen und regulirten Chorherren findet man vor dieſem Jahrhundert nichts. Und es iſt gewiß, daß diejenigen, die nur

§. 63.

Unter den beſten Schriftſtellern der Griechen übertreffen folgende die übrigen:

Theophanes Cerameus, von dem man noch Predigten hat, die nicht ganz zu verwerfen ſind.

Seine Schreibart iſt deutlich und nicht unangenehm, aber von allem Schmukke entfernt. Er war Erzbiſchof zu Taormina in Sicilien.

Nilus Doxopatrius, war erſt Archimandrit der griechiſchen Kirche, und hernach Notarius der Patriarchalkirche zu Conſtantinopel. Er verfertigte auf Befehl Rogers, Königs von Sicilien, eine Schrift von den fünf Patriarchalſizzen, worinn er von ihrer Stiftung, Ordnung, Namen, und denen, von ihnen abhangenden, Erzbiſchöfen, Metropoliten, Biſchöfen ꝛc. handelt.

Nice-

die Wohnung und den Tiſch in Gemeinſchaft hatten, weltliche, diejenigen hingegen, welche auch die Güter, und alle Dinge ohne irgend eine Ausnahme gemeinſchaftlich beſaßen, regulirte genennet werden. b)

c) Weil nach Auguſtins Zeiten die meiſten Biſchöfe ihre Geiſtlichen, wie er, in Gemeinſchaft und in genauer Beobachtung der Canonen der Kirchenverſammlungen leben lieſſen, ſo gab man ihnen den Namen der Canonicorum. Der Name Canonicus war anfänglich allen Kirchenbedienten, ſelbſt den niedrigſten gemein, welche in dem Verzeichniſſe (in Canone) ſtanden, und von den Kircheneinkünften unterhalten wurden. Man gab ihn daher auch den Hausgenoſſen und Bedienten in den Klöſtern. S. Helyot a. a. O. S. 18.

b) M. Anm. 37.

Nicetas Pechuratus war ein ſehr tapferer Vertheidiger der griechiſchen Meinungen wider die Lateiner.

Er ſoll aber ſeine Meinung geändert, auch ſeine Schriften verdammet und verbrannt, und ſich dadurch mit dem römiſchen Stuhl wieder ausgeſöhnet haben. Er war ein Mönch im Kloſter Studium zu Conſtantinopel.

Michael Pſellus war ein vornehmer Mann und iſt durch ſeine Schriften von verſchiedener Art ſehr berühmt worden.

An ihm zeigte ſich die Gelehrſamkeit der Griechen faſt in ihrem lezten Glanze. Seine große Erkenntniß der Theologie, Arzneygelahrtheit und Geſchichte hatte er mehr ſeiner guten Fähigkeit und ſeinem eigenen Fleiße, als der Anweiſung ſeiner Lehrer, die ziemlich ſeuchte war, zu verdanken. Durch dieſe Geſchiklichkeit wurde er nicht nur ein berühmter Lehrer, ſondern erwarb ſich auch hohe Ehrenſtellen. Der Kaiſer Conſtantinus Ducas übergab ſeine Prinzen Andronicus und Michael ſeiner Unterweiſung. Dem leztern war auch Pſellus zur Kaiſerkrone behülflich. Allein er mußte nachher den Vorwurf leiden, daß er denſelben durch ſeinen Unterricht von Staatsgeſchäften abgezogen und zur Regierung unfähig gemacht habe. Als Johann Italus, der mehr Fertigkeit im Reden, als gründliche Gelehrſamkeit beſaß, nach Conſtantinopel kam, und ihm Abbruch that, und der Kaiſer Michael den Thron verlaſſen mußte, verlor Pſellus ſeine Ehrenſtellen und begab ſich in ein Kloſter, worinn er ſtarb. *) Er ſoll in ſeinem ganzen Leben nicht geweinet haben.

Michael

e) S. Herrn Prof. Hambergers zuverl. Nachr. von den vornehmſten Schriftſtellen. Th. IV. S. 9 f.

Michael Cerularius, Patriarch zu Conſtantinopel, erneuerte den gewiſſermaßen eingeſchläferten Streit der Griechen und Lateiner.

Der Kaiſer Iſaac Comnenus, dem er zum Thron beförderlich geweſen war, wurde ſein Feind, und war eben im Begriff, ihn abzuſezzen, als er, der Patriarch, ſtarb.

Vom Simeon dem Jüngern hat man noch einige Betrachtungen über die Pflichten des chriſtlichen Lebens.

Er war ein Prieſter und Abt zu Conſtantinopel, und bekam den Beynamen des Theologen. Man beſchuldigte ihn hart und warf ihn ins Gefängniß, weil er die verderbten Sitten des Kaiſers zu frey beſtraft hatte, und verſchiedene Irrthümer gelehret haben ſollte.

Theophylactus, Erzbiſchof zu Achrida, in der Bulgarey, hat ſich durch Auslegung der heiligen Schrift vorzüglich berühmt gemacht. *)

Doch ſind ſeine Auslegungen mehrentheils aus dem Chryſoſtomus zuſammen getragen. Durch ſeine Gelehrſamkeit erwarb er ſich zuvörderſt die Stelle eines Lehrers bey des Kaiſers Michael Ducas Prinzen Conſtantin, und hernach das Erzbißthum, welches er aber unter vielen Beſchwerden, jedoch mit großer Treue, verwaltet. f)

§. 64.

*) Man wird bey allen dieſen Schriftſtellern den Joh. Alb. Fabricius in ſeiner Biblioth. Graeca zu Rathe ziehen können.

f) Wir fügen noch bey den Georg Cedrenus, der ein Mönch war, und Geſchichtbücher ſchrieb, die aber die Achtung nicht verdienen, in welcher ſie ehemals geſtanden.

§. 64.

Die Schriftſteller, welchen die Lateiner vor den übrigen den Vorzug einräumen, ſind dieſe: Fulbert Biſchof zu Chartres, ein Mann, der ſich um die Wiſſenſchaften, und um die ſtudirende Jugend ziemlich verdient gemacht, und theils durch mancherley Briefe, theils durch ſeinen ungemäßigten Eifer für die Jungfrau Maria berühmt iſt. *)

Die Briefe haben unter ſeinen Schriften den Vorzug; allein einige ſcheinen ſie zu ſehr zu erheben. Er war, wie er ſelbſt berichtet, von geringer Herkunft, und vermuthlich aus Aquitanien; allein ſeine Gelehrſamkeit, die er zum Theil der Unterweiſung Gerberts von Rheims zu verdanken hatte, und der gute Fortgang ſeiner Schule, die er zu Chartres eröffnete, hoben ihn empor. Als Biſchof hielt er noch Vorleſungen und trieb die Arzneykunſt. Er ſtarb im Jahr 1029. g)

Humbert war Cardinal. Niemand unter den Lateinern hat in dieſem Jahrhundert heftiger und gelehrter gegen die Griechen geſtritten, als er. **)

Er

den. Denn er hat aus andern, und was die neueſte Geſchichte betrifft, aus dem Johann Scylitzes, abgeſchrieben. Es fehlet ihm an Kenntniß der alten Geſchichte, und am Beurtheilungskraft. S. Hambergern a. a. O. Th. III. S. 761.

*) Man ſehe von dieſem berühmten Mann die Hiſt. litter. de la France T. VII. S. 261.

g) S. Hamb. a. a. O. S. 728.

**) S. Martene Theſaur. Anecdotor. T. V. S. 629. Hiſtoire litter. de la France T. VII. S. 527 f.

Er war aus Burgund, und brachte es in den Wiſſenſchaften, ſonderlich aber in der griechiſchen Sprache ziemlich weit. Der Pabſt Leo IX. nahm ihn im Jahr 1049. zu ſich, und ernannte ihn im folgenden Jahre zum Erzbiſchof von ganz Sicilien. Allein wegen der Unruhen der Normänner konnte er nicht dazu gelangen, und erhielt dafür im Jahr 1051. das Bißthum Sylva Candida und die Cardinalswürde. Leo ſchikte ihn im Jahr 1053. nach Conſtantinopel, die Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche zu befördern; allein die Halsſtarrigkeit des Patriarchen Michael Cerularius und der Tod des Pabſtes machte ſeine Bemühungen fruchtlos. Er entwarf auch das Glaubensbekenntniß, welches Berengarius unterſchreiben mußte. h)

Petrus Damiani iſt wegen ſeiner guten Einſichten, Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit, und wegen ſeiner Schriften von verſchiedener Art unter die vornehmſten Männer dieſes Jahrhunderts zu zählen, ob er gleich von den Mängeln ſeiner Zeit nicht frey geweſen. *)

Er war von Ravenna, und nahm den Beynamen von ſeinem Bruder an, der die Stelle ſeines ihm frühzeitig geraubten Vaters bey ihm vertrat. Er machte ſeine gute Gelehrſamkeit durch die Unterweiſungen, die er andern ertheilte, brauchbar. Dieſe Unterweiſungen ſezte er fort, als er im Kloſter Avellano ein Benedictinermönch worden war. Nachdem er dieſes auch in andern Klöſtern gethan,

h) S. Herrn Hamberger a. a. O. S. 764 f. und Cave Hiſt. litter. SS. eccleſ. T. II. S. 139 f.

*) S. die Acta Sanctor. Febr. T. III. S. 406. Bayle Diction. T. II. S. 950. Caſim. Oudin Diſſ. in T. II. Comm. de ſcriptor. Eccleſ. S. 686 f.

gethan, ward er zum Abt zu Avellano erwählt. Der Pabſt Stephan IX. machte ihn zum Cardinal und Biſchof von Oſtia, welche Würde er aber nicht anders, als unter Bedrohung des Bannes, annahm. Nach dem Tode Stephans widerſezte er ſich der unrechtmäßigen Wahl des Pabſtes Benedict, und beförderte die Wahl des Nicolaus II. Dieſer ſchikte ihn im Jahr 1059. nach Mailand, die Simonie und die Prieſterehen auszurotten. Er gerieth zwar dabey in Lebensgefahr: allein ſeine Klugheit befreyete ihn davon, und machte ihn fähig, ſein Geſchäffte glüklich auszurichten. Das ärgerliche Leben der Geiſtlichen war ihm ſo unerträglich, daß er ſich vom Pabſt Alexander II. die Erlaubniß ausbat, in ſein Kloſter zurükkehren zu dürfen. Allein der Pabſt zog ihn bald wieder heraus, und brauchte ihn zu verſchiedenen Geſandſchaften, die er gröſtentheils glüklich ausrichtet. Im Jahr 1072. endigte er ſein Leben. Seine Schriften ſind voll von bittern Klagen über die unheilbaren Laſter der Geiſtlichkeit ſeiner Zeit, und er ſchont auch zuweilen der Päbſte ſelbſt nicht. Allein ſein Eifer wird durch Klugheit und Vorſichtigkeit gemäßiget. Man lobt ihn nicht nur wegen ſeiner guten Geſinnungen, wegen ſeines behutſamen Betragens, wegen ſeines Eifers, die ſo ſehr verfallne Kirchenzucht wieder herzuſtellen, und wegen ſeiner großen Kenntniß der Theologie und der Kirchengeſchichte, ſondern auch wegen ſeiner deutlichen, zierlichen und anmuthigen Schreibart; allein man tadelt ihn auch mit Recht wegen ſeiner großen Leichtgläubigkeit, von der man Beweiſes genug hat, wenn man nur das erwägt, was er mit großer Ehrlichkeit, aber ohne einen rechten Begriff von Wunderwerken zu haben, von dem Leben und Wunderwerken des gepanzerten Dominicus, eines Mannes, der beſtändig ein eiſernes Panzerhemde auf ſeinem bloßen Leibe trug, berichtet. Indeß verdient er wegen des damals ſo

allgemein herrſchenden Aberglaubens einige Entſchuldigung. i)

Von dem **Marianus Scotus** (Schotten) hat man ein Chronicon, und einige andere Schriften.

Den Beynamen führt er von ſeinem Vaterlande. Nachdem er einige Jahre in dem Mönchsſtande gelebt hatte, verließ er ſein Vaterland, kam nach Teutſchland, und lebte zu Cölln, Fulda und Mainz. Am leztern Orte beſchloß er im Jahr 1086. ſein Leben. Sein Chronicon macht ihm Ehre, und das dritte Buch deſſelben iſt das wichtigſte. k)

Anſelmus, Biſchof zu Canterbury, war ein Mann von ſehr feinem Wiz, hatte ſich in der dialectiſchen Fechtſchule ſeiner Zeit wohl umgeſehen, und beſaß vortrefliche theologiſche Kenntniſſe. *)

Er ward 1033. zu Aoſta in Italien geboren. Da man ihm nicht erlauben wollte, in den Mönchsſtand zu treten,

i) S. Hamb. a. a. O. S. 771 f. Weismanns Memorab. eccleſ. T. I. S. 870 f. Fleury K. G. Th. IX. S. 35. 40. 42. 69. 70. 83. und in mehrern Stellen.

k) Bey dem Jahre 854. wird der Päbſtin Johanna erwähnet; allein die Stelle findet ſich nicht in den älteſten Handſchriften; ſondern iſt in der frankfurtiſchen Handſchrift, von welcher der Abdruk geſchehen, von einer andern Hand beygeſchrieben. Der Abt Dodechin hat das Chronicon vom Jahr 1084 bis 1200. fortgeſezt S. Hamb. a. a. O. S. 791 f.

*) S. Hiſt. litter. de la France T. IX. S. 398. Rapin Thoyras Hiſt. d' Angleterre T. II. S. 65. 166 f. Colonia Hiſt litter. de Lyon T. II. S. 210.

treten, verfiel er in eine unordentliche Lebensart. Als er ſeinen dadurch erzürnten Vater Gondulfus auf keine Weiſe beſänftigen konnte, verließ er ſein Vaterland, und wurde endlich in dem Kloſter Bec in der Normandie, wohin ihn der Ruf von Lanfrancs Gelehrſamkeit gezogen hatte, Mönch. Durch ſeine Verdienſte erwarb er ſich beym Abzuge Lanfrancs die Stelle des Priors. Sein Beſtreben gieng nun dahin, die dortige Schule im Flor zu erhalten, der Theologie, Philoſophie und Logik ein beſſeres Anſehen zu geben, und die Mathematik und natürliche Gottesgelahrheit aus ihrer Finſterniß hervor zu ziehen. Nachdem er im Jahr 1078. Abt des Kloſters geworden war, that er in Angelegenheiten ſeines Kloſters eine Reiſe nach England, wo er ſich viel Achtung erwarb. Ungern that er dreyzehn Jahr nachher in gleichen Angelegenheiten, und auf inſtändiges Bitten des Grafen Hugo zu Cheſter, der ſeinen Beyſtand bey Stiftung eines Kloſters und in einer ſchweren Krankheit verlangte, eine nochmalige Reiſe dahin, weil das Gerücht gieng, er ſollte Biſchof zu Canterbury werden, welche Stelle ſchon einige Jahr ſeit Lanfrancs Tode offen war, die er aber nicht verlangte. Als er eine Zeitlang in England geweſen war, und man dem kranken König Wilhelm dem Rothen anlag, den erzbiſchöflichen Stuhl wieder zu beſezzen, bewilligte derſelbe ſolches nicht nur, ſondern ernannte auch den Anſelm zum Erzbiſchofe. Allein dieſer, für die Rechte der Kirche ganz außerordentlich eingenommene, Mann wollte ſchlechterdings dieſe Würde nicht annehmen, weil der König tyranniſch und gewiſſenlos regierte, und die Ländereyen der Kirche zu Canterbury zu den Domainen geſchlagen hatte, und nicht wieder herausgeben wollte. Jedoch die ſcheinbare Reue des Königs und das inſtändige Bitten der Biſchöfe bewogen ihn endlich, ſie anzunehmen. Ehe er ſich aber erweichen ließ, bath er den König, die Zurükgabe der Ländereyen zu verſprechen. Er verſprach ſie; allein, als er

wieder geſund wurde, hielt er nichts weniger, als ſein Verſprechen. Und dies war der Urſpruug großer Streitigkeiten zwiſchen dem Anſelm, und dem Könige. Der König war ſo wenig zu bewegen, die Kirchengüter zurük zu geben, als ihm zu erlauben, den Urban II. für einen rechtmäßigen Pabſt zu erkennen. Anſelm wollte in keinem Stükke nachgeben, und verließ nach vielen gehabten Verdrüßlichkeiten England. Er gieng erſt nach Frankreich, hielt ſich eine Zeitlang zu Lion auf und gieng von da nach Rom, wo er mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen vom Pabſt aufgenommen wurde; allein die Verſuche, ſeine Streitigkeiten mit dem Könige beyzulegen, waren fruchtlos. Anſelm gieng hierauf nach Lion zurük. Nach Wilhelms Tode ward er von Heinrich I. wieder zurükberufen, und mit vielen Gunſtbezeugungen empfangen. Allein auch mit dieſem Könige zerfiel er, weil er demſelben das Recht der Inveſtitur und die Huldigung nicht einräumen wollte. Heinrich wollte ſich durchaus dieſer Vorrechte nicht begeben. Der Pabſt Paſchalis II. unterſtüzte den Anſelm, der ſogar ſelbſt wieder nach Rom reiſete. Erſt nach einigen Jahren ward dieſer Streit beygelegt. Der König und der Biſchof ſuchten ſich durch Erwählung der Mittelſtraſſe mit Ehren aus der Sache zu ziehen. Der Vergleich ward alſo im Jahr 1106. unter den Bedingungen beſchloſſen, daß der König ſich des Inveſtiturrechts begeben, der Pabſt hingegen den Biſchöfen und Aebten erlauben ſollte, dem Könige der geiſtlichen Lehngüter wegen die Huldigung zu leiſten. Hierauf kehrte Anſelm nach England zurük, ſtarb aber bald darauf im Jahr 1109. Hätte er in manchen Stükken nachgegeben, ſeinen Stolz gemäßigt, und das Anſehen des römiſchen Stuhls in England weniger zu befördern geſucht, ſo würde er ſeine Könige leichter gewonnen, ſeine Kirche ruhiger regieret, den Zwek ſeines Amts vollkommen erreicht, und

mit

mit ſeiner großen Gelehrſamkeit einen größern Nuzzen geſtiftet haben. l)

Lanfranc war gleichfalls Biſchof zu Canterbury. Er iſt ſehr berühmt ſowol durch ſeine Auslegung der Briefe des heil. Paulus, als auch durch andere Schriften, m) aus welchen man ſiehet, daß es ihm weder an Scharfſichtigkeit, noch an Gelehrſamkeit nach den Umſtänden der damaligen Zeit gefehlet habe. *)

Er ſtammte aus einer anſehnlichen Familie her, und ward im Jahr 1005. zu Pavia geboren. Aus beſonderer Neigung legte er ſich ſtark auf die Dialectik, hernach aber auf die Beredſamkeit und Rechte, wovon er die leztern mündlich und ſchriftlich lehrete. Aus Lehrbegierde gieng er nach Frankreich, trat im Kloſter Bec in den Benedictinerorden, und ſtiftete daſelbſt eine ſehr berühmte Schule. Wilhelm, Herzog von der Normandie, der hernach König von England wurde, machte ihn im Jahr 1063. zum Abt bey St. Stephan zu Caen, und im Jahr 1070. zum Erzbiſchof von Canterbury, damit er der verfallnen engliſchen Kirche wieder aufhelfen möchte. Er ſtand daſelbſt in großem Anſehem, und nahm viel Theil an den Regierungsgeſchäften. Allein das Glük, ſo er unter Wilhelm, dem Eroberer, genoſſen hatte, ver-

l) S. Herrn Hamberger zuv. Nachr. Th. IV. S. 34 f. Rapin Thoyras Th. I. S. 570. 575. 587 f. 591. 666 f. teutſche Ausg. Fleury K. G. Th. IX. S. 223. 339 f. 360 f. 389. 394. 444. 455. ꝛc.

m) M. Anm. 38.

*) Hiſt. litt. de la France T. VIII. S. 260.

minderte ſich unter Wilhelm dem Rothen, ob er gleich demſelben die Krone verſchaft hatte. Doch ſein Tod, der bald darauf im Jahr 1089. erfolgte, überhob ihn mancher Verdrüßlichkeiten, die er befürchten mußte, und die ſein Nachfolger Anſelm würklich erfuhr. Er hatte auch mit dem Biſchof Thomas von Yorck Rangſtreitigkeiten, die aber zu ſeinem und ſeiner Nachfolger Vortheile ſowol vom Pabſt, als der engliſchen Kirche entſchieden wurden. [n])

Von den beyden Brunos war der eine ein Benedictinermöch zu Montecaſſino, der andere aber der Stifter des Carthäuſerordens.

Ivo, Biſchof zu Chartres, war der ſorgfältigſte Beſchüzzer des Kirchenrechts.

Sein Vaterland war Beauvais in Frankreich. Lanfranc war im Kloſter Bec ſein Lehrer. Er wurde als Abt der Chorherren bey St. Quintin zu Beauvais, der Stifter der regulirten Chorherrengeſellſchaft. (§. 62.) Im Jahr 1090. ließ er ſich vom Pabſt Urban II. ſelbſt zum Biſchof von Chartres weihen, weil ihm ſein Metropolitan, der Erzbiſchof Richer zu Sens, der ſeinen Vorgänger Gottfried, den der Pabſt abgeſezt hatte, wieder eingeſezt wiſſen wollte, die Weihe ſchwer machte. Man erklärte dies für eine Kränkung des königl. Anſehens und der Rechte der franzöſiſchen Kirche; der Paſt aber vertheidigte ihn. Allein bald darauf zog er ſich durch Mißbilligung des Verfahrens des Königs Philipp gegen ſeine Gemahlin Bertha, und ſeiner Vermählung mit der Gräfin Bertrada von Anjou eine harte Gefangenſchaft zu. Sie konnte ihm aber ſeine Einwilligung nicht

n) S. Herrn Hamb. a. a. O. Th. III. S. 801 f. Rapin Thoyras a. a. O. S. 665.

nicht abzwingen. Man ließ ihn nachher in Ruhe. Sein Anſehen in Frankreich war ſehr groß, ſeine Standhaftigkeit unbeweglich, und ſein Eifer, nüzliche Anſtalten in ſeiner Dióces zu machen, unverändert. Er ſtarb im Jahr 1115. o)

Hildebert von Le Mans gehöret weder unter die beſten, noch unter die ſchlechteſten Gottesgelehrten, Weltweiſen und Dichter. *)

Er ward im Jahr 1057. auf dem Schloſſe Lavardin geboren, und ſtammte von geringen Aeltern ab. Durch ſeinen Fleiß, den er unter der Anführung Berengars, deſſen Lehre vom Abendmal er aber nicht annahm, und im Kloſter Clugny unter dem Abt Hugo in den Wiſſenſchaften bewies, erwarb er ſich eine ſolche Gelehrſamkeit, daß ihn Höllus, Biſchof zu Le Mans an ſeine Stiftsſchule berief, und im Jahr 1092. zum Archidiakonus an ſeiner Kirche machte. Fünf Jahr hernach ſtarb Höllus und er bekam ſeine Stelle. Er hatte von den Königen von England Wilhelm dem Rothen, Heinrich I. viele Verfolgungen auszuſtehen, als ſie mit dem Grafen von Mans Krieg führten. Er wolte daher ſeine Würde niederlegen; allein der Pabſt Paſchalis II. wollte nicht darein willigen. Er gewann endlich die Gunſt des Königs von England wieder, und lebte ruhig. Im Jahr 1125. wurde er in ſeinem hohen Alter, wiewol mit Wi-

 der-

o) S. Herrn Hamb. Th. IV. S. 63 f. Fleury a. a. O. S. 329. 331. 334. 528.

*) Alle Werke Hildeberts, eines ſonder Zweifel gelehrten und wizzigen Mannes haben die Benedictinermönche durch des Anton Beaugendre Anmerkungen erläutert zu Paris, 1708. Fol. herausgegeben.

derwillen, Erzbiſchof zu Tours. Seine große Sorgfalt für ſeine Gemeinen, ſein unabläſſiger Eifer, die Sitten der Geiſtlichkeit zu beſſern und ſeine Gutthätigkeit haben ihm großen Ruhm erworben. Seine Lebensart war ſtrenge, denn er ſchlief auf der bloßen Erde, trug ein härenes Hemde, und befliß ſich einer großen Mäßigkeit. Er bediente ſich zuerſt des Ausdrukkes Transſubſtantiation. Sein Ende erfolgte im Jahr 11$\frac{33}{34}$. p) Endlich bemerken wir den

Gregorius den VII, jenen höchſt ſtolzen Pabſt, welcher einige Theile der heiligen Schrift zu erläutern unternommen, auch einige andere Schriften verfertiget hat. q)

§. 65.

p) S. Hamb. a. a. O. S. 115 f. Fleury K. G. Th. X. S. 52 f.

q) Von ihm iſt oben umſtändlich gehandelt. Wir fügen noch folgende hinzu: Benno, ein geborner Teutſcher, wurde von dem Gegenpabſt Clemens III. im Jahr 1085. zum römiſchen Erzprieſter und Cardinal gemacht. Er war ein abgeſagter Feind des Pabſtes Gregors des VII, und iſt durch deſſen Lebensbeſchreibung ein wichtiger Geſchichtſchreiber worden. Eine völlige Unpartheylichkeit aber kann man nicht von ihm erwarten. Er ſtarb im Jahr 1098.

Adam, gebürtig aus Meiſſen, wurde im Jahr 1067. Chorherr zu Bremen, und ſchrieb eine Kirchengeſchichte von Carln dem Großen, bis auf Heinrich IV, oder bis aufs Jahr 1076. Er fehlet aber öfters in der Zeitrechnung.

Willeram, ein Franke und Schüler des Lanfrancs zu Bec, trat im Kloſter Fulda in den Mönchsſtand, und erhielt vom Kaiſer Heinrich III. die Abtey Ebersberg in Bayern, welcher er 37 Jahr lang bis zu ſeinem 1085. erfolgten Tode vorſtand. Er verfertigte eine poetiſche

latei-

§. 65.

Wir gehen fort zur Geſchichte der Religion, und der Lehre. Die Verfaſſung der öffentlichen Religionsübung darf ich nicht weitläuftig erklären. Denn wer wird daran zweifeln, daß ſie ſehr verunſtaltet, und verdorben geweſen ſey, da ihre Wächter von göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchaften, und von der Tugend gleich weit entfernet waren, und ſelbſt die Häupter der chriſtlichen Kirche Beyſpiele von den ſchändlichſten Laſtern gaben? Das Volk war ganz im Aberglauben verſunken, und bekümmerte ſich um nichts, als Bildſäulen und Bilder, Reliquien und nichtswürdige Gebräuche, welche der Geſchmak der Prieſter angeordnet hatte. Die gelehrter, als die übrigen, waren, hatten zwar die Richtſchnur der Wahrheit nicht ganz aus den Augen verloren; allein ſie hatten ſie durch theils lächerliche und ungereimte, theils ſchädliche und verderbliche, theils unnüzze und ungewiſſe Meinungen und Sazzungen verdunkelt. So viel iſt gewiß genug, daß noch hin und wieder redliche und fromme Männer verborgen geweſen, die der kranken Religion und Gottesfurcht gern zu Hülfe gekommen wären; allein ſie bedurften ſelbſt Unterſtüzzung wider die Diener der Gott-

lateiniſche und teutſche Umſchreibung von dem hohen Liede Salomons.

Hermann von der mangelhaften Beſchaffenheit ſeines Körpers Contractus genannt, war aus gräflichem Stande, ergab ſich dem Kloſterleben, übertraf in den morgenländiſchen Sprachen und mathematiſchen Wiſſenſchaften faſt alle ſeine Zeitgenoſſen, war zugleich ein guter Dichter und ſchrieb ein Chronikon von Erſchaffung der Welt bis 10,4. Er lebte von 1013. bis 1054.

loſigkeit und des Aberglaubens. Doch ſiehet man ſeit Gregor des VII. Zeiten in einigen europäiſchen Ländern, ſonderlich in Italien und Frankreich, ganz deutliche Spuren von ſolchen Leuten, die von den Proteſtanten insgemein Zeugen der Wahrheit genannt zu werden pflegen, das heißt, von frommen und rechtſchaffenen Männern, welche die Fehler und Gebrechen der öffentlichen Religion und der ganzen Geiſtlichkeit bedauerten, die gränzenloſe Herrſchaft ſowol der römiſchen Päbſte, als auch der Biſchöfe beſtritten, und eine Kirchenverbeſſerung hier insgeheim, dort aber offenbar verſuchten. r) Denn obgleich dieſes Zeitalter roh und unwiſſend in Abſicht der göttlich geoffenbarten Wahrheiten war, ſo waren doch die wenigen übrigen Brokken der chriſtlichen Religion, welche dem Volke erkläret und vorgelegt wurden, s) hinreichend, auch

r) M. Anm. 39. Dergleichen Beyſpiele von Zeugen der Wahrheit finden einige an dem Petrus Damiani, Hildebert, Ivo, Walthram Biſchof zu Naumburg, Lambert von Aſchaffenburg. ꝛc.

s) Dergleichen Brokken geſunder Lehre trifft man in den Schriften verſchiedener Kirchenlehrer, z. E. in des Theophylactus, ſonderlich aber Anſelmus, Biſchofs von Canterbury, Schriften an. Von der heiligen Schrift ſagt Theophylactus: es gebühre nicht blos den Geiſtlichen, ſie zu leſen, ſondern es ſey ein jeder Chriſt dazu berechtiget. Anſelm bezeuget: Wir glauben, daß die heil. Schrift, die die Juden uns überliefert haben, wahr ſey, und von keinem andern Volk haben wir Bücher von göttlichem Anſehen empfangen. — Wir müſſen nicht nur mit Gewißheit dasjenige annehmen, was man in der heil. Schrift lieſet, ſondern auch, was daraus nothwendig und unwiderſprechlich folgt. Von Chriſto ſagt Anſelm: der eingeborne Sohn Gottes kann kein Geſchöpf genannt werden, weil durch ihn alles geſchaffen iſt. Nach der Menſchheit Chriſti iſt Gott der Vater über ihn, nicht aber nach ſeiner Gottheit,

auch ungelehrte und bäuriſche Leute zu belehren, daß die gemeinhin vorgetragene Religion Chriſti nicht die wahre ſey; daß Chriſtus ganz etwas anders von ſeinen Jüngern fordere, als die Prieſter mit Worten, oder mit ihrem Leben und Wandel bezeugten; daß die Päbſte und Biſchöfe ihre Gewalt und Güter gewaltig mißbrauchten, und daß man endlich nicht durch Cärimonien, nicht durch Freygebigkeit gegen die Kirchen und Prieſter, nicht durch Stiftung und Bereicherung der Klöſter, ſondern durch die Heiligkeit des Herzens von Gott Wohlthaten und die Seligkeit erlangen könne. Allein diejenigen, welche dies große Geſchäffte, die Religion und die Kirche zu beſſern, unternahmen, waren gemeiniglich demſelben nicht recht gewachſen, und verfielen in neue Fehler, wenn ſie die alten vermei-

heit, in welcher er dem Vater gleich iſt. — Chriſtus allein, der gar keine Sünde hat, iſt ein hinlängliches Opfer für aller Menſchen Sünden. In Abſicht des freyen Willens betet er: Herr, ſiehe uns an, erhöre, erleuchte uns, zeige uns dich ſelbſt. Schenke dich uns wieder, damit es uns wohl gehe, denn ohne dich geht es uns übel. Erbarme dich unſer, richte unſre Arbeiten, und Bemühungen zu dir, indem wir ohne dich nichts vermögen. Ingleichen ſagt er: Ohne Gott vermag der freye Wille des Menſchen nichts. Von der Rechtfertigung bezeuget er: die Vergebung der Sünden kann kein Menſch haben, als durch denjenigen Menſchen, der ſelbſt Gott iſt, und die ſündhaften Menſchen mit ſeinem Tode verſöhnet hat. — Gott ſchenkt viel Güter durch die Gnade, ohne welche der Menſch nicht ſelig werden kann. — Durchs Geſez kommt Erkenntniß der Sünde, und durch daſſelbe wird niemand gerecht. Vom Glauben ſagt er: Der Glaube iſt eine Gabe der Barmherzigkeit, und rechtfertiget diejenigen, welche glauben. Der Glaube, der uns aus Gnaden verliehen worden, erlangt bey Gott die Vergebung der Sünden. Und Theophylactus ſagt: der Glaube allein hat in ſich die Kraft, zu rechtfertigen.

vermeiden wollten. Alle erkannten zwar die Häßlichkeit und die Flekken der angenommenen Religion; allein niemand, wenigſtens ſehr wenige, kannten die Natur und Beſchaffenheit der wahren Religion. Hierüber wird ſich niemand ſehr wundern, der die damaligen unglüklichen Zeiten in Erwägung ziehet. Sie vermiſchten daher oft mit wenigen Wahrheiten viele Unwahrheiten. Da jedermann ſahe, daß aus dem Ueberfluß und Reichthum die meiſten und größten Schandthaten und Verbrechen der Prieſter und Biſchöfe gefloſſen, ſo gewonnen ſie eine allzugroße Liebe zur Dürftigkeit und Armuth, und glaubten, daß die vornehmſte Tugend eines rechtſchaffenen Lehrers eine freywillige Armuth ſey. Jedermann ſtand in den Gedanken, daß die Kirche der erſten Zeiten ein immerwährendes Muſter ſey, wornach alle Kirchen gebildet werden müßten, und daß das Leben der Apoſtel Jeſu Chriſti ein beſtändiges und unverlezliches Geſez für alle Prieſter ſey. t) Viele endlich, die es bedauerten, daß die Völker in den äußerlichen Gottesdienſt, und in die Cärimonien die ganze Hofnung zur Seligkeit ſezten, behaupteten, daß die ganze Religion in den innern Gemüthsbewegungen, und in der Betrachtung göttlicher Dinge beſtehe, und verachteten allen außerordentlichen Gottesdienſt, die Kirchen, die Zuſammenkünfte, die Lehrer und die Sacramente, und wollten ſie abgeſchafft wiſſen.

§. 66.

Auf die Auslegung der heiligen Schrift legten ſich mehrere, ſowol von den Griechen, als Lateinern. Unter den Lateinern erklärten beyde Brunos die Pſalmen

t) M. Anm. 40.

men Davids, Lanfranc die Briefe des heil. Paulus, Berengar die Offenbarung des heil. Johannes, Gregor VII. den Matthäus und noch andere verſchiedene andere Theile der heiligen Bücher. Allein ſie alle folgen der verkehrten Gewohnheit ihrer Zeit, das heißt, ſie ſchreiben entweder die Schriften der vorhergehenden Ausleger aus, oder ſie machen eine ſo künſtliche Anwendung der Sprüche der heiligen Schrift auf die Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten, daß ein Kluger ſich kaum des Unwillens enthalten kann. Unter den griechiſchen Auslegern hat den Vorgang Theophylactus, Biſchof in der Bulgarey; wiewol auch er aus den ältern Auslegern, beſonders aus dem Chryſoſtomus, das meiſte genommen hat. *) Dieſem kann man beyfügen den Michael Pſellus, der die Pſalmen und das Hohe Lied hat erläutern wollen, des Nicetas Kette über den Hiob, und etliche wenige andere.

§. 67.

Bisher hatten alle Gottesgelehrte der Lateiner, wenige Irrländer ausgenommen, die durch Philoſophiren die Religion zu verdunkeln pflegten, die göttlichen Wahrheiten entweder aus der heiligen Schrift allein, oder aus gewiſſen Stellen und Ausſprüchen der alten Lehrer zugleich, erläutert, erklärt und bewieſen. Allein in der Mitte dieſes Jahrhunderts erkühnten ſich einige, und unter ihnen Beren=

*) Von ihm ſehe man Rich. Simons Hiſtoire critique des principeaux Commentateurs du N. T. C. 28. S. 390. et Critique de la Bibliotheque des Auteurs eccleſ. par Mr. du Pin T. I. S. 310, wo er auch von dem Nicetas und Oecumenius handelt.

Berengarius, [u]) der durch den Streit über das heil. Abendmal ſehr berühmt iſt, die Regeln der Logik und Metaphyſik bey der Erklärung der Lehrſäzze der heil. Schrift und zum Erweis ihrer Meinungen zu gebrauchen. Daher beſtritte Berengars Gegner und Nacheiferer Lanfranc, nachmahliger Erzbiſchof von Canterbury, ihn und ſeine Schüler mit eben ſolchen philoſophiſchen Waffen, und bemühete ſich überhaupt, vermittelſt der Vernunft einigen göttlichen Ausſprüchen etwas Licht und Feſtigkeit zu verſchaffen. Dieſem ſeinem Beyſpiele folgte der h. Anſelm, der nachher gleichfalls Erzbiſchof zu Canterbury war, ein vorzüglich ſcharfſinniger Mann, [v]) und beyden folgten mehrere andere. Aus dieſen erſten Verſuchen entſtand nach und nach diejenige Gattung der philoſophiſchen Theologie, die von den Schulen, in welchen ſie gebräuchlich war, in der folgenden Zeit den Namen der ſcholaſtiſchen Theologie erhalten hat. *) Allein bey dieſen erſten Vereinbarern des Glaubens und der Vernunft iſt viel mehr beſcheidene Mäßigung und Klugheit, als bey ihren Anhängern, anzutreffen; denn ſie reden deutlich, finden an thörichten und entbehrlichen Fragen kein Vergnügen, und bedienen ſich in ihren Streitſchriften gemeiniglich nur logikaliſcher und philoſophiſcher Regeln. [w]) **) Auf ſolche Art

u) M. Anm. 41.

v) S. Herrn D. Semlers Einl. in die Dogmat. Gottesgel. vor Baumgartens Glaubenslehre Th. II. S. 25. 28 f.

*) S. Chriſtoph Aug. Heumanns Praefat. ad Tribbechovii librum de doctoribus Scholaſticis S. 14. Die Meinungen der Gelehrten von dem Urheber, oder Erfinder der ſcholaſtiſchen Theologie hat Joh. Franz Buddeus Iſag. ad Theol. T. I. S. 358. geſammlet.

w) M. Anm. 42.

**) Ich will eine Stelle aus dem Lanfranc, den viele für den

Art fiengen die Lehrer der Lateiner an, die ganze Theologie in ein zuſammenhangendes Syſtem zu bringen, und den Regeln der menſchlichen Wiſſenſchaffen zu unterwerfen, welches vorher niemand unternommen hatte, den Tajo, Biſchof von Saragoſſa, einen Schriftſteller des ſiebenten Jahrhunderts, und unter den Griechen den Damaſcenus im achten Jahrhundert ausgenommen. Denn vor dieſer Zeit hatten alle Lateiner nicht mit beſonderm Fleiß, ſondern nur gelegentlich, auch nicht alle, ſondern nur einige Stükke der Religion ſchriftlich erläutert. Das

erſte

den Urheber der ſcholaſtiſchen Theologie halten, beyfügen, damit man ſehen möge, wie viel klüger die erſten Scholaſtiker, als ihre Schüler und Anhänger, geweſen. Er ſchreibt aber Libro de corpore et ſanguine Domini C. VII. S. 236. Opp. der Ausz. des Luc. Dachery: Teſtis mihi Deus eſt, et conſcientia mea, quia in tractatu divinarum litterarum nec proponere, nec ad propoſitas reſpondere cuperem dialecticas quaeſtiones, vel earum ſolutiones. Et ſi quando materia diſputandi talis eſt, vt huius artis regulas (Man leſe regulis) valeat enucleatius explicari, in quantum poſſum, per aequipollentias propoſitionum tego artem, ne videar magis arte, quam veritate, ſanctorumque patrum authoritate confidere. Die leztern Worte bezeichnen jene beyde Quellen, aus welchen die Gottesgelehrten bis auf dieſe Zeit alle ihre Beweiſe ſchöpfen, die heilige Schrift, welche er die Wahrheit nennet, und die Schriften der alten Lehrer. Dieſen beyden ließ man zu dieſer Zeit noch die dritte Quelle an die Seite ſezzen, nämlich die Logik; allein aus dieſer wollten keine andere ſchöpfen, als die gelehrten Streiter, denen es oblag, ihre mit logiſchen Waffen gerüſteten Gegner zu unterdrükken, oder die von der Vernunft gemachten Schwürigkeiten abzufertigen. Allein zum Unglükke iſt es in der folgenden Zeit geſchehen, daß die beyden erſtern Quellen ſparſamer genuzt, und blos die philoſophiſchen Beweiſe, die man noch darzu nicht allzuweislich führete, für hinreichend gehalten wurden, die ganze Theologie außer Streit zu ſezzen.

erſte Lehrgebäude der Theologie verſuchte Anſelm; ein vollſtändiges und vollkommnes aber verfertigte zuerſt gegen das Ende des Jahrhunderts Hildebert, Biſchof zu Le Mans, und nachmaliger Erzbiſchof zu Tours, von welchem alle folgende Verfaſſer der theologiſchen Summen (Inbegriffe der chriſtlichen Lehre), die faſt unzählbar ſind, das Muſter genommen zu haben ſcheinen.*) Es pflegt aber Hildebert die Glaubenslehren zuvörderſt theils mit Sprüchen der heiligen Schrift, theils mit den Zeugniſſen angeſehener Lehrer des Alterthums zu beweiſen, welches vor ihm ſchon gebräuchlich geweſen war; hiernächſt aber löſet er vermittelſt der Vernunft und Philoſophie die Schwürigkeiten auf, die man ihnen entgegen ſezzen könnte, welches etwas neues und dieſem Zeitalter eigenthümliches war.**)

§. 68.

*) Dies erſte vollkommne Syſtem der Theologie unter den Lateinern, oder dieſen ſogenannten theologiſchen Tractat hat Ant. von Beaugendre den Werken Hildeberts S. 1010. einverleibt. x) Er zeigt auch in der Vorrede, daß Pet. Lombardus, Rob. Pullus, und die übrigen Verfaſſer der Summen in ſeine Fußſtapfen getreten.

x) Eine Nachricht davon giebt Fleury K. G. Th. X. S. 105.

**) Ich will des Anſelmus von Canterbury Meinung, welche die erſten philoſophiſchen Gottesgelehrten, oder Scholaſtiker der Lateiner ſtatt eines beſtändigen und heiligen Geſezzes angenommen zu haben ſcheinen, aus ſeinem [*Cur*] *Deus homo* betitelten Buche L. I. C. II. S. 75. Opp. beyfügen: Sicut rectus ordo exigit, vt profunda Chriſtianae fidei credamus, priusquam ea praeſumamus diſcutere: ita negligentia mihi videtur, ſi poſtquam confirmati ſumus in fide, non ſtudemus, quod credimus, intelligere.

§. 68.

Die zu dieſer Zeit von dem Leben und Wandel der Chriſten Unterricht ertheilen, wagen ſich gemeiniglich mit ſchlechter Zubereitung an eine wichtige Sache. Man wird dies zur Gnüge einſehen lernen, wenn man entweder des Petrus Damiani Schrift von den Tugenden, oder des Hildeberts von Le Mans Moralphiloſophie, und ſein kleines Buch von den vier Tugenden eines ehrbaren Lebens wird durchgeblättert haben. Denn es pflegen insgemein die Sittenlehrer dieſen Vorſchriften von den Tugenden nichts beyzufügen, als das geſchriebene Geſez, worunter ſie die zehn Gebote Moſis verſtehen. Anſelm hat einige kleine Schriften, die zur Hervorbringung der Gottesfurcht in den Gemüthern geſchikt ſind, und ein Buch, welches Betrachtungen und Gebeter enthält, und worinnen man viele ganz artige Gedanken lieſet, verfertiget. Auch die ſogenannten Myſtiker haben das Bücherſchreiben nicht gänzlich eingeſtellet. y) Unter den Lateinern ſchrieb Johannes Johannellus z) ein beſonderes Buch von der göttlichen Betrachtung; *) unter den Griechen aber hat Simeon, der jüngere, einige Schriften dieſes Inhalt, anderer nicht zu gedenken, hinterlaſſen.

§. 69.

Von den Streittheologen dieſer Zeit treten ſchon viele mit logiſchen Beweiſen und Gründen gewaffnet auf den

y) M. Anm. 43.

z) Oder Johannelinus von ſeiner kleinen Statur, Abt zu Feſcan.

*) S. Hiſt. litter. de la France T. VIII. S. 48.

den Kampfplaz; aber wenige machen davon einen bequemen und geſchikten Gebrauch. Die dieſer Waffenrüſtung ermangeln, die ſtreiten gemeiniglich ſo verkehrt, daß man leicht ſiehet, ſie haben ſich unterfangen, zu ſchreiben, ehe ſie bedacht, was und wie ſie ſchreiben ſollten. Die Wahrheit der chriſtlichen Religion wider die Juden hat Damianus aus redlicher Abſicht, aber mit mittelmäßigem Erfolg, bewieſen. Man hat auch eine kleine Schrift vom Samuel, einem bekehrten Juden, wider ſeine Landesleute. Die Verächter Gottes und aller Religion hat Anſelm von Canterbury in ſeinem Buche wider den Thoren ſcharſinnig beſtritten, vielleicht aber ſcharfſinniger, als es der Verſtand derjenigen faſſen konnte, die er zu überzeugen bemühet iſt. a) Die öffentlichen Streitigkeiten der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, die zwar nicht beygelegt, aber doch ſchon ziemlich lange gewiſſermaßen eingeſchläfert waren, erneuerte Michael Cerularius, Patriarch zu Conſtantinopel, ein Mann von einer unruhigen Gemüthsart, im Jahr 1053. auf eine unvorſichtige Weiſe, und erweiterte ſie durch neue Anklagen. Der Vorwand des Streits war die Sorge für die Wahrheit und Religion; die wahre Urſach aber der Stolz und die Herrſchſucht des griechiſchen ſowol als lateiniſchen Patriarchen. Der lateiniſche verſuchte es, den griechiſchen durch allerley Kunſtgriffe und Anſchläge ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, und den Biſchof von Alexandrien und Antiochien ſeiner Unterwürfigkeit zu entziehen, und mit ſich zu verbinden, welche geheime Bemühung der nicht allzuglükliche und ruhige Zuſtand des griechiſchen Staats beförderte. Denn die Freundſchaft des römiſchen Pabſtes ſchien den Griechen wider die Normänner in Italien, und wider die Saracenen, überaus nüzlich zu ſeyn. Der griechiſche Patriarch hingegen

a) M. Anm. 44.

gen wollte die Gränzen ſeiner Gewalt erweitern, dem lateiniſchen in keinem Stükke nachgeben und die morgenländiſchen Patriarchen unter ſein Joch zwingen. Es beſchuldigte daher Cerularius in ſeinem und des Leo, Erzbiſchofs von Achrida, den er vorzüglich immer zu Rathe zog, Namen, in einem an den Johann, Biſchof zu Trani in Apulien, geſchriebenen Briefe die Lateiner öffentlich verſchiedener Irrthümer. Der damalige römiſche Pabſt Leo IX. antwortete in einem andern ſehr gebieteriſch geſchriebenen Briefe, und ſchloß überdem auf einer Kirchenverſammlung zu Rom die Griechen von der Kirchengemeinſchaft aus. *) Dieſen Streit in ſeiner Geburt zu erſtikken, erſuchte der griechiſche Kaiſer Conſtantinus mit dem Beynamen Monomachus den römiſchen Pabſt, Legaten nach Conſtantinopel zu ſchikken, um Friedensunterhandlungen zu pflegen. Es kamen daher drey Legaten des lateiniſchen Pabſtes, der Cardinal Humbert, ein heftiger Mann, Petrus, Erzbiſchof von Arnolphi, und Friedrich, Archidiakonus und Kanzler der römiſchen Kirche, nach Conſtantinopel, und brachten vom Pabſt ein Schreiben ſowol an den Kaiſer, als an den griechiſchen Patriarchen mit. Allein der Ausgang dieſer Geſandſchaft war traurig, obgleich der Kaiſer ſelbſt des Staats wegen mehr die römiſche, als die griechiſche Parthey begünſtigte. b) Denn der Brief des Leo IX, der einen großen Stolz verrieth, machte den Cerularius ihm abgeneigt, und die Legaten ſelbſt zeigten auf mehr, denn eine, Art, daß ſie nicht zur Wiederherſtellung der Einigkeit, ſondern zur

*) Man findet dieſe Briefe beym Baronius Annal. ad A. 1053. T. XI. S. 210 f. Des Cerularius Brief liefert auch Caniſius Lect. Antiq. T. III. S. 281. der neuen Ausg. Leonis Concilia etc.

b) M. Anm. 45.

Befeſtigung der römiſchen Herrſchaft unter den Griechen abgeſchikt wären. Als hiedurch alle Friedenstractaten fruchtlos gemacht waren, thaten die römiſchen Geſandten im Jahr 1054. den griechiſchen Patriarchen (nichts konnte unſchiklicher, unverſchämter und unvorſichtiger ſeyn) nebſt dem Leo von Achrida und allen ihren Anhängern öffentlich in der Sophienkirche in den Bann, und giengen, nachdem ſie ein Exemplar dieſes unmenſchlichen Bannes auf den vornehmſten Altar gelegt und den Staub von ihren Füßen abgeſchüttelt hatten, hinweg. Dieſes höchſt unbillige Verfahren machte die Spaltung, die bisher noch der Heilung fähig geſchienen hatte, unheilbar. Der griechiſche Patriarch that die Legaten des lateiniſchen, und alle ihre Freunde und Gönner auf einer Kirchenverſammlung gegenſeitig in den Bann, und erklärte ſie der Kirchengemeinſchaft unwürdig; das Exemplar aber von dem durch die Lateiner wider die Griechen gethanen Spruchs ließ er auf Befehl des Kaiſers verbrennen. *) Es folgten hernach von beyden Seiten beleidigende und ehrenrührige Schriften, die beſtändig neue Materie zur Unterhaltung des Feuers darboten. Cerularius vermehrte die alten Läſterungen des Photius mit neuen, wovon die vornehmſte

*) Siehe außer dem Baronius, und den gemeinen Schriftſtellern, von welchen jedoch niemand frey von allen Irrthümern iſt, den Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. V. Lib. LX. ad A. 1053. und die Praef. ad Saec. VI. Act. S. S. Benedict. P. II. S. 1 f. Leo Allatius de libris Graecor. eccleſiaſt. Diſſ. II. S. 160. ad Fabric. und de perpetua eccleſ. Orient. et Occid. conſenſione L. II. C. IX. S. 614. Michael Lequien Oriente Chriſtiano T. I. S. 260. und Diſſ. Damaſcen. prima §. 31. S. 16 f. und inſonderheit des hochwürd. Joh. Gottfried Hermanns Hiſt. concertationum de pane azymo et fermentato S. 59 f. Leipzig, 1739. 8. Joh. Bapt. Cotelier Monum. eccleſ. Graecae T. II. S. 108 f.

nehmſte dieſe iſt, daß ſich die Lateiner des ungeſäuerten Brodts beym heil. Abendmal bedienten, worüber von dieſer Zeit an faſt heftiger, als über alle übrige, zwiſchen den Griechen und Lateinern ſtreitige, Punkte, wenigſtens eben ſo heftig, als über die Oberherrſchaft des lateiniſchen Pabſtes, geſtritten worden. Das übrige, was der griechiſche Patriarch den Lateinern aus Haß zur Laſt legt, verräth mehr ſein zänkiſches Gemüth, und die Unwiſſenheit in der wahren Religion, als eine Liebe zur Wahrheit. Er nimmt es nämlich ſehr übel auf, daß die Lateiner ſich des Bluts und des Erſtikten nicht enthalten; daß ihre Mönche Schweinefett eſſen, und den kranken Brüdern die Erlaubniß geben, Fleiſch zu genießen; daß die lateiniſchen Biſchöfe Ringe an den Fingern tragen, als wenn ſie Verlobte wären; daß die Prieſter keinen Bart haben, oder abſcheeren, und endlich, daß die Täuflinge bey den Lateinern nur einmal ins Waſſer getauchet werden. *) Wer das bemerket, daß die Griechen und Lateiner um ſolcher Dinge willen ſich nicht nur von einander getrennet und Kriege geführet haben, ſondern auch mit gegenſeitigen Bannſtralen und Flüchen anf einander losgegangen ſind, der wird ſowol den höchſt traurigen Zuſtand der Religion im Orient und Occident, als auch die Urſachen, woher ſo viele mit der Kirche uneinige Secten entſtanden ſind, ſehr leicht einſehen können. c)

*) S. des Cerularius Brief an den Johann von Trani in des Caniſius Lection. Antiq. T. III. S. 281, wo man auch Humberts Widerlegung dieſes Briefes lieſet. Eben dieſes Cerularius Brief an den Petrus zu Antiochien findet man in des Cotelier Monumentis eccleſ. Graecae T. II. S. 138. Man verbinde damit des Martene Theſaur. Anecdotor. T. V. S. 487, wo eine Streitſchrift eines gewiſſen Lateiners wider die Griechen anzutreffen.

c) Es war dieſer Streit höchſt traurig und für beyde Theile höchſt

§. 70.

Zu dieſem Streit der Griechen mit den Lateinern wäre bald noch ein anderer innerlicher Krieg unter dem Alexander Comnenus faſt am Ende des Jahrhunderts gekommen. Denn als der Kaiſer bey den ſehr bedrängten Zeiten des Staats nicht nur Gelder aus den Kirchen nahm, ſondern auch die Gold- und Silberbleche und Sinnbilder von den Kirchthüren abreiſſen, und Geld daraus ſchlagen ließ, ſo tadelte Leo, Biſchof von Chalcedon, ein ſehr unfreundlicher Mann, dies Verfahren auf die bitterſte Art, und erklärte es für einen Kirchenraub. Damit er dieſem ſeinem Ausſpruch Glauben verſchaffen möchte, gab er eine Schrift heraus, in welcher er behauptete, daß die Bildſäulen und Bilder Jeſu Chriſti, und der Heiligen eine gewiſſe, der Verehrung und Anbetung würdige, Heiligkeit an ſich trügen, und daß daher nicht nur diejenigen, welche dieſe Bildſäulen, Bilder und Bleche vorſtellten, ſondern auch die Bilder ſelbſt verehret und angebetet werden müßten. Die aus dieſem Streit unter dem Volke entſtandenen Unruhen zu unterdrükken, berief der Kaiſer eine Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel, welche feſtſezte: die Bilder Jeſu Chriſti und der Heiligen müßten nur in einer gewiſſen Beziehung angebetet werden; *) nicht die Materie der heiligen Bilder, ſondern die in der Materie ausgedrukten Abbildungen müßten gewiſſermaßen verehret werden; die Bilder Chriſti und der Heiligen, ſie möchten gemahlt, oder geſchnizt ſeyn, wären nicht

ſchimpflich, man mag auf den Urſprung, oder auf die Materie des Streits, oder auf das Betragen beyder Partheyen gegen einander, oder auf die Folgen des Streits ſehen. Man vergleiche D. Weismanns Memorabilia eccleſ. T. I. S. 924 f.

*) Σχετικῶς Προσκυνοῦμεν, οὐ λατρευτικῶς τὰς εἰκόνας.

nicht ſie ſelbſt, ob ſie gleich einer gewiſſen göttlichen Gnade theilhaftig wären; und die Heiligen müßten endlich, als Chriſti Diener, um Chriſti willen angerufen und geehret werden. Leo, der einer andern Meinung geweſen war, wurde ſeines Amts entſezzet und ins Elend geſchikt. *)

§. 71.

In der lateiniſchen Kirche lebte der Streit über die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in der Mitte dieſes Jahrhunderts wieder auf. Bis jezt trug man verſchiedene Meynungen darüber ungeſtraft vor: denn es war noch nicht durch Concilienſchlüſſe beſtimmt, was für eine Meynung man annehme ſollte. **) Es lehrte daher gleich im Anfange dieſes Jahrhunderts Leutherich, Erzbiſchof zu Sens, ohne ſich an die Meynung der meiſten zu kehren, daß nur allein heilige und würdige Menſchen den Leib Chriſti empfiengen, aber ſowol der König von Frankreich Robert, als auch der Rath einiger Freunde hielt ihn ab, Unruhen im Volke zu erregen. ***) Allein viel unvorſichtiger, als er, war Berengarius, Chorherr und Vorgeſezter der Schule zu Tours, und hernach Archidiakonus zu Angers, ein mit dem feinſten Wiz begabter, gelehrter, und wegen ſeines heiligen Lebens ehr-

*) Ueberhaupt handelt von dieſem Streit Anna Comnena, des Kaiſers Prinzeſſin Alexiados L. V. S. 104. L. VII. S. 158. der venet. Ausg. Die Concilienacten ſelbſt aber hat aus der Coistinianiſchen Bibliothek ans Licht geſtellt Bernh. von Montfaucon Biblioth. Coislinian. S. 103 f.

**) Die mancherley Meynungen dieſer Zeit vom heil. Abendmahl führet aus einer alten Handſchrift Martene Voyage litteraire de deux Benedictins de la Congregation de S. Maur T. II. S. 126 an.

***) S. Boulay Hiſtor. Acad. Pariſienſis T. I. S. 354.

würdiger Mann. *) Im Jahr 1045. vertheidigte er öffentlich und ſtandhaft die Meynung des Johann Scot vom heil. Abendmahl, und verwarf dagegen die Meynung des Paſchaſius Radbertus, die der ungeläuterten Gottesfurcht der meiſten mehr anſtand. Er lehrte nemlich, daß nicht Brodt und Wein in den Leib und das Blut Chriſti verwandelt würde, ſondern nur Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti wären. Er fand ſogleich bey einigen in Frankreich und Teutſchland Widerſpruch; Leo IX. aber, römiſcher Pabſt, verdammte im Jahr 1050. erſt auf einer zu Rom, hernach auf einer zu Vercelli gehaltenen Kirchenverſammlung ſeine Meynung; Scots Buch aber, woraus ſie war geſchöpfet worden, ließ er verbrennen. Allein bey beyden Kirchenverſammlungen war Berengar abweſend. Dem Urtheile des Pabſtes trat das Pariſer in eben dem Jahre vom Heinrich, König in Frankreich, zuſammenberufene Concilium bey, und fügte die härteſten Drohungen gegen den abweſenden Berengar, und ſeine Anhänger, deren er nicht wenig hatte, hinzu. Einen Theil von dieſen Drohungen fühlte Berengar; denn der König nahm ihm die Einkünfte ſeines Amts; allein weder Drohungen, noch Concilienſchlüſſe, noch Geldſtrafen konnten ihn bewegen, ſeine einmal angenommene Meynung fahren zu laſſen.

§. 72.

*) Vom Leben Berengars ſehe man den Hildebert von Mans Opp. S. 1324. Hiſtoire litter. de la France T. VIII. S. 197 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. I. S. 404. und die überdem Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. I. S. 570. anführet. Es ſey mir erlaubt, hier anzumerken, daß er bey dem Wilhelm Paris Hiſt. L. II. S. 10. der Wattſiſchen Ausg. unrichtig ſtatt Archidiakonus, Erzbiſchof genannt werde. Ich ſollte glauben, daß dies ein Fehler des Buchdrukkers, nicht aber des Geſchichtſchreibers ſey.

§. 72.

Hierauf ruhete dieſer Streit einige Jahre lang, und **Berengar**, dem es zwar an Feinden nicht fehlte, wovon der vornehmſte ſein Nacheiferer **Lanfranc** war, der aber auch viel Beſchützer und Gönner hatte, erhielt ſeine vorige Ruhe wieder. Allein nach dem Tode **Leo** des IX. bewogen ſeine Gegner den Nachfolger deſſelben **Victor** II. daß er auf zwoen b) zu **Tours** in **Frankreich** im Jahr 1054. gehaltenen Kirchenverſammlungen durch ſeine Legaten dieſen Streit von neuem vornehmen ließ. Auf der einen von dieſen Kirchenverſammlungen, auf welcher jener ſehr berühmte **Hildebrand**, und nachmalige **Gregorius** VII. einer von den Legaten des Pabſtes war, ließ **Berengarius**, der ſelbſt gegenwärtig und ſonder Zweifel mehr durch Drohungen, als durch Gründe überwunden war, nicht nur ſeine Meynung fahren, ſondern ſchwor ſie auch ab, und verſöhnte ſich mit der Kirche, wenn man ſeinen Gegnern, welche die einigen Zeugen davon ſind, glauben darf. Allein dieſe ſeine Gelehrigkeit war nur verſtellt; denn bald nachher fuhr er fort, ſeine vorige Lehre, jedoch wol etwas behutſamer, vorzutragen. Wie weit er ſich dabey vergangen, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen, da man heutiges Tages nicht genugſam unterrichtet iſt, was auf der Kirchenverſammlung verhandelt worden. **Nicolaus** II. von dieſer Treuloſigkeit **Berengars** benachrichtiget, ließ ihn im Jahr 1058. nach **Rom** kommen, und ſchröfte ihn auf einer daſelbſt im Jahr 1059. zuſammenberufenen

 ſehr

b) Herr **Maclaine** Anm. 46. hat Recht. Wenn denn aber auch nur Ein Concilium zu **Tours** im Jahr 1055. wider den **Berengar** gehalten iſt; ſo ſind doch auſſer dieſem, wenn die Nachrichten wahr ſind, noch drey andere wider ihn in eben dieſem Jahre, nemlich zu **Florenz**, **Angers** und **Arles** gehalten worden. S. Hrn. D. **Walchs** Hiſt. der Kirchenverſ. S. 634.

ſehr zahlreichen Kirchenverſammlung dergeſtalt, daß er ſichs ausbat, ihm ein Glaubensbekenntniß vorzuſchreiben, und das vom Cardinal Humbert vorgeſchriebene mit einem Handſchlage und Eide beſtätigte. In demſelben aber bekennet er, er wolle glauben, was Nicolaus und das Concilium ihm zu glauben auferlegten, daß Brodt und Wein nach der Einſezzung nicht nur ein Sacrament, ſondern auch wahrer Leib und Blut Chriſti ſey, und ſinnlich nicht nur im Sacrament, ſondern auch wahrhaftig von den Händen der Prieſter befühlet, gebrochen, und mit den Zähnen der Gläubigen zerbiſſen werde. Allein es war dies eine allzu ungeheure Meynung, als daß ſie ein ſo ſcharfſichtiger Mann und Philoſoph, als Berengarius war, von Herzen glauben konnte. Als er daher nach Frankreich zurükgekehret war, ſo bezeugte er, ſonder Zweifel im Vertrauen auf den Beyſtand ſeiner Beſchüzzer, einen Abſcheu gegen dasjenige, was er zu Rom bekannt hatte, nicht nur mündlich, ſondern auch ſchriftlich, und vertheidigte ſeine alte Meynung. Alexander II. ermahnte ihn zwar durch ein Schreiben freundſchaftlich, ſich zu beſſern; allein er unternahm nichts gegen ihn, vermuthlich, weil er ſahe, daß es ihm nicht an groſſem Schuzze fehlte. Es wurde daher der Streit durch mancherley Schriften viele Jahre hindurch fortgeführet, und die Zahl der Anhänger des Berengarius vermehret. Als Gregor VII. auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben war, der Pabſt, dem nichts unüberſteiglich vorkam, ſo unternahm er, auch dieſen Streit beyzulegen, und berief daher den Berengar im Jahr 1078. nach Rom. Dieſer neue Richter aber beobachtete eine beſondere, und wenn man des Mannes Genie kennet, bewundernswürdige Billigkeit bey dieſem Geſchäfte. Er ſcheint den Berengar geliebt und mehr auf das Geſchrey ſeiner Feinde geachtet zu haben, als ſeinem eigenen Herzen gefolgt zu ſeyn. Zuvörderſt verſtattete er auf der Kirchenverſammlung, die er am Ende des

Jahres

Jahres hielt, daß der Beklagte ſich ſelbſt ein neues Glaubensbekenntniß aufſezte, und das erſte Bekenntniß des Humberts, wiewol es Nicolaus II. und eine Kirchenverſammlung gebilliget hatte, verließ: er ſelbſt nemlich, Gregorius, ein Mann, dem es gar nicht an Einſichten fehlte, ſahe die Ungereimtheit des erſtern ein. *) Es bekannte alſo Berengar, er glaube, ja er ſchwor, er wolle auch in Zukunft glauben, daß das Brodt auf dem Altar nach der Einſezzung der wahre Leib Chriſti ſey, der von der Jungfrau Maria geboren, am Kreuz gelitten und zur Rechten des Vaters ſizzet, und daß der Wein auf dem Altar nach der Einſezung das wahre Blut ſey, welches aus der Seite Chriſti gefloſſen. Allein an dem, was in den Augen des Pabſtes hinlänglich war, begnügten ſich Berengars Feinde nicht. Sie zeigten, daß dies Bekenntniß zweydeutig ſey (und das iſt es gewiß) und wollten ihm ein anderes und beſtimmteres vorgeſchrieben wiſſen; ja ſie verlangten, daß er die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung durch die Feuerprobe beweiſen ſollte. Dies lezte wollte der Pabſt, der dem Beklagten günſtig war, nicht zugeſtehen; das erſte konnte er auf ihr ungeſtümes Bitten nicht abſchlagen. Berengar erhielt daher Befehl, auf einer im folgenden 1079ſten Jahre zu Rom abermals gehaltenen Kirchenverſammlung ein drittes Glaubensbekenntniß, das gelinder, als das erſte, und härter, als das zweyte war, abzulegen, zu unterſchreiben, und eidlich zu beſtätigen. In demſelben aber zeigte er zuvörderſt an, er glaube, daß Brodt und Wein durch das Geheimniß des

*) Hier wünſchte ich, daß gelehrte Männer und Liebhaber der Wahrheit bemerkten, daß ſelbſt Gregor VII. auſſer welchem niemand gröſſere Rechte den Päbſten einräumet, und keiner ſtärker ſie vertheidiget, ſtillſchweigend hier bekannt habe, daß der römiſche Pabſt und ein Concilium geirret habe, und irren könne.

des heil. Gebets und durch die Worte unſers Erlöſers weſentlich in das wahre, eigentliche, und lebendigmachende Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti verwandelt werde. Hiernächſt fügte er zu dem, was er in der zwoten Glaubensformel bekannt hatte, noch hinzu, Brod und Wein ſey nach der Einſezzung der wahre Leib und Blut Chriſti, nicht allein durch Kraft und Bedeutung des Sacraments, ſondern auch in eigentlicher Natur und würklicher Subſtanz. Nach dieſem Bekenntniß ließ ihn der Pabſt mit groſſen Gewogenheitsbezeugungen in ſein Vaterland zurükkehren; allein kaum war er zu Hauſe gekommen, ſo verwarf er das, was er zu Rom auf der leztern Kirchenverſammlung bekannt hatte, und widerlegte es in einer Schrift. Es beſtritten ihn daher Lanfranc, Guitmund,[e] und vielleicht auch andere, aufs heftigſte in Schriften; Gregor VII. aber übte ſo wenig Rache gegen dieſe Unbeſtändigkeit aus, als er ſie übelnahm. Dies dienet zum Beweiſe, daß der Pabſt mit dem zweyten, vom Berengarius ſelbſt abgefaßten Glaubensbekenntniß zufrieden geweſen, und die Hizze ſeiner Feinde, die ihm das dritte Bekenntniß aufdrungen, gemißbilliget habe. *)

§. 73.

e) Guitmund, der lange Zeit kein geiſtlich Amt annehmen wollte, ließ ſich endlich im Jahr 1088. von Pabſt Urban II. zum Biſchof von Averſa in Apulien machen. Seine Schrift wider den Berengar hat viel Beyfall erhalten.

*) Dies zu erläutern und zu beweiſen iſt Berengars eigene merkwürdige Schrift, die Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T. I. S. 99 = 109. ans Licht geſtellet, ausnehmend brauchbar. Denn aus ihr erhellet (I) daß Gregor VII. dem Berengar ungemein gewogen geweſen. (II) Daß er mit dem Berengar einerley Meynung von heil. Abendmal gehabt, wenigſtens dafür gehalten habe, man müſſe bey den Worten der heil. Schrift bleiben, und die Art der Gegenwart nicht aus Neubegierde erforſchen und beſtimmen. Denn ſo redet Gregor ſelbſt (S. 108.) den

Be=

§. 73.

Berengarius antwortete ſeinen heftig aufgebrach-ten Feinden, ſonder Zweifel aus Klugheit, nichts, ſondern ver-

Berengar vor der leztern Kirchenverſammlung an: Ego plane te de Chriſti ſacrificio ſecundum ſcripturas bene ſentire non dubito: tamen quia conſuetudinis mihi eſt, ad B. Mariam de his, quae movent, recurrere - - - impoſui religioſo cuidam amico - - - a B. Maria obtinere, ut per eam mihi non taceret, ſed verbis commendaret, quorſum me de negotio, quod in manibus habebam de Chriſti ſacrificio reciperem, in quo immotus perſiſterem. Ob alſo gleich Gregorius zu der Meynung des Berengarius geneigt war, ſo blieb er doch gewiſſermaſſen zweifelhaft, und fragte deshalb die heil. Maria durch einen Freund um Rath, wie man vom heil. Abendmahl urtheilen müſſe. Was antwortete denn dieſe? A B. Maria (amicus) audivit et ad me retulit, nihil de ſacrificio Chriſti cogitandum, nihil eſſe tenendum, niſi quod tenerent authenticae ſcripturae, contra quas Berengarius nihil habebat. Hoc tibi manifeſtare volui, vt ſecuriorem ad nos fiduciam et alacriorem ſpem habeas. Es glaubte alſo Gregorius, und meynte entweder, oder ſtellte ſich, von der allerheiligſten Jungfrau unterrichtet zu ſeyn, man müſſe ſchlechterdings das glauben, was die heil. Schrift lehret, daß der wahre Leib und das wahre Blut im heil. Abendmahl dargereichet werde, über die Art und Weiſe aber nicht geſtritten werden müſſe. (III) erhellet aus dieſer Schrift, daß Gregor von den auſſerordentlich hizzigen Feinden Berengars gezwungen worden, zu erlauben, daß ihm auf der andern Kirchenverſammlung ein anderes Glaubensbekenntniß vorgeſchrieben würde. Deiectus eſt, ſagt Berengarius importunitate Paduani ſcurrae, non epiſcopi et Piſani non epiſcopi, ſed Antichriſti - - - vt permitteret calumniatoribus veritatis in poſteriori quadrageſimali concilio ſcriptum a ſe firmatum in priori mutari. (IV) Iſt daraus klar, warum Gregor hernach nichts gegen den Berengar unternommen, obgleich derſelbe nach der Rükkunft in ſein Vaterland ſein auf der leztern Kirchenverſammlung öffentlich gethanes Verſprechen brach, und ſein

verließ alles und gieng auf die Inſel St. Cosmä, und führte daſelbſt unter Gebet, Faſten und andern frommen Uebungen ein einſames Leben, bis er im Jahr 1088. im groſſen Ruf der Heiligkeit und mit Hinterlaſſung vieler Anhänger ſtarb. *) In dieſer Entfernung ſcheinet er das Verbrechen wieder haben gut machen wollen, welches er auf der lezten Kirchenverſammlung zu Rom dadurch, daß er ſich mit Widerſpruch ſeines Herzens zu einem Irrthum bekannt, begangen zu haben nicht nur bekannte, ſondern auch unendlich bedauerte. **) Ueber ſeine wahre Meynung ſtreiten die Gelehrten; allein wer nach der Billigkeit ſeine

ſein eidlich beſtätigtes Bekenntniß beſtritt. Es ſtimmte nemlich Gregorius ſelbſt mit den Urhebern dieſes Bekenntniſſes nicht überein, und hielt es für hinlänglich, wenn jemand überhaupt mit dem Berengarius bekenne, daß der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti im heil. Abendmahl dargereichet werde. Er ließ daher die Gegner des Mannes, den er liebte, und dem er ſeinen Beyfall ſchenkte, ſchreyen, ſchreiben und widerlegen: er ſelbſt ſchwieg, und wollte den Berengar nicht länger verfolget wiſſen. Uebrigens bittet Berengar in der kleinen Schrift, woraus wir dieſes genommen, Gott recht demüthig um Vergebung ſeiner zu Rom begangenen Sünde, und bekennet, daß er mit Widerſpruch ſeines Herzens aus Furcht vor dem Tode das vorgelegte Bekenntniß gebilliget, und ſich ſelbſt einen Irrthum Schuld gegeben habe. Deus omnipotens, ſagt er, miſerere, fons miſericordiarum, tantum ſacrilegium agnoſcenti.

*) Sein Gedächtniß begehen noch feierlich die Chorherren zu Tours: denn ſie beſuchen jährlich am dritten Oſtertage ſein Grab auf der Inſel Come, und leſen bey demſelben gewiſſe Gebete her. S. Moleon Voyages liturgiques. S. 130.

**) Hieran werden diejenigen nicht leicht zweifeln, die ſeine vom Edm. Martene Theſaur. Anecdotor. T. IV. S. 109. herausgegebene Schrift geleſen haben.

ſeine bis jezt herausgegebene Schriften erwäget, der wird leicht ſehen, daß er der Parthey derjenigen ergeben geweſen, die dafür halten, daß Brodt und Wein Zeichen des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti ſind, ob er ſich gleich nicht immer auf Eine Art ausgedrukt, und durch zweydeutige Redensarten ſeine wahre Meynung bedekket hat. *) Und es haben diejenigen, die da behaupten, er ſey von dieſer Meynung vor ſeinem Tode wieder abgegangen, kein Zeugniß vor ſich, das einige Kraft hätte. **)

§. 74.

*) Einige Schriftſteller der römiſchen Kirche, Mabillon und andere, auch einige der unſrigen, halten dafür, Berengarius habe nur die ſo genannte Transſubſtantiation (Brodverwandlung) geläugnet, hingegen die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti zugegeben. Und wer blos das Glaubensbekenntniß, welches er auf der erſtern römiſchen Kirchenverſammlung unter dem Gregor VII. gebilliget, und nachher niemals verworfen hat, allein anſiehet, und ſeine übrigen Schriften nicht damit vergleichet, der kann leicht auf dieſe Meynung gebracht werden. Die Schriftſteller der reformirten Kirche aber Jac. Basnage, Uſher und faſt alle behaupten, daß Berengar eben die Meynung gehabt habe, zu der ſich Calvin bekannt hat. Zu dieſen habe ich mich geſellet, nachdem ich aufmerkſam ſeinen Brief an Almannen in des Martene Theſauro T. IV. S. 109. geleſen habe. Es iſt ausgemacht, ſagt er unter andern, daß der wahre Leib Chriſti auf dem Altare gereichet werde, aber nur geiſtlicher Weiſe dem innern Menſchen der wahre Leib ſey, und daß derſelbe nur von denen, die Chriſti Glieder ſind, unverdorben, unbeflekt und unzerbiſſen auf eine geiſtliche Weiſe gegeſſen werde. Das iſt ſo deutlich, daß ſchwerlich eine Ausnahme dabey ſtatt findet. Allein er gebraucht öfters zweifelhafte Worte und Redensarten, ſeine Feinde zu hintergehen.

**) Es iſt bekannt, daß römiſchgeſinnete Geſchichtſchreiber uns bereden wollen, daß Berengar vor ſeinem Tode die Meynung, die er ſo viele Jahre muthig vertheidiget

§. 74.

In Frankreich entſtand ums Jahr 1023. über eine geringe Sache ein groſſer Streit. Die Prieſter und Mönche

hatte, fahren laſſen und die Lehre der römiſchen Kirche angenommen habe. Allein ſie haben keine andere Gründe ihrer Meynung, als folgende: Einmal ſoll er auf der Kirchenverſammlung zu Bourdeaux im Jahr 1080. Rede und Antwort von ſeinem Glauben gegeben haben; hiernächſt loben einige alte Schriftſteller ſeine Buſſe, und behaupten, daß er im rechten Glauben geſtorben ſey. Hieraus läßt ſich in dieſer Sache nichts ſchlieſſen. Es behielt Berengar das Bekenntniß, welches er auf der erſtern römiſchen Kirchenverſammlung unter dem Gregor angenommen, und welches der Pabſt für hinreichend gehalten hatte, bey. Diejenigen, die es hörten, und nicht auf den Verſtand der Worte, ſondern nur auf die Worte ſelbſt und ihre eigentliche Bedeutung Achtung gaben, konnten leicht glauben, daß zwiſchen ſeiner und der gemeinen Meynung der Kirche kein Unterſchied ſey. In dieſem Urtheil befeſtigte ſie der römiſche Pabſt, der, ob er gleich wohl wuſte, daß Berengar das auf der leztern römiſchen Kirchenverſammlung gebilligte Glaubensbekenntniß verlaſſen, und beſtritten habe, dennoch keine Verordnung wider ihn gab, und daher ihn ſtillſchweigend von aller Schuld und von allem Irrthum frey ſprach. Man darf aber hierbey das wichtigſte nicht vergeſſen, daß nemlich die Meynung der römiſchen Kirche vom heil. Abendmahl zu dieſer Zeit noch nicht beſtimmt geweſen ſey. Dies ſezzen die drey Glaubensbekenntniſſe des Berengarius auſſer allen Streit, als welche nicht den Worten, ſondern den Meynungen nach, ganz offenbar von einander abgehen. Das erſte, welches der Cardinal Humbert aufgeſezzet hatte, erklärte Nicolaus II. und ſeine Kirchenverſammlung für richtig und der wahren Meynung der Kirche gemäß; allein nicht nur Gregor, ſondern auch ſeine beyden Kirchenverſammlungen, auf welchen dieſe Sache abgehandelt worden, verwarfen es, und hielten es für allzuunverdaulich und unrichtig. Denn, wenn der Pabſt d ſeine

Mönche zu Limoges ſtritten ſich, ob Martialis, erſter Biſchof zu Limoges, in den öffentlichen Gebeten unter die

ſeine Kirchenverſammlungen geglaubt hätten, daß in dieſem Bekenntniß der Sinn der Kirche ausgedrukt werde, ſo würden ſie niemals zugegeben haben, andere an deſſen Stelle zu ſezzen. Der Pabſt ſelbſt hielt dafür, wie wir geſehen haben, man müſſe die Lehre vom Abendmal nicht allzufürwizzig erklären, ſondern mit Beyſeitſezzung der Frage von der Art und Weiſe der Gegenwart, ſich nur ſchlechthin an die Worte der heiligen Schrift halten. Da Berengar in ſeinem Bekenntniß ſolches that, ſo erklärte er ihn für unſchuldig. Allein die lezte Kirchenverſammlung gieng von der Meynung des Pabſtes ab, und der Pabſt ließ ſich, wiewol ungern, die Meynung der Kirchenverſammlung gefallen. Es ward daher das dritte Glaubensbekenntniß entworfen, welches mit den beyden erſtern nicht übereinſtimmte. Beyläufig wollen wir hier anmerken, daß das Concilium bey dieſem Streit über den Pabſt geweſen, und daß der ſo ſehr ſtandhafte Gregor, der niemanden nachgab, dem Concilio nachgegeben habe. Als Berengar den Händen ſeiner Feinde entronnen war, kehrte er zu ſeinem Glaubensbekenntniß, daß der Pabſt gebilliget hatte, zurük, und erklärte ſich wider das dritte Bekenntniß der lezten Kirchenverſammlung öffentlich und verdammte es. Und dies that er mit Wiſſen und Stillſchweigen des Pabſtes. Was konnte daraus anders gefolgert werden, als dieſes: daß Berengar, wenn er auch dem Schluſſe der lezten Kirchenverſammlung ſich widerſezte, doch die Meynung des Pabſtes und der Kirche hege. Bey der Geſchichte dieſes Streits mit dem Berengarius, der aus vielen Urſachen merkwürdig iſt, habe ich theils ſelbſt die alten gedrukten Urkunden davon, (es ſind aber noch nicht alle durch den Druk bekannt gemacht) gebraucht, theils diejenigen Gelehrten zu Rathe gezogen, die weitläuftiger, und genauer dieſen Streit erzählet haben, und zwar zuerſt den ſehr berühmten Rechtsgelehrten Franz von Roye, den wenige geſehen haben, in ſeinem zu Angers 1656. in 4to herausgegebenen Buche, deſſen Regiſter auf folgendes verweiſet: Ad Can. ego Berengarius 41. de conſecrat. di-

die Apoſtel, oder unter die Bekenner geſezt werden müſſe? Jordan, Biſchof von Limoges, wollte ihn einen Bekenner genannt wiſſen, Hugo hingegen, Abt des Kloſters St. Martial, befahl, ihn einen Apoſtel zu nennen, und erklärte die Anhänger des Biſchofs für Ebioniten, das iſt, für die ärgſten Kezzer. Es wurde dieſer Streit zuvörderſt auf der Kirchenverſammlung zu Poitiers, hernach aber auf der zu Paris im Jahr 1024. vorgenommen. Die lezte ſezte feſt, Martialis müſſe mit dem Namen eines Apoſtels beehret werden, und verglich diejenigen, ſo anders dachten, mit den Ebioniten, die geläugnet hätten, daß mehr, als zwölf, Apoſtel wären. Es wollten nemlich die Ebioniten, um den heil. Pau=

diſtinct. 2. vbi vita, haereſis et poenitentia Berengarii An-
degouenſis Archidiaconi et ad Ioſephi locum de Chriſto.
Hiernächſt den Joh. Mabillon Praefat. ad T. IX. Act.
S S. Ord. Bened. ſeu Saec. VI. P. II. S. 4 f. und die
Diſſ. de multiplici damnatione, fideli profeſſione et relap-
ſu, die man in ſeinen Analectis veteris aeui T. II. S. 456.
lieſet. Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. I.
S. 104 f. Franz Pagi Breviar. Romanor. Pontif. T. II.
S. 452. Von den Reformirten den Jacob Uſher de
Succeſſione eccleſiarum Chriſtian. in occidente C. VII.
§. 24. S. 195 f. Jac. Basnage Hiſt. des Egliſes Refor-
mées T. I. S. 105. und Hiſt. de l'Egliſe T. II. S. 1391.
Caſim. Oudins Diſſ. de doctrina et ſcripris Berengarii
in ſeinem Comm. de ſcriptor. eccleſiaſt. T. II. S. 624.

Ueberall, beſonders aber bey den Schriftſtellern der römiſchen Kirche, herrſchet, die Wahrheit zu ſagen, Partheylichkeit. f)

f) Von den Anhängern und Feinden Berengars, von denen wider ihn gehaltenen Kirchenverſammlungen, von ſeinem Verhalten in der lezten Zeit ſeines Lebens, und verſchiedenen ſtreitigen Puncten ſehe man des D. Weismanns Memorab. eccleſ. Wir können des Raums wegen nichts hinzuſezzen. Das einzige bemerken wir noch, daß Berengar beynahe 90. Jahr alt worden.

Paulus von der Zahl der Apoſtel auszuſchlieſſen, nicht mehr, denn zwölf Apoſtel gezählet wiſſen. Allein der Schluß dieſer Kirchenverſammlung ſezte die Gemüther der ſtreitenden Parthen mehr in Feuer und Flammen, als er ſie beſänftigte, und dieſer ungereimte Streit verbreitete ſich durch ganz Frankreich. Als die Sache an den Pabſt Johann XIX. gelangt war, ſo that er in einem Briefe an den Jordan und andere Biſchöfe von Frankreich den Ausſpruch zum Beſten der Mönche, und erklärte den Martialis des Namens und der Ehre eines Apoſtels würdig. Es unterwarf ſich daher zuerſt Jordan ſelbſt im Jahr 1029. auf der Kirchenverſammlung zu Limoges dem Willen des Pabſtes; nachher wurde Martialis im Jahr 1031. auf einer Kirchenverſammlung der ganzen Provinz zu Bourges feierlich in den Orden der Apoſtel aufgenommen, und endlich wurde in eben demſelben Jahre auf einer ſehr zahlreichen Kirchenverſammlung zu Limoges der Streit geendiget und auf Anordnung des Pabſtes dem Apoſtel Martialis zu Ehren ein Gebet verleſen.*) Die für das Apoſtelamt des Martialis ſtritten, die nah-

*) S. Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. I. S. 372. 401 f. Jac. Longueval Hiſtoire de l'Egliſe Gallicane T. VII. S. 188. 189. 231 f. Die Benedictinermönche haben Galliae Chriſt. T. II. im Append. documentor. S. 162. Jordans Brief an den Paſt Benedict VIII. wider das Apoſtolat des Martialis herausgegeben. Die eigentlichen Acten der Kirchenverſammlungen zu Bourges und Limoges in dieſem Streit hat Phil. Labbe Biblioth. nova Manuſcriptor. T. II. S. 766 f. bekannt gemacht. Von dem erſten Urheber dieſes Streits, dem Ademar, einem Mönch von Chabanois, ſiehe den Joh. Mabillon Annal. Ord. S. Bened. T. IV. S. 318. der auch unter den Urkunden, die dieſem Theile beygefügt ſind, ſeine epiſtolam pro Apoſtolatu *Martialis* bekannt gemacht hat. Es haben auch von dieſem Manne die Benedictinermönche Hiſtoire litter. de la France T. VII. S. 301. gehandelt.

nahmen an, daß er einer von den ſiebenzig Jüngern Chriſti geweſen; woraus ſie ſchloſſen, daß er mit eben dem Recht, als Paulus und Barnabas, ein Apoſtel genannt werden könne.

§. 75.

Es folgt die Geſchichte der Cärimonien und Gebräuche. Die zu Rom gebräuchliche Art des Gottesdienſtes war noch nicht in alle Länder der lateiniſchen Welt eingeführet worden. Es wendeten daher zu dieſer Zeit die Päbſte, welchen jede Ungleichheit der Gebräuche ihrem Anſehen zuwider zu ſeyn ſchien, allen Fleiß an, daß die römiſchen Kirchengebräuche, mit Ausſchlieſſung der übrigen, überall angenommen werden möchten. In dieſem Stük hat ſich die Sorgfalt Gregors VII. ſonderlich wieder hervorgethan, welches ſeine Briefe ausweiſen. Kein Volk in Europa widerſezte ſich dem Willen der Päbſte bey dieſer Sache ſtandhafter und länger, als die Spanier; denn ſie konnten auf keine Art dahin gebracht werden, ihre alte Gebetsart, welche die Mozaradiſche, oder Gothiſche genannt wurde,*) mit der römiſchen Gewohnheit zu verwechſeln. Alexander II. brachte es zwar im Jahr 1068. dahin, daß die Arragonier ſich nicht abgeneigt gegen die römiſchen gottesdienſtlichen Gebräuche bezeigten;**) auch die Catalonier widerſezten ſich nicht. Allein der Ruhm, dieſe Sache vollkommen zu Stande gebracht zu haben, war dem Gregor VII. aufbehalten, der nicht

*) S. Joh. Mabillon de liturgia Gallicana L.II. C.II. S.10. Joh. Bona rerum liturgicor. L.I. C.XI. S. 220. Opp. Pet. le Brun Explication des ceremonies de la Meſſe T.II. Diſſ.V. S. 272 f.

**) Pet. von Marca Hiſtoire de Bearn. L. II. C. IX.

nicht aufhörte, die Könige von Arragonien und Caſtilien, den Sancius und Alphonſus, anzutreiben, bis ſie darein willigten, daß der römiſche Gottesdienſt, mit Aufhebung des Gothiſchen, eingeführet würde. Sancius gehorchte zuerſt, und im Jahr 1080. folgte Alphonſus nach. In dem Königreiche Caſtilien glaubten die groſſen Herren, man müſſe dieſen Streit mit dem Schwerdt entſcheiden. Es wurden daher zween Soldaten ausgeſucht, wovon der eine für die römiſchen, und der andere für die gothiſchen Gebräuche in einem beſondern Zweykampf ſtreiten ſollte. Der gothiſche Soldat ſiegte. Nachher wollte man die Sache auf die Feuerprobe ankommen laſſen. Beyde Bücher, worin die gothiſchen und römiſchen Gebräuche ſtanden, wurden anf einen Scheiterhaufen geworfen. Das römiſche ward von den Flammen verzehrt. Das gothiſche hingegen blieb unverſehrt. Allein dieſer zweyfache Sieg konnte die gothiſche Gewohnheit nicht erhalten. Des Pabſtes Anſehen, und der Königin Conſtantia Wille, dem ſich der König Alphonſus unterwarf, waren von gröſſerm Gewicht. *)

§. 76.

Dieſe Bemühung der römiſchen Biſchöfe kann noch einiger maſſen entſchuldiget werden; allein ſehr ſchwerlich läßt ſich das entſchuldigen, daß ſie den öffentlichen Gottesdienſt in der Mutterſprache eines jeden Volks zu halten unterſagten. So lange die lateiniſche Sprache unter allen abendländiſchen Völkern im Flor, wenigſtens den meiſten nicht unbekannt war, ſo hatte es wenig Schwürigkeit, dieſe

*) Bona a. a. O. S. 216. Le Brun a. a. O. S. 292 f. Joh. von Ferreras Hiſt. d'Eſpagne T. III. S. 237. 241. 246.

Sprache in den Zuſammenkünften der chriſtlichen Gemeine frey zu gebrauchen. Als aber die Sprache der Römer mit ihrer Herrſchaft zugleich nach und nach verdrungen und ausgemerzet war, ſo war es höchſt billig und der Vernunft gemäß, daß ſich jedes Volk ſeiner Mutterſprache beym Gottesdienſt bediente. Allein man hat ſolches von den Päbſten in dieſem und den folgenden Jahrhunderten nicht erhalten können, indem es ihnen beliebte, die lateiniſche Sprache, ob ſie gleich dem gemeinen Volke unbekannt war, beyzubehalten. *) Von dieſer richterlichen Entſcheidung führen verſchiedene Männer mancherley, einige aber allzuweit hergeholte, Urſachen an. Allein ſonder

*) Jac. Uſher Hiſtoria dogmatica de ſcripturis et ſacris vernaculis, welche Heinr. Wharton herausgegeben und vermehret. London 1690. 4. g)

g) Ein Beyſpiel von dem Eigenſinn der Päbſte in dieſem Stük giebt Gregor VII. Er giebt dem Wratislaus, Herzog von Böhmen, der um Erlaubniß gebeten hatte, den Gottesdienſt in ſclavoniſcher Sprache d. i. in der eigenen Landesſprache halten laſſen zu dürfen, zur Antwort: „Da ihr begehret, euch zu erlauben, daß der Gottesdienſt in ſclavoniſcher Sprache gehalten werden dürfe, ſo thue ich euch zu wiſſen, daß ich auch dieſes nicht verſtatten kann, da allen denen, welche der Sache ernſtlich nachdenken, bekannt ſeyn muß, daß es dem allmächtigen Gott wohlgefällig geweſen, daß die heilige Schrift einigen vorenthalten, und nicht verſtanden werden ſoll, damit ſie nicht in Verachtung gerathe, oder Ungelehrte zu Irrthümern verführet werden. (Womit will wol Gregor beweiſen, daß ſolches Gott wohlgefällig geweſen?) Man darf dagegen nicht anführen, daß gleichwol in den erſten Zeiten des Chriſtenthums allen erlaubt geweſen, die heil. Schrift zu leſen; indem gar wohl bekannt iſt, daß die Kirche in den erſten Zeiten zu manchen Dingen durch die Finger geſehen, welches die Väter nachher gemißbilliget und geändert, nachdem die chriſtliche Religion recht feſt gegründet geweſen. Wir kön-

der Zweifel hat die allzugroſſe Verehrung des Alterthums ſolches vorzüglich angerathen. Und in eben dieſen Fehler ſind aus allzugroſſer Liebe zum Alterthum die im Orient lebende Chriſten verfallen, von welchen die Aegyptier in der alten Sprache der Copten, die Jacobiten und Neſtorianer in der ſyriſchen, und die Abyßinier in der alten äthiopiſchen Sprache den Gottesdienſt verrichten, obgleich dieſe Sprachen längſt veraltet, und bey dem gemeinen Manne nicht mehr im Gebrauch ſind. *) Von den übrigen, unter dem Namen der Religion, zu dieſer Zeit anbefohlnen und unternommenen Dingen, von der Vermehrung der Gebräuche bey der Verehrung der Heiligen, der Reliquien und der Bilder, von den Wallfahrten und vielen andern Dingen dieſer Art zu reden, iſt zu weitläuftig. h) Ich will daher nur blos dieſes anführen,

 daß

können daher nicht zugeben, verbieten vielmehr im Namen des allmächtigen Gottes, und ſeines geſegneten Apoſtels Petrus dasjenige, was ihr begehret, ſchlechterdings, und befehlen euch, daß ihr euch denen aus aller eurer Macht widerſezzet, die dergleichen von euch verlangen.„ Kann wol etwas dem Befehl Jeſu: Suchet in der Schrift, mehr widerſprechen, als dieſes? Hadrian II. und Johann VIII. hatten den Mohren das verſtattet, was Gregor den Böhmen nicht erlauben wollte. Und dies war nicht in den erſten Zeiten des Chriſtenthums geſchehen. Gregor weiß, oder will nicht wiſſen, oder mißbilliget, was ſeine Vorgänger gethan. Ein neuer Beweis von der Untrüglichkeit der Päbſte. S. Bowern Th. VI. S. 541 f.

*) S. Euſeb. Renaudot Diſſ. de liturgiarum Oriental. origine et antiquitate C. 6. S. 40 f.

h) Von der Anordnung des Marienſabbats, um dadurch das Glük der Kreuzzüge zu befördern und dem ſogenannten Paternoſter, oder dem vom Peter, dem Einſiedler, erfundenen Herbeten des Vater Unſers nach der Anzahl kleiner Kügelchen, iſt ſchon im vorigen Jahrhundert geredet

daß faſt in dem ganzen Jahrhundert alle europäiſche Völker mit Verneuerung, Ausſchmükkung und Verbeſſerung der Kirchen ungemein beſchäftigt geweſen. *) Und darüber wird man ſich nicht ſehr wundern, wenn man bedenkt, daß die Furcht für dem nahe bevorſtehenden jüngſten Gericht, und dem Ende der Welt in dem vorhergehenden Jahrhundert ganz Europa ergriffen. Denn dieſe Furcht verurſachte auſſer vielen andern Dingen auch dieſes, daß die Leute die Kirchen und heiligen Gebäude als ſolche, die in Zukunft nicht nöthig wären, und im kurzen ſamt dem ganzen Erdkreis untergehen würden, über den

Hau-

redet worden. Das Geiſſeln ſoll der gepanzerte Dominicus aufgebracht haben. S. Fleury Kirchengeſch. Th. IX. S. 68 f. Reliquien erhielt die abergläubiſche Welt immer mehr. Man fand ein Stük vom Stabe Moſis. Zu Salerno kam der Körper des heil. Matthäus, zu Venedig der Körper des heil. Marcus, und zu Jeruſalem die Lanze, womit Jeſus am Kreuz durchſtochen worden, zum Vorſchein. Doch genug von dieſen ſchönen Seltenheiten! Die Meſſen wurden immer häufiger, und man war thöricht genug, zu glauben, daß ſie ein allgemeines Mittel wider alles Uebel wären. Die Feſttage vermehrte Gregor VII. mit den Gedächtnißtagen der Päbſte, die Märtyrer geworden. S. Moſheims Inſtitut. H. E. 8. vom Jahr 1726. S. 559.

*) Glaber Rodulphus Hiſt. L. III. C. IV. in DuChesne Scriptor. Franc. T. IV. S. 217. Infra milleſimum tertio iam fere imminente anno, contigit in univerſo paene terrarum orbe, praecipue tamen in Italia et in Galliis innovari eccleſiarum baſilicas. i)

i) Die Wände der Kirchen wurden mit Marmor und moſaiſcher Arbeit geſchmükt. In die Altäre wurden goldene Tafeln geſezt, die mit Edelgeſteinen und künſtlicher Arbeit prangten. Man fand auch groſſe ſilberne Säulen, wie auch groſſe und ſchwere goldene und ſilberne Kronen und mehr dergleichen in den Kirchen.

Haufen fallen und ſehr ſchadhaft werden lieſſen. Da nun dieſe Furcht vorüber war, beſſerte man überall die faſt verfallnen Kirchen wieder aus, und es muſten ſchwere Koſten auf ihre Wiederherſtellung verwendet werden.

§. 77.

Die Geſchichte der Secten und Kezzereyen macht den Beſchluß. Der Zuſtand der alten Secten, namentlich der Neſtorianer und Monophyſiten, die unter den Muhammedanern in Aſien und Aegypten lebten, war faſt noch eben ſo, wie im vorhergehenden Jahrhundert. Sie waren weder ganz glüklich und frey von Beſchwerden, noch auch ganz elend und unglüklich. Allein die Manichäer, oder Paulicianer, welche die griechiſchen Kaiſer aus den Morgenländern nach der Bulgarey und Thracien verſezzet hatten, muſten ſich faſt beſtändig mit den Griechen ſtreiten. Die Griechen ſchieben dabey alle Schuld auf die Manichäer, die ſie als unruhige, treuloſe und kriegeriſche Feinde ihres Reichs beſchreiben;*) allein aus vielen Gründen müſſen wir faſt glauben, daß die griechiſchen Patriarchen und Prieſter, und auf Anſtiften der Prieſter auch die Kaiſer, dieſen Leuten ſehr viel Unrecht und Beſchwerden zugefüget, und durch Strafen, Landesverweiſungen, Anſchlag ihrer Güter und andere Dinge ſich dieſelben abgeneigt gemacht haben. Als Alexius Comnenus, ein gelehrter Kaiſer, ſahe, daß dieſe Manichäer durch die Strafen ſchwerlich beſieget werden konnten, und ihre Secte ſich in Thracien und den benachbarten Ländern täglich ausbreitete, beſchloß er, ſie durch Gründe und Beweiſe anzugreifen, und brachte

*) S. Anna Comnena Alexiados L. V. S. 105. L. VI. S. 124. 126. 145. und in andern Stellen.

zu Philippolis ganze Tage im Diſputiren mit ihnen zu. Nicht wenige gaben dieſem erhabenen Streiter und ſeinen Gehülfen nach; und das iſt kein Wunder: denn er ſtritte nicht nur mit Gründen, ſondern auch vermittelſt der Belohnungen und Strafen. Die ihre Irrthümer fahren lieſſen, und die Religion der Griechen annahmen, wurden mit den anſehnlichſten Aemtern, Ehrenſtellen, Rechten, Ländereyen und Häuſern beſchenkt; die ſich aber widerſezten, wurden zum beſtändigen Gefängniſſe verurtheilet. *)

§. 78.

Aus der Bulgarey und Thracien giengen einige von dieſer Secte, entweder aus Eifer für ihre Religion, oder aus Verdruß über die griechiſchen Verfolgungen, erſt nach Italien, hernach aber auch in andere europäiſche Länder, und ſammleten ſich allmählich in denſelben ſehr viele Gemeinen, mit welchen nachmals die römiſchen Päbſte die heftigſten Kriege führten. **) Zu welcher Zeit dieſe

*) Weitläuftig erzählet und rühmet dieſen Religionskrieg ihres Vaters gegen die Paulicianer Anna Comnena Alexiad. L. XIV. S. 357 f.

**) S. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 83 f. Phil. Limborg Hiſtoria inquiſitionis S. 31. Thom. Aug. Richini Diſſ. de Catharis, die er des Bernhard Moneta Summae contra Catharos beygefüget hat, S. 17. 18. und andere, des Glab. Rodulphus Hiſtor. L. III. C. VIII. Matth. Paris und anderer alten Schriftſteller nicht zu gedenken. Einige Italiäner, unter welchen auch Richini iſt, wollen die Ausbreitung dieſer Secte aus Italien unter andere europäiſche Völker läugnen, und uns bereden, die Paulicianer wären vielmehr aus Frankreich nach Italien gekommen. Denn ſie halten es ihrem Vaterlande für ſchimpflich, wenn man es für die

dieſe Wanderung der Paulicianer nach Europa den Anfang genommen, läßt ſich nicht beſtimmen; ſo viel aber erhellet aus vielen Zeugniſſen, daß keine geringe Anzahl derſelben ſchon in der Mitte dieſes Jahrhunderts in der Lombardey und Inſubrien, ſonderlich aber zu Mailand ſich aufgehalten. Nicht weniger iſt gewiß, daß in Frankreich, Teutſchland und andern Ländern Leute von dieſer Secte herumgeſchwärmet ſind, und nicht wenige unter dem Pöbel durch den Schein ihrer vorgegebenen groſſen Gottesfurcht eingenommen haben. In Italien wurden ſie Pateriner und Katharer, oder vielmehr Gazarer genennet, welchen lezten Namen auch die Teutſchen, nachdem ſie ihn ihrer Sprache gemäß eingerichtet, angenom-

die erſte Verpflegerin einer ſo ungereimten und gottloſen Secte in Europa anſiehet. Sie werden begünſtiget vom Pet. von Marca, der ſelbſt ein Franzoſe war, und in der Hiſt. de Bearn L. VIII. C. XIV. S. 728. die Gedanken äuſſert, es hätten ſich die erſten Paulicianer mit den Franzoſen, die aus dem, in Paläſtina geführten, heiligen Kriege durch die Bulgarey zurükkehrten, verbunden, und wären nach Frankreich gegangen. Allein von Marca beweiſet ſolches mit keinem Zeugniſſe; vielmehr erhellet aus dem vom Limborch herausgegebenen Codice *inquiſitionis* Toloſanae und andern Urkunden, daß ſich die Paulicianer in Sicilien, in der Lombardey, in Inſubrien, und Ligurien zuerſt niedergelaſſen, und von da Lehrer und Boten nach Frankreich geſchikt haben. Man ſehe den Cod. Toloſan. S. 13. 14. 32. 68. 69. und in vielen andern Stellen. Aus eben dieſem Codex erhellet, daß die Paulicianer in Frankreich, die Albigenſer genannt wurden, keinen Biſchof gehabt, der die Ancianer (ſo nannten ſie ihre Prieſter) hätte ordiniren können. Es muſten daher diejenigen, die von den franzöſiſchen Paulicianern in den Prieſterſtand aufgenommen ſeyn wollten, nach Italien reiſen, um auf die rechte Art eingeweihet werden zu können.

nommen haben. *) In Frankreich wurden ſie Albigenſer von der Stadt Alby genannt. **) Sie pflegten auch ſonderlich in Frankreich Bulgaren, weil die erſten von ihnen aus der Bulgarey gekommen waren, wo auch der Erzbiſchof dieſer Secte ſeinen Aufenthalt hatte, Publicaner, welches eben ſo viel iſt, als Paulicianer, und gute Leute (*Boni Homines*) genennet, auch wol mit andern Namen belegt zu werden. ***)

§. 79.

*) Von dem Namen Paterinus, den dieſe Secte in Italien geführet hat, iſt ſchon oben gehandelt. Daß Katharus eben ſo viel ſey, als Gazarus, habe ich an einem andern Orte in der Geſchichte des Apoſtelordens S. 367 f. (im Verſuch einer unparth. und gründlichen Kezzergeſchichte Helmſt. 1748. 4.) gezeiget. Gazarien aber hieß zu dieſer Zeit das Land, welches wir heutiges Tages die kleine Tartarey nennen.

**) Daß die Albigenſer in Frankreich Paulicianer genennet, und von den Waldenſern und andern Kezzern genau unterſchieden worden, iſt aus dem *Codice Inquiſitioni Toloſanae* ganz offenbar. Sie wurden aber darum ſo genannt, weil ſie auf der im Jahr 1176. zu Alby, einem Städtchen in Aquitanien, gehaltenen Kirchenverſammlung waren verdammet worden. S. Chatel Memoires de l'Hiſt. de Languedoc S. 305 f. Diejenigen urtheilen alſo unrichtig, welche die Albigenſer für Kezzer halten, die entweder zu Alby geboren, oder ſich daſelbſt aufhalten, oder ihre vornehmſte Gemeine zu Alby haben. Es ſind vielmehr Kezzer, die zu Alby verdammet worden. Doch wohnten in der Gegend von Alby auſſer vielen andern, die von der römiſchen Kirche abgiengen, auch die Paulicianer; und es pflegt auch der Name der Albigenſer von allen, in dieſer Gegend ſich aufhaltenden, Kezzern gebraucht zu werden.

***) Daß dieſe Leute Bulgaren, oder nach einer verdorbenen Ausſprache Bugres genennet worden, hat Carl du Freſne weitläuftig gezeiget Gloſſario Latin. medii aevi T. I. S. 1338. Eben dieſer du Freſne macht in den Obſervation. ad Villeharduini Hiſt. Conſtantinopolit. S. 169. vollkommen erweislich, daß der Name Popolicanus und Publicanus, der dieſen Manichäern gegeben wur-

§. 79.

Die erſte Gemeine dieſer Secte in Europa ſoll zu Orleans in Frankreich im Jahr 1017. unter der Regierung des Königs Robert entdekt worden ſeyn. Die Mutter und Lehrerin derſelben ſoll eine gewiſſe Italiänerin geweſen ſeyn. Ihre Häupter waren zehn Chorherren der Kirche zum heil. Creuz in Orleans, Männer, die durch Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſich hervorthaten, unter welchen ſonderlich zween, Liſoius und Stephanus, die andern übertrafen. Mitglieder waren viele nicht unangeſehene Bürger der Stadt. Als durch den Prieſter Heribert, und durch den edlen Normann Arefaſt die Gottloſigkeit der Lehren, wozu ſich jene Chorherren bekannten, war entdekket worden, ſo ließ der König Robert auf einer zu Orleans angeſezten Kirchenverſammlung nichts unverſucht, ſie wieder auf einen beſſern Weg zu bringen. Allein ſie konnten auf keine Weiſe dahin gebracht werden, von den angenommenen Meinungen abzugehen. Sie wurden daher lebendig verbrannt. *) Allein die Sache dieſer Männer iſt zweifelhaft und verworren. Denn theils werden ſie wegen ihrer Frömmigkeit ſelbſt von ihren Feinden gelobt; theils werden ihnen offenbar falſche Vergehungen beygemeſſen; wenigſtens gehen die Meinungen, um welcher willen ſie am Leben geſtraft ſind, großentheils von dem

wurde, das falſch ausgeſprochene Wort Paulicianus ſey. Die Paulicianer ſelbſt nannten ſich gute Leute (Bonos homines) *Los bos Homos* wie die Franzoſen es ausſprachen. S. den Cod. inquiſ. Toloſ. S. 22. 84. 95 u. ſ. w. ſonderl. S. 131 f.

*) Die Zeugniſſe der Alten von dieſen Kezzern haben geſamlet Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. I. S. 364 f. *Carl Pleſſis d' Argentré* Collectione iudicior. de novis erroribus T. I. S. 5. Joh. von Launoy de ſcholis celebrioribus Caroli M. C. XXIV. S. 90. Die Synode von Orleans ſelbſt, auf welcher ſie verdammet worden, liefert Luc. Dachery Spicilegii veter. Scriptor. T. I. S. 604 f.

dem Lehrgebäude der Manichäer ab. *) Wo mir recht iſt, ſo waren dieſe **Manichäer von Orleans Myſtiker**, welche den äußerlichen Gottesdienſt verachteten, den heiligen Gebräuchen und ſelbſt den Sacramenten alle Kraft abſprachen, die Religion in die innere Erhebung des Gemüths zu Gott und göttlichen Dingen, oder in die Beſchauung ſezten, endlich aber von Gott, von dreyen Perſonen in Gott, und von der Seele ſcharfſinnig, und noch ſcharfſinniger, als dies Zeitalter es ertragen konnte, philoſophirten. Solche Leute, die aus Italien kamen, überſchwemmten in den folgenden Jahrhunderten faſt ganz **Europa**, und wurden in Teutſchland **Brüder des freyen Geiſtes** und in andern Provinzen **Begharde** genennet. **) Beſſer, als dieſe, wenigſtens redliche und ehrbare, aber ungelehrte Männer, waren diejenigen, welche **Gerhard von Cambray** und Biſchof zu **Arras** im Jahr 1030.

*) Für die Unſchuld dieſer Chorherren ſtreitet Jac. Basnage Hiſt. des Egliſes Reformeés T. I. Period. IV. S. 97. und Hiſt. eccleſ. T. II. S. 1388 f. Allein aus Eifer, die Zahl der Zeugen der Wahrheit zu vermehren, ſcheint dieſer ſonſt vortrefliche und ſcharfſichtige Mann das Ziel zu überſchreiten.

**) Unten im dreyzehnten Jahrhundert wird von dieſer Art Leute gehandelt werden. In demſelben wurde ſie zuerſt aus der Finſterniß ans Licht gezogen, und auf vielen Kirchenverſammlungen, ſonderlich in Teutſchland, verdammt. Allein ſchon lange vorher ſind ſie im Verborgenen herumgeſchlichen. Es hat aber dieſe Secte einige Säzze mit den Manichäern gemein, daher ſie von unerfahrnen Gottesgelehrten dieſer Zeiten leicht für einen Zweig des *Manichaeiſmus* gehalten werden können. †)

†) Herr D. Walch hält es für ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Leute einige fanatiſche Irrthümer mit verſchiedenen, unbekannt gewordenen, Wahrheiten vermiſchet haben. S. Hiſt. der Kirchenverſ. S. 618. Mehrere Nachrichten von ihnen findet man in des P. Gab. Daniels Geſch. von Frankreich Th. III. S. 269 - 272. Man vergleiche auch bey dieſen ſowol als den folgenden D. Weismanns Memorab. eccleſ. T. I. S. 919 - 924.

1030. auf der Verſammlung zu Arras in den Schooß der Kirche zurükführte. Auch dieſe hatten ihre Lehren von Italiänern, ſonderlich von einem gewiſſen **Gundulfus**, erhalten. Sie hielten aber nach ihrem eigenen Geſtändniß dafür, die ganze Religion beſtehe in der Uebung der Gottſeligkeit, und in Handlungen, die dem Geſez gemäß wären; hingegen verwarfen ſie allen äußern Gottesdienſt. Namentlich verwarfen ſie I) die Taufe, als einen zur Seligkeit ganz unnüzzen Gebrauch, und am meiſten die Kindertaufe. II) Verachteten ſie das heilige Abendmal aus eben dem Grunde. III) Behaupteten ſie, die Kirchen wären nicht heiliger, als Privathäuſer. IV) Die Altäre erklärten ſie für Steinhaufen, und deshalb aller Ehre unwürdig. V) Mißbilligten ſie den Gebrauch des Weihrauchs beym Gottesdienſt, und das heilige Oel. VI) Die Schellen, (*Tintinnabula*) oder Zeichen (*Signa*), wie ſich der Biſchof **Gerhard** ausdrükket, das iſt, die Glokken (*Campanas*), wollten ſie nicht dulden. VII) Läugneten ſie die göttliche Einſezzung der Kirchendiener, Biſchöfe, Prieſter und Diakonen, und behaupteten, die Kirche könnte des Ordens der Lehrer entbehren. VIII) Behaupteten ſie, die Begräbnißgebräuche wären aus Geiz von den Prieſtern erfunden, und nahmen an, es ſey nichts daran gelegen, ob jemand in dem Vorgemach der Kirche, oder an andern Orten begraben werde. IX) Die zu dieſer Zeit gebräuchliche Buße, das iſt, die um der Sünden willen übernommenen freywilligen Strafen, erklärten ſie für ganz unnüz. X) Läugneten ſie, daß die Schuld der Verſtorbenen, die ſich in der Hölle, oder im Fegfeuer aufhielten, durch **Meſſen**, durch Barmherzigkeit gegen Arme und durch eine **Buße, die ein anderer an des Schuldigen Stelle gethan** [l]), verſöhnet werden könne, ja ſie läugneten ſonder Zweifel das Fegfeuer ſelbſt. XI) Lehrten ſie, daß die Ehen ſchädlich wären, und verdammten

l) M. Anm. 47.

ten ſie ohne einigen Unterſchied. *) XII) Den Apoſteln und Märtyrern geſtanden ſie zwar eine gewiſſe Verehrung zu; allein die Bekenner (unter welchem Namen ſie alle diejenigen verſtanden, die Heilige genannt wurden, aber doch den Tod um Chriſti willen nicht erlitten hatten) wollten ſie nicht verehret wiſſen, indem ſie behaupteten, daß derſelben Körper von den übrigen Leichnamen nicht unterſchieden wären. XIII) Lehrten ſie, daß der Gebrauch, in den Kirchen und in den heiligen Verſammlungen Pſalmen zu ſingen, abergläubiſch und unerlaubt ſey. XIV) Behaupteten ſie, daß das Kreuz nicht heiliger ſey, als anderes Holz, und verboten daher, ihm einige Ehre zu erzeigen. XV) Die Bilder Chriſti und der Heiligen wollten ſie aus den Kirchen weggeſchaft, und auf keine Art angebetet wiſſen. Endlich XVI) konnten ſie nicht leiden, daß die Kirchendiener durch den Rang und beſondere Rechte von einander unterſchieden wären. **) Wer die Gebrechen der Religion und des Unterrichts dieſer Zeit erwägt, der wird ſich nicht wundern, daß durch ganz Europa viele gutgeſinnete und fromme Leute auf dergleichen Meinungen verfallen.

§. 80.

Einen ſpizfindigen Streit erregte gegen das Ende des Jahrhunderts, ums Jahr 1089. in Frankreich Roſcelin, ein Chorherr zu Compiegne, der nicht unter die ſchlechten Dialectiker dieſer Zeit gehörte, und der vornehmſte Lehrer der Secte der Nominaliſten war. Er behauptete, man könne auf keine Weiſe einſehen, wie der Sohn Gottes die menſchliche Natur habe annehmen können, nicht aber

*) Ich glaube ſchwerlich, daß dies in aller Abſicht wahr ſey. Ich ſollte vielmehr denken, daß dieſe Leute die Ehe nicht gänzlich verwerfen, ſondern nur den eheloſen Stand für heiliger, als den Eheſtand gehalten hätten.

**) Siehe die Synode zu Arras in des Luc. Dachery Spicilegio ſcriptor. veter. T. I. S. 607 - 624. Argentré Collectio iudicior. de novis error. T. I. S. 7.

aber der Vater und der heilige Geiſt zugleich, wenn man nicht annähme, die drey Perſonen in Gott wären drey **Dinge** (*Res*) oder drey Weſen, wovon jedes beſonders für ſich beſtände, ſo wie drey Engel, oder drey Seelen, wiewol dieſe drey göttliche **Dinge** nur Eine Macht und Einen Willen hätten. Als man ihn erinnerte, daß durch dieſe Meinung drey Götter eingeführet würden, antwortete er ganz kühn: wenn es der Sprachgebrauch litte, ſo könne man nach der Wahrheit ſagen, es wären drey Götter. *) Im Jahr 1092. ward er auf der Kirchenverſamm-

*) So erklären Johannes, Roſcelins Ankläger bey dem Anſelm in dem vom Baluze bekannt gemachten Briefe Miſcell. T. IV. S. 478. ferner Anſelm von Canterbury libro de fide Trinitatis *Roſcelino* oppoſito Oper. T. I. S. 41. 43. und Lib. II. Epiſtolar. ep. 35. S. 355. T. II. Opp. ingleichen Fulco von Beauvais bey dem Anſelm Ep. 41. L. II. T. II. Opp. S. 357. die Meinung dieſes Mannes. Allein alle dieſe ſind Roſcelins Gegner, von welchen nicht unglaublich iſt, daß ſie vielleicht den Sinn des Mannes entweder verkehret, oder nicht recht gefaſſet haben. Und ſelbſt Anſelm erregt mir hier einen großen Zweifel. Denn ob er gleich einen nicht geringen Haß gegen die Nominaliſten, von welchen Roſcelin der vornehmſte war, an den Tag legt, ſo geſtehet er doch in libro de fide Trinitatis zu, daß die Meynung ſeines Gegners in gewiſſem Verſtande erträglich ſey, und bezeuget öfters, daß er von deſſen wahrer Meynung nicht zuverläßig unterrichtet ſey, ja er muthmaßet, daß dieſelbe nicht ſo ſchlimm ſey, als ſeine Ankläger vorgaben. De fide Trinit. C. III. S. 44. *Sed*, ſagt er, *forſitan ipſe* (Roſcelinus) non dicit: ſicut ſunt tres animae, aut tres angeli: *ſed ille, qui mihi ejus mandavit quaeſtionem, hanc ex ſuo poſuit ſimilitudinem: ſed ſolum modo tres perſonas affirmat eſſe tres RES ſine additamento alicuius ſimilitudinis.* Wenn er Epiſtolar. L. II. ep. 41. S. 357. die Meinung Roſcelins erklären will, ſo ſagt er vorher: *Quod tamen absque dubietate credere non poſſum.* Man ſiehet meines Erachtens hieraus deutlich, daß ſelbſt Anſelm, der heftigſte Feind der Nominaliſten, bey Erklärung der Meinung Roſcelins in die Bil-

ſammlung zu Soiſſons gezwungen, dieſen Irrthum zu widerrufen; allein nachdem die Gefahr vorüber war, nahm er ihn wieder an. Er erhielt daher Befehl, das Land zu räumen. Als ein Landesverwieſener erregte er in England neue Unruhen; denn unter andern behauptete er mit großer Heftigkeit, daß die Söhne der Prieſter, und alle außer der Ehe Erzeugte auf keine Weiſe in den geiſtlichen Stand aufgenommen werden dürften, welches zu dieſen Zeiten ein ſehr verhaßtes Ding war. Als er deshalb aus England vertrieben war, kehrte er nach Frankreich zurük, und erneuerte bey ſeinem Aufenthalt zu Paris den alten Streit. Als er aber von ſeinen Gegnern allenthalben gedrükket und verfolget wurde, gieng er zulezt nach Aquitanien, und brachte ſeine übrige Lebenszeit gottſelig und ruhig zu. *)

lichkeit und Aufrichtigkeit ſeiner Ankläger ein Mißtrauen ſezze, und ihn für rechtgläubiger halte, als er ausgegeben wurde. Entweder irre ich mich ganz, oder dieſer ganze Streit iſt aus den Streitigkeiten der Nominaliſten und Realiſten, die zu dieſer Zeit mit Hizze geführet wurden, gefloſſen. Die Realiſten ſcheinen aus der Meinung der Nominaliſten, deren Haupt Roſcelin war, dieſe Folge gezogen zu haben: Wenn, wie ihr dafür haltet, allgemeine Subſtanzen nur bloße Worte und Namen ſind, und die ganze Weisheit der Dialektiker ſich nur mit Namen beſchäftiget, ſo werdet ihr auch ſonder Zweifel die drey Perſonen in Gott nicht für Sachen, ſondern für Namen halten. Keinesweges, antwortete Roſcelin. Der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt ſind keine Namen, ſondern ſie gehören zu der Claſſe der Dinge. Allein er kam aus dem Regen in die Trauffe. Denn hieraus ſchloſſen ſeine Feinde, daß er drey Götter annehme. Wenn noch eine Schrift vom Roſcelin heutiges Tages vorhanden wäre, ſo könnte dieſer Streit beſſer beurtheilet werden.

*) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. I. S. 485. 489. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. V. S. 262. Hiſt. litter. de la France T. IX. S. 358 f. Ant. Pagi Critica in Baronium ad A. 1094. T. IV. S. 317 f. Jac. Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicanae T. VIII. S. 59 f.

Das
zwölfte Jahrhundert.

Zwölftes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schikſalen der Kirche. Bekehrungen der Völker §. 81. Der Finnländer, Liefländer und Slaven. §. 82. Beurtheilung dieſer Bekehrungen. §. 83. Von den Tartarn. §. 84. Unglüklicher Ausgang der Feldzüge in Paläſtina. Erneurung der Kreuzzüge. Untergang des Königreichs Jeruſalem. §. 85. Der dritte Kreuzzug. Ausgang deſſelben. §. 86. Die militäriſchen Ritterorden. Der erſte der Johanniter Ritter. Der andere der Tempelherren. Der dritte der teutſchen Ritter. §. 87. Kap. II. Von den widrigen Schikſalen der Kirche. Unglükliche Schikſale im Occident. §. 88. Im Orient. Der Prieſter Johannes ſtirbt. §. 89.

§. 81.

Ein groſſer Theil der europäiſchen, ſonderlich nordiſchen Völker, wuſte von Chriſto noch nichts, und war dem thörichten Aberglauben der Vorfahren ergeben. Mit ihrer Bekehrung waren alſo Männer, welche die Religion liebten, in dieſem Jahrhundert beſchäftiget, aber weder alle gleich glüklich, noch auch gleich weislich. **Boleslaus**, Herzog von **Polen**, hatte mit denen von ihm überwundenen **Pommern** unter der Bedingung Frieden gemacht, daß ſie ſich in der chriſtlichen Religion unterrichten, und ſich dieſelbe, ohne Hinderniſſe in den Weg zu legen, erklären lieſſen. Es ward daher **Otto**, Biſchof von **Bamberg**, ein Mann, der ſich durch ſeinen Eifer, die Religion auszubreiten, zu dieſer Zeit hervorthat, zur Uebernehmung dieſes Amts im Jahr 1124. zu ihnen geſchikt. Er bewog zwar viele zur Annahme der chriſtlichen Religion; allein es gab auch viele, deren Hartnäkkigkeit er auf keine Weiſe beſiegen konnte. a) Als er nach **Teutſchland** zurük-

a) Was für ſchlechte Geiſtliche es in Polen um dieſe Zeit müſſe gegeben haben, ſiehet man daraus, daß ſich Boleslaus beklagt, er habe unter ihnen keinen einzigen Mann ausfindig machen können, der tüchtig geweſen wäre, die Pommern zu unterrichten. Der Biſchof Otto erhielt vom Pabſt Calixtus II. das Apoſtelamt, und ward darin von deſſen Nachfolger Honorius II. beſtätiget. Auch der Kaiſer Heinrich V. erlaubte ihm, ſolches zu übernehmen. Allein ſo ſehr man auch ſeinen Eifer rühmet: ſo forderte er doch nach der damaligen traurigen Gewohnheit der Heidenbekehrer von den neuen Chriſten faſt nichts, als die Beobachtung einer Menge von menſchlichen und päbſtlichen Sazzungen. (S. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. Hiſt. eccleſ. T. III. S. 48.) Das Wort Bekehrung verlor bey jener blos äuſſern Umformung der Heiden, ſeine eigentliche Bedeutung faſt gänzlich. Die Pommern, zu welchen Otto gieng, waren ſonderlich das Volk, welches zwiſchen der Oder und Weichſel wohnte. Das Land aber

rükgekehret war, ergaben ſich viele von denen, die er zu Chriſto bekehret hatte, von neuem dem Gözzendienſt, daher er im Jahr 1126. die zweyte Reiſe nach **Pommern** unternahm, und unter mancherley Beſchwerden die noch zarte Gemeine ſowol befeſtigte, als auch ausbreitete. *) Von dieſer Zeit an hat die chriſtliche Religion unter den **Pommern** ihre Feſtigkeit erhalten, ſo daß **Adalbert** als der erſte Biſchof ihr vorgeſezzet werden konnte. **Waldemar I.** König der **Dänen**, hat ſich durch die vielen Kriege, die er gegen heidniſche Völker, gegen die **Slaven**, **Wenden**, **Vandalen** und andere unternommen, einen ſehr groſſen Namen erworben. Er fochte aber nicht nur für die Wohlfahrt ſeiner Völker, ſondern auch für den Wachsthum der chriſtlichen Religion, und zerſtörte, wo er nur glüklich war, die Tempel und Bildſäulen der Götter, Haine und Altäre, und gab Befehl, Chriſtum zu verehren. Inſonderheit brachte er im Jahr 1168. die ganze Inſel **Rügen** unter ſeine Bothmäßigkeit, worauf er die wilden Einwohner derſelben, die Barbaren, Seeräuber und Sclaven eines ungereimten Aberglaubens waren, zwang, chriſtliche Prieſter zu hören, und die chriſtliche Religion anzunehmen. b) Dies Vorhaben des Königs

 beför=

aber hat zuerſt den Namen Pommern (*Pomerania*) in des Pabſt Innocentius Beſtätigungsbulle des Pommerſchen Biſthums vom Jahr 1140. erhalten.

*) S. des Heinr. Caniſius Lect. antiq. T. III. P. II. S. 34. wo man des Otto Leben antrift, der im Jahr 1189. vom Clemens III. unter die Heiligen aufgenommen worden. S. Acta Sanctor. menſis Iulii T. I. S. 349 f. Dan. Cramers Pommeriſche Kirchenchronik B. I. Chriſt. Schötgens teutſche Schrift: von der Bekehrung der Pommern durch den Otto. Stargard 1724. 4. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 123. 146. 323.

b) Waldemar zerſtörte den Tempel und Dienſt des uralten, von der ganzen ſlaviſchen Nation verehrten, Gözzen

Svan=

beförderte und vollführte Abſalon, Erzbiſchof von Lund, ein groſſer Mann, den er zum erſten Staatsminiſter in allen Angelegenheiten angenommen hatte. *)

§. 82.

Svantevits, ließ ihm einen Strik um den Hals werfen, vor den Augen der Sclaven durch die Armee ſchleppen, zerhauen und verbrennen. Es wurden zwölf Gemeinen im Lande errichtet, und Prieſter beſtellet. Der König machte die rügiſchen Fürſten zu däniſchen Lehnsleuten. Der damalige Fürſt Jaromir ließ ſich ſogleich taufen, und befahl ſeinen Unterthanen, eben dieſes zu thun. Er verwaltete ſelbſt das Amt eines Apoſtels, und brachte das Volk theils durch beſtändiges Predigen, theils durch Drohungen zur Annahme der neuen Religion. Allein wie die Rügier ſchon einmal dem chriſtlichen Glauben untreu geworden: alſo ſollen auch aus Mangel der Lehrer nach des Waldemars Bemühungen viele nach und nach das Heidenthum wieder angenommen haben. S. Herrn D. Semlers ſelecta Cap. Hiſt. eccleſ. T. III. S. 55 f.

*) Saxo Grammat. Hiſtoriae Danicae L. XIV. S. 239. Helmold Chron. Slavorum Lib. II. C. XII. S. 234. und Heinr. Bangert ad h. l. Pontoppidans Annales eccleſiae Danicae T. I. S. 404 f. c)

c) M. Anm. 48. wo Abſalon aus dem Mallet geſchildert wird. Er war erſt Biſchof zu Roſchild, und wird in ſeiner Lebensbeſchreibung ein Mann von groſſer Entſchloſſenheit, eine Zierde der Geiſtlichkeit, ein Tröſter der Betrübten und Bedrängten, ein frommer Liebhaber der Gottſeligen, ein beſcheidener Regierer des ganzen Volks, ein gütiger Beyſtand der Fremdlinge und Armen, ein Muſter der Nüchternheit, ein Bild der Schaamhaftigkeit, ein rechter Spiegel des wahren Adels und der Redlichkeit — — — genennet. Gewiß ein ſeltenes Gemählde zu dieſer Zeit!

§. 82.

Die Finnländer, welche Schweden durch häufige Räubereyen beunruhigten, grif Erich IX. König der Schweden, dem man nach ſeinem Tode den Beynamen des Heiligen gab, mit Krieg an, und brachte ſie nach vielen blutigen Schlachten unter ſeine Bothmäßigkeit. Ueber das Jahr dieſer Begebenheit ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig. *) Das überwundene Volk muſte die Religion ſeines Ueberwinders annehmen, welches die meiſten mit Widerſtreben, und wider ihren Willen thaten. **) Zum Vater und Wächter dieſer neuen Kirche ward Heinrich, Erzbiſchof von Upſal, der den König begleitet hatte, beſtellet. Als er aber dieſe neuen Chriſten allzuſtrenge behandelte, und einen Mann von groſſem Anſehen, der einen Mord begangen hatte, mit harter Strafe belegen wollte, ward er getödtet, weshalb er vom Pabſt Hadrian IV. unter die Heiligen aufgenommen wurde. ***) Zu den

*) Die meiſten ſezzen ſie mit dem Baronius ins Jahr 1151; Vaſtov ins Jahr 1150; Oernhielm ins Jahr 1157.

**) Claud. Oernhielms Hiſtor. Eccleſ. gentis Suecorum L. IV. C. IV. §. 13. Joh. Loccenius Hiſt. Suec. L. III. S. 76. der Frankf. Ausg. Iſr. Erlands Vita Erici Sancti C. VII. Vaſtov vitis Aquilonia S. 65 f.

***) Joh. Vaſtov vitis Aquilonia ſeu vitae Sanctor. regni Sueogothici. S. 62. Erich Benzels Monumenta eccleſiae Sueogothicae P. I. S. 33 f. b)

b) Das Ungemach, welches die Unterthanen von den Seeräubern auszuſtehen hatten, ſcheint den König mehr zum Kriege gegen die Finnländer bewogen zu haben, als die Ermahnungen der Biſchöfe, obgleich leztere gleichfals Gehör fanden. Oernhiälm tadelt mit Recht die Strenge der neuen Apoſtel gegen die Neubekehrten, von welcher Chriſtus und ſeine Apoſtel nichts gewuſt haben.

Liefländern führten, da dies Jahrhundert bereits zu Ende gieng, etwa ums Jahr 1186. Bremiſche, oder Lübekkiſche Kaufleute den Mainhard, einen regulirten Chorherrn des heil. Auguſtins aus dem holſteiniſchen Kloſter Segeberg, um dies kriegeriſche und rauhe Volk zum Chriſtenthum zu bereden. Als ihm ſehr wenige Gehör geben wollten, verordnete der römiſche Pabſt, den dieſer Mainhard, welcher zum erſten Biſchof der Liefländer war gemacht worden, um Rath gefragt hatte, man ſolle die Widerſpenſtigen mit Krieg überziehen. Dieſer Krieg, der anfänglich gegen die Eſthländer unternommen wurde, ward von dem Berthold, dem zweeten Biſchofe der Liefländer nach Mainhards Tode und vorherigen Abt zu Lucca, weiter ausgebreitet und heftiger fortgeſezzet: denn er brachte aus Sachſen eine ſtarke Armee mit, und empfahl den Dienſt Chriſti nicht mit Gründen, ſondern mit Morden und Schlachten. Nach ſeinem Beyſpiel gieng der dritte Biſchof Albert, der vorher Chorherr zu Bremen geweſen war, im Jahr 1198. unter einer guten Bedekkung neuer ſächſiſcher Truppen nach Liefland, und errichtete, nachdem er das Schloß Riga angelegt hatte, nach der vom römiſchen Pabſt Innocentius dem III. erhaltenen Vollmacht den militäriſchen Ritterorden der Schwerdtbrüder, welche die Liefländer mit gewafneter Hand zur Annehmung der Taufe antreiben muſten. *) Es kamen noch andere Kriegsheere aus Teutſchland nach, die ſich nebſt den Schwerdtrittern ſo tapfer hielten, daß endlich das arme Volk, welches ganz aufgerieben und erſchöpft

S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 57. Heinrich legte 1156. die erſte Domkirche in Finnland, zu Rådåmåki an, die aber nachher nach der nahegelegenen Stadt Abo verlegt wurde.

*) S. Heinr. Leonh. Schurzfleiſch Hiſt. Ordinis enſiferorum equitum. Wittenberg 1701. 8.

ſchöpft wurde, die Bilder Chriſti und der Heiligen an die Stelle der Gözzen ſezte. Die den alten Beſizzern mit dem gröſten Unrecht entriſſene Länder theilten die Biſchöfe und Ritter unter ſich. *) An der Bezwingung und Bekeh-

*) S. Origines Livoniae ſeu Chronicon Livonicum, ſo vom ſel. Joh. Dan. Gruber Frankf. 1740. Fol. mit ſehr anſehnlichen Anmerkungen herausgegeben worden. Alle übrige Schriftſteller bemerket und verbeſſert Gruber in den Anmerkungen. e)

e) Die bremiſchen Kaufleute, welche die Bekehrung der Liefländer veranlaßten, wurden im Jahr 1158. als ſie nach Wisby auf Gothland ſegeln wollten, durch Sturm nach Liefland getrieben. Anfänglich griffen die Einwohner ſie an, verglichen ſich aber und handelten mit ihnen. Die Bremer fanden ſich immer häufiger zum Handel im Lande ein, rükten bis an ſechs Meilen in daſſelbe, und ſchlugen ihre Hütten auf. Sie baueten in der Folge auf einem Berge ein wohlverwahrtes hölzernes Haus zur Niederlage ihrer Waaren, welches die Einwohner Ykeſkola d. i. eine Schule d. h. ein Kloſter nenneten und heutiges Tages Uxkül heiſſet. Als ſich die Teutſchen mehreten, brachten ſie gedachten Mainhard aus dem Kloſter Segeberg in Wagrien mit ſich, welcher der Einwohner Sprache lernte, und einige zur Annehmung der Taufe bewegte. Es geſchahe ſolches mit auf Betrieb des Erzbiſchofs von Bremen, Hartwichs, der ſeinen Kirchenſprengel dadurch erweitern wollte. Die Burg Uxkül wurde von Steinen und auſſerdem noch das Schloß auf Dalen gebauet. In jener errichtete Mainhard eine Kirche und ein Auguſtinermönchskloſter. Als er durch den Hartwich zum Biſchof geweihet war, legte er den biſchöflichen Siz nach Kerkholm, oder Kirchholm. Sein Gehülfe war Theodorich, ein Ciſtercienſermönch, der hernach Biſchof in Eſthland wurde. Dieſen ſchikte er heimlich an den Pabſt, der gern einen Krieg bewilligte, und allen denen Ablaß ertheilte, die das Kreuz annehmen und zu Felde gehen wollten. Berthold, ein Ciſtercienſer, kam auf Anordnung des Erzbiſchofs zu Bremen im Jahr 1196. an Mainhards Stelle. Um eben dieſe Zeit that der

kehrung der ſlaviſchen Völker, die an den Ufern des balthiſchen Meeres wohnten, und die abgeſagteſten Feinde der Chriſten waren, haben Fürſten und Geiſtliche faſt dies ganze Jahrhundert hindurch gearbeitet. Unter ihnen hat den Vorrang der ſehr groſſe Fürſt Heinrich der Löwe, der unter andern, zur Bekehrung der Slaven heilſamen, Unternehmungen und Thaten auch die drey Bisthümer in dem Slavenlande jenſeits der Elbe, nemlich das zu Ratzeburg, das zu Aldenburg (Oldenburg,) welches bald darauf nach Lübek verleget wurde, und das zu Schwerin erneuerte und reichlich beſchenkte. *) f) Unter den Lehrern, welche

der däniſche König Canut VI. einen Zug nach Eſthland, bemächtigte ſich deſſelben, beförderte die Einführung des chriſtlichen Glaubens, und verſorgte das Land mit Kirchen und Prieſtern. Berthold ſahe ſich in Liefland nicht ſicher, und gieng daher heimlich aus dem Lande, und ſchafte ſich militäriſche Hülfe, ward aber in dem geführten heil. Kriege im Jahr 1198. von den Liefländern getödtet. Indeß wurden dieſe durch das Heer der Kreuzträger ſo geſchrökket, daß ſie Prieſter annahmen und ihnen Einkünfte bewilligten. Allein dieſer Friede war von kurzer Dauer. — Der gewafnete Apoſtel Albert aber trieb ſie durch ſeine Kreuzſoldaten, die ſo gut unter des Pabſtes Schuz ſtanden, als die, ſo nach Paläſtina giengen, zu Paaren, und machte ſie zu Chriſten, ſie mochten wollen, oder nicht. Es ward dabey viel Blut vergoſſen. Dem neuen Orden der Ritterſchaft Chriſti gab Innocenz III. die Ordensregeln der Tempelherren und ein Schwerdt und Kreuz zum Zeichen auf dem Kleide, befahl ihm auch dem rügiſchen Biſchofe gehorſam zu ſeyn. S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 57 f. und Herrn D. Büſchings Erdbeſchreibung Th. I. S. 684 f. der fünft. Auflage.

*) S. Origines Guelphic. T. III. S. 16. 19. 34. 41. 55. 61. 63. 72. 82. und des Hrn. Hofr. Scheidts vortrefliche Vorrede §. 24. S. 41. Ludwigs Reliquiae Manuſcriptor. T. VI. S. 230 f. Joh. Ernſt von Weſtphalen Monum. inedita rerum Cimbricar. et Megapolenſ. T. II. S. 1998 f.

f) Herr Maclaine Anm. 49. zeigt, wie Fleury (Kircheng. Th. X.

welche die Unwiſſenheit und Thorheit dieſes barbariſchen Volkes beſtritten haben, iſt der vornehmſte Vicelinus, von Hameln, ein Mann, der mit wenigen Männern ſeiner Zeit in Vergleichung zu ſezzen. Er war erſt Vorgeſezter der regulirten Chorherren des heil. Auguſtins zu Faldera (jezt Neumünſter) und wurde zulezt Biſchof zu Oldenburg. Denn er verwendete beynahe dreyßig Jahr lang, vom Jahr 1024. bis zum Jahr 1054. in welchem er ſtarb, auf die Unterweiſung und Bekehrung der Slaven unter tauſend Beſchwerden und Gefährlichkeiten, einen unermüdeten, höchſt ſtandhaften, und zugleich geſegneten Fleiß, und erwarb ſich auch durch viele andere lobenswürdige Thaten einen unſterblichen Namen.*)

§. 83.

Th. X. S. 242 f.) hier vom Mosheim abgehe, und tadelt ihn. Ich kann und will es nicht entſcheiden, ob Mosheim, oder Fleury Recht habe; ich finde aber dienlich, zu bemerken, daß lezterer aus dem Helmold geſchöpft, Herr D. Semler aber (a. a. O. S. 51 f.) den Helmold für glaubwürdig genug gehalten habe, aus ihm die Wiederherſtellungen der drey Biſthümer auf eben die Art, wie Fleury zu erzählen, wie aus unſrer folgenden Anmerkung erhellen wird.

*) Mit Fleiß handelt von dem Vicelin Joh. Möller Cimbriae litteratae T. II. S. 910 f. Pet. Lambec Res Hamburg. L. II. S. 12. und andere. Alle hat am Fleiß übertroffen Joh. Ern. von Weſtphalen in den Originibus Neomonaſter. et Bordesholmenſ. die T. II. Monumentor. ineditor. Cimbricor. S. 1344 f. ſtehen. Man muß dabey vergleichen die Vorrede zu dieſem Theil, S. 33 f. Er liefert auch das in Kupfer geſtochene Bildniß des Vicelins. g)

g) Vicelin fieng erſt ſpät an zu ſtudiren; allein ſein groſſer Fleiß erſezte das Verabſäumte. Er ward der Schule zu Bremen vorgeſezt und machte ſich bey vielen beliebt, nur bey den unordentlichen Geiſtlichen nicht. Um es noch weiter in den Wiſſenſchaften zu bringen, gieng er nach Frank-

Liefländern führten, da dies Jahrhundert bereits zu Ende gieng, etwa ums Jahr 1186. Bremiſche, oder Lübekkiſche Kaufleute den Mainhard, einen regulirten Chorherrn des heil. Auguſtins aus dem holſteiniſchen Kloſter Segeberg, um dies kriegeriſche und rauhe Volk zum Chriſtenthum zu bereden. Als ihm ſehr wenige Gehör geben wollten, verordnete der römiſche Pabſt, den dieſer Mainhard, welcher zum erſten Biſchof der Liefländer war gemacht worden, um Rath gefragt hatte, man ſolle die Widerſpenſtigen mit Krieg überziehen. Dieſer Krieg, der anfänglich gegen die Eſthländer unternommen wurde, ward von dem Berthold, dem zweeten Biſchofe der Liefländer nach Mainhards Tode und vorherigen Abt zu Lucca, weiter ausgebreitet und heftiger fortgeſezzet: denn er brachte aus Sachſen eine ſtarke Armee mit, und empfahl den Dienſt Chriſti nicht mit Gründen, ſondern mit Morden und Schlachten. Nach ſeinem Beyſpiel gieng der dritte Biſchof Albert, der vorher Chorherr zu Bremen geweſen war, im Jahr 1198. unter einer guten Bedekkung neuer ſächſiſcher Truppen nach Liefland, und errichtete, nachdem er das Schloß Riga angelegt hatte, nach der vom römiſchen Pabſt Innocentius dem III. erhaltenen Vollmacht den militäriſchen Ritterorden der Schwerdtbrüder, welche die Liefländer mit gewafneter Hand zur Annehmung der Taufe antreiben muſten. *) Es kamen noch andere Kriegsheere aus Teutſchland nach, die ſich nebſt den Schwerdtrittern ſo tapfer hielten, daß endlich das arme Volk, welches ganz aufgerieben und erſchöpft

S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 57. Heinrich legte 1156. die erſte Domkirche in Finnland, zu Rädämäki an, die aber nachher nach der nahegelegenen Stadt Abo verlegt wurde.

*) S. Heinr. Leonh. Schurzfleiſch Hiſt. Ordinis enſiferorum equitum. Wittenberg 1701. 8.

ſchöpft wurde, die Bilder Chriſti und der Heiligen an die Stelle der Gözzen ſezte. Die den alten Beſizzern mit dem gröſten Unrecht entriſſene Länder theilten die Biſchöfe und Ritter unter ſich. *) An der Bezwingung und Be=
keh=

*) S. Origines Livoniae ſeu Chronicon Livonicum, ſo vom ſel. Joh. Dan. Gruber Frankf. 1740. Fol. mit ſehr anſehnlichen Anmerkungen herausgegeben worden. Alle übrige Schriftſteller bemerket und verbeſſert Gruber in den Anmerkungen. e)

e) Die bremiſchen Kaufleute, welche die Bekehrung der Liefländer veranlaßten, wurden im Jahr 1158. als ſie nach Wisby auf Gothland ſegeln wollten, durch Sturm nach Liefland getrieben. Anfänglich griffen die Ein=wohner ſie an, verglichen ſich aber und handelten mit ihnen. Die Bremer fanden ſich immer häufiger zum Handel im Lande ein, rükten bis an ſechs Meilen in daſ=ſelbe, und ſchlugen ihre Hütten auf. Sie baueten in der Folge auf einem Berge ein wohlverwahrtes hölzernes Haus zur Niederlage ihrer Waaren, welches die Einwoh=ner Ykeskola d. i. eine Schule d. h. ein Kloſter nenueten und heutiges Tages Uxkül heiſſet. Als ſich die Teutſchen mehreten, brachten ſie gedachten Mainhard aus dem Kloſter Segeberg in Wagrien mit ſich, welcher der Ein=wohner Sprache lernte, und einige zur Annehmung der Taufe bewegte. Es geſchahe ſolches mit auf Betrieb des Erzbiſchofs von Bremen, Hartwichs, der ſeinen Kir=chenſprengel dadurch erweitern wollte. Die Burg Uxkül wurde von Steinen und auſſerdem noch das Schloß auf Dalen gebauet. In jener errichtete Mainhard eine Kir=che und ein Auguſtinermönchskloſter. Als er durch den Hartwich zum Biſchof geweihet war, legte er den biſchöf=lichen Siz nach Kerkholm, oder Kirchholm. Sein Gehülfe war Theodorich, ein Ciſtercienſermönch, der her=nach Biſchof in Eſthland wurde. Dieſen ſchikte er heim=lich an den Pabſt, der gern einen Krieg bewilligte, und allen denen Ablaß ertheilte, die das Kreuz annehmen und zu Felde gehen wollten. Berthold, ein Ciſtercienſer, kam auf Anordnung des Erzbiſchofs zu Bremen im Jahr 1196. an Mainhards Stelle. Um eben dieſe Zeit that
der

kehrung der ſlaviſchen Völker, die an den Ufern des balthiſchen Meeres wohnten, und die abgeſagteſten Feinde der Chriſten waren, haben Fürſten und Geiſtliche faſt dies ganze Jahrhundert hindurch gearbeitet. Unter ihnen hat den Vorrang der ſehr groſſe Fürſt **Heinrich der Löwe**, der unter andern, zur Bekehrung der Slaven heilſamen, Unternehmungen und Thaten auch die drey Bisthümer in dem Slavenlande jenſeits der Elbe, nemlich das zu **Ratzeburg**, das zu **Aldenburg (Oldenburg,)** welches bald darauf nach Lübek verleget wurde, und das zu **Schwerin** erneuerte und reichlich beſchenkte. *) f) Unter den Lehrern, welche

der däniſche König Canut VI. einen Zug nach Eſthland, bemächtigte ſich deſſelben, beförderte die Einführung des chriſtlichen Glaubens, und verſorgte das Land mit Kirchen und Prieſtern. Berthold ſahe ſich in Liefland nicht ſicher, und gieng daher heimlich aus dem Lande, und ſchafte ſich militäriſche Hülfe, ward aber in dem geführten heil. Kriege im Jahr 1198. von den Liefländern getödtet. Indeß wurden dieſe durch das Heer der Kreuzträger ſo geſchrökket, daß ſie Prieſter annahmen und ihnen Einkünfte bewilligten. Allein dieſer Friede war von kurzer Dauer. — Der gewafnete Apoſtel Albert aber trieb ſie durch ſeine Kreuzſoldaten, die ſo gut unter des Pabſtes Schuz ſtanden, als die, ſo nach Paläſtina giengen, zu Paaren, und machte ſie zu Chriſten, ſie mochten wollen, oder nicht. Es ward dabey viel Blut vergoſſen. Dem neuen Orden der Ritterſchaft Chriſti gab Innocenz III. die Ordensregeln der Tempelherren und ein Schwerdt und Kreuz zum Zeichen auf dem Kleide, befahl ihm auch dem rügiſchen Biſchofe gehorſam zu ſeyn. S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 57 f. und Herrn D. Büſchings Erdbeſchreibung Th. I. S. 684 f. der fünft. Auflage.

*) S. Origines Guelphic. T. III. S. 16. 19. 34. 41. 55. 61. 63. 72. 82. und des Hrn. Hofr. Scheidts vortrefliche Vorrede §. 24. S. 41. Ludwigs Reliquiae Manuſcriptor. T. VI. S. 230 f. Joh. Ernſt von Weſtphalen Monum. inedita rerum Cimbricar. et Megapolenſ. T. II. S. 1998 f.

f) Herr Maclaine Anm. 49. zeigt, wie Fleury (Kircheng. Th. X.

welche die Unwiſſenheit und Thorheit dieſes barbariſchen Volkes beſtritten haben, iſt der vornehmſte Vicelinus, von Hameln, ein Mann, der mit wenigen Männern ſeiner Zeit in Vergleichung zu ſezzen. Er war erſt Vorgeſezter der regulirten Chorherren des heil. Auguſtins zu Faldera (jezt Neumünſter) und wurde zulezt Biſchof zu Oldenburg. Denn er verwendete beynahe dreyßig Jahr lang, vom Jahr 1024. bis zum Jahr 1054. in welchem er ſtarb, auf die Unterweiſung und Bekehrung der Slaven unter tauſend Beſchwerden und Gefährlichkeiten, einen unermüdeten, höchſt ſtandhaften, und zugleich geſegneten Fleiß, und erwarb ſich auch durch viele andere lobenswürdige Thaten einen unſterblichen Namen.*)

§. 83.

Th. X. S. 242 f.) hier vom Mosheim abgehe, und tadelt ihn. Ich kann und will es nicht entſcheiden, ob Mosheim, oder Fleury Recht habe; ich finde aber dienlich, zu bemerken, daß lezterer aus dem Helmold geſchöpft, Herr D. Semler aber (a. a. O. S. 51 f.) den Helmold für glaubwürdig genug gehalten habe, aus ihm die Wiederherſtellungen der drey Biſthümer auf eben die Art, wie Fleury zu erzählen, wie aus unſrer folgenden Anmerkung erhellen wird.

*) Mit Fleiß handelt von dem Vicelin Joh. Möller Cimbriae litteratae T. II. S. 910 f. Pet. Lambec Res Hamburg. L. II. S. 12. und andere. Alle hat am Fleiß übertroffen Joh. Ern. von Weſtphalen in den Originibus Neomonaſter. et Bordesholmenſ. die T. II. Monumentor. ineditor. Cimbricor. S. 1344 f. ſtehen. Man muß dabey vergleichen die Vorrede zu dieſem Theil S. 33 f. Er liefert auch das in Kupfer geſtochene Bildniß des Vicelins. g)

g) Vicelin fieng erſt ſpät an zu ſtudiren; allein ſein groſſer Fleiß erſezte das Verabſäumte. Er ward der Schule zu Bremen vorgeſezt und machte ſich bey vielen beliebt, nur bey den unordentlichen Geiſtlichen nicht. Um es noch weiter in den Wiſſenſchaften zu bringen, gieng er nach Frank=

§. 83.

Es iſt kaum nöthig, hier dasjenige zu wiederholen, was wir ſchon etlichemal geſagt haben, daß nemlich die wil-

Frankreich, und hörte in Begleitung ſeines Schülers Dittmars den Rudolph und Anſelm, wobey er ein ſehr ſtrenges Leben führte. Bey ſeiner Rükkunft ward er auf Verlangen vom Erzbiſchof zu Hamburg Adalberon zum Mißionarius unter den Slaven ernannt. Heinrich, Herzog (König) der Slaven ertheilte ihm nicht nur die Erlaubniß zu predigen, ſondern räumte ihm auch die Kirche zu Lübek ein. Den Rudulph von Hildesheim und Ludolf, Chorherrn zu Verden, hatte er zu Gehülfen. Der Tod Heinrichs, der ihm alle mögliche Unterſtüzzung verſprochen hatte, und der darauf erfolgte innerliche Krieg zwiſchen ſeinen Söhnen unterbrach ſein Mißionsgeſchäfte. Der Erzbiſchof ſezte ihn unterdeſſen nach Faldern, wo er aber nichts, als nur den chriſtlichen Namen fand; denn man lebte daſelbſt in den vorigen heidniſchen Irrthümern. Er lehrte aber mit vielem Beyfall und ſtiftete groſſen Nuzzen. Als endlich Suentepulc, der ein Sohn Heinrichs, zur Regierung kam, gab er dem Vicelin und ſeinen Gehülfen dieſelbe Erlaubniß, die er von ſeinem Vater erhalten hatte. Eine Colonie von Kaufleuten nahm ſie zu Lübek gütig auf und ſie hatten eine Kirche auf einem Hügel, der Stadt gegen über. Als aber die Rugier bald hernach die Stadt zerſtörten, begaben ſich dieſe Prieſter nicht ohne Gefahr wieder nach Faldern. Canut, König von Dännemark, erhielt vom Kaiſer Lotharius das Reich der Obotriten und die ganze Gewalt, die Heinrich gehabt hatte, käuflich, und ließ die Kirche zu Lübek weihen, die Heinrich erbauet hatte. Nach Canuts Tode und vielen Unruhen unter dem Pribislaus und Niclotus, welche die Länder unter ſich getheilet hatten, breitete ſich der Gözzendienſt im Lande der Slaven ſehr aus. Vicelin bat daher den Kaiſer Lotharius, für das Heil der Slaven zu ſorgen. Dieſer wieß ihm auch einen ſehr bequemen Ort zu einem neuen Schloſſe an, welches nachher den Namen Segeberg erhalten. Auch war er dem Vicelin zur Erbauung einer Kirche

wilden Völker, die auf dieſe Art zur chriſtlichen Kirche getreten ſind, nicht in der That, ſondern nur dem Namen nach

Kirche behülflich, und räumte zum Beſten der Religion ſechs, ja wol noch mehr, kleine Städte ein. Dem Vicelin hatte er die Ehre eines Biſchofs zugedacht, wenn die ganze ſlaviſche Nation der chriſtlichen Religion würde unterworfen werden. Allein Lothars Tod hinderte die Vollziehung dieſes Vorhabens, und die nachher zwiſchen Heinrich dem hochmüthigen, und Albert dem Bär, erfolgten Kriege nöthigten den Vicelin, mit ſeinen Gehülfen nach Faldern zurükzukehren. Von hieraus wurden verſchiedene Prieſter abgeſchikt, Kirchen und Kölſter zu bauen. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen und Bayern, der Beherrſcher aller Slaven. Nach wiederhergeſtelltem Frieden im Lande der Slaven entſchloß ſich der Erzbiſchof Hartwich, die durch die Barbaren verwüſteten Biſthümer zu Oldenburg, Razeburg und Meklenburg wieder herzuſtellen. Es hatte ſchon Otto I. vermuthlich im Jahr 948. zu Oldenburg ein Biſthum angelegt; allein Adalbert, Erzbiſchof zu Hamburg, hatte deſſen Kirchſprengel im Jahr 1058. ohne Einwilligung des Kaiſer Heinrichs III. in drey Biſthümer vertheilet, wovon eines zu Oldenburg blieb, eines zu Razeburg, und eines zu Meklenburg angelegt wurde. Da aber das Chriſtenthum im Lande der Slaven war ausgerottet worden, blieben die drey biſchöflichen Stühle 84. Jahr lang bis auf Hartwichs Zeit unbeſezt. Hartwich konnte weder durch Bitten, noch Geſchenke beym Kaiſer und Pabſt die geiſtliche Gerichtsbarkeit über alle Biſchöfe in Dänemark, Norwegen und Schweden, die ſeine Vorgänger ſonſt gehabt hatten, wieder erhalten. Damit er aber doch nicht ohne Suffraganen ſeyn möchte, ſo ſtellte er vorgedachte drey Biſthümer wieder her, und machte im Jahr 1149. den Vicelin zum Biſchof von Oldenburg und den Emmehard zum Biſchof von Meklenburg, ohne deshalb den Herzog Heinrich zu befragen. Dieſer behielt daher im erſten Jahre den Zehnten zurük. Doch Vicelins Beſuch beſänftigte ihn und er verſprach, ihm alle Gewogenheit zu erzeigen, wenn er die biſchöfliche Inveſtitur von ſeiner Hand annehmen würde. Dieſe Bedingung ſchien dem Vicelin hart zu ſeyn, weil die

Ju=

nach Schüler Chriſti geweſen. Selbſt die Religion, die man ihnen einflöſte, war nicht jene reine und einfältige Lehre, die der Heiland vortrug, ſondern eine gewiſſe Kunſt, Gott durch Cärimonien und Leibesübungen zu verſöhnen, die in vielen Stükken mit derjenigen Religion verwandt war, die ſie zu verlaſſen gezwungen wurden. Man nehme die Geſchichte und den Namen Chriſti, das Zeichen des Kreuzes, einige Gebete, und die Ungleichheit der Gebräuche hinweg, ſo wird es nicht ſchwer ſeyn, beyde gewiſſer

Inveſtitur nur dem Kaiſer zukam. Hartwich wollte auch nicht darein willigen. Weil es aber dem Vicelin zum groſſen Nachtheil gereichte, den Landesfürſten zum Feinde zu haben, ſo nahm er die Inveſtitur von ihm an. Heinrich erhielt in der Folge vom Kaiſer die Vollmacht, in dem ganzen Slavenlande die Bisthümer herzuſtellen, zu vergeben und zu beſtätigen, und die Biſchöfe muſten ihm huldigen. Vicelin war als Biſchof ſehr mit der Gicht geplagt, und brachte die lezten drittehalb Jahr ſprachlos und im Bette zu. Nach ſeinem, im Jahr 1154. erfolgten, Tode ward Gerald aus Schwaben, der beym Herzog ſehr beliebt war, und viel Verdienſte hatte, mit Einſtimmung der Geiſtlichkeit und des Volkes zum Biſchof von Oldenburg erwählet; allein Hartwich, der dies Bisthum einem andern zugedacht hatte, wollte ihn nicht weihen. Heinrich ließ den Gerald zu ſich nach Italien kommen, wo er ſich eben aufhielt, und bath den Pabſt, ihn zu weihen. Der Pabſt, der ſich anfangs deſſen weigerte, indem Hartwich ſolches bey ihm verbeten hatte, ließ ſich durch gewiſſe Vorfälle endlich dazu geneigt finden, und weihete ihn, jedoch ohne Nachtheil der Gerichtsbarkeit Hartwichs, mit groſſer Feierlichkeit. Gerald bath nachher den Herzog, das oldenburgiſche Bisthum nach Lübek zu verlegen, weil dieſe Stadt volkreicher wäre. Die Erlaubniß dazu gab Heinrich vermuthlich ſchon im Jahr 1158; allein im Jahr 1164. wurde das Bisthum daſelbſt erſt eingeweihet. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 49 f. Fleury a. a. O. und S. 265. Herr D. Büſchings Erdbeſchreibung Th. III. S. 2850. f. der vierten Auflage.

wiſſer maſſen zu vergleichen. Ueberdem wurden dieſen Völkern viele Einrichtungen gelaſſen, die ganz wider die Natur des Chriſtenthums ſtreiten, und die gröſte Gottloſigkeit des Herzens verrathen; denn die Prieſter, einige ausgenommen, bekümmerten ſich nicht blos um die Bekehrung der menſchlichen Herzen und um ihre Vereinigung mit Gott, ſondern um ihre eigene Vortheile, und um die Befeſtigung und Erweiterung der Herrſchaft des römiſchen Pabſtes.

§. 84.

In der aſiatiſchen Tartarey, die an Cathaja gränzte, eräugnete ſich beym Anfange dieſes Jahrhunderts eine groſſe und zugleich für die Angelegenheiten der Chriſten ſehr heilſame Veränderung der Umſtände. Denn als am Ende des vorigen Jahrhunderts Coiremchan, oder wie er von andern genennet wird, Kencham, ein ſehr mächtiger König der öſtlichen Länder von Aſien, geſtorben war, grif ein gewiſſer Prieſter der, in dieſen Landen ſich aufhaltenden, Neſtorianer, mit Namen Johannes, das ſeines Haupts beraubte Reich mit ſo gutem Glükke an, daß er ſich deſſelben bemächtigte und aus einem Prieſter ein König eines groſſen Volks wurde. Dieſer iſt der ſehr berühmte Prieſter Johann, deſſen Land die Europäer lange Zeit für den Siz aller Glükſeligkeit und alles Reichthums gehalten haben. Denn weil er ein Prieſter geweſen war, ehe er das Reich einnahm, ſo fuhren die meiſten fort, ihn den Prieſter Johann zu nennen, nachdem er ſchon zur königlichen Würde gelangt war. *) Sein königs

*) Was hier von jenem ſehr berühmten Prieſter Johann, den unſere Vorfahren vom zwölften Jahrhundert an für den glükſeligſten und gröſten König unter allen gehalten haben, erzählet wird, das hat nicht nur unter allen Ge-

niglicher Name war Ungchan. Die groſſe Meynung aber von der Macht und den glüklichen Umſtänden dieſes Prie-

rüchten von ihm die gröſte Wahrſcheinlichkeit, ſondern es gründet ſich auch auf Zeugniſſe gleichzeitiger und ſehr glaubwürdiger Schriftſteller, Wilhelms von Tripoli, eines Dominikaners; (S. Carl du Freſne in den Adnotat. ad vitam Ludovici S. a Ioinvillio Scriptam) des Biſchofs von Gabula beym Otto von Freyſingen Chronici L. VII. C. 33. Wilh. Rubruquis Voyage C. 18. S. 36. in den antiquis in Aſiam itineribus, die der P. Bergeron geſamlet; Alberichs im Chronico ad A. 1165. und 1170. in Leibnitzens Acceſſionibus hiſtoricis T. II. S. 345. und 355. und andere. Man verwundert ſich daher billig, daß dieſe Zeugniſſe von den Gelehrten nicht geachtet, und ſo viele Meynungen und Streitigkeiten über den Prieſter Johann und deſſen Aufenthalt entſtanden, und bis auf unſere Zeit fortgepflanzet worden. Allein ſo pflegt es unter den Menſchen zu gehen, daß ſie das allerſimpelſte und deutlichſte verachten, und dagegen das wunderbare, und weithergeholte vorziehen. Petrus Covillanus, den Johann II. König von Portugal im funfzehnten Jahrhundert es auftrug, das Königreich des Prieſters Johann aufzuſuchen, glaubte den Johann, den er zu ſuchen Befehl hatte, gefunden zu haben, als er in Abyßinien mit ſeinen Gefährten verſchlagen war, und an dem Kaiſer der Abyßinier, oder Aethiopier vieles wahrnahm, das dem ähnlich ſahe, was von dem Prieſter Johann zu der Zeit unter den Europäern erzählet wurde. Und er beredete in jenem Zeitalter, welches die Barbarey noch nicht abgelegt hatte, die Europäer leicht, dieſer ſeiner Meynung Beyfall zu geben. S. Johann Morinus de ſacris eccleſ. ordinationibus P. II. S. 367 f. Allein nachdem man viele Schriftſteller, die vorher im Finſtern verborgen geweſen waren, ans Licht geſtellet hatte, verlieſſen im ſiebenzehnten Jahrhundert die Gelehrten in groſſer Anzahl dieſe portugieſiſche Muthmaſſung, und behaupteten einſtimmig, daß der Prieſter Johann in Aſien regieret habe, wiewol ſie fortfuhren, über die Lage ſeines Reichs und andere Dinge uneins zu ſeyn. Doch fehlt es auch unter den gelehrteſten Männern unſe-

Prieſters Johann bey den Griechen und Lateinern iſt daher entſtanden, weil derſelbe, ſtolz auf die vortheilhafte

unſerer Zeit nicht an ſolchen, die den Portugieſen, wenn ſie gleich keine Gründe und Zeugniſſe vor ſich haben, lieber Beyfall geben wollen, daß nemlich der Kaiſer der Abyßinier jener groſſe Prieſter Johann ſey, als ſo vielen gleichzeitigen und höchſt zuverläßigen Zeugen Glauben beymeſſen. S. des Euſebius Renaudot Hiſtor. Patriarchar. Alexandr. S. 223. 337. Joſ. Franz Lafiteau Hiſt. des decouvertes des Portugais T. I. S. 58. und T. III. S. 57. Heinrich der Groſſe Diſſ. de Iohanne Preſb. in des (Hier.) Lobo Voyage d'Abiſſinie T. I. S. 295 f. h)

h) Umſtändliche Nachrichten von dem Prieſter Johann findet man in der, unter dem Namen des Herrn von Mosheim herausgegebenen Hiſt. Tartaror. eccleſ. S. 16 f. Allein ſie gehen auch in verſchiedenen Stükken von der hier ertheilten Nachricht ab, wie wir ſchon zum theil §. 28. bemerket haben. In jener Kirchengeſchichte der Tartarn wird die Regierung und Bekehrung des erſten Prieſters Johann in den Anfang des eilften Jahrhunderts geſezt. Es wird daſelbſt nicht behauptet, daß Johann vor dem Antritt ſeiner königlichen Regierung ein Prieſter geweſen. Ob er mit der königlichen Regierung das Prieſterthum verbunden habe, wird auch nicht entſchieden; hingegen für gewiß angenommen, daß er und ſeine Nachfolger den Namen eines Prieſters geführet, zugleich aber auch gemuthmaſſet, daß die Neſtorianer vieles von ihm erſonnen, und ſelbſt den Titel eines Prieſters dieſem ihren Fürſten beygelegt haben, um ihn und ſich ſelbſt in deſto gröſſern Ruf zu bringen. Hiernächſt werden vier Könige, oder Chans der Tartarn, bemerket, die Johannes Presbyteri geheiſſen, und deren lezterer erſt von dem Ginhizkan ſoll überwunden ſeyn. Wir glauben aber, die neuere, vom Mosheim ſelbſt in unſrer Kirchengeſchichte ertheilte, Nachricht verdiene hier den Vorzug. Herr D. Walch hält es für wahrſcheinlich, daß die ganze Nachricht vom Prieſter Johann eine fromme Lüge neſtorianiſcher Glaubensboten ſey und ſtimmt den Verfaſſern der Welthiſtorie neuerer Zeiten bey.

Lage ſeiner Umſtände, und auf die mit den benachbarten Völkern glüklich geführten Kriege Geſandte mit einem Briefe an den

S. deſſen Grundſäzze der Kirchengeſch. N. T. Erwähnte Verfaſſer aber berichten Th. III. S. 523 f. vom Prieſter Johann folgendes: "Ungkhan war der Fürſt, der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts unter dem Titel des Prieſters Johanns in Aſien, den ihm die Neſtorianer zuerſt beygelegt hatten, ſo groß Aufſehen in der chriſtlichen Welt verurſachte. Es ſind noch vier Briefe vorhanden, die von ihm an den Pabſt Alexander III. an den König von Frankreich Ludwig VII. an den Kaiſer von Conſtantinopel, und an den König von Portugall geſchrieben ſeyn ſollen. Der an den König von Frankreich, wovon eine franzöſiſche Abſchrift vorhanden iſt, fängt ſich mit den Worten an: Prieſter Johannes, von Gottes Gnaden, der allermächtigſte Monarch, der König aller chriſtlichen Könige, wünſchet Geſundheit u. ſ. w. Er rühmet ſich darin ſeines groſſen Reichthums, und der weiten Ausbreitung ſeiner Staaten, er redet von ſiebenzig Königen, die ihm dienen; er rühmet ſich eines Tributs, den er von einem iſraelitiſchen Könige erpreſſe, der ein Herr vieler jüdiſchen Herzoge und Fürſten ſey. Er ladet den König von Frankreich ein, daß er zu ihm kommen, und ihn beſuchen möchte, mit der Verſicherung, ihm groſſe Staaten einzuräumen, und ihn zu ſeinem Nachfolger zu ernennen. Er macht hierauf weiter die verſchiedenen Völker und Seltenheiten ſeines Königreichs nahmhaft. Er nennet ſich einen Prieſter, weil er das Opfer auf dem Altar verrichte, und einen König, weil er der höchſte Richter wäre. Er redet vom heil. Thomas nach den fabelhaften Vorſtellungen der Indianer; und im Beſchluß erſucht er den König, daß er ihm einige tapfere Cavaliers von franzöſiſcher Herkunft ſchikken möchte. Es iſt aber gar nicht ſchwer zu entdekken, daß dieſer Brief erdichtet, und nicht vom Ungkhan, ſondern von neſtorianiſchen Mißionarien geſchrieben worden, deren Anzahl ſehr groß war, nnd die ſich ſeit dem Jahre Chriſti

den römiſchen Kaiſer Friedrich I. und an den griechiſchen Kaiſer Manuel, und andere Könige ſchikte, worin er ſeine Majeſtät, ſeine Reichthümer und das ſeiner Bothmäßigkeit unterworfene Gebiet über alle Maaſſen erhob, und ſich über alle Könige des Erdbodens hinwegſezte. Dieſe Praleren dieſes eitlen Menſchen beſtätigten die Neſtorianer, ſo viel ſie nur immer konnten. Ihm folgte entweder ſein Sohn, oder ſein Bruder, der, ob er gleich eigentlich David hieß, doch auch in der gemeinen Rede Johannes Presbyter genennet wurde. Dieſen aber überwand der groſſe Kaiſer der Tartarn Ginghizkan gegen das Ende des Jahrhunderts im Kriege, und tödtete ihn.

ſti 737. durch Vermittelung derer zu Muſol und Baſrah alda niedergelaſſen hatten. Dieſe hatten nun durch ihre Emiſſarien in der ganzen Chriſtenheit eine Nachricht ausgeſtreuet, daß ſie den gröſten Theil der Einwohner der Tartarey und ſo gar den Großkhan ſelbſt zur chriſtlichen Religion bekehret, der, wie ſie vorgaben, würklich ein Prieſter geworden, und den Namen Johannes angenommen. Sie erſonnen dieſe Fabeln, um ihren Eifer deſto ſichtbarer zu machen, und ihrer Secte Hochachtung zu erwerben. Es iſt auch ein Brief vom Pabſt vorhanden, darin er ihn den heiligſten Prieſter nennet; wiewol nicht der geringſte Schein vorhanden iſt, daß er würklich ein Chriſt geweſen, ſondern er hat nur den Chriſten erlaubet, mit ihren Biſchöfen in ſeinen Staaten zu leben, und es kann ſeyn, daß einige auch die chriſtliche Religion angenommen. Alles, was als wahr zugegeben werden kann, iſt dieſes, daß dieſer Fürſt der mächtigſte Khan in dem Lande geweſen, das Kitay gegen Norden liegt, und daß eine groſſe Anzahl kleiner Fürſten ihm Tribut entrichten müſſen."

Lage ſeiner Umſtände, und auf die mit den benachbarten Völkern glüklich geführten Kriege Geſandte mit einem Briefe an den

S. deſſen Grundſäzze der Kirchengeſch. N. T. Erwähnte Verfaſſer aber berichten Th. III. S. 523 f. vom Prieſter Johann folgendes: "Ungkhan war der Fürſt, der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts unter dem Titel des Prieſters Johanns in Aſien, den ihm die Neſtorianer zuerſt beygelegt hatten, ſo groß Aufſehen in der chriſtlichen Welt verurſachte. Es ſind noch vier Briefe vorhanden, die von ihm an den Pabſt Alexander III. an den König von Frankreich Ludwig VII. an den Kaiſer von Conſtantinopel, und an den König von Portugall geſchrieben ſeyn ſollen. Der an den König von Frankreich, wovon eine franzöſiſche Abſchrift vorhanden iſt, fängt ſich mit den Worten an: Prieſter Johannes, von Gottes Gnaden, der allermächtigſte Monarch, der König aller chriſtlichen Könige, wünſchet Geſundheit u. ſ. w. Er rühmet ſich darin ſeines groſſen Reichthums, und der weiten Ausbreitung ſeiner Staaten, er redet von ſiebenzig Königen, die ihm dienen; er rühmet ſich eines Tributs, den er von einem iſraelitiſchen Könige erpreſſe, der ein Herr vieler jüdiſchen Herzoge und Fürſten ſey. Er ladet den König von Frankreich ein, daß er zu ihm kommen, und ihn beſuchen möchte, mit der Verſicherung, ihm groſſe Staaten einzuräumen, und ihn zu ſeinem Nachfolger zu ernennen. Er macht hierauf weiter die verſchiedenen Völker und Seltenheiten ſeines Königreichs nahmhaft. Er nennet ſich einen Prieſter, weil er das Opfer auf dem Altar verrichte, und einen König, weil er der höchſte Richter wäre. Er redet vom heil. Thomas nach den fabelhaften Vorſtellungen der Indianer; und im Beſchluß erſucht er den König, daß er ihm einige tapfere Cavaliers von franzöſiſcher Herkunft ſchikken möchte. Es iſt aber gar nicht ſchwer zu entdekken, daß dieſer Brief erdichtet, und nicht vom Ungkhan, ſondern von neſtorianiſchen Mißionarien geſchrieben worden, deren Anzahl ſehr groß war, nnd die ſich ſeit dem Jahre Chri-

ſti

den römiſchen Kaiſer Friedrich I. und an den griechiſchen Kaiſer Manuel, und andere Könige ſchikte, worin er ſeine Majeſtät, ſeine Reichthümer und das ſeiner Bothmäßigkeit unterworfene Gebiet über alle Maaſſen erhob, und ſich über alle Könige des Erdbodens hinwegſezte. Dieſe Praleren dieſes eitlen Menſchen beſtätigten die Neſtorianer, ſo viel ſie nur immer konnten. Ihm folgte entweder ſein Sohn, oder ſein Bruder, der, ob er gleich eigentlich David hieß, doch auch in der gemeinen Rede Johannes Presbyter genennet wurde. Dieſen aber überwand der groſſe Kaiſer der Tartarn Ginghizkan gegen das Ende des Jahrhunderts im Kriege, und tödtete ihn.

ſti 737. durch Vermittelung derer zu Muſol und Baſrah alda niedergelaſſen hatten. Dieſe hatten nun durch ihre Emiſſarien in der ganzen Chriſtenheit eine Nachricht ausgeſtreuet, daß ſie den gröſten Theil der Einwohner der Tartarey und ſo gar den Großkhan ſelbſt zur chriſtlichen Religion bekehret, der, wie ſie vorgaben, würklich ein Prieſter geworden, und den Namen Johannes angenommen. Sie erſonnen dieſe Fabeln, um ihren Eifer deſto ſichtbarer zu machen, und ihrer Secte Hochachtung zu erwerben. Es iſt auch ein Brief vom Pabſt vorhanden, darin er ihn den heiligſten Prieſter nennet; wiewol nicht der geringſte Schein vorhanden iſt, daß er würklich ein Chriſt geweſen, ſondern er hat nur den Chriſten erlaubet, mit ihren Biſchöfen in ſeinen Staaten zu leben, und es kann ſeyn, daß einige auch die chriſtliche Religion angenommen. Alles, was als wahr zugegeben werden kann, iſt dieſes, daß dieſer Fürſt der mächtigſte Khan in dem Lande geweſen, das Kitay gegen Norden liegt, und daß eine groſſe Anzahl kleiner Fürſten ihm Tribut entrichten müſſen."

§. 85.

Das neue Königreich Jeruſalem, welches die Franzoſen in dem nächſt vorhergehenden Jahrhundert in Syrien errichtet hatten, ſchien im Anfange dieſes Jahrhunderts zu blühen, und recht wohl geſchüzzet zu ſeyn. Allein an die Stelle dieſer glüklichen Umſtände traten nach kurzer Zeit widrige Zufälle. Denn als die meiſten von den heiligen Kriegern nach Hauſe gegangen waren, und die in Paläſtina zurükgebliebene chriſtliche Herzoge und Fürſten mehr ihre Privatvortheile beobachteten, als die öffentlichen, ſo erholten ſich die Muhammedaner unverſehens von ihrem Schrökken und Beſtürzung, und beunruhigten und ermüdeten vermittelſt ihrer allenthalben zuſammengezogenen Truppen und groſſen Macht die Chriſten mit beſtändigen Kriegen. i) Dieſe trieben mehrere Jahre hindurch die Feinde tapfer zurük; nachdem aber Atabek Zenghi *) nach einer langwierigen Belagerung die Stadt Edeſſa

i) Die ſchändliche Lebensart der neuen Einwohner und Herren des gelobten Landes, wodurch ſie nicht ſelten ſich ſelbſt unter die Barbaren erniedrigten, muſte nothwendig die göttliche Rache reizen, dieſe Ungeheuer von Menſchen zu unterdrükken. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 61.

*) Atabek iſt der Name einer Würde. So pflegen die Kaiſer, oder die Selſukiſchen Sultans ihre Stadthalter, oder Vicekönige, die gewiſſen Provinzen vorgeſezzet waren, zu nennen. Die lateiniſchen Verfaſſer der heiligen Kriege, deren Zahl Jac. Bongarſius zuſammen getragen, nennen dieſen Atabek Fenghi Sanguin. S. Barth. Herbelot Biblioth. Orientale unter dem Artikel Atabek. k)

k) Atabek heißt ſo viel, als Vater des Fürſten. Dieſer Name wurde erſt den Hofmeiſtern der ſeljukiſchen Prinzen beygelegt, nachher aber wurde er zum Titel einer

Edeſſa (im Jahr 1144) eingenommen hatte, und Miene machte, auch Antiochien angreifen zu wollen, ſo wollten ſie ihren Kräften nicht länger trauen. Sie baten daher die chriſtlichen Könige in Europa flehentlich um Hülfe, und begehrten neue Heere von Kreuzſoldaten. Die römiſchen Päbſte gaben dieſer Bitte Gehör, und lieſſen nichts unverſucht, den Kaiſer und die übrigen Könige zu dem zweyten Feldzuge nach Paläſtina zu bereden. l) Es wurden über dieſen heiligen Krieg lange Zeit auf einigen Reichstagen der Völker und Kirchenverſammlungen Berathſchlagungen angeſtellet. Allein unter dem Pabſt Eu-

ner Würde. S. Allgemeine Welthiſt. neuerer Zeiten Th. II. S. 656 f. Atabek Zenghi war der mächtigſte Prinz im Orient und reſidirte zu Moſul. Bey der Eroberung der Stadt Edeſſa, die durch Verrätherey geſchahe, richtete er ein ſchröckliches Blutbad unter den Einwohnern, die lauter Chriſten waren, an.

l) Der Pabſt Eugenius III. ſchrieb an den König von Frankreich Ludwig VII. und forderte ihn und alle mächtige Franzoſen aufs beweglichſte auf, die Waffen zur Vertheidigung der morgenländiſchen Kirche zu ergreiffen, ſo lieb ihnen die Vergebung ihrer Sünden wäre. Er beſtätigte auch allen, die an einem neuen Kreuzzuge Theil nehmen würden, die Vorrechte, die Urban II. bey dem erſten Kreuzzuge verſprochen hatte. Ludwig hatte ſich ſchon vor dem Empfang des päbſtlichen Schreibens zu einem Kreuzzuge entſchloſſen, um das Gelübde ſeines ältern Bruders Philipp zu erfüllen, den der Tod an Erfüllung deſſelben gehindert hatte. Einige Schriftſteller behaupten, er habe den Feldzug einer Büſſung wegen unternommen, die er ſich ſelbſt darum auferlegt, weil er die Cathedralkirche zu Vitri in die Aſche legen laſſen, wobey 1300. Menſchen umgekommen, die in dieſe Kirche geflüchtet waren. Fleury K. G. Th. X. S. 190. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VII. S. 205 f.

genius III. entſchied der heil. Bernhard, jener berühmte Abt zu Clairvaux in Frankreich, ein Mann von ganz ungemeinem Anſehen, den Streit. Denn als derſelbe im Jahr 1146. in Frankreich und Teutſchland, ſonderlich auf dem Reichstage der Franzoſen zu Vezelai, das Kreuz predigte, wie man zu dieſer Zeit zu reden pflegte, und im Namen Gottes groſſe Siege und den glüklichſten Erfolg von ſolchem Kriege verſprach, ſo verpflichteten ſich der König von Frankreich Ludwig VII, die Königin, und eine groſſe Anzahl der gegenwärtigen Herren des Reichs zum heil. Kriege. m) Der teutſche Kaiſer Conrad III. wollte anfänglich den Ermahnungen des heil. Bernhards kein

m) Ludwig hatte ſchon ſeinen Entſchluß auf einer Verſammlung zu Bourges im Jahr 1145. den Ständen ſeines Reichs eröfnet, wobey Gottfried, Biſchof von Langres, die Eroberung der Stadt Edeſſa ſo beweglich ſchilderte, daß die Umſtehenden in Thränen zerfloſſen. Die Verſammlung zu Vezelai im Jahr 1146. war ſo zahlreich, daß man ſie unter freyem Himmel halten muſte. Bernhard predigte das Kreuz ſehr beweglich von dem dazu errichteten Gerüſte. Das Volk, durch die Beyſpiele der Groſſen aufgemuntert, verlangte auch das Kreuz, und dies in einer ſolchen Menge, daß der groſſe Vorrath von Kreuzen, womit ſich Bernhard verſehen hatte, nicht zureichte, daher der heil. Abt ſeine Mönchskutte zerſchneiden und Kreuze daraus machen muſte. Zur nähern Veranſtaltung des Kreuzzuges ward noch eine Verſammlung zu Chartres angeſezzet, wozu auch Peter, Abt von Clugny, eingeladen wurde, der ſich aber unter Bezeugung ſeines Mitleidens über das Elend der morgenländiſchen Kirche mit ſeiner ſchlechten Geſundheit und andern Hinderniſſen entſchuldigte. Man wählte zu Chartres den Bernhard zum Oberhaupt des Kreuzzugs; allein er verbat dieſe Würde, fuhr aber fort, den Kreuzzug durch die eifrigſten Vorſtellungen zu befördern. Fleury a. a. O. S. 193 f.

kein Gehör geben; allein nach einigem Verzuge folgte er doch dem Beyſpiele des Königs von Frankreich.[n]) Beyde giengen alſo mit einer ſehr zahlreichen Armee, jedoch auf verſchiedenen Wegen, nach Paläſtina. Allein der gröſte Theil beyder Armeen kam auf dem Marſche theils durch Hunger, theils durch das Schwerdt der Muhammedaner, welchen ſie von den treuloſen Griechen, die ſich mehr für den Lateinern, als für den Muhammedanern fürchteten, verrathen wurden, theils durch Schifbruch jämmerlich um. Ludwig VII. der im Jahr 1147. aus ſeinem Vaterlande ausmarſchirte, kam im folgenden Jahre im Monat März mit einem kleinen und durch mancherley Ungemach entkräfteten Heere nach Antiochien. Conrad machte ſich im Monat May 1147. auf den Weg, und ſtieß im Monat November deſſelben Jahres, nachdem er den gröſten Theil ſeiner Soldaten auf dem Marſch verloren, zu Nicäa zum Ludwig. Beyde giengen im Jahr 1148. nach Jeruſalem, und führten im Jahr 1149. die wenigen, noch übrig gebliebenen, Soldaten nach Europa zurük. Denn ſie konnten ſo wol aus andern Urſa-

n) Nachdem Bernhard in Teutſchland das Kreuz gepredigt hatte, und nicht rathſam fand, ſchärfer in den Conrad zu dringen, begab er ſich wieder nach Frankreich, und wohnte im Jahr 1147. den über den Feldzug angeſtellten Berathſchlagungen des Königs Ludwig zu Etampes bey. Man ſezte auf dieſer Verſammlung den Weg, den man nehmen wollte, feſt, beſtimmte Mez zum allgemeinen Sammelplaz und trug dem Abt Suger die Verwaltung der Regierung während der Abweſenheit des Königs auf. Faſt um eben die Zeit veranſtaltete auch Conrad den Kreuzzug auf einem im Bayern gehaltenen groſſen Landtage. Vornehme und Geringe entſchloſſen ſich dazu, auch Diebe und Straſſenräuber nicht ausgenommen. Fleury a. a. O. S. 196. 201 f.

chen, als auch wegen der innerlichen Uneinigkeiten der Fürſten, nichts ausrichten. o) Der einzige Nuzzen dieſes zwey=

o) Man ſagt, Conrads Armee habe aus 70000. geharniſchten Reutern und einer eben ſo zahlreichen Infanterie beſtanden. Er gieng, nachdem er am Himmelfahrtstage 1147. aufgebrochen, durch Ungarn, die Bulgarey und Thracien, und kam im September zu Conſtantinopel an. Die groſſen Kriegesheere ſezten den griechiſchen Kaiſer Manuel in ein groſſes Schrökken, zumal da dieſe Völker eben nicht die genaueſte Mannszucht beobachteten. Wiewol man den Manuel verſicherte, daß die Truppen blos durchmarſchiren ſollten, ſo trauete er ihnen doch nicht, legte ihnen viele Hinderniſſe in den Weg, machte ihnen den Unterhalt ungemein ſchwer, und that ihnen durch die Liſt, daß er theils Gips unter das Mehl mengen, theils geringhaltige Münzen ſchlagen und gegen ſolche das Gold der Teutſchen einwechſeln ließ, groſſen Schaden. Vielleicht wollte er andere dadurch abſchrökken, fernere Märſche durch das griechiſche Reich zu unternehmen. Er gab den Teutſchen einige Griechen zu Wegweiſern mit; allein dieſe führten ſie lauter Umwege und in Gegenden, wo ſie der Feinde wegen in der gröſten Gefahr waren, und verlieſſen ſie endlich in einer Wüſte. Unterdeſſen hatte Manuel dem Sultan von Iconien Seljuk ihren Marſch verrathen, und lezterer überfiel die entkräfteten und ausgehungerten Teutſchen mit einer ſolchen Macht, daß in dieſer im November vorgefallenen Schlacht nicht der zehnte Theil das Leben rettete. Conrad, der ſelbſt von zween Pfeilen verwundet war, und beynahe ſein Leben eingebüſſet hätte, gieng nach Nicäa zurük, wo er den König Ludwig antraf, der beſſer vom Manuel bey ſeinem Durchmarſch war aufgenommen worden. Nachdem beyde Könige bis Epheſus gezogen waren, ſo gieng Conrad nach Conſtantinopel zurük, den Winter daſelbſt zuzubringen; Ludwig aber zog bis ans Ufer des Meander, wo er zwar über die Türken Vortheile erhielt, dagegen aber im Januar 1148.

zweyten heiligen Krieges war demnach dieſer, daß Europa eines groſſen Theils ſeines Reichthums, und der gröſten Anzahl ſeiner Einwohner höchſt unglüklicher Weiſe beraubt wurde.*) Indeß war es doch um des unglüklichen Ausgangs

1148. ſeinen ganzen Hinterzug verlor. Mit dem Ueberreſt ſeiner Armee kam er zu Antiochien an. Der daſige Fürſt Raymund empfieng ihn prächtig, indem er durch ihn Eroberungen zu machen hofte; allein er wurde bald kaltſinnig gegen den Ludwig, als derſelbe eilte, Jeruſalem zu erreichen, um ſeine Gelübde zu erfüllen. Conrad gieng zu Waſſer bis in den Hafen vor Acra und von da nach Jeruſalem. Hier freuete man ſich ſehr über die Ankunft beyder Könige und rechnete viel auf ihre Hülfe. Nach einer zu Acra gehaltenen Berathſchlagung über den Angrif der Ungläubigen ward der Entſchluß gefaßt, Damaſcus zu belagern. Dies geſchahe zwar, allein ſie muſten endlich die Belagerung aufheben. Die traurige Lage, worin ſie ſich befanden, nöthigte den Conrad, nach Hauſe zu gehen und Ludwig folgte ihm bald nach. Teutſchland erſchrak über dieſen unglüklichen Ausgang des Feldzuges. Faſt alle Häuſer erblikte man in Traver, und es war ein ſchlechter Troſt für die Freunde der Gebliebenen, daß dieſe edelmütigen Krieger die Krone der Märtyrer erlangt hätten. Die Ungläubigen aber ſpotteten der ohnmächtigen Fürſten des Occidents, vor deren Namen ſie vormals zitterten. S. Fleury a. a. O. S. 203. 213 f.

*) Siehe auſſer denen vom Bongars geſammleten Verfaſſern des heiligen Krieges den Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 399. 404. 407. 417. 451. f. Jac. Gervaſius Hiſt. de l'Abbé Suger T. III. S. 104 = 128. 173. 190. 239 f. Dieſen Suger, einen ſehr berühmten Abt von St. Denis, ließ Ludwig VII. zur Verwaltung der Staatsgeſchäfte in ſeiner Abweſenheit in Frankreich zurük. Vertot Hiſt. de Chevaliers de Malte T. I. S. 86 f. Joh. Jac. Maſcov de rebus imperii ſub Conrado III.

gangs des zweyten Kreuzzugs willen um das Chriſtenthum im Orient noch nicht gänzlich gethan. Hätten die chriſtlichen Fürſten mit vereinigten Kräften, und Vermeidung ihrer bisherigen Uneinigkeit die Feinde angegriffen, ſo hätte die Sache wieder gut gemacht werden können. Allein alle Lateiner, ſonderlich die groſſen Herren, die der Ehrbegierde, dem Geiz, der Ungerechtigkeit und andern Laſtern bis zur Ausſchweifung ergeben waren, ſchwächten ſich ſelbſt durch ihren Haß gegen einander, durch ihre Feindſchaften und Zänkereyen. Es grif daher der ſehr tapfere Anführer der Muhammedaner, Salahaddin, von den Lateinern Saladin genannt, Vicekönig, p) oder vielmehr König von Aegypten und Syrien, die Chriſten mit dem glüklichſten Erfolge an, nahm ſelbſt den Guido von Luſignan, König von Jeruſalem, in der im Jahre 1187. bey Tiberias gelieferten fatalen Schlacht gefangen, und brachte in demſelben Jahre die Stadt Jeruſalem unter ſeine Bothmäßigkeit. *) Nach einer ſo groſ-

p) M. Anm. 50.

*) S. Bohadins, eines Arabers, Leben des Saladins, welches Alb. Schultens Arabiſch mit einer lateiniſchen Ueberſezzung zu Leiden 1732. fol. herausgegeben C. XXXIV. f. S. 60 f. Man verbinde damit den Herbelot Biblioth. Orient. unter dem Artikel Salaheddin S. 742 f. Marigny Hiſt. des Arabes T. IV. S. 289 f. q)

q) M. Anm. 51. Um den Zuſtand der Chriſten im Orient ſeit dem zweyten Kreuzzuge näher kennen zu lernen, ſezzen wir noch folgendes hinzu. Die Eiferſucht und Uneinigkeit, die zwiſchen ihren Häuptern herrſchte, begünſtigte ganz ungemein das Vorhaben des Salahaddins, der im Jahr 1171. Herr von Aegypten wurde, ſich zum Herrn vom ganzen Orient zu machen. Als derſelbe in Paläſtina eindrang, war Amalrich König zu Jeruſalem, in welcher Würde er ſeinem, im Jahr 1162. verſtorbenen, Bruder Balduin III. gefolget war. Er ſtarb zu früh, und hinterließ einen dreyzehnjährigen Sohn,

groſſen Niederlage hatte man ſeine ganze Hofnung in Abſicht der Angelegenheiten der Chriſten im Orient auf die Hülfe

Sohn Baldnin IV. während deſſen Minderjährigkeit Raymund, Graf von Tripolis, die Regierung rühmlich verwaltete. Die wachſende Macht Saladins wurde den Chriſten ſehr gefährlich, zumal da leztere durch ihre verdorbene Sitten und unterlaſſene Kriegsübungen ſich ſelbſt ſehr geſchwächet hatten. Indeß machte man doch Anſtalt, ſich dem Saladin zu widerſezzen. Balduin IV. übernahm nun die Regierung ſelbſt, und bewies ſich klug und tapfer. Er ſchlug den Saladin im Jahr 1177. bey Aſcalon, und er würde, ſagt man, ſein Glük weiter getrieben haben, wenn ſich nicht Raymund hätte beſtechen laſſen. Im Jahr 1178. bauete Balduin an dem Ufer des Jordans ein neues Schloß unter dem Namen des Hauſes Jacob, um den Streifereyen der Feinde Einhalt zu thun und übergab es den Tempelherren zur Vertheidigung; allein er erlitte bald darauf eine Niederlage, worin er beynahe ſein Leben verlor. Saladin belagerte das neue Schloß, und rükte mit einem Theil ſeiner Armee nach Sidon, wo es im Jahr 1179. wieder zu einem blutigen Treffen kam, worin die Chriſten geſchlagen und viele gefangen genommen wurden, unter welchen ſich auch Odo von St. Amand, Großmeiſter der Tempelherren, der ein gottloſer, ſtolzer und aufgeblaſener Mann war, und weder Gott, noch Menſchen fürchtete, befand. Saladin nahm hierauf das Schloß ein, und ſchleifte es. Der Auſſaz machte den Balduin zur fernern Regierung unfähig, er vermählte daher ſeine Schweſter Sibille, Witwe des Marggrafen von Montferrat, mit dem Grafen Guido (Veit) von Luſignan und ernannte denſelben zum Reichsverweſer. Allein, weil er die Unfähigkeit deſſelben bald einſahe, und mißvergnügt über ihn wu:de, ſo ließ er der Sibille Sohn, der erſt fünf Jahr alt war, zum Könige krönen, und gab ihm den Raymund zum Vormunde. Guidon kündigte dem Könige, ſeinem Schwager, allen Gehorſam auf und ſchloß ſich in das Schloß Aſcalon ein. Ar-

Hülfe der europäiſchen Könige geſezzet. Der römiſche Pabſt verſchafte dieſelbe nach vielen und mancherley Auf-for-

Arnald von Chatillon, Herr von Carac, einer ſtarken ſyriſchen Gränzfeſtung, übte ohnerachtet des mit dem Saladin geſchloſſenen Waffenſtillſtandes beſtändige Streifereyen wider die Türken aus, nahm viele Caravanen von Kaufleuten weg, raubte ihnen ihre Reichthümer und legte ſie in Ketten und Banden. Saladin hielt beym Könige um die Befreyung der Gefangnen an, verlangte Genugthuung wegen des gebrochenen Waffenſtillſtandes und drohete im Fall einer abſchläglichen Antwort, mit den Chriſten auf gleiche Art zu verfahren. Der König gab ihm aus Furcht für den Tempelherren kein Gehör, und Arnald eben ſo wenig, daher er in die äuſſerſte Wuth geſezt beſchloß, den Krieg nunmehro aus allen Kräften zu führen. Balduin IV. ſtarb im Jahr 1185. und im folgenden Jahre auch Balduin V. Raymund und Guido ſtrebten nun nach der Krone, lezterer aber behielt die Oberhand, wodurch erſterer ſo aufgebracht wurde, daß er mit dem Saladin in Unterhandlung trat. Saladin, dem man weder Genugthuung wegen des Friedensbruchs, noch Verſicherung gab, daß ſeinen Klagen über die Tempelherren abgeholfen werden ſollte, brach im Jahr 1187. mit einer Armee von mehr, als 50000. Mann, in die chriſtlichen Länder ein. Die Tempelherren und Hoſpitaliter wurden bey Tiberias überfallen und geſchlagen, auch viele Tempelherren gefangen genommen. Tiberias, ſo dem Raymund, welchen die Königin von Jeruſalem wieder genommen hatte, gehörte, ward belagert, und im Sturm erobert. Der König Guido und alle chriſtliche Prinzen ſezten ſich mit ihren Truppen bey Acra, (Ptolemais,) wurden aber bald darauf in einem zweytägigen Treffen völlig geſchlagen. Die Vornehmſten unter den Gefangenen waren der König Guido und die Ordensmeiſter der Tempelherren und Hoſpitaliter. Das wahre Kreuz fiel den Feinden in die Hände, welches man für den wichtigſten Verluſt hielt. Den Verluſt der Schlacht ſchreiben einige der Verrätherey

forderungen; allein der Erfolg ſtimmte mit den gefaßten Anſchlägen, Wünſchen, und Bemühungen nicht überein. r)

§. 86.

rey des Raymunds zu; andere ſprechen ihn davon frey, und erheben ſeine Tapferkeit. Er flohe nach Tyrus, wo er einige Zeit nachher ſtarb. Saladin ſoll für dieſen Sieg Gott gedankt, und ihn nicht als eine Frucht ſeiner Macht, ſondern als eine Folge der Laſter der Chriſten angeſehen haben. Arnald, der unter der Bedingung, daß er ein Muſelmann würde, Pardon erhalten ſollte, wurde, als er ſich weigerte, auf der Stelle umgebracht, und die gefangenen Tempelherren und Hoſpitaliter wurden gleichfals niedergemezzelt. Saladin nahm hierauf Acra und viel andere Städte ein, und eroberte auch die Stadt Jeruſalem, die nach einer vierzehntägigen Belagerung capitulirte. Man rühmet am Saladin, daß er mit den Chriſten leutſelig umgegangen, ſich gegen die Königin und den Patriarchen Heraclius ungemein höflich bezeiget, ſeine Zuſage genau beobachtet, und ſich ſehr freygebig bewieſen. Vielen tauſend Armen erließ er die in der Capitulation feſtgeſezte Taxe. Den Kranken reichte er eine Zeitlang aus ſeinem Schazze den nöthigen Unterhalt, und den Hoſpitalitern erlaubte er, daß zehne von ihnen zur Wartung ihrer Kranken ein Jahr im Hoſpital bleiben durften. Die Kirchen der Chriſten wurden in Moſcheen verwandelt. Saladin erlaubte, wie zuvor, die Beſuchung der heil. Oerter; nur muſte man ohne Waffen dahin kommen und etwas gewiſſes zahlen. So fiel alſo Jeruſalem wieder in die Hände der Ungläubigen, nachdem es die lateiniſchen Chriſten 88. Jahr beſeſſen hatten. Dieſe allein verlieſſen die Stadt; die ſyriſchen hingegen, Georgianer, Armenianer und Griechen blieben daſelbſt. Sibilla und Heraclius giengen nach Antiochien und die Lateiner behielten nichts, als Antiochien, Tyrus und Tripolis. S. Bowern Th. VII. S. 364. Fleury K. G. Th. X. S. 317. 442. 500 f. 512 f. 522. Th. XI. S. 12 f.

r) Schon nach der im Jahr 1179. erfolgten Niederlage

der

§. 86.

Den Anfang des dritten heiligen Feldzuges machte der Kaiſer Friedrich I. mit dem Beynamen der Rothbart, der im Jahr 1189. mit einer groſſen Armee teutſcher Völker, nachdem er unzählbare Beſchwerden muthig beſiegt hatte, in Kleinaſien, und von da in Syrien eindrang, als er die Truppen des zu Iconien reſidirenden muhammedaniſchen Königs (Sultans) überwunden hatte. Als er aber im folgenden Jahre in dem Fluſſe Saleph,[s]) der an Seleucien ſtieß, man weiß nicht gewiß, wie, unglüklicher Weiſe umgekommen war, ſo kehrte ein groſſer Theil ſeiner Soldaten nach Europa zurük; die übrigen fuhren zwar fort, unter des verſtorbenen Kaiſers Prinzen Friedrich zu fechten: allein die meiſten wurden von einer höchſt fürchterlichen Peſt aufgerieben. Nachdem dieſe auch

der Chriſten ſchrieb der Pabſt Alexander III. an die Könige Heinrich II. von England und Philipp von Frankreich, und bath ſie angelegentlich, den bedrängten Chriſten zu Hülfe zu kommen; allein er erhielt nichts, als gute Verſprechungen. Der Pabſt Lucius III. ſuchte den Saladin und ſeinen Bruder Saphadin ſchriftlich zum Frieden mit den Chriſten zu bewegen; leztere antworteten auch ſehr höflich; allein der Friede kam nicht zu Stande, und der Pabſt ermahnte von neuem zu einem Kreuzzuge. Unter dem Urban III. der gleichfalls dazu aufforderte, erfolgte die Eroberung Jeruſalems vom Saladin. Gregor VIII. ſtellte dies klägliche Schikſal allen Chriſten im Occident ſehr rührend vor, bat angelegentlich um Hülfe, und ordnete ein fünfjähriges Faſten an; allein er erlebte die Frucht ſeiner Bemühungen nicht. Erſt unter ſeinem Nachfolger Clemens III. kam der dritte Kreuzzug zu Stande. S. Bowern a. a. O. S. 346. 354 f. 361 f. Fleury a. a. O. S. 17 f.

s) XII. Anm. 52.

auch ſelbſt ihren Anführer, des Kaiſers Prinzen, im Jahr 1191. weggeriſſen hatte, zerſtreueten ſich die übrigen, und nur wenige kamen zu den Ihrigen zurük. *) t) Dem Kaiſer

*) Vor allen andern wird dies erläutern der Herr Graf Heinrich von Bünau in dem teutſch beſchriebenen Leben Friedrichs I. S. 278. 293. 309. 353.

t) Clemens III. war in ſeinen Ermahnungen zum Kreuzzuge ſehr glüklich. Er bewog nicht nur die Piſaner dazu, ſondern erreichte auch durch ſeine Legaten, den Cardinal Heinrich, Biſchof von Albano und durch den Johann von Anagni bey dem Kaiſer und den Königen von Frankreich und England ſeinen Zwek. Der Kaiſer Friedrich hielt zu Mainz einen Reichstag, auf welchem er, ſein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben, und 68. der vornehmſten Herren das Kreuz nahmen. Jedermann wurde zum Kreuzzuge ermuntert, Regenſpurg zum Orte der Verſammlung beſtimmt, und, um einen allzugroſſen Zuſammenlauf, beſonders des lüderlichen Geſindels, welches bey den vorigen Kreuzzügen ſo viel Unfug getrieben hatte, zu verhüten, befohlen, daß niemand bey des Kaiſers Armee ſich einfinden ſolle, der nicht drey Mark Silbers bey ſich habe. Die Armee, mit welcher der Kaiſer gleich nach Oſtern 1189. von Regenſpurg aus den Marſch antrat, ſoll an 150000. Mann ſtark geweſen ſeyn. In der Bulgarey, ſonderlich aber in den Ländern des griechiſchen Kaiſers Iſaac Angelus, fand er vielen Widerſtand, ohnerachtet ihm derſelbe den freyen Durchzug verſprochen hatte. Iſaac war entweder beſtochen, oder bildete ſich ein, Friedrich habe eine Abſicht auf Conſtantinopel. Doch lezterer beſiegte alle Hinderniſſe, und Iſaac muſte ihm nicht nur den Durchzug verſtatten, ſondern ihn auch mit griechiſchen Schiffen über den Helleſpont ſezzen. Der Sultan von Cogni, oder Iconien, hatte ihm auch den freyen Durchzug verſprochen; dennoch aber grif er ihn in den holen Wegen

Kaiſer Friedrich folgten im Jahr 1190. Philipp Auguſt, König von Frankreich, und Richard von England, mit dem Beynamen Löwenherz. Beyde kamen im Jahr 1191. mit einer auserleſenen Armee zur See u) nach Paläſtina; und man fochte nach ihrer Ankunft anfänglich nicht ohne glüklichen Erfolg mit dem Feinde. Allein der König von Frankreich gieng nach Eroberung der Stadt Acra im Jahr 1191. im Monat Julius nach Europa zurück; jedoch ließ er einen Theil ſeiner Truppen in Paläſtina. Nach ſeinem Abzuge ſezte der König von England den Krieg eifrig fort, und überwand nicht nur den Saladin in einigen Treffen, ſondern nahm auch die beyden Städte in Paläſtina, Jaffa und Cäſarea ein. Allein von den Franzoſen und Italiänern verlaſſen, und durch noch andere Gründe, welche das gröſte Gewicht hatten, bewogen, machte er im Jahr 1192. mit dem Saladin einen Waffenſtillſtand auf drey Jahr, und eben ſo viel Monate und Tage, und verließ bald darauf mit ſeinen Völkern Paläſtina. *) w) Dies war der Ausgang dieſes

gen an; aber Friedrich ſchlug ihn zweymal und eroberte ſeine Hauptſtadt im Sturm. Er würde den Saracenen ſonder Zweifel viel Abbruch gethan haben, wenn er länger gelebet hätte. Denn er war der gröſte Feldherr ſeiner Zeit, und hatte ſich nicht nur bey den Saracenen, ſondern auch ſelbſt bey ihrem tapfern Saladin furchtbar gemacht. — Am wahrſcheinlichſten iſt, daß er ſich im Fluſſe gebadet, und hernach an einer Erkältung geſtorben ſey. Zu Antiochien ward er begraben. Bower a. a. O. S. 366 f. Fleury a. a. O. S. 22. 28 f.

u) M. Anm. 53.

*) Gabr. Daniel Hiſtoire de France T. IV. S. 426 f. Rapin Thoyras Hiſt. d'Angleterre T. II. S. 251 f. Marigny Hiſt. des Arabes T. IV. S. 285 f.

w) Philipp Auguſt und Heinrich II. König von England lebten in groſſem Streit, allein ſie wurden doch dahin ver-

dieſes dritten heiligen Feldzuges, welcher Teutſchland, Frankreich und England am Gelde, und an Menſchen erſchöpfte, dem Chriſtenthum im Orient aber einen ſehr mittelmäßigen Nuzzen verſchafte.

§. 87.

In dieſen Kriegen der Chriſten mit den **Muhammedanern** über den Beſiz des heiligen Landes entſtanden die drey ſehr berühmten Ritter= oder militäriſche Orden, deren Amt es war, die Wege von den Straſſenräubern zu reinigen, die **Muhammedaner** durch beſtändige Scharmüzzel zu beunruhigen, den Armen, die nach den heiligen Oertern Wallfahrten anſtellten, zu dienen, die

vermocht, vor der Hand die Feindſeligkeit aufzuheben, und ſich zum Kreuzzuge zu rüſten. Der König von Frankreich nahm ein rothes und der König von England ein grünes Kreuz. Beyden Königreichen wurden ſchwere Abgaben auferlegt, die Koſten zum Feldzuge beſtreiten zu können. Dieſe Abgaben wurden mit groſſer Strenge eingetrieben, doch nicht von denen, die dem Feldzuge in Perſon beywohnten. Es ward eine unermesliche Summe Geldes aufgebracht. Heinrich II. aber ſtarb, ehe noch der Marſch angetreten wurde, im Jahr 1189. daher ſein Sohn, der König Richard, ein kühner und unternehmender Prinz, die Truppen anführte. Er hielt ſich ſehr tapfer; allein die Zwiſtigkeiten unter den chriſtlichen Prinzen im Orient bewogen ihn vorzüglich zu einem Waffenſtillſtande mit dem Saladin. Auf dem Rükzuge litte er auf dem adriatiſchen Meere Schifbruch, und reiſete daher durch die Länder des Herzogs Leopold von Oeſterreich, der ihn aber, weil ſie ſich in Paläſtina entzweyet hatten, gefangen ſezzen und nicht eher los ließ, bis er ſeine Freyheit mit einer ſehr groſſen Summe Geldes erkauft hatte.

Kranken zu verpflegen, und noch andere Aemter zu verwalten, welche die Nothdurft des Staats zu erfordern ſchien.*) Der erſte Orden der Ritter des heil. Johannes von Jeruſalem hat den Namen von dem, dem heil. Johannes, dem Täufer, in der Stadt Jeruſalem gewidmeten Hoſpital, in welchem einige fromme Brüder die Armen und Kranken, die nach Jeruſalem kamen, aufzunehmen und zu verpflegen pflegten. Als dieſes Hoſpital nach Errichtung des Königreichs Jeruſalem durch die Freygebigkeit redlicher Männer nach und nach gröſſere Einkünfte erhielt, als die Sorge für die Armen und Kranken erforderte, ſo gelobte der Vorgeſezte deſſelben, oder der Ordensmeiſter Raymund du Puy, etwa ums Jahr 1120. dem Könige zu Jeruſalem an, er wolle mit ſeinen Brüdern auch in den Krieg wider die Muhammedaner auf ſeine Koſten ziehen. Der König hielt dies Vorhaben genehm, und die römiſchen Päbſte ertheilten dazu Vollmacht. So wurden geſchwinde und wider Vermuthen aus Armen- und Krankenpflegern, die von allem Geräuſch entfernet waren, Soldaten; und der ganze Orden wurde in drey Claſſen getheilt, in Ritter, das iſt, Soldaten, die von Adel und von vornehmer Herkunft waren, und deren Amt war, für die chriſtliche Religion zu ſtreiten, in Prieſter, welche den Gottesdienſt in den Kirchen des Ordens verrichten muſten, und in dienende Brüder, das iſt, Soldaten von ſchlechtem Stande. Dieſer Orden hat die gröſten Proben von ſeiner Tapferkeit abgelegt und ſich dadurch unermeßliche Reichthümer erworben. Nachdem Paläſtina verloren gegangen war, giengen die Ritter nach der Inſel Cypern; nachher nahmen ſie die Inſel Rhodus in, und hatten ſie lange Zeit inne. Als ſie durch die

Tür-

*) Die Schriftſteller von dieſen dreyen Orden erzählet Joh. Alb. Fabricius Bibliograph. Antiquar. S. 465 f. aber nicht alle.

Türken von derſelben vertrieben waren, bekamen ſie von Carl dem V. die Inſel Maltha zum Beſiz, auf welcher ihr Großmeiſter ſich noch jezt aufhält. *) r) Der andere

Orden

*) Die neueſte und beſte Geſchichte dieſes Ordens iſt diejenige, welche Renat. Aubert von Vertot auf Befehl der Ritter abgefaſſet hat. Sie trat zuerſt zu Paris ans Licht und wurde zu Amſterdam 1732. in 5 Octavbänden wieder aufgelegt. Man füge hinzu den Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. III. S. 72 f. (S. 86 f. der teutſchen Ausgabe.

r) Es hatte dieſer Orden der Hoſpitaliter einen geringen Anfang. Etwa ums Jahr 1048. wünſchten die Kaufleute aus der Stadt Amalfi in Neapolis, die nach Syrien handelten, und die heil. Oerter zu Jeruſalem beſuchten, eine Kirche zu haben, worin man den Gottesdienſt nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche halten könnte. Durch Liſt und Geſchenke erhielten ſie von dem Aegyptiſchen Khalifen die Erlaubniß, zu Jeruſalem in dem Quartier der Chriſten vor der Kirche der Auferſtehung eine Kirche zu bauen. Sie weiheten ſolche der heil. Jungfrau zu Ehren und ſtifteten daſelbſt ein Kloſter für die Religioſen vom Orden des heil. Benedicts, die für die Pilgrimme Sorge tragen muſten. Dieſe Kirche wurde zu St. Maria der Lateiner genannt, um ſie von andern Kirchen zu unterſcheiden, wo man nicht die lateiniſchen Gebräuche beobachtete. Bey dem Anwachs der Pilgrimme, die durch harte Begegnungen der Ungläubigen und durch die Beſchwerden weiter Reiſen oft krank und ermüdet worden waren, bauete man neben der Kirche zu St. Maria ein Hoſpital, um darin kranke und geſunde Mannsperſonen unter der Aufſicht eines Meiſters, den der Abt zu St. Maria ernennen ſollte, aufzunehmen. Man ſtiftete auch eine Capelle zur Ehre Johannis des Täufers. Gerhard Tom aus der Provence, hatte zuerſt die Aufſicht darin. Gottfried von Bouillon ſchenkte nach Eroberung der Stadt Jeruſalem

im

Orden war nicht aus Prieſtern und Soldaten zuſammen=
geſezzet, ſondern war ganz militäriſch. Er hieß aber der Orden
der

im Jahr 1099. den Anſtalten einige Güter, weil man in dem Hoſpital groſſe Mildthätigkeit ausübte. Andere Perſonen ahmten dieſe Freygebigkeit nach. Gerhard hielt es für dienlich, ſich mit ſeinen Hoſpitalbrüdern von dem Abte und den Religioſen des Kloſters zu St. Maria zu trennen, und eine beſondre Congregation unter dem Schuzze und zur Ehre des heil. Johannes des Täufers auszumachen. Man nennte ſie deshalb nachher Hoſpitaliter, oder Hoſpitalbrüder des heil. Johannes von Jeruſalem, oder Johanniter. Der Pabſt Paſchal II. beſtätigte die dem Hoſpital gemachte Schenkungen, nahm es unter apoſtoliſchen Schuz, und verordnete, daß künftig die Ordensmeiſter nach Gerhards Tode von den Hoſpitalbrüdern ſollten gewählet werden. Raymund du Puy folgte dem im Jahr 1118. verſtorbenen Gerhard, nahm zuerſt den Titel eines Meiſters an, und verband die Brüder zu den drey feierlichen Gelübden der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams. Alle Brüder muſten Kreuze auf ihren Kleidern und Mänteln tragen. Viele Päbſte beſtätigten die Regel. Raymund glaubte den Ueberſchuß der Einkünfte auf nichts beſſer, als auf den Krieg wider die Ungläubigen, verwenden zu können; daher er ſich beym Könige dazu anheiſchig machte. — Es ward auch die Gewohnheit eingeführet, die Ritter mit Cärimonien aufzunehmen, die noch jezt beobachtet werden. Innocenz II. billigte ſolches, und verordnete, die Ritter ſollten in ihrer Fahne ein weiſſes dikkes Kreuz im rothen Felde führen, ſo noch jezt das Wapen dieſes Ordens iſt. Die Brüder behielten aber noch immer den Namen der Hoſpitaliter, und man nennte ſie erſt nach Eroberung der Inſel Rhodus Ritter, oder Rhodiſerritter, bis ſie endlich den Namen der Maltheſerritter erhalten. Weil ſie den Königen zu Jeruſalem tapfern Beyſtand wider die Türken leiſteten, ſo erhielten ſie viele Länder und Güter. Der Patri=

der Tempelherren, von dem, dem Tempel Salamons in der Stadt Jeruſalem nahe gelegenen Hauſe, welches

S 4 Bal-

triarch zu Jeruſalem und die andern Biſchöfe in Paläſtina konnten es nicht leiden, daß dieſer Orden ihrer Gerichtsbarkeit entzogen war, und es kam endlich gar zu Thätlichkeiten. Der Patriarch und einige Biſchöfe reiſeten zum Pabſt Hadrian IV. ſich über die Hoſpitaliter zu beſchweren, und die Wiederrufung ihrer Privilegien zu bewürken; allein ſie kehrten unerhört und mißvergnügt wieder zurük. Nachdem Saladin im Jahr 1187 Jeruſalem erobert hatte, verlegte Ermengard Darps, der zehnte Großmeiſter, ſein Kloſter und Hoſpital in die Feſtung Margat in Phönicien, die ihnen zugehörte, und die ſie im Jahr 1285. verloren. Als Ptolemais im Jahr 1293. wieder unter die Bothmäßigkeit der Chriſten kommen war, wurde das Hoſpital dahin verlegt. Weil aber auch dieſe Stadt von den Ungläubigen erobert wurde, ſo giengen die Ritter mit ihrem Großmeiſter Johann von Villiers nach Cypern, wo ſie etwa achtzehn Jahr blieben. Fulco von Villaret, der 1308. ihr Großmeiſter wurde, faßte den Entſchluß, Cypern zu verlaſſen, weil der König einigen Verdacht wider die Ritter hatte, und die Inſel Rhodus den Ungläubigen zu entreiſſen, die der, wider den Herrn dieſer Inſel, den morgenländiſchen Kaiſer Andronicus, ſich empörende Adel dahin gerufen hatte. Fulco gieng nach Conſtantinopel, und der Kaiſer belehnte ihn und ſeinen Orden mit der Inſel, wenn er ſich derſelben bemeiſtern könnte, und Clemens V. beſtätigte die Schenkung dieſer Inſel. Der Großmeiſter Fulco war ſo glüklich, ſich dieſer Inſel im Jahr 1309. zu bemächtigen, und ſie im folgenden Jahre gegen einen Angrif der Türken muthig zu vertheidigen. Leztere machten öfters vergebliche Verſuche, die Inſel wieder an ſich zu bringen; allein im Jahr 1522. glükte es dem Solymann, unter dem Großmeiſter Villiers de l'Isle Adam, ſie zu erobern, und der Großmeiſter zog mit den Rittern und vielen Einweh-

Balduin II. König von Jeruſalem, den erſten Rittern eine Zeitlang zur Wohnung eingab. Es nahm derſelbe im Jahr

wohnern den 1ſten Jänner 1523. ab, und gieng nach der Küſte von Candien, wo er ans Land ſtieg. Nach vielen Berathſchlagungen über den neuen Ort des Aufenthalts fand er die Inſel Maltha am bequemſten. Sie erhielten dieſelbe vom Kaiſer Carl V. nach verſchiedenen Schwürigkeiten, und nahmen 1530. davon Beſiz, von welcher Zeit an ſie Maltheſerritter heiſſen. Man wollte zwar nachher Tripoli zum Siz des Ordens erwählen; allein dieſe Veränderung kam nicht zu Stande. Im Jahr 1565. vertheidigte der Großmeiſter Johann de Valette die Inſel muthig und glüklich gegen die furchtbare Armee Solymanns II. und im folgenden Jahre machte er den Anfang, die nach ſeinem Namen genannte Stadt Valette zu bauen, in welche ſein Nachfolger im Jahr 1571. mit dem ganzen Orden ſeinen Einzug hielt. Der Orden hat von Zeit zu Zeit den Türken viel Abbruch gethan, hingegen die Inſel Maltha tapfer gegen ſie vertheidiget. Die Ritter haben ſich auch bey andern Gelegenheiten ſehr tapfer bewieſen, dabey aber nicht unterlaſſen, die Gaſtfreyheit, ihrer erſten Stiftung gemäß, auszuüben, und die Kranken zu verpflegen. Die Zungen dieſes Ordens ſind die verſchiedenen Völkerſchaften, aus welchen der Orden beſtehet. Ihrer ſind achte: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, Teutſchland, Caſtilien und England. In jeder Zunge giebt es viele Großprioreyen, und Capitularballeyen. In der teutſchen Zunge ſind die Prioreyen von Teutſchland, Böhmen, Ungarn und vordem auch Dänemark und die Capitularballey von Brandenburg. Man ſehe den Helyot a. a. O. und von der Balley Brandenburg, oder des Johanniterordens Herrenmeiſterthum Sonnenburg des Herrn D. Büſchings Erdbeſchreibung Th. III. S. 2169.

Jahr 1118, auf Anſtiften des Hugo de Paganis, des Gottfrieds von St. Omer, und ſieben anderer, deren Namen unbekannt ſind, zu Jeruſalem ſeinen Anfang; allein ſeine Feſtigkeit und Regel erhielt er im Jahr 1128. auf der Kirchenverſammlung zu Troies in Frankreich.*) Die Ritter bekamen Befehl, die chriſtliche Religion mit den Waffen zu vertheidigen, für die Sicherheit der Wege zu ſorgen, und die nach Paläſtina gehende Pilgrimme gegen die Grauſamkeit und den Straſſenraub der Muhammedaner zu ſchüzzen. Auch dieſer Orden erwarb ſich durch ſeine Tapferkeit einen groſſen Ruhm und einen unglaublichen Reichthum; allein er machte ſich zugleich durch ſeinen Stolz, durch ſeine Schwelgerey, durch ſeine Grau-

*) S. Joh. Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 159 f. y)

y) Die Tempelherren legten gleich Anfangs in die Hände des Patriarchen das Gelübde ab, beſtändig in der Keuſchheit, dem Gehorſam und der Armuth zu leben. Von den Chorherren des Tempels bekamen ſie Bauſtellen zu denen, ihnen nöthigen, Häuſern, und aus den Domainen des Königes, des Patriarchen und der Prälaten einige Einkünfte zu ihrer Unterhaltung und Kleidung. Mit Genehmhaltung des Pabſtes und des Patriarchen ließ erwähnte Kirchenverſammlung durch den heil. Bernhard eine ſchriftliche Regel für ſie entwerfen. Die Regel beſtehet aus 82. Artikeln; allein viele von denſelben ſind erſt nach Vergröſſerung des Ordens und zum Theil lange nachher hinzugefügt worden. Neben der Regel befahl ihnen der Pabſt Honorius II. und der Patriarch Stephan, eine weiſſe Kleidung zu tragen. Dies iſt der erſte unter allen Ritterorden, der mit dem Kloſterleben das Kriegsweſen zu verbinden geſucht hat. S. Fleury K. G. Th. X. S. 68 f.

ſamkeit und andere Laſter auſſerordentlich verhaßt. z) Und da der Haß gegen ihn von Zeit zu Zeit immer gröſſer wurde,

z) Ohngefähr ums Jahr 1135. ſchrieb der heil. Bernhard eine Ermahnung an die Tempelherren, auf Veranlaſſung des Hugo, ihres erſten Meiſters. In derſelben macht er von ihrer Lebensart folgende Beſchreibung. "Sie beweiſen gegen ihren Superior einen vollkommnen Gehorſam, und vermeiden in der Nahrung und Kleidung allen Ueberfluß. Sie leben zuſammen in einer angenehmen und lehrreichen Geſellſchaft ohne Weiber und Kinder und ohne das geringſte eigene zu beſitzen. Sie ſind niemals müßig. — Nichts Unanſtändiges bleibt unbeſtraft. Sie verabſcheuen die Spiele. — Vor dem Streite bewafnen ſie ſich von innen mit dem Glauben, und von auſſen mit dem Schwerdt. — Zu der Schlacht bereiten ſie ſich mit aller Sorgfalt und Vorſichtigkeit zu; wenn es aber Zeit iſt, fallen ſie muthig den Feind an, ohne die Zahl und die Wuth der Barbaren zu ſcheuen. Sie verlaſſen ſich nicht auf ihre eigene Kräfte, ſondern auf die Macht des HErrn der Heerſcharen, und ſo vereinigen ſie die Sanftmuth der Mönche und die Tapferkeit der Soldaten mit einander." Iſt dieſe Schilderung treffend, ſo ſind dieſe heilige Krieger nach der Zeit ſehr ausgeartet. Wir wollen nur ein merkwürdiges Beyſpiel ihrer Grauſamkeit beyfügen: Die Aſſaßinen in Phönicien waren faſt 400. Jahr lang der Lehre Muhammeds ergeben geweſen. Ihr Beherrſcher nahm endlich die Evangeliſten und die Briefe der Apoſtel in die Hände, hielt die muhammedaniſche und chriſtliche Religion gegen einander, veränderte vieles in den Gewohnheiten ſeines Volks und ſchikte ohngefähr im Jahr 1173. einen von den Seinigen zu dem Amalrich, König von Jeruſalem, durch welchen er demſelben geheime Vorſchläge thun ließ. Der vornehmſte Artikel war dieſer: Wenn die Tempelherren, die an den Gränzen ſeines Staats verſchiedene Schlöſſer beſaſſen, ſeinen Unterthanen die 2000. Thaler, die ſie jährlich als einen Tri-

de, ſo geſchahe es, daß er nachmals durch ein Decret des Pabſtes und der Kirchenverſammlung zu Vienne gänzlich ausgerottet wurde. *) Der dritte Orden der teutſchen Ritter der heil. Maria von Jeruſalem iſt dem erſten ähnlich, d. i. er erfordert auſſer dem Kriegsweſen die Sor-

ge

Tribut entrichten muſten, erlaſſen, und nach der chriſtlichen Liebe mit ihnen verfahren wollten, ſo wären ſie bereit, ſich alle taufen zu laſſen. Amalrich voll Freude über dieſen Antrag ſchikte den Geſandten mit einem von ſeiner Wache an den Großmeiſter der Tempelherren und erbot ſich, die 2000. Thaler von ſeinen eigenen Einkünſten zu bezahlen; allein einige Tempelherren überfielen ihn mit bewafneter Hand, und raubten ihm das Leben. Der König wurde äuſſerſt aufgebracht und forderte von dem Großmeiſter Genugthuung; allein dieſer wurde wenig gerührt, und gab nichts weiter zur Antwort, als daß er den Schuldigen (Bruder Wilhelm) bereits mit der Pönitenz belegt habe, und ihn an den Pabſt ſchikken wolle; er verbiete aber im Namen des Pabſtes, daß niemand ſich an dieſem Religioſen vergreifen ſolle. Der König rechtfertigte ſich bey dem Prinzen der Aſſaßinen, ſtarb aber, ehe er die verwegene That rächen konnte. Der Orden war damals noch nicht ſehr lange errichtet und doch ſchildern chriſtliche und muhammedaniſche Schriftſteller die Glieder der damaligen Zeit als die gottloſeſten Menſchen. Sie ſchonten bey ihren Plünderungen und Raubereyen weder der Chriſten noch Ungläubigen, und erfüllten niemals ihre Zuſage. S. Fleury a. a. O. S. 120. 441 f. Herr D. Semlers Sel. Cap. hiſt. eccleſ. T. III. S. 63.

*) Hierbey iſt nachzuſehen des Matth. Paris Hiſtoria major S. 56 f. von dem Anfange des Ordens. Pet. Puteanus Hiſtoire de l'Ordre militaire des Templiers, die mit vielen Urkunden bereichert zu Brüſſel 1751. 4. von neuem ans Licht getreten. Nic. Gürtlers Hiſt. Templariorum militum. Amſterdam 1691. 8.

ge für die Armen und Kranken. Er entſtand im Jahr 1190. bey der Belagerung der Stadt Acra, oder Ptolemais, wiewol es einige giebet, die ſchon vor dieſer Zeit zu Jeruſalem einen, obwol in groſſe Dunkelheiten eingehüllten, Anfang deſſelben ſuchen. Als bey erwähnter Belagerung einige rechtſchaffene und fromme Teutſche die Sorge für die Kranken und Verwundeten über ſich nahmen, ſo gefiel dieſe Anſtalt denen gegenwärtigen teutſchen Fürſten ſo wohl, daß ſie es für dienlich hielten, eine Brüderſchaft von teutſchen Rittern zu dieſem Zwek zu errichten, welche der römiſche Pabſt Cöleſtin III. nachher genehmigte und durch Geſezze befeſtigte. Niemanden, als vornehmen Teutſchen, ſtand der Zutritt zu dieſem Orden offen: die aber in denſelben aufgenommen wurden, widmeten ſich der Vertheidigung der chriſtlichen Religion und des heiligen Landes, und dem Dienſte der Elenden, Armen und Kranken. Der Anfang dieſes Ordens war ſehr ſtrenge; denn die Belohnungen der Arbeiten, welche die Ritter übernahmen, waren Kleidung, Waſſer und Brodt. Allein dieſe Strenge hörte nach kurzer Zeit, da dieſe Geſellſchaft mehr Güter bekommen hatte, auf. Als dieſer Orden aus Paläſtina zurükkam, nahm er Preuſſen, Liefland, Curland und Semgallen ein. Dieſe Länder giengen nach der Religionsverbeſſerung in Teutſchland verloren; doch hat er noch ein Stük von ſeinem alten Erbtheil in Teutſchland inne. *) a)

§. 88.

*) Siehe auſſer des Raymund Duellius Hiſt. Ordinis Teutonici Vindob. 1727. Fol. Pet. von Duisburg Chronicon Pruſſiae, welches Chriſtoph Hartknoch mit Anmerkungen Jena 1679. 4. herausgegeben. Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. III. S. 140 f. (S. 167 f. teutſch. Ausg.) Chronicon ordinis Teutonici in des Ant. Matthäus Analectis veteris aevi T. V. S. 621. 658. der neuen Ausg. Privilegia ordinis Teutonici in Joh. Pet. von Ludwigs Reliquiis Manuſcriptor. T. VI. S. 43.

a) Die Zwiſtigkeiten, ſagt Helyot an dem angeführten Orte,

§. 88.

Es folgen nun die widrigen Schikſale der Kirche. Weder die Juden, noch die Heiden haben den Chri-

Orte, welche den teutſchen Orden getrennet haben und die Ehrſucht nebſt der Religionsveränderung, haben ſo viel zu ſeinem Verfalle beygetragen, daß man kaum glauben würde, daß er das Schrökken der gröſten Könige geweſen, wenn uns nicht die Geſchichte belehrte, daß dieſer Orden, der gegenwärtig nur einige Comthureyen hat, die kaum zum Unterhalte des Hochmeiſters und der Ritter zureichen, dennoch das königliche und herzogliche Preuſſen, Liefland und die Herzogthümer Curland und Semgallien unumſchränkt beſaſſen.

Diejenigen, ſo ſich bey Belagerung der Stadt Acra der kranken und verwundeten Soldaten annahmen, waren nach dem Bericht des Pet. von Duisburg, eines Prieſters dieſes Ordens, Bremer und Lübekker, die aus ihren, blos mit Schifsſegeln bedekten, Gezelten ein Hoſpital machten. Hiedurch erwarben ſie ſich die Hochachtung des Königs und Patriarchen von Jeruſalem, vieler Fürſten und Herren des Königreichs Jeruſalem, und vieler teutſchen Prinzen und Herren, die bey der Belagerung gegenwärtig waren. Sie trugen dem Herzoge Friedrich von Schwaben auf, an ſeinen Bruder, den Kaiſer Heinrich VI. Abgeordnete zu ſchikken, daß derſelbe die Beſtätigung dieſes Ordens beym Pabſt Cöleſtin III. bewürken möchte. Der Pabſt beſtätigte ihn als einen Spital- und Ritterorden unter der Regel des heil. Auguſtins und verordnete, es ſollten die Brüder die Sazzungen der Hoſpitaliter des heil. Johannes in Abſicht der Verpflegung der Armen und Kranken, und die Sazzungen der Tempelherren in Abſicht des Kriegsweſens und der Religion beobachten. Er geſtand ihnen auch die Privilegien der Hoſpitaliter und Tempelherren zu, und zu ihrer Kleidung verordnete er einen weiſſen Man-

Chriſten im Occident ſo viel Beſchwerden, als vormals, verurſachen können. Jene wurden verſchiedener erdichte-
ter,

Mantel, auf welchem ſie ein ſchwarzes Kreuz tragen ſollten. Vierzig Teutſche von Adel traten ſogleich in den Orden, und empfiengen das Kreuz von den Händen eben ſo vieler Herren, die zur Beſtätigung deſſelben behülflich geweſen waren. Heinrich von Waldpotten ward zum Großmeiſter erwählt und die Ritter erhielten den Namen der Hoſpitaliter von U. L. F. der Teutſchen. Zu ihrer anfänglichen ſtrengen Lebensart gehört auch dieſes, daß ſie nur auf Strohſäkken ſchliefen. Nach Eroberung der Stad Acra im Jahr 1191. kaufte der Großmeiſter ein Stük Land auſſerhalb der Stadt, wo er eine Kirche, ein Hoſpital und viele Wohnungen bauen ließ, in welche er die Kranken mit vieler Mildthätigkeit aufnahm. Und das Hoſpital machte er zum vornehmſten Orte des Sizzes der Ritter. Unter den drey erſten Hochmeiſtern that ſich der Orden zwar durch ſeine Thaten hervor, hatte aber keinen groſſen Zuwachs; allein der vierte Hermann von Salza, unter welchem er anfänglich faſt in ſeinen lezten Zügen lag, brachte ihn Zeit ſeiner dreyſſigjährigen Regierung ſo empor, daß er ganz Preuſſen unters Joch brachte, ſich Lieflands bemeiſterte, und den Feinden ſich sehr furchtbar machte. Hermann erhielt vom Kaiſer Friedrich II. die Würde eines Reichsfürſten, und vom Pabſt Honorius III. einen ſehr koſtbaren Ring, weil er die Streitigkeiten zwiſchen beyden glüklich beygelegt hatte. Neben der groſſen Ehre erhielt der Orden auch viele Güter. Conrad, Herzog von Maſovien, errichtete, um den Einfällen der heidniſchen Preuſſen Einhalt zu thun, welche ſich dem Bekehrungsgeſchäfte Chriſtians, erſten Biſchofs in Preuſſen, widerſezten und die Chriſten mit groſſer Wuth verfolgten, den Orden der Ritter Jeſu Chriſti, die hernach von der für ſie angelegten Feſtung Dobrin den Namen führten. Allein dieſe Ritter waren den Preuſſen nicht gewachſen, daher der Herzog die teutſchen Ritter zu Hülfe rief, und ihnen
das

ter, oder würklich begangener Verbrechen wegen von den Chriſten belanget, und ſuchten daher nicht ſowol ſie anzu-
grei-

das Culmiſche und Lobauiſche Land, und alles dasjenige verſprach, was ſie von den Preuſſen erobern könnten. Der Hochmeiſter ſchikte den Ritter Hermann von Balke als Verweſer, oder Landmeiſter nach Preuſſen, der vermittelſt verſchiedener Verſtärkungen aus Teutſchland viele Vortheile über die barbariſchen Preuſſen erhielt, und viele Städte und Feſtungen im Lande anlegte. Im Jahr 1238. wurde der Orden der Schwerdtträger, den der Biſchof Albrecht in Liefland im Jahr 1204, um ſich die Erhaltung von Liefland zu verſichern, geſtiftet hatte, mit dem Orden der teutſchen Ritter vereiniget, und der Landmeiſter in Preuſſen Hermann Balke ward in gleicher Würde mit 40. Rittern nach Liefland geſchikt. Durch erwähnte Vereinigung wurden die teutſchen Ritter ſehr mächtig. Indeß empörten ſich doch die Preuſſen bis zum Jahre 1295. einmal über das andere gegen ſie; allein von dieſer Zeit an wurden ſie ruhig. In Liefland war der Orden gleichfals ſehr glüklich, und im Jahr 1288. eroberte er nach vielen vergeblichen Verſuchen auch Curland. Im Jahr 1291. wurden die teutſchen Ritter nach Eroberung der Stadt Acra durch den ägyptiſchen Sultan genöthigt, Paläſtina zu verlaſſen. Nach einigem Aufenthalte zu Venedig und Marburg in Heſſen verlegte der Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe den Hauptſiz des Ordens nach Marienburg in Preuſſen, und ſeit der Zeit hat es in Preuſſen keine Landmeiſter mehr gegeben. Der Hochmeiſter regierte das Land völlig. Zwiſchen den Rittern und Biſchöfen in Liefland ſind faſt unzählige innerliche Kriege geführet worden. Und an Polen fand der Orden einen mächtigen Feind, mit dem er im Jahr 1466. einen ſchimpflichen Frieden ſchlieſſen und ihm einige Länder abtreten muſte. Durch den Hochmeiſter Albrecht, Marggrafen von Brandenburg, den der Orden im Jahr 1510. wählte, glaubte er die Länder wieder zu erhalten; allein er irrte ſich.
Nach-

greifen, als ihr Leben und ihre Wohlfart, ſo gut ſie konnten, wider ſie zu vertheidigen. Die hingegen von dieſen in

Nachdem Albrecht eine Zeitlang mit dem polniſchen Könige Sigismund Krieg geführet hatte, weil er ihm wegen Preuſſen nicht huldigen wollte, trat er nach Annehmung des lutheriſchen Lehrbegrifs mit dem Könige in Unterhandlung, und wollte ſich zum unumſchränkten Herrn über dasjenige machen, was dem Orden in Preuſſen noch übrig war, mit der Bedingung, ſolches von der Krone Polen zu Lehen zu nehmen. Im Jahr 1525. ward dieſer Tractat zu Cracau vollzogen und Friede gemacht. Albrecht entſagte der Würde eines Hochmeiſters, wurde für ſich und ſeine Nachkommen ein weltlicher Herzog von Hinterpreuſſen, und jagte alle Comthuren ꝛc. die bey der catholiſchen Religion blieben, aus Preuſſen. Und ſo nahm das Regiment der teutſchen Ritter in Preuſſen, welches 300. Jahr gedauert hatte, ein Ende. Der Land- oder Herrmeiſter in Liefland, Walther von Plettenberg, machte ſich durch eine Summe Geldes von der Oberherrſchaft des Hochmeiſters los, und der Orden in Liefland ward alſo im Jahr 1525. von dem teutſchen Orden getrennet. Im Jahr 1561. ſahe ſich der Herrmeiſter genöthiget, einen Vertrag mit Polen zu ſchlieſſen, da er denn den Titel eines Herzogs von Curland und Semgallen für ſich und ſeine männlichen Erben erhielt, mit der Bedingung, dieſe Herzogthümer von der Krone Polen zu Lehn zu nehmen. Er folgte nun dem Beyſpiele Albrechts, vermählte ſich und entſagte dem Orden, welches auch viele von den vornehmſten Rittern thaten. Seit dem Verluſt von Preuſſen und Liefland iſt der Orden nur ein Schatten von dem, was er vormals war. Die Ritter, welche dem römiſchcatholiſchen Glauben treu blieben, verlegten den Siz ihres Ordens nach Mergentheim und erwählten Walthern von Kronberg zum Teutſchmeiſter. Er und ſeine Nachfolger haben vergebliche Verſuche gemacht, die verlornen Länder wie-

in den mitternächtlichen Ländern noch übrig waren, (es waren aber hin und wieder noch ſehr viele übrig) die vergoſſen öfters noch viel Chriſtenblut. *) Allein die benachbarten chriſtlichen Könige und Fürſten ſchränkten ſtufenweiſe dieſen Unſinn ein, indem ſie nicht aufhörten, ſie durch Krieg zu ermüden, bis ſie ihnen die Freyheit benahmen, bey ihrer Lebensart und bey ihrem Glauben ferner zu bleiben.

§. 89.

Von Klagen über die Wuth und Grauſamkeit der Saracenen gegen die Chriſten, die im Orient wohnten, ſind die Schriftſteller dieſes Jahrhunderts ganz voll. Wir dürfen auch kein Bedenken tragen, ihnen Glauben beyzumeſſen. Allein die meiſten haben die vornehmſten Urſachen dieſer Wuth verſchwiegen, die groſſentheils bey den Chri-

ſten

wieder zu erlangen. Wenn der Teutſchmeiſter und die Ritter nicht die Freundſchaft der Fürſten und Herren, in deren Ländern ihre Comthureyen liegen, zu erhalten ſuchten, ſo würden ſie ſchwerlich den Beſiz der Comthureyen behaupten, und der Teutſchmeiſter würde von ſeiner Würde nicht ſo viel haben, daß er davon leben könnte. Der Orden beſtehet jezt aus 12. Provinzen, nemlich Elſas, Oeſterreich, Coblenz, Etſch, Franken, Heſſen, Bieſſen, Weſtphalen, Lothringen, Thüringen und Utrecht. Jede Provinz hat ihre beſondere Comthureyen, wovon der ältere Comthur der Landcomthur heißt. Alle ſind dem Teutſchmeiſter unterworfen, welcher von den 12. Landcomthuren, die das Kapitel ausmachen, gewählet wird.

*) Helmolds Chron Slavor. L. I. C. 34. S. 88. C. 35. S. 89. C. 40. S. 99. Lindenbrogs Scriptor. Septemtrion.

ſten ſelbſt anzutreffen ſind. Zuvörderſt war es den Saracenen nach dem Kriegsrecht erlaubt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; und man ſiehet nicht ein, wie die Chriſten fordern können, daß dies Volk, welches ſie ſelbſt mit groſſen Heeren angriffen und erlegten, alle Streiche geduldig annehmen, und den Feinden keine wieder verſezzen ſollte. Hiernächſt verübten die Chriſten in den Ländern des Orients ganz abſcheuliche Laſter und Schandthaten, und trugen kein Bedenken, den Saracenen durch den ausgeſuchteſten Frevel und durch die boshafteſten Unternehmungen wehe zu thun. Darf es nun wol jemanden wunderbar vorkommen, daß dieſe geglaubt haben, es ſtehe ihnen eben dieſes frey? Wer wird es endlich für etwas neues und unerhörtes halten, daß ein Volk, welches von Natur nicht allzuſanftmüthig und leutſelig iſt, und durch das Ungemach der ſogenannten heiligen Kriege zum Unwillen gereizet worden, ſich gegen ſolche Unterthanen hart bezeiget habe, die durch die Religion mit ihren Feinden verbunden waren? In dem mitternächtlichen Aſien litte das Chriſtenthum durch die Siege jenes groſſen tartariſchen Kaiſers Ginghizcan faſt am Ende des Jahrhunderts einen groſſen Stoß. Denn dieſer Herr, der von dem Volke der Mungalen oder Moguln abſtammete und mit wenigen Helden, die je gelebt haben, in Vergleichung zu ſezzen iſt, grif den David, oder Ungchan, des ſehr berühmten Prieſters Johann Bruder, oder Sohn, wenigſtens Nachfolger, der auch ſelbſt in der gemeinen Rede Prieſter Johann genennet wurde, an, und tödtete ihn, nachdem er ihn in einem Treffen überwunden;*) hier-

S. 195. 196. 201. Pet. Lambecs Res Hamburg. L. I. S. 23.

*) In Abſicht des Jahres, in welchem Ginghizcan den Prieſter Johann angegriffen und überwunden, ſind die

hierauf tödtete er die übrigen Könige, welche die Türken, Indianer und Cathajer beherrſchten zum theil, zum theil aber machte er ſie zinsbar; endlich breitete er ſich bis nach Perſien, Indien und Arabien aus, zerſtörte das ſaraceniſche Reich, und errichtete in dieſen Ländern das Tartariſche. *) Seit dieſer Zeit iſt das Anſehen der chriſtlichen Religion in den Ländern, die der Prieſter Johann und ſein Nachfolger David beherrſchet hatten, ſehr verringert worden und ſie hat nicht aufgehöret allmählich zu ſinken und zu fallen, bis ſie den muhammedaniſchen Irrthümern, oder dem Gözzendienſte völlig unterlag. Doch haben Johannes Nachkommen in dem Königreiche Tangut, wo er ſeinen Hauptſiz gehabt hatte, lange nach dieſer Zeit ein gewiſſes Reich, das aber viel ſchlechter, als

die griechiſchen, lateiniſchen und morgenländiſchen Schriftſteller ſehr uneinig. Die meiſten lateiniſchen ſezzen die Niederlage des Johann ins Jahr 1202, und folglich ins dreyzehnte Jahrhundert. Allein Marcus Paulus Venetus de regionib. Oriental. L.I. C. 51. 52. 53. und andere erzählen, daß ſie im Jahr 1187. geſchehen. Auf die Zuverläßigkeit der leztern verlaſſe ich mich hier. Von beyden gehet Demetrius Kantemir, Fürſt der Moldau ab, indem er Praef. ad Hiſtor. imperii Ottomanici S. 45. T. I. ed. Gallicae den Nachrichten der Araber zufolge berichtet, daß Genzhizkan nicht vor dem Jahr 2014. die Länder ſeiner Nachbarn angegriffen habe.

*) Petit de la Croix Hiſtoire de Genghizcan Paris 1711. 12. S. 120. 121. Barthol. Herbelot Biblioth. Orientale unter dem Artikel Genghizkhan. S. 378. Joſ. Sim. Aſſemani Bibliotheca Oriental. Vatican. T. III. P. I. S. 101. und S. 295 f. Jean du Plan Carpin Voiage en Tartarie C. 5. in dem Recueil des Voiages au Nord T. VII. S. 350.

das erſtere, und zugleich zinsbar war, inne gehabt, und ſind der chriſtlichen Religion treu geblieben. *)

*) Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P. II. S. 500 f.

Zwölftes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Vom Zuſtande der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit. Zuſtand der Gelehrſamkeit und Philoſophie unter den Griechen. §. 90. Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den Lateinern, §. 91. Bemühungen in Abſicht der Rechtsgelehrſamkeit. Das Kirchen- oder canoniſche Recht. §. 92. Zuſtand der Philoſophie unter den Lateinern. Zwiſtigkeiten der Philoſophen. Streitigkeiten der Dialectiker. Realiſten und Nominaliſten. §. 93. Kap. II. Geſchichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Leben und Wandel der Geiſtlichkeit. §. 94. Bemühung der Päbſte, ihre Herrſchaft zu erweitern. Streit über die Inveſtitur. Fortgang des Streits. §. 95. Der unter gewiſſen Bedingungen gemachte Friede des Pabſtes mit dem Kaiſer. §. 96. Zween Päbſte. Anacletus und Innocentius. Uebrige Päbſte die-

ſes Jahrhunderts. §. 97. Erneuerung der Streitigkeiten unter Hadrian IV. und Friedrich, dem Rothbart. §. 98. Die bey der Pabſtwahl entſtandenen Streitigkeiten. §. 99. Streit Alexanders III. mit Heinrich II. Alexander III. macht den römiſchen Stuhl durch allerley Kunſtgriffe anſehnlicher. §. 100. Seine Nachfolger. §. 101. Die übrige Geiſtlichkeit und ihre Fehler. §. 102. Haß der Ciſtercienſer und Clugnier gegen einander. §. 103. Leben und Wandel der Chorherren. §. 104. Neue Orden. §. 105. Die Prämonſtratenſer, und Carmeliten. §. 106. Die griechiſchen Schriftſteller. §. 107. Die lateiniſchen Schriftſteller. §. 108. Kap. III. Geſchichte der Religion und der Lehre. Verſchlimmerung der Religion. Das Verderben bey dem Pöbel und der ausſchweifende Aberglaube wird an Beyſpielen gezeigt. §. 109. Der höchſt ſchädliche Ablaßkram, den ſich die Päbſte bald allein zueigneten. §. 110. Bibliſche Theologie §. 111. Lehrart bey der dogmatiſchen Theologie. Die eigentlichen Scholaſtiker. §. 112. Bibliſche und dogmatiſche Lehrer. §. 113. Gegner der dialectiſchen Gottesgelehrten. Der heil. Bernhard, als der vornehmſte Gegner, wie auch andere. §. 114. Zuſtand der Sittenlehre. §. 115. Polemiker. Streitigkeiten der Griechen und Lateiner. §. 116. Geringere Streitigkeiten der Griechen. Streitigkeiten der Griechen über die Worte Chriſti Joh. 14, 28. Ueber den Gott Muhammeds. §. 117. Streitigkeiten der Lateiner über das Abendmahl des HErrn. §. 118. Ueber die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau. §. 119. Kap. IV. Geſchichte der Gebräuche und Cärimonien. Gebräuche der Griechen. §. 120. Der Lateiner. §. 121. Kap. V. Geſchichte der Ketzereyen. Schwärmer unter den Griechen. Die Bogomilen. §. 122. Die Secten der Lateiner und die Urſachen davon. §. 123. Die Katharer. Zwo Partheyen derſelben. Aeuſſere Verfaſſung. §. 124. Die Petrobruſianer und Henricianer. §. 125. Gottloſigkeit des Tanquelins. Arnalds von Breſcia Aufruhr. §. 126. Die Waldenſer und ihre Geſchichte. Vorhaben und Beſchaffenheit derſelben. Verfaſſung der waldenſiſchen Kirche. §. 127. Kleinere Secten. Die Paſagini (Beſchnittene.) §. 128. Die Caputiati. §. 129. Eon und ſeine Narrheit. §. 130.

§. 90.

Bey den Griechen wurden die Wiſſenſchaften und freyen Künſte der ſehr ſchlechten und elenden Zeiten ohngeachtet unter beſtändigen Staatsveränderungen und innerlichen Kriegen auſſerordentlich hochgeachtet. Und dies iſt nicht blos der Freygebigkeit der Kaiſer, ſonderlich der Comnenen, und ihrer Zuneigung zu den Wiſſenſchaften zuzuſchreiben, ſondern auch der Wachſamkeit der Patriarchen des neuen Roms, als welche befürchteten, es möchte der Sache der Griechen dereinſt an Vertheidigern gegen die Lateiner fehlen, wenn die Prieſter ſich der Unwiſſenheit überlieſſen. Des Euſtathius von Theſſalonich Auslegungen, in welchen er den Homerus und Dionyſius ſehr gelehrt erläutert hat, zeigen, daß glükliche Genies auf die ſchönen Wiſſenſchaften und Kenntniß der Alterthümer vielen Fleiß gewendet haben. Und ſo viele, nicht ganz verwerfliche, Verfaſſer der Geſchichte ihrer Zeit, Johann Cinnamus, Michael Glycas, Johann Zonaras, Nicephorus Bryennius und andere, legen ein Zeugniß ab, daß es vielen Griechen nicht am Willen, ſich um ihre Nachkommen verdient zu machen, und nicht am Vermögen, ziemlich nett zu ſchreiben, gefehlet habe. Die Liebe zur Philoſophie ſoll niemand ſorgfältiger erwekket und unterhalten haben, als Michael Auchialus, Patriarch zu Conſtantinopel. *) Die Philoſophie aber, die Michael liebte, ſcheint die Ariſtoteliſche geweſen zu ſeyn. Denn mit Auspuzzung und Erklärung derſelben beſchäftigten ſich vorzüglich die Liebhaber ſolcher Sachen unter den Griechen, welches theils aus andern

*) Theodor Balſamon Praefat. ad Photii Nomocanonem in des Heinrich Juſtellus Biblioth. iuris canon. veteris T. II. S. 814.

ſchriftlichen Aufſäzzen, theils aus des Euſtratius Auslegung der Bücher des Ariſtoteles, die Ethica und Analytica betitelt ſind, abzunehmen iſt. Doch war es um die Weltweisheit des Plato noch nicht gänzlich gethan. Vielmehr weiß man, daß viele, ſonderlich die Liebhaber der Lehrſäzze der Myſtiker, ſie der peripatetiſchen mit vorgezogen, und dafür gehalten haben, Plato ſchikte ſich für fromme und ehrbare Männer, Ariſtoteles hingegen für Zänker und Praler. Und dieſe Uneinigkeit gebahr bald nachher unter den Griechen den berühmten Streit über die Vorzüge der platoniſchen und ariſtoteliſchen Philoſophie.

§. 91.

Einen groſſen Theil der lateiniſchen Welt ergrif zu dieſer Zeit ein unglaublicher Eifer, die Wiſſenſchaften zu treiben, und die Gelehrſamkeit überhaupt zu erweitern. Dieſen unterſtüzten einige Päbſte, Könige und Fürſten, welche den Nuzzen der Wiſſenſchaften zur Befeſtigung und Verſchönerung des Staates einſahen, durch ihr Anſehen, und durch ihre Freygebigkeit. Es traten daher hin und wieder Collegien und Geſellſchaften gelehrter Männer zuſammen, welche verſchiedene Wiſſenſchaften und Künſte lehrten. Indem nun lernbegierige Jünglinge ſich häufig bey ihnen einfanden, ſo wurden nach und nach jene gröſſere Schulen gebildet, die man im folgenden Jahrhundert Univerſitäten nennete. Paris übertraf an der groſſen Anzahl von Gelehrten, von Schulen verſchiedener Art, und von Schülern, alle Städte Europens; daher denn in dieſer Stadt faſt um die Mitte des Jahrhunderts ein, wiewol noch unausgebildetes und unvollkommnes, Muſter unſrer gelehrten Staaten zum Vorſchein kam, welches mit der Zeit allmählich verfeinert, und in die gehörige

Ver-

Verfaſſung geſezzet wurde. *) Faſt um eben dieſe Zeit wurde zu Angers eine berühmte Schule, worin mehrere Wiſſenſchaften gelehret wurden, durch die Vorſorge und Bemühung des Biſchofs Ulgers geſtiftet, in welcher jedoch die Rechtsgelahrtheit den vornehmſten Plaz eingenommen zu haben ſcheinet. **) Zu Montpellier war ſchon ſehr berühmt die Akademie des bürgerlichen Rechts und der Arzneykunſt. ***) In Italien ſtand die Schule zu Bologna, die aber doch eher, als in dieſem Jahrhundert entſtanden zu ſeyn ſcheinet, in einem ausnehmenden Ruf. Dieſe beſuchten vorzüglich diejenigen, die eine Kenntniß von dem römiſchen Staats- und Kirchenrecht zu erlangen wünſchten, ſonderlich nachdem ſie der Kaiſer Lotharius II. wiederhergeſtellet, und mit Ertheilung neuer Rechte beehret hatte. †) In eben dieſer Provinz lokte die Schule

 der

*) Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 463 f. Steph. Pasquier Recherches de la France L. III. C. 29. Pet. Lambeks Hiſt. Biblioth. Vindob. L. II. C. 5. S. 260. Hiſtoire litter. de la France T. IX. S. 60-88.

**) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 215. Pocquet de la Livoniere Diſſ. ſur l' Antiquité de l' Vniverſité d' Angers S. 21 f. Angers 1736. 4.

***) Hiſtoire generale de Languedoc par les Benedictins T. II. S. 517 f.

†) Die Bononier behaupten, ihre Akademie ſey ſchon im fünften Jahrhundert vom Theodoſius II. geſtiftet, und zeigen ſo gar das Diplom dieſes Kaiſers, worin er Bologna mit einer ſo groſſen Zierde beglükt hat. Allein die meiſten erklären dies Diplom für erdichtet, und behaupten mit ſtarken Gründen, daß die Schule zu Bologna nicht vor dem eilften Jahrhundert den Anfang genommen habe, im zwölften Jahrhundert aber, ſonderlich von Lothars II. Zeiten an in gröſſern Flor gekommen ſey. Man ſehe des Carl Sigonius Hiſtor. Bononienſ. ſo wie ſie in ſeinen Werken mit Anmerkungen herausgegeben wor-

der Aerzte zu Salerno, die ſchon vorher ſehr berühmt war, eine auſſerordentliche Menge von Schülern an ſich. Bey dem Entſtehen ſo vieler Schulen in Europa verordnete der Pabſt Alexander III. im Jahr 1179. auf einer Kirchenverſammlung zu Rom durch ein beſonderes Decret, auch mit den Mönchsklöſtern und ſogenannten Cathedralkirchen überall Schulen zu verbinden, und die, welche ſchon vorher damit verbunden waren, wiederherzuſtellen; denn diejenigen, die vorher ſchon geblühet hatten, waren entweder ganz untergegangen, oder doch in Verfall gerathen. *) Allein die Kraft dieſes Decrets ſchwächete der täglich zunehmende Glanz und Ruhm der hohen Schulen, oder Akademien. Denn da dieſe neuen Werkſtäte der Wiſſenſchaften von ſehr vielen beſuchet wurden, ſo verfielen nach und nach die klöſterlichen und biſchöflichen Schulen. Der erſte von den Vortheilen, welche ſo viele gelehrte Staaten ſchon bey ihrem Entſtehen hervorbrachten, beſtand darin, daß die gelehrte Welt nicht nur erweitert wurde, ſondern auch eine neue Eintheilung erhielt. Bisher beſtand die ganze Gelehrſamkeit in den ſieben ſogenannten freyen Künſten, wovon drey, nemlich die Grammatik, Rhetorik und Logik insgemein das Trivium genennet wurden. Die übrigen viere, die Arithmetik, Muſik, Geometrie und Aſtronomie belegte man mit dem Namen Quadrivium. Die meiſten waren mit dem Trivium zufrieden; die aber für Gelehrte vom erſten Range

worden. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Italic. medii aevi T. III. S. 23. 884. 898. und inſonderheit des ſehr gelehrten Gottfr. Ge. Keufels zierlich abgefaßte Geſchichte der Schule zu Bologna in teutſcher Sprache. Helmſt. 1750. 8. Man vergleiche damit des ſel. Juſt. Henn. Böhmers Praef. ad Corpus iuris canonici. S. 9 f.

*) Siehe des ſel. Böhmers Ius eccleſ. Proteſtant. T. IV. S. 705.

Range angeſehen ſeyn wollten, ſchwungen ſich auch bis zu dem Quadrivium hinauf. Dieſen Künſten wurden zu dieſer Zeit auſſer der Beſchäftigung mit den Sprachen, die nur wenig Liebhaber fand, noch beygefügt die Theologie, nicht aber jene alte und einfältige, die ohne Ordnung und Zuſammenhang war, und ſich blos auf Ausſprüche der heil. Schrift, und auf die Meynungen der alten Lehrer gründete, ſondern die philoſophiſche, oder ſcholaſtiſche, hiernächſt aber die bürgerliche ſowol, als geiſtliche Rechtsgelehrſamkeit, und die Arzneygelahrtheit, die man zu dieſen Zeiten die Phyſik (Naturlehre) nennete. [b]) Denn da dieſen Wiſſenſchaften beſondere Schulen gewidmet wurden, ſo waren ſie auch unter die, eines gelehrten Mannes würdigen, Wiſſenſchaften zu zählen. Als aber dies geſchehen war, ſo muſte man auch die gemeine Eintheiluug der gelehrten Künſte verändern. Es wurden daher jene ſieben Künſte nach und nach unter dem einen Wort Philoſophie begriffen, womit man die Gottesgelehrſamkeit, die Rechtsgelahrtheit und die Arzneywiſſenſchaft verband. Hieraus ſind im folgenden Jahrhundert die vier ſogenannten Facultäten auf den Univerſitäten entſtanden.

§. 92.

Das Anſehen und der Werth des alten römiſchen Rechts kam in Italien empor, und machte die übrigen, vorhin eingeführten, Geſezze ziemlich unbrauchbar, nachdem unter dem Kaiſer Lotharius II. im Jahr 1137. bey Eroberung der Stadt Amalfi der ſehr berühmte Codex Pandectarum, oder Digeſtorum, von welchem man ſeit vielen Jahrhunderten wenig Kenntniß gehabt hatte, gefunden und in die Hände der Piſaner gekommen war.

Seit

b) M. Anm. 54.

Seit dieſer Zeit ward erſtlich das römiſche Recht sorgfältiger von den Gelehrten getrieben; hiernächſt aber erklärte man dieſes Recht auf der Akademie zu Bologna, und dieſe vortrefliche Einrichtung verbreitete ſich auch mit der Zeit auf andere Städte, ſo wol in- als auſſerhalb Italien. Hiedurch geſchahe es, daß, da vorher die Leute nach verſchiedenen Geſezzen lebten, und jeder ehrlicher Mann ſich ein Geſez wählen konnte, nach welchem er leben wollte, das römiſche Recht nach und nach in dem vornehmſten Theil von Europa die Oberhand behielt, und die ſaliſchen, longobardiſchen, burgundiſchen und andere Geſezze verdrängte. Es iſt zwar eine alte Meynung, daß Lotharius II. auf Anſtiften Irners, oder Guarners, des erſten Lehrers des römiſchen Rechts auf der Akademie zu Bologna, durch ein Edict verordnet habe, daß in Zukunft alle und jede blos nach dem römiſchen Geſezze, mit Abſchaffung der übrigen, ſich richten ſollten; allein groſſe Männer haben bewieſen, daß es dieſer Meynung an zuverläßigen Gewährsmännern fehle. *) Nachdem die bürgerliche Rechtsgelahrtheit unter die Theile der Schulgelehrſamkeit war aufgenommen worden, ſchien es den römiſchen Päbſten und ihren Freunden nicht nur nüzlich, ſondern auch nothwendig zu ſeyn, ihr das geiſtliche Recht, wornach man Kirchenſachen anordnet, beyzufügen. Es fehlte zwar nicht an Sammlungen der Canonen, oder

Kir-

*) S. Herm. Conring de origine iuris Germanici C. 22. Guido Grandi epiſt. de Pandectis S. 21. 69. Florenz 1737. 4. Heinr. Brencmann Hiſtoria Pandectar. S. 41 f. Ludw. Ant. Muratori Praef. ad leges Longobardicas, Scriptor. rerum Italicar. T. I. P. II. S. 4 f. und Antiqq. Ital. medii aevi T. II. S. 285 f. Georg Calixtus hat hierüber einen groſſen Streit mit dem Barth. Nihus gehabt, welcher der gemeinen Meynung vom Irner und Lotharius zugethan war. Die Geſchichte dieſes Streits erzählet Joh. Möller Cimbriae litteratae T. III. S. 142 f.

Kirchengeſezze; allein es war keine darunter, die man vollkommen nennen und in Schulen füglich erklären konnte, man mag auf die Ordnung, oder auf den Reichthum der Materie ſehen. Es verfertigte daher Gratian, ein Benedictinermönch aus der Stadt Chiuſi gebürtig, als er ſich ums Jahr 1130. zu Bologna in dem Kloſter des heil. Felix und Nabor aufhielt, aus den Schriften der alten Lehrer, den Briefen der Päbſte, und den Conciliensſchlüſſen einen kurzen Begrif des canoniſchen Rechts, welcher zur Unterweiſung der Schuljugend brauchbar ſeyn ſollte. Dies Werk gefiel dem römiſchen Pabſte Eugenius III. ſehr und wurde von den Lehrern zu Bologna mit Beyfall aufgenommen und beym Unterricht zum Grunde gelegt. Ihrem Beyſpiel folgte zuerſt die Akademie zu Paris, und hernach auch die übrigen Akademien. Die gelehrteſten unter den Catholiken geſtehen, daß dies Decret des Gratian, wie es gemeiniglich genennet wird, oder Uebereinſtimmung der nicht übereinſtimmigen Canonen, c) wie es der Verfaſſer ſelbſt nannte, mit unzählichen Fehlern und Irrthümern angefüllet ſey.*) Allein weil es die Macht der römiſchen Päbſte vortreflich befeſtiget und unterſtüzzet, ſo iſt es gewiſſermaſſen geheiliget, und erhält ſich bis jezt in dem ſehr groſſen Anſehen, zu welchem es in dieſem ungelehrten und noch nicht recht bearbeiteten Jahrhundert gelangte.**)

§. 93.

c) *Concordantia diſcordantium canonum.*

*) Siehe unter andern den Anton Auguſtin de emendatione *Gratiani* mit Steph. Baluzens und Gerh. von Maſtrichts Anmerkungen. Arnh. 1678. 8.

**) S. Gerh. von Maſtricht Hiſtor. iuris eccleſiaſtici §. 293. S. 325. und Juſt. Henn. Böhmers Ius eccleſ. Proteſtant. T. I. S. 100 f. und ſonderlich die Vorrede deſſelben, womit er dieſe neue Ausgabe des Iuris Canonici,

die

§. 93.

Auf die Philoſophie legten ſich mit groſſer Begierde alle Lateiner, die einigen Rang unter den Gelehrten haben wollten. Es theilten aber die meiſten um die Mitte des Jahrhunderts die Philoſophie, das Wort im weitläuftigern Verſtande genommen, in die Theorik, Praktik, Mechanik und Logik. Unter der Theorik war die Theologie, nemlich diejenige, die wir mit der Vernunft faſſen, oder die natürliche, die Mathematik, und Physik; unter der Praktik aber die Ethik, Oekonomie, und Politik begriffen. Die Mechanik beſtehet aus ſieben, im gemeinen Leben nöthigen, Künſten, worunter die Schiffahrt, der Akkerbau und die Jagd zu rechnen iſt. Die Logik theilet man in die Grammatik, und die Art und Weiſe zu diſputiren; und dieſe wieder in die Rhetorik, Dialectik und Sophiſtik. Unter dem Worte Dialectik begrif man auch denjenigen Theil der Metaphyſik, der von den allgemeinen Begriffen der Dinge handelt. Dieſe Ein-

die zu Halle 1747. 4. ans Licht getreten, gezieret hat. Alex. Machiavells Obſervationes ad Sigonii Hiſtor. Bononienſem T. III. Operum Sigonii S. 128 f. Er erzählet hier vom Gratian und ſeiner Arbeit viel Neues aus dem uhralten Kalendario Archigymnaſii Bononienſis; allein es iſt ſolches ſehr verdächtig. Und bis jezt iſt jener ſehr berühmte Calender, wovon die Bononier ſo viel Rühmens machen, noch nicht ans Licht getreten, ob ſie gleich einigemal verſprochen haben, es würde derſelbe herausgegeben und von allem Verdacht gerettet werden. Dies vermehret den Verdacht des Betruges. Und, wo mir recht iſt, ſo fehlet es auch den bisher herausgegebenen Fragmenten nicht an offenbaren Merkmalen eines frommen Betruges. cc)

cc) S. auch Joh. Ge. Pertſchens Hiſt. des Kirchenrechts S. 217 = 253.

Eintheilung findet bey den meiſten Beyfall, auſſer daß einige die Mechanik und Grammatik von der Philoſophie getrennet wiſſen wollen. Dies tadeln aber die übrigen aus dem Grunde, weil ſie mit dem Namen der Philoſophie alle Wiſſenſchaft bezeichnen. *) Allein die Lehrer dieſer verſchiedenen Theile der Philoſophie waren in verſchiedene Partheyen und Secten getheilet, und führten einen heftigen Streit unter einander. **) Anfänglich war die Lehrart bey der Philoſophie dreyfach: (1) Die alte und einfältige, die ſich nicht über den **Porphyrius**, und die dem **Auguſtin** zugeſchriebene Dialectik hinwegſchwung, und das Philoſophiren ſehr einſchränkte, damit die göttliche Weisheit nicht durch menſchliche Spizfindigkeit verfälſchet werden möchte. (2) Die ariſtoteliſche, die des **Ariſtoteles** eigene Bücher erklärte, und erläuterte. Denn es waren ſchon lateiniſche, wiewol ſehr ſchlecht bearbeitete, dunkle und ungewiſſe, Ueberſezzungen von einigen Büchern des **Ariſtoteles** ***) in den Händen der Gelehrten. Die ſich

*) Wir haben dieſes theils aus andern Schriftſtellern, theils aus des **Hugo von St. Victor** L. II. C. II. S. 7 f. T. I. Opp. Didaſcali und aus verſchiedenen Stellen des Metalogici **Johannis von Salisbury** geſchöpfet.

) S. **Gottfrieds von St. Victor Carmen de Sectis Philoſophor. dieſer Zeit, welches **Wilh. le Boeuf** Diſſ. ſur l' hiſtoire eccleſ. et civile de Paris T. II. S. 254 f. herausgegeben. **Boulay** Hiſtoria Acad. Pariſ. T. II. S. 562 f. **Ant. Wood** Antiquit. Oxonienſes T. I. S. 51. **Johann von Salisbury** im Metalogico und Policratico an vielen Orten.

***) **Robert de Monte** Appendice ad Sigebertum Genblacenſ. ſo **Luc. Dachery** am Ende der Werke des **Guib. de Novigento** ad A. 1128. S. 753. herausgegeben. Jacobus Clericus de Venecia tranſtulit de Graeco in Latinum quosdam libros Ariſtotelis et commentatus eſt, ſcilicet Topica, Anal. priores et poſteriores et Elenchos. Quamvis anti-

ſich derſelben beym Unterricht bedienten, verfielen oft auf erſtaunliche Poſſen und Ungereimtheiten. (3) Die freye, welche durch eigene Geſchiklichkeit, jedoch mit Zuziehung des Ariſtoteles und Plato, die verborgenliegende Wahrheit zu entwikkeln ſich bemühete. Allein die meiſten, die dies an ſich lobenswürdige Unternehmen ausführten, mißbrauchten ihren Wiz, und ermüdeten ſich und ihre Anhänger mit leeren Fragen und Eintheilungen. *) Dieſe verſchiedenen Bemühungen, Streitigkeiten und Fehler derjenigen, die ſich auf die Philoſophie legten, reizten viele, daß ſie die ganze Philoſophie gänzlich verachteten, und aus den Schulen verſtoſſen wiſſen wollten. Keine aber ſtritten und zankten ſich auf eine ſpizfindigere und heftigere Art, als die **Dialectiker**, welche ſich blos mit den ſogenannten **allgemeinen Begriffen**, oder mit den **Gattungen und Arten** [b]) beſchäftigten, auf dieſe Frage ihre ganze Weisheit einſchränkten, und bey Auflöſung derſelben verſchiedene Wege betraten. **) Bisher waren unter ihnen zwo Haupt-

antiquior translatio ſuper eosdem libros haberetur. Thom. Beket Epiſtolar. L. II. ep. 93. S. 454. der Brüſſ. Ausg. von 1682. 4. Itero preces, quatenus libros Ariſtotelis, quos habetis, mihi faciatis exſcribi - - Precor etiam iterata ſupplicatione, quatenus in Operibus Ariſtotelis, ubi difficiliora fuerint, Notulas faciatis, eo quod interpretem aliquatenus ſuſpectum habeo, quia licet eloquens fuerit alias, ut ſaepe audivi, minus tamen fuit in Grammatica inſtitutus.

*) S. den Johann von Salisbury Policratico S. 434 f. und Metalogico S. 814 f. u. ſ. w.

b) Circa *genera* et *ſpecies*.

**) Schön drukt ſich hierüber Johann von Salisbury, ein zierlicher Schriftſteller dieſes Jahrhunderts, Policratici ſeu de nagis curialium L. VII. S. 451. aus. Veterem paratus eſt ſolvere quaeſtionem de generibus et ſpeciebus (er redet vom Philoſophen) in qua laborans mundus iam ſeruit,

Hauptſecten, Realiſten und Nominaliſten geweſen, die beyde wiederum in einige kleinere Partheyen getheilet waren. Die Nominaliſten waren zwar zu dieſer Zeit der Zahl und dem Anſehen nach ſchwächer, als die Realiſten; allein es fehlte ihnen doch nicht an Anhängern. Zu dieſem aber kam noch die dritte Secte der Formaliſten, die ſich gleichſam unter den uneinigen Partheyen ins Mittel ſchlug; allein in der That nuzte ſie nichts, weil es ihr an dem nöthigen Lichte fehlte, und ſie daher den Stof zu Streitigkeiten nur vermehrte. *) Die zur Arzneykunſt, Aſtro-

ſenuit, in qua plus temporis conſumtum eſt, quam in acquirendo et regendo orbis imperio conſumſerit caeſarea domus: plus effuſum pecuniae, quam in omnibus divitiis ſuis poſſederit Croeſus. Haec enim tamdiu multos tenuit, vt cum hoc vnum tota vita quaererent, tandem nec iſtud nec aliud invenirent.

*) Johann von Salisbury Policrat. L. VII. S. 451. 452. Sunt qui more Mathematicorum *Formas* abſtrahunt et ad illas quicquid de Vniverſalibus dicitur, referunt. (Dies ſind die Formaliſten.) Alii diſcutiunt intellectus et eos vniverſalium nominibus cenſeri confirmant. (Hier ſind die Realiſten.) Fuerunt et qui voces ipſas genera dicerent et ſpecies: ſed eorum iam exploſa ſententia eſt et facile cum autore ſuo evanuit. Sunt tamen adhuc, qui deprehenduntur in veſtigiis eorum, licet erubeſcant vel auctorem, vel ſententiam profiteri, *ſolis nominibus* inhaerentes, quod rebus et intellectibus ſubtrahunt, ſermonibus adſcribunt. (Hier haben wir die dritte Secte der Nominaliſten.) Es iſt alſo die Secte der Formaliſten ſchon vor dem Johann Duns, aus Schottland, den die Gelehrten für den Vater der Formaliſten angeben, da geweſen. Man vergleiche noch vorerwähnten Joh. von Salisbury Metalogici L. II. C. 17. S. 814 f. wo er die verſchiedenen Streitigkeiten dieſer drey Secten anführt. Alius, ſagt er unter andern, conſiſtit in vocibus, licet haec opinio cum Roſcelino ſuo fere iam evanuerit; alius ſermones infuetur; alius verſatur in intellectibus, u. ſ. w.

Aſtronomie, Mathematik und denen damit verwandten Künſten Luſt hatten, fuhren fort, ſich nach Spanien in die Schulen der Saracenen zu begeben; auch wurden viele Bücher der Araber in die lateiniſche Sprache überſezzet. *) Denn der groſſe Ruf von der arabiſchen Gelehrſamkeit, nebſt der Bemühung, die ſpaniſchen Saracenen zu Chriſto zu bekehren, bewog viele, ſich auf der Araber Sprache und Wiſſenſchaften zu legen.

§. 94.

Wir kommen nun zur Geſchichte der Lehrer, und des Kirchenregiments. Wir mögen unſre Augen hin-

*) Gerhard von Cremona, der ſehr berühmte italiäniſche Aſtronom und Arzt, gieng nach Toledo in Spanien, und überſezte daſelbſt viele Bücher der Araber in die lateiniſche Sprache. S. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 936. 937. Pet. Mirmet, ein franzöſiſcher Mönch, reiſete zu den Saracenen nach Spanien und Africa, um die Geographie zu erlernen. Luc. Dachery Spicileg. veter. Scriptor. T. IX. S. 443. der alten Ausg. Dan. Merley, oder Morlac, ein Engländer, gieng aus Liebe zur Mathematik nach Toledo in Spanien, und brachte ſehr viele arabiſche Bücher mit nach England. Ant. Wood Antiq. Oxonienſes T. I. S. 56 f. Peter der ehrwürdige, Abt zu Clugni, gieng zu den Spaniern, und überſezte, nachdem er die arabiſche Sprache erlernet hatte, den Alcoran und das Leben Muhammeds aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche. S. Joh. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. L. II. S. 345. Und dieſer Petrus fand, wie er Biblioth. Cluniacenſ. S. 1109. ſelbſt bezeuget, unter andern auch den Robert Retenenſis, einen Engländer, und den Hermann, einen Dalmatier, in Spanien, die ſich an dem Ebro auf die Aſtrologie legten. Noch weit mehrere Beyſpiele dieſer Art können aus den Schriften dieſes Jahrhunderts geſammlet werden.

hinwenden, wo wir wollen, ſo treffen wir Spuren der Gottloſigkeit, Unwiſſenheit, Schwelgerey und anderer Laſter an, wodurch diejenigen, welche für Leiter und Führer der ganzen Religion angeſehen ſeyn wollten, die Kirche ſo wol als den Staat verdarben. Wenn man wenige ausnimmt, die beſſere Einſichten hatten, und die Laſter und Schandthaten ihres Standes bedauerten, ſo legten ſich alle auf die Befriedigung ihrer Lüſte, auf die Vermehrung ihrer Güter und Ehre, auf die Schmählerung und Unterdrükkung der Rechte der Landesherren und Obrigkeiten und auf eine köſtliche Leibespflege, und bekümmerten ſich nicht um die Seligkeit des Volks: Wer davon näher unterrichtet ſeyn will, der leſe nur **Bernhards Betrachtungen in fünf Büchern an den Pabſt Eugenius, und ſeine Schuzſchrift an den Abt Wilhelm.** In jenen züchtiget und bedauret er angelegentlich das ſchändliche Betragen der Päbſte und Biſchöfe; in dieſer aber die hesliche Lebensart der Mönche. *)

§. 95.

Die Häupter der lateiniſchen Kirche, die römiſchen Päbſte, bemüheten ſich dies ganze Jahrhundert hindurch, jedoch einer mit mehrerm Glükke, als der andere, ihre erworbenen Güter und Macht nicht nur zu ſchüzzen, ſondern auch höher zu treiben und auszubreiten, da im Gegentheil die Kaiſer und Könige ſichs angelegen ſeyn lieſſen, ihre Kräfte und ihren Reichthum auf alle nur mögliche

*) Gerhohus de corrupto eccleſiae ſtatu in Baluzens Miſcellaneis T. V. S. 63 f. Gallia Chriſtiana T. I. S. 6. App. T. II. S. 265. 273 ꝛc. Boulay Hiſtoria Acad. Pariſ. T. II. S. 490. 690 f. wo er weitläuftig de moribus eccleſiaſticorum et coenobitarum handelt.

Art zu ſchwächen. Hieraus entſtanden zwiſchen dem Reich und der Geiſtlichkeit (*imperium* et *ſacerdotium*) wie man zu dieſer Zeit zu reden pflegte, faſt beſtändige Zwiſtigkeiten und Kriege, welche den Staat auf eine kläg- liche Art beunruhigten. Paſchal II, der am Ende des vorhergehenden Jahrhunderts zum Pabſte war gewählet worden, regierte beym Anfange dieſes Jahrhunderts ganz ruhig, und die dem Kaiſer ergebene Gegenparthey war nicht ſo glüklich, daß ſie an die Stelle des verſtorbenen Guiberts einen andern, dem Kaiſer ergebenen, Pabſt ſezzen konnte.*) Es erneuerte daher Paſchalis im Jahr 1102. auf einer Kirchenverſammlung zu Rom die Schlüſſe wider die Inveſtituren, belegte Heinrich IV. von neuem mit Bannflüchen, und erwekte ihm Feinde, wo er nur konnte. Heinrich widerſtand dieſen Drohungen und Nachſtellungen muthig. Allein als zwey Jahr hernach, im Jahr 1104. ſein eigener Sohn Heinrich V. unter dem Vorwande der Religion die Waffen gegen ſeinen Va- ter ergrif, war es um ihn gethan. Denn nach einem unglüklichen geführten Kriege ward er von ſeinem Sohn genöthiget, die Regierung niederzulegen, und ſtarb im Jahr 1106. zu Lüttich elend und von allen verlaſſen. Es iſt nicht ganz ausgemacht, ob die Regierſucht, oder ein Antrieb des Pabſtes den Sohn vermocht habe, den Vater mit Krieg zu überziehen; ſo viel aber iſt gewiß, daß Paſchalis den Sohn von der Verbindlichkeit des Eides, den er ſeinem Vater geleiſtet, losgeſprochen und ſeine Sache mit der gröſten Sorgfalt gedekket und verthei- diget

*) Herr Maclaine hat in der 55ſten Anmerkung ganz recht. Das aber iſt zweifelhaft, ob ſich der Kaiſer Heinrich jemals für einen der drey Gegenpäbſte erkläret habe.

diget habe. *) f) Allein dieſe Staatsveränderung gewährte dem Paſchal einen ſo groſſen Nuzzen bey weitem nicht, als

*) Hier ſind auſſer den Quellen diejenigen vortreflichen Schriftſteller gebraucht worden, die ich bey dem vorhergehenden Jahrhundert genannt habe.

f) Conrad, der älteſte Sohn Heinrichs, der das Inveſtiturrecht deſto unerſchrokkener gegen den Pabſt vertheidigte, ie furchtſamer es der König in England, Heinrich I, fahren ließ, war ſchon gegen ſeinen Vater aufgewiegelt worden; allein er ſtarb im Jahr 1102. Nun reizten die Freunde des Pabſtes ſeinen jüngern Prinzen Heinrich, einen Herrn von 22. bis 23. Jahren, zur Rebellion gegen ſeinen Vater. Der Prinz gieng nach Bayern, wo der Pabſt viel Anhänger hatte, ſchwur die vom Pabſt verdammte Kezzerey, das iſt, das Recht, Inveſtituren zu ertheilen, ab, und erklärte ſich für einen gehorſamen Sohn des apoſtoliſchen Stuhls. Er bekam groſſen Zulauf, und, um ſeine Parthey noch mehr zu verſtärken, ließ er in ganz Teutſchland Manifeſte ausſtreuen, worinn er verſicherte, daß er bey Ergreifung der Waffen wider ſeinen Vater keine andere Abſicht habe, als die Kirche mit dem Kaiſer wieder auszuſöhnen, und ſeinem Vater gern gehorchen wollte, wenn ſich derſelbe dem heil. Stuhl unterwerfen würde. Er wiederholte dieſe Verſicherung auf einer im Jahr 1105. zu Nordhauſen gehaltenen Zuſammenkunft, auf welcher verſchiedene Schlüſſe gegen die Simonie, Prieſterehe und dergleichen gemacht wurden. Er eroberte mit ſeiner Armee verſchiedene Oerter, und begab ſich ſtillſchweigend des Inveſtiturrechts, da er verſchiedene Biſchöfe ordiniren ließ, die von ſeinem Vater die Inveſtitur nicht hatten annehmen wollen. Sein Vater ergrif die Waffen wider ihn, und war anfänglich glüklich; allein der Sohn wuſte es durch Liſt und Verrätherey dahin zu bringen, daß der Vater von ſeinen Leuten verlaſſen, und die Flucht zu ergreifen genöthiget wurde. Der Kai-

als er ſich davon verſprochen hatte. Denn Heinrich V. konnte auf keine Weiſe dahin gebracht werden, das Recht, die

Kaiſer Heinrich ſchrieb an den Pabſt, ſich mit ihm auszuſöhnen; wir wiſſen aber nicht, ob und was für eine Antwort er erhalten. Die Reichsfürſten hielten einen ſehr zahlreichen Reichstag zu Mainz, auf welchem, wie man vorgab, Vater und Sohn ausgeſöhnet werden ſollten. Der Vater wollte ſich ſelbſt auf dieſem Reichstage vertheidigen; allein der Sohn ließ ihn nicht dahin kommen, nahm ihn durch eine verſtellte Abbitte ſeines Ungehorſams ein, und rieth ihm an, in dem feſten Schloſſe Bingen Sicherheit für ſeinen Feinden zu ſuchen. Allein hier ließ er ihn ſchimpflich einſperren, und ihm nach einigen Tagen die Reichsinſignien abfordern. Hiemit noch nicht zufrieden, gieng er mit den Herren von ſeiner Parthey und den päbſtlichen Geſandten nach Ingelheim, ließ ſeinen Vater unter einer ſtarken Bedekkung dahin bringen, und nöthigte ihn, die Reichsinſignien ihm eigenhändig zu übergeben. Der Kaiſer konnte ſo wenig Erlaubniß zu ſeiner Vertheidigung, als die Losſprechung vom Banne von dem päbſtlichen Legaten Albano, dem er ſich zu Füſſen geworfen haben ſoll, erhalten. Wäre aber auch dieſe leztere Demüthigung ungegründet; ſo verdient doch ſeine Abſezzung ſelbſt viel Mitleiden, indem er keine Verbrechen begangen, wodurch er ſich derſelben ſchuldig gemacht hätte. Sein Sohn wurde nun für den alleinigen König von Teutſchland erkannt und von dem päbſtlichen Legaten eingeweihet. Er gab dem Pabſt ſogleich von allem Nachricht, und dieſer erröthete nicht, eines der erſtaunlichſten Beyſpiele von Verrätherey, Treuloſigkeit, Meineid und Rebellion zu genehmigen. Der Sohn wieß dem Vater einen Ort des Aufenthalts an; allein er hielt ſich da nicht ſicher, und entwiſchte nach Lüttich. Sein Sohn drohete ſchon, auf dieſe Stadt loszugehen, als der alte Heinrich im 55. Jahre ſeines Alters ſein Leben daſelbſt endigte. Der Biſchof und das Volk beſtatteten ihn präch-

die Biſchöfe und Aebte einzuweihen, fahren zu laſſen, ob er gleich die Befugniß, ſie zu wählen, den Stiftern und Klöſtern einräumte. Es wiederholte daher der Pabſt auf den Kirchenverſammlungen zu Guaſtalla in Italien und zu Troies in Frankreich, die im Jahr (1106. und) 1107. gehalten wurden, die Schlüſſe, die vorher ſchon ſo oft wider die Inveſtituren waren abgefaſſet worden. Hieraus erfolgte gleichſam ein Stillſtand von einigen Jahren, indem Heinrich durch ſeine Kriege ſo ſehr beſchäftiget wurde, daß er dieſe Sache nicht weiter treiben konnte. Allein nach Endigung dieſer Kriege marſchirte er im Jahr 1110. mit einer groſſen Armee nach Italien, und wollte dieſen langen und traurigen Streit zu Rom beylegen. Als er auf langſamen Märſchen Rom näher rükte, both ihm der Pabſt, der ſich von aller Unterſtüzzung entblöſſet ſahe, unter folgenden Bedingungen den Frieden an. Der König ſollte der Einweihung durch den Stab und Ring entſagen; die Biſchöfe und Aebte hingegen ſollten die Regalbeneficien, die ſie ſeit Carls des Groſſen Zeiten erhalten hatten, nemlich die Zölle, Ländereyen, das Münzrecht und dergleichen dem Kaiſer wieder abtreten. Heinrich V. genehmigte dieſen Vergleich im Jahr 1111; allein die italiäniſchen ſowol, als teutſchen Biſchöfe widerſezten ſich ihm heftig. Als daher ein heftiger Streit ſelbſt in der Peterskirche zu Rom entſtanden war, ließ Heinrich den Pabſt beym Kopf nehmen und auf das Caſtell Terbicum gefangen ſezzen. Als er hier eine Zeitlang verborgen geweſen war, ſo wurde aus Noth ein neuer

 Ver-

prächtig zur Erde; allein die Anhänger des Pabſtes lieſſen ihn ausgraben, und der Sohn ſchikte den Leichnam in einem ſteinernen Sarge nach Speyer, wo er fünf Jahr auſſerhalb der Kirche ſtehen blieb. Welch eine unmenſchliche Rache! S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VII. S. 80-91.

Vergleich geſchloſſen, worin der Pabſt dem Könige die Gewalt, durch die Ruthe und den Stab die Biſchöfe und Aebte einzuweihen, einräumte. Nach geſchloſſenem Frieden ſezte der Pabſt dem Heinrich die kaiſerliche Krone auf.*) g)

Auf

*) Auſſer den ſchon gerühmten Schriftſtellern verdienet Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. V. S. 681. u. T. VI. bey jedem Jahre, in welchem dieſes und das folgende vorgefallen iſt, zu Rathe gezogen zu werden.

g) Man glaubte zu Rom, daß nach der Entthronung Heinrichs des IV. der erwünſchte Zeitpunkt eines völligen Sieges über die Majeſtät eingetroffen ſey. Allein man irrte ſich. Heinrich V. hatte den Muth und Eifer, ſeine Gerechtſame wider die unbilligen Forderungen des Pabſtes zu vertheidigen, von ſeinem Vater geerbet. Er verſicherte zwar den römiſchen Stuhl ſeiner Ergebenheit und ſeines Gehorſams; allein er war doch entſchloſſen, das Inveſtiturrecht durchzuſezzen. Als der Pabſt ſolches erfuhr, gieng er, nach der zu Guaſtalla gehaltenen Kirchenverſammlung, nicht nach Teutſchland, wie er anfänglich entſchloſſen war, ſondern nach Frankreich. Hier bat er den König Philipp und ſeinen Sohn Ludwig um Schuz, wenn es zwiſchen ihm und Heinrichen zum Bruch kommen ſollte, den ſie ihm auch feierlich verſprachen. Der König Heinrich merkte die Abſicht der Reiſe des Pabſtes, und es wurde auf dem Reichstage zu Mainz beſchloſſen, eine anſehnliche Geſandſchaft an den Pabſt zu ſchikken, um wo möglich, den Streit in der Güte beyzulegen. Die Geſandſchaft traf den Pabſt zu Chalons an, und machte ihm die unveränderlichen Entſchlieſſungen ihres Herrn bekannt, die aber beym Pabſt keinen Beyfall erhielten. Heinrich ſchikte auch auf die hierauf vom Pabſt gehaltene Kirchenverſammlung zu Troies Abgeordnete, und ließ gegen die daſelbſt geſchehene Beſtätigung des päbſtlichen Inveſtiturrechts

de-

Auf dieſen, durch Gewalt und Waffen erpreßten Frieden erfolgten noch gröſſe Unruhen, und ſchwerere Kriege. Zu-

declariren, daß er keiner fremden Synode ſich unterwürfe. — Der Pabſt gab ihm ein Jahr Friſt, nach deren Verlauf er nach Rom kommen und ſich auf einer dortigen Kirchenverſammlung verantworten ſollte. Hierauf ward es ſtille bis zum Jahr 1110. Paſchal fand bey ſeiner Rükkunft nach Rom viele Mühe, die Aufrührer zu dämpfen, hörte aber nicht auf, in allen ſeinen Concilien die Layen, welche Inveſtituren ertheilten, und die Geiſtlichen, die ſie von ihnen annahmen, in den Bann zu thun. Dies verdroß Heinrichen ſehr, indeß ſchikte er Geſandte an den Pabſt, einen Vergleich zu verſuchen. Es ward endlich ein Vergleich aufgeſezt. Weil aber der Pabſt nicht wußte, ob der König denſelben genehmigen würde, ſo ſchloß er ein Vertheidigungsbündniß mit den normänniſchen Fürſten in Apulien und Calabrien, und wafnete ſich mit neuen Concilienſchlüſſen wider die Layeninveſtitur. Heinrich brach auf die Nachricht ſeiner Geſandten von dem angefangenen Vergleich mit einer groſſen Armee und unter der anſehnlichſten Begleitung nach Italien auf, ſich krönen zu laſſen, und den Vergleich völlig zu ſtande zu bringen. Zu Sutri überreichten ihm ſeine Geſandten den mit dem Pabſt geſchloſſenen Vergleich. Er billigte denſelben und hofte nach denen, an ſich ſehr heilſamen, aber nicht thunlichen Friedensvorſchlägen, durch welche die Kirchendiener ihre wahre apoſtoliſche Geſtalt wieder erlangt hätten, die langwierige Irrung beyzulegen. Der Pabſt begegnete ihm in Rom ſehr höflich und rief ihn zum Kaiſer aus. In der Peterskirche fragte der Pabſt den Kaiſer, ob er dem geſchloſſenen Vergleich zu Folge die der Kirche gebührenden Rechte wiederherſtellen und der Inveſtitur entſagen wolle? Der König wollte erſt wiſſen, ob auch die Biſchöfe die Bedingung erfüllen wollten, un-

vörderſt entſtanden zu Rom heftige Bewegungen wider den Pabſt, welcher beſchuldiget wurde, er ſey ein Verräther der Hoheit der Kirche, und habe ſein Amt ſchändlich vernachläßiget. Dieſe Unruhen beyzulegen, hielt Paſchalis im Jahr 1112. eine Kirchenverſammlung in der Lateranķirche, auf welcher er ſein Vergehen bey dem mit dem Kaiſer geſchloſſenen Vergleich demüthig bekannte, und es der Verſammlung überließ, die Sache zu entſcheiden. Die-

unter welcher er ſich anheiſchig gemacht, der Inveſtitur zu entſagen. Allein die Biſchöfe wollten nichts weniger, wurden ſehr empfindlich, daß der Pabſt das Inveſtiturrecht auf ihre Koſten an ſich bringen wollte, und der Vergleich zerſchlug ſich. Der Pabſt verlangte vom Könige, ihn zu erfüllen, und wollte ihn nicht eher krönen; daher der König ſich des Pabſtes bemächtigte. Es kam darüber zu ſehr blutigen Auftritten, und der König ſelbſt gerieth in Gefahr. Endlich giengen die ſtreitenden Heere aus einander, und der König fand für rathſam, ſich zurük zu ziehen, nahm aber den Pabſt, die Cardinäle und einige vom römiſchen Adel mit ſich. Als er den Pabſt unbeweglich fand, ließ er ihn und die Cardinäle ꝛc. gefangen ſezzen und gieng wieder vor Rom. Nach einiger Zeit ließ er den gefangenen Pabſt und die Cardinäle ins Lager führen, und ſuchte bald durch Drohungen, bald durch Verſprechungen den Pabſt zu gewinnen; allein er würde ihn nicht gewonnen haben, wenn nicht die gefangenen Cardinäle und die übrigen Gefangenen durch ihr Bitten und Vorſtellung des Elendes der Kirche, den Pabſt bewogen hätten, dem Könige nachzugeben. Es ward alſo ein neuer Vergleich aufgeſezt, die Artikel beſchworen, die Bulle, worin dem Kaiſer das Inveſtiturrecht beſtätigt wurde, ausgefertigt, der Pabſt nach einer achtwöchentlichen Gefangenſchaft nebſt den übrigen Gefangenen losgelaſſen und der Kaiſer gekrönet. Bower a. a. O.

Dieſe aber vernichtete den Vergleich mit dem Kaiſer. *) h) Heinrich ward nachher auf vielen Zuſammenkünften und Kirchenverſammlungen ſowol in Frankreich als Teutſchland von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, und den Kezzern zugezählt. Nichts aber war zu dieſer Zeit gefährlicher, als dieſes. *) Auch die teutſchen Fürſten füh-

*) Hier unterwarf alſo abermals, wie ſchon vorher Gregor VII. in dem Streit mit dem Berengar gethan hatte, der Pabſt ſein Anſehen dem Urtheil einer Kirchenverſammlung, und geſtand, daß dieſelbe über ihn erhaben wäre. Die Kirchenverſammlung aber mißbilligte, was der Pabſt gethan.

h) Die zu Rom zurükgebliebenen Cardinäle beſchuldigten den Pabſt auf eine ſehr bittere Art, daß er das Recht der Kirche ſeiner eigenen Sicherheit aufgeopfert habe; die gefangen geweſenen Cardinäle vertheidigten ihn zwar, konnten aber gegen jene nichts ausrichten. Jene hielten in Abweſenheit des Pabſtes eine Verſammlung, auf welcher ſie alles vorgegangene für null und nichtig erklärten. Der Pabſt verſprach ihnen ſchriftlich, dem Uebel abzuhelfen. Weil er aber verlegen war, wie er ſeinen Widerruf mit dem von ihm geleiſteten Eide, den Kaiſer im Beſiz des Inveſtiturrechts niemals zu ſtören, vereinigen ſollte, ſo hielt er die Kirchenverſammlung im Lateran. Die Meynungen der Biſchöfe waren getheilt, wie der Pabſt ſich aus ſeiner Verlegenheit wikkeln ſollte. Endlich ward die Meynung Gerhards, Biſchofs von Angouleſme, gebilligt, die darin beſtand: der Pabſt, der nur verſprochen habe, den Kaiſer nicht in den Bann zu thun, ſolle ſeine eigene Bulle mit dem Bann belegen, und dadurch ungültig machen.

*) S. Jac. Gervaiſe Diſſ. ſur l'hereſie des inveſtitures, welche die vierte von denen iſt, die er der Hiſtoriae Abbatis Sugerii vorgeſezzet hat. S. 59.

führten mit ihm hin und wieder Krieg zum Beſten der Kirche. So vielen und groſſen Uebeln ein Ende zu machen, gieng Heinrich im Jahr 1116. zum andernmal mit einer Armee nach Italien, und hielt im Jahr 1117. einen Reichstag zu Rom, als der Pabſt nach Benevent geflohen war. Allein die Normänner kamen dem Pabſt zu Hülfe und Paſchalis ſelbſt rüſtete ſich auf eine kühne Art zum Kriege wider den Kaiſer, und verſuchte es, die Stadt Rom zu erobern. Man erwartete noch gröſſere Begebenheiten, als der Pabſt im Jahr 1118. ſtarb. [i])

We-

i) Der Pabſt wollte zwar den Kaiſer nicht ſelbſt in den Bann thun; allein da ſeine Legaten es allenthalben thaten, und er ihren Bannſpruch beſtätigte, ſo war es ſo gut, als wenn ers ſelbſt gethan hätte. Sein Legat in Frankreich, der Erzbiſchof Guido von Vienne, berief die Biſchöfe ſeiner Diöces, beſtätigte das Urtheil der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung, erklärte die Annehmung der Inveſtitur von den Händen eines Layen für eine Kezzerey, und that den Kaiſer wegen der am Pabſte verübten Gewaltthätigkeit in den Bann. Der Pabſt beſtätigte ſolches. Und brach er nicht dadurch offenbar ſeinen Eid? Der päbſtliche Legat in Frankreich Cono, Cardinal und Biſchof von Paläſtrina, hielt im Jahr 1114. und 1115. verſchiedene Kirchenverſammlungen zu Beauvais, Reims, Soiſſons, Chalons und Cölln, auf welchen der Kaiſer in den Bann gethan wurde. Eine ſollte noch zu Cölln gehalten werden; allein weil der Cardinal Dieterich, der den Vorſiz haben ſollte, auf der Reiſe ſtarb, giengen die verſammleten Biſchöfe wieder auseinander. Im Jahr 1116. hielt der Pabſt eine ſehr zahlreiche Kirchenverſammlung im Lateran, auf welcher er ſein Vergehen abermals bekannte, den Titel eines Kezzers von ſich ablehnte und die Bannurtheile ſeiner Legaten wider den Kaiſer beſtätigte, ob er gleich das Anſehen haben wollte, als habe

er

Wenig Tage nach des Paſchalis Tode ward Johannes von Gäta, der wieder ein Benedictinermönch aus dem Kloſter Caßino und Kanzler der römiſchen Kirche war, zum Pabſt erwählet, und nahm den Namen Gelaſius II. an. Ihm ſezte Heinrich einen andern Pabſt, den Mauritius Burdinus, Erzbiſchof von Braga in Spanien[f]) ent-

er an dem Verfahren ſeiner Legaten keinen Theil genommen. In Rom entſtand eine Art von bürgerlichem Kriege, daher ſich der Pabſt eine Zeitlang entfernte. Heinrich wünſchte ſich mit ihm zu vergleichen, und ſchikte Abgeordnete nach Rom, die aber nichts ausrichteten. Er gieng daher ſelbſt mit einer zahlreicher Armee nach Italien und bemächtigte ſich der Länder der Gräſin Mathildis. Als der Pabſt hörte, daß der Kaiſer in der Lombardey angekommen ſey, verließ er eilig die Stadt Rom, und gieng nach Apulien. Heinrich näherte ſich der Stadt Rom, und ſie ſahe ſich genöthiget, ihm die Thore zu öfnen. Einige nahmen ihn mit groſſer Freude auf. Er verſammlete die Geiſtlichkeit in der Peterskirche, bedauerte die Flucht des Pabſtes, und verſicherte, daß er in der Abſicht gekommen, alle Streitigkeiten beyzulegen und ſich vom Pabſt von neuem krönen zu laſſen, weil man ſeine erſte Krönung für erzwungen halte. In Abweſenheit des Pabſtes bath er ſich die Krönung von der römiſchen Geiſtlichkeit aus, die den abweſenden Pabſt vorſtellte. Allein ſie ſchlug ſie ihm ab. Doch der berühmte Erzbiſchof von Braga, Mauritius Burdinus krönte ihn; der Pabſt aber that ihn in den Bann. Der Kaiſer zog ſich wegen der Hizze des Clima nach Toſcana zurük. Der Pabſt ſtarb mitten unter den Zurüſtungen, ſich ſeine Feinde mit Gewalt zu unterwerfen, und ſich gegen die Rükkehr des Kaiſers zu vertheidigen. S. Bower a. a. O. und Hrn. D. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 239 f.

f) M. Anm. 56.

entgegen, welcher Gregorius VIII. heiſſen wollte.*) Gelaſius gieng daher, als er ſich zu Rom und Italien nicht ſicher ſahe, nach Frankreich, und ſtarb daſelbſt bald hernach zu Clugny. l) Die Cardinäle, die ihn begleitet hatten, wählten gleich nach ſeinem Tode den Guido, Erzbiſchof von Vienne, Grafen von Burgund, und Anverwandten des Kaiſers zum Pabſt, und er wurde Calixtus II. genannt. Es fügte ſich aber zum guten Glük der Kirche und des Staats, daß derſelbe der Kirche vorgeſezzet wurde. Er war ein Mann von vornehmer Geburt, und von hohen Geſinnungen, ſezte den Streit mit dem Kaiſer ſo

*) S. Steph. Baluzens Vita Mauritii Burdini Miſcellaneor. T. III. S. 417 f.

l) Gelaſius II. war einer von den Cardinälen, die mit dem Paſchalis gefangen geweſen waren. Er widerſezte ſich anfänglich ſeiner Wahl. Cuncius Frangipani, einer der mächtigſten vom römiſchen Adel, und das Oberhaupt der kaiſerlichen Parthey, raubte ihm bey einem Ueberfall beynahe das Leben; allein die päbſtliche Parthey grif zu den Waffen und entriß ihn ſeinen Händen. So bald der Kaiſer nach Rom kam, entfernte ſich der neue Pabſt. Heinrich ſchikte Abgeordnete an ihn, und verlangte von ihm, dem Inveſtiturrechte zu entſagen. Die abſchlägige und trozzige Antwort des Pabſtes entrüſtete den Kaiſer ſo ſehr, daß er den Moriz Burdin zum Pabſte wählen und ſich von ihm nochmals krönen ließ. Nach der Entfernung des Kaiſers gieng Gelaſius zwar nach Rom, gerieth aber bey dem neuen Aufruhr des Frangipani in ſolche Gefahr, daß er kaum entwiſchen konnte. Er gieng alſo nach Frankreich, wo er mit groſſer Ehrfurcht aufgenommen wurde. Bey Annäherung ſeines Todes empfahl er den Biſchof Cono (Otto) von Paläſtrina zu ſeinem Nachfolger, der aber dieſe Ehre verbat und den Guido vorſchlug. S. Bowers und Hrn. D. Walch an den angef. Orten.

ſo tapfer, als glüklich, ſowol durch Concilienſchlüſſe, als auch durch andere Mittel fort, brachte Rom in ſeine Gewalt, nahm den, dem Kaiſer ergebenen, Pabſt gefangen, und warf ihn ins Gefängniß, und unterhielt die bürgerlichen Kriege in Teutſchland. Er war aber auch viel edler geſinnet, als die vorhergehende Päbſte, und entfernt von einer harten Unbiegſamkeit verwarf er billige Vorſchläge nicht, und war fähig, von den Forderungen der Vorfahren etwas nachzulaſſen, um den ſo ſehr gewünſchten Frieden wieder herzuſtellen. Irre ich mich nicht gänzlich, ſo würde dieſer traurige Streit der Kaiſer und Päbſte über die Einweihung der Biſchöfe und Aebte weder mit ſo groſſer Bitterkeit geführet, noch ſo lange fortgeſezzet ſeyn, wenn Männer von edler Erziehung und guter Wiſſenſchaft der Kirche vorgeſtanden hätten. Allein funfzig Jahre hindurch regierten die Kirche fünf Mönche, Leute von ſchlechter Herkunft und von rauhen Sitten, Leute, die nicht nachgeben konnten, das heißt, die den, denen Mönchen eigenen, Fehler an ſich hatten, ich meyne eine unbiegſame Halsſtarrigkeit und Hartnäkkigkeit. So bald ein Mann von feiner Art und von einem, von Sclaverey freyen, Gemüth den Stuhl des heil. Petrus beſtieg, gewonnen die Sachen eine ganz andere Geſtalt, und man bekam Hofnung zum Frieden. [m])

§. 96.

m) Calixtus beſaß ohnſtreitig mehr Fähigkeiten und Staatskunſt, als ſeine Vorgänger. Als er der Einwilligung der in Rom zurükgelaſſenen Anhänger dieſer Parthey gewiß war, ließ er ſich zu Vienne weihen. Auf einer Synode zu Rheims that er den Kaiſer und den Gregorius, nachdem ſeine Unterhandlungen mit dem erſtern fruchtlos geweſen waren, ſehr feierlich in den Bann. Der Kaiſer gieng nach Teutſchland, wo ſich einige Unruhen hervorthaten, die von der päbſtlichen Parthey ſorgfältig unterhalten worden. Calixtus gieng nun nach Rom, welches Gregor bey ſeiner Annäherung eil-

fer-

§. 96.

Nach vielen Bemühungen, Streitigkeiten, Bannſtralen und Drohungen wurde im Jahr 1122. auf dem Reichstage zu **Worms** der Friede zwiſchen den Legaten des Pabſtes und dem Kaiſer unter folgenden Bedingungen geſchloſſen: daß nemlich in Zukunft die Biſchöfe und Aebte von denen, die das Wahlrecht hätten, n) frey gewählet werden ſollten, jedoch in Gegenwart des Kaiſers ſelbſt, oder ſeines Abgeordneten: *) Daß der Kaiſer, wenn die wählende Perſonen unter ſich uneins wären, mit Zuziehung der Biſchöfe den Streit entſcheiden ſollte: daß der Erwählte dem Kaiſer den Eid der Treue leiſtete, die ſogenannten **Regalien** aus ſeiner Hand annähme, und die unter dieſem Namen begriffene Pflichten leiſtete: endlich aber, daß der Kaiſer auf eine andere Art, als bisher, die **Regalien** verliehe, und nicht mehr durch den Stab und

fertig verlaſſen hatte und nach Sutri geflohen war, wo die kaiſerliche Parthey das Uebergewicht hatte. Calixtus ward zwar mit den gröſten Freudenbezeugungen zu Rom aufgenommen; allein weil er ſich doch nicht ſicher glaubte, bath er die normänniſchen Fürſten um Hülfe. Und durch ihren Beyſtand bekam er Sutri und den Gregor in ſeine Gewalt. Dieſen ließ er ſehr unanſtändig begegnen und im Gefängniß ſterben. Doch drukken ſich die Geſchichtſchreiber in Abſicht des leztern Umſtandes verſchiedentlich aus. Gregor, der im Jahr 1122. ſtarb, war ein Mann von Fähigkeiten und Verdienſten, und daher eines beſſern Schikſals würdig.

n) M. Anm. 57.

*) Von dieſer Zeit alſo iſt das Volk in Teutſchland von der Biſchofswahl ausgeſchloſſen worden. S. Pet. von Marca de concordia ſacerdotii et imperii L. VI. C. II. §. 9. S. 783. der böhmeriſchen Ausg.

und Ring, welches die Inſignien des geiſtlichen und göttlichen Amts wären, ſondern durch den Zepter menſchliche Rechte vergäbe. *) o) Dies Concordat, wie es gemeinhin

*) S. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. VI. S. 76. Joh. Schilter de libertate eccleſ. Germ. L. IV. C. IV. S. 545 f. Cäſ. Raſpon de Baſilica Lateranenſi L. IV. S. 295 f.

o) Die Ruhe, welche Calixtus nun in Rom genoß, erzeugte in ihm den eifrigen Wunſch, auch den Frieden zwiſchen der Kirche und dem Reiche wiederhergeſtellet zu ſehen. Er ſchikte daher Legaten nach Teutſchland mit Friedensvorſchlägen. Der Kaiſer nahm die Legaten mit den gröſten Ehrenbezeugungen auf, und die Vorſchläge mit Verſicherung ſeiner aufrichtigen Neigung zum Frieden an. Auch die Reichstagsverſammlung ſchenkte ihnen ihren Beyfall. Zur Ergänzung der Friedenspunkte merken wir noch an: daß die Wahlen ohne Simonie geſchehen ſollten; daß alle Biſchöfe und Aebte dem Kaiſer und ſeinen Nachfolgern wegen der Länder, die ſie vom Reiche hätten, huldigen ſollten, und daß die, welche in den kaiſerlichen Staaten auſſerhalb Teutſchland eingeweihet worden, binnen ſechs Monaten eben ſo, wie die teutſchen Biſchöfe inveſtiret werden ſollten. Dem Kaiſer ſchien es ein höchſtgleichgültiger Umſtand zu ſeyn, ob die Inveſtitur mit dem Stabe und Ringe, oder mit Berührung des Zepters geſchähe, wenn er nur das Recht zu inveſtiren behielte. Indeß haben doch der Kaiſer und ſeine Nachfolger dabey ohnſtreitig gelitten, die Päbſte aber mehr gewonnen, als es ſcheinen möchte. Denn der Kaiſer entſagte dabey ſtillſchweigend dem Rechte, Biſchöfe und Aebte nach ſeinem Gefallen zu wählen. Er war zwar bey den Wahlen gegenwärtig, aber nicht ſie zu beſtimmen. Und die Zwiſtigkeiten dabey durfte er nicht blos durch ſeinen Machtſpruch, ſondern nach dem Gutachten der verſammleten Biſchöfe und Metropolitanen entſcheiden. Vormals nahm er die Inſignien

§. 96.

Nach vielen Bemühungen, Streitigkeiten, Bannſtralen und Drohungen wurde im Jahr 1122. auf dem Reichstage zu **Worms** der Friede zwiſchen den Legaten des Pabſtes und dem Kaiſer unter folgenden Bedingungen geſchloſſen: daß nemlich in Zukunft die Biſchöfe und Aebte von denen, die das Wahlrecht hätten, [n]) frey gewählet werden ſollten, jedoch in Gegenwart des Kaiſers ſelbſt, oder ſeines Abgeordneten: *) Daß der Kaiſer, wenn die wählende Perſonen unter ſich uneins wären, mit Zuziehung der Biſchöfe den Streit entſcheiden ſollte: daß der Erwählte dem Kaiſer den Eid der Treue leiſtete, die ſogenannten **Regalien** aus ſeiner Hand annähme, und die unter dieſem Namen begriffene Pflichten leiſtete: endlich aber, daß der Kaiſer auf eine andere Art, als bisher, die **Regalien** verliehe, und nicht mehr durch den Stab und

fertig verlaſſen hatte und nach Sutri geflohen war, wo die kaiſerliche Parthey das Uebergewicht hatte. Calixtus ward zwar mit den gröſten Freudenbezeugungen zu Rom aufgenommen; allein weil er ſich doch nicht ſicher glaubte, bath er die normänniſchen Fürſten um Hülfe. Und durch ihren Beyſtand bekam er Sutri und den Gregor in ſeine Gewalt. Dieſen ließ er ſehr unanſtändig begegnen und im Gefängniß ſterben. Doch drukken ſich die Geſchichtſchreiber in Abſicht des leztern Umſtandes verſchiedentlich aus. Gregor, der im Jahr 1122. ſtarb, war ein Mann von Fähigkeiten und Verdienſten, und daher eines beſſern Schikſals würdig.

n) M. Anm. 57.

*) Von dieſer Zeit alſo iſt das Volk in Teutſchland von der Biſchofswahl ausgeſchloſſen worden. S. Pet. von Marca de concordia ſacerdotii et imperii L. VI. C. II. §. 9. S. 783. der böhmeriſchen Ausg.

und Ring, welches die Inſignien des geiſtlichen und göttlichen Amts wären, ſondern durch den Zepter menſchliche Rechte vergäbe. *) o) Dies Concordat, wie es gemeinhin

*) S. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. VI. S. 76. Joh. Schilter de libertate eccleſ. Germ. L. IV. C. IV. S. 545 f. Caſ. Raſpon de Baſilica Lateranenſi L. IV. S. 295 f.

o) Die Ruhe, welche Calixtus nun in Rom genoß, erzeugte in ihm den eifrigen Wunſch, auch den Frieden zwiſchen der Kirche und dem Reiche wiederhergeſtellet zu ſehen. Er ſchikte daher Legaten nach Teutſchland mit Friedensvorſchlägen. Der Kaiſer nahm die Legaten mit den gröſten Ehrenbezeugungen auf, und die Vorſchläge mit Verſicherung ſeiner aufrichtigen Neigung zum Frieden an. Auch die Reichstagsverſammlung ſchenkte ihnen ihren Beyfall. Zur Ergänzung der Friedenspunkte merken wir noch an: daß die Wahlen ohne Simonie geſchehen ſollten; daß alle Biſchöfe und Aebte dem Kaiſer und ſeinen Nachfolgern wegen der Länder, die ſie vom Reiche hätten, huldigen ſollten, und daß die, welche in den kaiſerlichen Staaten auſſerhalb Teutſchland eingeweihet worden, binnen ſechs Monaten eben ſo, wie die teutſchen Biſchöfe inveſtiret werden ſollten. Dem Kaiſer ſchien es ein höchſtgleichgültiger Umſtand zu ſeyn, ob die Inveſtitur mit dem Stabe und Ringe, oder mit Berührung des Zepters geſchähe, wenn er nur das Recht zu inveſtiren behielte. Indeß haben doch der Kaiſer und ſeine Nachfolger dabey ohnſtreitig gelitten, die Päbſte aber mehr gewonnen, als es ſcheinen möchte. Denn der Kaiſer entſagte dabey ſtillſchweigend dem Rechte, Biſchöfe und Aebte nach ſeinem Gefallen zu wählen. Er war zwar bey den Wahlen gegenwärtig, aber nicht ſie zu beſtimmen. Und die Zwiſtigkeiten dabey durfte er nicht blos durch ſeinen Machtſpruch, ſondern nach dem Gutachten der verſammleten Biſchöfe und Metropolitanen entſcheiden. Vormals nahm er die Inſignien

hin genennet wird, ward im folgenden Jahre von der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung zu Rom feierlich beſtätiget; und es iſt noch bis zu unſern Zeiten in ſeiner Kraft, ob ſich gleich die Päbſte und Kaiſer in der folgenden Zeit über den Verſtand deſſelben gewiſſermaſſen geſtritten haben. *)

§. 97.

nien des Stabes und Ringes, womit er Biſchöfe und Aebte inveſtirt hatte, nach ihrem Abſterben ſo gleich an ſich, um ſie dem zu geben, der mit ſeiner Bewilligung war erwählt worden; dies aber fiel bey der Inveſtitur durch Berührung des Zepters weg. Die Biſchöfe und Aebte leiſteten endlich nun nicht mehr wegen aller, ihnen zugehörigen, Güter und Länder dem Kaiſer die Huldigung, ſondern nur wegen der Länder, die ein Lehn des Reichs waren. Aber warum mochten doch die Päbſte vornemlich mit den Kaiſern wegen des Inveſtiturrechts ſtreiten? In Frankreich ſezten ſich Ludwig der dikke und ſeine Nachfolger ſtandhaft gegen die Verordnung der Päbſte, daß die Biſchöfe den Königen nicht huldigen ſollten. Die Päbſte unterſtanden ſich auch nicht, den Haß Frankreichs und des teutſchen Reichs zugleich auf ſich zu laden, und muſten im Fall der Noth einen Zufluchtsort behalten. Von Frankreich befürchteten überdem die Päbſte in Abſicht ihrer Herrſchaft nichts; aber die Kaiſer ſuchten ſie zu unterdrükken, weil ſie in Italien ſehr mächtig waren. Frankreich war endlich auch einiger, als Teutſchland, deſſen Provinzen getheilt waren, und beſtändig in ihre eigene Eingeweide zu wüten pflegten. S. Bowern und Hrn. D. Walch a. a. O. D. Weismann Memorab. T. I. S. 972 f. S. 977.

*) Man ſtritte nemlich unter andern: ob die Einweihung des Erwählten vor der Verleihung der Regalien vorhergehen, oder ihr folgen müſſe? S. Joh. Wilh. Hofmann ad concordatum. Henrici V. et Calliſti II. Wittenb. 1739. 4.

§. 97.

Calixtus überlebte dieſen Frieden nicht lange. Denn er ſtarb im Jahr 1124. An ſeine Stelle ward Lambert, Biſchof von Oſtia, geſezt, der unter den Päbſten unter dem Namen Honorius des II. berühmt iſt, aber keine ſehr merkwürdige Thaten verrichtet hat. p) Als er aber

 im

p) Was noch von ihm angemerkt zu werden verdienet, beſtehet darin: daß er ſich der Nachfolge des Grafen Rogers von Sicilien in das Herzogthum Apulien unter dem Vorgeben, der verſtorbene Herzog Wilhelm habe kraft ſeines lezten Willens dem heil. Petrus ſeine Länder vermacht, mit gewafneter Hand widerſezzet, aber nichts ausgerichtet und einen Vergleich mit ihm eingehen müſſen. Unter ihm ſtarb K. Heinrich V. da er im Begrif war, Teutſchland Feſſeln anzulegen, und Lotharius, Herzog von Sachſen wurde Kaiſer. Der Pabſt war ſein Freund, und that den Herzog Conrad von Franken, der ſich in Italien feſtzuſezzen ſuchte, nebſt ſeinen Anhängern in den Bann. q)

q) Anaclet bemächtigte ſich des Vaticans, und ertheilte dem H. Roger von Sicilien den Königstitel. K. Lotharius unterredete ſich mit dem Innocenz zu Lüttich, konnte aber das Inveſtiturrecht nicht von ihm wieder erlangen. Auf einer Kirchenverſammlung zu Rheims ward Anaclet mit ſeinem Anhange in den Bann gethan. Doch konnte ihn Lotharius ſo wenig im Jahr 1132, da er mit dem Innocenz nach Rom kam, ihn vom Lateran Beſitz nehmen, und ſich von ihm zum Kaiſer krönen ließ, als auch im Jahr 1136 aus Rom vertreiben; hingegen traf er mit dem Innocenz einen Vergleich wegen der mathildiniſchen Erbſchaft. Der König Roger ſuchte dem Streit der beyden Päbſte ein Ende zu machen; allein den beſten Frieden gewährte Anaclets Tod. Innocenz hatte an dem Roger einen mächtigen Feind, wurde ſo gar ſein Gefangener, und muſte einen ſchimpflichen Frieden von ihm annehmen.

im Jahr 1130. geſtorben war, entſtand eine Spaltung in der römiſchen Kirche; denn ein Theil der Cardinäle erwählte den Gregorius, Cardinal von St. Angelo, der unter den Päbſten Innocentius II. heißt; eine andere Parthey wählte den Peter Leonis zum Pabſte, welcher Anacletus II. genennet wurde. Des Innocentius Parthey war zu Rom und in Italien ſchwächer, daher er nach Frankreich flohe, und ſich zwey Jahr daſelbſt aufhielt. Er war aber mächtiger auſſerhalb Italien; denn auſſer dem Kaiſer Lotharius traten auch die Könige von Frankreich, England, Spanien und andere, vornemlich auf Anſtiften des ſehr berühmten heil. Bernhards, der des Innocentius Freund war, auf ſeine Seite, da Anacletus hingegen nur die Könige von Sicilien und Schottland zu Patronen hatte. Dieſer Spaltung machte der Tod des Anacletus im Jahr 1138. ein Ende, nach welchem Innocentius bis zum Jahr 1143. allein regierte, und unter andern im Jahr 1139. das zweyte lateranenſiſche Concilium hielt. *) Nach dem Innocentius regierte fünf Monat in Ruhe Cöleſtin II. der vorher Guido hieß und Cardinal zu St. Marco war. Sein Nachfolger Lucius II. der vorher Gerhard hieß, und ein regulirter Chorherr (und Cardinal) war, regierte eilf Monate die Kirche, aber nicht allzuglüklich. Denn er wurde auf verſchiedene Art von den unruhigen Römern verfolget, r) und, als er ihren Aufruhr unterdrükken wollte, durch einen Steinwurf ſo verwundet, daß er bald hernach ſtarb. Aehnliche Beläſtigungen und Ge-

*) Siehe auſſer den gemeinen Verfaſſern der Geſchichte der Päbſte den Johann von Lannes Hiſtoire du Pontificat du Pape Innocent II. Pariſ. 1741. 8.

r) Dieſe hatten wieder einen Senat, und den Jordan zum Oberhaupt deſſelben erwählt.

Gefährlichkeiten duldete bis ins neunte Jahr Eugenius III. der vorher Bernhard hieß, und ein Ciſtercienſermönch, und des ſehr berühmten Bernhards, Abts von Clairvaux, ſehr angeſehner Schüler war, welcher im Jahr 1145. zum Oberhaupt der Kirche erwählet wurde, und im Jahr 1153. ſtarb. Denn er ward einigemal aus Rom vertrieben,[s]) und gezwungen, eine ziemlich lange Zeit in Frankreich, wie im Elende zu leben. Ruhiger brachte Anaſtaſius IV. der vorher Conrad hieß, und Cardinalbiſchof von Sabina war, die Zeit ſeiner Regierung zu; allein ſie war nur kurz.

s) Herr Maclaine führet Anm. 58. die Urſach davon an. Arnald von Breſcia, von welchem unten §. 126. wird geredet werden, hatte viel Antheil an den Unruhen in Rom. Je angenehmer ſeine Lehre, daß der Pabſt und die Geiſtlichen dem Beſiz weltlicher Herrſchaft entſagen ſollten, den Römern war, und je eifriger ſie dieſer Lehre folgten; deſto verhaßter war ſie dem Pabſt, der ſich ſehr bedankte, die kleine Figur der alten Päbſte wieder anzunehmen. Arnalds Lehre war ſo ungegründet nicht, und der Römer Abſichten fehlte es nicht an Lauterkeit. Der teutſche König Conrad, an den ſie ſchrieben und dem ſie Rom, von der päbſtlichen Herrſchaft gereiniget, zur Reſidenz anboten — hätte die Hoheit des Reichs in ihrem Glanz wiederherſtellen können, wenn er dieſe Gelegenheit hätte nuzzen können, oder vielmehr hätte nuzzen wollen. Zulezt verglichen ſich die Römer mit dem Pabſt, auf eine dauerhaftere Art, wie vorhin; allein man weiß nicht, worin die Vergleichpunkte beſtanden. Höchſtwahrſcheinlich iſt, daß bey des Pabſtes Tod der neue Senat zu Rom nicht ſo mehr, wie vorhin, beſtanden; allein die Beſchaffenheit und Urſachen dieſer Veränderung können nicht angegeben werden. S. Hrn. D. Walch a. u. O. S. 252 f.

§. 98.

Unter ſeinem Nachfolger **Hadrian** IV. einem Engländer und regulirten Chorherrn, deſſen wahrer Name **Nicolaus von Breakſpeare** war, brachen die Feindſchaften der Kaiſer und römiſchen Päbſte, die ſeit den Zeiten des **Calixtus** des II. geheilet zu ſeyn ſchienen, wieder auf. So bald **Friedrich** I. mit dem Beynamen der **Rothbart**, im Jahr 1152. zum Kaiſer war erwählet worden, ſo legte er ſehr deutlich an den Tag, er wolle die Würde und Rechte des teutſchen Reichs ſowol überhaupt, als auch ſonderlich in **Italien** retten, und die unermeßliche Macht und Güter der Päbſte und der ganzen Geiſtlichkeit einſchränken. Als **Hadrian** ſolches wahrnahm, hielt er es für nöthig, die Hoheit und das Anſehen der Kirche zu retten. Es entſtanden daher zuvörderſt, da der Kaiſer im Jahr 1155. gekrönet werden ſollte, der Streit über das Amt des Sattelknechts, welches der Pabſt vom **Friedrich** verwaltet wiſſen wollte, hernach aber auch noch andere Streitigkeiten, die zum Theil Staatsſtreitigkeiten waren, zwiſchen ihnen, und wurden in heftigen Briefen, die ſie einander zuſchrieben, getrieben. Da dieſelben gewiſſermaſſen beygelegt waren, folgten andere Streitigkeiten, die eben ſo wichtig und ſchwer waren, nachdem der Kaiſer im Jahr 1158, um dem täglichen Anwachs des Reichsthums der Päbſte, Biſchöfe und Mönche Schranken zu ſezzen, ein Geſez, es ſollten die Lehngüter nicht anders, als mit Wiſſen und Willen der Landesherren, andern übertragen werden, gegeben,*) und alle ſeine Kräfte angewendet hatte, ſich die kleinern Staaten in **Italien** zu

*) S. **Muratori** Antiqq. Ital. medii aevi T. VI. S. 239 f. wo er zeiget, daß **Friedrich** durch dieſes und andere Geſezze zuerſt der Macht der Geiſtlichen einen Riegel vorgeſchoben habe.

zu unterwerfen. Die Sache ſchien zu einem Kriege aus- brechen zu wollen, als der Pabſt im Jahr 1159. den 1ſten September die Welt verließ. *) †)

*) Sehr ſorgfältig führet dieſes der Herr Graf von Bünau in der teutſch geſchriebenen Geſchichte Friedrichs I. S. 45. 49. 73 f. S. 99. 105 u. ſ. w. aus.

†) Hadrian ward aus den niedrigſten Umſtänden bis zur päbſtlichen Würde erhoben. Dies mehrte bey ihm den ſehr hochgeſtiegenen päbſtlichen Stolz ungemein. Zu ſeinem Unglük fand er an dem Kaiſer Friedrich einen Herrn, der ihm gewachſen war. Im Anfange ſchienen ſich der Kaiſer und der Pabſt noch ziemlich vertragen zu können. Erſterer unterſtüzte auch den leztern in ſeinem Unternehmen gegen den Arnald von Breſcia. Aber ſchon die Forderungen des Pabſtes, der Kaiſer ſolle ihm den Steigbügel halten (die aber von den Geſchichtſchreibern auf verſchiedene Art erzählet wird) hätte bald zu groſſen Irrungen Anlaß gegeben, wenn Friedrich diesmal nicht nachgegeben und ſeine Krönung dadurch befördert hätte. Allein der Friede, den der Pabſt mit dem Könige von Sicilien, als einem geſchwornen Feinde des Reichs, geſchloſſen hatte, entrüſtete ihn aufs äuſſerſte. Er unterſagte allen Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Geiſtlichen ſeiner Staaten, von dem Pabſte geiſtliche Würden, oder Pfründen anzunehmen, und unter keinerley Vorwand nach Rom zu gehen. Hierüber, und über die vermeynte Nachläßigkeit des Kaiſers in Beſtrafung derer, die den Erzbiſchof von Lunden Esquilus geplündert und gefangen genommen hatten, wurde der Pabſt ſehr empfindlich. Sein Brief an den Kaiſer klang ſehr ſtolz. Unter andern waren dem Kaiſer und den Reichsfürſten folgende Worte höchſt anſtößig: Daß die heil. römiſche Kirche dem Kaiſer die kaiſerliche Krone mit aller Macht und Ehre ertheilet habe, und daß der Pabſt ſich freuen würde, wenn er ihm noch gröſſere Beneficia erzeigt hätte. Ein Ge-

§. 99.

Als ein neuer Pabſt gewählet werden ſollte, ſo theilten ſich die Cardinäle in zwo Partheyen. Die eine, und zwar

Gemählde, das den Kaiſer Lotharius ſo vorſtellte, wie er die kaiſerliche Krone kniend empfieng, und die Ueberſchrift, welche anzeigte, daß dieſe Krone ein Geſchenk des Pabſtes ſey, war noch anſtößiger. Die päbſtlichen Legaten, die das Schreiben mit vorgedachten anſtößigen Worten überbrachten, führten auch ſehr ſtolze Reden. Der Kaiſer ſchikte ſie daher zurük. — Weil aber der Pabſt ſich nachher beſſer erklärte, ſo beruhigte ſich der Kaiſer. Allein die Uneinigkeit zwiſchen beyden brach bald von neuem aus. Hadrian glaubte zu neuen Klagen Urſach zu haben, und vergieng ſich in einem Schreiben an den Kaiſer nicht wenig. Allerley Zufälle vermehrten die Erbitterung auf beyden Seiten. Friedrich ergrif die Parthey der Römer, und Hadrian ſchloß ein engeres Bündniß mit dem Könige von Sicilien. — Sein Tod aber hinderte es, daß der Streit nicht in volle Flammen ausbrach. Der Raum verſtattet uns keine weitere Ausführung der erwähnten Streitigkeiten; allein ein Auszug aus einem Briefe des Kaiſers an den Pabſt wird Beweiſes genug für ſeinen Muth und für ſeine Standhaftigkeit in Behauptung ſeiner Gerechtſame ſeyn. "Was die Huldigung betrift, ſagt der Kaiſer, die wir von den Biſchöfen verlangen, und wovon ihr vorgebet, daß ſie den Regalien des heiligen Petrus verkleinerlich iſt; ſo möchte ich gerne wiſſen, was für Regalien der Pabſt Sylveſter unter der Regierung des Kaiſers Conſtantinus gehabt, oder zu haben begehret habe. Dieſer Prinz gab der Kirche Frieden und Freyheit; und was hat wol eure päbſtliche Würde, das ſie nicht der Freygebigkeit der Kaiſer zu danken haben ſollte? — Wir ſehen keinen Grund, warum wir nicht unſere königliche Rechte, und den Eid der

zwar die ſtärkere, wählte den Roland von Siena, die andere aber, die ſchwächer war, den Octavian, Cardinal der heil. Cäcilia, zum Pabſte. Jener wollte Alexander III. heiſſen; dieſer aber nahm den Namen Victor IV. an. Der Kaiſer, welchem Alexander aus mehr, denn einer, Urſach verhaßt war, nahm den Victor in ſeinen Schuz. Die im Jahr 1160. vom Kaiſer nach Pavia ausgeſchriebene Kirchenverſammlung that einen, dem Willen des Kaiſers gemäſſen Spruch. Victor triumphirte alſo in Teutſchland und Italien; Alexander hingegen muſte Rom und Italien verlaſſen, und nach Frankreich wandern. Als alles in Feuer und Flammen war,

der Treue und die Huldigung der Biſchöfe verlangen ſollten. Alles, was ſie beſizzen, haben ſie von uns. Selbſt der, der von keinem Menſchen etwas empfangen hatte, bezahlte den Tribut für ſich und den heil. Petrus; und ihr verlanget gleichwol, daß die Biſchöfe und Geiſtlichkeit, die doch alles, was ſie haben, von uns haben, von allem Tribut frey ſeyn ſollen. Sie müſſen entweder das wieder herausgeben, was ſie von uns empfangen haben; oder ſie müſſen dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt. Wir verſchlieſſen unſere Kirchen und Städte vor euren Cardinälen und Legaten, weil wir gefunden haben, daß ſie keine Prediger, ſondern Räuber (non praedicatores, ſed praedatores) nicht Liebhaber des Friedens, ſondern der Beute, nicht Reformatoren der Welt, ſondern unerſättliche Sammler des Goldes ſind. Wenn wir ſehen werden, daß ſie ſich ſo aufführen, wie es ihre Pflicht erfordert, ſo wollen wir ihnen ihr Salarium und ihren nöthigen Unterhalt nicht mißgönnen. Es ſchikt ſich gar nicht zu der wahren Sanftmuth und Demuth, daß ihr euch mit den Layen wegen ſolcher Sachen zanket, die die Religion gar nicht betreffen, und es iſt ein gar zu deutlicher Beweis, daß der Stolz auch bis zu dem Stuhl des heil. Petrus gedrungen ſey." S. Bowern und Hrn. D. Walch a. a. O.

ſtarb Victor im Jahr 1164. zu Lucca. Allein auf Befehl des Kaiſers wurde ſogleich ein anderer Pabſt gewählt, nemlich Guido, Cardinal des heil. Calixtus, der den Namen Paſchalis III. annahm, und im Jahr 1164. auf dem Reichstage zu Würzburg von den teutſchen Fürſten als Pabſt erkannt wurde. Alexander kam zwar aus Frankreich wieder nach Italien, führte ſeine Sache ziemlich glüklich, erklärte den Kaiſer auf der zu Rom im Jahr 1167. im Lateran gehaltenen Kirchenverſammlung des Reichs verluſtig, und ſprach ſeine Unterthanen von dem ihm geleiſteten Eide los; allein nicht lange hernach, wurde er, als der Kaiſer die Stadt Rom eingenommen hatte, genöthiget, nach Benevent zu fliehen, und der Stuhl des heil. Petrus ward dem Paſchalis überlaſſen. Ein beſſeres Glük ſchien den Alexander zu begünſtigen, als der Kaiſer, da der gröſte Theil ſeiner Armee von einer anſtekkenden Seuche hingeriſſen war, wider ſeinen Willen Italien verließ, und Paſchalis im Jahr 1168. ſtarb. Allein dieſe Hofnung war von kurzer Dauer. Die Gegenparthey wählte den Johann, Abt von Struma, unter dem Namen Calixtus III. zum Pabſte, welchen Friedrich, ob er gleich abweſend war, ſich in Teutſchland aufhielt, und mit verſchiedenen Kriegen und Streitigkeiten beſchäftiget war, aus allen Kräften ſchüzte. Als Teutſchland gewiſſermaſſen wieder beruhigt war, ſo kehrte der Kaiſer im Jahr 1174. mit einer anſehnlichen Armee nach Italien zurük, und wollte die Treuloſigkeit der von ihm abgefallenen Städte und Republiken rächen. Wäre dieſer Feldzug in aller Abſicht glüklich geweſen, ſo hätte er ſonder Zweifel den Alexander gezwungen, dem Calixtus zu weichen. Allein der Erfolg war der Erwartung nicht gemäß. Als daher einige Jahre unter abwechſelnden Niederlagen und Siegen hingebracht waren, machte er durch ſo vieles Ungemach und mannichfaltige Schwürigkeiten ermüdet im Jahr 1177. zu Venedig mit dem

dem Alexander Friede und mit den übrigen Feinden einen Waffenſtillſtand. *) Es behaupten zwar einige, daß der Pabſt den vor ihm liegenden Kaiſer mit dem Fuſſe auf den Hals getreten, und dabey die Worte Davids aus Pſ. 91, 13. ausgeſprochen habe; allein die meiſten erklären heutiges Tages dieſe Erzählung für ungegründet.**) Alexander III. welchen der Streit mit Friedrich I. berühmt gemacht hat, hatte noch einen andern, und zwar keinen geringen Streit mit Heinrich II. König in England wegen Thomas Beckets, Erzbiſchofs von Canterbury. Es waren im Jahr 1164. auf der Kirchenverſammlung zu Clarendon einige Geſezze gegeben worden, worin die Gewalt des Königs über die Geiſtlichkeit genauer erkläret, und die Rechte der Biſchöfe und Prieſter enger eingeſchränket

*) Alles dieſes wird man vortreflich erläutert finden in des Herrn Grafen von Bünau Geſch. Fried. I. S. 115=242. Man verbinde damit des Fortunat. Obni Iſtoria della Venuta a Venetia occultamenta nel A. 1177. de Papa Aleſſandro III. Venet. 1629. 4. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. med. aevi T. IV. S. 249 f. Orig. Guelph. T. II. S. 379 f. Acta. S.S. T. I. Apr. S. 46. im Leben des Hugo, Abts von Bonneval und T. II. Apr. in Vita Galdini mediolanenſ. S. 596. welche die Stelle der Schiedsrichter und Legaten bey dieſem Friedensgeſchäfte vertreten haben.

**) S. Bünau a. a. O. S. 241. Chriſt. Aug. Heumann Poeciles T. III. L. I. S. 145. Biblioth. Italique T. VI. S. 5. 16. und diejenigen, welche Caſp. Sagittarius Introd. in Hiſtor. eccleſ. T. I. S. 630. T. II. S. 600. anführet. u)

u) Eben ſo fabelhaft iſt das Vorgeben einiger venetianiſchen Geſchichtſchreiber, daß Alexander bey dieſer Gelegenheit der Republik Venedig die Herrſchaft über das adriatiſche Meer gegeben habe.

ket wurden. *) Dieſen Geſezzen wollte Thomas nicht gehorchen, weil nach ſeiner Meynung die göttlichen Rechte, ſowol der Kirche überhaupt, als auch der römiſchen Päbſte inſonderheit durch dieſelben wankend gemacht würden. Als ſich deshalb zwiſchen dem Könige und dem Erzbiſchofe eine Feindſchaft angeſponnen hatte, ſo flohe dieſer nach Frankreich zum Alexander dem III. der damals daſelbſt im Elende lebte. Der Pabſt und der König von Frankreich ſtellten gewiſſermaſſen den Frieden wieder her, und Thomas kehrte nach England zurük. Als er aber auf keine Weiſe dazu gebracht werden konnte, den Befehlen des Königs Folge zu leiſten, ward er von vier Hofbedienten deſſelben, ſonder Zweifel mit Vorwiſſen des Königs, x) in der Kirche vor dem Altar im Jahr 1170. ermordet. **)

Der

*) S. Matth. Paris Hiſt. maior S. 82. 83. 101. 102. 114. Dav. Wilkins Concil. magnae Britanniae T. I. S. 434 f. w)

w) M. Anm. 59.

x) Herr Maclaine behauptet Anm. 60. mit guten Gründen, daß der König an der Ermordung des Erzbiſchofs keinen Antheil genommen. Eine ſo ſchwarze Seele hatte Heinrich nicht. Wir fügen noch hinzu, daß er auf Verlangen des Pabſtes und ſeiner Legaten einen förmlichen Eid abgeleget, daß er Beckets Hinrichtung weder befohlen, noch genehmiget habe. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VII. S. 329.

**) S. des Wilhelm Stephanides Hiſt. *Thomae* Cantuarienſis in des Thom. Spark Scriptor. rerum Anglicar. S. 4. London 1723. Fol. Chr. Lupi Epiſtolae et vita *Thomae* Cantuar. epiſtolae item Alexandri III. Ludovici VII. Henrici II. in hac cauſſa ex MS. Vaticano. Brüſſel 1682. 2 Bände 4. und in des Lupus Werken. Natalis Alexander Selectis hiſtor. eccleſiaſt. Capitib. Saec. XII. Diſſ. X. S. 833 f. Thom. Stapletons Tres Thomae, ſeu res geſtae

Der König muſte nach verſchiedenen Zänkereyen durch ſtrenge Strafen, die ihm vom Pabſt zuerkannt wurden, für dieſes Verbrechen büſſen; y) der ermordete Thomas hingegen ward im Jahr 1173. unter die Heiligen vom erſten Range, oder unter die Märtyrer, aufgenommen. *) Allein Alexander III. befeſtigte nicht nur mit den Waffen, ſon-

geſtae Thomae Apoſtoli, S. Thomae Cantuarienſis et Thomae Mori. Cölln 1612. 8.

y) Die harten Bedingungen, welchen ſich Heinrich, des geleiſteten Reinigungseides ohngeachtet, unterwerfen ſollte, und würklich unterwarf, waren folgende: 1) Er ſollte ein Jahr hindurch 200. Mann auf ſeine, von den Tempelherren zu beſtimmenden, Koſten im gelobten Lande wider die Ungläubigen unterhalten. 2) Drey Jahr lang in eigener Perſon im gelobten Lande dienen, wenn ihn nicht der Pabſt diſpenſirte. 3) Alle, Zeit ſeiner Regierung in der Kirche entſtandene, üble Gebräuche abſchaffen. 4) Die Appellation an den Pabſt weder ſelbſt hindern, noch durch andere hindern laſſen. — 5) Den Pabſt Alexander, und ſeine rechtmäßige Nachfolger nicht verlaſſen, ſo lange ſie ſich pflichtmäßig gegen ihn, als einen catholiſchen König betragen würden. 6) Der Kirche zu Canterbury alle Güter wieder zuſtellen, die ſie ein Jahr vorher, ehe der Erzbiſchof in Ungnade gefallen, beſeſſen, auch ſeine Freunde begnadigen, und ihnen den ſeinetwegen erlittenen Schaden erſezzen. Der König beſchwur dieſe Punkte und ließ ſie auch ſeinen Sohn Heinrich beſchwören. So gewann der Pabſt mehr bey dem Tode des Erzbiſchofs, als er wahrſcheinlich in ſeinem Leben würde gewonnen haben. S. Bower a. a. O. S. 329 f.

*) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 328 f. und von ſeinem Feſttage S. 397. Dom. Colonia Hiſtor. litter. de la Ville de Lion. T. II. S. 249 f.

ſondern auch durch Kunſtgriffe, Entſchloſſenheit und Geſezze die Kirche, und ſonderlich die Gewalt der römiſchen Päbſte. Denn 1. verordnete er auf einer römiſchen Kirchenverſammlung, welche die dritte lateranenſiſche genannt wird, und im Jahr 1179. gehalten worden, um denen bey der Pabſtwahl ſo oft entſtandenen Unruhen Schranken zu ſezzen, daß das Recht, den Pabſt zu wählen, blos den Cardinälen zuſtehen und derjenige für einen wahren Pabſt gehalten werden ſolle, welchen zween Theile des Cardinalscollegiums wählen würden. Dies Recht iſt iſt noch jezt im Gebrauch. Von ſeiner Zeit an alſo hat die Pabſtwahl diejenige Verfaſſung erhalten, die ſie heutiges Tages hat, und nicht nur das Volk, ſondern auch die römiſche Geiſtlichkeit iſt gänzlich von derſelben ausgeſchloſſen worden. 2. Auf eben dieſer Kirchenverſammlung kündigte er unter allen Päbſten zuerſt den heiligen Krieg gegen die Kezzer an, die damals die ganze Kirche, ſonderlich aber einige Provinzen Frankreichs, beunruhigten. *) 3. Nahm er den Kirchenverſammlungen und Biſchöfen das Recht, diejenigen zu beſtimmen, und zu ernennen, die als Heilige verehret werden könnten, und rechnete die Heiligſprechung (Canoniſation) unter die wichtigern Sachen, das iſt, unter diejenigen, die allein für den Pabſt gehören. **) Dieſen muß 4, einiger andern geringern Punkte nicht zu gedenken, noch beygefüget werden, daß er die Gewalt, Könige zu ernennen, welche

*) S. Natalis Alexander Select. Hiſt. eccleſ. Capita Saec. XII. Diſſ. IX. S. 819. wo er von dieſer Kirchenverſammlung mit Fleiß handelt, und T. VI. P. II. Conciliorum Harduini S. 1671 f. ʒ)

ʒ) M. Anm. 61.

**) Von der Pabſtwahl und der Canoniſation iſt ſchon oben beym zehnten Jahrhundert geredet worden.

welche ſich die Päbſte, ſonderlich ſeit Gregor des VII. Zeiten angemaſſet hatten, durch ein Beyſpiel geltend gemacht. Denn er ſchmükte den Alphonſus I. Herzog von Luſitanien (Portugall), der ſich ſchon vorher unter dem Lucius II. die der römiſchen Kirche zinsbare Provinz, zu eigen gemacht hatte, im Jahr 1179. mit dem Titel eines Königs. *) a)

§. 100.

Den Lucius III, vorher Ubald, Biſchof von Oſtia, erwählten im Jahr 1181. nach der vom Alexander III. gegebenen Verordnung die Cardinäle zum erſtenmal allein. Seine Regierung war unruhig. Denn er wurde aus Rom zweymal von den Römern vertrieben, die ſonder Zweiſel keinen Pabſt dulten wollten, der ohne Vorwiſſen der Geiſtlichkeit und des Volks auf eine andere Weiſe, als der alte Gebrauch mit ſich brachte, war gewählet worden. Er ſtarb daher im Jahr 1185. zu Verona im Elende. Ihm folgte Hubert Crivelli, Erzbiſchof von Mailand, der unter dem Namen Urbans III. unter den Päbſten bekannt iſt, und aus Gemüthskummer über die vom Saladin geſchehene Eroberung Jeruſalems im Jahr 1187.

*) Baronius Annal. ad A. 1179. Innocent. III. Epiſtolae L. I. ep. 49. S. 54. T. I. der Baluz. Ausg.

a) Herr Maclaine behauptet Anm. 62. mit Recht, daß Alphonſus den königlichen Titel vom Alexander nur beſtätiget erhalten. Denn nicht nur ſeine Armee, ſondern auch alle andere Regenten hatten ihm denſelben ſeit dem Jahre 1139. (nicht 1036, wie Hr. Maclaine ſagt) da die berühmte Schlacht bey Orique in Alentejo vorfiel, beygelegt, ohne die Erlaubniß des Pabſtes zu erwarten.

1187. ſtarb, ohne etwas groſſes gethan zu haben. Sein Nachfolger Gregor VIII, vorher Albert, von Benevent, der Kanzler der römiſchen Kirche geweſen war, ſtarb im zweyten Monat ſeiner päbſtlichen Regierung. Länger, nemlich bis ins vierte Jahr, regierte, und im Jahr 1191 ſtarb Clemens III, vorher Paul, Biſchof von Präneſte; allein er hat nicht viel des Andenkens der Nachwelt würdige Thaten verrichtet. Berühmter, als dieſe iſt, Cöleſtin III, der vor ſeinem Pontificat Hyacinth hieß, und ein geborner Römer und Cardinaldiakonus war. Denn er that im Jahr 1194. ſowol den Kaiſer Heinrich VI, als auch den Leopold, Herzog von Oeſterreich wegen der Gefangennehmung des auf der Reiſe begriffen geweſenen Richards, Königs von England und den Alphonſus X, König von Gallicien, und Leon wegen einer unzüchtigen Vermählung in den Bann; und dem König von Frankreich, Philipp Auguſt, befahl er, wiewol vergebens, die von ihm geſchiedene Gemahlin Jngelburg wieder anzunehmen. b) Allein ſowol dieſen, als auch faſt alle Päbſte dieſes Jahrhunderts übertraf an ruhmwürdigen Thaten der am Ende dieſes Jahrhunderts der Kirche vorgeſezte Lotharius, Graf von Segna, und Cardinaldiakonus, unter den Päbſten Jnnocentius III, deſſen Thaten das folgende Jahrhundert erzählen wird. c)

§. 101.

b) M. Anm. 63.

c) Wir merken von den angeführten Päbſten noch folgendes an: Lucius III. unterredete ſich mit dem Kaiſer Friedrich I. zu Verona; allein ſie giengen beyde mißvergnügt auseinander. Denn ſie konnten theils wegen des Verfahrens gegen die Geiſtlichen, die Anhänger der Gegenpäbſte geweſen waren, theils wegen der päbſtlichen Anſprüche auf die mathildiniſchen Lande, welche die Rechtsgelehrten von beyden Theilen ermüdeten, theils wegen der Beſezzung des Bisthums Trier nicht einig

wer-

§. 101.

Von den Schandthaten und Betrügereyen, von der Unwiſſenheit und Verkehrtheit der Untergeiſtlichen, oder der Biſchöfe, Prieſter und Diakonen reden die ganze Geſchichte dieſer Zeit, und die Geſezze der Kirchenverſammlungen. Und es iſt daher kein Wunder, daß die Mönche, die an gewiſſe Lebensregeln und an ihre Gelübde gebunden, und alſo weniger fähig waren, zu ſündigen, ihnen vorgezogen worden. Allein ſelbſt dieſe Mönche, welche nach der Herrſchaft in der Kirche trachteten, und ſowol die Weltgeiſtlichen, als die regulirten Chor-

werden. Urban III. hatte auch noch Händel mit dem Kaiſer Friedrich ſowol wegen obengedachter Punkte, als auch wegen der Verlaſſenſchaft der Biſchöfe und einiger eingezogenen Kloſtereinkünfte, hauptſächlich aber wegen der Vermählung des K. Heinrichs mit der ſicilianiſchen Conſtantia, die der römiſche Hof ſowol aus andern Urſachen, als auch darum nicht gleichgültig anſehen konnte, weil er glaubte, die römiſchen Kaiſer könnten dadurch zum Nachtheil der Päbſte Herren von Sicilien werden. Urban war aber zu ſchwach, ſich dem Kaiſer zu widerſezzen, und die Veronenſer hinderten ihn, ſeine Bannſtralen gegen den Kaiſer in ihrer Stadt loszudonnern. Gregor VIII. ward durch ſeinen frühen Tod gehindert, die Kreuzzüge zu befördern. Clemens III. war hierin glüklicher, wenn man es ein Glük nennen darf, ein Werkzeug unnüzzer Vergieſſung ſo vielen Menſchenbluts zu ſeyn. Er ſchloß mit den Römern einen Frieden, der zur Befeſtigung der päbſtlichen Herrſchaft über die Stadt Rom nicht wenig beygetragen. Cöleſtin III. nahm als ein fünf und achtzig jähriger Greis das Ruder der Kirche in die Hände. Er krönte Heinrich VI. der bald darauf vom Königreich Sicilien Beſiz nahm. S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 263 f.

herren heftig verfolgten und gering ſchäzten,*) hatten an den meiſten Orten ihre Mönchsverfaſſungen und Regeln gänzlich verlaſſen, und gaben dem Volke vielmehr Beyſpiele von Laſtern und Schandthaten, als von Tugenden.**) Die von Clugny waren unter den Benedictinermönchen lange Zeit die beſten und heiligſten geweſen; allein unter dem Abt Pontius legten ſie, wegen ihrer durch die Freygebigkeit frommer Leute erlangten Reichthümer und Güter, die erſte Strenge gänzlich ab, und ahmten den übrigen Benedictinern durch eine ſchändliche Lebensart nach. Obgleich einige der folgenden Aebte ſich bemüheten, dies Uebel zu heilen, ſo ſahen ſie ſich doch dabey von der Erfüllung ihrer Wünſche und Erwartung weit entfernt, und es hat die anfängliche Unſträflichkeit, die zu Clugny herrſchte, niemals wieder hergeſtellet werden können.***) Bey den Ciſtercienſern, die weder am Alter, noch an Gütern und Reichthum den Clugnyern gleich waren, traf man noch einen weit gröſſern Schein der Unſchuld und Unſträflichkeit an; daher ſie keinen geringen Theil von dem Anſehen, in welchem die Clugnyer vorher geſtanden hatten, an ſich brachten, und täglich ſowol an der Zahl, als auch an Gütern und Macht zunahmen. Zu dieſer Aufnah-

*) S. Rupert von Durtz epiſtola in des Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T. I. S. 285 f. welcher die Mönche den Apoſteln ſelbſt vorzieht.

**) S. des Nigellus Wineker, eines nicht ungeſchikten engländiſchen Dichters, der in der Mitte dieſes Jahrhunderts lebte, Speculum Stultorum, oder Brunellus, ein oft aufgelegtes Gedicht, in welchem er auf alle und jede Mönchsorden ſeiner Zeit gewaltig losziehet, und faſt blos der Carthäuſer ſchonet. Bernhard Conſiderationum ad Eugenium L. III. C. IV.

***) S. auſſer vielen andern des Edm. Martene Ampliſſ. Collect. monumentor. vet. T. IX. S. 1119.

nahme des Ciſtercienſerordens trug niemand zu dieſer Zeit mehr bey, als der ſehr berühmte heil. Bernhard, Abt zu Clairvaux in Frankreich, ein Mann von einem unendlich groſſen Anſehen durch das ganze chriſtliche Europa, der oft, was er wollte, mit einem Worte und Wink ausrichten, und ſelbſt den Königen befehlen konnte. Er wird daher mit dem gröſten Recht der andere Vater und Stifter des Ciſtercienſerordens und der Orden ſelbſt nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Teutſchland und andern Provinzen nach ſeinem Namen der Orden der Bernhardiner genannt.*) Hundert und ſechzig Klöſter haben ihm entweder ihren Urſprung, oder ihre Geſezze zu verdanken, und als er ſtarb, hinterließ er ſiebenhundert Mönche in der Abtey Clairvaux. Unter ſeinen Schülern war auſſer vielen Erzbiſchöfen und Biſchöfen ſelbſt der Pabſt Eugenius III. b)

*) S. Joh. Mabillon Annalium ordinis Benedictini T. VI. an vielen Orten und im Leben des heil. Bernhards, welches er deſſen von ihm herausgegebenen Werken beygefügt hat. Angel. Manriquez Annales Ciſtercienſes faſt im ganzen zweyten Bande und einem Theile des dritten.

b) Die Anzahl der Ciſtercienſermönche war wegen der Strenge des Ordens unter dem Abt Stephan ſehr klein, als der heil. Bernhard mit dreyßig Gefährten ſich im Jahr 1113. nach Citeaux begab. Und nun wurde die Zahl ſo groß, daß Citeaux ſie nicht faſſen konnte, und Stephan darauf denken muſte, neue Klöſter zu ſtiften. Im Jahr 1113. ſtiftete er das Kloſter zu la Ferte, und im folgenden das zu Pontigni. Im Jahr 1115. ward das zu Clairvaux gebauet, deſſen erſter Abt Bernhard wurde, und in eben dieſem Jahre auch Morimond, worauf bald noch mehrere folgten. Stephan machte nun einen Körper aus dieſen Klöſtern, und um ſie durch die Bande der chriſtlichen Liebe und Einförmigkeit der Ob-

§. 102.

Allein die ſehr beglükten Umſtände des Ciſtercienſerordens erregten bey dem Orden von Clugny einen groſſen Neid, und erzeugten erſt einen heimlichen Groll, der ſehr heftig war, hernach aber offenbare Feindſchaften zwiſchen dieſen beyden reichen und mächtigen Orden. Beyde Orden lebten nach der Regel des heil. Benedicts; allein ſie waren durch die Kleidung, und durch die neben der Regel eingeführten beſondern Einrichtungen von einander unterſchieden. Der Orden von Clugny beſchuldigte die Sitten der Ciſtercienſer einer allzugroſſen Strenge; die Ciſtercienſer hingegen beklagten, daß die Clugnyer von ihrer erſten Unſträflichkeit und Zucht ſehr abgewichen wären,

Obſervanz zu vereinigen, damit ſie einander beyſtehen könnten, ſezte er mit den Aebten und einigen Religioſen dieſer Klöſter die erſte Sazzung des Ordens auf, welche er die Charte der chriſtlichen Liebe nennete, und die in fünf Kapiteln die nöthigen Verordnungen zur Errichtung und Führung dieſes Ordens und zur Handhabung der Regelmäßigkeit, Einigkeit, Abhängigkeit und chriſtlichen Liebe enthält. Dieſe Sazzungen wurden von den Biſchöfen, welche Klöſter dieſes Ordens in ihren Sprengeln hatten, genehmiget, und vom Pabſt Calixtus II. im Jahr 1119. und andern Päbſten beſtätiget. Man muß über den Fortgang dieſes Ordens erſtaunen. Seit dem vierzehnten Jahrhundert aber ſind viele Unordnungen, und dem erſten Eifer zuwiderlaufende Freyheiten in dieſen Orden eingeſchlichen. Die Abtey Clairvaux wurde von dem Grafen Thibald von Champagne geſtiftet, und die anfängliche groſſe Armuth derſelben durch des Grafen Freygebigkeiten in Reichthum verwandelt. Bernhard hatte niemals weniger, als 100. Novicen, die er in andere, von ihm verbeſſerte, oder geſtiftete Klöſter ſchikte. S. Helyot Geſch. der Orden Th. V. S. 407 f. 429 f.

wären, welches mehr, denn zu wahr befunden wurde. Der heil. Bernhard, das Orakel und die Schuzwehr der Ciſtercienſer, grif zuerſt die von Clugny im Jahr 1127. in einer Schrift an. [c]) Der heil. Peter Moriz, Abt von Clugny, antwortete ihm ganz beſcheiden. Dieſer Streit grif hernach weiter um ſich, und breitete ſich auch durch andere Provinzen von Europa aus. *) Zu ihm geſellete ſich noch ein anderer Streit über den Zehnden, der heftiger war. Es hatte nemlich Innocenz II. im Jahr 1132. die Ciſtercienſer theils mit andern neuen Rechten verſehen, theils von der Entrichtung des Zehenden von den Ländereyen, die ſie beſaſſen, befreyet. Da nun viele von dieſen Ländereyen den Mönchen von Clugny unterworfen waren, ſo waren dieſe ganz gewaltig über dieſe Freygebigkeit des Innocenz aufgebracht, und zankten ſich heftig nicht nur mit den Ciſtercienſern, ſondern auch mit dem Pabſte ſelbſt. Dieſer Streit ward im Jahr 1155. gewiſſermaſſen beygelegt; wie aber, weiß man noch nicht recht. **)

c) M. Anm. 64.

*) Des heil. Bernhards Apologie (ſo nennet er ſeine Schrift) lieſet man Th. I. ſeiner Werke S. 523 - 533. Peters von Clugny, mit dem Beynamen des ehrwürdigen, Schrift ſtehet unter ſeinen Briefen L. I. Ep. 28. in der Biblioth. Cluniacenſi T. I. S. 657 - 695. Man verbinde damit den Dialog. inter Cluniacenſem et Ciſtercienſem, den Edm. Martene Theſauri Anecdotor. T. V. S. 1573 - 1613. herausgegeben. Man vergleiche Mabillons Annal. Benedictin. T. VI. S. 80 f. und Manriquez Annal. Ciſterc. T. I. S. 28 f.

**) S. Angel. Manriquez Annal. Ciſterc. T. I. S. 232 f. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 212. 479. und die Praef. ad Opera S. Bernhardi. Joh. von Lannes Hiſt. du Pontificat d' Innocent II. S. 68 f. 79 f. Joh. Nicol. Hertii Diſſ. de exemtione Ciſterc. a decimis.

§. 103.

Von den regulirten Chorherren, die im vorhergehenden Jahrhundert entſtanden, wendeten viele ihre Zeit beſſer, als der Haufen der Mönche an, und machten ſich durch Haltung ihrer Schulen, und Uebernehmung anderer Aemter hin wieder um die Kirche ziemlich verdient. *) Als ſie deshalb von redlichen und frommen Männern viele Beneficien erhielten, ja öfters in die Güter der Mönche, die ein gottloſes Leben führten, eingeſezzet wurden, ſo ſtieſſen dieſe gegen jene Läſterreden aus. Die Chorherren hingegen beunruhigten die Mönche gleichfals mündlich und ſchriftlich, und wollten ſie in ihre Klöſter vom menſchlichen Umgange gänzlich entfernet eingeſchloſſen, und von geiſtlichen Aemtern und Ehrenſtellen ausgeſchloſſen wiſſen. Hieraus entſtand ein langer und heftiger Streit zwiſchen den Mönchen und Chorherren über ihre Würde und Vorzüge, worin beyde alles Ziel überſchritten. **) Für die Mönche ſtritten theils andere, theils vorzüglich die ſehr berühmten Männer Peter Abälard, Hugo von Amiens, und Ruprecht von Duytz auf die heftigſte Art; die Sache der Chorheren hingegen vertheidigte auſſern andern Philipp von Harveng, Abt von Bonne Eſperance. ***) Die Ueberbleibſel von dieſem alten Streit bleiben noch bis auf unſere Zeit.

§. 104.

*) S. Hiſt. litter. de la France T. IX. S. 112 f.

**) S. Lamberts ep. in des Martene Theſauro Anecdotor. T. I. S. 329 f.

***) Abälards Opera S. 228. Paris 1616. 4. Martene Theſ. Anecdotor. T. V. S. 970-975. 1614 f. und deſſen Ampliſſima collectio T. IX. S. 971. 972. Phil. Harveng Opera S. 385. Duaci 1621. Fol.

§. 104.

Zu den Benedictinermönchsgeſellſchaften kam im Anfange dieſes Jahrhunderts noch eine neue Secte, nemlich der Orden, der von dem Orte, an welchem das erſte Kloſter deſſelben aufgebauet worden, und welcher auf der Feldmark von Angers und Tours belegen und damals unbebauet und mit Dornſträuchen bedekt war, der Orden von Fontevraud (Ebraldsbrunnen) genennet wird. Sein Stifter Rotbert von Arbriſſelles, der anfänglich ein Einſiedler, und hernach ein Mönch war, ſchrieb zwar ſeinen Schülern, den Mönchen ſowol als den Nonnen, die Regel des heil. Benedicts vor; allein er vermehrte ſie mit einigen beſondern, aber ſehr harten Einrichtungen. Unter dieſen aber fällt vorzüglich in die Augen, und iſt als etwas ganz beſonderes anzuſehen, daß er die Klöſter beyderley Geſchlechts verband, und ſowol die Frauens- als Mannsperſonen der Herrſchaft einer Frauensperſon nach dem Beyſpiel Chriſti unterwarf, der den heil. Johannes ſeiner Mutter empfahl, und ihn ihr, als ſeiner Mutter, unterworfen wiſſen wollte.*) Dieſer Rotbert war eben ſo glüklich, als andere Stifter neuer

*) Pet. Abälard Operum S. 38. Sein Zeugniß ſezzet ſelbſt die, noch zu zu unſerer Zeit fortdaurende, Einrichtung dieſes Ordens auſſer allen Zweifel, obgleich Johann Mabillon aus allzugroſſer Zuneigung zu den Benedictinern ſich gewiſſermaſſen bemühet, es wankend zu machen. Annal. Benedictin. T. V. S. 423. Uebrigens ſehe man von dem Robert und ſeinem Orden die Acta SS. T. III. Ferb. S. 593 f. Dionyſius von Sainte-Marthe Gallia Chriſtiana T. II. S. 1311 f. Pet. Bayle Dict. T. II. unter dem Artikel Fontevraud. S. 1187 f. Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. VI. S. 83. Von dem heutigen Zuſtande des Ordens von Fontevraud ſ. Moleon Voyages Liturgiques S. 108. und Martene Voyage litteraire de deux Benedictins P. II. S. 1 f.

Mönchsgeſellſchaften zu dieſen Zeiten waren. Denn das neue und ganz ungewöhnliche bey dieſer Kloſterverfaſſung, lokte ſehr viele an, ſich dieſelbe gefallen zu laſſen. f) Allein er gerieth auch in einen groſſen Verdacht einer allzugroſſen und unerlaubten Vertraulichkeit mit den Nonnen, welchen ſeine heutigen Schüler, ſo viel ihnen nur immer möglich iſt, von ihm abzulehnen ſich bemühen.*)

§. 105.

Die an vielen Orten verfallende, an andern aber würklich in Verfall gerathene Zucht der regulirten Chorherren, wollte Norbert, ein Teutſcher, und nachmaliger Erzbiſchof zu Magdeburg, durch die zu Premontré in Champagne, h) einer Provinz in Frankreich, im Jahr

f) M. Anm. 65.

*) Gottfrieds von Vendome und Marbods Briefe, worin Rotbert hart beſchuldigt wird, ſind bekannt. Wie die Mönche von Fontevraud dieſe Beſchuldigungen widerlegen, kann man aus des Joh. de la Mainferme Clypeo naſcentis Ordinis Fontebraldenſis Paris 1684. 8. und deſſelben Diſſertationibus in Epiſt. contra Rob. de Arbriſſello Saumür 1682. 8. erſehen. Man hat auch hierüber mit Pet. Baylen geſtritten. S. Diſſertat. apologetique pour le Bienheureux Rob. d' Arbriſſelles ſur ce qu'en a dit Mr. Bayle Anvers 1701. 8. des Mabillons T. V. und VI. S. 9. und vieler andern, nicht zu gedenken. g)

g) M. Anm. 66.

h) Premontré, das Stammhaus dieſes Ordens ſezt Mosheim mit dem Helyot in Champagne: Herr Maclaine in die Picardie: einige Charten aber in Isle de France. Freylich liegt es an den Gränzen von allen dreyen Provinzen, aber nach des Herrn D. Büſchings Erdbeſchr. Th. II.

Jahr 1121. geſchehene Stiftung einer neuen Secte derſelben wieder aufrichten. Als dieſelbe wegen ihres ſtrengen Lebens und Wandels Beyfall fand, und ſich auf die freyen Künſte und Wiſſenſchaften legte, ſo wurde ſie, eher als man hätte denken ſollen, durch einen groſſen Theil von Europa ausgebreitet, und erlangte in kurzer Zeit einen unglaublich groſſen Reichthum. i) Allein ſelbſt dieſes Glük verurſachte, daß der erſte Eifer in kurzer Zeit erkaltete, und ſtürzte die Prämonſtratenſer in alle Arten von Laſtern. Sie folgen der ſogenannten Regel Auguſtins, die aber etwas verändert und mit einigen ſtrengen Geſezzen vermehret iſt, deren Anſehen und Kraft aber nicht lange nach dem Tode des Stifters verſchwand. *)

Th. II. S. 373. (Aufl. 5. Hamb. 1764.) iſt das leztere recht; denn Premontré gehöret zu Laonnois, einer Unterſtatthalterſchaft vom Gouvernement Isle de France.

i) M. Anm. 67.

*) S. Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. II. S. 156. (S. 183. der teutſch. Ausg.) und die von ihm angeführten Schriftſteller. Chryſoſt. van der Sterre Vita S. Norberti Praemonſtratenſium Patriarchae. Antwerp. 1656. 8. Ludw. Hugo Vie de S. Norbert. Luxenb. 1704. 4. Man verbinde damit den Joh. von Launoy, wiewol er zuweilen etwas unbillig iſt, Inquiſitione in Privilegio Ordinis Praemonſtrat. C. I. II. P. I. S. 448 f. Von dem heutigen Zuſtande des Orts und Kloſters Premontré ſehe man des Martene Voyage litteraire de deux Benedictins. T. II. S. 49 f. k)

k) M. Anm. 68. Man hat allerley Meynungen vom Urſprunge des Namens Premontré, allein ſie ſchmekken nach Fabeln. Norbert, der Stifter des Prämonſtratenſerordens, war aus Xanten, einer kleinen Stadt im Herzogthum Cleve gebürtig. Seine Aeltern Heribert und Hedwig verbanden mit ihrem Adel und Reichthum

Nach Verlauf des hal[illegible]en Jahrhunderts gieng ein gewiſſer Berthold, aus Calabrien gebürtig, mit einigen weni-
gen

thum eine groſſe Frömmigkeit. Er wurde zuerſt Chorherr zu Xanten, und Unterdiakonus. Im Beſiz groſſer Güter und eines glänzenden Glüks vernachläßigte er ſein Amt, überließ ſich den Eitelkeiten der Welt und folgte dem Hofe K. Heinrichs V. und des Erzbiſchofs zu Cölln Friedrichs. Allein ein Donnerſchlag, der ihn zu Boden warf, war die Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung. Er überließ ſich der Führung des Conon, Abts zu Siegberg, und nachmaligen Biſchofs zu Regensburg. Nachher bewarb er ſich beym Erzbiſchof zu Cölln, Friedrich, um ein geiſtliches Amt, legte ſeine koſtbare Kleidung ab und dagegen ein Kleid von Schaaffellen an. Nach erlangter Prieſterwürde gieng er nach Sigebern und von da nach Xanten zurük. Seine eifrige Predigten und ſein ſtrenger Wandel zogen ihm Haß und Verfolgung zu; allein er ſtiftete auch damit groſſen Nuzzen. Aus beſonderer Verläugnung des Zeitlichen gieng er zum Erzbiſchof von Cölln, ihm ſeine Pfründen und geiſtlichen Einkünfte zurükzugeben, verkaufte ſeine väterliche Erbſchaft und theilte das Geld unter die Armen aus. Hierauf that er eine Reiſe zum Pabſte Gelaſius II. nach St. Gilles in der Provence und erhielt von ihm die Erlaubniß, das Wort Gottes zu predigen. Zu Valenciennes wurden ſeine Predigten ſehr hoch geſchäzt. Bernhard, Biſchof zu Camerich, mit dem er ſonſt am kaiſerlichen Hofe geweſen war, ſprach ihn daſelbſt, wunderte ſich über ſeinen ſchlechten Aufzug, und umarmte ihn mit weinenden Augen. Sein Almoſenpfleger Hugo ward auf die Nachricht, die er ihm von den Schikſalen Norberts gab, ein Schüler des leztern, beſchrieb in der Folge ſein Leben, und wurde ſein Nachfolger in der Abtey Premontré. Norbert erhielt vom Pabſt Calixtus II. eine neue Erlaubniß, überall das Evangelium zu predigen; allein der Biſchof von Laon, Bartholomäus, behielt ihn wegen ſeines apoſtoliſchen Eifers in ſeinem Kir-

gen Gefährten nach dem Berge Carmel, und bauete an eben dem Orte, wo der Mann Gottes Elias ſich vormals

Kirchenſprengel. Er wollte durch ihn das Kloſter der regulirten Chorherren zu St. Martin im Laon verbeſſern; allein Norbert fand bey den Chorherren keinen Eingang. Er ſtiftete daher auf Anrathen des Biſchofs das Kloſter Premontré. K. Ludwig der dikke beſtätigte die Stiftung und der Biſchof Bartholomäus kleidete den Norbert und ſeine Gefährten mit einem weiſſen Kleid. Als Norbert dreyzehn Schüler beyſammen hatte, gab er ihnen die Regel Auguſtins. Vier Jahr hernach im Jahr 1126. erhielt er zu Rom die Beſtätigung ſeines Ordens vom Pabſt Honorius II. Mehrere Päbſte beſtätigten nochmals dieſen Orden und begünſtigten ihn mit Privilegien. Im Jahr 1127. wurde Norbert wider ſeinen Willen zum Erzbiſchof von Magdeburg gemacht und Hugo folgte ihm, wie ſchon gedacht, zu Premontré. Als er zu Magdeburg ſeinen Einzug barfus und auf einem Eſel hielt, machte man ſich einen ſchlechten Begrif von ihm. Er muſte auch nachher viele Verfolgungen daſelbſt erdulden und gerieth mehrmals in Lebensgefahr, indem er ſehr viel Eifer bewies, die Kirchenzucht in ſeinem Kirchſprengel wieder herzuſtellen. Im Jahr 1131. wohnte er der Kirchenverſammlung, die Innocenz II. zu Rheims hielt, bey, und leiſtete, ſo wie der heil. Bernhard, dem Pabſt groſſen Beyſtand. Er begleitete auch ihn und Kaiſer Lotharius im Jahr 1133 nach Rom, und ſtarb nach ſeiner Rükkunft zu Magdeburg im folgenden Jahre. Das Kloſter U. l. Frauen zu Magdeburg machte er im Jahr 1129. zum Prämonſtratenſerkloſter, beſchenkte es reichlich, und gab ihm viele Vorzüge. Wigger war der erſte Probſt deſſelben vom Jahr 1129 bis 1136. Dieſer und ſeine Nachfolger waren von der Gerichtsbarkeit des Generalats der Prämonſtratenſer befreyet und bekamen alle Gerichtsbarkeit über die Klöſter in der ſächſiſchen Circarie, oder Kirchengebiet, und über die Obern dieſer Klöſter, nur nicht

mals ſoll verborgen gehalten haben, ein ſchlechtes Haus mit einer kleinen Kirche, worin er mit ſeinen Brüdern ein ge-

nicht über die Biſchöfe, ob ſie gleich aus dem Prämonſtratenſerorden gewählt wurden, und das Ordenskleid trugen. Der P. Hugo irret ſich, wenn er behauptet, daß dem Probſte auch die Biſchöfe zu Brandenburg, Havelberg und Razeburg, was die regulirte Zucht betrift, unterworfen geweſen. Norbert ward in der Kirche des gedachten Kloſters begraben; allein K. Ferdinand II. ließ ihn im Jahr 1627. nach Prag führen. Was den Orden ſelbſt betrift, ſo verweiſen wir die Leſer in Abſicht ſeiner erſten Armuth, ſeines nachmaligen Reichthums und ſeiner groſſen Ausbreitung auf den Herrn Maclaine Anm. 67. An dem Thibald, Grafen von Champagne und Blois, fanden die Prämonſtratenſer einen groſſen Wohlthäter, und ertheilten von ſeinen Wohlthaten reichliche Allmoſen. Zur Zeit ihres erſten Eifers ſuchten ſie nicht, wie andere Orden, Privilegien beym Pabſt Innocenz III; allein er verſahe ſie demohngeachtet damit, weil er ſie ſehr hoch ſchäzte. Nicht nur die Päbſte ertheilten ihnen Freyheiten, ſondern auch die Könige in Frankreich, der König in Ungarn Bela und viele Grafen in Flandern haben den Orden ſehr bereichert. — — Ihr Stifter hatte ihnen das Fleiſcheſſen gänzlich verbothen, wenn ſie nicht krank wären; allein nach etwa hundert Jahren wurde der Appetit der Religioſen nach dieſer Speiſe ſo groß, daß ſie das Verbot übertraten, und ſich nicht wieder zur Befolgung deſſelben bequemen wollten. Ueberhaupt entſtanden nach und nach groſſe Mißbräuche und Unordnungen in dieſem Orden. Durch die Kirchenverbeſſerung hat er ungemein viel von ſeiner Macht und von ſeinem alten Glanze verloren. S. Helyot a. a. O. der aber im Leben Norberts in der Zeitrechnung irret. Man vergleiche des Cave Hiſt. ſcript. eccleſ. T.II. S.212. Nachrichten vom Kloſter U. L. Frauen zu Magdeburg findet man in Joh. Friedr. Bayers Einladungsſchrift. Magdeb. 1753.

geſchäftiges und einſames Leben führte. Als dieſen erſten Bewohnern des Berges Carmel immer andere folgten, ſo ſchrieb ihnen im Anfange des folgenden Jahrhunderts Albrecht, Patriarch von Jeruſalem, eine Lebensregel vor, welche die Päbſte nachmals durch ihr Anſehen beſtätigten, aber auch auf mehr, denn eine, Art theils veränderten, theils milderten, indem ſie allzuhart und beſchwerlich war.*) Dies iſt der erſte Anfang des ſehr berühmten Hau-

*) Ich bin hier vornemlich dem Dan. Papebroch, einem in dieſem Stük ſorgfältigen und mit zuverläßigen Zeugniſſen verſehenen Schriftſteller Actor. Sanctor. Antverp. menſe Aprili T. III. S. 774 - 802. gefolgt. Es iſt bekannt, daß die Carmeliter gegen dieſen gelehrten Jeſuiten einen groſſen Streit zu Rom erhoben, weil er die Würde und das Alterthum ihres Ordens verringert. Die Geſchichte dieſes langen Streits erzählet Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. I. S. 282 f. (S. 347 f. der teutſch. Ausg.) l) Er ward im Jahr 1698. von Innocenz XII. dergeſtalt beygelegt, daß beyden Theilen ein Sillſchweigen auferlegt wurde.

l) Der P. Papebroch ſollte für alles ſtehen, was in den vorgedachten Heiligengeſchichten wider die Carmeliter und ihr Alterthum vorkam, ohnerachtet mehrere daran gearbeitet hatten. Er wurde von den Carmelitern in recht ehrenrührigen Schriften beſchimpft, die Helyot anführt. Allein nichts vermochte ihn, ſich für das Alterthum der Carmeliter, die ihren Urſprung bis auf den Propheten Elias, ja gar bis zum Henoch, anführten, zu erklären. Die Carmeliter wurden aus Vertheidigern ihrer Sache Ankläger, und forderten den Papebroch vor den Gerichtsſtuhl des Pabſtes Innocenz des XII. Sie behaupteten, die Heiligengeſchichte, vor welchen ſein Name ſtünde, wären voll Irrthümer. Der Pabſt verwies die Unterſuchung an die Congregation des Index. Die Carmeliter glaubten in Spanien mehr Anſehen zu haben, und gaben dieſe Bücher auch daſelbſt beym

Hauſes der Carmeliter, oder wie man gemeinhin ſagt, des Ordens Unſrer lieben Frauen vom Berge Carmel,

beym Kezzergerichte im Jahr 1691. an. In Spanien wurden im Jahr 1695. die 14. Bände der Heiligengeſchichte der Monate März, April und May vom Kezzergerichte verdammt. Dieſer Ausſpruch war ein Donnerſchlag für den P. Papebroch und ſeine Mitbrüder; allein ſie faßten ſich, als alle Gelehrte in Europa ihr, dort verdammtes, Werk vertheidigten. Man ſchrieb an das Kezzergericht in Spanien, und Papebroch und ſeine Mitbrüder erhielten Erlaubniß, ſich zu verantworten. Das Kezzergericht verbot im Jahr 1697. die Bücher, welche die Streitigkeit der Jeſuiten mit den Carmelitern betrafen, und der Pabſt machte, wie gedacht, dem Streit ein Ende. Das weſentlichſte von der Regel, welche Albrecht, P. zu Jeruſalem den Carmelitern vorgeſchrieben, beſtehet darin: Die Cellen der Brüder ſollen von einander abgeſondert ſeyn, und nicht ohne Erlaubniß verändert werden. Sie ſollen in ihren Cellen bleiben und darin Tag und Nacht beten, wenn ſie keine rechtmäßige Geſchäfte haben. Die Brüder ſollen nichts eigenes haben. Sie ſollen vom Kreuzerhöhungsfeſte bis Oſtern faſten, die Sonntage ausgenommen, und ſich des Fleiſcheſſens beſtändig enthalten. Sie ſollen Handarbeit verrichten, und ein ſtrenges Stillſchweigen von der Veſper bis zur Tertia des folgenden Morgens beobachten. Dieſe Regel ward zuerſt vom Pabſt Honorius III. im Jahr 1224. gebilliget. Als aber die Carmeliter nach Europa gegangen waren und daſelbſt Klöſter geſtiftet hatten, fanden ſie in manchen Artikeln eine Veränderung und Milderung nöthig. Sie ſchikten deswegen an den Pabſt Innocenz IV. der einige Commiſſarien hiezu ernannte. Albrecht hatte ihnen z. E. das Fleiſcheſſen auf immer verboten, ausgenommen in der äuſſerſten Schwachheit; die Commiſſarien ſtrichen alſo die Worte: auf immer und äuſſerſten weg. Innocenz IV. beſtätigte dieſe Regel mit dieſen Veränderungen

mel, der in der folgenden Zeit aus Syrien nach Europa gegangen und unter den Bettelorden den vornehmſten Plaz erhalten hat. m) Die Carmeliter ſelbſt verwerfen zwar dieſen Urſprung mit Unwillen, und behaupten noch mit dem gröſten Eifer, daß der göttliche Prophet im alten Bunde, Elias, der Vater und Stifter ihrer Brüderſchaft ſey. *) n) Allein ſie können wenige, ja niemanden auſſer

gen und Milderungen im Jahr 1247. und mehrere Päbſte nach ihm. Vom Eugenius IV. und Pius dem II. wurde ſie nochmals gemildert. Die die alſo gemilderte Regel beobachten, heiſſen Conventualen, und die, welche die Veränderungen und Milderungen der Commiſſarien des Innocenz IV. annehmen, Obſervanten. Die unbeſchuheten Carmeliter und Carmeliterinnen befolgen ſie auch. Wie ſchlecht iſt alſo das Vorgeben von ihrem Alterthum gegründet!

m) Der für die Chriſten ſo nachtheilige und für die Ungläubigen ſo vortheilhafte Friede, den K. Friedrich II. im Jahr 1229. mit den Saracenen ſchloß, war die Urſach, daß die Carmeliter Paläſtina verlieſſen. In Europa hat ſich dieſer Orden ſo ſehr ausgebreitet, daß er aus acht und dreyßig Provinzen beſteht, auſſer der Congregation von Mantua, die 45. Klöſter und einen Generalvicarius hat; und den Congregationen der unbeſchuheten, oder barfüſſer Carmeliter, in Spanien und Italien, die ihre beſondere Generale haben.

*) Unter den vielen Schriftſtellern der Carmeliter, die dieſen Punkt abhandeln, empfiehlet ſich durch ſeine Kürze und nette Schreibart vor den übrigen Thomas Aquinas, ein franzöſiſcher Carmelit, in Diſſert. Hiſtor. theol. in qua Patriarchatus Ordinis Carmelitarum Prophetae Eliae vindicatur. Paris 1632. 8. Die neuern Schriftſteller bey der Papebrochiſchen Streitigkeit ſind viel ekkelhafter zu leſen.

n) Herr Maclaine Anm. 69. berührt die lächerlichen Erzeh-

auſſer ihrer Geſellſchaft bereden, dieſem ſehr alten und berühmten Urſprunge Glauben beyzumeſſen, und viele ſtehen deshalb ſelbſt bey der römiſchen Kirche in dem übelſten Ruf. *)

§. 106.

Ich will nun noch die vornehmſten Schriftſteller unter den Griechen ſowol, als Lateinern hinzufügen. Unter jenen haben auſſer den übrigen bey der Nachwelt Ruhm erlangt: **Philippus Solitarius**, deſſen Dioptra oder Streitunterredung zwiſchen der Seele und dem Körper nicht unbekannt iſt.

Sie iſt in Verſen geſchrieben, und in Handſchriften vorhanden. Man hat auch eine lateiniſche Ueberſezzung davon. Er war ein griechiſcher Mönch.

Euſtratius hat die Sache der Griechen wider die Lateiner vertheidiget, und einige Bücher des Ariſtoteles erkläret

Er ſchrieb vom Ausgehen des heil. Geiſtes wider den Erzbiſchof von Mailand, Peter Chryſolanus, und ein Buch wider die Armenier, muſte aber einige Punkte auf einer Synode zu Conſtantinopel im Jahr 1117. widerrufen. Er war Metropolit von Nicäa.

Euthymius Zigabenus, (ein Mönch zu Conſtantinopel) muß wegen ſeiner Waffenrüſtung gegen alle

zehlungen von der Veranlaſſung, dem Urſprunge und Stifter dieſes Ordens.

*) S. Joh. Harduins Opera poſthuma S. 642 f. Joh. Bapt. Labat Voyage en Eſpagne et Italie T. III. S. 87. Coureyer Examen des defauts theologiques T. I. S. 455 f.

alle Kezzer und wegen ſeiner Auslegungen der heiligen Schrift mit den vornehmſten Schriftſtellern dieſer Zeit in Vergleichung geſezzet werden. *)

Er ſtand bey dem Kaiſer Alexius Comnenus in groſſer Achtung, ſchrieb auf deſſen Befehl vorgedachte Widerlegung der Kezzer, und machte ſich durch die Redekunſt und theologiſche Gelehrſamkeit berühmt.

Johann Zonoras hat uns Jahrbücher, und einige andere Schriften hinterlaſſen.

Nachdem er verſchiedene Staatsbedienungen verwaltet, und ſeiner Frau und Kinder durch den Tod beraubet worden, wurde er ein Mönch.

Michael Glycas legte ſich gleichfalls ſowol auf die Abfaſſung der Geſchichte, als auf die Verfertigung einiger andern Bücher.

Conſtantinus Harmenopulus iſt ein ziemlich geſchikter Ausleger ſo wol des kirchlichen, als bürgerlichen Rechts. **)

Andronicus Camaterus ſtritte muthig mit den Lateinern und Armeniern, den Feinden ſeines Volkes. Euſtathius, Erzbiſchof von Theſſalonich, war zu ſeiner Zeit der gelehrteſte unter den Griechen, und ein ſehr berühmter Ausleger des Homers.

Im

*) S. Rich. Simon critique de la Bibliotheque des Auteurs eccleſ. par Mr. Dupin T. I. S. 318. 324.

**) Allein andere verweiſen ihn ins funfzehnte Jahrhundert. S. Joh. Lami Diſſ. de Glyca die T. I. ſeiner Deliciarum virorum eruditorum vorgeſezzet iſt.

Im Jahr 1185. gab er einen Beweis von ſeiner Beredſamkeit, Klugheit und Fähigkeit in Staatsangelegenheiten, indem er die Wuth der Sicilianer, die Theſſalonich eingenommen hatten, beſänftigte, und ihre Grauſamkeit von ſeiner Heerde abwendete. o)

Theodor Balſamon, wandte vielen Fleiß darauf, das kirchliche und bürgerliche Recht der Griechen zu erklären und in Ordnung zu bringen. *)

Er bekleidete anſehnliche geiſtliche Aemter in ſeiner Geburtſtadt Conſtantinopel, hatte auch Hofnung zum daſigen Patriarchat, wurde aber nur zum Patriarchen von Antiochien ernennet, welche Würde er jedoch auch nicht in Beſiz nehmen konnte, weil dieſe Stadt in den Händen der Lateiner war. p)

§. 105.

Die vornehmſten unter den lateiniſchen Schriftſtellern ſind etwa folgende: Bernhard, Abt zu Clairvaux, von welchem die Ciſtercienſermönche den Namen Bernhardiner bekommen haben, war ein Mann von keinem ſchlechten Genie, und in vielen Stükken ein guter Rathgeber; allein von einem abergläubiſchen und ſchwachen Gemüth, der ſeine groſſe Herrſchſucht mit einem ausnehmenden Schein der Frömmigkeit zu bedekken wuſte, und es

o) Siehe Herrn. Prof. Hambergers zuv. Nachr. T. IV. S. 296.

*) Die von allen dieſen Schriftſtellern mehr wiſſen wollen, ſchlagen den ſel. J. A. Fabricius Biblioth. Graeca nach.

p) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 290.

es nicht für unrecht hielt, diejenigen, die er nicht dulden wollte, mit erdichteten Beſchuldigungen zu beläſtigen.*)

Eine etwas umſtändlichere Erzählung ſeiner Lebensumſtände wird dies Urtheil beſtätigen. Er ward zu Fontaine bey Dijon im Jahr 1091. geboren. Seine Aeltern Teſcelin und Aletha waren von Adel; allein zu einem noch höhern Adel erhob ſie ihre Tugend. **Bernhard** der dritte unter ſechs Söhnen, die ſich alle dem Mönchsleben widmeten, eilte ſehr, ſeine edle Lernbegierde in der Schule zu Chatillon an der Seine zu befriedigen, und war ſo glüklich, es ſeinen Mitſchülern in kurzer Zeit zuvor zu thun. Man rühmt von ihm, daß er ſchon in ſeiner Jugend von ſeiner Keuſchheit, Liebe zur Einſamkeit, Demuth, Aufrichtigkeit, Liebe gegen die Armen, Selbſtverleugnung und andern Tugenden merkliche Beweiſe gegeben. Er glaubte, nach den Grundſäzzen ſeiner Zeit, nicht geſicherter für den gefährlichen Neigungen der Welt zu ſeyn, als wenn er ins Kloſter gienge. Wir haben ſchon oben bemerket, daß er nebſt dreyßig andern Edelleuten das Kloſter Citeaux im Jahr 1113. zum Orte ſeines Aufenthalts erwählet, und bey der durch ihn veranlaßten Erweiterung dieſes Kloſters im Jahr 1115. der erſte Abt zu Clairvaux geworden. Man weiß es nicht genug zu rühmen, wie eifrig er die Gottesfurcht in dieſem Kloſter befördert, und wie ſehr er ſeine Untergebene zur Treibung geiſtlicher Wiſſenſchaften aufgemuntert. Im Jahr 1125. brach der Ruf von ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit vorzüglich aus. Und man muß beynahe erſtaunen, wie

*) Von den Werken des heil. Bernhards hat Joh. Mabillon eine prächtige und ſchöne Ausgabe geliefert, der auch in der Vorrede viele Stükke ſeiner Lebensgeſchichte gelehrt abhandelt, und die alten Verfaſſer ſeines Lebens dieſen Werken beygefügt hat.

er bey ſeiner ſtrengen, ſeinem ſchwachen Körper gar nicht angemeſſenen, Lebensart ſo viel arbeiten, ſich in ſo viel weltliche Geſchäfte miſchen, ſo viel Reiſen unternehmen, und ſo viel Schriften verfertigen können. Man ſahe in ſeiner Perſon einen Redner, Staatsmann, Theologen und geiſtlichen Rechtsgelehrten vereiniget. Er beſaß eine groſſe Kenntniß der heil. Schrift, und beſondere Beleſenheit in den Kirchenvätern, ſonderlich in dem heil. Auguſtin, daher er auch den Namen des lezten unter den Kirchenvätern erhalten. Deſto ſtärker aber war ſein Widerwille gegen die philoſophiſche Lehrart in der Theologie, und Abälard ſowol, als Gilbert von Poiree, fanden an ihm einen ſehr heftigen und allzu affektvollen Gegner. In Staats- und Kirchenangelegenheiten bediente man ſich ſeines Raths. Auf Kirchenverſammlungen war er die Hauptperſon, und bey wichtigen Vorfällen machte man ihn zum Schiedsrichter. Sein Anſehen gieng über alles. Jedermann drängte ſich zu ihm. Man kam ihm einige Meilen weit entgegen, wenn er an einen Ort kommen wollte. Er verglich den Kaiſer Lotharius mit dem Conrad, und nahm ſich mit beſonderm Eifer des Pabſtes Innocenz II. an, ob gleich ſein Gegenpabſt, Anaclet II, eine gerechtere Sache gehabt zu haben ſcheint. Ueberhaupt war er ein eifriger Verehrer des päbſtlichen Stuhls; allein er war auch dreuſte genug, den Päbſten die Wahrheit zu ſagen. Tauſend andere würden es nicht gethan haben, ohne die fürchterlichſten Bannſtralen des Statthalters Chriſti zu empfinden; allein ſein Anſehen und ſeine berufene Frömmigkeit dekte ihn dagegen, ſo wie gegen die Ausbrüche des Haſſes derjenigen Geiſtlichen, welchen er bey ihren Ausſchweifungen, und bey dem Verderben, in welches ſie die Kirche ſtürzten, Wahrheiten ſagte, die ſie ungern hörten. Seine Kreuzpredigten fanden Eingang; aber die ſchlechte Würkung der durch ihn beförderten Kreuzzüge, raubte ſeinen Weiſſagungen einen Theil ihrer Glaubwürdigkeit, und that ſeinem Anſehen

einigen Abbruch. Indeß ſuchte er ſich damit zu rechtfertigen, daß er den unglüklichen Ausſchlag Gottes geheimen Gerichten, und ſonderlich den Miſſethaten und Ausſchweifungen der Kreuzbrüder zuſchrieb. Sein ſcheinbarer Eifer für das Chriſtenthum erwarb ihm viel Lob; aber der Mißbrauch ſeiner Frömmigkeit unterwirft ihn dem gerechteſten Tadel. Seine Leichtgläubigkeit ließ ihn zuweilen die Unſchuld verfolgen, und ſein Aberglaube dämpfte nicht wenig das Licht der Wahrheit, das ſeine Seele erleuchtete. Vielleicht hätte ſich der groſſe **Bernhard** in einer vollkommnern Gröſſe gezeigt, wenn er das Glük gehabt hätte, in beſſern Zeiten zu leben. Kurz vor ſeinem Ende ſchrieb er an einen Freund: „Bittet den Heiland, mich bey dem „Ausgange aus dieſer Welt in ſeinen gnädigen Schuz zu „nehmen, und in dieſem lezten Augenblikke, wo ich mich „aller eigenen Verdienſte beraubet und entblöſſet finden „werde, kommt mir mit eurem Gebet zu Hülfe.„ Sein Tod, der im Jahr 1153. erfolgte, wurde unglaublich bedauert. Seine Fehler haben es nicht gehindert, ihm einen Plaz unter den Heiligen anzuweiſen. Seine übertrieben geſchäftige Feder hat uns eine Anzahl Schriften hinterlaſſen. Die Abhandlung **von den Graden der Demuth und des Stolzes** iſt ſeine erſte Schrift, und die fünf **Bücher von der Betrachtung** an den Pabſt **Eugenius** hält man für ſein vornehmſtes Werk. Er ſchreibt darin ſehr freymüthig. Unter andern hat man auch von ihm **ſechs und achtzig Predigten über das hohe Lied Salomons**, und in ſeinen **Briefen**, von welchen man nach und nach eine groſſe Menge geſammlet hat, findet man viel Leſenswürdiges. Seine Abhandlung **von der Gnade und dem freyen Willen** enthält auch viel Gutes. Seine Schreibart iſt lebhaft und heftig, aber doch anmuthig. Er redet durchgängig mit Worten der heil. Schrift. Das meiſte hat er aus den Kirchenvätern geſchöpfet, aber ſich ſo zu eigen gemacht, daß man ihn für den Uhrheber davon anſehen kann. Seine Schriften

athmen Geiſt und Frömmigkeit, und enthalten viele erhabene Gedanken. [q])

Innocentius III, römiſcher Pabſt, hat ſowol andere Schriften, als auch Briefe hinterlaſſen, aus welchen die Religion und die Lehrverfaſſung dieſer Zeit verſchiedene Erläuterungen erhält. *) Anſelm von Laon iſt ein ſcharfſinniger und in der Dialectik geübter Mann.

Er führte den Beynamen Scholaſtiker und hatte den Anſelm von Canterbury zum Lehrer. Als Lehrer beförderte er nicht nur den Flor der Schule zu Paris, ſondern machte auch die Schule in Laon, ſeiner Vaterſtadt, zur berühmteſten Schule in Europa. Der Ruf von ſeiner Gelehrſamkeit breitete ſich überall aus. Nur Abälard will ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er geſtehet ihm keine beſondere Gaben, ſondern nur einen einnehmenden Vortrag und guten Fluß der Rede zu. Er behauptet von ihm, daß er denen, die ihn wegen beſonderer Schwürigkeiten befragt hätten, kein Genüge geleiſtet, und, indem er in ſeinem Hauſe Feuer anmachen wollen, es, an ſtatt des Lichts, nur mit Rauch erfüllet hätte. Allein Abälard hörte ihn erſt in ſeinem hohen Alter, da ſeine Kräfte ſchon geſchwächt waren; vielleicht war er vorher feuriger. Seine Demuth ſchlug die ihm angebotenen Biſthümer aus. Ein Decanat an der Stiftskirche zu Laon, wo er im Jahr 1117. ſtarb, war ihm genug. [r])

Abä-

q) S. Fleury K. G. Th. IX. und X. an vielen Orten, welcher auch die angeblichen Wunder des heil. Bernhards nicht vergeſſen hat. Weismanns Memorab. T. I. S. 937 f. Herrn Hamberger a. a. O. S. Th. I. S. 190 f.

*) Die Briefe des Innocenz III. hat in 2. Bänden von neuem herausgegeben Steph. Baluze Paris 1682. Gr. Fol.

r) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 76 f.

Abälard, ſein Schüler, gehöret wegen ſeiner Scharfſinnigkeit und zierlichen Schreibart, wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit und Geſchiklichkeit im Diſputiren, und wegen ſeiner unglüklichen Schikſale unter die bekannteſten Männer dieſes Jahrhunderts. *)

Palais in Bretagne war es, wo er im Jahr 1079. ſeinen Vater Beranger, Herrn von Palais und ſeine Mutter Lucia mit ſeiner Geburt erfreuete. Sein natürlicher Scharfſinn brachte ihn unter der Anführung Wilhelms von Champeaux, eines berühmten Lehrers der Philoſophie zu Paris, zu einer ſolchen Stärke in der Dialectik, daß er ihm zuweilen Räthſel aufgab, die er nicht auflöſen konnte. Er ſchlug ſelbſt einen Lehrſtuhl zu Melun und Corbeil auf, weil er zu Paris wegen des Wilhelms groſſen Zulauf Schwürigkeiten fand. Zwo nothwendige Reiſen raubten ihm ſeine Zuhörer; doch wußte er bey ſeiner Zurükkunft durch Erneurung ſeiner dialectiſchen Streitigkeiten mit dem Wilhelm ſich wieder Zuhörer zu ſammlen, und ſich neuen Ruhm zu erwerben. Allein plözlich veränderte ſich die Scene. Mit der Entfernung Wilhelms, ſeines Gegners, welcher Biſchof zu Chalons an der Marne wurde, verlor ſich ſeine Luſt zur Philoſophie, und er wendete ſich zur Theologie. Anſelm von Laon, den er ſich zum Lehrer wählte, that ihm kein Genüge. Er fieng mit gutem Glükke ſelbſt theologiſche Vorleſungen zu Laon an. Allein Anſelms Neid und Verbot nöthigte ihn, nach Paris zurükzukehren, wo er als

*) S. Pet. Bayle Dict. unter dem Artikel Abelard T. I. S. 18. und T. III. unter dem Wort Paraclet S. 2174. Jac. Gervaiſe Vie de Pierre Abeilard, Abbé de Ruys et de Heloiſſe. Paris 1728. 2 Bände 8. Abälards Werke hat Franz Amboiſe in einem Bande Paris 1616. 4. herausgegeben. Allein es könnte eine zwey, ja dreymal gröſſere Ausgabe derſelben veranſtaltet werden.

als Theologe eben ſo viel Beyfall fand, als er vorhin als Dialectiker erhalten hatte. Hier aber näherte er ſich auch ſeinem Unglük. Er erhielt ein Canonicat, und wußte es bey ſeinem Ordensbruder Fulbert dahin zu bringen, daß er ihn in ſein Haus nahm, und ihm den Unterricht ſeiner ſchönen und gelehrten Schweſtertochter Heloiſe auftrug. Der Lehrer Heloiſens wurde zugleich ihr Liebhaber, und man weiß, daß ſie ihm einen Sohn gebar, den er Peter, ſie aber überdies noch Aſtrolabe nennete, der aber frühzeitig verſtarb. Abälard ſahe ſich genöthigt, ſich die Heloiſe insgeheim antrauen zu laſſen. Weil er den Eheſtand ſeinem Glükke nachtheilig hielt, beredete er ſeine Gattin, ſich ins Kloſter Argenteuil zu begeben. Fulbert und ihre andern Anverwandten ſahen dies für eine Eheſcheidung an, und lieſſen den Abälard, um ſich an ihm zu rächen, zum Eheſtande untüchtig machen. Dieſe Schande beugte ihn ſo ſehr, daß er ins Kloſter St. Denis gieng. Allein der Abt, der mit ſeinen Mönchen mehr ein wolluſtiges Leben, als Gelehrſamkeit liebte, wurde ſeiner Beſtrafungen bald überdrüßig, und befahl ihm, ſeinen theologiſchen Unterricht auf einem Landgute fortzuſezzen. Das Glük, einen Zuſammenfluß von Schülern aus ganz Europa zu haben, deren Anzahl ſich auf dreytauſend ſoll belaufen haben, zog ihm den Neid der benachbarten Theologen zu Rheims zu. Der Erzbiſchof brachte es dahin, daß er wegen einiger Ausdrükke in der Lehre von der Dreyeinigkeit im Jahr 1121. auf der Kirchenverſammlung zu Soiſſons ungehört verdammt wurde und ſein Buch ſelbſt verbrennen, und in ein Gefängniß wandern muſte. Er kam zwar bald wieder los und kehrte nach St. Denis zurük; allein, als er ſo unvorſichtig war, ſich merken zu laſſen, daß Dionyſius, den Frankreich verehret, nicht der Areopagit ſey, ward er als ein Staatsverbrecher ins Gefängniß geſezt. Aus demſelben entwiſchte er, und der Graf Thibald von Champagne brachte es bey dem Suger, neuen Abt von St. Denis, dahin,

daß

daß er ihm Erlaubniß ertheilte, einen Ort des Aufenthalts nach ſeinem Gefallen ſich zu wählen. Hatton, Biſchof von Troyes, ſchenkte ihm einen Ort auf dem Lande bey der Stadt Nogent (St. Cloud) an der Seine, wo er als Einſiedler lebte, und ſich eine Hütte und zwo Capellen bauete, wovon er eine der Dreyeinigkeit und die andere dem heiligen Geiſt unter dem Namen Paraclet weihete. Hiedurch legte er den Grund zu einem Kloſter, welches er im Jahr 1127. ſeiner Heloiſe ſchenkte, als die Nonnen von Argenteuil vertrieben wurden. In dieſem Kloſter Paraclet erhielt ſie die Würde einer Priorin. Die vom Abälard in ſeiner Einſiedeley fortgeſezten theologiſchen Vorleſungen zogen ihm aufs neue den Neid der Gottesgelehrten zu Rheims zu. Dieſe ſtekten ſich hinter den heil. Norbert und Bernhard, die ihn als den abſcheulichſten Kezzer ausſchrien, und ihn faſt zur Verzweifelung brachten. Er ward zwar in dieſen Drangſalen im Jahr 1126. zum Abt des Kloſters St. Gildas de Ruys erwählt; allein die ausſchweifenden Mönche, die ſeiner Ermahnungen müde waren, ſtellten ihm ſo ſehr nach dem Leben, daß er kaum entwiſchen konnte. Seine Feinde, ſonderlich der heil. Bernhard, brachten es dahin, daß ſeine Lehren auf der Kirchenverſammlung zu Sens im Jahr 11 0. verdammt wurden. Er ſelbſt berief ſich, als Bernhard ihm eine Unterredung abgeſchlagen hatte, auf den Pabſt, und erhielt dadurch für ſeine Perſon Sicherheit; allein er ward doch nachher zu Rom verdammt, und in den Bann gethan. Er wollte zwar nach Rom reiſen und ſich perſönlich verantworten; als er aber nach Clugny kam, widerrieth ihm der Abt, Peter der ehrwürdige, dieſe Reiſe aus guten Gründen, und bath ihn, da zu bleiben. Der Abt Raymond von Citeaux, von Mitleiden über ſein Schikſal gerührt, verſöhnte ihn mit dem heil. Bernhard, und man würkte ihm auch die Abſolution zu Rom aus. Er wurde nun im ſechzigſten Jahre ſeines Alters ein exemplariſcher Mönch zu Clugny. Wegen eines gefährlichen

Auſsazzes, wobey er viel chriſtliche Geduld und Standhaftigkeit zeigte, muſte er, um die Luft zu verändern, nach St. Marcell, einer Priorey von Clugny, gehen, wo aber dieſer Stammvater der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie den 21. April 1143. im 63. Jahre ſeines Alters ſtarb. Sein Grabmal wurde mit vielen Lobſprüchen gezieret. Seine Heloiſe ſoll ihm erſt im Jahr 1164. in eben dem Alter in jene Welt gefolget ſeyn, nachdem ſie auf Erlaubniß Peters, des ehrwürdigen, ſeinen Leichnam nach dem Kloſter Paraclet bringen laſſen. Vielleicht würde Abälard, ſo groß auch ſein Verſtand und ſeine Gelehrſamkeit war, doch weniger bekannt und weniger von ihm geredet worden ſeyn, wenn ſeine Geſchichte nicht ſo genau mit der Hiſtorie der Heloiſe verbunden wäre. Ihre Kenntniß der Sprachen, ihre Einſichten in die höhern Wiſſenſchaften, und ihre Aufforderungen an ihren Ehegatten zu verſchiedenen Schriften, muſten den Glanz des leztern erhöhen. Und die Schriften der Schülerin geben den Werken des Lehrmeiſters einen höhern Werth, als ſie ſonſt haben würden. Seine Schreibart iſt weder anmuthig, noch deutlich genug. Zu ſeinen merkwürdigſten Schriften rechnet man ſeine Briefe, die zum Theil ſeine Drangſale ſchildern und Mitleiden gegen ihn erwekten, mehrentheils aber an die Heloiſe gerichtet, und mit Briefen von ihr begleitet ſind, die faſt mehr Gelehrſamkeit, als die ſeinigen verrathen: ſeine Einleitung in die Theologie, und ſeine chriſtliche Theologie in fünf Büchern, welche Peter, der Lombarder, genuzzet hat. Dieſe beyden Werke ſind im Grunde Ein Werk, und enthalten keine eigentliche Abhandlung der Glaubenslehren, ſondern die Theologie im engſten Verſtande, oder die Lehre von Gott, ſonderlich von der Dreyeinigkeit. Man kann nicht läugnen, daß anſtößige Säzze darin anzutreffen; allein er ſelbſt hielt ſich nicht für untrüglich, und hatte wahrſcheinlich keine übeln Abſichten. Das Betragen

ſeiner

ſeiner Feinde gegen ihn verdient in mehr, denn einer, Abſicht ohnſtreitig Tadel. *)

Vom Gottfried von Vendome hat man noch Briefe und einige andere kleine Werke. rr) Ruprecht, von Deutz, (Duytz) war der vornehmſte Ausleger der heiligen Schrift unter den Lateinern zu dieſer Zeit. Er zeigte ſich öfters als ein Mann von einer reifen Beurtheilungskraft, und war nicht ohne Empfindung und Geſchmak. **)

Wahrſcheinlich war er aus der Gegend von Lüttich gebürtig, und wurde in ſeiner Kindheit in dem Kloſter des heil. Laurentius bey dieſer Stadt erzogen, wo er auch den Benedictinerorden annahm. Er gehört zu ſolchen, deren Verſtand langſam reifet, aber ſich hernach in deſto gröſſerer Stärke zeigt. Durch ſeine vorzügliche Gelehrſamkeit zog er ſich den Haß ſeiner Ordensbrüder zu. Er gieng daher auf Anrathen des Abts Berengarius ins Kloſter Siegeberg, deſſen Abt Cuno, nachmaliger Biſchof von Regensſpurg, ſein Freund und Beſchützer wurde. Dieſer machte ihn mit dem Erzbiſchof Friedrich von Cölln bekannt, der ihn zum Abt des Kloſters Deutz machte. Man meynet, er ſey der Brodverwandlungslehre

*) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 161 f. Joh. Pet. Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten Th. IV. S. 186 f. Fleury K. G. Th. X. an mehrern Orten. Hrn. D. Semlers Einl. in die dogm. Gottesgelehrſ. vor dem II. Th. der Baumg. Glaubensl. S. 32=36.

rr) Von den Inveſtituren und Diſpenſationen.

**) Von dieſem handelt auſſer den gemeinen Schriftſtellern genau Joh. Mabillon Annal. Benedictin T. VI. S. 19. 20. 42. 144. 168. 261. 282. 296. Er berührt auch die Streitigkeiten, die gegen ihn erreget worden.

lehre entgegen geweſen; allein Lehrer der römiſchen Kirche haben ſolches von ihm abgelehnet. Er ſtarb im Jahr 1135.

Hugo, von St. Victor zu Paris, iſt ein Schriftſteller von einem fruchtbaren Wiz, der faſt der ganzen geiſtlichen und weltlichen Gelehrſamkeit dieſer Zeit einiges Licht angezündet, und nicht wenig geſchrieben hat, das ſich für die damalige Zeit ſchikte. *)

Man hat über ſein Vaterland geſtritten, und fürs wahrſcheinlichſte angenommen, daß er ein Niederſachſe aus einem vornehmen Geſchlecht geweſen. Sein Vater war Conard, und deſſen älterer Bruder Biſchof zu Halberſtadt. Seine Wißbegierde und die Kriegsunruhen bewogen ihn, fremde Länder zu beſuchen. Im Jahr 1115. kam er nach St. Victor im achtzehnten Jahre ſeines Alters. Hier beförderte er den Flor der Schule, und lehrte öffentlich die Theologie und Philoſophie. Von ſeiner Nachahmung des Auguſtins nannte man ihn den andern Auguſtin, oder die Zunge Auguſtins. Er ſtieg aber nicht höher, als zur Würde eines regulirten Chorherrn in dieſem Kloſter, ob ihn gleich einige Prior, oder Abt nennen, und endigte ſchon im vier und vierzigſten Jahre ſeines Alters im Jahr 1140. ſein Leben. Man hat gefunden, daß nicht alle Schriften, die man ihm anfänglich zugeſchrieben, ſeine Arbeit ſind.

Richard

*) S. Gallia Chriſtiana T. VII. S. 661. Seine Werke ſind in 3 Bänden zuſammen herausgegeben worden. Rouen 1648. Fol. Mit Fleiß hat von ihm gehandelt Derling Diſſ. de Hugone a S. Victore. Helmſt. 1746. 4. Man verbinde damit Martene Voyage litteraire T. II. S. 91. 92.

Richard von St. Victor iſt die Hauptperſon der ſogenannten Myſtiker zu dieſer Zeit. Sonderlich iſt ſeine Arca myſtika, die gleichſam das Werk von dieſer ganzen Weisheit enthält, begierig aufgenommen worden.*)

Er war von Geburt ein Schottländer und gleichfals erſt ein regulirter Chorherr in erwähntem Kloſter, hernach aber Prior. Mit vorgedachtem Hugo ſtand er in genauer Verbindung, und genoß auch ſeines Unterrichts. Im Jahr 1173. ſtarb er.

Honorius Auguſtodanenſis (von Autun)**) gehöret nicht unter die ſchlechteſten Theologen und Philoſophen. §) Gratian war ein Mönch, dem das päbſtliche Recht ſeine neue Geſtalt und ſein Anſehen zu verdanken hat. (§. 92.) Wilhelm von Rheims ſchrieb verſchiedene kleine Werke zur Beförderung der Gottſeligkeit.

Peter, aus der Lombardey, wird insgemein der Sentenzenmeiſter genannt, weil er die Säzze und Ausſprüche der lateiniſchen Lehrer von göttlichen Wahrheiten zuſammengetragen, und ſonderlich dieſelben künſtlich verbunden hat. ***)

Seinen Beynamen führet er von ſeinem Vaterlande. Er war nemlich aus einem Flekken bey Novara in der Lombardey gebürtig. Um ihn in den philoſophiſchen und

*) Gallia Chriſtiana T. VII. S. 669.

**) So wird insgemein dieſer berühmte Schriftſteller genennet; allein Jac. le Boeuf zeiget Diſſ. ſur l' Hiſt. Francoiſe T. I. S. 254. daß er ein Teutſcher ſey.

§) Von dieſem und den vorherg. S. Hamb. S. 152. 155. 243.

***) Gallia Chriſtiana T. VII. S. 68.

und theologiſchen Wiſſenſchaften recht zu gründen, ſchikte man ihn nach Frankreich, wo er des berühmten Abälards Unterricht genoß. Durch ſeine vortreflichen Fähigkeiten und groſſen Fleiß erwarb er ſich in kurzer Zeit einen ſolchen Namen, daß er zum erſten öffentlicher Lehrer auf der Univerſität zu Paris beſtellet wurde. Das groſſe Anſehen, worin er geſtanden, erhellet vorzüglich daraus, daß Ludwigs des VII, Königs von Frankreich, Bruder, der im Jahr 1159. zum Biſchof von Paris erwählet wurde, dieſe Würde dem Peter überließ. Hiedurch ſtieg ſein Anſehen noch mehr, und ſeine Schriften, von welchen unten zu reden ſeyn wird, erhielten noch einen gröſſern Werth. Allein ſchon im Jahr 1164. beſchloß er ſein Leben.

Gilbert von Poiree, war ein Gottesgelehrter und Weltweiſer, der in einigen Religionspunkten der Wahrheit nicht gemäß gelehret haben ſoll. t)

Er war Biſchof von Poitiers, und ein gelehrter Mann. Als er in den Verdacht irriger Lehren gerathen war, veranlaßte der eifrige Bernhard zwo Kirchenverſammlungen zu Paris und Rheims im Jahr 1147. und 1148. wider ihn. Auf der lezten führte der Pabſt Eugenius den Vorſiz, und Gilbert unterwarf ſich dem Urtheil des Pabſtes und der Kirchenverſammlung.

Wilhelm von Auxerre, iſt wegen der von ihm verfertigten theologiſchen Summe ſehr berühmt. *)

Er

t) M. Anm. 70.

*) Le Boeuf Diſſert. ſur la Somme theologique de Guillaume d' Auxerre in des P. Molets Continuation des Memoires d' Hiſtoire et de Litterature T. III. P. II. S. 317.

Er war Archidiakonus zu Beauvais und ſtarb zu Rom im Jahr 1230.

Peter von Blois, hat Briefe und ziemlich viel andere kleine Werke hinterlaſſen, die nicht ganz unbrauchbar ſind.

Er legte ſich zu Paris auf die Wiſſenſchaften und zu Bologna auf die Rechte. Johann von Salisbury war ſein Lehrer in der Theologie. Im Jahr 1166. wurde er Lehrmeiſter des jungen Königs Wilhelm von Sicilien. Von ſeinen Neidern genöthigt, dieſe Stelle zu verlaſſen, gieng er nach England, und wurde Secretär bey den Königen Heinrich II. und Richard I. Nachher aber Archidiakonus zu Bath und zulezt zu London, wo er im Jahr 1200. ſein Leben endigte. Er war ein gelehrter, aufrichtiger und redlicher Mann, und ſagte Königen, Fürſten, Biſchöfen, und ſelbſt den römiſchen Päbſten die Wahrheit.

Johann von Salisbury war ein gelehrter und wizziger Mann, der mit der Philoſophie und Theologie die Beredſamkeit verband, wie ſein Metalogicus und ſeine Bücher von den thörigten Beluſtigungen der Hofleute *(de nugis Curialium)* ausweiſen.

Das erſte dieſer Werke iſt eine Schuzſchrift für die Dialectik und wahre Beredſamkeit. In dem andern beſchreibt und beſtraft er die Luſtbarkeiten der Groſſen, — redet hart wider die Schmeichler, — will beweiſen, es ſey erlaubt, einen Tyrannen zu tödten und trägt überhaupt vieles vor, welches in die Sittenlehre und Politik einſchlägt. Er war einer der beſten Genies ſeiner Zeit. Noch jung an Jahren kam er im Jahr 1136. nach Frankreich und hörte ſonderlich den Abälard. Dabey bewarb er ſich um die Bekanntſchaft mit den Schriften der Alten, wodurch er

er geläuterte Einſichten erhielt, die ihm viel Gönner verſchaften. Der Pabſt Hadrian IV. war ſein groſſer Gönner, ließ ihn an ſeiner Tafel Theil nehmen, und würkte ihm viele Vortheile beym Könige Heinrich II. aus. Auf Befragen des Pabſtes, was man von der römiſchen Kirche urtheile, antwortete er, wie er gewohnt war, ſehr freymüthig und nachdrüklich. Die Biſchöfe von Canterbury Theobald und Thomas Recket liebten ihn ſehr. Den lezten verließ er auch in ſeinem Elende nicht, ſagte ihm aber doch zuweilen auch die Wahrheit und beſchrieb ſein Leben. Im Jahr 1172. ward er zum Biſchofe von Chartres ernannt, und im Jahr 1180. verließ er die Welt.

Vom Peter Comeſtar hat man diejenige Schulhiſtorie *(Hiſtoria ſcholaſtica)*, oder den kurzen Begrif der Geſchichte altes und neues Teſtaments, die man vormals der Schuljugend zum Auswendiglernen gab.

Dieſe Geſchichte der Kirche iſt nicht blos Geſchichte, ſondern mit mancherley andern Sachen vermiſcht. An Fabeln fehlt es ihr auch nicht. So unvollkommen ſie indeß immer ſeyn mag, ſo wurde ſie doch mit groſſem Beyfall aufgenommen und hat drey Jahrhunderte hindurch in groſſem Anſehen geſtanden. Sie iſt nach Anleitung der hiſtoriſchen Bücher der heil. Schrift geſchrieben, und nach denſelben abgetheilt. Den Anfang macht die Geſchichte des erſten Buchs Moſe — und den Beſchluß die Geſchichte der Begebenheiten der Apoſtel. Ihr Verfaſſer war aus Troyer in Champagne gebürtig, und wurde erſt Prieſter und Dechant an der Kirche des heil. Petrus in ſeiner Vaterſtadt und hernach Kanzler der Kirche zu Paris. Gegen das Ende ſeines Lebens gieng er in das Kloſter St. Victor zu Paris und ſtarb im Jahr 1178. u)

Die

u) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 263. Cave H. L. SS. E. T. II. S. 239 f. Fleury a. a. O. Th. X. S. 459 f.

Die Namen und Verdienſte der übrigen lateiniſchen Schriftſteller kann man bey denen aufſuchen, die mit Fleiß von ihnen gehandelt haben. w)

§. 109.

w) Wir wollen nur noch folgende hinzufügen. Peter Moriz, um ſeiner Tugenden willen der ehrwürdige genannt, war aus einer adlichen Familie in Auvergne, erlernte in dem Kloſter Saucilanges die Wiſſenſchaften mit dem glüklichſten Erfolge, und ward ſehr jung in das Kloſter Clugny aufgenommen. Der Pabſt Calixt II. ſchikte ihn, da er noch Mönch war, als Legaten nach England, wo der König zwar ſeine Perſon wohl aufnahm, aber ihn nicht für einen päbſtlichen Legaten erkennen wollte. Ohngefähr im 30ſten Jahre ſeines Alters und im Jahr 1122. ward er zum Abt von Clugny erwählt. Kaum hatte er drey Jahr dieſe Würde bekleidet, ſo bemächtigte ſich in ſeiner Abweſenheit ſein Vorgänger Pontius, der ſein Amt niedergelegt hatte, und nach Paläſtina gezogen war, des Kloſters, zog einige Mönche deſſelben an ſich, und richtete ſchrökliche Verwüſtungen in demſelben an. Peter war dabey ſehr gelaſſen, und die Sache wurde zu Rom, wo ſich Pontius ſehr kühn bezeigte, zu Peters Vortheil entſchieden, die Spaltung gehoben, dem Peter das Kloſter wieder eingeräumt, und Pontius ins Gefängniß geſezt, worin er ſtarb. Peter ſtellte hierauf die Ordnung und den Flor des Kloſters Clugny wieder her. Bey der Uneinigkeit zwiſchen den Ciſtercienſern und den Mönchen von Clugny vertheidigte er ſeinen Orden wider des heil. Bernhards Vorwürfe, mit vieler Mäßigung und Beſcheidenheit. Dem Abälard würkte er beym Pabſt die Losſprechung vom Bann aus. Bey ſeinem Orden ſchafte er viele Mißbräuche ab. In ſeinen eigenen ſowol, als andern Angelegenheiten that er verſchiedene Reiſen nach Italien und Rom. Auf ſeiner, im Jahr 1141. nach Spanien gethanen, Reiſe, auf welcher er die, ſeinem Orden untergebenen, Klöſter beſuchte, bemühete er ſich eine Ueberſezzung des Corans zu Stande zu bringen. Nach-

§. 109.

Es folgt die Geſchichte der Religion und der Lehre. Die Religion zu verſchlimmern, und ſie durch unzählbare Erdichtungen des menſchlichen Wizzes zu beflekken und zu verdunkeln, ſind ſo viele Urſachen zuſammen

dem er ſeinen Zwek erreicht hatte, widerlegte er die muhammedaniſchen Irrthümer in fünf Büchern, die aber nicht mehr vorhanden ſind. Der Pabſt Eugenius erzeigte ihm bey ſeinem Aufenthalt zu Rom viel Achtung und Freundſchaft. Nachdem er fünf und dreyßig Jahr dem Kloſter und dem ganzen Orden mit groſſer Weisheit vorgeſtanden und viel zu deſſen Erweiterung beygetragen hatte, ſtarb er im Jahr 1156. Die Sammlung ſeiner Briefe in ſechs Büchern iſt das wichtigſte Stük ſeiner Schriften. Man rechnet ihn gewiſſermaſſen unter die Zeugen der Wahrheit, indem er den traurigen Zuſtand der Kirche beklagte, und ſich über diejenigen beſchwerte, die durch ihre ungebundene Lebensart daran ſchuld waren. Vom Bernhard war er, ihrer kleinen Zwiſtigkeiten ohngeachtet, ein beſtändiger Freund. S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 206. Fleury a. a. O. in mehrern Stellen. Weismanns Memorab. T. I. S. 941 f.

Malachias, der erſt Abt zu Bangor und hernach Erzbiſchof zu Armagh in Irland war, wird als ein, im groſſen Anſehen geſtandener, Heiliger beſchrieben. Bernhard weiß ihn in der Beſchreibung ſeines Lebens nicht genug zu erheben. Er ſtarb zu Clairvaux im Jahr 1148, als er nach Rom reiſen wollte, ſich das Pallium zu holen. S. Fleury a. a. O. S. 147 f. 239 f.

Helmold war ein Prieſter zu Lübeck und Chorherr zu Boſow nicht weit von erwähnter Stadt. Vicelin Biſchof zu Oldenburg, und Gerold, ſein Nachfolger und erſter Biſchof zu Lübeck, deren §. 82. gedacht wor-

men gekommen, daß man es für ein Wunder halten möchte, daß ihr Same nicht gänzlich erſtikket worden. Zuvörderſt wollten die römiſchen Päbſte nichts gelehret wiſſen, was ihrer ſtolzen Herrſchaft entgegen war, und befahlen daher, die Religion ſo zu erklären, und zu drehen und zu wenden, daß ſie derjenigen Regierungsform, von welcher ſie einen durch ihre Vorfahren entworfenen Plan bereits vorgefunden hatten, förderlich ſeyn konnte. Die ihren Geſezzen nicht gehorchen wollten, und eine gröſſere Achtung gegen die heil. Schrift, als gegen das Anſehen der Statthalter Chriſti bezeugten, wurden mit Feuer und Schwerdt auf die grauſamſte Art aus dem Wege geräumt. Nächſt den Päbſten beluſtigten die Prieſter und Mönche, die es einſahen, wie vortheilhaft ihnen eine gänzliche Unwiſſenheit des gemeinen Volks war, die Augen deſſelben mit einem ſpieleriſchen Gepränge, und ſezten die Gottſeligkeit in leere Gebräuche, Beläſtigungen des Körpers und Verehrung des geiſtlichen Standes. Die ſcholaſtiſchen Lehrer nahmen die Ausſprüche der Alten, nebſt den Vorſchriften der Dialectiker, zur Richtſchnur der Wahrheit an, und erklärten nicht ſo wol die göttlich geoffenbarten Religionswahrheiten, als ſie dieſelben Stük vor Stük zernichteten. Die **Myſtiker**, die das Gegentheil von ihnen waren, be-

worden, waren ſeine Lehrer. Helmold begleitete den leztern auf ſeinen Reiſen, die er zur Bekehrung der Slaven unternahm, und verfertigte auf deſſen Antrieb ſeine Chronik der Slaven, worin er die Bekehrung dieſer heidniſchen Völker, nebſt andern Begebenheiten ſeiner Zeit erzählet. Durch dies Buch empfiehlt er ſich als ein ſehr ſchäzbarer Geſchichtſchreiber. Seine Erzählung nimmt von Carl dem Groſſen den Anfang und gehet bis zu ſeinem Sterbejahr 1170. fort. Arnald, Abt zu St. Johannis in Lübeck, hat es bis zum Jahr 1209. fortgeſezt.

haupteten, das Gemüth eines wahrhaftig frommen Menſchen bewege ſich nicht von ſelbſt, ſondern auf göttlichen Antrieb, und ſchränkten die Vernunft nicht blos ein, ſondern ſprachen ihr ſchlechterdings alles Vermögen ab. Bey dem gemeinen Manne herrſchte daher ſtatt der Religion überall ein unglaublicher Aberglaube und Unwiſſenheit. Auf die Reliquien, die gröſtentheils erdichtet, wenigſtens ungewiß waren, ſezten die meiſten ein gröſſeres Vertrauen, als auf Chriſtum und ſein Verdienſt, und auf das auf ſein Verdienſt gegründete Gebet. *) Die entweder ſelbſt Kirchen bauen, oder durch ihr Geld die Wiederherſtellung und Aufbauung derſelben befördern konnten, waren ſchon in ihren Augen vollkommen ſelig, und Gott am nächſten; die aber durch Armuth gehindert wurden, ſolches zu thun, vertraten bey Herbeyführung der Steine, und Ziehung der Wagen, wenn eine Kirche gebauet werden ſollte, die Stelle der Thiere mit Freuden, indem ſie durch dieſe freywillige Beſchwerden die ewige Seligkeit zu erlangen hoften.**) Zu den Himmelsbürgern, oder Heiligen, wendeten ſich viel mehrere, als zu Gott ſelbſt, und zu dem Heilande des menſchlichen Geſchlechts, und man bekümmerte ſich nicht, wie nach dieſen Zeiten geſchahe, viel darum, wie doch die Seligen die Worte der Betenden hören, und ihr Gebet vernehmen möchten. Denn die alte Meynung, die von den Heiden zu den Chriſten gekommen war, herrſchte, ehe die

*) S. den Guibert von Nogent. Dieſer ganz geſcheute Mann beſtreitet in den drey Büchern de pignoribus (ſo nennten ſie die Reliquien) ſanctorum, in ſeinen vom Dachery herausgegeben Werken S. 327 f. den Aberglauben ſeiner Zeit.

**) S. des Abts Haymo beſondere Schrift von dieſer Gewohnheit, die Mabillon am Ende des VI. Bandes der Annal. Benedict. herausgegeben, und die Annal. ſelbſt S. 392 f.

die ſcholaſtiſchen Lehrer ſich ſpizfindiger darüber erklärten, noch überall, daß nemlich die Bewohner des Himmels öfters vom Himmel herabkämen, und ſich an den Orten aufhielten, wo ſie ſich in ihrem Leben gern aufgehalten hätten. *) Wenn ſich ein Mann, oder eine Frau, entweder aus Gemüthskrankheit, oder aus Neigung, andere zu betrügen, göttlicher Erſcheinungen rühmte, ſo zweifelten die meiſten gar nicht daran, daß Gott ſelbſt rede, und das menſchliche Geſchlecht unterrichten wolle, welches die Beyſpiele der ſehr berühmten Prophetinnen in Teutſchland, der **Hildegardis, Aebtißin von Bingen**, und der **Eliſabeth von Schönaugen**, hinlänglich beweiſen.**)

§. 110.

Dieſe Unwiſſenheit aber und dieſen Aberglauben der Völker mißbrauchten die Vorſteher der Kirche auf eine ſchändliche Art, ſich Gewinn zu verſchaffen, und Geld zu erpreſſen. Und jeder Stand von Menſchen, die dem Dienſte Gottes gewidmet waren, hatte ſeine beſondere Künſte, das Volk ſeiner Güter zu berauben. Wenn zu guten und lobenswürdigen, oder zu böſen und unerlaubten Dingen Geld erfordert wurde, ſo ertheilten die Biſchöfe

*) Damit es nicht ſcheinen möge, als irre ich mich, ſo will ich die ganz deutlichen Worte aus dem Leben des heil. Altmanns, Biſchofs von Padua, in des Sebaſt. Tengnagels Collect. veter. monumentor. S. 41. hieher ſezzen. Vos licet, ſancti Domini, ſomno veſtro requieſcatis - - haud tamen crediderim, ſpiritus veſtros deeſſe locis, quae viventes tanta devotione conſtruxiſtis et dilexiſtis. Credo, vos adeſſe cunctis illic degentibus, aſtare videlicet orantibus, ſuccurrere laborantibus et vota ſingulorum in conſpectu divinae maieſtatis promovere.

**) S. Mabillons Annales Benedict. T. VI. S. 431. 529. 554.

Erlaubniß, mit Gelde, welches zu einem gewiſſen heiligen Gebrauch verwendet worden, die Strafen loszukaufen, welche die Geſezze den Sündern auferlegten, das heißt, ſie predigten den Ablaß. Und es iſt jedermann bekannt, wie viele, und groſſe Dinge vermittelſt dieſes Ablaſſes zu dieſen Zeiten ausgeführet, und was für groſſe Werke zu Stande gebracht worden. *) Die Aebte und Mönche, die dieſe Erlaubniß nicht ertheilen konnten, brachten auf eine andere Art Geld zuſammen. Denn ſie trugen die Leichname und Reliquien der Heiligen auf dem Lande und in den Provinzen feierlich umher. Die nun dieſelben entweder nur ſehen, oder berühren, oder küſſen wollten, die muſten ſich ſolche Glükſeligkeit durch Geſchenke erwerben. Durch dieſen Kunſtgrif ſchafte man öfters ſo groſſe Schäzze, als die Biſchöfe durch Ablaß zuſammenbrachten. **) Als die römiſchen Päbſte ſahen, was für groſſen Nuzzen die geringern Biſchöfe aus ihrem Ablaſſe ſchöpften, ſo hielten ſie dafür, man müſſe die Befugniß der Biſchöfe, die Strafen der Sünden zu erlaſſen, enger einſchränken, und faſt das ganze Recht dazu nach Rom ziehen. Sie ſchrieben daher nicht nur gemeine und öffentliche, ſondern auch vollkommne und vollſtändige, oder vollkömmliche Erlaſſungen aller endlichen, oder zeitlichen Strafen aus, ſo

*) Stephanus Obazinenſis in Baluzens Miſcellan. T. IV. S. 130. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 535 f.

**) Unzähliche Beyſpiele von dieſer Gewohnheit, Geld zu erpreſſen, können aus den Urkunden dieſer Zeit geſammlet werden. S. Chronicon Centulenſe in des Dachery Spicilegio veter. ſcriptor. T. II. S. 354. Vita S. Romanae ebendaſ. S. 137. Mabillon Annales Benedictin. T. VI. S. 342. 644. Acta Sanctor. menſis Maii T. VII. S. 533. in der Geſchichte des heil. Marculus, wo eine lange Reiſe von dergleichen Reliquien erzählet wird. Mabillon Acta Sanctor. Ord. Bened. T. VI. S. 519. 520. und T. II. S. 732.

ſo oft entweder der Vortheil und die Nothdurft der Kirche, oder ihr eigener Nuzzen es anrieth; und zernichteten nicht nur die gegenwärtigen, durch die Kirchengeſezze und durch Menſchen auferlegten Strafübel, ſondern auch die zukünftigen nach dem Tode, dergleichen ſich die Biſchöfe nicht unterſtanden hatten. *) Sie bedienten ſich anfänglich dieſer Gewalt zur Beförderung der heiligen Kriege, und zwar nur ſparſam; nachher aber gebrauchten ſie dieſelbe ſehr häufig um ihres Gewinns willen bey viel geringern und mannichfaltigen Dingen. **) Allein nach Einführung dieſes neuen Rechts gerieth jene alte canoniſche und kirchliche Buſſe gänzlich in Verfall, und nach Abſchaffung der Bußbücher x) und Bußcanonen ließ man den Sündern überall den Zügel ſchieſſen. Damit es dieſem Unternehmen der Päbſte nicht an Schuz fehlen möchte, ſo wurde in dieſem Jahrhundert eine unerhörte Lehre ausgeſonnen, welche der heil. Thomas im folgenden Jahrhundert auspuzte und ausſchmükte: es gäbe nemlich einen unermeslichen Schaz von überflüßigen guten Werken y) der Heiligen, und der Verwahrer und Austheiler dieſes Schazzes ſey der römiſche Pabſt; dieſer könne alſo aus dieſer unerſchöpflichen Fülle einem jeden ſo viel gute Werke

 her-

*) Joh. Morin de adminiſtratione ſacramenti poenitentiae L. X. C. XX. XXI. XXII. S. 768 f. Rich. Simon Bibliotheque critique T. III. C. XXXIII. S. 371. Joh. Mabillon Praef. ad Saec. V. Actor. Sanctor. Benedict. S. 54 f. Schriftſteller von unſerer Seite führe ich mit Fleiß nicht an.

**) Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 761 f. Franz Pagi Breviar. Rom. Pontif. T. II. S. 60. Theod. Ruinart vita Vrbani II. S. 231. T. III. Opp. poſthum.

x) M. Anm. 71.

y) M. Anm. 72.

hervorlangen und beylegen, als ſeine Bedürfniſſe erforder- ten, und zur Abwendung der Sündenſtrafen hinlänglich wären. z) Es iſt zu beklagen, daß dieſe unedle und ſchädliche Erfindung noch bis jezt beybehalten und vertheidiget wird. a)

§. 111.

Ausleger der heiligen Schrift gab es unzähliche, wenn man ſie nach der Menge, und nach ihrer Abſicht beurtheilen ſoll, aber faſt gar keine, wenn man auf ihre Geſchik-

lich-

z) Es war nichts natürlicher, als daß bey Leuten, die nur Mutterwiz hatten, der Zweifel aufſteigen konnte, ob denn wol würklich einige Groſchen, oder nach Beſchaffenheit der Vergehungen auch wol gröſſere Geldſummen die Kraft hätten, Menſchen von einigen, oder von allen Strafen der Sünden zu befreyen, ſie der Hölle zu entreiſſen, und ihnen den Himmel zu öfnen? Wie leicht hätte dann durch dergleichen Zweifel der Credit der Indulgentien geſchwächet werden können! Allein man wußte Rath gegen dieſes beſorgliche Uebel. Alexander von Hales erfand den vortreflichen Kirchenſchaz der überflüßigen Verdienſte Jeſu Chriſti, der Maria und der Heiligen, und machte es wahrſcheinlich, daß aus dieſem Schazze den Bußfertigen vermittelſt des Ablaſſes etwas mitgetheilt würde, und zwar als ein Aequivalent für die, von der ältern Kirche, verordneten canoniſchen Strafen. Was er blos als wahrſcheinlich vortrug, das erklärte Albert, der Groſſe, für ganz gewiß, und Thomas Aquinas, Bonaventura und andere Scholaſtiker ſchmükten dieſe Lehre, wovon die heil. Schrift gar nichts weiß, vollkommen aus. S. Hrn. D. Cramers Boſſuet. Geſch. Th. V. S. 417 f.

a) M. Anm. 73. S. auch Rothfiſchers Ablaß und Jubeljahr.

lichkeit und Stärke ſiehet. Denn nur ſehr wenige forſchten nach dem Wortverſtande, und dieſen fehlte es an Hülfsmitteln, ihre Sache gut zu machen. Die Griechen ſowol, als Lateiner, waren von dem Anſehen ihrer Vorfahren eingenommen, und trugen aus den Büchern der alten Lehrer ohne die nöthige Sorgfalt und Auswahl dasjenige zuſammen, was zur Erläuterung der heil. Schrift etwas beyzutragen ſchien. Von den Griechen kann man nachſehen des Euthymius Zigabenus Auslegungen der Pſalmen, Evangelien und Epiſteln, wiewol derſelbe auch zuweilen etwas von ſeinen eigenen Gedanken, das nicht zu verwerfen iſt, vorträgt, und von den Lateinern Peters des Lombarders, Gilberts von Porree und Abälards Arbeiten über die Pſalmen Davids und die Briefe des heil. Paulus. Und nicht beſſer, als dieſe, ſind die vornehmſten unter den lateiniſchen Auslegern dieſes Jahrhunderts, die faſt die ganze heil. Schrift erläutert haben, Gislebert, Biſchof von London, der wegen ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit Univerſalis genannt worden,*) und Herveus, ein ſehr arbeitſamer Benedictinermönch. **) Etwas beſſer, als die übrigen Lateiner, iſt Rupert von Deutz, der verſchiedene Bücher der heiligen Schrift erkläret hat, b) mit welchem man den Anſelm

 von

*) Von dieſem ſehe man Wilhelm le Boeuf Memoires concernant l'Hiſtoire d'Auxerre T. II. S. 486.

**) Von ihm handelt weitläuftig Gabr. Liron Singularités hiſtoriques et litter. T. III. S. 29 f. Man verbinde damit Mabillons Annal. Benedict. T. VI. S. 477-719.

b) Dies that er vorzüglich in dem Werke: De operibus S. Trinitatis Libri XLII. Er beſchäftigt ſich nicht ſowol mit dem buchſtäblichen, als myſtiſchen und moraliſchen Verſtande, und ziehet alles, was die heil. Schrift enthält, auf die Werke der drey Perſonen im göttlichen Weſen. Das

von Laôn verbinden kann, der eine ſogenannte Gloſſe über die heiligen Bücher verfertiget, oder vielmehr zuſammengetragen hat. Die nicht in die Fußſtapfen der Alten treten wollten, und ſich unterfiengen, einen Verſuch ihrer eigenen Einſichten zu machen, verlieſſen die Einfalt, und wollten alle mögliche Geheimniſſe in der heil. Schrift finden. Und in dieſer Kunſt thun ſich keine mehr hervor, als die ſogenannten myſtiſchen Lehrer, welche die ganze heil. Schrift auf die Träume ihres eigenen Gehirns, und auf das Lehrgebäude, ſo ſie ſich einmal in den Kopf geſezzet, ziehen; wiewol auch diejenigen Ausleger, die ſich auf die Vernunftlehre, und Philoſophie gelegt hatten, eben dieſen Weg bey Erklärung der heil. Schrift zu betreten pflegten. Es ſind noch des Hugo von St. Victor allegoriſche Erklärungen des A. und N. Teſtaments, Richards von St. Victor myſtiſcher Kaſten, Giberts von Nogent myſtiſche Erklärungen über den Obadias, Hoſeas und Amos,*) und andere vorhanden, aus welchen man dies Kunſtſtük füglich lernen kann.

§. 112.

Die vornehmſten Lehrer der Theologie lebten zu Paris. Die alſo die Theologie mit Fleiß lernen wollten, pflegten von dieſer Zeit an alle aus ganz Europa nach Pa-

Das Werk des Vaters iſt die Schöpfung vom Anfange der Welt bis auf den Fall des erſten Menſchen. Das Werk des Sohnes iſt die Erlöſung von dieſem Falle an bis auf das Leiden Jeſu Chriſti, als welches den gröſten Theil der heil. Bücher in ſich begreift. Das Werk des heil. Geiſtes iſt die Erneurung der Creatur von der Auferſtehung Chriſti bis ans Ende der Welt.

*) Prologum in Abdiam hat Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 637 f. herausgegeben.

Paris zu gehen, und die daſelbſt lehrenden Gottesgelehrten zu hören. Es waren aber die Lehrer der Theologie in Frankreich in verſchiedene Secten zertheilt. Die erſte war die Secte der **alten Theologen**, welche die heiligen Lehren ſchlechthin mit Sprüchen der heil. Schrift, mit Ausſprüchen der alten Lehrer, und mit Concilienſchlüſſen erwieſen, ſelten aber etwas von menſchlicher Weisheit beyzufügen pflegten. Solche waren in dieſem Jahrhundert der heil. **Bernhard**, **Petrus Cantor**,[c]) **Walther von St. Victor**,[d]) und andere, die mit den **philoſophiſchen Theologen** heftig ſtritten. Von dieſer Secte war im Ganzen diejenige nicht unterſchieden, die hernach den Namen der **Poſitiven**, und **Sentenzenlehrer** bekam, denn dieſe befeſtigte zwar nach dem Beyſpiel **Anſelms**, von **Canterbury**, **Lanfrancs**, **Hildeberts** und anderer Lehrer des vorhergehenden Jahrhunderts die heiligen Wahrheiten vorzüglich mit Ausſprüchen der heil. Schrift und der alten Lehrer; ſie nahm aber auch, ſonderlich wenn Schwürigkeiten zu heben, und Gegner zu widerlegen waren, ihre Zuflucht zur Vernunft und Philoſophie; worin denn einer mehr Mäßigung und Vorſicht, als der andere, bewies. Zu dieſer Zeit ſoll **Hugo von St. Victor** zuerſt die Lehren der Religion auf dieſe Art mit Beyſtimmung der Vernunft erkläret haben, und auf ihn ſind mehrere andere gefolgt. Allein die Hauptperſon in dieſer Art von Arbeiten war **Peter**, der **Lombarder**, das iſt, ein Italiäner aus der **Lombardey**, und Biſchof zu **Paris**, deſſen IV. **Bücher von Sentenzen**[e]) nach ihrer im Jahr

1162.

c) Lehrer der Theologie zu Paris und Cantor, wie auch Chorherr zu St. Victor, zulezt ein Ciſtercienſermönch.

d) Prior zu St. Victor.

e) M. Anm. 74. S. auch Herrn Hambergers zuverl. Nachr. Th. IV. S. 225 f. und Hrn. D. Semlers Einl.

in

1162. geſchehenen Ausgabe,*) ſchleunig ein ſo groſſes Anſehen erlangten, daß alle Lehrer darüber Vorleſungen hielten. Und es wollen einige uns berichten, es hätten alle Lehrer, die in einigem Anſehen geſtanden, den **Heinrich** von **Gent** und einige wenige andere ausgenommen, den **Sentenzenmeiſter** (denn ſo nannte man den **Lombarder** wegen dieſes Werks), erkläret. **) Obgleich dieſe ſogenannten **Sentenzenlehrer** im geringſten nicht ganz fehlerfrey ſind, und ſich eitler und unnüzzer Fragen gar nicht enthalten, ſo legen ſie ſich doch auf die Spizfindigkeiten der Dialectiker nur mäßig, und zwingen nicht die göttlichen Wahrheiten ſelbſt unter die Herrſchaft der menſchlichen Scharfſinnigkeit. Allein mit ihnen entſtanden zu gleicher Zeit andere, viel kühnere, Lehrer, die kein Bedenken trugen, die göttlich geoffenbarten Wahrheiten mit Ausdrükken und Unterſcheidungswörtern (Diſtinctionen) der Dialectiker zu verbinden, und ihre Natur und Beſchaffenheit nach Maßgebung der Vernunftlehre zu erforſchen. Der Urheber dieſer Lehrart in der Theologie, welche nachher die ſcholaſtiſche genannt worden, weil ſie faſt in allen Schulen gebräuchlich war, der Uhrheber derſelben, ſage ich, war **Peter Abälard**, erſt Chorherr zu **Paris**, und der Philoſophie ſowol, als der Theologie ſehr berühmter Lehrer, hernach Mönch und Abt zu **Ruys**;***) ein

in die dogm. Gottesgelehrſ. vor Baumgartens Glaubenslehre Th. II. S. 36. und die Glaubenslehre ſelbſt Th. I. S. 21.

*) **Erpold Lindenbrogs** Scriptores rerum Septentrion. S. 250.

**) Eine ganze Menge von ſolchen Auslegern wird man in des Ant. Poſſevin Biblioth. ſelectae T. I. L. III. C. XIV. S. 242. antreffen.

***) Dies läugnet Abälard ep. I. C. IX. S. 20. Oper. ſelbſt nicht. S. auch Joh. von **Launoy** de ſcholis Caroli M. S. 67. C. 59. T. IV. Opp. P. I.

ein Mann von ſehr groſſem Scharfſinn. In ſeine Fußſtapfen traten unzähliche ſowol in Frankreich, als auch in England und Italien, die nach eben dem Lobe ſtrebten, welches er ſich erworben hatte. Auf dieſe Art ward daher die friedfertige Weisheit Jeſu Chriſti ſchleunig in eine Zanklehre verwandelt. Denn dieſe Leute erklärten nichts, ſondern trennten und riſſen die einfältigſten und deutlichſten Ausſprüche durch ihre dabey angebrachte Unterſchiedsbeſtimmungen von einander, ermüdeten ſich und andere durch leere und unbeantwortliche Fragen, und ſtritten ſich über Sachen von der gröſten Wichtigkeit mit Gründen und Gegengründen; und wenn in den verſchiedenen Theilen der Religion nichts anzutreffen war, wozu ſich die Wörter der Dialectiker ſchikten, ſo gaben ſie den müßigen Zänkern, welche die Ruhmbegierde plagte, Gelegenheit, vieles zu erdichten, und mit dem verworrenſten Gewäſche ſich und andere zu ermüden. *) Von dieſer Zeit an alſo fieng man an, die Lehrer der Theologie einzutheilen in bibliſche, die theils alte, theils dogmatiſche und poſitive genannt wurden, und in ſcholaſtiſche, die auch Sentenzenlehrer, oder neue heiſſen. Jene legten in ihren Schulen die heil. Schrift, wiewol mehrentheils erbärmlich aus, und erklärten die göttlichen Wahrheiten mit Beyſeitſezzung der Vernunft und Philoſophie, ganz gerade weg, und beſtätigten ſie mit Zeugniſſen des geſchriebenen, und nicht geſchriebenen Worts. Dieſe aber erklärten blos den Sentenzenmeiſter, oder den Lombarder, und beſtimmten alle Glaubenslehren ſowol, als Lebensvorſchriften auf eine ſcharfſinnige Art nach der Philoſophie, und machten ſie durch unendliche Fragen verwor-

*) S. Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 201 f. S. 583 f. Ant. Wood Antiq. Oxonienſes T. I. S. 58. Joh. von Launoy de varia Ariſtotelis fortuna in Acad. Pariſ. C. III. S. 187. der Elswich. Ausg. Wittenb. 1720. 8.

worren.*) Weil aber dieſe philoſophiſchen Theologen, oder Scholaſtiker die übrigen an Scharfſinn und Wiz zu übertreffen ſchienen, ſo machte die Jugend ſehr viel aus ihnen, und hörte ſie ſehr fleißig, da hingegen die bibliſchen, oder die Schriftlehrer, wie man ſie auch zu nennen pflegte, wenige, und zuweilen gar keine Schüler hatten.**) Dieſe Gewohnheit hat bis zu Luthers Zeiten in den europäiſchen Schulen überall die Oberhand behalten.

§. 114.

Ehe aber dieſe dialectiſchen und metaphyſiſchen Theologen die Oberhand in den Schulen erhielten, muſten ſie viele Gefährlichkeiten, Streitigkeiten und Niederlagen erfah-

*) S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 657 f.

**) Roger Baco ſagt im Opere maiore ad Clementem IV. Pontif. Rom. welches Sam. Jebb aus der Handſchrift Londen 1733. fol. herausgegeben, P. II. C. IV. S. 28. Baccalaureus, qui legit textum (der Schrift) ſuccumbit lectori ſententiarum, et ubique in omnibus honoratur et praefertur: nam ille, qui legit ſententias, habet principalem horam legendi ſecundum ſuam voluntatem, habet et ſocium et cameram apud religioſos: ſed qui legit Bibliam, caret his et mendicat horam legendi ſecundum quod placet lectori ſententiarum: et qui legit ſummas, diſputat ubique, et pro magiſtro habetur: reliquus, qui textum legit, non poteſt diſputare, ſicut fuit hoc anno Bononiae, et in multis aliis locis, quod eſt abſurdum: manifeſtum eſt igitur, quod textus illius facultatis [*Theologicae*] ſubiicitur uni ſummae magiſtrali. Dieſe Worte zeigen vortreflich, in was für einer Achtung zu dieſer Zeit die heil. Schrift, und in welchem Anſehen die philoſophiſche Theologie geſtanden. Und es folgen hierauf bey dem Baco noch mehr leſenswürdige Stellen. Es lebte derſelbe im folgenden dreyzehnten Jahrhundert.

fahren. Denn ſie wurden auf einer Seite von den alten Theologen, auf der andern aber von den myſtiſchen Theologen beſtritten, welche dafür hielten, man müſſe die wahre Weisheit nicht durch Schlüſſe, ſondern durch Ruhe und Beſchauung erlangen, und aus dem innerſten Grunde des Herzens hervorholen. Es lebte daher jener alte Streit zwiſchen dem Glauben und der Vernunft, welcher unter den Lateinern lange Zeit geruhet hatte, wieder auf, und brachte überall wunderbare Bewegungen hervor. Unter den Beſchüzzern der alten Theologie griffen Guibert von Nogent,*) Petrus Cellenſis,**) Petrus Cantor, oder Vorſänger zu Paris,***) und andere, ſonderlich aber Walther von St. Victor in ſeinen IV. Büchern wider die vier Irrgarten Frankreichs und die neuen Kezzer †) die Scholaſtiker aufs heftigſte an. Von den Myſtikern giengen Joachim, Abt von Flora, Richard von St. Victor, und mehrere auf ſie los, ſonderlich aber auf den Lombarder, obgleich derſelbe viel beſcheidener war, als die würklichen

*) Tropologiae in Oſeam S. 203. Opp.

**) Opuſculor. S. 277-396. der Benedict. Ausg. f)

f) Cellenſis heißt er von ſeiner erſten Abtey Mouſtier la Celle in der Vorſtadt von Troyes. Zulezt war er Biſchof zu Chartres und ſtarb 1187.

***) Im Verbo abbreviato, oder Summa, welche Georg Galopin Mons 1639. 4. herausgegeben. C. III. S. 6. 7.

†) Die vier Labyrinthe, oder Irrgarten von Frankreich nennet er den Abälard, Gilbert von Poireé, Pet. Lomb. und Peter von Poitiers, als die vornehmſten unter den dialectiſchen Theologen dieſes Jahrhunderts. S. von dieſem, noch nicht gedrukten, Werke des Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 619-659.

lichen und im eigentlichen Verſtande genommene Scholaſtiker. So viele Streitigkeiten und Uneinigkeiten bewogen ſogar den Pabſt Alexander III, daß er ſowol im Jahr 1164. auf einer ungemein zahlreichen und ſehr feierlichen Verſammlung jene ungemäßigte Freyheit, über göttliche Wahrheiten zu diſputiren, verdammte,*) als auch im Jahr 1179. in dem Lombarder ſelbſt einiges anmerkte und wegſtrich. **) Allein keinen mächtigern Gegner haben die dialectiſchen Theologen in dieſem Jahrhundert gehabt, als den heil. Bernhard, deſſen Eifer unglaublich, und deſſen Anſehen ſeinem Eifer gleich war. Er diſputirte daher nicht blos durch Worte, ſondern auch durch thätliche Unternehmungen, Kirchenverſammlungen und Geſezze. Dies empfand zu ſeinem Unglük Peter Abälard, der vornehmſte des ganzen dialectiſchen Haufens zu dieſer Zeit, ein Mann, der zuverläßig weit gelehrter und ſcharſinniger, aber am Anſehen viel geringer, als der heil. Bernhard, war. Denn Bernhard zog ihn im Jahr 1121. auf der Kirchenverſammlung zu Soiſſons, hernach aber im Jahr 1140. zu Sens zur Verantwortung, beſchuldigte ihn vieler ſehr wichtigen Irrthümer, und verdammte ihn zulezt.***) Abälard ſollte die Lehre von den dreyen Perſonen in Gott gewaltig verfälſchet, wider die Hoheit des heil. Geiſtes geſündigt, die Aemter Jeſu Chriſti und die Vereinigung beyder Naturen in ihm mit Irrthü-

*) Ant. Pagi Critic. in Baronium T. IV. ad A. 1164. S. 614. 615.

**) Matth. Paris Hiſt. maior S. 115. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 401.

***) S. Pet. Bayle Diction. unter dem Artikel Abälard. S. 18. Jac. Gervaiſe Vie d'Abelard et de Heloiſſe. Joh. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 63. 84. 324. 395. Edm. Martens Theſ. Anecdotor. T. V. S. 1139 f. und unzähliche andere.

thümern beflekket, die Gnade Gottes geläugnet, kurz beynahe die ganze Religion über den Haufen geworfen haben.g) Ueber einige Dinge hat ſich Abälard ohnſtreitig nicht allzuſchiklich und bequem ausgedrukt, h) und ſeine Scharfſinnigkeit iſt nicht immer ohne Fehler; allein ſo viel lehret auch der Augenſchein, daß der heil. Bernhard, der von der Philoſophie gar nichts wußte, und mehr Wiz, als Vernunft beſaß, einige von ſeinen Säzzen nicht verſtanden, andere aber mit Fleiß verdrehet habe. Denn dieſer gute Mann wußte weder im Loben, noch im Tadeln das rechte Maaß zu treffen. *) Faſt ein ähnliches Schikſal muſte Gilbert, von Poiret, erdulden, welcher Biſchof von Poitiers wurde, nachdem er die Philoſophie und Theologie mit vielem Lobe zu Paris und andern Orten gelehret hatte. Denn ſeine beyden Archidiakonen Arnald und Calo, die in den Schulen der alten Theologen unterrichtet waren, beſchuldigten ihn, als er auf eine etwas ſpizfindige Art von dem Weſen Gottes vor ihren Ohren redete, beym Pabſt Eugenius III, der ſich damals in Frankreich aufhielt, des Verbrechens der beleidigten göttlichen Majeſtät, und brachten, um ihn deſto leichter zu beſiegen, den heil.

g) Umſtändlicher lieſet man die ihm beygemeſſenen Irrthümer unter andern beym Fleury a. a. O. Th. X. S. 153.

h) M. Anm. 75.

*) S. Jac. Gervaiſe Vie d' Abelard. T. II. S. 162. Joh. le Clerc Biblioth. ancienne et moderne T. IX. S. 352 f. Dion. Petav Dogmata Theol. T. I. L. V. C. VI. S. 217 f. und den heil. Bernhard ſelbſt in ſehr vielen Stellen, auf welche das Regiſter ſeiner Werke verweiſen wird. Abälard ſtarb endlich nach unzählichen Beſchwerden und Ungemach, wovon er ſelbſt eine Geſchichte verfertiget hat, als ein Mönch zu Clugny im Jahr 1142. Er war ein groſſer Mann, und eines beſſern Jahrhunderts und beſſerer Schikſale würdig.

heil. Bernhard auf ihre Seite. Bernhard nahm dieſe Sache mit der, ihm gewöhnlichen, Heftigkeit in Gegenwart des Pabſtes zuerſt auf der Kirchenverſammlung zu Paris im Jahr 1147. hernach zu Rheims im Jahr 1148. vor. Auf der leztern unterwarf Gilbert, zur Beylegung dieſes Streits, ſeine Meynung dem Urtheil der Kirchenverſammlung und des Pabſtes. Alle Irrthümer, die dem Gilbert vorgeworfen worden, zeigen den allzugroſſen Eifer dieſes Mannes, göttliche Ausſprüche und Lehren genau auseinander zu ſezzen, und ſie unter die Herrſchaft und Regeln der Dialectik zu zwingen. Denn er unterſchied auf eine ſpizfindige Art das göttliche Weſen von Gott, und die Eigenſchaften der göttlichen Perſonen von den Perſonen ſelbſt, zwar nicht würklich, aber nach der Vorſtellung, die ſich die Vernunft davon macht, (*in ſtatu rationis*) wie die Metaphyſiker ſich ausdrukken. Dieſe Unterſchiedsbeſtimmungen zum Grunde gelegt, läugnete er, daß das göttliche Weſen Fleiſch geworden. Hiemit verband er noch andere, aus eben dieſer Quelle gefloſſene, und mehr nichts bedeutende und bewundernswürdige, als ſchädliche und falſche Meynungen, deren Sinn der gute Bernhard, der ſolcher Spizfindigkeiten nicht gewohnt war, nicht faſſen konnte. *)

§. 115.

Hieraus erhellet ſchon, in was für einem Werth die Sittenlehre geſtanden. Unter den Griechen hat Philipp Salitarius eine ganz artige Abhandlung, Dioptra be-

*) S. Boulay a. a. O. T. II. S. 223. 232 f. Mabillon Ann. B. T. VI. S. 343 f. 415. 433. Gallia Chriſt. Benedictinor. T. II. S. 1175. Matth. Paris Hiſt. maior S. 56. Petavs Dogm. theologica T. I. L. I. C. VIII. Longueval Hiſt. de l' Egl. gallicane T. IX. S. 147 f.

betitelt, hinterlaſſen, worin er ſich den Körper mit der Seele unterreden läſſet, und verſchiedenes vorträgt, das den Wachsthum in der Gottſeligkeit befördern kann. Die übrigen ſind nicht des Anführens werth. Die Lehrer der Lateiner, welche von den Lebenspflichten der Chriſten geſchrieben haben, ſind von zwiefacher Art. Einige ſind Scholaſtiker, andere Myſtiker. Jene reden von den Tugenden eben ſo, wie von den Glaubenslehren, das iſt, trokken, und beynahe dialectiſch, und verbinden die Moraltheologie insgemein mit der ſogenannten dogmatiſchen. Dieſe geben oft ſchöne, und zur Rührung des Herzens geſchikte Lehren, aber auf eine verworrene Art, und ohne die nöthige Auswahl, und beflekten auch nicht ſelten das chriſtliche Gold mit platoniſchem Koth. Uebrigens können die meiſten von denen, welche die heil. Schrift erklären, den Sittenlehrern zugeſellet werden. Denn mit Zurükſezzung des Wortverſtandes ziehen ſie dasjenige, was die heil. Schriftſteller vortragen, auf eine gezwungene Art auf die Heiligkeit des Herzens und auf die Handlungen des Lebens, welches man unter andern aus Guiberts Moralien über den Hiob, Amos und die Klaglieder Jeremiä erſehen wird.

§. 116.

Die Liebe zur Streitphiloſophie, oder zur Dialectik, welche die Griechen ſowol, als die Lateiner ergriffen hatte, machte beyde ſtreitbar. Allein ſie führte zugleich die Menſchen gewaltig von der rechten Art, über göttliche Wahrheiten zu ſtreiten, ab. Denn ſie bemüheten ſich nicht, der Wahrheit dadurch ein Licht anzuzünden, ſondern durch Unterſchiedsbeſtimmungen, durch eine leere Menge von Wörtern, durch Beziehung auf anderer Anſehen, ja durch Schimpfreden und Betrugſchlüſſgen den Gegner zu betäuben. Unter den Griechen hat Euthymius Zigabenus in einem weitläuftigen Werke, welches er den Har-

niſch (Waffenrüſtung) nennet, alle Rezzereyen widerlegt. Allein faſt der ganze Streit gegen ſie, welches ein Beweis von den damaligen ſchlechten Zeiten iſt, wird aus den Ausſprüchen der Vorfahren geführet, der Flüchtigkeit und allzugroſſen Leichtglaubigkeit dieſes Schriftſtellers nicht zu gedenken. Conſtantinus Hermenopulus hat eine kürzere Schrift von den Secten der Rezzer verfertiget. Zonaras aber hat in einem Gedicht auf ſie losgezogen. Unter den Lateinern hat Honorius von Autun eine kleine Schrift von den Rezzereyen aufgeſezzet, und Abälard hat ſie alle beſtritten. Die Juden, die ſchon längſt in einem elenden und bedrängten Zuſtande ſich befunden, haben viele Lateiner widerlegt, Gilbert von Caſtiglion, Odo, Petrus Alfonſus, Rupert von Deutz, Peter Moritz, Richard von St. Victor, und Peter von Blois; mit welchem Glük aber, werden diejenigen leicht erachten, die die Beſchaffenheit dieſer Zeiten erwägen. Wider die Saracenen haben Euthymius, und einige andere geſtritten. Die Streitigkeiten der Griechen und Lateiner, deren Inhalt wir ſchon oben angeführet haben, ſind auf beyden Seiten mit groſſem Eifer ausgebreitet worden. Für die Griechen haben Euthymius, Nicetas und andere, für die Lateiner hingegen unter andern Anſelm Biſchof von Havelberg, Hugo Etherianus und andere mit vielem Affect geſtritten. *) Ueber die Vereinigung beyder Völker ſind öfters theils zu Rom, theils zu Conſtantinopel Unterhandlungen angeſtellet worden, indem die griechiſchen Kaiſer aus dem comneniſchen Geſchlecht, welche bey dem faſt zu Grunde gerichteten griechiſchen Kaiſerthum, die Freundſchaft der Lateiner für zuträglich hielten, dieſe Sache ſonderlich betrieben. Allein da die Lateiner nichts geringeres, als die Oberherrſchaft über die Griechen ſuch-

*) S. den Leo Allatius de perpetua conſenſione eccleſiae oriental. et occidental. L. II, C. XI f. S. 644 f.

ſuchten, die griechiſchen Patriarchen aber auf keine Weiſe dahin gebracht werden konnten, dem römiſchen Pabſte nachzubeten, und ihre Vorfahren von der Kirchengemeinſchaft ausſchloſſen, ſo trugen dieſe Friedensberathſchlagungen mehr dazu bey, die Gemüther heftiger aufzubringen, und die Feindſchaft zu befeſtigen, als die Wunde zu heilen.

§. 117.

Die geringern Streitigkeiten darf ich nicht weitläuftig erzählen. Die **Griechen**, welche ſelbſt von Natur zum Streiten und Diſputiren geneigt ſind, haben faſt nie aufgehört, Religionsſtreitigkeiten zu führen. In dieſem Jahrhundert aber ſind ſonderlich unter dem **Manuel Comnenus**, einem gelehrten und allzuneubegierigen Kaiſer, einige Streitigkeiten über Religionsſachen vom Kaiſer ſelbſt erreget worden, die mehr Unruhen bey dieſem bedrükten Volke verurſachet haben, als die Wohlfahrt deſſelben ertragen konnte. Zuvörderſt entſtand unter ihm der langwierige gelehrte Streit, in welchem Verſtande geſagt würde: **der Menſch gewordene Gott opfere, und werde geopfert.** Als man ſich lange darüber geſtritten, und der Kaiſer ſelbſt eine Meynung, die von der gemeinen verſchieden war, vertheidiget hatte, ſo geſchahe es endlich, daß der Kaiſer nachgab, und den gemeinen Glauben in dieſem Stük annahm. Hierauf wurden viele und im groſſen Anſehen ſtehende Männer, die vom Glauben der Kirche abgegangen waren, ihrer Aemter beraubt.*) Allein was für eine Meynung der Kaiſer, und was für eine Meynung die Kirche über dieſe Frage hatte, wird nirgends deutlich gelehrt. Es iſt aber höchſt wahrſcheinlich, daß der

*) Nicetas Choniates Annal. L. VII. §. 5. S. 112. der Ven. Ausg.

der Kaiſer und einige gelehrte Männer anders vom heil. Abendmahl, und von der Opferung, oder dem Opfer Chriſti in demſelben gedacht haben, als der gemeine Haufe der Griechen. Nach einigen Jahren theilte ein noch heftigerer Streit über die Worte Chriſti: Der Vater iſt gröſſer, denn ich Joh. 14, 28. Griechenland in verſchiedene Partheyen. Da längſt verſchiedene Erklärungen dieſes Spruchs vorhanden waren, und noch andere zu derſelben Zeit dazu kamen, ſo fügte der Kaiſer ſelbſt, der aus einem mittelmäßigen Fürſten ein ſchlechter Theologe worden war, auch ſeine Erklärung hinzu, und wollte ſie auf einer deshalb ausgeſchriebenen Kirchenverſammlung jedermann als die einige wahre aufdringen. Er nahm aber an, daß dieſe Worte Chriſti ſich auf das in ihm erſchaffene und des Leidens fähige Fleiſch (κατά τὴν ἐν ἀυτῷ κτιςὴν καὶ παθητὴν σάρκα) bezögen. Dieſes ſein Decret ließ er in ſteinerne Tafeln eingraben, und in der gröſten Kirche (in der Sophienkirche) aufhängen, und verordnete, daß diejenigen am Leben geſtraft werden ſollten, die anders lehren würden.*) Allein das Anſehen dieſes Geſezzes ſtarb mit dem Kaiſer, und Andronicus verbot nachmals ſowol alle, aus Neubegierde herrührende, Streitigkeiten über Religionsſachen, als dieſe inſonderheit ernſtlich.**) Gegen das Ende ſeines Lebens erregte eben dieſer Kaiſer eine andere Streitigkeit über den Gott Muhammeds. Die Catechismen der Griechen verfluchten den Gott Muhammeds, der Holoſphyros, oder ſphäriſch, oder kugelförmig, und ein Ganzes aus einem Stükke iſt. Denn ſo hatten die Griechen das arabiſche Wort Elſemed überſezt, welches von Gott im Coran ge-

*) Nicetas Choniates Annal. L. VII. §. 6. S. 113. i)

i) S. Fleury K. G. Th. X. S. 378 f.

**) Nicetas in Andronico L. II. §. 5. S. 175.

gebraucht wird, und zwar in demſelben dieſe Bedeutung hat, aber doch auch den Ewigen bezeichnet. *) Dieſen Fluch befahl der Kaiſer aus dieſen Büchern wegzuſtreichen, indem er behauptete, daß die zu Chriſto bekehrten Muhammedaner daran ſehr groſſen Anſtoß nähmen. Seiner Verordnung widerſezten ſich die Theologen, welche erinnerten, daß nicht Gott überhaupt betrachtet, ſondern nur Muhammeds Irrthum von Gott verdammet werde; denn Muhammed ſage von Gott, daß er weder gezeuget worden, noch zeuge. Nach einem ſehr verdrüßlichen Wortwechſel und verſchiedenen Bemühungen, den Streit beyzulegen, bewilligten es endlich, wiewol höchſt ungern, die Biſchöfe auf einer Kirchenverſammlung, daß dieſer Fluch nicht mehr wider den Gott Muhammeds, ſondern wider den Muhammed ſelbſt und ſeine ganze Religion und Secte beym Unterricht der Kinder gebraucht werden ſollte. **)

§. 118.

Unter den Lateinern ward nicht nur in den Schulen, ſondern auch in Schriften, über das heil. Abendmahl verſchiedentlich geſtritten. Denn obgleich alle das Anſehen hatten, als ob ſie die Lehre Berengars meiden wollten, ſo waren doch viele von ſeiner Meynung nicht weit entfernt, wozu Rupert, von Duytz, und andere ge-

*) Hadrian Reland de religione Mohammedica. L. II. §. 3. S. 142.

**) Nicetas Chon. Annal. L. VII. S. 113-116. f)

f) S. auch Fleury a. a. O. S. 498. Wenn ja ein Fluch gebraucht werden ſollte: ſo war er nach dem Urtheil des Kaiſers ohnſtreitig wider den Muhammed und ſeine Lehre ſchiklicher, als wider den Gott Muhammeds.

gehören. *) Es hatte nemlich der groſſe Streit mit dem Berengar die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti noch nicht deutlich beſtimmt. Gedachter Rupert hatte auch andere Streitigkeiten, ſonderlich mit dem Anſelm von Laon und Wilhelm von Champeaux, und nach deren Tode mit ihren Schülern, über den Willen und die Allmacht Gottes. Man warf die Frage auf: ob Gott alles, was geſchicht, wolle, und ſelbſt würke, oder aber, ob er manches, was er nicht wolle, blos zulaſſe? Dieſes behauptete Rupert, jenes aber ſeine Gegner. Er wurde auch getadelt, daß er nicht nur behauptet, die Engel wären aus der Finſterniß erſchaffen, und Chriſtus habe ſeinen Leib dem Judas beym lezten Abendeſſen nicht dargereicht, ſondern auch noch andere irrige Säzze gelehret hätte. **)

§. 119.

Mit dieſen und andern Privatſtreitigkeiten ward im Jahr 1141. eine andere öffentliche von der ſogenannten unbeflekten Empfängniß der heil. Jungfrau Maria l) verbunden. Einige franzöſiſche Gemeinen fiengen zu dieſer Zeit an, das Feſt dieſer Empfängniß zu feiren, welches die Engländer ſchon vorher auf vorgebliches Anſtiften Anſelms von Canterbury, m) gefeiert hatten. Un-

*) Boulay Hiſt. Acad. Paris. T. II. S. 30 f.

**) S. Mengoz epiſtola, welche Martene herausgegeben Theſauro Anecdotor. T. I. S. 290. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 19. 20. 42. 168. 261 f.

l) W. Anm. 76.

m) Anſelm führte es ums Jahr 1080 oder 1094. in England ein, fand aber Widerſpruch. Denn im Jahr 1122. ver-

Unter den berühmtern Kirchen aber nahm dies Feſt die Kirche zu Lion entweder zuerſt, oder als eine von den erſten an. Als der heil. Bernhard ſolches erfuhr, gab er den Chorherren zu Lion in einem beſondern Schreiben einen derben Verweis deshalb, und beſtritte ſolche Empfängniß. Daher entſtand ein Streit: indem einige auf die Seite derer zu Lion traten und das Feſt vertheidigten, andere aber die Meynung des heil. Bernhards beſtätigten.*) Indeß wurde doch in dieſem Jahrhundert, obgleich die Gemüther der ſtreitenden Partheyen in einige Hizze geriethen, ein gewiſſes Maaß im Diſputiren beobachtet. Nachdem aber die Dominicaner ihren Siz auf der Akademie zu Paris aufgeſchlagen hatten, ſo entſtand ein weit hizziger Streit über dieſe Sache, indem die Dominicaner die Meynung des heil. Bernhards vertheidigten, die Akademie hingegen die Anordnung derer zu Lion billigte.

§. 120.

Wir wenden uns nun zur Geſchichte der Gebräuche und Cärimonien. Daß der öffentliche ſowol, als Privatgottesdienſt, auf Anrathen des Aberglaubens, mit verſchiedenen Kleinigkeiten und nichtsbedeutenden Gebräuchen unter den Griechen bereichert worden, iſt vollkom-

verordnete die Synode zu Oxford ausdrüklich, daß man dies Feſt keinem auferlegen, den Prieſtern und Mönchen aber freyſtehen ſollte, es zu begehen, ohne daß die Arbeit des gemeinen Mannes an demſelben unterbrochen würde. S. Baumgartens chriſtl. Alterth. S. 318.

*) S. des heil. Bernhards epiſt. 174. T. I. S. 170 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 135. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 327. Dom. Colonia Hiſt. litter. de la Ville de Lion T. II. S. 233 f.

men ausgemacht. Eben dieſe Seuche hat auch die übrigen chriſtlichen Gemeinen in den Morgenländern angeſtekt. Wer nur unter den Patriarchen der Griechen, Neſtorianer und Jacobiten in einiger Achtung ſtand, der ſuchte ſein Andenken durch eine gewiſſe Veränderung, oder Vermehrung der gottesdienſtlichen Einrichtungen auf die Nachwelt fortzupflanzen. Denn nachdem aus verſchiedenen Urſachen die Empfindung der wahren Religion und Frömmigkeit beynahe ausgelöſchet war, ſo war ihre ganze Sorge auf die äuſſern Zeichen derſelben gerichtet. Der eine befahl alſo das Gebet auf eine neue Art zu verrichten; ein anderer gab eine neue Singeart an; ein anderer verordnete einige Ehrenbezeugungen für die Reliquien und Bilder der Heiligen; noch ein anderer bemühete ſich, die Kleidung und Gebräuche der Prieſter mehr auszuſchmükken.

§. 121.

Was für Gebräuche zu dieſer Zeit unter den Lateinern aufgekommen, und wie ſie erkläret worden, ſiehet man aus des **Ruperts**, von **Deutz**, Schrift von den göttlichen Amtsverrichtungen. Was für Zuſäzze die öffentlichen Religionen erhalten haben, können wir nach den Geſezzen, die wir uns bey unſerm Vorhaben vorgeſchrieben, nicht alles nach einander erzählen.[n]) Wir wollen

n) Uns wird es erlaubt ſeyn, zu mehrerer Vollſtändigkeit noch etwas hinzuzufügen. Man trieb die Auszierungen der Kirchen mit Bildern und Koſtbarkeiten immer höher. Selbſt die Fußboden wurden mit Engeln und Heiligen erhoben und bemahlet. Die armen Engel und Heilige! Wie wehe muſte es ihnen thun, wenn man ſie mit Füſſen trat! Schon der heil. Bernhard hatte Mitleiden mit ihnen. Neue Kirchen weihete man noch durch Beſprengung, Ueberſchriften, Salbung, Erleuchtung

wollen daher nur blos dieſes bemerken, daß der Eifer für die heil. Jungfrau Maria, der ſchon längſt die Gränzen überſchritten hatte, nicht wenig vermehret worden, nachdem viele gelehret, ſie ſey ohne alle Sünde empfangen. Denn ob ſich gleich Bernhard und andere, wie wir ſchon erwähnet haben, dieſer Meynung widerſezten, ſo galt doch das Urtheil des unwiſſenden und abergläubiſchen Haufens vielmehr, als der Ausſpruch der Vernünftigen; und ſchon ums Jahr 1138. ward das Feſt dieſer Empfängniß eingeführet; wiewol weder der Urheber deſſelben, noch der Ort, wo es zuerſt gefeiert worden, bekannt genug iſt *) o)

§. 122.

tung mit Kerzen, und durch den Segen, vielleicht auch durch Geſänge ein. Die zerbrochenen, und ausgebeſſerten Altare muſten von neuem geweihet werden. Man traf auch ſchon mehr, als einen, Altar in den Kirchen an, und des hohen Altars geſchicht bereits Erwähnung. Die Altäre wurden mit Gold, Silber und Edelgeſteinen, koſtbaren Gemählden ꝛc. geſchmükt. In den Kirchen brannten bey den Heiligen und Bildern ſtets koſtbare Lampen und Lichter, die nur die drey Tage vor Oſtern ausgelöſchet werden muſten.

Die heil. Taufe geſchahe nicht mehr, wie vorher, nur zu gewiſſen Zeiten, ſondern ſo oft Täuflinge vorhanden waren. Das heil. Abendmahl wurde noch unter beyderley Geſtalt ausgetheilt. Clemens III. verordnete, kein anderes, als ungeſäuretes Brodt zu gebrauchen, und den Wein mit Waſſer zu vermiſchen. Die übele Gewohnheit, das Brodt in den Kelch zu tunken, und alsdenn auszutheilen, dauerte noch fort. Die Brodtverwandlungslehre wurde in der abendländiſchen Kirche faſt allgemein, und die Anbetung des Sacraments war eine natürliche Folge derſelben. Die Prieſterehe kam durch die päbſtlichen Verordnungen immer mehr in Abnahme.

*) Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 327. 412. Gallia Christiana T. I. S. 1198.

o) Als dies Feſt hie und da erſt aufkam, dachte man an

die

§. 122.

Die Geſchichte der Rezzereyen macht den Beſchluß. Die Griechen, und übrigen morgenländiſchen Chriſten haben in dieſem Jahrhundert mit Schwärmern von mancherley Art kämpfen müſſen, die eine gedoppelte Dreyeinigkeit geglaubt, den Gebrauch des Eheſtandes und des Fleiſches verworfen, allen äuſſerlichen Gottesdienſt, ſo wie auch die Taufe nebſt dem heil. Abendmahl verachtet, die Seele der Religion blos ins Gebet geſezzet, endlich aber, auch gelehret haben ſollen, es bewohne ein gewiſſer böſer Geiſt die Natur aller Menſchen, und dieſer müſſe durch beſtändiges Gebet ausgetrieben werden. Der Uhrheber dieſer Secte ſoll ein gewiſſer Lucopetrus, der vornehm-

die unbeflekte Empfängniß noch nicht. Peter der Lombarder, trug die irrige Meynung von derſelben zuerſt problematiſch vor. Er ſchrieb ums Jahr 1160, es lieſſe ſich noch wol diſputiren, ob es nicht möglich ſey, eine unſündliche Empfängniß der Maria anzunehmen, um die Unſündlichkeit Chriſti und ſeiner Menſchheit noch höher zu treiben und ſtärker zu behaupten. Thomas Aquinas läugnete und beſtritte ſolche Meynung; Scotus aber behauptete ſie mit allerley Scheingründen. Die Kirchenverſammlung zu Baſel im Jahr 1439. beſtätigte ſie und verordnete die Feier des gedachten Feſtes. (S. Baumgarten a. a. O.) Potho, ein Mönch in der Abtey Prüm, hat Recht, wenn er bey der erſten Einführung dieſes Feſtes in dieſem Jahrhundert ſagt: "Daß immer was neues aufgebracht würde, davon die "Andacht der Alten nichts gewußt hätte, und dazu man "nur durch den Eigendünkel verleitet würde."

Sonſt iſt noch das Feſt der Marien Magdalenen durch den Alberon, Biſchof zu Lüttich, in dieſem Jahrhundert aufgebracht worden. Baumgarten a. a. O. S. 304.

nehmſte ſeiner Schüler aber Tychicus geweſen ſeyn, von welchem man erzählet, daß er ſo wol die meiſten Bücher der heil. Schrift, als auch die vom Matthäus verfaßte Lebensgeſchichte Chriſti inſonderheit durch üble Auslegungen verſtellet habe.*) So viel iſt gewiß, daß ſeit langen Zeiten unter den Griechen und Syrern, ſonderlich unter den Mönchen dergleichen, zwar nicht boshafte, aber ihres Verſtandes beraubte, Menſchen, und zwar auch in dieſem Jahrhundert gelebt haben. Was aber von ihnen vorgegeben wird, iſt nicht alles glaubwürdig. Und es iſt nicht wenig darunter, woraus man höchſt wahrſcheinlich ſchlieſſen kann, daß unter dieſer verhaßten Zahl viele fromme Männer, und Liebhaber der wahren Religion geweſen, die den Griechen deshalb mißfallen, weil ſie ſich der unſinnigen Herrſchaft und den Laſtern der Prieſter widerſezten, und die ungeheure Menge abergläubiſcher Dinge, die eine obrigkeitliche Beſtätigung erhalten hatten, verlachten. Es pflegen die Griechen, und die übrigen morgenländiſchen Völker dies ganze Geſchlecht mit dem verhaßten Namen der Maſſalianer, oder Eucheten p) zu bezeichnen, ſo wie die Lateiner alle Gegner des römiſchen Pabſtes Waldenſer, oder Albigenſer nennen. Man muß aber wiſſen, daß dieſer Name bey den Griechen und Morgenländern ſehr zweydeutig ſey, und allen denenjenigen, Frommen ſowol als Gottloſen, Klugen ſowol als Thoren, ohne Unterſchied beygelegt werde, die von den öffentlichen Kirchengebräuchen nicht allzugünſtig urtheilen, die Laſter der

*) S. des Euthymius Triumph. de Secta Maſſalianorum in Jac. Tollens Inſignibus itineris Italici. S. 106-125.

p) Herr Maclaine ſagt Anm. 77. der Name Maſſalianer bezeichne im Hebräiſchen betende Perſonen, oder Beter; allein im Hebräiſchen findet man das Wort nicht. Man muß es wol in andern morgenländiſchen Dialecten ſuchen.

der Geiſtlichen rügen, und eifrig behaupten, daß die Gottſeligkeit allein dem Menſchen nothwendig ſey. q) Von dieſen Leuten ſollen die Bogomilen auch eine Gattung ſeyn, deren Uhrheber Baſilius, ein Mönch, zu Conſtantinopel, unter dem Kaiſer Alexius Comnenus verbrannt worden, da er auf keine Weiſe zum Widerruf bewogen werden können. Was uns von dieſem Menſchen und von ſeinen Meynungen berichtet iſt, das lehret deutlich genug, daß ſeine Lehre der Religion der alten Gnoſtiker und Manichäer ziemlich nahe gekommen, ob ich gleich nicht daran zweifle, daß die Griechen die Wahrheit mit einigen Lügen vermiſcht haben. Denn er nahm an, daß die Welt und die Körper nicht von Gott, ſondern von dem böſen Geiſte, der von Gott aus dem Himmel verſtoſſen worden, erſchaffen wären. Hieraus folgte, daß die Körper Zuchthäuſer der göttlichen Seelen wären, und deshalb durch Faſten, Betrachtung, und andere Uebungen entkräftet werden müſten, um der Seele die verlorne Freyheit wieder zu geben, und daß man den Eheſtand meiden müſte, der übrigen Folgen nicht zu gedenken, die bekannt genug und öfters erkläret ſind. Daher behauptete er auch, wie die Gnoſtiker und Manichäer, daß Chriſtus, der Sohn Gottes, keinen wahren Körper gehabt habe; daher verwarf er das Geſez Moſis; daher behaup-

q) Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Leute Paulicianer geweſen, oder doch von ihnen abgeſtammet ſind. Von dem Uhrheber dieſer fanatiſchen Secte erzählt Euthymius: es habe ſich ein gewiſſer Petrus für Chriſtum ausgegeben, und verſichert, er werde nach dreyen Tagen auferſtehen; der Kaiſer habe ihn hierauf hinrichten laſſen; an ſtatt aber, daß er auferſtanden, ſey der Teufel in der Geſtalt eines Wolfes auf ſeinem Grabe erſchienen, und daher habe man ihn Lucopetrus, oder Wolfspeter genannt. Indeß behielt er noch nach ſeinem Tode Anhänger.

hauptete er, daß die verſtorbenen Körper ohne alle Hofnung zur Auferſtehung wieder zur böſen Materie zurükkehren würden. Es giebt in der alten Geſchichte ſowol, als auch in der Hiſtorie unſrer Zeit ſo viele Beyſpiele von dergleichen Menſchen, daß ſich niemand wundern darf, daß einer von ihnen eine Secte unter den Griechen geſtiftet hat. Ihren Namen hat dieſe Secte von der göttlichen Barmherzigkeit, welche ſie ohne Unterlaß angeflehet haben ſollen. Denn Bogomilus bezeichnet in der Sprache der Myſier einen ſolchen, der die Barmherzigkeit Gottes anflehet.*) r)

§. 123.

*) S. Anna Comnena Alexiados L. XV. S. 384. der Venet. Ausg. Joh. Zonaras Annal. L. XVIII. S. 336 f. Joh. Chriſtoph Wolfs Hiſtoria Bogomilorum. Wittenb. 1712. 4. Sam. Andreä Diſſert. de Bogomilis in Joh. Voigts Bibliotheca Hiſtoriae haereſiologicae T. I. P. II. S. 111 f. und des hochw. Chriſtoph Auguſt Heumanns Diſſ. de Bogomilis.

r) Bog bezeichnet in der ſclavoniſchen Sprache Gott und Miloni heißt: erbarme dich unſer. Daher ſoll der Name entſtanden ſeyn. Andere Ableitungen übergehen wir. Dieſen Namen Bogomilen gab man ihnen zum Spott. Alexius Comnenus ließ den Baſilius, der ein Arzt in einem Mönchshabit war, zu ſich kommen, ſtellte ſich, als wollte er ſein Schüler werden, und lokte ihn auf dieſe Art aus. In dem Nebenzimmer ließ er alle ſeine Reden aufſchreiben, und nachher ihm vorleſen. Er läugnete ſie nicht, und erbot ſich, lieber alle Qualen und ſelbſt den Tod zu erdulden, als zu widerrufen. Denn man zählet es zu den Irrthümern dieſer Leute, daß ſie bey den Martern nichts empfänden, ſondern von den Engeln im Feuer bewahret würden. Der Kaiſer bemühete ſich, ihn und ſeine ſogenannten zwölf Apoſtel auf einen andern Weg bringen zu laſſen; aber vergebens; daher Baſilius auf einem Scheiterhaufen, bey deſſen Anblik ihm doch nicht wohl zu Muthe zu ſeyn ſchien,

ver-

§. 123.

Die Lateiner zählen viel mehrere Secten. Denn da die Mängel der öffentlichen Religionen und der Geiſtlichen täglich zunahmen, die Päbſte mehrentheils die vornehmſten Stükke ihres Amts vernachläßigten, und durch mancherley Dinge ſonderlich durch die Indulgentien (Abläſſe) die Gottloſigkeit der Völker unterhielten, die Bi-

verbrannt wurde. Die übrigen Verführten ſuchte der Kaiſer durch allerley Anſtalten wieder zu gewinnen. Zu ihren Irrthümern zählet man auſſer denen, vom Mosheim angeführten, folgende. Sie verwarfen nebſt den Büchern Moſis auch das übrige vom A. T. die Pſalmen und die Propheten ausgenommen. Das N. T. nahmen ſie an. Die Dreyeinigkeit bekannten ſie nur den Worten nach. Vater, Sohn und heil. Geiſt waren nach ihrer Meynung nur drey verſchiedene Benennungen. Den Tod Chriſti hielten ſie nur für ein Blendwerk. Sie verwarfen die Taufe der Kirche, weil ſie blos die Taufe Johannis wäre, die ihrige hingegen erklärten ſie für die Taufe des heil. Geiſtes. Sie behaupteten, daß auſſer ihnen alle Menſchen einen eigenen Teufel hätten, der ſie alle Arten von Sünden begehen lieſſe, und auch im Tode nicht von ihnen weiche. Sie verwarfen das heil. Abendmahl und nannten es ein Opfer der Teufel, beteten blos das Vater Unſer, ſahen die Kirchen als Wohnungen der Teufel an, hielten die Bilder der Heiligen für Gözzenbilder, und erkannten nur die Propheten, Apoſtel und Märtyrer für Heilige. u. ſ. w. S. Fleury K. G. Th. IX. S. 495 f. Daß ſie irrige Säzze gelehret, iſt wol unſtreitig. Allein, daß die Rechtgläubigen ihnen aus Haß vieles angedichtet, iſt auch zu vermuthen. Denn ſie tadelten viele Mißbräuche der Kirche, und eiferten ſonderlich gegen das Kreuz, die Reliquien und die Anbetung der Heiligen. Ihr Wandel ſoll würklich heilig und exemplariſch geweſen ſeyn.

Biſchöfe aber und übrige Geiſtliche ſich mehr mit Befriedigung ihrer Lüſte, als mit Ausbreitung und Beförderung der wahren Gottſeligkeit beſchäftigten: ſo ſahen redliche Männer, denen ihre eigene und anderer Menſchen Seligkeit am Herzen lag, wenn ſie auch nur mittelmäßige Einſichten hatten, leicht ein, daß die wahre Religion Jeſu Chriſti verloren gegangen, und verſuchten die Wiederherſtellung derſelben. Einem ſo groſſen Geſchäfte aber, als die Religionsverbeſſerung iſt, waren wenige von ihnen gewachſen; denn die meiſten beſaſſen ſo wenig Vernunft, als Gelehrſamkeit und verſtanden bey dieſer Unwiſſenheit der Zeiten, die heil. Schrift übel. Der Erfolg davon mußte nothwendig dieſer ſeyn, daß ſie zuweilen gleich weit von der in der heil. Schrift enthaltenen Religion Jeſu Chriſti, und von der Religion der römiſchen Kirche entfernet waren, und bey ihrem Tadel und Verbeſſerung das Ziel überſchritten.

§. 124.

Unter den Secten dieſes Jahrhunderts muß der erſte Plaz den **Katharern**, von welchen wir ſchon oben geredet haben, eingeräumet werden, die aus der Bulgarey herausgegangen waren, und faſt alle europäiſchen Provinzen beunruhigten, aber auch überall, wo man ſie antraf, jämmerlich hingerichtet wurden. *) Die Religion dieſer Parthey iſt mit der vormaligen Gnoſtiſchen und Manichäiſchen verwandt; daher ihre Anhänger insgemein **Manichäer** genannt wurden, ob ſie gleich in Abſicht vieler

*) Man ſehe dasjenige, was Carl Pleſſis d' Argentre geſammlet hat in ſeiner Collectione iudiciorum de novis erroribus, dem doch aber noch ſehr vieles von dieſer, überall verfolgten und ausgerotteten, Art Leute beygefüget werden kann.

vieler Meynungen von den ächten Manichäern abgiengen. Alle hielten dafür, daß das Böſe aus der Materie entſtehe; alle ſagten, daß der Schöpfer dieſer Welt von dem höchſten Weſen verſchieden ſey; alle behaupteten, daß Chriſtus keinen wahren Leib habe, und im eigentlichen Verſtande weder geboren, noch geſtorben ſey; alle hielten dafür, daß die Körper ein Werk des böſen Geiſtes wären, und ohne Hofnung der Auferſtehung ſtürben; alle läugneten, daß die Taufe und das heil. Abendmahl einen Nuzzen ſchaften; alle befahlen ihren Anhängern, ein ſtrenges und hartes Leben zu führen, und ſich lebendiger Dinge, des Fleiſches, des Weins und des Eheſtandes zu enthalten; alle verwarfen die Bücher des alten Teſtaments, und verehrten nur das neue Teſtament, ſonderlich die vier Evangelien; alle, das übrige zu übergehen, hielten dafür, daß die vernünftigen Seelen durch ein trauriges Schikſal in dieſe Körper eingeſchloſſen wären, und durch Enthaltſamkeit, Faſten, trokkene Speiſe und andere dergleichen Dinge von ihnen befreyet werden müßten. *) Dieſe gemeinſchaftlichen Meynungen erklärten und beſtimmten die Lehrer auf verſchiedene Weiſe; daher ſie in Secten zertheilet wurden, die aber mit Mäßigung und Gelaſſenheit mit einander diſputirten, weil ſie alle von ihren Feinden gedrukt wurden. Es waren aber zwo Hauptſecten von Katharern. Die eine kam den Manichäern näher, und nahm zwey ewige Grundweſen aller Dinge an, den Gott des Lichts und Vater Jeſu Chriſti, und den Fürſten der Finſterniß, den ſie für den Schöpfer dieſer ſichtbaren Welt hielt; die andere nahm nur Ein Grundweſen, den Vater Jeſu Chriſti und allerhöchſten Gott an, den ſie auch für den

*) Man ſehe auſſer denen, die ich bald anführen werde, die Diſput. inter Catholicum et Paterinum, die vom Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T.V. S. 1703. herausgegeben worden, und des Bonacurs Manifeſtatio haereſis *Catharorum* in des Luc. Dachery Spicilegio. T.I. S. 208 f.

den Schöpfer der erſten Materie erklärte; allein ſie fügte hinzu, daß der böſe Geiſt nach ſeinem Abfall von Gott die Materie in Ordnung gebracht, und in die vier Elemente dergeſtalt zertheilet habe, daß die Welt daraus geworden. Jene wollte wiſſen, daß Chriſtus, mit himmliſchem Fleiſche bekleidet, in die Maria herabgekommen, und nichts von ihr angenommen habe; dieſe hingegen behauptete, daß Chriſtus zwar in der Maria, nicht aber von der Maria, nicht einen wahren, ſondern nur einen Scheinleib angenommen habe.*) Die Secte, welche zwey Grundweſen annahm, wurde von dem Orte, wo ſich ihr vornehmſter Biſchof aufhielt, die Secte von Albano oder der Albanenſer genennet. Und dieſe wurde wieder in die Secte des Balazinanſa, Biſchofs von Verona, und des Johann von Lugio, Biſchofs von Bergamo, eingetheilet. Die Secte, die Ein Grundweſen annahm, wurde wieder in die Kirche von Bagnolo, einer kleinen Landſtadt, und in die Secte von Concoregia oder Concorezo getheilt. Zu der Gemeine von Bagnolo oder Baiolo, gehörte diejenige, welche in Frankreich ihren Siz hatte, und unter dem Namen der Albigenſer bekannt iſt.**) Die innerlichen Einrichtungen dieſer Gemei-

 ne

*) S. Bern. Moneta in der Summa adverſus Catharos et Waldenſes, welche Thom. Aug. Richini Rom 1743. Fol. herausgegeben und ihr eine Diſſertation de Catharis vorgeſezzet, die aber von keinem groſſen Werth iſt. Moneta iſt nach den Umſtänden dieſes Zeitalters gar kein ungeſchikter Schriftſteller. S. L. I. S. 2. 5. L. II. S. 247 u. ſ. w.

**) Rayneri Sachoni Summa de Catharis et Leoniſtis in des Martene Theſauro Anecdotor. T. V. S. 1761. 1768. *Peregrinus Priſcianus* in des Muratori Antiquit. Ital. medii aevi T. V. S. 93. welcher den Unterſchied dieſer Secten auf einer Tabelle vorſtellt; allein diejenigen, die er Albanenſer nennen ſollte, nennet er fehlerhaft Albigenſer, die ein Zweig der Baiolenſer waren. Vielleicht haben

ne haben viel ſonderbares, welches man mit wenig Worten nicht beſchreiben kann. Die Regierung derſelben verwalteten die Biſchöfe; allein einem jedweden von ihnen waren zween Stellvertreter (Vicarii) zugeordnet, wovon der eine der gröſſere Sohn, der andere hingegen der kleinere Sohn genennet wurde. Die übrigen Lehrer, oder Prieſter wurden Diakonen genennet. *) Dieſe alle aber, ſonderlich die Biſchöfe und ihre Söhne, wurden unglaublich verehret. Da ihre Sittenlehre ungemein ſtrenge und hart, und deshalb nicht für jedermann ſchiklich und erträglich war, ſo mußte das Volk, wie vormals die Gemeine der Manichäer, in zwo Claſſen getheilet werden, in die Conſolaten (Getröſteten) und in die Bundesgenoſſen, oder Föderaten. Jene hatten einen groſſen Schein der Frömmigkeit und führten im eheloſen Stande ein vorzüglich hartes und von allen Vergnügungen und Bequemlichkeiten entblöſtes Leben. Dieſe lebten, etliche wenige beſondere Einrichtungen ausgenommen, nach Art der übrigen Menſchen; allein ſie hatten mit der Gemeine ein Bündniß gemacht, welches ſie auf Italiäniſch Convenenza nenneten, daß ſie vor ihrem Abſterben, wenig-

ben blos die Buchdrukker in dieſem Worte gefehlet. Die Meynungen dieſer Baiolenſer, oder Bagnolenſer erſiehet man auch deutlich aus dem Codice inquiſitionis Toloſanae, welchen Phil. Limborch nebſt der Hiſtor. Inquiſitionis herausgegeben hat. Was aber Limborch ſelbſt Hiſtor. Inquiſitionis L. I. C. VIII. S. 30 f. von den Meynungen der Albigenſer bemerket, das iſt nicht richtig genug, und fehlerhaft. Ich habe viel Zeit darauf verwendet, dieſe Secten, welche Partheylichkeit und andere Urſachen ſehr verdunkelt haben, recht kennen und unterſcheiden zu lernen. Allein der Raum verſtattet mir nicht, weitläuftiger zu ſeyn.

*) S. Sachoni Summa de Catharis. S. 1766 f.

nigſtens in der lezten Krankheit, in die engere Gemeine eintreten, und das Conſolamentum (ſo nannten ſie die Weyhe) annehmen wollten. *)

§. 125.

Viel beſſer, als dieſe, war Peter von Bruys, ein Prieſter, der ums Jahr 1110. in den franzöſiſchen Provinzen Septimanien (Languedoc) und Provence die Wiederherſtellung der wahren Religion verſuchte, und viele an ſich lokte, aber nach ſeinen zwanzigjährigen Reiſen und Bemühungen im Jahr 1130. von dem aufgebrachten Pöbel bey St. Gilles auf einen Scheiterhaufen geworfen wurde. Die ganze Religionsverfaſſung, welche dieſer Peter ſeinen Anhängern, die von ihm Petrobruſianer genannt wurden, vorgelegt, iſt nicht bekannt; aber fünfe von ſeinen Meynungen ſind uns aufbehalten worden: 1) Daß die Menſchen nicht vor dem Gebrauche der Vernunft getauft werden müſſen. 2) Daß man keine Kirchen bauen, und die ſchon erbaueten niederreiſſen müſſe. 3) Daß man die heil. Kreuze zerbrechen müſſe. 4) Daß nicht der Leib und das Blut Chriſti im heil. Abendmahl, ſondern nur blos die Zeichen davon dargereichet würden. 5) Daß die Opfer, Fürbitte und gute Werke der Lebendigen den Todten nichts nuzzen. **) [s]) Ihm folgte ein gewiſſer Heinrich, der ver-

*) Dies kann aus den angeführten Schriftſtellern, ſonderlich aus dem Codice inquiſitionis Toloſanae und andern erläutert und bewieſen werden.

**) S. Peter des ehrwürdigen lib. contra Petrobruſianos in der Bibliotheca Cluniacenſi S. 1117. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 346 f. Jac. Baſnage Hiſt. des Egliſes Reformeés Period. IV. S. 140 f.

s) Weil alle diejenigen, welche den elenden Gottesdienſt und

vermuthlich ein Italiäner, ein Einſiedlermönch und der Vater der Secte der Henricianer war, und aus Lauſanne, einer Stadt in der Schweiz, nach Le Mans kam, und, als er von da verjagt worden, Poitiers, Bourdeaux, und die benachbarten Oerter durchwanderte, endlich aber im Jahr 1147. nach Toulouſe kam, und mit Beyfall des gemeinen Haufens überall auf die Laſter der Prieſter, welche die öffentliche Religion lehrten, gewaltig loszog. Als er vom heil. Bernhard aus Toulouſe war vertrieben worden, begab er ſich zwar auf die Flucht;

und das gottloſe Leben der Geiſtlichen dieſer Zeit tadelten, in den Augen der leztern unerträgliche Leute waren; ſo wurden mehrere für Kezzer erklärt, die es nicht waren. Auch dieſer Peter ſcheint den Namen eines Kezzers ſo wenig als die übrigen Schimpfnamen, mit welchen er beleget worden, zu verdienen. Hat er auch in Abſicht der Taufe geirret; ſo hätte man ihn doch nicht ſo grauſam behandeln ſollen. Die übrigen Säzze, die man ihm zur Laſt leget, hat er wahrſcheinlich anders vorgetragen, als ſeine Feinde vorgaben. Vielleicht wollte er durch den zweyten Saz ſo viel ſagen: Alles Gepränge des äuſſerlichen Gottesdienſtes ſey vergeblich, wenn man darauf ſeine Seligkeit ohne innere Rechtſchaffenheit baue, und es ſey beſſer, gar keine Kirchen zu haben, als ſo ſchlecht, wie damals geſchahe, dieſelben zu nuzzen. Den dritten Saz lehrte er darum, weil er glaubte, ein Holz, woran der Heiland der Welt ſo grauſam gemartert wäre, verdiene nicht verehret, ſondern vertilgt zu werden. Der vierte Saz war ſonder Zweifel wider die ſo übel gegründete Brodtverwandlungslehre und das Meßopfer gerichtet; und den lezten ziehet kein evangeliſcher Chriſt in Zweifel.

Wir bemerken übrigens noch, daß das Jahr, da Peter verbrannt worden, verſchiedentlich angegeben werde.

Flucht; allein er ward von einem gewiſſen Biſchofe gefangen und nach Rheims zu dem Pabſt Eugenius III, der daſelbſt eine Kirchenverſammlung hielt, geführt, der ihn im Jahr 1148. ins Gefängniß werfen ließ, worin er bald nachher ſtarb. *) Auch dieſes Mannes Lehren ſind nicht genau aufgezeichnet worden. Wir wiſſen nur ſo viel, daß die Kindertaufe auch von ihm gemißbilliget, die böſen Sitten der Geiſtlichen auf eine bittere Art von ihm gezüchtiget, die Feſttage und heil. Gebräuche verachtet, und heimliche Zuſammenkünfte gehalten worden. Einige geben ihn für einen Schüler Peters von Bruys aus; ich weiß aber nicht, mit wie viel Zuverläßigkeit ſie ſolches thun.**) †)

*) Geſta epiſcopor. Cenomanenſ. in Mabillons Analectis veteris aevi S. 315 f. der neuen Ausg. Ganfridi epiſtola am Ende des VI. Buchs des von ihm beſchriebenen Lebens Bernhards T. II. Opp. Bernh. S. 1207. Matth. Paris Hiſt. maior S. 71. Joh. Mabillon Praef. ad Opera Bernhardi §. VI. und Annal. Benedict. T. VI. S. 346. 420. 434.

**) Ich an meinem Theil kann ſolches ſchwerlich glauben. Denn anderer Umſtände nicht zu gedenken, ſo konnte Peter die Kreuze nicht ertragen; Heinrich aber trug die Kreuzfahne in der Hand, wenn er in eine Stadt gieng. Mabillon Analecta. S. 316 f

†) An Klugheit und Vorſichtigkeit ſcheint es den damaligen Reformatoren der Kirche überhaupt und auch dem Heinrich, gefehlt zu haben. Sie hätten den Verſtand der mit lauter Aberglauben umnebelten Menſchen erleuchten und die Wahrheit zur Beſſerung des Herzens und des Wandels predigen; nicht aber das Volk wider die Geiſtlichkeit aufwiegeln, und dadurch ſich und dem Fortgange ihres Unternehmens ſchaden, auch viele Dinge nicht gerade zu verwerfen, ſondern nur die Mißbräuche derſelben zeigen, und die Abſchaffung derſelben befördern,

über-

§. 126.

Zu eben derſelben Zeit, da dieſe Leute Frankreich beunruhigten, erregte in Brabant ums Jahr 1115. ein gewiſſer ungelehrter Menſch mit Namen Tanquelin, oder Tanquelin zu Antwerpen die gröſten Unruhen, und ſammlete ſich eine ſehr anſehnliche Secte. Dieſer Menſch war entweder verrükt, oder der ſchändlichſte Böſewicht, wenn das wahr iſt, was ſeine Feinde von ihm erzählen. Denn

überall aber nichts beſonderes affectiren ſollen. Heinrich hatte gute Gaben, und führte ein heiliges Leben. Als er nach Mans kam, bezeigte ſich der Biſchof Hildebert ſehr gütig gegen ihn, und befahl, da er eben nach Rom reiſen wollte, ſeinen Geiſtlichen, ihm die Kanzel zu eröfnen. Seine Predigten fanden viel Beyfall; weil er aber allzu unbedachtſam gegen die verderbene Geiſtlichkeit eiferte, ſo hatten ſie den ſchlimmen Erfolg, daß das Volk in die äuſſerſte Wuth gerieth, und die Wohnungen der Geiſtlichen niederriſſen, ihre Güter plündern, ſie ſelbſt ſteinigen, oder aufknüpfen wollte, und den Biſchof ſelbſt bey ſeiner Rükkunft übel empfieng. Man ſchrie daher laut über den Heinrich, man verjagte, und verfolgte ihn; man beſchuldigte ihn der gröbſten Verbrechen; man gab ihm die ausgeſuchteſten Schimpfnamen. Was für einen Eindruk muſte es nicht machen, wenn der heil. Bernhard, das Orakel ſeiner Zeiten, ſchrieb: "Die Kirchen ſind ohne Volk, das Volk ohne Prieſter, und die Prieſter ſind in groſſer Verachtung. Die Kirchen und Sacramente werden nicht mehr für etwas Heiliges gehalten, und es werden keine Feſttage mehr gefeiert. Die Menſchen ſterben in ihren Sünden ohne Buſſe, und ohne Sacrament, und den Kindern wird die Taufe verſagt. Lernet daraus, was der Heinrich für ein Menſch ſey. Er iſt ein Abtrünniger, ein entlaufener Mönch — der zu den Unreinigkeiten der Welt zurükgegangen iſt. — —"

Denn er gieng mit groſſem Gepränge einher, gab ſich für Gott, oder den Sohn Gottes aus, ließ die Töchter in Gegenwart ihrer Mütter mißhandeln, und dergleichen mehr. Allein daß dieſes wahr ſey, iſt nicht blos ſchwer zu glauben, ſondern auch ganz unglaublich.*) Tanchelm ſcheinet die Meynungen der Myſtiker eingeſogen, den äuſſern öffentlichen Gottesdienſt, das heil. Abendmahl und die Taufe verachtet, und geheime Zuſammenkünfte der Religion wegen gehalten zu haben. Weil er aber auf die Prieſter und die ganze Geiſtlichkeit gewaltig loszog, wie dergleichen Leute zu thun pflegen, ſo wurden ſo viele Verläumdungen wider ihn ausgeſtreuet. Er ward von einem gewiſſen Prieſter getödtet; ſeine Secte aber ſtarb mit ihm nicht aus, als welche erſt nach ſeinem Tode, jener ſehr berühmte heil. Norbert, der Stifter des Prämonſtratenſerordens, vertilget haben ſoll.**) u) In Italien un-

*) Epiſtola Traiectenſ. eccleſiae ad Fridericum epiſc. de Tanchelmo in des Seb. Tengnagels Collectione veterum monumentor. S. 368 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 98. Argentre Collectio iudicior. de novis errorib. T. I, S. 10.

**) Ludw. Hugo Vie de *St. Norbert* T. II. S. 126. Chryſ. van der Sterre vita S. Norberti C. 36. S. 164. und Polyc. von Hertoghe Adnotationes zu demſelben, S. 387 f.

u) Man erzählet die ſchändlichſten Dinge von dem Tanchelm. Er ſoll 3000. bewafnete Leute bey ſich gehabt haben, diejenigen umzubringen, die ſeine gottloſe Lehre nicht annehmen wollen. Allein man iſt ſehr ungewiß, ob man bey dem Mangel ächter Nachrichten alles glauben ſoll. Norbert gab ſich viele Mühe, dieſe Kezzerey zu zerſtören, und die Chorherren zu Antwerpen räumten ihm zur Erkenntlichkeit ihre eigene, dem heil. Michael gewidmete Kirche ein, eine Geſellſchaft von ſeinen Re-

unternahm Arnald, von Breſcia, ein Schüler Peter Abälards, ein gelehrter Mann, der ein ſtrenges Leben führte, aber ein unruhiger Kopf war, Neuerungen in dem Staat und in der Kirche. Innocenz II. nöthigte dieſen Mann, nach der Schweiz zu gehen, nachdem er im Jahr 1139. auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung war verdammt worden. Allein nach dem Tode des Innocenz kam er zurük, und machte dem neuen Pabſt Eugenius viele ſchlimme Händel. Nach mancherley Schikſalen (S. oben) wurde er gefangen genommen, und von dem Befehlshaber der Stadt Rom im Jahr 1155. gekreuziget, und ſein Leichnam verbrannt. Der Religion ſcheint dieſer unglükliche Mann keine Gewalt angethan und kein Unrecht zugefügt zu haben; als er aber ſahe, daß aus dem unermeslichen Reichthum der Päbſte, Biſchöfe und Prieſter unzählbare Uebel und Streitigkeiten entſtanden, ſo hielt er dafür, die Wohlfart der Kirche und der Welt erfordere es, daß der geiſtliche Stand aller Güter, Rechte uud Einkünſte beraubet würde. Er behauptete daher, daß alle Güter des Pabſtes ſowol, als der Biſchöfe und Mönche an die Landesherren ausgeliefert, und allen Dienern Gottes nichts weiter, als die Gewalt in geiſtlichen Dingen, der Zehnte und die freywilligen Gaben der Chriſten gelaſſen werden müßten. *) Es hatte dieſer Mann, der

Religioſen daſelbſt zu ſtiften. S. Weismanns Memorab. T. I. S. 1011 f. Helyots Geſchichte der Kloſter- und Ritterorden Th. II. S. 199. Fleury K. Geſ. Th. X. S. 42 f.

*) S. Otto von Freyſingen de geſtis Friderici I. L. II. C. 20. St. Bernhard epiſt. 195. 196. T. I. S. 187. Boulay Hiſt. Acad. Paris T. II. S. 157. Muratori Droits de l' Empire ſur l' Etat eccleſiaſtique S. 137. Des Herrn Grafen von Bünau Leben Friedrichs I. S. 41. Chaufepied Diction. Hiſt. crit. T. I. S. 482.

der um mancherley Dinge willen ehrwürdig iſt, viele Anhänger, die von ihm Arnaldiſten genennet wurden, und in den folgenden Zeiten, wenn es die Umſtände erlaubten, oft ihr Haupt empor hoben. w)

§. 127.

Keine von allen Secten, die in dieſem Jahrhundert entſtanden, hat ſich einen gröſſern Ruf, keine hat ſich ein gröſſer Lob der Redlichkeit und Unſchuld ſelbſt bey den Feinden erworben, und keine hat mehrere Schüler angeworben, als diejenige, die von ihrem Uhrheber die Secte der Waldenſer, von ihrem Entſtehungsorte, der Armen von Lion, oder Leoniſten und von den hölzernen Schuhen, welche die Lehrer trugen, und von einem gewiſſen, daran befindlichen, Zeichen die Secte der Inſabbataten, oder Sabbataten genannt wurde. *) Peter, ein reicher

w) Man darf den Arnald nicht aus der Zahl der Zeugen der Wahrheit wegſtreichen. Er hätte nur ſeine Lehren auf eine beſſere Art vortragen ſollen. Ihre Befolgung würde der Kirche viele Vortheile verſchaffet haben.

*) Leoniſten wurden ſie genannt, weil ſie zu Leon (ſo nannte man Lyon in dieſem Jahrhundert) entſtanden waren. Die Vollkommnern unter den Waldenſern trugen ſchlechte, oder hölzerne Schuhe, welche man in Frankreich Sabots nennet, und überdies trugen ſie an dieſen Sabbaten das Zeichen des Kreuzes, wodurch ſie von andern unterſchieden wurden. Daher kommt der Name der Sabbataten, und Inſabbataten. S. Du Freſne Gloſſarium Lad. mediae T. VI. voce Sabbatati S. 4. Nic. Eymerichs Directorium Inquiſitorum P. III. n. 112. u. ſ. w.

cher Kaufmann zu Lyon in Frankreich, aus einer kleinen Stadt der Lyaner Mark, Namens Vaux, oder Valdum, oder Validium, und daher der Waldenſer, oder Validiſius genannt, ein vorzüglich frommer Mann, ließ einige Bücher der heil. Schrift, ſonderlich die vier Evangelien, und die vorzüglichſten Ausſprüche der alten Lehrer durch den Stephan von Eviſa, einem Prieſter zu Lyon nach dem Jahre 1160. aus dem Lateiniſchen ins Franzöſiſche überſezzen. *) Als er nach aufmerkſamer Leſung dieſer Bücher wahrnahm, daß die Religion, welche damals in der römiſchen Kirche dem Volke vorgetragen zu werden pflegte, gänzlich von derjenigen verſchieden ſey, welche Jeſus Christus ſelbſt und ſeine Apoſtel gelehret hatten, ſo bekam er ein Verlangen, ſelig zu werden, x) theilte ſeine Güter unter die Armen aus, und übernahm im Jahr 1180. nebſt andern frommen Männern, die er an ſeinem Vorhaben Antheil nehmen ließ, ſelbſt das Amt eines Lehrers. Der Erzbiſchof zu Lyon und die übrigen Vorſteher der Religion widerſezten ſich dieſem Unternehmen; allein die einfältige und heilige Religion ſelbſt, wozu ſich dieſe guten Männer bekannten, die gröſte Unſträflichkeit ihres Wandels, welche ſie an den Tag legten, und die Verachtung aller Güter und Ehrenſtellen, welche ſie blikken lieſſen, nahm ſehr viele Leute, die ein Gefühl der Religi-

*) S. Steph. von Borbone de ſeptem donis Spiritus S. in Jac. Echards und Quetifs Bibliotheca ſcriptor. Dominicanor. T. I. S. 192. und eines Ungenannten Tract. de haereſi Pauperum de Lugduno in des Martene Theſ. Anecd. T. V. S. 1777.

x) Einige Schriftſteller erzählen, daß Petrus in einer Geſellſchaft zu Lyon geweſen ſey, wo ein vornehmer Mann plözlich todt zur Erde niedergefallen ſey. Dies ſey die nähere Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung geweſen.

ligion hatten, dergeſtalt ein, daß ſie ihnen Beyfall gaben.*) Sie ſammleten daher zuerſt in Frankreich, hernach in der

*) Diejenigen, welche einen andern Urſprung der Waldenſer angeben, und ihre Benennung von den Thälern [*Vallibus*] herleiten, in welchen ſie ſeit vielen Jahrhunderten noch vor des Petrus Waldus Zeiten gewohnet, haben ſelbſt keine gründliche Beweisthümer ihrer Meynungen, und werden von allen Geſchichtſchreibern widerleget. Ich will gern zugeben, daß in den Thälern von Piemont lange vor dieſen Zeiten Menſchen gelebt, die von den gemeinen Meynungen der römiſchen Kirche entfernt geweſen, und mit den Waldenſern in vielen Stükken übereingeſtimmet; allein dieſe Thalleute [*Vallenſes*] müſſen doch unterſchieden werden von den Waldenſern, oder Anhängern des Petrus Waldus, von welchen alle Schriftſteller berichten, daß ſie zu Lyon entſtanden, und von dieſem Peter den Namen bekommen haben. y)

y) Herr Maclaine behauptet das Gegentheil Anm. 78. — Man hat gefragt, ob Peter ein Gelehrter geweſen? Er war nicht eigentlich gelehrt, aber auch nicht ohne allen Unterricht, iſt vielleicht die beſte Antwort. Wenn es wahr wäre, was einige behaupten, daß er obgedachte Überſezzung ſelbſt verfertiget, ſo würde es zum Beweiſe dienen, daß er nicht ganz ungelehrt geweſen. Daß er ſich von allen ſeinen Gütern entblöſſet, iſt nicht erweislich; daß er aber die Dürftigen, welchen er Allmoſen gab, auch mit den Schäzzen des Evangelii zu bereichern bemühet geweſen, iſt gewiß. Erſt lehrte er nur insgeheim. Seine Hausgenoſſen, und ſeine Freunde in der Stadt waren vermuthlich ſeine erſten Schüler. Der Neid aber erwachte bald, und die Geiſtlichen beſorgten Gefahr auf ihrer Seite. Keiner war, der den Peter eines beſſern belehren wollte, oder konnte; genug, der Erzbiſchof Johann von Belles-Maiſons gab den Befehl, er ſolle nicht ferner die heil. Schrift in ſeinem Hauſe

der Lombardey Gemeinen, die ſich durch andere europäiſche Provinzen eher, als man hätte denken ſollen, ausbreiteten, und durch keine Strafen, Hinrichtungen und andere unglükliche Begegniſſe gänzlich ausgerottet werden konnte. *) Petrus Waldus, und ſeine Freunde wollten

Hauſe erklären. Allein dieſer Befehl machte den Peter noch muthiger, da er ſahe, wie wenig derſelbe mit dem Befehl des Heilandes übereinſtimmte. Er gieng weiter in der Unterſuchung der Wahrheit, und bekannte ſie noch freyer. Seine Bemühung hatte den beſten Erfolg. Der Hunger nach dem reinen Wort der Wahrheit, von welchem man bisher nichts gewußt hatte, reizte die Menſchen, Haufenweiſe herbey zu eilen. Vier bis fünf Jahr lehrte dieſer Zeuge der Wahrheit zu Lion mit groſſem Widerwillen der Geiſtlichkeit; endlich muſte er die Stadt räumen. Der Pabſt Alexander III. verdammte ihn und ſeine Anhänger auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung im Jahr 1179, aber nicht als eigentliche Kezzer, ſondern als Leute, die ſich von der Kirche getrennet hätten. Der König Philipp Auguſt von Frankreich vertrieb ſie aus der Picardie. Sie wendeten ſich nach Languedoc und Provence, kamen in die Thäler von Piemont und breiteten ſich in Italien, in der Schweiz, in Böhmen und Ungarn u. ſ. w. aus, ob es gleich an Verfolgungen derſelben nicht fehlte.

*) S. auſſer den alten Schriftſtellern von den Waldenſern z. E. des Sachoni Summam contra Valdenſes, des Moneta Summam contra Catharos et Valdenſes, die vom Richini zu Rom vor wenigen Jahren herausgegeben worden, dem vom Martene herausgegebenen Tr. de haereſi pauperum de Lugduno Theſauri Anecdotor. T. V. S. 1777 f. dem Pilichdorf contra Valdenſes T. XXV. BB. Max. Patr. und mehrere andere, des Joh. Paul Perrin Hiſtoire des Vaudois. Genf 1619. 8. Johann Legers Hiſtoire Générale des Egliſes Vaudoiſes L. I. C. 14. S. 156. Jac.

ten nicht ſowol Neuerungen in der Religion machen, oder ihren Schülern neue Glaubenslehren beybringen, als die Verfaſſung der Kirche, die Sitten der Lehrer, und das Leben der Chriſten auf jene erſte und apoſtoliſche Einfalt, die ſie ſonderlich aus den Worten des Heilandes gelernet zu haben glaubten, wieder zurükführen. Sie lehrten daher, die römiſche Kirche ſey von der alten Unſträflichkeit und Tugend zu Conſtantins des Groſſen Zeiten abgewichen; ſie verwarfen die Herrſchaft des römiſchen Pabſtes; ſie wollten, die Vorſteher und Lehrer der Kirche ſollten die Armuth der Apoſtel nachahmen, und ſich einen geringen und mäßigen Unterhalt mit ihrer Hände Arbeit erwerben; ſie behaupteten, die Befugniß, zu lehren, und die Brüder zu befeſtigen und zu ermahnen, ſey gewiſſermaſſen allen Chriſten verliehen worden; ſie lehrten, die alte Bußzucht, welche durch die Indulgentien beynahe abgeſchaffet war, das iſt, die Tilgung der Sünden durch Gebet, Faſten und Wohlthätigkeit gegen Arme müſſe wieder hergeſtellet werden; dieſe Genugthuungen aber, auf welche ſie ſonderlich drungen, könne ein jeder frommer Chriſt den Beichtenden auferlegen; denn es ſey nicht nöthig, den Prieſtern die Sünden zu beichten, ſondern die begangenen Sünden könnten allen Brüdern bekannt und guter Rath von ihnen erwartet werden; die Gewalt, die Sünden, und die Strafen der Sünden zu erlaſſen, komme allein Gott zu, und

Jac. Uſher de ſucceſſione eccleſiar. Occidentis C. 8. S. 209 f. Jac. Baſnage Hiſt. des Egliſes Reformeés T. I. Period. IV. S. 329 f. Thom. Aug. Richini Diſſ. de Waldenſibus, welche er der Summae des Moneta vorgeſezzet S. 36. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 292. und viele andere. z)

z) Man ſehe auch Jac. Baſnage Hiſt. de l'Egliſe T. II. S. 1433 f. Weismann a. a. O. S. 1080 f.

und die Indulgentien wären daher eine Erfindung eines ſchändlichen Geizes; die Fürbitte und die übrigen, der Verſtorbenen wegen, angeordneten Gebräuche, wären leere Cärimonien; denn die abgeſchiedenen Seelen würden nicht an einem gewiſſen Mittelorte aufbehalten und gereiniget, ſondern nach der Trennung vom Körper ſogleich entweder in den Himmel, oder in die Hölle aufgenommen, und was dergleichen mehr iſt. Ihre Sittenlehre war ſehr hart; denn ſie legten die Bergpredigt des Heilandes nach dem Wortverſtande aus, und verwarfen daher die Kriege, die Proceſſe, das Streben nach Reichthum, die Lebensſtrafen, die Eidſchwüre, die Vertheidigung des Lebens und der Geſundheit wider jemandes Angrif gänzlich. *) Die Kirche der Waldenſer wurde von Biſchöfen, die ſie Majorater oder Seniores nannten, von Prieſtern und Diakonen regieret; dieſe geiſtlichen Aemter nemlich hielten ſie für ſolche, die von Chriſto ſelbſt eingeſezzet wären. Alle dieſe aber muſten den Apoſteln ähnlich ſeyn, das iſt, ungelehrt, ganz arm und ohne Eigenthum, und Handwerker, die ſich durch eigenen Fleiß den nöthigen Le-

*) Hier ſind ſonderlich der Codex Inquiſitionis Toloſonae, welchen Limborch herausgegeben, des Moneta Summa contra Waldenſes, und die übrigen Schriftſteller von den Meynungen der Waldenſer dieſer Zeiten zu Rathe zu ziehen. Wiewol einige von ihnen mehrere Genauigkeit, als andere beobachten, und einige mehr, andere aber weniger den Waldenſern zuſchreiben, ſo verheelen doch die meiſten die Frömmigkeit und Unſträflichkeit der Sitten dieſer Secte nicht, und zeigen deutlich genug, daß den gemeinen Meynungen der Chriſten von der Religion keine Gewalt von ihr angethan, ſondern nur der alte Wandel der Chriſten empfohlen, und die Fehler der öffentlichen Religion ſowol, als der Prieſter, beſtritten worden.

Lebensunterhalt erwerben konnten. *) Der gemeine Haufen wurde in vollkommne und unvollkommne eingetheilt, von welchen jene allem Eigenthum freywillig entſagten, ihre gänzliche Armuth ſelbſt durch den Anzug und durch die Kleidung an den Tag legten, und den Körper durch häufiges Faſten ſchwächten; dieſe aber etwas freyer, und den eingeführten Gebräuchen gemäſſer, wiewol ohne allen ſtolzen Aufzug und Pracht faſt ſo, wie die ſtrengern **Mennoniten**, lebten. Es war aber doch unter dieſen **Waldenſern** einige Uneinigkeit, vornemlich zwiſchen den **italiäniſchen**, oder **lombardiſchen**, und denen, die jenſeit der **Gebürge**, oder in **Frankreich** und andern europäiſchen Provinzen wohnten. Jene hielten die römiſche Kirche für die wahre, obgleich ſehr verdorbene, Kirche **Chriſti**, erklärten die ſieben Sacramente derſelben für gültig, und machten ſich anheiſchig, in ihrer Gemeinſchaft bleiben zu wollen, wenn es ihnen erlaubt wäre, nach ihrer Weiſe zu leben; dieſe hingegen behaupteten, die römiſche Kirche ſey von **Chriſto** gänzlich abgefallen, ermangele des heil. Geiſtes, und ſey die **babyloniſche** Hure, deren **Johannes** gedenket. **)

§. 128.

*) Die meiſten von ihnen erwarben ſich ihren Unterhalt mit Garnweben; daher auch die Secte ſelbſt in einigen Ländern die Secte der Garnweber, franzöſiſch Tiſſerands genennet wurde.

**) Monetă Summa contra Catharos et Valdenſes S. 406. 416. und andern Orten. Es ſcheinet auch, daß ſie von dem Beſiz der Güter nicht einerley Meynung geheget, welches aus dem Stephan von Borbone erhellet in des Echards Scriptoribus Dominicanis T. I. S. 191. Er theilet zwar mit andern Worten, aber in einerley Verſtande, die Waldenſer in die Armen von Lyon (dies ſind die Ultramontaner, oder die jenſeit der Gebürge wohnen) und in die Armen von der Lombardey.

§. 128.

Auſſer dieſen gröſſern Secten, welche viele Freunde und Gönner hatten, ſchwärmten noch mehrere andere, die kleiner und unbekannter ſind, ſonderlich in Italien und Frankreich herum, die doch aber nach einer kurzen Zeit untergegangen zu ſeyn ſcheinen. *) In Italien, ſonderlich in der **Lombardey**, welche der vornehmſte Siz der **Kezzer** war, breitete ſich eine beſondere Secte unter dem gemeinen Volk aus, welche, ich weiß nicht, warum, die Secte der **Paſaginen**, oder **Paſagier**, auch, der **Beſchnittenen** genannt wurde, und mit den übrigen Secten den Haß gegen die römiſche Kirche und ihre Verfaſſungen gemein hatte, aber durch zwo Meynungen ſonderlich davon unterſchieden war. Denn einmal lehrte ſie, man müſſe das Geſez **Moſis**, jedoch die Opfer ausgenommen, auch im neuen Teſtament beobachten, und beſchnitte daher ihre Anhänger, mied die vom **Moſe** verbotenen Speiſen, feierte den Sabbat der Juden u. ſ. w. Hiernächſt verfälſchte ſie die Lehre von den dreyen Perſonen im göttlichen Weſen, und behauptete, daß **Chriſtus** blos das **erſte und reine Geſchöpf Gottes** ſey; worüber ſich diejenigen gar nicht wundern werden, welche erwägen, daß vor dieſer Zeit eine groſſe Menge von **Arianern** ſich in **Italien** aufgehalten habe. **)

§. 129.

Jene verboten alles Eigenthum: dieſe lieſſen ſich eigenthümliche Beſizzungen gefallen. Man trift auch andere Stellen bey den Alten an, woraus dieſer Unterſchied erkannt wird.

*) S. von den verſchiedenen unbekannten Secten den Stephan von Borbone in Jac. Echards Scriptor. Dominicanis. T. I. S. 191.

**) Siehe des F. Bonacurs Manifeſtatio haereſis Catharorum in des Luc. Dachery Spicilegio veterum ſcriptor. T. I.

§. 129.

In Frankreich irrete durch Bourgogne, durch das Gebiet von Auxerre, und andere Gegenden eine gewiſſe Art Menſchen herum, und ſezte das Volk in Bewegung, welche von der Bedekkung des Haupts der Hauſe der Caputiaten genennet wurde. Dieſe Leute trugen ein an ihre Hüte oder Kappen angeheftetes bleyernes Bild der Jungfrau Maria, und wollten die Freyheit der erſten Sterblichen und die Gleichheit aller Menſchen, mit Abſchaffung der Obrigkeiten und Herren, wieder einführen. Dieſen Unſinn unterdrukte, nicht durch Gründe, ſondern durch Soldaten, Hugo, Biſchof von Auxerre.*) Von dieſen waren die Apoſtolici, welche der heil. Bernhard aufs heftigſte verfolget, ſehr unterſchieden. Sie werden insgemein ſo genennet, weil ſie nach dem Zeugniß ihres Gegners, des heil. Bernhards, die Lebensart der Apoſtel in ihrem Wandel zeigen wollten. Sie waren mehrentheils Bauren, und Leute von ſchlechtem Herkommen, welche durch Garnweben ſich Nahrung und Kleider verſchaften, aber groſſe und viele Freunde und Gönner in allen Ständen hatten. Ihre Religion war, nach dem eigenen Geſtändniſſe ihres Gegners, frey vom Irrthum, und ihr Leben höchſt unſträflich; allein 1) hielten ſie ſchwören für unerlaubt; 2) lieſſen ſie die Haare und den Bart wachſen. 3) Ob ſie gleich beſondere Häuſer hatten, ſo kamen ſie doch zur Arbeit und zum Gebet zuſammen. 4) Zogen ſie den eheloſen Stand dem Eheſtande vor, und nannten ſich enthaltſame Brüder und Schweſtern.

 Allein

T.I. S. 211. der neuen Ausg. Gerhard von Bergamo contra Catharos et Paſagios in Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T.V. S. 151 f.

*) Jac. le Boeuf Memoires ſur l'Hiſtoire d'Auxerre T. I. S. 317 f.

Allein 5) hatten ſie alle eine gewiſſe Schweſter, nach Art der Apoſtel, bey ſich, mit welcher ſie vertraut lebten, und in einem Schlafzimmer, gleichwol aber nicht in einem Bette, ſchliefen. *)

§. 130.

Auf der Kirchenverſammlung zu **Rheims**, welche im Jahr 1148. unter dem Vorſizze des Pabſts **Eugenius** III. gehalten wurde, ward ein gewiſſer Menſch mit Namen **Eon**, der ſonder Zweifel im Kopfe verrukt war, verdammet. Als derſelbe in der gewöhnlichen Beſchwörungsformel die Worte gehöret hatte: *Per eum, qui venturus eſt iudicare vivos et mortuos* (**durch den, welcher kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten**) ſo ſchloß er aus der Uebereinſtimmung des Worts *Eum* mit ſeinem Namen, er ſey der *Eum*, welcher die Lebendigen und Todten richten würde. Den Aerzten hätte dieſer närriſche Menſch übergeben, nicht aber unter die Kezzer gezählet werden ſollen. Er ſelbſt ſtarb im Gefängniß; viele ſeiner Anhänger aber, die nicht ablaſſen wollten, ihn zu verehren, wurden verbrannt. **) Dies einige Beyſpiel beweiſet deutlich, wie ſehr es zu dieſer Zeit ſelbſt den Vorſtehern der Kirche am Menſchenverſtande und wahrem Gefühl der Religion gemangelt habe.

*) St. Bernhard Serm. LXV. in Canticum T. IV. Opp. S. 1495 f. der Mabill. Ausg.

**) Wilh. Paris Hiſt. maior S. 68. Wilh. Neubrigenſis Hiſt. rerum Anglicar. L. I. S. 50. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 241.

Das

Das

dreyzehnte Jahrhundert.

Dreyzehntes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schikſalen der Kirche. Die chriſtliche Religion in dem mitternächtlichen Aſien. Die Geſandſchaften der Päbſte an die Tartarn. §. 131. Die Kreuzzüge. Der erſte und andere Kreuzzug. §. 132. Die Geſchichte der übrigen Kreuzzüge nach der Ordnung. Ludwigs XI. Kreuzzug, und deſſen Erneurung. §. 133. Bekehrung der Preuſſen. §. 134. Der Araber. §. 135. Kap. II. von den unglüklichen Schikſalen der chriſtlichen Kirche. Widerwärtigkeiten der Chriſten in Orient. §. 136. Atheiſten der Lateiner §. 137. Friedrich II. und das Buch von den dreyen Betrügern. §. 138.

§. 131.

Ob gleich der ſehr mächtige Kaiſer der Tartarn, oder vielmehr der Moguln, Ginghizkan, und ſeine Nachfolger mit ihren ſiegreichen Waffen einen groſſen Theil von Aſien durchdrangen, und nach der Eroberung von China, Indien, Perſien und vielen andern Ländern, die in dieſen Ländern befindliche chriſtliche Gemeinen nicht wenig beunruhigten und verfolgten,*) ſo iſt doch aus ganz zuverläßigen Zeugniſſen bekannt, daß noch zahlreiche Gemeinen von Neſtorianern durch das ganze mitternächtliche Aſien und China ausgebreitet geweſen. Selbſt die Kaiſer der Tartarn und Moguln hatten keinen groſſen Widerwillen gegen die chriſtliche Lehre; ja einige von ihren Königen und Herren blieben derſelben, ſo wie ſie ſolche von ihren Vorfahren erhalten hatten, ſtandhaft ergeben, oder nahmen ſie auf Zureden der Neſtorianer an. **) Allein nach und nach ſtekte doch die muhamme-

da-

*) Gregor. Abulpharai Hiſtoria Dynaſtiar. S. 281 f.

**) S. Marc. Paul Venetus de regionibus oriental. L. I. C. IV. L. II. C. VI. und an vielen andern Orten. Haytho, der Armenier Hiſtor. oriental. C. XIX. S. 39. C. XXIV. S. 41 f. Joſ. Sim. Aſſemani Bibliotheca orient. Vatic. T. III. P. II. S. 526. und andere. Inſonderheit die unter meiner Aufſicht verfertigte und herausgegebene Hiſtoria Tartarorum eccleſiaſtica (Kirchengeſchichte der Tartern) Helmſtädt 1741. 4. die ich vielleicht, mit ſehr vielen Zuſäzzen bereichert, von neuem ans Licht ſtellen werde. a)

a) Wir wollen die merkwürdigſten Nachrichten von dem Chriſtenthume unter den Tartarn aus dieſem Buche ſammlen.

Bey

daniſche Religion viele von ihnen an, und vertrieb nachmals die chriſtliche gänzlich aus ihren Schlöſſern und Höfen. Als dieſe Tartarn vom Jahre 1241. an auch **Europa** anfielen, und **Ungarn**, **Polen**, **Schleſien** und die benachbarten Länder aufs grauſamſte plagten, und verwüſteten, ſo hielten die römiſchen Päbſte dafür, man müſſe dieſe neuen, und ſehr unbändigen Feinde ſich zu Freunden machen. Es ſchikte daher Innocenz IV. im Jahr 1245. aus dem Dominikaner- und Franciskaneror-

Bey des Ginghizkan Gemahlin Jaſunſinbeghi einer Tochter des **Ungchan**, oder lezten **Prieſters Johann**, ſtand **Rabbanta**, ein neſtorianiſcher Mönch, in groſſem Anſehen, indem ſie der Secte der **Neſtorianer** ergeben war. Er war ihr Rath und Beichtvater. Weil vieles eintraf, was er als ein kluger Mann vorhergeſagt hatte, ſo wurde er von den Tartarn ſehr hochgeſchäzt und für einen Heiligen gehalten. Nach dem Tode der Königin aber legte er ſich auf die Kaufmannſchaft. Das Geſchlecht des **Prieſters Johann**, welches noch nicht ganz ausgeſtorben war, blieb dem Chriſtenthum ergeben. (§. 89.) **Ginghizkan**, der würklich ein groſſer Fürſt, aber grauſam war, und im Jahr 1226. ſtarb, bekümmerte ſich wenig um die Religion. Er war weder ein Chriſt, noch ein Muhammedaner, noch ein Gözzendiener. Von ſeinen vier Prinzen **Ugadai**, **Zagatai**, **Taulai** und **Zuzi** hatte er den erſten zu ſeinem Nachfolger ernannt. **Ugadai** ſezte ſeine Brüder gewiſſen Provinzen des tartariſchen Reichs vor. **Zagatai** bekannte die Lehre Jeſu Chriſti öffentlich zu **Samarcanda**. Bey dieſer Gelegenheit wurde eine groſſe Kirche zum Andenken **Johannis des Täufers**, erbauet. — **Ugadai** ſelbſt war zwar kein Chriſt, aber den Chriſten nicht abgeneigt. Die **Neſtorianer** hatten unter ſeiner Regierung viele Gemeinen in der Tartarey ſelbſt. Man beſchuldigt ihn zwar, daß er einigen ſyriſchen Mönchen, nachdem ſie um ihre Lebensart und Religion befraget worden, ſehr hart begegnet ſey, und ſie habe verbrennen laſſen; allein dem Anſchein nach muß dieſe Grauſamkeit nicht ſo wol ihm ſelbſt, als ſeinen Generalen, die mit einer groſſen Armee in Syrien einfielen, und ſich überall grauſam bezeigten, zugeſchrieben werden.

den Geſandten an die Tartarn. *) b) Nachher ſchikte der

*) S. Lucas Wadding Annal. Minor. T. III. S. 116. 149. 175. 256.

b) Dieſe Mißionarien ſollten ihnen das Evangelium predigen, und ſie durch Annehmung des Chriſtenthums menſchenfreundlicher und ſanftmüthiger machen. Der Pabſt wollte alſo dieſe Völker nicht aus Verlangen nach ihrer Bekehrung, ſondern blos aus Staatsabſichten zu Chriſten gemacht wiſſen. Die Dominikaner und Franciskaner wurden vor der Geburt der Jeſuiten beſtändig von den Päbſten zu Mißionsgeſchäften gebraucht. Dieſe Ordensgeiſtlichen waren an eine harte und beſchwerliche Lebensart gewöhnt und mit Wenigem vergnügt. Sie konnten Hunger und Durſt ertragen, und ſezten alſo ihren Herrn in keine groſſe Koſten. Sie ſchienen vor andern Ordensgeiſtlichen geſchikt zu ſeyn, die Jrrenden zu überzeugen, und ſie waren überdem getreuere und gehorſamere Söhne des Biſchofs zu Rom, als die andern, die mehr für ihre eigene Vortheile ſorgten. Von Dominikanern ſandte Innocenz IV. den Anſelin, Alberich, Alexander und Simon von St. Quintin, wozu ſich noch Andr. de Longiumello und Guiſcard von Cremona geſelleten, an die Tartarn. Sie reiſeten zu Schiffe durch Armenien nach Perſien. Hier überreichten ſie der erſten tartariſchen Armee, auf die ſie ſtieſſen, und die Baiothnoi commandirte, das Schreiben des Pabſtes. Allein aus allen ihren Reden und Handlungen erhellet, daß ſie wenig Klugheit bewieſen, und durch thörichten Stolz die Frucht ihrer Geſandſchaft vereitelt. Befragt, wer ſie wären, antwortete Anſelin: Jch bin ein Geſandter des Herrn Pabſtes, dem bey den Chriſten eine gröſſere Würde zuerkannt wird, als allen Menſchen; und ſie erweiſen ihm als ihrem Vater und Herrn Ehrfurcht. Heutiges Tages klingt die Sprache der römiſchen Legaten viel feiner. Die eben ſo ſtolzen und von der Hoheit ihres Fürſten eingenommenen, Tartarn fragten voll Unwillen und Verwunderung: Wie redet ihr aus einem ſo hohen Ton, daß der Pabſt, euer Herr, gröſſer ſey, als alle Menſchen? Weiß er denn, daß der Cham Gottes Sohn iſt, und weil Baiothnoi und Batu ſeine Fürſten ſind, ihre Namen überall ausgebreitet werden? Anſelin antwortete, der Pabſt wiſſe nicht, wer der Cham und wer Baiothnoi ſey, habe

der tartariſche Kaiſer Abaka (Abga) im Jahr 1274. Geſandten nach Europa auf die Kirchenverſammlung zu Lyon

habe aber erfahren, daß die Tartarn alles aufs grauſamſte verwüſteten, und ſie wären von ihm geſandt, ſie zu beſänftigen. Gewiß eine weiſe Antwort! Die Tartarn forderten hierauf vom Anſelin und ſeinen Gefährten, daß, wenn ſie den Fürſten ſprechen wollten, ſie dreymal die Knie beugen, und ihn als den Sohn Gottes, der die Erde beherrſche, anbeten müſten. Guiſcard belehrte ſeine Brüder, daß dies keine göttliche Verehrung, ſondern nur eine bürgerliche Ehrenbezeigung wäre, die alle Geſandten dieſem Fürſten leiſten müſten. Allein aus Stolz und unzeitiger Furcht, dem Anſehen des Pabſtes etwas zu vergeben, wollten ſie dieſe Ehrenbezeugung dem Fürſten nicht anders, als unter der Bedingung leiſten, daß er die chriſtliche Religion annähme. Wahrlich eine ſchöne Methode, die Tartarn zu bekehren! Es fehlte nicht viel, ſo hätte Baiothnoi dieſe ſtolzen Tartarnbekehrer umbringen laſſen. Als die Tartarn ſie fragten, wie ſie denn ihrem Herrn ihre Ehrfurcht bezeigen wollten, antworteten ſie: ſie würden ihre Kappe ein wenig abziehen und ihr Haupt neigen. Sie bekamen hierauf den König nicht zu ſprechen. Sie ſollten zu dem groſſen Cham gehen, wollten aber nicht. Baiothnoi nahm endlich das Schreiben des Pabſtes an, und in ſeiner Antwort zeigte er ſo viel Stolz, als die Mönche, und befahl dem Pabſte, zu ihm zu kommen, und ſeine Ehrerbietigkeit öffentlich zu bezeugen. Und ſo giengen die Geſandten unverrichteter Sache zurük, nachdem ſie drey Jahre und ſieben Monate auf ihrer Reiſe zugebracht hatten. Hätten ſie doch dieſe Zeit nüzlicher angewendet! Die Franciskaner, Laurentius aus Portugal, Joh. du Plan Carpin, und Benedict, ein Pole, die durch Böhmen, Schleſien und Polen gegangen waren, hatten etwas günſtigere Schikſale. Nach mancherley Gefahren kamen ſie an den Hof des Bathi, wurden aber an den Kaiſer Kaiuk, der ſeinem Vater Ugadai gefolgt war, verwieſen, und wohnten deſſen Krönung bey. Er war ein ſehr kluger und ernſthafter Herr, und man muthmaßte, er würde ein Chriſt werden, weil vor ſeinem Gezelt eine Kapelle war gebauet worden, worin der chriſtliche Gottesdienſt nach Art der Griechen gehalten wurde. Der Chan nahm die päbſtlichen Geſandten gütig auf. Sie überlieferten ihm das Schreiben des Pabſtes,

Lyon unter dem Gregorius X.*) Nicolaus III. ſchikte ferner im Jahr 1278. einige Geſandten vom Franciskaner⸗

ſtes, und bekamen von ihm ein Antwortsſchreiben an denſelben. Man berichtet, daß die Geſandten bey ihrer Rükkunft zum Pabſt im Jahr 1247. verſichert, der Kaiſer habe ſich von ihnen unterrichten laſſen, und habe ihnen zur Annahme der wahren Religion nicht nur Hofnung gemacht, ſondern habe ſie auch würklich nachher angenommen. Man meldet auch, Kaiuk habe dem Pabſt verſchiedene Geſchenke geſchikt. Wiewol nun dieſe Franciskaner ſich klüger betragen, als die Dominikaner, ſo ſcheinen ſie doch auch nicht viel ausgerichtet zu haben. Kaiuk war zwar der chriſtlichen Religion nicht ſehr abgeneigt, (angenommen hat er ſie wol nicht,) und an ſeinem Hofe gab es viele Chriſten; allein das iſt wol ſeiner chriſtlichen Mutter Turachina zuzuſchreiben. Der Pabſt ſoll auch durch römiſche Prediger einige neſtorianiſche und jacobitiſche Patriarchen mit der römiſchen Kirche vereiniget haben; allein ſie ſollen wieder von ihr abgefallen ſeyn. Mangu, Kaiuks Nachfolger, und Genghiskans Enkel, nahm auf Zureden des Königs von Armenien die chriſtliche Religion an, und ließ ſich mit ſeiner ganzen Familie taufen. Seine Mutter war auch eine Chriſtin. Sartachus, ein tartariſcher Fürſt, nahm gleichfals den chriſtlichen Glauben an. Ludwig der heilige, König von Frankreich, bat daher den Pabſt, an der Bekehrung der Tartarn zu arbeiten, der auch Anſtalten dazu machte. — Bald hernach erhielten die Chriſten, beſonders die Neſtorianer, unter den Tartarn eine völlige Freyheit.

*) Wadding a. a. O. T. IV. S. 35. T. V. S. 128 f. Man ſehe von dieſen allen eine weitläuftige und genaue Erzählung in der vorhin angeführten Kirchengeſchichte der Tartarn, die aber doch viele Zuſäzze, zuweilen auch Verbeſſerungen erhalten kann. c)

c) Ehe wir von der Geſandſchaft des Abaka reden, müſſen wir noch folgendes anmerken. Dem Mangu folgte im Jahr 1260. ſein Bruder Coplai (Kublay), deſſen Bruder Halak, welcher die tartariſchen Länder, die gegen Abend liegen, erhielt, den Chriſten ſehr gewogen war, welches von ſeiner Mutter, vorzüglich aber von ſeiner Gemahlin, herrührte. Ob er ſich

nerorden an den Coblai, den Kaiſer des ganzen Volks. Hernach ſandte Nicolaus IV. im Jahr 1289. den Johannes a Monte Corvino nebſt einigen andern an denſelben, die auch ein Schreiben an die Neſtorianer überbrachten. Und dieſe Geſandten thaten ihre Reiſe nicht ganz vergebens, ſondern unterrichteten viele ſowol Tartarn, als Neſtorianer in den Lehren der römiſchen Religion, und ſammleten nicht nur in den Ländern der Tartarn, ſondern auch ſelbſt in China chriſtliche Gemeinen. Dieſe Sache zu beſchleunigen überſezte Johann de Monte Corvino die Bücher des neuen Teſtaments und die Pſalmen Davids in die tartariſche Sprache.*) b)

§. 132.

ſich auf die ſchriftlichen Ermahnungen des Pabſtes habe taufen laſſen, weiß man nicht. Sein Sohn Abaka, der ihm im Jahr 1265. folgte, war gleichfals ein groſſer Freund der Chriſten, weil er eine chriſtliche Gemahlin hatte. Daß er aber ſelbſt ein Chriſt geweſen, iſt wol ungegründet, ob er gleich ſolches in einem Schreiben an den Pabſt Clemens IV. vorgegeben, um deſto eher Hülfe gegen die Saracenen von den europäiſchen Fürſten zu erhalten. Gegen den Maphrian der Jacobiten und den Patriarchen der Neſtorianer bezeugte er ſich ſehr geneigt, und zu Hamadan feierte er mit den Chriſten das Feſt der Auferſtehung unſers Heilandes. Der König der Armenier bath ihn, Paläſtina den Saracenen zu entreiſſen. Er war dazu geneigt, und rieth ihm, den Pabſt und die chriſtlichen Fürſten um Hülfe zu bitten. Er ſelbſt ſchikte in dieſer Abſicht vorgedachte Geſandten nach Lyon. Einer von ihnen, (der andere war geſtorben) ließ ſich bey dieſer Gelegenheit nebſt zween vornehmen Tartarn taufen. Gregor X. beſchenkte ſie mit ſehr koſtbaren Kleidern, und verſprach dem Abaka in ſeinem Antwortsſchreiben, er würde vor dem Antritt des Feldzuges Geſandten an ihn abordnen.

*) Odor. Raynald Annal. Eccleſiaſticor. T. XIV. ad A. 1278. §. 17. S. 282. und ad A. 1289. §. 59. S. 419. der cölln. Ausg. Pet. Bergeron Traité des Tartares C. XI. S. 61. und mehrere andere in der *Hiſt. Eccleſ. Tartaror.* angeführte Schriftſteller.

b) Im Jahr 1277. ſchikte Abaka abermals Geſandten an den Pabſt

§. 132.

Das Reich der Lateiner in Syrien und Paläſtina, welches den gänzlichen Verfall drohete, ſuchten eben dieſe

Pabſt Johann XXI. und an die Könige von Frankreich und England, ſie zum Feldzuge nach Syrien gegen die Saracenen zu bewegen, und verſprach, dieſelben gleichfals anzugreifen, und der chriſtlichen Armee allen möglichen Vorſchub zu thun. Die Geſandten verſicherten auch, der Kaiſer Coplai habe ſich bereits taufen laſſen, und verlange römiſche Geiſtliche, die das Evangelium Jeſu Chriſti unter ſeinen Unterthanen predigen ſollten. Man ſiehet leicht, daß es den Tartarn mehr um chriſtliche Hülfstruppen, als um den chriſtlichen Glauben zu thun war. Indeß machte Johann XXI. Anſtalt, den Tartarn Herolde des Evangelii zu ſchikken; allein ſein Tod unterbrach ſeine Bemühung. Doch Nicolaus III, ſein Nachfolger, ſandte würklich einige Franciskaner an den Abaka und Coplai. Ihre Arbeit war nicht ohne alle Frucht, und ſie baten ſich ſo gar vom Pabſt einen Biſchof aus; man weiß aber nicht, wer er geweſen, und was er ausgerichtet. Weit glüklicher aber, als die Lateiner, waren die neſtorianiſchen Glaubensboten. Denn ſie hatten nicht nur unter den Tartarn verſchiedene Gemeinen errichtet, ſondern fuhren auch fort, ſelbſt in China das Evangelium zu predigen, und weit und breit ſich auszubreiten. — Dem Abaka folgte im Jahr 1282. ſein Bruder Tangodor, welcher den Chriſten viele Vortheile einräumte, nachher aber die muhammedaniſche Religion und den Namen Achmet annahm. Voll Eifer, ſeine neue Religion auszubreiten, that er den Chriſten vielen Schaden; allein Argon, ein Sohn des Abaka, war ſo glüklich, ihn in einem Treffen gefangen zu nehmen, und ließ ihn nach einer zweyjährigen Regierung hinrichten. Argon erwies den Chriſten viel Gnade, ließ die vom Achmet zerſtörten Kirchen wieder herſtellen, und that im Jahr 1285. durch Geſandten bey dem Pabſt Honorius IV. um einen Feldzug wider die Saracenen Anſuchung, aber vergebens. Die europäiſchen Fürſten waren ſelbſt in Krieg verwikkelt. Argon ließ ſein Vorhaben nicht fahren, ſondern ſchikte im Jahr 1288. in dieſer Abſicht abermals Geſandten an den Pabſt Nicolaus IV, und ließ ihn zugleich von dem blühenden Zuſtande

des

dieſe Päbſte auf alle mögliche Weiſe zu unterſtüzzen. Denn da ſie aus der Erfahrung gelernet hatten, wie viel Vor-theil,

des Chriſtenthums in der Tartarey benachrichtigen und um fromme Männer bitten, die den Coplai in der Wahrheit, von welcher er nicht weit entfernt war, unterrichten und befeſtigen ſollten. Die chriſtliche Religion ſoll würklich um dieſe Zeit in der Tartarey, ſelbſt in dem Pallaſt des Kaiſers, ausnehmend geblühet haben. Vielleicht aber waren doch die vielen Muhammedaner, die Argon an ſeinem Hoſe hatte, ihm hinderlich, den Glauben Jeſu Chriſti öffentlich zu bekennen. Er wollte ſich aber zu Jeruſalem, welches er zu erobern gedachte, taufen laſſen. Die chriſtliche Religion wurde beynahe die herrſchende in der Tartarey. Denn die Neſtorianer breiteten ſich überall aus, und die Franciskaner predigten, wo ſie nur konnten, und hatten an unzähligen Orten Kirchen erbauet. Die Zahl dieſer Ordensgeiſtlichen wurde von Zeit zu Zeit durch die Ankunft mehrerer Brüder verſtärkt, unter welchen ſich Johann de Monte Corvino wegen ſeiner beſondern Frömmigkeit und wegen ſeines ausnehmenden Eifers, die Religion Jeſu Chriſti auszubreiten, ſonderlich hervorthat. Nachdem der Pabſt von dem allen benachrichtiget war, ſchikte er die Geſandten mit Briefen an den Argon zurük, lobte ſeinen Eifer, nnd ermahnte ihn, die Taufe nicht aufzuſchieben. Er ſchrieb auch an die beyden tartariſchen Königinnen Elegages und Tuctanes und wünſchte ihnen zur Annahme der chriſtlichen Religion Glük. Dem einen Geſandten, Namens Sabadin, der zur römiſchen Kirche getreten war, ertheilte er ſeinen kräftigen apoſtoliſchen Segen, und die Vergebung der Sünden. Nach einiger Zeit beſtätigten die Franciskaner, welche nach Rom zurükkehrten, die Ausſagen der tartariſchen Geſandten von dem blühenden Zuſtande des Chriſtenthums in der Tartarey. Bey ihrer Rükkehr in die Tartarey gab ihnen der Pabſt Briefe an die Kaiſer Argon und Coplai, und an den Fürſten Caydonius mit, und ermahnte ſie, die chriſtliche Religion anzunehmen, und zu beſchüzzen. Im Jahr 1291. hielt Argon nochmals bey dem Pabſt um einen Kreuzzug an. Wir wiſſen nicht, was er darauf geantwortet; aber ſo viel wiſſen wir, daß er zween Ordensbrüder an die Tartarn mit Briefen ſchikte, den Argon abermals zur Taufe ermahnte, und über den fernern ausnehmenden Wachsthum des chriſtlichen Glaubens ſeine Freude bezeugte. Das Chriſtenthum würde

theil, Ehre und Anſehen dieſe, unter dem Vorwande der Religion unternommene, aſiatiſche Kriege den römiſchen Päbſten verſchaften, ſo lag ihnen nichts mehr, als die Fortſezzung derſelben, am Herzen.*) Den erſten Kreuzzug ordnete Innocentius III. an; allein wenig Europäer gehorchten ſeinen Befehlen. Nach verſchiedenen, in den meiſten Ländern vergeblichen, Bemühungen, giengen einige franzöſiſche Herren, nachdem ſie mit der Republik Venedig ein Bündniß gemacht, mit einer mittelmäßigen Armee zur See. Allein der Ausgang dieſes Krieges war dem Plan des Pabſtes nicht gemäß. Denn die Franken und Venetianer ſchiften nicht nach Paläſtina, ſondern nach Conſtantinopel, und eroberten dieſe Stadt im Jahr

würde noch mehrere Vortheile erhalten haben, und durch die Taufe des Argon noch beſſer befördert ſeyn, wenn ihm nicht dieſe groſſe Stüzze in dieſem Jahre durch den Tod wäre entriſſen worden. Denn die Muhammedaner hatten an ſeinem Hofe faſt alles Anſehen verloren. Sein Bruder und Nachfolger Jazeitu war ſehr von ihm verſchieden. Er war ein wollüſtiger und laſterhafter Herr, regierte aber nur vier Jahr. Ihm folgte Baidus, ein guter und den Chriſten geneigter Fürſt. Weil er aber dieſelben den Muhammedanern ſehr vorzog, ſo verſprachen dieſe dem Gaſan, Argons Sohn, das Reich, wenn er ihre Religion annehmen wollte. Er that es, grif den Baidus mit Krieg an, tödtete ihn auf der Flucht, und bemächtigte ſich des Reichs. Neurufus, der vornehmſte unter den Muhummedanern, der ihm dazu behülflich geweſen war, galt alles bey ihm, und Gaſan verfolgte die Chriſten bis zu deſſen Tode. (S. unten) Nachher ſoll er den Chriſten ſehr geneigt, ja ſelbſt ein Chriſt geworden ſeyn. — —

Aber war es denn das ächte Chriſtenthum, welches man in der Tartarey predigte, und annahm? Das iſt mehr zu wünſchen, als zu hoffen.

*) Dies bemerken ſchon die Schriftſteller dieſes Jahrhunderts, von welchen man den Matth. Paris Hiſt. maior S. 174. 365. und an andern Orten nachſehen kann.

Jahr 1203, um den Kaiſer Iſaac Angelus, der ſie wider die Gewalt und das Unrecht ſeines Bruders Alexius um Hülfe gebeten hatte, wieder in ſeine Stelle und Würde einzuſezzen. Im folgenden Jahre entſtand zu Conſtantinopel ein trauriger Aufruhr, worin der Kaiſer Iſaac ſtarb, ſein Prinz aber, Alexius, der jüngere, von dem Alexius Ducas, dem Rädelsführer, erdroſſelt wurde.[e]) Nachdem die Anführer der Kreuzſoldaten dieſen Mord vernommen hatten, nahmen ſie im Jahr 1204. den 12. April Conſtantinopel von neuem ein, und erwählten, nachdem ſie den Ducas, der ſich des Reichs bemächtiget hatte, in die Flucht geſchlagen, den Balduin, Grafen von Flandern, zum Kaiſer der Griechen. f) Dieſem latei-

e) M. Anm. 78.

f) Iſaac Angelus wurde von ſeinem Bruder Alexius Angelus im Jahr 1195. des Reichs und ſeines Geſichts beraubt. Allein ſein funfzehnjähriger Sohn Alexius entwiſchte und gieng zu dem teutſchen Könige Philipp, der ſeine Schweſter Irene zur Gemahlin hatte. Philipp und Alexius baten die Kreuzritter, daß ſie dem leztern zur Beſteigung des griechiſchen Kaiſerthrons behülflich ſeyn möchten, wogegen ihnen Alexius eine Erſezzung ihres Schadens, und eine groſſe Unterſtüzzung auf ihrem Kreuzzuge verſprach, auch verſicherte, er wolle ſich und die morgenländiſche Kirche dem apoſtoliſchen Stuhl unterwerfen. Die Kreuzfahrer hatten zwar eine andere Beſtimmung, entſchloſſen ſich aber doch endlich dazu, eroberten Conſtantinopel, und zwangen die Einwohner, den Iſaac Angelus und ſeinen Sohn Alexius für rechtmäßige Kaiſer zu erkennen. Alexius Angelus war indeſſen entwiſcht. Weil aber die beyden Kaiſer dem Volke ſchwere Abgaben auferlegten, um die den Lateinern gethane Verſprechungen zu erfüllen, ſo entſtand ein Aufruhr, worin Alexius Ducas zum Kaiſer ausgerufen wurde, welcher den jungen Alexius ermordete. Ducas gieng zwar wider die Lateiner zu Felde, muſte ihnen aber Conſtantinopel einräumen, und entfliehen, worauf Balduin Kaiſer wurde. Man lieſet beym Nicetas Choniates nicht ohne Entſezzen die wilden Ausſchweifungen, welche

lateiniſchen Kaiſer ſezten die Griechen nach zwey Jahren einen andern von ihrer Nation, den Theodor Laſcaris, entgegen, der ſeine Reſidenz zu Nicäa in Bithynien aufſchlug. Von dieſer Zeit an bis zum Jahre 1261. regierten zween Kaiſer der Griechen, ein franzöſiſcher, oder lateiniſcher, und ein griechiſcher, von welchen ſich dieſer zu Nicäa aufhielt, 9) jener aber Conſtantinopel, die Hauptſtadt des Reichs, inne hatte. Allein im Jahr 1261. eroberte der griechiſche Kaiſer Michael Paläologus durch ſeinen

die Kreuzſoldaten bey der Eroberung Conſtantinopels ausgeübet. Weil die Franken und Venetianer ſich verglichen hatten, daß der Kaiſer aus der erſtern Nation, der Patriarch aber aus der leztern gewählet werden ſollte, ſo wurde Thomas Maurocenus, ein venetianiſcher Edelmann, zur Patriarchalwürde erhoben, und trat in die Stelle des Patriarchen Johannes Comaterus, der mit vielen andern Geiſtlichen entflohen war. Der Pabſt Innocenz III. mißbilligte anfänglich das Verfahren der Kreuzritter, weil ſie beſtimmt waren, die Saracenen, nicht aber Chriſten, zu bekriegen, ließ ſich aber beſänftigen, nachdem ſie ihm das verrätheriſche Betragen des vorigen Kaiſers und ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen die Lateiner vorgeſtellet hatten. Innocenz hatte nun auch das Vergnügen, daß der Patriarch nach Rom kam, ſich von ihm beſtätigen zu laſſen, und ſeine Abhängigkeit vom apoſtoliſchen Stuhl zu erkennen zu geben. Nach einigen Schwierigkeiten, die er gegen die Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl gemacht, beſtätigte und ordinirte er den würdig befundenen Thomas, und ſchärfte ihm den Gehorſam gegen den apoſtoliſchen Stuhl ein. Balduin regierte nicht lange, ſondern wurde im Jahr 1205. bey der Belagerung Adrianopels von den Bulgaren gefangen genommen, und, wie man glaubt, im Jahr 1206. hingerichtet. Ihm folgte ſein Bruder Heinrich, der bis 1216. regierte. Die folgenden lateiniſchen Kaiſer waren Peter, Robert und Balduin II. S. Bowers Hiſt. der Päbſte und Fleury K. G. Th. XI. S. 139 f.

9) Die griechiſchen Kaiſer zu Nicäa waren auſſer dem Theodor Laſcaris, Johann II. Ducas, oder Bataces, Theodor II. Laſcaris, Johann IV. Laſcaris, und Michael VIII. Paläologus.

ſeinen Befehlshaber Cäſar Alexius Conſtantinopel wieder, und nöthigte den lateiniſchen Kaiſer Balduin den II. nach Italien zu flüchten. *) Den andern Kreuzzug unternahmen im Jahr 1217. unter dem Pabſt Honorius III. die Italiäner und Teutſchen als Alliirte. Der Anführer dieſer Armee war Andreas, König von Ungarn, mit welchem ſich Leopold von Oeſterreich, Ludwig von Bayern, und andere Fürſten verbunden hatten. Andreas kehrte nach wenigen Monaten nach Europa zurük. Die übrigen Heerführer erorberten im Jahr 1220. Damiata, eine ſehr feſte Stadt in Aegypten. Allein ſie genoſſen dies Glük nicht lange. Denn im folgenden Jahre richtete die Flotte der Saracenen die chriſtliche Flotte, nachdem ſie ihr den Proviant abgeſchnitten, gänzlich zu Grunde, auf welchen ganz unerſezlichen Verluſt der Verluſt von Damiata erfolgte und die Chriſten zugleich alle ihre, ungemein groſſe, Hofnung verlohren. **) Es wurde daher eine neue Armee von

*) Dies erläutert vor allen andern mit Fleiß Carl du Freſne Hiſtoire de l'Empire de Conſtantinople ſous les Empereurs François, deren erſter Theil des Gottfr. de Ville-Hardouin, eines von den Anführern der Franken, Hiſtoire de la Conquête de la ville de Conſtantinople par les François liefert. Dies Werk iſt ein Theil der groſſen byzantiniſchen Sammlung Paris 1657. Fol. Man verbinde damit auſſer andern des Pet. Claudius Fontenay Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. X. S. 216 f. Günthers, eines Mönchs, Hiſtor. captae a Latinis Conſtantinopoleos in des Heinr. Caniſius Lectionibus antiquis T. IV. S. 1 f. Man leſe auch hin und wieder die vom Baluze herausgegebenen Briefe des Innocenz III.

**) S. Jac. von Vitri Hiſtor. Orientali und Marinus Sanutus Secretis fidelium crucis unter den Schriftſtellern des Bongarſus von den heiligen Kriegen, oder Geſta Dei per Francos. h)

h) Die Uneinigkeiten, der Mangel an Klugheit und rechtem Ernſt,

Kreuzſoldaten durch ganz Europa von den päbſtlichen Legaten angeworben, die deſto gröſſer und anſehnlicher war, je gröſſere Hofnung man hatte, der Kaiſer Friedrich II. würde ſelbſt der Anführer und Befehlshaber derſelben werden. Friedrich hatte ſolches dem römiſchen Pabſt (Honorius III.) verſprochen; und er ſchien auch ſein Verſprechen nicht brechen zu können, nachdem er mit der Jolanda, einer Tochter des Grafen von Brienne und Königs von Jeruſalem, mit welcher er ſich im Jahr 1223. vermählet hatte, das Königreich Jeruſalem zur Mitgift erhalten hatte. Allein unter allerley Vorwande ſchob der Kaiſer ſeine Reiſe lange auf i) und folgte erſt im Jahr 1228. als er vom Gregorius IX. war in den Bann gethan worden, k) mit einer kleinen Begleitung den Truppen, die

Ernſt, und die Ausſchweifungen der Kreuzritter waren Urſach, daß ſo wenig wider die Ungläubigen ausgerichtet wurde, daß es der Mühe nicht werth iſt, ſich lange dabey aufzuhalten.

i) Der Kaiſer hatte ſchon bey ſeiner Krönung im Jahr 1220. auf Bitten des Pabſtes ein feierliches Gelübde gethan, nach Paläſtina zu gehen. Allein er verzögerte ſolches vermuthlich deswegen, weil er merkte, daß der Pabſt während ſeiner Abweſenheit ſich bemühen würde, die ſicilianiſche Monarchie an ſich zu bringen. Als Damiata verloren gegangen war, wurde der Pabſt gegen den Kaiſer ſehr aufgebracht, und legte ihm den Verluſt zur Laſt. Ihn zu beſänftigen, gab Friedrich alle mathildiniſchen Länder an den römiſchen Stuhl zurük und beſtätigte demſelben den immerwährenden Beſiz ſolcher Länder. Der Pabſt brachte endlich die Vermählung mit der Jolanda deshalb in Vorſchlag, damit Friedrich in Perſon nach Paläſtina gehen möchte; allein lezterer bat immer um Aufſchub, und erſterer ſtarb über ſeinen Wünſchen im Jahr 1227.

k) M. Anm. 79. Gregor drang mit Drohungen in den Kaiſer, ſein Verſprechen zu erfüllen. Friedrich machte alle Anſtalten dazu, und gieng mit den übrigen Herren an Bord; allein wegen einer Unpäßlichkeit, die nicht verſtellt geweſen zu ſeyn

die ſeine Ankunft in Paläſtina ſeznlich erwarteten. Als er in Paläſtina gegenwärtig war, führte er nicht Krieg, ſondern legte ihn bey. Denn wider Wiſſen und Willen ſeiner Mitſtreiter machte er Frieden, oder vielmehr einen zehnjährigen Waffenſtillſtand mit dem muhammedaniſchen Kaiſer Melic = Camel im Jahr 1229. Da die vornehmſte Bedingung dieſes Friedens darin beſtand, daß Friedrich die Stadt und das Königreich Jeruſalem wieder erhalten ſollte, ſo krönte er ſich ſelbſt zum Könige von

 Je-

ſeyn ſcheinet, kam er drey Tage darauf wieder zurük. Gregor ließ alle Entſchuldigungen des Kaiſers und ſeine gewiſſe Verſicherung, nach wiederhergeſtellter Geſundheit nach Paläſtina zu gehen, nicht gelten, ſondern that ihn in den Bann. Friedrich verſchonte des Pabſtes in den Briefen an verſchiedene Fürſten gleichfals nicht. Gregor darüber entrüſtet wollte den Bann noch feierlicher machen; allein des Kaiſers Parthey hinderte, und nöthigte ihn, ſo gar Rom zu verlaſſen. Der Kaiſer gieng nach Paläſtina, ohne die Losſprechung vom Bann beym Pabſt zu ſuchen, welches dieſem ſo ſehr verdroß, daß er an den Patriarchen von Jeruſalem und die Tempelherren und Hoſpitaliter ſchrieb, mit dem Kaiſer, als einem Verbanneten, nicht umzugehen, und ihn nicht zu unterſtüzzen, vielmehr ſich ihm zu widerſezzen; allein ehe noch dieſes päbſtliche Schreiben in Paläſtina bekannt wurde, machte der Kaiſer mit dem Sultan Friede. Die Friedensbedingungen erzählen Bower a. a. O. S. 64. und Fleury a. a. O. S. 450 f. Weil der Patriarch den Kaiſer nicht als König zu Jeruſalem krönen wollte, ſezte er ſich ſelbſt die Krone auf, und eilte nach Italien zurük, wo der Pabſt einen gefährlichen Krieg wider ihn angeſponnen, Sicilien unter dem Namen des kaiſerlichen Schwiegervaters, des Johann von Brienne, angegriffen, und Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten gegen ihn gehäuſt hatte. Als der Kaiſer zurükgekommen war, that ihn der Pabſt aufs neue in den Bann, indem er mit dem Vergleich, den derſelbe mit dem Sultan geſchloſſen hatte, nicht zufrieden, im Grunde aber aufgebracht war, daß der Kaiſer ſo bald zurük kam. — Dieſer gieng wider den Pabſt zu Felde, und war glüklich, ſchloß aber doch mit demſelben endlich einen eben nicht vortheilhaften Vergleich, um nur vom Banne befreyet zu werden.

Jeruſalem, nachdem ihm die Stadt war wiedergegeben worden. Nachdem er die Sachen dergeſtalt eingerichtet, kehrte er ohne Verzug nach Italien zurük, um die daſelbſt, auf Anſtiften des Pabſtes, erregten Unruhen zu ſtillen. Dieſer Feldzug war alſo glüklicher, als die übrigen. *) Es folgten noch andere Feldzüge nach Paläſtina, die man nicht ſo berühmt und beglükt nennen kann. Den einen unternahmen im Jahr 1239. Theobald V,[l]) Graf von Champagne und König von Navarra und andere ſowol teutſche, als franzöſiſche Herren; den andern aber Richard Graf von Cornwall, ein Bruder Heinrichs III, Königs von England. Der Ausgang von beyden ſtimmte mit dem Anfange nicht überein. Bey dem erſten machten des Kaiſers Friedrichs[m]) Geſandten in Paläſtina einen neuen Waffenſtillſtand mit den Muhammedanern; die übrigen Soldaten wurden von den Barbaren bey Gaza niedergemacht; und die, welche übrig blieben, kehrten nach Europa zurük. Allein die vornehmſte Urſach dieſes Unglüks war die Uneinigkeit der Ritterorden des heil. Johannes und der Tempelherren. Daher konnte auch Richard nichts wichtiges ausrichten, ſondern machte mit dem Sultan von Aegypten mit Bewilligung des gröſten Theils ſeiner Bundesgenoſſen, einen ſolchen Waffenſtillſtand, als der bedrängte Zuſtand der chriſtlichen Angelegenheiten verſtattete, und gieng im Jahr 1241. nach Europa zurük.**) Da die Umſtände der Chriſten im Orient her-

*) S. die Schriftſteller, welche die heiligen Kriege, und das Leben und die Thaten Friedrichs II. beſchrieben haben, wie auch Muratori in den Annalibus Italiae und die Verfaſſer der teutſchen Reichshiſtorie.

l) M. Anm. 80.

m) M. Anm. 81.

**) Niemand erzählet ſolches genauer und ſorgfältiger, als der Hr. ge-

hernach von Tage zu Tage ſich verſchlimmerten, ſchifte Ludwig IX, König von Frankreich, der nach ſeinem Tode unter die Heiligen aufgenommen worden, und noch von der Nachwelt mit ausnehmender Ehrfurcht verehret wird, nach ſeinem in einer ſehr ſchweren Krankheit im Jahr 1248. gethanen Gelübde, mit einer ſtarken Armee und einer groſſen Flotte nach Aegypten, um nach Eroberung dieſer Provinz, den Krieg in Paläſtina und Syrien glüklicher führen zu können. Der Anfang war erwünſcht genug; denn der König nahm Damiata, eine berühmte Stadt in Aegypten, ein; der Fortgang des Krieges aber war höchſt traurig. Denn nachdem die Muhammedaner den Proviant aufgefangen hatten, ward die Armee im Jahr 1250. von der Peſt und vom Hunger ergriffen, der Bruder des Königs, Robert, der die Feinde unvorſichtiger Weiſe angegriffen hatte, in einer unglüklichen Schlacht getödtet, und der König ſelbſt mit zween Brüdern [n]) und dem gröſten Theil des Kriegsheeres gefangen genommen. Nachdem dieſer gewiß großmüthige, tapfere und nach den Umſtänden damaliger Zeit fromme König mit einer groſſen Summe Geldes [o]) war ranzioniret worden, brachte er faſt vier Jahre in Paläſtina zu, und gieng erſt im Jahr 1254. mit wenig Leuten*) nach Frankreich zurük. Durch ſo viel Ungemach

 im

geheime Juſtizrath George Chriſt. Gebauer in der teutſch geſchriebenen Geſchichte Richards, nachmaligen Kaiſers B. I. S. 34 f. Es erhellet aber aus Peters de Vineis Briefen, daß Richard vom Friedrich II. zu ſeinem Statthalter in dem Königreich Jeruſalem erwählet worden; woraus man abnehmen kann, warum Gregor IX. ſeine Reiſe verhindern wollte.

n) M. Anm. 82.

o) M. Anm. 83.

*) Von zweytauſend achthundert vornehmen adelichen Herren, die

im geringſten nicht zaghaft gemacht, fieng der König, der eine unüberwindliche Großmuth beſaß, im Jahr 1270. den Krieg, welchen er nach ſeinem Gelübde Gott ſchuldig zu ſeyn glaubte, von neuem an. Er ließ daher zum andernmal eine groſſe Flotte ausrüſten, gieng, von ſehr vielen Fürſten und Herren begleitet, nach Africa, und wollte ſich daſelbſt Schuzwehren zu dem bevorſtehenden aſiatiſchen Kriege zubereiten. Er eroberte gleich nach ſeiner Ankunft das Schloß zu Carthago; allein bald darauf tödtete eine anſteckende Seuche in dem Hafen von Tunis den gröſten Theil der Truppen und den König ſelbſt den 25ſten Auguſt 1270.*) Nach ihm hat kein König von Europa ſich unterſtanden, eine Sache, die mit ſo groſſer Gefahr, Arbeit und Koſten verknüpft war, von neuem zu verſuchen; daher das Reich der Lateiner im Orient nach und nach verfiel, die römiſchen Päbſte mochten

die den König aus Frankreich begleitet hatten, waren nicht mehr als hundert übrig, als er aus Paläſtina ſchifte. Joinville Hiſtoria Ludovici ſ. S. 81 f.

*) Hier muß man vor allen Dingen zu Rathe ziehen das vortrefliche Werk: Hiſtoire de St. Louis IX. du nom Roy de France ecrite par Iean Sire de Joinville enrichie de nouvelles Diſſertations et Obſervations hiſtoriques par Charles du Freſne Paris 1668. Fol. Hierauf die Verfaſſer der Geſchichte Ludwigs des heiligen, ſonderlich des Filleau de la Chaize Hiſtoire de St. Louis Paris 1688. 2 Bände 8. und alle franzöſiſche Schriftſteller. (Gab. Daniels Geſch. von Frankreich Th. IV. S. 316 f. der teutſch. Ausg. Fleury K. G. Th. XII. S. 198. 218. 226. 228 f. 248 f. 388. 415 f. 419.Ueberſ.) Man verbinde damit des Menco Chronicon in des Ant. Matthäus Analectis vet. aevi T. III. S. 172-179. Luc. Wadding Annales Minorum T. IV. S. 294. 307 f. und hin und wieder. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 212. S. 392 u. ſ. w. Pet. Claud. Fontenay Hiſtoire de l' Egliſe Gallicane T. XI. S. 337 f. 405. S. 575.

ten zur Erhaltung deſſelben thun, was ſie wollten; 1291.
aber nach Eroberung der Stadt Ptolemais durch die Muhammedaner, gänzlich zernichtet wurde.*) Unter den Urſachen eines ſo groſſen Verluſtes iſt die Tapferkeit der Feinde die lezte; die vornehmſten hingegen ſind die innerlichen Uneinigkeiten der Chriſten, die höchſtlaſterhaften Sitten derjenigen, die ſich Soldaten Chriſti nenneten, und die Unwiſſenheit und Hartnäkkigkeit der päbſtlichen Legaten. p)

§. 134.

Im Occident beharreten die Preuſſen, ein höchſt wildes Volk, im Anfange des Jahrhunderts noch ſtandhaft bey dem Aberglauben der Vorfahren; und ſie konnten durch keine Gründe und Ermahnungen der, etliche mal an ſie geſchikten, Geiſtlichen bewogen werden, ſich zu Chriſto zu bekehren. Es hielt daher Conrad, Herzog von Maſovien, für nöthig, Gewalt zu gebrauchen, und lud die Ritter des teutſchen Ordens der heil. Maria, die aus Paläſtina vertrieben waren, und ſich zu Venedig niedergelaſſen hatten, im Jahr 1230. durch groſſe Verſprechungen ein, die Preuſſen zu bändigen, und zur An-

*) Ant. Matthäi Analecta vet. aevi T. V. S. 748. Jac. Echards ſcript. Dominicani T. I. S. 422 f. Imola in Dantem in des Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. I. S. 1111. 1112.

p) Die Urſachen aber, warum man die Kreuzzüge nicht weiter fortſezte, waren wol dieſe, daß entweder der gewaltige Aberglaube ſeine Kraft verlor, oder, daß man die Thorheit und Fruchtloſigkeit ſolcher Unternehmungen einſahe, oder, daß die Päbſte ihr Anſehen allmählich zur Erreichung anderer Abſichten verwendeten. S. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hiſt. eccleſ. T. III. S. 230.

nehmung des Chriſtenthums zu bringen. Dieſe kamen unter Anführung Hermann Balckens, und brachten die Preuſſen, nachdem ſie dieſelben ganzer drey und funfzig Jahre auf eine grauſame und hartnäkkige Art bekrieget hatten, nicht ohne die gröſten Schwürigkeiten dahin, daß ſie ſich die Herrſchaft der Ritter und die Einführung der chriſtlichen Religion ſtatt der väterlichen gefallen lieſſen.*) Aus Preuſſen nahmen dieſe Ritter unter den benachbarten Völkern, beſonders den Litthauern, Streifereyen vor, und machten des Mordens, Verheerens und Plünderns nicht eher ein Ende, als bis auch dieſe, nicht Chriſto, ſondern dieſen wütenden und höchſt kriegſüchtigen Vertheidigern Chriſti ſich als Ueberwundene auf eine verſtellte Art unterwarfen.**)

§. 135.

In Spanien führten die chriſtlichen Könige von Caſtilien und Leon, von Navarra und Arragonien, mit

*) S. Matthäi Analecta vet. aevi T. III. S. 18. T. V. S. 684-689. Pet. von Duisburg Chronicon Pruſſiae, welches Hartknoch Jena 1679. 4. herausgegeben. Chriſt. Hartknochs teutſch geſchriebene Hiſt. Eccleſ. Boruſſiae. L. I. C. I. S. 33 f. und Antiquitates Pruſſiae Diſſ. XIV. S. 201 f. Steph. Baluzens Miſcellanea T. VII. S. 427. 478 f. Waddings Annales Minor. T. IV. S. 40. 63 f. Solignac Hiſtoire de Pologne T. II. S. 238 f.

**) Hiebey ſind auſſer den genannten Schriftſtellern nachzuſehen Ludwigs Reliquiae Manuſcriptor. omnis aevi T. I. S. 336. q)

q) S. a. §. 87. dieſer K. G. Anm. a) und Hrn. D. Semler a. a. O. S. 233 f. Die Bekehrung der Preuſſen war ſchlecht genug, denn ſie wurden durch die Gewalt der Waffen mehr ausgerottet, als bekehret.

mit den Königen der Saracenen, die Valentia, Ardaluſien, Granada und Murcia beſaſſen, beſtändige Kriege, und zwar mit dem glüklichen Erfolge, daß ſie ihre Herrſchaft von Zeit zu Zeit in engere Gränzen einſchloſſen, und das Chriſtenthum ausbreiteten. Man rühmet ſonderlich in dieſer Abſicht den Ferdinand, König von Caſtilien und Leon, der ſich einen Plaz unter den Heiligen erworben, ſeinen Vater Alphonſus den IX, König von Leon, Jacob den I. König von Arragonien und einige andere. *) Sonderlich ſparte der erwähnte Jacob von Arragonien, nachdem er Valencia im Jahr 1236. erobert, keine Mühe, ſeine neuen Unterthanen, die er ohne groſſen Nachtheil des Staats nicht vertreiben konnte, zur Annahme der chriſtlichen Religion zu bringen. Er ließ daher die Dominikaner, die er vorzüglich hiezu brauchte, die arabiſche Sprache lernen, und ſtiftete auf der Inſel Maiorca, und zu Barcelona Schulen, in welchen die Prediger der chriſtlichen Religion unterrichtet werden ſollten. Als dieſe Bemühungen bey dem ſehr hartnäkkigen Volke ziemlich fruchtlos waren, ermahnte der Pabſt Clemens IV. den König, die Muhammedaner aus Spanien zu verjagen; er war auch darin dem Pabſt nicht entgegen: allein die ſpaniſchen Herren vereitelten das Unternehmen des Pabſtes und des Königes.**)

§. 136.

Wir wenden uns nun zu den widrigen Schikſalen der Kirche. Was für einen groſſen Verluſt der Staat der Chriſten in Aſien erlitten, erhellet aus dem, was

*) S. Joh. von Ferreras Geſch. von Spanien in dem ganzen vierten Bande.

**) S. Mich. Geddes Hiſtory of the expulſion of the Moriſcoes in ſeinen Miſcellaneous Tracts. T I. S. 26 f.

was wir oben von der Verfaſſung der Tartarn, [r]) und von dem unglüklichen Ausgange der heil. Kriege geſagt haben. Wenn die Saracenen eben ſolche Grundſäzze gehabt hätten, als die lateiniſchen Chriſten dieſes Zeitalters, ſo hätten ſie in ganz Aſien keinen Chriſten leben laſſen. Allein obgleich dies Volk allerley Verbrechen begangen, und den Chriſten kein geringes Ungemach zugefüget hatte, ſo ſchien es ihm doch allzu ungerecht und grauſam zu ſeyn, andere Religionsverwandte mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen, wenn ſie ihre Meynung nicht ändern wollten, woran hingegen die Römer Gott einen Dienſt zu thun glaubten. Von den Lateinern blieben nach der Zerſtörung des Königreichs Jeruſalem, viele in Syrien zurük, welche in die rauhen Gebirge des Libanon ent=

r) Die Tartarn bezeigten ſich gemeiniglich gegen die morgenländiſchen Chriſten nicht ſo feindſelig, als gegen die abendländiſchen und europäiſchen. Allein man muß das lezte vielmehr der Begierde, ihre Herrſchaft auszubreiten, als ihrem Haſſe gegen den chriſtlichen Glauben zuſchreiben. In Ungarn, Rusland und Polen hatten viele Chriſten ſehr harte Schikſale zu erdulden; allein die Religion hatte wenig, oder gar keinen Antheil daran. — Der tartariſche Kaiſer Gaſan verfolgte in ſeinen Ländern die Chriſten, aber auf Anſtiften des Neuruzus, eines Muhammedaners. (§. 131. d) Dieſer war ein abgeſagter Feind derſelben. Im Jahr 1296. erhob ſich der heftigſte Sturm über die Häupter der Chriſten. Die Kirchen wurden überall niedergeriſſen, und alles, was nur den Chriſten heilig war, von den gottloſen Feinden Jeſu Chriſti verſpottet. Die Körper der neſtorianiſchen Patriarchen Machicha und Denha wurden aufgegraben. Die Schriftſteller dieſer Zeit können ſich kaum der Thränen enthalten, wenn ſie dieſe Verfolgung der Chriſten erzählen. Allein nach zwey Jahren wurde der Himmel wieder heiter, und die Verehrer Jeſu Chriſti erhielten den Frieden wieder. Neuruzus wurde, ob er gleich in dieſem Stük unſchuldig ſeyn mochte, der Verrätherey beſchuldigt, und deshalb ſeines Lebens beraubt. Mit ſeinem Tode hatte die Verfolgung ein Ende. S. v. Mosheims Hiſt. Tartar. eccleſ. S. 58. 83 f.

entwichen, und nach und nach alles Gefühl von Menſchlichkeit und Religion in ſo hohem Grade verloren, daß diejenigen, welche heutiges Tages noch von ihnen übrig ſind, faſt gar keine Erkenntniß von Gott zu haben ſcheinen. *)

§. 137.

Die lateiniſchen Schriftſteller dieſer Zeiten beklagen ſich an vielen Orten über die öffentlichen Feinde der chriſtlichen Religion, ja ſogar über Gottesverläugner. Und dieſe Klagen ſind nicht ganz ungegründet und unzuverläßig. Denn Leute, die Einſichten hatten, und die Religion, welche die römiſchen Biſchöfe und ihre Diener und Freunde für die einige wahre, und von Chriſto gelehrte, Religion den Völkern vortrugen, und mit Feuer und Schwerdt vertheidigten, aufmerkſam betrachteten, wurden, ſonderlich bey dem Mangel eines rechten Unterrichts, leicht zu der Meynung verleitet, daß ſie die chriſtliche Religion für eine, von den Prieſtern, ihres Nuzzens wegen, erſonnene und ausgebreitete Fabel hielten. Hiernächſt beredete die ariſtoteliſche Philoſophie, die in allen europäiſchen Schulen herrſchte, und die geſunde Vernunft ſelbſt zu ſeyn ſchien, nicht wenige, daß ſie dasjenige, was von der göttlichen Vorſehung, von der Unſterblichkeit der Seelen, vom Ur-

*) Ein gewiſſer Stamm von Deruſern oder Druſern, die ſich auf dem Libanon und Antilibanon aufhalten, rühmet ſeine Abſtammung von den Franzoſen, den vormaligen Herren des gelobten Landes. Die Sache iſt etwas zweifelhaft; allein ſo viel iſt doch gewiß, daß noch in dortigen Ländern Nachkommen von denen gefunden werden, welche für das Kreuz zu dieſen Zeiten gefochten haben, die aber ſo weit verfallen ſind, daß ſie den Ungläubigen ähnlicher ſehen, als den Chriſten.

Urſprunge der Welt, und andern Dingen öffentlich gelehret wurde, verwarfen, und auch andere zum Unglauben verleiteten. *)

§. 138.

*) Man kann hiebey, des heil. Thomas Summae contra gentes und anderer nicht zu gedenken, den Bernh. Moneta in ſeiner Summa contra Catharos et Waldenſes, zu Rathe ziehen, welcher gegen die Religionsfeinde ſeiner Zeit muthig ficht. L. V. C. IV. S. 416 f. ſtreitet er weitläuftig wider diejenigen, welche behaupteten, daß die Seelen der Menſchen mit den Körpern ſtürben. L. V. C. XI. S. 477. widerlegt er die ariſtoteliſchen Weltweiſen, welche lehrten, daß die Welt von Ewigkeit her da geweſen, und ewig dauern werde. L. V. C. XV. S. 554. ziehet er auf diejenigen los, welche mit Verachtung des Anſehens der heil. Schrift die Freyheit der Menſchen aufheben, und eine unumgängliche Nothwendigkeit aller Dinge, und ſelbſt laſterhafter Handlungen, vertheidigten. Man verbinde damit des Steph. Tempier, Biſchofs von Paris, Indiculum errorum, qui a nonnullis Magiſtris Lutetiae publice privatimque docebantur, ſo 1277. herausgegeben worden in der Biblioth. Patr. Maxima T. XXV. S. 233 f. imgleichen Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 433. Gerh. du Bois Hiſt. eccleſ. Pariſ. T. II. S. 501. Dieſe Lehrer, worüber man ſich billig wundern muß, trugen folgende Säzze vor: Alle Menſchen hätten nur einen Verſtand, alles wäre der Nothwendigkeit unterworfen, es wäre keine göttliche Vorſehung, die Welt wäre von Ewigkeit her da geweſen, die Seele wäre nicht unſterblich, und was dergleichen mehr iſt, und beweiſen alles mit ariſtoteliſchen Ausſprüchen. Um aber ihr Leben und ihre Wohlfahrt in Sicherheit zu ſezzen, ſchaften ſie eben ſo, wie die neuern Ariſtoteliker im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, ſich ihre Gegner vom Halſe, indem ſie nemlich einen Unterſchied machten zwiſchen der theologiſchen und philoſophiſchen Wahrheit. Es iſt, ſagten ſie, wie Stephan deutlich anzeigt, dieſes wahr nach dem Begrif des Weltweiſen, nicht aber nach dem katholiſchen Glauben.

§. 138.

Der vornehmſte unter allen Feinden der chriſtlichen Wahrheit iſt der Kaiſer Friedrich II, wenn man dem Pabſt Gregorius dem IX. Glauben beymeſſen darf, der ihn im Jahr 1239. bey allen europäiſchen Königen und Fürſten beſchuldigte, daß er geſagt hätte: **Die ganze Welt wäre von den drey Betrügern** (*Baratatoribus*) **Chriſto Jeſu, Moſe und Muhammed betrogen worden.** *) Dieſe ganz entſezliche Beſchuldigung muſte der Kaiſer durch ein öffentliches Religionsbekenntniß von ſich ablehnen. Sie gründete ſich aber ſowol auf das Zeugniß anderer teutſchen Fürſten, als auch ſonderlich des **Heinrichs Raſpo**, Landgrafens von Thüringen, welche ausſagten, ſie hätten es gehöret, als Friedrich dieſe Worte herausgeſtoſſen.**) Vielleicht ſind ähnliche Worte dem Kaiſer Friedrich, der ſehr aufgebracht, und nicht ſelten unvorſichtig war, entfallen; und es waren unter den Gelehrten, die er in groſſer Anzahl bey ſich hatte, auch Schüler des Ariſtoteles, die ihm den Stof zu einem ſo gottloſen Unglauben an die Hand geben konnten. Hiervon hat den Urſprung die, auf die Nachwelt fortgepflanzte, Fabel von dem verabſcheuungswürdigen Buche von **den dreyen Betrügern**, t) welches entweder von dem Kai-

*) Wilh. Paris Hiſt. maior S. 408. 459. Pet. de Vineis Epiſtolar. L. I.

**) Herm. Gygantis Flores temporum S. 126. Chriſt. Fr. Ayrmann Sylloge Anecdotor. T. I. S. 639 f. s)

s) Matthäus Pariſienſis, der zu Friedrichs Zeiten lebte, iſt nicht geneigt, dieſe Beſchuldigung für wahr zu halten. Ihr Urſprung iſt wol blos dem groſſen Haſſe Gregors gegen den Kaiſer zuzuſchreiben.

t) Herr Maclaine Anm. 84. redet umſtändlich von dem Urſprunge und der Beſchaffenheit dieſes Buchs, daher wir nichts weiter

Kaiſer ſelbſt, oder von dem Peter de Vineis von Capua, einem Manne, der im gröſten Anſehen ſtand und des Kaiſers Premierminiſter war, verfertiget worden.*)

weiter hinzuſezzen, als daß das Buch auch darum nicht in dieſe Zeiten gehört, weil darin der Jeſuiten gedacht wird; überdem aber die höchſtelende Beſchaffenheit deſſelben Beweiſes genug iſt, daß es weder den gelehrten Kaiſer, noch ſeinen gelehrten Canzler Peter de Vineis zum Verfaſſer haben kann.

*) S. Caſim. Oudins Commentar. de ſcriptoribus eccleſ. T.III. S.66. Alb. Heinr. de Sallengre Memoires de Hiſtoire et de litterat. T.I. P.I. S.386 f. u)

u) S. auch Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hiſt. eccleſ. T. III. S.152. und des von ihm angeführten Herrn Joh. Chriſt. Harenbergs Diſſert. de Secta non timentium Deum. Braunſchweig 1756. 8. Wer damals die Grundſäzze des Pabſtes und die römiſche Religion nicht billigte (wozu ſich Friedrich freylich nicht entſchlieſſen konnte) der war ein non timens Deum.

Drenzehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geſchichte der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit. Gelehrſamkeit unter den Griechen. §. 139. Glük der Wiſſenſchaften im Occident §. 140. Geſtalt der Akademien. Akademiſcher Curſus. §. 141. Geſtalt der ſchönen Wiſſenſchaften. §. 142. Griechiſche und morgenländiſche Sprachen. §. 143. Bearbeitung der Philoſophie. Gönner des Ariſtoteles: Thomas Aquinas und andere. §. 144. Beförderer der ſchönen Wiſſenſchaften. §. 145. Treibung der Rechts = und Arzneygelahrtheit. §. 146. Kap. II. Geſchichte des Kirchenregiments und der Lehrer. Verderbniß des geiſtlichen Standes. Römiſche Päbſte. Die Gewalt der Päbſte, die Biſchöfe u. ſ. w. zu wählen. §. 147. Der päbſtlichen Geſandten Anſehen. Beſtätigung der päbſtlichen Güter. §. 148. Uebermäßige Herrſchaft des Innocentius III. Mehrere Beyſpiele derſelben. §. 149. Honorius III. Gregors des IX. Ungerechtigkeiten. Innocentius IV. §. 150. Alexander IV. Urban IV. Gregor X. Innocentius V. Hadrian V. Johann XXI. Nicolaus III. §. 151. Martin IV. Nicolaus IV. Cöleſtin V. Bonifacius VIII. §. 152. Neue Mönchsorden. §. 153. Mönchsorden, die ſchon wieder erloſchen. §. 154. Orden, die noch im Flor ſind. §. 155. Bettelorden. Ihre Schikſale. Gelangen zu einer groſſen

Verehrung in Europa. §. 156. Die Dominikaner. §. 157. Die Franciskaner. §. 158. Verdienſte der Dominikaner und Franciskaner um den römiſchen Pabſt. §. 159. Streitigkeiten der Dominikaner mit der Akademie zu Paris. Der Dominikaner Gegner. Stolz der Bettelorden. §. 160. Zänkereyen der Dominikaner und Franciskaner unter einander. Innerliche Streitigkeiten im Franciskanerorden über den wahren Verſtand ihrer Regel. Ein anderer kleiner Streit unter den Franciskanern über das ewige Evangelium des Joachims. §. 161. Gerhards Buch wird verdammt. Nicolaus des III. Verordnung wegen der Regel der Franciskaner. §. 162. Neue Unruhen der ſogenannten Geiſtlichen. Fortſezzung dieſer Streitigkeiten. §. 163. Die kleinen Brüder (Fratricelli) Begharden. §. 164. Die Tertiarien, Bocaſoten, Beguinen §. 165. Die Lolharden. §. 166. Die griechiſchen Schriftſteller. §. 167. Die lateiniſchen Schriftſteller. §. 168. Kap. III. Geſchichte der Religion und der Lehre. Der Zuſtand der Religion überhaupt. Neue Glaubensartikel, die Innocenz geſchmiedet. §. 169. Die Secte der Geiſſelbrüder. §. 170. Exegetiſche Theologie. §. 171. Dogmatiſche Gottesgelehrte, die gröſtentheils Realiſten ſind. Bibliciſten giebt es wenige. §. 172. Gegner der Dialectiker. §. 173. Myſtiker. §. 174. Moraltheologie. Anmerkung von der Beſchaffenheit der Moraltheologie. §. 175. Polemiſche Theologie. §. 176. Streitigkeiten der Griechen und Lateiner. §. 177. Streitigkeiten über die Gegenwart des Leibes Chriſti im heil. Abendmahl. §. 178. Kap. IV. Geſchichte der Gebräuche, und Cärimonien. Vervielfältigung der Gebräuche. Gebräuche beym heil. Abendmahl. §. 179. Das Jubeljahr. §. 180. Kap. V. Geſchichte der Secten, und Kezzereyen. Die Neſtorianer und Jacobiten. §. 181. Streitigkeiten der Päbſte mit ungewiſſen Kezzern. §. 182. Anfang des Kezzergerichts in dem narbonenſiſchen Frankreich. Einrichtung und Rechte deſſelben. Allgemeiner Haß gegen die Kezzerrichter. §. 183. Strenge Mittel gegen die Kezzer, und namentlich gegen die Albigenſer. §. 184. Der Graf von Toulouſe widerſezt ſich dem Pabſt vergeblich. §. 185. Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes. §. 186. Ihre myſtiſche Theologie. Einige unter ihnen dachten beſſer, als andere, andere hingegen ſchlimmer. §. 187. Amalrich. §. 188. Joachim. Wilhelmina. §. 189. Secte der Apoſtel. §. 190. Schweres Verbrechen Joachims. §. 191.

§. 139.

Denen Griechen lieſſen ihre harten und widrigen Schikſale, die ſie ausſtanden, wenig Muth und Muſſe übrig, die Wiſſenſchaften ſorgfältig zu treiben. Sie haben aber doch nicht alle Bemühung, den Verſtand zu ſchärfen, aufgegeben, welches man ihren Schriftſtellern aus dieſem Zeitalter anſiehet. Unter den Geſchichtſchreibern ſind die vornehmſten Nicetas Choniates, Georg Acropolita, Gregorius Pachymeres und Joel, von welchem eine Chronographie vorhanden iſt. Aus einigen kleinen Schriften des Nicephorus Blemmidas, und Gregorius Pachymeres erhellet, daß die peripatetiſche Philoſophie ihre Verehrer unter ihnen gehabt habe. Andere aber zogen den Plato vor. Die meiſten glaubten nach dem Beyſpiele der jüngern Platoniker, welche ſie beſtändig laſen, er könne mit dem Ariſtoteles füglich verbunden werden. Von denen, welche Lebensbeſchreibungen der Heiligen und Predigten verfertiget, welche die Lateiner beſtritten, und welche das Kirchenrecht ihres Volks erläutert haben, zu reden, iſt nicht nöthig. Der vornehmſte unter den ſyriſchen Schriftſtellern iſt Gregorius Abulpharaj, Maphrian der Jacobiten, ein Mann von einem vortreflichen Genie und von einer mannichfaltigen Gelehrſamkeit, ein Gottesgelehrter, ein Geſchichtſchreiber, und ein Weltweiſer von mittlerm Range.*) Ihm kann man noch beyfügen den George Elmavin, Verfaſſer der ſaraceniſchen Geſchichte.

*) Pet. Bayle Dictionnaire T. I. S. 37. x) Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Oriental. Vatic. T. II. C. 42. S. 244.

x) M. Anm. 85. Das arabiſche Buch des Abulpharaj, *Hiſtoria Dynaſtiarum* betitelt, iſt nicht das eigentliche Original, wie

§. 140.

Ein weit erwünſchteres Glük begünſtigte alle Arten von Wiſſenſchaften unter den **Lateinern**. Denn als die europäiſchen Könige und Fürſten aus der Erfahrung gelernet hatten, wie viel Nuzzen der Staat aus den Beſchäftigungen mit ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften ſchöpfen könnte, riefen ſie gelehrte Männer herbey, und erwekten, unterhielten, und beſchenkten die Lernbegierde mit Belohnungen und Ehrenſtellen. Unter ihnen erwarben ſich ſonderlich eine groſſe Ehre und Ruhm der Kaiſer **Friedrich** II, der ſelbſt gelehrt, und ein ausnehmender Beſchüzzer aller Gelehrten war, und **Alphonſus** X, König von **Caſtilien** und **Leon**. Jener ſtiftete die Akademie (hohe Schule) zu **Neapolis**, ließ die Bücher des **Ariſtoteles** ins Lateiniſche überſezzen, und die Gelehrten, die er nur ausfindig machen konnte, an ſeinem Hofe zuſammen kommen, und legte noch andere Beweiſe ſeiner ſtärkſten Neigung zu den Wiſſenſchaften an den Tag;*) dieſer hingegen ſtiftete ſich

wie Herr Maclaine zu meynen ſcheinet. Abulpharege (oder wie er ſonſt heißt, Gregorius Barhebräus [von ſeinem Vater Aaron, einem jüdiſchen Arzte]) hat eine ungleich ſtärkere und ausführlichere Hiſtorie, oder Chronik in 3 Theilen, und zwar ſyriſch geſchrieben; welche bis jezt nur noch in Handſchriften zu haben iſt. Dies ſyriſche Buch iſt das eigentliche Originalwerk, und aus demſelben, oder eigentlich nur aus dem erſten Theil dieſer Chronik, machte er ſelbſt, auf Bitte einiger Araber, einen kurzen Auszug, und das iſt das vom Pocock herausgegebene Buch, wovon Herr Maclaine redet. Siehe Aſſemani Biblioth. Orient. T. II. S. 264 f. Herrn Joh. Dav. Michaelis Abhandlung von der ſyriſchen Sprache nebſt der ſyriſchen Chreſtomathie S. 76 f. 105. u. 112. und Herrn Hambergers Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern Auszug. S. 1666. Lemgo 1767. 8.

*) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 115. Giannone Hiſt. de Naples T. II. S. 497. Man verbinde damit, was Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Latina medii aevi T. II. S. 618. angemerket hat.

ſich durch Verfertigung aſtronomiſcher Tafeln und anderer Bücher ein ewiges Andenken.*) Es wurden daher zu dieſer Zeit faſt überall höhere Schulen errichtet, denen auf ihnen ſich verſammlenden jungen Leuten Rechte von mancherley Art verliehen, und denen überall entſtehenden gelehrten Geſellſchaften eine Art von Staatsverfaſſung und eine eigene Gerichtsbarkeit eingeräumet.

§. 141.

Auf dieſen öffentlichen Schulen aber, oder Akademien, die zu Padua, Modena, Neapolis, Capua, Toulouſe, Salamanca, Lion, Cölln, (Oxford) und an andern Orten errichtet wurden, erklärte man nicht den ganzen Umfang der Wiſſenſchaften damaliger Zeit, ſondern nur einige Theile deſſelben, oder einige Diſciplinen. Die, welche zu Paris blühete, und alle übrige in vielen Stükken und an der Zahl der Lehrenden ſowol, als Lernenden, übertraf, faßte zuerſt alle Diſciplinen und Künſte in ſich und wurde deshalb die erſte Univerſität, oder wie man zu reden pflegte, das Univerſalſtudium, nach deren Muſter nachmals einige andere nach und nach gebildet wurden. In dieſer Mutter aller europäiſchen Univerſitäten wurden alle Lehrer, nach Verſchiedenheit der Diſciplinen, welche ſie vortrugen, zuerſt in vier Collegien eingetheilt, welche Collegia, nachher Facultäten genennet wurden. Einer jeden ſtand einer von den Lehrern, den die übrigen dazu erwählet hatten, auf eine gewiſſe Zeit vor, dem der Name eines Decanus gegeben wurde. **)

*) Nicol. Antons Biblioth. vetus Hiſpan. L. VIII. C. V. S. 217. Joh. von Ferreras Hiſt. d'Fſpagne T. IV. S. 347 f.

**) Dies geſchahe ohngefähr ums Jahr 1260. S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 557. 564.

Das Haupt der ganzen Univerſität war anfänglich der Kanzler, nemlich der Biſchof von Paris. Als derſelbe ſeiner Pflicht kein Gnüge zu thun ſchien, ward ihm hernach der Rector zugeordnet.*) Das Collegium der Gottesgelehrten (die theologiſche Facultät) ward vom Robert von Sorbona, einem frommen und reichen Manne und Freunde Ludwigs des IX. oder Heiligen, ſonderlich angeordnet und mit Einkünften beſchenkt; von welchem es auch den Namen der Sorbonne erhalten, den es bis auf unſere Zeit führet. **) Die in die Collegien der Lehrer aufgenommen ſeyn wollten, muſten eine lange und ſchwere Reiſe (man pflegte ſolches den Curſus [die akademiſche Laufbahn] zu nennen) antreten, und mehrere Jahre hindurch mancherley Prüfungen ſowol ihrer Gelehrſamkeit, als auch ihres Genies aushalten, ehe ſie ihres Wunſches gewähret wurden. Dies wurde darum angeordnet, damit weder die Anzahl der Lehrenden allzugroß werden möchte, noch auch Leute von allzu wenig Gelehrſamkeit und Uebung zu einem Amte gelangen möchten, das man für äuſſerſt wichtig hielt. Die allen den mühſamen Pflichten, welche die Geſezze vorſchrieben, ein Gnüge geleiſtet hatten, wurden auf eine feierliche Art in die Zahl der Profeſſoren aufgenommen, und öffentlich mit gewiſſen Cärimonien, dergleichen auch in den Collegien (In-

*) Man leſe von dieſen Sachen auſſer dem Hermann Conring in den Antiquitatibus Academicis, dem man aber noch vieles beyfügen kann, den Cäſ. Egaſſe von Boulay in ſeiner Hiſt. Acad. Pariſienſis, einem vortreflichen und groſſen, in ſechs Bände vertheilten Werke und den Claud. Hemeräus in libro de Academia Pariſienſi, qualis primo fuit in inſula et epiſcoporum ſcholis Lutet. 1637. 4. Denn die Schriftſteller, die Conring gebraucht hat, übergehe ich.

**) S. Boulay a. a. O. T. III. S. 223. Carl du Freſne Adnot. ad vitam Ludovici ſ. welches Joinville beſchrieben. S. 36 f.

(Innungen) der Handwerker und Künſtler gebräuchlich waren, zu Magiſtern (Meiſtern) ernennet. Dieſer Gebrauch iſt zuerſt von den Rechtsgelehrten zu Bologna ſchon im vorigen Jahrhundert eingeführet, in dieſem aber zuerſt zu Paris auf die Gottesgelehrten, hernach aber auch auf die Profeſſoren der Arzneygelahrtheit und der freyen Künſte ausgedehnet worden. Dies iſt der Urſprung der ſogenannten akademiſchen Grade, (Ehrenſtufen) welche nachmals, wie alle menſchliche Einrichtungen, ſehr von ihrer erſten Anlage abgewichen ſind, und täglich noch mehr davon abweichen. *)

§. 142.

Der Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften wurde durch dieſe Bemühungen und Unternehmungen nicht ſo ſehr befördert, als die Verbeſſerung der übrigen Diſciplinen. Denn die meiſten jungen Leute legten ſich entweder auf die Erlernung der kirchlichen und bürgerlichen Geſezze, weil mit der Kenntniß des Rechts die Hofnung zu Ehrenſtellen und Vortheilen verbunden war, oder ſie trieben blos die Philoſophie, welche ihnen den Ruhm der Scharfſinnigkeit, und des Wizzes verſprach. Es führten daher die Päbſte und andere Biſchöfe bittere Klagen über die Verabſäumung der freyen Künſte und Wiſſenſchaften, und ſuchten die jungen Leute von dem Rechte und der Philoſophie abzuziehen, und zur Theologie und zu den ſchönen

*) Auſſer denen ſchon angezeigten Schriftſtellern kann Joh. Chr. Itters Buch de gradibus Academicis nachgeſehen werden. Man verbinde damit Juſt. Henn. Böhmers Praef. ad Jus canonicum S. 14. Ant. Wood Antiqq. Oxonienſes T. I. S. 24. Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. II. S. 256. 682. 684. u. ſ. w.

Wiſſenſchaften zu führen, aber vergebens.*) Doch giebt es unter den Schriftſtellern dieſer Zeit einige, die kein billiger Mann verwerfen wird. Von den Dichtern verdienen Wilhelm Brito,**) Gualther Mapes,***) Matthäus von Vendome, Alanus von Ryſſel, Günther Ligurinus, Jacob von Vitry ŋ) und einige andere das Lob einer leichten und nicht unglüklichen Dichtart. Von den Geſchichtſchreibern ſind Matthäus Paris, ein in ſeinem Fach vorzüglich bewanderter und kluger Schriftſteller, Roderich Ximenes, Rigordus,†) Vincentius von Beauvais, Robert von St. Marino,††) Martin, der Pole, Gervaſuis von Tilbury,ꝭ) Conrad von Lichtenau, Wilhelm de Nangis und andere, es werth, angeführet zu werden. Die aber Lebensbeſchreibungen der Heiligen geliefert haben, unter

*) S. Boulay a. a. O. T. III. S. 265. wo ein wichtiger Brief vom Innocenz III. ſtehet. Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 124. *Imola* in Dantem in Muratori Antiqq. Ital. med. aevi T. I. S. 1262.

**) S. Hiſt. de l'Acad. des Inſcriptions et des belles lettres T. XVI. S. 255 f.

***) Joh. Wolfs Lectiones memorabil. T. II. S. 430.

ŋ) Von allen dieſen Dichtern ſehe man auch des Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten T. IV. S. 358. 299. 326. 310. 334. 372.

†) Hiſtoire de l'Acad. des Inſcript. et des belles lettres T. XVI. S. 243 f. die auch mit Fleiß vom Wilhelm von Nangis handelt S. 292 f.

††) S. Jac. le Boeuf Memoires pour l'Hiſtoire d'Auxerre T. II. S. 490. von welchem man auch eine gelehrte Abhandlung vom Vincenz von Beauvois S. 494. lieſet.

ꝭ) M. Anm. 86.

ter welchen Jacob von Vitry, der Verfaſſer der mit vielen Ungereimtheiten angefüllten lombardiſchen Geſchichte,*) ſich hervorthut, legen mehr von dem Aberglauben und der unglüklichen Beſchaffenheit dieſes Jahrhunderts, als von den Thaten der Heiligen, Zeugniſſe ab.

§. 143.

Auf die griechiſche Litteratur haben Roger Baco,ᵃ) ein Mann von einem unvergleichlichen Genie, Johann Balbus, Robert Capito, und einige andere, die ſich leicht zählen laſſen, einigen Fleiß verwendet. Mit der Litteratur und den Heiligthümern der Hebräer haben ſich auch wenige abgegeben; doch wiſſen wir, daß Raymund Martini, ein nicht ungeſchikter Verfaſſer vom Dolch des Glaubens, Baco, Capito, und wenige andere ziemlich darin bewandert geweſen. Auf die Sprache und Gelehrſamkeit der Araber legten ſich auſſer vielen Spaniern auch die Dominikaner; denn dieſen Ordensbrüdern war von den chriſtlichen Königen in Spanien die Unterweiſung der in Spanien ſich aufhaltenden Juden und Araber anvertrauet worden.**) Die lateiniſchen Sprachlehrer, auch die beſten, ſind alle trokken und ſchmuzzig. Zum Beweiſe dienet Alexander de Villa Dei, ein Franciskaner Ordensbruder, der für den vornehmſten unter allen gehalten und von dieſem Jahrhundert an bis zum ſechs-

*) S. Joh. Ge. Schelhorns Amoenit. litt. T. XI. S. 324 f.

a) M. Anm. 87.

**) S. Rich. Simons Lettres choiſies T. III. S. 112. Nic. Antons Biblioth. veter. Hiſpanicam hin und wieder und die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber.

zehnten faſt in allen Schulen erkläret wurde, deſſen im Jahr 1240. in ſogenannten gereimten (leoniniſchen) Verſen verfertigtes Doctrinale, die Regeln der Grammatik in ſo viel Poſſen und in ſo groſſe Finſterniß einhüllet, daß man es heutiges Tages kaum glaubt, wenn man nicht dieſen groſſen Lehrer aufſchlägt.

§. 144.

Die Lateiner, welche vorher verſchiedenen Führern in der Philoſophie gefolget waren, unterwarfen ſich zu dieſer Zeit ſtufenweiſe blos den Geſezzen und der Herrſchaft des Ariſtoteles. Einige Bücher deſſelben, vornemlich die metaphyſiſchen, wurden ſchon im Anfange des Jahrhunderts zu Paris in der lateiniſchen Ueberſezzung geleſen, und der ſtudirenden Jugend öffentlich erkläret.*) Als aber Almerich[b]) ſeine Irrthümer von Gott und andern Dingen aus denſelben geſchöpfet zu haben ſchien, ſo ward im Jahr 1209. auf der Kirchenverſammlung zu Sens (eigentlich Paris §. 188.)[c]) ein öffentliches Geſez gegeben, den Gebrauch dieſer giftigen Bücher abzuſchaffen.**) Allein

*) Franc. Patricii Diſcurſiones peripateticae T. I. L. XI. S. 145. Joh. von Launoy de varia Ariſtotel. fortuna in Acad. Pariſienſi C. I. S. 127. der Elswich. Ausg. Man giebt gemeiniglich vor, daß dieſe Bücher aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche überſezzet worden. Allein Rigord de Geſtis Philippi Regis Francor. ad A. 1209. in des Andr. Cheſne Scriptor. Hiſtor. Franc. S. 129. bezeuget deutlich, eos Conſtantinopoli delatos et ex Graeco in Latinum translatos eſſe.

b) M. Anm. 88.

c) M. Anm. 89.

**) Launoy a. a. O. C. IV. S. 195. und ebendeſſ. Syllabus rationum, quibus Durandi cauſſa defenditur, T. I. Opp. P. I. S. 8 f.

Allein nach Verlauf weniger Jahre, im Jahr 1215. ward die Dialectik des Ariſtoteles auf der Akademie zu Paris wieder eingeführt, jedoch mit Ausſchlieſſung ſeiner phyſiſchen und metaphyſiſchen Bücher. *) Nachher ließ der Kaiſer Friedrich II, ein ſehr groſſer Liebhaber der Wiſſenſchaften, die Bücher des Ariſtoteles, und anderer alten Weltweiſen, theils aus dem Arabiſchen, theils aus dem Griechiſchen, durch auserleſene, wie er ſelbſt ſagt, **) und in der Ueberſezzung beyder Sprachen erfahrne Männer in die lateiniſche Sprache überſezzen. Da dieſe Ueberſezzung vom Kaiſer ſelbſt der Akademie zu Bologna, und ſonder Zweifel auch andern Akademien angeprieſen wurde, ſo wuchs das Anſehen des Ariſtoteles über alle Maſſen in den europäiſchen Schulen. Zur Vermehrung deſſelben trugen auch mehrere folgende lateiniſche Ueberſezzer einiger Bücher des Ariſtoteles, Michael Scott, Philipp von Tripoli, Wilhelm Flemming, und andere, nicht wenig bey, wiewol ſie alle ungeübt und der Sprachen nicht genugſam kundig ſind. ***) Die höchſte Stu-

*) Nat. Alexander Select. Hiſtor. Eccleſ. Capita T. VIII. C. III. §. 7. S. 76.

**) Pet. de Vineis Epiſtolar. L. III. ep. 67. S. 503 f. Dieſer Brief iſt an die Lehrer und Schüler zu Bologna geſchrieben. Es iſt aber höchſt wahrſcheinlich, daß auch an andere europäiſche Schulen ähnliche Briefe vom Kaiſer geſchikt worden. Nach der gemeinen Meynung hat Friedrich alle Bücher des Ariſtoteles, die wir noch haben, ums Jahr 1220. ins Lateiniſche überſezzen laſſen; aber keines von beyden kann aus dieſem Briefe, auch meines Erachtens eben ſo wenig aus andern Zeugniſſen, erwieſen werden.

***) S. von dieſen Ueberſezzern des Ariſtoteles Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 119. und Sam. Jebbe Praef. ad opus maius Rogerii Baconi, ſo zu London 1733. Fol. herausgegeben worden. Ich will das eigene Urtheil des Baco, eines ſehr erfahrnen Richters, welches Jebbe aus einer Hand-

Stufe der Achtung und Ehre erreichte Ariſtoles, als die Bettelbrüder, nemlich die Dominikaner und Franciskaner, ſeine Philoſophie annahmen, und überall in den Schulen vortrugen, auch ſeine Bücher in Schriften erklärten. Denn dieſe Brüder waren von dieſer Zeit an die vornehmſten Lehrer in göttlichen ſowol, als menſchlichen Wiſſenſchaften, und faſt alle diejenigen, die ſich durch Einſichten über den Pöbel erheben wollten, hiengen ihnen an. Zuerſt haben den Ariſtoteles in Schriften erläutert Alexander von Hales, ein Engländer, Franciskaner, und Doctor zu Paris, welcher ſich den Namen eines unwiderleglichen *(irrefragabilis)* Lehrers erwarb,*) und Albert der Groſſe, ein teutſcher Dominikaner und Biſchof zu Regenſpurg, ein Mann von keinem gemeinen Genie und der allgemeine Lehrer dieſer Zeiten.**) Nach dieſen vermehrte der Schüler Alberts,***) jenes groſſe Licht der Schulen, Thomas von Aquino, der engliſche Doctor, ein Dominikaner, unter allen am meiſten den

Handſchrift ans Licht gezogen, von dieſen Ueberſezzungen des Ariſtoteles herſezzen: Si haberem poteſtatem ſuper libros Ariſtotelis (die ins Lateiniſche überſezzet worden) ego facerem omnes cremari, quia non eſt, niſi temporis amiſſio ſtudere in illis et cauſſa erroris et multiplicatio ignorantiae, vltra id, quod valeat explicari.

*) S. Luc. Wadding Annales Minor. T. III. S. 233 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 200. 673 f.

**) Joh. Alb. Fabricii Biblioth. Lat. medii aevi. T. I. S. 113 f.

***) Ich ſchreibe dieſes nach der Meynung der Dominikaner, welche die wahrſcheinlichſte zu ſeyn ſcheinet. S. Ant. Touron Vie de S. Thomas S. 99. Die Franciskaner aber behaupten ſteif und feſt, daß Alexander von Hales des Thomas Lehrer geweſen ſey. S. Waddings Annales Minor. T. III. S. 133 f.

den Ruhm des Ariſtoteles. Denn theils erklärte er ſeine Bücher mündlich, und ſchriftlich, theils ließ er eine neue, richtigere und deutlichere lateiniſche Ueberſezzung ſeiner Werke von einem ſeiner Mitbrüder verfertigen.*) Dieſe alſo und einige andere haben es dahin gebracht, daß Ariſtoteles, was die menſchliche Weisheit betrift, unter den Lateinern den Vorzug erhalten, ob ſich gleich nicht wenig Theologen dagegen geſperret, und die Päbſte selbſt es nicht gewollt haben.

§. 145.

Indeß fehlte es doch in Europa an Männern von einem ſehr feinen und vortreflichen Genie nicht gänzlich, die, wenn ſie auch den Ariſtoteles hoch ſchäzten, dennoch die Gränzen der ſchönen Wiſſenſchaften weiter ausgebreitet wiſſen wollten, und die trokkene und magere Art zu philoſophiren, die man aus den ariſtoteliſchen Schriften lernte, verwarfen.**) Unter dieſen haben auſſer andern den gröſten

*) Sehr viele wollen, der Verfaſſer dieſer neuen lateiniſchen Ueberſezzung der Bücher des Ariſtoteles, welche Thomas von Aquino verfertigen laſſen, ſey Wilhelm von Mörbeck aus Flandern, ein Dominikaner, ein Mann, der Griechiſch und Arabiſch verſtanden, und Erzbiſchof zu Corinth geweſen. S. Jac. Echards Scriptores Dominican.. T. I. S. 388 f. Caſim. Oudin Comment. de Scriptor. Eccleſ. T. III. S. 468. Joh. Franz Foppens Biblioth. Belgica T. I. S. 416. Andere hingegen, die doch aber wenigere Zeugniſſe vor ſich haben, ſchreiben ſie dem Heinr. Kosbein, der gleichfals ein Dominikaner war, zu. S. Echards Scriptor. Dominican. T. I. S. 469 f.

**) Roger Baco ſagt beym Steph. Jebbe in der Praef. *ad* opus *eius* maius: Nunquam fuit tanta apparentia ſapientiae, nec tantum exercitium Studii in tot facultatibus, in tot regionibus, ſicut iam a quadraginta annis; vbique enim doctores ſunt diſperſi - - - in omni civitate et in omni caſtro, et

ſten Namen, und das mit Recht, erlangt **Roger Baco**, ein Engländer, und Franciſkaner Ordensbruder, welcher der bewundernswürdige Doctor genannt wurde, und ein vortreflicher Mann, in der Philoſophie, Mathematik, Chymie, in den mechaniſchen Künſten, und vielen Sprachen weit mehr, als es zu ſeiner Zeit gewöhnlich war, bewandert, und durch ſeine vortreflichen Erfindungen ſehr berühmt war;*) **Arnaldus Villanovanus**, den viele für einen Franzoſen, andere für einen Spanier ausgeben, und der wegen ſeiner Kenntniß der Arzneykunſt, Philoſophie, Chymie, Dichtkunſt, Sprachen und vieler andern Dinge ſehr berühmt iſt;**) **Peter von Abano**, oder Apono,

et in omni burgo, praecipue per duos Ordines Studentes (das iſt, Dominikaner und Franciskaner, die ſich faſt allein auf Wiſſenſchaften legten) quod non accidit, niſi a quadraginta annis vel circiter, cum tamen nunquam fuit *tanta ignorantia*, *tantus error* - - - Vulgus Studentium languet et aſininat circa male translata (er verſtehet die Bücher des Ariſtoteles, über deren ungeſchikte und höchſt fehlerhafte Ueberſezzung er daſelbſt klagt) et tempus et ſtudium amittit in omnibus et expenſas. Apparentia quidem ſola tenet eos, et non curant, quid ſciant, ſed quid videantur ſcire coram multitudine inſenſata.

*) Daß er ein ſolcher Mann geweſen, das zeiget vortreflich ſein ſogenanntes opus maius ad Clementem quartum Pontificem Romanum, welches Steph. Jebbe, Doctor der Arzneygelahrtheit aus der Dubliniſchen Handſchrift mit einer gelehrten Vorrede und Anmerkungen London 1733. Fol. herausgegeben hat. Ein ſehr leſenswürdiges Buch! Die übrigen Bücher des Baco, deren er eine groſſe Menge geſchrieben, ſind noch groſſentheils in Bibliotheken verborgen. S. von ihm Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 136 f. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 264 f. T. V. S. 51. Thom. Gale ad Iamblichum de myſteriis Aegyptior. S. 235. Nouv. Dict. hiſtor. et crit. T. I. unter dem Artikel Baco. S. 3 f.

**) S. Nicol. Anton Biblioth. vetus Hiſpanica T. II. L. IX. C. I. S. 74. Pet. Joſephs Vie d' Arnaud de Villeneuve Aix

Apono, ein Italiäner und Arzt zu Padua, dem der Beynamen Conciliator (Vereiniger) von dem Buche, welches er Conciliator (Vereiniger) der Verſchiedenheiten der Weltweiſen und Aerzte, betitelt hat, beygelegt worden. Er war ein ſcharfſinniger Mann, und ein ſehr groſſer Weltweiſe, Aſtronom, Arzt, und Mathematiker. *) Allein alle dieſe hatten von ihren groſſen Einſichten und Nachtwachen den Nuzzen, daß ſie von dem ungelehrten Haufen den Zauberern und Kezzern zugezählet wurden, und dem Scheiterhaufen kaum entgiengen. Baco brachte viele Jahre im Gefängniß zu; die beyden übrigen wurden nach ihrem Tode von den Kezzerrichtern des Feuers würdig erkläret.

§. 146.

Wie die Theologie erkläret wurde, wird unten vorkommen. Das Recht, welches in das geiſtliche, oder canoniſche und in das bürgerliche eingetheilet war, hatte ſehr viele Verehrer; beydes aber wurde durch viele ungeſchikte Auslegungen vielmehr verſtellt und verdunkelt, als erläutert. Auf die Sammlung der ſogenannten Decretalbriefe der Päbſte, die für einen beträchtlichen Theil des geiſtlichen Rechts gehalten wurden, legten ſich einige,**) unter

Aix 1719. 12. Niceron Memoires des hommes ſi illuſtres T. XXXIV. S. 82. Nic. Eymerich Directorium Inquiſitorum S. 282. wo von ſeinen Irrthümern gehandelt wird.

*) Von ihm handelt niemand ſorgfältiger, als Joh. Maria Mazzuchelli Notizie Storiche et Critiche intorno alla vita du Pietro d'Abano in des Angel. Calogera Opuſculi ſcientifici et Filologici. T. XXIII. S. 1-54.

**) S. davon C. E. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 98 f.

unter welchen den Vorzug erhalten Raymund von Pegnafort, ein Catalonier, und General des Dominikanerordens, der dieſe Arbeit auf Veranſtaltung Gregors IX. unternahm, und ſein Werk in fünf Bücher theilte. Gregor wollte daſſelbe dem Decret des Gratians beygefügt, und auf allen Akademien erkläret wiſſen.*) Faſt zu Ende des Jahrhunderts ließ Bonifacius VIII. eine neue Sammlung verfertigen, welche das ſechſte Buch der Decretalien genannt wird, weil ſie den fünf erſtern beygefügt iſt.

§. 147.

Es folgt die Geſchichte des Kirchenregiments und der Lehrer. Die Griechen ſowol, als Lateiner, tadeln und züchtigen ohne Scheu die Gottloſigkeit und Schandthaten ihrer Biſchöfe und Lehrer. Und niemand, der mit den Umſtänden dieſer Zeit bekannt iſt, wird ſagen, daß ſie in ihren Klagen zu weit gegangen wären.**) Einige groſſe Herren verſuchten es, dieſe Seuche, die ſich vom Haupte auf alle Glieder ausbreitete, zu heilen; allein ihre Kräfte waren einer ſo wichtigen Sache nicht gewachſen. Den

*) Gerh. von Maſtricht Hiſt. iuris eccleſiaſtici. §. 353. Joh. Chiflet de iuris vtriusque architectis C. VI. S. 60 f. Jac. Echard und Quetif Scriptor. Dominicani T. I. S. 106 f. Acta Sanctor. Antvverp. T. I. Ianuar. ad d. VII. S. 404 f.

**) Man ſehe ſelbſt des Pabſtes Gregors des IX. nachdrückliches Schreiben vom Jahr 1227. an den Erzbiſchof von Bourges von Verbeſſerung der Fehler der ganzen Geiſtlichkeit, welches Dion. Saintmarthe in dem chriſtlichen Frankreich T. II. im Anhange S. 21 f. herausgegeben. Man verbinde damit Carl du Freſne Adnot. ad Vitam Ludovici ſ. S. 99. wo er vorzüglich von der heslichen Geſtalt des römiſchen Hofes handelt.

Den Griechiſchen Kaiſern legten die elenden Zeiten Hinderniſſe in den Weg, und den lateiniſchen band das groſſe Vermögen der römiſchen Päbſte und der Aberglaube dieſes Jahrhunderts die Hände, etwas Groſſes zu unternehmen. Wem es gefällt, die Geſchichte der lateiniſchen Päbſte durchzugehen, der wird ſolches, wie an einem Gemählde, mit lebendigen Farben ausgedrukt ſehen. Die nur einigen Antheil an der Regierung der Kirche hatten, waren ihren Herren, wenigſtens der Geſinnung und dem Willen nach, ähnlich. Jene aber drangen mit Gewalt, Drohungen, Liſt und Waffen mit der gröſten Standhaftigkeit auf die Ausübung des von ihren Vorfahren erhaltenen Inbegrifs des päbſtlichen Rechts: Der römiſche Pabſt iſt der höchſte Herr der Welt, und die übrigen Regierer der Kirche und des Staates haben nur ſo viel Anſehen und Gewalt, als jener ihnen einräumet. Dies vermeyntliche ewige Geſez zum Grunde gelegt, maßten ſie ſich der Befugniß an, nicht nur die geiſtlichen Aemter und ſogenannten Beneficien zu vergeben, ſondern auch die Reiche zu verſchenken, und hinwiederum Könige und Fürſten derſelben zu berauben. Die meiſten unter den Vernünftigen erhoben zwar die Kirchenverſammlungen über den Pabſt; auch Könige und Fürſten, die der Aberglaube nicht blendete, ſchloſſen die Päbſte von der Theilnehmung an menſchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten aus, verlangten, daß ſie ſich an Regierung kirchlicher Angelegenheiten begnügen ſollten, vertheidigten ihre Majeſtätsmacht nach Vermögen, eigneten ſich auch die Oberherrſchaft über die Kirche in ihren Ländern zu*); allein dies

*) Zur Probe kann man die Briefe des Innocenz III. und des Kaiſers Otto IV. leſen, welche der Herr geheime Juſtizrath Ge. Ch. Gebauer in ſeiner teutſchen Geſchichte des Kaiſers Richard S. 611-614. bekannt gemacht hat. Nicht träger, als Otto, ſind ſowol andere, als auch die Könige von Frankreich und England in Behauptung ihrer Rechte gegen die Päbſte geweſen.

dies alles muſten ſie doch mit Behutſamkeit und Vorſichtigkeit thun, wenn ſie nicht zu ihrer eigenen Gefahr lernen wollten, daß die Päbſte lange Hände hätten. Um die Herrſchaft in der Kirche und in dem Staat deſto gewiſſer und ſicherer zu behaupten, maßten ſich die Päbſte ſonderlich der Gewalt an, die Vorſteher von allen Arten und Würden, Biſchöfe, Aebte und Chorherren nach Belieben zu wählen, die nemlich vorher mit groſſem Eifer für die freye Wahl der Kirchenvorſteher wider die Kaiſer und Könige gefochten hatten, richteten nun ſelbſt das ganze Wahlrecht zu Grunde, und behielten ſich entweder die fetten geiſtlichen Pfründen vor, oder verſahen die verwaiſeten Kirchen mit Creaturen aus ihren Clienten und Freunden, und ſezten ſo gar die ſchon rechtmäßig gewählten Vorſteher wieder ab, und andere an ihre Stelle. *) Ihr Vorwand war die Sorge für das Wohl der Kirche, und die Furcht, es möchten ſich Rezzer in den Schaafſtall des Herrn einſchleichen. **) Zuerſt nahm ſich dieſe Gewalt Innocenz III. heraus. Ihm folgten Honorius III, Gregorius IX. und andere. Allein den Fortgang dieſes neuen Rechts hemmten, auſſer den Biſchöfen, welche die geringern geiſtlichen Aemter zu vergeben bisher gewohnt geweſen waren, ſonderlich die Könige von Frankreich und England durch ihre Beſchwerden, Verordnun-

*) Es können ſehr viele Beyſpiele von Proviſionen und Reſervationen aus dieſem Jahrhundert geſammlet werden. S. Steph. Baluzens Miſcellan. T. VII. S. 443. 466. 470. 488. 491. 493 f. Gallia chriſt. T. I. S. 69. Append. Luc. Wadding Annal. minor. in Diplomat. zu dieſem Jahrh. hin und wieder. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 148. 201. 202.

**) S. den Brief Innocenz IV. in Baluzens Miſcell. T. VII. S. 468.

nungen und Geſezze.*) Inſonderheit befeſtigte Ludwig IX, oder der Heilige, König von Frankreich, im Jahr 1268, ehe er in den heiligen Krieg gieng, die Rechte der franzöſiſchen Kirche durch jenes ſehr berühmte Geſez, welches man die pragmatiſche Sanction nennet, wider die liſtigen und geheimen Anfälle der Päbſte. **) Dieſe Wachſamkeit machte zwar die Päbſte vorſichtiger und langſamer in ſolchen Bemühungen, ſchrökte ſie aber von ihrem Vorſazze nicht ab. Und Bonifacius VIII. behauptete deutlich und kühn, daß die ganze Kirche in der Gewalt der Päbſte wäre, und daß die Könige, Patronen und heilige Collegien nur ſo viel Recht, als ihnen die Statthalter Chriſti einräumen wollten, beſäſſen.

§. 148.

Die Legaten, welche die Päbſte in die Provinzen zu ſchikken pflegten, ahmten ihre Herren muthig nach; ſie thaten nemlich in die Rechte der Collegien ohne Scheu Eingriffe, und vergaben niedere, zuweilen auch höhere, geiſtliche Aemter nach Belieben an diejenigen, welchen ſie entweder des Geldes wegen, oder aus andern Urſachen gewogen waren***); ſie erpreßten Geld auf mancherley und oft auf die ungerechteſte Art; ſie hintergiengen nicht allzuvorſichtige Leute mit erdichteten Briefen; ſie beunruhigten nicht ſelten den Staat, und warfen ſich zu Anführern aufrühreriſcher Partheyen auf; ſie trieben einen höchſtſchändlichen

*) S. Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 659. und inſonderheit T. IV. S. 911 f.

**) S. auſſer andern Verfaſſern des franzöſiſchen Kirchenrechts den Boulay a. a. O. T. III. S. 389 f.

***) Beyſpiele wird Baluze Miſcellan. T. VII. S. 437. 475. 480 f. an die Hand geben.

lichen und gottloſen Reliquien= und Ablaßkram, und verübten viele Dinge, die noch ärger waren. Es ſind daher alle Schriftſteller dieſer Zeiten mit Klagen über die Schandthaten und Laſter der päbſtlichen Geſandten angefüllt. *) Hiedurch bewogen machte Alexander IV. im Jahr 1256. ein ſtrenges Geſez gegen die Betrügereyen und den Geiz der Legaten bekannt; **) allein Leute, die am römiſchen Hofe ſo viel vermochten, und auf groſſe Freunde ſich verlieſſen, entgiengen ohne Mühe dem Nachdruk deſſelben. Zu den Gütern und dem Erbtheil der römiſchen Kirche war ſeit dem neunten Jahrhundert faſt nichts beträchtliches hinzugekommen; allein in dieſem Jahrhundert erhielt ſie unter dem **Innocenz** III. und hernach unter dem **Nicolaus** III. theils durch die Waffen, theils durch die Freygebigkeit der Kaiſer und Könige einen ſehr anſehnlichen Zuwachs. So bald **Innocenz** ordiniret war, unterwarf er ſich den Präfectus der Stadt Rom, der dem Kaiſer noch eidlich verpflichtet war, und den Senator; hernach nahm er die anconitaniſche Mark, das Herzogthum **Spoleto**, die Grafſchaft **Aßiſio** (Aßißi), **Montebello** und mehrere andere Städte und Schlöſſer, die von dem Erbtheil **Petri** nach ſeiner Ausſage abgeriſſen waren, wieder in Beſiz. ***) Ferner bezeigte ſich **Friedrich** II. ſehr freygebig gegen die römiſche Kirche, um ſich die Gewogenheit des Pabſtes in dem Streit mit dem Otto IV.

*) Statt aller andern darf man hier nur den Wilh. Paris, einen vortreflichen Schriftſteller, leſen Hiſt. maiori. S. 313. 316. 549. welcher S. 637. ſagt: Semper ſolent legati quales quales et omnes nuntii Papales regna, quae ingrediuntur, depauperare, vel aliquo modo perturbare. Man verbinde damit Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 659 f.

**) Joh. Lami Deliciis eruditor. T. II. S. 300. hat es herausgegeben.

***) S. Franz Pagi Breviar. Romanor. Pontif. T. III. S. 161 f. Muratori Antiqq. Ital. T. I. S. 328 f.

to IV. zu erwerben, und ſchenkte nicht nur dem Richard, einem Bruder des Pabſtes, vortrefliche Länder,*) ſondern verſtattete es auch, im Jahr 1212, daß Richard, Graf von Fondi, die römiſche Kirche zur Erbin aller Güter einſezte,**) der von ihm beſtätigten Schenkung der Mathildis nicht zu gedenken. Nicolaus aber wollte den Rudolph I. nicht eher krönen, bis er im Jahr 1278. alle Rechte der Kirche (und unter dieſen waren viele ſehr zweifelhaft) durch ſeine Einwilligung beſtätiget und genehm gehalten hatte, welches auch die Fürſten des römiſchteutſchen Reichs thun muſten. Nachdem Nicolaus ſolche Einwilligung erhalten, brachte er viele Städte, Flekken und Länder von Italien, die noch dem Kaiſer unterworfen geweſen waren, ſonderlich ganz Romagna und Bologna unter ſeine Bothmäßigkeit. Unter dieſen beyden Päbſten alſo gelangte, wenn man alles recht erwäget, die römiſche Kirche durch Gewalt, Kunſtgriffe und Entſchloſſenheit zu dem Gipfel der Macht, welchen ſie noch zu unſerer Zeit inne hat.***)

§. 149.

Innocentius III, welcher bis zum Jahre 1216. die lateiniſche Kirche regierte, maßte ſich, den Grundſäzzen Gregors des VII. gemäß, nicht nur die Herrſchaft über die ganze Kirche, ſondern auch über die Religion und den Erdkreis an. Er war nach den Umſtänden dieſer Zeiten ein

*) Muratori a. a. O. T. V. S. 652.

**) Odor. Raynald Contin. Annal. Baronii ad A. 1212. §. 2.

***) S. Raynald a. a. O. ad A. 1278. §. 47 f. b)

b) Man ſehe von dieſer Ausbreitung der päbſtlichen Gewalt auch des Hrn. D. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 280 f.

ein gelehrter und arbeitſamer, aber auch ein harter, grauſamer, geiziger und ſtolzer Mann.*) Er ſezte daher ſo wol in Aſien, als Europa Könige nach Belieben. In Aſien gab er den Armeniern einen König; in Europa ertheilte er im Jahr 1204. dem Primislaus, Herzog von Böhmen, die königliche Ehre;[e]) in eben dieſem Jahre ſezte er durch ſeinen Geſandten dem Johannicius, Herzoge der Bulgaren und Walachen, die königliche Krone auf;[f]) er ſelbſt aber ernannte den Peter II. von Arragonien, der ſein Reich der Kirche unterworfen hatte, zu Rom zum Könige, und krönete ihn.**) Ich übergehe mehrere Zeugniſſe dieſer Art, die er von ſeiner Oberherrſchaft über die Reiche der Welt mit Erſtaunen und Stillſchweigen Europens gegeben, indem man ſie aus ſeinen Briefen leicht ſammlen kann. Hiemit noch gar nicht zufrieden, nöthigte er auch die Kaiſer und die gröſten europäiſchen Könige, die Hoheit und Macht der römiſchen Kirche zu fürchten und zu verehren. Da beym Anfange dieſes Jahrhunderts Philipp, Herzog von Schwaben, und Otto IV. der dritte Prinz Heinrichs des Löwen um das teutſche Kaiſerthum ſich ſtritten, ſo ergrif er zuerſt die Parthey des Otto, und ſchröfte den Philipp mit ſeinen Bann-

*) S. Matth. Paris Hist. maior S. 206. 230.

e) M. Anm. 90. Man vergleiche Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 12.

f) Johannicius wird auch Calo-Johannes genannt. Der Pabſt machte ihn, um recht groß zu thun, den Empfang der Krone eben nicht leicht. Merkwürdig iſt, daß er durch ſeinen Legaten dem neuen Könige das Münzrecht bewilligte, welches doch jedem Regenten eigenthümlich und vom Pabſt unabhängig war.

**) Muratori Ant. Ital. medii aevi T. VI. S. 116. Joh. von Ferreras Hist. d'Espagne T. IV. S. 8.

Bannſtralen; g) hernach aber, als **Philipp** todt war, h) ſezte er dem **Otto** im Jahr 1209. zu Rom die kaiſerliche Krone auf. Da aber derſelbe ſich nicht in allen Stükken nach ſeinem Willen richten wollte, änderte er ſeine Geſinnung, erklärte ihn des Reichs unwürdig, und erhob den **Friedrich** II, deſſen Vormund er war, einen Prinzen **Heinrichs** des VI. und König beyder Sicilen, im Jahr 1212. an ſeine Stelle. *) i) Den **Philipp Auguſt**,

g) Er ſprach ihn aber hernach vom Bann los und erklärte ihn für einen rechtmäßigen Kaiſer. Philipp ſchloß mit dem Otto einen Waffenſtillſtand und Vergleich, Kraft deſſen Otto ſeine Prinzeßin heirathen, und nach ſeinem Tode ſein Nachfolger werden ſollte.

h) Der Pfalzgraf Otto von **Wittelsbach** ermordete ihn, weil Philipp ſeine Tochter einem andern gegeben, die er ihm verſprochen hatte.

*) Dies wird weitläuftig erzählt Originum Guelphicar. T. III. L. VII. S. 247 f.

i) Otto hatte dem Pabſte ſehr geſchmeichelt, auch einen ihm vom Pabſte vorgelegten Eid vor ſeiner Reiſe nach Rom unterſchrieben. So bald aber Otto vom Pabſt gekrönet war, nahm das gute Vernehmen ein Ende, indem Otto auſſer andern Anforderungen die Rechte des Reichs an den mathildiniſchen Ländern und an Apulien und Calabrien durch die Waffen geltend zu machen ſuchte. Innocenz erklärte ihn für einen Undankbaren, that ihn in den Bann, und brachte es, weil Otto auch in Teutſchland Feinde hatte, dahin, daß eine groſſe Parthey ſich für den jungen Friedrich, einen Herrn von ſiebzehn Jahren, erklärte, der dem Pabſte aus Staatsurſachen übertrieben ergeben war. Friedrich hatte das nächſte Recht zur Krone. Weil er aber bey dem Tode ſeines Vaters Heinrichs VI. erſt drey Jahr alt war, auch dem Pabſte es gefährlich zu ſeyn ſchien, daß er König von Sicilien und Kaiſer zugleich ſeyn ſollte, ſo gelangte er damals nicht dazu. Seine treue Mutter Conſtantia, eine Tochter des Königs Rogers, der lezte Zweig von dem ächten normänniſchen Geſchlecht, mu-

König von Frankreich, ſchloß er von der Kirchengemeinſchaft aus, weil er ſeine Gemahlin Iſemburg (Ingelburg) eine Prinzeßin des Königs von Dänemark verſtoſſen und eine andere genommen hatte, und hörte nicht auf, ihn mit dem Bann zu belegen, bis er ſeine Gemahlin wieder angenommen hatte. *) [f]) Keinen aber verfolgte Innocenz auf eine ſchändlichere und heftigere Art, als den Johann, König von England und Irrland, mit dem Beynamen ohne Land. Dieſer widerſezte ſich mit Eifer dem Pabſte, welcher den Stephan Langthon zum Erzbiſchof von Canterbury ernennet hatte; daher der Pabſt ihn zuvörderſt im Jahr 1208. von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß, hernach im Jahr 1211. die Engländer und Irrländer von dem Eide, den ſie dem Könige geleiſtet hatten, losſprach und endlich im Jahr 1212. den König abſezte, und die Königreiche England und Irland dem Kö-

ſie ſichs bey der Belehnung mit dem Königreich Sicilien vom Pabſt gefallen laſſen, auf verſchiedene Gerechtſame Verzicht zu thun. Ihr Tod, der im Jahr 1198. erfolgte, war für ihren Sohn Friedrich ein Unglük. Sie ſezte ihm den Pabſt aus guter Abſicht, aber zu ſeinem und ſeiner Unterthanen gröſten Nachtheil, zum Vormund. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 5. 10 f. Hr. D. Walch S. 268 f.

*) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 8 f. Gab. Daniel Hiſt. de la France T. III. S. 475 f. (T. IV. S. 96 f. der teutſch. Ausg.) Gerhard du Bois Hiſt. eccleſ. Pariſ. T. II. S. 204. 257 f.

f) Philipp Auguſt hatte die Inbelburg, Canuts des IV. Tochter, gefangen ſezzen laſſen. Dänemark lag dem Pabſt beſtändig an, den König zur Wiederannehmung derſelben zu bringen. Als derſelbe des Interdicts des Pabſtes, wodurch das Volk zum Aufruhr geneigt wurde, und der Concilien und Unterſuchungen der Rechtsgelehrten überdrüßig wurde verließ er die bekannte Maria oder Agnes und nahm die Ingelburg wieder an.

Könige von Frankreich Philipp Auguſt ſchenkte. Durch dieſe Schlüſſe geſchrökt und voll Furcht für dem Ausbruch eines Krieges, machte er im Jahr 1212. ſeine Königreiche dem Pabſte zinsbar.*) Dies unvorſichtige unweiſe Betragen zog dem Könige den gröſten Schimpf und ungemein viel Ungemach zu. l) Von der Kirchenverſammlung, die Innocenz im Jahr 1215. im Lateran gehalten, und von ihren Schlüſſen wird am gehörigen Orte gehandelt werden.

*) Dies erzählet weitläuftig Matth. Paris Hiſtoria maiori S. 189 f. 192. 195 f. Man verbinde damit den Boulay a. a. O. T.III. S. 67. Rapin Thoyras Hiſt. d'Angleterre T.II. S.304 f. (Th.II. S. 126 f. der teutſch. Ausg.)

l) M. Anm. 91. Eigentlich iſt dies keine Anmerkung, ſondern der ganze achte, vom Herrn Maclaine umgeſchmolzene, ſehr erweiterte, und ſo in den Text eingerükte Paragraph des Mosheimiſchen Originals. Wie Herr Maclaine dadurch die denkwürdige Behandlung des Königs Johann von Innocenz genauer beſchreiben wollen: alſo fügen wir zur Erläuterung und noch mehrerer Vollſtändigkeit auch noch folgendes bey. Bey dem Tode des vorigen Erzbiſchofs Huberts im Jahr 1205. wählten einige junge Mönche des Kloſters des heil. Auguſtin in der Nacht ganz heimlich ihren Unterprior Reginald zum Erzbiſchof, und legten ihm ein tiefes Stillſchweigen auf, damit der König nichts eher davon erfahren möchte, bis der Pabſt die Wahl beſtätiget hätte. Allein von der Süßigkeit ſeiner Würde zu ſehr eingenommen konnte er ſein Glük nicht verſchweigen. Die alten Mönche wurden dadurch aufgebracht, und baten vom Könige ſich die Erlaubniß aus, einen neuen Erzbiſchof zu wählen. Sie erhielten ſie und der König beſtätigte den von ihnen gewählten Johann Grey, Biſchof von Norwich. Reginald hielt von einigen Mönchen begleitet für ſich ſelbſt, der König aber durch vierzehn Mönche für den Johann beym Pabſt um die Beſtätigung an, und die Weihbiſchöfe von Canterbury beſchwerten ſich zu Rom, daß die Mönche ſie von der Wahl ausgeſchloſſen hätten. Der Proceß dieſer verſchiedenen Partheyen zu Rom war langwierig. Die Weihbiſchöfe wurden endlich mit ihren Klagen abgewieſen, und

Wiſſenſchaften zu führen, aber vergebens.*) Doch giebt es unter den Schriftſtellern dieſer Zeit einige, die kein billiger Mann verwerfen wird. Von den Dichtern verdienen Wilhelm Brito,**) Gualther Mapes,***) Matthäus von Vendome, Alanus von Ryſſel, Günther Ligurinus, Jacob von Vitry y) und einige andere das Lob einer leichten und nicht unglüklichen Dichtart. Von den Geſchichtſchreibern ſind Matthäus Paris, ein in ſeinem Fach vorzüglich bewanderter und kluger Schriftſteller, Roderich Ximenes, Rigordus,†) Vincentius von Beauvais, Robert von St. Marino,††) Martin, der Pole, Gervaſuis von Tilbury, z) Conrad von Lichtenau, Wilhelm de Nangis und andere, es werth, angeführet zu werden. Die aber Lebensbeſchreibungen der Heiligen geliefert haben, unter

*) S. Boulay a. a. O. T. III. S. 265. wo ein wichtiger Brief vom Innocenz III. ſtehet. Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 124. *Imola* in Dantem in Muratori Antiqq. Ital. med. aevi T. I. S. 1262.

**) S. Hiſt. de l'Acad. des Inſcriptions et des belles lsttres T. XVI. S. 255 f.

***) Joh. Wolfs Lectiones memorabil. T. II. S. 430.

y) Von allen dieſen Dichtern ſehe man auch des Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten T. IV. S. 358. 299. 326. 310. 334. 372.

†) Hiſtoire de l'Acad. des Inſcript. et des belles lettres T. XVI. S. 243 f. die auch mit Fleiß vom Wilhelm von Nangis handelt S. 292 f.

††) S. Jac. le Boeuf Memoires pour l'Hiſtoire d'Auxerre T. II. S. 490. von welchem man auch eine gelehrte Abhandlung vom Vincenz von Beauvois S. 494. lieſet.

z) M. Anm. 86.

ter welchen Jacob von Vitry, der Verfaſſer der mit vielen Ungereimtheiten angefüllten lombardiſchen Geſchichte,*) ſich hervorthut, legen mehr von dem Aberglauben und der unglüklichen Beſchaffenheit dieſes Jahrhunderts, als von den Thaten der Heiligen, Zeugniſſe ab.

§. 143.

Auf die griechiſche Litteratur haben Roger Baco,[a]) ein Mann von einem unvergleichlichen Genie, Johann Balbus, Robert Capito, und einige andere, die ſich leicht zählen laſſen, einigen Fleiß verwendet. Mit der Litteratur und den Heiligthümern der Hebräer haben ſich auch wenige abgegeben; doch wiſſen wir, daß Raymund Martini, ein nicht ungeſchikter Verfaſſer vom Dolch des Glaubens, Baco, Capito, und wenige andere ziemlich darin bewandert geweſen. Auf die Sprache und Gelehrſamkeit der Araber legten ſich auſſer vielen Spaniern auch die Dominikaner; denn dieſen Ordensbrüdern war von den chriſtlichen Königen in Spanien die Unterweiſung der in Spanien ſich aufhaltenden Juden und Araber anvertrauet worden.**) Die lateiniſchen Sprachlehrer, auch die beſten, ſind alle trokken und ſchmuzzig. Zum Beweiſe dienet Alexander de Villa Dei, ein Franciskaner Ordensbruder, der für den vornehmſten unter allen gehalten und von dieſem Jahrhundert an bis zum ſechs-

*) S. Joh. Ge. Schelhorns Amoenit. litt. T. XI. S. 324 f.

a) M. Anm. 87.

**) S. Rich. Simons Lettres choiſies T. III. S. 112. Nic. Antons Biblioth. veter. Hiſpanicam hin und wieder und die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber.

zehnten faſt in allen Schulen erkläret wurde, deſſen im Jahr 1240. in ſogenannten gereimten (leoniniſchen) Verſen verfertigtes Doctrinale, die Regeln der Grammatik in ſo viel Poſſen und in ſo groſſe Finſterniß einhüllet, daß man es heutiges Tages kaum glaubt, wenn man nicht dieſen groſſen Lehrer aufſchlägt.

§. 144.

Die Lateiner, welche vorher verſchiedenen Führern in der Philoſophie gefolget waren, unterwarfen ſich zu dieſer Zeit ſtufenweiſe blos den Geſezzen und der Herrſchaft des Ariſtoteles. Einige Bücher deſſelben, vornemlich die metaphyſiſchen, wurden ſchon im Anfange des Jahrhunderts zu Paris in der lateiniſchen Ueberſezzung geleſen, und der ſtudirenden Jugend öffentlich erkläret. *) Als aber Almerich [b]) ſeine Irrthümer von Gott und andern Dingen aus denſelben geſchöpfet zu haben ſchien, ſo ward im Jahr 1209. auf der Kirchenverſammlung zu Sens (eigentlich Paris §. 188.) [c]) ein öffentliches Geſez gegeben, den Gebrauch dieſer giftigen Bücher abzuſchaffen. **) Allein

*) Franc. Patricii Diſcurſiones peripateticae T. I. L. XI. S. 145. Joh. von Launoy de varia Ariſtotel. fortuna in Acad. Pariſienſi C. I. S. 127. der Elswich. Ausg. Man giebt gemeiniglich vor, daß dieſe Bücher aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche überſezzet worden. Allein Rigord de Geſtis Philippi Regis Francor. ad A. 1209. in des Andr. Cheſne Scriptor. Hiſtor. Franc. S. 129. bezeuget deutlich, eos Conſtantinopoli delatos et ex Graeco in Latinum translatos eſſe.

b) M. Anm. 88.

c) M. Anm. 89.

**) Launoy a. a. O. C. IV. S. 195. und ebendeſſ. Syllabus rationum, quibus Durandi cauſſa defenditur, T. I. Opp. P. I. S. 8 f.

Allein nach Verlauf weniger Jahre, im Jahr 1215. ward die Dialectik des Ariſtoteles auf der Akademie zu Paris wieder eingeführt, jedoch mit Ausſchlieſſung ſeiner phyſiſchen und metaphyſiſchen Bücher. *) Nachher ließ der Kaiſer Friedrich II, ein ſehr groſſer Liebhaber der Wiſſenſchaften, die Bücher des Ariſtoteles, und anderer alten Weltweiſen, theils aus dem Arabiſchen, theils aus dem Griechiſchen, durch auserleſene, wie er ſelbſt ſagt, **) und in der Ueberſezzung beyder Sprachen erfahrne Männer in die lateiniſche Sprache überſezzen. Da dieſe Ueberſezzung vom Kaiſer ſelbſt der Akademie zu Bologna, und ſonder Zweifel auch andern Akademien angeprieſen wurde, ſo wuchs das Anſehen des Ariſtoteles über alle Maſſen in den europäiſchen Schulen. Zur Vermehrung deſſelben trugen auch mehrere folgende lateiniſche Ueberſezzer einiger Bücher des Ariſtoteles, Michael Scott, Philipp von Tripoli, Wilhelm Flemming, und andere, nicht wenig bey, wiewol ſie alle ungeübt und der Sprachen nicht genugſam kundig ſind. ***) Die höchſte Stu-

*) Nat. Alexander Select. Hiſtor. Eccleſ. Capita T. VIII. C. III. §. 7. S. 76.

**) Pet. de Vineis Epiſtolar. L. III. ep. 67. S. 503 f. Dieſer Brief iſt an die Lehrer und Schüler zu Bologna geſchrieben. Es iſt aber höchſt wahrſcheinlich, daß auch an andere europäiſche Schulen ähnliche Briefe vom Kaiſer geſchikt worden. Nach der gemeinen Meynung hat Friedrich alle Bücher des Ariſtoteles, die wir noch haben, ums Jahr 1220. ins Lateiniſche überſezzen laſſen; aber keines von beyden kann aus dieſem Briefe, auch meines Erachtens eben ſo wenig aus andern Zeugniſſen, erwieſen werden.

***) S. von dieſen Ueberſezzern des Ariſtoteles Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 119. und Sam. Jebbe Praef. ad opus maius Rogerii Baconi, ſo zu London 1733. Fol. herausgegeben worden. Ich will das eigene Urtheil des Baco, eines ſehr erfahrnen Richters, welches Jebbe aus einer Hand-

Stufe der Achtung und Ehre erreichte Ariſtoles, als die Bettelbrüder, nemlich die Dominikaner und Franciskaner, ſeine Philoſophie annahmen, und überall in den Schulen vortrugen, auch ſeine Bücher in Schriften erklärten. Denn dieſe Brüder waren von dieſer Zeit an die vornehmſten Lehrer in göttlichen ſowol, als menſchlichen Wiſſenſchaften, und faſt alle diejenigen, die ſich durch Einſichten über den Pöbel erheben wollten, hiengen ihnen an. Zuerſt haben den Ariſtoteles in Schriften erläutert **Alexander von Hales**, ein Engländer, Franciskaner, und Doctor zu **Paris**, welcher ſich den Namen eines **unwiderleglichen** *(irrefragabilis)* **Lehrers** erwarb,*) und **Albert der Groſſe**, ein teutſcher Dominikaner und Biſchof zu **Regenſpurg**, ein Mann von keinem gemeinen Genie und der allgemeine Lehrer dieſer Zeiten.**) Nach dieſen vermehrte der Schüler **Alberts**,***) jenes groſſe Licht der Schulen, **Thomas von Aquino**, der engliſche **Doctor**, ein Dominikaner, unter allen am meiſten den

Handſchrift ans Licht gezogen, von dieſen Ueberſezzungen des Ariſtoteles herſezzen: Si haberem poteſtatem ſuper libros Ariſtotelis (die ins Lateiniſche überſezzet worden) ego facerem omnes cremari, quia non eſt, niſi temporis amiſſio ſtudere in illis et cauſſa erroris et multiplicatio ignorantiae, vltra id, quod valeat explicari.

*) S. Luc. Wadding Annales Minor. T. III. S. 233 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 200. 673 f.

**) Joh. Alb. Fabricii Biblioth. Lat. medii aevi. T. I. S. 113 f.

***) Ich ſchreibe dieſes nach der Meynung der Dominikaner, welche die wahrſcheinlichſte zu ſeyn ſcheinet. S. Ant. Touron Vie de S. Thomas S. 99. Die Franciskaner aber behaupten ſteif und feſt, daß Alexander von Hales des Thomas Lehrer geweſen ſey. S. Waddings Annales Minor. T. III. S. 133 f.

den Ruhm des Ariſtoteles. Denn theils erklärte er ſeine Bücher mündlich, und ſchriftlich, theils ließ er eine neue, richtigere und deutlichere lateiniſche Ueberſezzung ſeiner Werke von einem ſeiner Mitbrüder verfertigen.*) Dieſe alſo und einige andere haben es dahin gebracht, daß Ariſtoteles, was die menſchliche Weisheit betrift, unter den Lateinern den Vorzug erhalten, ob ſich gleich nicht wenig Theologen dagegen geſperret, und die Päbſte selbſt es nicht gewollt haben.

§. 145.

Indeß fehlte es doch in Europa an Männern von einem ſehr feinen und vortreflichen Genie nicht gänzlich, die, wenn ſie auch den Ariſtoteles hoch ſchäzten, dennoch die Gränzen der ſchönen Wiſſenſchaften weiter ausgebreitet wiſſen wollten, und die trokkene und magere Art zu philoſophiren, die man aus den ariſtoteliſchen Schriften lernte, verwarfen.**) Unter dieſen haben auſſer andern den gröſten

*) Sehr viele wollen, der Verfaſſer dieſer neuen lateiniſchen Ueberſezzung der Bücher des Ariſtoteles, welche Thomas von Aquino verfertigen laſſen, ſey Wilhelm von Mörbeck aus Flandern, ein Dominikaner, ein Mann, der Griechiſch und Arabiſch verſtanden, und Erzbiſchof zu Corinth geweſen. S. Jac. Echards Scriprores Dominican.. T. I. S. 388 f. Caſim. Oudin Comment. de Scriptor. Eccleſ. T. III. S. 468. Joh. Franz Foppens Biblioth. Belgica T. I. S. 416. Andere hingegen, die doch aber wenigere Zeugniſſe vor ſich haben, ſchreiben ſie dem Heinr. Kosbein, der gleichfals ein Dominikaner war, zu. S. Echards Scriptor. Dominican. T. I. S. 469 f.

**) Roger Baco ſagt beym Steph. Jebbe in der Praef. *ad* opus *eius* maius: Nunquam fuit tanta apparentia ſapientiae, nec tantum exercitium Studii in tot facultatibus, in tot regionibus, ſicut iam a quadraginta annis; vbique enim doctores ſunt diſperſi - - - in omni civitate et in omni caſtro, et

ſten Namen, und das mit Recht, erlangt Roger Baco, ein Engländer, und Franciskaner Ordensbruder, welcher der bewundernswürdige Doctor genannt wurde, und ein vortreflicher Mann, in der Philoſophie, Mathematik, Chymie, in den mechaniſchen Künſten, und vielen Sprachen weit mehr, als es zu ſeiner Zeit gewöhnlich war, bewandert, und durch ſeine vortreflichen Erfindungen ſehr berühmt war;*) Arnaldus Villanovanus, den viele für einen Franzoſen, andere für einen Spanier ausgeben, und der wegen ſeiner Kenntniß der Arzneykunſt, Philoſophie, Chymie, Dichtkunſt, Sprachen und vieler andern Dinge ſehr berühmt iſt;**) Peter von Abano, oder Apono,

et in omni burgo, praecipue per duos Ordines Studentes (das iſt, Dominikaner und Franciskaner, die ſich faſt allein auf Wiſſenſchaften legten) quod non accidit, niſi a quadraginta annis vel circiter, cum tamen nunquam fuit *tanta ignorantia*, *tantus error* - - - Vulgus Studentium languet et aſininat circa male translata (er verſtehet die Bücher des Ariſtoteles, über deren ungeſchikte und höchſt fehlerhafte Ueberſezzung er daſelbſt klagt) et tempus et ſtudium amittit in omnibus et expenſas. Apparentia quidem ſola tenet eos, et non curant, quid ſciant, ſed quid videantur ſcire coram multitudine inſenſata.

*) Daß er ein ſolcher Mann geweſen, das zeiget vortreflich ſein ſogenanntes opus maius ad Clementem quartum Pontificem Romanum, welches Steph. Jebbe, Doctor der Arzneygelahrtheit aus der Dubliniſchen Handſchrift mit einer gelehrten Vorrede und Anmerkungen London 1733. Fol. herausgegeben hat. Ein ſehr leſenswürdiges Buch! Die übrigen Bücher des Baco, deren er eine groſſe Menge geſchrieben, ſind noch groſſentheils in Bibliotheken verborgen. S. von ihm Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 136 f. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 264 f. T. V. S. 51. Thom. Gale ad Iamblichum de myſteriis Aegyptior. S. 235. Nouv. Dict. hiſtor. et crit. T. I. unter dem Artikel Baco. S. 3 f.

**) S. Nicol. Anton Biblioth. vetus Hiſpanica T. II. L. IX. C. I. S. 74. Pet. Joſephs Vie d' Arnaud de Villeneuve Aix

Apono, ein Italiäner und Arzt zu Padua, dem der Beynamen Conciliator (Vereiniger) von dem Buche, welches er Conciliator (Vereiniger) der Verſchiedenheiten der Weltweiſen und Aerzte, betitelt hat, beygelegt worden. Er war ein ſcharfſinniger Mann, und ein ſehr groſſer Weltweiſe, Aſtronom, Arzt, und Mathematiker. *) Allein alle dieſe hatten von ihren groſſen Einſichten und Nachtwachen den Nuzzen, daß ſie von dem ungelehrten Haufen den Zauberern und Kezzern zugezählet wurden, und dem Scheiterhaufen kaum entgiengen. Baco brachte viele Jahre im Gefängniß zu; die beyden übrigen wurden nach ihrem Tode von den Kezzerrichtern des Feuers würdig erkläret.

§. 146.

Wie die Theologie erkläret wurde, wird unten vorkommen. Das Recht, welches in das geiſtliche, oder canoniſche und in das bürgerliche eingetheilet war, hatte ſehr viele Verehrer; beydes aber wurde durch viele ungeſchikte Auslegungen vielmehr verſtellt und verdunkelt, als erläutert. Auf die Sammlung der ſogenannten Decretalbriefe der Päbſte, die für einen beträchtlichen Theil des geiſtlichen Rechts gehalten wurden, legten ſich einige;**) unter

Aix 1719. 12. Niceron Memoires des hommes ſi illuſtres T. XXXIV. S. 82. Nic. Eymerich Directorium Inquiſitorum S. 282. wo von ſeinen Irrthümern gehandelt wird.

*) Von ihm handelt niemand ſorgfältiger, als Joh. Maria Mazzuchelli Notizie Storiche et Critiche intorno alla vita du Pietro d'Abano in des Angel. Calogera Opuſculi ſcientifici et Filologici. T. XXIII. S. 1-54.

**) S. davon C. E. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 98 f.

unter welchen den Vorzug erhalten Raymund von Pegnafort, ein Catalonier, und General des Dominikanerordens, der dieſe Arbeit auf Veranſtaltung Gregors IX. unternahm, und ſein Werk in fünf Bücher theilte. Gregor wollte daſſelbe dem Decret des Gratians beygefügt, und auf allen Akademien erkläret wiſſen.*) Faſt zu Ende des Jahrhunderts ließ Bonifacius VIII. eine neue Sammlung verfertigen, welche das ſechſte Buch der Decretalien genannt wird, weil ſie den fünf erſtern beygefügt iſt.

§. 147.

Es folgt die Geſchichte des Kirchenregiments und der Lehrer. Die Griechen ſowol, als Lateiner, tadeln und züchtigen ohne Scheu die Gottloſigkeit und Schandthaten ihrer Biſchöfe und Lehrer. Und niemand, der mit den Umſtänden dieſer Zeit bekannt iſt, wird ſagen, daß ſie in ihren Klagen zu weit gegangen wären.**) Einige groſſe Herren verſuchten es, dieſe Seuche, die ſich vom Haupte auf alle Glieder ausbreitete, zu heilen; allein ihre Kräfte waren einer ſo wichtigen Sache nicht gewachſen. Den

*) Gerh. von Maſtricht Hiſt. iuris eccleſiaſtici. §. 353. Joh. Chiflet de iuris vtriusque architectis C. VI. S. 60 f. Jac. Echard und Quetif Scriptor. Dominicani T. I. S. 106 f. Acta Sanctor. Antverp. T. I. Ianuar. ad d. VII. S. 404 f.

**) Man ſehe ſelbſt des Pabſtes Gregors des IX. nachdrükliches Schreiben vom Jahr 1227. an den Erzbiſchof von Bourges von Verbeſſerung der Fehler der ganzen Geiſtlichkeit, welches Dion. Saintmarthe in dem chriſtlichen Frankreich T. II. im Anhange S. 21 f. herausgegeben. Man verbinde damit Carl du Freſne Adnot. ad Vitam Ludovici ſ. S. 99. wo er vorzüglich von der heslichen Geſtalt des römiſchen Hofes handelt.

Den Griechiſchen Kaiſern legten die elenden Zeiten Hinderniſſe in den Weg, und den Lateiniſchen band das groſſe Vermögen der römiſchen Päbſte und der Aberglaube dieſes Jahrhunderts die Hände, etwas Groſſes zu unternehmen. Wem es gefällt, die Geſchichte der lateiniſchen Päbſte durchzugehen, der wird ſolches, wie an einem Gemählde, mit lebendigen Farben ausgedrukt ſehen. Die nur einigen Antheil an der Regierung der Kirche hatten, waren ihren Herren, wenigſtens der Geſinnung und dem Willen nach, ähnlich. Jene aber drangen mit Gewalt, Drohungen, Liſt und Waffen mit der gröſten Standhaftigkeit auf die Ausübung des von ihren Vorfahren erhaltenen Inbegrifs des päbſtlichen Rechts: Der römiſche Pabſt iſt der höchſte Herr der Welt, und die übrigen Regierer der Kirche und des Staates haben nur ſo viel Anſehen und Gewalt, als jener ihnen einräumet. Dies vermeyntliche ewige Geſez zum Grunde gelegt, maßten ſie ſich der Befugniß an, nicht nur die geiſtlichen Aemter und ſogenannten Beneficien zu vergeben, ſondern auch die Reiche zu verſchenken, und hinwiederum Könige und Fürſten derſelben zu berauben. Die meiſten unter den Vernünftigen erhoben zwar die Kirchenverſammlungen über den Pabſt; auch Könige und Fürſten, die der Aberglaube nicht blendete, ſchloſſen die Päbſte von der Theilnehmung an menſchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten aus, verlangten, daß ſie ſich an Regierung kirchlicher Angelegenheiten begnügen ſollten, vertheidigten ihre Majeſtätsmacht nach Vermögen, eigneten ſich auch die Oberherrſchaft über die Kirche in ihren Ländern zu*); allein dies

*) Zur Probe kann man die Briefe des Innocenz III. und des Kaiſers Otto IV. leſen, welche der Herr geheime Juſtizrath Ge. Ch. Gebauer in ſeiner teutſchen Geſchichte des Kaiſers Richard S. 611–614. bekannt gemacht hat. Nicht träger, als Otto, ſind ſowol andere, als auch die Könige von Frankreich und England in Behauptung ihrer Rechte gegen die Päbſte geweſen.

dies alles muſten ſie doch mit Behutſamkeit und Vorſichtigkeit thun, wenn ſie nicht zu ihrer eigenen Gefahr lernen wollten, daß die Päbſte lange Hände hätten. Um die Herrſchaft in der Kirche und in dem Staat deſto gewiſſer und ſicherer zu behaupten, maßten ſich die Päbſte ſonderlich der Gewalt an, die Vorſteher von allen Arten und Würden, Biſchöfe, Aebte und Chorherren nach Belieben zu wählen, die nemlich vorher mit groſſem Eifer für die freye Wahl der Kirchenvorſteher wider die Kaiſer und Könige gefochten hatten, richteten nun ſelbſt das ganze Wahlrecht zu Grunde, und behielten ſich entweder die fetten geiſtlichen Pfründen vor, oder verſahen die verwaiſeten Kirchen mit Creaturen aus ihren Clienten und Freunden, und ſezten ſo gar die ſchon rechtmäßig gewählten Vorſteher wieder ab, und andere an ihre Stelle. *) Ihr Vorwand war die Sorge für das Wohl der Kirche, und die Furcht, es möchten ſich Kezzer in den Schaafſtall des Herrn einſchleichen. **) Zuerſt nahm ſich dieſe Gewalt Innocenz III. heraus. Ihm folgten Honorius III, Gregorius IX. und andere. Allein den Fortgang dieſes neuen Rechts hemmten, auſſer den Biſchöfen, welche die geringern geiſtlichen Aemter zu vergeben bisher gewohnt geweſen waren, ſonderlich die Könige von Frankreich und England durch ihre Beſchwerden, Verordnun-

*) Es können ſehr viele Beyſpiele von Proviſionen und Reſervationen aus dieſem Jahrhundert geſammlet werden. S. Steph. Baluzens Miſcellan. T. VII. S. 443. 466. 470. 488. 491. 493 f. Gallia chriſt. T. I. S. 69. Append. Luc. Wadding Annal. minor. in Diplomat. zu dieſem Jahrh. hin und wieder. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 148. 201. 202.

**) S. den Brief Innocenz IV. in Baluzens Miſcell. T. VII. S. 468.

nungen und Geſezze.*) Inſonderheit befeſtigte Ludwig IX, oder der Heilige, König von Frankreich, im Jahr 1268, ehe er in den heiligen Krieg gieng, die Rechte der franzöſiſchen Kirche durch jenes ſehr berühmte Geſez, welches man die pragmatiſche Sanction nennet, wider die liſtigen und geheimen Anfälle der Päbſte. **) Dieſe Wachſamkeit machte zwar die Päbſte vorſichtiger und langſamer in ſolchen Bemühungen, ſchröckte ſie aber von ihrem Vorſazze nicht ab. Und Bonifacius VIII. behauptete deutlich und kühn, daß die ganze Kirche in der Gewalt der Päbſte wäre, und daß die Könige, Patronen und heilige Collegien nur ſo viel Recht, als ihnen die Statthalter Chriſti einräumen wollten, beſäſſen.

§. 148.

Die Legaten, welche die Päbſte in die Provinzen zu ſchikken pflegten, ahmten ihre Herren muthig nach; ſie thaten nemlich in die Rechte der Collegien ohne Scheu Eingriffe, und vergaben niedere, zuweilen auch höhere, geiſtliche Aemter nach Belieben an diejenigen, welchen ſie entweder des Geldes wegen, oder aus andern Urſachen gewogen waren***); ſie erpreßten Geld auf mancherley und oft auf die ungerechteſte Art; ſie hintergiengen nicht allzuvorſichtige Leute mit erdichteten Briefen; ſie beunruhigten nicht ſelten den Staat, und warfen ſich zu Anführern aufrühreriſcher Partheyen auf; ſie trieben einen höchſtſchändlichen

*) S. Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 659. und inſonderheit T. IV. S. 911 f.

**) S. auſſer andern Verfaſſern des franzöſiſchen Kirchenrechts den Boulay a. a. O. T. III. S. 389 f.

***) Beyſpiele wird Baluze Miſcellan. T. VII. S. 437. 475. 480 f. an die Hand geben.

lichen und gottloſen Reliquien = und Ablaßkram, und verübten viele Dinge, die noch ärger waren. Es ſind daher alle Schriftſteller dieſer Zeiten mit Klagen über die Schandthaten und Laſter der päbſtlichen Geſandten angefüllt. *) Hiedurch bewogen machte Alexander IV. im Jahr 1256. ein ſtrenges Geſez gegen die Betrügereyen und den Geiz der Legaten bekannt; **) allein Leute, die am römiſchen Hofe ſo viel vermochten, und auf groſſe Freunde ſich verlieſſen, entgiengen ohne Mühe dem Nachdruk deſſelben. Zu den Gütern und dem Erbtheil der römiſchen Kirche war ſeit dem neunten Jahrhundert faſt nichts beträchtliches hinzugekommen; allein in dieſem Jahrhundert erhielt ſie unter dem Innocenz III. und hernach unter dem Nicolaus III. theils durch die Waffen, theils durch die Freygebigkeit der Kaiſer und Könige einen ſehr anſehnlichen Zuwachs. So bald Innocenz ordiniret war, unterwarf er ſich den Präfectus der Stadt Rom, der dem Kaiſer noch eidlich verpflichtet war, und den Senator; hernach nahm er die anconitaniſche Mark, das Herzogthum Spoleto, die Grafſchaft Aßiſio (Aßißi), Montebello und mehrere andere Städte und Schlöſſer, die von dem Erbtheil Petri nach ſeiner Ausſage abgeriſſen waren, wieder in Beſiz. ***) Ferner bezeigte ſich Friedrich II. ſehr freygebig gegen die römiſche Kirche, um ſich die Gewogenheit des Pabſtes in dem Streit mit dem Otto IV.

*) Statt aller andern darf man hier nur den Wilh. Paris, einen vortreflichen Schriftſteller, leſen Hiſt. maiori. S. 313. 316. 549. welcher S. 637. ſagt: Semper ſolent legati quales quales et omnes nuntii Papales regna, quae ingrediuntur, depauperare, vel aliquo modo perturbare. Man verbinde damit Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 659 f.

**) Joh. Lami Deliciis eruditor. T. II. S. 300. hat es herausgegeben.

***) S. Franz Pagi Breviar. Romanor. Pontif. T. III. S. 161 f. Muratori Antiqq. Ital. T. I. S. 328 f.

to IV. zu erwerben, und ſchenkte nicht nur dem Richard, einem Bruder des Pabſtes, vortrefliche Länder,*) ſondern verſtattete es auch, im Jahr 1212, daß Richard, Graf von Fondi, die römiſche Kirche zur Erbin aller Güter einſezte,**) der von ihm beſtätigten Schenkung der Mathildis nicht zu gedenken. Nicolaus aber wollte den Rudolph I. nicht eher krönen, bis er im Jahr 1278. alle Rechte der Kirche (und unter dieſen waren viele ſehr zweifelhaft) durch ſeine Einwilligung beſtätiget und genehm gehalten hatte, welches auch die Fürſten des römiſchteutſchen Reichs thun muſten. Nachdem Nicolaus ſolche Einwilligung erhalten, brachte er viele Städte, Flekken und Länder von Italien, die noch dem Kaiſer unterworfen geweſen waren, ſonderlich ganz Romagna und Bologna unter ſeine Bothmäßigkeit. Unter dieſen beyden Päbſten alſo gelangte, wenn man alles recht erwäget, die römiſche Kirche durch Gewalt, Kunſtgriffe und Entſchloſſenheit zu dem Gipfel der Macht, welchen ſie noch zu unſerer Zeit inne hat.***)

§. 149.

Innocentius III, welcher bis zum Jahre 1216. die lateiniſche Kirche regierte, maßte ſich, den Grundſäzzen Gregors des VII. gemäß, nicht nur die Herrſchaft über die ganze Kirche, ſondern auch über die Religion und den Erdkreis an. Er war nach den Umſtänden dieſer Zeiten ein

*) Muratori a. a. O. T. V. S. 652.

**) Odor. Raynald Contin. Annal. Baronii ad A. 1212. §. 2.

***) S. Raynald a. a. O. ad A. 1278. §. 47 f. d)

d) Man ſehe von dieſer Ausbreitung der päbſtlichen Gewalt auch des Hrn. D. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 280 f.

ein gelehrter und arbeitſamer, aber auch ein harter, grauſamer, geiziger und ſtolzer Mann. *) Er ſezte daher ſo wol in Aſien, als Europa Könige nach Belieben. In Aſien gab er den Armeniern einen König; in Europa ertheilte er im Jahr 1204. dem Primislaus, Herzog von Böhmen, die königliche Ehre; [e]) in eben dieſem Jahre ſezte er durch ſeinen Geſandten dem Johannicius, Herzoge der Bulgaren und Walachen, die königliche Krone auf; [f]) er ſelbſt aber ernannte den Peter II. von Arragonien, der ſein Reich der Kirche unterworfen hatte, zu Rom zum Könige, und krönete ihn.**) Ich übergehe mehrere Zeugniſſe dieſer Art, die er von ſeiner Oberherrſchaft über die Reiche der Welt mit Erſtaunen und Stillſchweigen Europens gegeben, indem man ſie aus ſeinen Briefen leicht ſammlen kann. Hiemit noch gar nicht zufrieden, nöthigte er auch die Kaiſer und die gröſten europäiſchen Könige, die Hoheit und Macht der römiſchen Kirche zu fürchten und zu verehren. Da beym Anfange dieſes Jahrhunderts Philipp, Herzog von Schwaben, und Otto IV. der dritte Prinz Heinrichs des Löwen um das teutſche Kaiſerthum ſich ſtritten, ſo ergrif er zuerſt die Parthey des Otto, und ſchrökte den Philipp mit ſeinen Bann-

*) S. Matth. Paris Hiſt. maior S. 206. 230.

e) M. Anm. 90. Man vergleiche Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 12.

f) Johannicius wird auch Calo=Johannes genannt. Der Pabſt machte ihn, um recht groß zu thun, den Empfang der Krone eben nicht leicht. Merkwürdig iſt, daß er durch ſeinen Legaten dem neuen Könige das Münzrecht bewilligte, welches doch jedem Regenten eigenthümlich und vom Pabſt unabhängig war.

**) Muratori Ant. Ital. medii aevi T. VI. S. 116. Joh. von Ferreras Hiſt. d'Eſpagne T. IV. S. 8.

Bannſtralen; g) hernach aber, als Philipp todt war, h) ſezte er dem Otto im Jahr 1209. zu Rom die kaiſerliche Krone auf. Da aber derſelbe ſich nicht in allen Stükken nach ſeinem Willen richten wollte, änderte er ſeine Geſinnung, erklärte ihn des Reichs unwürdig, und erhob den Friedrich II, deſſen Vormund er war, einen Prinzen Heinrichs des VI. und König beyder Sicilen, im Jahr 1212, an ſeine Stelle. *) i) Den Philipp Auguſt,

g) Er ſprach ihn aber hernach vom Bann los und erklärte ihn für einen rechtmäßigen Kaiſer. Philipp ſchloß mit dem Otto einen Waffenſtillſtand und Vergleich, Kraft deſſen Otto ſeine Prinzeßin heirathen, und nach ſeinem Tode ſein Nachfolger werden ſollte.

h) Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ermordete ihn, weil Philipp ſeine Tochter einem andern gegeben, die er ihm verſprochen hatte.

*) Dies wird weitläuftig erzählt Originum Guelphicar. T. III. L. VII. S. 247 f.

i) Otto hatte dem Pabſte ſehr geſchmeichelt, auch einen ihm vom Pabſte vorgelegten Eid vor ſeiner Reiſe nach Rom unterſchrieben. So bald aber Otto vom Pabſt gekrönet war, nahm das gute Vernehmen ein Ende, indem Otto auſſer andern Anforderungen die Rechte des Reichs an den mathildiniſchen Ländern und an Apulien und Calabrien durch die Waffen geltend zu machen ſuchte. Innocenz erklärte ihn für einen Undankbaren, that ihn in den Bann, und brachte es, weil Otto auch in Teutſchland Feinde hatte, dahin, daß eine groſſe Parthey ſich für den jungen Friedrich, einen Herrn von ſiebzehn Jahren, erklärte, der dem Pabſte aus Staatsurſachen übertrieben ergeben war. Friedrich hatte das nächſte Recht zur Krone. Weil er aber bey dem Tode ſeines Vaters Heinrichs VI. erſt drey Jahr alt war, auch dem Pabſte es gefährlich zu ſeyn ſchien, daß er König von Sicilien und Kaiſer zugleich ſeyn ſollte, ſo gelangte er damals nicht dazu. Seine treue Mutter Conſtantia, eine Tochter des Königs Rogers, der lezte Zweig von dem ächten normänniſchen Geſchlecht, muſte

König von Frankreich, ſchloß er von der Kirchengemeinſchaft aus, weil er ſeine Gemahlin Iſemburg (Ingelburg) eine Prinzeßin des Königs von Dänemark verſtoſſen und eine andere genommen hatte, und hörte nicht auf, ihn mit dem Bann zu belegen, bis er ſeine Gemahlin wieder angenommen hatte. *) †) Keinen aber verfolgte Innocenz auf eine ſchändlichere und heftigere Art, als den Johann, König von England und Irrland, mit dem Beynamen ohne Land. Dieſer widerſezte ſich mit Eifer dem Pabſte, welcher den Stephan Langthon zum Erzbiſchof von Canterbury ernennet hatte; daher der Pabſt ihn zuvörderſt im Jahr 1208. von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß, hernach im Jahr 1211. die Engländer und Irrländer von dem Eide, den ſie dem Könige geleiſtet hatten, losſprach und endlich im Jahr 1212. den König abſezte, und die Königreiche England und Irland dem Kö-

ſie ſichs bey der Belehnung mit dem Königreich Sicilien vom Pabſt gefallen laſſen, auf verſchiedene Gerechtſame Verzicht zu thun. Ihr Tod, der im Jahr 1198 erfolgte, war für ihren Sohn Friedrich ein Unglük. Sie ſezte ihm den Pabſt aus guter Abſicht, aber zu ſeinem und ſeiner Unterthanen gröſten Nachtheil, zum Vormund. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 5. 10 f. Hr. D. Walch S. 268 f.

*) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 8 f. Gab. Daniel Hiſt. de la France T. III. S. 475 f. (T. IV. S. 96 f. der teutſch. Ausg.) Gerhard du Bois Hiſt. eccleſ. Pariſ. T. II. S. 204. 257 f.

†) Philipp Auguſt hatte die Inbelburg, Canuts des IV. Tochter, gefangen ſezzen laſſen. Dänemark lag dem Pabſt beſtändig an, den König zur Wiederannehmung derſelben zu bringen. Als derſelbe des Interdicts des Pabſtes, wodurch das Volk zum Aufruhr geneigt wurde, und der Concilien und Unterſuchungen der Rechtsgelehrten überdrüßig wurde verließ er die bekannte Maria oder Agnes und nahm die Ingelburg wieder an.

Könige von Frankreich Philipp August ſchenkte. Durch dieſe Schlüſſe geſchrökt und voll Furcht für dem Ausbruch eines Krieges, machte er im Jahr 1212. ſeine Königreiche dem Pabſte zinsbar.*) Dies unvorſichtige unweiſe Betragen zog dem Könige den gröſten Schimpf und ungemein viel Ungemach zu. l) Von der Kirchenverſammlung, die Innocenz im Jahr 1215. im Lateran gehalten, und von ihren Schlüſſen wird am gehörigen Orte gehandelt werden.

*) Dies erzählet weitläuftig Matth. Paris Historia maiori S. 189 f. 192. 195 f. Man verbinde damit den Boulay a. a. O. T.III. S. 67. Rapin Thoyras Hist. d' Angleterre T. II. S. 304 f. (Th. II. S. 126 f. der teutſch. Ausg.)

l) M. Anm. 91. Eigentlich iſt dies keine Anmerkung, ſondern der ganze achte, vom Herrn Maclaine umgeſchmolzene, ſehr erweiterte, und ſo in den Text eingerükte Paragraph des Mosheimiſchen Originals. Wie Herr Maclaine dadurch die denkwürdige Behandlung des Königs Johann von Innocenz genauer beſchreiben wollen: alſo fügen wir zur Erläuterung und noch mehrerer Vollſtändigkeit auch noch folgendes bey. Bey dem Tode des vorigen Erzbiſchofs Huberts im Jahr 1205. wählten einige junge Mönche des Kloſters des heil. Auguſtin in der Nacht ganz heimlich ihren Unterprior Reginald zum Erzbiſchof, und legten ihm ein tiefes Stillſchweigen auf, damit der König nichts eher davon erfahren möchte, bis der Pabſt die Wahl beſtätiget hätte. Allein von der Süßigkeit ſeiner Würde zu ſehr eingenommen konnte er ſein Glük nicht verſchweigen. Die alten Mönche wurden dadurch aufgebracht, und baten vom Könige ſich die Erlaubniß aus, einen neuen Erzbiſchof zu wählen. Sie erhielten ſie und der König beſtätigte den von ihnen gewählten Johann Grey, Biſchof von Norwich. Reginald hielt von einigen Mönchen begleitet für ſich ſelbſt, der König aber durch vierzehn Mönche für den Johann beym Pabſt um die Beſtätigung an, und die Weihbiſchöfe von Canterbury beſchwerten ſich zu Rom, daß die Mönche ſie von der Wahl ausgeſchloſſen hätten. Der Proceß dieſer verſchiedenen Partheyen zu Rom war langwierig. Die Weihbiſchöfe wurden endlich mit ihren Klagen abgewieſen,

§. 150.

Honorius III, vorher Centius Savelli, (von Sabellis) der im Jahr 1216. dem Innocenz folgte, und länger, als zehen Jahr die römiſche Kirche regierte, hat zwar nicht ſo viel Denkwürdiges verrichtet, aber doch aufs ſorgfältigſte verhütet, daß der römiſche Stuhl nichts von

und der Pabſt fand für gut, beyde Wahlen zu caßiren. Er nöthigte ſie, aller ihrer Weigerung ohngeachtet, durch Androhung des Bannes den Langton zu wählen; Elias Brandfield allein willigte nicht in die Wahl. Das hierauf an den König geſchikte Schreiben des Pabſtes, welches mit vier Ringen begleitet war, rühmet nicht eigentlich die Wunderkraft der Edelgeſteine in den Ringen, wie Herr Maclaine ſagt; es zeigt nur die Bedeutung der Edelgeſteine an. Dieſe Beſchreibung iſt ſehr gezwungen und vielleicht nur ein Spiel des päbſtlichen Wizzes, oder hat die Abſicht gehabt, dem Könige zu verſtehen zu geben, daß er alle die durch ſolche Edelgeſteine vorgeſtellte Tugenden nöthig haben werde, denen ihm bevorſtehenden Angriffen zu widerſtehen. Der Pabſt ließ bald ein verſtändlicheres Ermahnungsſchreiben an den König, den Langton für einen Erzbiſchof von Canterbury zu erkennen, nachfolgen. Der König gerieth darüber in die gröſte Hizze, daß der Pabſt einen Mann wählen laſſen, der ſich lange unter den Franzoſen, ſeinen Feinden, aufgehalten, und daß die Mönche, die des Johannes Wahl unterſtüzzen ſollen, ſich zwingen laſſen, den Langton zu wählen. Er jagte ſogleich 63. Mönche aus dem Kloſter und zog ihre Güter ein. Hierauf ſchrieb er einen ſehr ſcharfen Brief an den Pabſt. Die Antwort deſſelben, in welcher er unter andern behauptete, daß die Erwählung ohne des Königs Einwilligung geſchehen können, weil ſie in ſeiner, des Pabſtes, Gegenwart geſchehen, ſezte den König in noch gröſſere Hizze. Die Biſchöfe von London, Worceſter und Ely thaten dem Auftrage des Pabſtes gemäß, dem Könige Vorſtellungen, ſich dem Pabſte zu unterwerfen; allein er begegnete ihnen ſehr zornig und ſie muſten ſich entfernen. Sie belegten hierauf das Land auf Befehl des Pabſtes mit dem Interdict. — Die folgenden Auftritte kann man beym Maclaine nachſehen. Der König ward ſeiner ſchimpflichen Unterwerfung ohngeachtet nicht eher vom Banne losgeſprochen, als

von ſeinen Vortheilen einbüſſen möchte. Bey dieſem Betragen gerieth er mit dem Kaiſer **Friedrich** II, einem großmüthigen Fürſten, den er doch im Jahr 1220. ſelbſt zu Rom gekrönet hatte, in Feindſchaft. **Friedrich** ahmte ſeinem Großvater nach, und ſuchte die Hoheit und Würde der Kaiſer in Italien zu befeſtigen, und zu vergröſſern, die kleinen Staaten und Republiken der Lombar-

als bis alle Verwieſene zurückgekommen, und in ihre Pfründen wieder eingeſezt waren. Als dieſes geſchehen, abſolvirte ihn Langton mit groſſer Feierlichkeit. Der König in Frankreich war auſſer ſich, daß ihn der Pabſt ſo geäffet, ihn in eine Ausgabe von 60000. Pfund Sterling zu den Kriegsrüſtungen geſezzet hatte, und ihm nun ſo gar den Fluch ankündigte, wenn er wider England etwas unternehmen würde, indem daſſelbe nun ein Erbgut und Lehen des heil. Petrus geworden wäre. Er verbarg ſeinen Zorn vor der Hand; allein nachher ſpielte er die Sache mit dem Langton, ſeinem alten Freunde, und einigen mißvergnügten engländiſchen Baronen dergeſtalt, daß ein fürchterlicher Aufruhr wider den König Johann entſtand. Der Pabſt, der ſich Langtons Beförderung ſo ſehr hatte angelegen ſeyn laſſen, wurde ſo entrüſtet gegen ihn, daß er ihn im Jahr 1215. auf dem lateranenſiſchen Concilio, nebſt allen Biſchöfen, Prälaten, Baronen und Gemeinen, die an dem Aufruhr Theil genommen, in den Bann that. — Man empörte ſich deshalb gegen den König, weil er England ſeiner Freyheiten beraubt hatte. Man wollte den Prinzen Ludwig von Frankreich auf den Thron ſezzen; allein man ſtand endlich nicht allein deswegen, weil der Pabſt den König als ſeinen Vaſallen in den Schuz nahm, ſondern auch um anderer Umſtände willen davon ab, zumal da der König Johann von einem Mönch durch Gift hingerichtet wurde. Das Königreich ſchüttelte in der Folge die ihm vom Pabſt angelegte Feſſeln wieder ab, und der verſprochene Canon wurde nur einigemal entweder von ſchwachen Regenten, oder von ſolchen gezahlt, die dafür anderweitige Gefälligkeiten von den Päbſten erwarteten. S. Rapin Thoyras a. a. O. Bower a. a. O. S. 23 f. und die unpartheyiſche Hiſtorie des Pabſtthums, die aus dem Engländiſchen überſezt vom Herrn Rambach herausgegeben worden. Th. II. S. 200 f.

barden zu unterdrükken, und die unermeslichen Reichthümer und groſſe Macht der Päbſte und Biſchöfe zu ſchwächen; den heil. Krieg hingegen, wozu er ſich durch einen Eid verbindlich gemacht hatte, ſchob er dieſes Vorhabens wegen beſtändig auf. Honorius hingegen unterließ nicht, auf den Feldzug Friedrichs nach Paläſtina zu dringen, die Unterthanen und Republiken, die ſich dem Kaiſer widerſezten, heimlich zu hegen, zu ermuntern, ihnen Muth einzuflöſſen, und der zunehmenden Macht des Kaiſers allerley Hinderniſſe in den Weg zu legen. m) Allein in einen offenbaren Krieg brach doch dieſe Feindſchaft noch nicht aus. (§. 133.) Hingegen unter dem Gregorius IX, der vorher Hugolinus hieß, Kardinalbiſchof zu Oſtia geweſen war, und im Jahr 1227. zur päbſtlichen Würde gelangte, einem zwar alten, aber ſtolzen und muthigen Manne, entſtand ein trauriges Kriegsfeuer, welches bisher unter der Aſche geglimmet hatte. Der Pabſt that im Jahr 1227. den Kaiſer, der ſeinen Feldzug nach Paläſtina aufſchob, ohne dem Rechte gemäß zu verfahren und mit Verwerfung der von ſeiner Krankheit hergenommenen Entſchuldigung, in den Bann. Der Kaiſer gieng im Jahr 1228. mit einer Flotte nach Paläſtina; allein ſtatt des Krieges, den er führen ſollte, machte er nach der Wiedereinnahme Jeruſalems mit dem Saladin einen Waffenſtillſtand. Der Pabſt erregte dem Kaiſer während ſei-

m) Hieher gehört, daß er den vom Kaiſer zu Cremona angeſezten Reichstag hinderte, den Bann aufhob, womit der Kaiſer die Veronenſer und andere rebelliſche Italiäner mit Genehmhaltung der Geiſtlichkeit belegt hatte, den Mayländern bey ihrer Widerſpenſtigkeit Vorſchub that, und die Städte Mayland, Mantua, Bologna, Breſcia, Padua, Vicenza, Trevigo und andere zu einem Bündniß veranlaßte. Indeß blieb ihm der Kaiſer ſtets furchtbar. Uebrigens krönte er auch den morgenländiſchen lateiniſchen Kaiſer Peter von Auxerro, verfolgte die Albigenſer, und führte das päbſtliche Recht in den Schulen ein. Bower a. a. O. S. 56 f.

ſeiner Abweſenheit einen Krieg in Apulien, n) und bemühete ſich, ganz Europa gegen ihn aufzubringen. o) Es trieb daher Friedrich, der im Jahr 1229. zurükkehrte, zuvörderſt die Feinde zu Paaren, und hernach ſöhnte er ſich im Jahr 1230. mit dem Pabſte aus. (§. 133.) Allein dieſer Friede konnte auf keine Weiſe dauerhaft ſeyn, indem Friedrich die Oberherrſchaft des Pabſtes nicht ertragen konnte. Als der Kaiſer deshalb die mit dem Pabſte in Feindſchaft lebende Republiken in der Lombardey zu drükken fortfuhr, Sardinien, welches der Pabſt für einen Theil des Erbguts der Kirche erklärte, ſeinem (natürlichen) Sohne Entius zum Beſiz einräumte, die Stadt Rom ſelbſt der Gewalt des Pabſtes entziehen wollte, und noch andere Dinge unternahm, die dem Pabſt durchaus zuwider waren, that ihn dieſer im Jahr 1239. abermals öffentlich in den Bann, und beſchuldigte ihn bey allen europäiſchen Fürſten vieler Verbrechen und Schandthaten, ſonderlich aber der Verſpottung der chriſtlichen Religion. (§. 138.) Der Kaiſer hingegen rächete ſowol in Schriften, als auch mit den Waffen, mit welchen er Italien, und zwar gemeiniglich mit glüklichem Erfolge, durchdrang, das ihm zugefügte Unrecht, vertheidigte ſeine Ehre, und trieb den Pabſt in die Enge. Um den Kopf einigermaſſen aus dieſen Schlingen zu ziehen, ſchrieb Gregorius im Jahr 1240. eine allgemeine Kirchenverſammlung nach Rom

n) XII. Anm. 92.

o) Er ſtreuete vorſezlich das Gerücht aus, der Kaiſer ſey todt. Mit den Rebellen, die ſich gegen den Kaiſer aufgelehnt hatten, machte er gemeinſchaftliche Sache. Auch ſchikte er den Cardinal Otto nach Teutſchland, einen Aufruhr zu erregen und die vorgeblich erledigte Kaiſerkrone verſchiedenen teutſchen Fürſten anzubieten, unter welchen auch Herzog Otto von Braunſchweig, ein Enkel Heinrichs des Löwen war, der aber zu edel dachte, als daß er ſie hätte annehmen ſollen. S. Bower a. a. O. S. 66 f.

Rom aus, und wollte den Kaiſer mit allgemeiner Uebereinſtimmung der Väter vom Thron ſtoſſen. Allein Friedrich richtete im Jahr 1241. die genueſiſche Flotte, die einen groſſen Theil der Väter, welche nach Rom zu der Kirchenverſammlung eilten, am Bord hatte, zu Grunde, und warf die, mit ihren Schäzzen gefangen genommene, Väter ins Gefängniß. Durch dieſe und andere, nicht geringere, Uebel kleinmüthig gemacht ſtarb **Gregorius** bald hernach.*) Sein Nachfolger **Cöleſtin** IV, der vorher **Gottfried** hieß und ein Mailänder war, ſtarb vor der feierlichen Einweihung. p) Ihm folgte nach einem langen Zwiſchenraum (von neunzehen Monaten) im Jahr 1243. **Sinibald**, aus dem Geſchlecht der Grafen **Fieſchi** in **Genua**, der unter dem Namen **Innocenz** des IV. unter den Päbſten bekannt iſt, und am Stolz und Uebermuth keinem der vorigen Päbſte etwas nachgab.**) Zwiſchen ihm und dem Kaiſer **Friedrich** wurden anfänglich Friedensunterhandlungen gepflogen; allein die Bedingungen,

*) Auſſer denen Quellen, die Muratori in den ſcriptoribus Rerum Italic. geſammlet hat, und den teutſchen und italiäniſchen Geſchichtſchreibern, von welchen doch wenige, oder gar keine unpartheyiſch ſind, müſſen ſonderlich zu Rathe gezogen werden Peter de Vineis Epiſtolar. L. I. und Matth. Paris Hiſt. maiori. Man verbinde damit den Raynald in den Annalibus, Muratori in den Annalibus Italiae T. VII. und Antiquitat. Italicis T. IV. S. 325. 517 f. und andere. Allein dieſe ganze Geſchichte bedarf es, in ein noch helleres Licht geſezzet zu werden.

p) Es verſtattete der Kaiſer ſeinen Gefangenen die Wahlfreyheit. Bald wäre die Wahl zwieſpältig geweſen; allein ſie fiel doch endlich auf gedachten Gottfried Biſchof von Sabina. Seine redlichen Geſinnungen gegen den Kaiſer veranlaſſen uns, ſeinen allzufrühen Tod zu bedauren. Herr D. Walch a. a. O. S. 277.

**) S. Wilh. Paris Hiſt. maior. ſonderlich ad A. 1254. S. 771.

gen, die der Pabſt vorgeſchrieben hatte, ſchienen dem Kaiſer allzuhart zu ſeyn. q) Es gieng daher Innocenz, der nirgend in Italien ſicher war, im Jahr 1244. von Genua nach Lyon in Frankreich, und erklärte auf einer daſelbſt im Jahr 1245. zuſammenberufenen Kirchenverſammlung den Kaiſer Friedrich zwar in Gegenwart, aber, (die römiſchen Schriftſteller mögen ſagen, was ſie wollen) nicht mit Einwilligung der Kirchenverſammlung *) des Reichs unwürdig. r) Dieſer höchſtungerechte Ausſpruch des

q) M. Anm. 93. Man vergleiche Bowern a. a. O. S. 84 f. Innocenz IV. war ein alter Feind des Kaiſers. Man ſagt, lezterer habe ſich über die Wahl gefreuet; andere aber behaupten, er habe geſagt: derjenige, der als Cardinal ſein Freund geweſen, würde als Pabſt ſein bitterſter Feind ſeyn. Das lezte traf wenigſtens ein. Innocenz ſpannte gleich Anfangs bey aller Friedfertigkeit des Kaiſers die Saiten zu hoch. Der Kaiſer wollte erſt vom Bann losgeſprochen ſeyn, ehe er in Friedensbedingungen willigte; allein der Pabſt war dazu nicht zu bewegen. Als Friedrich zu den Waffen grif, entflohe er des Nachts, und gieng, nachdem er zu Genua drey Monate krank gelegen, nach Lyon.

*) Es wird dieſe Kirchenverſammlung unter die ökumeniſchen, oder allgemeinen gerechnet; aber von den Franzoſen nicht angenommen.

r) Der Pabſt ſuchte ſich durch dies Concilium wegen ſeiner Flucht an den Kaiſer zu rächen. Dieſer merkte es und entdekte allen chriſtlichen Prinzen in einem Schreiben ſeine Abſicht. Bey Eröfnung der Kirchenverſammlung merkte man leicht, daß die Abſezzung des Kaiſers des Pabſtes Hauptſache, alle andere Punkte aber nur Nebenſachen waren. Er brachte die unerweislichſten Beſchuldigungen gegen den Kaiſer vor. Die kaiſerlichen Geſandten mochten dieſelben ſo bündig widerlegen, als ſie wollten; ſo ſprach doch der Pabſt das Urtheil über den Kaiſer, welches zu ſprechen er ſich einmal vorgenommen hatte. Dies Bannurtheil war ungemein hart, und mit dem Befehl, einen neuen Kaiſer zu wählen, verbunden. Bower a. a. O. S. 85–90.

des Pabſtes ſchien den teutſchen Fürſten, die ſich von dem Aberglauben ihrer Zeit beherrſchen lieſſen, von ſo groſſem Gewicht zu ſeyn, daß ſie erſt den Heinrich (Raſpo) Landgraf von Thüringen, und nach deſſen Tode den Wilhelm Grafen von Holland zum Kaiſer erwählten. Friedrich ſezte tapfer und großmüthig, jedoch mit abwechſelndem Glükke, den Krieg in Italien fort, bis er im Jahr 1250. den 13. December in Apulien am Durchfall ſtarb. [s]) Innocentius kehrte nach dem Tode ſeines Feindes im Jahr 1251. nach Italien zurük. *) Von die-

s) Friedrich war nicht ſo bald von dem Bannurtheil benachrichtiget, als er daſſelbe allen chriſtlichen Regenten bekannt machte, und ſie von der Unrechtmäßigkeit deſſelben überzeugte. Ludwig IX. König von Frankreich, ſchlug ſich ins Mittel, richtete aber beym Pabſt nichts aus. Viele teutſche Fürſten mißbilligten dieſen Schritt des Pabſtes ſehr; indeß hatte doch lezterer die Freude, daß Heinrich, wiewol vorzüglich von geiſtlichen Fürſten, gewählt wurde, daher man ihn den Pfaffenkönig zu nennen pflegte. Friedrich machte ſtrenge Befehle wider diejenigen bekannt, die den Ausſpruch des Pabſtes achten würden. Heinrich ſchlug des Kaiſers Prinzen Conrad bey Frankfurt am Mayn, und ſtolz auf dieſen Sieg belagerte er Ulm, empfieng aber eine Wunde, woran er nachher ſtarb. Conrad bekriegte in Teutſchland den neuen Gegenkaiſer Wilhelm, einen Herrn von ohngefähr 20. Jahren, und Entius die rebelliſchen Staaten in der Lombardey. Zu ihnen ſchlugen ſich die dem Kaiſer bis 1248. treu gebliebenen Bologneſer, beſiegten den Entius und behielten ihn zu Bologna in der Gefangenſchaft bis an ſeinen Tod. Friedrichs Tod ſoll vom Manfeld, ſeinem natürlichen Sohn, oder Peter de Vineis, der ſich durch einen griechiſchen Arzt verleiten und durch groſſe Geldſummen blenden laſſen, durch Gift bewürkt worden ſeyn; wahrſcheinlicher aber iſt er an einer Krankheit verſtorben. Weil er ſeit dem Bruche mit dem Pabſt der Mönche nicht geſchonet, ſo iſt er von ihnen als der abſcheulichſte Kaiſer, von andern aber als der beſte Fürſt geſchildert worden.

*) S. auſſer den vorhingenannten Schriftſtellern den Nicol. de Curbio Vita Innoc. IV. in Baluzens Miſcellan. T. VII. S. 353 f.

dieſer Zeit an haben ſonderlich die beyden ſehr berühmten Partheyen der Guelphen und Gibellinen, von welchen jene für den Pabſt, dieſe aber für den Kaiſer ſtritte, ganz Italien jämmerlich geplagt und verwüſtet, ob ſie gleich lange vor dieſer Zeit entſtanden ſind.*)

§. 151.

*) Muratori Diſſ. de Guelfis et Gibellinis, Antiq. Ital. medii aevi T. IV. S. 606. t)

t) Die Namen dieſer beyden Partheyen ſind ſchon im Jahr 1140. bey den Streitigkeiten zwiſchen den bayeriſchen und ſchwäbiſchen Häuſern entſtanden. Die Guelphen haben den Namen von dem bayeriſchen Herzoge Guelph, der auf Anſtiften des Pabſtes Innocentius II. und des ſicilianiſchen Königs Rogers I. den Kaiſer Conrad III. aus dem ſchwäbiſchen Hauſe bekriegte; die Gibellinen aber von Waiblingen, dem Geburtsorte des Kaiſers Conrad, daher ſie auch oft Waiblinger genannt wurden. Man erneuerte nachher dieſe Namen in Italien und legte den erſten der päbſtlichen, und den andern der kaiſerlichen Parthey bey. Beyde Namen haben viele Verwirrung in der Geſchichte und beyde einander höchſt gehäßige Partheyen das ſchröklichſte Blutvergieſſen in den Staaten angerichtet. S. Bower Th. VII. S. 198. Th. VIII. S. 62.

Zur Fortſezzung der Geſchichte bemerken wir noch folgendes. Der Pabſt war auſſer ſich vor Freuden, als er Friedrichs Tod vernahm. Weil er zu Rom noch nicht vollkommen Sicherheit fand, gieng er nach Peruſa und that Friedrichs Nachfolger in den Bann, weil er ihm nicht gutwillig ſeine Erbreiche, als vom K. Friedrich verwürkte päbſtliche Lehne überliefern wollte. Innocenz trug Sicilien bald dieſem, bald jenem Prinzen an; allein es kam nichts zu Stande. Unterdeſſen ſtarb Conrad im Jahr 1254. im 25ſten Jahr ſeines Alters, vermuthlich durch Gift ſeines unächten Bruders Manfreds, der hernach ſeines dreyjährigen Prinzen Conrads, oder Conradins Vormund wurde. Manfred ſuchte zum Beſten ſeines Mündels einen Vergleich mit dem Pabſte; allein dieſer antwortete ſehr ſtolz: Das Königreich Sicilien ſey dem apoſtoliſchen Stuhl zugefallen. — Nun rüſtete ſich zwar Manfred zum Kriege; allein bey Erkenntniß ſeiner

§. 151.

Alexander IV, der aus Raynald, Grafen von Segna und Cardinalbiſchof von Oſtia im Jahr 1254. nach des Innocentius Abſterben Pabſt wurde, gab ſich, wenn man ſeine Bemühung, den Enkel Friedrichs des II, insgemein Conradin genannt, zu unterdrükken, und die faſt unaufhörlichen Unruhen in Italien zu ſtillen, ausnimmt, in den ſechs Jahren und faſt eben ſo viel Monaten, die er regieret, mehr mit Anordnung und Einrichtung des innern Zuſtandes der Kirche, als mit öffentlichen Geſchäften ab. u) Die Bettelmönche, die Dominikaner und Fran-

Schwäche unterwarf er ſich dem Pabſt. Jedoch durch Liſt ſchwächte er die päbſtliche Armee, grif ſie an, und erfochte bey Foggia einen vollkommnen Sieg über ſie im Jahr 1254. Dies kränkte den Innocenz ſo ſehr, daß er 5. Tage nachher ſtarb. Er war ein gelehrter Mann, und ihm haben die Cardinäle ihren rothen Hut zu verdanken. S. Hrn. D. Walch und Bower a. a. O.

u) Manfred, der durch gute und böſe Gerüchte bekannt iſt, brachte es, ob ſich gleich Alexander ſehr ſperrte, und ihn in den Bann that, endlich dahin, daß er, zumal da ſich ein falſches Gerücht von Conradins Tode ausgebreitet hatte, zum Könige von Sicilien gekrönt, und vom Pabſt dafür erkannt wurde. Eccelin, das Haupt der Gibellinen, richtete groſſe Verwüſtungen an, und hatte die Abſicht, ſich zum König der Lombardey ausrufen zu laſſen. Alexander konnte ſelbſt durch das Kreuzpredigen die Unruhen nicht dämpfen. Brancaleone, erſter Senator zu Rom, der viel Gewalt hatte, hielt es mit dem Manfred, und nöthigte den Pabſt, Rom zu verlaſſen, und nach Viterbo zu gehen. Im Jahr 1256. wollte er den römiſchen König Wilhelm zum Kaiſer krönen; allein dieſer wurde, als er in einem Moraſt ſtekken blieb, von den Frieſen erſchlagen. Alexander widerſezte ſich der Wahl Conradins aus allen Kräften, und erkannte den Richard für einen rechtmäßig erwählten Kaiſer. Er ſuchte übrigens die griechiſche und lateiniſche Kirche durch Nachgeben zu vereinigen, und die Streitigkeiten der Genueſer und Venetianer bey-

Franciskaner haben ſeiner Gewogenheit viel zu verdanken. Urban IV, welcher Jacob hieß und Patriarch zu Jeruſalem war, ehe er im Jahr 1261. zum Pabſt erwählet wurde, war aus Troyes von niedrigem Herkommen, und iſt durch Einſezzung des Frohnleichnamsfeſtes bekannter, als durch ſeine Thaten. Er unternahm zwar viel; vollendete aber wenig, [w]) indem ihn der Tod im Jahr 1264. nach einer kurzen Regierung von drey Jahren übereilte. Nicht viel länger regierte Clemens IV, ein Franzoſe, vorher Guido Fulcodi genannt, und Biſchof zu Sabina, welcher im Jahr 1265. der Kirche vorgeſezzet wurde; allein er iſt berühmter ſowol um anderer Umſtände willen, als auch ſonderlich durch die Schenkung des Königreichs Neapolis an den Bruder Ludwigs IX, Königs von Frankreich, den Carl von Anjou, von welchem bekannt genug iſt, daß er zwar nicht auf Befehl, aber doch auch nicht wider den Willen des Pabſtes den einzigen Enkel Friedrichs II. Conradin nach einem un-

beyzulegen. Man rühmt ſeine Wohlthätigkeit gegen die Armen, ſeine Tugend und Gelehrſamkeit. Mehrere Streitigkeiten unter den Cardinälen zu verhüten, ernannte er keinen einzigen Cardinal.

w) Er ließ wider den Manfred das Kreuz predigen; allein deſſen Freunde erregten in Rom ſolche Unruhen, daß der Pabſt für dienlich hielt, nach Orvieto zu gehen. Es verdroß ihn nicht wenig, daß Manfred ſeine Tochter Conſtantia an den Prinzen Peter von Arragonien vermählte. Da verſchiedene teutſche Fürſten, um den Streit zwiſchen den beyden erwählten römiſchen Königen Richard von Cornwal und Alphonſus, König von Caſtilien, ein Ende zu machen, lieber den Conradin gewählt und jene ausgeſchloſſen wiſſen wollten, widerſezte ſich Urban aus allen Kräften Conradins Wahl, warf ſich aber vergeblich zum Richter zwiſchen gedachten römiſchen Königen auf. Das Königreich Sicilien ſollte dem Carl von Anjou ſchon vormals zu Theil werden. Jezt näherte ſich der Zeitpunkt, da es würklich geſchahe.

glüklichen Treffen hinrichten laſſen. r) Nach dem Tode des Clemens IV. entſtanden unter den Cardinälen heftige Streitigkeiten über die Wahl eines neuen Pabſtes. Nachdem dieſelben bis ins dritte Jahr fortgeſezzet waren, ſo wurde endlich im Jahr 1271. Thibald von Placenz, Archidiakonus zu Lüttich, welcher Gregor X. heiſſen wollte, der Kirche vorgeſezzet.*) Er ward aus Paläſtina herbeygerufen, wo er ſich damals aufhielt, und wünſchte, weil er ſelbſt die bedrängten Umſtände der Chriſten in dem

r) Clemens gab dem Carl von Anjou das Königreich Sicilien unter merkwürdigen und nicht leichten Bedingungen. (S. Bower a. a. O. S. 130.) Carl wurde nicht nur ein Lehnsmann, ſondern auch ein Zinsmann des Pabſtes. Manfred verlor durch Verrätherey ein Treffen gegen den Carl und blieb in demſelben. Sicilien unterwarf ſich in Hofnung beſſerer Zeiten dem Carl gern; aber Carl brauchte Geld, und ſeine Regierung wurde grauſamer, als des Manfreds. Die Unterthanen wurden erbittert, und riefen den Conradin. Dieſer kehrte ſich an den Bann des Pabſtes nicht, war anfänglich glüklich, wurde aber nachher geſchlagen, gefangen und auf die unrechtmäßigſte Art auf dem Markte zu Neapolis den 29. Octob. 1268. nebſt andern Gefangenen enthauptet. So hatten endlich die Päbſte die grauſame Freude, den hohenſtauffiſchen Stamm, der ihnen ſo äuſſerſt verhaßt war, ausgerottet zu ſehen, wenn gleich Clemens dieſe Freude nicht erlebt hat. Daß er an der Hinrichtung des Conradins, der bey ſeiner Enthauptung eine nachdrükliche und rührende Rede hielt, wenigſtens auf eine entfernte Art Antheil gehabt, ſchließt man aus der lakoniſchen Antwort, die er auf Carls Anfrage, was er mit den Gefangenen machen ſolle, erhielt: Vita Conradini Mors Caroli, Mors Conradini vita Caroli. Der Anſchlag, einen dritten Kaiſer zu ſezzen, ſchlug dem Clemens fehl. Der Kaiſer Richard ſtarb im Jahr 1272. Clemens war vormals verheirathet geweſen und hatte zwo Töchter gezeuget. Allein als Pabſt bereicherte er ſeine Familie nicht, und hat, die erzählten Umſtände ausgenommen, ein ſehr groſſes Lob.

*) Die Arten der Wahl hat Luc. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 330 f. herausgegeben.

dem heiligen Lande geſehen hatte, nichts mehr, als ihnen zu Hülfe zu kommen. Er kündigte daher gleich nach ſeiner feierlichen Einweihung eine Kirchenverſammlung zu **Lyon in Frankreich** an, und hielt ſie daſelbſt im Jahr 1274. im Monat May. Auf dieſer wurde vorzüglich von der Wiederherſtellung der chriſtlichen Angelegenheiten im Orient, und von der Wiedervereinigung der **Griechen** und **Lateiner** gehandelt. Es pflegt dieſe Kirchenverſammlung für die **vierzehnte allgemeine** gehalten zu werden, und iſt auch deswegen merkwürdig, weil auf derſelben die Wahl eines römiſchen Pabſtes durch neue Geſezze befeſtiget, und inſonderheit die berühmte Verordnung, die noch jezt ihre Kraft hat, gegeben worden, daß nemlich die wählenden Cardinäle ſich ins **Conclave** verſchlieſſen ſollten.[y]) Im übrigen trug auch dieſer Pabſt, ob er gleich ſanftmüthiger, als viele andere war, kein Bedenken, jenes verhaßte Lied **Gregors** des VII. von dem Pabſt, als einem Herrn der Welt und ſonderlich des römiſchen Reichs, zu wiederholen und einzuſchärfen. Denn er ermahnte die teutſchen Herren im Jahr 1271. in einem drohenden Schreiben, daß ſie unverzüglich mit Hintanſezzung der Stimmen und Rechte des Alphonſus, Königs von Caſtilien,[z]) einen Kaiſer wählen möchten, wenn ſie nicht wollten, daß er ſelbſt ein Reichsoberhaupt ernennen ſollte. Es erwählten alſo die verſammleten Fürſten (im Jahr

 1273.)

y) Eine genaue Beſchreibung des Conclave lieſet man unter andern in **Bowers** Hiſt. der Päbſte Th. VIII. Sie iſt aus der Feder des gelehrten und geſchikten Ueberſezzers, des Hrn. Rect. **Rambachs** gefloſſen. Die Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche kam zwar auf gedachter Kirchenverſammlung zu Stande, dauerte aber nicht lange. Zugleich wurde auf derſelben für die Kirchenreformation und für einen Kreuzzug geſorget. Die Geſandten des Kaiſers Michael Paläologus waren auch gegenwärtig.

z) M. Anm. 94.

1273.) den Rudolph I. von Habsburg. a) Auf den Gregorius X, der im Jahr 1276. ſtarb, folgen drey Päbſte, die alle in eben demſelben Jahre erwählet, und verſtorben ſind, b) Innocentius V, vorher Petrus von Tarantaſia, ein Dominikanermönch und Cardinalbiſchof von Oſtia, Hadrian VI. (eigentlich der V.) c) ein Genueſer, vorher Ottobonus (Fieſchi), Cardinal des heil. Hadrians, Johann XXI, vorher Petrus aus Portugal, Cardinalbiſchof von Tuſcolo. d) Länger regierte Johann Cajetan Urſini, ein Römer, und Cardinal des heil. Nicolaus, der den Namen des Nicolaus III. annahm, als er im Jahr 1277. die Regierung der Kirche erhielt. Er erweiterte, wie wir oben ſchon bemerket haben, das ſogenannte Erbgut des heil. Petrus vortreflich, e) und gieng überdies noch mit vielen und groſſen Unternehmungen

a) Gregor bewog den Alphonſus, ſeinen Anforderungen zu entſagen. Die Ausdrükke, womit er die Churfürſten zur neuen Kaiſerwahl ermahnte, waren nicht ſehr anſtändig. Ottocarus konnte durch alle Verſprechungen und Geſchenke die Kaiſerwürde nicht erhalten. Man wollte keinen mächtigen Fürſten zum Kaiſer haben, daher ward der Graf von Habsburg erwählt, der ſich durch Tapferkeit, Klugheit und Menſchenliebe einen groſſen Ruhm erworben hatte. Der Pabſt billigte ſeine Wahl ohne Schwürigkeit; allein er konnte weder ſeine Krönung, noch die vorhabende Reiſe nach Paläſtina ins Werk richten, indem er zu Arezzo unvermuthet ſtarb.

b) M. Anm. 95.

c) M. Anm. 96.

d) Dem Willen ſeines Vorfahren gemäß hob er die Verordnung des Gregorius X. vom Conclave wieder auf.

e) Als ein ſtaatskluger Mann wuſte er den Kaiſer Rudolph zu bewegen, dem römiſchen Stuhl die angegebenen Schenkungen der alten Kaiſer und inſonderheit das Exarchat von Ravenna zu beſtätigen, und ſolches ſogar durch churfürſtliche Willebriefe beſtätigen zu laſſen.

gen um, wie ſeine Handlungen ausweiſen, die er auch, indem er tapfer und beherzt war, ſonder Zweifel zu Stande gebracht hätte, wenn er nicht im Jahr 1280. frühzeitig die Welt verlaſſen hätte. f)

§. 152.

Die Cardinäle gaben ihm im Jahr 1281. einen franzöſiſchen Edelmann **Simon von Brie** zum Nachfolger, welcher den Namen **Martins** V. annahm, einen Mann, der von Kühnheit und Herzhaftigkeit dem **Nicolaus** gleich war. Denn theils ſchloß er den griechiſchen Kaiſer **Michael Paläologus**, weil er den mit den Lateinern unter dem **Gregorius** X. auf der Kirchenverſammlung zu **Lyon** gemachten Frieden gebrochen hätte, von der Kirchengemeinſchaft aus, theils beraubte er den **Peter von Arragonien** ſeiner Reiche und aller ſeiner Güter, weil er **Sicilien** eingenommen hatte, und ſchenkte ſie recht freygebig dem **Carl** (von **Valois**), einem Sohn des Königs von Frankreich, theils hatte er noch viele andere Dinge, die dem Plan der Päbſte gemäß waren, auszuführen im Sinne, als er im Jahr 1285. plözlich ſtarb. g) Sein

f) Er war dem Könige Carl in Sicilien nicht ſo geneigt, als ſeine Vorgänger, vorzüglich, weil derſelbe eine Heirath ſeiner Prinzeßin mit einem Neffen des Pabſtes mit ſtolzen Worten ausſchlug. Er nahm ihm das Vicariat in Toſcana, und die Senatorswürde von Rom, verbot auch, ſolche einem auswärtigen Prinzen aufzutragen, übernahm ſie vielmehr ſelbſt. Er ſuchte nichts mehr, als ſeine Familie zu bereichern und zu erheben, und war den Franciskanern ungemein gewogen.

g) Durch die gewaltthätige Staatslehre des Königs Carl von Sicilien beſtieg dieſer franzöſiſche Cardinal den päbſtlichen Stuhl. Carl brauchte ihn völlig nach ſeinem Gefallen, und verleitete ihn, die Gibellinen äuſſerſt zu verfolgen, und den griechiſchen Kaiſer in den Bann zu thun, weil er ſich bemühete, Con-

Vorhaben ſezte Honorius IV, vorher Jacob Sabelli, der im Jahr 1285. an ſeine Stelle geſezzet wurde, fort; allein ein mehreres zu unternehmen, verbot ihm eine fürchterliche Gliederkrankheit, an welcher er im Jahr 1287. ſtarb.

Conſtantinopel zu erobern, und alſo den griechiſchen Kaiſer durch den Bann von aller Hülfe entblöſſen wollte. Martin nahm die Senatorwürde von Rom an, trat ſie aber an den König Carl wieder ab. Allein Carl verlor ſein Königreich durch eine allgemeine Zuſammenverſchwörung und erſchrökliches Blutbad, wodurch achttauſend Franzoſen ihr Leben verloren, und welches die ſicilianiſche Veſper heißt, weil es im Jahr 1282. am dritten Oſtertage zur Abendzeit, da man zur Veſper, oder zum Abendgebet, läutete, angerichtet wurde. Johann von Procida ein kluger Herr, der dem ſchwäbiſchen Stamme ſehr ergeben und vom Carl ſeiner Inſel ohnweit Sicilien beraubt und verbannt war, hatte ſolches mit dem König Petrus von Arragonien, der die ſchwäbiſche Conſtantia zur Gemahlin hatte, mit dem griechiſchen Kaiſer, mit dem vorigen Pabſt Nicolaus, und mit den Sicilianern, die Carls höchſt überdrüßig waren, verabredet. Er ließ ſich durch den Pabſt Martin, Carls Gönner, nicht abſchrekken, ſondern ſprach den Verſchwornen Muth ein. Das barbariſche Unternehmen ward würklich vollzogen, und nur eines einzigen verdienten Franzoſen geſchont. Die blutige Tragödie nahm den 30ſten März den Anfang und dauerte bis zum 4ten April. Merkwürdig iſt, daß Carl und der Pabſt nichts davon merkten. Erſterer, der ſich eben beym Pabſt aufhielt, verſtummte beynahe bey der Nachricht von dieſem Blutbade. Peter von Arragonien nahm von Sicilien Beſiz und ließ ſich krönen. Er kehrte ſich an den Bann des Pabſtes nicht, welchen Carl ausgewürket hatte. Was von der Herausforderung zum Zweykampfe Peters und Carls erzählt wird, iſt vielem Zweifel unterworfen. Der Bann des Pabſtes ward auf ganz Sicilien ausgedehnt. Er bemühete ſich zwar, dem Petrus ſeine Erbländer zu nehmen, und verliehe ſie würklich dem Carl von Valois; allein Peter kehrte ſich an nichts. Die Zurüſtungen des Königs Carl von Sicilien waren alle vergebens. Er ward geſchlagen und ſein Prinz gefangen, daher er im Jahr 1284. vor Gram ſtarb.

ſtarb. h) Mit mehr Fleiß und Sorgfalt für den Staat ſowol, als die Kirche, konnte ſich Hieronymus von Aſcoli, Cardinalbiſchof von Präneſte, den Geſchäften unterziehen. Er übernahm im Jahr 1288. das höchſte Kirchenregiment unter dem Namen Nicolaus des IV, und gieng im Jahr 1292. aus der Welt. Die Geſchichte ſchildert ihn daher bald als einen Schiedsrichter der Streitigkeiten zwiſchen denen Landesherren, bald als den heftigſten Rächer der Rechte und Ehre der Kirche, bald als einen unermüdeten Beförderer der Ausbreitung der chriſtlichen Religion unter den Tartarn und andern morgenländiſchen Völkern. Nichts aber lag ihm mehr am Herzen, als die Wiederherſtellung der chriſtlichen Angelegenheiten in Paläſtina, mit welchen es bis aufs äuſſerſte gekommen war. Allein hier arbeitete er bey aller ſeiner Unverdroſſenheit vergebens, und der Tod vereitelte alle ſeine Unternehmungen. i) Nach ſeinem Tode ermangelte die Kir-

h) Er ſuchte durch wiederholte Bannſtralen die Spanier an der Erhaltung des eroberten Siciliens zu hindern und durchs Kreuzpredigen den Franzoſen die Eroberung Arragoniens zu erleichtern, aber beydes vergebens. Denn obgleich der König Peter von Arragonien, wider den das Kreuz gepredigt war, von dem König von Frankreich ſelbſt geſchlagen wurde und bald darauf ſtarb: ſo erhielt doch ſein älteſter Sohn Alphonſus Arragonien und der zweyte Jacob Sicilien, nach Maßgebung ſeines lezten Willens. Die Befehle des Pabſtes, Alphonſus ſollte des verſtorbenen Königs Carl Prinzen, den Carl von Salerno in Freyheit ſezzen, und Jacob ſollte ihm Sicilien abtreten, waren, ſo wie der wiederholte Bann, fruchtlos. Der Pabſt hatte ſogar den Verdruß, daß der Prinz Carl zur Erhaltung ſeiner Freyheit mit dem Alphonſus unter Vermittelung Eduards, Königs von England, einen Vergleich ſchloß; doch vernichtete er den Vergleich.

i) Der Prinz Carl verglich ſich von neuem mit dem Könige von Arragonien, und erhielt ſeine Freyheit. Er war ein rechtſchaffener und gewiſſenhafter Prinz, ließ ſich aber durch das An-

che bis ins dritte Jahr eines Haupts, indem die Cardinäle unter einander ſehr uneinig waren. Endlich wählte man den 5ten Julius im Jahr 1294. einſtimmig zum Pabſte den **Peter**, der von dem Berge, auf welchem er ein einſames und ſehr ſtrenges Leben führte, den Beynahmen von **Murrone** erhielt, durch den Ruf von ſeiner Heiligkeit berühmt, und ein hochbetagter Mann war, und ſich den Namen **Cöleſtins** des V. beylegte. Als er aber theils durch ein ſtrenges Leben die gottloſen Sitten des römiſchen Hofes und der Cardinäle inſonderheit, ſtillſchweigend beſtrafte, theils in vielen Stükken zeigte, daß ihm mehr ein heiliger Wandel, als die Ehre und Gröſſe der Kirche, am Herzen liegen würde, ſo ward er im Kurzen des Amts, welches er wider ſeinen Willen übernommen hatte, unwürdig erklärt. Es beredeten ihn daher einige Cardinäle, ſonderlich **Benedictus Cajetanus**, (und ſie konnten ihn leicht dazu bereden) daß er ſelbſt im vierten Monat das Pontificat niederlegte. Er ſtarb im Jahr 1296. auf dem feſten Schloſſe **Fumone**, auf welchem ſein Nachfolger ihn gefangen hielt, damit er nicht etwa von neuem etwas unternehmen möchte. Vom **Clemens** V. aber ward er nachher in die Zahl der ſogenannten Heiligen aufgenommen. t) Ihm hat der Zweig des **Benedictinerordens** ſei-

Anſehen des Pabſtes verleiten. Dieſer krönte ihn zum König von Apulien (jezt Neapolis) und Sicilien, erklärte aber den Vergleich mit dem Alphonſus für null und nichtig, und vermittelte im Jahr 1290. einen andern. Allein, als Alphonſus im Jahr 1291. ſtarb, wollte ſein Bruder Jacob, König von Sicilien, dem Arragonien zufiel, den Vergleich nicht genehmigen und Sicilien nicht fahren laſſen. Der Pabſt konnte mit einem dreymaligen Banne nichts ausrichten. Die Unmöglichkeit, einen Kreuzzug zu bewürken, beſchleunigte des leztern Tod. Gleichzeitige Schriftſteller rühmen ſeine Demuth, Gütigkeit, Gelehrſamkeit und Verachtung aller weltlichen Gröſſe.

t) Die weiſen Cardinäle hätten nicht ſo viel Zeit bedurft, wenn ſie

ſeinen Urſprung zu verdanken, der nach ſeinem Namen der Orden der Cöleſtiner genannt wird, und in Italien und Frankreich noch vorhanden, und von den übrigen Benedictinern durch ſtrengere, aber heutiges Tages faſt aufgehobene, Einrichtungen unterſchieden iſt. *) Ihm folg-

ſie nicht klüger hätten wählen wollen. Man mußte in der That mit dem ehrlichen Greiſe Mitleiden haben. Er war ein ehrlicher Mann, und würde in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ein ruhmvoller Pabſt geweſen ſeyn; allein in dieſen Zeiten, da Kenntniß der Welt, Liſt und Klugheit nöthigere Eigenſchaften eines Pabſtes waren, als Gottesfurcht und Tugend, war er zu dieſer Würde nicht geſchikt. Er erkannte dies ſelbſt. Seine Wahl war ihm unglaublich, und er bat die, ſo ihm das Wahldecret in ſeine Höle brachten, mit vielen Thränen, daß ſie nicht durch ihn den apoſtoliſchen Stuhl der Verachtung und dem Spott blos ſtellen möchten. Allein alle ſeine Vorſtellungen halfen nichts. Der König Carl von Apulien voll Freude, einen ſeiner Unterthanen zur päbſtlichen Würde erhoben zu ſehen, und ſein älteſter, vor kurzem zum König von Ungarn gekrönter, Sohn Carl Martell, holten ihn ſelbſt aus der Höle. Der Pabſt hielt ſeinen öffentlichen Einzug in Aquila, wo er geweihet wurde, auf einem Eſel. — Er überließ ſich völlig dem König Carl, machte ihm zu Gefallen faſt lauter Franzoſen zu Cardinälen, (deren er zwölfe ernannte, die lauter ihm unbekannte Männer waren) und gieng mit Widerwillen der Cardinäle ſelbſt nach Neapolis, indem ihn Carl nicht aus ſeinen Staaten laſſen wollte. Er erneuerte die Verordnung Gregors X. vom Conclave. Seine Bemühung, die Könige Carl und Jacob zu vergleichen, war fruchtlos. So mißfällig dem König Carl die Abdankung des Pabſtes war: ſo wuſte doch Cajetan den ſchon an ſich dazu willigen Pabſt durch das Vorgeben einer göttlichen Offenbarung zu bewegen, nicht nur eine Conſtitution auszufertigen, Kraft welcher ein Pabſt reſigniren durfte, ſondern auch ſolche durch ſein eigen Beyſpiel zu beſtätigen. Sehr grauſam' handelte Cajetan, ſein Nachfolger, daß er ihm nicht die Freude gönnte, in ſeiner Einöde, in welche er zurükgekehrt war, zu bleiben, ſondern ihn im Gefängniſſe ſterben ließ.

*) Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. VI, S. 180.

folgte im Jahr 1294. derjenige, von welchem er vorzüglich bewogen worden, das Pontificat gutwillig niederzulegen, der Cardinal **Benedict Cajetan**, der unter dem Namen des **Bonifacius** VIII. unter den Päbſten bekannt iſt, ein Mann, der zur Beunruhigung der Kirche und des Staats geboren, und nach der Befeſtigung und Erweiterung der päbſtlichen Mach't bis zum gröſten Unſinn begierig war. Gleich vom Antritte ſeines Amtes an maßte er ſich die Oberherrſchaft über alle göttliche und menſchliche Angelegenheiten an, ſchröckte Könige und Staaten mit ſeinen Bannſtralen, entſchied die Streitigkeiten hoher Perſonen nach Willkühr, vermehrte das päbſtliche Recht mit neuen Geſezzen, nemlich mit dem ſechſten **Buche der Decretalien**, und kündigte ſowol andern, als auch der vornehmen Familie der **Colonna**, l) die einen andern Pabſt hatte erwählet wiſſen wollen, den Krieg an, kurz, er ſchien der Kirche den **Gregor** VII. wiederzugeben. *) Beym Ablauf des Jahrhunderts ordnete er das Jubeljahr, welches zu **Rom** noch ſehr heilig gehalten wird, an. Seine übrige Thaten, und ſein trauriges Ende gehören ins folgende Jahrhundert.**) m)

§. 153.

l) M. Anm. 97.

*) Mit Fleiß hat ſeine Geſchichte in einer netten Schreibart beſchrieben Joh. Rubeus, ein Benedictinermönch, deſſen Bonifacius III. e Familia Caietanorum Principum Romanus Pontifex zu Rom 1651. 4. ans Licht getreten.

**) Bey der Geſchichte dieſer Päbſte bin ich ſonderlich dem Dan. Papebroch, Franz Pagi und Muratori in den Annalibus Italiae gefolget; zugleich aber habe ich jederzeit die Quellen zu Rathe gezogen, die Muratori in den Scriptoribus Rerum Italicar. geſammlet hat.

m) Bonifacius war ein groſſer Rechtsgelehrter, und bewürkte nicht nur, wie wir geſehen, die Abdankung Cöleſtins, ſondern gewann auch durch den König Carl alle Cardinäle, daß

§. 153.

Obgleich Innocentius III. auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung im Jahr 1215. die Einführung neuer Religionen, das iſt, neuer Mönchsorden verboten hatte, ſo ſind doch viele Geſellſchaften von Religioſen, die vorher unbekannt geweſen, ſowol vom Innocenz ſelbſt, als auch von den folgenden Päbſten, nicht nur geduldet, ſondern auch gebilliget und durch mancherley Rechte und ehrenvolle Vorzüge in Anſehen geſezzet worden. Und man wird ſich nicht wundern, daß dies Geſez des Innocenz ſtillſchweigend abgeſchaffet worden, wenn man den Zu-ſtand

ſie ihn wählten. Er ward mit unglaublicher Pracht conſecrirt und gekrönt. Der König von Apulien hielt den Zaum ſeines Pferdes auf der rechten und der König von Ungarn auf der linken Seite. Als der Pabſt nach ſeiner Krönung öffentlich ſpeißte, ſtanden beyde Könige hinter ſeinem Stuhl und warteten ihm auf. Wie weit hatten es doch die Päbſte gebracht! Bonifacius vermittelte einen Frieden zwiſchen dem König Jacob und Carl, um den leztern zu Sicilien zu verhelfen. Jacob bewilligte alles, und der Pabſt verſprach ihm Sardinien und Corſica mit Worten ohne Kraft. Allein die Sicilianer wollten Carln durchaus nicht zum König annehmen, ſondern wählten Friedrichen, Jacobs Bruder, den bisherigen Statthalter Siciliens. Nun ließ der Pabſt die heftigſten Bannſtralen auf den König Friedrich und ſeine getreuen Inſulaner niederblizzen, aber vergebens. Er brachte es aber dahin, daß Jacob und Carl mit mächtigen Flotten Sicilien angriffen. Carl von Valois, K. Philipps, des Schönen, von Frankreich Bruder, der das Commando übernahm, war anfänglich glüklich, ſahe ſich aber doch endlich genöthiget, einen Frieden mit Friedrichen zu ſtiften, nach welchem derſelbe Sicilien bekam, aber ſich König von Tinacria nennen ſollte. Der Pabſt war darüber aufgebracht, muſte aber endlich dieſen Frieden gut heiſſen. Als Friedensvermittler zwiſchen Frankreich und England lief er übel an. Die Stadt Präneſte, welche der Familie der Colonna gehörte, verwandelte er in einen Steinhaufen. Man ſehe von dieſem und den vorhergehenden Päbſten Herrn D. Walch und Bower a. a. O.

ſtand der Kirche in dieſem Jahrhundert erwägt. Denn anderer Dinge nicht zu gedenken, ſo nahmen die Feinde der Kirche, und ſonderlich die Kezzer, überall zu, die ſogenannten Weltgeiſtlichen aber ſorgten mehr für ihre eigene Vortheile, als für die Wohlfart der Kirche, und machten ſich bey denen von ihren Vorfahren erworbenen Gütern gute Tage; die alten Mönchsorden waren von ihren anfänglichen Einrichtungen faſt alle abgewichen, und gaben durch ihre ganz abſcheulichen Laſter, Faulheit und Schandthaten den Völkern Anſtoß; alle beförderten mehr den Wachsthum der Kezzer, als ſie ihn hemmten. Es waren daher neue Orden von Kirchendienern nöthig, welche theils durch einen heiligern Wandel ſich bey den Völkern beliebt machen, und den Haß gegen die römiſche Kirche ſtillen, theils die Kezzer ausforſchen und verfolgen, und durch Predigten, Beweisgründe und Waffen ſie unterdrükken wollten und konnten.

§. 154.

Einige von denen in dieſem Jahrhundert entſtandenen religiöſen Orden ſind ſchon erloſchen; andere ſind noch in dem vollkommenſten Flor. Von der erſtern Art ſind die Humiliaten (Gedemüthigten), die zwar lange vor dieſer Zeit entſtanden, aber vom Innocenz III. der Regel des heil. Benedicts unterworfen, und gebilliget, vom Pius V. hingegen im Jahr 1571. wegen ihres höchſtunordentlichen Wandels ausgerottet ſind. *) Die Jacobiten, eine Art Bettelmönche, die zwar vom Innocenz III. angeordnet, **) aber noch in dieſem Jahrhundert, vermuthlich nach der Kirchenverſammlung zu Lyon, verſchwun-

*) Helyot Hiſt. des Ordres T. VI. S. 152 f.

**) Wilh. Paris Hiſtoria maior S. 161.

ſchwunden ſind; die Thalſcholaren oder Thalſchüler (*Valliſcholares*), welche nicht lange nach dem Anfange dieſes Jahrhunderts von den Scholaren, das iſt, von vier Profeſſoren der Theologie zu Paris, verſammlet, und daher anfänglich Scholaren genennet worden, nachmals aber von einem gewiſſen Thal in Champagne, in welches ſie im Jahr 1234. giengen, einen Zuſaz ihres Namens bekommen und Thalſcholaren genennet worden. *) Vorzeiten richtete ſich dieſe Mönchsgeſellſchaft nach der Regel des heil. Auguſtin: nun iſt ſie mit den regulirten Chorherren zu St. Genevieve vermiſchet worden; n) die Brüder der heil. Maria, der Mutter Chriſti, welche im Jahr 1266. den Anfang genommen, aber im Jahr 1274. ſchon wieder aufgehoben worden; **) die Ritter des Glaubens und der Liebe, die in Frankreich zur Verhütung des öffentlichen Straſſenraubes verordnet, und vom Gregor IX. gebilliget ſind, ***) und die Eremitenbrüder des heil. Wilhelms, Herzogs von Aquitanien. †) Vom Orden der Sakträger, o) von den Bethlehemiten und mehrern andern will

*) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 15. Acta Sanctor. menſ. Februar. T. II. S. 482.

n) Die vier Profeſſoren, die dieſen Orden geſtiftet, hieſſen Wilhelm, Richard, Eberhard und Manaſſes. S. von den regulierten Chorherren von der Congreation vom Schülerthale den Helyot Th. II. S. 462 f. der teutſch. Ausg.

**) Dion Saintemarthe Gallia Chriſtiana T. I. S. 653 f.

***) Gallia Chriſt. T. I. Append. S. 165. Martene Voyage litter. de deux Benedictins T. II. S. 23 f.

†) Joh. Bolland de Ordine Eremitar. S. Guilielmi Comm. in Actis SS. Febr. T. II. S. 472 f.

o) Sakträger (*Fratres ſaccati*) heiſſen ſie von ihren Rökken, die wie Säkke gemacht waren. Auch werden ſie Brüder der Buſſe Jeſu Chriſti genennet. S. Helyot Th. III. S. 207 f. der teutſch. Ausg.

will ich nichts gedenken. Denn es iſt kaum ein Jahrhundert an Mönchsorden, die nach verſchiedenen Geſezzen und Anordnungen lebten, fruchtbarer geweſen, als dieſes.*)

§. 155.

Von der andern Art ſind die Serviten, oder Diener der heil. Jungfrau Maria, deren Geſellſchaft im Jahr 1233. ſieben fromme Männer von Florenz in Toſcana ſtifteten, von welchen der vornehmſte Philipp Benizi war. p) Sie richtet ſich zwar nach der Regel des heil. Auguſtins, iſt aber dem Andenken des allerheiligſten Witwenſtandes der Maria gewidmet, und trägt deshalb ein ſchwarzes Kleid,**) und beobachtet noch andere Dinge, die andern Orden unbekannt ſind. Die heiligen Kriege der Chriſten in Paläſtina, in welchen viele Chriſten von den Muhammedanern gefangen genommen wurden, erzeugten am Ende des vorigen Jahrhunderts den Orden der Brüder der heil. Dreyeinigkeit, der in dieſem Jahrhundert erſt eine dauerhafte Verfaſſung erhalten. Die Stifter ſind Johann von Matha und Felix von Valois, ein Paar fromme Männer, welche in dem Gebiet von Meaux in Frankreich bey dem weiſſen Hirſch, oder Cer-

*) Wilh. Paris Hiſtor. maiori S. 815. der Watts. Ausg. Tot iam apparuerunt ordines in Anglia, vt Ordinum confuſio videretur inordinata. Eben dies iſt auch den übrigen europäiſchen Provinzen zu dieſer Zeit begegnet.

p) Helyot giebt den Benizi nicht für einen Stifter, ſondern nur für einen Beförderer dieſes Ordens aus. S. Th. III. S. 355. der teutſch. Ausg.

**) S. auſſer den gemeinen Geſchichtſchreibern der Orden, die doch nicht jederzeit die erforderliche Genauigkeit beobachten, des Paul von Florenz Dialog. de origine ordinis Servorum in des Joh. Lamy Deliciis eruditor. T. I. S. 1-48.

Cerfroy, *(cervum frigidum)* wo noch der vornehmſte Wohnſiz des Ordens iſt, ein einſames Leben führten. Die Mönche werden **Brüder der heil. Dreyeinigkeit** genennet, weil alle ihre Kirchen der heil. Dreyeinigkeit gewidmet ſind. **Mathurinen**, weil die Kirche, die ſie zu Paris haben, den heil. **Mathurin** zum Patron hat, und **Brüder von der Auslöſung der Gefangenen**,[q] weil ſie den Auftrag hatten, ſich ſonderlich mit Auslöſung der von den **Muhammedanern** gefangen genommenen Chriſten zu beſchäftigen, und hierauf den dritten Theil ihrer Einkünfte zu verwenden. Sie hatten vormals eine ſtrenge Lebensregel, heutiges Tages aber iſt dieſelbe durch die Nachſicht der Päbſte leichter zu halten.*)

§. 156.

q) Die vom Herrn Maclaine Anm. 98. angeführte Meynung, daß zwiſchen dem **Orden von Auslöſung der Chriſtenſclaven** und der **Brüder der heil. Dreyeinigkeit** ein Unterſchied ſey, und daß lezterer erſt vom **Philipp Neri** 1548. geſtiftet worden, iſt zuverläßig falſch, indem **Phil. Neri** den Orden der **Presbyter. Oratorii** im Jahr 1567. geſtiftet. S. Hrn. D. **Walchs** Grundſ. der Kirchengeſch. N. T. S. 513.

*) S. auſſer dem **Helyot** (Th. II. S. 366 f. der teutſch. Ausg.) und den übrigen, **Touſſaint von Pleßis** Hiſt. de l'Egliſe de Meaux T. I. S. 172. und 566 f. **Boulay** Hiſt. Acad. Pariſ. T. II. S. 523 f. **Ant. Wood** Antiquit. Oxon. T. I. S. 133 f. Jn alten Urkunden wird dieſer **Orden** auch der **Eſelsorden** genennet, weil die Regel den Brüdern befiehlt, auf Eſeln zu reiten, und den Gebrauch der Pferde verbietet. S. **Carl du Freſne** in den Notis ad Joinvillii vitam Ludovici ſ. S. 81 f. Allein heutiges Tages können ſie ſich auf Erlaubniß des Pabſtes, wenn es die Umſtände zulaſſen, der Pferde bedienen, und ſie thun es auch. Einen ähnlichen Orden ſtiftete im Jahr 1228. **Paulus Nolaſcus** in Spanien, welcher der Orden S. Mariae de Mercede Redemtionis Captivorum genannt wird. S. die Acta Sanctor. Ianuarii T. II. S. 980 f.

§. 156.

Dieſe aber und alle andere Mönchsgeſellſchaften übertreffen an beſonderen Vorzügen, Rechten, Menge der Ordensbrüder und andern Dingen ſehr weit die Bettelorden, oder diejenigen, die keine gewiſſe Einkünfte und Beſizzungen haben, welche in dieſem Jahrhundert in Europa zuerſt geſtiftet worden. Dergleichen Orden hatte nemlich die Kirche höchſt nöthig. Denn die begüterten Mönchsgeſellſchaften lieſſen ſich durch ihren Reichthum von der Sorge für die Religion und von dem Gehorſam gegen die Päbſte ablokken, und zur Faulheit, zu einem höchſtwohllüſtigen Leben, und zu allen Arten von Laſtern verleiten, daher ſie zu keinem wichtigen Geſchäfte gebrauchet werden konnten, und die Kezzer ganz ſicher herumſchwärmen, und ſich Gemeinen ſammlen lieſſen. Ueberdem behaupteten alle Partheyen, von welchen die Kirche angefochten wurde, die freywillige Armuth ſey eine vorzügliche Tugend eines Knechts Jeſu Chriſti, hielten ihre Lehrer an, die Armuth der Apoſtel nachzuahmen, warfen der Kirche ihren Reichthum, und die aus dieſem Reichthum entſtandenen Schandthaten und Laſter des geiſtlichen Standes vor, und nahmen endlich durch dieſe Empfehlung der Armuth, und Verachtung aller Güter vornemlich die Augen und Herzen des groſſen Haufens ein. Es wurden daher ganz vorzüglich ſolche Leute erfordert, die durch die Strenge ihrer Sitten, durch die Verläugnung des Reichthums, durch die äuſſerliche Heiligkeit ihrer Anſtalten ſolche Lehrer, als die Kezzer lobten und auch würklich hatten, aufſtellen, und weder durch ein gemächliches Leben, noch durch die Furcht für Könige und Mächtige dieſer Erden von ihrer Pflicht gegen die Kirche und den Pabſt abgeleitet werden konnten. Zuerſt ſahe dieſes Innocenz III. ein, deſſen Gewogenheit gegen die Bettelorden auſſerordentlich in die Augen fiel; die folgenden Päbſte unterhielten und belebten ſie, da ſie

aus

aus Erfahrung lernten, wie ungemein nüzlich ſie ihnen waren. Nachdem ſie dieſe Zuneigung des Pabſtes kannten, ſo entſtand überall eine ſo groſſe Anzahl von dergleichen Geſellſchaften, daß ſie den Völkern nicht nur, ſondern auch der Kirche ſelbſt zur groſſen Laſt gereichten. Dieſer groſſen Ungemächlichkeit ſteuerte **Gregor** X. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu **Lyon** im Jahr 1272. Denn er verbot alle Orden, die nach des **Innocenz** III, im Jahr 1215. zu **Rom** gehaltenen Kirchenverſammlung, entſtanden waren, und ſchränkte ſonderlich, wie er ſelbſt ſagt, die **ungezähmte Menge der Bettelmönche** auf vier Orden ein, auf die **Dominikaner, Franciskaner, Carmeliten** und **Auguſtiner Eremiten.***) Die **Carmeliten**, die im vorigen Jahrhundert in **Paläſtina** geſtiftet waren, waren in dieſem Jahrhundert nach **Europa** gekommen, und vom **Honorius** III. im Jahr 1226. unter die in der Kirche gebilligten Orden aufgenommen worden. Den Orden der **Auguſtinereinſiedler** hingegen hatte im Jahr 1256. **Alexander** IV. gebildet, als welcher verſchiedene Haufen von **Eremiten**, von welchen einige die Anordnungen **Wilhelms** des **Eremiten** befolgten, andere für Schüler des **Auguſtins** angeſehen ſeyn wollten, und noch andere mit andern Namen belegt waren, in einen Orden zuſammengeſchmolzen, und befohlen hat, ſie ſollten nach einerley Geſezzen leben, nemlich

*) Concilium Lugdunenſe II. ad A. 1274. Can. 23. in Joh. **Harduins** Conciliis T. VII. S. 715. Importuna petentium inhiatio religionum (ſo werden die Orden genennet) multiplicationem extorſit, verum etiam aliquorum praeſumtuoſa temeritas diverſorum ordinum, praecipue Mendicantium - - effrenatam quaſi multitudinem adinvenit. - - - Hinc Ordines mendicantes poſt dictum concilium (ſo im Jahr 1215. im Lateran gehalten worden) adinventos - - - perpetuae prohibitioni ſubiicimus.

nach denenjenigen, die Auguſtin gegeben haben ſoll. *) Da die Päbſte dieſem Orden die Erlaubniß ertheilet hatten, ſich auszubreiten, und überall das Volk ſowol, als die Jugend zu unterrichten, und ſie zugleich einen weit gröſſern Schein der Frömmigkeit und Unſträflichkeit, als die erſtern Mönchsgeſellſchaften von ſich blikken lieſſen, ſo gerieth plözlich ganz Europa in Flammen der Ehrfurcht und Liebe gegen ſie. Die meiſten Städte wurden, wie aus den glaubwürdigſten Urkunden erhellet, ihrentwegen gleichſam in vier Theile getheilet, wovon der erſte den Dominikanern, der andere den Franciskanern, der dritte den Carmeliten, und der vierte den Auguſtinern eingeräumet wurde. Das Volk beſuchte nicht leicht andere Kirchen, als die Kirchen der Bettelmönche, und begehrte auch faſt nirgends, als bey ihnen die ſogenannten Sacramente, und das Begräbniß, woraus nothwendig die heftigſten Klagen der ordentlichen Prieſter, welchen die Seelſorge bey dem Volke anvertrauet war, entſtehen muſten. Ja es ſtanden dieſe Bettelbrüder in ſo groſſem Anſehen und Hochachtung, wie aus der Geſchichte dieſes- und der folgende Jahrhunderte erhellet, daß ſie in Geſchäften von der gröſten Wichtigkeit, zur Beylegung der Kriege, zur Errichtung der Bündniſſe, zur Regierung der Höfe, zur Eintreibung der Abgaben, und zu andern von dem Amte und Stande eines Mönchs höchſt entfernten Aemtern gebrauchet wurden.

§. 157.

Es gelangten aber doch die Orden der Dominikaner und Franciskaner zu einer weit gröſſern Ehre und Macht,

*) Das Geſez lieſet man Bullarii Romani T. I. S. 110. der neuen Ausg. Man verbinde damit auſſer den gemeinen Geſchichtſchreibern der Orden und des Auguſtinerordens insonderheit, die Acta ſanctor. menſ. Februar. T. II. S. 472.

Macht, als die beyden übrigen Orden. Sie regierten drey Jahrhunderte hindurch faſt die ganze Kirche ſowol, als den Staat, bekleideten überall die wichtigſten, ſowol geiſtlichen als weltlichen Aemter, lehrten auf allen Akademien und in allen Kirchen mit dem gröſten Anſehen und ſtritten für die Hoheit und für das Anſehen der römiſchen Päbſte gegen Könige, Biſchöfe und Kezzer mit unglaublichem Eifer und Glük. Was nach Luthers Kirchenverbeſſerung die Jeſuiten worden ſind, das waren die Dominikaner und Franciskaner von dieſem Jahrhundert an bis zu Luthers Zeiten, nemlich die Seele der ganzen Kirche und des Staats und die Uhrheber und Verwalter aller Dinge, die von einiger Wichtigkeit waren. Dominicus, ein Spanier von Calahorra, aus dem vornehmſten Geſchlecht der Guzmanen, regulirter Chorherr zu Oſma, ein Mann von einer ungemein hizzigen Gemüthsart, gieng vom Haſſe gegen die Kezzer, welche die Kirche heftig beunruhigten, angeflammet, mit einigen Gefährten ſelbſt nach Frankreich, dieſelben zu unterdrükken, und beſtritte die Albigenſer und die übrigen Feinde der Kirche durch Predigten, Waffen und Schriften, und durch das fürchterliche Kezzergericht, welches ihm ſeine Verfaſſung zu verdanken hat, mit der gröſten Herzhaftigkeit, und nicht ohne glüklichen Erfolg. Als er hernach nach Italien über gieng, erhielt er nach ſo vielen Bemühungen gar leicht die groſſe Gewogenheit der Päbſte Innocenz des III. und Honorius des III, und die Erlaubniß, einen neuen Orden zu ſtiften, der ſonderlich zur Beſtreitung der Kezzer dienen ſollte. Anfangs nahm er mit ſeinen Brüdern die Regel der Chorherren, welche die Regel Auguſtins genannt wird, an, und fügte ihr noch einige ſtrengere Vorſchriften bey; nachher aber gieng er zu den Mönchen über, und gebot im Jahr 1220. auf einer Zuſammenkunft der Brüder zu Bologna dieſen Brüdern die Armuth, und die Verachtung aller Einkünfte und Beſizzungen. Hierauf

ſtarb er zu Bologna im Jahr 1221.*) Seine Ordensbrüder wurden anfänglich Predigermönche genannt, weil ſie ſich vornemlich aufs Predigen legten; nachher erhielten ſie auch von ihrem Stifter den Namen.**) r)

§. 158.

*) S. Jac. Echard und Quetif in den ſcriptoribus Ord. Dominic. T. I. S. 84 f. Acta Sanctor. April. T. III. S. 872 f. des Nic. Janſenius Vita S. Dominic. Antwerp. 1622. 8. und die Schriftſteller, welche in einer langen Reihe Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. II. S. 137 f. anführet, denen doch ſowol andere, als auch ſonderlich Ant. Bremonds Bullarium Ordinis Dominicani, welches zu Rom herausgegeben worden, mir aber noch nicht zu Geſicht gekommen iſt, beygefüget werden können.

**) Sie werden auch in alten Urkunden zuweilen die gröſſern Brüder genennet. S. des Ant. Matthäus Analecta veteris aevi T. II. S. 172. Dieſer Name aber, wodurch ſie den Franciskanern entgegen geſezzet werden, die ſich die mindern Brüder nennen, iſt mehr ein Spottname, als ein rechter Name. In Frankreich und den benachbarten Ländern werden ſie Jacobinen, oder Jacobiten genennet, weil ihr erſtes Kloſter, ſo ihnen in Paris eingeräumet worden, dem heil. Jacob heilig war und noch iſt, (auch in der Jacobsſtraſſe liegt.)

r) M. Anm. 99. Wir bemerken von dieſem Orden noch folgendes: Dominicus ward im Jahr 1170. zu Calahorra (Calaroga) in Altcaſtilien geboren. Sein Vater war Felix von Guzman. Man rühmt ſeine frühe und groſſe Gottesfurcht, ſeinen groſſen Fleiß in Erlernung der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit, ſonderlich auf der berühmten hohen Schule zu Palencia, ſein ſtrenges Leben, ſeine ungemeine Liebe zur Eingezogenheit, ſeine groſſe Mildthätigkeit gegen die Armen, zu deren Verpflegung er ſeine Bücher verkauft, und ſeinen unaufhaltſamen Eifer, andere zu bekehren und Verirrte zurecht zu weiſen. Diego, Biſchof zu Oſma, machte ihn nach erhaltener Nachricht von ſeiner Frömmigkeit und von ſeinen groſſen Gaben zum regulirten Chorherrn bey ſeiner Kirche, nachher aber zum Prieſter und Unterprior ſeines Kapitels. Er wurde ſeinen Brüdern ein Muſter, und erhielt vom Biſchofe die

§. 158.

Als Franciſcus, eines Kaufmanns zu Aßiſio in Umbrien (im Kirchenſtaate) Sohn, ein heilloſer, und

die Erlaubniß, allenthalben zu predigen, welches nicht ohne glüklichen Erfolg geſchahe. Als der König Alphonſus ſeinen Biſchof als Geſandten nach Frankreich ſchikte, begleitete er ihn auf der Reiſe. — Nach Endigung der Geſandſchaft giengen ſie nach Rom und erhielten vom Innocenz III. die Erlaubniß, in Languedoc bleiben zu dürfen, um an der Bekehrung der Albigenſer zu arbeiten; doch ſollte Diego nach zwey Jahren zu ſeiner Kirche zurükkehren. Dominicus trieb mit dem Diego gemeinſchaftlich, und nach deſſen Rükkehr und Tode allein das Mißionsgeſchäfte mit dem gröſten Eifer, bis er verſchiedene Gehülfen bekam. Nachdem er im Jahr 1215. ſechszehn Brüder geſammlet hatte, führte er ſeinen Entſchluß, einen neuen Orden zu ſtiften, aus. Er gieng nach Rom, erhielt aber die Beſtätigung ſeines Ordens unter keiner andern Bedingung, als daß er und ſeine Brüder eine von der Kirche bereits gebilligte Regel wählten. Sie wählten alſo die Regel Auguſtins. Honorius beſtätigte hierauf nach Innocenz III. Tode dieſen Orden unter dem Titel des Ordens der Predigermönche, und ernannte den Dominicus zum Superior und Generalmeiſter deſſelben. Das erſte Kloſter des Ordens ward zu Toulouſe angelegt, und die Mönche wurden beſtändig zum Predigen ausgeſchikt. Es fehlte nicht viel, ſo wäre Dominicus ſogar nach Africa gegangen. Im Jahr 1218. ward das Kloſter zu Paris geſtiftet. Auf ſeiner Reiſe nach Italien ſtiftete er noch mehrere Klöſter. Dies geſchahe ſelbſt zu Rom, wo er im Jahr 1219. das Kleid der regulirten Chorherren, den ſchwarzen Leibrok, worüber ein Rocchet war, mit dem weiſſen Rokke und Scapulier von eben der Farbe, an welchem das Käppgen hieng, verwechſelte. Zu Bologna erhielt der Orden zwey Klöſter und hier ward im Jahr 1220. das erſte Generalkapitel gehalten, wo die vom Mosheim angeführten Geſezze von der Armuth gegeben wurden, welche Dominicus vorher in einem Generalkapitel des Franciſcus ſehr ſchön gefunden haben ſoll. Im Jahr 1221. wurde in dem zweyten Generalkapitel der Orden, der ſchon 60

lüderlicher junger Menſch, von einer ſehr ſchweren Krankheit, die er ſich durch ſeine Sünden und Laſter zugezogen hatte, wieder geneſen war, ſo ließ er einen gewiſſen frommen Unſinn in ſeinem Leben und Wandel blikken; nachmals aber, als er im Jahr 1208. von ohngefähr die Worte des Heilandes Matth. 10, 10. in einer Kirche gehöret hatte, glaubte er, die Hauptſache des Evangelii Jeſu Chriſti beſtände in der Verläugnung aller Dinge, und ſchrieb dieſelbe ſich, und einigen andern, die ſich zu ihm geſelleten, vor. Er war ſonder Streit ein rechtſchaffener und frommer Mann, aber ganz ungelehrt, und überdies wegen ſeines durch die Krankheit geſchwächten Gehirns ſeiner Vernunft nicht recht mächtig. Sein neuer Orden, der ſchon dem Innocenz III. dem gegenwärtigen Zuſtande der Kirche ſehr angemeſſen zu ſeyn ſchien, ward vom Honorius III. im Jahr 1223. feierlich gebilliget, und hatte ſich ſchon ſehr ausgebreitet, als ſein Stifter im Jahr 1226. ſtarb. Franciſcus wollte ſeine Ordensleute zur Bezeugung ſeiner Demuth nicht Brüder, ſondern Brüdergen, italiäniſch Fratricellen, lateiniſch *Fratres Minores* (Minoriten, oder mindere Brüder) ge-

Klöſter hatte, in acht Provinzen, Spanien, Toulouſe, Frankreich, Lombardey, Rom, Provence, Teutſchland und England eingetheilt, und für jede Provinz ein Provinzial gewählt. Nachher ſchikte Dominicus noch Brüder nach Schottland, Irrland, in die nordiſchen Länder und in die Levante bis nach Paläſtina, und arbeitete unermüdet bis an ſeinen Tod. Nach demſelben breitete ſich der Orden unter ſeinem Nachfolger Jordan von Sachſen, der auf ſeiner Reiſe nach dem gelobten Lande ſein Leben verlor, unter dem Raymund von Pegnafort, der die Verordnungen des Ordens ſchriftlich aufſezte, unter dem Johann von Waldeshuſen, Humbert, Johann von Vercelli und ihren Nachfolgern ſo auſſerordentlich aus, daß er in mehr, als 45, Provinzen getheilt iſt. S. Helyot Th. III. S. 235 f.

genennet wiſſen; welchen Namen ſie noch jezt füh-
ren. *) s)

*) Das Leben des Franciſcus iſt vom Bonaventura beſchrieben und öfters herausgegeben worden. Am weitläuftigſten aber unter allen hat von dieſem ſonderbaren Manne gehandelt Luc. Wadding T. I. Annal. Minor; welches Werk eine ſehr weitläuftige und mit unzählichen Urkunden befeſtigte Geſchichte des Franciskanerordens in ſich faſſet und vom Joſeph Maria Fonſeca von Ebora viel vermehrter herausgegeben worden Rom 1731. und in den folgenden Jahren XVIII. Bände. Fol. Eben dieſer Wadding hat auch die Opuſcula S. Franciſci Antwerp. 1623. 4. und Bibliothecam Ordinis Minorum Rom 1650. 4. herausgegeben. Die übrigen Schriftſteller von dieſem berühmten Orden nennet Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. II. S. 573 f.

s) Ein reicher Vater, Peter Bernadon und Pique, eine fromme Mutter, zeugten dieſen, in vieler Abſicht ſonderbaren, Stifter eines ſo berühmten und weitausgebreiteten Ordens im Jahr 1182. Sein Leben iſt voll von Legenden, und man hat Mühe, dieſe von der Wahrheit abzuſondern. Schon ſeine Geburt mußte ein Engel befördern. — Hier iſt, ſagt man, gleich eine Aehnlichkeit, den dieſer Heilige mit dem allerheiligſten Erlöſer hat — Die Gönner des heil. Franciſcus geben wol zu, daß er anfänglich ſehr weltlich geſinnet geweſen; allein ſie lehnen eine lüderliche Lebensart, die Mosheim ihm beylegt, zugleich von ihm ab. Sie tadeln den Geiz ſeines Vaters, der ihn zur Handlung anführte, und die Freygebigkeit und Großmuth des Sohnes. Sie ſagen uns, daß in ſeiner Geſichtsbildung etwas Groſſes und Auſſerordentliches angetroffen worden. Bey einem Streit der Einwohner von Aßiſio und Peruſa, da man zu den Waffen grif, gerieth er in eine Gefangenſchaft, die er mit groſſer Gelaſſenheit ertrug. Nach erlangter Freyheit verfiel er in die oben erwähnte Krankheit, worinn er ſeine vorige Eitelkeit bereuet und ſich zum Tode bereitet haben ſoll. Die Krankheit aber änderte ſein Herz, ſagt man, noch nicht ganz; verſchiedene Erſcheinungen und Vorfälle bewürkten erſt dieſe groſſe Sache. Als er wegen des Geldes, welches er aus dem Handel ſeines Vaters genommen, und zu einem heiligen Gebrauch beſtimmt hatte, von ſeinem Vater geſucht wurde, ward er flüchtig, kam aber bald wieder

§. 159.

Dieſe beyden Orden unterſtüzten das ſinkende Glük der römiſchen Kirche durch Ausſpürung und Ausrottung der

nach Aßiſio, ward wegen ſeines ſchlechten Aufzuges für einen Narren gehalten, und von ſeinem Vater übel aufgenommen, der ihn endlich gar enterbte. Doch dies war dem Sohn etwas erwünſchtes, weil er die Armuth auſſerordentlich liebte. Er war damals 25. Jahr alt, und gieng hierauf in die Einſamkeit, ward aber auf dem Wege von einigen Räubern ſehr gemißhandelt. Ein Befehl Gottes, den er erhalten zu haben glaubte, führte ihn nach Aßiſio, die St. Damianskirche auszubeſſern, zurük. Er bettelte genug dazu zuſammen, und legte ſelbſt mit Hand an. Er beſſerte noch zwo Kirchen aus. Die lezte war zu Portiuncula, eine halbe Meile von Aßiſio. An dieſem lezten Orte entſchloß er ſich zu bleiben, und mit der Zeit den Grund zu ſeinem Orden zu legen. Er lebte daſelbſt zwey Jahr allein. Als er die oben erwähnten Worte des Heilandes gehöret hatte, ſuchte er ſie nach dem Buchſtaben zu beobachten. Statt ſeines bisherigen ledernen Gürtels nahm er einen Strik, und predigte mit vollem Eifer Buſſe. Man ſchreibt ihm bewundernswürdige Bekehrungen zu. Sein erſter Schüler war Bernhard von Quintavalla, der alle ſeine Güter unter die Armen austheilete. Er geſellete ſich zu ihm im Jahr 1209. und von dieſer Zeit an rechnet man den Urſprung des Ordens. Bald darauf bekam Franciſcus noch drey Anhänger, welche die Armuth für den beſten Reichthum, und die Schmach, die ihnen widerfuhr, für Ehre hielten, die Ehre aber, die ihnen einige erwieſen, verachteten. Sie giengen aus, Buſſe zu predigen, und kehrten hernach in ihre armſelige Hütte zurük, wo ſie noch drey Brüder erhielten, worunter Johann de la Capella ein anderer Judas war, und ein eben ſo unglükliches Ende nahm. Bey ihrem Betteln muſten ſie öfters Beſchimpfungen erdulden. Franciſcus führte ſie nachmals in das Thal Rieti, und von da nach Aßiſio zurük, unterrichtete ſie in Gottes Wort, ſonderlich in der Lehre von der Verläugnung, und ſuchte ſie zu Glaubensbothſchaftern unter den Völkern zu bereiten. Es währte nicht lange, ſo giengen er und ſeine Brüder an verſchiedene Orte, Buſſe zu predigen. Nach einiger Zeit kamen er, und auf ſein Gebet auch

der Rezzer, durch Uebernehmung ihrer Bothſchaften für das Heil der Kirche, durch Befeſtigung der Völker in den Ge-

auch die übrigen Brüder nach Aßiſio zurük. Als er im Jahr 1210. eilf Schüler beyſammen hatte, berathſchlagte er ſich mit ihnen über die Beſtätigung ihrer Geſellſchaft vom Pabſte. Die Brüder machten ſich anheiſchig, ſich einer Regel zu unterwerfen, die er ihnen vorſchreiben würde. Er entwarf dieſelbe und theilte ſie in 23. Kapitel. Die Brüder ſollten kein Geld berühren, einen Rok mit einer Kapuze nebſt einem Strikke oder Gürtel, aber keine Schuhe tragen, mit dem andern Geſchlecht gar nicht umgehen, alle Bequemlichkeiten auf ihren Reiſen fliehen, gewiſſe Zeiten faſten, allem eigenen Willen entſagen, und den Obern blindlings in allen Dingen, die nicht wider die Regel ſtritten, folgen. Als ſeine Schüler ſich ſolcher Regel unterworfen hatten, gieng er mit ihnen nach Rom zum Innocenz III. der anfänglich unwillig war, aber doch endlich die Regel mündlich billigte, und ihnen befahl, den katholiſchen Glauben überall auszubreiten. Sie erhielten hierauf von den Benedictinern die Kirche U. L. Fr. der Engel, Portiuncula genannt, die dem Franciſcus, weil er ſie ſelbſt mit ausgebeſſert, ſehr angenehm war. An dieſem armſeligen Orte wurden die Gründe zu dem Orden der Minoriten gelegt. Dies arme Haus hat viel tauſend andere hervorgebracht. Es ward endlich dergeſtalt erweitert, daß über 200. Mönche darin wohnen konnten. Man räumte im Jahr 1211. dem Stifter verſchiedene Klöſter ein, und ſeine Schüler vermehrten ſich ungemein. Er ſtiftete auch in Spanien Klöſter; allein ſeinen Vorſaz, im Königreich Marocco Buſſe zu predigen, konnte er nicht ausführen; eine Krankheit nöthigte ihn nach Italien im Jahr 1215. zurük zu kehren. Zu Rom ward in dieſem Jahr auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung der Orden abermals, jedoch noch nicht ſchriftlich, gebilliget. Die ſchnelle Ausbreitung des Ordens erhellet ſchon daraus, daß in dem, 1219. Jahre im Kloſter U. L. Fr. der Engel gehaltenen, Generalkapitel ſchon über 5000. Mönche, als Abgeordnete der Klöſter, in welchen eine weit gröſſere Anzahl zurükblieb, gegenwärtig waren. Dies heißt das Mattenkapitel, weil man auf freyem Felde Zellen von Schilf, Rohr und Matten machen muſte, ſie zu beherbergen. Der Cardinal Hugolin, der erſte Beſchüzzer des Ordens, hatte dabey den Vorſiz. Man lag

Gehorſam gegen die Päbſte, und durch noch andere Dinge ungemein. Durch dieſe Verdienſte, die gewiß ausnehmend

lag ihm an, den Franciſcus zu einiger Nachlaſſung der Strenge zu bewegen; allein es wollte derſelbe nicht. Franciſcus reiſete nach Paläſtina, wo damals die Chriſten Damiata eroberten, und gieng ſelbſt in das Lager der Ungläubigen, die ihn grauſam ſchlugen. Der Sultan nahm ihn günſtiger auf, und erlaubte ihm, in ſeinen Staaten das Evangelium zu predigen; allein hier war ſeine Arbeit vergeblich. Die Neuerungen, die der von ihm, während ſeiner Reiſe, beſtellte Generalvicar Helius gemacht hatte, bewogen ihn, zurük zu gehen, und er ſchafte ſie groſſentheils wieder ab. Helius ward abgeſezt, aber nach einer göttlichen Offenbarung, die Franciſcus hatte, wieder angenommen. Er tadelte des Stifters Einfalt, und dieſer des Helius Stolz, indem derſelbe nicht blos einfältige, ſondern auch gelehrte Mönche verlangte. Franz prophezeyete ihm daher ein ſchlechtes Schikſal. Vom Honorius III. erhielt Franciſcus den berühmten Ablaß für die Kirche in der Portiuncula, welcher hernach von vielen Päbſten beſtätiget wurde. Unzähliche Pilger eilten deshalb dahin. Im Jahr 1223. ließ Franciſcus die Regel, die nun nur aus den 23. Kapiteln der erſten Regel das Weſentlichſte in 12. Kapiteln enthielt, feierlich durch eine Bulle beſtätigen. Von den Wundenmalen, die er im Jahr 1224. bekommen haben ſoll, um dem gekreuzigten Erlöſer recht ähnlich zu werden, redet Mosheim ſelbſt an einem andern Orte. Sein Körper ſoll von der Zeit an bis zu ſeinem Tode ſehr geſchwächt und noch andern Unglüksfällen unterworfen geweſen ſeyn. Der groſſe Heilige ſtarb im 45. Jahr ſeines Alters, nachdem er über 80. Häuſer ſeines Ordens faſt in allen chriſtlichen Königreichen, errichtet hatte. Helius wurde ſein Nachfolger, welcher von der erſten Strenge nachließ, aber die Heiligſprechung des Stifters beym Gregor IX. (ſonſt Hugolin) im Jahr 1228. bewürkte. Durch ſeine Aufführung ſtiftete er viele Unruhen in dem Orden. Er wurde zweymal abgeſezt, und endlich aller Privilegien beraubt, worauf er ſich zum Kaiſer Friedrich begab. — Die Kleidung des heil. Franciſcus beſtand aus einem ſchlechten Rokke von aſchfarbenem Tuche mit einer ſpizzigen Kapuze, die an eben den in Geſtalt eines Saks gemachten Rokke geheftet war. Seine erſten Schüler waren eben ſo gekleidet. Unter allen Con-

mend waren, gerührt beſtellten die römiſchen Päbſte dieſe Brüder nicht nur zur Uebernehmung aller wichtigen Geſchäfte und Aemter, ſondern beehrten ſie auch mit den gröſten und ſehr beneidenswerthen Rechten und Vortheilen.*) Hiezu gehörte vornemlich, daß ſie überall, auch ohne Erlaubniß der Biſchöfe predigen, und wo man es verlangte, Beichte hören, und die Abſolution ertheilen konnten. Hiezu kamen die überaus anſehnlichen Indulgentien, mit welchen die Päbſte ſonderlich die Armuth der Franciskaner unterſtüzten. **) Als aber auch dieſe, in

Congregationen, die noch unter dem Namen der mindern Brüder beſtehen, als Obſervanten, Baarfüſſer, Verbeſſerte, Recollecten, Conventualen und Capuciner, kommen nur die lezten der Kleidung des Franciſcus am nächſten. Sie haben blos die Kapuze verlängert und erweitert, da ſie ihr eine pyramidenförmige Geſtalt gegeben. Von dieſem allen und von der erſtaunlichen Ausbreitung des Ordens ſehe man den Helyot Th. V. S. 1=424.

*) Wilh. Paris Hiſtor. maiore S. 634. ſagt: Fratres minores et praedicatores invitos, vt credimus, iam ſuos fecit Dominus Papa, non ſine ordinis eorum laeſione et ſcandalo, teloniarios et bedellos. Ingleichen S. 639. Non ceſſavit Dominus Papa pecuniam aggregare, faciens de fratribus Praedicatoribus et Minoribus, etiam invitis, non iam piſcatores hominum, ſed nummorum. Man vergleiche S. 662. 664. und an vielen andern Orten. Ingleichen zum Jahr 1236. S. 354. Erant Minores et Praedicatores, Magnatum Conſiliatores et Nuntii, etiam Domini Papae Secretarii: nimis in hoc gratiam ſibi ſaecularem comparantes. Zum Jahre 1239. Facti ſunt eo tempore Praedicatores et Minores Regum Conſiliarii et Nuntii ſpeciales, vt ſicut quondam mollibus induti in domibus Regum erant, ita tunc, qui vilibus veſtiebantur, in domibus, cameris, et Palatiis eſſent Principum.

**) S. Baluzens Miſcellen. T. IV. S. 490. T. VII. S. 392. Es iſt bekannt, daß kein Orden mehrere und anſehnlichere Indulgentien hat, als der Franciskanerorden. Allein ohne die-

in groſſer Menge über die gröſſern und mindern Brüder ausgeſchüttete Beneficien die alte Verfaſſung erſchüttert und die Rechte der erſten und zweyten Ordnung der Vorſteher der Kirche umgeſtoſſen wurden, ſo entſtanden tödtliche Feindſchaften zwiſchen denen Bettelorden, und den Biſchöfen und Prieſtern, und die heftigſten Streitigkeiten und Unruhen in allen europäiſchen Provinzen, und ſogar in der Stadt Rom. *) Obgleich die Päbſte in dieſer und in den folgenden Zeiten ſich verſchiedentlich bemüheten, dieſelben zu ſtillen und beyzulegen, ſo haben ſie doch dieſelben niemals ausrotten können, weil es die Wohlfahrt der Kirche erforderte, daß ihre allergetreueſten Diener, die Bettelbrüder, bey Ehren und Wohlſtande bliben. **)

§. 160.

Unter dieſen Streitigkeiten der Bettelorden mit den Biſchöfen, Prieſtern, Schulen und übrigen Orden, iſt die berühmteſte der Streit der Dominikaner mit der Akademie zu Paris, welcher im Jahr 1228. den Anfang ge-

dieſelben hätten die guten Brüder nicht leben und ſich ausbreiten können, da ſie keine Güter und Einkünfte hatten. Statt der Einkünfte alſo ſind ihnen ſo viel vortrefliche Indulgentien eingeräumet.

*) S. Baluzens Miſcell. T. VII. S. 441.

**) S. des Joh. von Launoy Explicata eccleſiae traditio circa Canonem: Omnis vtriusque ſexus. T. I. P. I. Opp. S. 247 f. Rich. Simon critique de la Biblioth. des Aut. eccleſ. par Mr. du Pin T. I. S. 326. Jac. Lenfant Hiſt. du Concile de Piſe T. I. S. 310. T. II. S. 8. Jac. Echards Scriptor. Dominicani T. I. S. 404 f. Und alle Schriftſteller dieſes und der folgenden Jahrhunderte ſind voll von dieſen Streitigkeiten.

genommen und bis zum Jahre 1259. unter mancherley Abwechſelungen fortgeſezzet iſt. Die Dominikaner hatten ſich zween theologiſche Lehrſtüle auf der Akademie zu Paris zugeeignet. Die Akademie nahm ihnen den einen davon, und verordnete durch ein Geſez, das keinem geiſtlichen Orden zween theologiſche Lehrſtüle auf der Akademie eingeräumet werden ſollten. Die Dominikaner forderten aufs hartnäkkigſte den verlornen Lehrſtul wieder; die Akademie hingegen, hob die Gemeinſchaft mit ihnen auf, als ſie nicht ruhen wollten. Es erfolgten heftige Unruhen auf beyden Seiten. Als der Streit bey dem römiſchen Hofe angebracht war, befahl Alexander IV. im Jahr 1255, die Akademie zu Paris ſollte nicht nur den Dominikanern ihren vorigen Plaz in der gelehrten Geſellſchaft wiedergeben, ſondern ihnen auch ſo viel Lehrſtüle einräumen, als ſie beſezzen wollten. Die Akademie widerſezte ſich muthig, und es entſtand daher ein heftiger Streit. Allein Alexander IV. ſchrökte und unterdrukte die Lehrer zu Paris durch ſo viele bittere Geſezze, Bullen und Briefe, deren man wol vierzig zählet, daß ſie im Jahr 1259. die Hände boten, und dem Verlangen des Dominikanerordens nicht nur, ſondern auch des Franciskanerordens, nach dem Willen des Pabſtes ein Gnüge thaten. *) Es ſind daher die feindſeligen Geſinnungen zwiſchen der Akademie zu Paris, und den Bettelorden, ſonderlich den Dominikanern, noch nicht gänzlich unterdrükket worden. In dieſem berühmten Streit verthei-

digte

*) S. Carl Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 138. S. 240. 244. 248. 266 f. Joh. Cordeſius, der ſich Johann Alltorhilus nennet, Praefat. hiſt. et apologetica ad Opera Guil. de S. Amore. Ant. Touron Vie de S. Thomas S. 134. Waddings Annal. Minorum. T. III. S. 247. 366 f. T. IV. S. 14. 52. 106. 263. Von den alten Wilh. Paris Hiſt. maiore ab A. 1228. und Nangis Chronicon beym Dachery Spicileg. T. III. S. 38 f.

digte niemand die Sache der Akademie muthiger und herzhafter, als **Wilhelm von St. Amour**, ein Doctor der Sorbonne, der würklich ein wizziger und eines beſſern Jahrhunderts würdiger Mann war. Denn dieſer grif theils in andern Schriften und Reden, theils ſonderlich in dem Buche **von der Gefahr der lezten Zeiten**, die Bettelbrüder überhaupt ſehr heftig an, und behauptete, daß ihre Lebensart den Vorſchriften Jeſu Chriſti entgegen und von den Päbſten unbedachtſamer Weiſe, und **aus Irrthum**, wie er ausdrüklich ſagt, **von der Kirche beſtätiget worden wäre.** Den Namen hat dies ſehr berühmte Buch daher, weil der Verfaſſer behauptet, die Weiſſagung des heil. Paulus 2 Tim. 3, 1 f. von der Gefahr der lezten Zeiten ſey an den Bettelbrüdern erfüllet worden, welches er ſonderlich aus ihrem **ewigen Evangelio**, von welchem bald geredet werden ſoll, erweiſet. Gegen dieſen furchtbaren Feind entbrannte alſo vorzüglich der Zorn der **Dominikaner**, und ſie hörten nicht auf, ihn zu verfolgen und anzugreifen, bis **Alexander IV.** im Jahr 1256. verordnete, ſein Buch ſollte öffentlich verbrannt werden, und der Verfaſſer deſſelben **Frankreich** verlaſſen, damit er nicht von neuem die **Sorbonne** gegen die Bettelbrüder wafnen könne. **Wilhelm** gehorchte dem Befehl des Pabſtes, und gieng in ſein Vaterland zu den **Burgundiern**; allein unter dem **Clemens IV.** kehrte er nach **Paris** zurük, erläuterte ſein Buch in einem weitläuftigern Werke, und ſtarb endlich daſelbſt in der gröſten Achtung (im Jahr 1272.)*) Dieſen groſſen Haß aber, wel-

*) Die Lehrer, oder Gottesgelehrten zu Paris ſchäzzen dieſen Wilhelm und ſein Buch noch jezt ungemein, und läugnen mit dem gröſten Eifer, daß derſelbe unter die Kezzer gezählet worden, hingegen in der Dominikaner Augen iſt er ein Kezzer vom erſten Range. Seine Werke, die man ausfindig machen können, hat Johann Cordeſius 1632. 4. zu Coſtnitz, wie man auf dem Titel lieſet, in der That aber zu Paris

welchen die Privilegien der Päbſte den Bettelorden zuzo-gen, vermehrten ſie ſelbſt durch ihren entſezlichen Stolz und

Paris herausgegeben, und eine lange und gelehrte Vorrede davor geſezt, worin er Wilhelms guten Namen und Religion rettet und rechtfertiget. Es nahm dieſer gelehrte Mann, um dem Haſſe und der Feindſchaft des Bettelordens auszuweichen, den Namen Johann Aletophilus an. Allein die Brüder brachten es beym Ludwig XIII. dahin, daß in dem folgenden 1633. Jahre dies Buch durch einen königlichen Befehl unterdrükt wurde. Den Befehl liefert Touron, ein Dominikaner, Vie de S. Thomas S. 164. Man ſehe auch von dieſem Manne und ſeinem Leben und Schikſalen den Wadding Annal. Minor. T. III. S. 366. Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. III. S. 266 f. Natal. Alexander Hiſt. eccleſ. Saec. XIII. C. III. Art. VII. S. 95. Rich. Simon Critique de la Bibl. eccleſ. de Mr. du Pin T. I. S. 345 f. und andere. t)

t) Eine Haupturſach des Streits der Akademie mit den Predigermönchen beſtand darin: daß ſie ſich weigerten, die Eide zu leiſten, die von allen Profeſſoren gefordert und geleiſtet wurden, daher ſie aller Freyheiten und Immunitäten verluſtig erkläret wurden. Die Mönche appellirten an den Pabſt und erklärten das Decret der Akademie für ungültig, bis es vom Pabſt beſtätigt wäre. Der Pabſt war, wie man leicht denken kann, auf ihrer Seite, ſezte ſie wieder in den Beſiz aller ihrer Privilegien, und bezeigte ſich gegen die Akademie ſehr ſtrenge. Wilhelm, Doctor und Rector der Univerſität, empfand ſonderlich ſeinen Zorn. — Die Hauptabſicht ſeiner erwähnten Schrift war, zu zeigen: daß die, ſo mit ihrer Arbeit ſich den Unterhalt erwerben könnten, ſolches zu thun verbunden wären, und daß die, welche andern zur Laſt unthätig und geſchäftlos leben, in einem verderblichen Zuſtande wären. Ohne die vielen Gründe zu beantworten, womit Wilhelm die Faulheit der Mönche beſtritt, klagten dieſe beym Pabſt über den Frevel, womit er die Verordnungen des apoſtoliſchen Stuhls verdammte. — Sein Buch ward alſo als ein gottloſes und fluchwürdiges Buch verdammt, worin falſche und verabſcheuungswürdige Lehren enthalten wären, welche dem Anſehen des apoſtoliſchen Stuhls zum Schaden gereichten, und die Abſicht hätten, die von bei-

und Hochmuth, den ſie überall zeigten, nicht wenig. Denn dieſe Brüder gaben vor, ſie wären von Gott dazu beſtellet worden, die Religion Jeſu Chriſti aufzuklären und zu vertheidigen, verachteten alle übrigen Prieſter, von was für Stande und Würden ſie auch ſeyn mochten, auf eine ſtolze Art, rühmten ſich, daß der richtige Weg zur Erlangung der Seligkeit ihnen allein bekannt wäre, und redeten von der Kraft ihrer Indulgentien und von ihrer groſſen Vertraulichkeit mit Gott, mit der heil. Maria und mit allen Heiligen ohne Maaß und Ziel; durch welche Sächelgen ſie den ungelehrten und einfältigen Pöbel dergeſtalt hintergiengen und einnahmen, daß er ihnen allein die Sorge für ihre Seelen anvertrauete.*) Unter dieſen Proben eines betrüglichen Stolzes fällt ſonderlich die ſchändliche Fabel der Carmeliten von dem Simon Stock, einem General des ganzen Ordens, der im Anfange des Jahrhunderts verſtorben,[u]) in die Augen. Denn ſie erſonnen die Lüge, es wäre ihm die heil. Maria erſchienen, und hätte ihm die Verheiſſung gegeben, daß niemand verloren gehen würde, der mit dem Mäntelgen, womit die Carmeliter die Schultern bedekten und welches ſie das Scapulier nennen, bekleidet aus der Welt gienge. **) Dieſe

heiligen Männern geſtifteten geiſtlichen Orden verächtlich zu machen. S. Bower a. a. O. S. 108 f.

*) Unter vielen andern ſehe man den Wilh. Paris ſowol an vielen Orten, als auch ad A. 1246. Hiſt. maior. S. 607. 630 f.

u) Andere ſezzen ſeinen Tod ins Jahr 1265, und die Fabel von der Erſcheinung der Maria (die aber vor dem funfzehnten Jahrhundert nicht bekannt worden) zwey Jahr vorher. S. Helyot a. a. O. Th. I. S. 461.

**) S. Joh. von Launoy Buch de Viſo Simonis Stockii Oper. T. II. P. II. S. 37 f. Acta Sanctor. T. III. menſ. Maii ad d. 16. Theoph. Raynaud Scapulare Marianum T. VII, Opp. S. 614. und andere.

Dieſe nicht nur thörichte, ſondern auch gottloſe Erdichtung hat doch an den Päbſten Vertheidiger gefunden.*)

§. 161.

Allein ſelbſt aus dieſen Orden, welche die vornehmſten Stüzzen der römiſchen Macht zu ſeyn ſchienen, erwuchſen den Päbſten nicht lange nach dem Tode des Dominicus und Franciſcus unendliche Beſchwerden, die, wenn ſie gleich öfters gehoben wurden, dennoch beſtändig wieder ausbrachen, und die Kirche in groſſe Gefahr ſezten. Zuvörderſt ſtritten dieſe beyde ſehr mächtigen Mönchsgeſellſchaften unter einander über den Vorzug, und verfolgten und beſtürmten einander durch Schriften, Läſterreden und Beſchuldigungen. Man berathſchlagte ſich häufig über die Hebung dieſer Uneinigkeit; allein der Zunder der Streitigkeiten konnte niemals ausgelöſchet werden.**) Hiernächſt theilte ſich der Franciskanerorden häufig in verſchiedene Partheyen, die mit der Zeit befeſtiget und vermehret wurden, und nicht nur den Kirchenfrieden ſtörten, ſondern auch ſelbſt die höchſten Rechte und die Majeſtät der Päbſte wankend machten. Und wem es gefällt, die ganze Reihe der Begebenheiten, die ſich von dieſer Zeit an in der lateiniſchen Kirche zugetragen, aufmerkſam zu erwägen, der wird nicht daran zweifeln, daß dieſe Bettelorden theils aus Unvorſichtigkeit, theils mit

 Wiſſen

*) Selbſt der jezzige Pabſt Benedict XIV. hat kein Bedenken getragen, dieſe Fabel in ſeinen Schuz zu nehmen; jedoch nach ſeiner Gewohnheit, vorſichtig und furchtſam de Feſtis B. Mariae Virginis L. II. C. VI. S. 472 f. T. X. Opp. der röm. Ausg.

**) S. Alcoran des Cordeliers T. I. S. 256. 266. 278 f. Luc. Wadding Annal. Minor. T. III. S. 380. und die ganze Geſchichte dieſer Zeiten.

Wiſſen und Willen dem Anſehen der römiſchen Kirch tödtliche Wunden beygebracht, und die Völker veranlaſſt haben, eine Kirchenverbeſſerung zu wünſchen. Der heil. Franciſcus hatte ſeinen Brüdern eine ganz unbedingte Armuth vorgeſchrieben. Denn, da es mit den übrigen geiſtlichen Orden bisher die Bewandniß gehabt hatte, daß, obgleich die einzelnen Glieder nichts Eigenes haben durften, doch der ganze Orden gewiſſe Güter und Einkünfte beſaß, aus welchen die Brüder unterhalten wurden, ſo wollte er hingegen, daß ſeine Brüder weder einzeln noch auch gemeinſchaftlich etwas beſizzen ſollten. *) Von dieſem ſehr harten Geſez wichen viele von den mindern Brüdern gleich nach dem Tode ihres Vaters ab. Ihr Verlangen begünſtigte im Jahr 1231. Gregor IX, indem er eine gemilderte Erklärung der ſtrengen Regel herausgab. **) Allein dieſe Milderung der erſten Strenge nahmen andere ſehr übel auf. Und dies waren Männer von einer traurigen Gemüthsart, die zu allen Abwegen geneigt waren, welche einige Eiferer, oder Spiritualen, andere aber von dem Bruder Cäſarius, den ſie ſonderlich zum Anführer hatten, Cäſariner nennen. ***) Als daraus ein ſehr heftiger Streit entſtanden war, that Innocenz IV. im Jahr 1245, für diejenigen, die eine Milderung der Regel begehrten, den Ausſpruch und ſezte feſt, es könnten zwar die

*) Regula S. Franciſci C. 6. Fratres ſibi nihil approprient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem; ſed ſicut peregrini et advenae in hoc Saeculo in paupertate et humilitate famulantes domino vadant pro eleemoſyna (d. i. ſie ſollen betteln) confidenter. - - Haec eſt illa celſitudo altiſſimae paupertatis, quae vos cariſſimos meos fratres haeredes et reges regni coelorum inſtituit.

**) Seine Bulle ſtehet in Emman. Roderichs Collectione privilegior. regular. Mendicantium et non Mendicant. T. I. S. 8.

***) Luc. Wadding Annal. Min. T. III. S. 99 f.

die Brüder Oerter, Häuſer, Hausgeräthe, Bücher und andere Dinge haben, und ſolches gebrauchen; allein das Recht, Eigenthum und Herrſchaft über alle Sachen, komme dem heil. Petrus, oder der römiſchen Kirche zu, ohne deren Einwilligung nichts verkauft, vertauſchet, oder auf eine andere Art andern überlaſſen werden könne. Allein dieſe Erklärung der Regel nannten die Spiritualen (Geiſtlichen) eine ungebührliche Verfälſchung. Einige von ihnen begaben ſich in Einöden; andere wurden vom Creſcentius, dem General des Ordens, ins Elend geſchikt.*) Dieſe Geſtalt der Franciskanergeſellſchaft veränderte Johann von Parma, welcher im Jahr 1247. zum General des ganzen Ordens erwählet wurde. Da er ſelbſt der Meynung der Geiſtlichen ergeben war, ſo berief er die Verwieſenen zurük, und verordnete, die Brüder ſollten die Regel des Franciſcus dem Buchſtaben nach beobachten.**) Allein er bekam für die Wiederherſtellung des vorigen Zuſtandes des Franciskanerſtaats die Belohnung, daß er im Jahr 1249. beym Pabſt Alexander IV. verklagt, und ſeinen Poſten zu verlaſſen gezwungen wurde. Seine Brüder, die ihren Meynungen nicht entſagen wollten, wurden ins Gefängniß geworfen, dem er ſelbſt kaum entgehen konnte.***) Sein Nachfolger, der ſehr berühmte Bonaventura, der einen groſſen Namen unter den ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten hat, wollte den Schein haben, als gienge er gewiſſermaſſen die Mittelſtraſſe, indem er blos ſich bemühete, eine offenbare Spaltung unter den ſtreitenden Partheyen zu verhüten. Und doch konnte er es nicht verhindern, daß die gelindere Parthey vom Alexander IV. im Jahr 1257. eine feierliche

*) Wadding T. IV. S. 128. und T. III. S. 171 f.

**) Waddings Annal. T. III. S. 171.

***) Waddings Annal. T. IV. S. 4 f.

liche Erneurung der vom Innocenz gegeben Erklärung erhielt.*) Diejenigen hingegen, welche auf der Geiſtlichen Seite waren, vertheidigten auf einem Kapitel des Ordens im Jahr 1260. ihre Sache ſo glüklich, daß eben dieſe Erklärung des Innocenz, vornemlich in den Stükken, die von der erſten Erklärung Gregors IX. abgiengen, abgeſchaffet wurde. **) Zu dieſem erſten Streit über den wahren Verſtand der Regel kam noch ein anderer, der nicht weniger zu bedeuten hatte. Man trug ſich ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts in Italien und andern Provinzen mit verſchiedenen Weiſſagungen des ſehr berühmten Joachims, Abts zu Sora (eigentlich Flora) in Calabrien, w) welchen der Pöbel für einen von Gott getriebenen Mann hielt, und den alten Propheten gleich ſchäzte. Die meiſten dieſer Weiſſagungen waren in einem gewiſſen Buche enthalten, welches das ewige Evangelium, oder das Joachimsbuch genannt zu werden pflegte.***) Es ſagte dieſer wahre, oder erdichtete Joachim ſowol

*) Die Bulle liefert Wadding unter den Urkunden T. IV. Annal. S. 446.

**) Wadding Annal. T. IV. S. 128. Den traurigen und verwirrten Zuſtand des Ordens ſchildert Bonaventura ſelbſt genau in dem Briefe, den man am a. O. S. 58. lieſet.

w) M. Anm. 100. Sora liegt in dem Gebiet von Capua, das iſt, in Terra di Lavoro, oder Campanien. (C) Es iſt vielleicht ein Schreib- oder Drukfehler.

***) Was den Engländern Merlin, den Irrländern Malachias, den Franzoſen Noſtradam iſt, das iſt den Italiänern der Abt Joachim, ein Wahrſager, der die zukünftigen Schikſale der Kirche und des Staats auf göttlichen Befehl vorhergeſaget. Man hat ſich mit ſehr vielen Weiſſagungen von ihm vormals getragen, und man thuts noch. Seine Orakel ſind auch ſehr oft herausgegeben worden, und haben nicht wenig Ausleger bekommen. Ich zweifle nicht, daß Joachim einige Dinge vorhergeſagt, und auch die bevorſtehende Kirchenverbeſſerung, die

ſowol viele andere Dinge, als auch ſonderlich den Verfall der römiſchen Kirche, auf deren Mängel und Fehler er derbe loszog, und die Bekanntmachung eines neuen und vollkommnern Evangelii in der Zeit des heiligen Geiſtes durch arme, von Gott geſandte Leute vorher. Denn, ſagte er, die beyden unvollkommnen Zeiten, das iſt, Arten, Gott zu dienen, die Zeiten des Vaters und des Sohnes wären vergangen, nun ſtehe die dritte, nemlich die Zeit des heil. Geiſtes, die vortreflicher, als jene, ſey, bevor. Dieſe Ausſprüche, und alle Sätze, die dem Joachim zugeſchrieben wurden, ergriffen die geiſtlichen Brüder, die groſſentheils ehrliche, aber närriſche und fanatiſche Leute waren, mit der gröſten Begierde und deuteten ſie auf ſich, und auf die vom Franciſcus vorgeſchriebene Lebensart. *) Denn dieſer, ſagten ſie, habe das rechte Evangelium gelehret, und ſey der Engel, welchen Johannes geſehen hätte durch den Himmel fliegen. Off. Joh. 14, 6.**)

die er für nothwendig erkannte, vorhergeſagt habe. Allein die meiſten Weiſſagungen, die ihm vormals beygelegt ſind, haben ſonder Streit andere Uhrheber. Und hiezu zähle ich auch das ewige Evangelium, ein Werk eines unbekannten und albernen Mannes, der ſeine Träume mit dem anſehnlichen Namen Joachims ſchmükte, damit ſie deſto mehr Beyfall bekommen möchten. Der Titel des abgeſchmakten Werkes iſt aus Offenb. 14, 6. genommen. Es beſtand aber aus drey Büchern, wovon das erſte Liber concordiarum, vel concordiae veritatis, das zweyte Apocalypſis nova, und das dritte Pſalterium decem chordarum hieß. Dies hat, aus einer ſorbonniſchen Handſchrift Jac. Echard Scriptor. Dominic. T. I. S. 202. angemerket.

*) Dies läugnet Wadding ſelbſt nicht, der ſonſt den Spiritualen ungemein gewogen iſt. Annal. Minor T. IV. S. 3-6. Er zeigt ſich auch als einen Sachwalter Joachims.

**) S. Baluzens Miſcell. T. I. S. 221. 228. 235. 246. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 202. Codex Inquiſ. Tholoſanae, welchen Limborch herausgegeben. S. 301. 302. 305 f.

§. 162.

Einer von dieſen Geiſtlichen, der Bruder Gerhard, erläuterte, als dieſe Streitigkeiten eben am heftigſten waren, ums Jahr 1250. in einer beſondern Schrift das ewige Evangelium, welches man dem Joachim zuſchrieb, welche Schrift er die Einleitung in das ewige Evangelium nannte. *) In dieſem Buche aber trug

*) Von dieſem berüchtigten Buche reden die ältern ſowol, als neuern Schriftſteller nicht genau genug: ich will daher noch etwas beyfügen, welches dienlich iſt, ihre Fehler zu verbeſſern. 1) Faſt alle verwechſeln das ewige Evangelium, oder das Evangelium des heil. Geiſtes (denn auch dieſen Namen führte das Buch nach dem Zeugniß des Wilhelm von St. Amour in dem Buche de periculis noviſſ. temp. S. 38.) mit der Einleitung (*Introductorio*) in das ewige Evangelium, oder in die Bücher des Abts Joachim. Und doch ſind dieſe beyden Schriften gänzlich von einander unterſchieden. Das ewige Evangelium wurde dem Abt Joachim zugeſchrieben, und beſtand, wie ich kurz vorher gezeigt habe, aus drey Büchern. Allein die Einleitung in dies Evangelium war ein Werk eines gewiſſen Franciskanermönchs, und erklärte die dunkeln Weiſſagungen des Evangelii ſelbſt, und deutete ſie auf die Franciskaner. Das ewige Evangelium ſelbſt ward weder von der Akademie zu Paris angeklagt, noch vom Alexander IV. verdammet; allein die Einleitung ward angegeben, verdammt, und verbrannt, wie aus den eigenen Briefen Alexanders beym Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 292. erhellet. Das Buch des Abts Joachim, oder das ewige Evangelium beſtand ſonder Zweifel, wie dergleichen unnützze Charteken zu thun pflegen, aus Räthſeln und zweydeutigen Ausſprüchen; es ward daher bey Seite gelegt. Allein die Erklärung deſſelben, oder die Einleitung faßte viel gefährliches in ſich. 2) Ueber den Verfaſſer der Einleitung ſind die alten Schriftſteller uneins. Alle machen jemanden aus dem Bettelorden zum Verfaſſer derſelben; allein die Freunde der Franciskaner behaupten, er ſey ein Dominikaner geweſen; die hingegen Gönner der Dominikaner ſind, ſchieben die Schuld auf einen Franciskaner. Jedoch die meiſten berichten, daß Johann von Parma, General des Franciskanerordens, von welchem be-

trug er nicht nur viel anderes abgeſchmaktes und gottloſes Zeug vor, ſondern auch vorzüglich dieſen abſcheulichen Saz:

Kk 5 das

bekannt iſt, daß er von der Parthey der Geiſtlichen unter den Franciskanern und den Meynungen des Abts Joachim nur allzugünſtig geweſen, dies ſchändliche Werk verfertiget habe. S. Luc. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 9. der dieſe Schuld, wiewol mit ſeichten Gründen, von ihm abzulehnen ſucht. Acta Sanctor. T. III. Mart. S. 157 f. Denn unter den Heiligen, die mit Chriſto regieren, hat Johann von Parma einen Plaz erhalten, ob er gleich dem Evangelio Jeſu Chriſti das Evangelium des Franciſcus vorgezogen haben ſoll. Allein Jac. Echard Scriptor. Dominicanor. T. I. S. 202. 203. hat aus den handſchriftlichen Acten des Proceſſes wider das ewige Evangelium, welche die Sorbonne aufbewahret, erwieſen, daß der Verfaſſer dieſes berüchtigten Buches der Bruder Gerhard, ein Franciskaner, ſey. Dieſer Gerhard aber war ein vertrauter und verbundener Freund des Johann von Parma, und vertheidigte nicht nur die Sache der Spiritualen mit dem gröſten Eifer, ſondern hatte auch alle vorgeblichen Meynungen des Abts Joachim ſo feſt eingeſogen, daß er lieber achtzehn Jahr im Gefängniſſe aushalten, als ihnen entſagen wollte. S. Waddings Annal. Minor. T. IV. S. 47. Nichts deſto weniger zählen doch die ſogenannten Franciskaner Obſervanten, das iſt, diejenigen, welche das Anſehen haben wollen, als beobachteten ſie die Regel ihres Vaters getreulicher, als die übrigen, dieſen Gerhard unter die Heiligen vom erſten Range, und berichten, daß er nicht nur die Gabe, zu weiſſagen, ſondern auch das Vermögen, Wunder zu thun, gehabt habe. S. Waddings Annal. T. III. S. 213. 214. 3) Faſt alle ſchieben die Schuld der Verfertigung dieſes verabſcheuungswürdigen Buches auf den ganzen Haufen der Bettelmönche, wenigſtens auf die Dominikaner und Franciskaner, und meynen, daß dieſe beyde Orden ſich dadurch einen beſondern Ruf von ihrer Heiligkeit und das gröſte Anſehen unter den Menſchen zuwege bringen wollen. Allein die Sache verhält ſich ganz anders. Dieſe Schuld fällt auf die Franciskaner allein, welches ſelbſt aus den Ueberbleibſeln des Buches offenbar iſt; und nicht einmal auf alle, welches wir der Billigkeit gemäß anmerken müſſen, ſondern nur blos auf die Parthey dieſes Ordens, welche

den

das wahre und ewige Evangelium Gottes habe der heil. Franciſcus, welcher nemlich jener apocalyptiſche Engel Offenb. 14, 6. ſey, der Welt vorgetragen; Chriſti Evangelium würde im Jahr 1260. aufgehoben, und dies neue und ewige Evangelium an deſſen Stelle geſezzet werden; die Diener bey dieſer groſſen Sache würden die Baarfüſſermönche ſeyn.*) Als dieſes Buch im Jahr 1254. zu Paris ans Licht geſtellet wurde, ſo brach gegen die Bettelmönche, die ſchon um anderer Urſachen willen verhaßt

den Namen der Spiritualen führte; vielleicht auch nicht einmal auf dieſe ganze Parthey, ſondern nur auf den Theil derſelben, welche den Ausſprüchen des Abts Joachim Glauben beymaß. Dies voraus gemerket, wird man das beſſer verſtehen können, was gelehrte Männer von dem ewigen Evangelio erzählen, Joh. Andr. Schmid, in einer beſondern Streitſchrift. Helmſt. 1700. 4. Jac. Uſher de ſucceſſione eccleſiar. occidentis C. IX. §. 20. S. 337. Cäſ. Eg. von Boulay a. a. O. T. III. S. 292. Nat. Alexander H. E. Saec. XIII. Art. IV. S. 78. Wadding a. a. O. T. IV. S. 9. und mehrere andere. Es iſt dies Buch, wie die meiſten wollen, kein Denkmal des Stolzes und Hochmuths der Betelorden, ſondern einer gottloſen Narrheit eines Theils und zwar des kleinſten Theils des Franciskanerordens.

*) S. Wilh. von St. Amour de periculis noviſſ. tempor. S. 38, 39. welcher hinzufügt, daß zwar dies Buch im Jahr 1254. zuerſt ans Licht getreten, die darin vorgetragenen Meynungen aber ſchon vor 54. Jahren, d. i. im Jahr 1200. entſtanden wären. Weitläuftige Auszüge aus dieſem Buche liefert nicht einer der alten Schriftſteller. S. Herm. Córners Chronicon in Eccards corpore Hiſt. medii aevi T. II. S. 850. Chronicon Egmondanum in des Ant. Matthäus Analectis vet. aevi T. II. S. 517. Ricobald beym Eccard a. a. O. T. I. S. 1215. und andere. Allein unter dieſen Auszügen findet ſich kein geringer Unterſchied, welcher, wie ich muthmaſſe, daher entſtanden, weil einige aus Joachims ewigen Evangelio ſelbſt, andere aber aus des Bruder Gerhards Einleitung die ihrigen geſchöpfet, und dieſe beyden Werke nicht von einander unterſchieden haben.

haßt genug waren, der Unwille ſowol der Gottesgelehrten, als auch aller redlich Geſinneten, aus. Hiedurch bewogen ließ Alexander IV, wiewol ungern, im Jahr 1255. das Buch aus dem Wege räumen, jedoch behutſam und vorſichtig, damit die Achtung der Bettelmönche dadurch nicht leiden möchte. Allein die Akademie zu Paris hörte nicht eher auf zu klagen, und ſich darüber zu beſchweren, bis es öffentlich verbrannt wurde. *) Die durch die Klugheit des Bonaventura eingeſchläferte Uneinigkeit der Franciskaner, brach nach ſeinem Tode deſto heftiger wieder aus. Denn derjenige Theil des Ordens, der eine gröſſere Freyheit begehrte, wollte die Regel ſeines Vaters, als eine unerlaubte und die menſchlichen Kräfte überſteigende Regel gänzlich abgeſchaffet wiſſen. Ihrem Vorhaben widerſezte ſich auf Bitte derjenigen, welche die anfängliche Strenge liebten, Nicolaus III. durch die im Jahr 1279. bekanntgemachte ſehr berühmte Verordnung, wodurch er nicht nur die Regel beſtätigte, ſondern ſie auch aufs ſorgfältigſte erklärte. **) In derſelben gebot er den Brüdern von neuen die Expropriation, oder Verläugnung aller Herrſchaft und alles Eigenthums nach der Vorſchrift der Regel; allein den Nießbrauch der nothwendigſten Dinge, nicht den Gebrauch des Rechts darüber, ſondern nur der Sache ſelbſt, räumte er ihnen ein, und verordnete nach dem Beyſpiel des Innocenz IV, daß die Herrſchaft über die nothwendigſten Dinge, über die Häuſer, Bücher, und übrigen Hausrath, der römiſchen Kirche gehöre. Zulezt verbot er ernſtlich alle Privaterklärungen ſeiner Verordnung, damit nicht etwa eine neue Materie zum

*) S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 299 f. Jordans Chronicon in des Muratori Antiqq. Ital. T. IV. S. 998.

**) Es giebt einige, welche behaupten, dieſe Conſtitution ſey vom Nicolaus dem IV. gegeben worden. Dieſe widerlegt Wadding Annal. Minor. T. V. S. 73.

zum Zank entſtehen möchte, und behielt den Päbſten allein die Gewalt, ſie zu erklären vor. *) Dieſe Verordnung des Nicolaus that den Eiferern, oder Spiritualen (Geiſtlichen), von welchen ſich keine geringe Anzahl ſonderlich in Italien und Frankreich, vorzüglich aber in der Provinz Narbonne aufhielt, noch kein Gnüge. Die Italiäner unternahmen keine Neuerungen; die Franzoſen hingegen, die von Natur würkſamer und heftiger ſind, ſonderlich die in der Provinz Narbonne, bezeugten, unter Anführung des Peter Johann Oliva, ganz offenbar ihren Widerwillen, und erregten von neuen heftige Streitigkeiten.**) Dieſer Peter, ein Mann, der durch ſeine Schikſale, Meynungen und Schriften berühmt iſt, ſtand in einem groſſen Rufe der Heiligkeit und Gelehrſamkeit, hatte daher ſehr viel Anhänger, und ertheilte in nicht wenig Stükken einen guten und weislichen Unterricht. Er grif ſonderlich die Fehler und Gebrechen der römiſchen Religion ſowol in andern Schriften, als auch in ſeiner Poſtille oder Auslegung der Offenbarung Johannis, mit groſſer Freyheit an. Er trug kein Bedenken, in dieſem Werke zu behaupten, daß die römiſche Kirche die babyloniſche Hure ſey, die Johannes geſehen. Eben dieſer Mann aber war zugleich bis zur gröſten Ungereimtheit abergläubiſch, von einem groſſen Theil der Meynungen an-

*) Es ſtehet dieſe ſehr berühmte Conſtitution im Jure Canon. L. VI. Decretal. Tit. XII. C. III. S. 1028. der böhmer. Ausg. und pflegt insgemein von dem erſten Wort: *Exiit* benennet zu werden.

**) Er wird auch in den alten Urkunden Petrus Biterrenſis genannt, weil er in dem Kloſter zu Beziers lange gelebt, und gelehret hat. Zuweilen wird er auch wol von ſeinem Vaterlande Peter von Serignan genennet. Denn er iſt geboren auf der Burg der heil. Maria zu Serignan in Frankreich. Dies bemerke ich, weil ich wahrnehme, daß einige aus dieſem Manne drey verſchiedene Männer gemacht haben.

angeſteckt, welche die Spiritualen von dem Abt Joachim angenommen zu haben das Anſehen haben wollten, und ein gottloſer Verehrer ſeines Franciſcus, von welchem er behauptete, daß er Chriſto ganz ähnlich gemacht worden.*) Bey jenem groſſen Streit über den Sinn der Regel des Franciſcus ſchien er neutral zu ſeyn: denn er geſtattete den Brüdern einen armſeligen Gebrauch der nothwendigſten Dinge, und mißbilligte, als er etlichemal zur Rechenſchaft gefordert wurde, die Erklärung des Nicolaus des III. nicht; er war aber doch den ſtrengen Spiritualen geneigter, die nicht einmal wollten, daß der Orden gemeinſchaftlich etwas beſizzen ſollte, und behauptete, daß man diejenigen, die ſo dächten, vielmehr ehren und lieben, als verfolgen müſſe.**) Er wird daher für den Vater und Lehrer aller derjenigen unter den Franciskanern gehalten, die ſo groſſe Streitigkeiten mit den Päbſten über die vom Franciſcus vorgeſchriebene Expropriation, gehabt haben.***) Auf dieſes Man-

*) S. littera Magiſtrorum de Poſtilla fratris P. Joh. Olivi in Baluzens Miſcellan. T. I. S. 213. Waddings Annal. Minor. T. V. S. 51.

**) Seine Meynung erſiehet man am beſten aus ſeiner lezten Rede in des Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 535. und Waddings Annal. Minor. T. V. S. 378.

***) S. von dieſem ſehr berühmten Manne, der im Jahr 1297. geſtorben, auſſer den gemeinen Schriftſtellern Raynald, Alexander, Oudin und andern, den Steph. Baluze Miſcell. T. I. S. 213 f. und in vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 752 f. Carl Pleßis d' Argentre Collectio iudicior. de novis eccleſ. erroribus T. I. S. 226 f. Luc. Wadding a. a. O. T. V. S. 52. 108. 121. 140. 236. ſonderlich S. 378. wo er nach Vermögen ſich bemühet, ihn zu entſchuldigen und zu rechtfertigen, aber es will ihm nicht recht glükken. Boulay a. a. O. T. III. S. 535 f. Joh. Georg Schelhorns Amoenitates litter. T. IX. S. 678 f. Hiſt. generale de Languedoc par les Moines Benedict. T. IV. S. 91. 179. 181

Seine

Mannes Anſehen alſo, welchen der groſſe Haufen für einen göttlichen Propheten, und für den allerheiligſten Menſchen hielt, verlieſſen ſich die Spiritualen, und griffen deshalb ihre Feinde herzhaft an; allein die Klugheit der Generale des Ordens mäßigte eine Zeitlang den Affekt der aufgebrachten Gemüther dergeſtalt, daß keiner von beyden Theilen den andern unterdrükken konnte. Dieſe Klugheit fehlte dem Matthäus von Aquaſpartas, welcher im Jahr 1287. General des Ordens wurde. Denn dieſer ließ die alte Zucht gänzlich verfallen, und auch ſelbſt den Schein der Armuth verſchwinden. Es entſtanden daher zuerſt in der anconitaniſchen Mark in Italien, hernach in Frankreich und andern Provinzen groſſe Unruhen unter den gelindern ſowol, als ſtrengern Spiritualen. Als Matthäus ſich vergeblich bemühet hatte, dieſelben durch Gefängniſſe und Strafen zu dämpfen, ſo trat er im Jahr 1289. von ſeinem Poſten ab.*) Sein Nachfolger Raymund Gaufridi bemühete ſich, die Sache wieder gut zu machen, indem die Verwieſenen zurükberufen, die Gefangenen auf freyen Fuß geſezzet, und einige von der ſtrengern Parthey nach Armenien geſchikt wurden; allein das Uebel war ſchon ſo groß, daß es ſchwerlich geheilet werden konnte. Denn die gelindern tadelten die Sanftmuth und Liebe des Generals gegen die Spiritualen, und hörten nicht auf, den Mann zu verfolgen, bis ſie ihn unter dem Bonifacius VIII. von ſeinem Generalat abgeſezzet hatten; die ſtrengern Spiritualen aber, ſonderlich in Frankreich, giengen jezt von den übrigen ab, und verwarfen des Nicolaus III. Erklärung der Regel offenbar. Es zielte alſo vom Jahr 1290. die Sache auf einen Aufruhr und auf eine

Seine Gebeine ſind im Jahr 1325. nebſt ſeinen Büchern auf Befehl des Pabſtes verbrannt worden. S. den Raynald ad A. 1325. §. 20.

*) Waddings Annal. T. V. S. 210. u. 135.

eine Spaltung ab.*) Einige von den italiäniſchen Spiritualen baten im Jahr 1294. den Pabſt Cöleſtin V, daß es ihnen erlaubt ſeyn möchte, einen beſondern Orden zu errichten und jene wahre Armuth, wobey gar keine Herrſchaft und Beſizzung ſtatt findet, und die der heil. Franciſcus ſeinen Brüdern befohlen hatte, durch ihren Wandel zu zeigen, und dies erhielten ſie von dem guten und der Armuth ſehr geneigten Pabſte leicht,[r]) der dieſem neuen Orden den Bruder Liberatus, einen Mann von einer ſehr ſtrengen Lebensart, vorſezte.**) Allein als bald hernach Cöleſtin ſein Pontificat niedergelegt hatte, ſo hob ſein Nachfolger Bonifacius VIII, der alle Handlungen Cöleſtins für ungültig erklärte, auch dieſen neuen Orden der Franciskaner-Einſiedler-Cöleſtiner, wie ſie genannt ſeyn wollten, auf.***) Es verfolgten daher die gelindern Franciskaner dieſe Mönche aufs heftigſte, und beſchuldigten ſie theils anderer Laſter, theils des Manichäiſmus. Deshalb giengen viele von ihnen zuerſt nach Achaia, und von da auf eine gewiſſe kleine Inſel, damit ſie daſelbſt in Sicherheit das elende Leben, welches ſie für das heiligſte hielten, führen möchten. Allein die Wuth der Brüder verfolgte ſie. Die in Italien zurükblieben, fuhren fort, wider den Willen und das Verbot des Bonifacius VIII. ihren Orden zu behaupten, und ſammleten ſich erſt im Königreich Neapolis, hernach aber in der Mark Ancona und im mayländiſchen Gemeinen; aus Italien breiteten ſie ſich endlich durch den gröſten Theil von

*) Waddings Annal. T. V. S. 108. 121. 140. ſonderlich S. 235. 236.

r) M. Anm. 101.

**) Wadding Annal. T. V. S. 324. 338 f.

***) Wadding Annal. T. VI. S. 1 f. Bullarium magnum Cont. III. IV. S. 108. 109.

von Europa aus, und lebten mit der römiſchen Kirche bis auf die Zeit der vom Luther unternommenen Kirchenverbeſſerung in der heftigſten Feindſchaft, wobey die Kezzerrichter eine groſſe Menge derſelben jämmerlich verbrennen laſſen.*)

§. 164.

*) Ich kann nicht bey dem allen, was ich hier erzähle, und im folgenden hievon erzählen werde, die Schriftſteller nennen, die meine Führer geweſen. Denn es iſt dieſer Theil der chriſtlichen Geſchichte der mitlern Zeit noch von niemanden genau und ſorgfältig abgehandelt worden; ob er es gleich vorzüglich verdienet, in ein helleres Licht geſezzet zu werden, da er groſſe Beyſpiele aufſtellet und dieſe rebelliſchen Franciskaner, ihres Aberglaubens ohngeachtet, den vornehmſten Plaz unter denjenigen verdienen, die den Weg zur Kirchenverbeſſerung in Europa gebahnt und den Völkern einen Haß gegen die römiſche Kirche eingeflöſſet haben. Raynald, Bzovius, Spondan, die Verfaſſer von Jahrbüchern, Eymeric in Directorio Inquiſitorum, Natalis Alexander und andere handeln von dieſen Dingen, die wichtiger ſind, als den meiſten bekannt iſt; allein ſie handeln davon ohne ſonderliche Geſchiklichkeit, Vollſtändigkeit und Deutlichkeit. Da die proteſtantiſchen Geſchichtſchreiber aus dieſen Schriſtſtellern ihre Erzählungen ſchöpfen, ſo iſt kein Wunder, daß daran auch nicht wenig ausgeſezzet werden kann. Wadding, ein ſonſt ſehr arbeitſamer Schriftſteller, gehet gleichſam, wenn er von dieſen Sachen handelt, durch ein Feuer, das unter der Aſche glimmet, und dem nicht zu trauen iſt. Er verdunkelt, ſchweigt, verſtellet ſich, entſchuldiget, bekennet, läugnet. Er iſt nemlich den ſtrengern Franciskanern geneigt; und doch getrauet er ſichs nicht, frey zu ſagen, daß ihnen von den Päbſten Unrecht zugefüget worden. Er ſiehet, daß von dieſen ſeinen Freunden die römiſche Kirche beunruhiget, und die Hoheit der Päbſte ſehr verlezzet und heruntergeſezzet worden; allein er ſiehet ſich zugleich gar ſehr vor, daß dies den Leſern nicht allzudeutlich in die Augen falle. Ich habe alſo keinen Schriftſteller zum Führer in allen dieſen Dingen brauchen können. Ich habe aber ſowol verſchiedene Zeugniſſe alter Schriftſteller, als auch nicht wenig ungedrukte Urkunden, nemlich päbſtliche und kaiſerliche Diplomen, Acten des Kezzergerichts, und noch mehrere andere in Händen, aus welchen alles und jedes, was ich ſagen werde,

voll-

§. 164.

Es nahmen daher zu dieſer Zeit, nemlich zu Ausgang des Jahrhunderts, die Parthèyen der Fratricellen (kleinen Brüder) und Bizochen, die in Teutſchland und Frankreich Beghardèn genannt wurden, in Italien den Anfang. Bonifacius VIII. verdammte ſie zuerſt *) und andere Päbſte folgten ihm hierin nach, und wollten ſie von den Rezzerrichtern (Inquiſitoren) auf alle Weiſe verfolgt und ausgerottet wiſſen. Die Fratricellen, die auch lateiniſch *Fratres parvi*, das iſt, die kleinen Brüder, oder die Brüderchen vom armen Leben ſich zu nennen pflegten, ſind Franciskanermönche; allein ſie ſind von der groſſen Gemeine der Franciskaner abgeſondert. Sie wollten der Regel ihres Vaters Franciskus vollkommner nachleben, als die übrigen Brüder, die von ihm den Namen führen, und beſaſſen daher weder einzeln, noch auch gemeinſchaftlich, etwas eigenes, ſondern bettelten ſich täglich den nothwendigen Unterhalt. **) Denn ſie ſagten,

vollkommen erwieſen werden kann. Und wenn mir Gott das Leben friſtet, ſo werden vielleicht dieſe Urkunden ans Licht geſtellet werden.

*) S. Joh. von Trittenheim Annal. Hirſaugienſ. T. II. S. 74. der doch aber in vielen Stükken fehlet und keinen Beyfall in demjenigen verdienet, was er von dem Urſprunge und den Meynungen der Fratricellen erzählet. Trittenheim verwechſelt aus gänzlichem Mangel der nöthigen Kenntnis die Sekten dieſer Zeit überall. Boulay a. a. O. T. III. S. 541. wo man des Bonifacius VIII. im Jahr 1297. gegebene Verordnung wider die Bizochen, oder Beghardèn antrift. Jordans Chronicon in des Muratori Antiqq. Italiae T. IV. S. 1020. Man verbinde damit die gemeinen Schriftſteller, wovon jedoch kein einziger fehlerfrey iſt.

**) Die Fratricellen haben mit den Spiritualen vieles gemein; ſie ſind doch aber von ihnen verſchieden. Die Spiritualen haben ihre Gemeinſchaft mit den übrigen Franciscanern,

ſagten, Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten weder etwas eigenthümlich, noch gemeinſchaftlich beſeſſen, dieſen aber ſollten die Franciskaner auf Befehl ihres Vaters nachahmen. Sie trugen auch nach dem Beyſpiel des Franciskus zerriſſene, ſchlechte und ſchmuzzige Kleidung, zogen auf die Gebrechen der römiſchen Kirche, und auf das ſchlechte Betragen der Päbſte und Biſchöfe los, verkündigten eine Kirchenverbeſſerung und Wiederherſtellung des wahren Evangelii Jeſu Chriſti durch die ächten Anhänger des Franciscus vorher, und pflichteten faſt allen Meinungen, welche man dem Abt Joachim zuſchrieb, bey. Den Cöleſtin V. rühmten ſie als den Stifter ihrer Parthey, ſeinen Nachfolger Bonifacius hingegen, und die folgenden Päbſte, welche Feinde der Fratricellen waren, wollten ſie nicht für wahre Päbſte erkennen.*)

§. 165.

nern, mit welchen ſie uneins waren, nicht auf; die Fratricellen hingegen wollten nichts mit der Gemeine zu thun haben, die von dem Franciscus ihren Urſprung hatte, und wähleten ein eigenes Haupt. Die Spiritualen unterſagten es dem Franciscanerorden nicht gänzlich, etwas gemeinſchaftlich zu beſizzen, jedoch unter der Bedingung, daß ſie über die Dinge, welche ſie nuzten, keine Herrſchaft hätten; allein die Fratricellen lieſſen ihre Brüder weder einzeln, noch gemeinſchaftlich etwas beſizzen und befliſſen ſich der ganz unbedingten Armuth, die Franciscus ſowol in der Regel, als auch in ſeinem Teſtament fordert. Andere Dinge übergehe ich.

*) Von den Fratricellen reden ſowol die alten, als neuern, ſelbſt diejenigen, welche die übrigen an Genauigkeit und Sorgfalt übertreffen, ſo verwirrt und zweifelhaft, daß ſichs kaum ſagen läſſet. Joh. von Trittenheim erkläret ſie Annal. Hirſaug. für Abkömmlinge Tanchelins, und verwechſelt ſie nach ſeiner mangelhaften Kenntniß mit den Katharern und andern Secten dieſer Zeiten. Und die meiſten andern, die von den Fratricellen handeln, ſind nicht klüger, als er. Die Franciscaner geben ſich alle Mühe, zu beweiſen, eine ſolche Peſt, als die Parthey der Fratricellen geweſen, ſey aus ihrem Orden nicht entſproſſen. Sie läugnen daher

§. 165.

Wie die groſſe Gemeine der Franciſcaner ihre Mit-
L 2 genoſ-

her mit groſſer Heftigkeit, daß die Fratricellen ſich zur Franciskanerregel bekannt haben; hingegen behaupten ſie, daß durch dieſen Namen eine zuſammengelaufene Bande verſchiedener Leute und Religionsverwandten angezeiget werde, welche gegen den Ausgang dieſes Jahrhunderts Herrmann Pongilupus zu Ferrara in Italien zuerſt zuſammen getrieben habe. Statt aller andern kann man hievon leſen den Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 279 f. welcher ſehr weitläuftig iſt, dieſe Schande von ſeinem Orden abzulehnen. Allein dieſer ſehr fleißige Mann unternimmt viel, und richtet nichts aus. Denn er giebt zu und beweiſet es mit zuverläßigen Zeugniſſen, daß ſich die Fratricellen zur Regel des heil. Franciscus bekannt, und ihr Leben nach der Richtſchnur derſelben eingerichtet haben; allein er läugnet doch nichts deſtoweniger, daß ſie Franciscaner geweſen; womit er anzeigen will, daß ſie nicht ſolche Franciscaner geweſen, als diejenigen waren, die unter der Regierung des Generals dieſes Ordens lebten, und der Päbſte Erklärung der Regel des heil. Franciscus annahmen. Er beweiſet alſo nur ſo viel, daß die Fratricellen Franciscaner ſind, die von dem groſſen Franciscanerorden abgehen, und die Geſezze und das Anſehen des Generals und der römiſchen Päbſte verwerfen; woran aber niemand zweifelt. Jener Herrmann, oder vielmehr Armann, wie er beſtändig in den gerichtlichen Acten genennet wird, Pongilup, den Wadding, und mit ihm mehrere andere, für den Vater der Fratricellen halten, lebte in dieſem Jahrhundert zu Ferrara in dem gröſten Ruf der Heiligkeit, und ward, als er im Jahr 1269. geſtorben war, in der Hauptkirche zu Ferrara prächtig beerdiget, und als der gröſte Heilige, deſſen Heiligkeit Gott durch viele Wunderwerke beſtätigte, von jedermann lange Zeit verehret. Allein da er längſt den Kezzerrichtern verdächtig geweſen war, weil er ein eben ſo ſtrenges Leben führte, als die ſogenannten Conſolaten unter den Katharern, ſo unterſuchten ſie das Leben dieſes Mannes nach ſeinem Tode mit ſo groſſem Fleiß, daß ſie erſt nach vielen Jahren ſeine Gottloſigkeit aufdekten. Es wurden daher im Jahr 1300. auf Befehl des Bonifacius VIII. ſeine Gebeine verbrannt,

genoſſen und nahen Verwandten hat, welche die dritte Re-
gel

brannt, ſein Grab zerſtöret, und der erſtaunlichen Zuneigung des Pöbels zum Pongilup ein Ende gemacht. Die gerichtlichen Acten dieſer merkwürdigen Unterſuchung hat Lud. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 93-147. zuerſt ans Licht geſtellet. Aus dieſen ſehr weitläuftigen Acten aber iſt ganz offenbar, daß ſo viele gelehrte Männer irren, welche den Armann Pongilup für den Vater der Fratricellen ausgeben. Denn er hatte mit ihnen nichts zu thun; ja Pongilup war längſt geſtorben, als die Secte der Fratricellen entſtand. Allein es war dieſer ſehr berühmte Mann ein Katharer, oder ein Paulicianer, oder Manichäer, und zwar von der Secte, die von Bagnols, einer kleinen Stadt in der Provence, den Namen führte. Darinn iſt die Einſicht einiger neuern richtig, daß die Fratricellen eine Art der ſtrengern Franciscaner ſind; allein darin fehlen ſie, daß ſie glauben, ſie wären von den Beguarden oder Beguinen nur blos dem Namen nach unterſchieden. S. Phil. Limborchs Hiſt. Inquiſit. L. I. C. XIX. S. 69. der wenig Kenntniß in dieſem Fache zeiget. Steph. Baluze Miſcell. T. I. S. 195. und Vita Pontif. Avenionenſ. T. I. S. 509. Iſ. von Beauſobre Diſſert. ſur les Adamites am Ende der Hiſt. belli Huſſitici S. 380. Und Wadding ſelbſt iſt von dieſer Meynung nicht entfernt. S. Annal. Minor. T. V. S. 376. Allein es ſind, wie ich bald zeigen werde, die Fratriceller und Begharden zwar nicht in ihren Meinungen, aber in ihrer Lebensart und Einrichtung von einander unterſchieden.

Die vornehmſte von den Urſachen, welche ſo viele Irrthümer in der Geſchichte der Fratriceller erzeuget haben, iſt ſonder Zweifel die Zweydeutigkeit des Namens dieſer Parthey. Fratriceller, oder Brüderchen, iſt ein italiäniſcher Spottname dieſer Zeit, mit welchem insgemein diejenigen belegt zu werden pflegten, die eine Aehnlichkeit mit den Mönchen hatten, und in ihrer Kleidung, in ihrem Aufzuge und Betragen einen groſſen Schein der Religion und Frömmigkeit blikken lieſſen, aber keinem unter den gebilligten Mönchsorden zugethan waren. Joh. Villani Hiſtoria Fiorentine L. VIII. C. 84. S. 423. Imola in Dantem S. 1121. in des Muratori Antiqq. Ital. T. I. Da ſolche Leute zu dieſen Zeiten in Menge vorhanden waren, und herumſchwärmten, die doch
durch

gel des Franciskus befolgen, und insgemein Tertiarier

L 3 genen-

durch ihre Lebensart und Meinungen ſehr von einander unterſchieden waren, ſo entſtand daraus die Folge, daß Leuten von verſchiedener Art und von verſchiedenen Sitten derſelbe Name beygelegt wurde. Es wurden daher theils die Katharer, theils die Waldenſer, theils die Apoſtel, die neuen Meynungen ergeben waren, mit dieſem Namen von dem Pöbel bezeichnet. Da dies auswärtige Schriftſteller nicht wußten, ſo glaubten ſie bald in dieſer, bald in einer andern Secte jene berühmten Brüderchen, die den Päbſten ſo ſehr zur Laſt fielen, zu ſehen. Allein ſelbſt der Name Fratriceller, oder Brüderchen (*Fraterculus*) hat bey den ſtrengern Franciskanern, welche die Regel ihres Meiſters vollkommen beobachten wollen, nicht jene gemeine Bedeutung, und iſt kein Spottname, ſondern ein Ehrenname, welchen dieſe Anhänger der ſtrengſten Armuth ſelbſt liebten, und andern Namen weit vorzogen. Ein Fratriceller iſt eben ſo viel, als ein kleiner Bruder, oder Brüderchen; und dieſes iſt ſo viel, als ein minderer Bruder. Jedermann weiß aber, daß die Franciskanermönche aus Demuth und Beſcheidenheit mindere Brüder heißen wollen. Dieſe guten Leute nahmen alſo keinen neuen Namen an, ſondern ſie drukten nur den alten Namen ihres Ordens italiäniſch aus. Denn die lateiniſch mindere Brüder (*Fratres minores*) genennet worden, die heißen auf italiäniſch Fratriceller. Zum Beweiſe will ich nur aus meinem reichen Vorrath die einzige Stelle aus des Wilhelms von Thoko Vita S. Thomae Aquinatis in den Actis Sanctor. Mart. T. I. C. II. §. 21. S. 666. beyfügen. Deſtruxit et tertium peſtiferum pravitatis errorem (der h. Thomas) - - cuius Sectatores ſimul et inventores SE NOMINANT FRATERCVLOS DE VITA PAVPERE, vt etiam ſub hoc humilitatis ſophiſtico nomine ſimplicium corda ſeducant. - - Contra quem errorem peſtiferum Johannes Papa XXII. mirandam edidit decretalem.

Und ſelbſt dieſer den Fraticellen entgegengeſezte Dekretalbrief des Johannes des XXII. welchen Thoko bewundernswürdig nennt, beweiſet, anderer Zeugniſſe jezt nicht zu gedenken, daß dasjenige, was wir von den Fratricellen hier geſagt haben, der Wahrheit gemäs ſey. Er ſtehet in den Extravagantibus Joh. XXII. Corporis iuris Canon. T. II.

S.

genennet werden:*) ſo hat auch die von ihr abgeſonderte Fami-

S. 1112. der Böhmer. Ausg. Es ſagt alſo Johann der XXII. Nonnulli profanae multitudinis viri, qui vulgariter Fratricelli, ſeu Fratres de paupere vita, Bizochi, ſive Beguini nuncupantur, in partibus Italiae in Inſula Siciliae - - publice mendicare ſolent. Dieſe Fratriceller theilet hernach der Pabſt in Mönche und Tertiarier, oder, welches einerley iſt, wie wir bald zeigen werden, in Fratricellen und Beguinen ein. Von den Fratricellern im eigentlichen Verſtande drükt er ſich ſo aus: Plurimi eorum regulam ſeu ordinem fratrum minorum - - ſe profiteri ad litteram conſervare confingunt, - - - praetendentes, ſe a ſanctae memoriae Caeleſtino Papa quinto, praedeceſſore noſtro, huius ſtatus ſeu vitae privilegium habuiſſe. Quod tamen etſi oſtenderent, non valeret, cum Bonifacius Papa octavus ex certis cauſſis rationalibus omnia ab ipſo Coeleſtino conceſſa - - viribus penitus evacuaverit. Was kann wol klärer und deutlicher ſeyn? Hernach gehet der Pabſt zu der andern Parthey dieſer Art Leute fort, welche Bizochi, oder Beguinen genannt wurden: Nonnulli etiam ex ipſis aſſerentes ſe eſſe de tertio ordine beati Franciſci Poenitentium vocato, praedictum ſtatum et ritum eorum ſub velamine talis nominis ſatagunt palliare. y)

y) Man ſehe auch des Herrn von Mosheim erſten Verſuch einer unparth. und gründlichen Kezzergeſchichte. S. 376 f.

*) Auſſer den beyden, ſehr harten und ſtrengen Regeln, davon die eine für die mindern Brüder, und die andere für die armen Schweſtern war, die von der h. Clara Clariſſinnen genannt werden, ſchrieb der h. Franciſcus auch eine dritte, und zwar leichtere Regel denjenigen vor, welche zwar gewiſſer maſſen ſeinem Orden beytreten, und der Wohlthaten deſſelben genieſſen, aber doch die weltlichen Geſchäfte nicht verlaſſen, und ihren Gütern nicht entſagen wollten. Dieſe Lebensregel gebietet nur einige fromme Uebungen, z. E. das Faſten, die Enthaltſamkeit, das Gebet, eine ſchlechte Art von Kleidung, ſtrenge Sitten und dergleichen; allein Güter, Eheverbindungen, Aemter, und Geſchäfte verbietet ſie nicht. Es handeln von dieſer dritten Regel des Franciſcus ſowol alle Schriftſteller des Franciskanerordens, als auch inſonderheit Luc. Wadding

Familie der Fratricellen, die für die ächte Heerde des heil. Franciscus gehalten werden wollte, ſehr viele Tertiarier. Dieſe wurden in Italien Bizochi und Bocaſoti, in Frankreich Beguinen und in Teutſchland Beghardeu genennet, mit welchem Namen insgemein alle Tertiarier belegt zu werden pflegten.*) Sie ſind aber

 von

ding Annal. Minor. T. II. S. 7. Helyot Hiſt. des Ordres T. II. S. 214. Die ſich zu dieſer dritten Regel bekennen, werden Brüder von der Buſſe, zuweilen auch wegen ihrer ſchlechten Kleidung, Brüder vom Sakke, insgemein aber Tertiarier genennet. Dieſe Anſtalt des h. Franciſcus haben andere Orden in der römiſchen Kirche nachgeahmet, weil ſie dieſelbe ungemein vortheilhaft fanden. Es haben daher die meiſten Orden heutiges Tages ihre Tertiarier.

*) Daß dieſe Tertiarier der ſtrengern Franciſcaner, die durch den Namen der Fratricellen von den übrigen unterſchieden werden, in der Mark Ancona und den benachbarten Ländern im Jahr 1296. oder 1297. entſtanden, und Bizochen genennet worden, meldet uns Bonifacius VIII. in ſeinem wider ſie im Jahr 1297. gegebenen Geſez, welches Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 541. liefert. Eben dieſen Namen hat auch Johann XXII. in der Bulle, die wir kurz vorher angezogen haben. Man verbinde damit Carl du Fresne Gloſſar. Latinit. mediae T. I. S. 1188. welcher anmerket, daß dies Wort abſtamme von Bizocho, franzöſiſch Beſace, von der Taſche, oder Sack, ſo dieſe Leute, wenn ſie bettelten, zu tragen pflegten. Der Name Bocaſotus, oder wie man ihn bey dem Boulay T. III. Acad. Pariſ. S. 510. findet, Vocaſotus, iſt ſonder Zweifel von gleicher Bedeutung und von gleichem Urſprunge. Man findet ihn beym Jordan, aus dem ich bald nachher eine merkwürdige Stelle herſezzen werde. Die Namen der Beghaden und Beguinen, welche dieſen Leuten in Frankreich und Italien beygelegt wurden, ſind in der Kirchengeſchichte der mittlern Zeit ſehr berühmt. Allein, was die Alten ſowol, als Neuern von den Leuten, die dieſen Namen führen, erzählen, das ſcheinet ſo unbeſtändig und von einander verſchieden zu ſeyn, daß man ſich im geringſten nicht wundern darf, daß faſt kein Theil der mittlern Kirchengeſchichte dunkler und und ungewiſſer iſt, als der, welcher von den Beghaden und Beguinen handelt. Ich will

von den Fratricellen nicht durch Meinungen, ſondern durch ihre Sitten und Lebensart unterſchieden. Die wahren

will alſo, ſo viel ſolches an dieſem Orte geſchehen kann, dieſe Finſterniß zerſtreuen, und den Urſprung derſelben zeigen. Die Wörter Beghardus, oder Beggehardus und Begutta, Beghinus, wie auch Beghina, ſind nur durch die Endung von einander unterſchieden, und haben einerley Bedeutung. Die Teutſchen und Niederländer ſagen Beghard und Begutte, welche Endungen in der alten teutſchen Sprache ſehr gebräuchlich ſind. Die Franzoſen aber ſezten an die Stelle der teutſchen Endung, die lateiniſche, und ſprachen Beghinus und Beghina nach römiſchem Gebrauch aus. Die alſo in Teutſchland und in den Niederlanden Begharden und Beguтten hieſen, die wurden in Frankreich und Italien Beghini und Beguinä genannt; wiewol auch nach und nach in Teutſchland und in den Niederlanden die lateiniſche Endung, vorzüglich in dem Worte des weiblichen Geſchlechts Beghutta, der teutſchen vorgezogen worden, wovon man wahrſcheinliche Gründe angeben könnte, wenn der Raum es verſtattete. Von dem Urſprunge und der wahren Bedeutung dieſer Wörter giebt es verſchiedene Meinungen. Sie zu erzählen und zu widerlegen, wäre allzuweitläuftig. Ich habe ſolches an einem andern Orte gethan. Denn ich habe ein weitläuftiges und langes Werk von den Begharden und Beghinen angefangen, und ſchon faſt ganz vollendet, worin ich die Geſchichte aller Secten, die mit dieſem Namen belegt worden, nach ſehr vielen, groſſentheils noch ungedrukten Urkunden, ſehr ſorgfältig unterſucht, und ſehr viele Irrthümer der Gelehrten in dieſem Theil der Kirchengeſchichte entdekt habe. Ich will alſo mit Zurükſezzung verſchiedener Muthmaſſungen und Meinungen, hier nur kürzlich den wahren Urſprung und Bedeutung dieſer Wörter zeigen. Sie ſtammen ſonder allem Streit von dem alten teutſchen Worte beggen, beggeren ab, welches wir heutiges Tages weicher durch begehren ausſprechen. Es bedeutet ſolches: um etwas heftig und eifrig bitten. Wenn mit dieſem Worte die Sylbe hard verbunden wird, mit welcher ſich viele Wörter in der teutſchen Sprache endigen, ſo entſtehet der Name Beggehard, welcher einen Menſchen bezeichnet, der häufig und heftig bittet. Und da niemand öfterer und häufiger etwas begehret und bittet, als die Bettler, ſo iſt daher in der alten teutſchen Sprache Beghard ſo viel, als ein Bettler, welcher Name in der englän-

wahren Fratriceller ſind Mönche, die an die Regel des heil. Franciſcus gebunden ſind; die Bizochen aber,

 oder

engländiſchen Sprache noch vorhanden iſt. Beghutta aber iſt eine Bettelfrau. Als das Chriſtenthum in Teutſchland war eingeführet worden, ſo ward das Wort beggen, oder beggeren auch bey der Religion gebraucht, nemlich von der den Chriſten vorgeſchriebenen Pflicht, zu Gott herzlich und brünſtig zu beten. Beggen bedeutet alſo, wie man ſelbſt aus der, dem Ulphilas zugeſchriebenen gothiſchen oder fränkiſchen Ueberſezzung der vier Evangelien erſiehet, auch beſonders zu Gott ernſtlich und heilig beten. Nachdem dieſer Begrif einmal mit dem Worte verbunden war, ſo entſtand daraus die Folge, daß auch ein Mann, der vor andern häufig und herzlich zu Gott betete, ein Beghard, oder Beter, und eine Frau, die ſolches fleißig that, eine Begutte, oder Beterin genannt wurde. Und da diejenigen, die öfter zu Gott, als andere, beten, einen gröſſern Schein der Frömmigkeit, als andere Menſchen, annehmen, ſo pflegten deshalb alle diejenigen, welche religiöſer, als die übrigen, ſcheinen wollten, Begharden und Begutten genannt zu werden, das iſt, wie wir heute zu Tage reden, Bethbrüder und Bethſchweſtern.

Wer dieſes erwäget, der wird viele Schwierigkeiten, welche die Geſchichte der Begharden und Beghinen begleiten, glüklich beſiegen, und wahrnehmen, woher eine ſo groſſe Menge von Begharden und Beghinen vom dreyzehnten Jahrhundert an in Europa entſtanden, und warum ſo viele Secten, die in ihren Meynungen, Anſtalten und Sitten ſehr verſchieden waren (man kann dreyßig und mehr dergleichen zählen) mit dieſem Namen benennet worden. Anfänglich hieß Beghard (Beggert ſprach der gemeine Mann), bey den Teutſchen ein ungeſtümer Bettler. Wenn ſie alſo Menſchen ſahen, die unter dem Vorwande der Frömmigkeit und Religion ſich der Armuth befliſſen, und mit Zurükſezzung der Arbeit täglich ihr Brod bettelten, ſo nannten ſie alle dieſe mit einem gemeinſchaftlichen Namen Begharden, und die Weiber Beghutten, ohne auf ihre Meinungen, wodurch ſie von einander unterſchieden wurden, im geringſten zu ſehen. Es bettelten die ſogenannten Apoſtel; es bettelten die ſtrengern Franciscaner; es bettelten die Brüder des freyen Geiſtes, von welchen ich unten reden werde; es bet-

telten

oder Beguinen, lebten, wenn man die Kleidung und einige andere Stükke, die der heil. Franciſcus dieſen Leuten

telten noch andere. Unter ihnen war ein groſſer Unterſchied; allein die Teutſchen nannten alle von der Betteley, zu welcher ſie ſich erniedriget hatten, Beghareden. Und dies war kein Wunder; das übrige war bey ihnen verborgen; dieſe allein fiel in die Augen.

Hiernächſt war Beghard zu dieſer Zeit auch der Name eines Menſchen, der öfters zu Gott betete, und eine gröſſere Liebe gegen Gott, als andere vorgab. Es hatte das Wort eben die Bedeutung, die zu unſerer Zeit das Wort Pietiſt hat. Die alſo der Lebensart ihrer übrigen Mitbürger entſagten, und durch ernſthafte und ſtrenge Sitten ſich von andern unterſchieden, die wurden mit einem gemeinſchaftlichen Namen Begharden und Begutten und bey den Franzoſen Beguini und Beguinä genennet. Dieſe Bedeutung ſolcher Namen wurde anfänglich ſo weit ausgedehnet, wie man an vielen Beyſpielen zeigen kann, daß auch die Mönche und Nonnen Begharden und Begutten genennet wurden; in der Folge aber wurde ſie enger eingeſchränket, ſo daß dieſe Namen nur denen beygelegt wurden, welche die Mittelſtraſſe zwiſchen den Mönchen und andern Leuten giengen, und durch ihre Sitten ſich dem Mönchsleben näherten. Es wurden daher alle Tertiarier der Dominicaner, Franciscaner und anderer Orden Begharden genennet, welches ganz auſſer Streit iſt: denn ob ſie gleich ordentliche Bürger waren, ſo legten ſie ſich doch mehr auf Uebungen der Gottſeligkeit, als andere. Die Brüder, welche Weber waren, die Brüder des heil. Alexius, die Anhänger des groſſen Gerhards, und mehrere andere, mit einen Wort, alle die, welche eine gröſſere Heiligkeit und Frömmigkeit an ſich blikken lieſſen, waren Begharden und Beghutten, ob ſie gleich ihren Unterhalt durch Arbeit ſich erwarben, und durch Betteln niemanden zur Laſt fielen. Es ſind alſo die Namen der Begharden, Begutten, Beguinen und Beguininnen, wenn man auf den erſten Urſprung ſiehet, ehrliche Namen, und werden in ſehr wichtigen Urkunden dieſes Jahrhunderts, z. E. in dem Teſtament Ludwigs des Heiligen, Königs von Frankreich, in einem ſehr rühmlichen Verſtande genommen. Allein, nach und nach, wie es gewöhnlich iſt, geſchahe es, daß ſie die erſte Bedeutung veränderten, und

ten vorgeſchrieben hatte, ausnimmt, eben ſo, wie andere Leute, und waren daher nur Layen, oder Weltliche, wie die Kirche ſich insgemein ausdrukt.*) Es waren aber dieſe

und in einem ſehr unrühmlichen Verſtande genommen wurden. Denn unter jenen religiöſen Bettlern, und unter den Leuten, die eine mehr, als gemeine Frömmigkeit blikken lieſſen, fand man 1) viele ungereimte und abergläubiſche Fromme 2) liſtige Heuchler, die mit der Larve der Frömmigkeit ihre Laſter und Schandthaten bedekten; 3) ſolche, die mit der Frömmigkeit böſe und der Religion der damaligen Zeit zuwiderlaufende Meynungen verbanden. Dieſe Leute verurſachten, daß aus dem Namen Beghardus und Beghinus ein Schimpfname ward, und auch denjenigen beygelegt wurde, die ſich entweder einer unſinnigen, oder thörigten Frömmigkeit befliſſen, oder durch verſtellte Frömmigkeit und Armuth Leute betrogen, oder endlich durch grobe Irrthümer in der Religion ihre Frömmigkeit verunſtalteten. Eben dies Schikſal hat das Wort Lolhard erfahren, von welchem wir unten reden werden.

*) S. die vom Limborch herausgegebene Acta Inquiſit. Tholoſanae S. 298. 302. 310. 313. ſonderlich 307. 329. 382. 389 f. Unter den übrigen Stellen, woraus die Sache der Fratricellen und Beguinen erläutert werden kann, will ich nur eine einige aus Jordans Chronico beym Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. IV. S. 1020. hieher ſchreiben, wodurch faſt alles, was ich geſagt habe, mit wenig Worten beſtätiget wird: A. 1294. Petrus de Macerata et Petrus de Foroſempronio Apoſtatae fuerunt ordinis Minorum et haeretici. His petentibus eremitice vivere, vt regulam. B. Franciſci ad litteram ſervare poſſent. Quibus plures Apoſtatae adhaeſerunt, qui ſtatum communitatis damnabant et declarationes regulae et vocabant ſe fratres S. Franciſci (er hätte ſagen ſollen: Fratricellen, oder kleine Brüder vom armſeligen Leben) Saeculares. (Dies ſind die Tertiarier, die Freunde und Mitgenoſſen der Fratricellen, welche weltlich und vom Orden der Brüder ausgeſchloſſen blieben.) Saeculares autem vocarunt Bizocios, vel Fratricellos, vel Bocaſotos. (Hier fehlet Jordan, wenn er ſagt, die Weltleute wären Fratricellen genennet worden. Dies iſt ein eigenthümlicher Name der wahren Franciskanermönche, nicht aber der Tertiarier. Das übrige iſt

dieſe Bizochi auch von gedoppelter Art, vollkommne und unvollkommne. Jene bettelten, hatten keine Frauen, und keine beſtändige Wohnung; dieſe hingegen hielten ſich an gewiſſen Orten auf, nahmen Frauen, beſaſſen Güter, und trieben, wie ihre übrigen Mitbürger, die Geſchäfte dieſes Lebens.*) Von dieſen Beguinen, oder Beguininnen der ſtrengern Franciskaner ſind ganz und gar verſchieden die Beguininnen der Teutſchen und Niederländer, die auch in dieſem Jahrhundert zwar nicht zuerſt entſtanden, aber aus der Dunkelheit ans Licht getreten und in kurzer Zeit auf eine erſtaunliche Art vervielfältiget ſind.**) Die

iſt richtig, und beweiſet, daß dieſe ſtrengern Anhänger der Franciskanerregel in zwo Arten eingetheilet geweſen: in Brüder und in Weltliche, und daß dieſe Bizochier genennet worden.) Ii dogmatizabant, quod nullus ſummus Pontifex regulam B. Franciſci declarare potuit. Item quod Angelus abſtulit a Nicolao III. Papatus auctoritatem. - - Et quod ipſi ſoli ſunt in via Dei et vera eccleſia. u. ſ. w.

*) Dieſen Unterſchied erkennet man deutlich ſowol aus andern, als auch aus verſchiedenen, mit einander verglichenen Stellen der Actor. Inquiſit. Tholoſanae S. S. 303. 310. 312. 313. 319 f.

**) Als im vorhergehenden Jahrhundert ein groſſer Streit in den Niederlanden über den Urſprung der Beghardeu und Beguinen entſtand, wovon ich in dem noch ungedrukten Buche von den Beguinen weitläuftig gehandelt habe, ſo zogen die Beguinen ihre ganz unverdächtigen und über alle Einwendungen erhabenen Diplomen, oder offene Briefe ans Licht, aus welchen erhellet, daß ſchon im eilften und zwölften Jahrhundert Beguinenklöſter in den Niederlanden vorhanden geweſen. Allein, nur drey Urkunden haben ſie ihren Widerſachern entgegen ſezzen können, wovon die erſte im Jahr 1065, die andere im Jahr 1129. und die dritte im Jahr 1151. ausgefertiget iſt. Alle ſind zu Vilvorden von den Beguininnen, die ſich zu der Zeit daſelbſt aufhielten, herausgegeben worden. S. des Hub. Miräus Opera diplomatico - hiſtorica T. II. C. 26. S. 948. und T. III. S. 628. der neuen Ausg. Erycius

Die frommen Frauensperſonen, ſowol Jungfrauen, als Witwen, traten, um ſich von den verderbten Sitten der Welt rein und unbeflekt zu erhalten, in geſellſchaftliche Verbindungen, und brachten in gewiſſen Häuſern unter Uebungen der Gottſeligkeit und Arbeiten ihrer Hände unter einer gewiſſen Vorgeſeztin ihr Leben zu, jedoch mit Vorbehalt der Freyheit, entweder zu heirathen, oder die Geſellſchaft nach Belieben zu verlaſſen. Da alle Frauensperſonen, welche den Schein einer mehr, als gewöhnlichen Gottesfurcht haben wollten, Begutten, oder Beguininnen, das heißt, Beterinnen, genennet wurden, ſo ward auch dieſen Frauen dieſer Name beygelegt.*) Das erſte

cius Puteanus de Beghinarum apud Belgas inſtituto et nomine ſuffragio: welche kleine Schrift des Puteanus nebſt einer andern von gleichem Jnhalt in des Joſ. Geldolph von Ryckel vita S. Beggae cum adnotat. S. 65. 227. Duaci 1631. 4. anzutreffen iſt. Wiewol man alſo zugeben muß, daß diejenigen irren, welche uns berichten, daß erſt im zwölften, oder dreyzehnten Jahrhundert dieſe Art von Frauensperſonen, die noch jezt Beguininnen, oder Begutten heiſſen, entſtanden ſind: ſo ſezzen doch zugleich die ungemein wenigen Urkunden und Zeugniſſe es auſſer Streit, daß vor dem dreyzehnten Jahrhundert die Beguininnen in die gröſte Dunkelheit eingehüllet, und vielleicht nur ein einziges Beguinenkloſter zu Vilvorden in Braband vorhanden geweſen.

*) Alle Begharden und Beghinen, die heutiges Tages in den Niederlanden, aber in einer Verfaſſung, die der alten Einrichtung ganz unähnlich iſt, noch vorhanden ſind, behaupten ſehr eifrig, daß ſie ihren Namen und Verfaſſung im ſiebenten Jahrhundert von der heil. Begga, einer Herzogin von Brabant und Tochter Pipins, eines Major Domus in Auſtraſien, erhalten haben; welche Dame ſie daher als eine Patronin und Schuzgöttin aufs heiligſte verehren. S. Joſ. Geld. von Ryckel in vita S. Beggae cum adnotat. Douay und Löwen. Dies iſt ein ſtarkes, aber, wenn man die Gröſſe ausnimmt, ein geringes, kleines und mit den ungereimteſten Fabeln angefülltes Buch. Allein die ihnen übel wollen, behaup-

erſte Kloſter dieſer Art ward im Jahr 1226.[i]) zu Nivelle in Brabant geſtiftet; worauf ſo viele andere durch ganz Frankreich, Teutſchland und die Niederlande in kurzer Zeit folgten, daß nach Verlauf des halben Jahrhunderts kaum irgend eine beträchtliche Stadt ohne dergleichen Collegien war, welche Beguinagien, zuweilen auch Weinberge, welche Benennung aus dem Hohenliede Salomons genommen war, genennet wurden.*) Es lebten nicht alle dieſe Frauen nach einerley Geſezzen; die meiſten aber brachten die Zeit, die ihnen vom Gebet und andern frommen Uebungen übrig gelaſſen wurde, ſowol mit andern Arbeiten, als auch ſonderlich mit Weben zu. Die ganz Armen, Schwachen und Kranken wurden von den Geſchenken redlicher und frommer Leute unterhalten.

§. 166.

haupten, Lambert le Begue, ein Prieſter zu Lüttich im zwölften Jahrhundert, und ein vorzüglich frommer Mann, ſey der Vater der Beguinen und Beguininnen. Man ſehe den Pet. Cóns, Chorherrn zu Antwerpen, einen gelehrten Mann, in ſeiner Diſquiſitione hiſtorica de Origine Beghinarum et Beghinagiorum in Belgio. Lüttich 1627. 12. auſſer welchem niemand auf eine gelehrtere Art dieſe Meynung vertheidiget. Beyde Meynungen haben viele und groſſe Gewährsmänner, aber keinen, der einiges Anſehen hätte, und ſie können ſehr leicht über den Haufen geworfen werden.

i) M. Anm. 102.

*) S. Matth. Paris Hiſt. maiore ad A. 1243. und 1250. S. 540. 696. Thomas Cantipratenſis im Bono vniverſali de apibus L. II. C. 51. S. 478. ed. Colvenerii. Peter von Herenthal in ſeinen ungedrukten Annalibus, aus welchem Joſ. Geld. von Ryckel in ſeinen Obſervat. ad vitam S. Beggae. §. 196. S. 355 f. eine merkwürdige Stelle liefert. Den Urſprung und die Stiftung der Beguinagien (Beguinenklöſter) die in dieſem und dem folgenden Jahrhundert in den Niederlanden geſtiftet ſind, liefern Aub. Miräus in den Operibus Hiſtorico - diplomaticis, Joh. Bapt. Gramaye in den Antiqq. Belgicis, Anton Sander im Brabantia et Flandria illuſtrata und andere niederländiſche Geſchichtſchreiber in einer langen Reihe.

§. 166.

Dieſe Frauenanſtalt ahmten bald hernach in den Niederlanden, unbeweibte Männer, ſowol Witwer, als Jünglinge nach, die in gewiſſen Häuſern unter einem gewiſſen Vorgeſezten gemeinſchaftlich mit einander aſſen, beteten und arbeiteten, ſich aber gleichfals die Erlaubniß vorbehielten, nach Belieben zu der vorigen Lebensart zurükzukehren.*) Dieſe wurden in der Sprache dieſer Zeit **Beghardeu**, nach der verderbten Ausſprache der gemeinen Niederländer **Bogarden**, von einigen auch **Lotharden**, in Frankreich anfänglich *Boni Valeti* oder **gute Knaben**, nachher **Beguini**, auch von der Profeßion, welche die meiſten trieben, **Webebrüder** *(Fratres textores)* genennet. Das erſte Kloſter der **Begharden** ſcheinet im Jahr 1228. zu **Antwerpen** geſtiftet zu ſeyn, und dauert noch bis auf unſere Zeit fort, obgleich die Brüder von der vorigen Lebensart ſich weit entfernet haben; auf dieſes ſind mehrere **Beghardenklöſter** in Teutſchland, in den Niederlanden und in Frankreich gefolget, doch nicht ſo viel, als **Beghinenklöſter**.**) Die römiſchen Päbſte haben niemals dieſe Geſellſchaften der **Begharden** und **Beghinen** feierlich gebilliget, oder durch

*) Wilh. Paris Hiſt. maiore ad A. 1253. S. 539. 540.

**) S. Ryckels vita S. Beggae S. 635. Ant. Sanders Flandria illuſtrata. L. III. C. 16. S. 136. Johann Bapt. Gramaye in Antiqq. Flandriae und zwar im Gondavo S. 22. Aub. Miräus Opera diplomat. Hiſtor. T. III. C. 168. S. 145. und in vielen andern Stellen. Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. VII. S. 248. der aber in vielen Stükken fehlet. Gerhard Antonin Pater Miniſter (ſo wird der Vorſteher der Secte heutiges Tages genennet) Beghardorum Antvverpienſium in epiſtola ad Ryckium de Beghardorum origine et fatis in Ryckels Vita S. Beggae. S. 489. der in nicht wenig Punkten die Wahrheit mit Fleiß verdunkelt, um ſeine Secte zu erheben.

durch ihr Anſehen beſtätiget; allein ſie haben ſie doch geduldet, und auf Bitte groſſer Herren und Frauen öfters wider die Gewalt und Nachſtellungen ihrer Feinde, die ſie in ſehr groſſer Anzahl hatten, durch Verordnungen und Geſezze geſchüzzet. Heutiges Tages ſind die meiſten Klöſter dieſer Secte beyderley Geſchlechts entweder niedergeriſſen, oder zu einem anderweitigen Gebrauch verändert worden; allein in den niederländiſchen Provinzen haben die Begininnen noch ziemlich viel, die Beghardem aber nur wenige Kirchen.

§. 167.

Es iſt noch übrig, daß wir noch kürzlich die Namen und Verdienſte derjenigen anzeigen, die ſich durch Schriften vor andern einen unſterblichen Namen unter den Griechen und Lateinern erworben haben. Unter den Griechen ſind folgende vor andern bekannt: Nicetas Acominatus, dem wir eine Geſchichte und den Schaz des reinen Glaubens zu verdanken haben.

Seine Geſchichte der griechiſchen Kaiſer gehet vom Johann Comnenus an bis auf den Heinrich Balduin. Seine Urtheile ſind frey und vernünftig. Von ſeiner Geburtsſtadt Chonä in Phrygien heißt er auch Choniates. Nach Verwaltung verſchiedener wichtigen Staatsbedienungen begab er ſich nach Nicäa, wo er im Jahr 1206. ſtarb.

Vom Germanus, einem griechiſchen Patriarchen, hat man auſſer einigen andern Schriften ein Buch wider die Lateiner, und eine Erklärung der griechiſchen Liturgie.

Seine Theorie der Kirchenangelegenheiten, hat Zuſäzze von fremden Händen erhalten. Er wird als ein

wei-

weiſer und tugendhafter Mann abgebildet. Weil Conſtantinopel zu ſeiner Zeit in den Händen der Lateiner war, ſo muſte er ſich zu Nicäa aufhalten.

Theodorus Laſcaris hat einige kleine Schriften über verſchiedene Stükke der Religion hinterlaſſen, und die Lateiner widerlegt, welches faſt alle Griechen gethan, die zu dieſer Zeit Genie und Liebe zu ihrer Nation beſaſſen.

Er war unter den griechiſchen Kaiſern der zweyte ſeines Namens, und ein guter Fürſt; allein er endigte ſein Leben ſchon im ſechs und dreyßigſten Jahr ſeines Alters, nachdem er nicht lange vorher ins Kloſter gegangen war, in welchem er die Uebungen der Gottſeligkeit mit gelehrten Beſchäftigungen verbunden hatte.

Nicephorus Blemmida war einer von denen, welche die geſtörte Einigkeit zwiſchen den Griechen und Lateinern wiederherſtellen wollten.

Er ſoll aber doch nicht immer gleich günſtig von den Lateinern geurtheilet haben. Das vom Theodor Laſcaris ihm angetragene Patriarchat von Conſtantinopel verbat er und war mit ſeinem Mönchsſtande und Prieſterwürde zufrieden.

Des Arſenius kurzgefaßtes Kirchenrecht der Griechen iſt nicht ganz unbekannt.

Er nahm die Stelle an, die Nicephorus verbeten hatte; allein er hätte wohl gethan, wenn er es wie jener gemacht hätte, und ein Mönch geblieben wäre. Er war ein ehrlicher Mann; allein zu einem Patriarchen damaliger Zeit ſchikte er ſich nicht, weil er die Welt und den Hof nicht kannte. Der ſterbende Kaiſer machte ihn zum Mit-

vormunde ſeines Sohnes. Der andere Vormund George Muzalo aber machte ſich verhaßt, und ward ermordet. Arſenius dankte hierauf ab. Michael Paläologus riß die Regentſchaft an ſich und der Patriarch ließ ſich von ihm wieder einſezzen. Als er aber den Michael, der bald hernach den kaiſerlichen Prinzen ſeiner Augen berauben ließ, beſtrafte, ſo ſezte ihn derſelbe wieder ab, und ſchikte ihn ins Elend, worin er erſt nach vielen Jahren ſein Leben beſchloß.

George Acropolita iſt wegen ſeiner Geſchichte, und vieler Unternehmungen, die ein abwechſelndes Glük begleitete, berühmt. Johann Beccus, oder Veccus, zog ſich viel Ungemach zu, weil er die Sache der Lateiner unter ſeinen Landsleuten eifriger vertheidigte, als die meiſten, die ihren Vorfahren ergeben waren, ertragen konnten.

Es war nemlich dieſer gelehrte und begabte Mann anfänglich wider die Lateiner eingenommen; allein, als ihm der Kaiſer Michael Paläologus, der die Vereinigung beyder Kirchen betrieb, ein fürchterliches Gefängniß anweiſen ließ, bewogen ihn des vorgedachten Nicephorus Schriften, die er leſen muſte, oder vielmehr die Beſchwerden des Gefängniſſes, die Parthey der Lateiner zu ergreifen. Hierauf erhielt er bald hernach ſelbſt die Patriarchenwürde, und machte ſich beym Kaiſer ſehr beliebt. Allein nach des Kaiſers Tode ſuchte er ſeine Sicherheit durch die Flucht. Sein Nachfolger George von Cypern verwies ihn auf den Berg Olympus. Man erlaubte ihm zwar auf ſein Begehren, ſich vor einer Verſammlung zu Conſtantinopel zu vertheidigen; allein die Stärke ſeiner Vertheidigung ließ ſeine Gegner allerley befürchten, daher ſie ihn nebſt ſeinen Anhängern, die gleich genannt werden ſollen, auf das Schloß St. George in Bithynien ſezzen lieſſen, wo er ſeine Tage im Kummer beſchloß.

George Metochita und Conſtantinus Meliteniota haben ſich nicht wenig vergebliche Mühe gegeben, die Griechen und Lateiner zu vereinigen.

Der erſte war Diakonus und der andere Archidiakonus zu Conſtantinopel, und beyde des Johann Veccus Anhänger.

George Pachymeres hat ſich durch die Erklärung des Dionyſius, des Vaters der Myſtiker, und durch die Geſchichte ſeiner Zeiten berühmt gemacht.

Er war ein Geiſtlicher zu Conſtantinopel, ward aber auch in wichtigen Geſchäften bey Hofe gebraucht. Unter andern wurde er vom Kaiſer an den Arſenius geſchikt, um ihn von dem Verbrechen der beleidigten Majeſtät, deſſen man ihn beſchuldigt hatte, loszuſprechen.

George von Cypern hat einen gröſſern Ruhm und Namen durch ſeinen Haß gegen die Lateiner und durch die Beſtreitung des Johann Veccus, als durch ſeine übrigen Schriften, davon getragen.*)

Ohnerachtet er ein geborner Lateiner und unter den Lateinern erzogen war, ſo wurde er doch ihr heftiger Feind, und nahm die Sitten und Lehrſäzze der Griechen an. Sein allzugroſſer Eifer gegen den Veccus machte ihn ſo verhaßt, daß er ſich genöthiget ſahe, den Patriarchenſtuhl zu verlaſſen, und ins Kloſter zu gehen, wo er bald hernach in dem Ruhme eines gelehrten Mannes ſtarb.

Mm 2 §. 168.

*) Von dieſen allen muß man auſſer denen, die mit Fleiß von den Kirchengeſchichtſchreibern gehandelt haben, ſonderlich den Joh. Alb. Fabricius in ſeiner Bibliotheca Graeca zu Rathe ziehen.

§. 168.

Der Haufen der lateiniſchen Schriftſteller iſt ſehr zahlreich. Wir wollen nur diejenigen davon anführen, deren öfters Erwähnung geſchicht. Joachim, Abt zu Flora in Calabrien, war vielleicht ein frommer, und von der Wahrheit nicht ganz entfernter Mann, aber einfältig, von einer ſchwachen Beurtheilungskraft, und ſchwärmeriſchen Meynungen ergeben. Er erwarb ſich ſowol bey ſeinem Leben, als auch nach ſeinem Tode den Namen eines göttlichen Propheten bey dem unwiſſenden Volke. Seine Weiſſagungen ſind ſonderlich ſehr bekannt, und öfters herausgegeben worden.*)

Sie verdienen vielleicht mehr den Namen der Muthmaſſungen, als der Weiſſagungen, daher auch manche eingetroffen, andere hingegen nicht. Eine Einſicht in das groſſe Verderben der Kirche hatte er unſtreitig; allein der Schwärmerey machte er ſich in mehr, denn einer, Abſicht verdächtig. Dem römiſchen Hofe konnten ſeine Weiſſagungen vom römiſchen Antichriſt nicht angenehm ſeyn. Innocenz IV. verdammte ihn auf einer lateranenſiſchen Kirchenverſammlung, weil er den Peter aus der Lombardey ohne Grund getadelt hätte, und ein Arianer wäre. Allein alte und neuere Schriftſteller haben ihn davon frey geſprochen. Er ſtarb im Jahr 1214.

Stephan Langthon, Erzbiſchof von Canterbury, hat viele Bücher der heil. Schrift erkläret. a) (§. 149.)

Fran-

*) Gregor di Lauro hat in italiäniſcher Sprache ſein Leben weitläuftig beſchrieben, welches zu Neapel 1660. 4. ans Licht getreten. Seine Weiſſagungen ſind zuerſt zu Venedig 1517. 4. gedrukt und hernach mehrmals aufgelegt.

a) M. Anm. 103. Ob er die Bücher der heil. Schrift in Kapitel abgetheilet, iſt noch ungewiß. Man ſchreibt ſolches auch dem

Franciſcus, der Stifter des berühmten Orden, welcher der Orden der Minoriten oder Franciskaner genennet wird, hat einige zur Beförderung der Gottſeligkeit dienliche Schriften verfertiget; allein es herrſchet darin nicht allzuviel Nachdruk und Einſicht. (§. 158.) Alanus von Ryſſel verdienet unter den Dialectikern und gelehrten Streitern dieſer Zeit nicht den unterſten Plaz. Er legte ſich auch auf die Chymie, und man findet in ſeinen Schriften nicht wenig gute und von ſeiner Einſicht zeugende Anmerkungen. *)

Aus einem Ciſtercienſermönch zu Clairvaux und Abt zu la Rivour wurde er Biſchof von Auxerre im Jahr 1151, und nach funfzehn Jahren abermals ein Mönch zu Clairvaux, wo er in einem hohen Alter 1203. ſein Leben beſchloß. Er führte den Beynamen des allgemeinen Lehrers.

Jacob von Vitry hat ſich durch ſeine morgenländiſche Hiſtorie und Jacob von Viraggio (Voragine) durch ſeine lombardiſche Geſchichte **) berühmt gemacht.

dem Cardinal Hugo von St. Chers, dem Arlottus und noch andern zu. An ſeiner Gelehrſamkeit iſt nicht zu zweifeln. Er ſtarb 1228.

*) Es lebten mehrere Alani zu dieſer Zeit, die auch von alten und neuern Schriftſtellern auf eine ſonderbare Art verwechſelt worden. S. Jac. le Boeuf Memoires ſur l' hiſtoire d' Auxerre T. I. S. 300. und Diſſ. ſur l'hiſt. eccleſ. et civile de Paris T. II. S. 293 f. b)

b) Hr. Prof. Hamberger will aus dem Oudin beweiſen, daß nur ein Alanus geweſen. Zuverl. Nachr. Th. IV. S. 311.

**) S. Jac. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 454. Joh. Bollands Praef. ad Acta Sanctor. T. I. S. 9.

Der erſte legte ſeine Prieſterwürde nieder und wurde im Kloſter Oignies ein regulirter Chorherr. Nachher predigte er das Kreuz, und wurde Biſchof zu Acre oder Ptolomais, auch, wie einige behaupten, Patriarch von Jeruſalem. Allein Gregor IX. berief ihn nach dem Occident zurük, und er wurde im Jahr 1227. Cardinal und Biſchof zu Tuſculum, wo er im Jahr 1240. oder 1244. ſtarb. Der andere war General des Dominikanerordens und wurde im Jahr 1292. Erzbiſchof zu Genua, in welcher Würde er im Jahr 1298. ſtarb.[c])

Unter denen, welchen es gefallen, in der dialectiſchen oder philoſophiſchen Theologie dieſer Zeit ihre Kräfte zu verſuchen, ſind die vornehmſten Albert der Groſſe, Thomas von Aquino und Bonaventura. Wer billig denkt, wird nicht läugnen, daß dieſe Männer eine ausnehmende Lernbegierde, einen ſcharfen und vortreflichen Wiz, und eine nicht gemeine Geſchiklichkeit, in verborgene und unaufgeſchloſſene Wahrheiten durch Nachdenken einzudringen, beſeſſen haben, wiewol ſie auch manches gelehret haben, daß höchſt tadelnswürdig iſt.*)

Albert

c) Man würde ſich irren, wenn man ſeine lombardiſche Geſchichte für eine Völker- oder Staatsgeſchichte halten wollte. Ihr eigentlicher Titel iſt: güldene Legende der Heiligen, und enthält Lebensbeſchreibungen derſelben. Dies Buch hat viel von dem groſſen Beyfall, den man ihm anfänglich ſchenkte, ſelbſt bey verſtändigen Katholiken, verloren. Man entſchuldigt ihn aber damit, daß er nicht Verfaſſer, ſondern nur Sammler und Vermehrer dieſer Lebensbeſchreibungen ſey. Von einer dem Leben des Pelagius eingeſchalteten Geſchichte der Longobarden iſt vielleicht der Titel: lombardiſche Geſchichte entſtanden. S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 473 f.

*) Vom Albert dem Groſſen ſ. Jac. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 162. Vom Thomas von Aquino, welchen man den Schulengel nennet Acta Sanctor. T. I. Martii S. 655 f. und Ant. Touron Vie de *S. Thomas* Paris 1737.

Albert war aus Lauingen an der Donau, ſtammte aus dem adlichen Geſchlecht von Ballſtädt ab, und führte den Beynamen des Groſſen von ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit, die ſich faſt auf alle Wiſſenſchaften, ſonderlich aber auf die Naturlehre, worin er ſeine Zeitgenoſſen weit übertraf, erſtreckte, und ihn nicht nur in den Verdacht der Zauberey brachte, ſondern auch verſchiedene Fabeln von ihm veranlaßte. Im Jahr 1223. trat er in den Orden der Dominikaner, und lehrte hierauf nicht nur in Teutſchland zu Hildesheim, Regenſpurg, Cölln und andern Orten, ſondern auch zu Paris, wo er zu den akademiſchen Würden gelangte, die Philoſophie und Theologie in den Dominikanerſchulen. Im Jahr 1249. wurde er Vorſteher der Schule zu Cölln, und erhielt vom Kaiſer Wilhelm von Holland einen Beſuch. Das zauberiſche Gaſtmahl, ſo er bey dieſer Gelegenheit angeſtellet haben ſoll, wird billig als eine Fabel verworfen. Eine Fabel iſt auch ſonder Zweifel die Verfertigung einer menſchlichen Maſchine von Metall, welche ſprechen können, und vom Thomas von Aquino im Schrökken zerſchlagen worden. Er war einige Jahre Provinzial ſeines Ordens in Teutſchland und Alexander IV. nöthigte ihn im Jahr 1260. das Bisthum Regenſpurg anzunehmen, welches er aber nach zwey Jahren niederlegte, da er denn nach Cölln zurükgieng, und ſich mit Bücherſchreiben beſchäftigte. Man hat eine ſehr groſſe Menge Schriften in ein und zwanzig Folianten von ihm; allein verſchiedene ſind ihm fälſchlich beygelegt. Im Jahr 1280. verließ er die Welt, nachdem ſein Verſtand durch ſein hohes Alter geſchwächet war. — Thomas ſtammte von den Grafen von Aquino ab, und ward im Jahr 1224.

1737. 4. Vom Bonaventura, welcher Patron von Lyon in Frankreich iſt, ſ. Colonia Hiſt. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 307. Hiſt. de la vie et du culte de S. Bonaventure par un Religieux Cordelier. Lyon 1747. 8.

Der erſte legte ſeine Prieſterwürde nieder und wurde im Kloſter Oignies ein regulirter Chorherr. Nachher predigte er das Kreuz, und wurde Biſchof zu Acre oder Ptolomais, auch, wie einige behaupten, Patriarch von Jeruſalem. Allein Gregor IX. berief ihn nach dem Occident zurük, und er wurde im Jahr 1227. Cardinal und Biſchof zu Tuſculum, wo er im Jahr 1240. oder 1244. ſtarb. Der andere war General des Dominikanerordens und wurde im Jahr 1292. Erzbiſchof zu Genua, in welcher Würde er im Jahr 1298. ſtarb.c)

Unter denen, welchen es gefallen, in der dialectiſchen oder philoſophiſchen Theologie dieſer Zeit ihre Kräfte zu verſuchen, ſind die vornehmſten Albert der Groſſe, Thomas von Aquino und Bonaventura. Wer billig denkt, wird nicht läugnen, daß dieſe Männer eine ausnehmende Lernbegierde, einen ſcharfen und vortreflichen Wiz, und eine nicht gemeine Geſchiklichkeit, in verborgene und unaufgeſchloſſene Wahrheiten durch Nachdenken einzudringen, beſeſſen haben, wiewol ſie auch manches gelehret haben, daß höchſt tadelnswürdig iſt.*)

Albert

c) Man würde ſich irren, wenn man ſeine lombardiſche Geſchichte für eine Völker-oder Staatsgeſchichte halten wollte. Ihr eigentlicher Titel iſt: güldene Legende der Heiligen, und enthält Lebensbeſchreibungen derſelben. Dies Buch hat viel von dem groſſen Beyfall, den man ihm anfänglich ſchenkte, ſelbſt bey verſtändigen Katholiken, verloren. Man entſchuldigt ihn aber damit, daß er nicht Verfaſſer, ſondern nur Sammler und Vermehrer dieſer Lebensbeſchreibungen ſey. Von einer dem Leben des Pelagius eingeſchalteten Geſchichte der Longobarden iſt vielleicht der Titel: lombardiſche Geſchichte entſtanden. S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 473 f.

*) Vom Albert dem Groſſen ſ. Jac. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 162. Vom Thomas von Aquino, welchen man den Schulengel nennet Acta Sanctor. T. I. Martii S. 655 f. und Ant. Touron Vie de *S. Thomas* Paris 1737.

Albert war aus Lauingen an der Donau, ſtammte aus dem adlichen Geſchlecht von Ballſtädt ab, und führte den Beynamen des Groſſen von ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit, die ſich faſt auf alle Wiſſenſchaften, ſonderlich aber auf die Naturlehre, worin er ſeine Zeitgenoſſen weit übertraf, erſtreckte, und ihn nicht nur in den Verdacht der Zauberey brachte, ſondern auch verſchiedene Fabeln von ihm veranlaßte. Im Jahr 1223. trat er in den Orden der Dominikaner, und lehrte hierauf nicht nur in Teutſchland zu Hildesheim, Regenſpurg, Cölln und andern Orten, ſondern auch zu Paris, wo er zu den akademiſchen Würden gelangte, die Philoſophie und Theologie in den Dominikanerſchulen. Im Jahr 1249. wurde er Vorſteher der Schule zu Cölln, und erhielt vom Kaiſer Wilhelm von Holland einen Beſuch. Das zauberiſche Gaſtmahl, ſo er bey dieſer Gelegenheit angeſtellet haben ſoll, wird billig als eine Fabel verworfen. Eine Fabel iſt auch ſonder Zweifel die Verfertigung einer menſchlichen Maſchine von Metall, welche ſprechen können, und vom Thomas von Aquino im Schrökken zerſchlagen worden. Er war einige Jahre Provinzial ſeines Ordens in Teutſchland und Alexander IV. nöthigte ihn im Jahr 1260. das Bisthum Regenſpurg anzunehmen, welches er aber nach zwey Jahren niederlegte, da er denn nach Cölln zurükgieng, und ſich mit Bücherſchreiben beſchäftigte. Man hat eine ſehr groſſe Menge Schriften in ein und zwanzig Folianten von ihm; allein verſchiedene ſind ihm fälſchlich beygelegt. Im Jahr 1280. verließ er die Welt, nachdem ſein Verſtand durch ſein hohes Alter geſchwächet war. — Thomas ſtammte von den Grafen von Aquino ab, und ward im Jahr 1224.

1737. 4. Vom Bonaventura, welcher Patron von Lyon in Frankreich iſt, ſ. Colonia Hiſt. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 307. Hiſt. de la vie et du culte de S. Bonaventure par un Religieux Cordelier. Lyon 1747. 8.

geboren. Nach erhaltenem Unterricht in der Abtey Caſpino und zu Neapel, trat er an dem leztern Orte wider Wiſſen und Willen ſeiner Mutter und Familie in den Dominikanerorden. Die zärtliche Mutter wandte eine fruchtloſe Mühe an, ihn zur Verlaſſung deſſelben zu bewegen. Die Ordensbrüder raubten ihr ſogar alle Gelegenheit, ihn zu ſprechen. Endlich gelung es ihr, als ſie ihn eben nach Paris ſchikken wollten, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Allein keine Ueberredung, keine Verſuchungen, kein zweyjähriges Gefängniß erſtikten ſeine Neigung. Aus dem lezten entflohe er durch ein Fenſter, jedoch, wie man meynet, mit ſtillſchweigender Einwilligung ſeiner Mutter. Er reiſete erſt nach Rom und alsdenn nach Cölln, um den groſſen Albert zu hören. Seine groſſen natürlichen Gaben erwarben ihm den Doctorhut, welchen er im Jahr 1255. zu Paris mit dem Bonaventura zugleich empfieng. Hier ſowol, als auf verſchiedenen Akademien in Italien, lehrte er die Philoſophie und Theologie, bis er endlich vom König Carl zu Neapel eine Penſion erhielt und daſelbſt unter gelehrten Beſchäftigungen die übrige Zeit ſeines Lebens zubrachte. Sein Leben aber endigte er ſchon im funfzigſten Jahre ſeines Alters im Kloſter Foſſa nova, als er vom Gregor X. wegen ſeiner Gelehrſamkeit den Auftrag erhalten hatte, der Kirchenverſammlung zu Lyon im Jahr 1274. beyzuwohnen. Er war ein ſehr ſcharfſinniger Mann, und es iſt zu bedauren, daß er in Zeiten lebte, wo die beſten Genies unter das ſclaviſche Joch der ſcholaſtiſchen Theologie geriethen. Indeß ſchmiegte er ſich doch nicht ſo ſehr unter daſſelbe, als viele andere. Zu bewundern iſt es, daß ein Mann, wie er, die Feſſeln des Aberglaubens nicht abgeſchüttelt, des Pabſtes Untrüglichkeit behauptet, und ſeinen Orden nicht nur ſehr hochgeſchäzzet, ſondern ihn auch mit groſſer Hizze gegen den Wilhelm von St. Amour vertheidiget. Daß er das vom Pabſt Clemens IV. ihm angetragene Erzbisthum Neapel ausſchlug, iſt wol ein Beweis ſeiner Demuth.

In ſeinen lezten Stunden ſoll er den Heiland der Welt gebeten haben: er möchte es ihm verzeihen, wenn er in ſeinen Schriften irrige Sässe vorgetragen hätte, und zulezt ſoll er ſich die Bibel auf ſeine Bruſt haben legen laſſen, und geſagt haben: ich glaube alles, was in dieſem Buche geſchrieben ſtehet. Bey der römiſchen Kirche ſtehet er in groſſem Anſehen, welches man aus dem Beynamen der engliſche, aus der Ernennung zum fünften groſſen Kirchenlehrer, und aus ſeiner Heiligſprechung abnehmen kann. Er war, wie Albert ſein Lehrer, ein groſſer Verehrer des Ariſtoteles, auch ein Ausleger deſſelben; allein er würde das lezte mit gröſſerm Glük geweſen ſeyn, wenn er die griechiſche Sprache verſtanden hätte, und nicht blos den ſchlechten Ueberſezzungen hätte folgen dürfen. — Bonaventura war von Bagnarea im Florentiniſchen aus einem guten Geſchlecht. Er trat in den Franciskanerorden, und ſtudirte mit dem Thomas zugleich zu Paris, wo er ſich in der Theologie und Philoſophie ſehr hervorthat, und dieſe Wiſſenſchaften mit ſolchem Beyfall lehrte, daß er den Beynamen des seraphiſchen Lehrers erhielt. Sein groſſer Ruf verſchafte ihm ſchon im vier und dreyßigſten Jahre ſeines Alters die Stelle eines Generals ſeines Ordens, und ſein unermüdeter Eifer zu lehren und zu ſchreiben, die Cardinalswürde. Clemens IV. both ihm das Erzbisthum York an; er ſchlug es aber aus. Thomas war vor der Kirchenverſammlung zu Lyon geſtorben; Bonaventurura hingegen ſtarb auf derſelben im drey und funfzigſten Jahre. Nicht leicht iſt ein Leichenbegängniß prächtiger geweſen, als daß ſeinige. Denn es geſchahe unter Begleitung des Pabſtes Gregors X, des lateiniſchen Kaiſers Balduins II. des Königs von Arragonien, zweener Patriarchen, aller Cardinäle, fünfhundert Erz- und Biſchöfe, ſechzig Prälaten, über tauſend Prieſter und vieler königlichen und fürſtlichen Geſandten. Man läßt ihm den Ruhm eines ſehr gelehrten, weiſen und in ſeiner

Art frommen Mannes. Sogar Proteſtanten, und Luther ſelbſt, ſagen vieles zu ſeinem Lobe. Allein ein noch gröſſeres Lob würde er verdienen, wenn er weniger dem Aberglauben ergeben geweſen wäre, und die Pſalmen Davids nicht mit dem daraus verfertigten Marienpſalter entehret hätte. In ſeinen Schriften herrſchet Tiefſinn, Beredſamkeit und Lebhaftigkeit. Er verband mit der Myſtik die Aſcetik und ſeine Schriften wurden den Mönchen vorzüglich angeprieſen. Sixtus IV. nahm ihn 1482. unter die Heiligen auf. d)

Von den übrigen, die ſich eben dieſer Art von Gelehrſamkeit befliſſen haben, giebt es eine lange Reihe, in welcher es an Männern von Scharfſinnigkeit und beſonderm Fleiſſe nicht fehlet. Sonderlich hat dies Zeitalter bewundert den Wilhelm von Paris,*) einen ſcharfſinnigen Mann, den Alexander von Hales, einen Ausleger des Ariſtoteles, den Robert Capito,**) den Thomas Cantipratenſis, den Johann Peckham, den Wilhelm Durandus, den Roger Baco,e) den Richard Midleton, den Aegidius von Colonna, den Armann von Bellevue und andere.f) Allein niemand von

d) Man ſehe von dieſen drey vorzüglichen Männern den Weismann in den Memorab. H. E. T. I. S. 1028 f. und den Hrn. Prof. Hamberger a. a. O. S. 447 f. 425 f. S. 432 f.

*) Man ſehe inſonderheit das chriſtliche Frankreich der Benedictiner. T. VII. S. 95.

**) Von ihm handelt weitläuftig Ant. Wood Antiquit. Oxonienſium T. I. S. 81. 105.

e) M. Anm. 104.

f) Wilhelm von Paris war von Aurillac in Auvergne, Lehrer der Theologie zu Paris und Biſchof daſelbſt von 1228. bis 1249. Er hat den Ruhm eines Philoſophen und frommen Gottesgelehrten, der ſich weniger mit ſpizfindigen und un=

von ihnen hat doch einen ſo groſſen Ruhm und ein ſo groſſes Lob erlangen können, als jene Dreymänner erlangt haben.

unnüzzen Fragen, als mit der Sittenlehre beſchäftiget, und dem römiſchen Stuhle nicht geſchmeichelt. Alexander von Hales, ein Engländer, lehrte mit groſſem Ruhm die Theologie und Philoſophie zu Paris, wurde ein Franciskaner und ſtarb 1245. Robert Capito, oder Groſthead, Biſchof zu Lincoln von 1235. bis 1253. gerieth durch ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit, wie es damals gewöhnlich war, in den Verdacht der Zauberey, und reizte den römiſchen Stuhl durch ſeinen Eifer zum Zorn, deſſen Ausbruch aber die Cardinäle verhüteten, damit die Schande deſſelben nicht weiter aufgedekt werden möchte. Thomas, ein Schüler Alberts des Groſſen, führt den Beynamen von der Abtey Cantimpre, wo er anfänglich regulirter Chorherr war. Nachmals trat er in den Dominikanerorden, und wurde Subprior und Lector zu Löwen. Johann Peckham ſuchte ſeinen niedrigen Stand durch Gelehrſamkeit zu bedekken, und es gelang ihm. Er hatte eine groſſe Stärke in dem geiſtlichen Recht, und nachdem er zu Oxford, Paris, Lyon und Rom mit groſſem Beyfall gelehret, erhob ihn Nicolaus III. zum Biſchof von Canterbury mit der Bedingung, 4000. Mark Silber an den päbſtlichen Stuhl zu zahlen. Er war übrigens ein Franciskaner, ſammlete groſſe Reichthümer und ſtarb 1292. Wilhelm Durandus, oder beſſer Duranti, war ein groſſer Kenner und Lehrer des geiſtlichen Rechts, und wurde nach verſchiedenen geiſtlichen und weltlichen Aemtern Biſchof von Mende bis an ſeinen Tod, der im Jahr 1296. erfolgte. Von dem groſſen Roger Baco, einem Franciskaner zu Oxford, iſt ſchon an einem andern Orte geredet. Richard Midleton, ein Franciskaner, lehrte zu Oxford die Philoſophie und ſcholaſtiſche Theologie. Aegidius von Colonna ſtammte aus der bekannten berühmten Familie zu Rom ab, war ein Schüler des Thomas von Aquino, und wurde ein Auguſtiner, und der erſte Lehrer aus dieſem Orden auf der pariſiſchen Akademie, mit dem Beynamen der gründlichſte. Nachher wurde er General ſeines Ordens, dankte aber nach drey Jahren freywillig ab, und wurde zulezt Biſchof zu Bourges, wo er 1316. ſtarb. Armand von Bellevue [*de Bello Viſu*] ein Dominikaner, ward vom Johann dem XXII. zu Avignon zum Doctor der Theologie gemacht und wurde hernach Magiſter ſacri Palatii.

haben. **Hugo von St. Chers** (Caro) ſcheinet ſich durch Verfertigung einer ſogenannten **Concordanz** der heil. Schrift g) um die Religion nicht wenig verdient gemacht zu haben.

Er lehrte zu Paris die Theologie, trat in den Dominikanerorden, und wurde Provinzial deſſelben in Frankreich, und endlich der erſte Cardinal aus dieſem Orden. Mehrmals war er päbſtlicher Legat, beſonders in Teutſchland, und ſtarb im Jahr 1260.

Wilhelm von St. Amour hat wider die Brüder, die durch Betteln nach dem Lobe der Heiligkeit ſtreben, zwar eifrig und muthig, aber mit nicht ſonderlichem Glükke geſtritten. (§. 160.) **Humbert von Romans** nahm es auf ſich, die Sitten und das Leben der Mönche in Schriften zu entwerfen und zu bilden.

Er lehrte zu Lyon, wurde Provincial des Dominikanerordens und zulezt der fünfte General deſſelben, dankte aber ab, und ſchlug auch das Patriarchat von Jeruſalem aus.

Wilhelm Perald (Perault) hat ſich durch ſeine **Summe der Tugenden und Laſter** einen groſſen Namen zu dieſer Zeit erworben.*)

Er war ein Dominikaner und wird von einigen für einen Erzbiſchof von Lyon gehalten. **Raymund Martini** (ein ſpaniſcher Dominikaner,) lebt noch in ſeinem **Dolch des Glaubens**, das iſt, in ſeinem Werke wider die Juden und Saracenen. **Johann von Paris** verdienet

g) M. Anm. 105.

*) S. Colonia Hiſt. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 322 f.

dienet einen angeſehenen Plaz unter den Vertheidigern der Wahrheit, weil er für die königliche Gewalt wider die Eingriffe der Päbſte geſtritten, und frey bekannt hat, daß ihm die gemeine Meynung vom heiligen Abendmahl mißfalle.*) h)

§. 169.

*) Seine Beſtimmung vom heil. Abendmahl hat Pet. Allix herausgegeben London 1686. 8. S. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 501 f. Steph. Baluze vit. Pontif. Avenion. T. I. S. 4. 576. 577 f.

h) Wir wollen nur noch zween berühmte Geſchichtſchreiber hinzufügen. Der eine iſt Martin Strepus. Er war aus Troppau und ein Dominikaner im Kloſter daſelbſt, welches mit den böhmiſchen Klöſtern zur polniſchen Provinz gehörte. Hiedurch hat er vielleicht den Beynamen des Polen erhalten. Von Clemens des IV. bis Nicolaus III. Zeiten war er päbſtlicher Pönitentiarius. Im Jahr 1278. ward er zum Biſthum von Gneſen und Primat von Polen erbeten, ſtarb aber auf der Reiſe, als er dieſe Würden in Beſiz nehmen wollte, zu Bologna. Sein Chronikon der Päbſte und römiſchen Kaiſer rühret bis 1277. von ihm ſelbſt her und iſt eine Hauptquelle von der Geſchichte der Päbſtin Johanna.

Der andere iſt Matthäus Paris, ein Engländer und Benedictinermönch, der in allen Theilen der Gelehrſamkeit, und in den mechaniſchen Künſten ſonderlich bewandert war. Bey dem Pabſt Innocenz IV. und Heinrich III, König von England, ſtand er im groſſen Anſehen. Er hat das Lob eines groſſen und frommen Mannes und ſtarb im Jahr 1259. Seine Hiſtoria Maior von Wilhelm dem Eroberer bis 1259. iſt mit der gröſten Freymüthigkeit geſchrieben, und in derſelben das Betragen der Päbſte, Könige und Fürſten, ſelbſt Heinrichs III. beurtheilt. Es haben zwar ſelbſt Anhänger des päbſtlichen Stuhls dieſe Geſchichte mit Lobeserhebungen beehret; aber die Zeugniſſe von den Ungerechtigkeiten der Päbſte darin nicht tragen können und ſie zum Theil für Einſchaltungen widrig geſinnter Herausgeber erkläret. S. Herrn Hamberger a. a. O. S. 444 f. S. 413 f.

§. 169.

Wir gehen zur Geſchichte der Religion und der Lehre fort. So groß und beträchtlich auch die eingewurzelten Fehler der öffentlichen Religion waren; ſo bekamen ſie doch noch einen ziemlich beträchtlichen Zuwachs. Die Griechen und Morgenländer wurden durch den Haß gegen die Lateiner, durch eine übermäßige Verehrung des Alterthums, durch die ſehr ſchweren Zeiten, und durch die Nachläßigkeit und Kurzſichtigkeit ihrer Patriarchen nach und nach mehr und mehr von der Wahrheit abgeführet. Bey den Lateinern verdunkelten außer den Päbſten, die, wie bekannt iſt, nichts dulden wollten, was ihrer Ehre, ihren Rechten und ihrer Hoheit auch nur auf eine entfernte Art entgegen war, die ſcholaſtiſchen Lehrer, unter welchen die Dominicaner und Franciskaner die vornehmſten und ſpizfindigſten waren, die ungemein einfältige und ausnehmend ſchöne Religion Chriſti durch ihr Philoſophiren, Diſputiren, Diſtinguiren und Eintheilen. Die ſchlimmſten von dieſer Art (denn nicht alle begiengen gleich groſſe Fehler) waren diejenigen, welche den gemeinen Haufen überredeten, es könnten die Menſchen Gott mehr geben, als er fordere, wenn ſie nur wollten, und die ganze Frömmigkeit beſtände in einem gewiſſen äuſſern Anſtande und Betragen des Mundes und des Körpers. Innocenz III. ein ſehr herrſchſüchtiger Pabſt, machte auf der im Jahr 1215. gehaltenen, ungemein zahlreichen [i]) vierten (allgemeinen) Kirchenverſammlung im Lateran, ohne jemanden um ſeine Meynung zu befragen, ſiebenzig Geſezze bekannt [k]) in welchen er theils manche andere Dinge verordnete,

i) M. Anm. 106.

k) Er hatte ſie ſchon vorher entworfen und legte ſie blos dem Concilio zur Genehmigung vor, welche Genehmigung nach des Matthäus Paris Bericht nicht allgemein war. Es ſind daher dieſe Geſezze nicht als Concilienſchlüſſe, ſondern als Decrete des Innocenz anzuſehen.

nete, die zur Erweiterung der päbſtlichen Macht und der Vorzüge des geiſtlichen Standes dienlich waren, l) theils die Religion mit einigen neuen Lehrſäzzen oder ſogenannten Glaubensartikeln vermehrte. Da man nemlich von der Art und Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmal noch nicht einerley Meynung hatte, und noch durch kein klares und deutliches Geſez beſtimmt war, wie man in dieſem Punkt lehren ſollte ſo erklärte Innocenz diejenige Meynung, welche heutiges Tages die gemeine Meynung der ganzen römiſchen Kirche iſt, für die einzige wahre, und führte ſelbſt das vorhin unbekannt geweſene Wort Transſubſtantiation (Brodtverwandlung) feierlich ein; *) hiernächſt befahl er, zu glauben, es ſey eine göttliche Verordnung, daß jedweder ſeine Sünden dem Prieſter beichten, und hernennen ſollte, welches zwar vorher die Meynung einiger Lehrer, nicht aber eine gemeine Meynung der Kirche geweſen war. Denn obgleich bis auf dieſe Zeit die Beichte für nothwendig gehalten wurde, ſo ſtand es doch einem jeden frey, ob er Gott allein im Herzen, oder ob er auch dem Prieſter mündlich ſeine Sünden bekennen wolite. **) Beyde Lehren aber, die auf

l) Hieher gehörte die Verdammung der Schrift des Abts Joachim wider Pet. Lomb. Lehre von der Dreyeinigkeit; greuliche Verordnungen, wie mit den Kezzern durch die Obrigkeit zu verfahren; das Verbot, neue Orden zu ſtiften; Verordnung wider die Unkeuſchheit oder Völlerey der Geiſtlichen; die Geiſtlichen ſollten keinen Handel treiben, keine Komödien beſuchen, nicht ſpielen u. ſ. w. keinem Blutgericht beywohnen; Verordnung von der Immunität der Geiſtlichen von Abgaben; von den verbotenen Graden der Verwandtſchaft bey Ehen; Verordnung des Aufgebots; Verbot des Reliquienhandels ꝛc. S. Herrn D. Walch Hiſt. der Kirchenverſ. S. 726 f. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 38 f.

*) S. unter vielen andern Edm. Albertin de Euchariſtia L. III. S. 972.

**) S. den Joh. Dalläus in dem Buche de confeſſione auriculari und mehrere andere.

auf Befehl des Innocenz für göttlich angenommen wurden, haben viele Gebräuche und Menſchenſazzungen erzeugt, die ſowol der heiligen Schrift, als auch dem erſten Zeitalter des Chriſtenthums gänzlich unbekannt, und geſchikter ſind, den Gemüthern mehr Aberglauben einzuflöſſen, als ſie davon zu heilen.

§. 170.

Wie wenig die Religion dieſer Zeit überhaupt vernünftig und der heil. Schrift gemäß war, erhellet faſt aus keiner Sache deutlicher, als aus den Geſellſchaften der Geißelbrüder, die im Jahr 1260. zuerſt in Italien entſtanden, und nachmals durch einen groſſen Theil von Europa ausgebreitet ſind. Eine groſſe Menge Menſchen ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts lief in den Städten und Dörfern, mit Geißeln in den Händen, umher, und zerfleiſchte mit denſelben den entblößten Körper jämmerlich, und zwar in der Hofnung, durch dieſe freywillige Strafe, durch eine gresliche Geſtalt, und unſiniges Geſchrey Gott zur Barmherzigkeit für ſich und andere zu bewegen. *)

Es iſt dieſe Art, Gott zu verſöhnen, den Grundſäzzen dieſes Jahrhunderts von der Beſchaffenheit der Religion gänzlich angemeſſen, und dieſe Geſellſchaften thaten nichts, was ſie nicht von den Mönchen, beſonders den Bet-

*) Chriſt. Schöttgens Hiſtoria Flagellantium. Jac. Boileau Hiſtoire de Flagellans C. IX. S. 253. Ein Bild von dergleichen Strafe der Geiſſeler liefert Edm. Martene Voiage litteraire de deux Benedictins T. II. S. 105. Man vergleiche auch Muratori Antiquitat. Italiae medii aevi T. VI. S. 469 f. m)

m) Von den Geſellſchaften der Geiſſeler und ihren Proceſſionen, welche die Peruſiner zuerſt anſtelleten, ſehe man auch des Hrn. D. Cramers Boſſuetiſche Geſchichte Th. V. S. 462 f.

Bettelmönchen, gelernet hatten. Sie wurden daher anfänglich nicht nur von dem Pöbel, ſondern auch von den Lehrern und Führern des Volks wegen ihrer Heiligkeit ſehr gelobt und verehret. Allein als ſich mit den ordentlichen und wohlgeſitteten Leuten unruhige, unſinnige und von närriſchen Meynungen angeſtekte Köpfe verbanden, ſo machten die Kaiſer und Päbſte dieſem religiöſen Unſinn durch Geſezze ein Ende.

§. 171.

Die zu dieſer Zeit die heil. Schrift ausgelegt haben, ſind in keinem Stük von denen unterſchieden, die in der vorigen Zeit ſich damit beſchäftiget haben. Die meiſten thun ſo, als wenn ſie den innern Saft und das rechte Mark der heiligen Bücher mit Worten ausdrükken, das iſt, den geheimen und verborgenen Sinn derſelben entwikkeln wollten. Und dies thun die meiſten auf eine ſo ungeſchikte Art, daß kluge Leſer ſichs kaum enthalten können, in Zorn und Eifer zu gerathen. Wer ſeine Geduld auf die Probe ſezzen will, der leſe nur des Hugo von St. Chers, Stephan Langthons, und Antons von Padua [n]) Gedanken über verſchiedene Theile der heil. Schrift. Niemand betritt dieſen Weg, ſoll ich ſagen, ſorgfältiger, oder ungeſchikter, als die myſtiſchen Lehrer, von welchen niemand ſo blödſichtig iſt, daß er nicht ſehen ſollte, es werde das alles ganz deutlich von den heiligen Schriftſtellern gelehret, was ihren Lehrſäzzen gemäß iſt. Auch ihre Gegner

n) Dieſer Anton war aus Liſſabon, führt aber den Beynamen von Padua, weil er daſelbſt zulezt lebte und im Jahr 1231. ſtarb. Er wurde in Italien ein Franciskaner und der erſte Lehrer der Theologie in dieſem Orden. Seine Predigten wurden ungemein hoch geſchäzzet. Er iſt ein groſſer Heiliger der römiſchen Kirche, und wird die Bundeslade genannt. S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 365.

ner, die Scholaſtiker, ſind nicht ganz entfernt von dieſer Erklärungsart; allein ſie verwenden doch, wie man aus dem Alexander von Hales, Wilhelm aus Auvergne, und dem Thomas ſelbſt erſehen wird, mehr Mühe darauf, die Meynungen der alten Ausleger zu ſammlen, als eine ausfindig zu machen. Zuweilen nehmen ſie auch ihre Dialectik zu Hülfe. Zum Behuf der Ausleger der heil. Schrift verfertigte Hugo von St. Chers Verzeichniſſe der bibliſchen Wörter, oder eine Concordanz.*) Eine neue und nach den alten Exemplaren ſorgfältig verbeſſerte Ausgabe der lateiniſchen Ueberſezzung der h. Schrift veranſtalteten die Dominikaner auf Anſtiften Jordans, ihres Generals.**) Die Griechen haben in dieſem Stük nichts unternommen, das groſſes Lob verdiente. Aber unter den Syrern erläuterte Gregor Abulpharaj einen groſſen Theil der heil. Bücher auf eine ſehr gelehrte Art.***)

§. 172.

Die Anzahl derjenigen, welche ſowol die Glaubens- als Sittenlehre in der Geſtalt einer Wiſſenſchaft vorgetragen haben, kann ſchwerlich beſtimmt werden. Denn ſo viele nur einiges Genie und eine Fähigkeit zu ſchreiben beſaſſen, legten ſich auf dieſen Theil der Theologie, ſonderlich die Lehrer auf den Akademien, worunter die Dominikaner und Franciskaner die vornehmſten waren. Allein es iſt unnöthig, die Namen dieſer Lehrer zu nennen, und alle ihre Arbeiten nachzuſehen. Denn man kennet ſie alle,

*) S. Jac. Echards Script. Ord. Praedic. T. I. S. 194.

**) Rich. Simon Critique de la Bibliotheque des Auteurs eccleſ. par Mr. du Pin T. I. S. 341.

***) Joh. Sim. Aſſemani Bibl. Orient. Vatic. T. II. S. 277.

alle, wenn man den Albert den Groſſen, oder den Thomas von Aquino, ſeinen Schüler, kennet. Den Vorzug unter allen, welche die Glaubenslehren der chriſtlichen Religion künſtlich abgefaſſet, und nach einer gewiſſen Ordnung erkläret haben, hat Thomas von Aquino erhalten, den man insgemein den Schulengel oder den engliſchen Lehrer genannt hat. Denn ſobald nur ſeine Summe, oder Anweiſung zur Glaubens- und Sittenlehre, den Leuten in die Hände fiel, ſo grif jedermann nach dieſem Werke mit der gröſten Begierde und nahm es auſſer dem Lombarder, den ſogenannten Sentenzenmeiſter, zur Richtſchnur im Lehren und Lernen an. Es wollen zwar einige leugnen, daß Thomas der Verfaſſer dieſes ſehr berühmten Buches ſey; *) allein ſie thun es mit Gründen, die nicht allzuviel Wahrſcheinlichkeit und Gründlichkeit haben. **) o) Der gröſte Theil dieſer Lehrer richtet ſich nach der Lehrart und nach dem Lehrgebäude des Ariſtoteles und brauchet ſeine dialectiſchen ſowol als metaphyſiſchen Säzze zur Entwikkelung und Erklärung der heiligen Lehren. Wenn ſie von erhabenen Wahrheiten auf

Nn 2 eine

*) S. Joh. v. Lannoy Traditio eccleſiiae Romanae circa Simoniam S. 290.

**) S. Natal. Alexander Hiſt. eccleſ. Saec. XIII. S. 391. Jac. Echard und Quelif Scriptoribus Ordin. Praed. Saec. XIII. T. I. S. 293 f. Ant. Touron Vie de S. Thomas. S. 604.

o) Herr D. Semler in der Einl. in die dogmat. Gottesgelehrſ. vor Baumgartens Glaubenslehre B. II. S. 58 f. zeigt ziemlich umſtändlich, welches der Inhalt dieſes Buchs und was daran zu loben und zu tadeln ſey. Das merkwürdigſte ſcheint ihm dabey die Nachricht und das Vorgeben zu ſeyn, als wenn Thomas aus göttlicher Eingebung geſchrieben, Paulus und Petrus ihm in theologiſchen Schwierigkeiten geholfen, und dieſe beyden Apoſtel nicht nur, ſondern auch Chriſtus und Maria ſeine Arbeit ſelbſt gebilligt hätten. — Gewiß ein glaubwürdiges Vorgeben!

eine ſcharfſinnige Art die Gründe angeben ſollen, ſo ergreifen ſie die Parthey der ſogenannten Realiſten. Denn die Secte der Nominaliſten hatte faſt in dieſem ganzen Jahrhundert viel weniger Freunde, als die Secte der Realiſten, welches man dem ſehr groſſen Anſehen, in welchem Thomas und Albert, die vornehmſten unter den Realiſten ſtanden, zuſchreiben muß. Wiewol nun aber dieſe ſogenannten höchſtdeutlichen, unwiderleglichen, ſeraphiſchen und engliſchen Lehrer ſich dünkten, groſſe und ſcharfſichtige Wächter der göttlichen Weisheit zu ſeyn, ſo verdunkeln ſie doch ſehr oft die Sachen mehr, als ſie ſolche erhellen. Denn ihrer unerträglichen und oft lächerlichen Sprachfehler, ihrer ſchamwürdigen barbariſchen Schreibart und ihrer bis zum Unſinn übertriebenen Bemühung, in Wahrheiten, die über die menſchliche Vernunft erhaben ſind, einzudringen, nicht zu gedenken, ſo verrathen dieſe Art Leute da ihre Schwäche am meiſten, wo wahre Philoſophen vor andern die gröſte Stärke zeigen müſſen. Man findet nemlich bey ihnen ſo wenig richtige Erklärungen, als geſchikte Eintheilungen der vorgetragenen Sachen. Und dieſer Fehler, aus welchem nothwendig eine Verwirrung der Begriffe entſtehen muß, hänget ſelbſt dem groſſen Thomas an. p) Dieſe eifrige Bemühung, göttliche Wahrheiten durch die Kräfte der Vernunft und des Wizzes zu erforſchen, verringerte ſehr die Anzahl derjenigen, die nach dem Beyſpiel der alten Gottesgelehrten die göttlichen Wahrheiten aus der heil. Schrift und aus den Schriften der Alten, mit Zurükſezzung der Philoſophie zu beweiſen pflegten, und Bibliciſten genannt wurden. Fromme Männer, *) und ſelbſt römiſche Päbſte **) ermahnten nachdrüklich die Gottesgelehrten, und kei-

p) Die 107te Anm. des Herrn Maclaine betrift die Ueberſchrift von §. 6. des Origenes: maximam partem *poſitivi*.

*) S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 9. 129. 180.

**) Man ſehe inſonderheit den nachdrüklichen und denkwürdigen

keine nachdrüklicher als die Pariſer, daß ſie mit Beyſeitſezzung der philoſophiſchen Spizfindigkeiten die Erkenntniß des Heils rein und einfältig aus der heil. Schrift vortragen möchten: allein ihre Ermahnungen waren vergebens. Denn die Liebe zur Metaphyſik, Dialektik und Philoſophie hatte die Gemüther in einem ſo hohen Grade ergriffen, daß ſie durch keine Gründe und Ermahnungen beſänftigt werden konnte. Es vernachläſſigten zwar die Schullehrer die Schrift, und Tradition nicht ganz; allein, was ſie aus dieſen beyden Quellen hervorbrachten, daß zeiget deutlich, daß ſie keine von beyden ſorgfältig genuzzet hatten. *) Endlich überlieſſen ſie dieſe Sorge ganz und gar andern, und behielten ſichs blos vor, ſich mit gelehrten Streitigkeiten und mit ſorgfältiger Nuzzung der Philoſophie zu beſchäftigen. Ein nicht geringer Grund davon liegt ſelbſt in den beſondern Umſtänden dieſer Art von Leuten verborgen. Es warennemlich die meiſten dieſer Lehrer aus dem Orden der Dominikaner oder Franciskaner. Da aber dieſe Orden keine eigene Güter hatten, ſo fehlte es ihnen auch an Bibliotheken, und überdem durften ſie ſich auch nicht immer an einem Orte aufhalten. Es muſten ſich daher diejenigen, welche ſich durch Schriften Ehre und Ruhm erwerben wollten, blos auf ihre eigene Einſichten verlaſſen. q)

gen Brief Gregors des IX. an die Lehrer zu Paris im Boulay a. a. O S. 129. der mit dieſen Worten beſchloſſen wird: Mandamus et diſtricte praecipimus, quatenus ſine fermento mundanae ſcientiae doceatis theologicam puritatem, non adulterantes verbum Dei philoſophorum figmentis - - ſed contenti terminis a patribus inſtitutis mentes auditorum veſtrorum fructu caeleſtis eloquii ſaginetis, vt hauriant de fontibus Salvatoris.

*) Pet. Faydit Alteration du Dogme theologique par la Philoſophie d'Ariſtote S. 289. Rich. Simon a. a. O. T. I. S. 170. 187.

q) Die 108te Anm. des Hrn. Maclaine betrift die Ueberſchrift von §. 7. des Originals: Pauci *ſententiarii.*

§. 173.

Deſto muthiger aber glaubten die Nachahmer der alten Theologen dieſen neuen dialectiſchen Theologen Widerſtand leiſten zu müſſen, je gefährlicher und ſchlimmer die Meinungen waren, welche ſie in ihren Schulen jungen Leuten einflößten. Denn ſie erklärten nicht nur die Geheimniſſe der Religion nach den Säzzen ihrer Dialectik, und unterwarfen ſie den Ausſprüchen der Vernunft, ſondern ſie trugen auch recht gottloſe und der Religion offenbar zuwiderlaufende Lehren von Gott, der Materie, der Welt, dem Urſprunge aller Dinge und dem Weſen der Seele vor. Warf jemand ihnen dieſelben vor, ſo pflegten ſie zu antworten, daß dieſe Lehrſäzze nach der Philoſophie wahr und der geſunden Vernunft gemäß wären; doch geſtänden ſie es gerne zu, daß ſie nach der Theologie betrachtet falſch wären. Man ſiehet daher in dieſem ganzen Jahrhundert, daß die alten und bibliſchen Gottesgelehrten die dialektiſchen Theologen auf den Akademien, ſonderlich zu Paris und Oxford, durch Decrete, rechtliche Ausſprüche und Schriften beſtreiten, und ſie der Verfälſchung der göttlichen Wahrheiten öffentlich und insgeheim beſchuldigen. *) Selbſt der heil. Thomas ſchien den Pariſern nicht allzu rechtgläubig zu ſeyn und in vielen Säzzen von der reinen Wahrheit abzuweichen. **) Er kam zwar nach verſchiedenen Streitigkei-

*) S. Matth. Paris Hiſt. maior. S. 541. Boulay a. a. O. T. III. an vielen Orten, ſonderlich S. 397. 430. 433. 472 ꝛc.

**) S. Joh. Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarreni P. III. L. III. C. 116. T. IV. Opp. P. I. S. 485. Boulay a. a. O. T. IV. S. 204. Pet. Zorns Opuſcula ſacra T. I. S. 445. Rich. Simon Lettres choiſies T. II. S. 266 f. Jac. Echards Script. Ordin. Praedicator. T. I. S. 435 f.

keiten noch gut davon; allein andere, die im geringen Anſehen ſtanden, muſten bey ihrem Leben ihre Irrthümer öffentlich bekennen, nach dem Tode aber wurden ſie nach aller Strenge verdammt.

§. 174.

Furchtbarer als dieſe waren auch den Scholaſtikern die Myſtiker, und alle diejenigen, welche blos die Gottſeligkeit, mit Weglaſſung aller Streitigkeiten über göttliche Wahrheiten, ausgeübt wiſſen wollten, indem ſie nemlich bey dem gemeinen Manne beliebt waren. Es glaubten daher die Dialectiker, ſie müſten ihre Beſchuldigungen und ihren Zorn nicht ſowol durch Gewalt vertreiben, als durch Klugheit mäßigen. Sie erhoben daher die myſtiſche Weisheit und den Eifer in der Gottſeligkeit nicht nur durch prächtige Lobreden, ſondern trugen ſie auch ſelbſt in verſchiedenen kleinen Schriften vor, und verbanden ſie mit ihrem ſcholaſtiſchen Lehrgebäude, ſo ſehr ſie auch davon verſchieden war. Man kennet in dieſer Art die Arbeiten des **Bonaventura**, **Alberts des Groſſen**, **Roberts Capito** und des **Thomas** ſelbſt. Sie ſchämeten ſich ſogar nicht einmal, den Anführer des myſtiſchen Haufens **Dionyſius** zu erläutern, welchen ſie vielleicht heimlich verachteten.

§. 175.

Es haben alſo beyde, die Scholaſtiker nemlich und Myſtiker, in dieſem Jahrhundert die Sitten- und Tugendlehre der Chriſten abgehandelt, allein, wie man leicht denken kann, auf verſchiedene Art. Der Myſtiker Vorſchriften von der Gottſeligkeit kann man aus des **George Pachymeres** griechiſch geſchriebenen Anmerkungen über den **Dionyſius**, und aus **Humberts von Romans**

geiſtlichen Unterweiſungen, oder kurzgefaßten Abhandlung der myſtiſchen Theologie kennen lernen. Die Scholaſtiker beſchäftigen ſich vornemlich mit Aufklärung der eigentlichen Beſchaffenheit der Tugenden und Laſter, welches ſo viele Summen der Laſter und Tugenden, die zu dieſer Zeit ans Licht getreten ſind, ausweiſen. Die Tugenden aber theilen ſie in ſittliche, die von denen nicht unterſchieden ſind, welche Ariſtoteles ſeinen Schülern angeprieſen hat, und in theologiſche ein, deren ſie nach Maßgebung der Worte des heil. Paulus 1 Cor. 13, 13. drey zählen, Glauben, Hofnung und Liebe. In beyder Erklärung beſchäftigen ſie ſich mehr mit allerley Fragen und Streitigkeiten, als mit einem leichten und faßlichen Unterricht. Den Vorzug auf dieſer Laufbahn hat Thomas, der im zweyten Theil ſeiner Summe die Sittenlehre abgehandelt und unzähliche Ausleger bekommen hat. Man muß aber mit groſſer Behutſamkeit diejenigen leſen, welche in dieſem und den folgenden Jahrhunderten die Lebens- und Sittenlehre erkläret haben. Denn ob ſie ſich gleich eben der Worte bedienen, welche die heiligen Schriftſteller und wir mit ihnen gebrauchen, ſo legen ſie ihnen doch ganz andere Bedeutungen bey. Und die meiſten Lehrer dieſer Zeit reden nicht von eben derſelben Gerechtigkeit, Liebe, Heiligkeit, Glauben, und ſolchen Tugenden, als Chriſtus und ſeine Boten mit dieſen Namen bezeichnen. Nach dem Sinne des Heilandes iſt derjenige ein heiliger und frommer Mann, der ſein ganzes Herz Gott und der Beobachtung ſeiner Vorſchriften gewidmet hat; die Schriftſteller dieſer Zeit hingegen nennen denjenigen einen heiligen und frommen Mann, der ſich ſelbſt ſeiner Güter und Bequemlichkeiten beraubt, um die Prieſter zu bereichern, und Kirchen und Klöſter zu ſtiften, und nichts von dem läugnet, oder unterläſſet, was die Päbſte geglaubt und gethan wiſſen wollen. Giebt man ihnen Beyfall, ſo iſt nichts billiger, als einem Kezzer, das iſt, einem ſolchen Menſchen, der ſich gegen die Schlüſſe

des römiſchen Stuhls ungehorſam bezeigt, das erſchröklichſte Ungemach zuzufügen, und ihm das Leben zu nehmen. Es hat alſo mit der Gerechtigkeit, welche dies Zeitalter auferlegt, eine ganz andere Bewandniß, als mit derjenigen, die in der heiligen Schrift gelehret wird.

§. 176.

Unter den Griechen hat **Nicetas Acominatus** in ſeinem **Schaz des rechten Glaubens** alle Secten beſtritten, allein nach griechiſcher Gewohnheit, nemlich mehr mit Zeugniſſen, und Machtſprüchen der alten Lehrer und Kirchenverſammlungen, als mit Ausſprüchen und Gründen der heil. Schrift. Bey den Lateinern hat **Raymund von Pennafort**, ein Spanier, nicht mit Waffen und Strafen, wie bisher geſchehen war, ſondern mit Gründen die **Juden** und **Saracenen** widerlegt wiſſen wollen.*) Hiedurch geſchahe es, daß viele nicht ganz ungeſchikte gelehrte Streiter, und der hebräiſchen und arabiſchen Sprache kundige Männer, dieſe Völker angriffen. Unter allen dieſen iſt wol der vornehmſte **Raymund Martini**, in ſeinem **Dolche des Glaubens**.**) Auch hat für die Wahrheit der chriſtlichen Religion ſowol **Thomas** in ſeiner **Summe wider die Heiden**, einem ziemlich gerathenen Buche,***) als auch **Alanus von Ryſſei**, in ſeinem Werke **wider die Juden und Heiden** gefochten. Die auf Entwikkelung der übrigen Streitigkeiten Mühe ge-

*) Jac. Echard und Quetif in den Scriptor. Ord. Praed. T. I. Saec. XIII. S. 106 f.

**) Pet. Bayle Dict. unter dem Artikel Martini T. II. S. 2077. Pauli Colomeſii Hiſpania orientalis S. 209.

***) Joh. Alb. Fabricius Delectu argumentorum et ſcriptor. pro veritate reliq. chriſt. S. 270.

gewandt haben, die ſind weit unter dieſe erniedriget, und bemühen ſich mehr, die Gegner verhaßt zu machen, als ſie von der Wahrheit zu überführen.

§. 177.

Die vornehmſte unter den Streitigkeiten dieſer Zeit iſt diejenige, welche die griechiſche und lateiniſche Kirche trennete, an deren Führung ſowol, als Beylegung dies ganze Jahrhundert hindurch unabläßig gearbeitet worden, allein ohne allen glüklichen Erfolg. Gregor IX. bediente ſich der Franciskanermönche ſonderlich vom Jahr 1232. an bey der Friedensunterhandlung mit den Griechen; allein dieſe Bemühung hatte keinen Fortgang. *) Nach ihm ſchikte Innocenz IV. im Jahr 1247. den Johann von Parma nebſt andern Franciskanermönchen an die Griechen, um eine Vereinigung zu ſtiften; der Patriarch der Griechen hingegen kam ſelbſt nach Rom, und ward zum Legaten des apoſtoliſchen Stuhls ernennet.**) Allein wegen vieler Hinderniſſe kam der Friede abermals nicht zu Stande. Unter dem Urban IV. gieng dies Geſchäfte glüklicher von ſtatten. Denn ſo bald Michael Paläologus die Lateiner aus Conſtantinopel vertrieben hatte, ſo bezeigte er ſich durch Geſandte bereitwillig zum Frieden, um ſein Kaiſerthum zu befeſtigen, und den römiſchen Pabſt ſich zum Freunde zu machen. Allein Urban ſtarb, ehe dies ſchwere Geſchäfte zu Ende kam.***) Unter dem Gregor X. willigten die Griechen nach

*) Die Acten davon wird man finden beym Luc. Wadding Annal. Minor. T. II. S. 279. 296 f. und Jac. Echard Scriptor. Ord. Praed. T. I. S. 103. 911 f. Man verbinde damit Wilh. Paris Hiſt. Maior S. 386 f.

**) S. Steph. Baluze Miſcell. T. VII. S. 370. 388. 393. 397. 497. 498.

***) Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 181. 201. 223. 269. 303.

nach verſchiedenen Streitigkeiten im Jahr 1274. auf der zweyten Kirchenverſammlung zu Lyon mit Einſtimmung des Johann Veccus, Patriarchen von Conſtantinopel, r) und einiger griechiſchen Biſchöfe, öffentlich in die Friedensbedingungen, welche der Pabſt vorſchreiben wollte.*) Allein nachdem ſich die Umſtände geändert hatten, und die Furcht, von den Lateinern bekrieget zu werden, gehoben war, ſo zernichtete Andronicus, ein Sohn Michaels, im Jahr 1284. auf einer in dem Pallaſt der Blachenen zu Conſtantinopel gehaltenen Kirchenverſammlung dieſen ſchmählichen Frieden, und ſchikte den Johann Veccus, als den Urheber deſſelben, ins Elend.**) Hierauf entſtanden noch heftigere Zänkereyen und Streitigkeiten, als vorher.

§. 178.

Die kleinern, und nur Privatangelegenheiten betreffende Streitigkeiten, die hie und da entſtanden, übergehe ich; nur dies eine verdienet noch bemerkt zu werden, daß die Streitigkeiten über das heil. Abendmahl auch in dieſem Jahrhundert in Frankreich ſowol, als an andern Orten fortgeſezzet worden. Denn obgleich Innocenz III. im Jahr 1215. auf der Kirchenverſammlung im Lateran die Brodtverwandlungslehre unter die öffentlichen Glaubenslehren der Kirche aufgenommen hatte, ſo zweifelten doch viele an der Kraft dieſes Schluſſes und erklärten auch andere

r) M. Anm. 109.

*) S. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 343. 371. T. V. S. 9. 29. 62. Colonia Hiſt. litt. de la ville de Lyon T. II. S. 284.

**) Leo Allatius de perpetua conſenſione eccleſ. Orient. et Occid. L. II. C. 15. 16. S. 727 f. Fr. Spanheim de perpet. diſſenſione Graec. et Latinor. T. II. Opp. S. 488 f.

andere Meynungen für wahrſcheinlich. Die der Meynung Berengars Beyfall gaben, und Brodt und Wein nur für Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti hielten, unterſtanden ſich nicht, ihre Meynung öffentlich zu bekennen, und zu vertheidigen; *) allein viele hielten es für hinlänglich, wenn ſie nur die ſogenannte würkliche (reelle) Gegenwart behaupteten, ob ſie gleich die Art dieſer Gegenwart anders, als Innocenz ſie feſtgeſezt hatte, erklärten. **) Unter ihnen erwarb ſich Johannes, mit dem Beynamen Pungens-Aſinum, ein ſcharfſinniger Lehrer zu Paris einen groſſen Namen, indem er die Conſubſtantiation der Tranſſubſtantiation gegen das Ende des Jahrhunderts zu Paris vorzog, und doch wegen dieſer Meynung von den Lehrern nicht verdammet wurde. ***)

§. 179.

Es folgt nun die Geſchichte der Gebräuche und Cärimonien. Wenn alles erzählet werden ſollte, was die Päbſte ſowol öffentlich, als auch die Prieſter und Mönche unter der Hand der äuſſern Religionsübung beygefüget, um ihr mehr Glanz und Zierde zu verſchaffen, ſo

*) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 373.

**) Pet. Allix Praef. ad F. Johannis determinat. de Sacramento altaris London 1686. 8.

***) Sein Buch hat Allix herausgegeben. S. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 576. Dachery Spicileg. vet. ſcriptor. T. III. S. 58. Jac. Echard Scriptor. Dominic. T. I. S. 561. §)

§) Johannes lehrte, die Panceitas, oder Weſenheit des Brodts würde von dem Worte vermittelſt des menſchlichen Leibes angenommen. Er wurde deshalb angefochten und muſte vor dem Pabſte erſcheinen, ſtarb aber vor erfolgten Endurtheil im Jahr 1306. S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 483 f.

ſo würde ich ſchwerlich ein Ende finden können. Wir wollen alſo dieſe ſo weitläuftige Sache nur mit wenigen berühren. Diejenigen, welche über die Kirchenangelegenheiten geſezt waren, hielten dafür, man müſſe die Religion, zu der man ſich in dieſen Zeiten bekannte, nicht nur dem Herzen einflöſſen, ſondern auch die Augen und Sinne dabey beſchäftigen, damit ſie im Herzen deſto tiefer Wurzel ſchlagen möchte. Man pflegte daher zu gewiſſen Zeiten, ſonderlich an den Feſttagen die göttlichen Werke und Wohlthaten und die ganze heilige Geſchichte durch Bildſäulen und Bilder vorzuſtellen, oder vielmehr durch eine gaukleriſche Vorſtellung nachzuahmen. *) Dieſe Schauſpiele aber, die theils comiſch, theils tragiſch waren, rührten zwar die Affecten einigermaſſen und beluſtigten die Sinne, brachten aber doch der Religion ſelbſt mehr Schaden, als Nuzzen, und gaben den Klügern Materie zum Lachen. Niemand wird ſich wundern, daß das bey Haltung des heil. Abendmahls geſegnete Brodt durch die Lehre von der Transſubſtantiation einer göttlichen Ehre theilhaftig gemacht werde. Da aber dieſe Lehre eingeführet war, ſo muſten auch nothwendig die übrigen Gebräuche, womit dies Brodt geehret zu werden pflegt, darauf folgen. Es wurden daher prächtige Häuſergen, in welchen Gott in der Geſtalt des Brodts [t]) gleichſam wohnete, und umhergetragen wurde, verfertiget. Es wurden Lichter bey dieſen Wohnungen Gottes, der, wie ſie glaubten, darin gegenwärtig war, angeſtekt, und noch andere Ausſchmükkungen beygefügt. Das Brodt wurde mit einem prächtigen Aufzuge durch die Gaſſen zu den Kranken gebracht, und was dergleichen mehr iſt. [u]) Der Aberglaube er-

*) Ich muthmaſſe, daß dieſe Freyheit, geiſtliche Comödianten vorzuſtellen mit dem Bettelorden zugleich aufgekommen ſey.

t) M. Anm. 110.

u) Innocenz III. beraubte auch die Layen des Kelchs. Man machte, wie bekannt, den elenden Schluß: weil das Brodt in

erhielt einen groſſen Zuwachs, als das ſogenannte Fronleichnamsfeſt eingeſezzet wurde. Eine gewiſſe fromme Frau, Namens Juliana, zu Lüttich rühmte ſich, es ſey ihr eingegeben worden, Gott wolle jährlich dem heil. Abendmahl, oder vielmehr dem im heil. Abendmal gegenwärtigen Leibe Chriſti ein eigenes Feſt gefeiert wiſſen. Nur wenige maſſen dieſer Erſcheinung Glauben bey. w) Allein Robert Biſchof zu Lüttich, ließ im Jahr 1246. dies neue Feſt in ſeiner ganzen Diöces, obgleich die meiſten dagegen waren, feiern. Nach dem Tode der Juliana verſäumte es ihre Freundin, eine andere Frau zu Lüttich, Namens Eva, nicht, die angefangene Sache fortzuſezzen, bis Urban IV. im Jahr 1264. die Feier dieſes Feſtes der ganzen Kirche anbefohlen hatte. Allein dieſer gieng bald nachher, da er dieſe Verordnung gegeben, aus der Welt, daher es nicht eher in der ganzen lateiniſchen Kirche gefeiert wurde, als bis Clemens V. im Jahr 1311. auf der Kirchenverſammlung zu Vienne Urbans Verordnung gebilliget hatte.*) Dies Feſt hat mehr dazu beygetragen, die Völker von der Brodverwandlungslehre zu überzeugen, als der Schluß der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung unter dem Innocenz III.

§. 180.

in den Leib Chriſti verwandelt wird, ſo iſt auch Blut dabey, und daher nicht nöthig, den Kelch beſonders zu genieſſen. Das Kniebeugen vor den Hoſtien, und die Anbetung derſelben wurde nun allgemein zur Gewohnheit. Bey der Meſſe kam auch das Läuten mit den Glokken auf.

w) XII. Anm. 111.

*) S. Barthol. Fiſen Origo prima feſti corporis Chriſti ex viſo ſanctae virgini Julianae divinitus oblato. Lüttich 1619. 8. Joh. Dallaus de cultus religioſi obiecto S. 287 f. Acta Sanctor. April. T. I. S. 437 f. und S. 903, und, den ich zuerſt hätte nennen ſollen, der Pabſt Benedict XIV. de Feſtis Chriſti et Mariae L. I. C. 13. S. 360. T. X. Opp.

§. 180.

Am Ende des Jahrhunderts fügte Bonifacius VIII. das ſehr berühmte Jubeljahr, welches noch zu Rom mit groſſen Zurüſtungen und einem ausnehmenden Gepränge gefeiert wird, den öffentlichen Kirchencärimonien bey. Es entſtand im Jahr 1299. zu Rom unter dem gemeinen Volk das Gerücht, es würden diejenigen, welche im folgenden Jahre die St. Peterskirche beſuchen würden, die Vergebung aller ihrer Sünden erlangen und dieſes Glük würde mit jedem lezten Jahre eines Jahrhunderts verbunden ſeyn. Bonifacius ließ die Wahrheit dieſer Meynung unterſuchen; er erfuhr aber von vielen glaubwürdigen Zeugen,[x]) daß ein ſehr altes Recht es mit ſich bringe, daß an jedem Tage eines neuen Jahrhunderts diejenigen einen hundertjährigen Ablaß verdienten, die mit einem frommen Herzen in die St. Peterskirche giengen. Es verordnete daher der Pabſt durch ein Ausſchreiben an die ganze Chriſtenheit, daß in jedem lezten Jahre eines Jahrhunderts diejenigen die vollkommenſte Vergebung ihrer Sünden erlangen ſollten, die ihre Sünden gebeichtet hätten, und mit Bereuung derſelben die Kirchen zu St. Peter und Paul zu Rom mit Ehrfurcht beſuchten.*) Die Nachfol-

x) M. Anm. 112.

*) So erzählet die Sache Jac. Caietan ein Nepote des Bonifacius VIII. Cardinal von St. George in ſeiner Relatione de centeſimo ſeu Jubilaeo anno, die man in den Bibliothecis patrum und T. XXV. S. 267. BB. P. P. Maximae lieſet. Und man hat nicht Urſach, zu argwohnen, daß derſelbe gelogen und daß Bonifacius treulos oder geizig bey dieſer Sache ſich betragen habe. y)

y) M. Anm. 113. Ich glaube ſelbſt, daß Mosheim hier ohne Grund des Bonifacius Parthey nimmt. Dieſer Pabſt brauchte zu ſeinen herrſchſüchtigen Abſichten Geld, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er ſelbſt das erwähnte Gerücht in Rom insgeheim ausbreiten laſſen, um zu ſehen, was es für einen

folger des Bonifacius haben dieſe feierliche Veranſtaltung nicht nur mit vielen Gebräuchen ausgeſchmükt, ſondern ſie auch, da ſie aus der Erfahrung bemerket hatten, daß ſie der römiſchen Kirche Ehre und Vortheile verſchafte, auf kürzere Zeiten eingeſchränkt, ſo daß heutiges Tages jedes fünf und zwanzigſte Jahr ein Jubeljahr iſt.*)

§. 181.

einen Eindruk auf den abergläubiſchen Haufen machen würde. Da dieſer Eindruk erwünſcht war, ſo brauchte er ſogleich die ſchwärmeriſche Andacht der Chriſten zu ſeinem Vortheil. — Und iſt es wol glaublich, daß es in der Geſchichte an Nachrichten würde gefehlet haben, wenn dergleichen hundertjähriger Ablaß ſchon vorher üblich geweſen wäre?

*) Die Schriftſteller von den Jubeljahren führet Johann Alb. Fabricius Bibliogr. antiquor. S. 316 f. an, denen man ſowol andere beyfügen kann, als auch ſonderlich beyfügen muß einen neuen Schriftſteller, nemlich den Carl Chais, deſſen Lettres hiſtoriques et dogmatiques ſur les Jubilés et les Indulgences Hag 1751. 3. Bände 8. ans Licht getreten. z)

z) Herr Maclaine Anm. 114. giebt von dieſen ſchönen Briefen eine umſtändliche Nachricht. Wir bemerken von dem erſten Jubeljahr, welches Bonifacius angeordnet, noch folgendes: Seine Bulle ward mit einer unglaublichen Freude von den chriſtlichen Nationen aufgenommen. Der Zulauf der Leute aus allen Ländern, worunter ſelbſt Greiſe ſich befanden, war, um den angebotenen vollkommnen Ablaß zu erlangen, ſo groß, daß man von einem Monate zum andern über 200000 Pilgrimme zu Rom zählte. Sie brachten alle reiche Opfer und Gaben mit, wodurch nicht nur die päbſtliche Schazkammer mit unausſprechlichen Schäzzen angefüllet, ſondern auch die Einwohner Roms bereichert wurden. — Den König Friedrich von Sicilien, die Familie der Colonnen, und alle, die ihnen oder auch den Saracenen Vorſchub leiſten würden, ſchloß er vom Ablaß aus. In einer beſondern Bulle ertheilte er die Indulgenz auch denen, die durch Krankheiten, oder andere wichtige Hinderniſſe waren abgehalten worden, dieſelbe zu rechter Zeit auf die gehörige Art zu ſuchen. S. Bowern a. a. O. S. 245 f. und Hrn. D. Cramers boſſuet. Geſch. Th. V. S. 423 f.

Was

§. 181.

Den Beſchluß macht die Rezzergeſchichte. Die Griechen erwähnen keiner neuen Secten, die zu dieſer Zeit entſtanden wären. Die morgenländiſchen Parthenen der Jacobiten und Neſtorianer, welche die Vorſchriften der lateiniſchen Kirche eben ſo muthig, als die Griechen verwarfen, ſind einige mal von den römiſchen Päbſten durch Legaten aus den Orden des heil. Franciscus und Dominicus eingeladen worden, ſich der römiſchen Herrſchaft zu unterwerfen. Beyde Nationen hat Innocenz IV. im Jahr 1246. mit ſich zu vereinigen geſucht. Den Neſtorianern inſonderheit, die ſich in dem mitternächtlichen Aſien aufhielten, hat Nicolaus IV. im Jahr 1278. den Frieden angeboten. *) Und es ſchienen einige Patriarchen beyder Secten nicht abgeneigt zu ſeyn, die vorgeſchlagenen Bedingungen anzunehmen. Allein nach Verlauf einer kurzen Zeit verſchwand alle Hofnung zu dieſer Vereinigung aus mancherley Urſachen.

§. 182.

Was die übrigen Gebräuche dieſes Jahrhunderts betrift, ſo iſt der verwerfungswürdige Marienpſalter aufgekommen, indem der ſonſt vernünftige Bonaventura aus übertriebener Ehrfurcht gegen die Maria 150. Gebete an dieſelbe mit vielen gotteslaͤſterlichen Erhebungen derſelben über Chriſtum eingeführet. Die Anzahl der Altäre wurde in den Kirchen immer gröſſer, und man weihete ſie ihren beſondern Heiligen. Auch kamen die Wallfahrten nach Loretto auf, wohin die Engel nach gänzlicher Vertreibung der Chriſten aus Paläſtina das Haus, worin die Maria zu Nazareth gewohnet, getragen haben ſollten.

*) Odor. Raynald Annal. eccleſiaſt. T. XIII. ad A. 1247. §. 32 f. und T. XV. ad A. 1303. §. 22. und 1304. §. 23. Matth. Paris Hiſt. maior. S. 372.

§. 182.

Die römiſchen Päbſte führten dies ganze Jahrhundert hindurch einen ſehr heftigen und grauſamen Krieg mit den **Kezzern**, das iſt, mit ſolchen Leuten, die anders lehrten, als die römiſche Kirche gelehret wiſſen wollte, und die Gewalt und Rechte der Päbſte in Zweifel zogen. Denn die Secten der **Kathater**, **Waldenſer**, **Petrobruſianer** und vieler andern breiteten ſich allmählich faſt in ganz **Europa**, ſonderlich in **Italien**, **Frankreich**, **Teutſchland** und **Spanien** aus, ſammleten ſich Gemeinen, und bedroheten die Herrſchaft **Roms** mit vielen Gefahren. Zu den alten Secten kamen auch neue, die zwar in ihren Meynungen ſehr verſchieden waren, aber doch alle darin übereinſtimmten, daß die gemeine Religion falſch wäre, und daß die römiſchen Päbſte ſich auf die ungerechteſte Art die Oberrherrſchaft über die Chriſten und ihren Gottesdienſt anmaßten. Und nicht wenige groſſe Herren hörten das begierig und gern, was von dieſen Leuten wider die Macht, den Reichthum und die Schandthaten der Päbſte und des ganzen geiſtlichen Standes aus der heil. Schrift angeführet wurde. Es bedurfte alſo neuer und auſſerordentlicher Waffen, ſo viele und ſo groſſe Feinde zu unterdrükken und zu beſtreiten.

§. 183.

Nirgends aber hielt ſich eine gröſſere Menge von allen Arten von Kezzern auf, als in dem narboniſchen Frankreich und den benachbarten Ländern. Denn unter andern räumte ihnen **Raymund** VI. Graf von **Toulouſe**, eine Freyſtadt ein; hingegen waren die Biſchöfe dieſer Länder in ihrer Pflicht, die Kezzer zu verfolgen, ſo träge und nachläſſig, daß ſie ohne Furcht ihre Gemeinen gründen und ausbreiten konnten. Nachdem **Innocenz** III. ſolches erfahren

ren hatte, ſo ſchikte er beym Anfange dieſes Jahrhunderts auſſerordentliche Legaten, den Raynerius a) einen Ciſtercienſermönch, und den Peter de Caſtronovo oder Caſtelnau, *) einen Archidiakonus, der bald hernach auch ein Ciſtercienſermönch wurde, in dieſe Länder, die Fehler der Biſchöfe zu verbeſſern, und die Kezzereyen auf alle nur mögliche Art auszurotten. Zu dieſen kamen hernach andere, unter welchen keiner berühmter iſt, als Dominicus, ein Spanier, der ſehr berühmte Stifter des Ordens der Predigermönche, welcher ſich im Jahr 1206. bey ſeiner Rükkunft von Rom mit dieſen Legaten des Pabſtes verband, und ſowol durch Predigten, als auch durch andere Zwangsmittel die Kezzer aufs muthigſte angrif. Diejenigen Männer, welche als Bevollmächtigte des Pabſtes, ohne die Biſchöfe um Rath zu fragen, oder zu Hülfe zu nehmen, die Kezzer verfolgten, und die, welche ſie nicht durch Gründe beſiegen konnten, am Leben ſtrafen lieſſen, wurden in der gemeinen Sprache Inquiſitoren, (Kezzerrichter) genannt, und von ihnen hat jenes ſchrökliche Kezzergericht, welches die Inquiſition heißet, den Urſprung. Als nun dieſe neue Art von Leuten, nemlich die Kezzerrichter, dies Amt, welches ihnen auf eine vorzügliche Art aufgetragen war, verwaltete, und die Provinzen, wo ſie ſich aufhielt, von ſehr vielen Kezzern reinigte, ſo wurden faſt in allen Städten, deren Einwohner verdächtig waren, ſolche päbſtliche Legaten beſtellet, ob ſich gleich die Völker widerſezten, und ſehr oft die Kezzerrichter vertrieben, oder umbrachten. Weiter gieng die Kirchenverſammlung zu Toulouſe, welche im Jahr 1229.

 un-

a) M. Anm. 115.

*) Dieſen Peter nennen die meiſten römiſchen Schriftſteller den erſten Kezzerrichter. In welchem Verſtande man dies zugeben könne, wird aus dem, was wir ſagen werden, klar werden. Man ſehe von ihm die Acta Sanctor. T. I. Mart. S. 411 f.

unter dem Vorſizze des Romanus, Cardinals von St. Angelo, einem Legaten des Pabſtes, gehalten wurde; denn dieſe ließ an allen Orten ein gewiſſes Collegium von Kezzerrichtern, welches aus einem Prieſter und drey Layen beſtand, errichten. *) Allein dieſe Einrichtung veränderte im Jahr 1233. Gregor IX. welcher den Predigermönchen, oder Dominikanern das Amt, wider die Kezzer Unterſuchungen anzuſtellen, in Frankreich auftrug, und in einer Bulle die Biſchöfe von dieſer Laſt befreyete; **) worauf der Biſchof von Tournay ein Legat des Pabſtes, den Peter Cellani und Wilhelm Arnald zu Toulouſe zu den erſten Kezzerrichtern einſezte, hiernächſt aber in allen Städten, wo die Dominikaner Klöſter hatten, aus ihnen Kezzerrichter erwählte. Von dieſer Zeit an nimmt das fürchterliche Kezzergericht zuerſt den Anfang, welches in dieſem und den folgenden Jahrhunderten eine ſo groſſe Menge Kezzer theils in den Schooß der Kirche zurükgeführet, theils den Richtern zum Verbrennen überliefert hat. Denn die Dominikaner errichteten zuerſt zu Toulouſe, hernach zu Carcaſſonne und an andern Orden ein feyerliches Gericht, vor welches ſie nicht nur die Kezzer und die der Kezzerey verdächtigen Perſonen, ſondern auch alle diejenigen forderten, die der Zauberey, der Zeichendeuterey, des Judenthums, einer Miſſethat, und ähnlicher Verbrechen beſchuldiget wurden. Dies Gericht breitete ſich nachher in andern Theilen von Europa aus, wiewol nicht überall mit gleichem Glük und gutem Erfolge. ***) Anfänglich war die Ver-

*) S. Joh. Harduins Concilia T. VII. S. 175.

**) Bernhard Guido in dem handſchriftlichen Chronico Pontif. beym Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T. I. S. 18. p. Percin Hiſtoria Inquiſitionis Toloſanae, welche beygefügt iſt ſeiner Hiſtoriae conventus FF. Praedicat Toloſae 1693. 8. Hiſtoire generale de Languedoc. T. III. S. 349. 395.

***) Es gehet das, was wir hier von dem Urſprunge und Anfange des Kezzergerichts erzählen, ſehr von demjenigen ab, was man

Verfaſſung dieſes Kezzergerichts ganz ungekünſtelt, und von der Einrichtung gemeiner und weltlicher Gerichte nicht

man in unzählichen Büchern lieſet. Allein es gründet ſich auf die zuverläßigſten Zeugniſſe, welche hier nicht angeführet werden können. Gelehrte Männer erzählen uns, der heil. Dominicus habe das Kezzergericht erſonnen, und zu Toulouſe zuerſt errichtet; er ſey alſo der erſte Kezzerrichter unter allen; das Jahr ſey zwar ungewiß, allein ſo viel ſey auſſer Streit, daß Innocenz III. im Jahr 1215. auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung dies Gericht gebilligetund beſtätiget habe. S. den Joh. Alb. Fabricius Luce evangelii toti orbi exoriente S. 569. Phil. Limborch Hiſt. Inquiſit. L. I. c. 10. S. 39 f. und andere Schriftſteller, welche Fabricius anführet. Ich glaube, daß die, die ſolches erzählen, ihre Gewährsmänner haben; allein dieſe ſind ſonder Zweifel nicht vom erſten Range. Die meiſten neuern folgen dem Limborch, deſſen Hiſt. Inquiſitionis für ein vortrefliches, ja für das vornehmſte Werk in dieſer Art gehalten wird. Limborch verdienet wegen ſeiner Sorgfalt und Treue Lob; allein er iſt in der Kirchengeſchichte der mittlern Zeit nur ſehr mittelmäßig bewandert, und hat nicht aus den Quellen ſelbſt, ſondern aus Schriftſtellern vom zweyten Range ſeine Erzählungen geſchöpfet und deshalb nicht wenig Irrthümer begangen. Wenigſtens iſt das falſch, was er vom Urſprunge der Inquiſition meldet; und was andere davon erzählen, iſt nicht viel beſſer. Von demjenigen inſonderheit, was ich kurz vorher angeführet habe, iſt gar nichts wahr. Viele von den Dominikanern, welche bis auf unſere Zeit der Inquiſition vorſtehen, und ſonſt die Heiligkeit derſelben ungemein erheben, läugnen, daß der heil. Dominicus die Inquiſition erfunden habe, läugnen, daß er der erſte Kezzerrichter, ja läugnen ſelbſt, daß er gar ein Kezzerrichter geweſen, läugnen endlich, daß das Kezzergericht bey Lebzeiten des heil. Dominicus errichtet worden. Und dies alles läugneten ſie nicht ohne Grund. Allein der Streit, ob der heil. Dominicus ein Kezzerrichter geweſen, oder nicht? ſcheinet mir mehr ein Wortſtreit, als ein Sachſtreit zu ſeyn und von dem verſchiedenen Begrif des Worts Inquiſitor (Kezzerrichter) abzuhängen. Inquiſitor hieß anfänglich ein Menſch, der vom römiſchen Pabſt bevollmächtiget war, die Kezzer zu unterdrükken und auszurotten, jedoch ohne rich-

ſehr verſchieden. *) Nach und nach aber machten ſie die Dominikaner aus Uebung und Erfahrung in vielen Stükken umſtändlicher, und richteten dieſe Anſtalt ſo ein, daß die Unterſuchung der kezzeriſchen Sachen von der in menſchlichen Gerichten gebräuchlichen Unterſuchung ganz verſchieden war. Da nemlich dieſe guten Brüder der gerichtlichen Sachen ganz unkundig waren, und keinen andern Richterſtuhl kannten, als das ſogenannte Bußtribunal der römiſchen Kirche, ſo richteten ſie nach dieſem geiſtliche Gericht, dies neue Kezzergericht, ſo viel es möglich war, ein, woraus eine Rechtsgelehrſamkeit entſtand, die ſonderbar war, und in vielen Stükken höchſt unbillig und ungerecht zu ſeyn ſchien. Wer dieſes erwägt, der wird von vielen Dingen, die bey der Verfahrungsart der Kezzerrichter mit den Verklagten ohne Grund angenommen, ungereimt und dem Rechte entgegen zu ſeyn ſcheinen, leicht den Grund angeben können. b) Damit aber dies zur Beſtreitung der Kezzer

terliche Gewalt. Allein dieſen Begrif veränderte hernach dieſer Name und bezeichnete einen Richter, der vom römiſchen Pabſt war beſtellet worden, über die Sachen der Kezzer und der Kezzerey verdächtigen Perſonen zu erkennen, Urtheile über ſie zu fällen, und die hartnäkkigen den weltlichen Obrigkeiten zu übergeben. Ganz gewiß iſt in dieſem lezten Verſtande Dominicus kein Inquiſitor geweſen, und vor Gregors IX. Zeit ſind dergleichen päbſtliche Richter nicht da geweſen. Daß aber Dominicus im erſtern Verſtande ein Inquiſitor geweſen, das iſt auſſer allem Streit.

*) Die erſte und ungekünſtelte Art zu handeln beweiſen die von den Benedictinern ans Licht geſtellte Urkunden der Inquiſitoren Hiſt. gener. de Languedoc T. III. S. 371 f.

b) Eine etwas genauere Beſchreibung der eigentlichen Beſchaffenheit des Kezzeregerichts wird hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Die Perſonen, welche auſſer denen bereits erwähnten vor dies Gericht gefordert wurden, ſind Gönner, Beförderer und Beſchüzzer der Kezzer, Gottesläſterer und ſolche, die den Bedienten der Inquiſition widerſtehen, und ſie bey Ausübung ihrer

Kezzer erfundene Gericht ein deſto gröſſeres Schrökken verurſachen möchte, ſo brachten es die Päbſte bey den Kai-

 ſern

ihrer Gerichtsbarkeit ſtören: der Kezzerey wird man verdächtig, wenn man etwas redet, das andere ärgern kann; wenn man die Sacramente oder andere geheiligte Dinge mißbraucht, die Bilder verachtet, oder die von der Inquiſition verbotene Bücher beſizzet, lieſet und andern zu leſen giebt; wenn man Meſſe lieſet, oder Beichte ſizt, ohne den Orden zu haben; wenn man den Predigten der Kezzer auch nur einmal beywohnt; wenn man auf Vorladung der Inquiſition nicht erſcheinet, wenn man einem Kezzer Güte erzeigt, oder ſeine Flucht befördert. Gönner der Kezzerey ſind die, welche einen Kezzer beſchüzzen oder nicht angeben, ohne Erlaubniß mit gefangenen Kezzern ſprechen, oder auch nur mit Kezzern handeln. Entdekt die Inquiſition einen Uebertreter ihrer Geſezze durch das öffentliche Gericht, durch ihre Kundſchafter, oder durch Angeber, ſo wird er dreymal vorgeladen, und wenn er nicht erſcheinet, ſogleich in den Bann erkläret. Am ſicherſten iſt, auf die erſte Einladung zu erſcheinen, indem man deſto ſchuldiger wird, je länger man ſich weigert zu erſcheinen, und die Inquiſition Spione und tauſend unmerkliche Mittel hat, einen entflohenen Kezzer wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Iſt der angebliche Kezzer erſt in den Händen der Inquiſition, ſo darf niemand ihn beſuchen, niemand an ihn ſchreiben, niemand für ihn bitten. Wenn man alles Eigenthums des Inquiſiten ſich bemächtiget hat, ſo wird der Proceß angefangen und mit auſſerordentlicher Langſamkeit geführet. Nach vielen Tagen, auch wol Monaten, die der Schuldige in dem abſcheulichſten Gefängniſſe zugebracht, fragt ihn der Kerkermeiſter wie von ohngefähr, ob er kein Gehör verlange? Wenn er vor ſeinen Richtern erſcheint, ſo fragen ſie, als wenn ſie gar nichts von ihm wüßten, wer er iſt, und was er will. Will er, man ſolle ihm ſein Verbrechen bekannt machen, ſo ermahnt man ihn ſolches ſelbſt zu geſtehen. Bekennet er nichts, ſo giebt man ihm Bedenkzeit, und ſchikt ihn ins Gefängniß zurük. Geſtehet er nach langer Zeit nichts, ſo muß er ſchwören, daß er alle vorzulegende Fragen nach der Wahrheit beantworten will. Will er nicht ſchwören, ſo wird er ohne weitern Proceß verdammt. — Hat er aber geſchworen, ſo befragt man ihn um ſein ganzes Leben, ohne ihm ſein Verbrechen zu entdekken. Unter der Bedingung, daß er

aber

ſern und andern europäiſchen Königen, ſonderlich beym Kaiſer Friedrich II. und beym König von Frankreich, Lud=

aber ſeine Vergehungen richtig angiebt, verſpricht man ihm Gnade; ein Kunſtgrif, wodurch die Richter oft mehr erfahren, als ſie von ihm wiſſen. Zulezt wird ihm die Klage wider ihn ſchriftlich übergeben, auch ein Sachwalter ihm bewilliget, der aber blos ihn ermahnet, ſeine Verbrechen zu geſtehen. Seine Ankläger und Angeber ſagt man ihm nicht, gibt ihm aber endlich die wahren Ausſagen wider ihn. Er bekommt zwar Zeit zur Vertheidigung; ſeine Ankläger aber oder die Zeugen wider ihn ſoll er ſelbſt errathen. Zuweilen iſts ein Glük für ihn, ſie zu errathen; aber ſelten werden ſie ihm vorgeſtellet, und gegen ihn verhöret. Befriedigen ſeine Antworten die Richter nicht, oder iſt das Verbrechen, deſſen er beſchuldigt iſt, nicht hinlänglich erwieſen, ſo ſchreitet man zur Tortur. Ein Verfahren, welches die Verfolgungen beynahe übertrift, welche die erſten Chriſten von den Heiden zu erdulden hatten! Die Tortur geſchicht mit dem Strikke, mit dem Waſſer und mit dem Feuer. Den Strik ziehet man unter den auf den Rükken gebundenen Armen des Inquiſiten durch. Mit dieſem wird er durch einen Globen in die Höhe gezogen, bleibt eine Zeitlang ſchweben und dann läßt man ihn plötzlich bis auf einen halben Fuß auf die Erde herabfallen, durch welche Erſchütterung alle Glieder ausgerenket werden. Geſteht er noch nichts, ſo folgt die Waſſertortur. Nachdem er eine groſſe Menge Waſſer trinken müſſen, wird er auf eine ausgehöhlte Bank gelegt; quer durch dieſe Bank gehet ein Stok, der den Leib des Verbrechers im Schweben erhält, und ihm die unausſprechlichſten Schmerzen im Rükgrade verurſacht. Die grauſamſte iſt die Feuermarter, da ſeine Füſſe, die man mit Spek u. d. g. gerieben hat, gegen ein groſſes Feuer gerichtet worden, und die Fußſolen ſo lange brennen, bis er bekennet. Beyde Martern dauren ſo lange, als er es nach dem Urtheile des Arztes der Inquiſition ausſtehen kann. Er mag nun bekennen, was er will, ſo werden die Foltern wiederholt, um die Abſicht und den Bewegungsgrund der bekannten Verbrechen zu erfahren. Noch eine Tortur ſoll ihn zur Offenbahrung ſeiner Mitſchuldigen bringen. Bekennen die Gefolterten nichts, ſo legt man ihnen vielerley Fallſtrikke, um das Verbrechen unvermerkt herauszulokken. Der Beſchluß iſt, daß der Angeklagte, wenn er den Kezzerrichtern überführt zu ſeyn ſcheinet, nach Maaß=

Ludwig dem IX. oder dem Heiligen, dahin, daß ſie nicht nur die ſtrengſten Geſezze wider die Kezzer gaben, und verordneten, daß alle, die von den Kezzerrichtern für hartnäkkige Kezzer erkläret wurden, mit Lebensſtrafen, namentlich mit der Feuerſtrafe von den Obrigkeiten belegt werden ſollten, ſondern auch die Kezzerrichter auf eine feierliche Art in Schuz nahmen. Die vom Kaiſer Friedrich II. etliche mal gegebenen Verordnungen dieſes Inhalts ſind ſonderlich bekannt. Nichts kann kräftiger ſeyn, das Kezzergericht wider alle ſeine Feinde zu beſchüzzen, und ſelbſt die beſten Männer, die den Kezzerrichtern verhaßt waren, auf die grauſamſte Art hinzurichten, als dieſe. *) Und doch haben es dieſe fürchterlichen Geſezze nicht

Oo 5 hin-

Maaßgebung der Verbrechen zum Tode, oder zum ewigen Gefängniß, oder zu den Galeeren, oder zur Geiſſelung verdammt, und der weltlichen Obrigkeit übergeben wird, die man zwar erſucht, ſeines Lebens zu ſchonen, weil die Kirche nicht nach Blute dürſte, die aber doch verfolgt wird, wenn ſie das Urtheil nicht vollziehet. Welch eine Erfindung der Hölle iſt nicht die Inquiſition! Welche Unſchuldigen können ihrem Untergange entrinnen, wenn ein Kezzerrichter ſie verderben will? Der Kezzer kann, wenn er auch ſelbſt vom Pabſte frey geſprochen wäre, doch noch von der Inquiſition zum Tode verdammet werden. — Ein zweydeutiges Verſprechen der Begnadigung kann gebraucht werden, ihn zum Geſtändniſſe zu bringen; allein man muß es nicht erfüllen, wenn der Endzwek deſſelben erreichet worden. — Der Tod befreyet nicht vom Urtheile der Inquiſition; einen verſtorbenen Kezzer muß man im Bildniſſe verbrennen. — Wird nicht alle Menſchlichkeit durch Befolgung ſolcher abſcheulichen Grundſäzze entehret? Die Kezzerrichter läugnen nicht, daß dabey viele Unſchuldige mit den Schuldigen verlohren gehen müſſen; allein das beunruhigt ſie nicht. Beſſer, ſagen ſie, hundert unſchuldige und wahre Katholiken, die ins Paradies verſezt werden, hinrichten, als einen Kezzer entkommen zu laſſen, der viele Seelen anſtekken und ins ewige Verderben ſtürzen kann! S. Hrn. D. Cramers Boſſuet. Geſch. Th. V. 468 - 477.

*) Friedrichs Geſezze lieſet man in des Peters de Vineis epiſtolis, in Limborchs Hiſt. Inquiſit. beym Bzovius, Ray-

hindern können, daß dieſe mehrentheils unmenſchliche, ſtol-ze, abergläubiſche und unverſtändige Richter von den Völ-kern an vielen Orten vertrieben, an andern aber hingerich-tet worden, welches theils vielen andern, theils dem erſten, vom Gregor IX. beſtellten Kezzerrichter in Teutſchland, dem Conrad von Marburg, c) begegnet iſt.*)

§. 184.

Als die Arbeiten der erſten Kezzerrichter nicht gleich ſo groſſe Vortheile ſtifteten, als ſich Innocenz III. davon verſprochen hatte, ſo ermahnte er im Jahr 1207. den Philipp Auguſt, König von Frankreich, und die Groſſen ſeines

Raynald, und an vielen andern Orten. Ludwigs des Heiligen Geſez wird gemeiniglich Cupientes genannt, weil es mit dieſem Worte anfängt. Daß daſſelbe im Jahr 1229. gegeben worden, haben die Benedictinermön-che erwieſen Hiſt. gener. de Languedoc. T. III. S. 378. 575. Man lieſet es beym Wilh. Catel Hiſt. comit. To-loſanor. S. 340 f. und viele andere. Es iſt aber nicht gnädiger, als die Geſezze Friedrichs. Denn der gute Ludwig brannte, welches ein nicht geringer Theil ſeiner Heiligkeit iſt, von unglaublichem Haß gegen die Kezzer, die er nicht durch Gründe und Streitunterredungen beſieget, ſondern ſogleich umgebracht wiſſen wollte. S. du Fresne Vita Lud. P. deſſen Verfaſſer Joinville iſt, S. 11. 39.

c) M. Anm. 116.

*) Das Leben dieſes ſehr berühmten und barbariſchen Mannes hat mit Fleiß Joh. Herm. Schmincke, aus gedrukten und ungedrukten Urkunden beſchrieben, und es iſt des Druk-kes höchſt würdig. Indeſſen kann man von ihm nachſehen den Luc. Wadding in den Annal. Minor. T. II. S. 151. 355 f. und Jac. Echard Scriptor. Dominican. T. I. S. 487 f.

ſeines Reichs, durch Verſprechung groſſer Indulgentien,*) die Kezzer mit Krieg zu überziehen. Dieſe Ermahnung wiederholte er viel muthiger und heftiger, als im folgenden Jahre 1208. ſein Legat und Kezzerrichter Peter von Caſtelnau von den Gönnern der Kezzer umgebracht wurde.**) Bald hernach predigten die Ciſtercienſermönche in ſeinem Namen, wie man zu dieſer Zeit zu ſprechen pflegte, das Kreuz in ganz Frankreich; Raymund VI. aber, Graf von Toulouſe, in deſſen Ländern Peter war umgebracht worden, ward in den Bann gethan. Um ſich von dieſer Strafe zu befreyen, nahm er ſelbſt das Kreuz wider die Kezzer an. Im Jahr 1209. fieng ein ſehr groſſes Heer von Kreuzſoldaten den heiligen Krieg wider die Kezzer an, die mit einem allgemeinen Namen Albigenſer ***) genannt wurden, und führte ihn mit ab-

*) Innocenz III. Epiſt. L. X. ep. 49.

**) Innocenzens Epiſt. L. XI. ep. 26. 27. 28. 29. Acta Sanctor. Mart. T. I S. 411 f.

***) Der Name Albigenſer hat eine gedoppelte Bedeutung, eine weitere und eine engere. Im weitern Verſtande werden alle die mannichfaltigen Kezzer, die zu dieſer Zeit in dem narboniſchen Frankreich ſich niedergelaſſen hatten, Albigenſer genennet. Peter von Sernay, ein gleichzeitiger Schriftſteller, ſagt in Dedicat. hiſtor. ſuae Albigenſium ad Innocentium III, welche Nicolaus Camuſat zuerſt herausgegeben, Troyes 1615. 8. Toloſani et aliarum civitatum et caſtrorum haeretici et defenſores eorum generaliter *Albigenſes* vocantur. Dieſe Albigenſer aber theilet hernach eben dieſer Peter C. 2. S. 3. in verſchiedene Secten; für die beſten erkläret er S. 8. die Waldenſer: Mali erant, ſagt er, Valdenſes, ſed comparatione aliorum haereticorum longe minus perverſi. So wurden aber überhaupt alle Kezzer in Frankreich genennet, nicht von der Stadt Alby, ſondern deswegen, weil der gröſte Theil von dem narboniſchen Frankreich (Languedoc) zu dieſer Zeit *Albigeſium* [*Albigeois*] genannt zu werden pflegte, welches die Benedictinermönche genau erwieſen haben Hiſt. gener. de

abwechſelndem Glük einige Jahre auf die grauſamſte Art. Der Anführer des Krieges war Arnald, ein Ciſtercienſerabt, und Legat des Pabſtes; der vornehmſte General aber Simon Graf von Montfort. In dieſen Krieg wurde im Jahr 1211. wider ſeinen Willen verwikkelt Raymund IV, Graf von Toulouſe, welcher anfänglich ſelbſt wider die Kezzer geſtritten hatte. Denn Simon trachtete nach ſeinen Ländern, und ſtritte nicht ſowol für die Religion und wider die Kezzer, als für ſeine Vortheile, und für die Vergröſſerung ſeines Landes. Simon ward ſeines Wunſches gewähret, und er bekam vom Innocenz III. auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung im Jahr 1215, nach verſchiedenen Schlachten, Belagerungen und unzählichen tapfern, aber höchſt ſchröklichen, Thaten unter vielen andern Ländern, die er eingenommen hatte, auch die Grafſchaft Toulouſe, weil er für die Sache Gottes und der Kirche ausnehmend geſtritten. [d]) Allein im Jahr 1218. verlor er in der Belagerung von Toulouſe ſein Leben; Raymund aber ſein Widerſacher ſtarb im Jahr 1282.

§. 185.

Dieſer traurige Krieg ward nach dem Tode der Anführer durch ihre Söhne, Raymund den VII, Grafen von

de Languedoc. T. III. Not. XIII. S. 551. Im engern Verſtande ſind Albigenſer diejenigen, welche ſonſt Katharer in Italien, Publicaner, oder Paulicianer und Bulgaren genennet werden, welches Leute waren, die den Manichäern ziemlich nahe kamen. Dies erhellet theils aus andern Urkunden, theils am deutlichſten aus dem, vom Limborch herausgegebenen, Urtheilsbuche des Kezzergerichts zu Toulouſe, in welchem die Albigenſer ſorgfältig von andern Secten unterſchieden werden.

d) S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 42 f.

von Toulouſe und Amalrich von Montfort ſehr heftig, und mit abwechſelndem Glük fortgeſezzet. Da der erſtere von ihnen, Raymund, dem andern überlegen zu ſeyn ſchien, ſo brachte der römiſche Pabſt Honorius III. den König von Frankreich Ludwig VIII. durch groſſe Verſprechungen und Wohlthaten dahin, daß er ſelbſt mit einer ſtarken Armee in den Krieg wider die Kirchenfeinde zog. Nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode ſezte ſein Nachfolger Ludwig der IX, der heilige genannt, das vom Vater angefangene Werk muthig fort. Raymund ward alſo von allen Orten her gedrükt, und machte im Jahr 1229. unter den härteſten Bedingungen Friede; denn er trat den gröſten Theil ſeiner Länder dem Könige, einige aber der römiſchen Kirche ab.[e]) Nach dieſem Frieden war es um die Kezzer gethan; denn theils ward das Kezzergericht zu Toulouſe errichtet, theils wütete auſſer dem Ludwig dem heiligen ſelbſt Raymund, dieſer vormalige Beſchüzzer der Kezzer, auf eine unmenſchliche Art gegen ſie. Er erneuerte zwar nachher den Krieg ſowol wider den König, als die Kezzerrichter, die ihre Gewalt auſſerordentlich mißbrauchten; allein entweder ohne allen, oder doch geringen Nuzzen. Endlich ſtarb er durch unzählbare Beſchwerden und Unruhen kleinmüthig gemacht, und erſchöpfet, im Jahr 1249. ohne Söhne, und war alſo der lezte von denen vormals ſehr mächtigen Grafen von Toulouſe. Es verſchafte alſo dieſer heilige Krieg, deſſen Urſach theils die Religion, theils der Vorwand der Religion war, ſowol den franzöſiſchen Königen, als auch den römiſchen Päbſten den gröſten Nuzzen.*)

§. 186.

e) M. Anm. 116.

*) Es ſind viele ſowol alte als neue Schriftſteller dieſes heil. Krieges vorhanden, der wider die Grafen von Toulouſe und ihre Bundesgenoſſen, welche die Kezzer begünſtigten, und wider die Kezzer ſelbſt geführet worden. Allein unter denen, die ich in Händen gehabt, iſt keiner unpartheyiſch. Alle Schriftſteller

§. 186.

Eine ſo groſſe Strenge der Päbſte wider die Rezzer, und ſo viel Schuzwehren, welche man den Kirchenfeinden entgegen geſezzet hatte, konnten es doch nicht hindern, daß nicht neue und höchſt verderbliche Secten entſtanden Der unbekanntern und im Kurzen wieder vertilgten Secten nicht zu gedenken, ſo iſt die Secte **der Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes**, welche in Italien, Frankreich und Teutſchland zu dieſer Zeit im Verborgenen herumſchwärmte und viele Leute von beyderley Geſchlecht durch einen groſſen Schein der Gottesfurcht an ſich zog, nicht die unbeträchtlichſte. Aus dieſem Jahrhundert können nur wenige Concilienſchlüſſe wider dieſe Leute aufgewieſen werden; allein in dem folgenden Jahrhundert gaben die Kirchenverſammlungen von ganz Teutſchland und

ſteller der Proteſtanten, unter welchen Jac. Baſnage in ſeiner Hiſt. de l'Egliſe, und in ſeiner Hiſt. des Egliſes Reformeés, den Vorrang hat, ſind den Raymunden, und den Albigenſern allzugewogen; die römiſchkatholiſchen hingegen, unter welchen die neueſten ſind Benoiſt, ein Dominikanermönch in der Hiſtoire des Albigeois, des Vaudois et des Barbets Paris 1691. 2. Bände. 12. Joh. Bapt. Langlois, ein Jeſuit, Hiſt. des Croiſades contre les Albigeois. Rouen 1703. 12. Joh. Jac. Percin in Monumentis conventus Toloſani Ordin. F. F. Praedicator., in quibus Hiſtoria huius conventus diſtribuitur et refertur totius Albigenſium facti narratio. Toulouſe 1693. Fol. betragen ſich alle höchſt ungerecht gegen die Raymunde und die Albigenſer, und bedekken und verbergen des Simon von Montfort Uebelthaten, und der Könige von Frankreich groſſe Luſt, ihre Macht zu vermehren. Die weitläuftigſte und genaueſte Geſchichte dieſer Kezzerkriege haben die Benedictinermönche Claud. le Vic und Joſ. Vaiſſette, zween ſehr gelehrte Männer in dem vortreflichen Werk geliefert: Hiſt. generale de Languedoc. Paris 1730. u. f. Fol. faſt in dem ganzen dritten Theil. Nur das eine hat man daran auszuſezzen, daß ſie durch Verſchweigen und Weglaſſen mancher Dinge es verſehen.

und anderer Völker Geſezze gegen ſie, und die Kezzerrichter verbrannten viele, die ſie ertappet hatten, jämmerlich. Es hatten dieſe Leute den Namen aus den Worten Pauli Röm. 8, 2. 14. angenommen, und behaupteten, daß wahre Kinder Gottes in die vollkommenſte Freyheit vom Geſez verſezzet worden.*) Die Teutſchen und Niederländer nannten ſie **Beghardén** und **Beghardinnen**, oder **Begutten**, welcher Name allen denen gemein war, die eine mehr, als gewöhnliche, Frömmigkeit blikken lieſſen; von einigen wurden ſie zum Schimpf **Bicorni**, das iſt, **Narren** genennet. In Frankreich wurden ſie **Beghinen** und **Beghininnen**, von dem gemeinen Manne auch **Turlupinen**, ich weiß nicht, aus was für einer Urſach, genennet.**) Sie liefen aber in ungewöhnlicher Kleidung durch

*) Was hier erzählt wird, das iſt aus den zuverläßigſten, groſſentheils noch ungedrukten, Urkunden, aus den franzöſiſchen und teutſchen Concilienſchlüſſen, aus päbſtlichen Diplomen, aus den Urtheilen der Kezzerrichter u. ſ. w. wovon mir vieles in die Hände gefallen, genommen worden. Ich habe auch Auszüge aus einigen Büchern dieſer Leute und ſonderlich aus dem Buche von den neuen geiſtlichen Felſen, welches ſie vorzüglich lobten und ein Buch voll göttlicher Ausſprüche nannten. Da dieſe Urkunden hier nicht angeführet werden können, ſo berufe ich mich nur auf das lange Geſez, welches vom Heinrich I, Erzbiſchof zu Cölln wider ſie gegeben worden in den Statutis Colonienſibus, die im Jahr 1554. in 4. zu Cölln herausgegeben worden. S. 58. Mit dieſem Geſez ſind völlig einſtimmig die von Mainz, Aſchaffenburg, Trier, Paderborn, Beziers und andere.

**) Von den Turlupinen haben viele vieles erzählet, keine aber mit der erforderlichen Genauigkeit. S. Iſaac von Beauſobre Differt. ſur les Adamites P. II. S. 384 f. welcher ſehr viele Fehler begehet, wie es in dergleichen Dingen gewöhnlich iſt. Den Urſprung des Namens weiß ich nicht; ſoviel aber kann ich durch zuverläßige Urkunden erweislich machen, daß die Turlupinen, die zu Paris, und an andern Orten Frankreichs verbrannt worden, keine andere, als die Brüder des freyen Geiſtes ſind, die vom Pabſt und den Concilien verdammt worden.

durch Städte und Dörfer, und forderten ſich Brodt mit groſſem Geſchrey; denn ſie erklärten die Arbeiten für hinderlich an der Erhebung des Herzens zu Gott, und an der Betrachtung, oder Beſchauung. Sie führten Frauensperſonen unter dem Namen der Schweſtern bey ſich, mit welchen ſie ſehr vertraut lebten; daher werden ſie auch in Teutſchland Schweſtrionen, wie aus den Conciliensſchlüſſen erhellet, genennet. Sie theilten Bücher aus, worin die Lehre vorgetragen wurde, die ſie angeprieſen, hielten an entfernten Orten nächtliche Zuſammenkünfte, und ſuchten das Volk von den öffentlichen gottesdienſtlichen Zuſammenkünften abzuhalten.

§. 187.

Es bekannten ſich dieſe Brüder, die ſich rühmten, vom Geſez befreyet, und zur Freyheit des Geiſtes gelanget zu ſeyn, zu einer gewiſſen ſtrengen und ernſthaften Art der myſtiſchen Theologie, welche auf philoſophiſche Grundſäzze gebauet worden, die von der Gottloſigkeit der ſogenannten Pantheiſten nicht weit entfernet ſind. Sie lehrten, aus Gott wäre alles gefloſſen, zu Gott würde auch alles zurükkehren; die mit Vernunft begabten Seelen wären Theile des höchſten Weſens ſelbſt, und die ganze Welt wäre Gott; ein Menſch, der ſeine Seele erhöbe, und von Dingen, die in die Sinne fallen, abzöge, könnte mit dem Vater und der Urſach aller Dinge auf eine unerklärbare Art vereiniget, und eins mit ihm werden; diejenigen, welche in den Abgrund der Gottheit durch lange Beſchauung verſenkt wären, erlangten die höchſte Freyheit, und verlören nicht nur alle böſen Lüſte, ſondern auch ſelbſt die Naturtriebe. Aus dieſem allen und aus ähnlichen Lehren zogen ſie den Schluß, daß ein auf dieſe Art zu Gott erhobener und von der göttlichen Natur gleichſam verſchlungener Menſch ſelbſt Gott und ein ſolcher Sohn Gottes, wie Christus, und daher über alle menſchliche und gött-

göttliche Geſezze erhaben wäre. Sie erklärten daher allen äuſſern Gottesdienſt, das Gebet und Faſten, die Taufe, das heil. Abendmahl und alles übrige für die erſten Gründe für Knaben, deren ein Menſch, der in Gott ſelbſt verſezzet, und dieſer ſichtbaren Welt entzogen worden, nicht bedürfe.*) Es waren unter dieſen Leuten fromme und ſehr be-

*) Ich will hier einige Ausſprüche aus ihren geheimen Büchern herſezzen: *Omnis homo vere pius, et bonus eſt unigenitus Dei filius, quem Deus ab aeterno genuit:* auf teutſch nach jener alten Ausſprache unſerer Vorfahren: Der gute Menſch iſt der ingeburne Sune Gates. Denn alles, was die heil. Schrift von der Unterſcheidung des göttlichen Weſens in drey Perſonen lehret, wollten dieſe Leute nicht nach den Worten verſtanden wiſſen, und erklärten es nach dem Sinne ihres geheimen Lehrbegrifs. *Omnes res creatae nihil ſunt: non dico, eas parvum et minutum aliquid eſſe, ſed nihil ſunt.* Ich ſprecke nüt, daß alle Kreaturen ſyn etwas kleines, oder daß ſie etwas ſind, ſondern daß ſie ſind om; nihil. *Eſt in anima hominis aliquid nec creatum, nec creabile: id eſt rationalitas.* Es iſt etwas in der Schrift, das nüt geſchaffen iſt und ungeſcheffelik: und das iſt die Vernünftigkeit. *Deus nec bonus eſt, nec melior, nec optimus. Qui ergo Deum bonum vocat, is aeque inſipienter agit, atque is, qui, quod candidum eſſe novit, nigrum appellat.* Gat iſt noch gut, noch beſſer, noch allerbeſt, und ich thue alſo Unrecht, wenn ik Gat gut heiſſe, rechte Aſe, ob ik, oder er etwas weiß, und ich es ſchwarz heiſſe. *Deus gignit adhuc filium ſuum unigenitum, et eundem gignit filium, quem ab aeterno genuit. Quod enim Deus operatur, id ſimplex et unum eſt, et filium idcirco ſuum etiam gignit ſine omni diviſione.* Der Vatter gebiret nok ſinen Sun, und denſelben Sun. Want was Gat wirket, das iſt ein, durch das ſo gebirt er auch ſinen Sun an allem Unterſcheid. *Quod ſcriptura dicit de Chriſto, id de quolibet homine divino et bono verum eſt. Et quod divinae naturae proprium eſt, id etiam cuilibet vere pio homini proprium eſt.* Was die heil. Schrift geſpricht von Chriſto, das wird alles vor war geſeit von einem iiglichen gottliken Menſchen. Was eigen iſt de

bewährte Männer, welche die Freyheit des Geiſtes, deren ein mit Gott vereinigter Menſch nach ihren Säzzen theilhaftig wurde, weit über den äuſſerlichen Gottesdienſt und die Kirchengeſezze erhoben. Dieſe behaupteten, daß die Religion blos in dem innern Gottesdienſt, mit Verwerfung des äuſſern beſtände, und daß die Regeln der Mönche, uud die übrigen Anſtalten, welche für heilig gehalten wurden, von den vollkommnen Menſchen nicht geachtet werden müſten. Dergleichen waren diejenigen, die mitten in dieſem Jahrhundert viele Mönche und Nonnen in Schwaben beredeten, ohne Regel zu leben, indem ſie ſagten: man könne auf die Art Gott beſſer dienen aus Freyheit des Geiſtes. *) Von dieſer Art ſind nicht wenige von den Kezzerrichtern ergriffen, und haben ihr Leben frölich und ruhig in den Flammen eingebüſſet. Allein es gab auch andere unter ihnen, die ſchlimmer, und nicht nur auf eine thörichte, ſondern auch gefährliche Art fromm waren. Dieſe behaupteten, daß durch eine be-

gottliken Naturen, das iſt alles eigen einem jiglichen gottliken Menſchen. Man verbinde damit das folgende, welches wir blos lateiniſch liefern wollen, welches jedoch nicht aus ihren eigenen Büchern, ſondern aus des Johannes, Biſchofs zu Strasburg, weitläuftigen Befehl vom Jahr 1317. wider die Brüder des freyen Geiſtes, oder Becharden *Sabbato ante feſtum* Aſſumtionis Mariae gezogen worden: *Deus eſt formaliter omne, quod eſt. Quilibet homo perfectus eſt Chriſtus per naturam. Homo perfectus eſt liber in totum, nec tenetur ad ſervandum praecepta eccleſiae data a Deo. Multa ſunt poëtica in Evangelio, quae non ſunt vera, et homines credere magis debent conceptibus ex anima ſua Deo iuncta profectis, quam Evangelio &c.*

*) S. Martinus Cruſius Annal. Suevicorum P. III. L. II. C. 14. ad A. 1261. S. 99. der alten Ausg. der aus dem Felix Faber, einen gleichzeitigen Schriftſteller ſeine Erzählungen hat.

beſtändige Beſchauung alle Naturtriebe aus der göttlichen Seele entfernt und verbannet werden könnten, und daß ein gewiſſes heiliges und göttliches Erſtaunen den Seelen eingeflößſet würde. Die ſo dachten, hielten die geheimen Verſammlungen mit Hinwegwerfung aller Kleider, ganz nakkend, und ſchliefen mit ihren Schweſtern und andern Frauensperſonen nakkend in einem Bette. Denn die Schamhaftigkeit und Schamröthe erklärten ſie für Zeichen eines von der ſinnlichen und wollüſtigen Seele noch nicht genug abgeſonderten und in ſeine Urquelle, das iſt, in das göttliche Weſen noch nicht wieder verſezten Gemüths: und wer noch, behaupteten ſie, die Triebe der Natur entweder empfinde, oder durch den Anblik und Berührung der Leiber vom andern Geſchlecht entzündet und beweget werde, oder endlich die etwa aufſteigenden Bewegungen nicht unterdrükken und bändigen könne, der ſey noch weit von Gott entfernet.*) Es waren endlich unter dieſem Haufen Leute, die ihre Säzze zu aller Bosheit mißbrauchten, und ſich

*) Die ſich bemühen, die Kezzer zu entſchuldigen, und zu rechtfertigen, und alle diejenigen für Heilige halten, die in der mittlern Zeit von der römiſchen Kirche abgewichen, die werden argwohnen, daß dies Lügen der Kezzerrichter ſind, die erfunden worden, fromme Männer in einen übeln Ruf zu bringen; es iſt aber der Wahrheit vollkommen gemäß. Und dies kann ſogar daraus erwieſen werden, daß die Kezzerrichter ſelbſt geſtehen, es hätten ſich dieſe Begharden, ob ſie gleich alle Schaam abgeleget, wider die Keuſchheit und Züchtigkeit mehrentheils nicht vergangen. Allein dieſe Härte und Unempfindlichkeit der Seele leiten die Kezzerrichter vom böſen Geiſte her. Sie behaupten nemlich mit dem guten Joh. Nieder im Formicario L. III. C. V. S. 346. daß der Teufel die Menſchen erkälten, oder die natürliche Hizze auslöſchen könne, und daß er daher ſeine Freunde, damit ſie in den Augen des Pöbels deſto gröſſer und heiliger ſeyn möchten, in ſolchen Zuſtand verſezzet habe, daß ſie ganz ſinnlos würden. Credo, ſagt Nieder, der ſelbſt ein Dominikaner und Kezzerrichter

war,

nicht ſcheueten, zu lehren, ein göttlicher, oder mit Gott aufs innigſte vereinigter Menſch könne nicht ſündigen, er möge thun, was er wolle; welchen unſinnigen und gottloſen Lehrſaz doch nicht alle auf einerley Art erklärten. Denn einige lehrten, die Bewegungen und Handlungen des Leibes giengen die ins göttliche Weſen ſelbſt verſezte und verſenkte Seele nichts an; andere hingegen, welches ſogar höchſt gotteslāſterlich war, behaupteten, die Bewegungen, und Neigungen, die nach der Vereinigung mit Gott in der Seele eines göttlichen Menſchen entſtānden, wären Gottes eigene Würkungen und Handlungen, und daher, wenn ſie auch böſe und dem Geſez entgegen zu ſeyn ſchienen, dennoch gut und heilig, da Gott über alles Geſez erhaben wäre. *) Zulezt miſchten ſich zuweilen laſterhafte und ſchänd-

war, quosdam ex eis daemonis opere affectos fuiſſe, ne moverentur ad naturales actus incontinentiae. - - - Facillimum enim eſt daemonibus infrigidare.

*) Ich will, damit man nicht glaube, ich irre mich, die eigenen Worte des geheimen Buchs der Brüder des freyen Geiſtes von den neun Felſen mittheilen: Ueberdas ſo würket und geberet der göttlicke Menſch eben das, das Gat würket und geberet: denn in Gate würket er, und hat geſchaffen Himmel und Erden. Und iſt ein Geberer des ewigen Worts. Und Gott enkunde nutz nicht ohne dieſen Menſchen gethun. Der göttlike Menſch ſoll alſo ſinen Willen einförmig machen mit Gates Willen, daß er alles das ſoll wellen, was Gat will. Will Gat in etliker Wiſe das ik geſundet habe, alſo ſoll ik nit wellen, daß ik nit geſundet habe. Und das iſt gewarig Ruwe. Und wenn das der Menſch tuſend Todſunde gethan hette, und uber das der Menſch wel boſetzet oder geordnet were, er en ſolte nit wellen, daß er derſelben Sunde nit gethan hette; aber er ſolte e wellen tuſend Tode liden, e er yme nie de keine Todſunde wolte tun. Dies nach den Worten überſezt hat den Ver-

ſchändliche Leute unter die ſogenannten **Begharden**, welche durch eine verſtellte Frömmigkeit einfältige und redliche

Verſtand: *Praeterea homo divinus id ipſum operatur et gignit, quod Deus operatur et gignit. Nam in Deo produxit et condidit coelum et terram. Eſt etiam genitor aeterni verbi. Neque Deus ſine hoc homine facere aliquid poteſt. Homo itaque divinus voluntatem ſuam conformem facere debet voluntati divinae, ita ut omnia illa velit, quae Deus vult. Si Deus ergo vult, ut ego peccem, ego minime velle debeo, ut non peccaſſem. Haec eſt vera contritio. Et ſi homo mille peccata mortalia commiſiſſet, isque homo bene compoſitus et Deo iunctus eſſet, non oporteret ipſum optare, ne haec peccata commiſiſſet: Et mille potius mortes ſuſtinere deberet, quam unum horum peccatorum mortalium omittere.* Daher kommt der Saz, welchen die Kezzerrichter dieſer Secte öfters vorwerfen: **Die Sünde eines mit Gott vereinigten Menſchen iſt keine Sünde, weil Gott durch ihn alles würket.** Im folgenden Jahrhundert ſchrieb Heinrich Suſo, ein ſehr berühmter Schriftſteller unter den Myſtikern und Dominikanermönch auch ein Buch von den neun Felſen, welches man in ſeinen vom Laurentius Surius herausgegebenen Werken lieſet. Allein dies Buch des Suſo iſt von dem, welches der Begharden Lieblingsbuch war, gänzlich unterſchieden. Denn dies iſt viel älter, und wurde ſchon, ehe Suſo geboren war, von Brüdern des freyen Geiſtes in Teutſchland geleſen. Es iſt mir eine alte im funfzehnten Jahrhundert im Elſas verfertigte Schrift, die verſchiedene Offenbarungen und Erſcheinungen derſelben Zeit enthält, in die Hände gefallen. In derſelben habe ich von dem Buche der Begharden von den neun Felſen in der Declaratione religioſi cuiusdam ſuper revelatione Cartuſiano cuidam de eccleſiae per gladium reformatione Leodii A. 1453. facta bald im Anfange die Nachricht gefunden: Homo quidam devotiſſimus, licet laicus, librum de novem rupibus conſcripſit a Deo compulſus, ubi multa ad praeſens pertinentia continentur de eccleſiae renovatione et praevia gravi perſecutione. Die neun Felſen aber in der Lehre dieſer Secte ſind eben ſoviel Stufen, durch welche ein Menſch, den nach Gott verlangt, nach und nach zur Gemeinſchaft mit ihm erhoben werden muß.

Seelen nach und nach dergeſtalt einnahmen, daß ſie kein Bedenken trugen, ihre böſe Luſt zu befriedigen.*)

§. 188.

Von dieſer Art war ſonder Streit jener Amalrich von Bena, ein Dialectiker und Gottesgelehrter zu Paris, deſſen Gebeine im Jahr 1209. ausgegraben und öffentlich verbrannt ſind, ohnerachtet er bey ſeinem Leben auf Befehl des Innocenz III. ſeine Irrthümer abgeſchworen hatte, und deſſen zahlreiche Anhänger wegen ihrer ziemlich unvernünftigen Frömmigkeit mit dem Scheiterhaufen beſtraft

*) Von wem, an welchem Orte, und zu welcher Zeit dieſe ſehr berühmte Secte entſtanden, iſt unbekannt. Ich habe Octoginta novem ſententias *Beghardorum*, quos vulgus *Schweſtrones*, ipſi vero ſe de ſecta liberi ſpiritus et voluntariae paupertatis vocant, cum confutatione, die am Ende dieſes Jahrhunderts von einem gewiſſen Kezzerrichter zu Worms aufgeſezzet ſind, in Händen. Unter dieſen Säzzen lautet der 79ſte ſo: Dicere in Rheria eſſe veritatem, haereſis Donati eſt, qui dixit, Deum eſſe in Africa, et non alibi. Aus dieſen Worten erhellet, daß Rhetien (Graubünden) der Siz der Kirche der Brüder des freyen Geiſtes geweſen, und daß ſie aus dieſer Provinz nach Teutſchland gegangen. Und doch iſt, wie mich dünkt, Rhätien nicht das Vaterland dieſer Secte; ich ſollte vielmehr glauben, ſie wäre nach ihrer Vertreibung aus Italien nach Rhätien gegangen, und Italien hätte, wie viele andere von der Kirche abweichende Partheyen, alſo auch dieſe hervorgebracht. Und man findet bey dem Odor. Raynald Annal. T.XV. A.1311. n.66. S.90. einen langen Brief des Pabſtes Clemens des V. an den Raynerius de Caſulis, Biſchof zu Cremona, worin er ihn ermahnet, die Secte des freyen Geiſtes, die ſich in einigen Theilen von Italien, ſowol in der Provinz Spoleto, als auch in den umliegenden Ländern aufhalte, zu unterdrükken und auszurotten.

ſtraft ſind. *) Denn obgleich die barbariſchen Schriftſteller dieſes Zeitalters ſeine Meynungen verſchieden und verwirrt erzählen, ihm auch manches beymeſſen, woran er nicht gedacht hat; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß er gelehret, alles wäre Eins, oder Gott, nicht nur die Einrichtungen der Dinge, ſondern auch ſelbſt die Materie wären aus Gott gefloſſen, und in Gott würde alles zurükkehren; f) Hieraus leitete er jene fehlerhafte Frömmigkeit und Religion des myſtiſchen Haufens, die wir bemerket haben, her, bewies, daß der Menſch in das göttliche Weſen ſelbſt verſezt werden könne, wenn er nur wolle, und folgerte endlich daraus, daß aller äuſſerlicher Gottesdienſt vergeblich ſey. Seine Schüler waren Leute von einer ſehr in die Augen fallenden Frömmigkeit und Strenge, von welchen viele die Feuerſtrafe ſehr ſtandhaft aushielten. Der vornehmſte von ihnen war wol David von Dinanto, ein Doktor zu Paris, welcher den Hauptlehrſaz ſeines Meiſters mit dieſen Worten auszudrukken pflegte: **Gott iſt die erſte Materie aller Dinge.** Er hatte die Quaternarien, und andere Bücher in einer gemeinen Sprache geſchrieben, die ſonderlich fähig waren, den gemeinen Mann einzunehmen; er rettete aber ſein Leben durch die

 Flucht.

*) Das wuſten die Feinde der Brüder des freyen Geiſtes oder Becharden in Teutſchland, die Kezzerrichter wohl, in deren Octaginta novem ſententiis *Bechardorum* cum confutatione *MS.* der 68ſte Saz dieſer iſt: *Dicere, quod omnis creatura ſit Deus, haereſis Alexandri eſt* (dies iſt Alexander der Epicuräer, deſſen Plutarch im *Sympoſio* erwähnet) *qui dixit, materiam primam et Deum et hominem hoc eſt mentes eſſe in ſubſtantia, quod poſtea quidam David de Dinanto ſecutus eſt, qui temporibus noſtris de hac haereſi de Francia fugatus eſt, et punitus fuiſſet, ſi deprehenſus fuiſſet.*

f) M. Anm. 117. Hier ſoll wol Saec. XXII. wie im Engliſchen ſtehet, Saec. XIII. heiſſen. (C)

Flucht. *) Die auf der Kirchenverſammlung zu Paris im Jahr 1209. verſammleten Biſchöfe hielten dafür, des Ariſtoteles Philoſophie ſey die Quelle dieſer Gottloſigkeit, und verboten daher ſeine metaphyſiſchen und andere Bücher zu erklären und zu leſen. **)

§. 189.

Wenn es wahr iſt, was einige erzählen, woran ich doch zweifele, ſo maſſen Amalrich, und ſeine Anhänger, auch den Prophezeyungen, welche dem Joachim, Abt zu Flora in Calabrien, zugeſchrieben wurden, von der bevorſtehenden Verbeſſerung und Reinigung der Kirche durchs Schwerdt, von der herannahenden Zeit des heil. Geiſtes nach den Zeiten des Vaters und Sohnes und ähnlichen Dingen, welchen die Spiritualen bey den Franciskanern ergeben waren, Glauben bey. So viel iſt aber gewiß, daß andere durch dieſe Weiſſagungen ſich haben verführen laſſen, neue Sekten zu ſtiften, und der herrſchenden Kirche den Krieg anzukündigen. Wilhelmine, aus Böhmen gebürtig, ein närriſches und unkluges Weib, welches in dem mailändiſchen Gebiet lebte, nahm von dieſen Vorherverkündigungen des Zeitalters des heil. Geiſtes Gelegenheit, auf eine thörichte Art zuerſt ſich ſelbſt, hernach aber auch viele andere zu überreden, daß der heil. Geiſt die menſchliche Natur angenom-

*) S. Haereſes, pro quibus ſacerdotes Pariſiis (A. 1209.) igne conſumti ſunt, in des Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T. IV. S. 163 f. Natal. Alexander Hiſt. eccleſ. Saec. XIII. C. 3. Art. II. S. 76 f. Gerh. du Bois Hiſt. eccleſ. Pariſ. T. II. S. 244 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 24. 48. 53. Jac. Thomaſius de exuſtione mundi Stoica. S. 199 f.

**) Joh. von Launoy de varia Ariſt. fortuna in Acad. Pariſ. S. 127 f.

genommen habe, einen groſſen Theil des menſchlichen Geſchlichen Geſchlechts ſelig zu machen. Denn durch Chriſti Blut, ſagte ſie, wäre den wahren Chriſten die Seligkeit erworben worden; der heil. Geiſt aber würde durch ſie die Juden, die Saracenen, und die falſchen Chriſten erlöſen; und daher würde alles das, was Chriſto in der angenommenen Menſchheit begegnet wäre, auch ihr, oder vielmehr dem heiligen Geiſte, der in ihr Menſch worden, wiederfahren. Es ſtarb dies närriſche Weib im Jahr 1281. zu Mailand in dem gröſten Ruf der Heiligkeit und war nach ihrem Tode ſowol von ihren Anhängern, als auch von dem unwiſſenden Pöbel mit der gröſten Ehrfurcht öffentlich und in der Stille verehret. Allein im Jahr 1300. entdekten die Kezzerrichter ihre Secte, zerſtörten das prächtige Grabmal dieſes Weibes, und verbrannten ihre Gebeine, und mit ihnen die Häupter der Parthey von beyderley Geſchlecht. *)

§. 190.

Auf ähnliche Weiſſagungen gründete ſich die Secte der Apoſtel, die wenig in der gewöhnlichen Religion veränderte, aber die Lebensart der Apoſtel von neuem einführen wollte. Ihr Stifter, Gerhard Segarelli von Parma, befahl, ſeine Brüder ſollten mit weißen Kleidern, mit bloſſem Haupte, mit einem langen Bart und Haar, von Frauensperſonen, die ſie Schweſtern nannten, begleitet, nach Art der Apoſtel die Welt durchwandern,

*) Es handeln von dieſer Frau die mailändiſchen Schriftſteller, Bernh. Corio und andere; allein das, was ſie erzählen, iſt ſehr von dem unterſchieden, was Lud. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 91 f. aus den gerichtlichen Acten ſelbſt anführet, der auch meldet, daß Puricellius ein gelehrter Mann, die Geſchichte der Wilhelmine und ihrer Sekte in der Handſchrift hinterlaſſen habe.

dern, gar nichts eigenthümliches beſizzen, von den freywilligen Geſchenken frommer Leute leben, die Völker öffentlich zur Buſſe ermahnen, in den geheimen Zuſammenkünften aber den bevorſtehenden Untergang der ganz verunſtalteten römiſchen Kirche, und das Entſtehen einer neuen, reinern und heiligern Kirche aus der Weiſſagung des Abts Joachim anzeigen. Als dieſer Mann im Jahr 1300. zu Parma verbrannt war, ſo verkündigte ſein Nachfolger Dulcin aus Novara, ein kühner, muthiger und der heil. Schrift nicht unkundiger Mann, mit viel mehrerer Herzhaftigkeit vorher, es würden durch den Kaiſer Friedrich, den Sohn Peters, Königs von Arragonien, der römiſche Pabſt Bonifacius VIII. und alle laſterhafte Prieſter und Mönche getödtet, und ein neuer und ſehr heiliger Pabſt der Kirche vorgeſezzet werden. Denn eine von den ſehr zahlreichen Weiſſagungen, die dem Abt Joachim zugeſchrieben wurden, war auch dieſe: ein gewiſſer Kaiſer Friedrich III. würde das vollenden, was der Kaiſer Friedrich II. unvollendet gelaſſen hätte. Mit dieſem Anführer der Apoſtel, der ein Prophet und Soldat zugleich war, und eine Armee angeworben hatte, führte Raynerius, Biſchof von Vercelli, zwey Jahr und drüber einen fürchterlichen Krieg zum Beſten des Pabſtes. Als Dulcin in demſelben nach einigen Schlachten lebendig gefangen genommen war, ſo ward er im Jahr 1307. mit der Schweſter Margaretha, die er ſich nach Gewohnheit der Secte erleſen hatte, zu Vercelli unter den ausgeſuchteſten Martern hingerichtet. Die Secte war noch lange nach dem traurigen Ende Dulcins in Frankreich, Deutſchland, und andern Provinzen, vorhanden, und konnte vor Bonifaz des IX. Zeiten, das iſt, vor dem Anfange des funfzehnten Jahrhunders nicht ausgerottet werden. *)

§. 191.

*) Ich habe in teutſcher Sprache eine genaue Geſchichte dieſer ſehr berühmten Secte, die aber bis zu unſern Zeiten wenig bekannt worden, in dreyen Büchern abgefaſſet, die zu Helm-

ſtädt

§. 191.

Joachim, Abt zu Flora, deſſen Weiſſagungen ſo viele, gar nicht übelgeſinnete Menſchen bewogen, die römiſche

ſtädt 1746. 4. ans Licht getreten. (Sie ſtehet im Verſuch einer unparth. und gründlichen Kezzergeſchichte Heimſt. 1748. zwote Aufl. S. 211 f. Ueberſ.) Ich bin im Stande, dieſe Abhandlung noch zu vermehren. Daß dieſe Secte bis auf Bonifaz des IX. Zeit in Teutſchland und andern Orten noch vorhanden geweſen, hat Herm. Cörner im Chronico in Joh. Ge. Eccards Corpore hiſtoria medii aevi T. II. S. 906. ganz deutlich gemeldet. Und es kann ſolches durch viele Zeugniſſe beſtärket werden. Im Jahr 1402. ward zu Lübek noch ein Apoſtel, Namens Wilhelm, verbrannt. S. Cörnern a. a. O. S. 1185. Die Teutſchen, welche alle diejenigen, die eine mehr, als gewöhnliche Frömmigkeit vorgeben, und in der Betteley den Ruhm der Heiligkeit ſuchen, Begharden zu nennen pflegten, bezeichneten auch die Apoſtel mit dieſem Namen. g)

g) Mosheim ſelbſt bietet uns in der gedachten teutſchen Geſchichte des Apoſtelordens den reichſten Stof dar, die hier gegebenen Nachrichten noch etwas vollſtändiger zu machen. Hier iſt ein Auszug aus derſelben. Bruder Gerhard war von Natur ſchwermüthig, hatte einen kleinen Verſtand, eine große und ſchwärmende Einbildung und ſo, wie faſt alle neue Heiligen, einen ſtarken Eigenſinn. So einfältig und unwiſſend er war, ſo erkannte er doch den Verfall der Kirche, das ungemeine Verderben der Geiſtlichkeit, und die Schuldigkeit der Chriſten, für ihre Seelen zu ſorgen. Er wollte, da die Franciſcaner ſich rühmten, wahre Nachfolger der Apoſtel zu ſeyn, in ihren Orden treten. Allein ſie wieſen ihn ab, und die Krankheit ſeines Geiſtes ward dadurch in einen geiſtlichen Wahnwiz verwandelt. Er beſuchte indeß täglich die Kirche der Franciſcaner, ſezte ſich beſtändig gerade gegen die Lampe in dieſer Kirche und richtete ſeine Augen auf ihren Dekkel, worauf die zwölf Apoſtel abgebildet ſtanden. Dieſer Anblik machte die apoſtoliſchen Gedanken, womit ſein Kopf angefüllet war, noch lebhafter bey ihm, und ſtürzte ihn zulezt in die Einbildung, Gott habe ihn auserſehen, den ausgeſtorbenen Orden der Apoſtel zu erwekken. Er trat ſein Apoſtelamt damit an, daß er ſich

miſche Kirche mit einer Verbeſſerung durchs Schwerdt, wie man zu reden pflegte, und die Päbſte mit den traurig-
ſten

ſich wie die auf dem Lampendekkel gemahlte Apoſtel kleidete. Hierauf folgte die apoſtoliſche Verläugnung; er verkaufte alles, und warf das Geld unter die Leute. Seine Kirche nahm allmählig zu und ſezte ſich inſonderheit zu Faenza. Gerhard wollte anfänglich ſeine Kirche nicht ſelbſt regieren, muſte aber die Regierung übernehmen, da wegen der Wahl eines Vorſtehers ein groſſer Streit entſtanden war. Der Wandel der Apoſtel hatte einen groſſen Schein der Gottſeligkeit. Vermuthlich wurden ſie in die Ober- und Unterapoſtel und in die Brüder eingetheilt. Jene bettelten; dieſe unterhielten eine gewiſſe Gemeinſchaft der Güter. Die Hauptlehre der Apoſtel betraf die Kirche. Sie gaben dieſelbe für ganz verderbt, und ſich ſelbſt für diejenigen aus, die Gott erwählet hätte, dieſelbe zu beſſern. Oeffentlich lehrten ſie nichts, als was die römiſche Kirche glaubte; in ihren geheimen Zuſammenkünften aber, und geprüften Leuten ſagen ſie frey: Die Kirche zu Rom iſt die groſſe Hure, und das Thier mit ſieben Köpfen, von denen Johannes weiſſaget und dergleichen. Denen, welche ſich nach ihrer Furchtſamkeit erkundigten, gaben ſie zur Antwort, daß ſie zwar den heil. Geiſt, aber noch nicht den Geiſt der Kraft und Stärke erhalten hätten, den ſie aber nach Verlauf weniger Jahre erwarteten. Viele Jahre nacheinander duldete man ſie, daher ſie Jünger in andere Länder ausſendeten und ſich in Teutſchland und Spanien ausbreiteten. Gerhard wurde, als ſein Vorhaben bekannter wurde, vom Biſchof zu Parma eingezogen. Er kam zwar wieder los, und lebte am Hofe dieſes Biſchofs, ward aber endlich des Stifts verwieſen. Honorius der IV. verbot den Apoſtelorden in einer Bulle im Jahr 1284. die Nicolaus IV. weil der Orden immer mehr zunahm, im Jahr 1290. erneuerte. Nunmehro nahm die Verfolgung der Apoſtel zu. Ihre Lehren wurden bekannter, weil ſie muthiger, offenherziger und unvorſichtiger wurden. Vielleicht ſtärkten des Bruder Dulcius Weiſſagungen ihren Muth. Bruder Gerhard ward wieder gefangen, und endlich zu Parma als ein Kezzer verbrannt. Sein beredteſter und geſchikteſter Jünger Dulcin folgte ihm in der Regierung, an der er ſchon bisher mit Theil genommen hatte. Er weiſſagete von dem bevorſtehenden Untergange des Pabſtes und der Geiſtlichkeit unter dem Kaiſer Friedrich III.
Unter

ſten Schikſalen zu bedrohen, und ihnen einen offenbaren Krieg anzukündigen, verfiel nicht um dieſer Weiſſagungen willen,

Unter ſeiner Regierung ward die Apoſtelgemeine aus dem Stifte Parma, und dem Venetianiſchen vertrieben, und er ſelbſt gerieth in groſſe Lebensgefahr. Er flüchtete nach Dalmatien. Weil die Gemeine unruhig wurde, daß ſeine Weiſſagungen zur geſezten Zeit nicht eintrafen, ſo verbeſſerte er ſie und rükte die Zeit ihrer Erfüllung weiter hinaus. Er kehrte nach Italien zurük, indem er hofte, daß ſein Erretter bald erſcheinen würde. Allein die Verfolgung, die er auszuſtehen hatte, bewog ihn, mit den Seinen in die Alpen zu ziehen und ſich auf einem hohen Berge zu verſchanzen, welches Lager er hernach mit einem vortheilhafteren verwechſelte. Er fing an mit den Seinen herum zu ſtreifen, zu rauben und zu morden, welche Gewaltthätigkeiten er verſchmizt zu entſchuldigen wußte. Der Biſchof von Vercelli rüſtete ſich zum Kriege wider ihn und Clemens V. ließ durch den Biſchof das Kreuz wider die Apoſtelgemeine predigen, daher ſich eine groſſe Armee verſammlete. Allein Dulcin war in dieſem Kriege, ob er gleich viel Ungemach auszuſtehen hatte, mehrentheils glüklich; endlich aber ward er in einem Treffen gefangen und geſchloſſen nach Biela gebracht. Dulcin und Margaretha blieben vor Gericht und unter den erſchröklichſten Martern bey ihrem Glauben. Mit dem Dulcin ſtarb der Orden nicht aus, ſondern brach bald in Italien aufs neue hervor, und ward eine lange Zeit in Frankreich fortgeſezzet. Es iſt glaublich, daß die Apoſtel ſich endlich mit andern Kezzergemeinen vereinbaret, und Dulcins Weiſſagungen entſagt haben. Was die Lehre der Apoſtel betrift, ſo pflichteten ſie dem Glauben der römiſchen Kirche bey. Ihre Lehren betrafen theils das Verderben der Kirche, theils ihren eigenen Orden und einige Stükke der Lebenslehre. Unter Dulcins Regierung iſt die Lehre des Apoſtelordens in einigen Dingen verändert worden. Wir wollen alſo die Lehre der alten und neuen Apoſtel fortſezzen. Gerhards Lehren waren folgende: die römiſche Kirche iſt, wie ſie jezt beſchaffen iſt, nicht die wahre Kirche Chriſti. Die wahre Kirche Chriſti muß vollkommen arm ſeyn, das heißt, der Pabſt, die Biſchöfe und Geiſtlichen müſſen nichts beſizzen, und eben ſo wie Chriſtus und die Apoſtel von Allmoſen leben. Die römiſche Kirche hat die Rechte der wahren Kirche von der Zeit an verloren, da ſie ſich von Königen und Fürſten hat beſchenken und mit irdi-

willen, ſondern wegen einer neuen Erklärung der Lehre von den dreyen Perſonen in Gott, in den Verdacht der Kezzerey. Es

irdiſchen Gütern und Freyheiten begnadigen laſſen, welches unter dem Pabſt Sylveſter geſchehen. Die Kirche muß ein Haupt, oder einen Pabſt, und dieſer eine geiſtliche Gewalt haben; allein die verdorbenen Päbſte nehmen ſich mehr Macht, als ihnen gegeben iſt. — Ihr Bann gilt nichts, wenn er auf Leute fällt, die nichts verſchuldet haben. Der Orden der Apoſtel iſt von Gott dem Vater bekräftiget. Die Päbſte ſündigen demnach wider Gott und ihr Gewiſſen, die dieſe Geſellſchaft verdammen. — Es iſt den Chriſten ſchlechterdings verboten zu ſchwören. Die Leibes- und Lebensſtrafen müſſen unter den Chriſten keine Statt haben.

Alles, was dem Dulcin und ſeinen Jüngern theils vorgeworfen, theils frey von ihnen in und auſſer dem Gerichte bekannt worden, kann man unter drey Hauptſtükke bringen. 1) Sie lehren von der wahren Kirche und ſonderlich der römiſchen anders, als man zu ihren Zeiten lehrte. Und hier ſtimmen ſie mit dem Bruder Gerhard beynahe überein. Die Kirche, ſezte Dulcin hinzu, muß weder Krieg führen, noch jemand verfolgen und anfeinden. Kein Pabſt kann einen andern von Sünden losſprechen, wo er nicht ſo heilig iſt, als der erſte Pabſt, der Apoſtel Petrus. Vom Zehnden ſcheinet er gelehret zu haben: man würde wohl thun, wenn man die bisherigen Zehnten in Allmoſen verkehrte, und an ſtatt derſelben den frommen und armen Prieſtern, ſonderlich den Apoſteln ihren Unterhalt täglich reichte. Oder er redete bedingungsweiſe: wenn es recht wäre den Zehnten ſeines Einkommens den Geiſtlichen zu geben, ſo müßten keine andere als heilige und arme Prieſter dieſer Wohlthat genieſſen. — Von Sylveſters Zeiten an haben keine andere, als Betrüger und Verführer, auf dem Stuhl Petri geſeſſen. Der einzige Cöleſtin V. verdient den Namen eines rechtſchafnen Pabſtes. (Man ſiehet aus dem allen, daß Dulcin und ſeine Lehrgenoſſen keine Zeugen der reinen und unverfälſchten Wahrheit ſind. Denn nach Luthers und der Proteſtirenden Meynung iſt der Biſchof zu Rom der Statthalter Chriſti nicht.) Gerhard hatte behauptet, daß der Teufel in Sylveſters Geſellen und durch dieſe in die Welt gefahren ſey. So arg denkt Dulcin nicht. Er meynet, Sylveſter und ſeine Geſellen und Nachfolger hätten darinn nichts verbrochen, daß ſie Güter, Ehren

Es hatte Joachim in einer beſondern Schrift den Sentenzenmeiſter, Petern den Lombarder, beſtritten, weil er das göttliche

Ehren und Würden angenommen, und ſich die Herrſchaft über das Volk auftragen laſſen. Zu ihren Zeiten, ſagt er, war der Reichthum der Kirche nöthiger, als die apoſtoliſche Armuth; — allein nach Sylveſters Zeiten hat ſich allgemach der Misbrauch des Reichthums und der Gewalt in der Kirche eingeſchlichen. Den Mönchsorden war Dulcin nicht gewogen. Er hielt die Mönche für weit unvollkommner, als ſich und ſeine Apoſtel, und wollte, daß ſie ſich ihm und ſeiner Sendung unterwerfen ſollten. Von den Kirchen und dem Gottesdienſte in demſelben lehrte er: Gott könne eben ſo erhörlich und gläubig auſſer, als in einer geweiheten Kirche angerufen werden. II) Sie eignen ſich und dem Orden der Apoſtel einen göttlichen Ruf und die Rechte der wahren Kirche zu. Gott hat, ſagen ſie, den Bruder Gerhard erwekket, ſeine Kirche wieder in den Stand der Vollkommenheit zu verſezzen, in der ſie Chriſtus dem Apoſtel Petrus (dem erſten Biſchofe zu Rom) übergeben hat. Die Geſellſchaft der Apoſtel iſt allein die wahre Kirche. Und alle Gewalt, die Gott in den erſten Zeiten der römiſchen Kirche verliehen hat, iſt ihr nunmehro anvertrauet worden. — Wer ſelig werden will, der muß zu ihnen treten. — Kein Pabſt, kein Biſchof kann die Ehen trennen, aber die Apoſtel können es. — Der Pabſt kann bannen und befehlen, ſo viel als er will; die Apoſtelgemeine wird dadurch nicht gebunden. Er verdammt ſich ſelbſt, indem er ſie verdammet. Die die Apoſtel verfolgen und verurtheilen, ſind Knechte der Sünden und Diener des Satans. Die Apoſtel, die von den blutdürſtigen Kezzerrichtern verbrannt, oder ſonſt hingerichtet werden, ſind heilige Märtyrer. — III) Sie ſind in einigen Dingen, die das Leben der Chriſten betreffen, anders geſinnet, als man es zu ihren Zeiten leiden konnte. Der erſte Irthum, deſſen man ſie beſchuldiget, betrift die Gemeinſchaft und den vertrauten Umgang der Apoſtelbrüder mit ihren Apoſtelſchweſtern. Allein es geſchicht ihnen zu viel, wenn man ſie beſchuldiget, daß ſie mit ihren Schweſtern Unzucht getrieben. Sie führten auch keine Gemeinſchaft der Weiber unter ſich ein. Es ſcheinet, daß die ältern Apoſtel keine Schweſtern gehabt, und daß Dulcin ſie zuerſt eingeführet habe. Aber auch die jüngern Apoſtel unter dem Dulcin haben die Unzucht mit den Schweſtern nich

göttliche Weſen von den dreyen Perſonen in Gott unterſchieden hätte; denn er glaubte, daß durch dieſen Unterſchied ein gewiſſes viertes Ding, nemlich das Weſen (*Eſſentia*) in die göttliche Dreyheit eingeführet würde. Allein in dieſer Widerleguug brauchte der Mann, der in der Dialectik nicht bewandert war, weniger Vorſichtigkeit, als es die Sache erforderte. Denn er läugnete, daß in der göttlichen Dreyheit eine gewiſſe Sache, oder das Weſen den dreyen Perſonen gemein ſey. Hieraus ſchien zu folgen, daß die Einigkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, nicht einfach und natürlich, ſondern nur ſittlich ſey, wie bey vielen Menſchen, die einerley Meynung haben. Da dieſes der Lehre des Arius vielen ſehr nahe zu kommen ſchien, ſo verdammte Innocenz (III) auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung im Jahr 1215 zwar dieſen Mann ſelbſt nicht, aber die Lehre deſſelben. Es hat aber Joachim bis zu unſrer Zeit viele Gönner, ſonderlich unter den ſogenannten Obſervanten der Franciſcaner, von welchen einige behaupten, ſein Buch ſey von Feinden verfälſchet, andere hingegen dafür halten, man habe ſeine Meynung übel verſtanden. *)

nicht gebilliget. Der andere Irthum gehet die Eidſchwüre an. Die jüngern Apoſtel haben dieſelben in gewiſſen Fällen zugelaſſen.

*) S. Dan. Papebroch Diſquiſit. Hiſt. de Florenſi Ordine, Propheciis, doctrina B. Joachimi in den Actis SS. Maii T. VI. S. 486 f. wo auch das Leben Joachims vom Jac. Greg. Syllanäus beſchrieben und andere Dinge anzutreffen. Nat. Alex. Hiſt. eccleſ. Saec. XIII. Diſſ. II. S. 331 f. Luc. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 6 f.

Das

Das

Vierzehnte Jahrhundert.

Vierzehntes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schikſalen der Kirche. Vergeblicher Verſuch, neue Kreuzzüge zu veranſtalten. §. 192. Zuſtand der Chriſten in China und der Tartarey. §. 193. Bekehrung der Litthauer. Die Juden werden durch Verfolgungen angetrieben, Chriſten zu werden. Man fängt an, die Saracenen zu vertreiben. §. 194. Kap. II. Von den widrigen Schikſalen der Kirche. In Aſien wird hin und wieder die chriſtliche Religion ausgerottet. §. 195. Untergang der chriſtlichen Religion in China und der Tartarey. §. 196.

§. 192.

Einige abendländiſche Könige dachten auf Zureden der römiſchen Päbſte, etlichemal an die Erneurung des Krieges wider die Türken und Saracenen, und an die Befreyung Syriens aus ihren Händen. Beſonders lieſſen diejenigen Päbſte, die zu Avignon in Frankreich ihren Stuhl aufgeſchlagen hatten, nichts von dem unverſucht, was dienlich zu ſeyn ſchien, die Könige von England und Frankreich zu dieſem Feldzuge zu bereden. Allein ſie ſahen ſich aus verſchiedenen Urſachen jederzeit in ihrer Hofnung betrogen. Clemens V. betrieb dieſen heil. Krieg im Jahr 1307. und 1308. mit groſſem Eifer, und beſtimmte dazu eine groſſe Summe Geldes.*) Johann XXII. rüſtete im Jahr 1319. eine Flotte von zehn Schiffen aus, eine Armee nach Paläſtina überzubringen,**) und verſprach im Jahr 1322. und 1323, um das nöthige Geld zu einer ſo wichtigen Sache anzuſchaffen, denen Freygebigen überall groſſe Indulgentien durch gewiſſe Geſandten. Allein über ihn beſchweren ſich der Kaiſer Ludwig von Bayern und andere, daß er unter dem Vorwande des heiligen Krieges nur ſeinem Geiz und Ehrgeiz ein Gnüge gethan.***) Und das ſiehet dieſem Manne nicht unähnlich. Unter dem Benedict XII. hatte Philipp von Valois, König von Frankreich, im Jahr 1330. bereits eine zahlreiche Armee zuſammengezogen, zu dem ſogenannten hei-

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 15. 594. T. II. S. 55. 57. 374. 391 f. Ant. Matthäi Analecta vet. aevi T. II. S. 577.

**) Baluze a. a. O. T. I. S. 125. T. II. S. 515.

***) Baluze a. a. O. T. I. S. 175. 786. Matthäi Analecta T. II. S. 595. 598.

heiligen Feldzuge;*) allein, als er ſie einſchiffen wollte, nöthigte ihn die von dem benachbarten Könige von England ihm bevorſtehende Gefahr, ſein Vorhaben fahren zu laſſen. Clemens VI. bewog auf Bitte der Venetianer im Jahr 1345. durch ſeine Indulgentien eine unzählbare Menge Volks, zu Schiffe nach Smyrna zu gehen; bey welchen Truppen Guido, Dauphin von Viennois, zum Anführer beſtellet wurde. Allein der Mangel an Lebensmitteln nöthigte im kurzen ſie alle, mit ihrem Anführer nach Europa zurük zu gehen.**) Auf Anſtiften Urbans V. verſammlete ſich im Jahr 1363. wieder eine groſſe Armee, die nach Paläſtina marſchiren wollte, und zu deren Feldherrn Johannes, König von Frankreich, erwählet wurde. Allein als dieſer nicht lange nachher ſtarb, zerſtreuete ſich die Armee.***)

§. 193.

Die ſchon im vorhergehenden Jahrhundert an die Chineſer, Tartarn und benachbarte Völker geſchikte Geſandten des römiſchen Pabſtes, fuhren fort, viele und zahlreiche Gemeinen unter dieſen Völkern zu ſammlen. Clemens V. machte im Jahr 1307. den Johann de Monte Corvino zum Erzbiſchof von Cambalu, das iſt, Peking; denn heutiges Tages zweifelt man nicht daran, daß Cambalu, eine zu dieſen Zeiten ſehr berühmte Stadt von Cathaia, eben dieſelbe Stadt ſey, die heutiges Tages die Hauptſtadt des chineſiſchen Reichs iſt, und Peking genannt wird. Eben dieſer Pabſt ſchikte ſieben neue Biſchöfe

*) Baluze a. a. O. T. I. S. 200.

**) Fragmente Hiſtor. Romanae in Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 368.

***) Baluzens Vitae pontif. Avenion. T. I. S. 366. 386. 371. 461 f.

ſchöfe aus dem Franciskanerorden in dieſe Länder ab. *) Johann der XXII. ſezte im Jahr 1333. den Nicolaus de Bentra an des Johannes Stelle, und ſchrieb zugleich an

*) Luc. Wadding Annal. Ordin. Minor. T. VI. ad A. 1305. §. 12. S. 69. ad A. 1307. S. 91. 368. T. VII. S. 53. 221. T. VIII. S. 235. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. §. 2. S. 521 f. Man verbinde damit Jac. Echards Scriptor. Praedicator. T. I. S. 537. Acta Sanctor. T. I. S. Ian. S. 984 f. und unſere Kirchengeſchichte der Tartarn. a)

a) Wir fahren da fort, die merkwürdigſten Nachrichten von der Ausbreitung des Chriſtenthums aus dieſem Buche zu ſammlen, wo wir beym vorhergehenden Jahrhundert ſtehen geblieben. Coplai, der Beherrſcher der öſtlichen Tartarey und des chineſiſchen Reichs, ſtarb im Jahr 1302. Er ließ ſich, ſo wie ſeine Unterthanen, in der chriſtlichen Religion unterrichten; daß er ſie aber ſelbſt angenommen habe, läßt ſich nicht zuverläßig beſtimmen. Ihm folgte ſein Enkel Timur und in der weſtlichen Tartarey folgte dem Caſan im Jahr 1303. ſein Bruder Chodabenda. Allein dieſer vertauſchte ſein Chriſtenthum, worin er geboren und erzogen war, mit der muhammedaniſchen Religion. Seit ſeiner Zeit litte das Chriſtenthum in dieſem Theil der Tartarey einen groſſen Stoß und die Chriſten hatten harte Bedrükkungen auszuſtehen. Denn die Unterthanen richteten ſich nach ihrem Beherrſcher. In China und Chataia blühete das Chriſtenthum nach ſeiner damaligen Beſchaffenheit deſto ſchöner. Die Neſtorianer waren ungemein zahlreich, ſuchten aber die übrigen Chriſten zu unterdrükken. Sie beſchuldigten auch den Johann de Monte Corvino grober Laſter; allein ſie empfingen zum Theil vom Kaiſer ihre Strafe, als erſterer ſeine Unſchuld erwieſen hatte. Dieſer Johann war in ſeinem Bekehrungsgeſchäfte glüklich, und gewann auch einen gewiſſen König George, der von dem Prieſter Johann abſtammte und den Neſtorianern ergeben geweſen war, nebſt vielen von ſeinen Unterthanen. Dieſer Fürſt ließ eine ſchöne Kirche erbauen, welche er die römiſche Kirche nannte. Allein unter ſeinem Sohn Johann giengen die meiſten Unterthanen wieder zu den Neſtorianern über. Unterdeſſen hatte Johann de Monte Corvino zwey Kirchen in der Stadt Cambalu erbauen laſſen und den römiſchen Gottes-

an den Kaiſer der Tartarn, der damals auch in China herrſchte. Benedict XII. fertigte im Jahr 1338. neue Geſandten nach China und nach der Tartarey ab, nachdem er mit einer feierlichen Geſandtſchaft der Tartarn zu Avignon war beehret worden.*) Auſſer den Lateinern

tesdienſt eingeführt, indem er bey dem tartariſchen Kaiſer in groſſer Achtung ſtand. Man will, daß ihn ein rechtſchaffener Eifer für die Religion Jeſu belebt habe. Seine Verdienſte belohnte Clemens V. mit dem Erzbisthum. Die ſieben erwähnten Biſchöfe wurden ihm untergeordnet. Allein nur drey davon kamen zum Johannes. Drey ſtarben auf der Reiſe und einer kehrte nach Italien zurük. Der Pabſt ermahnte zugleich ſchriftlich den groſſen Chan der Tartarn, Timur, die chriſtliche Religion anzunehmen. — In der Folge wurden noch mehrere Biſchöfe vom Pabſt dahin geſandt. — Des Chodabenda Geſandtſchaft an den Pabſt zur Bewürkung eines Kreuzzuges wider die Saracenen ſcheint erdichtet und widerſprechend zu ſeyn, weil er ſelbſt ein Muhammedaner war. Abuſaid, ſein Sohn und deſſen Feind Usbek, welcher die Provinz Daſchte Kipzak regierte, waren feindſelig gegen die Chriſten geſinnet. Die römiſchen Legaten machten zwar dem Pabſte umſtändliche Beſchreibungen von ihren Arbeiten und von den groſſen Siegen der Religion Jeſu über die Herzen der Ungläubigen; allein man hat mehr, denn eine, Urſach, Mißtrauen in ſie zu ſezzen. Es iſt bekannt genug, daß ſich dieſe Miſſionarien vom Ehrgeiz und von der Ruhmſucht beherrſchen laſſen.

*) Steph. Baluzens Vitae Pontif. Avenionenſium T. I. S. 242. b)

b) Nicolaus de Bentra ein Franciskaner, ward zwar an die Stelle des Johann de Monte Corvino, deſſen Tod ſehr bedauert wurde, geſezzet; es wurden ihm auch noch ſechs und zwanzig Franciskaner mitgegeben, und dieſe alle dem groſſen Chan und den übrigen tartariſchen Fürſten beſtens empfohlen; allein man weiß nicht, was dieſem neuen Erzbiſchofe von Cambalu begegnet. Ums Jahr 1338 hatte die daſige Kirche noch kein Haupt, wie man aus dem Schreiben erſiehet, welches die Tartarn in dieſem Jahre an den Benedict XII. er=

nern haben auch die Neſtorianer, ſo lange die Herrſchaft der Tartarn in China Beſtand hatte, in dem ganzen mitternächtlichen Aſien ihre Religion ſowol frey bekannt, als auch weit und breit fortgepflanzet.

§. 194.

ergehen laſſen. Vermuthlich war ihm ein widriger Zufall auf der Reiſe begegnet. — Es hielt ſich zu dieſer Zeit eine groſſe Menge Chriſten in Chataia auf, und ward ſowol vom Kaiſer ſelbſt, als von ſeinen Hofleuten unterſtüzt. — Die Geſandtſchaft, die der groſſe Chan an den Pabſt ſchikte, beſtand aus ſechszehen Perſonen. Die Geſandten brachten dem Pabſte ſo wol ein Schreiben vom Kaiſer ſelbſt, als auch von den Fürſten der Alanen, die ihm unterworfen waren, und ſich an ſeinem Hofe aufhielten. Der Kaiſer bath ſich des Pabſtes Freundſchaft aus, und die Fürſten erſuchten ihn um Mißionarien und um Beſezzung des Erzbisthums zu Cambalu. Der Pabſt nahm ſie ſehr gütig auf und ließ ſie mit verſchiedenen Briefen an den Kaiſer und die gedachten Fürſten zurükgehen. Dieſe ermahnte er in ſeinen Briefen zum beſtändigen Eifer für die Sache Chriſti und ſeiner Boten, und verſprach nächſtens Geſandten zu ſchikken. Er ſchikte auch vier Franciskaner ab, die aber erſt im Jahr 1342. nach Chataia kamen, weil ſie ſich bey den vornehmſten morgenländiſchen Fürſten verweilet hatten. Sie ſtanden bey dem Kaiſer in ſehr groſſer Gnade und muſten mit ihm ſpeiſen, erhielten auch durch einen neuen Befehl die Beſtätigung ihrer Freyheit, das Wort Gottes zu verkündigen. Es wurden daher verſchiedene neue Gemeinen errichtet. Johann von Florenz kam im Jahr 1353. wieder nach Avignon, mit Briefen vom Kaiſer, worin derſelbe die chriſtliche Religion ſehr erhoben, alle ſeine Unterthanen der Herrſchaft des römiſchen Pabſtes unterworfen, und Mißionarien verlangt haben ſoll. Der Pabſt wollte auch wieder einige Franciskaner nach der Tartarey ſchikken; allein die bald hernach unter den Tartarn entſtandenen Unruhen ſollen das Vorhaben vereitelt haben. — Der oben erwähnte Usbek wurde zwar den Chriſten nachher geneigter; allein ſo wol von ſeinem Sohne Janibech, als auch an andern Orten wurden ſie ſehr verfolgt, und aus China endlich nebſt den Tartarn vertrieben.

§. 194.

Unter den Groſſen von Europa diente Jagello, Herzog der Litthauer und der benachbarten Völker, faſt blos allein noch den Göttern der Vorfahren. Allein im Jahr 1386. gieng er zum Chriſtenthum über, nahm bey der Taufe den Namen Uladislaus an, und beredete ſeine Völker, eben dieſes zu thun. Als nemlich im Jahr 1382. Ludwig, König von Polen, geſtorben war, bewarb ſich Jagello unter andern Candidaten auch mit um das Reich, und es mißfiel dieſer ſehr mächtige Fürſt den Polen nicht. Allein Hedwig, die jüngſte Prinzeßin des verſtorbenen Königs, welche nach dem Decret der Väter des Vaterlandes die Erbin des Reichs war, wollte ſo wenig einen Heiden zum Gemahl nehmen, als die Polen einem ſolchen gehorchen wollten, er muſte alſo die Religion ändern.*) Die Ueberbleibſel der alten Religionen in Preuſſen und Liefland rotteten die teutſchen Ritter und Kreuzträger durchs Schwerdt und Niedermezzeln aus. Hin und wieder ſollen auch viele Juden das Chriſtenthum angenommen haben. Dieſe aber hatten die ausgeſuchten Lebensſtrafen, mit welchen die Juden hin und wieder, ſonderlich in Frankreich und Teutſchland, beleget wurden, gelehrig gemacht. Denn weil ihnen entweder mit Grunde, oder aus Verläumdung nachgeredet wurde,[c]) ſie hätten die Brunnen vergiftet, Chriſtenkinder umgebracht, und ihr Blut getrunken, die ſogenannten Hoſtien aufs gottloſeſte behandelt, und noch andere eben ſo ſchänd-

 liche

*) Odor. Raynald Annal. Eccleſ. ad A. 1386. §. 4. Wadding Annal. Minor. T. IX. S. 71. Solignac Hiſt. de Pologne. T. III. S. 241 f.

c) M. Anm. 118. Dieſe Anmerkung iſt erſt im Maclaine Vol. V. S. 265. in einem beſondern Avertiſſement nachgeholt; nun iſt ſie an den rechten Ort geſezt. (C)

liche Dinge begangen, ſo wurde über dies elende Volk verhänget, was man nur von Härte und Grauſamkeit erdenken konnte. In Spanien hatten die Saracenen noch das Königreich Granada, auch Andaluſien und Murcia inne. Die chriſtlichen Könige von Caſtilien, Arragonien und Navarra führten beſtändig mit ihnen Krieg, wobey ſie nicht immer glüklich waren. Den Saracenen leiſteten die Könige von Marocco in Africa Hülfe wider die Chriſten. Die Chriſten wurden von den römiſchen Päbſten durch Geld, guten Rath, und Verſprechungen aufgemuntert, die Muhammedaner aus Spanien zu vertreiben. Dieſe ſchwere Sache gieng langſam von ſtatten; allein man konnte doch ſchon in dieſem Jahrhundert ziemlich deutlich ſehen, die Chriſten würden einmal triumphiren, und allein in Spanien regieren.*)

§. 195.

Nun folgen die unglüklichen Schikſale der Kirche. Die Türken ſowol als Tartarn, die in Aſien herrſchten, und hier die Griechen, dort die Saracenen und Mammelukken in die Enge trieben, vertilgten in verſchiedenen Ländern und kleinen Städten den Samen der chriſtlichen Religion gänzlich, und lieſſen an deren Statt die muhammedaniſchen Lehren den Völkern vortragen. Die tartariſche Nation, in welcher vormals ſo viele die chriſtliche Religion theils geduldet, theils auch bekannt hatten, unterwarf ſich ſchon vom Anfange dieſes Jahrhunderts der muhammedaniſchen Religion. Eben dieſe hatte auch jener

*) S. Joh. von Ferreras Hiſt. Hiſpaniae T. IV. V. VI. an vielen Orten. Fragmenta Hiſt. Rom. in des Muratori Antiqq. Italicis medii aevi, T. III. S. 319. die doch aber das Wahre mit dem Falſchen vermengen. Baluzens Miſcell. T. II S. 267.

jener ſehr mächtige Kaiſer dieſes Volks, **Timur-Beg**, den man insgemein **Tamerlan** nennet, wiewol mit einiger Verfälſchung, angenommen.*) Als derſelbe den gröſten Theil von Aſien durch die Waffen ſich unterwarf, und auch ſelbſt den Beherrſcher der **Türken Baiazeth** überwand, ja durch ſeinen Namen ganz **Europa** in Schrökken ſezte, ſo reizte er beynahe blos durch ſeinen Wink eine groſſe Menge Menſchen, das Chriſtenthum zu verlaſſen. Allein er brauchte auch Gewalt und Waffen. Denn indem er dafür hielt, wie die Verfaſſer ſeines Lebens ſehr glaubwürdig berichtet haben, es gehöre zu den Pflichten eines wahren Schülers **Muhammeds**, die Chriſten mit Krieg zu verfolgen, und diejenigen hätten bey Gott groſſe Belohnungen zu erwarten, die viele von ihnen genöthiget hätten, die Religion **Muhammeds** anzunehmen;**) ſo fügte er den ſtandhaften Chriſten unzählbares Ungemach zu, indem er einige aufs grauſamſte hinrichtete, andere hingegen zu einer ewigen Sklaverey verdammte.***)

§. 196.

*) Der groſſe Tamerlan, deſſen Name noch lange nach ſeinem Tode furchtbar geweſen, wollte das Anſehen haben, als wäre er der Secte der Sonniten ergeben, und hingegen ein Feind der Schiiten. S. Petitcroix Hiſt. de Timur Bec. T. II. S. 151. T. III. S. 228. Allein die Religion dieſes Mannes iſt ſehr zweifelhaft, ob er ſich gleich zur muhammedaniſchen bekannt hat. S. Hiſt. eccleſ. Tartaror. S. 124 f.

**) Petitcroix Hiſtoire de Timur-Bec T. II. S. 319. T. III. S. 9. 137. 243. 265 f.

***) Beyſpiele wird man in der Hiſt. de Timur-Bec aus dem Scherfeddin, einem Perſer, geſammlet finden. T. II. S. 376. 384. 386. T. III. S. 243. T. IV. S. 111. 115. 117. Delphis 1723. 4 Bände 8. Herbelot Bibliotheque Orient. unter den Worte Timur. S. 877.

§. 196.

Auch in demjenigen Theil von Aſien, welchen die Chineſer, Tartarn, Mogoln, und andere Völker, die wir noch nicht genugſam kennen, bewohnen, gieng die chriſtliche Religion zu Grunde. Wenigſtens findet man nach dem Jahre 1370. von lateiniſchen Chriſten in dieſen Ländern nirgends Nachricht. Und man hat noch nicht ausfindig machen können, was den Franciskanern, die von Rom dahin geſchikket worden, begegnet. Allein von den Neſtorianern findet man doch in China bis zum ſechszehnten Jahrhundert einige, wiewol nicht allzudeutliche, Spuren.*) Es iſt beynahe kein Zweifel, daß dieſe Niederlage des Chriſtenthums aus den Kriegen der Tartarn mit den Chineſern und andern Völkern entſtanden. Denn im Jahr 1369. ward der lezte Kaiſer der Tartarn aus dem Stamme Gengbizkans, aus China vertrieben, und das Ruder des Reichs kam an die Familie Mim, welche allen Ausländern den Zugang zu China verſperrete.

*) Nic. Trigautius de Chriſtiana expeditione apud Sinas L. I. C. XI S. 116 f. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. T.III. P.I. S. 592 f. und P.II. S. 445. 536 f. Halde Deſcript. de le Chine T. I. S. 175.

Vierzehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geſchichte der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit. Zuſtand der Wiſſenſchaften und der Philoſophie unter den Griechen. §. 197. Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den Lateinern. Der Sprachen, der übrigen Künſte. §. 198. Der Philoſophie. Realiſten und Nominaliſten. §. 199. Die Aſtrologie macht leicht der Zauberey verdächtig. Die Kunſt des Lullius. §. 200. Kap. II. Geſchichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Verdorbener Zuſtand der Geiſtlichkeit. §. 201. Philipp, König von Frankreich, beſtreitet die Tyranney der Päbſte. §. 202. Der römiſche Stuhl wird nach Avignon verlegt. Verringerung des päbſtlichen Anſehens. §. 203. Neue Künſte, die um des Gewinnſtes willen von den Päbſten erfunden worden. §. 204. Gehorſam des Clemens V. gegen den Philipp. Johann XXII. Nicolaus V. Johann wird der Kezzerey beſchuldiget. §. 205. Benedict XII. Clemens VI. §. 206. Innocenz VI. Gregor XI. §. 207. Es entſtehet eine groſſe Spaltung im Occident. Ueble Folgen derſelben. Anſchläge, ſie zu heben. §. 208. Die Laſter der Mönche, ſonderlich der Bettelmönche, daher ein

ein allgemeiner Haß gegen ſie entſtehet. §. 209. Johann Wiclef. Seine Gegner. §. 210. Gottloſigkeit der Franciskaner. Buch der Aehnlichkeiten des heil. Franciſcus. Vergehungen der Fratricellen rc. §. 211. Anſchläge, die Spaltung unter den Franciskanern beyzulegen. §. 212. Lächerliche Streitigkeiten der Franciskaner. Erregen wichtige Unruhen. §. 213. Neuer Streit über die Armuth Chriſti. Fortſezzung deſſelben. §. 214. Streit der Franciskaner mit dem Johann XXII. Unternehmungen der Franciskaner gegen den Pabſt. §. 215. Ludwig von Bayern, ein Gönner der Franciskaner. Friede derſelben mit dem Pabſt. §. 216. Elender Zuſtand der Spiritualen, Begharden u. ſ. w. in Teutſchland. Doch ſind ſie nicht gänzlich ausgerottet. Es entſtehen vielmehr zwey groſſe Häuſer der Franciskaner. §. 217. Neue Mönchsorden. Orden der Celliten und Cellitinnen. Die Lollharden. §. 218. Griechiſche Schriftſteller. §. 219. Lateiniſche Schriftſteller. §. 220. Kap. III. Geſchichte der Religion und der Lehre. Verderben der Religion. §. 221. Exegetiſche Theologie. §. 222. Dogmatiker. Gegner der Scholaſtiker. Die bibliſchen Gottesgelehrten. Heftige Streitigkeiten des ſcholaſtiſchen Heeres. Scotiſten und Thomiſten. §. 223. Die Myſtiker. §. 224. Moraliſche Schriftſteller. §. 225. Streittheologen. Der Griechen und Lateiner Streitigkeiten. Streit der Akademie zu Paris mit den Dominikanern. Monteſonus. §. 226 Kap. IV. Geſchichte der Gebräuche und Cärimonien. Veränderung des Jubeljahrs. §. 227. Feſttage. Gebet. §. 228. Kap. V. Geſchichte der Secten und Kezzereyen. Streitigkeiten der Quietiſten. §. 229. Gegenſtand des Streits zwiſchen den Heſychaſten und Barlaamiten. §. 230. Strenge des Kezzergerichts bey den Lateinern. §. 231. Strenge Geſezze wider die Katharer, Begharden, Beghinen u. ſ. w. Und doch konnten die Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes nicht ausgerottet werden. §. 232. Beguinenkrieg. Tragiſcher Ausgang deſſelben. §. 233. Die Secte der Geiſſeler tritt wider auf den Schauplaz. Das Chor der Tänzer. §. 234. Die Tempelherren werden ausgerottet. Die Urſach ſolcher Strenge ſoll die höchſte Gottloſigkeit der Ritter ſeyn. Urtheil über ihre Verbrechen. §. 235.

§. 197.

Obgleich die Griechen durch äuſſere ſowol, als innere Uebel jämmerlich gedrukket wurden, ſo lieſſen ſie doch den Flor und Glanz der Wiſſenſchaften nicht gänzlich verſchwinden, welches aus den Beyſpielen ſo vieler gelehrten Männern erhellet, die zu dieſer Zeit unter ihnen geweſen. Durch die Beſchäftigung mit den ſchönen Wiſſenſchaften, und Alterthümern, mit der Kritik und Grammatik haben ſich Ruhm erworben Nicephorus Gregoras, Manuel Chryſolaros, Maximus Planudes, und nicht wenige andere. Auf die Abfaſſung der Geſchichte haben ſich, wiewol mit verſchiedenem Erfolge, gelegt Theodor Metochita, Johann Cantacuzenus, Nicephorus Gregoras, der weniger Berühmten nicht zu gedenken. Eine Kirchengeſchichte verfertigte Nicephorus Calliſtus, die zur Erkenntniß vieler Dinge ſehr brauchbar iſt, wenn ſie auch mit Fabeln und Merkmalen des Aberglaubens beflekt iſt. Die meiſten, welche eine Liebe zur Philoſophie unter den Griechen hatten, wählten ſich den Ariſtoteles zum Führer. Denn aus ſeinem eigenen Gehirn unterſtand ſich, wie wir geſehen haben, niemand zu philoſophiren. Wie ſie aber die Säzze des Stagiriten erklärten, kann man aus den kleinen Schriften des Theodor Metochita lernen. Indeß hatte auch Plato ſeine Anhänger, ſonderlich unter denen, welche ſich auf die myſtiſche Weisheit legten, der die Griechen ſchon ſeit vielen Jahrhunderten einen groſſen Werth beygelegt hatten. In den mathematiſchen Künſten und der Aſtronomie that ſich Nicolaus Cabaſilas vor andern hervor. Die Vorſchriften der Stoiker von der Lebensart und den Pflichten pries Barlaam an, und brachte ſie in ſeiner Ethik aus den Stoikern in Ordnung.*)

*) S. des Hein. Caniſius Lection. Antiqu. T. IV. S. 405.

§. 198.

Bey den Lateinern iſt kein Land, in welchem man nicht an der Beförderung der Wiſſenſchaften, und Aufheiterung des Verſtandes gearbeitet, und zwar mit Nuzzen gearbeitet hätte. Daher ſind hin und wieder Schulen und Akademien zu Cölln, Orleans, Cahors, Perugia, Florenz und Piſa geſtiftet, in welchen alle Künſte und Wiſſenſchaften in eben die Claſſen, die ſie heutiges Tages haben, eingetheilet, und vorgetragen wurden, hiernächſt auch Collegien auf den Akademien von reichen Leuten aufgeführet, und mit den anſehnlichſten Einkünften beſchenket, in welchen ſowol Mönche, als auch arme Jünglinge in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet werden ſollten, endlich aber auch Bibliotheken geſammlet, und gelehrte Männer durch Belohnungen und Ehrenſtellen aufgemuntert worden, nach Lob und Ruhm zu ſtreben. Die Früchte, welche der Kirche und dem Staat durch ſo viele Lehrer und gelehrte Leute zugewachſen, ſind ſo vielen Koſten und Bemühungen nicht gleich, welche die Groſſen auf dieſe Dinge verwendet haben. Doch ſind es, wie viele ohne Grund ſich bereden, nicht lauter Stumpfköpfe und ſtröherne Leute geweſen, die das Lehramt zu dieſer Zeit verwaltet haben, und ſtufenweiſe iſt man von kleinen und niedrigen Sachen zu gröſſern und höhern geſchritten. Die hebräiſche und die morgenländiſchen Sprachen wollte der Pabſt Clemens V. ſelbſt in den öffentlichen Schulen erkläret wiſſen, damit ſolche Leute vorhanden ſeyn möchten, die wider die Juden und Saracenen fechten, und in den morgenländiſchen Gegenden in den göttlichen Wahrheiten Unterricht ertheilen könnten.*) Es waren daher einige, derſelben ſonderlich kundige, Männer vorhanden. Die griechiſche Sprache, um

*) S. Ant. Woods Antiqq. Oxonienſ. T. I. S. 156. 159.

um welche ſich wenige vorher bekümmert hatten, lehrte erſt Leontius Pilatus aus Calabrien, der Ueberſezzer des Homers, und und wenige andere,*) hernach aber mit weit gröſſerm Lobe und Nuzzen Manuel Chryſoloras, aus Conſtantinopel,**) unter ſehr groſſem Beyfall. Die wahre und ächte Beredſamkeit der Lateiner brachten einige vortrefliche Genies in Italien wieder ans Licht; unter welchen die erſte Stelle dem Franciſcus Petrarcha, einem groſſen und vortreflichen Manne,***) die andere aber dem Dante Alighieri gebühret. Eben dieſe glaubten überhaupt den Auftrag zu haben, die Menſchen zur Ausbeſſerung des Gemüths, und zur Liebe gegen alle Gelehrſamkeit zu ermuntern, und ſie hatten viele folgſame Schüler, ſowol unter ihren Landsleuten, als auch unter den Franzoſen und Teutſchen. Eine lange Reihe von Sprachlehrern, Geſchichtſchreibern und beyder Rechte Erfahrnen aus den Urkunden dieſer Zeit darzuſtellen, iſt nicht allzuſchwer, aber von unſerm Vorhaben entfernt. Es wird genug ſeyn, zu wiſſen, daß unter dieſem groſſen Heere wenige ſind, deren Arbeiten dem menſchlichen Geſchlecht

*) S. Humphr. Hody de Graecis illuſtribus, linguae Graecae, litterarumque humaniorum inſtauratoribus L. I. S. 5. London 1742. 8. Calogera Opuſculi ſcientifici T. XXV. S. 258.

**) Hody a. a. O. L. I. S. 10. Angeli Calogerà Opuſculi ſcientifici T. XXV. S. 248 f. und ſonderlich Herrn D. Chriſt. Fried. Börner Libro de Graecis litterarum Graecar. in Italia inſtauratoribus. S. 1-35.

***) S. Jac. Phil. Thomaſii Vita Petrarchae in Joh. Gerh. Meuſchen Vitis claror. viror. T. IV. welcher auch in der Vorrede die übrigen Geſchichtſchreiber deſſelben anführt. Von dem Dante, einem ſehr berühmten Dichter haben ſehr viele gehandelt, ſonderlich der Ueberſezzer deſſelben Benevenut von Imola, aus welchem Muratori weitläuftige Auszüge geliefert hat Antiqq. Ital. medii aevi T. I. S. 1036 f.

ſchlecht viel genuzzet haben. Auf die Gelehrſamkeit beyder Rechte legten ſich Unzähliche, weil dies der Weg war, zu weltlichen und geiſtlichen Würden zu gelangen. Und wer kennet nicht den Bartolus, Baldus, Andreas, und andere Rechtgelehrten dieſes Jahrhunderts, welche die italiäniſchen Akademien berühmt gemacht haben? Allein die Rechtsgelehrſamkeit dieſer Zeit hatte nichts, welches einen edeldenkenden Menſchen lokken konnte; ſie war vielmehr trokken, und dornicht, und ermangelte ſowol des Lichts der Wiſſenſchaften, als auch der Geſchichte. Für die mathematiſchen Künſte waren viele eingenommen; allein, wenn man den Thom. Bradwardin, einen ſcharfſichtigen Mann und Erzbiſchof von Canterbury, ausnimmt, ſo haben wenige durch ihre Bemühungen groſſen Ruhm erlangt.

§. 199.

Der Anführer und Lehrer der Weltweiſen, deren unermeßlicher Haufe dies Jahrhundert mehr verunſtaltet, als zieret, war Ariſtoteles; allein er wurde übel verſtanden, und von aller Schönheit, die er hat, entblöſſet. Und die pripatetiſche Philoſophie war in ſo groſſem Anſehen, daß auch Könige und Fürſten die Bücher des Ariſtoteles in die Sprache des gemeinen Mannes überſezzen lieſſen, damit deſto mehrere dieſe Weisheit erlernen könnten. Sonderlich gereicht dieſes zum Lobe dem Carl V, König von Frankreich, welcher ſowol andere Bücher der Alten, als auch die vornehmſten Schriften des Ariſtoteles durch den Nicolaus Oreſmius ins Franzöſiſche überſezzen laſſen.*) Allein diejenigen, die ſich für Philoſophen ausgaben,

*) Joh. von Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarr. T. IV. Opp. P. I. S. 504. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 379. Le Boeuf Diſſ. ſur l'Hiſt. eccleſ. et civile de Paris. T. III. S. 456. 463 f.

ben, waren nicht ſowol Liebhaber der Wahrheit, als Zänker, und verwirreten und verdunkelten durch thörigte Spizfindigkeiten, nichts bedeutende Fragen und artige Eintheilungen die reinen und lautern Vorſchriften der Vernunft und Religion. Die barbariſche Schreibart, die ſie für ihre Kunſt ungemein vortheilhaft fanden, und die Verachtung aller ſchönen Wiſſenſchaften, die ſie für rühmlich hielten, übergehe ich. Wem es beliebt, nur den einzigen Johann Scot, oder den Walther Burläus nachzuſchlagen, der wird ſich von der ganzen Lehre, und Beſchaffenheit dieſer zänkiſchen Leute einen Begrif machen können. Denn alle betreten einen und eben denſelben Weg, ob ſie gleich in einigen Meynungen von einander abgehen. Die alten und lange nicht gerügten Streitigkeiten der Realiſten und Nominaliſten ſind durch den Wilhelm Occam, der ein Franciskanermönch der ſtrengern Art, ein geborner Engländer, ein Schüler des groſſen Scots und Doctor zu Paris war, wieder auf die Lehrſtühle gebracht worden, und haben nachmals auf keine Weiſe beygelegt werden können. Nie haben die Griechen und Perſer hizziger und heftiger gegen einander gefochten, als dieſe beyden Secten bis zu der Zeit gethan, da Luther die ſcholaſtiſchen Lehrer genöthiget hat, den bürgerlichen Kriegen ein Ende zu machen. Die Realiſten verachteten ihre Gegner als neugebakkene Philoſophen und gaben ihnen den Namen der Modernen; ihrem eigenen Lehrgebäude aber ſchrieben ſie das höchſte Alterthum zu. Hierin irrten ſie ſonder Streit. Die Nominaliſten hingegen behaupteten, jene trieben Poſſen, und hielten die Geſpenſter der Seele für gegründete, und würklich daſeyende Dinge. Die Nominaliſten hatten ſonderlich zu Paris ſcharfſinnige, ſpizfindige und beredte Lehrer, unter welchen auſſer dem Occam ſich jener ſehr berühmte Johann Buridan, Doctor zu Paris, hervorthat;*) allein die Realiſten

 waren

*) Von dieſem berühmten Manne hat Rob. Guaguin ein beſon-

waren ſtärker an der Zahl, und die römiſchen Päbſte waren ihnen gewogener. Denn weil Occam ſich mit den Franciſcanermönchen verbunden hatte, die mit dem Johann XXII. Krieg führeten, ſo lieſſen erſt dieſer Johann, und hernach auch ſeine Nachfolger, nichts unverſucht, die Philoſophie der Nominaliſten, die eine Feindin der Kirche zu ſeyn ſchien, zu unterdrükken. *) Daher verdammte und verbot die pariſiſche Akademie im Jahr 1339. durch eine öffentliche Verordnung die Philoſophie des Occams, das iſt, der Nominaliſten. **) Allein da die Menſchen nach dem Verbotenen zu trachten pflegen, ſo war die Frucht ſolches Decrets dieſe, daß mehrere, als vorher, die Lehre der Nominaliſten annahmen.

§. 200.

Nicht wenige von dieſen Philoſophen verbanden mit ihrer Philoſophie die Aſtrologie, das iſt, die Kunſt aus den Geſtirnen die Schikſale der Menſchen vorher zu ſagen. Denn die Höchſten bis zu den Niedrigſten verehrten zu dieſer Zeit dieſe elende Kunſt bis zum Unſinn. ***) Allein dieſe Philoſoph-Aſtrologen muſten doch vorſichtig und behutſam ſeyn, wenn ſie den Händen der Kezzerrichter und der

ſonderes Buch geſchrieben nach dem Zeugniſſe des Joh. von Launoy in der Hiſt. Gymnaſ. Navarreni T. IV. Opp. P. I. S. 722. der auch an andern Orten von ihm handelt. S. 296. 297. 330. S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 282. 307. 341 f.

*) Stephan Baluzens Miſcell. T. IV. S. 532.

**) Boulay a. a. O. T. IV. S. 257. Carl Pleſſ. d'Argentre Collect. iudicior. de novis erroribus T. I. S. 337. Von den Streitigkeiten dieſer Secten in England S. Ant. Wood Antiquit. Oxonienſ. T. I. S. 169 f.

***) S. Imola in Muratori Antiquit. Ital. T. I. S. 1089. Le Boeuf Differt. ſur l'Hiſt. de Paris T. III. S. 445 f.

der Beſchuldigung der Zauberey entgehen wollten. Dies verſäumte unter andern zu ſeinem groſſen Unglükke Ceccus Ascalanus, der ein ſehr berühmter peripatetiſcher Philoſoph, Aſtrologe, Mathematiker und Leibarzt, erſt bey dem Pabſt Johann XXII. und hernach beym Carl ohne Land, Herzog von Calabrien, war. Weil er durch mechaniſche Künſte manches bewürkte, was dem Pöbel Wunder zu ſeyn ſchienen, und durch Weiſſagungen, die eingetroffen ſeyn ſollen, ſeinen Herrn ſowol als andere vor den Kopf geſtoſſen hatte, ſo wurde er für einen vertrauten Freund des böſen Geiſtes gehalten, und von den Kezzerrichtern zu Florenz im Jahr 1327. verbrannt. *) Sein Commentar in Sphäram de Sacrobuſto iſt noch vorhanden und ſoll von dem überaus groſſen Aberglauben ſeines Verfaſſers zeugen. **) Eine neue und ſonderbare Art von Weisheit hat erfunden und durch ſehr viele Schriften zu erläutern ſich bemühet Raymund Lullius aus Maiorca, ein mit einem bewundernswürdigen und ſehr fruchtbaren Wiz begabter und aus Thorheit und Vernunft zuſammengeſezter Mann, der nach vielen Reiſen, und mancherley zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion unternommenen Arbeiten, zu Bugia in Africa im Jahr 1315. von den Muhammedanern, die er zu Chriſto bekehren wollte, ums Leben gebracht worden. Die Franciſcaner, in deren dritten Orden er aufgenommen ſeyn ſoll, erheben dieſen Mann mit den gröſten Lobſprüchen bis an den Himmel, und arbeiten ſchon lange recht ernſtlich

*) Eine Schuzſchrift dieſes Mannes hat Paul. Ant. Appian, ein Jeſuit, geſchrieben. Man lieſet ſie in Domen. Bernini Storia di tutte l' hereſie T. III. Saec. XIV. C. III. S. 210 f. Es handelt auch von dieſem unglüklichen Philoſophen, der zugleich ein Poet geweſen, Joh. Maria Crescimbenus Commentarj della volgar Poeſia Vol. II. P. II. L. III. C. 14.

**) Gabr. Naude Apologie pour les Grands, qui ont ſoupſonnés de Magie. S. 270 f.

daran, daß er in die Zahl der Heiligen von den Päbſten aufgenommen werde. Die Dominicaner hingegen und andere halten ihn für einen Kezzer, Zauberer, närriſchen Chymiker und Plünderer muhammedaniſcher Bücher, einige aber für einen Wahnwizzigen und Schwärmer; von den Päbſten haben ihn einige für einen unſchuldigen und frommen Mann, andere für einen Kezzer und gottloſen Menſchen erkläret. Man wird ſich für keine von beyden Partheyen erklären, wenn man nur einige Bücher des Lullius ohne Haß und Liebe geleſen hat. Lullius wäre ein groſſer Mann geweſen, wenn er ſein Feuer und die Fruchtbarkeit ſeines Wizzes durch die Vernunft hätte bezwingen und mäſſigen können. *)

§. 201.

*) S. Joh. Salzingers Praef. ad *Raym. Lullii* Opera, welche Johann Wilhelm, Churfürſt von der Pfalz, zu unſrer Zeit mit groſſen Koſten zuſammen ſuchen und 1720 f. in vier Folianten ans Licht ſtellen laſſen. Luc. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 421 f. T. V. S. 157. 316 f. T. VI. S. 229 f. Von der berühmten Lullianiſchen Kunſt ſehe man den Dan. Ge. Morhof Polyhiſtore L. II. C. V. S. 352 f. d)

d) Wir könnten aus dem Morhof eine weitläuftige Beſchreibung der Erfindungskunſt des Lullius hieher ſezzen; allein unſer Raum und Zwek verſtattet es nicht. Es ſoll dieſe allgemeine Kunſt die Geheimniſſe aller Wiſſenſchaften lehren, und wird von einigen überaus hochgeſchäzt, von andern hingegen für ſehr unvollkommen erklärt. Seine Verehrer geben vor, Chriſtus habe ſie ihn bey einer zweyten ſichtbaren Erſcheinung ſelbſt gelehret und dictiret; andere wollen, er habe ſie einem Araber entwendet; diejenigen urtheilen wol am richtigſten, die das Buch für eine Geburt ſeines eigenen Gehirns halten. In der Chymie hat er viel geſchrieben. Man legt ihm auch viele Erfindungen z. E. des Brandweins, bey. Sonderlich zählt man ihn unter die Adepten, der die Kunſt, ſchlechte Metalle in Gold zu verwandeln, völlig in ſeiner Gewalt gehabt haben ſoll. Man legt ihm über dreytauſend Schriften bey. Was das Leben und die Schikſale dieſes wunderbaren Mannes betrift, ſo ſoll er anfänglich ein unzüchtiges Leben geführt haben, bis eine, vom Geſicht ſchöne, Dame, die er mit unkeuſcher

§. 201.

Es folgt die Geſchichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Es iſt ganz auſſer Streit, daß die Regierer der Kirche, die vornehmen ſowol, als die geringen, allen denen Laſtern ergeben geweſen, die Leuten von ihrem Stande vorzüglich zur Schande gereichen. Von den Griechen und Morgenländern, von welchen ein groſſer Theil ſtrengen Herren unterworfen war, will ich nichts erwähnen, obgleich ihre Flekken offenbar genug ſind. Allein die Verſchuldungen der Lateiner darf ich um ſoviel weniger verſchweigen, je gewiſſer es iſt, daß aus ihnen dem ganzen gemeinen Weſen das gröſte Ungemach zugewachſen. So viel rechtſchaffene und ehrbare Männer es zu dieſer Zeit gegeben: ſo viele wünſchten eine Verbeſſerung, oder, wie ſie ſich ausdrükten, eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. *) Dieſen Wünſchen widerſezten ſich noch viele Hinderniſſe: einmal die

Rr 4 Macht

ſcher Liebe verfolget, durch Vorzeigung ihrer vom Krebs durchfreſſenen Bruſt einen ſo ſtarken Eindruk auf ſein Herz gemacht, daß er ſein Leben geändert. Hierauf gieng er in eine Einöde, und lernte, um die Ungläubigen bekehren zu können, im dreyſigſten oder gar vierzigſten Jahre die Grammatik und von einem Sclaven die arabiſche Sprache. Den König Jakob von Maiorca bewog er, ein Kloſter für dreyzehn Franciſcaner zu ſtiften, die ſich auf die arabiſche Sprache legen ſollten, damit ſie zur Bekehrung der Ungläubigen gebraucht werden könnten. Seine Bemühungen, gleiche Anſtalten an andern Orten zu bewürken und die chriſtlichen Mächte zu einem Kreuzzuge zu bewegen, waren fruchtlos, und ſeine verſchiedenen Reiſen unter die Ungläubigen gefährlich. Auf einer dieſer Reiſen büſſete er auch ſein Leben ein, nachdem er ein Jahr vorher ſich von ſeiner Frau getrennet hatte, und ein Franciſcaner worden war. S. Hrn. Prof. Hambergers Zuv. Nachr. Th. IV. S. 496 f.

*) Matth. Flavius Catalogo teſtium veritatis L. XIII. S. 1697. Joh. von Launoy de varia fortuna Ariſtotelis S. 217. Joh. Heinr. Hottinger Hiſt. eccleſ. Saec. 14. S. 754.

Macht der Päbſte, die durch die Länge der Zeit ſo befeſtiget war, daß ſie unbeweglich zu ſeyn ſchien; hiernächſt der übertriebene Aberglaube, der die Herzen der meiſten Menſchen gefeſſelt hielt; endlich die Barbarey und Unwiſſenheit der Zeiten, welche die hin und wieder entſtehende Funken der Wahrheit plözlich wieder auslöſchte. Allein die römiſche Herrſchaft, die unbezwinglich und ewig zu ſeyn ſchien, erſchütterten und ſchwächten allmählig in dieſem Jahrhundert theils die Päbſte ſelbſt durch ihren unvorſichtigen Stolz, theils einige unerwartete Vorfälle.

§. 202.

Den Anfang einer ſo groſſen Sache muß man von dem Kriege des **Bonifacius** VIII. der beym Anfange dieſes Jahrhunderts die lateiniſche Kirche regierte, mit **Philipp** dem **Schönen**, König von **Frankreich**, herleiten. Denn dieſer beherzte König lehrte zuerſt die Europäer, daß der römiſche Biſchof überwunden, und gebändiget werden könne, welches die Kaiſer vorher vergeblich verſucht hatten. **Bonifacius** behauptete in einem ſehr ſtolzen Schreiben an den **Philipp**, es müßten ſowol alle Könige und Menſchen ohne Ausnahme, als auch der König von **Frankreich**, dem Pabſte nicht nur in Religionsangelegenheiten, ſondern auch in menſchlichen und bürgerlichen Sachen nach dem Befehl Gottes einen vollkommnen Gehorſam leiſten. Der König antwortete auf die bitterſte Art; der Pabſt wiederholte mit noch gröſſerm Stolz, was er geſchrieben hatte, und ſezte in der ſehr berühmten Bulle, **Unam Sanctam** genannt, feſt: **Jeſus Chriſtus** hätte ſeiner Kirche eine gedoppelte Gewalt, oder das geiſtliche und weltliche Schwerd gegeben; das ganze menſchliche Geſchlecht wäre dem Pabſt unterworfen; die anders dächten, wären Kezzer, und hätten keine Hofnung zur ewigen Seligkeit. *)

Der

*) Es ſtehet dieſe Bulle im Corpore iuris Canon. Extravagant. Commun. L. I. Tit. de maioritate et obedientia.

Der König hingegen beſchuldigte im Jahr 1303. auf einer Zuſammenkunft der Groſſen des Reichs durch den ſehr berühmten Rechtsgelehrten **Wilhelm von Nogaret** *) den Pabſt der Kezzerey, der Simonie, der Falſchheit, und anderer Laſter öffentlich, und verlangte eine allgemeine Kirchenverſammlung, auf welcher dieſer höchſt laſterhafte Pabſt abgeſezzet werden ſollte. Der Pabſt hingegen ſchloß in eben dem Jahre den König mit allen ſeinen Freunden von der Kirchengemeinſchaft aus. **Philipp** zog, nachdem er dies Urtheil erhalten, bald hernach auf einem Reichstage den Pabſt abermals durch Männer, deren Achtung und Anſehen ſehr groß war, zur Rechenſchaft und berief ſich auf die bevorſtehende allgemeine Kirchenverſammlung. Hierauf ſchikte er den **Wilhelm von Nogaret** mit einigen andern nach **Italien**, daß er die Völker zum Aufruhr reizen, und den Pabſt gefangen nach **Lyon** führen ſollte, wo der König die Kirchenverſammlung wollte gehalten wiſſen. **Nogaret**, ein muthiger und hizziger Mann, nahm die mächtige Familie der **Colonnen**, die mit dem Pabſte uneins war, zu Hülfe, warb eine kleine Armee an, und überfiel den **Bonifacius**, der zu **Anagni** ganz ſicher war, plözlich. Er nahm ihn gefangen, und fügte ihm nicht nur das empfindlichſte Ungemach zu, ſondern verwundete ihn auch durch eine Maulſchelle, die er ihm mit einem eiſernen Handſchuh gab. Die Bürger von **Anagni** riſſen zwar den Pabſt aus den Händen dieſes fürchterlichen Feindes; allein bald darauf ſtarb er zu **Rom** im Monat October, in Raſerey und Schwermuth. **) e)

*) Von dieſem berühmten Rechtsgelehrten, auſſer welchem die Päbſte keinen muthigern und hizzigern Feind vor dem **Luther** gehabt haben, hat niemand genauer gehandelt, als die Benedictinermönche Hiſt. générale de Languedoc T. III. S. 114. 117 f. **Philipp** machte ihn zum Kanzler von Frankreich, weil er ſich ſo tapfer wider den Pabſt gehalten hatte.

**) S. Acta inter *Bonifacium* VIII. *Benedict.* XI. *Clementem* V.

§. 203.

Durch dies traurige Beyſpiel klug gemacht ſezte Benedict XI. vorher Nicolaus von Trevigi, der dem Boni-

et *Philippum Pulchrum*, die vom Pet. Dupuy vermehret und verbeſſert, wie das Regiſter des Buchs anzeiget, herausgegeben worden. 1614. 8. ohne Meldung des Orts. Adrian Baillet Hiſt. des demelés du Boniface VIII. avec Philip le Bel. Pariſ. 1718. 12. Joh. Rubeus in Bonifacio C. 16. S. 137 f. Von den übrigen Schriftſtellern handelt Baillet in Praefat. S. 9 f. Man verbinde damit Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 4 f.

e) Der Herr von Mosheim hat der Urſachen nicht erwähnet, warum eine ſo groſſe Erbitterung zwiſchen dem Bonifaz und Philipp entſtanden. Dieſe ſind folgende: der Pabſt hatte ſich unterſtanden, zwiſchen den Königen von Frankreich und England eigenmächtig einen Frieden zu entwerfen. Er hatte hiernächſt ein allgemeines Verbot ergehen laſſen, die Geiſtlichen ſollten ihren Fürſten die Abgaben nicht abtragen, und ohne ſeine Erlaubniß kein Geld an ſie zahlen. Philipp, der ſolch Verbot ſonderlich auf ſich zog, unterſagte ſeinen Unterthanen, Geld aus dem Lande zu führen. Nachdem aber der Pabſt ſeiner Bulle: *Clericis Laicos* eine gelinde Erklärung gegeben, und in einer andern Bulle: *Exiit a te nuper* eben ſo viel Gelindigkeit blikken laſſen, ſo ruhete der Streit eine Zeitlang. Indeß hatte der Pabſt die Abtey S. Antonin zu Pamiers, weil er dem Abt derſelben wohl wollte, in ein Bisthum verwandelt, ohne den König deshalb zu befragen. Er hatte hiernächſt die chriſtlichen Mächte erſucht, dem Könige der Tartarn wider den Sultan von Aegypten beyzuſtehen; Philipp hingegen hatte ſich damit entſchuldiget, daß er ſelbſt noch in Krieg verwikkelt wäre. Hierauf ſchikte der Pabſt den neuen Biſchof von Pamiers, Bernhard de Saiſſet, an den König, und befahl durch ihn nicht nur dem Könige, dem engliſchen Kriege ein Ende zu machen, ſondern ließ auch den Geiſtlichen verbieten, zur Beſtreitung dieſes Kriegs das geringſte beyzutragen. Der Biſchof bezeigte ſich ſehr kühn; der König aber ließ ihn, nachdem er ihn mit vieler Gelaſſenheit angehöret hatte, gefangen nehmen. Dies Verfahren, und die Verbindung Philipps mit dem römiſchen Könige Albert, vermöge welcher ſie einander beyſtehen wollten, wenn jemand die teut-

Bonifacius folgte, den König von Frankreich und ſein Königreich wieder in ſeine vorige Ehre und Würde, ohne

teutſchen, oder franzöſiſchen Gerechtſame angreifen würde, verurſachte es, daß des Pabſtes Zorn nun in helle Flammen ausbrach, eine Bulle nach der andern erfolgte, und die langen und betrübten Streitigkeiten, die Mosheim erzählet, mit der größten Hizze geführet wurden, welche Streitigkeiten aber doch die erwünſchte Frucht brachten, daß dadurch der Anfang gemacht wurde, die gränzenloſe Macht der Päbſte einzuſchränken. Die Stände des Reichs bezeigten ſich in dieſem Streit ſehr treu gegen den König. Die vornehmſten Anklagen des Königs wider den Pabſt waren folgende: Bonifacius habe die Einfalt Cöleſtins gemisbraucht, und habe ihn nicht nur beredet, zu reſigniren, ſondern ihn auch nachher ermorden laſſen; er läugne die Unſterblichkeit der Seele und die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmal; er halte die Hurerey für keine Sünde; er ſey der Zauberey und Simonie ergeben; es ſey keine Bosheit, deren er nicht mit Recht beſchuldiget werden könne; er habe öfters geſagt, er wolle den König und die Franzoſen demüthigen, wenn er auch ſelbſt, und die ganze Kirche darüber zu Grunde gehen ſollte; er habe öffentlich gelehret, der Pabſt könne keine Simonie begehen; er habe verſchiedene Geiſtliche dergeſtalt ſchlagen laſſen, daß ſie geſtorben u. ſ. w. Iſt dies alles gegründet, ſo war der Character dieſes Nachfolgers Petri ſchwarz genug. Er aber reinigte ſich durch einen feyerlichen Eid von allen dieſen Verbrechen. Er that den König mehrmals in den Bann, nahm ihm alle ſeine Freyheiten, ſprach die Unterthanen von allem Gehorſam gegen ihn los, und belegte das ganze Königreich mit dem Interdict. — Schade, daß Philipp nicht ſo furchtſam war, als Johann ohne Land. Weil der Pabſt von ſeinen vielen Bullen keine Würkungen ſahe, ſo ſuchte er weltliche Regenten gegen den König aufzuhezzen; allein auch dies war eine vergebliche Arbeit. In Abſicht der Gefangennehmung und Behandlung des Bonifaz ſind die Schriftſteller nicht ganz einig. Daß ihn Sciarra Colonna (nicht Wilhelm von Nogaret) mit einem Handſchuh ins Geſicht geſchlagen, davon ſagen die gleichzeitigen und bewährteſten Schriftſteller nichts. S. Hrn. D. Walch Hiſt. d. P. S. 300f. Bower Th. VIII. S. 242 f.

ohne ſich einmal erinnern zu laſſen; allein dazu konnte er ſich nicht entſchlieſſen, den Nogaret, der gar zu grob gegen die päbſtliche Hoheit geſündiget hatte, von ſeinem Verbrechen loszuſprechen. Dieſer höchſt kühne Mann ſezte alſo den wider den Bonifaz angefangenen Streit muthig am römiſchen Hofe fort, und forderte im Namen ſeines Königes, daß der Pabſt auch nach ſeinem Tode für infam erkläret werden möchte.f) Nach dem Tode dieſes Pabſtes im Jahr 1304. brachte es Philipp durch geheime Kunſtgriffe dahin, daß Bertrand von Got, ein Franzoſe, Erzbiſchof von Bourdeaux, den 5ten Junius im Jahr 1305. zu Rom zum Pabſt erwählet wurde. Es war nemlich der Streit des Königs mit den Päbſten noch nicht gänzlich beygelegt, und konnte, weil Nogaret noch nicht losgeſprochen war, leicht wieder ausbrechen. Philipp, der überdem höchſt rachbegierig war, wollte die Verdammung des Bonifacius vom römiſchen Hofe erpreſſen, und ſuchte den Untergang der Tempelherrn und andere Dinge von groſſer Wichtigkeit, die er von einem italiäniſchen Pabſte nicht erwarten konnte. Er brauchte daher einen franzöſiſchen Pabſt, den er nach ſeinem Willen regieren könnte, und der ihm gleichſam gehorchen müſte. Der neue Pabſt, welcher Clemens V. heiſſen wollte, blieb nach dem Wunſche des Königes, in Frankreich, und verlegte den päbſtlichen Stuhl nach Avignon, in welcher Stadt er ſiebenzig Jahr lang blieb. Dieſe Zeit pflegen die

f) Der König Philipp verſicherte dieſen Pabſt gleich beym Antritt ſeiner Würde ſeiner Ergebenheit und Friedfertigkeit, ohne die Losſprechung vom Banne ꝛc. zu ſuchen. Benedict that mehr, als man erwartete. Auch die Colonneſer bekamen alles wieder, was ſie eingebüſſet, nur die beyden rothen Hüte nicht, die ihnen genommen waren. Nur alle die, ſo ihre Hand an den Bonifacius gelegt, wurden in den Bann gethan. Benedict war ein ſo vortreflicher Mann, daß ſein frühes Ende, welches muthmaßlich durch Gift bewirket worden, zu bedauren iſt.

die Italiäner die Babyloniſche Gefangenſchaft zu nennen.*) g) Gewiß iſt, daß dieſer Aufenthalt der Päbſte in Frankreich dem Anſehen des römiſchen Stuhls nicht wenig geſchadet habe. In Abweſenheit der Päbſte erhob die gibelliniſche Parthey in Italien, die den Päbſten zuwider war, ihr Haupt viel kühner, als zuvor, und fiel nicht nur die Länder des heil. Petrus an, und verheerte ſie, ſondern ſchmälerte auch durch Schriften die päbſtliche Gewalt. Es fielen daher viele Städte von den Päbſten ab; Rom ſelbſt war eine Mutter und Säugamme vieler Unruhen, Uneinigkeiten und bürgerlichen Kriege; und die aus Frankreich ergangene Geſezze und Decrete wurden öffentlich nicht nur von den Groſſen, ſondern auch von dem Volke verworfen.**) Dem Beyſpiel Italiens folgte

*) Von den franzöſiſchen Päbſten müſſen beſonders zu Rathe gezogen werden Steph. Baluzens Vitae Pontificum Avenionenſium in 2 Bänden Paris 1693. 4. Man kann auch nachleſen (allein es muß mit Vorſichtigkeit geſchehen) den Jakob Longueval und deſſen Fortſezzer in der Hiſt. eccleſ. Gallic. T. XII. f. Dieſer Jeſuit und ſeine Nachfolger bey Verfertigung dieſes Werks ſind beredt und arbeitſam genug; allein ſie verbergen gemeiniglich die ſchwarzen Handlungen und Schandthaten der Päbſte auf eine liſtige Art.

g) Clemens erfüllte alle Bedingungen, unter welchen ihn Philipp zur päbſtlichen Würde verholfen hatte. Er gab auch den beyden Cardinälen von Colonna ihren alten Platz wieder. Mit vieler Mühe hintertrieb er die vom Philipp ſo ernſtlich geſuchte Kaiſerwahl ſeines Bruders Carls Gr. von Valois und beſtätigte die Wahl Heinrichs des VII. Die Verfaſſer der unpartheyiſchen Hiſtorie des Pabſtthums (Th. II. S. 322.) ſehen es als etwas merkwürdiges an, daß während des Aufenthalts der Päbſte zu Avignon gar nichts davon gedacht worden, daß Rom der Siz des heil. Petrus ſey, und daß damals Avignon für eben ſo gut gehalten worden.

**) S. Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 290. 291. 301. 309. 323. und an verſchiedenen Orten. Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 397. 401. 409. Giannone Hiſt. de Naples T. III. S. 280 f.

te ein groſſer Theil von Europa. Und aus unzähligen Beyſpielen erhellet, daß die Europäer den franzöſiſchen Bannſtralen und Decreten eine weit geringere Kraft zugeſchrieben, als den römiſchen. Daher entſtanden hin und wieder allerley Aufruhr wider die Päbſte, deren Störung und Stillung ſie nicht gewachſen waren, obgleich die Kezzerrichter ihr Amt mit der gröſten Strenge verwalteten.

§. 204.

Als die franzöſiſchen Päbſte aus dem in Partheyen getheilten, aufrühreriſchen und verheerten Italien wenig, oder gar keine Einkünfte hoben, ſo muſten ſie neue Arten, Geld und Schäzze zuſammen zu ſcharren, ausdenken. Daher verkauften ſie nicht nur mit groſſem Unwillen der Könige und Fürſten die Ablässe öfterer, als vorher, an die Völker, ſondern wollten auch alle Arten ihrer Briefe mit übermäſſigem Gelde gelöſet wiſſen. Hierinn bewies ſich Johann XXII. ſonderlich geſchäftig und vorſichtig. Die römiſchen Schriftſteller läugnen nicht, daß er die Taxe und Vorſchriften der apoſtoliſchen Kanzeley zwar nicht zuerſt erfunden, aber erweitert, und auf eine bequemere und einträglichere Art eingerichtet habe. *) Er ſoll auch die Abgabe, die den Päbſten unter dem Namen der Annaten entrichtet zu werden pflegt, auferlegt haben, obgleich der erſte Urſprung derſelben ſchon in den vorigen Zeiten zu ſuchen iſt. **) Ueberdies maßten ſich dieſe franzöſiſchen

*) Joh. Ciampinus de Vicecancellario eccleſ. Roman. S. 39 f. Carl Chais Lettres ſur les Jubilés T. II. S. 673. und andere.

**) Bernh. van Eſpen Jus eccleſ. vniverſale T. II. S. 876. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 911. Ant. Wood Antiq. Oxon. T. I. S. 213. Wilh. Franz Berthier Diſſert. ſur les Annates T. XII. Hiſt. de l'Egliſe Gallic. S. 1 f. h)

h) Annaten ſind die Einkünfte des erſten Jahres, welche derjenige, der zu einem erledigten Biſthume, oder Abtey gelangte, an die apoſtoliſche Kammer zahlen mußte. Daß dadurch dem

zöſiſchen Päbſte, mit Aufhebung des Wahlrechts die Gewalt an, alle geiſtlichen Aemter, ſowol die höhern, als niedern, nach Willkühr zu vergeben, woraus ſie unermeßliche Summen zogen. Es wurden daher die höchſt verhaßten und vorher ſeltenen Namen der **Reſervationen, Proviſionen** und **Expectationen** unter dieſen Päbſten überall gehöret, und preßten allen europäiſchen Völkern die bitterſten Klagen aus, *) die ohne alles Maaß zunahmen, als einige von ihnen, **Johann** XXII. **Clemens** VI. und **Gregorius** XI. öffentlich bekannten, ſie hätten ſich alle Kirchen **reſerviret (zu vergeben vorbehalten)** und

dem **Johann** und ſeinen Nachfolgern unermeßliche Summen zugefloſſen, iſt leicht zu erachten. Denn wenn eine reiche geiſtliche Pfründe erlediget wurde, ſo präſentirte der Pabſt jemanden dazu, der eine ſchlechtere hatte, zu dieſer aber einen andern. Und ſo zog oft eine Vacanz ſechs oder mehrere Präſentationen nach ſich, weil allemal einer von einer ſchlechtern Pfründe zu einer beſſern befördert wurde. Alle aber muſten die Einkünfte des erſten Jahres abliefern. **Johann** behauptete überdem, es ſtritte wider die Kirchengeſezze, daß jemand mehrere geiſtliche Pfründen zugleich hätte, und nöthigte daher diejenigen, die mehrere hatten, ſie bis auf eine aufzugeben. Wie viel neue Biſthümer entſtanden daraus, wie viel Annaten, wie viel Summen Geldes! Siehet man in dieſe Goldgruben hinein, ſo iſt der Bericht des **Villani** ſo unglaublich nicht, daß der Pabſt **Johann** an gemünzten Gelde und Koſtbarkeiten 25 Millionen hinterlaſſen. Indeß geſchahe die Forderung der Annaten unter einem frommen Schein. Man beſtimmte dieſen Schaz zu einem heiligen Feldzuge. Dieſen betrieb zwar dieſer Pabſt ſehr; allein er konnte leicht vorher ſehen, daß derſelbe nicht zu Stande kommen würde. Man widerſezte ſich in der Folge den Annaten ſehr; allein ſie haben nicht überall abgeſchaffet werden können.

*) Steph. Baluzens Miſcellan. T. II. S. 479. 518. Ebendeſſelben Vitae Pontif. Avenion. T. II. S. 60. 63-65. 74. 154. 156. Gallia Chriſtiana Benedictinor. T. I. Append. S. 13. Wood Antiq. Oxon. T. I. S. 148. 201. 202. Boulay Hiſt. Acad. Par. T. IV. S. 911 f.

und wollten alle ohne Ausnahme nach dem höchſten, von Chriſto ſeinen Statthaltern verliehenen Rechte, oder nach der Fülle ihrer Macht beſezzen. *) Durch dieſe und andere Künſte, ihre Schazkammer zu bereichern und ein groſſes Vermögen zu ſammlen, vermehrten dieſe unvorſichtigen Päbſte ſelbſt den Haß gegen den römiſchen Stuhl, und benahmen der römiſchen Herrſchaft, die ſchon ſeit Bonifazens Zeit in Abnahme gerieth, nicht wenig von ihrem vorigen Nachdruk.

§. 205.

Clemens V. ließ ſich durch den Wink und Willen Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſein ganzes Leben hindurch regieren. Der gröſte Feind des Bonifacius VIII, Wilhelm von Nogaret, war zwar von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen; allein er lebte nichts deſto weniger am Hofe des Pabſtes, und vertheidigte des Königes und ſeine eigene Sache wider den Bonifacius auf die kühnſte Art, wovon, wie ich glaube, kein ähnliches Beyſpiel vorhanden. Philipp wollte des Bonifacius Leichnam aufgegraben und öffentlich verbrannt wiſſen. Dieſe Schande wendete Clemens nicht ohne die gröſte Mühe durch liſtige Anſchläge und Bitten ab; allein in den übrigen Stükken muſte er dem Könige gehorchen. Er muſte alſo die vom Bonifaz gegebenen Verordnungen abſchaffen, den Zehnden von fünf Jahren dem Könige einräumen, den Nogaret mit Auflegung einer kleinen Strafe, die er aber niemals ausgeſtanden, von aller Schuld losſprechen, den Bürgern von Anagni ihre Ehre wiedergeben, und um die Tempelherren, die Philipp aus-

*) Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 873. T. I. S. 285. 311. 681. f. Ant. Matthäi Analecta vet. aevi T. V. S. 349 f. Gallia Chriſtiana T. I. S. 69. 1208. Hiſtoire du Droit eccleſ. Francois T. II. S. 129 f.

ausgerottet wiſſen wollte, verdammen zu können, im Jahr 1311. eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Vienne halten. Und auf dieſer Kirchenverſammlung wurde das meiſte nach des Königs Willen entſchieden, welchen Clemens, durch das traurige Schikſal des Bonifacius abgeſchrökt, zu erzürnen, nicht wagen wollte.*) i) Nach des Clemens Tode entſtanden im Jahr 1314. heftige Streitigkeiten unter den Cardinälen über die Wahl ſeines Nachfolgers, indem die Franzoſen einen franzöſiſchen, die Italiäner hingegen einen italiäniſchen Pabſt begehrten. Nach zwey Jahren behielten die Franzoſen die Oberhand, und es ward im Jahr 1316. Jacob von Euſa (Oſſa) oder

*) S. auſſer den gemeinen und ſchon angezeigten Schriftſtellern Wilh. Franz Berthier Diſcours ſur le Pontificat de Clemenz V. T. III. Hiſt. eccleſ. Gallic. *Colonia* Hiſt. litt. de Lyon T. I. S. 340. Gallia Chriſtiana Benedict. T. I. S. 1189. und T II. S. 829.

i) Die vom Clemens geſchehene Aufhebung der Bullen und Verordnungen des Bonifaz iſt wieder ein kräftiger Beweis der Untrüglichkeit der Päbſte. Die Buſſe, die er dem Nogaret auferlegte, beſtand darinn: er ſollte nach ſieben Kirchen wallfahrten, und darauf mit Pferden und Waffen nach Paläſtina gehen, und daſelbſt ſein übriges Leben hindurch dienen, wofern ihm nicht der apoſtoliſche Stuhl erlaubte, zurük zu kommen. Uebrigens that dieſer Pabſt die Venetianer in den Bann, und eine Summe von hunderttauſend Goldgulden bewürkte erſt ihre Losſprechung. Hiernächſt unterwarf er ſich Ferrara, krönte den König Robert von Sicilien, ſprach ihn nach Kaiſer Heinrichs Tode von der Reichsacht los, in welche dieſer ihn erklärt hatte, und ernannte ihn bis zur neuen Kaiſerwahl zum Reichsſtatthalter in Italien und zum Senator von Rom. Bald darauf ſtarb der Pabſt zu Roquemaur im Jahr 1314. Man beſchuldigt ihn eines zügelloſen Geizes, der Simonie und einer lüderlichen Lebensart. Seine Conſtitutionen ſind dem römiſchen Geſezbuch beygefügt, als das ſiebente Buch der Decretalen angeſehen und unter dem Namen den Clementinen bekannt worden.

oder von Cahors, Cardinalbiſchof von Porto, der Kirche vorgeſezzet, welcher unter den Päbſten Johann XXII. genennet wird. Er war kein ungelehrter, aber liſtiger, ſtolzer, übermüthiger, unvorſichtiger und geiziger Mann, welches ſelbſt diejenigen nicht gänzlich läugnen, die ihm auch nach ſeinem Tode wohl wollen. Es iſt derſelbe ſowol wegen vieler mit wenig Klugheit und Glük unternommenen Handlungen, als auch inſonderheit wegen ſeines unglüklichen Krieges mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern ſehr bekannt. Um das teutſche Reich ſtritten mit einander Ludwig von Bayern, und Friedrich von Oeſterreich, welche beyde von einem Theil der Fürſten im Jahr 1314. erwählt waren. Johann maßte ſich das Entſcheidungsrecht in dieſer Sache an. Als aber Ludwig im Jahr 1322. ſeinen Mitbewerber im Kriege überwunden und gefangen genommen hatte, übernahm er die Reichsverwaltung, ohne den Pabſt zu fragen, und wollte den durchs Schwerdt geendigten Streit nicht von neuem dem Urtheil des Pabſtes unterwerfen. Johann nahm ſolches ſehr übel auf, und beraubte im Jahr 1324. den Kaiſer alles Rechts zum teutſchen Reiche. Ludwig hingegen beſchuldigte den Pabſt einer Religionsverfälſchung, oder Kezzerey, und berief ſich auf eine Kirchenverſammlung. Der Pabſt, der ſowol hiedurch, als durch andere Vorfälle erbittert wurde, erklärte im Jahr 1327. den Kaiſer von neuem ſeiner ganzen Würde und des Reichs verluſtig, und ſchloß ihn von der Kirchengemeinſchaft aus; welches Unrecht der Kaiſer dergeſtalt rächete, daß er im Jahr 1328. den Johann zu Rom öffentlich des Pontificats unwürdig erklärte, und den Peter de Corbario (Rainalucci) einen Franciskanermönch aus der Zahl derer, die mit dem Johann uneins waren, an ſeine Stelle ſezte, welcher Nicolaus V. heiſſen wollte, und den Ludwig krönte. Allein dieſer kaiſerliche Pabſt dankte im Jahr 1330. freywillig ab, und übergab ſich den Händen des Johann, der ihn zu Avignon bis an ſeinen Tod gefangen hielt. Es

fuhr

fuhr alſo Johann wider den Willen des Kaiſers, und der Kaiſer wider den Willen des Pabſtes fort, zu regieren. *) Zur Parthey Ludwigs trat der ganze Haufe der Fratricelller, der Begharden ohne Unterſchied, und der Spiritualen und ſtrengern Franciskaner, der durch einen groſſen Theil von Europa ſich ausgebreitet hatte, und im Vertrauen auf den Schuz Ludwigs den Johann überall mit Läſterungen und ſchweren Beſchuldigungen ſowol

 ſchrift=

*) Dieſen groſſen Streit muß man vornemlich aus den Acten kennen lernen, die vom Steph. Baluze Vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 512 f. Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T. II. S. 641 f. Joh. Ge. Herwart im Ludovico Imperatore defenſo contra Bzovium. Monachii 1618. 4. und Chriſtian Gewald in der Apologia pro Ludovico Bavaro. Ingolſtadt 1618. 4. wider eben dieſen Bzovius, welcher in ſeinen Jahrbüchern das Andenken des Kaiſers ſchändlich verläſtert hatte, bekannt gemacht ſind. Man verbinde damit den Luc. Wadding in Annal. Minor. T. VII. S. 77. 106 f. u. ſ. w. Wenn man die Geſchichte dieſes Streits ſorgfältig durchgehet, ſo wird man finden, daß Ludwig von Bayern das Beyſpiel Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſich vor Augen geſtellet habe. Wie dieſer den Bonifacius wegen der Kezzerey belangete: ſo belangete Ludwig eben deshalb den Johann XXII. Der König von Frankreich brauchte den Nogaret und andere, Ludwig aber den (Wilh.) Occam und die Franciskaner (Marſilius von Padua, Johann von Gent und Ulrich Hangör Ueberſ.) zu Anklägern. Beyde wollten eine allgemeine Kirchenverſammlung zuſammen berufen, und auf derſelben den Pabſt vom Stuhl des heil. Petrus geſtoſſen wiſſen. Andere Stükke übergehe ich. †)

†) Clemens V. war ſchon ſo kühn geweſen, ſich die Oberherrſchaft über das teutſche Reich bey Erledigung des Kaiſerthrons anzumaſſen; Johann gieng noch weiter, und gab die bekannte Bulle heraus, worin er das ganze römiſche Reich für ein Lehn des päbſtlichen Stuhls erklärte, und dem Ludwig unterſagte, ſich einen römiſchen Kaiſer zu nennen; allein Ludwig hatte vorgedachte vortrefliche Männer zu Vertheidigern.

ſchriftlich, als mündlich verfolgte, und ihn der Kezzerey beſchuldigte. Durch dieſe Pfeile von Privatperſonen ward der Pabſt nicht ſehr verwundet; allein gegen das Ende ſeines Lebens ward er öffentlich und faſt von der ganzen Kirche getadelt und beſtraft. Er lehrte nemlich in den Jahren 1331. und 1332. in öffentlichen Reden, die abgeſchiedenen Seelen würden zwar Chriſtum, als Menſchen, aber nicht Gottes Angeſicht, oder das göttliche Weſen vor der Wiedervereinigung mit dem Körper am lezten Tage der Welt ſehen. Dieſe Lehre gereichte dem Könige von Frankreich Philipp VI. zum groſſen Anſtoß; die Gottesgelehrten zu Paris verdammten ſie im Jahr 1333, und die Freunde ſowol als Feinde des Pabſtes beſtritten ſie. Denn der Pabſt ſchien die Glükſeligkeit der ſeligen Seelen nicht wenig herunter zu ſezzen. Einem ſo groſſen Ungewitter muſte der ſonſt überaus hartnäkkige Mann auszuweichen ſuchen. Er entſchuldigte alſo fürs erſte ſeine Meynung; nachmals aber, als er im Jahr 1334. dem Tode nahe war, verwarf er ſie zwar nicht, milderte ſie aber gewiſſer maſſen; denn nach ſeiner Verſicherung glaubte er, die abgeſchiedenen Seelen ſähen das göttliche Weſen, in ſo ferne es die Beſchaffenheit und der Zuſtand einer abgeſchiedenen Seele verſtattete.*) Dieſe Erklärung that ſeinen Gegnern noch kein Gnüge. Es legte daher ſein Nachfolger Benedict XII, nachdem man ſich darüber mehrmals geſtritten hatte, nach Vorſchrift der pariſiſchen Gottesgelehrten, den Streit dergeſtalt

*) S. Steph. Baluzens Vit. Pontif. Avenionienſ. T.I. S 175. 177. 182. 197. 221. 786. u. ſ. w. Luc. Dachery Spicil. Scriptor. veter. T.I. S. 760. der alten Ausg. Joh. von Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarreni P.I. C.7. S. 319. T.IV. P.I. Opp. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T.IV. S. 235. 250. Luc. Wadding Annal. Minor. T.VI. S. 371. T.VII. S. 145. Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T.I. S. 599. 608.

geſtalt bey, daß er zu glauben verordnete, die abgeſchiedenen Seelen der Seligen ſähen völlig und vollkommen das göttliche Weſen, oder Gott.*) Das konnte Benedict thun, ohne den Johann zu beſchimpfen: Denn dieſer hatte bey ſeinem Abſterben ſeine Meynung dem Urtheile der Kirche unterworfen, damit er nicht etwa nach dem Tode zu den Kezzern gezählet werden möchte.[l] [m])

§. 206.

Als Johann im Jahr 1334. geſtorben war, ſo theilten neue Zänkereyen zwiſchen den Franzoſen und Italiänern über die Pabſtwahl das Cardinalscollegium; indeß wurde doch am Ende des Jahres Jacob Furnier, ein Franzoſe, Cardinal der heil. Priſca, erwählt, der den Namen Benedict des XII. annahm. Ihm geben die

 Schrift-

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 197. 216. 221. 224. 236 f.

l) M. Anm. 119.

m) Man hat von ihm zwanzig Verordnungen, welche den, für ſie nicht unſchiklichen, Namen Extravaganten führen. Eigentlich haben ſie ihren Namen daher, weil ſie noch nicht in Ordnung gebracht, und auſſerhalb des zuſammengetragenen canoniſchen Rechts befindlich geweſen. Warum haben ſie aber dieſen Namen auch nachher behalten, da ſie dieſer Sammlung beygefügt worden? Vermuthlich deswegen, weil man ungewiß geweſen, ob ſie alle vom Pabſt Johann herrühren möchten. Erſt ums Jahr 1340. wurden ſie geſammlet. Einige verwarfen ſie; andere waren ungewiß, ob ſie ſie annehmen ſollten. Man findet darin mehrere Stellen, worinn ſich der Pabſt das Recht anmaſſet, Kaiſer und Könige ab- und andere an ihre Stelle ſezzen zu können. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 378. J. G. Pertſchens Hiſt. des Kirchenrechts S. 312 f. Den Charakter dieſes Pabſtes findet man mit recht ſchwarzen Farben geſchildert in der unparth. Hiſt. des Pabſtthums Th. II. S. 329 f.

Schriftſteller das Lob eines rechtſchaffenen, ehrbaren und vom Geize ſowol, als von der Herrſchſucht entfernten Mannes.*) Der Streit mit dem Kaiſer Ludwig ruhete unter ihm. Denn ob er gleich vom Könige von Frankreich, wie man ſagt, gehindert den Ludwig nicht in die Kirchengemeinſchaft wieder aufnahm, ſo unternahm er doch auch nichts gegen denſelben. Er hatte eine Einſicht in die Gebrechen der Kirche; einige heilte er, ſo gut er konnte; ſonderlich bemühete er ſich, die Mönchsorden, ſowol die Bettelorden, als auch die reichen Orden, durch Geſezze und Anordnungen zu verbeſſern. Indem er mit noch mehrern und wichtigern Dingen umgieng, übereilte ihn der Tod im Jahr 1342. Wenn man von dem Aberglauben, dem Hauptfehler dieſes Zeitalters, hinweg ſiehet, ſo wird man kein Bedenken finden, dieſen Pabſt für einen rechtſchaffenen Mann zu erklären. n) Von ganz andern Geſinnungen war Clemens VI, ſein Nachfolger, gleichfals ein Franzoſe, der eigentlich Peter Roger hieß, und Cardinal SS. Nerei und Achillei war. Es trat derſelbe, ſeiner andern tadelnswürdigen Handlungen nicht zu gedenken, in Abſicht der Vergebung und Vorbehaltung der

*) S. Fragmenta Hiſt. Romanae in Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 275. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 205. 218. 240. u. ſ. w. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 253 f.

n) Alle gleichzeitige Schriftſteller rühmen ihn wegen ſeiner Heiligkeit, Uneigennüzzigkeit, Verachtung aller weltlichen Pracht und Hoheit und wegen ſeines Eifers in Wiederherſtellung der Zucht und Verbannung der Simonie aus der Kirche. Allein die Mönche, die ſeine Schärfe nicht ertragen konnten, haben ſeinen Ruhm beflekt. Iſt die Geſchichte mit des berühmten Petrarcha Schweſter wahr, und ſeine allzugroſſe Liebe zum Wein gegründet: ſo ſind ſeine vielen guten Eigenſchaften, die man an ſo vielen Päbſten dieſes Zeitalters vergeblich ſucht, eines Theils ihrer Schönheit beraubt.

der Kirchenämter o) in die Fußſtapfen Johanns des XXII, welches ein Zeichen eines ſchändlichen Geizes war; hiernächſt vergab er die wichtigſten geiſtlichen Aemter an Ausländer und Italiäner, daher er Streitigkeiten mit den Königen von Frankreich und England bekam; endlich zeigte er auch ſein aufgeblaſenes Gemüth und ſeinen Stolz unter andern durch Erneuerung des Streits mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern. Er ließ nemlich im Jahr 1343. neue Bannſtralen auf den Kaiſer niederblizzen. Als er ſahe, daß Ludwig ſolche nicht achtete, that er ihn im Jahr 1346. abermals in den Bann, und reizte die teutſchen Fürſten, Heinrichs des VII. Sohn Carln den IV, zum Kaiſer zu erwählen. Es würde ſich daher ein bürgerlicher Krieg in Teutſchland entzündet haben, wenn nicht Ludwig im Jahr 1347. die Welt verlaſſen hätte. Ihm folgte Clemens im Jahr 1352, der durch nichts berühmt iſt, als durch ſeinen Eifer, die Gränzen der päbſtlichen Hoheit auszubreiten, und durch die Bereicherung des Erbtheils des heil. Petrus mit der Grafſchaft Avignon, welche Johanna, Königin von Neapolis, ihm verkaufte. p)

o) In *providendis* et *reſervandis* ſibi eccleſiis.

p) Man kann nicht ohne Entſezzen die Ausdrükke leſen, deren ſich dieſer gottloſe Pabſt in der Bulle bedient, womit er den Kaiſer Ludwig in den Bann thut. Wir wollen nur einige daraus anmerken: „Wir flehen die göttliche Macht an, und beſchwören ſie, daß ſie den Troz des beſagten Ludwigs dämpfen — ihn durch die Kraft ihrer rechten Hand ſchlagen — und ihn in die Hände derer, die ihn verfolgen, liefern wolle — er ſey verflucht, wenn er eingeht; er ſey verflucht, wenn er ausgeht; Gott ſende über ihn den Geiſt des Schwindels, der Narrheit und des Irrthums; er werde durchs Feuer vom Himmel verzehret; — die Erde thue ſich auf und verſchlinge ihn ganz lebendig. — Möchten ihm doch alle Elemente zu wider ſeyn, möchte doch ſein Haus wüſte werden! u. ſ. w.„ Und doch konnte ſich ein Kaiſer nicht mehr gegen den Pabſt erniedrigen, um ſich mit ihm auszuſöhnen, als Ludwig that.

ein allgemeiner Haß gegen ſie entſtehet. §. 209. Johann Wiclef. Seine Gegner. §. 210. Gottloſigkeit der Franciskaner. Buch der Aehnlichkeiten des heil. Franciſcus. Vergehungen der Fratricellen ꝛc. §. 211. Anſchläge, die Spaltung unter den Franciskanern beyzulegen. §. 212. Lächerliche Streitigkeiten der Franciskaner. Erregen wichtige Unruhen. §. 213. Neuer Streit über die Armuth Chriſti. Fortſezzung deſſelben. §. 214. Streit der Franciskaner mit dem Johann XXII. Unternehmungen der Franciskaner gegen den Pabſt. §. 215. Ludwig von Bayern, ein Gönner der Franciskaner. Friede derſelben mit dem Pabſt. §. 216. Elender Zuſtand der Spiritualen, Begharden u. ſ. w. in Teutſchland. Doch ſind ſie nicht gänzlich ausgerottet. Es entſtehen vielmehr zwey groſſe Häuſer der Franciskaner. §. 217. Neue Mönchsorden. Orden der Celliten und Cellitinnen. Die Lollharden. §. 218. Griechiſche Schriftſteller. §. 219. Lateiniſche Schriftſteller. §. 220. Kap. III. Geſchichte der Religion und der Lehre. Verderben der Religion. §. 221. Exegetiſche Theologie. §. 222. Dogmatiker. Gegner der Scholaſtiker. Die bibliſchen Gottesgelehrten. Heftige Streitigkeiten des ſcholaſtiſchen Heeres. Scotiſten und Thomiſten. §. 223. Die Myſtiker. §. 224. Moraliſche Schriftſteller. §. 225. Streittheologen. Der Griechen und Lateiner Streitigkeiten. Streit der Akademie zu Paris mit den Dominikanern. Monteſonus. §. 226 Kap. IV. Geſchichte der Gebräuche und Cärimonien. Veränderung des Jubeljahrs. §. 227. Feſttage. Gebet. §. 228. Kap. V. Geſchichte der Secten und Kezzereyen. Streitigkeiten der Quietiſten. §. 229. Gegenſtand des Streits zwiſchen den Heſychaſten und Barlaamiten. §. 230. Strenge des Kezzergerichts bey den Lateinern. §. 231. Strenge Geſezze wider die Katharer, Begharden, Beghinen u. ſ. w. Und doch konnten die Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes nicht ausgerottet werden. §. 232. Beguinenkrieg. Tragiſcher Ausgang deſſelben. §. 233. Die Secte der Geiſſeler tritt wider auf den Schauplaz. Das Chor der Tänzer. §. 234. Die Tempelherren werden ausgerottet. Die Urſach ſolcher Strenge ſoll die höchſte Gottloſigkeit der Ritter ſeyn. Urtheil über ihre Verbrechen. §. 235.

§. 197.

Obgleich die Griechen durch äuſſere ſowol, als innere Uebel jämmerlich gedrukket wurden, ſo lieſſen ſie doch den Flor und Glanz der Wiſſenſchaften nicht gänzlich verſchwinden, welches aus den Beyſpielen ſo vieler gelehrten Männern erhellet, die zu dieſer Zeit unter ihnen geweſen. Durch die Beſchäftigung mit den ſchönen Wiſſenſchaften, und Alterthümern, mit der Kritik und Grammatik haben ſich Ruhm erworben Nicephorus Gregoras, Manuel Chryſolaros, Maximus Planudes, und nicht wenige andere. Auf die Abfaſſung der Geſchichte haben ſich, wiewol mit verſchiedenem Erfolge, gelegt Theodor Metochita, Johann Cantacuzenus, Nicephorus Gregoras, der weniger Berühmten nicht zu gedenken. Eine Kirchengeſchichte verfertigte Nicephorus Calliſtus, die zur Erkenntniß vieler Dinge ſehr brauchbar iſt, wenn ſie auch mit Fabeln und Merkmalen des Aberglaubens beflekt iſt. Die meiſten, welche eine Liebe zur Philoſophie unter den Griechen hatten, wählten ſich den Ariſtoteles zum Führer. Denn aus ſeinem eigenen Gehirn unterſtand ſich, wie wir geſehen haben, niemand zu philoſophiren. Wie ſie aber die Säzze des Stagiriten erklärten, kann man aus den kleinen Schriften des Theodor Metochita lernen. Indeß hatte auch Plato ſeine Anhänger, ſonderlich unter denen, welche ſich auf die myſtiſche Weisheit legten, der die Griechen ſchon ſeit vielen Jahrhunderten einen groſſen Werth beygelegt hatten. In den mathematiſchen Künſten und der Aſtronomie that ſich Nicolaus Cabaſilas vor andern hervor. Die Vorſchriften der Stoiker von der Lebensart und den Pflichten pries Barlaam an, und brachte ſie in ſeiner Ethik aus den Stoikern in Ordnung.*)

§. 198.

*) S. des Hein. Caniſius Lection. Antiqu. T. IV. S. 405.

§. 198.

Bey den Lateinern iſt kein Land, in welchem man nicht an der Beförderung der Wiſſenſchaften, und Aufheiterung des Verſtandes gearbeitet, und zwar mit Nuzzen gearbeitet hätte. Daher ſind hin und wieder Schulen und Akademien zu Cölln, Orleans, Cahors, Perugia, Florenz und Piſa geſtiftet, in welchen alle Künſte und Wiſſenſchaften in eben die Claſſen, die ſie heutiges Tages haben, eingetheilet, und vorgetragen wurden, hiernächſt auch Collegien auf den Akademien von reichen Leuten aufgeführet, und mit den anſehnlichſten Einkünften beſchenket, in welchen ſowol Mönche, als auch arme Jünglinge in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet werden ſollten, endlich aber auch Bibliotheken geſammlet, und gelehrte Männer durch Belohnungen und Ehrenſtellen aufgemuntert worden, nach Lob und Ruhm zu ſtreben. Die Früchte, welche der Kirche und dem Staat durch ſo viele Lehrer und gelehrte Leute zugewachſen, ſind ſo vielen Koſten und Bemühungen nicht gleich, welche die Groſſen auf dieſe Dinge verwendet haben. Doch ſind es, wie viele ohne Grund ſich bereden, nicht lauter Stumpfköpfe und ſtröherne Leute geweſen, die das Lehramt zu dieſer Zeit verwaltet haben, und ſtufenweiſe iſt man von kleinen und niedrigen Sachen zu gröſſern und höhern geſchritten. Die hebräiſche und die morgenländiſchen Sprachen wollte der Pabſt Clemens V. ſelbſt in den öffentlichen Schulen erkläret wiſſen, damit ſolche Leute vorhanden ſeyn möchten, die wider die Juden und Saracenen fechten, und in den morgenländiſchen Gegenden in den göttlichen Wahrheiten Unterricht ertheilen könnten.*) Es waren daher einige, derſelben ſonderlich kundige, Männer vorhanden. Die griechiſche Sprache, um

*) S. Ant. Woods Antiqq. Oxonienſ. T. I. S. 156. 159.

um welche ſich wenige vorher bekümmert hatten, lehrte erſt Leontius Pilatus aus Calabrien, der Ueberſezzer des Homers, und und wenige andere,*) hernach aber mit weit gröſſerm Lobe und Nuzzen Manuel Chryſoloras, aus Conſtantinopel,**) unter ſehr groſſem Beyfall. Die wahre und ächte Beredſamkeit der Lateiner brachten einige vortrefliche Genies in Italien wieder ans Licht; unter welchen die erſte Stelle dem Franciſcus Petrarcha, einem groſſen und vortreflichen Manne,***) die andere aber dem Dante Alighieri gebühret. Eben dieſe glaubten überhaupt den Auftrag zu haben, die Menſchen zur Ausbeſſerung des Gemüths, und zur Liebe gegen alle Gelehrſamkeit zu ermuntern, und ſie hatten viele folgſame Schüler, ſowol unter ihren Landsleuten, als auch unter den Franzoſen und Teutſchen. Eine lange Reihe von Sprachlehrern, Geſchichtſchreibern und beyder Rechte Erfahrnen aus den Urkunden dieſer Zeit darzuſtellen, iſt nicht allzuſchwer, aber von unſerm Vorhaben entfernt. Es wird genug ſeyn, zu wiſſen, daß unter dieſem groſſen Heere wenige ſind, deren Arbeiten dem menſchlichen Geſchlecht

*) S. Humphr. Hody de Graecis illuſtribus, linguae Graecae, litterarumque humaniorum inſtauratoribus L. I. S. 5. London 1742. 8. Calogera Opuſculi ſcientifici T. XXV. S. 258.

**) Hody a. a. O. L. I. S. 10. Angeli Calogerà Opuſculi ſcientifici T. XXV. S. 248 f. und ſonderlich Herrn D. Chriſt. Fried. Börner Libro de Graecis litterarum Graecar. in Italia inſtauratoribus. S. 1-35.

***) S. Jac. Phil. Thomaſii Vita Petrarchae in Joh. Gerh. Meuſchen Vitis claror. viror. T. IV. welcher auch in der Vorrede die übrigen Geſchichtſchreiber deſſelben anführt. Von dem Dante, einem ſehr berühmten Dichter haben ſehr viele gehandelt, ſonderlich der Ueberſezzer deſſelben Benevenut von Imola, aus welchem Muratori weitläuftige Auszüge geliefert hat Antiqq. Ital. medii aevi T. I. S. 1036 f.

ſchlecht viel genuzzet haben. Auf die Gelehrſamkeit beyder Rechte legten ſich Unzähliche, weil dies der Weg war, zu weltlichen und geiſtlichen Würden zu gelangen. Und wer kennet nicht den Bartolus, Baldus, Andreas, und andere Rechtgelehrten dieſes Jahrhunderts, welche die italiäniſchen Akademien berühmt gemacht haben? Allein die Rechtsgelehrſamkeit dieſer Zeit hatte nichts, welches einen edeldenkenden Menſchen lokken konnte; ſie war vielmehr trokken, und dornicht, und ermangelte ſowol des Lichts der Wiſſenſchaften, als auch der Geſchichte. Für die mathematiſchen Künſte waren viele eingenommen; allein, wenn man den Thom. Bradwardin, einen ſcharfſichtigen Mann und Erzbiſchof von Canterbury, ausnimmt, ſo haben wenige durch ihre Bemühungen groſſen Ruhm erlangt.

§. 199.

Der Anführer und Lehrer der Weltweiſen, deren unermeßlicher Haufe dies Jahrhundert mehr verunſtaltet, als zieret, war Ariſtoteles; allein er wurde übel verſtanden, und von aller Schönheit, die er hat, entblöſſet. Und die pripatetiſche Philoſophie war in ſo groſſem Anſehen, daß auch Könige und Fürſten die Bücher des Ariſtoteles in die Sprache des gemeinen Mannes überſezzen lieſſen, damit deſto mehrere dieſe Weisheit erlernen könnten. Sonderlich gereicht dieſes zum Lobe dem Carl V, König von Frankreich, welcher ſowol andere Bücher der Alten, als auch die vornehmſten Schriften des Ariſtoteles durch den Nicolaus Oreſmius ins Franzöſiſche überſezzen laſſen.*) Allein diejenigen, die ſich für Philoſophen ausgaben,

*) Joh. von Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarr. T. IV. Opp. P. I. S. 504. Bouley Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 379. Le Boeuf Diſſ. ſur l'Hiſt. eccleſ. et civile de Paris. T. III. S. 456. 463 f.

ben, waren nicht ſowol Liebhaber der Wahrheit, als Zänker, und verwirreten und verdunkelten durch thörigte Spizfindigkeiten, nichts bedeutende Fragen und artige Eintheilungen die reinen und lautern Vorſchriften der Vernunft und Religion. Die barbariſche Schreibart, die ſie für ihre Kunſt ungemein vortheilhaft fanden, und die Verachtung aller ſchönen Wiſſenſchaften, die ſie für rühmlich hielten, übergehe ich. Wem es beliebt, nur den einzigen **Johann Scot**, oder den **Walther Burläus** nachzuſchlagen, der wird ſich von der ganzen Lehre, und Beſchaffenheit dieſer zänkiſchen Leute einen Begrif machen können. Denn alle betreten einen und eben denſelben Weg, ob ſie gleich in einigen Meynungen von einander abgehen. Die alten und lange nicht gerügten Streitigkeiten der Realiſten und **Nominaliſten** ſind durch den **Wilhelm Occam**, der ein Franciskanermönch der ſtrengern Art, ein geborner Engländer, ein Schüler des groſſen **Scots** und Doctor zu **Paris** war, wieder auf die Lehrſtühle gebracht worden, und haben nachmals auf keine Weiſe beygelegt werden können. Nie haben die **Griechen** und **Perſer** hizziger und heftiger gegen einander gefochten, als dieſe beyden Secten bis zu der Zeit gethan, da **Luther** die ſcholaſtiſchen Lehrer genöthiget hat, den bürgerlichen Kriegen ein Ende zu machen. Die **Realiſten** verachteten ihre Gegner als neugebakkene Philoſophen und gaben ihnen den Namen der **Modernen**; ihrem eigenen Lehrgebäude aber ſchrieben ſie das höchſte Alterthum zu. Hierin irrten ſie ſonder Streit. Die **Nominaliſten** hingegen behaupteten, jene trieben Poſſen, und hielten die Geſpenſter der Seele für gegründete, und würklich daſeyende Dinge. Die **Nominaliſten** hatten ſonderlich zu **Paris** ſcharfſinnige, ſpizfindige und beredte Lehrer, unter welchen auſſer dem **Occam** ſich jener ſehr berühmte **Johann Buridan**, Doctor zu **Paris**, hervorthat;*) allein die **Realiſten**

 waren

*) Von dieſem berühmten Manne hat Rob. Guaguin ein beſon-

waren ſtärker an der Zahl, und die römiſchen Päbſte waren ihnen gewogener. Denn weil Occam ſich mit den Franciſcanermönchen verbunden hatte, die mit dem Johann XXII. Krieg führeten, ſo lieſſen erſt dieſer Johann, und hernach auch ſeine Nachfolger, nichts unverſucht, die Philoſophie der Nominaliſten, die eine Feindin der Kirche zu ſeyn ſchien, zu unterdrükken. *) Daher verdammte und verbot die pariſiſche Akademie im Jahr 1339. durch eine öffentliche Verordnung die Philoſophie des Occams, das iſt, der Nominaliſten. **) Allein da die Menſchen nach dem Verbotenen zu trachten pflegen, ſo war die Frucht ſolches Decrets dieſe, daß mehrere, als vorher, die Lehre der Nominaliſten annahmen.

§. 200.

Nicht wenige von dieſen Philoſophen verbanden mit ihrer Philoſophie die Aſtrologie, das iſt, die Kunſt aus den Geſtirnen die Schikſale der Menſchen vorher zu ſagen. Denn die Höchſten bis zu den Niedrigſten verehrten zu dieſer Zeit dieſe elende Kunſt bis zum Unſinn. ***) Allein dieſe Philoſoph-Aſtrologen muſten doch vorſichtig und behutſam ſeyn, wenn ſie den Händen der Kezzerrichter und der

ſonderes Buch geſchrieben nach dem Zeugniſſe des Joh. von Launoy in der Hiſt. Gymnaſ. Navarreni T. IV. Opp. P. I. S. 722. der auch an andern Orten von ihm handelt. S. 296. 297. 330. S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 282. 307. 341 f.

*) Stephan Baluzens Miſcell. T. IV. S. 532.

**) Boulay a. a. O. T. IV. S. 257. Carl pleſſ. d'Argentre Collect. iudicior. de novis erroribus T. I. S. 337. Von den Streitigkeiten dieſer Secten in England S. Ant. Wood Antiquit. Oxonienſ. T. I. S. 169 f.

***) S. Imola in Muratori Antiquit. Ital. T. I. S. 1089. Le Boeuf Diſſert. ſur l'Hiſt. de Paris T. III. S. 445 f.

der Beſchuldigung der Zauberey entgehen wollten. Dies verſäumte unter andern zu ſeinem groſſen Unglükke Ceccus Ascalanus, der ein ſehr berühmter peripatetiſcher Philoſoph, Aſtrologe, Mathematiker und Leibarzt, erſt bey dem Pabſt Johann XXII. und hernach beym Carl ohne Land, Herzog von Calabrien, war. Weil er durch mechaniſche Künſte manches bewürkte, was dem Pöbel Wunder zu ſeyn ſchienen, und durch Weiſſagungen, die eingetroffen ſeyn ſollen, ſeinen Herrn ſowol als andere vor den Kopf geſtoſſen hatte, ſo wurde er für einen vertrauten Freund des böſen Geiſtes gehalten, und von den Kezzerrichtern zu Florenz im Jahr 1327. verbrannt. *) Sein Commentar in Sphäram de Sacrobuſto iſt noch vorhanden und ſoll von dem überaus groſſen Aberglauben ſeines Verfaſſers zeugen. **) Eine neue und ſonderbare Art von Weisheit hat erfunden und durch ſehr viele Schriften zu erläutern ſich bemühet Raymund Lullius aus Maiorca, ein mit einem bewundernswürdigen und ſehr fruchtbaren Wiz begabter und aus Thorheit und Vernunft zuſammengeſezter Mann, der nach vielen Reiſen, und mancherley zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion unternommenen Arbeiten, zu Bugia in Africa im Jahr 1315. von den Muhammedanern, die er zu Chriſto bekehren wollte, ums Leben gebracht worden. Die Franciſcaner, in deren dritten Orden er aufgenommen ſeyn ſoll, erheben dieſen Mann mit den gröſten Lobſprüchen bis an den Himmel, und arbeiten ſchon lange recht ernſtlich

*) Eine Schuzſchrift dieſes Mannes hat Paul. Ant. Appian, ein Jeſuit, geſchrieben. Man lieſet ſie in Domen. Bernini Storia di tutte l' hereſie T. III. Saec. XIV. C. III. S. 210 f. Es handelt auch von dieſem unglüklichen Philoſophen, der zugleich ein Poet geweſen, Joh. Maria Crescimbenus Commentarj della volgar Poeſia Vol. II. P. II. L. III. C. 14.

**) Gabr. Naude Apologie pour les Grands, qui ont ſoupſonnés de Magie. S. 270 f.

daran, daß er in die Zahl der Heiligen von den Päbſten aufgenommen werde. Die Dominicaner hingegen und andere halten ihn für einen Kezzer, Zauberer, närriſchen Chymiker und Plünderer muhammedaniſcher Bücher, einige aber für einen Wahnwizzigen und Schwärmer; von den Päbſten haben ihn einige für einen unſchuldigen und frommen Mann, andere für einen Kezzer und gottloſen Menſchen erkläret. Man wird ſich für keine von beyden Parthenen erklären, wenn man nur einige Bücher des Lullius ohne Haß und Liebe geleſen hat. Lullius wäre ein groſſer Mann geweſen, wenn er ſein Feuer und die Fruchtbarkeit ſeines Wizzes durch die Vernunft hätte bezwingen und mäſſigen können. *)

§. 201.

*) S. Joh. Salzingers Praef. ad *Raym. Lullii* Opera, welche Johann Wilhelm, Churfürſt von der Pfalz, zu unſrer Zeit mit groſſen Koſten zuſammen ſuchen und 1720 f. in vier Folianten ans Licht ſtellen laſſen. Luc. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 421 f. T. V. S. 157. 316 f. T. VI. S. 229 f. Von der berühmten Lullianiſchen Kunſt ſehe man den Dan. Ge. Morhof Polyhiſtore L. II. C. V. S. 352 f. b)

b) Wir könnten aus dem Morhof eine weitläuftige Beſchreibung der Erfindungskunſt des Lullius hieher ſezzen; allein unſer Raum und Zwek verſtattet es nicht. Es ſoll dieſe allgemeine Kunſt die Geheimniſſe aller Wiſſenſchaften lehren, und wird von einigen überaus hochgeſchäzt, von andern hingegen für ſehr unvollkommen erklärt. Seine Verehrer geben vor, Chriſtus habe ſie ihn bey einer zweyten ſichtbaren Erſcheinung ſelbſt gelehret und dictiret; andere wollen, er habe ſie einem Araber entwendet; diejenigen urtheilen wol am richtigſten, die das Buch für eine Geburt ſeines eigenen Gehirns halten. In der Chymie hat er viel geſchrieben. Man legt ihm auch viele Erfindungen z. E. des Brandweins, bey. Sonderlich zählt man ihn unter die Adepten, der die Kunſt, ſchlechte Metalle in Gold zu verwandeln, völlig in ſeiner Gewalt gehabt haben ſoll. Man legt ihm über dreytauſend Schriften bey. Was das Leben und die Schikſale dieſes wunderbaren Mannes betrift, ſo ſoll er anfänglich ein unzüchtiges Leben geführt haben, bis eine, vom Geſicht ſchöne, Dame, die er mit unkeu-

§. 201.

Es folgt die Geſchichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Es iſt ganz auſſer Streit, daß die Regierer der Kirche, die vornehmen ſowol, als die geringen, allen denen Laſtern ergeben geweſen, die Leuten von ihrem Stande vorzüglich zur Schande gereichen. Von den Griechen und Morgenländern, von welchen ein groſſer Theil ſtrengen Herren unterworfen war, will ich nichts erwähnen, obgleich ihre Flekken offenbar genug ſind. Allein die Verſchuldungen der Lateiner darf ich um ſoviel weniger verſchweigen, je gewiſſer es iſt, daß aus ihnen dem ganzen gemeinen Weſen das gröſte Ungemach zugewachſen. So viel rechtſchaffene und ehrbare Männer es zu dieſer Zeit gegeben: ſo viele wünſchten eine Verbeſſerung, oder, wie ſie ſich ausdrükten, eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. *) Dieſen Wünſchen widerſezten ſich noch viele Hinderniſſe: einmal die

Rr 4 Macht

ſcher Liebe verfolget, durch Vorzeigung ihrer vom Krebs durchfreſſenen Bruſt einen ſo ſtarken Eindruk auf ſein Herz gemacht, daß er ſein Leben geändert. Hierauf gieng er in eine Einöde, und lernte, um die Ungläubigen bekehren zu können, im dreyſigſten oder gar vierzigſten Jahre die Grammatik und von einem Sclaven die arabiſche Sprache. Den König Jakob von Maiorca bewog er, ein Kloſter für dreyzehn Franciſcaner zu ſtiften, die ſich auf die arabiſche Sprache legen ſollten, damit ſie zur Bekehrung der Ungläubigen gebraucht werden könnten. Seine Bemühungen, gleiche Anſtalten an andern Orten zu bewürken und die chriſtlichen Mächte zu einem Kreuzzuge zu bewegen, waren fruchtlos, und ſeine verſchiedenen Reiſen unter die Ungläubigen gefährlich. Auf einer dieſer Reiſen büſſete er auch ſein Leben ein, nachdem er ein Jahr vorher ſich von ſeiner Frau getrennet hatte, und ein Franciſcaner worden war. S. Hrn. Prof. Hambergers Zuv. Nachr. Th. IV. S. 496 f.

*) Matth. Flavius Catalogo teſtium veritatis L. XIII. S. 1697. Joh. von Launoy de varia fortuna Ariſtotelis S. 217. Joh. Heinr. Hottinger Hiſt. eccleſ. Saec. 14. S. 754.

Macht der Päbſte, die durch die Länge der Zeit ſo befeſtiget war, daß ſie unbeweglich zu ſeyn ſchien; hiernächſt der übertriebene Aberglaube, der die Herzen der meiſten Menſchen gefeſſelt hielt; endlich die Barbarey und Unwiſſenheit der Zeiten, welche die hin und wieder entſtehende Funken der Wahrheit plözlich wieder auslöſchte. Allein die römiſche Herrſchaft, die unbezwinglich und ewig zu ſeyn ſchien, erſchütterten und ſchwächten allmählig in dieſem Jahrhundert theils die Päbſte ſelbſt durch ihren unvorſichtigen Stolz, theils einige unerwartete Vorfälle.

§. 202.

Den Anfang einer ſo groſſen Sache muß man von dem Kriege des Bonifacius VIII. der beym Anfange dieſes Jahrhunderts die lateiniſche Kirche regierte, mit Philipp dem Schönen, König von Frankreich, herleiten. Denn dieſer beherzte König lehrte zuerſt die Europäer, daß der römiſche Biſchof überwunden, und gebändiget werden könne, welches die Kaiſer vorher vergeblich verſucht hatten. Bonifacius behauptete in einem ſehr ſtolzen Schreiben an den Philipp, es müßten ſowol alle Könige und Menſchen ohne Ausnahme, als auch der König von Frankreich, dem Pabſte nicht nur in Religionsangelegenheiten, ſondern auch in menſchlichen und bürgerlichen Sachen nach dem Befehl Gottes einen vollkommnen Gehorſam leiſten. Der König antwortete auf die bitterſte Art; der Pabſt wiederholte mit noch gröſſerm Stolz, was er geſchrieben hatte, und ſezte in der ſehr berühmten Bulle, Unam Sanctam genannt, feſt: Jeſus Chriſtus hätte ſeiner Kirche eine gedoppelte Gewalt, oder das geiſtliche und weltliche Schwerd gegeben; das ganze menſchliche Geſchlecht wäre dem Pabſt unterworfen; die anders dächten, wären Kezzer, und hätten keine Hofnung zur ewigen Seligkeit. *)

Der

*) Es ſtehet dieſe Bulle im Corpore iuris Canon. Extravagant. Commun. L. I. Tit. de maioritate et obedientia.

Der König hingegen beſchuldigte im Jahr 1303. auf einer Zuſammenkunft der Groſſen des Reichs durch den ſehr berühmten Rechtsgelehrten **Wilhelm von Nogaret** *) den Pabſt der Kezzerey, der Simonie, der Falſchheit, und anderer Laſter öffentlich, und verlangte eine allgemeine Kirchenverſammlung, auf welcher dieſer höchſt laſterhafte Pabſt abgeſezzet werden ſollte. Der Pabſt hingegen ſchloß in eben dem Jahre den König mit allen ſeinen Freunden von der Kirchengemeinſchaft aus. **Philipp** zog, nachdem er dies Urtheil erhalten, bald hernach auf einem Reichstage den Pabſt abermals durch Männer, deren Achtung und Anſehen ſehr groß war, zur Rechenſchaft und berief ſich auf die bevorſtehende allgemeine Kirchenverſammlung. Hierauf ſchikte er den **Wilhelm von Nogaret** mit einigen andern nach **Italien**, daß er die Völker zum Aufruhr reizen, und den Pabſt gefangen nach **Lyon** führen ſollte, wo der König die Kirchenverſammlung wollte gehalten wiſſen. **Nogaret**, ein muthiger und hizziger Mann, nahm die mächtige Familie der **Colonnen**, die mit dem Pabſte uneins war, zu Hülfe, warb eine kleine Armee an, und überfiel den **Bonifacius**, der zu **Anagni** ganz ſicher war, plözlich. Er nahm ihn gefangen, und fügte ihm nicht nur das empfindlichſte Ungemach zu, ſondern verwundete ihn auch durch eine Maulſchelle, die er ihm mit einem eiſernen Handſchuh gab. Die Bürger von **Anagni** riſſen zwar den Pabſt aus den Händen dieſes fürchterlichen Feindes; allein bald darauf ſtarb er zu **Rom** im Monat October, in Raſeren und Schwermuth. **) e)

*) Von dieſem berühmten Rechtsgelehrten, auſſer welchem die Päbſte keinen muthigern und hizzigern Feind vor dem **Luther** gehabt haben, hat niemand genauer gehandelt, als die Benedictinermönche Hiſt. générale de Languedoc T. III. S. 114. 117 f. **Philipp** machte ihn zum Kanzler von Frankreich, weil er ſich ſo tapfer wider den Pabſt gehalten hatte.

**) S. Acta inter *Bonifacium* VIII. *Benedict*. XI. *Clementem* V.

§. 203.

Durch dies traurige Beyſpiel klug gemacht ſezte Benedict XI. vorher Nicolaus von Trevigi, der dem Boni-

et *Philippum Pulchrum*, die vom Pet. Dupuy vermehret und verbeſſert, wie das Regiſter des Buchs anzeiget, herausgegeben worden. 1614. 8. ohne Meldung des Orts. Adrian Baillet Hiſt. des demelés du Boniface VIII. avec Philip le Bel. Pariſ. 1718. 12. Joh. Rubeus in Bonifacio C. 16. S. 137 f. Von den übrigen Schriftſtellern handelt Baillet in Praefat. S. 9 f. Man verbinde damit Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 4 f.

e) Der Herr von Mosheim hat der Urſachen nicht erwähnet, warum eine ſo groſſe Erbitterung zwiſchen dem Bonifaz und Philipp entſtanden. Dieſe ſind folgende: der Pabſt hatte ſich unterſtanden, zwiſchen den Königen von Frankreich und England eigenmächtig einen Frieden zu entwerfen. Er hatte hiernächſt ein allgemeines Verbot ergehen laſſen, die Geiſtlichen ſollten ihren Fürſten die Abgaben nicht abtragen, und ohne ſeine Erlaubniß kein Geld an ſie zahlen. Philipp, der ſolch Verbot ſonderlich auf ſich zog, unterſagte ſeinen Unterthanen, Geld aus dem Lande zu führen. Nachdem aber der Pabſt ſeiner Bulle: *Clericis Laicos* eine gelinde Erklärung gegeben, und in einer andern Bulle: *Exiit a te nuper* eben ſo viel Gelindigkeit blikken laſſen, ſo ruhete der Streit eine Zeitlang. Indeß hatte der Pabſt die Abtey S. Antonin zu Pamiers, weil er dem Abt derſelben wohl wollte, in ein Bisthum verwandelt, ohne den König deshalb zu befragen. Er hatte hiernächſt die chriſtlichen Mächte erſucht, dem Könige der Tartarn wider den Sultan von Aegypten beyzuſtehen; Philipp hingegen hatte ſich damit entſchuldiget, daß er ſelbſt noch in Krieg verwikkelt wäre. Hierauf ſchikte der Pabſt den neuen Biſchof von Pamiers, Bernhard de Saiſſet, an den König, und befahl durch ihn nicht nur dem Könige, dem engliſchen Kriege ein Ende zu machen, ſondern ließ auch den Geiſtlichen verbieten, zur Beſtreitung dieſes Kriegs das geringſte beyzutragen. Der Biſchof bezeigte ſich ſehr kühn; der König aber ließ ihn, nachdem er ihn mit vieler Gelaſſenheit angehöret hatte, gefangen nehmen. Dies Verfahren, und die Verbindung Philipps mit dem römiſchen Könige Albert, vermöge welcher ſie einander beyſtehen wollten, wenn jemand die teut-

Bonifacius folgte, den König von Frankreich und ſein Königreich wieder in ſeine vorige Ehre und Würde, ohne

teutſchen, oder franzöſiſchen Gerechtſame angreifen würde, verurſachte es, daß des Pabſtes Zorn nun in helle Flammen ausbrach, eine Bulle nach der andern erfolgte, und die langen und betrübten Streitigkeiten, die Mosheim erzählet, mit der größten Hizze geführet wurden, welche Streitigkeiten aber doch die erwünſchte Frucht brachten, daß dadurch der Anfang gemacht wurde, die gränzenloſe Macht der Päbſte einzuſchränken. Die Stände des Reichs bezeigten ſich in dieſem Streit ſehr treu gegen den König. Die vornehmſten Anklagen des Königs wider den Pabſt waren folgende: Bonifacius habe die Einfalt Cöleſtins gemisbraucht, und habe ihn nicht nur beredet, zu reſigniren, ſondern ihn auch nachher ermorden laſſen; er läugne die Unſterblichkeit der Seele und die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmal; er halte die Hurerey für keine Sünde; er ſey der Zauberey und Simonie ergeben; es ſey keine Bosheit, deren er nicht mit Recht beſchuldiget werden könne; er habe öfters geſagt, er wolle den König und die Franzoſen demüthigen, wenn er auch ſelbſt, und die ganze Kirche darüber zu Grunde gehen ſollte; er habe öffentlich gelehret, der Pabſt könne keine Simonie begehen; er habe verſchiedene Geiſtliche dergeſtalt ſchlagen laſſen, daß ſie geſtorben u. ſ. w. Iſt dies alles gegründet, ſo war der Character dieſes Nachfolgers Petri ſchwarz genug. Er aber reinigte ſich durch einen feyerlichen Eid von allen dieſen Verbrechen. Er that den König mehrmals in den Bann, nahm ihm alle ſeine Freyheiten, ſprach die Unterthanen von allem Gehorſam gegen ihn los, und belegte das ganze Königreich mit dem Interdict. — Schade, daß Philipp nicht ſo furchtſam war, als Johann ohne Land. Weil der Pabſt von ſeinen vielen Bullen keine Würkungen ſahe, ſo ſuchte er weltliche Regenten gegen den König aufzuhezzen; allein auch dies war eine vergebliche Arbeit. In Abſicht der Gefangennehmung und Behandlung des Bonifaz ſind die Schriftſteller nicht ganz einig. Daß ihn Sciarra Colonna (nicht Wilhelm von Nogaret) mit einem Handſchuh ins Geſicht geſchlagen, davon ſagen die gleichzeitigen und bewährteſten Schriftſteller nichts. S. Hrn. D. Walch Hiſt. d. P. S. 300f. Bower Th. VIII. S. 242 f.

Macht der Päbſte, die durch die Länge der Zeit ſo befeſtiget war, daß ſie unbeweglich zu ſeyn ſchien; hiernächſt der übertriebene Aberglaube, der die Herzen der meiſten Menſchen gefeſſelt hielt; endlich die Barbarey und Unwiſſenheit der Zeiten, welche die hin und wieder entſtehende Funken der Wahrheit plözlich wieder auslöſchte. Allein die römiſche Herrſchaft, die unbezwinglich und ewig zu ſeyn ſchien, erſchütterten und ſchwächten allmählig in dieſem Jahrhundert theils die Päbſte ſelbſt durch ihren unvorſichtigen Stolz, theils einige unerwartete Vorfälle.

§. 202.

Den Anfang einer ſo groſſen Sache muß man von dem Kriege des Bonifacius VIII. der beym Anfange dieſes Jahrhunderts die lateiniſche Kirche regierte, mit Philipp dem Schönen, König von Frankreich, herleiten. Denn dieſer beherzte König lehrte zuerſt die Europäer, daß der römiſche Biſchof überwunden, und gebändiget werden könne, welches die Kaiſer vorher vergeblich verſucht hatten. Bonifacius behauptete in einem ſehr ſtolzen Schreiben an den Philipp, es müßten ſowol alle Könige und Menſchen ohne Ausnahme, als auch der König von Frankreich, dem Pabſte nicht nur in Religionsangelegenheiten, ſondern auch in menſchlichen und bürgerlichen Sachen nach dem Befehl Gottes einen vollkommnen Gehorſam leiſten. Der König antwortete auf die bitterſte Art; der Pabſt wiederholte mit noch gröſſerm Stolz, was er geſchrieben hatte, und ſezte in der ſehr berühmten Bulle, Unam Sanctam genannt, feſt: Jeſus Christus hätte ſeiner Kirche eine gedoppelte Gewalt, oder das geiſtliche und weltliche Schwerd gegeben; das ganze menſchliche Geſchlecht wäre dem Pabſt unterworfen; die anders dächten, wären Kezzer, und hätten keine Hofnung zur ewigen Seligkeit.*)

*) Es ſtehet dieſe Bulle im Corpore iuris Canon. Extravagant. Commun. L. I. Tit. de maioritate et obedientia.

Der König hingegen beſchuldigte im Jahr 1303. auf einer Zuſammenkunft der Groſſen des Reichs durch den ſehr berühmten Rechtsgelehrten **Wilhelm von Nogaret** *) den Pabſt der Kezzerey, der Simonie, der Falſchheit, und anderer Laſter öffentlich, und verlangte eine allgemeine Kirchenverſammlung, auf welcher dieſer höchſt laſterhafte Pabſt abgeſezzet werden ſollte. Der Pabſt hingegen ſchloß in eben dem Jahre den König mit allen ſeinen Freunden von der Kirchengemeinſchaft aus. **Philipp** zog, nachdem er dies Urtheil erhalten, bald hernach auf einem Reichstage den Pabſt abermals durch Männer, deren Achtung und Anſehen ſehr groß war, zur Rechenſchaft und berief ſich auf die bevorſtehende allgemeine Kirchenverſammlung. Hierauf ſchikte er den **Wilhelm von Nogaret** mit einigen andern nach **Italien**, daß er die Völker zum Aufruhr reizen, und den Pabſt gefangen nach **Lyon** führen ſollte, wo der König die Kirchenverſammlung wollte gehalten wiſſen. **Nogaret**, ein muthiger und hizziger Mann, nahm die mächtige Familie der **Colonnen**, die mit dem Pabſte uneins war, zu Hülfe, warb eine kleine Armee an, und überfiel den **Bonifacius**, der zu **Anagni** ganz ſicher war, plözlich. Er nahm ihn gefangen, und fügte ihm nicht nur das empfindlichſte Ungemach zu, ſondern verwundete ihn auch durch eine Maulſchelle, die er ihm mit einem eiſernen Handſchuh gab. Die Bürger von **Anagni** riſſen zwar den Pabſt aus den Händen dieſes fürchterlichen Feindes; allein bald darauf ſtarb er zu **Rom** im Monat October, in Raſeren und Schwermuth. **) e)

Rr 5 §. 203.

*) Von dieſem berühmten Rechtsgelehrten, auſſer welchem die Päbſte keinen muthigern und hizzigern Feind vor dem Luther gehabt haben, hat niemand genauer gehandelt, als die Benedictinermönche Hiſt. générale de Languedoc T. III. S. 114. 117 f. Philipp machte ihn zum Kanzler von Frankreich, weil er ſich ſo tapfer wider den Pabſt gehalten hatte.

**) S. Acta inter *Bonifacium* VIII. *Benedict.* XI. *Clementem* V.

et

§. 203.

Durch dies traurige Beyſpiel klug gemacht ſezte Benedict XI. vorher Nicolaus von Trevigi, der dem Boni-

et *Philippum Pulchrum*, die vom Pet. Dupuy vermehret und verbeſſert, wie das Regiſter des Buchs anzeiget, herausgegeben worden. 1614. 8. ohne Meldung des Orts. Adrian Baillet Hiſt. des demelés du Boniface VIII. avec Philip le Bel. Pariſ. 1718. 12. Joh. Rubeus in Bonifacio C. 16. S. 137 f. Von den übrigen Schriftſtellern handelt Baillet in Praefat. S. 9 f. Man verbinde damit Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 4 f.

e) Der Herr von Mosheim hat der Urſachen nicht erwähnet, warum eine ſo groſſe Erbitterung zwiſchen dem Bonifaz und Philipp entſtanden. Dieſe ſind folgende: der Pabſt hatte ſich unterſtanden, zwiſchen den Königen von Frankreich und England eigenmächtig einen Frieden zu entwerfen. Er hatte hiernächſt ein allgemeines Verbot ergehen laſſen, die Geiſtlichen ſollten ihren Fürſten die Abgaben nicht abtragen, und ohne ſeine Erlaubniß kein Geld an ſie zahlen. Philipp, der ſolch Verbot ſonderlich auf ſich zog, unterſagte ſeinen Unterthanen, Geld aus dem Lande zu führen. Nachdem aber der Pabſt ſeiner Bulle: *Clericis Laicos* eine gelinde Erklärung gegeben, und in einer andern Bulle: *Exiit a te nuper* eben ſo viel Gelindigkeit blikken laſſen, ſo ruhete der Streit eine Zeitlang. Indeß hatte der Pabſt die Abtey S. Antonin zu Pamiers, weil er dem Abt derſelben wohl wollte, in ein Bisthum verwandelt, ohne den König deshalb zu befragen. Er hatte hiernächſt die chriſtlichen Mächte erſucht, dem Könige der Tartarn wider den Sultan von Aegypten beyzuſtehen; Philipp hingegen hatte ſich damit entſchuldiget, daß er ſelbſt noch in Krieg verwikkelt wäre. Hierauf ſchikte der Pabſt den neuen Biſchof von Pamiers, Bernhard de Saiſſet, an den König, und befahl durch ihn nicht nur dem Könige, dem engliſchen Kriege ein Ende zu machen, ſondern ließ auch den Geiſtlichen verbieten, zur Beſtreitung dieſes Kriegs das geringſte beyzutragen. Der Biſchof bezeigte ſich ſehr kühn; der König aber ließ ihn, nachdem er ihn mit vieler Gelaſſenheit angehöret hatte, gefangen nehmen. Dies Verfahren, und die Verbindung Philipps mit dem römiſchen Könige Albert, vermöge welcher ſie einander beyſtehen wollten, wenn jemand die teut-

Bonifacius folgte, den König von Frankreich und ſein Königreich wieder in ſeine vorige Ehre und Würde, ohne

teutſchen, oder franzöſiſchen Gerechtſame angreifen würde, verurſachte es, daß des Pabſtes Zorn nun in helle Flammen ausbrach, eine Bulle nach der andern erfolgte, und die langen und betrübten Streitigkeiten, die Mosheim erzählet, mit der größten Hizze geführet wurden, welche Streitigkeiten aber doch die erwünſchte Frucht brachten, daß dadurch der Anfang gemacht wurde, die gränzenloſe Macht der Päbſte einzuſchränken. Die Stände des Reichs bezeigten ſich in dieſem Streit ſehr treu gegen den König. Die vornehmſten Anklagen des Königs wider den Pabſt waren folgende: Bonifacius habe die Einfalt Cöleſtins gemisbraucht, und habe ihn nicht nur beredet, zu reſigniren, ſondern ihn auch nachher ermorden laſſen; er läugne die Unſterblichkeit der Seele und die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmal; er halte die Hurerey für keine Sünde; er ſey der Zauberey und Simonie ergeben; es ſey keine Bosheit, deren er nicht mit Recht beſchuldiget werden könne; er habe öfters geſagt, er wolle den König und die Franzoſen demüthigen, wenn er auch ſelbſt, und die ganze Kirche darüber zu Grunde gehen ſollte; er habe öffentlich gelehret, der Pabſt könne keine Simonie begehen; er habe verſchiedene Geiſtliche dergeſtalt ſchlagen laſſen, daß ſie geſtorben u. ſ. w. Iſt dies alles gegründet, ſo war der Character dieſes Nachfolgers Petri ſchwarz genug. Er aber reinigte ſich durch einen feyerlichen Eid von allen dieſen Verbrechen. Er that den König mehrmals in den Bann, nahm ihm alle ſeine Freyheiten, ſprach die Unterthanen von allem Gehorſam gegen ihn los, und belegte das ganze Königreich mit dem Interdict. — Schade, daß Philipp nicht ſo furchtſam war, als Johann ohne Land. Weil der Pabſt von ſeinen vielen Bullen keine Würkungen ſahe, ſo ſuchte er weltliche Regenten gegen den König aufzuhezzen; allein auch dies war eine vergebliche Arbeit. In Abſicht der Gefangennehmung und Behandlung des Bonifaz ſind die Schriftſteller nicht ganz einig. Daß ihn Sciarra Colonna (nicht Wilhelm von Nogaret) mit einem Handſchuh ins Geſicht geſchlagen, davon ſagen die gleichzeitigen und bewährteſten Schriftſteller nichts. S. Hrn. D. Walch Hiſt. d. P. S. 300f. Bower Th. VIII. S. 242 f.

ohne ſich einmal erinnern zu laſſen; allein dazu konnte er ſich nicht entſchlieſſen, den Nogaret, der gar zu grob gegen die päbſtliche Hoheit geſündiget hatte, von ſeinem Verbrechen loszuſprechen. Dieſer höchſt kühne Mann ſezte alſo den wider den Bonifaz angefangenen Streit muthig am römiſchen Hofe fort, und forderte im Namen ſeines Königes, daß der Pabſt auch nach ſeinem Tode für infam erkläret werden möchte. f) Nach dem Tode dieſes Pabſtes im Jahr 1304. brachte es Philipp durch geheime Kunſtgriffe dahin, daß Bertrand von Got, ein Franzoſe, Erzbiſchof von Bourdeaux, den 5ten Junius im Jahr 1305. zu Rom zum Pabſt erwählet wurde. Es war nemlich der Streit des Königs mit den Päbſten noch nicht gänzlich beygelegt, und konnte, weil Nogaret noch nicht losgeſprochen war, leicht wieder ausbrechen. Philipp, der überdem höchſt rachbegierig war, wollte die Verdammung des Bonifacius vom römiſchen Hofe erpreſſen, und ſuchte den Untergang der Tempelherrn und andere Dinge von groſſer Wichtigkeit, die er von einem italiäniſchen Pabſte nicht erwarten konnte. Er brauchte daher einen franzöſiſchen Pabſt, den er nach ſeinem Willen regieren könnte, und der ihm gleichſam gehorchen müſte. Der neue Pabſt, welcher Clemens V. heiſſen wollte, blieb nach dem Wunſche des Königes, in Frankreich, und verlegte den päbſtlichen Stuhl nach Avignon, in welcher Stadt er ſiebenzig Jahr lang blieb. Dieſe Zeit pflegen die

f) Der König Philipp verſicherte dieſen Pabſt gleich beym Antritt ſeiner Würde ſeiner Ergebenheit und Friedfertigkeit, ohne die Losſprechung vom Banne ꝛc. zu ſuchen. Benedict that mehr, als man erwartete. Auch die Colonneſer bekamen alles wieder, was ſie eingebüſſet, nur die beyden rothen Hüte nicht, die ihnen genommen waren. Nur alle die, ſo ihre Hand an den Bonifacius gelegt, wurden in den Bann gethan. Benedict war ein ſo vortreflicher Mann, daß ſein frühes Ende, welches muthmaßlich durch Gift bewirket worden, zu bedauren iſt.

die Italiäner die Babyloniſche Gefangenſchaft zu nennen.*) g) Gewiß iſt, daß dieſer Aufenthalt der Päbſte in Frankreich dem Anſehen des römiſchen Stuhls nicht wenig geſchadet habe. In Abweſenheit der Päbſte erhob die gibelliniſche Parthey in Italien, die den Päbſten zuwider war, ihr Haupt viel kühner, als zuvor, und fiel nicht nur die Länder des heil. Petrus an, und verheerte ſie, ſondern ſchmälerte auch durch Schriften die päbſtliche Gewalt. Es fielen daher viele Städte von den Päbſten ab; Rom ſelbſt war eine Mutter und Säugamme vieler Unruhen, Uneinigkeiten und bürgerlichen Kriege; und die aus Frankreich ergangene Geſezze und Decrete wurden öffentlich nicht nur von den Groſſen, ſondern auch von dem Volke verworfen.**) Dem Beyſpiel Italiens folg-
te

*) Von den franzöſiſchen Päbſten müſſen beſonders zu Rathe gezogen werden Steph. Baluzens Vitae Pontificum Avenionenſium in 2 Bänden Paris 1693. 4. Man kann auch nachleſen (allein es muß mit Vorſichtigkeit geſchehen) den Jakob Longueval und deſſen Fortſezzer in der Hiſt. eccleſ. Gallic. T. XII. f. Dieſer Jeſuit und ſeine Nachfolger bey Verfertigung dieſes Werks ſind beredt und arbeitſam genug; allein ſie verbergen gemeiniglich die ſchwarzen Handlungen und Schandthaten der Päbſte auf eine liſtige Art.

g) Clemens erfüllte alle Bedingungen, unter welchen ihn Philipp zur päbſtlichen Würde verholfen hatte. Er gab auch den beyden Cardinälen von Colonna ihren alten Platz wieder. Mit vieler Mühe hintertrieb er die vom Philipp ſo ernſtlich geſuchte Kaiſerwahl ſeines Bruders Carls Gr. von Valois und beſtätigte die Wahl Heinrichs des VII. Die Verfaſſer der unpartheyiſchen Hiſtorie des Pabſtthums (Th. II. S. 322.) ſehen es als etwas merkwürdiges an, daß während des Aufenthalts der Päbſte zu Avignon gar nichts davon gedacht worden, daß Rom der Siz des heil. Petrus ſey, und daß damals Avignon für eben ſo gut gehalten worden.

**) S. Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 290. 291. 301. 309. 323. und an verſchiedenen Orten. Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 397. 401. 409. Giannone Hiſt. de Naples T. III. S. 280 f.

te ein groſſer Theil von Europa. Und aus unzähligen Beyſpielen erhellet, daß die Europäer den franzöſiſchen Bannſtralen und Decreten eine weit geringere Kraft zugeſchrieben, als den römiſchen. Daher entſtanden hin und wieder allerley Aufruhr wider die Päbſte, deren Störung und Stillung ſie nicht gewachſen waren, obgleich die Kezzerrichter ihr Amt mit der gröſten Strenge verwalteten.

§. 204.

Als die franzöſiſchen Päbſte aus dem in Partheyen getheilten, aufrühreriſchen und verheerten Italien wenig, oder gar keine Einkünfte hoben, ſo muſten ſie neue Arten, Geld und Schäzze zuſammen zu ſcharren, ausdenken. Daher verkauften ſie nicht nur mit groſſem Unwillen der Könige und Fürſten die Ablässe öfterer, als vorher, an die Völker, ſondern wollten auch alle Arten ihrer Briefe mit übermäſſigem Gelde gelöſet wiſſen. Hierinn bewies ſich Johann XXII. ſonderlich geſchäftig und vorſichtig. Die römiſchen Schriftſteller läugnen nicht, daß er die Taxe und Vorſchriften der apoſtoliſchen Kanzeley zwar nicht zuerſt erfunden, aber erweitert, und auf eine bequemere und einträglichere Art eingerichtet habe. *) Er ſoll auch die Abgabe, die den Päbſten unter dem Namen der Annaten entrichtet zu werden pflegt, auferlegt haben, obgleich der erſte Urſprung derſelben ſchon in den vorigen Zeiten zu ſuchen iſt. **) Ueberdies maßten ſich dieſe franzöſiſchen

*) Joh. Ciampinus de Vicecancellario eccleſ. Roman. S. 39 f. Carl Chais Lettres ſur les Jubilés T. II. S. 673. und andere.

**) Bernh. van Eſpen Jus eccleſ. vniverſale T. II. S. 876. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 911. Ant. Wood Antiq. Oxon. T. I. S. 213. Wilh. Franz Berthier Diſſert. ſur les Annates T. XII. Hiſt. de l'Egliſe Gallic. S. 1 f. h)

h) Annaten ſind die Einkünfte des erſten Jahres, welche derjenige, der zu einem erledigten Biſthume, oder Abtey gelangte, an die apoſtoliſche Kammer zahlen mußte. Daß dadurch dem

zöſiſchen Päbſte, mit Aufhebung des Wahlrechts die Gewalt an, alle geiſtlichen Aemter, ſowol die höhern, als niedern, nach Willkühr zu vergeben, woraus ſie unermeßliche Summen zogen. Es wurden daher die höchſt verhaßten und vorher ſeltenen Namen der Reſervationen, Proviſionen und Expectationen unter dieſen Päbſten überall gehöret, und preßten allen europäiſchen Völkern die bitterſten Klagen aus, *) die ohne alles Maaß zunahmen, als einige von ihnen, Johann XXII. Clemens VI. und Gregorius XI. öffentlich bekannten, ſie hätten ſich alle Kirchen reſerviret (zu vergeben vorbehalten) und

dem Johann und ſeinen Nachfolgern unermeßliche Summen zugefloſſen, iſt leicht zu erachten. Denn wenn eine reiche geiſtliche Pfründe erlediget wurde, ſo präſentirte der Pabſt jemanden dazu, der eine ſchlechtere hatte, zu dieſer aber einen andern. Und ſo zog oft eine Vacanz ſechs oder mehrere Präſentationen nach ſich, weil allemal einer von einer ſchlechtern Pfründe zu einer beſſern befördert wurde. Alle aber muſten die Einkünfte des erſten Jahres abliefern. Johann behauptete überdem, es ſtritte wider die Kirchengeſezze, daß jemand mehrere geiſtliche Pfründen zugleich hätte, und nöthigte daher diejenigen, die mehrere hatten, ſie bis auf eine aufzugeben. Wie viel neue Bisthümer entſtanden daraus, wie viel Annaten, wie viel Summen Geldes! Siehet man in dieſe Goldgruben hinein, ſo iſt der Bericht des Villani ſo unglaublich nicht, daß der Pabſt Johann an gemünzten Gelde und Koſtbarkeiten 25 Millionen hinterlaſſen. Indeß geſchahe die Forderung der Annaten unter einem frommen Schein. Man beſtimmte dieſen Schaz zu einem heiligen Feldzuge. Dieſen betrieb zwar dieſer Pabſt ſehr; allein er konnte leicht vorher ſehen, daß derſelbe nicht zu Stande kommen würde. Man widerſezte ſich in der Folge den Annaten ſehr; allein ſie haben nicht überall abgeſchaffet werden können.

*) Steph. Baluzens Miſcellan. T. II. S. 479. 518. Ebendeſſelben Vitae Pontif. Avenion. T. II. S. 60. 63-65. 74. 154. 156. Gallia Chriſtiana Benedictinor. T. I. Append. S. 13. Wood Antiq. Oxon. T. I. S. 148. 201. 202. Boulay Hiſt. Acad. Par. T. IV. S. 911 f.

und wollten alle ohne Ausnahme nach dem höchſten, von Chriſto ſeinen Statthaltern verliehenen Rechte, oder nach der Fülle ihrer Macht beſezzen. *) Durch dieſe und andere Künſte, ihre Schazkammer zu bereichern und ein groſſes Vermögen zu ſammlen, vermehrten dieſe unvorſichtigen Päbſte ſelbſt den Haß gegen den römiſchen Stuhl, und benahmen der römiſchen Herrſchaft, die ſchon ſeit Bonifazens Zeit in Abnahme gerieth, nicht wenig von ihrem vorigen Nachdruk.

§. 205.

Clemens V. ließ ſich durch den Wink und Willen Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſein ganzes Leben hindurch regieren. Der gröſte Feind des Bonifacius VIII, Wilhelm von Nogaret, war zwar von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen; allein er lebte nichts deſto weniger am Hofe des Pabſtes, und vertheidigte des Königes und ſeine eigene Sache wider den Bonifacius auf die kühnſte Art, wovon, wie ich glaube, kein ähnliches Beyſpiel vorhanden. Philipp wollte des Bonifacius Leichnam aufgegraben und öffentlich verbrannt wiſſen. Dieſe Schande wendete Clemens nicht ohne die gröſte Mühe durch liſtige Anſchläge und Bitten ab; allein in den übrigen Stükken muſte er dem Könige gehorchen. Er muſte alſo die vom Bonifaz gegebenen Verordnungen abſchaffen, den Zehnden von fünf Jahren dem Könige einräumen, den Nogaret mit Auflegung einer kleinen Strafe, die er aber niemals ausgeſtanden, von aller Schuld losſprechen, den Bürgern von Anagni ihre Ehre wiedergeben, und um die Tempelherren, die Philipp aus-

*) Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 873. T. I. S. 285. 311. 681. f. Ant. Matthäi Analecta vet. aevi T. V. S. 349 f. Gallia Chriſtiana T. I. S. 69. 1208. Hiſtoire du Droit eccleſ. Francois T. II. S. 129 f.

ausgerottet wiſſen wollte, verdammen zu können, im Jahr 1311. eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Vienne halten. Und auf dieſer Kirchenverſammlung wurde das meiſte nach des Königs Willen entſchieden, welchen Clemens, durch das traurige Schikſal des Bonifacius abgeſchrökt, zu erzürnen, nicht wagen wollte.*) i) Nach des Clemens Tode entſtanden im Jahr 1314. heftige Streitigkeiten unter den Cardinälen über die Wahl ſeines Nachfolgers, indem die Franzoſen einen franzöſiſchen, die Italiäner hingegen einen italiäniſchen Pabſt begehrten. Nach zwey Jahren behielten die Franzoſen die Oberhand, und es ward im Jahr 1316. Jacob von Euſa (Oſſa) oder

*) S. auſſer den gemeinen und ſchon angezeigten Schriftſtellern Wilh. Franz Berthier Diſcours ſur le Pontificat de Clemenz V. T. III. Hiſt. eccleſ. Gallic. *Colonia* Hiſt. litt. de Lyon T. I. S. 340. Gallia Chriſtiana Benedict. T. I. S. 1189. und T II. S. 829.

i) Die vom Clemens geſchehene Aufhebung der Bullen und Verordnungen des Bonifaz iſt wieder ein kräftiger Beweis der Untrüglichkeit der Päbſte. Die Buſſe, die er dem Nogaret auferlegte, beſtand darinn: er ſollte nach ſieben Kirchen wallfahrten, und darauf mit Pferden und Waffen nach Paläſtina gehen, und daſelbſt ſein übriges Leben hindurch dienen, wofern ihm nicht der apoſtoliſche Stuhl erlaubte, zurük zu kommen. Uebrigens that dieſer Pabſt die Venetianer in den Bann, und eine Summe von hunderttauſend Goldgulden bewürkte erſt ihre Losſprechung. Hiernächſt unterwarf er ſich Ferrara, krönte den König Robert von Sicilien, ſprach ihn nach Kaiſer Heinrichs Tode von der Reichsacht los, in welche dieſer ihn erklärt hatte, und ernannte ihn bis zur neuen Kaiſerwahl zum Reichsſtatthalter in Italien und zum Senator von Rom. Bald darauf ſtarb der Pabſt zu Roquemaur im Jahr 1314. Man beſchuldigt ihn eines zügelloſen Geizes, der Simonie und einer lüderlichen Lebensart. Seine Conſtitutionen ſind dem römiſchen Geſezbuch beygefügt, als das ſiebente Buch der Decretalen angeſehen und unter dem Namen den Clementinen bekannt worden.

oder von Cahors, Cardinalbiſchof von Porto, der Kirche vorgeſezzet, welcher unter den Päbſten Johann XXII. genennet wird. Er war kein ungelehrter, aber liſtiger, ſtolzer, übermüthiger, unvorſichtiger und geiziger Mann, welches ſelbſt diejenigen nicht gänzlich läugnen, die ihm auch nach ſeinem Tode wohl wollen. Es iſt derſelbe ſowol wegen vieler mit wenig Klugheit und Glük unternommenen Handlungen, als auch inſonderheit wegen ſeines unglüklichen Krieges mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern ſehr bekannt. Um das teutſche Reich ſtritten mit einander Ludwig von Bayern, und Friedrich von Oeſterreich, welche beyde von einem Theil der Fürſten im Jahr 1314. erwählt waren. Johann maßte ſich das Entſcheidungsrecht in dieſer Sache an. Als aber Ludwig im Jahr 1322. ſeinen Mitbewerber im Kriege überwunden und gefangen genommen hatte, übernahm er die Reichsverwaltung, ohne den Pabſt zu fragen, und wollte den durchs Schwerdt geendigten Streit nicht von neuem dem Urtheil des Pabſtes unterwerfen. Johann nahm ſolches ſehr übel auf, und beraubte im Jahr 1324. den Kaiſer alles Rechts zum teutſchen Reiche. Ludwig hingegen beſchuldigte den Pabſt einer Religionsverfälſchung, oder Kezzerey, und berief ſich auf eine Kirchenverſammlung. Der Pabſt, der ſowol hiedurch, als durch andere Vorfälle erbittert wurde, erklärte im Jahr 1327. den Kaiſer von neuem ſeiner ganzen Würde und des Reichs verluſtig, und ſchloß ihn von der Kirchengemeinſchaft aus; welches Unrecht der Kaiſer dergeſtalt rächete, daß er im Jahr 1328. den Johann zu Rom öffentlich des Pontificats unwürdig erklärte, und den Peter de Corbario (Rainalucci) einen Franciskanermönch aus der Zahl derer, die mit dem Johann uneins waren, an ſeine Stelle ſezte, welcher Nicolaus V. heiſſen wollte, und den Ludwig krönte. Allein dieſer kaiſerliche Pabſt dankte im Jahr 1330. freywillig ab, und übergab ſich den Händen des Johann, der ihn zu Avignon bis an ſeinen Tod gefangen hielt. Es

fuhr

fuhr alſo Johann wider den Willen des Kaiſers, und der Kaiſer wider den Willen des Pabſtes fort, zu regieren. *) Zur Parthey Ludwigs trat der ganze Haufe der Fratricelller, der Beghарden ohne Unterſchied, und der Spiritualen und ſtrengern Franciskaner, der durch einen groſſen Theil von Europa ſich ausgebreitet hatte, und im Vertrauen auf den Schuz Ludwigs den Johann überall mit Läſterungen und ſchweren Beſchuldigungen ſowol

 ſchrift-

*) Dieſen groſſen Streit muß man vornemlich aus den Acten kennen lernen, die vom Steph. Baluze Vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 512 f. Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T. II. S. 641 f. Joh. Ge. Herwart im Ludovico Imperatore defenſo contra Bzovium. Monachii 1618. 4. und Chriſtian Gewald in der Apologia pro Ludovico Bavaro. Ingolſtadt 1618. 4. wider eben dieſen Bzovius, welcher in ſeinen Jahrbüchern das Andenken des Kaiſers ſchändlich verläſtert hatte, bekannt gemacht ſind. Man verbinde damit den Luc. Wadding in Annal. Minor. T. VII. S. 77. 106 f. u. ſ. w. Wenn man die Geſchichte dieſes Streits ſorgfältig durchgehet, ſo wird man finden, daß Ludwig von Bayern das Beyſpiel Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſich vor Augen geſtellet habe. Wie dieſer den Bonifacius wegen der Kezzerey belangete: ſo belangete Ludwig eben deshalb den Johann XXII. Der König von Frankreich brauchte den Nogaret und andere, Ludwig aber den (Wilh.) Occam und die Franciskaner (Marſilius von Padua, Johann von Gent und Ulrich Hangör Ueberſ.) zu Anklägern. Beyde wollten eine allgemeine Kirchenverſammlung zuſammen berufen, und auf derſelben den Pabſt vom Stuhl des heil. Petrus geſtoſſen wiſſen. Andere Stükke übergehe ich. †)

†) Clemens V. war ſchon ſo kühn geweſen, ſich die Oberherrſchaft über das teutſche Reich bey Erledigung des Kaiſerthrons anzumaſſen; Johann gieng noch weiter, und gab die bekannte Bulle heraus, worin er das ganze römiſche Reich für ein Lehn des päbſtlichen Stuhls erklärte, und dem Ludwig unterſagte, ſich einen römiſchen Kaiſer zu nennen; allein Ludwig hatte vorgedachte vortrefliche Männer zu Vertheidigern.

ſchriftlich, als mündlich verfolgte, und ihn der Kezzerey beſchuldigte. Durch dieſe Pfeile von Privatperſonen ward der Pabſt nicht ſehr verwundet; allein gegen das Ende ſeines Lebens ward er öffentlich und faſt von der ganzen Kirche getadelt und beſtraft. Er lehrte nemlich in den Jahren 1331. und 1332. in öffentlichen Reden, die abgeſchiedenen Seelen würden zwar Chriſtum, als Menſchen, aber nicht Gottes Angeſicht, oder das göttliche Weſen vor der Wiedervereinigung mit dem Körper am lezten Tage der Welt ſehen. Dieſe Lehre gereichte dem Könige von Frankreich Philipp VI. zum groſſen Anſtoß; die Gottesgelehrten zu Paris verdammten ſie im Jahr 1333, und die Freunde ſowol als Feinde des Pabſtes beſtritten ſie. Denn der Pabſt ſchien die Glükſeligkeit der ſeligen Seelen nicht wenig herunter zu ſezzen. Einem ſo groſſen Ungewitter muſte der ſonſt überaus hartnäkkige Mann auszuweichen ſuchen. Er entſchuldigte alſo fürs erſte ſeine Meynung; nachmals aber, als er im Jahr 1334. dem Tode nahe war, verwarf er ſie zwar nicht, milderte ſie aber gewiſſer maſſen; denn nach ſeiner Verſicherung glaubte er, die abgeſchiedenen Seelen ſähen das göttliche Weſen, in ſo ferne es die Beſchaffenheit und der Zuſtand einer abgeſchiedenen Seele verſtattete.*) Dieſe Erklärung that ſeinen Gegnern noch kein Gnüge. Es legte daher ſein Nachfolger Benedict XII, nachdem man ſich darüber mehrmals geſtritten hatte, nach Vorſchrift der pariſiſchen Gottesgelehrten, den Streit der-
geſtalt

*) S. Steph. Baluzens Vit. Pontif. Avenionienſ. T. I. S. 175. 177. 181. 197. 221. 786. u. ſ. w. Luc. Dachery Spicil. Scriptor. veter. T. I. S. 760. der alten Ausg. Joh. von Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarreni P. I. C. 7. S. 319. T. IV. P. I. Opp. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 235. 250. Luc. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 371. T. VII. S. 145. Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T. I. S. 599. 608.

geſtalt bey, daß er zu glauben verordnete, die abgeſchiedenen Seelen der Seligen ſähen völlig und vollkommen das göttliche Weſen, oder Gott.*) Das konnte Benedict thun, ohne den Johann zu beſchimpfen: Denn dieſer hatte bey ſeinem Abſterben ſeine Meynung dem Urtheile der Kirche unterworfen, damit er nicht etwa nach dem Tode zu den Rezzern gezählet werden möchte.l) m)

§. 206.

Als Johann im Jahr 1334. geſtorben war, ſo theilten neue Zänkereyen zwiſchen den Franzoſen und Italiänern über die Pabſtwahl das Cardinalscollegium; indeß wurde doch am Ende des Jahres Jacob Furnier, ein Franzoſe, Cardinal der heil. Priſca, erwählt, der den Namen Benedict des XII. annahm. Ihm geben die

 Schrift-

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 197. 216. 221. 224. 236 f.

l) M. Anm. 119.

m) Man hat von ihm zwanzig Verordnungen, welche den, für ſie nicht unſchiklichen, Namen Extravaganten führen. Eigentlich haben ſie ihren Namen daher, weil ſie noch nicht in Ordnung gebracht, und auſſerhalb des zuſammengetragenen canoniſchen Rechts befindlich geweſen. Warum haben ſie aber dieſen Namen auch nachher behalten, da ſie dieſer Sammlung beygefügt worden? Vermuthlich deswegen, weil man ungewiß geweſen, ob ſie alle vom Pabſt Johann herrühren möchten. Erſt ums Jahr 1340. wurden ſie geſammlet. Einige verwarfen ſie; andere waren ungewiß, ob ſie ſie annehmen ſollten. Man findet darin mehrere Stellen, worinn ſich der Pabſt das Recht anmaſſet, Kaiſer und Könige ab- und andere an ihre Stelle ſezzen zu können. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 378. J. G. Pertſchens Hiſt. des Kirchenrechts S. 312 f. Den Charakter dieſes Pabſtes findet man mit recht ſchwarzen Farben geſchildert in der unparth. Hiſt. des Pabſtthums Th. II. S. 329 f.

Schriftſteller das Lob eines rechtſchaffenen, ehrbaren und vom Geize ſowol, als von der Herrſchſucht entfernten Mannes.*) Der Streit mit dem Kaiſer **Ludwig** ruhete unter ihm. Denn ob er gleich vom Könige von **Frankreich**, wie man ſagt, gehindert den **Ludwig** nicht in die Kirchengemeinſchaft wieder aufnahm, ſo unternahm er doch auch nichts gegen denſelben. Er hatte eine Einſicht in die Gebrechen der Kirche; einige heilte er, ſo gut er konnte; ſonderlich bemühete er ſich, die Mönchsorden, ſowol die Bettelorden, als auch die reichen Orden, durch Geſezze und Anordnungen zu verbeſſern. Indem er mit noch mehrern und wichtigern Dingen umgieng, übereilte ihn der Tod im Jahr 1342. Wenn man von dem Aberglauben, dem Hauptfehler dieſes Zeitalters, hinweg ſiehet, ſo wird man kein Bedenken finden, dieſen Pabſt für einen rechtſchaffenen Mann zu erklären. n) Von ganz andern Geſinnungen war **Clemens** VI, ſein Nachfolger, gleichfals ein Franzoſe, der eigentlich **Peter Roger** hieß, und Cardinal SS. **Nerei** und **Achillei** war. Es trat derſelbe, ſeiner andern tadelnswürdigen Handlungen nicht zu gedenken, in Abſicht der **Vergebung** und **Vorbehaltung** der

*) S. Fragmenta Hiſt. Romanae in **Muratori** Antiqq. Ital. T. III. S. 275. **Baluzens** Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 205. 218. 240. u. ſ. w. **Boulay** Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 253 f.

n) Alle gleichzeitige Schriftſteller rühmen ihn wegen ſeiner Heiligkeit, Uneigennüzzigkeit, Verachtung aller weltlichen Pracht und Hoheit und wegen ſeines Eifers in Wiederherſtellung der Zucht und Verbannung der Simonie aus der Kirche. Allein die Mönche, die ſeine Schärfe nicht ertragen konnten, haben ſeinen Ruhm beflekt. Iſt die Geſchichte mit des berühmten **Petrarcha** Schweſter wahr, und ſeine allzugroſſe Liebe zum Wein gegründet: ſo ſind ſeine vielen guten Eigenſchaften, die man an ſo vielen Päbſten dieſes Zeitalters vergeblich ſucht, eines Theils ihrer Schönheit beraubt.

der Kirchenämter o) in die Fußſtapfen Johanns des XXII, welches ein Zeichen eines ſchändlichen Geizes war; hiernächſt vergab er die wichtigſten geiſtlichen Aemter an Ausländer und Italiäner, daher er Streitigkeiten mit den Königen von Frankreich und England bekam; endlich zeigte er auch ſein aufgeblaſenes Gemüth und ſeinen Stolz unter andern durch Erneuerung des Streits mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern. Er ließ nemlich im Jahr 1343. neue Bannſtralen auf den Kaiſer niederblizzen. Als er ſahe, daß Ludwig ſolche nicht achtete, that er ihn im Jahr 1346. abermals in den Bann, und reizte die teutſchen Fürſten, Heinrichs des VII. Sohn Carln den IV, zum Kaiſer zu erwählen. Es würde ſich daher ein bürgerlicher Krieg in Teutſchland entzündet haben, wenn nicht Ludwig im Jahr 1347. die Welt verlaſſen hätte. Ihm folgte Clemens im Jahr 1352, der durch nichts berühmt iſt, als durch ſeinen Eifer, die Gränzen der päbſtlichen Hoheit auszubreiten, und durch die Bereicherung des Erbtheils des heil. Petrus mit der Grafſchaft Avignon, welche Johanna, Königin von Neapolis, ihm verkaufte. p)

o) In *providendis* et *reſervandis* ſibi eccleſiis.

p) Man kann nicht ohne Entſezzen die Ausdrükke leſen, deren ſich dieſer gottloſe Pabſt in der Bulle bedient, womit er den Kaiſer Ludwig in den Bann thut. Wir wollen nur einige daraus anmerken: „Wir flehen die göttliche Macht an, und beſchwören ſie, daß ſie den Troz des beſagten Ludwigs dämpfen — ihn durch die Kraft ihrer rechten Hand ſchlagen — und ihn in die Hände derer, die ihn verfolgen, liefern wolle — er ſey verflucht, wenn er eingeht; er ſey verflucht, wenn er ausgeht; Gott ſende über ihn den Geiſt des Schwindels, der Narrheit und des Irrthums; er werde durchs Feuer vom Himmel verzehret; — die Erde thue ſich auf und verſchlinge ihn ganz lebendig. — Möchten ihm doch alle Elemente zu wider ſeyn, möchte doch ſein Haus wüſte werden! u. ſ. w.„ Und doch konnte ſich ein Kaiſer nicht mehr gegen den Pabſt erniedrigen, um ſich mit ihm auszuſöhnen, als Ludwig that.

§. 207.

Mehr Redlichkeit und Mäßigung beſaß Innocenz VI, oder Stephan Aubert, ein Franzoſe, vorher Biſchof von

Er ſelbſt hätte ſich die unerhörten Bedingungen, z. E. er ſollte der Regierung entſagen und ſie ohne Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhls nicht wieder annehmen; er ſollte ſich, ſeine Kinder, Erbländer und Staaten des Pabſtes Diſpoſition überlaſſen; er ſollte erkennen, daß das Reich ein Lehn des apoſtoliſchen Stuhls ſey ꝛc. welche Bedingungen ſeine Geſandten bereits unterzeichnet hatten, gefallen laſſen; allein er ſahe ſich genöthigt, ſie erſt den Reichsfürſten vorzulegen, die ſie aber verwarfen. Clemens konnte ſelbſt leicht denken, daß Ludwig ſolche Bedingungen nicht eingehen könnte; es war ihm auch in der That nicht daran gelegen, daß er ſie eingieng. Denn Ludwig war ihm durchaus verhaßt, und er hatte einmal die Kaiſerkrone dem Carl, Marggrafen von Mähren, einem Prinzen des Königs Johann von Böhmen, und Enkel (nicht Sohn, wie Mosheim aus Verſehen ſagt) K. Heinrichs des VII, deſſen Lehrmeiſter er geweſen war, zugedacht. Dieſen ſchlug er den Reichsſtänden vor, weil er, im Fall er die Krone erhielte, die ſchändlichſten und dem Reiche höchſt nachtheiligen Bedingungen eidlich eingegangen war. Der Pabſt wuſte es, ſonderlich nach Abſezzung des hochverdienten Churfürſten Heinrichs von Mainz, der dem Ludwig ſehr ergeben war, durch ſeine Creaturen ſchon ſo zu ſpielen, daß Carl erwählt wurde. Doch half dieſe Wahl dem Carl wenig, bis Ludwig ſtarb, indem derſelbe noch ſehr viel Anhänger hatte. Auch nach Ludwigs Tode verlangte man Carln nicht zum Kaiſer, ſondern wählte erſt den tapfern Grafen Günther von Schwarzburg, der aber im ſechſten Monat ſeiner Regierung ſtarb. Hierauf unterwarfen ſich die Reichsfürſten dem König Carl. — Johanna, eine Enkelin K. Roberts von Sicilien, nahm nach Roberts Tode mit ihrem Gemahl Andreas, König von Ungarn, von Sicilien beſiz. Als ſie an der bald darauf erfolgten Ermordung ihres Gemahl Antheil genommen zu haben beſchuldigt würde, und ihres Gemahls Bruder, Ludwig K. von Ungarn, in Sicilien einfiel, flohe ſie in ihre Grafſchaft Avignon. Sie rechtfertigte ſich vor dem heiligen Vater und ward losgeſprochen. Um Sicilien dem Könige von

von Oſtia, welcher die Kirche zehn Jahre regierte, und im Jahr 1362. ſtarb. Er ſorgte für ſeine Verwandten mehr, als billig war; ſonſt war er ein Gönner redlicher, frommer und gelehrter Männer, erhielt die Mönche bey ihrer Pflicht, enthielt ſich der Vorbehaltung der Kirchenämter,[q]) und ſtiftete viel Lobenswürdiges. Grobe Fehler, ausgenommen ſolche, die von der päbſtlichen Würde ganz unzertrennlich ſind, hatte auch nicht an ſich Wilhelm Grimoardi, Abt des Kloſters St. Victor zu Marſeille, der den Namen Urban V. annahm. Dieſer kam durchs Bitten der Römer überwunden im Jahr 1367. wieder nach Rom; allein im Jahr 1370. kehrte er nach Avignon in Frankreich zurük, um den zwiſchen den Königen von England und Frankreich entſponnenen Krieg beyzulegen, und ſtarb daſelbſt in eben dem Jahre.[r]) Ihm folgte Peter Roger, ein vornehmer Fran-

von Ungarn wieder entreiſſen zu können, verkaufte ſie ihm die Grafſchaft Avignon für achtzigtauſend Goldgülden. — Zulezt wäre Clemens bald noch mit dem K. Carl zerfallen; allein dieſer ſtolze, eigennüzzige, für ſeine Verwandten ſonderlich beſorgte und dem Frauenzimmer ſehr ergebene Pabſt ſtarb noch zur rechten Zeit.

q) Clemens VI. war darin ſehr weit gegangen; Innocenz VI. hingegen widerrief und zernichtete alle Anwartſchaften, oder ſogenannte Expectationen, das iſt, Schenkungen ſolcher Pfründen, die noch nicht erledigt waren, ingleichen alle Reſervationen, oder ſolche Pfründen, deren Vergebung ſich Clemens vorbehalten hatte, wenn ſie erledigt werden würden. S. Bower a. a. O. S. 431. Innocenz ließ auch Carln IV. durch ſeine Legaten zu Rom krönen, und die Aufrührer im päbſtlichen Gebiet zu Paaren treiben.

r) Er empfieng K. Carln zu Rom und krönte deſſen Gemahlin Eliſabeth. Mit dem griechiſchen Kaiſer Joh. Paläologus traf er einen Religionsvergleich, der aber nachher von den Griechen verſchmähet wurde. Er ſoll zuerſt eine dreyfache Krone getragen haben.

zoſe,[s]) der unter den Päbſten Gregorius XI. heißt, und an Tugend unter ſeine (beyden nächſten) Vorgänger erniedrigt, an Muth und Kühnheit aber ihnen überlegen war. Unter ihm beunruhigten groſſe und gefährliche Bewegungen Italien, und die Stadt Rom. Die Einwohner von Florenz überzogen ſonderlich die römiſche Kirche mit einem furchtbaren Kriege, und führten denſelben glüklich.*) Um alſo Italien zu beruhigen, und die dem heil. Petrus entriſſene Städte und Länder wieder zu erobern, verlegte Gregorius im Jahr 1376. ſeinen Stuhl von Avignon wieder nach Rom, welchen Entſchluß Catharina, eine Jungfrau von Siena, die nach Avignon kam, und in dieſem leichtgläubigen Zeitalter für eine göttliche Prophetin gehalten wurde, durch ihr Zureden ſonderlich beförderte.**) Allein es gereuete den Gregor bald nachher ſeines Entſchluſſes; denn es war das Anſehen der lange Zeit abweſend geweſenen Päbſte in Italien dergeſtalt gefallen, daß die Römer und Florentiner ſich nicht ſcheueten, ihm ſchimpflich und ehrenrührig zu begegnen. Er wollte daher nach Avignon zurükkehren; allein der Tod, der ihn im Jahr 1378. aus der Zahl der Lebendigen hinwegriß, vereitelte ſein Vorhaben.

§. 208.

s) Er war ein Sohn des Grafen Wilhelms von Beaufort, und Bruders ſohn P. Clemens VI. der ihn ſchon im achtzehnten Jahr zum Cardinal gemacht hatte.

*) Hier müſſen ſonderlich des Colucius Salutatus im Namen der Florentiner geſchriebene Briefe nachgeſehen werden. P. I. S. 47. 100. S. 148. 162. Man verbinde damit die Praefat. ad P. II. S. 18. Ich bediene mich der neuen zu Florenz erſchienenen Ausgabe des Lor. Mehus.

**) S. Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. XIV. S. 159. 192.

§. 208.

Als nach Gregors des XI. Tode die Cardinäle verſammlet waren, über ſeinen Nachfolger ſich zu berathſchlagen, ſo forderte das römiſche Volk, aus Furcht, es möchte ein franzöſiſcher Pabſt erwählet werden, der nach Avignon gienge, mit wüthendem Geſchrey und Drohungen, es ſollte unverzüglich ein Italiäner der Kirche vorgeſezzet werden. Die erſchrokkenen Cardinäle ernennten den Bartholomäus von Prignano, Erzbiſchof von Bari, aus Neapel gebürtig, zum Pabſt, der ſich den Namen Urbans des VI. beylegte. Der neue Pabſt machte ſich durch ſeine rauhen Sitten, unzeitige Strenge und unerträglichen Stolz ſowol bey jedermann, als auch ſonderlich bey den Cardinälen verhaßt. Dieſe giengen daher nach Fondi, einer Stadt im Königreich Neapel, und erwählten daſelbſt einen andern Pabſt, nemlich den Robert, Grafen von Genf, welcher den Namen Clemens VII. annahm, indem ſie vorgaben, Urban ſey nur zum Schein erwählet worden, die Wuth des römiſchen Volks zu beſänftigen. Wer von dieſen beyden der wahre und rechtmäßige Pabſt ſey, bleibt noch zweifelhaft, kann auch nicht aus den Acten und denen, in groſſer Anzahl von beyden Seiten bekannt gemachten Schriften, zuverläſſig erſehen werden. *) Urban blieb zu Rom; Clemens gieng nach Avignon in Frankreich. Dieſes Clemens Parthey ergrif Frankreich, Spanien, Schottland, Sicilien und Cypern; den Urban erkannten die übrigen europäiſchen Provinzen für den wahren Statthalter Chriſti. Mit dem Gregor XI. verſchwand alſo die Einigkeit der

*) S. Die Acten und Urkunden in des Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 463 f. Luc. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 12 f. Steph. Baluzens Vita Pontif. Avenion. T. I. S. 442. 998 f. Acta Sanctor. T. I. April. S. 728 f. Auch ich habe einige ungedrukte Urkunden, die zwar dieſem groſſen Streit ein groſſes Licht anzünden, aber ihn doch nicht entſcheiden.

daran, daß er in die Zahl der Heiligen von den Päbſten aufgenommen werde. Die Dominicaner hingegen und andere halten ihn für einen Kezzer, Zauberer, närriſchen Chymiker und Plünderer muhammedaniſcher Bücher, einige aber für einen Wahnwizzigen und Schwärmer; von den Päbſten haben ihn einige für einen unſchuldigen und frommen Mann, andere für einen Kezzer und gottloſen Menſchen erkläret. Man wird ſich für keine von beyden Partheyen erklären, wenn man nur einige Bücher des Lullius ohne Haß und Liebe geleſen hat. Lullius wäre ein groſſer Mann geweſen, wenn er ſein Feuer und die Fruchtbarkeit ſeines Wizzes durch die Vernunft hätte bezwingen und mäſſigen können. *)

§. 201.

*) S. Joh. Salzingers Praef. ad *Raym. Lullii* Opera, welche Johann Wilhelm, Churfürſt von der Pfalz, zu unſrer Zeit mit groſſen Koſten zuſammen ſuchen und 1720 f. in vier Folianten ans Licht ſtellen laſſen. Luc. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 421 f. T. V. S. 157. 316 f. T. VI. S. 229 f. Von der berühmten Lullianiſchen Kunſt ſehe man den Dan. Ge. Morhof Polyhiſtore L. II. C. V. S. 352 f. b)

b) Wir könnten aus dem Morhof eine weitläuftige Beſchreibung der Erfindungskunſt des Lullius hieher ſezzen; allein unſer Raum und Zwek verſtattet es nicht. Es ſoll dieſe allgemeine Kunſt die Geheimniſſe aller Wiſſenſchaften lehren, und wird von einigen überaus hochgeſchäzt, von andern hingegen für ſehr unvollkommen erklärt. Seine Verehrer geben vor, Chriſtus habe ſie ihn bey einer zweyten ſichtbaren Erſcheinung ſelbſt gelehret und dictiret; andere wollen, er habe ſie einem Araber entwendet; diejenigen urtheilen wol am richtigſten, die das Buch für eine Geburt ſeines eigenen Gehirns halten. In der Chymie hat er viel geſchrieben. Man legt ihm auch viele Erfindungen z. E. des Brandweins, bey. Sonderlich zählt man ihn unter die Adepten, der die Kunſt, ſchlechte Metalle in Gold zu verwandeln, völlig in ſeiner Gewalt gehabt haben ſoll. Man legt ihm über dreytauſend Schriften bey. Was das Leben und die Schikſale dieſes wunderbaren Mannes betrift, ſo ſoll er anfänglich ein unzüchtiges Leben geführt haben, bis eine, vom Geſicht ſchöne, Dame, die er mit unkeu-

ſcher

§. 201.

Es folgt die Geſchichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Es iſt ganz auſſer Streit, daß die Regierer der Kirche, die vornehmen ſowol, als die geringen, allen denen Laſtern ergeben geweſen, die Leuten von ihrem Stande vorzüglich zur Schande gereichen. Von den Griechen und Morgenländern, von welchen ein groſſer Theil ſtrengen Herren unterworfen war, will ich nichts erwähnen, obgleich ihre Flekken offenbar genug ſind. Allein die Verſchuldungen der Lateiner darf ich um ſoviel weniger verſchweigen, je gewiſſer es iſt, daß aus ihnen dem ganzen gemeinen Weſen das gröſte Ungemach zugewachſen. So viel rechtſchaffene und ehrbare Männer es zu dieſer Zeit gegeben: ſo viele wünſchten eine Verbeſſerung, oder, wie ſie ſich ausdrükten, eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. *) Dieſen Wünſchen widerſezten ſich noch viele Hinderniſſe: einmal die

ſcher Liebe verfolget, durch Vorzeigung ihrer vom Krebs durchfreſſenen Bruſt einen ſo ſtarken Eindruk auf ſein Herz gemacht, daß er ſein Leben geändert. Hierauf gieng er in eine Einöde, und lernte, um die Ungläubigen bekehren zu können, im dreyſigſten oder gar vierzigſten Jahre die Grammatik und von einem Sclaven die arabiſche Sprache. Den König Jakob von Maiorca bewog er, ein Kloſter für dreyzehn Franciſcaner zu ſtiften, die ſich auf die arabiſche Sprache legen ſollten, damit ſie zur Bekehrung der Ungläubigen gebraucht werden könnten. Seine Bemühungen, gleiche Anſtalten an andern Orten zu bewürken und die chriſtlichen Mächte zu einem Kreuzzuge zu bewegen, waren fruchtlos, und ſeine verſchiedenen Reiſen unter die Ungläubigen gefährlich. Auf einer dieſer Reiſen büſſete er auch ſein Leben ein, nachdem er ein Jahr vorher ſich von ſeiner Frau getrennet hatte, und ein Franciſcaner worden war. S. Hrn. Prof. Hambergers Zuv. Nachr. Th. IV. S. 496 f.

*) Matth. Flavius Catalogo teſtium veritatis L. XIII. S. 1697. Joh. von Launoy de varia fortuna Ariſtotelis S. 217. Joh. Heinr. Hottinger Hiſt. eccleſ. Sacc. 14. S. 754.

Macht der Päbſte, die durch die Länge der Zeit ſo befeſtiget war, daß ſie unbeweglich zu ſeyn ſchien; hiernächſt der übertriebene Aberglaube, der die Herzen der meiſten Menſchen gefeſſelt hielt; endlich die Barbarey und Unwiſſenheit der Zeiten, welche die hin und wieder entſtehende Funken der Wahrheit plözlich wieder auslöſchte. Allein die römiſche Herrſchaft, die unbezwinglich und ewig zu ſeyn ſchien, erſchütterten und ſchwächten allmählig in dieſem Jahrhundert theils die Päbſte ſelbſt durch ihren unvorſichtigen Stolz, theils einige unerwartete Vorfälle.

§. 202.

Den Anfang einer ſo groſſen Sache muß man von dem Kriege des **Bonifacius** VIII. der beym Anfange dieſes Jahrhunderts die lateiniſche Kirche regierte, mit **Philipp dem Schönen**, König von **Frankreich**, herleiten. Denn dieſer beherzte König lehrte zuerſt die Europäer, daß der römiſche Biſchof überwunden, und gebändiget werden könne, welches die Kaiſer vorher vergeblich verſucht hatten. **Bonifacius** behauptete in einem ſehr ſtolzen Schreiben an den **Philipp**, es müßten ſowol alle Könige und Menſchen ohne Ausnahme, als auch der König von **Frankreich**, dem Pabſte nicht nur in Religionsangelegenheiten, ſondern auch in menſchlichen und bürgerlichen Sachen nach dem Befehl Gottes einen vollkommnen Gehorſam leiſten. Der König antwortete auf die bitterſte Art; der Pabſt wiederholte mit noch gröſſerm Stolz, was er geſchrieben hatte, und ſezte in der ſehr berühmten Bulle, **Unam Sanctam** genannt, feſt: **Jeſus Chriſtus** hätte ſeiner Kirche eine gedoppelte Gewalt, oder das geiſtliche und weltliche Schwerd gegeben; das ganze menſchliche Geſchlecht wäre dem Pabſt unterworfen; die anders dächten, wären Kezzer, und hätten keine Hofnung zur ewigen Seligkeit. *)

Der

*) Es ſtehet dieſe Bulle im Corpore iuris Canon. Extravagant. Commun. L. I. Tit. de maioritate et obedientia.

Der König hingegen beſchuldigte im Jahr 1303. auf einer Zuſammenkunft der Groſſen des Reichs durch den ſehr berühmten Rechtsgelehrten **Wilhelm von Nogaret** *) den Pabſt der Rezzerey, der Simonie, der Falſchheit, und anderer Laſter öffentlich, und verlangte eine allgemeine Kirchenverſammlung, auf welcher dieſer höchſt laſterhafte Pabſt abgeſezzet werden ſollte. Der Pabſt hingegen ſchloß in eben dem Jahre den König mit allen ſeinen Freunden von der Kirchengemeinſchaft aus. **Philipp** zog, nachdem er dies Urtheil erhalten, bald hernach auf einem Reichstage den Pabſt abermals durch Männer, deren Achtung und Anſehen ſehr groß war, zur Rechenſchaft und berief ſich auf die bevorſtehende allgemeine Kirchenverſammlung. Hierauf ſchikte er den **Wilhelm von Nogaret** mit einigen andern nach **Italien**, daß er die Völker zum Aufruhr reizen, und den Pabſt gefangen nach **Lyon** führen ſollte, wo der König die Kirchenverſammlung wollte gehalten wiſſen. **Nogaret**, ein muthiger und hizziger Mann, nahm die mächtige Familie der **Colonnen**, die mit dem Pabſte uneins war, zu Hülfe, warb eine kleine Armee an, und überfiel den **Bonifacius**, der zu **Anagni** ganz ſicher war, plözlich. Er nahm ihn gefangen, und fügte ihm nicht nur das empfindlichſte Ungemach zu, ſondern verwundete ihn auch durch eine Maulſchelle, die er ihm mit einem eiſernen Handſchuh gab. Die Bürger von **Anagni** riſſen zwar den Pabſt aus den Händen dieſes fürchterlichen Feindes; allein bald darauf ſtarb er zu **Rom** im Monat October, in Raſeren und Schwermuth. **) e)

Rr 5 §. 203.

*) Von dieſem berühmten Rechtsgelehrten, auſſer welchem die Päbſte keinen muthigern und hizzigern Feind vor dem **Luther** gehabt haben, hat niemand genauer gehandelt, als die Benedictinermönche Hiſt. générale de Languedoc T. III. S. 114. 117 f. **Philipp** machte ihn zum Kanzler von Frankreich, weil er ſich ſo tapfer wider den Pabſt gehalten hatte.

**) S. Acta inter *Bonifacium* VIII. *Benedict.* XI. *Clementem* V. et

§. 203.

Durch dies traurige Beyſpiel klug gemacht ſezte Benedict XI. vorher Nicolaus von Trevigi, der dem Boni-

et *Philippum Pulchrum*, die vom Pet. Dupuy vermehret und verbeſſert, wie das Regiſter des Buchs anzeiget, herausgegeben worden. 1614. 8. ohne Meldung des Orts. Adrian Baillet Hiſt. des demelés du Boniface VIII. avec Philip le Bel. Pariſ. 1718. 12. Joh. Rubeus in Bonifacio C. 16. S. 137 f. Von den übrigen Schriftſtellern handelt Baillet in Praefat. S. 9 f. Man verbinde damit Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 4 f.

e) Der Herr von Mosheim hat der Urſachen nicht erwähnet, warum eine ſo groſſe Erbitterung zwiſchen dem Bonifaz und Philipp entſtanden. Dieſe ſind folgende: der Pabſt hatte ſich unterſtanden, zwiſchen den Königen von Frankreich und England eigenmächtig einen Frieden zu entwerfen. Er hatte hiernächſt ein allgemeines Verbot ergehen laſſen, die Geiſtlichen ſollten ihren Fürſten die Abgaben nicht abtragen, und ohne ſeine Erlaubniß kein Geld an ſie zahlen. Philipp, der ſolch Verbot ſonderlich auf ſich zog, unterſagte ſeinen Unterthanen, Geld aus dem Lande zu führen. Nachdem aber der Pabſt ſeiner Bulle: *Clericis Laicos* eine gelinde Erklärung gegeben, und in einer andern Bulle: *Exiit a te nuper* eben ſo viel Gelindigkeit blikken laſſen, ſo ruhete der Streit eine Zeitlang. Indeß hatte der Pabſt die Abtey S. Antonin zu Pamiers, weil er dem Abt derſelben wohl wollte, in ein Bisthum verwandelt, ohne den König deshalb zu befragen. Er hatte hiernächſt die chriſtlichen Mächte erſucht, dem Könige der Tartarn wider den Sultan von Aegypten beyzuſtehen; Philipp hingegen hatte ſich damit entſchuldiget, daß er ſelbſt noch in Krieg verwikkelt wäre. Hierauf ſchikte der Pabſt den neuen Biſchof von Pamiers, Bernhard de Saiſſet, an den König, und befahl durch ihn nicht nur dem Könige, dem engliſchen Kriege ein Ende zu machen, ſondern ließ auch den Geiſtlichen verbieten, zur Beſtreitung dieſes Kriegs das geringſte beyzutragen. Der Biſchof bezeigte ſich ſehr kühn; der König aber ließ ihn, nachdem er ihn mit vieler Gelaſſenheit angehöret hatte, gefangen nehmen. Dies Verfahren, und die Verbindung Philipps mit dem römiſchen Könige Albert, vermöge welcher ſie einander beyſtehen wollten, wenn jemand die teut-

Bonifacius folgte, den König von Frankreich und ſein Königreich wieder in ſeine vorige Ehre und Würde, ohne

teutſchen, oder franzöſiſchen Gerechtſame angreifen würde, verurſachte es, daß des Pabſtes Zorn nun in helle Flammen ausbrach, eine Bulle nach der andern erfolgte, und die langen und betrübten Streitigkeiten, die Mosheim erzählet, mit der größten Hizze geführet wurden, welche Streitigkeiten aber doch die erwünſchte Frucht brachten, daß dadurch der Anfang gemacht wurde, die gränzenloſe Macht der Päbſte einzuſchränken. Die Stände des Reichs bezeigten ſich in dieſem Streit ſehr treu gegen den König. Die vornehmſten Anklagen des Königs wider den Pabſt waren folgende: Bonifacius habe die Einfalt Cöleſtins gemisbraucht, und habe ihn nicht nur beredet, zu reſigniren, ſondern ihn auch nachher ermorden laſſen; er läugne die Unſterblichkeit der Seele und die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmal; er halte die Hurerey für keine Sünde; er ſey der Zauberey und Simonie ergeben; es ſey keine Bosheit, deren er nicht mit Recht beſchuldiget werden könne; er habe öfters geſagt, er wolle den König und die Franzoſen demüthigen, wenn er auch ſelbſt, und die ganze Kirche darüber zu Grunde gehen ſollte; er habe öffentlich gelehret, der Pabſt könne keine Simonie begehen; er habe verſchiedene Geiſtliche dergeſtalt ſchlagen laſſen, daß ſie geſtorben u. ſ. w. Iſt dies alles gegründet, ſo war der Character dieſes Nachfolgers Petri ſchwarz genug. Er aber reinigte ſich durch einen feyerlichen Eid von allen dieſen Verbrechen. Er that den König mehrmals in den Bann, nahm ihm alle ſeine Freyheiten, ſprach die Unterthanen von allem Gehorſam gegen ihn los, und belegte das ganze Königreich mit dem Interdict. — Schade, daß Philipp nicht ſo furchtſam war, als Johann ohne Land. Weil der Pabſt von ſeinen vielen Bullen keine Würkungen ſahe, ſo ſuchte er weltliche Regenten gegen den König aufzuhezzen; allein auch dies war eine vergebliche Arbeit. In Abſicht der Gefangennehmung und Behandlung des Bonifaz ſind die Schriftſteller nicht ganz einig. Daß ihn Sciarra Colonna (nicht Wilhelm von Nogaret) mit einem Handſchuh ins Geſicht geſchlagen, davon ſagen die gleichzeitigen und bewährteſten Schriftſteller nichts. S. Hrn. D. Walch Hiſt. d. P. S. 300f. Bower Th. VIII. S. 242 f.

ohne ſich einmal erinnern zu laſſen; allein dazu konnte er ſich nicht entſchlieſſen, den Nogaret, der gar zu grob gegen die päbſtliche Hoheit geſündiget hatte, von ſeinem Verbrechen loszuſprechen. Dieſer höchſt kühne Mann ſezte alſo den wider den Bonifaz angefangenen Streit muthig am römiſchen Hofe fort, und forderte im Namen ſeines Königes, daß der Pabſt auch nach ſeinem Tode für infam erkläret werden möchte. f) Nach dem Tode dieſes Pabſtes im Jahr 1304. brachte es Philipp durch geheime Kunſtgriffe dahin, daß Bertrand von Got, ein Franzoſe, Erzbiſchof von Bourdeaux, den 5ten Junius im Jahr 1305. zu Rom zum Pabſt erwählet wurde. Es war nemlich der Streit des Königs mit den Päbſten noch nicht gänzlich beygelegt, und konnte, weil Nogaret noch nicht losgeſprochen war, leicht wieder ausbrechen. Philipp, der überdem höchſt rachbegierig war, wollte die Verdammung des Bonifacius vom römiſchen Hofe erpreſſen, und ſuchte den Untergang der Tempelherrn und andere Dinge von groſſer Wichtigkeit, die er von einem italiäniſchen Pabſte nicht erwarten konnte. Er brauchte daher einen franzöſiſchen Pabſt, den er nach ſeinem Willen regieren könnte, und der ihm gleichſam gehorchen müſte. Der neue Pabſt, welcher Clemens V. heiſſen wollte, blieb nach dem Wunſche des Königes, in Frankreich, und verlegte den päbſtlichen Stuhl nach Avignon, in welcher Stadt er ſiebenzig Jahr lang blieb. Dieſe Zeit pflegen die

f) Der König Philipp verſicherte dieſen Pabſt gleich beym Antritt ſeiner Würde ſeiner Ergebenheit und Friedfertigkeit, ohne die Losſprechung vom Banne ꝛc. zu ſuchen. Benedict that mehr, als man erwartete. Auch die Colonneſer bekamen alles wieder, was ſie eingebüſſet, nur die beyden rothen Hüte nicht, die ihnen genommen waren. Nur alle die, ſo ihre Hand an den Bonifacius gelegt, wurden in den Bann gethan. Benedict war ein ſo vortreflicher Mann, daß ſein frühes Ende, welches muthmaßlich durch Gift bewirket worden, zu bedauren iſt.

die Italiäner die Babyloniſche Gefangenſchaft zu nennen.*) g) Gewiß iſt, daß dieſer Aufenthalt der Päbſte in Frankreich dem Anſehen des römiſchen Stuhls nicht wenig geſchadet habe. In Abweſenheit der Päbſte erhob die gibelliniſche Parthey in Italien, die den Päbſten zuwider war, ihr Haupt viel kühner, als zuvor, und fiel nicht nur die Länder des heil. Petrus an, und verheerte ſie, ſondern ſchmälerte auch durch Schriften die päbſtliche Gewalt. Es fielen daher viele Städte von den Päbſten ab; Rom ſelbſt war eine Mutter und Säugamme vieler Unruhen, Uneinigkeiten und bürgerlichen Kriege; und die aus Frankreich ergangene Geſezze und Decrete wurden öffentlich nicht nur von den Groſſen, ſondern auch von dem Volke verworfen.**) Dem Beyſpiel Italiens folg-
te

*) Von den franzöſiſchen Päbſten müſſen beſonders zu Rathe gezogen werden Steph. Baluzens Vitae Pontificum Avenionenſium in 2 Bänden Paris 1693. 4. Man kann auch nachleſen (allein es muß mit Vorſichtigkeit geſchehen) den Jakob Longueval und deſſen Fortſezzer in der Hiſt. eccleſ. Gallic. T. XII. f. Dieſer Jeſuit und ſeine Nachfolger bey Verfertigung dieſes Werks ſind beredt und arbeitſam genug; allein ſie verbergen gemeiniglich die ſchwarzen Handlungen und Schandthaten der Päbſte auf eine liſtige Art.

g) Clemens erfüllte alle Bedingungen, unter welchen ihn Philipp zur päbſtlichen Würde verholfen hatte. Er gab auch den beyden Cardinälen von Colonna ihren alten Platz wieder. Mit vieler Mühe hintertrieb er die vom Philipp ſo ernſtlich geſuchte Kaiſerwahl ſeines Bruders Carls Gr. von Valois und beſtätigte die Wahl Heinrichs des VII. Die Verfaſſer der unpartheyiſchen Hiſtorie des Pabſtthums (Th. II. S. 322.) ſehen es als etwas merkwürdiges an, daß während des Aufenthalts der Päbſte zu Avignon gar nichts davon gedacht worden, daß Rom der Siz des heil. Petrus ſey, und daß damals Avignon für eben ſo gut gehalten worden.

**) S. Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 290. 291. 301. 309. 323. und an verſchiedenen Orten. Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 397. 401. 409. Giannone Hiſt. de Naples T. III. S. 280 f.

te ein groſſer Theil von Europa. Und aus unzähligen Beyſpielen erhellet, daß die Europäer den franzöſiſchen Bannſtralen und Decreten eine weit geringere Kraft zugeſchrieben, als den römiſchen. Daher entſtanden hin und wieder allerley Aufruhr wider die Päbſte, deren Störung und Stillung ſie nicht gewachſen waren, obgleich die Kezzerrichter ihr Amt mit der gröſten Strenge verwalteten.

§. 204.

Als die franzöſiſchen Päbſte aus dem in Partheyen getheilten, aufrühreriſchen und verheerten Italien wenig, oder gar keine Einkünfte hoben, ſo muſten ſie neue Arten, Geld und Schäzze zuſammen zu ſcharren, ausdenken. Daher verkauften ſie nicht nur mit groſſem Unwillen der Könige und Fürſten die Ablåſſe öfterer, als vorher, an die Völker, ſondern wollten auch alle Arten ihrer Briefe mit übermäſſigem Gelde gelöſet wiſſen. Hierinn bewies ſich **Johann XXII.** ſonderlich geſchäftig und vorſichtig. Die römiſchen Schriftſteller läugnen nicht, daß er die **Taxe und Vorſchriften der apoſtoliſchen Kanzeley** zwar nicht zuerſt erfunden, aber erweitert, und auf eine bequemere und einträglichere Art eingerichtet habe. *) Er ſoll auch die Abgabe, die den Päbſten unter dem Namen der **Annaten** entrichtet zu werden pflegt, auferlegt haben, obgleich der erſte Urſprung derſelben ſchon in den vorigen Zeiten zu ſuchen iſt. **) Ueberdies maßten ſich dieſe franzöſiſchen

*) Joh. Ciampinus de Vicecancellario eccleſ. Roman. S. 39 f. Carl Chais Lettres ſur les Jubilés T. II. S. 673. und andere.

**) Bernh. van Eſpen Jus eccleſ. vniverſale T. II. S. 876. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 911. Ant. Wood Antiq. Oxon. T. I. S. 213. Wilh. Franz Berthier Diſſert. ſur les Annates T. XII. Hiſt. de l'Egliſe Gallic. S. 1 f. h)

h) Annaten ſind die Einkünfte des erſten Jahres, welche derjenige, der zu einem erledigten Bisthume, oder Abtey gelangte, an die apoſtoliſche Kammer zahlen mußte. Daß dadurch dem

zöſiſchen Päbſte, mit Aufhebung des Wahlrechts die Gewalt an, alle geiſtlichen Aemter, ſowol die höhern, als niedern, nach Willkühr zu vergeben, woraus ſie unermeßliche Summen zogen. Es wurden daher die höchſt verhaßten und vorher ſeltenen Namen der Reſervationen, Proviſionen und Expectationen unter dieſen Päbſten überall gehöret, und preßten allen europäiſchen Völkern die bitterſten Klagen aus, *) die ohne alles Maaß zunahmen, als einige von ihnen, Johann XXII. Clemens VI. und Gregorius XI. öffentlich bekannten, ſie hätten ſich alle Kirchen reſerviret (zu vergeben vorbehalten) und

dem Johann und ſeinen Nachfolgern unermeßliche Summen zugefloſſen, iſt leicht zu erachten. Denn wenn eine reiche geiſtliche Pfründe erlediget wurde, ſo präſentirte der Pabſt jemanden dazu, der eine ſchlechtere hatte, zu dieſer aber einen andern. Und ſo zog oft eine Vacanz ſechs oder mehrere Präſentationen nach ſich, weil allemal einer von einer ſchlechtern Pfründe zu einer beſſern befördert wurde. Alle aber muſten die Einkünfte des erſten Jahres abliefern. Johann behauptete überdem, es ſtritte wider die Kirchengeſezze, daß jemand mehrere geiſtliche Pfründen zugleich hätte, und nöthigte daher diejenigen, die mehrere hatten, ſie bis auf eine aufzugeben. Wie viel neue Biſthümer entſtanden daraus, wie viel Annaten, wie viel Summen Geldes! Siehet man in dieſe Goldgruben hinein, ſo iſt der Bericht des Villani ſo unglaublich nicht, daß der Pabſt Johann an gemünzten Gelde und Koſtbarkeiten 25 Millionen hinterlaſſen. Indeß geſchahe die Forderung der Annaten unter einem frommen Schein. Man beſtimmte dieſen Schaz zu einem heiligen Feldzuge. Dieſen betrieb zwar dieſer Pabſt ſehr; allein er konnte leicht vorherſehen, daß derſelbe nicht zu Stande kommen würde. Man widerſezte ſich in der Folge den Annaten ſehr; allein ſie haben nicht überall abgeſchaffet werden können.

*) Steph. Baluzens Miſcellan. T. II. S. 479. 518. Ebendeſſelben Vitae Pontif. Avenion. T. II. S. 60. 63-65. 74. 154. 156. Gallia Chriſtiana Benedictinor. T. I. Append. S. 13. Wood Antiq. Oxon. T. I. S. 148. 201. 202. Boulay Hiſt. Acad. Par. T. IV. S. 911 f.

und wollten alle ohne Ausnahme nach dem höchſten, von Chriſto ſeinen Statthaltern verliehenen Rechte, oder nach der Fülle ihrer Macht beſezzen. *) Durch dieſe und andere Künſte, ihre Schazkammer zu bereichern und ein groſſes Vermögen zu ſammlen, vermehrten dieſe unvorſichtigen Päbſte ſelbſt den Haß gegen den römiſchen Stuhl, und benahmen der römiſchen Herrſchaft, die ſchon ſeit Bonifazens Zeit in Abnahme gerieth, nicht wenig von ihrem vorigen Nachdruk.

§. 205.

Clemens V. ließ ſich durch den Wink und Willen Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſein ganzes Leben hindurch regieren. Der gröſte Feind des Bonifacius VIII, Wilhelm von Nogaret, war zwar von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen; allein er lebte nichts deſto weniger am Hofe des Pabſtes, und vertheidigte des Königes und ſeine eigene Sache wider den Bonifacius auf die kühnſte Art, wovon, wie ich glaube, kein ähnliches Beyſpiel vorhanden. Philipp wollte des Bonifacius Leichnam aufgegraben und öffentlich verbrannt wiſſen. Dieſe Schande wendete Clemens nicht ohne die gröſte Mühe durch liſtige Anſchläge und Bitten ab; allein in den übrigen Stükken muſte er dem Könige gehorchen. Er muſte alſo die vom Bonifaz gegebenen Verordnungen abſchaffen, den Zehnden von fünf Jahren dem Könige einräumen, den Nogaret mit Auflegung einer kleinen Strafe, die er aber niemals ausgeſtanden, von aller Schuld losſprechen, den Bürgern von Anagni ihre Ehre wiedergeben, und um die Tempelherren, die Philipp aus-

*) Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 873. T. I. S. 285. 311. 681. f. Ant. Matthäi Analecta vet. aevi T. V. S. 349 f. Gallia Chriſtiana T. I. S. 69. 1208. Hiſtoire du Droit eccleſ. Francois T. II. S. 129 f.

ausgerottet wiſſen wollte, verdammen zu können, im Jahr 1311. eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Vienne halten. Und auf dieſer Kirchenverſammlung wurde das meiſte nach des Königs Willen entſchieden, welchen Clemens, durch das traurige Schikſal des Bonifacius abgeſchrökt, zu erzürnen, nicht wagen wollte.*) i) Nach des Clemens Tode entſtanden im Jahr 1314. heftige Streitigkeiten unter den Cardinälen über die Wahl ſeines Nachfolgers, indem die Franzoſen einen franzöſiſchen, die Italiäner hingegen einen italiäniſchen Pabſt begehrten. Nach zwey Jahren behielten die Franzoſen die Oberhand, und es ward im Jahr 1316. Jacob von Euſa (Oſſa) oder

*) S. auſſer den gemeinen und ſchon angezeigten Schriftſtellern Wilh. Franz Berthier Diſcours ſur le Pontificat de Clemenz V. T. III. Hiſt. eccleſ. Gallic. *Colonia* Hiſt. litt. de Lyon T. I. S. 340. Gallia Chriſtiana Benedict. T. I. S. 1189. und T. II. S. 819.

i) Die vom Clemens geſchehene Aufhebung der Bullen und Verordnungen des Bonifaz iſt wieder ein kräftiger Beweis der Untrüglichkeit der Päbſte. Die Buſſe, die er dem Nogaret auferlegte, beſtand darinn: er ſollte nach ſieben Kirchen wallfahrten, und darauf mit Pferden und Waffen nach Paläſtina gehen, und daſelbſt ſein übriges Leben hindurch dienen, woſern ihm nicht der apoſtoliſche Stuhl erlaubte, zurük zu kommen. Uebrigens that dieſer Pabſt die Venetianer in den Bann, und eine Summe von hunderttauſend Goldgulden bewürkte erſt ihre Losſprechung. Hiernächſt unterwarf er ſich Ferrara, krönte den König Robert von Sicilien, ſprach ihn nach Kaiſer Heinrichs Tode von der Reichsacht los, in welche dieſer ihn erklärt hatte, und ernannte ihn bis zur neuen Kaiſerwahl zum Reichsſtatthalter in Italien und zum Senator von Rom. Bald darauf ſtarb der Pabſt zu Roquemaur im Jahr 1314. Man beſchuldigt ihn eines zügelloſen Geizes, der Simonie und einer lüderlichen Lebensart. Seine Conſtitutionen ſind dem römiſchen Geſezbuch beygefügt, als das ſiebente Buch der Decretalen angeſehen und unter dem Namen den Clementinen bekannt worden.

oder von Cahors, Cardinalbiſchof von Porto, der Kirche vorgeſezzet, welcher unter den Päbſten Johann XXII. genennet wird. Er war kein ungelehrter, aber liſtiger, ſtolzer, übermüthiger, unvorſichtiger und geiziger Mann, welches ſelbſt diejenigen nicht gänzlich läugnen, die ihm auch nach ſeinem Tode wohl wollen. Es iſt derſelbe ſowol wegen vieler mit wenig Klugheit und Glük unternommenen Handlungen, als auch inſonderheit wegen ſeines unglüklichen Krieges mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern ſehr bekannt. Um das teutſche Reich ſtritten mit einander Ludwig von Bayern, und Friedrich von Oeſterreich, welche beyde von einem Theil der Fürſten im Jahr 1314. erwählt waren. Johann maßte ſich das Entſcheidungsrecht in dieſer Sache an. Als aber Ludwig im Jahr 1322. ſeinen Mitbewerber im Kriege überwunden und gefangen genommen hatte, übernahm er die Reichsverwaltung, ohne den Pabſt zu fragen, und wollte den durchs Schwerdt geendigten Streit nicht von neuem dem Urtheil des Pabſtes unterwerfen. Johann nahm ſolches ſehr übel auf, und beraubte im Jahr 1324. den Kaiſer alles Rechts zum teutſchen Reiche. Ludwig hingegen beſchuldigte den Pabſt einer Religionsverfälſchung, oder Kezzerey, und berief ſich auf eine Kirchenverſammlung. Der Pabſt, der ſowol hiedurch, als durch andere Vorfälle erbittert wurde, erklärte im Jahr 1327. den Kaiſer von neuem ſeiner ganzen Würde und des Reichs verluſtig, und ſchloß ihn von der Kirchengemeinſchaft aus; welches Unrecht der Kaiſer dergeſtalt rächete, daß er im Jahr 1328. den Johann zu Rom öffentlich des Pontificats unwürdig erklärte, und den Peter de Corbario (Rainalucci) einen Franciskanermönch aus der Zahl derer, die mit dem Johann uneins waren, an ſeine Stelle ſezte, welcher Nicolaus V. heiſſen wollte, und den Ludwig krönte. Allein dieſer kaiſerliche Pabſt dankte im Jahr 1330. freywillig ab, und übergab ſich den Händen des Johann, der ihn zu Avignon bis an ſeinen Tod gefangen hielt. Es

fuhr

fuhr alſo Johann wider den Willen des Kaiſers, und der Kaiſer wider den Willen des Pabſtes fort, zu regieren. *) Zur Parthey Ludwigs trat der ganze Haufe der Fratricellen, der Begharden ohne Unterſchied, und der Spiritualen und ſtrengern Franciskaner, der durch einen groſſen Theil von Europa ſich ausgebreitet hatte, und im Vertrauen auf den Schuz Ludwigs den Johann überall mit Läſterungen und ſchweren Beſchuldigungen ſowol

*) Dieſen groſſen Streit muß man vornemlich aus den Acten kennen lernen, die vom Steph. Baluze Vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 512 f. Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T. II. S. 641 f. Joh. Ge. Herwart im Ludovico Imperatore defenſo contra Bzovium. Monachii 1618. 4. und Chriſtian Gewald in der Apologia pro Ludovico Bavaro. Ingolſtadt 1618. 4. wider eben dieſen Bzovius, welcher in ſeinen Jahrbüchern das Andenken des Kaiſers ſchändlich verläſtert hatte, bekannt gemacht ſind. Man verbinde damit den Luc. Wadding in Annal. Minor. T. VII. S. 77. 106 f. u. ſ. w. Wenn man die Geſchichte dieſes Streits ſorgfältig durchgehet, ſo wird man finden, daß Ludwig von Bayern das Beyſpiel Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſich vor Augen geſtellet habe. Wie dieſer den Bonifacius wegen der Kezzerey belangete: ſo belangete Ludwig eben deshalb den Johann XXII. Der König von Frankreich brauchte den Nogaret und andere, Ludwig aber den (Wilh.) Occam und die Franciskaner (Marſilius von Padua, Johann von Gent und Ulrich Hangör Ueberſ.) zu Anklägern. Beyde wollten eine allgemeine Kirchenverſammlung zuſammen berufen, und auf derſelben den Pabſt vom Stuhl des heil. Petrus geſtoſſen wiſſen. Andere Stükke übergehe ich. †)

†) Clemens V. war ſchon ſo kühn geweſen, ſich die Oberherrſchaft über das teutſche Reich bey Erledigung des Kaiſerthrons anzumaſſen; Johann gieng noch weiter, und gab die bekannte Bulle heraus, worin er das ganze römiſche Reich für ein Lehn des päbſtlichen Stuhls erklärte, und dem Ludwig unterſagte, ſich einen römiſchen Kaiſer zu nennen; allein Ludwig hatte vorgedachte vortrefliche Männer zu Vertheidigern.

ſchriftlich, als mündlich verfolgte, und ihn der Kezzerey beſchuldigte. Durch dieſe Pfeile von Privatperſonen ward der Pabſt nicht ſehr verwundet; allein gegen das Ende ſeines Lebens ward er öffentlich und faſt von der ganzen Kirche getadelt und beſtraft. Er lehrte nemlich in den Jahren 1331. und 1332. in öffentlichen Reden, die abgeſchiedenen Seelen würden zwar **Chriſtum**, als Menſchen, aber nicht Gottes Angeſicht, oder das göttliche Weſen vor der Wiedervereinigung mit dem Körper am lezten Tage der Welt ſehen. Dieſe Lehre gereichte dem Könige von **Frankreich Philipp** VI. zum groſſen Anſtoß; die Gottesgelehrten zu **Paris** verdammten ſie im Jahr 1333, und die Freunde ſowol als Feinde des Pabſtes beſtritten ſie. Denn der Pabſt ſchien die Glükſeligkeit der ſeligen Seelen nicht wenig herunter zu ſezzen. Einem ſo groſſen Ungewitter muſte der ſonſt überaus hartnäkkige Mann auszuweichen ſuchen. Er entſchuldigte alſo fürs erſte ſeine Meynung; nachmals aber, als er im Jahr 1334. dem Tode nahe war, verwarf er ſie zwar nicht, milderte ſie aber gewiſſer maſſen; denn nach ſeiner Verſicherung glaubte er, die abgeſchiedenen Seelen **ſähen das göttliche Weſen, in ſo ferne es die Beſchaffenheit und der Zuſtand einer abgeſchiedenen Seele verſtattete.** *) Dieſe Erklärung that ſeinen Gegnern noch kein Gnüge. Es legte daher ſein Nachfolger **Benedict** XII, nachdem man ſich darüber mehrmals geſtritten hatte, nach Vorſchrift der pariſiſchen Gottesgelehrten, den Streit dergeſtalt

*) S. Steph. Baluzens Vit. Pontif. Avenionienſ. T. I. S. 175. 177. 182. 197. 221. 786. u. ſ. w. Luc. Dachery Spicil. Scriptor. veter. T. I. S. 760. der alten Ausg. Joh. von Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarreni P. I. C. 7. S. 319. T. IV. P. I. Opp. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 235. 250. Luc. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 371. T. VII. S. 145. Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T. I. S. 599. 608.

geſtalt bey, daß er zu glauben verordnete, die abgeſchiedenen Seelen der Seligen ſähen völlig und vollkommen das göttliche Weſen, oder Gott.*) Das konnte Benedict thun, ohne den Johann zu beſchimpfen: Denn dieſer hatte bey ſeinem Abſterben ſeine Meynung dem Urtheile der Kirche unterworfen, damit er nicht etwa nach dem Tode zu den Kezzern gezählet werden möchte.[l)][m)]

§. 206.

Als Johann im Jahr 1334. geſtorben war, ſo theilten neue Zänkereyen zwiſchen den Franzoſen und Italiänern über die Pabſtwahl das Cardinalscollegium; indeß wurde doch am Ende des Jahres Jacob Furnier, ein Franzoſe, Cardinal der heil. Priſca, erwählt, der den Namen Benedict des XII. annahm. Ihm geben die

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 197. 216. 221. 224. 236 f.

l) M. Anm. 119.

m) Man hat von ihm zwanzig Verordnungen, welche den, für ſie nicht unſchiklichen, Namen Extravaganten führen. Eigentlich haben ſie ihren Namen daher, weil ſie noch nicht in Ordnung gebracht, und auſſerhalb des zuſammengetragenen canoniſchen Rechts befindlich geweſen. Warum haben ſie aber dieſen Namen auch nachher behalten, da ſie dieſer Sammlung beygefügt worden? Vermuthlich deswegen, weil man ungewiß geweſen, ob ſie alle vom Pabſt Johann herrühren möchten. Erſt ums Jahr 1340. wurden ſie geſammlet. Einige verwarfen ſie; andere waren ungewiß, ob ſie ſie annehmen ſollten. Man findet darin mehrere Stellen, worinn ſich der Pabſt das Recht anmaſſet, Kaiſer und Könige ab = und andere an ihre Stelle ſezzen zu können. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 378. J. G. Pertſchens Hiſt. des Kirchenrechts S. 312 f. Den Charakter dieſes Pabſtes findet man mit recht ſchwarzen Farben geſchildert in der unparth. Hiſt. des Pabſtthums Th. II. S. 329 f.

Schriftſteller das Lob eines rechtſchaffenen, ehrbaren und vom Geize ſowol, als von der Herrſchſucht entfernten Mannes.*) Der Streit mit dem Kaiſer Ludwig ruhete unter ihm. Denn ob er gleich vom Könige von Frankreich, wie man ſagt, gehindert den Ludwig nicht in die Kirchengemeinſchaft wieder aufnahm, ſo unternahm er doch auch nichts gegen denſelben. Er hatte eine Einſicht in die Gebrechen der Kirche; einige heilte er, ſo gut er konnte; ſonderlich bemühete er ſich, die Mönchsorden, ſowol die Bettelorden, als auch die reichen Orden, durch Geſezze und Anordnungen zu verbeſſern. Indem er mit noch mehrern und wichtigern Dingen umgieng, übereilte ihn der Tod im Jahr 1342. Wenn man von dem Aberglauben, dem Hauptfehler dieſes Zeitalters, hinweg ſiehet, ſo wird man kein Bedenken finden, dieſen Pabſt für einen rechtſchaffenen Mann zu erklären. n). Von ganz andern Geſinnungen war Clemens VI, ſein Nachfolger, gleichfals ein Franzoſe, der eigentlich Peter Roger hieß, und Cardinal SS. Nerei und Achillei war. Es trat derſelbe, ſeiner andern tadelnswürdigen Handlungen nicht zu gedenken, in Abſicht der Vergebung und Vorbehaltung der

*) S. Fragmenta Hiſt. Romanae in Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 275. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 205. 218. 240. u. ſ. w. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 253 f.

n) Alle gleichzeitige Schriftſteller rühmen ihn wegen ſeiner Heiligkeit, Uneigennüzzigkeit, Verachtung aller weltlichen Pracht und Hoheit und wegen ſeines Eifers in Wiederherſtellung der Zucht und Verbannung der Simonie aus der Kirche. Allein die Mönche, die ſeine Schärfe nicht ertragen konnten, haben ſeinen Ruhm beflekt. Iſt die Geſchichte mit des berühmten Petrarcha Schweſter wahr, und ſeine allzugroſſe Liebe zum Wein gegründet: ſo ſind ſeine vielen guten Eigenſchaften, die man an ſo vielen Päbſten dieſes Zeitalters vergeblich ſucht, eines Theils ihrer Schönheit beraubt.

der Kirchenämter o) in die Fußſtapfen Johanns des XXII, welches ein Zeichen eines ſchändlichen Geizes war; hiernächſt vergab er die wichtigſten geiſtlichen Aemter an Ausländer und Italiäner, daher er Streitigkeiten mit den Königen von Frankreich und England bekam; endlich zeigte er auch ſein aufgeblaſenes Gemüth und ſeinen Stolz unter andern durch Erneuerung des Streits mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern. Er ließ nemlich im Jahr 1343. neue Bannſtralen auf den Kaiſer niederblizzen. Als er ſahe, daß Ludwig ſolche nicht achtete, that er ihn im Jahr 1346. abermals in den Bann, und reizte die teutſchen Fürſten, Heinrichs des VII. Sohn Carln den IV, zum Kaiſer zu erwählen. Es würde ſich daher ein bürgerlicher Krieg in Teutſchland entzündet haben, wenn nicht Ludwig im Jahr 1347. die Welt verlaſſen hätte. Ihm folgte Clemens im Jahr 1352, der durch nichts berühmt iſt, als durch ſeinen Eifer, die Gränzen der päbſtlichen Hoheit auszubreiten, und durch die Bereicherung des Erbtheils des heil. Petrus mit der Grafſchaft Avignon, welche Johanna, Königin von Neapolis, ihm verkaufte. p)

o) In *providendis* et *reſervandis* ſibi eccleſiis.

p) Man kann nicht ohne Entſezzen die Ausdrükke leſen, deren ſich dieſer gottloſe Pabſt in der Bulle bedient, womit er den Kaiſer Ludwig in den Bann thut. Wir wollen nur einige daraus anmerken: „Wir flehen die göttliche Macht an, und beſchwören ſie, daß ſie den Troz des beſagten Ludwigs dämpfen — ihn durch die Kraft ihrer rechten Hand ſchlagen — und ihn in die Hände derer, die ihn verfolgen, liefern wolle — er ſey verflucht, wenn er eingeht; er ſey verflucht, wenn er ausgeht; Gott ſende über ihn den Geiſt des Schwindels, der Narrheit und des Irrthums; er werde durchs Feuer vom Himmel verzehret; — die Erde thue ſich auf und verſchlinge ihn ganz lebendig. — Möchten ihm doch alle Elemente zu wider ſeyn, möchte doch ſein Haus wüſte werden! u. ſ. w.„ Und doch konnte ſich ein Kaiſer nicht mehr gegen den Pabſt erniedrigen, um ſich mit ihm auszuſöhnen, als Ludwig that.

§. 207.

Mehr Redlichkeit und Mäßigung beſaß Innocenz VI, oder Stephan Aubert, ein Franzoſe, vorher Biſchof von

Er ſelbſt hätte ſich die unerhörten Bedingungen, z. E. er ſollte der Regierung entſagen und ſie ohne Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhls nicht wieder annehmen; er ſollte ſich, ſeine Kinder, Erbländer und Staaten des Pabſtes Diſpoſition überlaſſen; er ſollte erkennen, daß das Reich ein Lehn des apoſtoliſchen Stuhls ſey ꝛc. welche Bedingungen ſeine Geſandten bereits unterzeichnet hatten, gefallen laſſen; allein er ſahe ſich genöthigt, ſie erſt den Reichsfürſten vorzulegen, die ſie aber verwarfen. Clemens konnte ſelbſt leicht denken, daß Ludwig ſolche Bedingungen nicht eingehen könnte; es war ihm auch in der That nicht daran gelegen, daß er ſie eingieng. Denn Ludwig war ihm durchaus verhaßt, und er hatte einmal die Kaiſerkrone dem Carl, Marggrafen von Mähren, einem Prinzen des Königs Johann von Böhmen, und Enkel (nicht Sohn, wie Mosheim aus Verſehen ſagt) K. Heinrichs des VII, deſſen Lehrmeiſter er geweſen war, zugedacht. Dieſen ſchlug er den Reichsſtänden vor, weil er, im Fall er die Krone erhielte, die ſchändlichſten und dem Reiche höchſt nachtheiligen Bedingungen eidlich eingegangen war. Der Pabſt wuſte es, ſonderlich nach Abſezzung des hochverdienten Churfürſten Heinrichs von Mainz, der dem Ludwig ſehr ergeben war, durch ſeine Creaturen ſchon ſo zu ſpielen, daß Carl erwählt wurde. Doch half dieſe Wahl dem Carl wenig, bis Ludwig ſtarb, indem derſelbe noch ſehr viel Anhänger hatte. Auch nach Ludwigs Tode verlangte man Carln nicht zum Kaiſer, ſondern wählte erſt den tapfern Grafen Günther von Schwarzburg, der aber im ſechſten Monat ſeiner Regierung ſtarb. Hierauf unterwarfen ſich die Reichsfürſten dem König Carl. — Johanna, eine Enkelin K. Roberts von Sicilien, nahm nach Roberts Tode mit ihrem Gemahl Andreas, König von Ungarn, von Sicilien beſiz. Als ſie an der bald darauf erfolgten Ermordung ihres Gemahl Antheil genommen zu haben beſchuldigt würde, und ihres Gemahls Bruder, Ludwig K. von Ungarn, in Sicilien einfiel, flohe ſie in ihre Grafſchaft Avignon. Sie rechtfertigte ſich vor dem heiligen Vater und ward losgeſprochen. Um Sicilien dem Könige von

von Oſtia, welcher die Kirche zehn Jahre regierte, und im Jahr 1362. ſtarb. Er ſorgte für ſeine Verwandten mehr, als billig war; ſonſt war er ein Gönner redlicher, frommer und gelehrter Männer, erhielt die Mönche bey ihrer Pflicht, enthielt ſich der Vorbehaltung der Kirchenämter,[q]) und ſtiftete viel Lobenswürdiges. Grobe Fehler, ausgenommen ſolche, die von der päbſtlichen Würde ganz unzertrennlich ſind, hatte auch nicht an ſich **Wilhelm Grimoardi**, Abt des Kloſters St. **Victor** zu **Marſeille**, der den Namen **Urban** V. annahm. Dieſer kam durchs Bitten der Römer überwunden im Jahr 1367. wieder nach Rom; allein im Jahr 1370. kehrte er nach Avignon in **Frankreich** zurük, um den zwiſchen den Königen von **England** und **Frankreich** entſponnenen Krieg beyzulegen, und ſtarb daſelbſt in eben dem Jahre.[r]) Ihm folgte **Peter Roger**, ein vornehmer Fran-

von Ungarn wieder entreiſſen zu können, verkaufte ſie ihm die Grafſchaft Avignon für achtzigtauſend Goldgülden. — Zulezt wäre Clemens bald noch mit dem K. Carl zerfallen; allein dieſer ſtolze, eigennüzzige, für ſeine Verwandten ſonderlich beſorgte und dem Frauenzimmer ſehr ergebene Pabſt ſtarb noch zur rechten Zeit.

q) Clemens VI. war darin ſehr weit gegangen; Innocenz VI. hingegen widerrief und zernichtete alle Anwartſchaften, oder ſogenannte Expectationen, das iſt, Schenkungen ſolcher Pfründen, die noch nicht erledigt waren, ingleichen alle Reſervationen, oder ſolche Pfründen, deren Vergebung ſich Clemens vorbehalten hatte, wenn ſie erledigt werden würden. S. Bower a. a. O. S. 431. Innocenz ließ auch Carln IV. durch ſeine Legaten zu Rom krönen, und die Aufrührer im päbſtlichen Gebiet zu Paaren treiben.

r) Er empfieng K. Carln zu Rom und krönte deſſen Gemahlin Eliſabeth. Mit dem griechiſchen Kaiſer Joh. Paläologus traf er einen Religionsvergleich, der aber nachher von den Griechen verſchmähet wurde. Er ſoll zuerſt eine dreyfache Krone getragen haben.

zoſe,[s]) der unter den Päbſten Gregorius XI. heißt, und an Tugend unter ſeine (beyden nächſten) Vorgänger erniedrigt, an Muth und Kühnheit aber ihnen überlegen war. Unter ihm beunruhigten groſſe und gefährliche Bewegungen Italien, und die Stadt Rom. Die Einwohner von Florenz überzogen ſonderlich die römiſche Kirche mit einem furchtbaren Kriege, und führten denſelben glüklich.*) Um alſo Italien zu beruhigen, und die dem heil. Petrus entriſſene Städte und Länder wieder zu erobern, verlegte Gregorius im Jahr 1376. ſeinen Stuhl von Avignon wieder nach Rom, welchen Entſchluß Catharina, eine Jungfrau von Siena, die nach Avignon kam, und in dieſem leichtgläubigen Zeitalter für eine göttliche Prophetin gehalten wurde, durch ihr Zureden ſonderlich beförderte.**) Allein es gereuete den Gregor bald nachher ſeines Entſchluſſes; denn es war das Anſehen der lange Zeit abweſend geweſenen Päbſte in Italien dergeſtalt gefallen, daß die Römer und Florentiner ſich nicht ſcheueten, ihm ſchimpflich und ehrenrührig zu begegnen. Er wollte daher nach Avignon zurükkehren; allein der Tod, der ihn im Jahr 1378. aus der Zahl der Lebendigen hinwegriß, vereitelte ſein Vorhaben.

§. 208.

s) Er war ein Sohn des Grafen Wilhelms von Beaufort, und Brudersſohn P. Clemens VI. der ihn ſchon im achtzehnten Jahr zum Cardinal gemacht hatte.

*) Hier müſſen ſonderlich des Colucius Salutatus im Namen der Florentiner geſchriebene Briefe nachgeſehen werden. P. I. S. 47. 100. S. 148. 162. Man verbinde damit die Praefat. ad P. II. S. 18. Ich bediene mich der neuen zu Florenz erſchienenen Ausgabe des Lor. Mehus.

**) S. Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. XIV. S. 159. 192.

§. 208.

Als nach Gregors des XI. Tode die Cardinäle verſammlet waren, über ſeinen Nachfolger ſich zu berathſchlagen, ſo forderte das römiſche Volk, aus Furcht, es möchte ein franzöſiſcher Pabſt erwählet werden, der nach Avignon gienge, mit wüthendem Geſchrey und Drohungen, es ſollte unverzüglich ein Italiäner der Kirche vorgeſezzet werden. Die erſchrokkenen Cardinäle ernennten den **Bartholomäus von Prignano**, Erzbiſchof von **Bari**, aus **Neapel** gebürtig, zum Pabſt, der ſich den Namen **Urbans** des VI. beylegte. Der neue Pabſt machte ſich durch ſeine rauhen Sitten, unzeitige Strenge und unerträglichen Stolz ſowol bey jedermann, als auch ſonderlich bey den Cardinälen verhaßt. Dieſe giengen daher nach **Fondi**, einer Stadt im Königreich **Neapel**, und erwählten daſelbſt einen andern Pabſt, nemlich den **Robert**, Grafen von **Genf**, welcher den Namen **Clemens** VII. annahm, indem ſie vorgaben, **Urban** ſey nur zum Schein erwählet worden, die Wuth des römiſchen Volks zu beſänſtigen. Wer von dieſen beyden der wahre und rechtmäßige Pabſt ſey, bleibt noch zweifelhaft, kann auch nicht aus den Acten und denen, in groſſer Anzahl von beyden Seiten bekannt gemachten Schriften, zuverläſſig erſehen werden. *) **Urban** blieb zu **Rom**; **Clemens** gieng nach **Avignon** in **Frankreich**. Dieſes **Clemens** Parthey ergrif **Frankreich**, **Spanien**, **Schottland**, **Sicilien** und **Cypern**; den **Urban** erkannten die übrigen europäiſchen Provinzen für den wahren Statthalter Chriſti. Mit dem **Gregor** XI. verſchwand alſo die Einigkeit der

*) S. Die Acten und Urkunden in des Cäſ. **Egaſſ. von Boulay** Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 463 f. **Luc. Waddings** Annal. Minor. T. IX. S. 12 f. **Steph. Baluzens** Vita Pontif. Avenion. T. I. S. 442. 998 f. Acta Sanctor. T. I. April. S. 728 f. Auch ich habe einige ungedrukte Urkunden, die zwar dieſem groſſen Streit ein groſſes Licht anzünden, aber ihn doch nicht entſcheiden.

der lateiniſchen Kirche unter einem Haupte; hingegen entſtand jene höchſt traurige Trennung, welche das groſſe abendländiſche Schisma insgemein genennet wird. *) Denn funfzig Jahre hindurch hatte die Kirche zwey, oder drey Häupter; und die Päbſte, die zugleich regierten, ſtritten wider einander durch gegenſeitige Bannſtralen, Läſterreden und Nachſtellungen. Es iſt ſehr ſchwer, mit Worten auszudrukken, wie unglüklich und bedrängt dieſe Zeiten geweſen. Denn der beſtändigen Streitigkeiten der päbſtlichen Parthеyen nicht zu gedenken, die ſehr viele Perſonen um Leben und Vermögen brachten, ſo wurde an nicht wenig Orten faſt alle Empſindung der Religion vertilget, und die Gottloſigkeit von Tage zu Tage ungeſcheuter und ungeahndeter ausgeübet; der ſchon längſt verdorbene geiſtliche Stand legte ſogar allen Schein der Ehrbarkeit und Frömmigkeit ab, da diejenigen mit einander ſtritten, die ſich für Chriſti Statthalter ausgaben; redliche Seelen, die da glaubten, es könne niemand ſelig werden, der nicht mit dem Statthalter Chriſti in Verbindung gelebt hätte, geriethen in die gröſte Bedenklichkeit und Bekümmerniß. **) Indeß zog doch auch die Kirche und der Staat von ſo vielen und groſſen Uebeln einen Nuzzen, der nicht

*) Man hat davon des Pet. Dupuy Hiſtoire generale du Schiſme qui a été en l' Egliſe depuis l' an 1378. jusqu'en l'an 1428. die, wie in der Vorrede erinnert wird, aus den handſchriftlichen Urkunden des Archivs des Königs von Frankreich verfertiget worden, und glaubwürdig iſt. Paris 1654. 4. Auch iſt Ludw. Maimburgs Hiſtoire du Grand Schiſme d' Occident nicht zu verachten, wiewol ſie hin und wieder partheyiſch iſt. Sehr viele Urkunden liefert Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. und V. und Edm. Martene Theſauri Anecdotor. T. II. S. 1074 f. Die gemeinen Schriftſteller, den Alexander, Raynald, Brovius, Spondan und Dupin übergehe ich immer mit Stillſchweigen.

**) Von dem groſſen Unglükke, welches dieſe Spaltung nach ſich gezogen, handelt mit Fleiß die Hiſtoire du Droit publique eccleſ. François T. II. S. 166. 193. 202 f.

nicht gering zu ſchäzzen iſt. Denn ſelbſt die Nerven der Macht der römiſchen Päbſte wurden durch dieſe Streitigkeiten zerſchnitten, und konnten hernach durch keine Kunſt wieder geheilet werden. Und die Könige und Fürſten, die vorher gewiſſermaſſen Sclaven der Päbſte geweſen waren, wurden nun ihre Richter und Herren. Ueberdem achteten ſehr viele, die nicht ganz blödſichtig waren, die Päbſte, die über den Vorzug mit einander ſtritten, nicht mehr, überlieſſen ſich und ihre Seligkeit blos Gott, und fälleten das Urtheil, daß die Kirche und Religion auch ohne ein ſichtbares Oberhaupt ſehr wohl beſtehen könne. t) Als Urban VI. im Jahr 1389. geſtorben war, u) ſo ſez-ten

t) Hiezu kommt noch dieſes: die Nothwendigkeit des damals häufig erkannten und nachher auch in Uebung gebrachten Lehrſazzes von der Unterwürfigkeit des Pabſtes unter die Kirchenverſammlungen wurde dadurch erwieſen. Doch das Joch des Pabſtes wurde durch die aus Noth unternommene Vervielfältigung der Abgaben und Beſchwerungen der Kirchengüter recht fühlbar, und die ganze Kirche in eine ſolche Verwirrung geſezt, daß ſehr viele vernünftige Männer nach einer Verbeſſerung derſelben ſich ſehnten. Aus dem allen aber, was von den Folgen dieſer Trennung geſagt worden, iſt mit Recht der Schluß zu machen, daß dieſelbe unter die gerechten Gerichte Gottes über das Pabſtthum zu zählen. S. Hrn. D. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 322.

u) Mosheim redet blos von der merkwürdigen Spaltung; wir fügen deshalb noch etwas hinzu, dieſe Päbſte näher kennen zu lernen. Sie hatten beyde einen ſchlechten Charakter; allein Urban war doch ohnſtreitig ſchlimmer, als Clemens. Urban hatte gleich Anfangs durch heimliche Tractaten ſeine Gönnerinn, die Königin Johanna von Neapel, beleidiget, daher ſie die Parthey des Clemens ergriffen hatte. Dieſen von ihr gethanen Schritt ſuchte er zu rächen. Er überredete ihren Vetter, Carln von Durazzo, der in des Königs Ludwig von Ungarn Dienſten ſtund, ſie vom Throne zu ſtürzen. Dieſer Prinz widerſezte ſich anfänglich, weil ſie ihn ſchon zu ihrem Nachfolger beſtimmt hatte; allein endlich ließ er ſich vom Pabſte bewegen, ſeine Freundin durch eine ungariſche Armee zu entthronen. Kaum hatte ſich Carl erklärt: ſo ließ Urban ſchon

ten zu Rom die italiäniſchen Cardinäle von ſeiner Parthey den Peter Thomacelli, von Neapel, an ſeine Stelle, der unter dem Namen des Bonifacius IX. unter den Päbſten bekannt iſt. Dem im Jahr 1394. verſtorbenen Clemens VII. gaben die franzöſiſchen Cardinäle zum Nachfolger den Peter von Luna, einen Spanier, welcher den Namen Benedicts XIII. annahm. Unterdeſſen wurden von den Königen, Fürſten, Biſchöfen und Gottesgelehrten verſchiedene Wege vorgeſchlagen und verſucht, dieſe traurige Spaltung zu heben. Der ſicherſte und beſte ſchien den

ſchon ſeine Bannſtralen auf die Johanna niederblizzen und ſezte ſie ab. Carl kam hierauf mit den ungariſchen Truppen zu Rom an, wo ihn Urban zum König von Neapel krönte; allein unter der Bedingung, daß er ſeinem, des Pabſtes lüderlichen Vetter Franz Prignano, mit dem Zunamen Butillus, das Fürſtenthum Capua nebſt ſo vielen Herrſchaften, Städten und Schlöſſern, die zuſammengenommen den dritten Theil des Königreichs ausmachten, abtreten ſollte. Dies war die eigentliche Triebfeder, warum der liſtige Urban dem Carl zu Neapel verhalf. Um die ungariſchen Truppen beſolden zu können, ließ Urban Kirchen und Klöſter berauben. Johanna nahm den Ludwig von Anjou zum Thronerben an, und es ward derſelbe vom Clemens zum Könige von Sicilien gekrönt. Carl drang in Neapolis ein, ſchlug der Königinn Johanna Truppen, und ermahnte ſie, ſich ihm zu ergeben. Sie trauete ſeinen ſchönen Verſicherungen und thats; allein nicht lange darnach ließ er ſie hinrichten. Kommt nicht alles dieſes auf Urbans Rechnung? Ludwig von Anjou gieng nach Italien. Der Pabſt verließ Rom und gieng nach Neapolis, wo ihn Carl gefangen nahm, damit er ihn von der Verbindlichkeit losſprechen ſollte, Capua rc. ſeinem Neffen abzutreten. Als der Pabſt ſolches gethan hatte, wurde er mit Carln ausgeſöhnt, und that den Ludwig in den Bann, der bald darauf ſtarb. Allein der Pabſt bekam mit Carln neue Streitigkeiten. — Urban ließ verſchiedene Cardinäle, die ſich wider ihn ſollten verſchworen haben, hinrichten, wodurch er ſich ſehr verhaßt machte. Er wollte auch den Friedensvorſchlägen des Clemens durchaus nicht Gehör geben. Als er durch ein neues Jubeljahr ſich bereichern wollte, ſtarb er, vermuthlich an Gift.

den meiſten derjenige zu ſeyn, den man zu dieſer Zeit den Weg der Abtretung nannte. Allein man konnte keinen von den Päbſten weder durch Bitten, noch durch Drohungen, noch durch Verſprechungen bewegen, das Pontificat abzutreten. Durch dieſe Hartnäkkigkeit ward die franzöſiſche Kirche auſſerordentlich aufgebracht und kündigte im Jahr 1397. auf der Kirchenverſammlung zu Paris beyden Päbſten den Gehorſam auf. Nachdem dieſe Erklärung im Jahr 1398. bekannt gemacht worden, wurde Benedict XIII. auf Befehl des Königs Carls VI. zu Avignon in ſeinem Palaſte gefangen gehalten.*) r)

§. 209.

*) S. auſſer den gemeinen Schriftſtellern und dem Longueval in der Hiſt. eccleſ. gallican. T. XIV. Die Acten ſelbſt in des Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 829 f.

r) Bey Urbans Tode hatte man groſſe Hofnung, die Spaltung beylegen zu können; allein Ehrgeiz und Stolz reizte die Cardinäle, einen neuen Pabſt in der Perſon des Bonifacius IX. zu wählen. Beyde Päbſte, Bonifaz und Clemens, thaten einander in den Bann, und ſuchten einander Abbruch zu thun, wo ſie nur konnten — Auſſer dem Wege der beyderſeitigen Abtretung, ſchlug man auch die Wege des ſchiedsrichterlichen Ausſpruchs und der Entſcheidung durch eine allgemeine Kirchenverſammlung vor; aber keiner gefiel den Päbſten. Bonifacius fand ſich in Rom nicht ſicher genug und gieng nach Peruſa. Bey des Clemens Tode ſchöpfte man neue Hofnung, die Trennung aufgehoben zu ſehen. König Carl von Frankreich, die Groſſen ſeines Reichs, und die Univerſität zu Paris wendeten allen Fleiß an, eine neue Wahl zu Avignon zu verhindern, aber vergebens. Die Cardinäle hatten ſich zwar eidlich verpflichtet, daß der Neuerwählte an der Wiederherſtellung der Ruhe, ſelbſt durch den Weg der Abtretung, wenn ſolche durch die Mehrheit der Stimmen im Cardinalscollegio ſollte beliebet werden, treulich arbeiten ſollte; allein es fehlte an der Erfüllung. Der liſtige Benedict XIII. den ſie gewählt hatten, gab ſelbſt gute Verſprechungen; aber er hielt ſie ſchlecht. Bonifacius machte es nicht beſſer. Das Vergnügen, Pabſt zu ſeyn, überwog alle Vorſtellungen der Redlichen. Man machte zwar, wie gedacht, in Frankreich den Anfang, den Pabſt durch Aufkündigung des Gehorſams zu

zwin

und wollten alle ohne Ausnahme nach dem höchſten, von Chriſto ſeinen Statthaltern verliehenen Rechte, oder nach der Fülle ihrer Macht beſezzen. *) Durch dieſe und andere Künſte, ihre Schazkammer zu bereichern und ein groſſes Vermögen zu ſammlen, vermehrten dieſe unvorſichtigen Päbſte ſelbſt den Haß gegen den römiſchen Stuhl, und benahmen der römiſchen Herrſchaft, die ſchon ſeit Bonifazens Zeit in Abnahme gerieth, nicht wenig von ihrem vorigen Nachdruk.

§. 205.

Clemens V. ließ ſich durch den Wink und Willen Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſein ganzes Leben hindurch regieren. Der gröſte Feind des Bonifacius VIII, Wilhelm von Nogaret, war zwar von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen; allein er lebte nichts deſto weniger am Hofe des Pabſtes, und vertheidigte des Königes und ſeine eigene Sache wider den Bonifacius auf die kühnſte Art, wovon, wie ich glaube, kein ähnliches Beyſpiel vorhanden. Philipp wollte des Bonifacius Leichnam aufgegraben und öffentlich verbrannt wiſſen. Dieſe Schande wendete Clemens nicht ohne die gröſte Mühe durch liſtige Anſchläge und Bitten ab; allein in den übrigen Stükken muſte er dem Könige gehorchen. Er muſte alſo die vom Bonifaz gegebenen Verordnungen abſchaffen, den Zehnden von fünf Jahren dem Könige einräumen, den Nogaret mit Auflegung einer kleinen Strafe, die er aber niemals ausgeſtanden, von aller Schuld losſprechen, den Bürgern von Anagni ihre Ehre wiedergeben, und um die Tempelherren, die Philipp aus-

*) Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 873. T. I. S. 285. 311. 681. f. Ant. Matthäi Analecta vet. aevi T. V. S. 349 f. Gallia Chriſtiana T. I. S. 69. 1208. Hiſtoire du Droit eccleſ. Francois T. II. S. 129 f.

ausgerottet wiſſen wollte, verdammen zu können, im Jahr 1311. eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Vienne halten. Und auf dieſer Kirchenverſammlung wurde das meiſte nach des Königs Willen entſchieden, welchen Clemens, durch das traurige Schikſal des Bonifacius abgeſchrökt, zu erzürnen, nicht wagen wollte.*) i) Nach des Clemens Tode entſtanden im Jahr 1314. heftige Streitigkeiten unter den Cardinälen über die Wahl ſeines Nachfolgers, indem die Franzoſen einen franzöſiſchen, die Italiäner hingegen einen italiäniſchen Pabſt begehrten. Nach zwey Jahren behielten die Franzoſen die Oberhand, und es ward im Jahr 1316. Jacob von Euſa (Oſſa) oder

*) S. auſſer den gemeinen und ſchon angezeigten Schriftſtellern Wilh. Franz Berthier Diſcours ſur le Pontificat de Clemens V. T. III. Hiſt. eccleſ. Gallic. *Colonia* Hiſt. litt. de Lyon T. I. S. 340. Gallia Chriſtiana Benedict. T. I. S. 1189. und T II. S. 829.

i) Die vom Clemens geſchehene Aufhebung der Bullen und Verordnungen des Bonifaz iſt wieder ein kräftiger Beweis der Untrüglichkeit der Päbſte. Die Buſſe, die er dem Nogaret auferlegte, beſtand darinn: er ſollte nach ſieben Kirchen wallfahrten, und darauf mit Pferden und Waffen nach Paläſtina gehen, und daſelbſt ſein übriges Leben hindurch dienen, woſern ihm nicht der apoſtoliſche Stuhl erlaubte, zurük zu kommen. Uebrigens that dieſer Pabſt die Venetianer in den Bann, und eine Summe von hunderttauſend Goldgulden bewürkte erſt ihre Losſprechung. Hiernächſt unterwarf er ſich Ferrara, krönte den König Robert von Sicilien, ſprach ihn nach Kaiſer Heinrichs Tode von der Reichsacht los, in welche dieſer ihn erklärt hatte, und ernannte ihn bis zur neuen Kaiſerwahl zum Reichsſtatthalter in Italien und zum Senator von Rom. Bald darauf ſtarb der Pabſt zu Roquemaur im Jahr 1314. Man beſchuldigt ihn eines zügelloſen Geizes, der Simonie und einer lüderlichen Lebensart. Seine Conſtitutionen ſind dem römiſchen Geſezbuch beygefügt, als das ſiebente Buch der Decretalen angeſehen und unter dem Namen den Clementinen bekannt worden.

oder von Cahors, Cardinalbiſchof von Porto, der Kirche vorgeſezzet, welcher unter den Päbſten Johann XXII. genennet wird. Er war kein ungelehrter, aber liſtiger, ſtolzer, übermüthiger, unvorſichtiger und geiziger Mann, welches ſelbſt diejenigen nicht gänzlich läugnen, die ihm auch nach ſeinem Tode wohl wollen. Es iſt derſelbe ſowol wegen vieler mit wenig Klugheit und Glük unternommenen Handlungen, als auch inſonderheit wegen ſeines unglüklichen Krieges mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern ſehr bekannt. Um das teutſche Reich ſtritten mit einander Ludwig von Bayern, und Friedrich von Oeſterreich, welche beyde von einem Theil der Fürſten im Jahr 1314. erwählt waren. Johann maßte ſich das Entſcheidungsrecht in dieſer Sache an. Als aber Ludwig im Jahr 1322. ſeinen Mitbewerber im Kriege überwunden und gefangen genommen hatte, übernahm er die Reichsverwaltung, ohne den Pabſt zu fragen, und wollte den durchs Schwerdt geendigten Streit nicht von neuem dem Urtheil des Pabſtes unterwerfen. Johann nahm ſolches ſehr übel auf, und beraubte im Jahr 1324. den Kaiſer alles Rechts zum teutſchen Reiche. Ludwig hingegen beſchuldigte den Pabſt einer Religionsverfälſchung, oder Kezzerey, und berief ſich auf eine Kirchenverſammlung. Der Pabſt, der ſowol hiedurch, als durch andere Vorfälle erbittert wurde, erklärte im Jahr 1327. den Kaiſer von neuem ſeiner ganzen Würde und des Reichs verluſtig, und ſchloß ihn von der Kirchengemeinſchaft aus; welches Unrecht der Kaiſer dergeſtalt rächete, daß er im Jahr 1328. den Johann zu Rom öffentlich des Pontificats unwürdig erklärte, und den Peter de Corbario (Rainalucci) einen Franciskanermönch aus der Zahl derer, die mit dem Johann uneins waren, an ſeine Stelle ſezte, welcher Nicolaus V. heiſſen wollte, und den Ludwig krönte. Allein dieſer kaiſerliche Pabſt dankte im Jahr 1330. freywillig ab, und übergab ſich den Händen des Johann, der ihn zu Avignon bis an ſeinen Tod gefangen hielt. Es

fuhr

fuhr alſo Johann wider den Willen des Kaiſers, und der Kaiſer wider den Willen des Pabſtes fort, zu regieren. *) Zur Parthey Ludwigs trat der ganze Haufe der Fratriceller, der Begharden ohne Unterſchied, und der Spiritualen und ſtrengern Franciskaner, der durch einen groſſen Theil von Europa ſich ausgebreitet hatte, und im Vertrauen auf den Schuz Ludwigs den Johann überall mit Läſterungen und ſchweren Beſchuldigungen ſowol

 ſchrift=

*) Dieſen groſſen Streit muß man vornemlich aus den Acten kennen lernen, die vom Steph. Baluze Vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 512 f. Edm. Martene Theſauro Anecdotor. T. II. S. 641 f. Joh. Ge. Herwart im Ludovico Imperatore defenſo contra Bzovium. Monachii 1618. 4. und Chriſtian Gewald in der Apologia pro Ludovico Bavaro. Ingolſtadt 1618. 4. wider eben dieſen Bzovius, welcher in ſeinen Jahrbüchern das Andenken des Kaiſers ſchändlich verläſtert hatte, bekannt gemacht ſind. Man verbinde damit den Luc. Wadding in Annal. Minor. T. VII. S. 77. 106 f. u. ſ. w. Wenn man die Geſchichte dieſes Streits ſorgfältig durchgehet, ſo wird man finden, daß Ludwig von Bayern das Beyſpiel Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, ſich vor Augen geſtellet habe. Wie dieſer den Bonifacius wegen der Kezzerey belangete: ſo belangete Ludwig eben deshalb den Johann XXII. Der König von Frankreich brauchte den Nogaret und andere, Ludwig aber den (Wilh.) Occam und die Franciskaner (Marſilius von Padua, Johann von Gent und Ulrich Hangör Ueberſ.) zu Anklägern. Beyde wollten eine allgemeine Kirchenverſammlung zuſammen berufen, und auf derſelben den Pabſt vom Stuhl des heil. Petrus geſtoſſen wiſſen. Andere Stükke übergehe ich. t)

t) Clemens V. war ſchon ſo kühn geweſen, ſich die Oberherrſchaft über das teutſche Reich bey Erledigung des Kaiſerthrons anzumaſſen; Johann gieng noch weiter, und gab die bekannte Bulle heraus, worin er das ganze römiſche Reich für ein Lehn des päbſtlichen Stuhls erklärte, und dem Ludwig unterſagte, ſich einen römiſchen Kaiſer zu nennen; allein Ludwig hatte vorgedachte vortrefliche Männer zu Vertheidigern.

ſchriftlich, als mündlich verfolgte, und ihn der Kezzerey beſchuldigte. Durch dieſe Pfeile von Privatperſonen ward der Pabſt nicht ſehr verwundet; allein gegen das Ende ſeines Lebens ward er öffentlich und faſt von der ganzen Kirche getadelt und beſtraft. Er lehrte nemlich in den Jahren 1331. und 1332. in öffentlichen Reden, die abgeſchiedenen Seelen würden zwar Chriſtum, als Menſchen, aber nicht Gottes Angeſicht, oder das göttliche Weſen vor der Wiedervereinigung mit dem Körper am lezten Tage der Welt ſehen. Dieſe Lehre gereichte dem Könige von Frankreich Philipp VI. zum groſſen Anſtoß; die Gottesgelehrten zu Paris verdammten ſie im Jahr 1333, und die Freunde ſowol als Feinde des Pabſtes beſtritten ſie. Denn der Pabſt ſchien die Glükſeligkeit der ſeligen Seelen nicht wenig herunter zu ſezzen. Einem ſo groſſen Ungewitter muſte der ſonſt überaus hartnäkkige Mann auszuweichen ſuchen. Er entſchuldigte alſo fürs erſte ſeine Meynung; nachmals aber, als er im Jahr 1334. dem Tode nahe war, verwarf er ſie zwar nicht, milderte ſie aber gewiſſer maſſen; denn nach ſeiner Verſicherung glaubte er, die abgeſchiedenen Seelen ſähen das göttliche Weſen, in ſo ferne es die Beſchaffenheit und der Zuſtand einer abgeſchiedenen Seele verſtattete.*) Dieſe Erklärung that ſeinen Gegnern noch kein Gnüge. Es legte daher ſein Nachfolger Benedict XII. nachdem man ſich darüber mehrmals geſtritten hatte, nach Vorſchrift der pariſiſchen Gottesgelehrten, den Streit derſtalt

gestalt

*) S. Steph. Baluzens Vit. Pontif. Avenionienſ. T. I. S. 175. 177. 182. 197. 221. 786. u. ſ. w. Luc. Dachery Spicil. Scriptor. veter. T. I. S. 760. der alten Ausg. Joh. von Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarreni P. I. C. 7. S. 319. T. IV. P. I. Opp. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 235. 250. Luc. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 371. T. VII. S. 145. Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T. I. S. 599. 608.

geſtalt bey, daß er zu glauben verordnete, die abgeſchiedenen Seelen der Seligen ſähen völlig und vollkommen das göttliche Weſen, oder Gott.*) Das konnte Benedict thun, ohne den Johann zu beſchimpfen: Denn dieſer hatte bey ſeinem Abſterben ſeine Meynung dem Urtheile der Kirche unterworfen, damit er nicht etwa nach dem Tode zu den Rezzern gezählet werden möchte. l) m)

§. 206.

Als Johann im Jahr 1334. geſtorben war, ſo theilten neue Zänkereyen zwiſchen den Franzoſen und Italiänern über die Pabſtwahl das Cardinalscollegium; indeß wurde doch am Ende des Jahres Jacob Furnier, ein Franzoſe, Cardinal der heil. Priſca, erwählt, der den Namen Benedict des XII. annahm. Ihm geben die

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 197. 216. 221. 224. 236 f.

l) M. Anm. 119.

m) Man hat von ihm zwanzig Verordnungen, welche den, für ſie nicht unſchiklichen, Namen Extravaganten führen. Eigentlich haben ſie ihren Namen daher, weil ſie noch nicht in Ordnung gebracht, und auſſerhalb des zuſammengetragenen canoniſchen Rechts befindlich geweſen. Warum haben ſie aber dieſen Namen auch nachher behalten, da ſie dieſer Sammlung beygefügt worden? Vermuthlich deswegen, weil man ungewiß geweſen, ob ſie alle vom Pabſt Johann herrühren möchten. Erſt ums Jahr 1340. wurden ſie geſammlet. Einige verwarfen ſie; andere waren ungewiß, ob ſie ſie annehmen ſollten. Man findet darin mehrere Stellen, worinn ſich der Pabſt das Recht anmaſſet, Kaiſer und Könige ab- und andere an ihre Stelle ſezzen zu können. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 378. J. G. Pertſchens Hiſt. des Kirchenrechts S. 312 f. Den Charakter dieſes Pabſtes findet man mit recht ſchwarzen Farben geſchildert in der unparth. Hiſt. des Pabſtthums Th. II. S. 329 f.

Schriftſteller das Lob eines rechtſchaffenen, ehrbaren und vom Geize ſowol, als von der Herrſchſucht entfernten Mannes.*) Der Streit mit dem Kaiſer Ludwig ruhete unter ihm. Denn ob er gleich vom Könige von Frankreich, wie man ſagt, gehindert den Ludwig nicht in die Kirchengemeinſchaft wieder aufnahm, ſo unternahm er doch auch nichts gegen denſelben. Er hatte eine Einſicht in die Gebrechen der Kirche; einige heilte er, ſo gut er konnte; ſonderlich bemühete er ſich, die Mönchsorden, ſowol die Bettelorden, als auch die reichen Orden, durch Geſezze und Anordnungen zu verbeſſern. Indem er mit noch mehrern und wichtigern Dingen umgieng, übereilte ihn der Tod im Jahr 1342. Wenn man von dem Aberglauben, dem Hauptfehler dieſes Zeitalters, hinweg ſiehet, ſo wird man kein Bedenken finden, dieſen Pabſt für einen rechtſchaffenen Mann zu erklären. [n]) Von ganz andern Geſinnungen war Clemens VI, ſein Nachfolger, gleichfals ein Franzoſe, der eigentlich Peter Roger hieß, und Cardinal SS. Nerei und Achillei war. Es trat derſelbe, ſeiner andern tadelnswürdigen Handlungen nicht zu gedenken, in Abſicht der Vergebung und Vorbehaltung der

*) S. Fragmenta Hiſt. Romanae in Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 275. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 205. 218. 240. u. ſ. w. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 253 f.

n) Alle gleichzeitige Schriftſteller rühmen ihn wegen ſeiner Heiligkeit, Uneigennüzzigkeit, Verachtung aller weltlichen Pracht und Hoheit und wegen ſeines Eifers in Wiederherſtellung der Zucht und Verbannung der Simonie aus der Kirche. Allein die Mönche, die ſeine Schärfe nicht ertragen konnten, haben ſeinen Ruhm befleckt. Iſt die Geſchichte mit des berühmten Petrarcha Schweſter wahr, und ſeine allzugroſſe Liebe zum Wein gegründet: ſo ſind ſeine vielen guten Eigenſchaften, die man an ſo vielen Päbſten dieſes Zeitalters vergeblich ſucht, eines Theils ihrer Schönheit beraubt.

der Kirchenämter o) in die Fußſtapfen Johanns des XXII, welches ein Zeichen eines ſchändlichen Geizes war; hiernächſt vergab er die wichtigſten geiſtlichen Aemter an Ausländer und Italiäner, daher er Streitigkeiten mit den Königen von Frankreich und England bekam; endlich zeigte er auch ſein aufgeblaſenes Gemüth und ſeinen Stolz unter andern durch Erneuerung des Streits mit dem Kaiſer Ludwig von Bayern. Er ließ nemlich im Jahr 1343. neue Bannſtralen auf den Kaiſer niederblizzen. Als er ſahe, daß Ludwig ſolche nicht achtete, that er ihn im Jahr 1346. abermals in den Bann, und reizte die teutſchen Fürſten, Heinrichs des VII. Sohn Carln den IV, zum Kaiſer zu erwählen. Es würde ſich daher ein bürgerlicher Krieg in Teutſchland entzündet haben, wenn nicht Ludwig im Jahr 1347. die Welt verlaſſen hätte. Ihm folgte Clemens im Jahr 1352, der durch nichts berühmt iſt, als durch ſeinen Eifer, die Gränzen der päbſtlichen Hoheit auszubreiten, und durch die Bereicherung des Erbtheils des heil. Petrus mit der Grafſchaft Avignon, welche Johanna, Königin von Neapolis, ihm verkaufte. p)

o) In *providendis* et *reſervandis* ſibi eccleſiis.

p) Man kann nicht ohne Entſezzen die Ausdrükke leſen, deren ſich dieſer gottloſe Pabſt in der Bulle bedient, womit er den Kaiſer Ludwig in den Bann thut. Wir wollen nur einige daraus anmerken: „Wir flehen die göttliche Macht an, und beſchwören ſie, daß ſie den Troz des beſagten Ludwigs dämpfen — ihn durch die Kraft ihrer rechten Hand ſchlagen — und ihn in die Hände derer, die ihn verfolgen, liefern wolle — er ſey verflucht, wenn er eingeht; er ſey verflucht, wenn er ausgeht; Gott ſende über ihn den Geiſt des Schwindels, der Narrheit und des Irrthums; er werde durchs Feuer vom Himmel verzehret; — die Erde thue ſich auf und verſchlinge ihn ganz lebendig. — Möchten ihm doch alle Elemente zu wider ſeyn, möchte doch ſein Haus wüſte werden! u. ſ. w.„ Und doch konnte ſich ein Kaiſer nicht mehr gegen den Pabſt erniedrigen, um ſich mit ihm auszuſöhnen, als Ludwig that.

§. 207.

Mehr Redlichkeit und Mäßigung beſaß Innocenz VI, oder Stephan Aubert, ein Franzoſe, vorher Biſchof von

Er ſelbſt hätte ſich die unerhörten Bedingungen, z. E. er ſollte der Regierung entſagen und ſie ohne Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhls nicht wieder annehmen; er ſollte ſich, ſeine Kinder, Erbländer und Staaten des Pabſtes Diſpoſition überlaſſen; er ſollte erkennen, daß das Reich ein Lehn des apoſtoliſchen Stuhls ſey ꝛc. welche Bedingungen ſeine Geſandten bereits unterzeichnet hatten, gefallen laſſen; allein er ſahe ſich genöthigt, ſie erſt den Reichsfürſten vorzulegen, die ſie aber verwarfen. Clemens konnte ſelbſt leicht denken, daß Ludwig ſolche Bedingungen nicht eingehen könnte; es war ihm auch in der That nicht daran gelegen, daß er ſie eingieng. Denn Ludwig war ihm durchaus verhaßt, und er hatte einmal die Kaiſerkrone dem Carl, Marggrafen von Mähren, einem Prinzen des Königs Johann von Böhmen, und Enkel (nicht Sohn, wie Mosheim aus Verſehen ſagt) K. Heinrichs des VII, deſſen Lehrmeiſter er geweſen war, zugedacht. Dieſen ſchlug er den Reichsſtänden vor, weil er, im Fall er die Krone erhielte, die ſchändlichſten und dem Reiche höchſt nachtheiligen Bedingungen eidlich eingegangen war. Der Pabſt wuſte es, ſonderlich nach Abſezzung des hochverdienten Churfürſten Heinrichs von Mainz, der dem Ludwig ſehr ergeben war, durch ſeine Creaturen ſchon ſo zu ſpielen, daß Carl erwählt wurde. Doch half dieſe Wahl dem Carl wenig, bis Ludwig ſtarb, indem derſelbe noch ſehr viel Anhänger hatte. Auch nach Ludwigs Tode verlangte man Carln nicht zum Kaiſer, ſondern wählte erſt den tapfern Grafen Günther von Schwarzburg, der aber im ſechſten Monat ſeiner Regierung ſtarb. Hierauf unterwarfen ſich die Reichsfürſten dem König Carl. — Johanna, eine Enkelin K. Roberts von Sicilien, nahm nach Roberts Tode mit ihrem Gemahl Andreas, König von Ungarn, von Sicilien beſiz. Als ſie an der bald darauf erfolgten Ermordung ihres Gemahl Antheil genommen zu haben beſchuldigt wurde, und ihres Gemahls Bruder, Ludwig K. von Ungarn, in Sicilien einfiel, flohe ſie in ihre Grafſchaft Avignon. Sie rechtfertigte ſich vor dem heiligen Vater und ward losgeſprochen. Um Sicilien dem Könige von

von Oſtia, welcher die Kirche zehn Jahre regierte, und im Jahr 1362. ſtarb. Er ſorgte für ſeine Verwandten mehr, als billig war; ſonſt war er ein Gönner redlicher, frommer und gelehrter Männer, erhielt die Mönche bey ihrer Pflicht, enthielt ſich der Vorbehaltung der Kirchenämter, q) und ſtiftete viel Lobenswürdiges. Grobe Fehler, ausgenommen ſolche, die von der päbſtlichen Würde ganz unzertrennlich ſind, hatte auch nicht an ſich Wilhelm Grimoardi, Abt des Kloſters St. Victor zu Marſeille, der den Namen Urban V. annahm. Dieſer kam durchs Bitten der Römer überwunden im Jahr 1367. wieder nach Rom; allein im Jahr 1370. kehrte er nach Avignon in Frankreich zurük, um den zwiſchen den Königen von England und Frankreich entſponnenen Krieg beyzulegen, und ſtarb daſelbſt in eben dem Jahre. r) Ihm folgte Peter Roger, ein vornehmer Fran-

von Ungarn wieder entreiſſen zu können, verkaufte ſie ihm die Grafſchaft Avignon für achtzigtauſend Goldgülden. — Zulezt wäre Clemens bald noch mit dem K. Carl zerfallen; allein dieſer ſtolze, eigennüzzige, für ſeine Verwandten ſonderlich beſorgte und dem Frauenzimmer ſehr ergebene Pabſt ſtarb noch zur rechten Zeit.

q) Clemens VI. war darin ſehr weit gegangen; Innocenz VI. hingegen widerrief und zernichtete alle Anwartſchaften, oder ſogenannte Expectationen, das iſt, Schenkungen ſolcher Pfründen, die noch nicht erledigt waren, ingleichen alle Reſervationen, oder ſolche Pfründen, deren Vergebung ſich Clemens vorbehalten hatte, wenn ſie erledigt werden würden. S. Bower a. a. O. S. 431. Innocenz ließ auch Carln IV. durch ſeine Legaten zu Rom krönen, und die Aufrührer im päbſtlichen Gebiet zu Paaren treiben.

r) Er empfieng K. Carln zu Rom und krönte deſſen Gemahlin Eliſabeth. Mit dem griechiſchen Kaiſer Joh. Paläologus traf er einen Religionsvergleich, der aber nachher von den Griechen verſchmähet wurde. Er ſoll zuerſt eine dreyfache Krone getragen haben.

zoſe,[s]) der unter den Päbſten Gregorius XI. heißt, und an Tugend unter ſeine (beyden nächſten) Vorgänger ernie- drigt, an Muth und Kühnheit aber ihnen überlegen war. Unter ihm beunruhigten groſſe und gefährliche Bewegun- gen Italien, und die Stadt Rom. Die Einwohner von Florenz überzogen ſonderlich die römiſche Kirche mit einem furchtbaren Kriege, und führten denſelben glüklich.*) Um alſo Italien zu beruhigen, und die dem heil. Petrus entriſſene Städte und Länder wieder zu erobern, verlegte Gregorius im Jahr 1376. ſeinen Stuhl von Avignon wieder nach Rom, welchen Entſchluß Catharina, eine Jungfrau von Siena, die nach Avignon kam, und in dieſem leichtgläubigen Zeitalter für eine göttliche Prophetin gehalten wurde, durch ihr Zureden ſonderlich beförderte.**) Allein es gereuete den Gregor bald nachher ſeines Ent- ſchluſſes; denn es war das Anſehen der lange Zeit abwe- ſend geweſenen Päbſte in Italien dergeſtalt gefallen, daß die Römer und Florentiner ſich nicht ſcheueten, ihm ſchimpflich und ehrenrührig zu begegnen. Er wollte daher nach Avignon zurükkehren; allein der Tod, der ihn im Jahr 1378. aus der Zahl der Lebendigen hinwegriß, ver- eitelte ſein Vorhaben.

§. 208.

s) Er war ein Sohn des Grafen Wilhelms von Beaufort, und Brudersſohn P. Clemens VI. der ihn ſchon im achtzehn- ten Jahr zum Cardinal gemacht hatte.

*) Hier müſſen ſonderlich des Colucius Salutatus im Namen der Florentiner geſchriebene Briefe nachgeſehen werden. P. I. S. 47. 100. S. 148. 162. Man verbinde damit die Prae- fat. ad P. II. S. 18. Ich bediene mich der neuen zu Florenz erſchienenen Ausgabe des Lor. Mehus.

**) S. Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. XIV. S. 159. 192.

§. 208.

Als nach Gregors des XI. Tode die Cardinäle verſammlet waren, über ſeinen Nachfolger ſich zu berathſchlagen, ſo forderte das römiſche Volk, aus Furcht, es möchte ein franzöſiſcher Pabſt erwählet werden, der nach Avignon gienge, mit wüthendem Geſchrey und Drohungen, es ſollte unverzüglich ein Italiäner der Kirche vorgeſezzet werden. Die erſchrokkenen Cardinäle ernennten den Bartholomäus von Prignano, Erzbiſchof von Bari, aus Neapel gebürtig, zum Pabſt, der ſich den Namen Urbans des VI. beylegte. Der neue Pabſt machte ſich durch ſeine rauhen Sitten, unzeitige Strenge und unerträglichen Stolz ſowol bey jedermann, als auch ſonderlich bey den Cardinälen verhaßt. Dieſe giengen daher nach Fondi, einer Stadt im Königreich Neapel, und erwählten daſelbſt einen andern Pabſt, nemlich den Robert, Grafen von Genf, welcher den Namen Clemens VII. annahm, indem ſie vorgaben, Urban ſey nur zum Schein erwählet worden, die Wuth des römiſchen Volks zu beſänſtigen. Wer von dieſen beyden der wahre und rechtmäßige Pabſt ſey, bleibt noch zweifelhaft, kann auch nicht aus den Acten und denen, in groſſer Anzahl von beyden Seiten bekannt gemachten Schriften, zuverläſſig erſehen werden. *) Urban blieb zu Rom; Clemens gieng nach Avignon in Frankreich. Dieſes Clemens Parthey ergrif Frankreich, Spanien, Schottland, Sicilien und Cypern; den Urban erkannten die übrigen europäiſchen Provinzen für den wahren Statthalter Chriſti. Mit dem Gregor XI. verſchwand alſo die Einigkeit der

*) S. Die Acten und Urkunden in des Cäſ. Egaſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 463 f. Luc. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 12 f. Steph. Baluzens Vita Pontif. Avenion. T. I. S. 442. 998 f. Acta Sanctor. T. I. April. S. 728 f. Auch ich habe einige ungedrukte Urkunden, die zwar dieſem groſſen Streit ein groſſes Licht anzünden, aber ihn doch nicht entſcheiden.

der lateiniſchen Kirche unter einem Haupte; hingegen entſtand jene höchſt traurige Trennung, welche das groſſe abendländiſche Schisma insgemein genennet wird. *) Denn funfzig Jahre hindurch hatte die Kirche zwey, oder drey Häupter; und die Päbſte, die zugleich regierten, ſtritten wider einander durch gegenſeitige Bannſtralen, Läſterreden und Nachſtellungen. Es iſt ſehr ſchwer, mit Worten auszudrukken, wie unglüklich und bedrängt dieſe Zeiten geweſen. Denn der beſtändigen Streitigkeiten der päbſtlichen Parthenen nicht zu gedenken, die ſehr viele Perſonen um Leben und Vermögen brachten, ſo wurde an nicht wenig Orten faſt alle Empſindung der Religion vertilget, und die Gottloſigkeit von Tage zu Tage ungeſcheuter und ungeahndeter ausgeübet; der ſchon längſt verdorbene geiſtliche Stand legte ſogar allen Schein der Ehrbarkeit und Frömmigkeit ab, da diejenigen mit einander ſtritten, die ſich für Chriſti Statthalter ausgaben; redliche Seelen, die da glaubten, es könne niemand ſelig werden, der nicht mit dem Statthalter Chriſti in Verbindung gelebt hätte, geriethen in die gröſte Bedenklichkeit und Bekümmerniß. **) Indeß zog doch auch die Kirche und der Staat von ſo vielen und groſſen Uebeln einen Nuzzen, der nicht

*) Man hat davon des Pet. Dupuy Hiſtoire generale du Schiſme qui a été en l' Egliſe depuis l'an 1378. jusqu'en l'an 1428. die, wie in der Vorrede erinnert wird, aus den handſchriftlichen Urkunden des Archivs des Königs von Frankreich verfertiget worden, und glaubwürdig iſt. Paris 1654. 4. Auch iſt Ludw. Maimburgs Hiſtoire du Grand Schiſme d' Occident nicht zu verachten, wiewol ſie hin und wieder partheyiſch iſt. Sehr viele Urkunden liefert Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. und V. und Edm. Martene Theſauri Anecdotor. T. II. S. 1074 f. Die gemeinen Schriftſteller, den Alexander, Raynald, Bzovius, Spondan und Dupin übergehe ich immer mit Stillſchweigen.

**) Von dem groſſen Unglükke, welches dieſe Spaltung nach ſich gezogen, handelt mit Fleiß die Hiſtoire du Droit publique eccleſ. François T. II. S. 166. 193. 202 f.

nicht gering zu ſchäzzen iſt. Denn ſelbſt die Nerven der Macht der römiſchen Päbſte wurden durch dieſe Streitigkeiten zerſchnitten, und konnten hernach durch keine Kunſt wieder geheilet werden. Und die Könige und Fürſten, die vorher gewiſſermaſſen Sclaven der Päbſte geweſen waren, wurden nun ihre Richter und Herren. Ueberdem achteten ſehr viele, die nicht ganz blödſichtig waren, die Päbſte, die über den Vorzug mit einander ſtritten, nicht mehr, überlieſſen ſich und ihre Seligkeit blos Gott, und fälleten das Urtheil, daß die Kirche und Religion auch ohne ein ſichtbares Oberhaupt ſehr wohl beſtehen könne. [t]) Als Urban VI. im Jahr 1389. geſtorben war, [u]) ſo ſezten

t) Hiezu kommt noch dieſes: die Nothwendigkeit des damals häufig erkannten und nachher auch in Uebung gebrachten Lehrſazzes von der Unterwürfigkeit des Pabſtes unter die Kirchenverſammlungen wurde dadurch erwieſen. Doch das Joch des Pabſtes wurde durch die aus Noth unternommene Vervielfältigung der Abgaben und Beſchwerungen der Kirchengüter recht fühlbar, und die ganze Kirche in eine ſolche Verwirrung geſezt, daß ſehr viele vernünſtige Männer nach einer Verbeſſerung derſelben ſich ſehnten. Aus dem allen aber, was von den Folgen dieſer Trennung geſagt worden, iſt mit Recht der Schluß zu machen, daß dieſelbe unter die gerechten Gerichte Gottes über das Pabſtthum zu zählen. S. Hrn. D. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 322.

u) Mosheim redet blos von der merkwürdigen Spaltung; wir fügen deshalb noch etwas hinzu, dieſe Päbſte näher kennen zu lernen. Sie hatten beyde einen ſchlechten Charakter; allein Urban war doch ohnſtreitig ſchlimmer, als Clemens. Urban hatte gleich Anfangs durch heimliche Tractaten ſeine Gönnerinn, die Königin Johanna von Neapel, beleidiget, daher ſie die Parthey des Clemens ergriffen hatte. Dieſen von ihr gethanen Schritt ſuchte er zu rächen. Er überredete ihren Vetter, Carln von Durazzo, der in des Königs Ludwig von Ungarn Dienſten ſtand, ſie vom Throne zu ſtürzen. Dieſer Prinz widerſezte ſich anfänglich, weil ſie ihn ſchon zu ihrem Nachfolger beſtimmt hatte; allein endlich ließ er ſich vom Pabſte bewegen, ſeine Freundin durch eine ungariſche Armee zu entthronen. Kaum hatte ſich Carl erklärt: ſo ließ Urban ſchon

ten zu Rom die italiäniſchen Cardinäle von ſeiner Parthey den **Peter Thomacelli**, von Neapel, an ſeine Stelle, der unter dem Namen des **Bonifacius IX.** unter den Päbſten bekannt iſt. Dem im Jahr 1394. verſtorbenen Clemens VII. gaben die franzöſiſchen Cardinäle zum Nachfolger den **Peter von Luna**, einen Spanier, welcher den Namen **Benedicts XIII.** annahm. Unterdeſſen wurden von den Königen, Fürſten, Biſchöfen und Gottesgelehrten verſchiedene Wege vorgeſchlagen und verſucht, dieſe traurige Spaltung zu heben. Der ſicherſte und beſte ſchien den

ſchon ſeine Bannſtralen auf die Johanna niederblizzen und ſezte ſie ab. Carl kam hierauf mit den ungariſchen Truppen zu Rom an, wo ihn Urban zum König von Neapel krönte; allein unter der Bedingung, daß er ſeinem, des Pabſtes lüderlichen Vetter Franz Prignano, mit dem Zunamen Butillus, das Fürſtenthum Capua nebſt ſo vielen Herrſchaften, Städten und Schlöſſern, die zuſammengenommen den dritten Theil des Königreichs ausmachten, abtreten ſollte. Dies war die eigentliche Triebfeder, warum der liſtige Urban dem Carl zu Neapel verhalf. Um die ungariſchen Truppen beſolden zu können, ließ Urban Kirchen und Klöſter berauben. Johanna nahm den Ludwig von Anjou zum Thronerben an, und es ward derſelbe vom Clemens zum Könige von Sicilien gekrönt. Carl drang in Neapolis ein, ſchlug der Königinn Johanna Truppen, und ermahnte ſie, ſich ihm zu ergeben. Sie trauete ſeinen ſchönen Verſicherungen und thats; allein nicht lange darnach ließ er ſie hinrichten. Kommt nicht alles dieſes auf Urbans Rechnung? Ludwig von Anjou gieng nach Italien. Der Pabſt verließ Rom und gieng nach Neapolis, wo ihn Carl gefangen nahm, damit er ihn von der Verbindlichkeit losſprechen ſollte, Capua ꝛc. ſeinem Neffen abzutreten. Als der Pabſt ſolches gethan hatte, wurde er mit Carln ausgeſöhnt, und that den Ludwig in den Bann, der bald darauf ſtarb. Allein der Pabſt bekam mit Carln neue Streitigkeiten. — Urban ließ verſchiedene Cardinäle, die ſich wider ihn ſollten verſchworen haben, hinrichten, wodurch er ſich ſehr verhaßt machte. Er wollte auch den Friedensvorſchlägen des Clemens durchaus nicht Gehör geben. Als er durch ein neues Jubeljahr ſich bereichern wollte, ſtarb er, vermuthlich an Gift.

den meiſten derjenige zu ſeyn, den man zu dieſer Zeit den Weg der Abtretung nannte. Allein man konnte keinen von den Päbſten weder durch Bitten, noch durch Drohungen, noch durch Verſprechungen bewegen, das Pontificat abzutreten. Durch dieſe Hartnäkkigkeit ward die franzöſiſche Kirche auſſerordentlich aufgebracht und kündigte im Jahr 1397. auf der Kirchenverſammlung zu Paris beyden Päbſten den Gehorſam auf. Nachdem dieſe Erklärung im Jahr 1398. bekannt gemacht worden, wurde Benedict XIII. auf Befehl des Königs Carls VI. zu Avignon in ſeinem Palaſte gefangen gehalten.*) r)

§. 209.

*) S. auſſer den gemeinen Schriftſtellern und dem Longueval in der Hiſt. eccleſ. gallican. T. XIV. Die Acten ſelbſt in des Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 829 f.

r) Bey Urbans Tode hatte man groſſe Hofnung, die Spaltung beylegen zu können; allein Ehrgeiz und Stolz reizte die Cardinäle, einen neuen Pabſt in der Perſon des Bonifacius IX. zu wählen. Beyde Päbſte, Bonifaz und Clemens, thaten einander in den Bann, und ſuchten einander Abbruch zu thun, wo ſie nur konnten — Auſſer dem Wege der beyderſeitigen Abtretung, ſchlug man auch die Wege des ſchiedsrichterlichen Ausſpruchs und der Entſcheidung durch eine allgemeine Kirchenverſammlung vor; aber keiner gefiel den Päbſten. Bonifacius fand ſich in Rom nicht ſicher genug und gieng nach Peruſa. Bey des Clemens Tode ſchöpfte man neue Hofnung, die Trennung aufgehoben zu ſehen. König Carl von Frankreich, die Groſſen ſeines Reichs, und die Univerſität zu Paris wendeten allen Fleiß an, eine neue Wahl zu Avignon zu verhindern, aber vergebens. Die Cardinäle hatten ſich zwar eidlich verpflichtet, daß der Neuerwählte an der Wiederherſtellung der Ruhe, ſelbſt durch den Weg der Abtretung, wenn ſolche durch die Mehrheit der Stimmen im Cardinalscollegio ſollte beliebet werden, treulich arbeiten ſollte; allein es fehlte an der Erfüllung. Der liſtige Benedict XIII. den ſie gewählt hatten, gab ſelbſt gute Verſprechungen; aber er hielt ſie ſchlecht. Bonifacius machte es nicht beſſer. Das Vergnügen, Pabſt zu ſeyn, überwog alle Vorſtellungen der Redlichen. Man machte zwar, wie gedacht, in Frankreich den Anfang, den Pabſt durch Aufkündigung des Gehorſams zu

zwin

§. 209.

Die Gebrechen und Laſter ſehr vieler Mönche ſahen ſelbſt einige römiſche Päbſte, ſonderlich Benedict XII. ein, verabſcheueten ſie, und ſuchten ſie zu heilen und wegzuſchaffen; allein dies ſehr groſſe und ſchwere Geſchäfte gieng nicht glüklich von ſtatten. Die vornehmſten unter den Mönchen und in der ganzen Kirche waren die Bettelmönche, ſonderlich die Dominicaner und Franciscaner, durch deren Wink und Rathſchläge alle Sachen von einiger Wichtigkeit an den Höfen der Päbſte ſowol, als Könige betrieben wurde. Man hatte überdem eine ſo groſſe Meynung von der Heiligkeit und dem Anſehen dieſer Brüder bey Gott, daß die Vornehmſten von beyderley Geſchlecht, einige bey geſunden Tagen, andere auf dem Krankenbette und bey Annäherung des Todes in ihre Orden aufgenommen ſeyn wollten, um einen gnädigen Gott zu haben. Viele verordneten in ihrem lezten Willen ſorgfältig, daß ihre Leichname in die ſchmuzzige Kleidung eines Dominicaners, oder Franciſcaners eingehüllet und unter den Bettelmönchen begraben werden ſollten. Denn der unmenſchliche Aberglaube und die erſtaunliche Unwiſſenheit dieſes Zeitalters ließ die Leute glauben, Chriſtus werde ſich als ein gnädiger Richter gegen diejenigen beweiſen, die in Geſellſchaft der Bettelmönche vor ſeinen Richterſtuhl treten würden. Dieſe groſſe Hochachtung aber, und das Anſehen, worin die Bettelmönche ſtanden, entzündete den Haß noch heftiger, von welchem faſt alle Prieſter vom erſten und zweyten Range, ſo wie alle Mönche und Univerſitäten, ſchon längſt gegen ſie brannten. Es iſt daher faſt keine

zwingen; man belagerte den Benedict XIII. zu Avignon durch den groſſen Feldherrn Boucicaut, man richtete aber nichts aus. Bonifacius ärgerte in Rom die ganze Welt durch die Simonie und den Nepotismus, und wußte ſich durch das Jubeljahr zu bereichern. Unter ſolchen traurigen Umſtänden verfloß dieß Jahrhundert. S. Hrn. D. Walch, Bower und die Geſch. des Pabſtthums a. den angef. O.

keine europäiſche Provinz, und keine Univerſität, wo man nicht die Biſchöfe, Prieſter und Gottesgelehrten mit den Dominicanern und Franciſcanern heftig ſtreiten ſiehet, die vermöge der groſſen Rechte, die ſie von den Päbſten erhalten hatten, die alte Kirchenzucht überall in Abnahme brachten, und nach einer gewiſſen Herrſchaft in geiſtlichen Sachen trachteten. Bey den **Engländern** that die Akademie zu **Oxford** den Dominicanern tapfern Widerſtand. *) Alle Bettelmönche aber verfolgten **Richard von Armagh**, **Heinrich Crompe**, **Noris** und andere mit groſſem Eifer. **) Von ihnen gieng **Richard**, der beherzter war, als die übrigen, im Jahr 1356. an den Hof des Innocentius VI. und vertheidigte ſowol ſchriftlich, als mündlich, mit unglaublichem Eifer die Sache der Kirche wider ſie, bis er im Jahr 1360. ſtarb. ***) In **Frankreich** ſuchte unter andern die Akademie zu **Paris** auf eine verſtecktere Art die Bettelmönche zu Grunde zu richten; †) doch läugnete **Johann de Polliaco**, Doctor der Theologie, öffentlich, daß die Dominicaner und Franciſcaner, den Beichtenden eine vollkomne Losſprechung ertheilen, und die

*) S. Ant. **Wood** Antiquit. Oxon. T. I. S. 150. 154. 196. u. ſ. w.

) S. **Wood a. a. O. T. I. S. 181. 182. T. II. S. 61. 62. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 338. 950. Boulay a. a. O. T. IV. S. 336. **Wadding** a. a. O. T. VIII. S. 126.

***) S. **Rich. Simon** Lettres choiſies T. I. S. 164 f. Ich habe in der Handſchrift: *Barthol.* de *Briſaco* Ordinis Praedicator. Provincialis Teutoniae, *Solutiones oppoſitae Richardi, Armachani* Archiepiſcopi, propoſitionibus contra Mendicantes in curia Romana coram Pontifice et Cardinalibus factis. A. 1360.

†) S. **Joh. von Launoy** de Canone: Omnis utriusque ſexus T. I. P. I. Opp. S. 271. 274. 287 u. ſ. w. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. II. S. 10. und Miſcellaneor. T. I. S. 153. Dachery Spicil. Scriptor. veter. T. I. S. 112 f.

die Päbſte ihnen ſolche Gewalt, ſo lange der Canon: *Omnis utriusque ſexus*, ſeine Kraft behielte, einräumen könnten; woraus er den Schluß machte, es müßten diejenigen, die in Abſicht ihrer Seligkeit geſichert ſeyn wollten, auch eigentlichen Prieſtern ihre Sünden bekennen, wenn ſie gleich von den Mönchen die Abſolution erhalten hätten. Alle dieſe Gegner richteten wenig, oder nichts aus; denn die Päbſte ſchüzten ihre allergetreueſten Freunde und Streiter wieder alle Gewalt und Nachſtellungen ſtandhaft. Des Johann de Palliaco Meynung verdammte Johann XXII. im Jahr 1321. durch ein beſonderes Geſez. *)

§. 210.

Allein unter allen Feinden der Bettelmönche hat niemand bey der Nachwelt einen gröſſern, ſo wol böſen, als guten, Ruf erhalten, als Johann Wiclef, ein Engländer, Doctor und Profeſſor der Theologie zu Oxford, hernach auch Rector der Kirche zu Lutterworth, ein Mann von einem durchdringenden Verſtande, und nach Beſchaffenheit dieſer Zeiten vorzüglich gelehrt. Dieſer vertheidigte anfänglich im Jahr 1360. nach dem Beyſpiel Richards von Armagh und vieler andern vortreflichen Männer ſeines Vaterlandes die Rechte der Univerſität zu Oxford wider die Bettelorden muthig, tadelte auch auf eine gelinde Art die Päbſte, als die gröſten Gönner dieſer Brüder; und das rechnete ihm kein Patriarch zum Verbrechen an. Als er nachher im Jahr 1367. vom Simon Langham, Erzbiſchof von Canterbury, der Rectorſtelle des auf der Univerſität zu Oxford zur Erziehung der Jugend von Canterbury geſtifteten Collegii beraubet wur-

*) Edm. Martene hat ſolches Theſauro Anecdotor. T. I. S. 1368. herausgegeben. Man verbinde damit Baluzens Vit. Pont. Aven. T. I. S. 132. 182 u. ſ. w.

wurde, der einen Mönch an ſeine Stelle ſezte, und der Pabſt Urban V, auf welchen er ſich berufen, das Urtheil des Erzbiſchofs genehm gehalten hatte, ſo grif er mit gröſſerer Freyheit theils alle Mönche und ihre Aufführung, theils die Gewalt der Päbſte und einige andere Punkte ſchriftlich und mündlich an. Er gieng noch einen Schritt weiter, und widerlegte einen groſſen Theil der gemeinen Meynungen von göttlichen Wahrheiten in verſchiedenen Büchern, ermunterte das Volk zur Leſung der heiligen Schrift, überſezte ſelbſt die heiligen Bücher in die engländiſche Sprache, und bezeugte einen Abſcheu gegen den groben Aberglauben. Es läßt ſich leicht zeigen, daß weder die Lehre, die er vorgetragen, noch auch ſein Leben, ganz von Irrthümern und Fehlern frey geweſen ſey; allein ſo viel iſt doch ganz ausgemacht, daß er viel weiſe, wahre, und nüzliche Vorſchriften gegeben. *) y) Die Mönche,

 die

*) In unſern Tagen ſind von neuem ans Licht geſtellt Dialogorum eius Libri quatuor Frankf. und Leipzig 1753. 4. aus welchen man zwar nicht vollkommen von dieſem Manne unterrichtet werden, aber doch ſein Vorhaben und ſeine Geſinnung abnehmen kann.

y) Was die Religionsneuerungen Wiclefs, oder beſſer Wiclifs, betrift: ſo hatte er dabey nach Rapins Urtheil zwo Hauptabſichten. Die erſte war, die Kirchenverwaltung beſſer einzurichten, und der Gewalt des römiſchen Hofes, und der Geiſtlichkeit Schranken zu ſezzen; die andere, eine Veränderung in den Glaubenslehren in Abſicht gewiſſer Lehrſäzze vorzunehmen, die ſeit langer Zeit angenommen worden, und die er wider die heil. Schrift zu laufen glaubte. Weil er aber wohl einſahe, daß es faſt nicht möglich ſey, die Chriſten wieder dahin zu bringen, dasjenige zu glauben, was er dem Glauben der alten Kirche gemäß hielt, ſo lange der Geiſtlichkeit daran gelegen ſey, die Leute bey den Irrthümern zu erhalten, ſo beſtand er eifrig auf dem erſten Stük. —

Die vornehmſten Säzze, die Wiclef in ſeinen Predigten und Schriften vorgetragen, ſind folgende: 1) Daß das heilige Abend=

die Wiclef ſonderlich beleidiget hatte, erregten wider ihn einen groſſen Religionsſtreit an dem Hofe des Pabſtes Gre-

Abendmahl nach der Einſezzung nicht der wahre Leib Jeſu Chriſti, ſondern nur ein Sinnbild und Figur deſſelben ſey. 2) Daß die römiſche Kirche ſo wenig das Haupt der allgemeinen Kirche ſey, als eine jede andere Kirche; und daß der heil. Petrus mit keiner gröſſern Gewalt bekleidet geweſen ſey, als die andern Apoſtel. 3) Daß der römiſche Pabſt bey Verwaltung des Amts der Schlüſſel nicht mehr Gerichtbarkeit habe, als ein jeder anderer Prieſter. 4) Daß es, im Fall des übeln Verhaltens der Kirche, nicht nur erlaubt, ſondern ſogar verdienſtlich ſey, ſie ihrer zeitlichen Güter zu berauben. 5) Daß, wenn ein weltlicher Fürſt überzeugt ſey, daß die Kirche die ihr gegebenen Güter übel anwende, derſelbe bey Strafe der Verdammniß verbunden ſey, ihr dieſelben zu nehmen. 6) Daß das Evangelium hinlänglich ſey, einen Chriſten bey der Führung ſeines Lebens zu leiten. 7) Daß alle die andern Regeln, die von heiligen Männern gegeben und in den Klöſtern beobachtet worden, dem Chriſtenthum nicht mehr Vortheil verſchaffen, als der weiſſe Anſtrich einer Mauer. 8) Daß weder der Pabſt, noch die andern Biſchöfe, Gefängniſſe halten dürfen, um diejenigen zu beſtrafen, die wider die Kirchenzucht ſündigen; ſondern, daß einem jeden in Abſicht der Führung ſeines Lebens, ſeine Freyheit gelaſſen werden müſſe. Was den lezten Saz betrift, ſo gieng die Meynung Wiclefs, wie er ſich nach der Zeit erkläret, nicht dahin, dem Pabſt, oder den Biſchöfen, die Macht zu binden, und zu löſen zu nehmen; ſondern er wollte nur ſagen, daß die Kirche kein Recht habe, den Sündern zeitliche Strafen aufzulegen. Was irrig, oder richtig in allen den angeführten Säzzen ſey, wird ein jeder leicht beurtheilen können. Es ſey nun, daß Wiclef und ſeine Nachfolger dieſe Säzze nachmals durch Folgerungen weiter ausgedehnet, die natürlicher Weiſe daraus gezogen werden können, oder daß ſeine Feinde einige zu denſelben hinzugefügt, um ſie verhaßt zu machen, ſo findet man in den Geſchichtſchreibern eine ziemlich groſſe Anzahl anderer Meynungen, die dieſem Lehrer zugeſchrieben werden. Weil einige unter denen, die man nach der Zeit hinzugefügt hat, den Grundſäzzen der engländiſchen Kirche entgegen ſind, ſo ſind gewiſſe engländiſche Schriftſteller veranlaſſet worden, mit heimlicher Verachtung vom

Gregors XI, welcher dem Simon Sudbury, Erzbiſchof von Canterbury, im Jahr 1377. Befehl ertheilte, ſeine Sache auf einer Kirchenverſammlung zu London zu unterſuchen. Aus dieſer nicht geringen Gefahr entkam Wiclef durch den Schuz des Herzogs von Lancaſter, und anderer Groſſen, bey welchen er beliebt war, glüklich. Und als bald darauf nach dem Tode Gregors XI. jene traurige Spaltung der lateiniſchen Kirche entſtand, da der eine Pabſt zu Rom, der andere zu Avignon reſidirte, ſo ruhete dieſe Streitigkeit eine geraume Zeit. Nachdem ſich die Umſtände geändert hatten, erneuerte ſie Wilhelm von Courtney, Erzbiſchof von Canterbury, im Jahr 1385, und trieb ſie auf zween Kirchenverſammlungen zu London und Oxford mit groſſem Eifer. Der Erfolg war, daß die achtzehn Meynungen, um welcher willen Wiclef von den Mönchen war belangt worden, verdammet wurden, neune als Kezzereyen, und funfzehn als Irrthümer, i) Wiclef ſelbſt aber, auf freyen Fuß geſtellet und nach Lutterworth entlaſſen wurde, wo er im Jahr 1387. in Ruhe ſein Leben endigte. Wie er dieſer leztern Gefahr, die gröſſer, als die erſte war, entgangen, ob ſolches durch die Gunſt des Hofes, oder durch Läugnen, oder Abſchwö-

vom Wiclef zu reden, und ihn ſo gar für einen Kezzer auszugeben. Weitläuftiger von den hinzugefügten Säzzen zu reden, verſtattet uns der Raum nicht.

Weil Wiclef ſeine Meynungen erſt damals recht bekannt gemacht, als er die Rectorſtelle im Collegio zu Oxford verloren, ſo hat man ihn beſchuldigt, er habe ſolches gethan, um ſich zu rächen. Man führt auch noch andere Urſachen ſeiner Neuerungen an; allein man hat ihm vielleicht zu viel gethan. Sein Leben iſt von ſeinen gröſten Feinden nicht getadelt worden. S. Rapin Thoyras Geſch. von England. B. III. S. 85 f. B. IV. S. 22.

i) M. Anm. 120.

ren ſeiner Meynungen geſchehen, weiß man noch nicht.*) Er hinterließ aber ſehr viele Anhänger ſowol in, als auſſerhalb England, welche Wicleſiten auch mit einem gemeinen Spottnamen, der aus den Niederlanden nach England gekommen war, Lollharden genennet, und überall von den Creaturen der Päbſte, den Kezzerrichtern und andern heftig verfolget wurden. Daher verdammte auch die Kirchenverſammlung zu Coſtniz im Jahr 1415. das Andenken und die Säzze Wiclefs durch einen feierlichen Schluß; worauf im Jahr 1428. ſeine Gebeine aufgegraben, und öffentlich verbrannt wurden.

§. 211.

So viele Gegner, und Männer von ſo groſſem Verſtande und Anſehen konnten doch die Bettelorden auf keine Weiſe bewegen, daß ſie ihrem übermäßigen Stolz und Aberglauben Gränzen ſezten, und aufhörten, den gemeinen Haufen durch Meynungen, die oft gotteslaͤſterlich waren, zu hintergehen. Die Franciskaner überſchritten ſonderlich durch Erhebung ihrer Lebensart, welche ſie für das Evangelium Jeſu Chriſti ſelbſt erklärten, und durch die Lobſprüche des Stifters ihres Ordens, von welchem ſie aufs unverſchämteſte rühmten, daß er der andere Jeſus

*) Mit Fleiß hat das Leben dieſes ſehr berühmten Mannes beſchrieben Joh. Lewis The Hiſtory of the Life and ſufferings of John Wicliff. London 1720. 8. Eben derſelbe hat auch das vom Wiclef aus der lateiniſchen ſogenannten Vulgata ins Engliſche überſezte Neue Teſtament zu London 1731. Fol. mit einer gelehrten Vorrede herausgegeben, in welcher er auch von ſeinem Leben und Schikſalen handelt. Die Acten, die ſeine Streitigkeiten betreffen, hat Dav. Wilkins Concilior. magnae Britann. et Hibern. T. III. S. 116 f. 156 f. bekannt gemacht. Man verbinde damit den Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 450 f. Ant. Wood Antiqq. Oxonienſ. T. I. S. 183 f. 186 f. und an andern Orten.

ſus Chriſtus geweſen, oder doch Jeſu Chriſto ganz ähnlich ſey; alle Schranken der geſunden Vernunft, und der Ehrfurcht gegen Chriſtum. Und dieſen Unſinn begünſtigten doch die römiſchen Päbſte mit ihren Schreiben und Verordnungen, worin ſie die ungereimte Fabel, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt dem Franciſcus auf dem Berge Averno die Zeichen ſeiner fünf Wundenmaale eingedrukt habe, für höchſt glaubwürdig, ja für eine unwiderſprechlich wahre Begebenheit erklärten.*) Sie lieſſen ſogar das

*) Die Fabel von denen, dem Franciſcus von Jeſu Chriſto ſelbſt, eingedrukten Wundenmaalen iſt ſehr bekannt; auch kennet man die Briefe der Päbſte, die Wadding inſonderheit mit groſſem Fleiß in den Annal. Minor. T. VIII. und IX. ans Licht geſtellet hat, in welchen ſie verordnet haben, ſolcher Fabel Glauben beyzumeſſen. Vormals beſtritten die Dominikaner dieſe Fabel offenbar; allein durch die Diplomen der Päbſte in die Enge getrieben, verlachen ſie dieſelbe heutiges Tages in der Stille. Die Franciskaner aber hören nicht auf, ſie einzuſchärfen. Daß der heil. Franciſcus die Wundenmaale, oder die Geſtalten der fünf groſſen Wunden Chriſti an ſeinem Leibe gehabt habe, daran zweifle ich nicht; denn es fehlet nicht an ziemlich vielen nnd tüchtigen Zeugen in dieſer Sache. Allein ſonder Streit hat Franciſcus ſelbſt als ein vorzüglich abergläubiſcher Mann, ſolche Wunden ſich beygebracht, um Chriſto ähnlich zu werden, und das beſtändige Andenken ſeiner Leiden an ſeinem Leibe zu tragen. Es war nemlich zu dieſer Zeit gebräuchlich, daß diejenigen, die heiliger und andächtiger, als die übrigen, ſcheinen wollten, ſich ſelbſt mit dergleichen Wundenmaalen bezeichneten, damit ſie ein gewiſſes Bild des Todes Chriſti jederzeit vor Augen und im Herzen haben möchten. Bey dieſer Gewohnheit pflegte ſich dies unwiſſende und der heiligen Schrift unkundige Jahrhundert auf die Worte des heil. Paulus Gal. 6, 17. zu beziehen. Und man kann ein groſſes Verzeichniß von ſolchen mit Wundenmaalen bezeichneten Heiligen, aus den Heiligengeſchichten und andern Urkunden dieſes und des folgenden Jahrhunderts ſammlen. Es iſt auch dieſer alte Aberglaube zu unſrer Zeit noch nicht gänzlich abgeſchaft. Die Franciskanerordensbrüder hingegen erſonnen die Fabel, daß Chriſtus durch ein Wunderwerk ſeine Wunden dem

Gottloſe und mit ſolchen Poſſen, die allen menſchlichen Glauben überſteigen, angefüllte Buch der Aehnlichkeit des heil. Franciſcus mit Jeſu Chriſto, welches Bartholomäus Albizi, ein Franciskaner zu Piſa, im Jahr 1385. mit Beyfall ſeiner Ordensbrüder herausgab, nicht nur ohne Cenſur ans Licht treten, ſondern billigten und empfahlen es auch. Dies ewiger Schande würdige Buch, in welchem der Sohn Gottes ſelbſt einem ſchlechten und elenden Menſchen gleich gemacht wird, iſt ein Denkmal des Stolzes und der frommen Narrheit des gottloſen Franciskanerordens, und der gröſten Unvorſichtigkeit der Päbſte bey Erhebung uud Empfehlung dieſer Brüder.*) Nicht klüger, als dieſe, den Päbſten unterworfene, Franciskaner, waren diejenigen, welche die Regel ihres Meiſters ohne Veränderung beobachtet wiſſen wollten und ſich den Päbſten, von welchen ſie war gemildert worden, widerſezten, ich meyne die Fratriceller, ihre Tertiarier, oder Begharden, und die Spiritualen, die ſich vornemlich in Frankreich aufhielten, und des Peter Johann Oliva, Meynungen billigten. Dieſe Art Leute beunruhigte den

dem Franciſcus mitgetheilet habe, als ſie an dem Leichnam ihres verſtorbenen Meiſters ſolche Wundenmaale ſahen, und denſelben über alle Menſchen erhoben wiſſen wollten.

*) S. vom Albizi und deſſen Buche Luc. Wadding Annal. Minor. T. IX. S. 158 f. Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. med. aevi T. I. S. 131. Joh. Ge. Schelhorns Amoenit. litter. T. III. S. 160. Pet. Payle Dict. T. II. unter dem Artikel *François* und Nouveau Diction. hiſt. crit. unter dem Worte Albizius S. 217. Auszüge aus dieſem Buche, welches er den Alcoran der Franciskaner nennete, hat Erasmus Alber verfertiget, die öfters lateiniſch, franzöſiſch, und teutſch erſchienen und zu Amſterdam im Jahr 1734. in 2 Octavbänden franzöſiſch und lateiniſch mit den zierlichſten Bildern geſchmükt von neuem ans Licht getreten ſind. zz)

zz) M. Anm. 121.

den Staat und Kirche lange Zeit hindurch ungemein, und verurſachte den Päbſten unglaubliche Beſchwerden. Es wüteten beym Anfange des Jahrhunderts im Jahr 1306. und 1307. die gelindern Franciskaner heftig gegen die ſtrengern, oder die Fratriceller, welche den Orden verlaſſen hatten.*) Die von ihnen der Wuth ihrer Feinde ausweichen konnten, flüchteten im Jahr 1307. nach Frankreich, und vereinigten ſich mit den Spiritualen, oder den Anhängern des Peter Johann Oliva in der Provence, die gleichfals von der Gemeinſchaft des Ordens abgetreten waren. Die ganze Brüderſchaft wurde bald, ſowol in Frankreich, als Italien und andern Provinzen in zwo Partheyen getheilet; wovon die eine, welche die ſtrenge Armuth des Franciſcus liebte, Spiritualen oder Geiſtliche, die andere hingegen, welche die ſtrengen Geſezze ihres Meiſters gemildert wiſſen wollte, Brüder von der Gemeinſchaft genennet wurden. Dieſe gröſſere und mächtigere Parthey ſuchte jene noch zarte und erſt allmählich heranwachſende Parthey nach allen Kräften zu unterdrükken. Allein ſie wollte lieber alles mögliche Uebel erdulden, als zu der Brüderſchaft, die die Vorſchriften ihres Meiſters verlaſſen hatte, wiederzurükkehren. Der Pabſt Clemens V. ließ im Jahr 1310. die Anführer von beyden Partheyen an ſeinen Hof kommen, und bemühete ſich mit groſſer Sorgfalt, dieſen Streit zu entſcheiden. Allein wegen der Hartnäkkigkeit der ſtreitenden Partheyen, und wegen der Menge von Klagen, die beyde gegen einander vorzubringen hatten, gieng dies Geſchäfte ſehr langſam von ſtatten. Unterdeſſen wählten die Spiritualen in Toſcana, ohne den Ausſpruch des Pabſtes abzuwarten, ſich ſelbſt einen General und die geringern Ordensvorſteher; die in Frankreich aber, welche dem Pabſt näher waren, warteten geduldig das Ende des Urtheils ab.**)

Tt 5 §. 212.

*) Waddings Annal. Minor. T. VI. ad A. 1307. S. 91.

**) Waddings Annales T. VI. ad A. 1310. S. 172. Eccards Cor-

§. 212.

Nach verſchiedenen Berathſchlagungen wollte Clemens V. durch die, auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Vienne im Jahr 1312. bekanntgemachte, ſehr berühmte Verordnung, oder Bulle, die von den erſten Worten; *Exivi de Paradiſo*, benannt wird, *) vermittelſt einiger Milderung und Mäſſigung dieſe Spaltung heilen. Denn er gab den ſtrengern Franciſcanern, oder den Spiritualen in vielen Stükken nach, verordnete insonderheit, die Franciſcaner ſollten nach der Vorſchrift der Regel, ſich zu der höchſten und vollkommenſten Armuth verpflichten, und allem Eigenthume ſowol insbeſondere, als ingemein entſagen, und ließ ihnen nur den bloßen Nießbrauch, der noch überdem ſehr eingeſchränket, und dürftig ſeyn ſollte; auf der andern Seite aber erlaubte er doch, daß die Franciſcaner an den Orten, wo es ihnen allzuſchwer fiel, die nöthigſten Bedürfniſſe des Lebens zuſammen zu betteln, Vorrathshäuſer und Keller haben durften, und hierinn die durch Betteln geſammleten Sachen, zuſammenbrachten und aufbewahrten; das Urtheil aber, ob die Vorrathshäuſer und Keller nöthig wären, überließ er den Vorgeſezten und Aufſehern. Endlich verdammte er, den Brüdern von der Gemeinſchaft zu Gefallen, einige Lehrſäzze des Peter Johann Oliva. *) Dieſes Urtheil ſtillte die Unruhen in Frankreich, wiewol mit vieler Mühe, und nur auf eine kurze Zeit; allein die hartnäkkigen Gemüther der toſcaniſchen, und italiäniſchen Spiritualen konnte es auf keine Weiſe erweichen. Als ſie ſich in Italien

Corpus hiſtor. medii aevi T. I. S. 1480. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 129. Echards Scriptor. Benedictor. T. I. S. 508. 509.

*) Dieſe Bulle ſtehet im Jure canonico inter Clementinas Tit. XI. de verborum ſignif. T. II. S. 1098. der Böhmer. Ausg.

*) Waddings Annal. T. VI. S. 194. 197. 199.

Italien nicht länger ſicher ſahen, giengen viele von ihnen im Jahr 1313. nach Sicilien, wo ſie vom König Friedrich, den Groſſen des Reichs und den Biſchöfen gütig aufgenommen wurden. *) Nach dem Tode des Clemens V. fiengen die durch ſein Anſehen beygelegte Unruhen in Frankreich wieder an. Hundert und zwanzig Spiritualen verjagten im Jahr 1314. die Brüder von der Gemeine mit gewafneter Hand aus den Klöſtern zu Narbonne und Beziers, erwählten ſich neue Vorgeſezten, und legten ſtatt der alten Kleidung, kurze, enge, und ungeſtaltete Kleider an, welches den ſchon ſehr heftigen Streit vermehrte. Mit ihnen vereinigten ſich aus andern Provinzen viele andere, und die Bürger zu Narbonne, unter welchen Oliva begraben lag, nahmen dieſen Haufen in Schuz. Als Johann XXII. zur Regierung der Kirche gelangt war, bemühete er ſich im Jahr 1317, ein ſo groſſes Uebel zu heilen. Er befahl alſo zuförderſt durch eine beſondere Verordnung, die Fratricelier, und ihre Tertiarier, oder Beguinen, oder Begharden, die von den Spiritualen verſchieden waren, auszurotten. **) Bald darauf ermahnte er den König von Sicilien, die Spiritualen aus ſeinem Reiche zu vertreiben. ***) Endlich berief er die franzöſiſchen Spiritualen nach Avignon, und ermahnte ſie, zu ihrer Pflicht zurükzukehren, und ſonderlich ihre kurzen und engen Rökke nebſt den kleinen Kapuzen abzulegen. Die meiſten gehorchten; allein das Haupt dieſes Haufens, Bruder Bernhard Delitioſi, gab nebſt vier und zwanzig Brü-

*) Waddings Annal. T. VI. S. 213. 214. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 152. 165. Argentre Collectio iudicior. de novis error. T. I. S. 392 f.

**) Es hat dieſe Verordnung den Namen *Sancta Romana* u. ſ. w. und ſtehet unter den Extravagant. Joh. XXII. T. VII. de religioſis domibus T. II. Jur. Canon. 1112.

***) Waddings Annal. Minor. T. VI. S. 265 f.

Brüdern die kühne Verſicherung, ſie wollten nicht gehorchen. Denn die Regel des heil. Franciſcus, ſagten dieſe Leute, wäre von dem Evangelio Jeſu Chriſti nicht unterſchieden; und die Päbſte hätten daher keine ſo groſſe Macht, dieſelbe ändern zu können. Sie hätten daher geirret, daß ſie den Franciſcanern **Keller und Vorrathshäuſer** erlaubt hätten; ſie irreten auch darin, daß ſie die vom heil. Franciſcus verordnete Kleidung nicht dulden wollten. Dieſe hartnäkkigen Brüder ließ Johannes nicht anders, als **Kezzer** beſtrafen. Und in der That waren ſie die ärgſten **Kezzer**, weil ſie die Hoheit und Macht des römiſchen Pabſtes beſtritten hatten. Der Bruder Delitioſi, ihr Anführer, der auch Delli Conſi genennet wird, ward ins Gefängnis eingeſchloſſen, worin er ſtarb. Vier andere aber wurden zu Marſeille im Jahr 1318. auf Befehl der Kezzerrichter auf den Scheiterhaufen gelegt, und verbrant. *)

§. 213.

Dieſe armen Mönche und hernach viele andere, die dieſer traurige Streit aufrieb, muſten blos für die Beleidigung der päbſtlichen Hoheit büſſen; denn ſie behaupteten, die Regel ihres Meiſters, des heil. Franciscus, wäre über die Gewalt des Pabſtes erhaben, weil ſie ihm von Gott eingegeben, und das Evangelium Jeſu Chriſti ſelbſt wäre. Der Streit ſelbſt an ſich betrachtet iſt mehr lächer-

*) Baluzens Vita Pontif. Avenion. T. I. S. 116. T. II. S. 341. und Miſcellan. T. I. S. 195-272. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 267 f. 316 f. Martene Theſaur. Anecdotor. T. V. S. 175. Martin von Fulda in Eccards Corp. Hiſt. med. aevi T. I. S. 1725. und Herm. Cörner ebendaſ. T. II. S. 981. Hiſtoire generale de Languedoc T. IV. S. 179 f. Argentre collectio iudicior. de novis error. T. I. S. 294 f.

lächerlich als ernſthaft, und gehet die Religion nicht an: Es kam nemlich die Frage nur auf zwey Stükke an: (I) Auf die Einrichtung der Kleidung des Franciſcanerordens. (II) Auf die Vorrathshäuſer, und Keller. Die Brüder von der Gemeine (ſo nannte man die gelinden und weichlichen Franciſcaner) trugen längere, weitere und beſſere Kleider, und weitere Bedekkungen des Haupts, oder Kapuzen; die Spiritualen hingegen enge, kurze, ſchmuzzige und ſolche Kleider mit kleinen Kapuzen. Denn ſie behaupteten, die Regel des Franciſcus habe ſolche Kleidung den Brüdern vorgeſchrieben, die kein Sterblicher ändern dürfe. Hiernächſt bewahrten die Brüder von der Gemeinſchaft das Getreide in den Vorrathshäuſern, und den Wein in den Kellern zur Zeit der Erndte, und Weinleſe auf; die Spiritualen hingegen behaupteten, es ſtreite ſolches wider die wahre Betteley, und freywillige Armuth der mindern Brüder. Es ließ daher der Pabſt Johann in eben dieſem Jahre ein langes Schreiben ausgehen, worin er dieſe beyde Fragen dem Urtheil und Gutdünken der Obern überlaſſen wiſſen wollte.*) Den Nachdruk dieſes Schreibens und anderer Decrete verbreitete jene unzeitige und gottloſe Strenge Johanns des XXII. welche ſo gar ſeine Freunde verabſcheueten. Denn die Spiritualen, und ihre Gönner, die durch den jämmerlichen Tod ihrer Brüder waren erbittert worden, behaupteten, Johann XXII. habe ſich des päbſtlichen Stuhls verluſtig gemacht, und ſey durch Hinrichtung jener Heiligen der Antichriſt geworden, verehrten die zu Marſeille verbrannten vier Brüder als Märtyrer, bezeugten gegen ihre Gebeine und Aſche eine religiöſe Ehrerbietigkeit, und ſtritten endlich weit heftiger, als zuvor wider die langen Kleider, die weiten Kapuzen, Vorraths-häuſer

*) Es ſtehet im Jure Canon. inter Extravagant. communes de verbor. ſignif. c. I. Man verbinde damit Wadding a. a. O. T. VI. S. 273. und andere.

häuſer und Keller. Die Kezzerrichter hingegen opferten auf Befehl des Pabſtes, ſo viel ſie nur von Leuten dieſer Art in ihre Gewalt bekommen konnten, ohne Barmherzigkeit dem Unwillen des Pabſtes auf, und überlieferten ſie den Flammen. Es kam daher ſeit dieſer Zeit nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Italien, Spanien und Teutſchland eine unglaubliche Menge von Vertheidigern der Regel des heil. Franciſcus, von Fratricellen, Beghardoen und Spiritualen, höchſt jämmerlich um.*)

§. 214.

Dies Feuer breitete ſich noch weiter aus, und ergrif den ganzen Franciscanerorden, als zu den alten Streitigkeiten im Jahr 1321. noch ein neuer Streit über die Armuth Chriſti und der Apoſtel hinzu kam. Ein gewiſſer Beguine, oder Bruder des dritten Ordens des heil. Franciſcus, der zu Narbonne in dieſem Jahre gefänglich eingezogen wurde, lehrte unter andern, Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten weder insbeſondere, noch insgemein etwas als ein Eigenthum beſeſſen. Dieſe Meinung zählte der Kezzerrichter Johann von Belna, ein Dominicaner, unter die Irrthümer; Berengarius Talo-

*) Ich habe auſſer andern Urkunden, aus welchen die Geſchichte dieſes heftigen Streits erläutert werden kann, ein *Martyrologium Spiritualium et Fratricellorum* in Händen, welches ſie im Jahr 1454. dem Kezzergerichte zu Carcaſſone übergeben haben, worin man hundert und dreyzehn Namen von Perſonen beyderley Geſchlechts lieſet, die vom Jahr 1318 bis zur Zeit Innocenz des VI. ihre groſſe Neigung zu der vom heil. Franciscus vorgeſchriebenen, Armuth mit den Flammen gebüſſet haben. Zu dieſen können aus denen gedrukten und ungedrukten Urkunden ſo viele andere Märtyrer dieſer Art hinzugethan werden, daß ich glaube, man könne an zwey tauſend ſammlen. Man vergleiche das vom Limborch herausgegebene Urtheilsbuch des Kezzergerichts zu Toulouſe S. 298. 301. 319. 327 u. ſ. w.

Taloni, ein Franciſcaner hingegen, hielt ſie für vernünftig und der Bulle des Nicolaus III. *Exiit, qui ſeminat*, gemäß. Jenes Meynung billigten die Dominicaner, dieſes Ausſpruch aber die Franciſcaner. Als die Sache an den Pabſt gelanget war, ſo bemühete er ſich, dieſen neuen Streit auf eine der Klugheit gemäſſe Art beyzulegen und zog den Ubertin von Caſalis, einen berühmten Franciſcaner und Gönner der Spiritualen, zu Rathe. Dieſer antwortete verfänglich und behalf ſich mit Unterſchiedsbeſtimmungen. Doch hielten der Pabſt und die Cardinäle ſein Urtheil für brauchbar, die Streitigkeit beyzulegen. Es wollte es alſo der Pabſt dabey bewenden laſſen, und gebot beyden ſtreitenden Partheyen Stillſchweigen und Beſcheidenheit. *) Allein die aufgebrachten Dominicaner und Franciſcaner konnten ſich nicht überwinden, dieſem Befehle Folge zu leiſten. Es ließ daher Johann XXII. im Jahr 1322. die Erneuerung dieſes Streits zu, und legte ſelbſt den berühmteſten Gottesgelehrten, ſonderlich der Sorbonne dieſe Frage zur Entſcheidung vor: **Ob diejenigen Kezzer wären, welche behaupteten, Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten weder insbeſondere, noch insgemein etwas eigenthümliches gehabt?** Die Franciſcaner, die in dieſem Jahre zu Paris ein Generalkapitel hielten, gaben, als ſie deshalb befragt wurden, einſtimmig die Antwort: es wären die, ſo ſolches behaupteten, keine Kezzer, ſondern Vertheidiger einer vernünftigen, heiligen und den Verordnungen der Päbſte gemäſſen Meynung; und ſchikten einen gelehrten Mann ihres Ordens, den Bruder Bonagratia von Bergamo, der auch Boncorteſe genannt zu werden pflegt, **) nach Avignon, um dieſen Saz des ganzen

*) Wadding a. a. O. T. VI. S. 361. Steph. Baluzens Miſcell. T. I. S. 307. Gerh. du Bois Hiſt. eccl. Pariſ. S. 611 f.

**) Ich erinnere dieſes, weil ich wahrnehme, daß vortrefliche Männer aus dieſem Bruder zwo beſondere Perſonen machen.

ganzen Ordens wider alle Gegner zu vertheidigen. Johann der XXII. wurde dadurch auſſerordentlich aufgebracht, und gab zuvörderſt im Monat November eine Bulle heraus, worinn er die gegenſeitige Meynung annahm, und diejenigen für Kezzer erklärte, welche hartnäkkig behaupteten, Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten weder zum gemeinſchaftlichen Gebrauch, noch für ſich etwas beſeſſen, noch auch das Recht gehabt, das, was ſie beſeſſen, zu verkaufen und zu verſchenken. Bald darauf gieng er weiter, und erklärte in einer andern Bulle im Monat December alles für eitel und nichtig, was aus der Verordnung Nicolaus des III. von dem, der römiſchen Kirche abgetretenen, Rechte des Eigenthums über die Güter der Franciſcaner, wobey den Brüdern nur der bloße Nießbrauch ohne alles Eigenthum gelaſſen wäre, insgemein gelehret würde. Er behauptete, es könnte bey Dingen, die durch den Gebrauch ſelbſt gleich verzehret würden, der Gebrauch von dem Eigenthume und der Herrſchaft nicht getrennet werden. Endlich hob er auch das Recht des Eigenthums über die Güter der Franciſcaner, welches der römiſche Kirche von den vorigen Päbſten war vorbehalten worden, die Kirchen und einige andere Dinge ausgenommen, feyerlich auf, ſchafte die Procuratoren ab, die bisher im Namen der römiſchen Kirche die Güter des Ordens eingenommen und verwaltet hatten, und widerrief alle Geſezze und Verordnungen ſeiner Vorfahren in dieſer Sache. *)

§. 215.

*) Es ſind dieſe Verordnungen in das Corpus Juris canon. eingetragen, und man lieſet ſie unter den Extravagant. Tit. XIV. de verbor. ſignif. C. II. III. S. 121 f. Von der Sache ſelbſt muß man vorzüglich leſen den Alvarus Pelagius, einen gleichzeitigen Schriftſteller, de planctu eccleſiae Lib. II. C. 60 f. 145 f. und nach ihm den Luc. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 394 f. Beyde tadeln den Johann Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. IV. S. 191 f.

§. 215.

Dieſe päbſtlichen Verordnungen zerſtörten ſelbſt das veſte Schlos des Franciscanerordens, die ſo ſehr berühmte Expropriation, oder Losſagung von allem Eigenthum, worin Franciscus den höchſten Vorzug ſeines Ordens geſezzet hatte. Die Franciscaner widerſetzten ſich daher dem Pabſte mit der äuſſerſten Kühnheit; und ihr Abgeordneter, der Bruder Boncorteſe, behauptete im Jahr 1323. am päbſtlichen Hoffe öffentlich, die lezte Verordnung des Johann widerſpräche allen göttlichen und menſchlichen Rechten. *) Der Pabſt hingegen warf dieſen kühnen Vertheidiger der Armuth ſeines Ordens ins Gefängniß, und ſezte durch eine neue Verordnung am Ende des Jahres diejenigen in die Rolle der Kezzer und Religionsverfälſcher, welche lehrten, Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten weder für ſich, noch gemeinſchaftlich etwas als ein Eigenthum beſeſſen. **) Als dieſe Verordnung die Franciscaner nicht einmal ſchrökte, und viele von ihnen den Johann auf mehr, denn eine, Art beſchimpften, ſo erfolgte im Jahr 1324. gegen das Ende eine andere, noch heftigere, Verordnung, worin der Pabſt ſeine vorhergehenden Verordnungen vertheidigte, den Lehrſaz von der Expropriation Chriſti und ſeiner Apoſtel für höchſt verderblich, irrig, verflucht, und für eine Läſterung des katholiſchen Glaubens erklärte, und alle Bekenner deſſelben für Kezzer, Widerſpenſtige und Rebellen der

*) Wadding Annal. Minor. T. VII. S. 2. 22 f. Alvar. Pelagius de planctu eccleſiae L. II. c. 167. Joh. von Trittenheim Annales Hirſaug. T. II. S. 157. Theod. von Niem in Eccards Corpore Hiſt. med. aevi T. I. S. 1491 f.

**) Wadding T. VII. S. 36. Fortſez. von Nangis in des Dachery Spicil. T. III. S. 83. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 205. Der Benedictiner Gallia Chriſt. T. II. S. 1515 f.

der Kirche gehalten wiſſen wollten. *) Der traurige Erfolg dieſer Verordnung war der, daß viele, welche fortfuhren, zu behaupten, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel ſolche Bettler geweſen, als die Franciscaner nach der Regel des Franciſcus ſeyn ſollten, von den Feinden der Franciscaner, den Dominicaner-Kezzerrichtern, gegriffen und den Flammen überliefert wurden. Die Geſchichte von Frankreich, Spanien, Italien und Teutſchland liefert ſowol in dieſem, als in dem folgenden Jahrhundert nicht wenig Beyſpiele einer ſo unerhörten Grauſamkeit. Johannes ſezte in den folgenden Jahren dieſe Sache muthig fort. Da dieſer ganze Streit aus den Schriften des Peter Johann Oliva gefloſſen zu ſeyn ſchien, ſo erklärte er die Poſtille, und übrigen Schriften dieſes Mannes für kezzeriſch. **) Hiernächſt berief er die gelehrteſten und berühmteſten Franciscaner, für deren Mund und Feder er ſich fürchtete, nach Avignon, und behielt ſie an ſeinem Hofe. Endlich ſtellte er durch ſeine Freunde, die Dominicaner, überall Wache aus, damit der Franciscanerorden, der voll Unwillen und Zorn war, nicht etwas ſchädliches unternehmen möchte. Der General Michael von Cäſena, der ſich in Italien aufhielt, verbarg ſeinen Haß gegen den Pabſt nicht; er berief alſo auch ihn im Jahr 1327. nach Avignon und ſezte ihn ab. ***) Allein dieſe mit Klugheit gebrauchte Gewalt, entzündete die Gemüther der Franciscaner, die für eine vollkommne Armuth ſtritten, nur noch mehr. Denn als zwiſchen dem Johann XXII. und dem Kaiſer Ludwig von Bayern ein ſehr heftiger Steit entſtan-

*) Auch dieſe Verordnung nebſt den beyden andern, die ich angeführet, ſtehet unter den Extravagant. Tit. XIV. de verbor. ſignif. Die lezte beſtreitet Wadding T. VII. S. 36. umſtändlich und muthig, welches man an einem Manne bewundern muß, der den Päbſten auſſerordentlich ergeben war.

**) Waddings Annal. T. VII. S. 47. Joh. Ge. Eccards Corp. Hiſt. med. aevi T. I. S. 592. und 1491.

***) Waddings Annal. T. VII. S. 69. 74.

ſtanden war, ſo nahmen die vornehmſten von ihnen, unter welchen Marſilius von Padua und Johann von Janduno oder von Genua ſonderlich berühmt waren, ihre Zuflucht zum Kaiſer, und beſtritten unter deſſen Schuz mit den heftigſten Schriften nicht nur den Johann, ſondern auch überhaupt die Gewalt und das Anſehen der Päbſte. *) Dieſem Beyſpiel folgten Michael von Cäſena, Wilh. Occam, ein vorzüglich ſcharfſinniger Mann und der Bruder Boncorteſe, von Bergamo, die im Jahr 1328. von Avignon zu Waſſer erſt nach Italien zum Kaiſer, und hierauf nach München reiſeten. Mit ihnen verbanden ſich noch mehrere andere, und unter dieſen Berengarius, Franciſcus von Eſculo, und Heinrich von Halem, Männer von Gelehrſamkeit und Genie. **) Dieſe alle vertheidigten in weitläuftigen ſowol, als ehrenrührigen Schriften die Regel ihres Meiſters, und ſezten die Hoheit und Macht der Päbſte herunter. Den Vorzug für den übrigen hat Occam, deſſen Geſpräche und übrige Schriften, welche begierig geleſen und auf die Nachwelt fortgepflanzet worden, der päbſtlichen Hoheit eine tödtliche Wunde geſchlagen haben.

Uu 2 §. 216.

*) Luc. Dachery Spicil. T. III. S. 85 f. Bullar. Roman. T. VI. S. 167. Edm. Martene Theſaur. Anecdotor. T. II. S. 695. 704. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 216 f. Vorzüglich iſt bekannt des Marſilius von Padua, Profeſſors zu Wien, Defenſor pacis pro Ludovico Bavaro adverſus vſurpatam Romani Pontificis jurisdictionem, ſo theils von andern, theils beſonders Frankf. 1592. 8. vom Franz Gomar herausgegeben worden.

**) Waddings Annal. T. VII. S. 81. Martene Theſaur. Anecdotor. T. II. S. 749. 757 f. 781 f. Joh. von Trittenheim Annal. Hirſaug. T. II. S. 167. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 217. Eccards Corpus Hiſt. medii aevi T. II. S. 1034. Baluzens Miſcellan. T. I. S. 293. 315 f. Es können auch von dieſen Männern diejenigen nachgeſchlagen werden, die Verzeichniſſe von Kirchengeſchichtſchreibern und Bibliotheken geſchrieben haben.

§. 216.

Der Kaiſer **Ludwig** von Bayern nahm aus Dankbarkeit gegen dieſe ſeine Vertheidiger ſich der Sache der Franciskaner wider den **Johannes** XXII. ſogar bis auf den Saz von der Bettelarmuth **Chriſti** und der Apoſtel, als der ſeinigen, an. Denn unter der Reihe von ſchädlichen Irrthümern, um derentwillen er den **Johannes** öffentlich als einen Kezzer anklagte und des päbſtlichen Stuhls unwürdig erklärte, nimmt der von der Armuth **Chriſti**, daß ſie nemlich nicht allen Beſiz und alles Eigenthum ausgeſchloſſen hätte, einen nicht geringen Plaz ein. Und dieſen hielt der Kaiſer für ein Hauptverbrechen.*) Hiernächſt machte der Kaiſer Teutſchland für die **Fratriceller**, **Begharden**, **Beghinen** und **Spiritualen**, die mit dem Pabſte in Streit lebten, zu einer ſichern Freyſtadt wider die Inquiſitoren. Daher wimmelte unter ſeiner Regierung Teutſchland von Bettlern, und es wurden faſt in allen Provinzen und Städten für die **Begharden** und **Beghinen**, das iſt, für die Leute, die, wie ſie vorgaben, die dritte Regel des **Franciſcus** annahmen, und in einer freywilligen durchgängigen Armuth und im Betteln die vornehmſte Tugend eines Chriſten ſezten, Häuſer aufgebauet.**) Hingegen verfolgte der Kaiſer die Dominikaner, als Feinde der Franciskaner und Anhänger des Pabſtes, mit groſſer Strenge, und ſchafte ſie aus vielen Städten nicht ohne Beſchimpfung fort.***) Indeſſen ließ dieſer groſſe

*) S. Proceſſus Ludovici contra Johannem, der 1328. den 12. Dec. datirt iſt, in Baluzii Miſcellaneis T. II. S. 522 f. und ebendeſſelben Apellatio ebendaſ. S. 494 f.

*) Von dieſer Sache ſind manche noch ungedrukte Urkunden in meinen Händen.

**) Mart. Diefenbach de mortis genere quo Henricus VII. obiit S. 145. und andr. Eccards corpus Hiſt. medii aev. T. I. S. 2103. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 210 f.

groſſe und den Päbſten ſo fürchterliche Streit mit dem Jahre 1329. in etwas nach. Denn in dieſem Jahre kün⸗digte der Pabſt eine Verſammlung der Franciskaner in Paris an: in derſelben erweichte er einen groſſen Theil der Brüder durch den Cardinal Bertrand, der bey dieſer Zuſammenkunft den Vorſitz führte, und durch die ihm günſtigen Lehrer in Paris, dergeſtalt, da ſie von der Vertheidigung des Michael von Cäſena und ſeiner An⸗hänger abſtunden, den Gerard Oddonis an ſeiner Statt zum General ernennen lieſſen, den Johannes für einen wahren und rechtmäßigen Pabſt erklärten, und endlich dem Streite von der Armuth Chriſti eine ſolche Geſtalt gaben, daß die Geſezze und Verordnungen des Nico⸗laus III. und des Johannes XXII. bey Ehren blieben. *) Doch wollten viele in Teutſchland, Spanien und Italien von dieſem Vergleiche nichts wiſſen. Nach dem Tode des Johannes gaben ſich Benedict XII. und Clemens VI. viele Mühe, durch ein ſanftes und gütiges Bezeigen gegen die Franciskaner, in deren Augen die Regel ihres Lehrers mehr Gewicht hatte, als die päbſtlichen Befehle, dieſer Uneinigkeit abzuhelfen: und das war nicht ganz ohne Nuzzen. Denn es kehreten viele zu der Parthey, die ſie verlaſſen hatten, wieder zurük, und unter dieſen befanden ſich einige der heftigſten Widerſacher des Johannes, Fran⸗ciſcus von Eſculo und andere. **) Diejenigen, welche nicht zurük kehren wollten, begegneten doch den Päbſten nicht mit Frechheit, ſondern lebten ruhig nach den Vor⸗ſchriften ihres Lehrers und wollten mit den Fratricellen und ihren Tertiariern, die in Italien, Spanien und

*) Waddings Annales T. VII. S. 94. Dachery Spicilegium T. III. S. 91.

**) Argentre Collectio iudicior. de novis erroribus. T. I. S. 343. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 281. Wad⸗dingi Annales T. VII. S. 313.

Teutſchland das Anſehen der Päbſte kühnlich verachteten,*) gar keine Gemeinſchaft haben.

§. 217.

Die Teutſchen, welche der Kaiſer Ludwig beſtärkte, widerſezten ſich länger, als die andern. Als aber derſelbe im Jahr 1347. ſtarb, ſo hörte für die Spiritualen unter den Franciscanern, und für die Begharden, oder Tertiarier, die ihnen anhiengen, das goldne Zeitalter in Teutſchland auf. Denn Carl IV. ſein Nachfolger, der 1346. durch Begünſtigung des Pabſtes erwählet wurde, bewies ſich den Abſichten und Wünſchen der Kirche geneigt, ſchüzte die Inquiſitoren in den Verrichtungen ihres Amts gegen die Feinde der Kirche durch den Gebrauch des weltlichen Arms, und gab zu, daß ſie gefangen nehmen und tödten konnten, wen ſie wollten. Daher rotteten dieſe zuvörderſt in den Gegenden von Magdeburg und Bremen, in Thüringen, Sachſen und Heſſen alle Begharden und Beghinen aus, das iſt, die Tertiarier oder Anhänger derjenigen Franciskaner, welche behaupteten, daß Chriſtus und die Apoſtel nichts eigenes gehabt hätten. Als Carl IV. im Jahr 1369 dieſes erfuhr, da er eben zu Lucca in Italien ſeinen Aufenthalt hatte, ſo reizte er durch ſtrenge Befehle alle teutſche Fürſten, daß ſie die Begharden und Beghinen, oder, wie der Kaiſer das Wort ſelbſt erklärt, die freywilligen Bettler,**) als Feinde der Kirche und des römiſchen Reichs vertreiben, und den Inquiſitoren wider dieſelben hülfreiche Hand leiſten ſollten. In einem andern kurz darauf folgenden Befehle ſchenkte er die Häuſer der Begharden an das In-

*) Waddings Annal. T. VII. S. 116. 126. Argentre am angeführten Orte T. I. S. 343. u. ſ. w.

**) Sein eigentlicher Ausdruk iſt: Die wilgen Armen.

Inquiſitionsgerichte, und wollte, daß Kezzergefängniſſe daraus gemacht würden: die Häuſer der Beghinen aber ſollten verkauft, und das gelöſete Geld unter die Inquiſitoren, Armen und Magiſträte der Städte zu gleich groſſen Summen ausgetheilet werden.*) Die Beghar- den, die durch dieſe und andere kaiſerliche und päbſtliche Verordnungen und Edicte in die Enge getrieben waren, begaben ſich nach der Schweiz, in die Rheinländer, nach Holland und Brabant und endlich nach Pommern.**) Doch auch bis dahin verfolgten ſie die Geſezze und Befehle des Kaiſers, die Verordnungen der Päbſte und die Inquiſitoren: Daher wurde unter dem Carl IV. der gröſte Theil von Teutſchland, die Schweiz und die benachbarten Länder ausgenommen, von den widerſpenſtigen Franciskanern, den

*) Ich beſizze dieſe und noch andre Verordnungen des Carls IV. die in dieſer Sache heraus gekommen ſind, viel päbſtliche Verordnungen und noch andere Urkunden, die meiner Meynung nach verdienen herausgegeben zu werden, weil ſie dieſe ganze Sache ins Licht ſezzen. Carl IV. bezeichnet in ſeinen Edicten und Verordnungen die Leute, die er Begharden und Beghuinen nennt, ſelbſt ſo deutlich, daß die Tertiarier unter den Franciscanern, die es nicht mit den Päbſten hielten, nothwendig darunter verſtanden werden müſſen. Sunt (ſo drukt ſich der Kaiſer in dem Edicte aus, das unter dem 17. Jun. 1369. in Lucca bekannt gemacht worden iſt) ſectae diſpendioſae, quae ſacrilegam et haereticalem paupertatem ſimulant, votis vovent ſeu profitentur, quod nihil habere velint, nec debeant in proprio nec in communi (das iſt die von Johannes dem XXII. ſo ſehr angegriffne Armuth der Franciscanerregel) quam etiam veſtibus vilibus exterius praetendunt. (So pflegten es die Spiritualen, und ihre Anhänger zu machen.)

**) Dieſen Umſtand habe ich erſehen aus dem Odoratus Raynaldus Annal. eccleſ. ad A. 1372. §. 34. S. 513. und aus den Schriften des Felix Malleolus, die in dem folgenden Jahrhundert wider die Begharden in der Schweiz verfertiget worden ſind.

den vollkommenen ſowol als unvollkommenen, oder den Begyarden gereiniget. Doch konnten weder die Geſezze, noch die Inquiſitoren die Quellen dieſes langwierigen Uebels und der überhand genommenen Uneinigkeit gründlich verſtopfen. Denn das Verlangen, die Regel des heil. Franciſcus vollkommen zu halten, ſtekte in den Gemüthern vieler Brüder ſo tief, daß überall welche übrig blieben, die entweder völlig ihrem Vorgeſezten widerſtanden, oder doch ungern gehorchten. Damit alſo beyden Partheyen, ſowol der gelindern als der ſtrengern, ein Gnüge geſchähe, muſte man nach mancherley fehlgeſchlagenen Verſuchen zur Theilung des Ordens ſchreiten. Es erlaubte der General des Ordens im Jahr 1368. daß Paulutius Fulginas, als das Haupt der ſtrengern Franciskaner in Italien mit ſeinen Anhängern, deren nicht wenig waren, von den übrigen Brüdern abgeſondert auf ſeine Art und nach ſeiner Einſicht leben und die Regel ſeines Lehrers gewiſſenhafter und ſorgfältiger beobachten konnte. Zu dieſen ſchlugen ſich allmählig diejenigen, die von den Spiritualen und den Anhängern des Oliva hie und da noch übrig waren. Als die Anzahl derer, die an der ſtrengern Zucht Geſchmak fanden, ſich angehäuft und durch mehrere Provinzen verbreitet hatte, ſo beſtätigten die Päbſte dieſelbe durch ihr Anſehen. Es theilte ſich daher von der Zeit an der Franciskanerorden in zwo Hauptſecten, welche bis auf unſre Zeiten fortdauern: nemlich in die Secte der Brüder Conventualen, und der Brüder von der Obſervanz, oder regulirten Obſervanz. Den erſten Namen führen die, welche von dem Wortverſtande der Regel ihres Lehrmeiſters mehr abgewichen ſind, und die Auslegungen der Päbſte zu Hülfe nehmen: den leztern Namen gab das Concilium zu Coſtniz denen, die lieber den Worten der Regel, als den Auslegungen derſelben folgen wollten.*) Dieſen Vergleich ver=

*) S. Waddings Annal. Minor. T. VIII. S. 209. 298. 316. 336. T. IX. S. 59. 65. 78. u. ſ. w.

verwarfen die Fratriceller mit ihren Beghარden, von denen ſchon oft geredet worden iſt: welche denn in dieſem und dem nachfolgenden Jahrhunderte in der Mark Ancona und anderwärts die Kirche unaufhörlich beunruhiget haben.

§. 218.

Es thaten ſich in dieſem Jahrhunderte auch noch andere gottesdienſtliche Geſellſchaften zuſammen; wovon doch einige ſich nicht für ihr Zeitalter ſchikten, andere aber gar nicht berühmt worden ſind. Johann Columbin, ein vornehmer Herr aus Siena, ſtiftete im Jahr 1367. den Orden der apoſtoliſchen Geiſtlichen, (Clericorum) welche hernach die Jeſuaten genennet wurden, weil ſie den Namen Jeſu oft auszuſprechen pflegten. Urban V. beſtätigte zwar dieſe Stiftung in dem folgenden Jahre; aber Clemens IX. hob ihn im vorigen Jahrhundert 1668. wieder auf. Die Anhänger deſſelben befolgten die Regel des heil. Auguſtinus, aber ſie wurden nicht eingeweyhet, ſondern ihre Beſchäftigungen waren Gebet, Uebungen der Andacht, und Unterſtüzzung der Armen, ob ſie gleich ſelbſt arm waren; ſie bereiteten auch Arzeneymittel zu und theileten ſie unter die Dürftigen umſonſt aus. *) Aber dieſe Geſezze wurden ſchon nicht mehr ausgeübet, als Clemens die Secte abſchafte. Nicht lange nach dem Anfange des Jahrhunderts entſtand in Antwerpen die berühmte Secte der Celliten Brüder und Schweſtern, die auch die Alexianiſchen Brüder und Schweſtern genennet werden, weil der heil. Alexius ihr Schuzpatron iſt. Der Name der Celliten iſt von den kleinen Cellen hergenommen, worin ſie zu wohnen pflegten. Weil die Geiſtlichen in dieſer

 Zeit

*) Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. III. S 411. (S. 484 f. der teutſch. Ausg.), Franz Pagi Breviar. Pontif. T. IV. S. 189 f. Bonanni und die übrigen Ordensgeſchichtſchreiber.

Zeit für die Kranken und Sterbenden faſt gar nicht ſorgeten, vielmehr diejenigen, welche an anſtekkenden Krankheiten, die damals häufig umhergiengen, daniederlagen, faſt verlieſſen und vor ihnen flohen, ſo errichteten einige fromme und gutherzige Männer in Antwerpen unter ſich eine Geſellſchaft zum Behuf der Ausübung dieſer Pflichten. Sie giengen alſo zu den Kranken und tröſteten ſie, ſtanden den Sterbenden mit Gebet und Ermunterungen bey, und beerdigten die an der Peſt geſtorbenen und begleiteten ſie mit Sterbegeſängen zum Grabe, wenn die Kirchendiener der Gefahr zu entgehen ſich verbargen. Von der lezten Art dieſer Liebesdienſte wurden ſie von dem gemeinen Volke mit einem zu der Zeit gewöhnlichen Namen **Lollharden** genennet.*) Dem Exempel dieſer guten Leute folgten viele

*) Von der Secte und dem Nahmen der **Lollharden** haben viele umſtändliche Erzählungen geliefert: niemand aber hat ſo davon gehandelt, daß er von der Seite der Glaubwürdigkeit, oder des Fleiſſes und der Genauigkeit, Lob verdiente. Dies behaupte ich um ſoviel zuverſichtlicher, weil ich eigentlich die Sache der **Lollharden** unterſucht, und aus gedrukten und ungedrukten Urkunden ſo viel Materie geſammlet habe, daß daraus eine Hiſtorie von ihnen verfertiget werden könnte. Die mehreſten von unſrer Parthey und von andern geben vor, die **Lollharden** wären eine eigene Secte, die von der römiſchen Kirche in vielen zur Religion gehörigen Dingen abgehe: ſie machen zum Urheber dieſer Secte den **Walther Lollhard**, der in dieſem Jahrhundert in Cölln verbrannt worden iſt. Ich bekenne, daß ich nicht weiß, woher ſo viele gelehrte Männer dies haben. Sie berufen ſich zwar auf den **Johann von Trittenheim**: aber der hat gewiß nichts davon geſchrieben. Ich will in möglichſter Kürze die Liebhaber der chriſtlichen Kirchenhiſtorie in den Stand zu ſezzen ſuchen, hievon nach der Wahrheit zu urtheilen. Das Wort **Lollhard** oder **Lullhard**, **Lollert**, **Lullert**, (wie die alten Teutſchen ſchreiben) iſt zuſammen geſezt aus dem alten teutſchen Worte **Lullen**, **Lollen**, **Lallen**, und aus der ſehr bekannten Endigung **hard**, welche ſo viele teutſche Wörter ſchließt. **Lollen** aber oder **Lullen** bedeutet leiſe ſingen. In der Bedeutung iſt das Wort noch

viele andere. Und daher thaten ſich durch den gröſten Theil von Teutſchland und den Niederlanden dergleichen Lollhardergeſellſchaften von beyderley Geſchlecht zuſammen, welche

noch jezt in der engliſchen Sprache, da man ſagt: Lull a Sleep, das heißt: ſanft und leiſe einen in den Schlaf ſingen. Siehe Franc. Junii Etymologicun anglicanun ab *Eduardo Lye*. Oxford 1743. Fol. unter dem Wort Lollard. Es iſt dieſes Wort auch im holländiſchen, ſchwediſchen, und in andern Sprachen, in eben der Bedeutung, welches man aus den Wörterbüchern ſehen kann. Bey uns hat ſich dieſe Bedeutung etwas geändert, ſo wie die Ausſprache. Denn wir ſagen Lallen: welches Wort ſo viel ſagen will, als undeutlich ſprechen, ſtammeln. Lollhard iſt alſo ein Sänger, ein Menſch, der oft und viel ſinget. Gleich wie aber das Wort Beggen, welches überhaupt bedeutet, etwas angelegentlich ſich ausbitten, bey den gottesdienſtlichen, oder zu Gott abgeſchikten Gebeten gebraucht wird und in einem eingeſchränkten Verſtande bey den Deutſchen nichts anders iſt, als brünſtig beten: ſo iſt das Wort Lollen oder Lullen bey dem geiſtlichen Geſange gebraucht, in einer eingeſchränktern Bedeutung nichts anders, als: ein geiſtlich Lied ſingen. Lollhard bezeichnet daher im gemeinen alten Teutſchen einen Menſchen, der immerfort Gott mit Geſang dient oder Lieder ſingt. Den Nachdruk des Worts hat ein Schriftſteller unſers Jahrhunderts, Hocſemius, ein Canonicus zu Lüttich, ſehr richtig erkannt und ausgedrukt, in Geſtis Pontificum Leodenſium B. 1. C. 31. in Joh. Chapeavilli Geſtis Pontificum Tungrenſium et Leodienſium T II. S. 350f. Eodem anno (1309) quidam hypocritae gyrovagi, qui *Lollardi* ſive Deum Laudantes vocabantur, per Hannoniam et Brabantiam quaſdam mulieres nobiles deceperunt. Denn weil diejenigen, welche Gott loben, es mehrentheils vermittelſt eines Liedes thun, ſo heißt in der lateiniſchen Sprache des mittlern Zeitalters, Deum laudare, ſo viel als: canere: und die Deum laudantes ſind gottesdienſtliche Sänger, welche die Herrlichkeit und Güte Gottes immerfort mit Lobgeſängen erheben. Da aber Beten und Singen ſehr gewiſſe äuſſerliche Kennzeichen der Liebe gegen Gott ſind, ſo wurden daher alle die, welche eine ſehr groſſe Frömmigkeit und Gottesfurcht ausdrükken wollten, und deshalb häufiger, als andere

che ſich theils von ihrer Arbeit, theils von den Gaben derer, welchen ſie dienten, auch anderer chriſtlichen Leute nährten. Den Magiſträten und Bürgern der Städte, worin

andere, Gott lobten und beteten, gemeinhin Lollharden genannt. Deswegen nahm dieſes Wort eben die Bedeutung an, die das Wort Beghard hatte, und bezeichnete einen ſehr frommen Menſchen. Und dieſe beyden Wörter ſind in den alten Urkunden vom eilften Jahrhundert an, gleichbedeutend, ſo daß eben die, welche Beghaden genennet werden, zugleich Lollharden heißen: welches durch ſehr viele Stellen auſſer allen Zweifel geſezt werden kann, und blos aus den Büchern des Felix Malleolus wider die Begharden ſchon vollkommen klar iſt. Es giebt daher ſo viel Arten von Lollharden, als Begharden. Die, welche jezo bey den Mönchen Layenbrüder genennet werden, hießen ſonſt Lollhardsbrüder, welches Bartholomäus Schobinger ſehr wohl angemerket hat ad *Ioach. Vadianum* de collegiis monaſteriisque Germaniae vet. B. I. S. 24. in Goldaſti Script. rerum Alemannicarum T. III. Die Brüder des freyen Geiſtes, von denen oben gehandelt worden iſt, werden von einigen Begharden, von andern Lollharden genennet. Die Schüler des Gerhard Groote, oder die Prieſter vom gemeinſchaftlichen Leben werden oft Lullhardsbrüder genennet. Der gute Walther, der zu Cöln verbrannt wurde, welchen ſo viele gelehrte Männer, obgleich mit Unrecht zum Stifter der Secte der Lollharden machen, heißt bey einigen Beghardus, bey einigen Lollhardus, bey einigen auch Fratricellus. Die Tertiarier unter den Franciſcanern, die ſich durch Beten und durch andere Andachtsübungen über das gemeine Volk erhoben, werden oft Lollharden genennet. Sonderlich wurden die Cellitenbrüder oder die Alexianer, deren Frömmigkeit ſehr in die Augen fiel, ſo bald ſie um den Anfang dieſes Jahrhunderts ſich in den Niederlanden ſehen ließen, von dem Volke mit dem ſehr gewöhnlichen Namen der Lollharden beleget. Bey dieſen aber war eine beſondere Urſache, die das Volk bewog, ihnen dieſen Namen zuzueignen. Denn ſie trugen die Leichen dererjenigen, die an der Peſt geſtorben waren, ſo zu Grabe, daß ſie ein Trauer= und Sterbelied mit gedämpfter Stimme abſungen, und daher öffentliche Sänger waren. Statt vieler andern Zeugniſſe will ich die Worte des Joh. Bapt. Gramaye, eines der Angelegenhei-

worin dieſe Brüder und Schweſtern lebten, waren ſie ſonderlich um der ſo nüzlichen Dienſte willen, die ſie den Elenden und Kranken leiſteten, lieb und angenehm. Aber die Prie-

genheiten unſers Vaterlandes ſehr kundigen Mannes, in Antvverpia B. II. c. VI. S. 16. herſezzen: Alexiani, qui funeribus curandis operam ſuam impendunt, Antvverpiae ſua debent exordia, ubi poſt A. 1300. collecti probi aliquot, piique Laici a parſimonia vitaque tam modeſte quam moderate inſtituta dicti Matemanni et A *Funerum obſequii Lollhardi* —— A cellulis fratres Cellitae dicti. Eben derſelbe in Lovanio S. 18. 6. in Antiquitatibus Belgicis, Lovan. 1708 fol. (einer prächtigen Ausgabe) ſagt: Alexiani funeribus curandis operam navantes coeperunt apparere. Erant autem Laici operibus miſericordiae ſe conſecrantes, dicti tum *Lollhardi* et Matemanni. Placuit horum obſequium in curandis aegris, phreneticis, mortuis, publice et privatim omnibus. Der gelehrte Mann ſezt hinzu: er erzähle dies zum theil ex veteri diario, ubi rhythmo vernaculo id expreſſum. Daher ſteht in Annalibus Holland. et Vltraj. in Ant. Matthäi Analect. vet. aevi T. I. S. 431. die Lollardtjes die brochten de dooden by een. Welche Worte Matthäus ſo auslegt: Libitinarii, veſpillones, quorum certum erat corpus, viles homines et abiecti, qui velut mortuos plangentes lugentis quendam edebant ſonum. Vnde et nomen plateae, in qua plerique habitabant; Vltrajecti *de Lolleſtraet.* Man leſe eben den Matthäus Analectis T. II. S. 345. 643. Dieſe Urſach hat gemacht, daß aus dem an und vor ſich ſelbſt anſtändigen Worte Beghard ein Schimpfwort wurde, und eben dieſes hat auch den Begriff des Namens Lollhard geändert. Denn es fanden ſich unter dieſen Leuten, die den Schein haben wollten, als wären ſie frömmer, denn die andern, und als brächten ſie ihr Leben unter lauter Gebet, Lob Gottes und Andacht zu, gottloſe Heuchler, die die Frömmigkeit zu einem Dekmantel ihrer Gottloſigkeiten und abgeſchmakten Glaubenslehren machten. Sonderlich wurde gleich nach dem Urſprunge der Alexianer und Celliten, der Name Lollard ein ſchändliches und ehrenrühriges Wort. Denn da die Prieſter und Mönche dieſer gutherzigen Art von Leuten ſehr gram waren, ſo breiteten ſie von ihnen allerhand ſchädlichen Verdacht ſorgfältig aus und machten dem Volke weis, die ſo engelrein und wohlthätig ſcheinende Lollharden, wären in der That Teu-
ſel

Prieſter, deren Anſehen ſie nicht wenig herunterſezten, und die Bettelmönche, deren Einkünfte ſie geringer machten, beunruhigten dieſelben ſehr, und klagten ſie vieler Verbrechen und ſehr grober Irrthümer wegen bey den Päbſten an: durch deren Bemühungen es denn auch geſchahe, daß das ſonſt ſo anſtändige Wort **Lollhard** zu einem Schimpfworte, und von einem Menſchen gebraucht wurde, der unter einem groſſen Schein der Frömmigkeit entweder Gottloſigkeiten oder Religionswidrige Meynungen verbirgt. Den **Lollharden** kamen wider ihre Feinde die Magiſträte mit Empfehlungsſchreiben und Zeugniſſen zu Hülfe, und würkten für ſie allerhand päbſtliche Verordnungen aus, worin ihre Anſtalten genehm gehalten, ſie von der Gerichtsbarkeit der Inquiſitoren befreyet und den Biſchöfen unterworfen wurden. Aber auch ſo konnten ſie nicht einmal ſicher leben. Weswegen der Herzog von Burgund **Carl** im Jahr 1472. von dem Sixtus IV. erhielt, daß die **Celliten** und **Lollharden** unter die Orden feyerlichſt aufgenommen, und der Gewalt der Biſchöfe entzogen wurden. Julius II. gab ihnen im Jahr 1506. noch weit wichtigere Vorrechte. Von dieſer Art ſind noch viel Geſellſchaften in Cöln und in den niederländiſchen Städten übrig, die aber von der alten Art zu leben völlig abgewichen ſind. *)

§. 219.

fel, und hegten theils häßliche Glaubenslehren, theils übten ſie gerne Schandthaten und Verbrechen aus. Daher kam es denn allmählig dahin, daß gemeinhin Lollhard von einem Menſchen gebrauchet wurde, der unter der Larve der Frömmigkeit Kezzereyen oder Gottloſigkeiten verbirgt. Es iſt alſo gewiß, daß dieſer Name ehedem keiner Secte beſonders eigen, ſondern allen Secten und Leuten gemein geweſen ſey, bey welchen mit der äuſſerlichen Frömmigkeit, ein gottloſer Sinn wider Gott und die Kirche verbunden zu ſeyn ſchien.

*) Siehe unter andern, die wir hier nicht alle nennen können, den Aegid. Gelenius de admiranda ſacra et civili magnitudine urbis Coloniae. B. III. Syntagm. LI. S. 534 f. 598. 603 f. Joh. Bapt. Gramaye in Antiquit. Belgicis. Anton Sanderus in Brabantia et Flandria illuſtratis. Aub. Mi-

§. 219.

Unter den griechiſchen Schriftſtellern ſind vor andern berühmt: Nicephorus Calliſtus, deſſen Kirchengeſchichte wir oben bereits angezeiget haben; a) Matthäus Blaſtares, welcher eine Erläuterung und Erklärung des geiſtlichen Rechts der Griechen unternommen hat; Barlaam, ein ſehr heftiger Vertheidiger der griechiſchen Kirche wider die Lateiner; Gregorius Acindynus, welcher die Secte der Palamiten, von welcher wir unten reden werden, mit einem bittern Haſſe angegriffen hat; Johann Cantacuzenus, der wegen ſeiner Geſchichte und Widerlegung der muhammedaniſchen Religion berühmt iſt; Nicephoras Gregorus; der eine byzantiniſche Geſchichte, und einige andere Denkmale ſeiner Einſichten hinterlaſſen hat; Theophanes, Biſchof zu Nicäa, der die Wahrheit der chriſtlichen Religion wider die Juden und andere Feinde derſelben mit Fleis vertheidiget hat. Nilus Cabaſilas, Nilus Rhodius, und Nilus Damyla, welche alle die Sache ihrer Nation mit groſſem Eifer wider die Lateiner vertheidiget haben. Philotheus, von dem man verſchiedene kleine Werke hat, die zur Erbauung gereichen können, und Gregorius Palamas, von welchem unten mehr geſagt werden wird.

§. 220.

Miräus in Operibus Diplomatico-hiſtoricis an vielen Orten und viele andere Schriftſteller dieſer Zeiten. Das will ich noch hinzuſezzen, daß die, ſo Lollharden genennet werden, auch auf deutſch von dem alten Worte Nollen, bey vielen die Nollbrüder heißen.

a) Dieſer Mönch hat ſeine Geſchichte aus den ältern Kirchengeſchichtſchreibern, dem Euſebius und andern zuſammengetragen. Von den drey und zwanzig Büchern, woraus ſie beſtand, ſind nur noch achtzehn übrig, die ſich bis aufs Jahr 610 erſtrekken. Seine vielen Fabeln ſind freylich zu tadeln; indeß hat er doch manche Stellen aus Schriftſtellern uns aufbehalten, die nachher verloren gegangen ſind.

§. 220.

Aus dem groſſen Heer der lateiniſchen Schriftſteller wollen wir nur die vornehmſten ausſuchen. Unter den Schullehrern, welche die Theologie mit der Philoſophie verbunden haben, hat wol Johann Duns, aus Schottland, den Vorzug. Er war ein groſſer Widerſacher des Thomas, und ein Franciskaner, der, wenn es ihm auch an Aufrichtigkeit und edlen Geſinnungen gefehlet hat, doch an Scharfſinnigkeit unter niemanden ſeines Zeitalters erniedriget geweſen. *)

So berühmt dieſer Mann zu ſeiner Zeit geweſen: ſo wenig zuverläſſige Nachrichten hat man von ihm. Lange hat man ihn für einen Engländer gehalten. Man weiß auch ſein Geburtsjahr und andere Lebensumſtände nicht. Daß er zu Newcaſtle ein Franciskaner worden, iſt bekannt; allein die Zeit, wenn es geſchehen, iſt gleichfalls ungewiß. Zu Oxford trieb er die Wiſſenſchaften zu ſeinem groſſen Ruhm. Seine groſſe Stärke in der ſcholaſtiſchen Thologie erwarb ihm den Namen des ſcharfſinnigen; allein er hat in derſelben ſeine Spizfindigkeit ohnſtreitig zu weit getrieben. Ums Jahr 1301. ward er Lehrer der Theologie zu Oxford, da er denn einen ſo ſtarken Zulauf hatte, daß einige die Zahl ſeiner Zuhörer auf dreyſſigtauſend ſchäzzen. Vom Jahr 1307. an lehrte er die Gottesgelahrtheit zu Paris. Sein Widerſpruch gegen den Thomas von Aquino veranlaßte zwiſchen den Franciskanern und Dominikanern heftige Streitigkeiten, woraus die Secten

*) Die Werke des Scotus hat im vorigen Jahrhundert zuerſt mit der erforderlichen Genauigkeit herausgegeben Lucas Wadding, ein ſehr arbeitſamer Mann. Lyon 1639. XII. Bände Fol. Man vergleiche Woods Antiqu. Oxon. T. I. S. 86 f. ſonderlich aber Waddings Annal. Minor. Fratr. T. VI. S. 40. 107. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 70 u. ſ. w.

Secten der Thomiſten und Scotiſten entſtanden, von welchen unten wird geredet werden. Im Jahr 1308. befahl ihm der General ſeines Ordens, nach Cölln zu gehen, und daſelbſt ſein theologiſches Lehramt fortzuſezzen. Man empfieng ihn zwar daſelbſt mit groſſem Gepränge; allein er verließ noch in demſelben Jahre die Welt. Daß er in einer Ohnmacht, oder in einem Paroxismus der fallenden Sucht lebendig begraben, ſein Klopfen aber im Grabe von niemanden geachtet worden, das iſt mit Recht als eine Fabel beſtritten. b)

Nach ihm nehmen **Durandus von St. Pourcain**, der die gewöhnliche Lehre von der göttlichen Mitwürkung widerlegt hat, *) **Antonius Andreas**, **Hervåus Natalis**, **Franciſcus Mayronius**, **Thomas Bradwardin**, ein wizziger und ſcharfſinniger Mann, **) **Peter Aureolus**, **Johann Baco**, **Wilhelm Occam**, **Walther Burlåus**, **Peter von Alliaco**, **Thomas von Strasburg**, **Gregorius von Rimini** ***) vorzügliche Plåzze unter dieſem Haufen ein. c) Unter den My-

b) S. Hrn. Prof. Hambergers Zuverl. Nachr. Th. IV. S. 486.

*) S. Johann von Launoy in der kleinen Schrift: Syllabus rationum, quibus Durandi cauſſa defenditur. T. I. Opp. Gallia Chriſt. T. II. S. 723.

**) Rich. Simon Lettres Choiſies T. IV. S. 232. und Critique de la Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſt. par Mr. du Pin T. I. S. 360. und Steph. Souciet in den Obſervationibus ad h. l. S. 703. Nouv. Diction. hiſt. crit. T. II. S. 500 f.

***) Von dieſen Männern wird ganz eigentlich gehandelt Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. XIV. S. 11. 12 f.

c) Durand, mit welchem das dritte Zeitalter der ſcholaſtiſchen Theologie angehet, war ein Dominikaner, erſt Doktor zu Paris, hernach Biſchof zu Puy und Meaux. Er führt den Beynamen *Reſolutiſſimus.* Antonius Andreas aus Arragonien, war ein Schüler des Scotus, ein Franciſcaner, und Doctor der Theologie, dem der Beyname Dulcifluus gege-

Myſtikern beſizzen Johann Tauler und Johann Ruysbrök mehr Einſichten und Redlichkeit als die übrigen, ob ſie gleich nicht ohne alle Fehler ſind. d) Vom Ray-

ben wurde. Hervåus Natalis war erſt Doctor und Profeſſor der Theologie zu Paris, hernach Provincial und endlich General des Dominicanerordens. Franz Mayronius, aus Mayrone, war ein Schüler des Johann Duns, und Doctor der Theologie in der Sorbonne zu Paris. Man nannte ihn den erleuchteten und Scharfſinnigen. Thomas Bradwardin wurde nach verſchiedenen Aemtern Erzbiſchof von Canterbury und hieß der Tiefe. Peter Aureolus oder Oriol, führte den Beynamen des Beredten, und war erſt Lehrer der Theologie zu Paris und zulezt Erzbiſchof zu Air. Johann Baco lehrte zu Paris mit groſſem Ruhm und wurde Provincial des Carmeliterordens. Wilhelm Occam war des Duns Schüler, gieng aber nachher von deſſen Lehrbegriffe ab, und veranlaßte, weil er die Secte der Nominaliſten wieder erneuerte, heftige Streitigkeiten zwiſchen ſeinen und des Duns Anhängern. Er war ein Franciſcaner, und lehrte zu Paris mit groſſem Ruhm. Den König von Frankreich, Philipp den Schönen, vertheidigte er wider den Bonifacius, und den Kaiſer Ludwig von Bayern wider den Pabſt Johann XXII. Walther Burläus, oder Burley, ſtudirte zu Oxford, und hörte den Johann Duns, wurde aber nicht ſein Anhänger, ſondern ſein Gegner. Zu Paris erwarb er ſich durch ſein ſcharfſinniges Diſputiren groſſen Ruhm. Hernach lehrte er zu Oxford, und unterrichtete auch den Eduard III. Peter von Alliaco war erſt Lehrer der Theologie zu Paris, wurde alsdenn Kanzler der Univerſität, hierauf Carls IV. Beichtvater, Biſchof zu Cambray und Cardinal. Thomas von Straßburg lehrte die Theologie zu Paris und wurde hernach General des Auguſtiner-Eremitenordens. Gregor von Rimini war ein berühmter Nominaliſt und Doctor der Theologie zu Paris, zulezt aber General des Auguſtinerordens.

d) Johann Tauler war ein Predigermönch zu Straßburg, führte ein ſtrenges Leben, und wurde von einigen ſeiner Ordensbrüder verfolgt, weil er ihre Laſter beſtrafte. Seine Predigten fanden groſſen Beyfall, und ſelbſt Luther ſchäzte ſie hoch. Wegen Gemüthsunruhe konnte er einmal in zwey Jahren nicht predigen. Als er wieder anfieng, verſtummte er; allein

Raymund Lullius haben wir oben ſchon geredet. Nicolaus von Lire hat ſich durch eine kurze Auslegung der ganzen heil. Schrift einen groſſen Ruhm erworben. e) Raynerius von Piſa iſt wegen der Summe der Theologie f) und Aſteſanus wegen der Summe der Gewiſſensfälle bekannt. g)

§. 221.

Wir kommen nun zur Geſchichte der Religion und der Lehre. Der ſchlechte Zuſtand der Religion, wie ſie

 nicht

allein er bekam neuen Muth, und predigte nachher mit noch gröſſerm Nachdrukke und Beyfalle als vorher. Er ſtarb 1361. Johann Ruysbrök war ein Auguſtinerprior in den Niederlanden. Seine Schriften zeugen von einem guten Herzen, und ſind um ihrer Erbaulichkeit willen geſchäzt worden. An myſtiſchen Dunkelheiten und Ausſchweifungen fehlt es ihnen nicht.

e) Er verwarf den allegoriſchen Verſtand, und blieb bey dem Wortverſtande, daher viel Gutes bey ihm anzutreffen, welches auch von unſerm Luther genuzzet worden. Daß er ein geborner Jude geweſen, hat keinen Grund. Zu Verneil wurde er ein Franciſcaner, und nachher Provincial ſeines Ordens. Die K. Johanna in Frankreich, Philipps V. Gemahlin, machte ihn zum Vollzieher ihres Teſtaments. Er erhielt den Beynamen des Nüzlichen und ſtarb im Jahr 1340.

f) Er war ein Dominicaner und hat das Lob eines frommen und gelehrten Mannes.

g) Er war ein gelehrter Franciſcaner, der im Jahr 1330 ſtarb. — Sonſt bemerken wir noch, daß die heil. Brigitta und die Catharina von Siena durch ihre Schriften und Handlungen viel Aufſehens gemacht. Die erſtere war eine ſchwediſche Prinzeſſin. Nach dem Tode ihres Gemahls, des Fürſten Ulpho von Nericien, ſtiftete ſie einen neuen Orden, that viel Wallfahrten, und ließ die Bibel in die Gothiſche Sprache überſezzen. Sie ſtarb 1373. Die leztere war eine Dominicanernonne. Durch ihre Liebe gegen die Armen und ihren Eifer für die Kirche ſezte ſie ſich in groſſes Anſehen. Sie ſtarb 1380. beyder Schriften ſind enthuſiaſtiſch.

nicht allein in Schulen gelehret, ſondern auch dem Volke zur Erbauung vorgetragen wurde, wird einem jeden einleuchten, der dieſe Zeiten einigermaſſen in Betrachtung zieht. Faſt kein Theil der chriſtlichen Lehre behielt ſeine eigenthümliche Geſtalt. Daher konnten die Waldenſer und alle die, welche eine Kirchenverbeſſerung wünſchten und ſich von dem römiſchen Biſchofe getrennet hatten, ob ſie gleich vor der Wut der Inquiſitoren und Mönche nirgends ſicher waren, doch auf keinerley Weiſe getilgt werden. Viele von dieſen Leuten flohen, nachdem ſie eine groſſe Anzahl von den ihrigen auf den Scheiterhaufen hatten umkommen ſehen, aus Italien, Frankreich und Teutſchland, nach Böhmen und in die angränzenden Länder; und haben ſich nachher mit den Hußiten und andern vom Pabſtthum abgehenden Partheyen vereiniget.

§. 222.

Unter den Schriftauslegern iſt Nicolaus Lyranus der vornehmſte, indem er die Bücher des A. und N. Teſtaments weit beſſer erklärte, als es damals üblich war; ob er gleich beym alten Teſtamente mehr Glük hatte, als beym Neuen, weil er zwar wohl hebräiſch, aber kein griechiſch verſtund. *) Die übrigen, die ſich mit dieſer Arbeit beſchäftiget haben, gehen nicht weiter, als ihre Vorgänger. Denn ſie borgen entweder der ältern Lehrer Redensarten ab, oder ſie verlaſſen den Wortverſtand, und ziehen die heiligen Schriftſteller mit Gewalt auf einen verborgenen und geheimen Sinn. Wer dieſe Kunſt näher kennen lernen will, der darf nur des Vitalis a Furno moraliſchen Spiegel der ganzen Schrift, oder des Ludolph Saxo

*) S. Rich. Simon Hiſtoire des principaux Commentateurs du N. T. S. 477. und die Critique de la Biblioth. des Auteurs Eccleſ. vom du Pin. Th. I. S. 351. Waddings Annal. Minor. Th. V. S. 264 f.

Saxo Pſalter nach dem geiſtlichen Verſtande, nachſchlagen. Die ſich mit philoſophiſchen Kenntniſſen an die Bibel machen, werfen aus dem, was man damals für gründliche Gelehrſamkeit hielt, zuweilen Fragen auf, und beantworten ſie mit Geſchiklichkeit.

§. 223.

Bey der Erklärung und dem Vortrage der Glaubenslehren, legten die meiſten **Griechen** und **Lateiner** die Säzze der peripatetiſchen Philoſophie zum Grunde. Und es ſcheinet, als wenn die **Griechen** aus dem Umgange mit den **Lateinern** einige Kenntniß von dieſer Lehrart bekommen hätten, die damals in den Schulen der Lateiner üblich war. Die Griechen leſen heute zu Tage den **Thomas** und andere ſcholaſtiſche Lehrer, in ihrer Sprache, *) welche damals vom **Demetrius Lydonius** und andern ins griechiſche überſezt worden ſind. Der Lateiner, die an dieſer Lehrart Geſchmak finden, iſt eine unglaubliche Menge, worunter doch **Johannes Scotus**, **Durandus** von **St. Pourcain** und **Wilhelm Occam** ſammt noch einigen andern im Tiefſinn am weiteſten gehen. Einer und der andere nahm bey Unterſuchung der göttlichen Weisheit die heil. **Schrift** und die **Tradition** noch zu Hülfe; aber ſie wurden von dem ungeheuren Schwarme der Dialectiker bey nahe umgebracht. Doch gab es auch ehrliche und fromme Männer, nicht allein **Myſtiker**, ſondern auch andere, die dieſe Kühnheit, über göttliche Dinge zu philoſophiren, angriffen, und ſich Mühe gaben, die jungen Geiſtlichen zum Leſen der heil. Schrift, und der ältern Lehrer zurük zu führen. Daher wurden überall, ſonderlich auf den berühmten Univerſitäten, am meiſten aber zu Paris und Oxford, zwiſchen den bibliſchen und

 philo-

*) S. Rich. Simon Creance de l' Egliſe Orientale ſur la Tranſubſtantiation. S. 166.

philoſophiſchen Gottesgelehrten immer die lebhafteſten Streitigkeiten geführet. Jene ſiegten zuweilen, ob ſie gleich der Anzahl nach geringer waren. Denn die philoſophiſchen Gottesgelehrten, worunter die Bettelorden, die Dominicaner und Franciscaner die vornehmſten waren, verdreheten und entkräfteten oft durch ihr unzeitiges Philoſophiren die vornehmſten Lehren der geoffenbarten Religion dergeſtalt, daß ſie dieſelben umwarfen, und auf Säzze verfielen, die offenbar gottlos und abgeſchmakt waren. Daher kam es denn, daß manche ihre Irthümer abzuſchwören, andere ſich mit der Flucht zu retten, gezwungen wurden; daß einiger Leute Schriften öffentlich verbrannt, andere ins Gefängniß geworfen wurden. *) Doch nachdem dieſe heftigen Unruhen vorbey waren, beſannen ſich die meiſten, giengen mit mehr Ueberlegung zu Werke, unterdrükten ihre Gegner durch mancherley Kunſtgriffe, und brachten ſie um Anſehen, Vortheile, und um einen Theil ihrer Schüler. Aber auch die ſcholaſtiſchen Lehrer, oder die philoſophiſchen Gottesgelehrten ſelbſt hatten unter ſich allerley groſſe Streitigkeiten, zu welchen in dieſem Jahrhunderte ein ſehr ſcharfſinniger Franciskaner, **Johannes Duns Scotus**, ein Engländer, von neuem reichlich dadurch beytrug, daß er, um den Dominicanern den Vorzug ſtreitig zu machen, einige Säzze des **Thomas von Aquino**

*) S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. an vielen Orten. Im Jahr 1340. wurden mancherley Säzze der Scholaſtiker von der Dreyeinigkeit und andern Dingen entworfen. S. 266. Im Jahr 1347. muſten M. Joh. de Mercuria und Nic. de Ultricuria gewiſſe Säzze abſchwören. S. 295. 303. Im Jahr 1348. wurde ein gewiſſer Simon ſehr wichtiger Irrthümer beſchuldiget. S. 322. Eben dies Schikſal hatte im Jahr 1354. Guido ein Auguſtiner S. 329. Im Jahr 1362. ein gewiſſer Ludovicus S. 374. Joh. de Calore S. 377. Im Jahr 1365. Dion. Soullechat. S. 382. In Oxford geſchahe eben das. S. Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 153. 183 f.

no als irrig angriff. Die Dominicaner traten zuſammen, um ihren Ordensbruder und allgemeinen Lehrer der Schulen zu vertheidigen; die Franciscaner hingegen nahmen den Scotus als einen vom Himmel gekommenen Lehrer auf. Daher geriethen die beyden mächtigen Partheyen der Dominicaner und Franciscaner wieder an einander, und es entſtanden die berühmten Secten der Scotiſten und Thomiſten, die noch bis jezt die Schulen der Lateiner trennen. Dieſe Schulen haben verſchiedene Meynungen über die Beſchaffenheit der göttlichen Mitwürkung, über die Art der göttlichen Gnade, die der Menſch zur Seligkeit nöthig hat, über die Einheit der Form im Menſchen und über andere geringfügige Fragen mehr, die hier nicht alle angeführet werden können. Doch hat ſich Scotus durch nichts mehr Ruhm erworben, als dadurch, daß er die ſogenannte **unbeflekte Empfängniß** der heil. Jungfrau **Maria** wider die Dominicaner vertheidigte und mit Gründen erwieß. *)

§. 224.

Von den ſogenannten **Myſtikern** lebte und lehrte eine groſſe Anzahl faſt in allen Ländern von Europa. Unter dieſen gab es rechtſchaffene und fromme Männer, die ſich bemüheten, das Volk von den Cärimonien zur wahren Tugend und zur Liebe zu Gott zurükzuführen. Von der Art ſind, obgleich von ungleicher Güte, Joh. Taulerus, Joh. Rügsbrok, Heinrich Suſo, und Gerhard von Gütphen. **) Man muß zwar geſtehen, daß dieſe Männer

*) S. Waddings Annal. Minor. T. VI. S. 52 f. h)

h) Daß er dieſelbe auſſer allen Streit geſezzet, die Feyer des Feſtes derſelben veranlaſſet, und es dahin gebracht, daß niemand ohne Annehmung dieſer Lehre zu academiſchen Würden gelangen können, beruhet auf keinem ſichern hiſtoriſchen Grunde.

**) Hiervon kann nachgeleſen werden Petr. Poiret Biblioth. Myſticorum und Gottfr. Arnold Hiſtor. et deſcriptione Theol.

philoſophiſchen Gottesgelehrten immer die lebhafteſten Streitigkeiten geführet. Jene ſiegten zuweilen, ob ſie gleich der Anzahl nach geringer waren. Denn die philoſophiſchen Gottesgelehrten, worunter die Bettelorden, die Dominicaner und Franciscaner die vornehmſten waren, verdreheten und entkräfteten oft durch ihr unzeitiges Philoſophiren die vornehmſten Lehren der geoffenbarten Religion dergeſtalt, daß ſie dieſelben umwarfen, und auf Säzze verfielen, die offenbar gottlos und abgeſchmakt waren. Daher kam es denn, daß manche ihre Irthümer abzuſchwören, andere ſich mit der Flucht zu retten, gezwungen wurden; daß einiger Leute Schriften öffentlich verbrannt, andere ins Gefängniß geworfen wurden. *) Doch nachdem dieſe heftigen Unruhen vorbey waren, beſannen ſich die meiſten, giengen mit mehr Ueberlegung zu Werke, unterdrükten ihre Gegner durch mancherley Kunſtgriffe, und brachten ſie um Anſehen, Vortheile, und um einen Theil ihrer Schüler. Aber auch die ſcholaſtiſchen Lehrer, oder die philoſophiſchen Gottesgelehrten ſelbſt hatten unter ſich allerley groſſe Streitigkeiten, zu welchen in dieſem Jahrhunderte ein ſehr ſcharfſinniger Franciskaner, **Johannes Duns Scotus**, ein Engländer, von neuem reichlich dadurch beytrug, daß er, um den Dominicanern den Vorzug ſtreitig zu machen, einige Säzze des **Thomas von Aquino**

*) S. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. an vielen Orten. Im Jahr 1340. wurden mancherley Säzze der Scholaſtiker von der Dreyeinigkeit und andern Dingen entworfen. S. 266. Im Jahr 1347. muſten M. Joh. de Mercuria und Nic. de Ultricuria gewiſſe Säzze abſchwören. S. 295. 303. Im Jahr 1348. wurde ein gewiſſer Simon ſehr wichtiger Irrthümer beſchuldiget. S. 322. Eben dies Schikſal hatte im Jahr 1354. Guido ein Auguſtiner S. 329. Im Jahr 1362. ein gewiſſer Ludovicus S. 374. Joh. de Calore S. 377. Im Jahr 1365. Dion. Soullechat. S. 382. In Oxford geſchahe eben das. S. Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 153. 183 f.

no als irrig angriff. Die Dominicaner traten zuſammen, um ihren Ordensbruder und allgemeinen Lehrer der Schulen zu vertheidigen; die Franciscaner hingegen nahmen den Scotus als einen vom Himmel gekommenen Lehrer auf. Daher geriethen die beyden mächtigen Partheyen der Dominicaner und Franciscaner wieder an einander, und es entſtanden die berühmten Secten der Scotiſten und Thomiſten, die noch bis jezt die Schulen der Lateiner trennen. Dieſe Schulen haben verſchiedene Meynungen über die Beſchaffenheit der göttlichen Mitwürkung, über die Art der göttlichen Gnade, die der Menſch zur Seligkeit nöthig hat, über die Einheit der Form im Menſchen und über andere geringfügige Fragen mehr, die hier nicht alle angeführet werden können. Doch hat ſich Scotus durch nichts mehr Ruhm erworben, als dadurch, daß er die ſogenannte unbeflekte Empfängniß der heil. Jungfrau Maria wider die Dominicaner vertheidigte und mit Gründen erwieß. *)

§. 224.

Von den ſogenannten Myſtikern lebte und lehrte eine groſſe Anzahl faſt in allen Ländern von Europa. Unter dieſen gab es rechtſchaffene und fromme Männer, die ſich bemüheten, das Volk von den Cärimonien zur wahren Tugend und zur Liebe zu Gott zurükzuführen. Von der Art ſind, obgleich von ungleicher Güte, Joh. Taulerus, Joh. Rügsbrok, Heinrich Suſo, und Gerhard von Gütphen. **) Man muß zwar geſtehen, daß dieſe

 Männer

*) S. Waddings Annal. Minor. T. VI. S. 52 f. h)

h) Daß er dieſelbe auſſer allen Streit geſezzet, die Feyer des Feſtes derſelben veranlaſſet, und es dahin gebracht, daß niemand ohne Annehmung dieſer Lehre zu academiſchen Würden gelangen können, beruhet auf keinem ſichern hiſtoriſchen Grunde.

**) Hiervon kann nachgeleſen werden Petr. Poiret Biblioth. Myſticorum und Gottfr. Arnold Hiſtor. et deſcriptione Theol.

Männer nicht wenig Schriften hinterlaſſen haben, die geſchikt ſind, die Seelen zur wahren Heiligung und zur Gemeinſchaft mit Gott zu führen; aber ſie beweiſen alle eine Schwäche der Urtheilskraft, und ſind geneigt, ſich Erſcheinungen einzubilden. Indeſſen lieſſen ſich von dieſer Art allenthalben noch andere ſehen, die wie verrükt und ſchwärmeriſch waren, und ich weiß ſelbſt nicht was für eine Ertödtung aller Kräfte und Fähigkeiten der Seele, und Uebergang in die göttliche Natur ſelbſt erträumeten, auch ihre Schüler zu einer närriſchen und an die Niederträchtigkeit gränzenden Frömmigkeit irriger weiſe anführeten. Dieſe Leute waren ſo aberwizzig, daß ſelbſt die geſunden **Myſtiker** ſie verabſcheueten und vor ihnen warneten.*)

§. 225.

Kaum haben wir nöthig, von denen zu reden, die die Sittenlehre eigentlich bearbeiten wollten, weil ſie denen ſehr ähnlich ſind, deren Werth wir oben beurtheilet haben. Doch wollen wir zwo Anmerkungen machen, aus welchen man den Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft abnehmen kann. Einmal: in dieſem Jahrhundert gab es mehrere als vorher, die ſogenannte **Gewiſſensfragen** ſammleten und entſchieden. Aſteſanus, ein Italiäner, **Monaldus** und **Bartholomäus a St. Concordia** werden ſonderlich in dieſer Abſicht gerühmet. Dieſe Art zu ſchreiben ſchikte ſich ſehr ſchön zu der in den Schulen üblich gewordenen Methode, nach der man die Menſchen nicht unterrichtete, wie

Theol. Myſticae. Vom Taulerus und Suſo handelt eigentlich Jac. Echard Script. praedicator. T. I. S. 653. 677. Siehe auch die Acta Sanctorum Ianuar. T. II. S. 652.

*) S. den Joh. Rügsbrock, der in ſeinem vom Laurentius Surius herausgegebenen Werken, S. 50. 378. auch in dem Buche de vera contemplatione, C. XVIII. S. 608. heftig auf ſie loszieht.

wie ſie glauben und leben, ſondern wie ſie grübeln, diſputiren und zanken ſollten. Zum andern: die, welche die Pflichten abhandelten, und die Menſchen zur Uebung derſelben gegen ſich ſelbſt und gegen andere ermahneten, pflegten die Beweisgründe, und die Exempel der Tugenden und Laſter von den unvernünftigen Thieren herzunehmen. Zuerſt erklärten ſie nemlich die Eigenſchaft eines gewiſſen Thieres, und dieſe wendeten ſie alsdenn auf das Leben und den Wandel der Menſchen an. Von ſolcher Art ſind des **Joh. Nieders Formicarius, Betrachtung der Ameiſen. Thomas Brabantinus von den Bienen**, des **Hugo von St. Victor Thierbuch, Thom. Waleys von der Natur der Thiere, nebſt einer moraliſchen Anwendung**, und andere mehr.

§. 226.

Bey den Vertheidigern des Chriſtenthums findet man mehrentheils nichts deutliches, ſchönes und lobenswürdiges. Für die Wahrheit der Religion überhaupt hat **Thomas Bradwardin** in ſeinen **Büchern von der Vorſehung** viel ſchikliches und ſcharfſinniges geſagt. Des **Alvarus Pelagius Augenſalbe des Glaubens wider die Kezzer** erſchöpft den wichtigen Gegenſtand nicht, ob gleich der Verfaſſer ein rechtſchaffener und verſtändiger Mann war. Wider die Juden fochten **Porchetus Salvaticus** in ſeinem **Siege des Glaubens**, (welches Buch von ihm gröſtentheils aus dem **Raymund Martini** ausgeſchrieben iſt) und **Nicolaus Lyra**. Beyde hat **Throphanes**, ein Grieche, übertroffen, in deſſen **Büchern wider die Juden**, wie auch in der **Uebereinſtimmung des A. und N. Teſtaments**, viele lobenswürdige Dinge anzutreffen ſind. Die Streitigkeiten der Griechen und Lateiner ſchienen zuweilen ſich endigen zu wollen. Denn da die Griechen ſahen, daß ſie der Hülfe der La

teiner benöthigt ſeyn würden, um die täglich gröſſerwerdende Macht der Türken abzuhalten, ſo ſtelleten ſie ſich zuweilen, als ob ſie ſich den Ausſprüchen der Lateiner unterwerfen wollten. Im Jahr 1339. ſchikte Andronicus der jüngere den Barlaam nach dem Occident, daß er in ſeinem Namen um Frieden bitten ſollte. Im Jahr 1349. kamen noch andere griechiſche Geſandten zum Clemens VI. um die Eintracht wieder herzuſtellen. Im Jahr 1356. wurde eine ähnliche Geſandſchaft, von den Griechen, nach Avignon an den Innocentius VI. abgeſchikt. Im Jahr 1367. reiſete der griechiſche Patriarch ſelbſt nach Rom, um dies Geſchäfte zu betreiben: und im Jahr 1369. unternahm ſogar der Kaiſer Johannes Paläologus in eigener Perſon eine Reiſe nach Italien, und ſuchte ſich die Gemüther der Lateiner dadurch geneigt zu machen, daß er ein nach dem Sinne des Pabſtes abgefaßtes Glaubensbekenntniß ablegte. Indeß konnte man doch von den wenigſten Griechen das erhalten, daß ſie ſchwiegen und den Römern die Hände boten, obgleich einige ihres eigenen Vortheils wegen bezeugeten, daß ſie nicht abgeneigt wären, hierin Gehorſam zu leiſten. Daher wurde auch dieſes Jahrhundert gleichſam unter Kriegen und fruchtloſen Friedensberathſchlagungen zugebracht.*) In Paris wurde im Jahr 1384. zwiſchen der Univerſität und dem Dominikanerorden ein heftiger Streit rege. Johannes de Monteſono, ein Dominikaner und Profeſſor der Theologie, von Geburt ein Arragonier, behauptete auf Befehl und im Namen ſeines Ordens, daß die heil. Jungfrau

*) Heinr. Caniſii Lectiones Antiquae T. IV. S. 369. Leo Allatius de perpetua conſenſione eccleſ. Orient. et Occident. B. II. C. XVI. XVII. S. 782 f. Luc. Wadding Annal. Minor. T. VIII. S. 29. 40. 107. 201. 289. 303. 212. Steph. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 348. 380. 388. 403. 407. 410. 772.

frau Maria nicht ohne Fehler und Flekken empfangen worden ſey, und erklärte alle die für Religions- und Glaubens Feinde, die die unbeflekte Empfängniß für wahr hielten. Die hieraus entſtandenen Unruhen würden ohne Zweifel beygelegt worden ſeyn, wofern nicht im Jahr 1387. Johannes in einer öffentlichen Diſputation mit mehrerer Heftigkeit und Kühnheit ſeinen Lehrſaz erneuert hätte. Daher verwarf zuerſt die Geſellſchaft der Gottesgelehrten, hernach die ganze Univerſität dieſen und einige andere Säzze des Monteſanus. Denn die pariſer Univerſität hatte, durch die Streitunterredungen des Johann Duns Scotus ſonderlich eingenommen, faſt vom Anfang dieſes Jahrhunderts an die Lehre von der reinen Empfängniß der heiligen Jungfrau öffentlich angenommen.*) Die Dominikaner beriefen ſich nebſt dem Monteſonus von dem Urtheilsſpruche der Univerſität auf Clemens VII, der ſich in Avignon aufhielt. Denn ſie behaupteten, daß in ihrem Ordensbruder der heil. Thomas ſelbſt verworfen worden ſey. Ehe aber der Pabſt entſchied, entflohe der Beklagte vom Hofe zu Avignon, und kroch dem andern Pabſte Urban VI, zu Rom unter die Flügel. Daher wurde er in ſeiner Abweſenheit aus der Kirchengemeinſchaft geſtoſſen. Ob nun der Pabſt das Urtheil der pariſer Univerſität bekräftiget habe, iſt ungewiß. Die Dominikaner läugnen es, und behaupten, Monteſonus ſey blos ſeiner Flucht wegen in den Bann gethan worden;**) viel andere aber ſagen, daß ſeine Lehre gleichfalls verurtheilet worden wäre. Als die Dominikaner das Urtheil der Univerſität über ihren Mitbruder nicht genehmigen wollten, ſo wurden ſie im Jahr 1389. von der Univerſität ausgeſchloſſen, und nicht eher als im Jahr 1404. wieder aufgenommen.***)

§. 227.

*) S. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 52 f.

**) S. Jac. Echards Scriptor. Praedicator. T. I. S. 691.

***) Cäſ. Egaſ. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. IV. S. 599. 618. 638.

§. 227.

Was für Veränderungen und Vermehrungen der Kirchengebräuche vorgenommen worden, will ich nur kurz erzählen, weil dieſe weitläuftige Materie in ſolche enge Gränzen nicht eingeſchloſſen werden kann. Die erſte Merkwürdigkeit iſt die, daß Clemens VI. im Jahr 1350. das Jubeljahr, welches Bonifacius VIII. alle hundert Jahr zu feiern verordnet hatte, auf Bitte der Römer, auf alle funfzig Jahr einſchränkte.*) Von dieſer Verordnung konnte er, wenn man nachfragte, eine Urſach angeben, die ſich hören ließ. Denn es iſt bekannt, daß die Juden das funfzigſte Jahr jedesmal als ein heiliges Jahr feierlich begangen haben: und die römiſchen Päbſte ahmten ihnen in ſolchen Dingen, die Hoheit und Pracht betrafen, allemal gerne nach. i) Die aber, welche hernach die Zeit dieſes heilſamen und einträglichen Jahres in weit engere Gränzen eingeſchloſſen haben, wie Urbanus VI. Sixtus IV. und andere thaten, hätten diejenigen ſchwerer befriedigen können, die von dieſer Unbeſtändigkeit hinreichende Urſachen gefordert hätten. k)

§. 228.

638. Steph. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T.I. S. 521. T.II. S. 992 f. Argentre Collectio iudicior. de novis errorib. T.I. S. 61. Jac. de Langueval Hiſt. de l' Egliſe Gallicane. T.XIV. S. 347 f.

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 247. 287. 312. 887. Muratori Antiq. Ital. T. III. S. 344. 481 f.

i) Clemens gab auch vor, daß wenig Menſchen hundert Jahre erreichten, folglich allzuviele Chriſten eines ſolchen Schazzes, als der vollkommne Ablaß wäre, entbehren müſten.

k) Freylich konnten die Päbſte keine hinreichende Urſachen von dieſer

§. 228.

Innocentius VI. befahl den Chriſten gewiſſe Feſttage zum Andenken des Speers, womit Chriſti Seite durchſtochen worden, der Nägel, womit er ans Kreuz geheftet worden, und der Dornenkrone, die er in ſeinem Tode getragen, zu feiern.*) So abgeſchmakt dieſes auch war,

dieſer Zeitverkürzung angeben; allein ſie wuſten doch immer einigen Vorwand. Der eigentliche Grund, den ſie weislich verſchwiegen, war ihre Bereicherung. Ein hundertjähriges Jubelfeſt, wie wenig Päbſte konnte das glüklich machen! Auch ein funfzigjähriges erlebten wenige. Gregor XI. dachte alſo auf eine neue Verkürzung, der ſchröklichen Bannflüche ohngeachtet, die ſeine Vorfahren wider die ausgeſprochen hatten, die eine Aenderung darin vornehmen würden. Er wollte das Jubelfeſt auf drey und dreyßig Jahr herunter ſezzen; allein der Tod machte einen Strich durch ſeine Wünſche. Urban VI. gedachte dies Verfahren auszuführen; allein auch er ſtarb darüber. Bonifaz IX. erreichte erſt dieſen Zwek. Der Zulauf war diesmal nicht ſo groß, weil die Völker, die ſeinem Gegenpabſte anhingen, nicht nach Rom wallfahrten. Allein er wußte ſich zu rathen. Er ſtiftete zuerſt das Nachjubelfeſt, und ſchikte überall Ablaßprediger aus, denen den Ablaß feil zu bieten, die nicht hatten nach Rom kommen können. Das Jubelfeſt aber wurde auf drey und dreyßig Jahr eingeſchränkt unter dem Vorwande, daß Chriſtus zur Verſöhnung des menſchlichen Geſchlechts drey und dreyßig Jahr auf der Welt gelebt hätte. — Allein eine Zeit von drey und dreyßig Jahren war doch noch eine lange Zeit. Paul II. verordnete alſo, es ſollte alle fünf und zwanzig Jahr gefeiert werden; doch die Frucht ſeiner Verordnung muſte er, weil ihn der Tod übereilte, ſeinem Nachfolger dem Sixtus IV, überlaſſen. — Eine noch öftere Feier des Jubelfeſtes anzuordnen hat man ſich nicht getrauet. S. Hrn. D. Cramers Boſſuet. Geſch. Th. V. S. 426 f.

*) S. Hr. Jo. Hen. a Seelen Diſſ. de feſto lanceae et clavorum Chriſti. Baluzens Vit. Pontif. Avenion. T. I. S. 328. *Miſcellan.* T. I. S. 417.

war, ſo kann man es dennoch der Einfalt dieſer Zeiten einiger maſſen zu gute halten. Aber die That des Benedicts des XII. da er die höchſt ungereimte Erdichtung der Franciskaner von den Maalzeichen der Wunden Chriſti, die an dem Leibe ihres Vaters und Stifters Kraft des allmächtigen Willens Gottes ausgedrukt geweſen ſeyn ſollen, durch einen deshalb angeordneten Feſttag geheiliget hat, kann kein rechtſchaffener und verſtändiger Mann entſchuldigen. Johann XXII. ordnete unter vielen andern abergläubiſchen Dingen mit an, daß die Chriſten zu ihren Gebetsformeln noch die Worte hinzuſezzen ſollten, womit Gabriel die heil. Jungfrau Maria gegrüſſet hat. [l])

§. 229.

Es iſt noch übrig, die Geſchichte der Secten und Kezzereyen. Den Griechen machten die Heſychaſten, oder wie ſie auch mit einem lateiniſchen Worte genennet werden können, die Quietiſten, viel zu thun. Barlaam von Geburt ein Calabrier, ein Mönch vom Orden des heil. Baſilius, und nachmaliger Biſchof zu Gieraci in Calabrien, reiſete durch ganz Griechenland, und forſchte nach der Lebensart der Mönche. Hier fand er gar nicht wenig tadelnswürdiges, nirgends aber mehr als bey den Heſychaſten auf dem theſſaliſchen Berge Athos, das iſt, bey den Myſtikern, oder den vollkommnern Mönchen, die in der Betrachtung die Ruhe des Gemüths und die Ertödtung aller Leidenſchaften ſuchten. Denn nach der Vorſchrift ihrer alten Lehrer ſezten ſich dieſe Quietiſten, um das

l) Urban VI. verordnete das Feſt der Heimſuchung Mariä im Jahr 1383.

das in der Seele verborgene Licht für göttlich ausgeben zu können, täglich in einen verſtekten Winkel, und hielten eine Zeitlang ihre Augen beſtändig auf die Mitte des Bauchs oder den Nabel gerichtet: und in dieſem Zuſtande, gaben ſie vor, käme ihnen aus ihrer Seele ein göttliches Licht, welches ihre Gemüther unglaublich erfreuete.*) Auf die Frage,

*) Niemand darf ſich hierüber wundern, oder es in Zweifel ziehen. Denn unter den Regeln und Vorſchriften aller derer, die bey den Morgenländern eine Anweiſung geben, wie man die Seele vom Körper gleichſam abrufen und mit Gott verbinden, oder, welches einerley iſt, ein Leben führen ſolle, welches die Lateiner ein beſchauliches und myſtiſches Leben nennen; es mögen dieſe Lehrer nun Chriſten, oder Muhammedaner, oder Heyden ſeyn — unter dieſen Regeln, ſage ich, findet ſich allemal folgende: Man müſſe die Augen täglich einige Stunden lang auf einen gewiſſen Punkt feſtheften; wer das thäte, würde gleichſam entzükt, mit Gott verbunden, ſähe bewundernswürdige Dinge, und genöſſe ein unbeſchreibliches Vergnügen. Man kann hiebey nachleſen, was Engelb. Kämpfer in der Hiſtorie von Japan Th. I. S. 30. von den ſiamiſchen Mönchen und Myſtikern, und Franc. Bernier in ſeinen Reiſen Th. II. S. 127. von den Indianern angemerket haben. Ich glaube gerne, daß die, welche in der oben angezeigten Stellung des Leibes lange verharren, viel ſehen und empfinden, welches kein verſtändiger und nüchterner Menſch ſieht und empfindet. Denn nothwendig müſſen ſie aus dem Zuſtande des Bewuſtſeyns und der Vernunft hinweg geführet werden, und es müſſen die Bilder der Einbildungskraft ohne Ordnung hervorbrechen, und ſich auf eine erſtaunliche Art zuſammen häufen. Ja dies muß um ſo viel mehr geſchehen, weil eben die Regel, die ihnen gebietet, die Augen lange an einem Orte unbeweglich zu halten, dieſen Leuten, die Gott erblikken wollen, zu der Zeit allen Gebrauch der Vernunft unterſaget. Wir haben erinnert, daß die, welche im Orient nach einer Gemeinſchaft mit Gott trachten, ſich dieſe ſonderbare Ruhe der Sinnen und Vernunft ſelbſt vorſchreiben: aber wir hätten auch hinzuſezzen können, daß die mehreſten Myſtiker unter den Lateinern eben dieſes beobachteten,

Frage, was denn dies eigentlich für ein Licht ſey, antworteten ſie: es ſey die Herrlichkeit Gottes ſelbſt, und führeten dasjenige Licht, welches bey der Verklärung Chriſti geſehen worden iſt, zum Exempel an. Barlaam, der von dieſen myſtiſchen Gebräuchen nichts wußte, meynte, daß dies was närriſches und fanatiſches wäre, und nennete die Mönche, die dieſe Regel befolgten, Maſſalianer m) und Euchiten, ja mit einem neuen Namen Ὀμφαλοψύχους, Umbilicanimer oder Nabelſeelen. Hingegen fanden dieſe Mönche an dem Gregorius Palamas, dem Erzbiſchof von Theſſalonich, einen Vertheidiger ihrer Sache wider den Barlaam.*)

§. 230.

Dieſen Streit zu endigen wurde im Jahr 1341. in Conſtantinopel eine Kirchenverſammlung angeſtellet, wobey der Kaiſer Andronicus der jüngere ſelbſt, nebſt dem Patriarchen den Vorſiz führte. Auf derſelben trugen die Mönche mit dem Palamas den Sieg davon: Barlaam aber

teten, und von ihren Schülern beobachtet wiſſen wollten. Daher kommts, daß die Leute aus dieſer Schule uns ſo viel Geſchichte erzählen, worin weder Zuſammenhang noch Wahrheit iſt. Doch hier iſt der Ort nicht, von ſolchen Abentheuern zu handeln.

m) M. Anm. 122. Das Wort Maſſalianer kommt nicht aus dem Hebräiſchen, ſondern vielmehr aus dem Arabiſchen her, wie ſchon bey §. 122. erinnert worden. (C)

*) Von dieſen beyden berühmten Männern, dem Barlaam, und dem Greg. Palamas kann unter andern nachgeſehen werden Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Graecae. T. X. S. 427f. und 454 f.

aber verlor, und muſte aus Griechenland nach Italien zurük kehren. Nicht lange nachher machte ein anderer Mönch Gregorius Acindynus dieſen Streit von neuem rege, und leugnete, was Palamas behauptet hatte, daß nemlich Gott in einem ewigen, und von ſeinem Weſen unterſchiedenen Lichte wohne, und dieſes Licht ſey auf dem Berge Thabor von den Jüngern geſehen worden. Ueber die Mönche wurde nun nicht mehr geſtritten, ſondern über das Licht auf Thabor und über das Weſen Gottes. Auch hier verlor Gregorius, als ein Anhänger des Barlaam, auf einer andern conſtantinopolitaniſchen Kirchenverſammlung, ſeine Sache. Es wurden daher dieſer Sache wegen noch mehr Zuſammenkünfte gehalten: unter welchen die ſonderlich merkwürdig iſt, welche im Jahr 1351. gehalten wurde, in welcher die Barlaamiten und ihre Freunde durch ſtrenge Verordnungen alſo geſchwächet wurden, daß ſie allmählich ſchwiegen und dem Palamas den Sieg überlieſſen. Palamas, der alſo zulezt hiebey gewann, wollte wiſſen, daß Gott von einem ewigen und von dem göttlichen Weſen ganz unterſchiedenen Lichte, welches er ἐνέργειαν oder Würkung nennte, gleichſam umgoſſen ſey, und dieſes Licht habe ſich von den drey Jüngern auf dem Berge Thabor ſehen laſſen: daraus ſchloße er nun, die göttliche Würkung ſey von der Subſtanz deſſelben wahrhaftig unterſchieden. Er ſezte hinzu, der Subſtanz oder des Weſens Gottes könne niemand theilhaftig werden: aber des Lichtes oder der Würkung Gottes könnten endliche Naturen wol genieſſen. Die aber, welche Barlaamiten genennet wurden, läugneten dieſes und behaupteten, die göttlichen Würkungen und Eigenſchaften wären von ſeinem Weſen nicht unterſchieden, und die Dinge in Gott hätten keinen Unterſchied in ſich, ſondern nur nach unſerer Vorſtellungsart.*)

§. 231.

*) Siehe des Joh. Cantacuzenus Hiſtoriae B. II. C. XXXIX.

§. 231.

In der lateiniſchen Kirche ſuchten die Inquiſitoren als Bediente und Richter der Päbſte die Ueberbleibſel der Partheyen, die der römiſchen Kirche zuwider waren, nemlich der **Waldenſer**, **Katharer**, **Apoſtelbrüder** und vieler anderer, ſorgfältig auf: und daher kommen in den Denkmälern dieſer Zeiten erſtaunliche Exempel von Menſchen vor, die durch ſie elendiglich ermordet oder verbrannt ſind. Allein unter allen dieſen Feinden der Kirche haben den **Kezzerrichtern** und Biſchöfen keine mehr Mühe verurſacht, als die **Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes**, welche in **Teutſchland**, und in den **Niederlanden** mit dem allgemeinen Namen der **Beghaeden** und **Beghinen**, und in andern Ländern mit noch andern Namen benennet wurden. Denn dieſe Art von Leuten lehrte eine hohe und ſtrenge Gottesfurcht, und da ſie die Menſchen von allen äuſſerlichen und in die Sinne fallenden Dingen zum innerlichen Gottesdienſt zurük rief, ſo fand ſie bey guten einfältigen und gottliebenden Seelen gar leicht Eingang, und brachte allenthalben ſehr viele auf ihre

S. 263 f. und den **Gregorius Pontanus** hierüber. Des **Nicephorus Gregoras** Hiſtoriae Byzantinae B. XI. C. X. S. 277. und an mehr Orten. Aber dieſe beyden Schriftſteller gehen in vielen Dingen von einander ab. Viele zu dieſem Streite gehörige Urkunden ſind noch nicht zum Vorſchein gekommen. Siehe **Bernh. Montfaucon** Biblioth. Coislinienam S. 150. 174. 404. Wir haben auch noch keine ordentliche und genaue Hiſtorie von dieſem Streite. Unterdeſſen kann man zu Rathe ziehen den **Leo Allatius** de perpetua conſenſione Orient. et Occid. eccleſiae B. II. C. XXII. S. 824. **Henr. Caniſii** Lectiones Antiquae T. II. S. 361. **Dion. Petavius** Dogmat. Theol. T. I. B. I C. XII. S. 76. **Steph. de Altimura** Panoplia contra ſchisma Graecorum S. 381 f. u. ſ. w.

ihre Seite. Daher wurden in dieſem Jahrhundert ſo viel Perſonen von dieſer Denkungsart in Italien, Frankreich und Teutſchland auf dem Scheiterhaufen hingerichtet.

§. 232.

In Teutſchland waren nirgends mehrere Leute von dieſer Secte, als in den am Rhein gelegenen Städten, ſonderlich zu Cöln. Es gab deshalb der Erzbiſchof von Cöln, Heinrich I. im Jahr 1306. wider ſie ein ſehr ſtrenges Geſez heraus: *) und ſeinem Beyſpiele folgten andere Biſchöfe, als von **Maynz**, **Trier**, **Worms**, **Strasburg**. **) Da ſich aber unter dieſen Leuten auch tiefdenkende und ſcharfſinnige Männer fanden, ſo wurde der ſehr ſcharfſinnige Joh. Duns Scotus im Jahr 1308. nach Cöln geſchikt, um ſie durch Diſputiren zu widerlegen und zum Stillſchweigen zu bringen. ***) Im Jahr 1310. wurde eine berühmte Lehrerin dieſer Secte, **Margaretha Porretta**, mit noch einem davon zu Paris verbrannt. Dieſe hatte es unternommen, in einem herausgegebenen Buche zu beweiſen, **eine von der Liebe GOttes verſchlungene Seele könne alle Anforderungen der Natur ohne Sünde befriedigen, und ſey völlig vom Geſezze frey.** †) Dieſe und noch andere Exempel mehr bewogen den Papſt **Clemens** V. daß

 er

*) S. Statuta Colonienſia. Colon. 1554. in 4to S. 58.

**) Johannis Scriptor. rerum Moguntinarum T. III. S. 298. Martene Theſaur. Anecdotorum T. IV. S. 250 f.

***) Waddings Annalel Minor. T. VI. S. 108 f.

†) Luc. Dachery Spicil. veterum Scriptor. T. III. S. 63. Joh. Baleus de Scriptor. Britann. Centur. IV. n. 88. S. 367. Baſil. 1557. fol.

er im Jahr 1311. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Vienne wider die deutſchen Begharden und Beghinen eine Verordnung bekannt machte; in welcher er die Lehrſäzze dieſer Parthey zwar unbeſtimmt, aber doch ſo vorträgt, daß man wol ſehen kann, daß die **Myſtiker** und **Brüder und Schweſtern vom freyen Geiſte** darunter zu verſtehen ſind. *) Clemens fügte auf eben der Kirchenverſammlung zu dieſer Verordnung noch eine hinzu, worin er eine ganz andere Art von **Beghinen**, die man vorher geduldet hatte, und die allenthalben in gewiſſen Häuſern mit einander lebten, aufhob. **) Denn die **Brüder und Schweſtern vom freyen Geiſte** hatten ſich in die mehreſten Geſellſchaften der **Beghinen** eingeſchlichen, und dieſen Weibern ihre geheimen und hohen Religionsbegriffe beygebracht, die denn durch dies abentheuerliche Zeug verwirrt gemacht von den Geheimniſſen und dem wahren Gottesdienſte ärgerlich und abgeſchmakt redeten. ***) Da nun alſo die **Brüder des freyen Geiſtes** durch ſo viele Geſezze und Verordnungen in die Enge getrieben waren, ſo bemüheten ſie ſich, aus dem obern Theil von Teutſchland weiter herunter zu kommen, und reiſe-

*) Si ſtehet im Corpore Iuris Canon. unter den Clementinis B. V. Tit. III. de haereticis C. III. S. 1088.

**) Im Jure Canonico unter den Clementinis B. III. Tit. XI. de religioſis domibus. C. I. S. 1075. der Böhmeriſchen Ausgabe.

***) Daher findet man, daß in den teutſchen Urkunden aus dieſem Zeitalter oft ein Unterſchied gemacht wird unter den untadelhaften und geduldeten Beghinen und den Beghinen vom hohen und freyen Geiſte; jene blieben bey dem allgemeinen Religionsbegriffe, dieſe aber waren durch myſtiſche Säzze angeſtekt.

reiſeten wirklich in viele dahin gehörige Provinzen ab. Nur Weſtphalen mußten ſie in Ruhe laſſen. Denn der Erzbiſchof von Cöln, Heinrich berief im Jahr 1322. eine Kirchenverſammlung und warnete die Biſchöfe ſeines Sprengels vor dieſer Gefahr; die denn auch mit groſſer Wachſamkeit dahin ſahen, daß keiner von dieſen Leuten in Weſtphalen hinein kommen konnte.*) Es wurde auch um dieſe Zeit das Haupt und der angeſehenſte unter den Begharden n) (denn ſo wurden ſie auch genennet) die am Rhein lebten, mit Nahmen Walther, ein Holländer von Geburt, ein beredter Mann und berühmter Schriftſteller, als er von Maynz nach Cöln gekommen war, an dieſem leztern Orte ergriffen und verbrannt. **)

*) Nicol. Schatenii Annales Paderbornenſes. T. II. S. 249.

n) M. Anm. 123.

**) Joh. von Trittenheim Annales Hirſaug. T. II. S. 155. Schaten. Annal. Paderborn. T. II. S. 250. Dies iſt der ſehr berühmte Walther, welchen ſo viele Verfaſſer der Kirchenhiſtorie als den Stifter der Secte der Lollarden, und als einen groſſen Zeugen der Wahrheit angeben. Die Gelehrten ſchlieſſen dieß und noch andere Dinge aus folgenden Worten des Trittenheims: *Lohareus* (ſo ſteht in meinem Exemplare: ich glaube aber doch, daß man *Lollhardus* leſen müſſe: und Trittenheim bedient ſich dieſes Worts nach dem Gebrauche ſeines Jahrhunderts oft, wenn er von den Secten redet, die von der Kirche abgehen) autem iſte *Waltherus* natione Hollandinus Latini ſermonis parvam habebat notitiam. Aus dieſen wenigen Worten, ſage ich, ſchlieſſen die Gelehrten, der Mann habe Walther geheiſſen, ſein Zuname aber ſey Lolhard geweſen: daraus erzwingen ſie ferner, die Secte der Lolharden habe von ihm als ihrem Stifter den Namen bekommen. Es iſt aber aus dieſer und andern Stellen des Trittenheim klar, daß Lollhard kein Zuname, ſondern ein Schimpfwort ſey, womit alle Kezzer bezeichnet wurden, die unter dem Scheine der Frömmigkeit das Gift ihrer Irthümer ver-

Durch den Tod dieſes Mannes verlohren die Brüder des freyen Geiſtes zwar viel, aber ſie erhielten ſich doch. Denn aus unzähligen Zeugniſſen erhellet, daß dieſe Art Leute ſo wohl in Cöln, als in vielen andern Gegenden von Teutſchland lange Zeit heimliche Zuſammenkünfte gehalten, und daß gelehrte und angeſehene Männer zu ihnen getreten ſind: unter welchen ſonderlich Heinrich Aycard oder Eccard, ein Sachſe vom Dominicanerorden und Provinzial von Sachſen, ein ſcharfſinniger Mann, der in Paris die Gottesgelahrtheit mit Beyfall gelehret hatte, berühmt iſt. *) Johann XXII. ſuchte dieſem Uebel im Jahr 1330. durch eine neue und ſtrenge Verordnung vorzubeugen, in welcher die Irrthümer der Secte vom freyen Geiſte deutlicher und genauer auseinander geſezt wurden, als in der vom Clemens: **) aber ausrotten konnte ers doch nicht. Bis ans Ende des Jahrhunderts haben ſo wohl die Inquiſitoren, als die Biſchöfe durch den ganzen beſſern Theil von Europa damit zu kämpfen gehabt.

§. 233.

verbergen. Eben dieſen Mann nennet Trittheim kurz vorher das Haupt der Fratriceller. Er braucht aber den Namen der Fratriceller weitläuftig, und ſezt ihn bey vielen Secten. Dieſer Walther war ein Mann, der myſtiſchen Lehrſäzzen anhieng, und einer der vornehmſten Lehrer der Brüder vom freyen Geiſt, welche ſich um den Rhein herum aufhielten.

*) S. Echards Script. Praedicator. T. I. S. 507. Oder. Raynaldus Annal. T. XV. beym Jahre 1329. §. 70. S. 389.

**) Dieſe neue Verordnung des Johannes XXII. iſt noch nicht ganz ans Licht getreten. Sie fieng ſich mit den Worten an: In agro Dominico, und hatte zur Ueberſchrift: Contra ſingularia, dubia, ſuſpecta et temeraria, quae Beghardi et Beghinae praedicant et obſervant. Den Inhalt davon liefert Herm. Cörner im Chronico in Ecchards Corpore Hiſt. medii aevi T. II. S. 1035. 1036. Es thut ihrer auch Meldung Paul

Lange

§. 233.

Aus der Verordnung des Clemens oder der Kirchenverſammlung zu Vienne wider die Beghinen oder diejenigen Weiber, die in gewiſſen Häuſern gemeinſchaftlich beteten und arbeiteten, entſtand der groſſe Beghinenſtreit, der bis auf die Zeiten der Reformation Lutheri fortdauerte, und den Angelegenheiten der Beghinen ſowol, als der Begharden in vielen Ländern ſchädlich geweſen iſt. Denn obgleich der Pabſt in der lezten Verordnung frommen Frauensperſonen die Erlaubniß ertheilet hatte, mit oder ohne Gelübde ein keuſches Leben zu führen; und alſo nur die Duldung derer Weiber unterſagt worden war, die den Meynungen der Brüder des freyen Geiſtes anhiengen: ſo nahmen dennoch die Feinde der Beghinen und Begharden, deren unter den Handwerkern, ſonderlich unter den Webern, auch unter den Geiſtlichen und Mönchen eine groſſe Anzahl waren, aus der Clementiniſchen Verordnung einen Vorwand her, die Beghinen aus ihren Häuſern zu jagen, ihre Güter zu verkaufen, an ſich zu reiſſen, und ihnen ſonſt allerhand Schmach und Unrecht zuzufügen. Mit den Begharden gieng man nicht glimpflicher um. Die Beghinen erhielten zwar einige Hülfe. Denn es erklärte im Jahr 1324. Johann XXII. die ſogenannte Clementine in einer eignen Verordnung, und befahl, daß die Wohnungen der unſchuldigen Beghinen und ihre Güter unbeſchädigt bleiben ſollten; es kamen ihnen hernach auch andere Päbſte zu Hülfe. Ja es nahmen ſo gar die Beghinen, um der Gewalt und Hinterliſt ihrer Feinde deſto leichter zu entgehen, die dritte Regel des heil. Franciscus und der Auguſtiner an vielen Orten an. Aber das alles konnte nicht hindern, daß nicht von der Zeit

Lange in Chronico Citizenſi in Joh. Piſtorii Scriptor. rerum Germanic. T. I. S. 1206.

Zeit an die Beghinen um alles Anſehen und Vermögen kamen, und an vielen Orten von den Obrigkeiten, Kirchendienern und Mönchen, die nach den Gütern derſelben trachteten, unterdrükt wurden. *)

§. 234.

Wenig Jahre nach der Mitte dieſes Jahrhunderts, als Teutſchland, Frankreich und andere Theile von Europa durch mancherley Landplagen heimgeſuchet wurden, that ſich die längſt ausgeſtorbene Secte der Flagellanten, ſonderlich in Teutſchland, von neuem hervor, zog durch mancherley Provinzen und erregte unter dem gemeinen Volke allerley Bewegungen. Aber dieſe neuen Geißler, die aus allen Ständen, Geſchlechtern und Altern zuſammenliefen, waren ſchlimmer, als die vorigen. Denn ſie hielten nicht allein dafür, daß Gott durch ſelbſt erwählte Strafen zur Barmherzigkeit bewogen werden könnte, ſondern ſie verbreiteten auch, wo ſie hinkamen, allerley andere Lehren, die der Religion entgegen waren: z. E. die Geißelung ſey der Taufe und den übrigen Sacramenten an Kraft gleich: durch ſie

*) Ich habe von dieſem langen und abwechſelnden Beghinenſtreite ſehr viel Nachrichten geſammlet. Unter allen im Druk erſchienenen Schriftſtellern handelt am umſtändlichſten davon, ſonderlich von dem, was in Baſel darin vorgefallen, und von dem heftigſten Feinde der Beghinen, Joh. Mühlberg einem Prieſter in Baſel, Chriſtian Wurſtiſen oder Urſtiſius in der teutſch geſchriebenen Baſier Chronik, B. IV. C. IX. S. 201 f. Baſel 1580. Fol. Ich beſizze eine Handſchrift von den Aufſäzzen, die Mühlberg, der durch die Beſtreitung der Beghinen im folgenden Jahrhundert ſehr berühmt worden iſt, in dieſer Sache verfertiget hat; ſie ſind aber auch in vielen alten Bibliotheken befindlich.

ſie werde ohne Jeſu Chriſti Verdienſt die Vergebung aller Sünden erlanget: das alte Geſez Chriſti werde in kurzem abgeſchaft, und an deſſen ſtatt ein neues Geſez der Bluttaufe durch Geißel eingeführt werden, und was dergleichen mehr war, manches etwas ſchlimmer, manches beſſer. Daher that Clemens VII. die Geißler in den Bann, und die Inquiſitoren verbrannten einige hier und da. Aber ſie konnten eben ſo ſchwer, als die übrigen Schwärmer gebändiget werden. *) Dieſer traurigen Secte war die fröliche Secte der Tänzer ſchnurſtraks entgegen geſezt, welche im Jahr 1373. zu Aachen entſtand, und ſich durch das Lüttichſche, Hauan und andere Theile der Niederlande verbreitete. Perſonen beyderley Geſchlechts ſtelleten ſich ſchnell an öffentlichen Oertern und in Häuſern in Ordnung, gaben ſich einander die Hände und tanzten mit groſſer Heftigkeit ſo lange, bis ſie faſt halb todt niederfielen; ſie gaben aber vor, daß ſie unter den gewaltigen Bewegungen wunderſame Dinge zu ſehen bekämen. Uebrigens zogen ſie wie die Geißler umher, bettelten, ſchäzten den Gottesdienſt und die Geiſtlichen gering und hielten heimliche Zuſammenkünfte. Dies ſcheint eine Art von ungewönlicher Krankheit geweſen zu ſeyn: aber die unwiſſenden Prieſter dieſer Zeit hielten dafür, daß dieſer Schwarm vom Teufel beſeſſen wäre, ja zu Lüttich verſuchten ſie es ſo gar, ihn durch Gebete und Rauchwerk auszutreiben. Man giebt auch vor, daß der Teufel durch dieſe Waffen überwunden worden ſey. **)

§. 235.

*) S. Baluzens Vit. Pontif. Avenion. T. I. S. 160. 316. 319. und die Miſcellan. T. I. S. 50. Matthäi Analecta vet. aevi. T. I. S. 50. T. III. S. 241. T. IV. S. 145. Herm. Gygis Hores tempor. S. 139.

**) S. Baluzens Pontif. Avenion. T. I. S. 485. Ant. Matthäi Analecta vet. aevi. T. I. S. 51. wo die Niederländiſche Chronik ſich dunkel alſo ausdrükt: Im Jahr 1374. gingen *de*

Dan-

§. 235.

Die **Tempelherren**, deren Orden beynahe vor zweyhundert Jahren im gelobten Lande war geſtiftet worden, waren, wenn die Verbrechen und Laſter gegründet wären, die man ihnen Schuld gab, ärger als alle Kezzer, ja Spötter und Feinde aller Religion. Der König von Frankreich, **Philipp der Schöne**, ein geiziger, rachgieriger und jähzorniger Fürſt, wurde ſelbſt beym Pabſte **Clemens V.** ihr Ankläger. Der Pabſt mußte dem Verlangen des Königes Gnüge leiſten, ob er gleich anfänglich ſich etwas weigerte. Daher wurden alle Ritter, die durch ganz **Europa** zerſtreuet lebten, und nichts Böſes beſorgten, im Jahr 1307. und in einigen folgenden Jahren an einem beſtimmten Tage gefangen genommen, viele, die die aufgebürdeten Verbrechen und Schandthaten nicht bekennen wollten, mit Todesſtrafe beleget, andere aber, die durch die Folter und durch Verſprechungen bewogen ihre Verbrechen bekannt hatten, losgelaſſen. Im Jahr 1311. ward auf der Kirchenverſammlung zu **Vienne** der ganze Orden ausgerottet. Ihre Güter, die beträchtlich waren, wurden theils andern Orden, ſonderlich den **Johanniterittern**, die jezt die **Maltheſerritter** heißen, überlaſſen, theils den Schazkammern der groſſen Herren einverleibt. Wenn man denen Glauben beymeſſen darf, die dieſen **Orden der Tempelherren** verurtheilet haben, ſo war derſelbe eine Geſellſchaft von Menſchen, die Gott, **Chriſtum**, allen Gottesdienſt, alles Recht und Billigkeit verſpotteten und unter die Füſſe traten. Denn dienigen, ſo in dieſen Orden traten, wurden angehalten, **Chriſto** zu entſagen, und ſein Bild

Danſers. Gens inpacata cadit, cruciata Salvat. Es hatten dieſe **tanzenden Brüder und Schweſtern** viel ähnliches mit den **Convulſionnairs** in Frankreich, die zu unſern Zeiten ſo viel Lärm gemacht haben.

Bild anzuſpeyen: waren ſie hineingetreten, ſo erzeigten ſie einem hölzernen vergoldeten Kopfe, oder einer Kazze göttliche Ehre, muſten mit Mannsperſonen Schande treiben, und die aus dem Umgange mit Weibsperſonen etwan gebohrnen Kinder verbrannten ſie, und verübten noch andere Dinge, die zu ſchändlich ſind, als daß man daran gedenken kann, geſchweige, daß man ſie erzählen ſollte. Daß in dieſem Orden, wie in allen andern gottesdienſtlichen Secten, gottloſe und laſterhafte Leute geweſen ſind, wird niemand leugnen; daß aber der ganze Orden ſo abſcheulich geweſen ſeyn ſollte, kann aus den gerichtlichen Acten, die jezt öffentlich vorhanden ſind, ſo wenig erwieſen werden, daß vielmehr daraus das Gegentheil erhellet. Sezzen wir hierzu noch, daß die Anklagen ſelbſt ſich offenbar widerſprechen, und daß viele von dieſem unglüklichen Orden ihre und des Ordens Unſchuld unter den grauſamſten Martern und in der lezten Stunde ihres Lebens auf das beſtändigſte behauptet haben; ſo wird es uns höchſt wahrſcheinlich vorkommen, daß der König Philipp dieſes Trauerſpiel veranlaßt habe, um ſeinen Haß gegen den Ordensmeiſter, von dem er beleidiget worden war, und ſeinen Geiz zu befriedigen. *)

*) Man hat des Peter Dupuy Hiſtoire de la condemnation des Templiers mit beygefügten Acten, welche nebſt andern zur Hiſtorie von Frankreich gehörigen Schriften dieſes Mannes zu Paris heraus gekommen ſind 1654. in 4to. Dies Buch wurde noch einmal aufgeleget zu Paris 1685. in 8tav. und zu Brüſſel 1713. in 2 Bänden in 8tav. Die vierte und prächtigſte Ausgabe iſt zu Brüſſel heraus gekommen 1751. in 4to mit einer Menge von mancherley Urkunden. Wer die Acten und Urkunden zu dieſem Buche unpartheyiſch durchſieht, wird deutlich einſehen, daß den Tempelherren Unrecht geſchehen iſt. Man hat auch des Nicolaus Gürtlers Hiſt. templariorum Amſtel. 1703. 8. Man kann hiernächſt nachſehen Steph. Baluzens Vitas Pontif. Avenion. T. I. S. 8. 11. 12 f. Gerhard du Bois Hiſt, Eccleſ, Paris. T. II. S. 540. Eine

der vornehmſten Urſachen des unauslöſchlichen Haſſes des Königs Philipp gegen die Tempelherren, war, daß in ſeinem Kriege mit dem Bonifacius dem VIII. die Ritter des Pabſtes Parthey gehalten und den Pabſt zu dieſem Kriege mit Gelde unterſtüzt hatten. Dies Verbrechen konnte ihnen Philipp nicht verzeihen. Dieſer Ort erlaubt nicht, mehr hinzuzufügen.

Herrn Archibald Maclaine
Anmerkungen
zu
ſeiner in die engländiſche Sprache überſezten
Mosheimiſchen
Kirchengeſchichte.

Anmerkungen
zum zehnten Jahrhundert.

Anm. 1.

Was wir vom Conſtantinus Porphyrogeneta, dem Sohn Leo, des Philoſophen, noch haben, iſt folgendes: erſtlich, ein Leben des Kaiſers Baſilius: ferner eine Abhandlung über die Regierungskunſt (worinn er den Urſprung verſchiedener Völker unterſucht: von ihrer Macht, Verbreitung, Revolutionen und Verfall handelt, und ein Verzeichniß ihrer Fürſten und Regenten liefert); drittens eine Schrift über die Kunſt, eine Armee zu Lande, wie auch eine Flotte, in Schlachtordnung zu ſtellen, und endlich, zwey Bücher über die morgen- und abendländiſchen Provinzen; eine Schrift, die man als eine Beſchreibung der Staatsverfaſſung des Reichs, zu dieſes Kaiſers Zeiten, betrachten kann.

Anm. 2.

Dieſer exemplariſche Geiſtliche, bey dem jedes geiſtliche Amt, ſo bald es erlediget, feil war, hielt in ſeinem Stalle über 2000 Jagdpferde, die er mit Erdäpfeln (Truffeln) Piſtaznüſſen, Datteln, Roſinen, und in vortreflichem Wein eingemachten Feigen, fütterte; ja ſogar ihnen Weyhrauch brachte. Einſtens auf einen Himmelfahrtstag, da er eben das Hochamt hielt, brachte ihm ſein Stallknecht die fröliche Bothſchaft, daß eine von ſeinen Favorit-Stuten gefohlet hätte.

 So

Sogleich warf er das Buch aus den Händen, lief zur Kirche hinaus, und rannte in Entzükkung nach ſeinem Stall. Und nicht eher, als bis er hier ſeine Freude über dieſe groſſe Begebenheit erſt gehörig ausgelaſſen hatte, kehrte er dann zum Altar zurük, um die unterbrochne Meſſe zum Ende zu bringen. Siehe Fleury Hiſt. Eccleſ. Liv. 55. p. 97. Edit. Bruxelles.

Anm. 3.

Es iſt Albert oder Adelbert, und nicht Alberich, (ein Schwiegerſohn der älteren Theodora) den Mosheim hier meynet. Alberich war ein Tochterſohn dieſer Theodora; denn ihre Tochter Marozia war an Albert verheirathet. Siehe Spanheim Hiſt. Eccleſ. Sec. X. p. 1432. und Fleury Hiſt. Eccleſ. Liv. 54. p. 571. Bruxelles. Letzterer Geſchichtſchreiber iſt der Meynung, daß es die jüngere Theodora, eine Schweſter der Marozia, hauptſächlich geweſen ſey, die Johann X. und zwar aus verliebten Beweggründen, zur päbſtlichen Würde erhoben habe.

Anm. 4.

Theodora, Herrſcherin von Rom, hatte Johann X. auf den päbſtlichen Stuhl erhoben, um nur die ſträfliche Vertraulichkeit, in der ſie ſchon Jahre lang mit dieſem fleiſchlichgeſinnten Geiſtlichen gelebt hatte, ungeſtört fortſezzen zu können. S. Fleury u. a.

Anm. 5.

Es iſt wol ein Verſehen, und ſoll ohne Zweifel heiſſen: **die an den Ufern des Garigliano ſich geſezt hatten.** Denn es findet ſich kein Berg, wohl aber ein Fluß Garigliano, im Königreiche Neapel.

Anm. 6.

Andre ſezzen Donus II. vor Benedict VI. Siehe Tab. Synopt. Hiſt. Eccleſ. Pfaffii.

Anm. 7.

Fleury ſagt, eilf Monat.

Anm. 8.

Wie z. E. auch der gelehrte Pfaff in ſeinem Tab. Synopt. thut. Aber die römiſchkatholiſchen Schriftſteller, denen Mosheim hier mit gutem Grunde folgt, rechnen dieſen Johann, der, nach Bonifacii VII. Ableben, vier Monate die Kirche zu Rom regieret haben ſoll, gar nicht unter die Zahl der Päbſte; aus Urſach, weil er die ordentliche Inveſtitur und Conſecration zur Pabſtwürde niemals erhalten hat.

Anm. 9.

Eine ausführliche Nachricht von dieſem berühmten Geiſtlichen ſiehe bey Collier Eccl. Hiſt. of England Vol. I. Sec. X. p. 181 ſq. 197. 203.

Anm. 10.

Von dieſem gelehrten Prälaten haben wir eine Grammatik und ein Lexicon, imgleichen eine angelſächſiſche Ueberſezzung der erſten Bücher der heil. Schrift, eine Kirchenhiſtorie, und 180. Predigten. Fleury Hiſt. Eccl. Liv. 58. p. 384. Edit. Brux.

Anm. 11.

Odilo war Abt zu Cluni, nicht aber Erzbiſchof zu Lyons; als welche anſehnliche Ehrenſtelle er, ohnerachtet der dringendſten Bitten und Anträge von Päbſten und von Kaiſern, ſich dennoch beſtändig und hartnäkkig anzunehmen weigerte. Fleury Hiſt. Eccl. Liv. 59. p. 520. Edit. Bruxell.

Anm. 12.

Eine kritiſche Nachricht von den Meinungen der angelſächſiſchen Kirche, betreffend die Lehre vom Abendmahl, ſiehe bey Collier Eccl. Hiſt. of Gr. Br. Vol. I. Cent. X. p. 204. 266.

Anm. 13.

Eine zum viertenmal geſchehene Verheirathung, meynt der Verfaſſer ohne Zweifel; denn die zweyte, und auch die dritte Ehe, war unter gewiſſen Bedingungen erlaubt.

Zum eilften Jahrhundert.

Anm. 14.

Die Obotriti waren ein groſſer und mächtiger Stamm der alten Vandalen. Ihre Könige reſidirten im Meklenburgiſchen, und ihr Gebiet erſtrekte ſich längs dem baltiſchen Meere. Von der Peene in Pommern bis an Holſtein.

Anm. 15.

Die Venedi wohnten an den Ufern der Weichſel, ungefähr in dem jetzigen Marienburgiſchen Gebiete.

Anm. 16.

Fleury geht in ſeiner Nachricht von dem Bruno in zwey Stükken vom Mosheim ab. Denn erſtlich behauptet er, Bonifacius und Bruno ſey eben dieſelbe Perſon; und hierin hat er unſtreitig Recht. Zweytens will er aber auch, er habe in Rußland den Märtyrertod erlitten; und darinn hat er offenbar Unrecht. Uebrigens iſt wohl zu merken, daß man ſich hüten müſſe, gegenwärtigen Bruno mit einem gewiſſen andern Bruno, einem Mönch, der den Carthäuſerorden geſtiftet hat, nicht zu vermiſchen.

Anm. 17.

Dieſe Kirchenverſammlung war ſo zahlreich, als noch keine der vorigen, und ward auch deswegen im freyen Felde gehalten. Es waren 200 Biſchöfe, 4000 Geiſtliche und 300000 Layen gegenwärtig.

Anm. 18.

Gottfrieds einnehmendes Weſen, und ſeine glänzende Tugenden, hatten eine ungeheure Menge Freywilliger von allen Gegenden herbeygelokt, die ſich eine Ehre daraus machten, unter ſeiner Fahne zu dienen. Es ſcheint, daß eben dieſer erſchrekliche Zuſammenfluß den tapfern Feldherrn ſelbſt in Verlegenheit geſezt habe. Denn er fand nöthig, dieſe ganze

Macht in verſchiedne Haufen zu zertheilen. Das Commando über die erſte Diviſion, welche ihren Marſch gerade auf Conſtantinopel richten ſollte, gab er Petern dem Einſiedler; weil er bey dieſem noch eben den Ehrgeiz und kriegeriſchen Geiſt ſpührte, den er gehabt hatte, ehe er ſich entſchloß, die Welt zu verlaſſen. Durch dies Mittel ward Gottfried des wahren Abſchaums und liederlichſten Geſindels aus ſeinem ungeheuren Heere loß. P. Maimburg (der doch ſonſt bekanntermaſſen ein ausnehmender Eiferer für die Kreuzzüge iſt, und ſeiner Einbildungskraft genug erlaubt, um ihnen nur einen guten Anſtrich zu geben) bekennet aufrichtig, daß die erſten Diviſionen dieſes fürchterlichen Schwarms in den Ländern, durch welche der Zug gieng, den allerabſcheulichſten Unfug getrieben; und daß keine Gattung von Frevel, Unrecht, Unzucht, Barbarey und Gewaltthätigkeit genannt werden könne, die ſie nicht begangen. Und vielleicht ſtellet die ganze Hiſtorie nichts auf, was den verruchten Bubenſtükken dieſes hölliſchen Geſindels gleich käme. Siehe insbeſondere Maimbourg Hiſtoire des croiſades, Tom. I. Liv. I. 57-62. Ausg. 2. in 12.

Anm. 19.

Der älteſte Prinz Wilhelm des Eroberers.

Anm. 20.

Unſer Verfaſſer übergeht, der Kürze halben, die Eiferſucht und Streitigkeiten, die zwiſchen dem Anführer des Kreuzzuges, und dem griechiſchen Kaiſer entſtanden ſind. Der Charakter des leztern wird von verſchiedenen Geſchichtſchreibern verſchiedentlich geſchildert. Die eifrigen Vertheidiger der Kreuzzüge beſchreiben ihn als einen ſehr treuloſen Fürſten, der, unter dem Schein der Freundſchaft und des Eifers, doch auf nichts anders, als den gänzlichen Untergang von Gottfrieds Armee bedacht geweſen ſey. Andere betrachten ihn als einen ſtaatsklugen Regenten, der durch Liſt und Verſchlagenheit ſeine Länder vor der groſſen Gefahr zu ſichern ſuchte, die er von dem Durchmarſch dieſer fürchterlichen Armee ſo gerechte Urſach hatte zu fürchten. Denn ein Theil derſelben,

beſonders der, welchen der Eremit Peter anführte, hat wirklich die fruchtbarſten Gegenden auf die unmenſchlichſte Weiſe verwüſtet: ja gar die Vorſtädte der Reſidenz ſelbſt geplündert und verheeret. So viel bleibt allemal gewiß, daß, wenn man ſchon den Alexis nicht gänzlich von aller Falſchheit freyſprechen kann, dennoch auch auf der andern Seite dieſe heiligen Streiter ſich vieler recht unmenſchlicher Frevelthaten und Grauſamkeiten ſchuldig gemacht haben. Siehe **Maimbourg** hiſtoire des Croiſades Liv. 1. et 2.

Anm. 21.

Noch vor der Ankunft Gottfrieds in Aſien, wurde die Armee, oder vielmehr das Geſindel, welches Peter der Einſiedler gerade ſo lächerlich, als von einem ſolchen im Kopfe verrükten Mönche zu erwarten ſtand, anführte, von Soliman dem jüngern gänzlich geſchlagen und zu Grunde gerichtet.

Anm. 22.

Alle Geſchichtſchreiber dieſes heiligen Krieges loben die Antwort, welche Gottfried gab, als man ihm eine güldne Krone, als das Inſigne ſeiner Gelangung zum Throne von Jeruſalem, anbot; Der Gedanke, ſagte er, iſt mir unausſtehlich, daß ich eine güldne Krone in derjenigen Stadt tragen ſoll, wo der König aller Könige eine Dornenkrone getragen hat. — Ein, für das eilfte Jahrhundert wirklich erhabner Gedanke!

Anm. 23.

Mosheim ſcheint mir zu beſcheiden, faſt möchte ich ſagen, zu furchtſam, in ſeinem Urtheil über die Rechtmäſſigkeit dieſes heiligen Krieges: eines Krieges, der eben ſo ungereimt in Anſehung ſeines Zweks, als abſcheulich, in Erwägung der ſchreklichen Folgen, die er nach ſich zog, war. Vielleicht iſt die Achtung gegen den deutſchen Ritterorden, der in Deutſchland ziemlich zahlreich, und noch ein Reſt von jenem alten Orden iſt, der urſprünglich von dieſen fanatiſchen Kriegen in Paläſtina herrühret, Schuld daran, daß er ſich ſo zweydeutig

tig und ſchüchtern darüber ausdrükt; wiewol man denn doch bey alle dem leicht merken kann, daß er die Kreuzzüge im Grunde gar nicht billiget. — Die heilige Stadt wird dadurch entheiliget, daß ſie unter der Botmäſſigkeit der Ungläubigen ſteht, das war der Scheingrund, den man bey dieſen ſchwärmeriſchen Kriegen vorſchützte. Was denn für eine heilige Stadt? Jeruſalem, ſagen dieſe irrenden Ritter von Paläſtina. Aber ſie vergeſſen, daß dies Jeruſalem eine Stadt iſt, die durch die Sitten ihrer Einwohner, und durch Chriſti Kreuzigung längſt verhaßt und abſcheulich und ein Gräuel in den Augen Gottes geworden iſt: daß auf ihr ganz ſichtbarlich ein ſchwerer Fluch Gottes ruhete: daß ſie ein kläglicher Schauplaz der fürchterlichſten Strafgerichte und Züchtigungen Gottes, die jemals über ein Volk verhänget worden, geweſen iſt. Allein, wenn auch dies nicht der Fall geweſen wäre; ſo giebt doch das Chriſtenthum ſeinen Bekennern keinesweges ein Recht, die Länder der Ungläubigen zu erobern, oder ihrer Beſizthümer ſich zu bemächtigen. Ja, wenn die Juden eine Eroberung von Paläſtina unternommen hätten; ſo wäre das noch ein anderer Fall. Dieſe würden ſodann ihren vermeintlichen Rechten und Anſprüchen gemäß verfahren haben (denn es war ja vormals ihr eignes Land) und zugleich ihren Religionsſäzzen gemäß; denn ſie hoffeten ja auf einen Meſſias, der die Könige der Heiden in Ketten legen, und die ganze Welt unter das jüdiſche Joch bringen ſollte.

Anm. 24.

Robert ſtarb im Jahr 1031. nachdem er 35 Jahr regiert hatte.

Anm. 25.

Trivium iſt eins von den Worten aus dem barbariſchen Zeitalter; und man bezeichnete damit die drey erſten Wiſſenſchaften, die in den Schulen gelehrt wurden, nemlich Grammatik, Rhetorik und Logik: und dergleichen Schulen hießen daher auch Trivialſchulen. Unter Quadrivium aber verſtand man die vier mathematiſchen Wiſſenſchaften, nemlich Arithmetik, Muſik, Geometrie und Aſtronomie.

Anm. 26.

Weil Anſelmus in der Litterärhiſtorie von England ſich ſo vorzüglich auszeichnet; ſo verdient er wol, daß wir hier etwas mehr von ſeinem Charakter und Schriften ſagen, als Mosheim gethan hat. Sein Leben und Wandel war untadelich; nur wird ihm ſein geiſtlicher Stolz mit Recht vorgeworfen. Seine Schriften beſtehen aus drey Theilen. Der erſte enthält ſeine dogmatiſchen Werke, und fängt an mit einer Abhandlung über das Daſeyn Gottes, über die göttlichen Eigenſchaften und über die Dreyfaltigkeit. Dieſe heißt **Monologia**, weil ſie in einem Selbſtgeſpräch vorgetragen iſt. In dieſem erſten Theile der Werke Anſelms kommen verſchiedne ſcharfſinnige Unterſuchungen über ſehr ſchwere und geheimnisvolle Gegenſtände vor; wie z. E. **vom Fall des Satans, von der Urſach, warum Gott den Menſchen geſchaffen, von der Erbſünde, und der Art ihrer Zurechnung bey allen Menſchen, von der Freyheit des Willens, und in wie fern dieſe Freyheit mit dem göttlichen Vorherwiſſen beſtehen könne?** Der zweyte und dritte Theil der Werke dieſes berühmten Geiſtlichen faßt ſeine moraliſchen und erbaulichen Schriften in ſich, als **Homilien, Gedichte, Gebete** u. ſ. f. wie auch ſeine Briefe, welche aus 4 Büchern beſtehen.

Anm. 27.

Er verfaßte in dieſen Kirchenverſammlungen ſtrenge Geſezze gegen die Simonie, Sodomiterey, verbotene Heirathen und Ehebruch: gegen die damals ſtark einreiſſende Gewohnheit, daß die Cleriſey die Waffen führte: gegen die Apoſtaſie der Mönche, da ſie ihre Ordenskleider ablegten, und ihr Gelübde widerriefen, u. dgl. mehr.

Anm. 28.

Es ſcheint nicht, daß Nicolaus ſich im geringſten um die Privilegien des Kaiſers und um ſeine Autorität bey der Wahl der römiſchen Biſchöfe bekümmert habe; denn die Worte des Decrets ſind in allen Copeyen deſſelben folgenden Inhalts: „Die

„Die Cardinäle ſollen zuförderſt über die Wahl eines Pabſtes ſich unter einander berathſchlagen; und nächſtdem ſollen ſie die Zuſtimmung der übrigen Cleriſey und des Volks erwarten, damit ihre Wahl beſtätiget werde. Der Pabſt ſoll unter den Gliedern der römiſchen Kirche ausgewählt werden, wenn ſich anders ein tüchtiges Subjekt dazu findet; wo nicht, ſo ſoll er anderswoher gewählt werden. **Und zwar alles dieſes ohne den geringſten Nachtheil oder Beeinträchtigung unſers lieben Sohns Henrich** (der vorjezt König iſt; bald aber, wie wir ihm ſchon verſprochen haben, Kaiſer werden ſoll) **wie auch unbeſchadet der Ehre ſeiner Nachfolger in der Regierung, denen der apoſtoliſche Stuhl künftighin daſſelbe hohe Privilegium perſönlich und ſucceſſive übertragen wird.**„ Hieraus ſieht man offenbar, daß der gute ehrliche Pabſt ſeinen Vortheil aus Heinrich des IV. Minderjährigkeit zu ziehen gewußt hat, um die alten Vorrechte der Kaiſerwürde zu ſchmählern und herabzuſezzen, und dagegen die Autorität des päbſtlichen Stuhls zu erheben. Denn das kaiſerliche Beſtätigungsrecht bey den Pabſtwahlen erklärt er ja hier für ein perſonelles Recht, das der römiſche Stuhl jedem Kaiſer beſonders ertheilet habe; da man doch zuverläßig weiß, daß die deutſchen Kaiſer ſchon einige Jahrhunderte zuvor im Beſiz dieſes Vorrechts geweſen ſind. Siehe Fleury Hiſt. Eccl. Vol. XIII. Liv. 60. p. 64 ſq. Bruxell. — Und bey dieſer Gelegenheit kann ich nicht unangemerkt laſſen, daß eben die niederträchtige und kriechende Unterwürfigkeit **Carls des Kahlen**, der den Kaiſertitel nicht anders, als aus den Händen des Pabſtes annehmen wollte, die Veranlaſſung zu der, in den folgenden Zeiten allgemein herrſchenden ungereimten Idee gegeben habe, als ob allemal erſt die päbſtliche Salbung (Conſecration) erforderlich ſey, um den Königen von Deutſchland das Recht zu geben, daß ſie den Titel, römiſche Kaiſer, führen konnten; da doch eben dieſe Könige ſchon vor ſich, ohne dieſe päbſtliche Weihe, ganz Italien unter ihrer Botmäſſigkeit hatten, und in allen Provinzen deſſelben alle Gerechtſame, Vorrechte und Befugniſſe der Suveränität wirklich ausübten. Daher geſchah

ſchah es denn, daß die Könige von Deutſchland anfangs Könige der Franken und Longobarden; und nachmals römiſche Könige betitelt wurden, bis aufs Jahr 1508. da Maximilian I. den königlichen Titel in den kaiſerlichen verwandelte.

Anm. 29.

Und weil alſo kein Metropolitan vorhanden war, der den Pabſt inſtalliren konnte; ſo verrichteten dieſe Ceremonie die Cardinalbiſchöfe.

Anm. 30.

Eine Nachricht von aller dieſer verſchiedentlichen Pflichten, Geſchäften, Dienſten und Gerechtſamen findet man in *Graevii* Theſaur. Antiquit. *Du Cange* u. a.

Anm. 31.

Dieß iſt gewiß ein Verſehen des gelehrten Verfaſſers. Anſtatt Victor III. muß es heißen: Lucius III.

Anm. 32.

Der Peterpfennig (ſo genannt, weil er am Petri Kettenfeyertage geſammlet wurde) war eine alte Auflage von einem Pfenning (Peny) auf jedes Haus, welche zuerſt Ina, der König der Weſtſachſen im Jahr 725. zur Anlegung und Unterhalt eines engliſchen Collegii in Rom, bewilligte; nachgehends aber im Jahr 794. von Offa über ganz Mercia und Oſtangeln ausgedehnet wurde. In den folgenden Zeiten ward daraus eine allgemeine Landtaxe durch ganz England; und wiewol dies Geld eine Zeitlang, ſeiner urſprünglichen Abſicht gemäß, auf die Unterhaltung des engliſchen Collegii verwandt wurde; ſo fanden doch die Päbſte bald darnach Mittel und Wege, es ſich ſelbſt zuzueignen. Geſezze zu deſſen Beſtätigung gaben Canut, Eduard der Bekenner, Wilhelm der Eroberer u. a. und erſt unter der Regierung Henrichs VIII. ward es völlig abgeſchaft.

Anm. 33.

Eben dieſer Rudolph hatte, ein Jahr vor dieſer Empörung, die Sachſen überwunden, und gezwungen, ſich dem Kaiſer

Kaiſer zu unterwerfen. Auſſerdem hatten die ſchwäbiſchen und ſächſiſchen Fürſten, die Herzoge von Bayern und Kärnthen, die Biſchöfe von Würzburg und Worms, und manche andre groſſe Herren, Theil an dieſer Empörung.

Anm. 34.

Denn ungefähr 100 Jahr nach ſeiner urſprünglichen Stiftung prangete dieſer Orden ſchon mit 1800 Aebten, und war ſo mächtig geworden, daß er beynahe ganz Europa in geiſtlichen und weltlichen Dingen regierte.

Anm. 35.

Einige ſezzen die Stiftung dieſes Ordens ins Jahr 1080, andre ins Jahr 1086.

Anm. 36.

Schriftlich hat der heil. Auguſtin keine eigentliche Regeln für ſeine Ordensglieder aufgeſezt; ſondern man erſieht ſeine Art, ſie zu regieren, nur aus verſchiedenen Stellen ſeiner Briefe.

Anm. 37.

Zu Mosheims Nachricht von den **Canonicis** füge ich billig etwas weniges hinzu, ſo viel deren Einführung in **England**, und ihre Verbreitung und Einrichtungen unter uns, betrift. Den Orden der **Canonicorum regularium** des heiligen Auguſtins, führte zuerſt **Adelwald**, Heinrichs des I. Beichtvater, in England ein: ſtiftete zuerſt eine Priorey dieſes Ordens zu **Noſtel** in **Jorkſchire** und vermochte genug, es dahin zu bringen, daß die Kirche zu **Carlisle** in einen biſchöflichen Siz verwandelt, und den regulären Canonicis, mit hinzugefügtem Privilegio, ſich ſelbſt ihre Biſchöfe zu wählen, eingeräumet wurde. Heinrich I. beförderte und unterſtüzte dieſen Orden vorzüglich, und gab ihm im Jahr 1107 die Priorey **Dunſtable**: ein gleiches that die Königin Mathildis (**Maud**), die im folgenden Jahre die **Priorey der heil.** Dreyeinigkeit in London, deren Prior allemal einer von den 24 Aldermans seyn muſte, errichtete. Sie breiteten ſich ſo erſtaunlich aus, daß ſie, auſſer der adlichen Priorey **Merton**, die Gilbert, ein

Graf

Graf aus dem Normanniſchen Hauſe im Jahr 1117 für ſie ſtiftete, unter Eduard des I. Regierung ſchon 53 Prioreyen beſaßen; wie ſolches aus einem Verzeichniß erhellet, ſo dieſem Könige vorgelegt wurde, als derſelbe allen Klöſtern befahl, ſeine Protection anzuerkennen, und ſeiner Gerichtsbarkeit ſich zu unterwerfen.

Anm. 38.

Hieher gehören **Lanfranks Briefe** an den P. Alexander II. an Hildebrand, damaligem Archidiakonus zu Rom, und an verſchiedene Biſchöfe in England und in der Normandie, imgleichen eine **Auslegung der Pſalmen**, eine Abhandlung über die **Confeßion**, eine **Kirchenhiſtorie**, die aber nicht heraus iſt, und eine merkwürdige Abhandlung über die Gegenwart des Leibes und des Blutes Chriſti im Abendmahl. In dieſer lezten Schrift ſucht Lanfrankus die wahrhaftige körperliche Gegenwart im Abendmahl, gegen Berengarium, darzuthun; ob es gleich ſonſt gewiß iſt, daß dieſe Meinung nicht die Lehre der Kirche von England, gegen Ende des 10 und Anfang des 11 Jahrhunderts, geweſen iſt. Siehe **Collier's** Eccleſ. Hiſt. of Gr. Brit. Vol. I. p. 260. 263.

Anm. 39.

Und man hat ſich gar nicht darüber zu wundern, daß der herrſchende Aberglaube der damaligen Zeit ſolchen Widerſpruch fand. Es iſt vielmehr höchlich zu verwundern, daß ſolche Widerſezzung nicht weit gröſſer und allgemeiner geweſen iſt, und daß Millionen von Chriſten ſich mit einer ſo ſklaviſchen Unterwürfigkeit unter das Joch bringen lieſſen, und ſo willig waren, ihre Augen vor dem Lichte der Wahrheit feſt zu verſchlieſſen.

Anm. 40.

Dieſe Vorſtellung, die man unbedächtlich gefaſſet hatte, und ihr blindlings anhieng: (ohne den Unterſchied von Zeit, Ort, Umſtänden und Charakteren in gehörige Erwägung zu ziehen: ohne zu bedenken, daß die vorausſehende Weisheit Chriſti und ſeiner Apoſtel, manche Einrichtungen lediglich der

Klugheit und dem Gewiſſen der Häupter der chriſtlichen Kirche überlaſſen hat) hatte in der Folge viele höchſtſchädliche Wirkungen; und verleitete dieſe guten Reformatoren, deren Eifer nur nicht allemal von geſunden Einſichten geleitet wurde, endlich dahin, daß ſie von einem Extremo auf das andre, vom Aberglauben auf Enthuſiasmum, verfielen.

Anm. 41.

Berengarius, oder Berenger, iſt vornemlich dadurch berühmt geworden, daß er ſich der Lehre von der Transſubſtantiation, welche Lanfrank, ungereimt genug, aus philoſophiſchen Gründen zu vertheidigen ſuchte, ſo tapfer widerſezt hat. Des leztern Verſuch, die Regeln der Logik in die Polemik einzuführen, würde das gröſte Lob verdienen, wenn er nicht dieſe vortrefliche Wiſſenſchaft zur Vertheidigung der unerhörteſten Ungereimtheiten gemisbrauchet hätte.

Anm. 42.

Ihre Nachfolger hingegen verfielen aus einer philoſophiſchen Sucht auf die äuſſerſten Mißbräuche und Ausſchweifungen. Sie verdreheten die kluge und vortrefliche Kunſt, der Wahrheit nachzuſpüren und ſie zu vertheidigen, auf die unverantwortlichſte Weiſe; und verbanneten dadurch aus der Religion alle Evidenz: aus der Philoſophie aber den geſunden Verſtand; und errichteten ſich hieraus ein verworrenes und ungereimtes Syſtem von vermeinter **Weisheit**, wo man Worte für Begriffe, und Töne für Verſtand verkaufte.

Anm. 43.

Sie begnügten ſich nicht, mit ihren **Meditationen, Entzükkungen** und **Gefühlen**, ſich in Gedanken zu den himmliſchen Gegenden der Schönheit und Liebe hinaufzuſchwingen; ſondern ſie konnten nicht unterlaſſen, verſchiedne Schriften ans Licht zu bringen, die dazu dienen ſollten, ſolche ſüſſe Wonne der Vereinigung und Gemeinſchaft auch über andere (in den Himmel) verliebte Seelen auszugieſſen.

Anm. 44.

Denn ohne Zweifel trug ſich in jenen Zeiten ſchon eben das zu, was wir in den neuern oft erlebet haben: nemlich, daß viele ſich für Nichtgläubige ausgeben, ohne einmal die erſten Gründe der Vernunftlehre zu wiſſen; und deren Unglauben die Frucht einer, von Verderbniß und Laſterhaftigkeit des Herzens genährten, Unwiſſenheit und Vermeſſenheit war.

Anm. 45.

Denn er hatte den Beyſtand der Deutſchen und Italiäner gegen die Normannen ſehr nöthig, und hofte ſolchen durch Vermittelung und Fürſprache des Pabſtes, der bey Henrich III. ſehr wohl angeſchrieben war, auszuwirken.

Anm. 46.

Andre wiſſen nur von Einem Concilio, und ſezzen es in das Jahr 1055.

Anm. 47.

Mit dieſem Ausdruk bezeichnete man gewiſſe Busübungen und freywillige Caſteyungen oder Fleiſcheskreuzigungen, die man in der Abſicht übernahm, um dadurch die Abſolution für einen andern zu verſchaffen.

Zum zwölften Jahrhundert.

Anm. 48.

Auſſer den vom Mosheim hier angeführten Schriftſtellern verweiſen wir den wißbegierigen Leſer auf eine ſchöne Geſchichte von Dännemark, die der Profeſſor Mallet zu Koppenhagen franzöſiſch geſchrieben hat. Im erſten Buch dieſer Hiſtorie giebt der gelehrte und angenehme Schriftſteller eine ſehr unterhaltende Nachricht von der Ausbreitung der chriſtlichen Religion in den nördlichen Ländern Europens, und eine ganauere Erzählung von den Verdienſten dieſes Abſaloms, welcher Erzbiſchof, General, Admiral, Premierminiſter, alles in Einer Perſon, war; und die ſiegreichen Dänen zu Waſſer und Land anführte, ohne dabey das Amt der Seelſorge zu verabſäumen, noch in ſeinen übrigen gottſeligen Bemühungen zur auswärtigen Verbreitung des Evangelii, und zur Erhaltung und Beförderung deſſelben im Lande, im geringſten nachzulaſſen.

Anm. 49.

Ganz anders als Mosheim, erzählt dieſe Sache Fleury; denn er ſagt, es ſey Hartwig, der Erzbiſchof von Bremen geweſen, der die drey verwüſteten Bißthümer wieder aufgerichtet, und den Vicelinus von Oldenburg geweyhet habe; weil er ſolches aber vor ſich gethan, ohne ſich desfalls an H. Henrichen zu wenden; ſo habe dieſer die Zehnten des Vicelinus in Beſchlag genommen, bis es nachmals zwiſchen dem beleidigten Herzog und dem ehrwürdigen Biſchofe zur Ausſöhnung gekommen. Aber hier, wie an mehrern Stellen ſeiner Hiſtorie, zeiget Fleury, daß er in der Geſchichte des deutſchen Reichs nur mittelmäſſig bewandert iſt, und nicht eben aus den beſten Quellen geſchöpft hat. Denn die vom Mosheim angeführten Autoritäten ſind die Orig. Guelph. u. ſ. f.

Anm. 50.

Saladin (oder eigentlich bey den Morgenländern, Salah'Addinn) war nicht mehr Vizir oder Vicekönig von Egypten, als er die Belagerung von Jeruſalem unternahm; ſondern hatte ſich förmlich zum Souverän dieſes Landes aufgeworfen; wie er denn auch ſein Gebiete durch Eroberung verſchiedener Provinzen Syriens erweiterte.

Anm. 51.

Aber vorzüglich auch die wohlgeſchriebene Geſchichte der Araber, in der Neueren allg. Welthiſtorie.

Anm. 52.

Nach dem Maimburg in ſeiner Hiſt. des croiſades und dem Marigny in ſeiner Hiſt. du XII. Siecle iſt Friedrich im Cydeus, einem Fluß in Cilicien, umgekommen. Aber dieſer anſcheinende Widerſpruch läßt ſich leicht heben, wenn man anmerkt, daß nach der Beſchreibung, welche verſchiedene gelehrte Geographen, und unter andern auch Roger, der Annaliſt, von dieſem Fluſſe Saleph machen, ſich ſo viel ergiebt, daß er mit dem Cydeus Ein Fluß, nur unter verſchiedenen Benennungen iſt.

Anm. 53.

Die Verf. der allg. Weltgeſchichte erzählen, daß Philip mit hinlänglichem Seevolk, Geld u. ſ. f. mit 6 Schiffen gekommen ſey; aber Renaudot ſagt von nicht weniger als 100 Segeln zu dieſer Expedition. Richards Flotte aber beſtand aus 150 groſſen Schiffen, die andern Fahrzeuge ungerechnet.

Anm. 54.

Und daher kommts, daß Phyſik in der engländiſchen Sprache noch bis auf dieſen Tag dieſe eingeſchränktere Bedeutung der Arzneykunſt behalten hat.

Anm. 55.

Eine kleine Einſchränkung bedarf hier wol Moſheims Erzählung, wenn ſie der Wahrheit gemäß ſeyn ſoll. Es iſt nemlich

nemlich gewiß, daß die kaiſerliche Parthey nach Guiberts Tode einen andern, Namens Albert, an ſeine Stelle gewählt hat; wiewol er noch gleich an ſeinem Wahltage ergriffen und ins Gefängniß geworfen wurde. Sodann wählte man von neuem einen Theodorich, und darauf einen Magnulf (Mangulf); aber der eine ſo wenig als der andre konnte ſich in ſeiner angemaſſeten päbſtlichen Würde behaupten. Siehe Fleury Hiſt. Eccl. liv. 65. Vol. XIV. p. 10. Bruſſ. 8vo.

Anm. 56.

Braga war vormals die Hauptſtadt vom alten Gallicien; jezt iſts eins von den 3 Erzbißthümern von Portugall, in der Provinz Entre Minho e Duoro. Der dortige Erzbiſchof prätendiret den Titel eines Primas von Spanien; welche Würde aber in Spanien auf Toledo haftet.

Anm. 57.

Der Ausdruk iſt zweydeutig; die Meinung iſt, daß die Wahl der Biſchöfe und Aebte bey den Mönchen und Canonicis ſtehen ſollte, wie es vormals üblich geweſen war.

Anm. 58.

Es hatte ſich damals eine Parthey in Rom aufgeworfen, deren Abſicht war, den Römiſchen Senat in ſeine vormaligen Privilegien und in ſeinen alten Glanz und Anſehen wieder einzuſezzen; zu dieſem Ende aber die päbſtlichen Einkünfte und Vorrechte enger einzuſchränken; ſogar, daß ſie dem Pabſt nichts weiter als die Zehnten und Opferungen, (Oblationen) die bey den Biſchöfen der älteſten Zeiten üblich waren, nebſt dem geiſtlichen Regiment über die Kirche, geſtatten; dagegen aber ihn von aller Civiljurisdiction über die Stadt Rom gänzlich ausſchlieſſen wollten. Dieſe Parthey machte eben die Unruhen und Empörungen, die Mosheim in dieſem Paragraphen in Gedanken hat.

Anm. 59.

Henrich II. hatte, in Erwägung der höchſtärgerlichen Mißbräuche, die die Cleriſey von ihren Immunitäten machte, und

und der groſſen Verbrechen, welche die geiſtlichen Gerichtshöfe ungeſtraft hingehen lieſſen, den klugen Plan gemacht, die Cleriſey der Jurisdiction der Civilgerichte zu unterwerfen. Zu dieſem Ende wurden die **Clarendoniſchen Conſtitutionen**, beſtehend aus 16. Artikeln, aufgeſezt. Und da dieſe am beſten im Stande ſind, dem Leſer eine richtige Idee von allen den Gerechtſamen und Privilegien zu geben, auf welche ſowol der König als die Geiſtlichkeit Anſpruch machten, und die demnach eben ſolche hizzige Zwiſtigkeiten zwiſchen Staat und Kirche veranlaſſeten; ſo werde ich nicht übel thun, ſie hier der Länge nach, herzuſezzen.

I.

Wenn irgend eine Streitigkeit über das Patronatrecht, entweder zwiſchen Perſonen weltlichen Standes, oder zwiſchen Cleriſey und Layen, ſich eräugen ſollte; ſo ſoll ſolche Streitigkeit an das königliche Hofgericht (King's Court) gebracht, und daſelbſt entſchieden werden.

II.

Diejenigen Kirchen, welche Kronlehne ſind, ſollen, ohne des Königs Bewilligung, nicht auf ewige Zeiten veräuſſert werden.

III.

Wenn geiſtliche Perſonen dieſes oder jenes Vergehens wegen angeklaget, und von dem weltlichen Richter desfalls vorgefordert werden; ſo ſollen ſie verbunden ſeyn, ſich vor deſſen Gerichtshofe zu ſtellen, auch in allen Stükken der Strafe, die ihnen wird zuerkannt werden, ſich zu unterwerfen: wie auch in dem geiſtlichen Gerichte diejenigen Artikel zu beantworten, weshalben ſie bey dieſem Gerichtshofe werden befraget werden: Jedoch wohlverſtanden, unter dieſer Bedingung, daß alsdenn der königliche Richter eine obrigkeitliche Perſon dem geiſtlichen Gerichte zuordne, um dabey die Aufſicht zu haben. Und im Fall denn ein Geiſtlicher überführet worden, oder das Verbrechen eingeſtehet, ſo ſoll er der Privilegien ſeines Charakters verluſtig geachtet, und von der Kirche nicht weiter geſchüzzet werden.

IV.

Kein Erzbiſchof, Biſchof, oder Pfarrer ſoll ſich unterſtehen, ohne Erlaubniß des Hofes aus dem Reiche zu verreiſen; und wenn er ſolche Erlaubniß zum Reiſen erlanget hat, ſo ſoll er Sicherheit ſtellen, daß er während ſeiner Hinreiſe, Abweſenheit und Rükkehr, nichts thun noch unternehmen wolle, was dem Könige und dem Reiche zu einigem Nachtheile gereichen möchte.

V.

Wenn irgend ein Laye vor geiſtlichen Gerichtshöfen belanget wird; ſo ſoll die Anklage durch geſezmäßige und unverwerfliche Zeugniſſe vor dem Biſchofe bewieſen, und der Proceß alsdenn ſo geführet werden, daß der Archidiakonus auf keine Art und Weiſe an ſeinen Gerechtſamen, oder an den ſeinem Amte zukommenden Gebühren, gekränket werde: und in dem Fall, daß Beklagter ſich entweder durch Privilegien oder durch Rang vor der Belangung geſchüzt halten ſollte; ſo ſoll der Sherif, auf Anſuchen des Biſchofs, zwölf tüchtige Männer (eine Jury) beordern, die vor dem Biſchof einen Eid ablegen, daß ſie nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen das Recht ſprechen wollen.

VI.

Die in dem Kirchenbann Befindlichen ſollen nicht verpflichtet ſeyn, einen Eid zu ſchwören, oder Caution zu ſtellen, daß ſie an dem Ort, wo ſie ſich aufhalten, bleiben wollen; ſondern nur, daß ſie nach dem Urtheil der Kirche ſich ruhig verhalten wollen, bis daß ſie demnächſt die Abſolution erlangen.

VII.

Keiner von des Königs unmittelbaren Lehnträgern, noch irgend einer von ſeinen Baronen, ſoll mit dem Kirchenbann; noch etwas von ſeinen Gütern mit dem Interdikt, beleget werden, ehe und bevor man ſich nicht desfalls an den König ſelbſt gewandt habe, dafern dieſer im Reiche iſt. Und im Fall Se. Majeſtät auſſerhalb England ſeyn ſollten; ſo ſoll dem Richter von der Sache Bericht ertheilt werden, daß er erge-

hen laſſe, was Rechtens iſt. Und ſo ſoll dann dasjenige, was für das königliche Hofgericht gehört, am Hofgericht ausgemacht werden: was aber für das geiſtliche Gericht gehört, deſſen Rechtsſpruch unterworfen werden.

VIII.

Wenn in geiſtlichen Proceſſen Appellationen vorfallen; ſo ſoll die erſte Inſtanz ſeyn von dem Archidiakonus an den Biſchof: ſodann von dem Biſchof an den Erzbiſchof: und dafern auch der Erzbiſchof nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt; ſoll man ſich weiter an den König wenden dürfen, auf deſſen Verordnung alsdenn der Proceß in des Erzbiſchofs Gerichtshofe endlich und gänzlich beygeleget werden ſoll. Und dann ſoll es keiner der ſtreitenden Partheyen weiter vergönnet ſeyn, ſich nach irgend einer andern Inſtanz umzuſehen; es ſey denn auf beſondere Erlaubniß des Hofes.

IX.

Wenn ſichs zutragen ſollte, daß zwiſchen einem Geiſtlichen und einem Layen eine Streitigkeit entſtünde, betreffend ein liegendes Grundſtük: und der Geiſtliche behauptete, ſolche Pacht ſey ein **Frank-almoine**, d. i. ein **freyes geiſtliches Lehngut**: der Laye aber ſagte, es ſey ein **weltliches Lehn**; ſo ſoll in ſolchem Fall die Pachtung durch Unterſuchung und Urtheil von zwölf tüchtigen Männern aus der Nachbarſchaft, die zufolge des Gebrauchs des Reichs dazu ernennet werden, entſchieden werden. Befindet ſich alsdenn, daß das ſtreitige Stük oder Lehngut ein **freyes geiſtliches** Lehn ſey; ſo ſoll der desfalls obwaltende Streit am Gericht ausgemacht werden. Hingegen, wenn das Urtheil der zwölf Männer es für ein **weltliches** Lehngut erkläret, denn ſoll der Proceß an königlichen Gerichten geführet werden, es ſey denn, daß Kläger ſowol als Beklagter das ſtreitige Lehngut von einem und eben demſelben Biſchof zu Lehn tragen; in dieſem Falle bleibt die Sache vor dem Gerichtshofe des Biſchofs (als Lehnsherrns): jedoch mit der weitern Einſchränkung, daß derjenige, welchem durch den Ausſpruch der zwölf Männer der Beſiz zuerkannt wor-

worden, währenden Rechtshandels aus demſelben nicht geſezt werden ſoll.

X.

Im Fall daß jemand, der von dem Könige mit einer Stadt, Kaſtel, oder Burg belehnet iſt, oder in ſonſt einem von den Domänengütern der Krone wohnt; von dem Archidiakonus oder Biſchof vorgefodert werden ſollte, um von ein oder anderm Vergehen, ſo unter derſelben Gerichtsbarkeit gehört, Rechenſchaft zu geben: er aber ſich weigert, ſolcher Vorladung Folge zu leiſten, und nur unter dem Hofe ſtehn will; ſo ſoll es, im ordentlichen Falle, Rechtens ſeyn, ihn mit dem **Interdikt**, nicht aber mit dem **Kirchenbann**, zu belegen; bis dahin, daß dem vornehmſten Bedienten des Königs in derſelben Stadt von dieſem Vorfall vorerſt Bericht erſtattet worden, da denn dieſer ihm auferlegen wird, der Kirche Satisfaction zu geben. Und dafern ſolcher königlicher Bedienter oder Obrigkeik es an ihrer Schuldigkeit ſollte fehlen laſſen, wird ſie von der königl. Regierung desfalls angeſehen werden. Und alsdenn ſteht dem Biſchof frey, an ſolcher halsſtarrigen Perſon Kirchenzucht zu üben, wie er es für gut finden wird.

XI.

Alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Geiſtliche, ſo des Königes unmittelbare Lehnsträger ſind, und eine Baronie von ihm zu Lehn haben, ſind aus dieſem Grunde verpflichtet, vor des Königes Gerichten und Bedienten zu erſcheinen, um ihre Lehenspflichten zu leiſten, auch alle Gebräuche und Herkommen des Reichs zu beobachten. Und gleich den andern Baronen ſind ſie gehalten, bey gerichtlichen Unterſuchungen im Königl. Hofgerichte zugegen zu ſeyn; bis das Urtheil auf Verluſt des Lebens oder eines Gliedes des Leibes geſprochen werden ſollte.

XII.

Wenn ein Erzbißthum, Bißthum Abtey, oder Priorat von königlicher Stiftung, erlediget wird; ſo wird der König ſofort Beſiz davon nehmen: und von derſelben Zeit an, ſind alle Einkünfte in die königliche Schazkammer zu liefern: nicht

anders, als wären es Domänen oder Krongüter. Und wenn demnächſt beſchloſſen worden, daß die erledigte Stelle wiederum beſezt werden ſolle; ſo wird der König die vornehmſten Perſonen des Capitels zu Hofe vorladen laſſen; und die Wahl ſoll in der königl. Kapelle, mit Einwilligung des Königs, unſers gnädigſten Landesherrn, und mit Zuziehung des Raths ſolcher Glieder von der Landesregierung, wie Se. Majeſtät ſich zu bedienen für gut finden wird, geſchehen. Sodann ſoll der Neugewählte verbunden ſeyn, noch vor ſeiner Conſecration dem Könige, als ſeinem Lehns- und Landesherrn, den Eid der Treue und Huldigung zu leiſten: und dieſer Huldigungseid ſoll nach dem gewöhnlichen Formular abgelegt werden; jedoch mit einer gewiſſen Clauſul: daß es unbeſchadet der Privilegien ſeines Standes geſchehe.

XIII.

Wenn irgend einer von den weltlichen Baronen oder vornehmſten des Reichs, Eingriffe in die Rechte oder Eigenthümer irgend eines Erzbiſchofs, Biſchofs oder Archidiakonus, macht, und ſich weigert, für dergleichen widerrechtliches Verfahren, es ſey von ihm ſelbſt oder von ſeinen Vaſallen verübet, Genugthuung zu leiſten; ſo wird der König dem beleidigten Theile Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Und wenn jemand etwas von den Königl. Gütern widerrechtlich in Beſiz nehmen, oder ſonſt an deſſelben Gerechtſamen ſich vergreifen würde; ſo ſollen die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Archidiakoni ihn desfalls zur Rechenſchaft fordern, und ihn anhalten, die Kronreſtitution zu leiſten (d. h. Sie mußten ſolche widerrechtliche Beſiznehmer und Beleidiger, im Fall ſie halsſtarrig und unbeweglich blieben, in den Kirchenbann thun).

XIV.

Die Güter und alles Zubehör ſolcher Perſonen, die ſich einiger Lehnsverbrechen oder des Hochverraths (forfeiture of felony or treaſon) ſchuldig gemacht, und daher confiſciret ſind, ſollen auf keine Weiſe in Kirchen oder auf Kirchhöfe gebracht werden, um dadurch vor Beſchlag und vor den Gerichten

ten in Sicherheit zu ſeyn: allermaſſen beſagte Güter des Königs Eigenthum ſind und bleiben, ſie mögen nun innerhalb des Bezirks einer Kirche, oder auſſerhalb deſſelben, ſich befinden.

XV.

Alle Schuldſachen und Schuldklagen, ſie mögen ſo formell, unverwerflich und unumſtößlich, in allen Umſtänden des Contracts, ſeyn wie ſie wollen, ſollen ſämtlich in den königlichen Gerichten unterſucht werden.

XVI.

Die Söhne von Lehnsträgern ſollen nicht ohne die Einwilligung des Erbherrn desjenigen Lehnguts, woher ſie gebürtig ſind, ordiniret werden.

Das ſind die ſämtlichen Artikel der Clarendoniſchen Conſtitutionen, gegen deren größten Theil der Pabſt proteſtirte. Sie wurden von der ſämmtlichen engliſchen Cleriſey, und auch vom Becket, unterſchrieben. Doch dem leztern gereuete darnach, was er gethan hatte: er entfernte ſich vom Hofe, ſuſpendirte ſich ſelbſt von ſeinem geiſtlichen Amte auf ungefähr 40 Tage; bis daß er vom P. Alexander III. der ſich damals zu Sees aufhielt, die Abſolution bekam. Sein Widerwille gegen dieſe Artikel äuſſerte ſich gar bald darnach durch eine förmliche Empörung gegen ſeinen Landesherrn; wodurch er ſich in ſeinem wahren Charakter zeigte, nemlich als ein verwegener, empöreriſcher, rachgieriger und hochmüthiger Geiſtlicher, der alle Macht und Anſehen ſeines Amtes einzig und allein zur Ausbreitung der deſpotiſchen Herrſchaft Roms verwandte; und deſſen vorſezlicher Zwek nichts anders war, als die Gewalt der Kirche auf den Ruinen des Staats aufzubauen. Siehe Colliers Hiſt. Eccl. Vol. I. Sec. XII. und Rapin Thoyras in dem Leben Henrich des II.

Anm. 60.

Dies iſt meines Erachtens viel zu viel geſagt. Die Meynung gründet ſich blos auf einige unbedachtſame und heftige Worte, die der durch Beckets unerträgliche Frechheit

beſonders der, welchen der Eremit Peter anführte, hat wirklich die fruchtbarſten Gegenden auf die unmenſchlichſte Weiſe verwüſtet: ja gar die Vorſtädte der Reſidenz ſelbſt geplündert und verheeret. So viel bleibt allemal gewiß, daß, wenn man ſchon den Alexis nicht gänzlich von aller Falſchheit freyſprechen kann, dennoch auch auf der andern Seite dieſe heiligen Streiter ſich vieler recht unmenſchlicher Frevelthaten und Grauſamkeiten ſchuldig gemacht haben. Siehe **Maimbourg** hiſtoire des Croiſades Liv. 1. et 2.

Anm. 21.

Noch vor der Ankunft Gottfrieds in Aſien, wurde die Armee, oder vielmehr das Geſindel, welches Peter der Einſiedler gerade ſo lächerlich, als von einem ſolchen im Kopfe verrükten Mönche zu erwarten ſtand, anführte, von Soliman dem jüngern gänzlich geſchlagen und zu Grunde gerichtet.

Anm. 22.

Alle Geſchichtſchreiber dieſes heiligen Krieges loben die Antwort, welche Gottfried gab, als man ihm eine güldne Krone, als das Inſigne ſeiner Gelangung zum Throne von Jeruſalem, anbot: Der Gedanke, ſagte er, iſt mir unausſtehlich, daß ich eine güldne Krone in derjenigen Stadt tragen ſoll, wo der König aller Könige eine Dornenkrone getragen hat. — Ein, für das eilfte Jahrhundert wirklich erhabner Gedanke!

Anm. 23.

Mosheim ſcheint mir zu beſcheiden, faſt möchte ich ſagen, zu furchtſam, in ſeinem Urtheil über die Rechtmäſſigkeit dieſes heiligen Krieges: eines Krieges, der eben ſo ungereimt in Anſehung ſeines Zweks, als abſcheulich, in Erwägung der ſchreklichen Folgen, die er nach ſich zog, war. Vielleicht iſt die Achtung gegen den deutſchen Ritterorden, der in Deutſchland ziemlich zahlreich, und noch ein Reſt von jenem alten Orden iſt, der urſprünglich von dieſen fanatiſchen Kriegen in Paläſtina herrühret, Schuld daran, daß er ſich ſo zweydeutig

tig und ſchüchtern darüber ausdrükt; wiewol man denn doch bey alle dem leicht merken kann, daß er die Kreuzzüge im Grunde gar nicht billiget. — Die heilige Stadt wird dadurch entheiliget, daß ſie unter der Botmäſſigkeit der Ungläubigen ſteht, das war der Scheingrund, den man bey dieſen ſchwärmeriſchen Kriegen vorſchützte. Was denn für eine heilige Stadt? Jeruſalem, ſagen dieſe irrenden Ritter von Paläſtina. Aber ſie vergeſſen, daß dies Jeruſalem eine Stadt iſt, die durch die Sitten ihrer Einwohner, und durch Chriſti Kreuzigung längſt verhaßt und abſcheulich und ein Gräuel in den Augen Gottes geworden iſt: daß auf ihr ganz ſichtbarlich ein ſchwerer Fluch Gottes ruhete: daß ſie ein kläglicher Schauplaz der fürchterlichſten Strafgerichte und Züchtigungen Gottes, die jemals über ein Volk verhänget worden, geweſen iſt. Allein, wenn auch dies nicht der Fall geweſen wäre; ſo giebt doch das Chriſtenthum ſeinen Bekennern keineswegs ein Recht, die Länder der Ungläubigen zu erobern, oder ihrer Beſizthümer ſich zu bemächtigen. Ja, wenn die Juden eine Eroberung von Paläſtina unternommen hätten; ſo wäre das noch ein anderer Fall. Dieſe würden ſodann ihren vermeintlichen Rechten und Anſprüchen gemäß verfahren haben (denn es war ja vormals ihr eignes Land) und zugleich ihren Religionsſäzzen gemäß; denn ſie hoffeten ja auf einen Meſſias, der die Könige der Heiden in Ketten legen, und die ganze Welt unter das jüdiſche Joch bringen ſollte.

Anm. 24.

Robert ſtarb im Jahr 1031. nachdem er 35 Jahr regiert hatte.

Anm. 25.

Trivium iſt eins von den Worten aus dem barbariſchen Zeitalter; und man bezeichnete damit die drey erſten Wiſſenſchaften, die in den Schulen gelehrt wurden, nemlich Grammatik, Rhetorik und Logik: und dergleichen Schulen hießen daher auch Trivialſchulen. Unter Quadrivium aber verſtand man die vier mathematiſchen Wiſſenſchaften, nemlich Arithmetik, Muſik, Geometrie und Aſtronomie.

Anm. 26.

Weil **Anſelmus** in der Litterärhiſtorie von England ſich ſo vorzüglich auszeichnet; ſo verdient er wol, daß wir hier etwas mehr von ſeinem Charakter und Schriften ſagen, als Mosheim gethan hat. Sein Leben und Wandel war untadelich; nur wird ihm ſein geiſtlicher Stolz mit Recht vorgeworfen. Seine Schriften beſtehen aus drey Theilen. Der erſte enthält ſeine dogmatiſchen Werke, und fängt an mit einer Abhandlung über das **Daſeyn Gottes**, über die **göttlichen Eigenſchaften** und über die **Dreyfaltigkeit**. Dieſe heißt **Monologia**, weil ſie in einem Selbſtgeſpräch vorgetragen iſt. In dieſem erſten Theile der Werke Anſelms kommen verſchiedne ſcharfſinnige Unterſuchungen über ſehr ſchwere und geheimnisvolle Gegenſtände vor; wie z. E. **vom Fall des Satans**, von der Urſach, **warum Gott den Menſchen geſchaffen**, von der Erbſünde, und der Art **ihrer Zurechnung bey allen Menſchen**, von der **Freyheit des Willens**, und in wie fern dieſe Freyheit mit dem **göttlichen Vorherwiſſen beſtehen könne?** Der zweyte und dritte Theil der Werke dieſes berühmten Geiſtlichen faßt ſeine moraliſchen und erbaulichen Schriften in ſich, als **Homilien, Gedichte, Gebete** u. ſ. f. wie auch ſeine Briefe, welche aus 4 Büchern beſtehen.

Anm. 27.

Er verfaßte in dieſen Kirchenverſammlungen ſtrenge Geſezze gegen die Simonie, Sodomiterey, verbotene Heirathen und Ehebruch: gegen die damals ſtark einreiſſende Gewohnheit, daß die Cleriſey die Waffen führte: gegen die Apoſtaſie der Mönche, da ſie ihre Ordenskleider ablegten, und ihr Gelübde widerriefen, u. dgl. mehr.

Anm. 28.

Es ſcheint nicht, daß **Nicolaus** ſich im geringſten um die Privilegien des Kaiſers und um ſeine Autorität bey der Wahl der römiſchen Biſchöfe bekümmert habe; denn die Worte des Decrets ſind in allen Copeyen deſſelben folgenden Inhalts: „Die

„Die Cardinäle ſollen zuförderſt über die Wahl eines Pabſtes ſich unter einander berathſchlagen; und nächſtdem ſollen ſie die Zuſtimmung der übrigen Cleriſey und des Volks erwarten, damit ihre Wahl beſtätiget werde. Der Pabſt ſoll unter den Gliedern der römiſchen Kirche ausgewählt werden, wenn ſich anders ein tüchtiges Subjekt dazu findet; wo nicht, ſo ſoll er anderswoher gewählt werden. **Und zwar alles dieſes ohne den geringſten Nachtheil oder Beeinträchtigung unſers lieben Sohns Henrich** (der vorjezt König iſt; bald aber, wie wir ihm ſchon verſprochen haben, Kaiſer werden ſoll) **wie auch unbeſchadet der Ehre ſeiner Nachfolger in der Regierung, denen der apoſtoliſche Stuhl künftighin daſſelbe hohe Privilegium perſönlich und ſucceſſive übertragen wird.**„ Hieraus ſieht man offenbar, daß der gute ehrliche Pabſt ſeinen Vortheil aus Heinrich des IV. Minderjährigkeit zu ziehen gewußt hat, um die alten Vorrechte der Kaiſerwürde zu ſchmählern und herabzuſezzen, und dagegen die Autorität des päbſtlichen Stuhls zu erheben. Denn das kaiſerliche Beſtätigungsrecht bey den Pabſtwahlen erklärt er ja hier für ein perſonelles Recht, das der römiſche Stuhl jedem Kaiſer beſonders ertheilet habe; da man doch zuverläßig weiß, daß die deutſchen Kaiſer ſchon einige Jahrhunderte zuvor im Beſiz dieſes Vorrechts geweſen ſind. Siehe **Fleury** Hiſt. Eccl. Vol. XIII. Liv. 60. p. 64 ſq. Bruxell. — Und bey dieſer Gelegenheit kann ich nicht unangemerkt laſſen, daß eben die niederträchtige und kriechende Unterwürfigkeit **Carls des Kahlen,** der den Kaiſertitel nicht anders, als aus den Händen des Pabſtes annehmen wollte, die Veranlaſſung zu der, in den folgenden Zeiten allgemein herrſchenden ungereimten Idee gegeben habe, als ob allemal erſt die päbſtliche Salbung (Conſecration) erforderlich ſey, um den Königen von Deutſchland das Recht zu geben, daß ſie den Titel, römiſche Kaiſer, führen konnten; da doch eben dieſe Könige ſchon vor ſich, ohne dieſe päbſtliche Weihe, ganz Italien unter ihrer Botmäſſigkeit hatten, und in allen Provinzen deſſelben alle Gerechtſame, Vorrechte und Befugniſſe der Suveränität wirklich ausübten. Daher geſchah

ſchah es denn, daß die Könige von Deutſchland anfangs Könige der Franken und Longobarden; und nachmals römiſche Könige betitelt wurden, bis aufs Jahr 1508. da Maximilian I. den königlichen Titel in den kaiſerlichen verwandelte.

Anm. 29.

Und weil alſo kein Metropolitan vorhanden war, der den Pabſt inſtalliren konnte; ſo verrichteten dieſe Ceremonie die Cardinalbiſchöfe.

Anm. 30.

Eine Nachricht von aller dieſer verſchiedentlichen Pflichten, Geſchäften, Dienſten und Gerechtſamen findet man in *Graevii* Theſaur. Antiquit. *Du Cange* u. a.

Anm. 31.

Dieß iſt gewiß ein Verſehen des gelehrten Verfaſſers. Anſtatt Victor III. muß es heißen; Lucius III.

Anm. 32.

Der **Peterpfennig** (ſo genannt, weil er am Petri Kettenfeyertage geſammlet wurde) war eine alte Auflage von einem Pfenning (Peny) auf jedes Haus, welche zuerſt Ina, der König der Weſtſachſen im Jahr 725. zur Anlegung und Unterhalt eines engliſchen Collegii in Rom, bewilligte; nachgehends aber im Jahr 794. von Offa über ganz Mercia und Oſtangeln ausgedehnet wurde. In den folgenden Zeiten ward daraus eine allgemeine Landtaxe durch ganz England; und wiewol dies Geld eine Zeitlang, ſeiner urſprünglichen Abſicht gemäß, auf die Unterhaltung des engliſchen Collegii verwandt wurde; ſo fanden doch die Päbſte bald darnach Mittel und Wege, es ſich ſelbſt zuzueignen. Geſezze zu deſſen Beſtätigung gaben Canut, Eduard der Bekenner, Wilhelm der Eroberer u. a. und erſt unter der Regierung Henrichs VIII. ward es völlig abgeſchaft.

Anm. 33.

Eben dieſer Rudolph hatte, ein Jahr vor dieſer Empörung, die Sachſen überwunden, und gezwungen, ſich dem Kaiſer

Kaiſer zu unterwerfen. Auſſerdem hatten die ſchwäbiſchen und ſächſiſchen Fürſten, die Herzoge von Bayern und Kärnthen, die Biſchöfe von Würzburg und Worms, und manche andre groſſe Herren, Theil an dieſer Empörung.

Anm. 34.

Denn ungefähr 100 Jahr nach ſeiner urſprünglichen Stiftung prangete dieſer Orden ſchon mit 1800 Aebten, und war ſo mächtig geworden, daß er beynahe ganz Europa in geiſtlichen und weltlichen Dingen regierte.

Anm. 35.

Einige ſezzen die Stiftung dieſes Ordens ins Jahr 1080, andre ins Jahr 1086.

Anm. 36.

Schriftlich hat der heil. Auguſtin keine eigentliche Regeln für ſeine Ordensglieder aufgeſezt; ſondern man erſieht ſeine Art, ſie zu regieren, nur aus verſchiedenen Stellen ſeiner Briefe.

Anm. 37.

Zu Mosheims Nachricht von den **Canonicis** füge ich billig etwas weniges hinzu, ſo viel deren Einführung in **England**, und ihre Verbreitung und Einrichtungen unter uns, betrift. Den Orden der **Canonicorum regularium** des heiligen Auguſtins, führte zuerſt **Adelwald**, Heinrichs des I. Beichtvater, in England ein: ſtiftete zuerſt eine Priorey dieſes Ordens zu **Noſtel** in **Jorkſchire** und vermochte genug, es dahin zu bringen, daß die Kirche zu **Carlisle** in einen biſchöflichen Siz verwandelt, und den regulären Canonicis, mit hinzugefügtem Privilegio, ſich ſelbſt ihre Biſchöfe zu wählen, eingeräumet wurde. Heinrich I. beförderte und unterſtüzte dieſen Orden vorzüglich, und gab ihm im Jahr 1107 die Priorey **Dunſtable**: ein gleiches that die Königin Mathildis (**Maud**), die im folgenden Jahre die **Priorey der heil.** Dreyeinigkeit in London, deren Prior allemal einer von den 24 Aldermans ſeyn muſte, errichtete. Sie breiteten ſich ſo erſtaunlich aus, daß ſie, auſſer der adlichen Priorey **Merton**, die Gilbert, ein Graf

Graf aus dem Normanniſchen Hauſe im Jahr 1117 für ſie ſtiftete, unter Eduard des I. Regierung ſchon 53 Prioreyen beſaßen; wie ſolches aus einem Verzeichniß erhellet, ſo dieſem Könige vorgelegt wurde, als derſelbe allen Klöſtern befahl, ſeine Protection anzuerkennen, und ſeiner Gerichtsbarkeit ſich zu unterwerfen.

Anm. 38.

Hieher gehören Lanfranks Briefe an den P. Alexander II. an Hildebrand, damaligem Archidiakonus zu Rom, und an verſchiedene Biſchöfe in England und in der Normandie, imgleichen eine Auslegung der Pſalmen, eine Abhandlung über die Confeßion, eine Kirchenhiſtorie, die aber nicht heraus iſt, und eine merkwürdige Abhandlung über die Gegenwart des Leibes und des Blutes Chriſti im Abendmahl. In dieſer lezten Schrift ſucht Lanfrankus die wahrhaftige körperliche Gegenwart im Abendmahl, gegen Berengarium, darzuthun; ob es gleich ſonſt gewiß iſt, daß dieſe Meinung nicht die Lehre der Kirche von England, gegen Ende des 10 und Anfang des 11 Jahrhunderts, geweſen iſt. Siehe Collier's Eccleſ. Hiſt. of Gr. Brit. Vol. I. p. 260. 263.

Anm. 39.

Und man hat ſich gar nicht darüber zu wundern, daß der herrſchende Aberglaube der damaligen Zeit ſolchen Widerſpruch fand. Es iſt vielmehr höchlich zu verwundern, daß ſolche Widerſezzung nicht weit gröſſer und allgemeiner geweſen iſt, und daß Millionen von Chriſten ſich mit einer ſo ſklaviſchen Unterwürfigkeit unter das Joch bringen lieſſen, und ſo willig waren, ihre Augen vor dem Lichte der Wahrheit feſt zu verſchlieſſen.

Anm. 40.

Dieſe Vorſtellung, die man unbedächtlich gefaſſet hatte, und ihr blindlings anhieng: (ohne den Unterſchied von Zeit, Ort, Umſtänden und Charakteren in gehörige Erwägung zu ziehen: ohne zu bedenken, daß die vorausſehende Weisheit Chriſti und ſeiner Apoſtel, manche Einrichtungen lediglich der

Klugheit

Klugheit und dem Gewiſſen der Häupter der chriſtlichen Kirche überlaſſen hat) hatte in der Folge viele höchſtſchädliche Wirkungen; und verleitete dieſe guten Reformatoren, deren Eifer nur nicht allemal von geſunden Einſichten geleitet wurde, endlich dahin, daß ſie von einem Extremo auf das andre, vom Aberglauben auf Enthuſiasmum, verfielen.

Anm. 41.

Berengarius, oder Berenger, iſt vornemlich dadurch berühmt geworden, daß er ſich der Lehre von der Transſubſtantiation, welche Lanfrank, ungereimt genug, aus philoſophiſchen Gründen zu vertheidigen ſuchte, ſo tapfer widerſezt hat. Des leztern Verſuch, die Regeln der Logik in die Polemik einzuführen, würde das gröſte Lob verdienen, wenn er nicht dieſe vortrefliche Wiſſenſchaft zur Vertheidigung der unerhörteſten Ungereimtheiten gemisbrauchet hätte.

Anm. 42.

Ihre Nachfolger hingegen verfielen aus einer philoſophiſchen Sucht auf die äuſſerſten Mißbräuche und Ausſchweifungen. Sie verdreheten die kluge und vortrefliche Kunſt, der Wahrheit nachzuſpüren und ſie zu vertheidigen, auf die unverantwortlichſte Weiſe; und verbanneten dadurch aus der Religion alle Evidenz: aus der Philoſophie aber den geſunden Verſtand; und errichteten ſich hieraus ein verworrenes und ungereimtes Syſtem von vermeinter **Weisheit**, wo man Worte für Begriffe, und Töne für Verſtand verkaufte.

Anm. 43.

Sie begnügten ſich nicht, mit ihren **Meditationen, Entzükkungen** und Gefühlen, ſich in Gedanken zu den himmliſchen Gegenden der Schönheit und Liebe hinaufzuſchwingen; ſondern ſie konnten nicht unterlaſſen, verſchiedne Schriften ans Licht zu bringen, die dazu dienen ſollten, ſolche ſüſſe Wonne der Vereinigung und **Gemeinſchaft** auch über andere (in den Himmel) verliebte Seelen auszugieſſen.

Anm.

Anm. 44.

Denn ohne Zweifel trug ſich in jenen Zeiten ſchon eben das zu, was wir in den neuern oft erlebet haben: nemlich, daß viele ſich für Nichtgläubige ausgeben, ohne einmal die erſten Gründe der Vernunftlehre zu wiſſen; und deren Unglauben die Frucht einer, von Verderbniß und Laſterhaftigkeit des Herzens genährten, Unwiſſenheit und Vermeſſenheit war.

Anm. 45.

Denn er hatte den Beyſtand der Deutſchen und Italiäner gegen die Normannen ſehr nöthig, und hofte ſolchen durch Vermittelung und Fürſprache des Pabſtes, der bey Henrich III. ſehr wohl angeſchrieben war, auszuwirken.

Anm. 46.

Andre wiſſen nur von Einem Concilio, und ſezzen es in das Jahr 1055.

Anm. 47.

Mit dieſem Ausdruk bezeichnete man gewiſſe Busübungen und freywillige Caſteyungen oder Fleiſcheskreuzigungen, die man in der Abſicht übernahm, um dadurch die Abſolution für einen andern zu verſchaffen.

Zum zwölften Jahrhundert.

Anm. 48.

Auſſer den vom Mosheim hier angeführten Schriftſtellern verweiſen wir den wißbegierigen Leſer auf eine ſchöne Geſchichte von Dännemark, die der Profeſſor Mallet zu Koppenhagen franzöſiſch geſchrieben hat. Im erſten Buch dieſer Hiſtorie giebt der gelehrte und angenehme Schriftſteller eine ſehr unterhaltende Nachricht von der Ausbreitung der chriſtlichen Religion in den nördlichen Ländern Europens, und eine ganauere Erzählung von den Verdienſten dieſes Abſaloms, welcher Erzbiſchof, General, Admiral, Premierminiſter, alles in Einer Perſon, war; und die ſiegreichen Dänen zu Waſſer und Land anführte, ohne dabey das Amt der Seelſorge zu verabſäumen, noch in ſeinen übrigen gottſeligen Bemühungen zur auswärtigen Verbreitung des Evangelii, und zur Erhaltung und Beförderung deſſelben im Lande, im geringſten nachzulaſſen.

Anm. 49.

Ganz anders als Mosheim, erzählt dieſe Sache Fleury; denn er ſagt, es ſey Hartwig, der Erzbiſchof von Bremen geweſen, der die drey verwüſteten Bißthümer wieder aufgerichtet, und den Vicelinus von Oldenburg geweyhet habe; weil er ſolches aber vor ſich gethan, ohne ſich desfalls an H. Henrichen zu wenden; ſo habe dieſer die Zehnten des Vicelinus in Beſchlag genommen, bis es nachmals zwiſchen dem beleidigten Herzog und dem ehrwürdigen Biſchofe zur Ausſöhnung gekommen. Aber hier, wie an mehrern Stellen ſeiner Hiſtorie, zeiget Fleury, daß er in der Geſchichte des deutſchen Reichs nur mittelmäſſig bewandert iſt, und nicht eben aus den beſten Quellen geſchöpft hat. Denn die vom Mosheim angeführten Autaritäten ſind die Orig. Guelph. u. ſ. f.

Anm. 50.

Saladin (oder eigentlich bey den Morgenländern, Salah' Addinn) war nicht mehr Vizir oder Viecekönig von Egypten, als er die Belagerung von Jeruſalem unternahm; ſondern hatte ſich förmlich zum Souverän dieſes Landes aufgeworfen; wie er denn auch ſein Gebiete durch Eroberung verſchiedener Provinzen Syriens erweiterte.

Anm. 51.

Aber vorzüglich auch die wohlgeſchriebene Geſchichte der Araber, in der Neueren allg. Welthiſtorie.

Anm. 52.

Nach dem Maimburg in ſeiner Hiſt. des croiſades und dem Marigny in ſeiner Hiſt. du XII. Siecle iſt Friedrich im Cydeus, einem Fluß in Cilicien, umgekommen. Aber dieſer anſcheinende Widerſpruch läßt ſich leicht heben, wenn man anmerkt, daß nach der Beſchreibung, welche verſchiedene gelehrte Geographen, und unter andern auch Roger, der Annaliſt, von dieſem Fluſſe Saleph machen, ſich ſo viel ergiebt, daß er mit dem Cydeus Ein Fluß, nur unter verſchiedenen Benennungen iſt.

Anm. 53.

Die Verf. der allg. Weltgeſchichte erzählen, daß Philip mit hinlänglichem Seevolk, Geld u. ſ. f. mit 6 Schiffen gekommen ſey; aber Renaudot ſagt von nicht weniger als 100 Segeln zu dieſer Expedition. Richards Flotte aber beſtand aus 150 groſſen Schiffen, die andern Fahrzeuge ungerechnet.

Anm. 54.

Und daher kommts, daß Phyſik in der engländiſchen Sprache noch bis auf dieſen Tag dieſe eingeſchränktere Bedeutung der Arzneykunſt behalten hat.

Anm. 55.

Eine kleine Einſchränkung bedarf hier wol Moſheims Erzählung, wenn ſie der Wahrheit gemäß ſeyn ſoll. Es iſt nemlich

nemlich gewiß, daß die kaiſerliche Parthey nach Guiberts Tode einen andern, Namens **Albert**, an ſeine Stelle gewählt hat; wiewol er noch gleich an ſeinem Wahltage ergriffen und ins Gefängniß geworfen wurde. Sodann wählte man von neuem einen **Theodorich**, und darauf einen **Magnulf** (Mangulf); aber der eine ſo wenig als der andre konnte ſich in ſeiner angemaſſeten päbſtlichen Würde behaupten. Siehe **Fleury** Hiſt. Eccl. liv. 65. Vol. XIV. p. 10. Bruſſ. 8vo.

Anm. 56.

Braga war vormals die Hauptſtadt vom alten Gallicien; jezt iſts eins von den 3 Erzbißthümern von Portugall, in der Provinz Entre Minho e Duoro. Der dortige Erzbiſchof prätendiret den Titel eines **Primas** von Spanien; welche Würde aber in Spanien auf **Toledo** haftet.

Anm. 57.

Der Ausdruk iſt zweydeutig; die Meinung iſt, daß die Wahl der Biſchöfe und Aebte bey den Mönchen und Canonicis ſtehen ſollte, wie es vormals üblich geweſen war.

Anm. 58.

Es hatte ſich damals eine Parthey in Rom aufgeworfen, deren Abſicht war, den Römiſchen Senat in ſeine vormaligen Privilegien und in ſeinen alten Glanz und Anſehen wieder einzuſezzen; zu dieſem Ende aber die päbſtlichen Einkünfte und Vorrechte enger einzuſchränken; ſogar, daß ſie dem Pabſt nichts weiter als die Zehnten und Opferungen, (Oblationen) die bey den Biſchöfen der älteſten Zeiten üblich waren, nebſt dem geiſtlichen Regiment über die Kirche, geſtatten; dagegen aber ihn von aller Civiljurisdiction über die Stadt Rom gänzlich ausſchlieſſen wollten. Dieſe Parthey machte eben die Unruhen und Empörungen, die Mosheim in dieſem Paragraphen in Gedanken hat.

Anm. 59.

Henrich II. hatte, in Erwägung der höchſtärgerlichen Mißbräuche, die die Cleriſey von ihren Immunitäten machte,

und der groſſen Verbrechen, welche die geiſtlichen Gerichtshöfe ungeſtraft hingehen lieſſen, den klugen Plan gemacht, die Cleriſey der Jurisdiction der Civilgerichte zu unterwerfen. Zu dieſem Ende wurden die **Clarendoniſchen Conſtitutionen**, beſtehend aus 16. Artikeln, aufgeſezt. Und da dieſe am beſten im Stande ſind, dem Leſer eine richtige Idee von allen den Gerechtſamen und Privilegien zu geben, auf welche ſowol der König als die Geiſtlichkeit Anſpruch machten, und die demnach eben ſolche hizzige Zwiſtigkeiten zwiſchen Staat und Kirche veranlaſſeten; ſo werde ich nicht übel thun, ſie hier der Länge nach, herzuſezzen.

I.

Wenn irgend eine Streitigkeit über das Patronatrecht, entweder zwiſchen Perſonen weltlichen Standes, oder zwiſchen Cleriſey und Layen, ſich eräugen ſollte; ſo ſoll ſolche Streitigkeit an das königliche Hofgericht (King's Court) gebracht, und daſelbſt entſchieden werden.

II.

Diejenigen Kirchen, welche Kronlehne ſind, ſollen, ohne des Königs Bewilligung, nicht auf ewige Zeiten veräuſſert werden.

III.

Wenn geiſtliche Perſonen dieſes oder jenes Vergehens wegen angeklaget, und von dem weltlichen Richter desfalls vorgefordert werden; ſo ſollen ſie verbunden ſeyn, ſich vor deſſen Gerichtshofe zu ſtellen, auch in allen Stükken der Strafe, die ihnen wird zuerkannt werden, ſich zu unterwerfen: wie auch in dem geiſtlichen Gerichte diejenigen Artikel zu beantworten, weshalben ſie bey dieſem Gerichtshofe werden befraget werden: Jedoch wohlverſtanden, unter dieſer Bedingung, daß alsdenn der königliche Richter eine obrigkeitliche Perſon dem geiſtlichen Gerichte zuordne, um dabey die Aufſicht zu haben. Und im Fall denn ein Geiſtlicher überführet worden, oder das Verbrechen eingeſtehet, ſo ſoll er der Privilegien ſeines Charakters verluſtig geachtet, und von der Kirche nicht weiter geſchüzzet werden.

IV.

IV.

Kein Erzbiſchof, Biſchof, oder Pfarrer ſoll ſich unterſtehen, ohne Erlaubniß des Hofes aus dem Reiche zu verreiſen; und wenn er ſolche Erlaubniß zum Reiſen erlanget hat, ſo ſoll er Sicherheit ſtellen, daß er während ſeiner Hinreiſe, Abweſenheit und Rükkehr, nichts thun noch unternehmen wolle, was dem Könige und dem Reiche zu einigem Nachtheile gereichen möchte.

V.

Wenn irgend ein Laye vor geiſtlichen Gerichtshöfen belanget wird; ſo ſoll die Anklage durch geſezmäßige und unverwerfliche Zeugniſſe vor dem Biſchofe bewieſen, und der Proceß alsdenn ſo geführet werden, daß der Archidiakonus auf keine Art und Weiſe an ſeinen Gerechtſamen, oder an den ſeinem Amte zukommenden Gebühren, gekränket werde: und in dem Fall, daß Beklagter ſich entweder durch Privilegien oder durch Rang vor der Belangung geſchüzt halten ſollte; ſo ſoll der Sherif, auf Anſuchen des Biſchofs, zwölf tüchtige Männer (eine Jury) beordern, die vor dem Biſchof einen Eid ablegen, daß ſie nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen das Recht ſprechen wollen.

VI.

Die in dem Kirchenbann Befindlichen ſollen nicht verpflichtet ſeyn, einen Eid zu ſchwören, oder Caution zu ſtellen, daß ſie an dem Ort, wo ſie ſich aufhalten, bleiben wollen; ſondern nur, daß ſie nach dem Urtheil der Kirche ſich ruhig verhalten wollen, bis daß ſie demnächſt die Abſolution erlangen.

VII.

Keiner von des Königs unmittelbaren Lehnträgern, noch irgend einer von ſeinen Baronen, ſoll mit dem Kirchenbann; noch etwas von ſeinen Gütern mit dem Interdikt, beleget werden, ehe und bevor man ſich nicht desfalls an den König ſelbſt gewandt habe, dafern dieſer im Reiche iſt. Und im Fall Se. Majeſtät auſſerhalb England ſeyn ſollten; ſo ſoll dem Richter von der Sache Bericht ertheilt werden, daß er erge-

hen laſſe, was Rechtens iſt. Und ſo ſoll dann dasjenige, was für das königliche Hofgericht gehört, am Hofgericht ausgemacht werden: was aber für das geiſtliche Gericht gehört, deſſen Rechtsſpruch unterworfen werden.

VIII.

Wenn in geiſtlichen Proceſſen Appellationen vorfallen; ſo ſoll die erſte Inſtanz ſeyn von dem Archidiakonus an den Biſchof: ſodann von dem Biſchof an den Erzbiſchof: und dafern auch der Erzbiſchof nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt; ſoll man ſich weiter an den König wenden dürfen, auf deſſen Verordnung alsdenn der Proceß in des Erzbiſchofs Gerichtshofe endlich und gänzlich beygeleget werden ſoll. Und dann ſoll es keiner der ſtreitenden Parthеyen weiter vergönnet ſeyn, ſich nach irgend einer andern Inſtanz umzuſehen; es ſey denn auf beſondere Erlaubniß des Hofes.

IX.

Wenn ſichs zutragen ſollte, daß zwiſchen einem Geiſtlichen und einem Layen eine Streitigkeit entſtünde, betreffend ein liegendes Grundſtük: und der Geiſtliche behauptete, ſolche Pacht ſey ein **Frank-almoine**, d. i. ein **freyes geiſtliches Lehngut**: der Laye aber ſagte, es ſey ein **weltliches Lehn**; ſo ſoll in ſolchem Fall die Pachtung durch Unterſuchung und Urtheil von zwölf tüchtigen Männern aus der Nachbarſchaft, die zufolge des Gebrauchs des Reichs dazu ernennet werden, entſchieden werden. Befindet ſich alsdenn, daß das ſtreitige Stük oder Lehngut ein **freyes geiſtliches** Lehn ſey; ſo ſoll der desfalls obwaltende Streit am Gericht ausgemacht werden. Hingegen, wenn das Urtheil der zwölf Männer es für ein **weltliches** Lehngut erkläret, denn ſoll der Proceß an königlichen Gerichten geführet werden, es ſey denn, daß Kläger ſowol als Beklagter das ſtreitige Lehngut von einem und eben demſelben Biſchof zu Lehn tragen; in dieſem Falle bleibt die Sache vor dem Gerichtshofe des Biſchofs (als Lehnsherrns): jedoch mit der weitern Einſchränkung, daß derjenige, welchem durch den Ausſpruch der zwölf Männer der Beſitz zuerkannt

wor-

worden, währenden Rechtshandels aus demſelben nicht geſezt werden ſoll.

X.

Im Fall daß jemand, der von dem Könige mit einer Stadt, Kaſtel, oder Burg belehnet iſt, oder in ſonſt einem von den Domänengütern der Krone wohnt; von dem Archidiakonus oder Biſchof vorgefodert werden ſollte, um von ein oder anderm Vergehen, ſo unter derſelben Gerichtsbarkeit gehört, Rechenſchaft zu geben: er aber ſich weigert, ſolcher Vorladung Folge zu leiſten, und nur unter dem Hofe ſtehn will; ſo ſoll es, im ordentlichen Falle, Rechtens ſeyn, ihn mit dem Interdikt, nicht aber mit dem Kirchenbann, zu belegen; bis dahin, daß dem vornehmſten Bedienten des Königs in derſelben Stadt von dieſem Vorfall vorerſt Bericht erſtattet worden, da denn dieſer ihm auferlegen wird, der Kirche Satisfaction zu geben. Und dafern ſolcher königlicher Bedienter oder Obrigkeik es an ihrer Schuldigkeit ſollte fehlen laſſen, wird ſie von der königl. Regierung desfalls angeſehen werden. Und alsdenn ſteht dem Biſchof frey, an ſolcher halsſtarrigen Perſon Kirchenzucht zu üben, wie er es für gut finden wird.

XI.

Alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Geiſtliche, ſo des Königes unmittelbare Lehnsträger ſind, und eine Baronie von ihm zu Lehn haben, ſind aus dieſem Grunde verpflichtet, vor des Königes Gerichten und Bedienten zu erſcheinen, um ihre Lehenspflichten zu leiſten, auch alle Gebräuche und Herkommen des Reichs zu beobachten. Und gleich den andern Baronen ſind ſie gehalten, bey gerichtlichen Unterſuchungen im Königl. Hofgerichte zugegen zu ſeyn; bis das Urtheil auf Verluſt des Lebens oder eines Gliedes des Leibes geſprochen werden ſollte.

XII.

Wenn ein Erzbißthum, Bißthum Abtey, oder Priorat von königlicher Stiftung, erlediget wird; ſo wird der König ſofort Beſiz davon nehmen: und von derſelben Zeit an, ſind alle Einkünfte in die königliche Schazkammer zu liefern: nicht

anders, als wären es Domänen oder Krongüter. Und wenn demnächſt beſchloſſen worden, daß die erledigte Stelle wiederum beſezt werden ſolle; ſo wird der König die vornehmſten Perſonen des Capitels zu Hofe vorladen laſſen; und die Wahl ſoll in der königl. Kapelle, mit Einwilligung des Königs, unſers gnädigſten Landesherrn, und mit Zuziehung des Raths ſolcher Glieder von der Landesregierung, wie Se. Majeſtät ſich zu bedienen für gut finden wird, geſchehen. Sodann ſoll der Neugewählte verbunden ſeyn, noch vor ſeiner Conſecration dem Könige, als ſeinem Lehns- und Landesherrn, den Eid der Treue und Huldigung zu leiſten: und dieſer Huldigungseid ſoll nach dem gewöhnlichen Formular abgeleat werden; jedoch mit einer gewiſſen Clauſul: daß es unbeſchadet der Privilegien ſeines Standes geſchehe.

XIII.

Wenn irgend einer von den weltlichen Baronen oder vornehmſten des Reichs, Eingriffe in die Rechte oder Eigenthümer irgend eines Erzbiſchofs, Biſchofs oder Archidiakonus, macht, und ſich weigert, für dergleichen widerrechtliches Verfahren, es ſey von ihm ſelbſt oder von ſeinen Vaſallen verübet, Genugthuung zu leiſten; ſo wird der König dem beleidigten Theile Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Und wenn jemand etwas von den Königl. Gütern widerrechtlich in Beſiz nehmen, oder ſonſt an deſſelben Gerechtſamen ſich vergreifen würde; ſo ſollen die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Archidiakoni ihn desfalls zur Rechenſchaft fordern, und ihn anhalten, die Kronreſtitution zu leiſten (d. h. Sie mußten ſolche widerrechtliche Beſiznehmer und Beleidiger, im Fall ſie halsſtarrig und unbeweglich blieben, in den Kirchenbann thun).

XIV.

Die Güter und alles Zubehör ſolcher Perſonen, die ſich einiger Lehnsverbrechen oder des Hochverraths (forfeiture of felony or treaſon) ſchuldig gemacht, und daher confiſciret ſind, ſollen auf keine Weiſe in Kirchen oder auf Kirchhöfe gebracht werden, um dadurch vor Beſchlag und vor den Gerich-

ten

ten in Sicherheit zu ſeyn: allermaſſen beſagte Güter des Königs Eigenthum ſind und bleiben, ſie mögen nun innerhalb des Bezirks einer Kirche, oder auſſerhalb deſſelben, ſich befinden.

XV.

Alle Schuldſachen und Schuldklagen, ſie mögen ſo formell, unverwerflich und unumſtößlich, in allen Umſtänden des Contracts, ſeyn wie ſie wollen, ſollen ſämtlich in den königlichen Gerichten unterſucht werden.

XVI.

Die Söhne von Lehnsträgern ſollen nicht ohne die Einwilligung des Erbherrn desjenigen Lehnguts, woher ſie gebürtig ſind, ordiniret werden.

Das ſind die ſämtlichen Artikel der **Clarendoniſchen Conſtitutionen**, gegen deren größten Theil der Pabſt proteſtirte. Sie wurden von der ſämmtlichen engliſchen Cleriſey, und auch vom **Becket**, unterſchrieben. Doch dem leztern gereuete darnach, was er gethan hatte: er entfernte ſich vom Hofe, ſuſpendirte ſich ſelbſt von ſeinem geiſtlichen Amte auf ungefähr 40 Tage; bis daß er vom P. Alexander III. der ſich damals zu Sees aufhielt, die Abſolution bekam. Sein Widerwille gegen dieſe Artikel äuſſerte ſich gar bald darnach durch eine förmliche Empörung gegen ſeinen Landesherrn; wodurch er ſich in ſeinem wahren Charakter zeigte, nemlich als ein verwegener, empöreriſcher, rachgieriger und hochmüthiger Geiſtlicher, der alle Macht und Anſehen ſeines Amtes einzig und allein zur Ausbreitung der deſpotiſchen Herrſchaft Roms verwandte; und deſſen vorſezlicher Zwek nichts anders war, als die Gewalt der Kirche auf den Ruinen des Staats aufzubauen. Siehe **Colliers** Hiſt. Eccl. Vol. I. Sec. XII. und **Rapin Thoyras** in dem Leben **Henrich** des II.

Anm. 60.

Dies iſt meines Erachtens viel zu viel geſagt. Die Meynung gründet ſich blos auf einige unbedachtſame und heftige Worte, die der durch **Beckets** unerträgliche Frechheit

und raſende Halsſtarrigkeit aufgebrachte, König, in einem unvorſichtigen Augenblik fallen ließ. Denn, als jener, nach einer mit vieler Mühe und Herablaſſung ausgewürkten Verſöhnung, ihn dennoch wieder von neuem beleidigte; ſo drükte ſich der König ungefähr ſo aus: „Bin ich nicht recht unglük„lich, daß unter der Menge derer, die meine treue und erge„bene Diener ſind, ſich nicht ein einziger findet, der Herz ge„nug hätte, mich wegen der Beleidigungen, die ich von die„ſem elenden Pfaffen hinnehmen muß, zu rächen.„ Dieſe Worte waren nicht in den Wind geredet. Vier Hofedelleute, mit Namen: **Fiz-Urſe**, **Tracy**, **Britton** und **Morville**, ermordeten **Becket** in ſeiner Kapelle; und vollſtrekten alſo, auf eine verruchte Weiſe, eine Handlung, die die Geſezze mit allem Recht hätten gebieten können. Merkwürdig iſt hiebey, daß die Meuchelmörder, gleich nach verübter That, ſelbſt fürchteten, ſie hätten der Sache zu viel gethan: daß ſie es nicht wagten, wieder nach Hofe zurük zukehren (der Hof war damals in der Normandie); ſondern vorerſt nach **Knaresborough** in **Jorkſchire**, welches **Morville** gehörte, flüchteten. Von da begaben ſie ſich nach Rom, um Abſolution zu erlangen. **Alexander III.** legte ihnen eine Buſſe auf, die darin beſtand, daß ſie nach Jeruſalem ziehen mußten, woſelbſt ſie den Reſt ihres Lebens auf dem ſogenannten ſchwarzen Berge in den ſtrengeſten Caſteyungen und Selbſtpeinigungen zubrachten. Alles dieſes macht es unwahrſcheinlich, daß der König entweder überlegter Weiſe an dem Morde Antheil gehabt, oder auch ausdrüklich darein gewilliget habe. Im Gegentheil treten viele Umſtände zuſammen, die es glaublich machen, daß Henrich an dieſer Ermordung gänzlich unſchuldig geweſen. Insbeſondere führt **Hume** etwas an, das angemerkt zu werden verdient. — Als der König aus einigen Drohungen, welche ſich die genannten vier Hofedelleute hatten entfallen laſſen, ihr Vorhaben vielleicht argwohnte; „ſo „ſchikte er (ſagt **Hume**) ihnen ſogleich eine Staffette nach, mit „dem Befehl, daß ſie nichts auf das Leben des Erzbiſchofs „unternehmen ſollten. Allein, wie der Befehl kam, war es

„zu

„zu ſpät.„ Siehe Hume's Hiſt. of Engl. Vol. I. p. 294. Rapin Thoyras Hiſt. of Engl. Colliers Eccleſ. Hiſt. of Engl. Vol. I. p. 370. Die Schriftſteller, die Mosheim nachzuleſen anführt, ſind *Guilielm. Stephan.* u. ſ. f.

Anm. 61.

Mosheim, und mit ihm Spanheim und Fleury nennen dieſe Kirchenverſammlung die dritte Lateranenſiſche; dahingegen andre Geſchichtſchreiber acht im Lateran gehaltene, und vor dieſer vorhergehende Kirchenverſammlungen anführen: namentlich die vom Jahr 649. von 864. von 1105. 1112. 1116. 1123. 1139 und 1167. Auch hat der Verfaſſer dieſem Concilio vom Jahr 1179. Schlüſſe zugeſchrieben, die aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt in eine ſpätere Zeit geſezt werden müſſen.

Anm. 62.

Alphonſo war ſchon im Jahr 1136. da er in den damaligen Kriegen mit den Mauren ſich berühmt gemacht hatte, von ſeiner ſiegreichen Armee zum König von Portugal ausgerufen worden: daß alſo Alexander III. nichts weiter that, als dieſen königlichen Titel, in einer ſehr übermüthigen Bulle, worinn er dieſen vortreflichen Fürſten als ſeinen Vaſallen behandelt, nur zu beſtätigen.

Anm. 63.

Denn erſt durch das ungeſtüme und gewaltſame Verfahren Innocenz des III. kam es endlich zur völligen Ausſöhnung zwiſchen K. Philipp und ſeiner Gemahlin Ingelburg.

Anm. 64.

Dieſe ſogenannte Apologie des heil. Bernhards verdienet ſehr, geleſen zu werden; weil ſie eine recht getreue und lebhafte Schilderung von der Ueppigkeit und Schwelgerey der Mönche liefert, und zeiget, was für einen Wandel die heil. Orden in dieſem Jahrhundert geführet haben. Bernhard verklaget in dieſer Schrift die Mönche von Clugny wegen ihrer Schwelgerey und Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken, wegen

Pracht

Pracht und unnöthigen Aufwandes in Kleidungen, in ihren Zimmern, in Hausgeräthe, in Equipage, Gebäuden u. ſ. f. Er klaget vorzüglich über den Stolz und Eitelkeit der Aebte, als welche vielmehr das Anſehen von Statthaltern der Provinzen, als von geiſtlichen Vätern heiliger und demüthiger Geſellſchaften, hätten; da doch ihr urſprünglicher Zwek und Abſicht ſey, ihr Fleiſch zu kreuzigen, und den Lüſten und Begierden, Pracht und Eitelkeiten dieſer Welt abzuſterben. Er erzählt unter andern mit einer frommen Betrübniß, er kenne verſchiedene Aebte, die jeder an die 60. und mehr Pferde in ſeinem Stalle, und ſo erſchreklich viele und mancherley Arten von Wein in ihren Kellern liegen hätten, daß es kaum möglich ſey, auch nur die Probe von der Hälfte derſelben bey einer einzelnen Mahlzeit zu koſten. Siehe Fleury Hiſt. Eccl. Liv. 77. Tom. XIV. p. 351. Edit. Bruxell.

Anm. 65.

Aber das Zuſammenwohnen geſunder ſtarker Mönche mit zärtlichen Nonnen, in eben demſelben Kloſter, war wol ein ſehr unweiſer Einfall, und konnte nichts anders als mancherley Bedenklichkeiten mit ſich führen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo fuhr doch **Robert** in ſeinen heiligen Bemühungen fort, und der Geruch ſeiner Heiligkeit verbreitete ſich aller Orten, wo er ſein heiliges Werk trieb.

Anm. 66.

Im Jahr 1177. wurden einige Nonnen dieſes Ordens, auf Verlangen **Henrich des II.** nach England gebracht, wo er ihnen das Kloſter **Ambresbury** in **Wiltſchire** gab. Auſſerdem hatten ſie hier noch zwey Wohnplätze, nemlich zu **Eton** und zu **Weſtwood** in **Worceſterſchire**.

Anm. 67.

Die Mönche dieſes Ordens waren anfangs ſo arm, daß ſie nichts hatten, was ſie ihr Eigenthum nennen konnten, als einen einzigen Eſel, der ihnen das Holz, ſo ſie alle Morgen hieben, nach **Laon** bringen, und dafür Brodt holen mußte.

Aber in kurzer Zeit erhielten ſie ſo viele Schenkungen und Vermächtniſſe, und baueten ſo viele Klöſter an, daß ſie, 30. Jahr nach Stiftung ihres Ordens, ſchon über 100. Abteyen in Frankreich und Deutſchland hatten. In den folgenden Zeiten breitete ſich der Orden ſo gewaltig aus, daß er in allen chriſtlichen Ländern ſeine Klöſter hatte; nemlich an die 1000. Abteyen, 300. Probſteyen, eine ungeheure Menge Priorate, und 500. Nonnenklöſter. Aber jezt hat die Anzahl ſehr abgenommen. Auſſerdem, was ſie in proteſtantiſchen Ländern verloren, haben ſie von den 65. Abteyen in Italien, die ihnen ſonſt gehörten, jezt auch nicht eine einzige mehr im Beſiz.

Anm. 68.

Dieſe Prämonſtratenſer, oder Mönche von Premonstre, gewöhnlich die weiſſen Canonici genannt, kamen zuerſt nach England im Jahr 1146. Ihr erſtes Kloſter Newhouſe erbauete Peter de Saulia in Lincolnſchire, und wurde dem heil. Martial geweihet. Unter der Regierung **Eduard** des I. hatte dieſer Orden 27 Klöſter in England.

Anm. 69.

In der That kann man ſich kaum etwas lächerlicheres denken, als die umſtändlichen Erzählungen von der Veranlaſſung, dem Urſprung, Stifter und Schikſalen dieſes berüchtigten Ordens; ſo wie wir ſie in verſchiednen geiſtlichen Autoren finden, die in ihrem Eifer für dieſe heilige Brüderſchaft ſo weit gegangen ſind, daß ſie die allerkindiſcheſten und handgreiflichſten Ungereimtheiten ohne Bedenken geglaubet, oder wenigſtens ohne Scham erzählet haben. Sie wiſſen uns zu ſagen: Zuerſt ſey der Prophet **Elias** durch den Dienſt der heiligen Engel zum Mönchsſtande eingeweihet worden: ſeine erſten Jünger wären **Jonas**, **Micha** und **Obadias** geweſen: des leztern Weib, um ſich vor einem Haufen unverſchämter Freyer, die, nach ihres Gemahls Entfernung, am königlichen Hofe **Ahabs** um ſie herumgeſchwärmet, in Sicherheit zu ſezzen, habe gleichfalls das Gelübde der Keuſchheit gethan, habe den Schleyer aus den Händen des **Paters** Elias bekommen,

men, und ſey alſo die allererſte Aebtiſſinn des Carmeliterordens geworden. Sie laſſen ſich mit einer unausſtehlichen Weitläuftigkeit in die umſtändlichſten Kleinigkeiten, von den Regeln und Vorſchriften, die für dieſen Orden aufgeſezt worden, von der ihm eignen Kleidung und Habit, imgleichen von allen Abänderungen, die in der folgenden Zeit in den Regeln und Geſezzen deſſelben gemacht worden, ein. Sie bemerken, daß unter andern Kennzeichen, wodurch man die Carmeliter von den **Weltgeiſtlichen** (Secularen) zu unterſcheiden ſuchte, hauptſächlich auch die **Tonſur** gehöre: daß aber dies Unterſcheidungszeichen ſie leider manchmal dem Geſpötte eines unheiligen Pöbels ausgeſezt habe: und daß dieſer Umſtand die rechte und wahre Auslegung zu demjenigen gebe, was 2 Kön. 2, 23. erzählet wird, nemlich daß die muthwilligen Knaben den Propheten **Eliſa** für einen **Kahlkopf** ausgeſcholten, als derſelbe ſeines Weges nach dem Berge Carmel gieng. Noch mehr. Sie berichten, daß auch der weiſe **Pythagoras** ein Mitglied dieſes Ordens geweſen ſey: daß er alle ſeine Weisheit von dem Berge Carmel hergeholet: und daß er mit dem Propheten **Daniel** zu **Babylon** verſchiedne Unterredungen über die Dreyeinigkeit gehalten habe. Ja ſie gehen in ihren albernen Mährchen noch weiter und behaupten ſogar, daß die Jungfrau **Maria** und **Jeſus** ſelbſt den Habit und die Gelübde des Carmeliterordens angenommen habe; welche Erdichtung mit einer Menge ſo alberner Anekdoten angefüllet iſt, daß man ſie nicht ohne Ekel und Erſtaunen lieſet.

Eine ausführliche Nachricht von allen hier berührten läppiſchen Mährchen findet ſich in folgendem merkwürdigen Buche: *Ordres Monaſtiques*, Hiſtoire extraite des tous les auteurs, qui ont conſervé à la poſterité ce qu'il y a de plus curieux dans chaque ordre, enrichie d'un tres-grand nombre de paſſages des mêmes auteurs; pour ſervir de demonſtrations, que ce qu'on y avance eſt également veritable et curieux. Dies Werk, welches zuerſt 1751. angeblich nach dem Titel zwar zu **Berlin**, wirklich aber zu **Paris**

ris gedruckt worden; aber faſt ſogleich, da es erſchien, unterdrükt wurde, iſt mit ſehr vielem Wiz, Beredſamkeit und Gelehrſamkeit geſchrieben; auch ſind alle darin enthaltene Erzählungen mit Stellen aus den vornehmſten Autoren, die nur von geiſtlichen Orden geſchrieben haben, bewieſen worden. Die Abſicht des Verfaſſers ſcheint geweſen zu ſeyn, alle Art von Mönchsorden ohne Unterſchied dem Gelächter ſeiner Leſer auszuſezzen; und ſehr merkwürdig iſt, daß er eben in Verfolg dieſes ſeines Zweks, ſeine Materialien gerade aus den ernſthafteſten und gründlichſten Schriftſtellern, und aus den eifrigſten Vertheidigern des Mönchsweſens hergenommen hat. Wenn er ſeine Materie ein wenig verſchönert hat; ſo rührt das blos von der lebhaften Manier ſeines witzigen und ſchönen Stils; keinesweges aber davon her, daß er den Orden Gebräuche oder dergleichen angedichtet hätte, die nicht auch die ernſthafteſten Geſchichtſchreiber derſelben erzählen, oder ſie leugnen ſollten. Die Verfaſſer der Biblioth. des Sciences et des Beaux Arts, zu Haag, haben in dem 2. 3. 4. und 5. Bande dieſes Journals verſchiedne angenehme Auszüge aus dieſem Werke geliefert.

Nach England kamen die Carmeliter zuerſt im Jahr 1240, und errichteten daſelbſt eine unendliche Menge Klöſter, faſt allenthalben im ganzen Königreiche. Siehe *Broughton's* Hiſtorical Library, Vol. I. p. 208.

Anm. 70.

Seine Irrthümer betrafen das göttliche Weſen, die Menſchwerdung Chriſti, und die Dreyeinigkeit. So behauptete er z. E. unter andern dieſen thörigten ſophiſtiſchen Saz: **Das Weſen (Eſſenz) und die Eigenſchaften Gottes wären nicht Gott ſelbſt:** ein Saz, der recht dazu geſchikt war, die ſpitzfindigen Köpfe der Scholaſtiker zu beſchäftigen.

Anm. 71.

Dieſe **Pönitentialien** waren Bücher, worin die Stuffen und Arten der Buſſe, die für jede Gattung der Sünde geſezt waren, verzeichnet ſtanden.

Anm.

Anm. 72.

Das ſind die gewöhnlich ſogenannten Opera ſupererogationis.

Anm. 73.

Eine recht vollſtändige und ausführliche Abhandlung von der abſcheulichen Lehre vom Ablaß findet man in folgendem gelehrt und gründlich geſchriebenen Werke unter dem Titel: *Lettres ſur les Jubilées*; welches der Prediger an der franzöſiſchen Kirche im Haag, Chais, im Jahr 1751. bey Gelegenheit des groſſen Jubeljahrs, welches das Jahr zuvor (1750.) auf Befehl Benedikt des XIV. zu Rom feyerlich begangen wurde, in 3. Octavbänden herausgegeben hat. Im 2. Bande dieſes ſchönen Werks, welches wir in der Folge noch oft anzuziehen Gelegenheit haben werden, findet ſich eine ſehr unterrichtende Vorſtellung und gründliche Widerlegung der berührten Lehre; wie auch eine ausführliche Geſchichte dieſes abſcheulichen Gebrauchs, von deſſen erſten Urſprung bis auf jezzige Zeiten.

Anm. 74.

Dies Buch der Sentenzen, wodurch Peter der Lombarder ſeinen Namen ſo berühmt gemacht hat, war eine Sammlung von Sentenzen, d. i. Ausſprüchen oder Stellen aus den Kirchenvätern, deren mannigfaltige Widerſprüche dieſer vornehme Geiſtliche mit einander zu vereinigen ſuchte. Man kann dies Werk als ein vollſtändiges Syſtem der damaligen Theologen betrachten. Es beſteht aus vier Büchern, deren jedes wiederum ſeine Capitel und Unterabtheilungen hat. Im erſten handelt er von der Dreyfaltigkeit, und den göttlichen Eigenſchaften: im zweyten von der Schöpfung überhaupt, vom Urſprung der Engel, von der Schöpfung und dem Fall des Menſchen, von der Gnade und dem freyen Willen, von der Erbſünde und würklichen Sünde. — Im dritten von der Menſchwerdung Chriſti und von deſſen Vollkommenheiten (Perſon, Natur und Aemtern), von Glauben, Hoffnung und Liebe, von den Gaben des Geiſtes und den Gebo-

ten Gottes. Im vierten endlich von den Sacramenten, von der Auferſtehung, dem jüngſten Gericht und dem ewigen Leben. —— Dies iſt das berühmte Buch, welches im 12ten Jahrhundert ein Wunder war; in dem unſrigen aber faſt eine verächtliche Schrift iſt.

Anm. 75.

So behauptete er z. B. unter andern eben ſo unverſtändlichen als übertrieben ungereimten Sätzen, auch dieſen, daß die Namen **Vater, Sohn** und **heiliger Geiſt** figürliche Ausdrücke wären; und nur gebraucht wären, um die Vollkommenheiten des allerhöchſten Guts auszudrükken. Der Vater ſey die **Fülle der Macht**, der Sohn eine gewiſſe (beſtimmte) **Macht**, und der heilige Geiſt **gar keine Macht**: der heilige Geiſt ſey die **Seele der Welt**; u. a. dergleichen Träume und unverdauliche Ideen mehr, unter welchen gleichwol einige dreiſte und gewagte Wahrheiten eingemiſchet ſind.

Anm. 76.

Die Vertheidiger dieſer **unbeflekten Empfängnis** behaupten, daß die Jungfrau Maria in dem Leibe ihrer Mutter eben ſo unbefleckt und rein von Sünden empfangen ſey, als Chriſtus in dem ihrigen.

Anm. 77.

Maſſalianer oder Eucheten ſind Namen, die einerley Bedeutung haben, und bezeichnen, jenes im Hebräiſchen, dieſes aber im Griechiſchen, betende Perſonen oder Beter. Eine Sekte dieſes Namens entſtand ſchon unter der Regierung des Kaiſer Conſtantin im Jahr 361. urſprünglich geſtiftet von einigen Mönchen aus Meſopotamien, welche ſich gänzlich dem Gebete widmeten, und manche von den Lehrſätzen, die Mosheim den Maſſalianern des 12ten Jahrhunderts beyleget, behaupteten. Siehe *Auguſt*. de Haereſ. cap. 57. und Theod. Haeret. Fab. lib. IV. Epiphanius redet von einer noch ältern Gattung der Maſſalianer, welche wahre Heiden geweſen, mehrere Götter geglaubet: jedoch nur Einen, den ſie den Allmächtigen nannten, angebetet, und gewiſſe

anders, als wären es Domänen oder Krongüter. Und wenn demnächſt beſchloſſen worden, daß die erledigte Stelle wiederum beſezt werden ſolle; ſo wird der König die vornehmſten Perſonen des Capitels zu Hofe vorladen laſſen; und die Wahl ſoll in der königl. Kapelle, mit Einwilligung des Königs, unſers gnädigſten Landesherrn, und mit Zuziehung des Raths ſolcher Glieder von der Landesregierung, wie Se. Majeſtät ſich zu bedienen für gut finden wird, geſchehen. Sodann ſoll der Neugewählte verbunden ſeyn, noch vor ſeiner Conſecration dem Könige, als ſeinem Lehns- und Landesherrn, den Eid der Treue und Huldigung zu leiſten: und dieſer Huldigungseid ſoll nach dem gewöhnlichen Formular abgelegt werden; jedoch mit einer gewiſſen Clauſul: daß es unbeſchadet der Privilegien ſeines Standes geſchehe.

XIII.

Wenn irgend einer von den weltlichen Baronen oder vornehmſten des Reichs, Eingriffe in die Rechte oder Eigenthümer irgend eines Erzbiſchofs, Biſchofs oder Archidiakonus, macht, und ſich weigert, für dergleichen widerrechtliches Verfahren, es ſey von ihm ſelbſt oder von ſeinen Vaſallen verübet, Genugthuung zu leiſten; ſo wird der König dem beleidigten Theile Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Und wenn jemand etwas von den Königl. Gütern widerrechtlich in Beſiz nehmen, oder ſonſt an deſſelben Gerechtſamen ſich vergreifen würde; ſo ſollen die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Archidiakoni ihn desfalls zur Rechenſchaft fordern, und ihn anhalten, die Kronreſtitution zu leiſten (d. h. Sie mußten ſolche widerrechtliche Beſiznehmer und Beleidiger, im Fall ſie halsſtarrig und unbeweglich blieben, in den Kirchenbann thun).

XIV.

Die Güter und alles Zubehör ſolcher Perſonen, die ſich einiger Lehnsverbrechen oder des Hochverraths (forfeiture of felony or treaſon) ſchuldig gemacht, und daher confiſciret ſind, ſollen auf keine Weiſe in Kirchen oder auf Kirchhöfe gebracht werden, um dadurch vor Beſchlag und vor den Gerichten

ten in Sicherheit zu ſeyn: allermaſſen beſagte Güter des Königs Eigenthum ſind und bleiben, ſie mögen nun innerhalb des Bezirks einer Kirche, oder auſſerhalb deſſelben, ſich befinden.

XV.

Alle Schuldſachen und Schuldklagen, ſie mögen ſo formell, unverwerflich und unumſtößlich, in allen Umſtänden des Contracts, ſeyn wie ſie wollen, ſollen ſämtlich in den königlichen Gerichten unterſucht werden.

XVI.

Die Söhne von Lehnsträgern ſollen nicht ohne die Einwilligung des Erbherrn desjenigen Lehnguts, woher ſie gebürtig ſind, ordiniret werden.

Das ſind die ſämtlichen Artikel der Clarendoniſchen Conſtitutionen, gegen deren größten Theil der Pabſt proteſtirte. Sie wurden von der ſämmtlichen engliſchen Cleriſey, und auch vom Becket, unterſchrieben. Doch dem leztern gereuete darnach, was er gethan hatte: er entfernte ſich vom Hofe, ſuſpendirte ſich ſelbſt von ſeinem geiſtlichen Amte auf ungefähr 40 Tage; bis daß er vom P. Alexander III. der ſich damals zu Sees aufhielt, die Abſolution bekam. Sein Widerwille gegen dieſe Artikel äuſſerte ſich gar bald darnach durch eine förmliche Empörung gegen ſeinen Landesherrn; wodurch er ſich in ſeinem wahren Charakter zeigte, nemlich als ein verwegener, empöreriſcher, rachgieriger und hochmüthiger Geiſtlicher, der alle Macht und Anſehen ſeines Amtes einzig und allein zur Ausbreitung der deſpotiſchen Herrſchaft Roms verwandte; und deſſen vorſezlicher Zwek nichts anders war, als die Gewalt der Kirche auf den Ruinen des Staats aufzubauen. Siehe Colliers Hiſt. Eccl. Vol. I. Sec. XII. und Rapin Thoyras in dem Leben Henrich des II.

Anm. 60.

Dies iſt meines Erachtens viel zu viel geſagt. Die Meynung gründet ſich blos auf einige unbedachtſame und heftige Worte, die der durch Beckets unerträgliche Frechheit

Bethäuſer gehabt haben, worin ſie ſich zum Beten und Liederſingen verſammlet. Dieſe Aehnlichkeit zwiſchen den Maſſalianern und den Eſſenern hat **Scaligern** darauf geleitet, daß er geglaubet hat, **Epiphanius** habe vielleicht erſtere mit leztern vermiſchet.

Anm. 78.

Ich unterſtehe mich dennoch, mit dem gelehrten Beza und andern angeſehenen Schriftſtellern das Gegentheil zu behaupten. Denn es ſcheint nach den beſten Zeugniſſen ausgemacht zu ſeyn, daß **Waldus** ſeinen Namen von den wahren **Waldenſern** in Piemont, deren Lehre er annahm, und welche unter dem Namen der **Vaudois** und **Waldenſer** ſchon viel früher bekannt waren, als er oder ſeine nächſten Anhänger je in der Welt geweſen ſind, bekommen habe. Wenn die Waldenſer ihren Namen ja von irgend einem angeſehnen Lehrer bekommen hätten; ſo müßte das ohne Zweifel der **Valdo** aus dem 9ten Jahrhundert, ein Zeitgenoß und guter Rathgeber des **Berengarius**, der ſich durch die Reinigkeit ſeiner Lehre auszeichnete, geweſen ſeyn. Aber im Grunde verhält ſich die Sache ſo, daß ſie dieſen Namen von ihren Thälern (Valles) in Piemont, die in ihrer Sprachen **Vaux** heißen, bekommen haben: daß eben daher **Vaudois**, ihr wahrer eigentlicher Name, kommt: eben daher **Peter** (oder nach andern Johann) **von Lyon** im Lateiniſchen Valdus hieß; weil er ihre Lehren annahm: eben daher auch im Engliſchen und Lateiniſchen das Wort *Valdenſes* anſtatt **Vaudois**. Der grauſame blutgierige Inquiſitor **Reinerus** Sacco, welcher mit ſo wütendem Eifer die Waldenſer auszurotten trachtete, lebte doch nur ungefähr 80 Jahr nach dem **Waldus von Lyons**; und muß folglich wol gewiß gewußt haben, oder haben wiſſen können, ob dieſer Waldus der wahre Stifter der Waldenſer oder **Leoniſten** geweſen iſt, oder aber nicht? Und doch iſt merkwürdig, daß dieſer von den Leoniſten (die doch Mosheim ſo eben als vollkommen ſynonimiſch mit **Waldenſer** geſezt hat:) als von einer Sekte redet, die ſchon über 500 Jahr geblühet habe: ja gar angeſehene Schriftſteller anführt, die deren Ur-

ſprung

ſprung bis in die Zeiten der apoſtoliſchen Kirche hinaufſezzen. Siehe des Jeſuiten Gretſers Nachricht von Sacco's Buche, in der Biblioth. Patrum. Aus was für Gründen Mosheim behauptet, daß die Bewohner der Thäler von Piemont (Vallenſes) von den Waldenſern (Valdenſes) wohl unterſchieden werden müßten, ſehe ich nicht ein; und bin hingegen verſichert, daß jeder, der ſich die Mühe geben will, das 2. das 25. 26. und 27. Kapitel des 1. Buches von Legers Hiſt. Generale des Egliſes Vaudoiſes mit Aufmerkſamkeit zu leſen, einſehen werde, daß ſolcher Unterſchied ganz ungegründet ſey. — Wenn die Papiſten uns fragen: **wo unſere Religion vor Luthero geweſen ſey?** ſo pflegen wir gewöhnlich zu antworten: in der Bibel; und das iſt recht geſagt. Aber, um uns nach ihrem Vorurtheil für Traditionen und menſchliche Autorität herabzulaſſen, könnten wir wol hinzuſezzen: **und in den Thälern von Piemont.**

Zum

Zum dreyzehnten Jahrhundert.

Anm. 78. b.

Durch ein Verſehen nennen die Verfaſſer der allg. Welthiſtorie dieſen Rädelsführer Johann Ducas.

Anm. 79.

Dieſe päbſtliche Excommunication, die übrigens in den allerverwegenſten und unanſtändigſten Ausdrükken abgefaßt war, bewog K. Friedrich ſo wenig, ſeine Abreiſe nach Paläſtina zu beſchleunigen, daß er vielmehr ſich gar nicht daran kehrte; ſondern ſie mit der äußerſten Geringſchäzzung annahm. Er vertheidigte ſich deswegen zu Rom durch Abgeſandten, und bewieß, daß er ſeine guten und gerechten Urſachen hatte, die Reiſe ſo lange aufzuſchieben, und daß es nicht leere Vorwendungen wären, wie der Pabſt ihm vorgeworfen hatte. Zu gleicher Zeit ſchrieb er einen merkwürdigen Brief an den K. Henrich III. von England, worin er ſich über den unerſättlichen Hochmuth, und über das treuloſe und heuchleriſche Verfahren der römiſchen Päbſte nachdrüklich beſchweret. Siehe Fleury Hiſt. Eccl. liv. 79. Tom. XVI. p. 601. Ed. Bruxell.

Anm. 80.

Iſt ein Druckfehler, oder Verſehen anſtatt: Theobald VI.

Anm. 81.

Nemlich Friedrich des II; welcher noch immer einen ſtarken Anhang in Paläſtina hatte, und in ſeinen Abſichten und Verfahren gar nicht mit der Cleriſey und mit ſeines abgeſagten Feindes Gregorius des IX. Creaturen harmonirte, eine Zwiſtigkeit, die der Sache der Chriſten daſelbſt großen Schaden that.

Anm.

Anm. 82.

Nemlich Alphonſus, Graf von Poitiers, und Carl Graf von Anjou.

Anm. 83.

Das Löſegeld, welches der Kaiſer noch auſſer der Wiederherausgabe von Damietta, für ſeine eigene Freyheit auszahlen muſte, betrug 800,000 Bezanten (Beſanten, doppelte Ducaten); nicht aber, wie Collier (Eccl. Hiſt. Sec. XIII. Vol. I. p. 456.) irrig rechnet, 80 000. Dieſe Summe, welche damals ſo viel war, als 500,000 franzöſiſche Pfund (Livres) würde nach jezziger Münze ungefähr 4 Millionen Liv. d. i. etwa 190,000 Pfund Sterl. betragen.

Anm. 84.

Die berüchtigte Schrift, welche den Titel: *Liber de tribus Impoſtoribus, ſiue Tractatus de vanitate religionum*, führet, iſt im Grunde ein Buch, welches gerade zu der Zeit, da der mehreſte Lärm darüber erreget wurde, gar nirgends in der Welt vorhanden war: und, wovon tauſend ſprachen, ohne daß es ein einziger geſehen hatte. Das vermeinte Daſeyn deſſelben iſt wahrſcheinlich durch nichts anders veranlaſſet worden, als durch folgende gottloſe Worte des Simon von Tournay, eines Doktors der Theologie auf der Univerſität zu Paris im dreyzehnten Jahrhundert, die ungefähr darauf hinauslaufen. „Die Juden hätten ſich „vom Moſes, die Chriſten von Jeſu, und die Heiden vom „Mohammed, bis zum Unſinne verführen laſſen.„ Dieſe, oder dem ähnliche Ausdrükke gab man bald dem Kaiſer Friedrich, bald andern Schuld, und zwar vermuthlich ohne den geringſten Grund; und das eingebildete Buch, das ſeinen Urſprung daher hat, haben verſchiedene Gelehrte bald dem Friedrich, bald deſſen Canzler, Peter de Vineis, andere dem K. Alphonſo von Caſtilien, andre dem Boccaz, Poggio, Aretios, Pomponatio, Machiavell, Eraſmus, Ochinus, Servetus, Rabelais, Giordano Bruno, Campanella, und noch vielen andern, zugeſchrieben. Mit einem Worte, von dieſem Buche

Buchs war ſchon lange viel Redens geweſen, ehe ſo ein Buch wirklich jemels exiſtirte; allein das viele Geſchrey, ſo davon erhoben wurde, ermunterte einige ruchloſe, und in ſolchen niederträchtigen Künſten geübte Leute, daß ſie einen Plunder jämmerliches Zeuges unter dem ſchon berüchtigten Titel der drey Betrüger würklich ſammleten, oder vielmehr zuſammenſtoppelten, um mit ſolcher Rhapſodie alle, die in dergleichen vermeynte Raritäten ſo thörigt verliebt ſind, gehörig hinter das Licht zu führen. Dem zu folge nahmen dieſe gedungenen Compilatoren die Grundlage und Materialien zu ihrer Schrift aus des Giordano Bruno Spaccio della beſtia triomphante, und einer andern elenden irreligiöſen Schrift: Der Geiſt des Spinoza, her: machten hierzu einige Aenderungen und Zuſäzze; und ſo entſtand daraus das Buch, welches jezt unter dem Titel die drey Betrüger bekannt iſt. Ich habe zwey Kopeyen im Manuſkript; aber nie eine gedrukte Ausgabe, davon geſehen. Siehe La Monnoye Diſſertation ſur le livre des trois Impoſteurs. Amſterdam 1715. am Ende des 4ten Bandes der *Menagiana*. Man hat auch auf dieſe Diſſertation eine Antwort, die man im Jahr 1716. aus der Scheurleeriſchen Preſſe ans Licht zu ſtellen ſich nicht geſchämt hat, worin eine recht fabelhafte Erzählung vom Urſprung dieſes Buches gegeben wird. Wer etwas ausführliches von der ganzen Sache zu leſen wünſcht, wird ſeine Neugier aus Proſper Marchands Dictionaire hiſtorique Vol. II. Artikel *Impoſtoribus* hinlänglich befriedigen können.

Anm. 85.

Abulpharage, oder Abul-Farai war gebürtig aus Malatia, einer Stadt in Armenien, nahe bey der Quelle des Euphrats, und machte ſich im ganzen Orient als ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit berühmt. Er ſchrieb einen Auszug einer Univerſalhiſtorie, vom Anfang der Welt bis auf ſeine Zeiten, welchen er in zehen Theile, oder ſogenannte Dynaſtien, theilt. Die erſte enthält die Geſchichte der alten Patriarchen, von Adam bis auf Moſen: die zweyte

die

die Geſchichte Joſua und der Richter in Iſrael: die dritte bis ſechſte faßt die Geſchichte der Iſraelitiſchen Könige, der chaldäiſchen Regenten, der perſiſchen Magier, und der griechiſchen Monarchie, in ſich. Die ſiebente handelt von der römiſchen Hiſtorie, die achte von den griechiſchen Kaiſern zu Conſtantinopel, die neunte betrift die arabiſchen Fürſten, und die zehnte die Mogolen. In der Geſchichte von den Saracenen und der Tatarn iſt er zuverläßiger, als in ſeinen Nachrichten von den übrigen Nationen. Der gelehrte D. Eduard Pocok hat dies (arabiſche) Werk, lateiniſch überſezt, 1663. nebſt einem Supplement herausgegeben, worin er eine Fortſezzung der Geſchichte der morgenländiſchen Regenten, von da an, wo Abulpharage aufhöret, liefert. Eben dieſer gelehrte Ueberſezzer hatte auch ſchon vorher im Jahr 1650. einen Auszug aus der neunten Dynaſtie unter dem Titel: Specimen Hiſtoriae Arabum, ſiue *Gregorii Abulfaragii* Malatienſis de origine et moribus Arabum ſuccincta narratio herausgegeben.

Anm. 86.

Gervais von Tilbury war ein Neffe Henrich des II. Königs von England, und ſtand in groſſen Gnaden bey dem Kaiſer Otto IV. dem er auch zwey von ſeinen Schriften, nemlich eine Beſchreibung der ganzen Welt, und eine Chronik zugeſchrieben hat. Auſſerdem hat er auch eine Hiſtorie von England, und eine Geſchichte des heil. Landes, nebſt noch verſchiedenen Arbeiten über andere Materien geſchrieben.

Anm. 87.

Dieſer berühmte Franziskaner wurde durch ſein Genie, und ausgebreitete Kenntniß in allen Theilen der Gelehrſamkeit, eine von den vornehmſten Zierden der brittiſchen Nation und der ganzen gelehrten Welt. Seine bewundernswürdigen Entdekkungen in der Aſtronomie, Alchymie, Optik, und Mathematik machten, daß ihn ſein unwiſſendes und abergläubiſches Jahrhundert für einen Zauberer hielt; ſeine gründliche Kenntniß in der Philoſophie, Theologie, und in der griechiſchen und

und hebräiſchen Sprache aber erwarb ihm mit Recht den Titel des unvergleichlichen oder wundernswürdigen Doktors. Unter andern Erfindungen ſoll er auch die Compoſition und Kraft des Schießpulvers entdekt haben; als welches er in einem ſeiner Briefe deutlich beſchreibt; auch hat er ſchon eine Verbeſſerung des Kalenders vorgeſchlagen, die mit der, etwa 300. Jahr darnach von Gregorius dem XIII. veranſtalteten faſt auf eins hinausläuft. Er hat eine ſchrekliche Menge Bücher geſchrieben. Man ſehe ein Verzeichniß davon in dem allgemeinen Lexico (General Dictionary) Artikel *Baco*.

Anm. 88.

Almericus oder Amauri, ſcheint eigentlich keine grobe Irthümer geheget zu haben. Er behauptete, jeder Chriſt müſſe ſich als ein Glied Jeſu Chriſti betrachten; und mochte mit dieſem Sazze wol einige ausſchweifende und fanatiſche Ideen verknüpfen. Allein ſeine Anhänger und Nachfolger verfielen auf viel gefährlichere Irrlehren, und behaupteten die abſcheulichſten Lehrſäzze: z. E. daß die Macht oder Regierung des Vaters nicht länger gedauert habe, als die moſaiſche Haushaltung: daß das Reich des Sohns ſich nur bis auf das dreyzehnte Jahrhundert erſtrekke; daß darnach die Regierung des heil. Geiſtes angehen würde, worin alle Sacramente und äuſſerlicher Gottesdienſt abgeſchaft werden; und die Seligkeit der Chriſten blos durch innerliche Gnadenwirkungen und Erleuchtungen erlangt und vollendet werden würde. Ihre Moral war eben ſo abſcheulich, als ihre Lehren ungereimt; denn unter dem Namen der Liebeswerke verſtanden und übten ſie die gröbſten Sünden der Unzucht und Ausſchweifung.

Anm. 89.

Zwey kleine Verſehen, wie mich dünkt. Es war nicht zu Sens; ſondern zu Paris: und nicht im Jahr 1209. ſondern 1210. daß Ariſtoteles Metaphyſik zum Feuer verdammt wurde.

Anm. 90.

Andere Geſchichtſchreiber ſagen, es ſey der Kaiſer **Philipp** geweſen, der dem **Primislaus** den königl. Titel verliehen habe, um damit ſeine Parthey gegen den **Otho** zu verſtärken.

Anm. 91.

Aber unter allen europäiſchen Regenten empfand keiner die gebieteriſche Wuth dieſes verwegenen Pabſtes auf eine ſo demüthigende und harte Art, als der König **Johann** von England, mit dem Zunahmen **ohne Land**. Dieſer König widerſezte ſich mit Eifer dem unbilligen Verfahren des Pabſts Innocenz, welcher den München von **Canterbury** befohlen hatte, einen gewiſſen **Stephan Langton**, einen römiſchen Cardinal und von Herkunft einen Engländer, zum Biſchof daſelbſt zu wählen, ohnerachtet bereits ein anderer, nemlich **Johann de Grey** vermöge einer regelmäßigen Wahl von Seiten des Convents hiezu beſtellet: auch ſolche Wahl ſchon von dem Könige gehörig beſtätiget war. Nachdem indeſſen der Pabſt ſeinen **Langton** zu **Viterbo** geweyhet hatte; ſo ſchrieb er für dieſen ein ſchmeichleriſches Empfehlungsſchreiben an den König, welches er mit 4 Ringen, nebſt einem geheimnißvollen Mährchen von der Wunderkraft der darin befindlichen Edelgeſteine, begleitete. Allein dieſes Geſchenk war weit davon entfernt, den gerechten Unwillen des beleidigten Regenten zu beſänftigen: er beorderte ein Commando Truppen, um die Mönche von **Canterbury** aus dem Reiche zu treiben; denn dieſe hatten ſich durch des Pabſtes Drohungen ſchon ſo weit bewegen laſſen, daß ſie bereit waren, Langton als ihren Biſchof auf- und anzunehmen. Der König gieng weiter und erklärte dem Pabſt, daß, wofern er fortfahren würde, ihnen einen Biſchof von Canterbury mit Gewalt aufzudringen, vielleicht die Folgen von ſolcher übermüthigen Frechheit der ganzen päbſtlichen Autorität in England zum Ruin gereichen möchten. Innocenz war ſo weit entfernt, ſich durch dergleichen Drohungen abſchrekken zu laſſen, daß er vielmehr im Jahr 1208. gerade zufuhr, und den Biſchöfen von **London**, **Wor-**

ceſter und Ely Befehl gab, das ganze Reich mit dem Interdikt zu belegen, dafern der König ſich noch nicht zum Ziel legen, und Langton annehmen wollte. **Johann**, der ſich durch dieſe ſchrekliche Drohungen hatte irre machen laſſen, und nicht gern ganz mit dem Pabſt brechen wollte, erklärte, er ſey bereit, ſeine Beſtätigung zu der von Rom aus erfolgten Wahl zu ertheilen; fügte jedoch mit gutem Vorbedacht in dem desfalls eigends aufgeſezten Vergleich, eine gewiſſe Clauſel hinzu, vermöge welcher er allen zu beſorgenden übeln Auslegungen ſolcher ſeiner Nachſicht und Gefälligkeit, und allen ihm an ſeinen Rechten, Würden und Privilegien etwa nachtheiligen Mißbedeutungen, vollkommen vorbeugte. Dieſe Clauſel wurde abgeſchlagen, und das Interdikt förmlich abgekündiget. Sogleich wurde der Gottesdienſt eingeſtellet, die Kirchen verſchloſſen, alle Verwaltung der Sacramente, ausgenommen die Taufe, aufgehoben, die Todten wurden an den Heerſtraßen, ohne die ſonſt üblichen Ceremonien und Leichenbegängniſſe, begraben. Nur die Ciſterzienſer Mönche fuhren, ungeachtet des Interdikts, fort, ihren Gottesdienſt zu halten; und manche gelehrte und würdige Geiſtliche, namentlich die Biſchöfe von **Winchester** und **Norwich**, proteſtirten gegen des Pabſtes höchſtungerechtes Verfahren.

Als das Interdikt nicht alle diejenige Wirkung that, die man ſich davon verſprochen hatte; ſo gieng der Pabſt in ſeiner Wuth und Verwegenheit noch einen Schritt weiter, nemlich, er that den König von England ſelbſt in den Bann. Auf dieſen Bann, welcher im Jahr 1208. geſprochen ward, folgte nach ungefähr 3 Jahren eine päbſtliche Bulle, Kraft welcher alle ſeine Unterthanen von ihrem Eide der Treue losgeſprochen, und ihnen, bey Strafe der Excommunication, anbefohlen wurde, ſeine Perſon zu vermeiden. Jedoch die gottloſe Tyranney des **Innocentius** hatte noch nicht ihre volle Höhe erreicht. Im Jahr 1212. berief er ein Concilium von Cardinälen und Prälaten, ſezte in demſelben den K. Johann ab, erklärte den Thron von England für erlediget, und

ſchrieb

ſchrieb an den König Philipp Auguſt von Frankreich, daß er dies Urtheil vollſtrekken, eine Eroberung auf England unternehmen, und dies Königreich ſeiner Krone auf ewig einverleiben ſollte. Zu gleicher Zeit gab er noch eine Bulle heraus, worin er alle chriſtliche Potentaten aufmunterte, alles, was in ihren Kräften ſey, zur Förderung dieſes Unternehmens beyzutragen: auch denen, welche dem K. Philipp in dieſer großen Expedition behülflich ſeyn würden, eben den Ablaß verſprach, den diejenigen zu gewarten hatten, die den Krieg gegen die Ungläubigen in Paläſtina führten. Der König von Frankreich befolgte den Plan des Pabſtes und machte groſſe Zurüſtungen zu einem Angrif auf England. Der K. Johann an ſeiner Seite, zog ſeine Kriegsmacht zuſammen, und hatte ſich bereits in gehörigen Vertheidigungsſtand geſetzt, als plözlich der päbſtliche Legat, Pandulf, zu Dover ankam, und eine Conferenz vorſchlug, um dem vorſeyenden öffentlichen Bruche vorzubeugen, und alſo den ſich erhebenden Sturm zu bedräuen. Als der König ſich nun nach Dover zu ihm hinverfügt hatte; ſo wuſte dieſer argliſtige Legat ihn durch übertriebene Beſchreibungen, theils von den fürchterlichen Zurüſtungen Philipps, theils von der Abneigung der Engländer gegen ihn ſelbſt ſo bange zu machen, daß er ſich bereden ließ, es ſey kein andrer Weg möglich, ſeine Länder vor den fürchterlichen Waffen des Königs von Frankreich zu retten, als dieſer, daß er ſie dem Schutz des Stuhls zu Rom unterwerfe. Weil nun König Johann ſich in einer ſo bedenklichen Lage ſah: und nächſtdem voll Mißtrauen auf den Adel ſeines Hofes ſowol, als auch auf die Kriegsbedienten in ſeiner Armee, war; ſo bequemte er ſich endlich zu dieſem ſchändlichen Vorſchlage: er huldigte dem Pabſt Innocentius, übergab ſeine Krone dem päbſtlichen Legaten, und nahm ſie darnach wiederum aus deſſen Händen, als ein Gnadengeſchenk des römiſchen Stuhls, an: machte ſeine ſämtlichen Reiche demſelben zinsbar, und ſchwor ihm, als ſein Vaſall und Lehnsträger, den Eid der Treue und Huldigung. (Siehe Matth. Paris) In der Acte (Document), worin er ſeine Reiche der päbſtli-

 chen

chen Gerichtsbarkeit auf dieſe ſo ſchimpfliche als ärgerliche Weiſe unterwarf, gab er noch dazu die Erklärung von ſich: Er ſey weder durch Furcht, noch durch Gewalt zu ſolchem Verfahren getrieben worden; ſondern es ſey ſolches ſein freyer Wille und Entſchluß, den er auf den Rath und mit Einſtimmung ſeiner Reichsbarone gefaßt habe. Daneben verpflichtete er ſich, für ſich und ſeine Erben, jährlich die Summe von 700 Mark für England, und 300 für Irland, als eine Anerkennung der päbſtlichen Oberherrſchaft und Gerichtsbarkeit auszuzahlen: und bewilligte, daß der oder diejenigen von ſeinen Nachfolgern, der ſich wegern würde, das hier feſtgeſezte Gebühr an den päbſtlichen Stuhl zu erlegen, aller ſeiner Rechte und Anſprüche auf die brittiſche Krone verluſtigſeyn ſollte (cadet jure regni heißt der Ausdruk in der Reſignationsacte, die man ausführlich nachleſen kann in der Hiſt. Maj. des Matth. Paris). „Dieſe ſchändliche Unterhandlung geſchah,„ wie ein neuerer Geſchichtſchreiber (*Smollet* in der Complete Hiſtory of England, Vol. I. p. 437.) erzählt, „am Himmelfahrtstage in der „Wohnung der Tempelherren zu Dover, unter dem Zulauf „einer ungeheuren Menge Volks, welches mit Schande und „Aerger zuſchauete. Als Johann dem Pabſte die Huldigung „leiſtete, überreichte er dem Legaten, als deſſen Repräſentanten, „eine Summe Geldes; der ſtolze Legat ſtampfte, zum Zei„chen von des Königes Unterwürfigkeit, mit den Füſſen dar„auf. Alle Zuſchauer entbrannten vor Rache, und der Erz„biſchof von Dublin ſchrie laut gegen ſolche unerträgliche Ver„wegenheit. Pandulf aber hatte an dieſer kränkenden Be„zeugung der Oberherrſchaft noch nicht genug; ſondern er „behielt Krone und Zepter fünf ganzer Tage bey ſich, und „ſtellte ſie darnach erſt dem Könige, als eine beſondere Gnade „des päbſtlichen Stuhls, wieder zu. Vor dieſer unerhörten „Reſignation war Johannes nur verächtlich; jezt aber ſah ihn „jedermann als einen Niederträchtigen an, der keinen Augen„blik länger würdig ſey, den Thron zu bekleiden; er ſelbſt „aber ſchien bey dieſem ſeinem Schikſal ganz unempfindlich.„

Anm.

Anm. 92.

Unter der elenden Regierung Henrich des III. zog der Pabſt, zur Unterſtützung dieſes gottloſen Krieges unſägliche Geldſummen aus England, und gieng in ſeinem Geiz und Verwegenheit ſo weit, daß er ein Fünftel von den ſämmtlichen geiſtlichen Einkünften des ganzen Königreichs forderte.

Anm. 93.

Dieſe Präliminarpunkte waren nemlich: erſtlich, der Kaiſer ſollte die Mathildiſche Erbſchaft gänzlich an die Kirche überlaſſen, und zweytens: er ſollte ſich verbindlich machen, ſich zu allen und jeden Friedensbedingungen, die nur der Pabſt zu machen für gut finden würde, zu bequemen.

Anm. 94.

Alphonſus, König von Caſtilien, war im Jahr 1256. durch die Stimmen des Erzbiſchofs von Trier, Herzogs von Sachſen, Marggr. von Brandenburg, und Königs von Böhmen zum Kaiſer gewählt worden. Deſſen Gegenkaiſer Richard, Herzog von Cornwall, ein Bruder des Königs Henrich des III. von England, hatte aber die Stimme von Mainz, Cöln, Pfalz am Rhein und Herzog von Bayern.

Anm. 95.

Iſt nicht völlig richtig. Sie ſind nicht alle drey im Jahr 1276. geſtorben; ſondern Johann der XXI. den 16ten May 1277.

Anm. 96.

Muß heiſſen Hadrianus V.

Anm. 97.

Ihre Gründe, woraus ſie die Rechtmäſſigkeit der Wahl Bonifacii beſtritten, waren: daß Cöleſtins Abdankung nicht kanoniſch geweſen, und ferner, daß ſie durch betrügliche Wege erſchlichen ſey.

Anm. 98.

Broughton, und einige andre machen einen Unterſchied unter dem Orden der Erlöſung der Chriſtenſklaven, und

dem Orden der Brüder der heil. Dreyeinigkeit. Zum Beweis führen ſie an, daß lezterer Orden erſt 1548, mithin an die 350. Jahr ſpäter als jener, von dem heil. Phllipp Neri in Rom ſey geſtiftet worden: und daß die Mönche deſſelben Ordens das Gelübde gehabt, für die Pilgrimme, die von allen Weltgegenden nach Rom, zu den heil. Gräbern Petri und Pauli, wallfahrteten, Sorge zu tragen.

Anm. 99.

Nach England ſchikte **Dominicus** kurz vor ſeinem Ende den **Gilbert von Fresney** mit 12. ſeiner Brüder, wo ſie ihr erſtes Kloſter zu **Oxford** im Jahr 1221, und bald darauf ein andres in **London** ſtifteten. Im Jahr 1276. gab ihnen der Lordmayor und die Aldermen der Stadt London zwey ganze Straßen längs der Thames ein, woſelbſt ſie einen ſehr groſſen und ſchönen Convent errichteten. Und dies iſt die Urſach, warum dieſer Plaz noch bis jezt beſtändig die **Dominikanerſtraße** (Black-Fryars) heißt; denn ſo nannte man in England die Dominicaner.

Anm. 100.

Die Aehnlichkeit zwiſchen **Sora** und **Flora** hat Mosheimen, wie es ſcheint, verleitet, dieſe Namen zu verwechſeln. **Sora** liegt nicht in Calabrien; ſondern in dem Gebiet von **Capua**. Er hat alſo ohne Zweifel **Flora** ſchreiben wollen, welchen Ort auch **Spanheim**, **Fleury**, u. a. Kirchengeſchichtſchreiber angeben.

Anm. 101.

Dieſer Pabſt, deſſen eigentlicher Name **Peter Meuron** war, hatte ſich ſeit ſeiner früheſten Jugend auf einen Berg in die Einöde begeben, um ſich ganz dem Gebet und der Kreuzigung des Fleiſches zu widmen. Das Gerücht von ſeiner Frömmigkeit zog viele dahin, ihn aus Neugier zu beſuchen; und unter dieſen fanden ſich bald auch einige, die nach ſeinem Exempel der Welt entſagten, und ſeine Geſellen in der Einöde wurden. Aus dieſen errichtete er im Jahr 1254. eine Art von Communität, die P. Urban IV. 1264. beſtätigte, und

endlich

endlich ein eigener Orden, unter dem Namen der Eremiten von St. Damien, wurde. Als Meuron nachgehends zur päbſtlichen Würde gelangte, und den Namen Cöleſtin V. annahm, gab ſich auch ſein Orden den neuen Namen Cöleſtiner. Dieſen Cöleſtinerorden, muß man ſich alſo wohl hüten, nicht mit den neuen Franciscaner-Cöleſtin-Einſiedlern zu vermiſchen.

Anm. 102.

Andre ſagen, im Jahr 1207.

Anm. 103.

Langton war für das damalige Zeitalter ein recht gelehrter und feiner Schriftſteller. Ihm haben wir die Abtheilung der Bibel in Capitel zu verdanken. Er hat Commentarien über alle Bücher des A. T. und über die Briefe Pauli geſchrieben.

Anm. 104.

Es befremdet mich, daß Roger Baco hier in die Klaſſe der gemeinen Gelehrten geſezt wird; da doch dieſer groſſe Mann, von deſſen bewundernswürdigem Genie, und ausgebreiteter Gelehrſamkeit ſchon Erwähnung geſchehen iſt, in aller Betrachtung mehr iſt, als Albert oder Bonaventura, zwey von den Helden aus Mosheims Triumvirate.

Anm. 105.

Oder Hugo von S. Cher, verfertigte auch eine ſehr gelehrte Sammlung von den verſchiednen Lesarten der hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften der Bibel. Dies Werk, welches er *Correctorium Bibliae* nannte, liegt im Manuſcript in der Bibliothek der Sorbonne. Auch müſſen wir nicht unbemerkt laſſen, daß ſeine Concordanz die allererſte iſt, die jemals geſammlet worden.

Anm. 106.

Auf dieſer Kirchenverſammlung waren 412. Biſchöfe, 800 Aebte und Priors, nebſt den Abgeſandten faſt aller europäiſchen Fürſten.

Anm. 107.

Dies *Poſitivi* iſt ohne Zweifel ein Verſehen, und ſoll *Realiſtae* heißen.

Anm. 108.

Sententiarii iſt ein Fehler, und muß heißen *Biblici*, Bibliciſten (Vergl. Jahrh. XII. Th. 2. Kap. 3. §. 8.)

Anm. 109.

Nicht Veccus; ſondern Joſeph, war Patriarch zu Conſtantinopel, als dieſer Vertrag geſchloſſen wurde. Joſeph hatte ſich durch einen förmlichen Eid verbindlich gemacht, niemals ſeine Einwilligung zu einer Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche zu geben. Daher der Kaiſer, als er ſeine Geſandten nach Lyons ſchikte, dem Joſeph folgende Alternative vorlegen ließ: Wenn ſie ſo glüklich ſeyn würden, die Vereinigung nach Wunſche zu Stande zu bringen; ſo ſolle er das Patriarchat niederlegen: dafern es ihnen aber nicht glükte; ſolle er Patriarch bleiben; wobey er denn ihm zugleich den Rath gab, ſich mittlerweile, bis zur Entſcheidung der Sache, in ein Kloſter zu begeben. Die Geſandten erreichten ihren Zwek nach Wunſche; Joſeph ward abgeſezt, und Veccus kam an ſeine Stelle. Erſt dann, und nicht eher, genehmigte dieſer leztere den beſagten Vergleich, und gab ſeine förmliche Einwilligung zu dem ſchändlichen Artikel deſſelben, worin dem Pabſt zu Rom ſein Primat und Oberherrſchaft beſtätiget wurde.

Anm. 110.

Solche anſtößige Ausdrükke, deren Mosheim ſich hier zu bedienen gezwungen ſieht, weil er die Ungereimtheiten des Lehrſazzes von der Brodverwandlung vorſtellet, ſind noch nichts, in Vergleichung mit jenen wirklich gotteslåſterlichen Redensarten, die die Vertheidiger dieſer ungeheuren Lehre brauchten, um ſolche den Begriffen des gemeinen Volks anzupaſſen. Man hat ſich nicht zu verwundern, daß die Heiden ihren Jupiter in einen Ochſen oder Schwan, oder andre dergleichen Geſtalten verwandelt haben, wenn man ſieht, daß die

Häupter der chriſtlichen Kirche den Sohn Gottes in ein Stük Brod verwandeln. Eine ſo niedrige, und, wenn auch das nicht wäre, doch immer ſo unnüzze Verwandlung, daß es unbegreiflich iſt, wie dergleichen jemals ein Sterblicher ſich hat einfallen laſſen können: und eben ſo unbegreiflich, wie die römiſchen Biſchöfe in der dumdreiſten Zuverſicht auf die Leichtgläubigkeit des Volks ſo weit gehen konnten, daß ſie durch Verkündigung und Ausbreitung einer ſolchen Lehre ihre Autorität aufs Spiel zu ſezzen wagten.

Anm. 111.

Wie denn ihre vorgebliche Erſcheinung auch höchſt zweydeutig und albern war. Denn dies fanatiſche Weib gab vor: ſo oft ſie zu Gott oder zu den Heiligen bete; ſo oft ſähe ſie den vollen Mond: aber mitten in demſelben einen kleinen Flekken oder ein ſchwarzes Loch. Nachdem ſie nun lange darauf nachgedacht, was dies unerhörte Geſicht wol zu bedeuten habe; ſo ſey ſie endlich durch eine innerliche geiſtliche Erleuchtung belehret worden: der Mond bedeute die chriſtliche Kirche, und jener Flek oder Makel darinn, ſey der Mangel eines jährlichen Feſtes zu Ehren des heil. Sacraments.

Anm. 112.

Dieſe glaubwürdigen Zeugniſſe hat jedoch noch keiner von den römiſchkatholiſchen Autoren aufgewieſen. Es müßte denn ſeyn, daß man dahin rechnen wollte das Zeugniß eines alten Mannes, welcher über 107 Jahr alt geweſen ſeyn, und vor dem P. Bonifacius VIII. (wenigſtens wie es Fleury erzählt) ausgeſagt haben ſoll: daß ſein Vater, ein gemeiner Taglöhner, damals gerade vor 100 Jahren, der Feyer eines Jubeljahrs beygewohnt habe. (Siehe Fleury Hiſt. Eccl. Sec. XII. gegen das Ende) — Gleichwol iſt und bleibt es eine ganz unbegreifliche Sache, wenn man annimmt, daß die Stiftung des Jubeljahrs nicht blos eine Erfindung Bonifacii geweſen; wie es dann möglich, daß man weder in den Akten der Kirchenverſammlungen, noch in hiſtoriſchen Dokumenten, noch ſonſt irgendwo in Schriften der damaligen Gelehrten, die

geringſte Spur oder einige Erwähnung von einer Feyer ſolches Feſtes vor dem Jahr 1300. antrift. Und dies eben, nebſt andern unleugbaren und ſonnenklaren Beweisgründen, hat einige römiſchkatholiſche Schriftſteller ſelbſt bewogen, die Einſezzung des Jubeljahres für eine Erfindung dieſes Pabſtes zu halten: welcher nur, um derſelben mehr Autorität zu verſchaffen, vorgab, ſie ſey ſchon viel älter. Siehe *Ghilin.* und *Victorell.* apud *Bonanni* Numiſm. Pontif. Rom. Tom. I. p. 22 ſqq.

Anm. 113.

Ich wundere mich höchlich, daß Mosheim auf ſolche Art von der Aufrichtigkeit Bonifacii, und des Zeugniſſes ſeines Neffen, urtheilet. Der Charakter dieſes boshaften und herrſchſüchtigen Pabſtes iſt ja bekannt genung: und die Erzählung des Cardinals von St. Georg iſt erweislichermaſſen das allerlächerlichſte, fabelhafteſte und verworrenſte Geſchmiere, das jemahls den Namen der Hiſtorie gemisbrauchet hat. Siehe die gleich anzuziehenden, vortreflichen *Lettres ſur les Jubilées.*

Anm. 114.

Dieſe Briefe des Predigers an der franzöſiſchen Kirche im Haag, **Chais**, enthalten die allervollſtändigſte und genaueſte Beſchreibung, die man von der Einſezzung des Jubeljahrs, vom Urſprung, Verbreitung, Mißbräuchen, und allen Gräueln des verfluchten Ablaßkrams, nur hat. Er hat ſeine Nachrichten aus den bewährteſten alten Schriftſtellern, wie auch aus verſchiednen ſolchen hiſtoriſchen Denkmählern, die dem Nachforſchen andrer entgangen waren, mit guter Kritik geſchöpft; man findet auch hin und wieder manche ſeltſame, und manchmal lächerliche, Anekdoten, die das Buch nicht weniger unterhaltend 'als lehrreich machen. Im erſten Bande dieſer Briefe zeiget der gelehrte Verfaſſer die innere Beſchaffenheit und Entſtehung der Jubeljahrsfeyer: er beweiſet, daß es eine menſchliche Erfindung geweſen, die ihren Urſprung dem Geiz und Stolz der Päbſte: und ihren Credit

dit und Beyfall der Unwiſſenheit und Aberglauben des Volks, zu verdanken habe: daß die Feyer deſſelben vor dem 13. Jahrhundert ganz und gar unbekannt geweſen: daß dieſes aber der wahre Zeitpunkt ihrer Entſtehung ſey. Er bemerkt die verſchiednen Veränderungen, die darin in Anſehung der Zeit ſeiner Feyer gemacht worden: die verſchiednen Farben und Anſtriche, die ihm die herrſchſüchtigen Päbſte zu geben wußten, um ſolches in den Augen des Volks ehrwürdiger und reizender zu machen: und zeiget mit den überzeugendſten Beweisgründen, deren Ernſt mit einer angenehmen und mäßigen Miſchung von feiner Satyre verſezt iſt, dieſe liſtigen Kunſtgriffe in ihrer wahren Blöſſe. Er beweiſet aus unumſtößlichen Gründen, daß das päbſtliche Jubeljahr eine Nachahmung der ludorum ſecularium, die in dem heidniſchen Rom mit ſo vieler Pracht gefeyert wurden, ſey. Er bemerkt die, in den Bullen verſchiedener Päbſte befindlichen, handgreiflichen Widerſprüche über die eigentliche Beſchaffenheit der Einſezzung, und über die Zeit der Feyer. Er gedenkt gleichfalls des verruchten Handels mit dem Ablaß: der irdiſchen Eitelkeiten, Pracht, Pomp, Laſter, Ausſchweifungen und Unfug aller Arten, die bey jedesmaliger Feyer ſichtbar zu werden pflegen. Zu dieſem hat er eine kurze Geſchichte von allen jemals gefeyerten Jubeljahren, von **Bonifaz dem VIII.** im Jahr 1300. an, bis auf das von 1750. unter **Benedict XIV.** nebſt einer unterhaltenden Erzählung von den denkwürdigſten Vorfällen, die ſich unter den, bey Gelegenheit dieſes Feſtes nach Rom reiſenden, Pilgrimmen zugetragen, hinzugefügt. Der zweyte und dritte Band dieſer angenehmen Briefe handelt von den **Indulgenzien**, die in der römiſchen Kirche ertheilt werden, beſonders. Der Leſer wird hier derſelben wahre Beſchaffenheit und Entſtehung, mit vieler Gelehrſamkeit, Deutlichkeit und Unpartheylichkeit erörtert: die Lehre der römiſchkatholiſchen Theologen davon, vorgetragen und widerleget; die Geſchichte dieſes gottloſen Handels zuverläßig erzählt; und deſſen Gräuel und grundverderbliche Folgen umſtändlich ins Licht geſezt finden.

Anm.

Anm. 115.

Anſtatt dieſes Rainier geben einige andere einen Raoul oder Ralph, als Peter von Caſtelnau's Geſellen, an. S. Fleury Hiſt. Eccl. liv. 76. §. 12.

Anm. 116. a.

Auch Fleury geſteht die unmenſchliche Grauſamkeit dieſes blutdürſtigen Inquiſitors, der unter dem Vorwand der Kezzerey eine ungeheure Menge Edelleute, Geiſtliche, Münche, Eremiten und Layen von allerley Ständen, nicht nur zum Feuer verdammte; ſondern auch oft ſogleich denſelben Tag, da ſie verklagt waren, ohne alle Appellation hinrichten ließ.

Anm. 116. b.

Dieſem Tractat zufolge (deſſen Artikel zu Meaux aufgeſezt, und nachmals zu Paris in Gegenwart Ludwigs beſtätiget wurden) wurde die Univerſität zu Thoulouſe geſtiftet, und Raymond mußte ſich anheiſchig machen, die Summe von 4000 Mark Silber zum zehnjährigen Unterhalt für zwey Profeſſoren der Theologie, zwey des kanoniſchen Rechts, zwey der Grammatik, und ſechs der freyen Künſte, auszuzahlen. Auch muß ich hier anmerken, daß, was Mosheim von Raymonds Abtretung ſeiner Länder erzählt, nicht gar zu genau und richtig iſt. Nicht eher ſollten dieſe Länder abgetreten werden, als nach ſeinem Tode: und zwar ſollten ſie an den Bruder Ludwigs des IX. ausgeliefert werden, welcher dagegen, laut des Vertrags, Raymonds Tochter zur Gemahlin nehmen ſollte. Siehe Fleury Hiſt. Ecclef. livr. 79. §. 50.

Anm. 117.

Die Vorſtellung, welche Fleury in ſeiner Kirchenhiſtorie von Amalrichs Meynungen macht, iſt von dieſer mosheimiſchen gar ſehr verſchieden. Er ſagt: Amalrich (oder Amauri) habe gelehrt: Ein jeder Chriſt ſey verbunden zu glauben, daß er ein Glied JEſu Chriſti ſey, und ohne dieſen Glauben könne kein Menſch ſelig werden; wobey er aber weiter bemerkt, ſeine Anhänger hätten ärgere Irthümer

gelehrt,

gelehrt, wie z. E. folgende: „Daß die **Macht** oder Herrſchaft des **Vaters** nur ſo lange gedauert habe, als die moſaiſche Kirche: das Reich des Sohns, 1200 Jahr nach deſſen Erſcheinung auf Erden; daß dagegen im 13. Jahrhundert das Zeitalter des **heil. Geiſtes** anfienge, in welchem die Sacramente und aller äuſſerlicher Gottesdienſt aufhören ſollten: daß keine Auferſtehung bevorſtehe: daß Himmel und Hölle bloſſe Erdichtungen wären„ und noch viele dieſen ähnliche Säzze mehr, welche, wie der gelehrte **Spanheim** (Hiſt. Eccl. Saec. XXII. p. 1694.) glaubt, fälſchlich dem Amalrich beygelegt worden, um nur ſein Andenken verhaßt zu machen, weil er doch der Anbetung der Heiligen und der Bilder ſich widerſezt hatte. Siehe **Fleury** Hiſt. Eccl. liv. 76. §. 59. — **Mosheim** hingegen, hält Amalrichen für einen **Pantheiſten** (d. i. einen Anbeter des groſſen Alls oder der allgemeinen Weltſeele): und freylich ſind auch viele angeſehene Gelehrte ebenderſelben Meynung. Man ſehe unter andern *Joh. Gerſon* apud *Jac. Thomaſium*; wie auch **Brucker** Hiſt. Philoſoph. Tom. III. p. 688.

Zum vierzehnten Jahrhundert.

Anm. 118.

Mosheim unterſteht ſich nicht, zu entſcheiden, ob die Erzählungen von ſolchen grauſamen Handlungen der Juden wahr ſeyn oder nicht; aber mich dünkt, es iſt nur gar zu wahrſcheinlich, daß ſie aus Haß gegen das unglükliche Volk vorſezlich und argliſtigerweiſe erdichtet worden ſind. Deutlich erhellet dies leztere, wenn man erwägt, daß ſchon im 13. Jahrhundert die Päbſte Gregor IX. und Innocenz IV. offene Briefe ausdrüklich in der Abſicht ausſtelleten, um den mannigfaltigen Läſterungen, die man gegen die Juden erſonnen und ausgeſprengt hatte, nachdrüklich zu begegnen. So finden wir, daß auch im 14 Jahrhundert die Päbſte Benedict XII. und Clemens VI. ähnliche Beweiſe ihrer Billigkeit gegen dies unterdrükte Volk gegeben haben. Die Geſchichte liefert Circularſchreiben der Herzoge von Mayland und von Venedig, imgleichen kaiſerliche Edikte von Friedrich dem III. und Carl dem V. gleiches Inhalts und Zweks. Wenn man alles dieſes zuſammennimmt, wird alſo ſehr glaublich, daß die vom Mosheim erwähnten Berichte und Erzählungen wohl ſchwerlich mit tüchtigen Gründen zu erhärten ſtehen.

Anm. 119.

Alle kezzeriſche Schwärmereyen dieſes Pabſtes über das vermeinte ſelige Anſchauen waren nichts, gegen eine andere niederträchtige und abſcheuliche moraliſche Kezzerey, die man nach ſeinem Tode in ſeiner Schazkammer fand: nemlich, 25 Millionen Gulden, worunter 18 in Species, die übrigen aber in Platten, waren: ferner, eine Menge Juwelen, Kronen, Biſchofsmüzzen, und andere dergleichen koſtbare Spielwerke mehr; welches alles er den Layen und der unteren Geiſtlichkeit, während

rend ſeiner päbſtlichen Regierung abgezwakt hatte. Siehe Fleury Hiſt. Eccl. liv. 94. §. 39.

Anm. 120.

Dieſer offenbare Widerſpruch (daß von den 18 Säzzen Wicklefs, 9 als Kezzereyen, und 15 als Irthümer verdammt wären) iſt ohne Zweifel ein Verſehen des gelehrten Mannes: indem er, wie es ſcheint, die 18 Kezzereyen und Irthümer, welche William Wodford, in einem ſeiner Briefe an den Erzbiſchof Arundel von Canterbury, nahmhaft macht und widerlegt, mit den 23. Säzzen vermiſcht haben mag, die ſein Vorgänger Courtney zu London, verdammt hatte, und von welchen 10 für kezzeriſch und 13 für irrig erkläret wurden. Wer mehr davon wiſſen will, leſe die Sammlung von kleinen merkwürdigen Schriften, unter dem Titel: Faſciculus rerum expetendarum et fugiendarum *Orthuini Gratii;* welche Anfangs von dem Sammler derſelben zu Cöln im Jahr 1535: nachher aber 1690 zu London, nebſt angehängten Bänden einiger alten Stükke und Fragmente, von dem gelehrten Edward Browe, herausgegeben iſt. In dieſer Sammlung erſtem Bande S. 191. findet man jenen Brief ganz der Länge nach.

Anm. 121.

Der Conformitäten (oder vermeinten Aehnlichkeiten), welche der heil. Franciscus mit Chriſto gehabt haben ſoll, hat Albizi in dem angeführten Buche 40 angegeben; aber ein ſpaniſcher Mönch vom Obſervantenorden berechnet ihre Anzahl auf nicht weniger als 4000, in einem Buche, welches er unter dem Titel: Prodigioſum naturae et gratiae portentum, im Jahr 1651 zu Madrid herausgegeben. Die Aehnlichkeiten, die der finſtere Verfaſſer dieſes höchſt lächerlichen Buches, Pedro d'Alva Aſtorga, hier angiebt, ſind ganz unausſprechlich kindiſch und läppiſch. Siehe Bibl. des Sciences et des B. A. Tom. IV. p. 318.

Anm. 122.

Meſſalianer, von einem hebräiſchen, eben ſo wie Euchites von einem griechiſchen Worte bedeutet etwa ſo viel, als Beter oder Betbrüder. Sie ſammleten ſich ſchon im 4. Jahrhundert, unter Conſtantins Regierung, in eine Secte; und ihre Säzze waren faſt eins mit der Quietiſten ihren.

Anm. 123.

Diesmahl verſteht Mosheim unter den Begharden insbeſondere die Brüder des freyen Geiſtes, welche auch ſonſt oft mit dieſem Namen belegt wurden.

Regiſter

der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Abälard 359 f. berühmt wegen ſeiner Gelehrſamkeit und unglüklichen Schickſale 360 ff. Urheber der ſcholaſtiſchen Theologie 380 und Macl. Anm. 33
Abendmahl, Streit darüber 46 M. A. 5 Gebräuche dabey 60 d) neuer Streit darüber im 11ten Jahrhundert 215 ff. im 12ten Jahrh. 392 im 13ten Jahrh. 571 ff.
Aberglaube wird im 10ten Jahrh. durch nichtswürdige Meinungen vermehret 49
Ablaßkram hebt ſich ſchon im 12ten Jahrh. an 373 ff. wird im 14ten Jahrh. ſtärker getrieben 636
Abulpharai 451 M. A. 38 f.
Adam, deſſen Kirchengeſchichte 200
Aelfrick, Erzbiſchof von Canterbury 41 M. A. 5
Aegidius von Colonna 554
Agapetus II. Röm. Pabſt 16
Akademien, Geſtalt derſelben im 13. Jahrh. 453
Alanus von Ryſſel 549
Albanenſer, Secte 403
Alberich 13 M. A. 4
Albert der Große 550 f.
Albigenſer 587
Alexander de Villa Dei 457
Alexander von Hales 554

Alexander II. R. P. 123 III. 329 ff. Streit deſſelben mit Heinrich II. 331. macht durch Kunſtgriffe den Röm. Stuhl anſehnlich 334 IV. 482
Alexius Comnenus 80 p) M. A. 7. 95
Almerich 458 M. A. 40
Alphonſus I. Herzog von Portugall, bekommt den Titel als König 335 M. A. 27
Amalrich von Bonn 598 f.
Anacletus II. R. P. 324 f.
Anaſtaſius III. 13 e) IV. 325
Andronicus Comaterus 353
Angelus, Iſaac 433 f)
Anſelmus 102 f 194 f. M. A. 10
Anſelm von Laon, Scholaſtiker genannt 358
Anthropomorphiten 63
Araber, Verdienſte derſelben um die Wiſſenſchaften 10 deren Bekehrung 443
Ariſtoteles, deſſen Philoſophie und Schriften werden im 13. Jahrh. ſehr erhoben 459
Armann von Bellevüe 554
Arnold von Brescia, ſtiftet Unruhen 410
Arnoldus Villenovanus 462
Arſenius 545
Aſien, daſelbſt wird im 14. Jahrh. die chriſtl. Religion ausgerottet 617
Aſtrologie giebt im 14. Jahrhundert Gelegenheit zur Zauberey 626 f.
Atheiſten unter den Lateinern im 12ten Jahrh. 445
Atto, Biſchof von Verceil 37
Avignon, dahin wird der päpſtliche Stuhl verlegt 634

B.

Baco, Rog. 457 M. A. 39 554
Balbus, Joh. 457
Baſilius, Urheber der Bogomilen 398
Beccus, Johann 546
Becket, Thom. Erzbiſchof zu Canterbury 331 deſſen Ermordung 332 daran hatte König Heinrich II. keinen Antheil ebend. x) M. A. 25 f.

Beghar-

Begharde, wer darunter verſtanden wird 238. 529
Beguinen 535
Bekehrung einiger Völker mislingt im 11ten Jahrh. 71 f. werden im 12ten Jahrh. fortgeſezt, aber weder glüklich noch weislich 246 f. Urtheile hierüber 254 ff.
Benedict V. R. P. 18 VI. 20 f. q) VII. 21 t) VIII. 110 IX. 3 XI. 632 XII. 643 XIII. 652
Benno 200
Bernhard, heil. Abt zu Clairaux, der andere Vater und Stifter der Ciſtercienſer 339 d) deſſen Apologie M. A. 27 f. deſſen Lebensumſtände 354 f. 379 widerſezt ſich den Scholaſtikern 384 f.
Bertholo, aus Calabrien, Stifter der Carmeliter 347 ff.
Berengarius, legt den Grund zur Schultheologie 206 M. A. 15 verwickelt in die Streitigkeiten vom heil. Abendmahl 217 ff. deſſen Schikſale 221 f. *)
Bettelorden, Urſprung deſſelben 498 Schikſale deſſelben 499 gelangt zu einer großen Verehrung 500
Bibliciſten giebt es wenige im 13ten Jahrh. 564
Bilder, Heiligkeit derſelben, Streit darüber 214 ff.
Biſchöffe, erweitern ihre Gerichtsbarkeit 27
Bizochen 529
Bocaſoten 535
Bogamilen, Secte unter den Griechen 398 ff.
Bonifacius VII. R. P. 21 VIII. 492 m) ein ſehr unruhiger Pabſt ebend.
Bonaventura 550 ff.
Brüder des freyen Geiſtes, wer ſie geweſen 238. 590 ff. ihre myſtiſche Theologie 592 f. verſchiedene Denkungsart derſelben 593 ff.
Bruno, Stifter des Cartheuſerordens 179 *) 198
Buch von den dreyen Betrügern 447 t) M. A. 37
Burchard, Biſchof zu Worms 42 q)
Buſſe, kirchliche oder canoniſche, kommt in Verfall 375
Bußbücher 375 M. A. 31

C.

Calixtus II. R. P. 318 f. m) III. 330
Capito, Robert 457

Caputiaten, eine Secte 419
Cardinalscollegium, welche daſſelbe ausgemacht 117
Cardinäle, ihnen wird die Papſtwahl übertragen 115 f.
Carmeliter, lächerl. Erzählung von ſelbigen 351 n) M. A. 29 f.
Cedrenus 96. 190 f.
Cerularius, Michael 190
Chineſer, Bekehrungsgeſchichte derſelben im 14. Jahrh. 611 f.
Chorherren 186 f. b)* M. A. 13 wenden Fleis an und machen ſich um die Kirche verdient 342
Chriſten, Widerwärtigkeiten derſelben im Orient 444
Chriſtophanus, R. P. 12
Chryſolanus, Peter 352
Clemens II. R. P. 111 III. 157. 336 IV. 483 V. 490 634 Geherſam deſſelben gegen den König in Frankreich 638 VI. 644 ändert die bisherige Einrichtung des Jubeljahres 698 VII. 649
Cöleſtin II. R. P. 324 III. 336 IV. 478 V. 490 von ſelbigem kommt der Orden der Cöleſtiner ebend.
Comnenus, Johann 544
Comnenus, Iſaac 190
Conclave, wo der Papſt von den Cardinälen gewählet wird 485 y)
Concubinat, reißt unter den Geiſtlichen ein 28 Schlüſſe dargegen von Gregorio VII. 136
Conformität des heil. Franciſcus mit Chriſto M. A. 45
Conſtantinus Porphyrogenneta 4 M. A. 3
- - Harmenopulus 353
- - Meliteniota 547
Conſtitutiones auf der Kirchenverſaml. zu Clarendon M. A. 19
Curſus academicus, wenn ſolcher aufgekommen 454

D.

Damaſus II. R. P. 112
Damiani, Petrus 192
Delitioſi, Bernhard 665
Dominicaner 513
Donus II. R. P. 21 M. A. 4
Druſer, wer ſie geweſen 445 *)
Dunſtan, ein Engländer 37 f.

E.

Ehrenſtufen, akademiſche, Anfang derſelben 455
Elmarin, Verf. der ſaraceniſch. Geſchichte 451
Empfängniß, unbeflekte, der heil. Jungfr. Maria, Streit darüber 393. Das Feſt derſelben wird zu feyern angefangen, ebend. 395 a)
Eon, ein Schwärmer 420
Eucheten, ſ. Moßalianer
Eugenius III. R. P. 325
Euſthatius, Erzbiſchof von Theſſalonich 353
Euſtratius 352
Euthymius Zigabonus 352
Eutychius, Patriarch zu Alexandr. deſſen Jahrbücher 34
Expropriation 671

F.

Facultäten, viere, Urſprung und Anfang derſelben 453
Feſt, aller Seelen wird angeordnet 57 f. b) der unbeflekten Empfängniß 395 a) der Marien Magdalenen 396
Finnländer, ſollen ſich bekehren laſſen 249
Flodoard 44
Formaliſten, eine philoſophiſche Secte 305
Franciscaner, Urſprung derſelben 503. werden Fratricellen oder Fratres minores genannt 504 f. s) Zänkereyen unter ihnen über den wahren Verſtand ihrer Regel 517. Verordnung ſo diesfalls ergangen 523
Fratricellen, beſondere Umſtände von ihnen 529 f. *)
Friedrich I. Kaiſer, macht den dritten heil. Kreuzzug, 272 f. führt den Beynamen Rothbarth 326. widerſezt ſich dem Pabſte und ſeiner Herrſchaft, ebend. ff. II. deſſen heilige Kriege, 436. i) k) M. A. 36. Beſchüzzer der Gelehrten, 452. errichtet die Akademie zu Neapolis ebend. wird vom Pabſte in den Bann gethan 476 f. 479 f. s)
Fulbert 191

G.

Gebräuche, heilige 57. 228 ff. 393. 394. 572 ff.
Geißelbrüder, Urſprung derſelben 560
George, Accropolita 451. 546
George, von Cypern 547
Gerbert von Rheims 191

Gerhard, deſſen Buch: Einleitung in das ewige Evangelium 520 ff. wird verbrannt 523
Geiſtliche, Laſter und Unwiſſenheit derſelben 28. 107. 337 f. 464. 629.
Gelaſius II. R. P. 317
Germanus 544
Gibellinen, wer ſie ſind 481
Gilbert, von Poiree 366. M. A. 31
Glycas, Michaele 353
Gottesdienſt, ſoll in lateiniſcher Sprache gehalten werden 229 ff.
Gottfried, von Bouillon 79. M. A. 6 ff.
Gottfried, von Vendome 363
Gratian 301
Gregorius V. R. P. 24 VI. 111 VII. 123 deſſen Dictatus Papae 125 deſſen Unternehmungen 126 ff. die Verfaſſung der ganzen Kirche wird durch ihn geändert 227 ff. alle Königreiche ſollen Lehngüter des röm. Stuhls werden 129 erweitert die Gränzen der römiſchen Kirche und des Kirchenſtaats 132 deſſen Schlüſſe wider den Koncubinat und Simonie 136 deſſen eigene Schikſale 157 f. ſtirbt 160 wird unter die Heiligen gezählet ebend. Streit, ſo darüber im 18. Jahrh. entſtanden ebend. 200 VIII. 336 IX. deſſen Ungerechtigkeiten 476 X. 484 XI. 637. 648
Griechen, Wiſſenſchaften unter ſelbigen werden im 10. Jahrh. vernachläßiget 5 f. verlieren im 11. Jahrh. gänzl. ihren Flor 95 f. werden im 12. Jahrh. ſehr hochgeachtet 295 ff. im 13. Jahrh. nach Beſchaffenheit der Umſtände cultiviret 451 auch im 14. Jahrh. im Flore erhalten 621
Gualbert, Joh. Stifter des Benedictinerordens 169 *)
Guelphen, wer ſie ſind 481

H.

Hadrian, IV. R. P. 326 f. unter ihm bricht die Feindſchaft zwiſchen dem Kayſer u. Pabſte wieder aus 326 ff. V. 486
Heilige, große Menge derſelben im 10. Jahrh. 50
Helmold, Prieſt. zu Lübek 370
Henricianer, Secte 406

Hermann, Contractus genannt 201
Heinrich, II. König in Engell. 331 die harten Bedingungen, ſo er nach Pabſts Willen eingehen müſſen 333 y)
Heinrich, IV. deſſen Auflehnung wider den Pabſt Georg VII. 145 ff. ſchimpfl. Büßung, ſo er leiſten müſſen 153 z) Bedingungen ſo ihm vorgeſchrieben worden 153 f. y)
Hildebrand, R. P. 123 ſ. Gregorius VII.
Honorius, II. R. P. 323 III. R. P. nimmt den andern Kreuzzug vor 435. 474 IV. 488
Honorius. Auguſtodanenſis 365
Hugo, König in Ital. 15 k)
Hugo, von St. Victor, ein groſſer Schriftſteller 364. 379
Hugo, von St. Chers. 556
Humbert 191

J.

Jacob, von Viragio 549
Jacob, von Vitry 549
Jahrhundert, daß 10te, das eiſerne genannt, warum 6 f.
Indulgentien, hat vorzüglich der Franciscanerorden 509. **)
Innocentius, II. R. P. 324 III. 336. 358 ordnet den erſten Kreuzzug im 12. Jahrhundert an 432 übermäſſige Herrſchaft deſſelben 469 IV. 478 V. 486 VI. 646. 699 neuverordnete Feſttage von ihm 699
Inſabbataten, ſ. Waldenſer.
Inveſtitur, Streit ſo darüber entſtanden 142 **) worinn ſolche beſtanden 144 *) Geſchichte des Streits 145 ff. neuer Streit darüber im 12. Jahrh. 308 ff. Vergleich ſo dießfalls zwiſchen dem Kaiſer und Pabſt gemacht worden 320. M. A. 19 wird Concordat genennet 321
Joachim, Abt zu Sora, Streit über ſein Buch: das ewige Evangelium 518 f. 548. 600 deſſen Verbrechen 603 ff.
Johannes, K. von England, deſſen Streitigkeiten mit dem Pabſt Innocenz M. A. 41
Johannes, R. P. 13 f. l) XI. R. P. 15 XII. R. P. 16 f. m) XIII. 19 f. o) XIV. 22 t) XV. 22 u) x) M. A. 5 XVI. 24 XVII. u. XVIII. 110 XIX. 110 XXI. 486 XXII. 636. 640 wird der Kezzerey beſchuldiget 641

Johannes, Sophiſt, Stifter der Nominaliſten 105
Johann, Prieſter der Neſtorianer, wird König der Tartarn 257*) wird getödtet 290*)
Jubeljahr, ſo im 13 Jahrh. gefeiert worden 575 ff.
Ivo, B. zu Chartres 198

K.

Katharer, Secte unter den Lateinern 401 f.
Kezzer, ſtrenge Mittel ſo gegen dieſelben gebraucht worden 581
Kezzergericht, Anfang deſſelben im narboniſchen Frankreich 578. Einrichtung deſſelben 579 f. Haß gegen die Richter deſſelben ebend.
Kirche, innerl. Zuſtand derſelben im 10. Jarhundert. 4 ff. äuſſerl. und zwar günſtiger im 11. Jahrh. 68 ff. widriger 91 f. im Orient, ebend. im Occident 92. innerl. 94. äuſſerl. u. zwar glüklicher im 12. Jahrh, 246 widriger 285 ff. innerl. 295 ff. äuſſerl. und zwar glükl. in 13 Jahrh, 424 ff. widriger 444 innerl. 449 ff. äuſſerl. und zwar glüklicher im 14 Jahrh. 610 widriger 616
Kirchen, Wiederherſtellung und Ausſchmükkung derſelben 232 ff. 394 m)
Kirchenregiment, Verfaſſung deſſelben im 10 Jahrh. 11 im 11 Jahrh. 107 im 12 Jahrh. 307 im 13 Jahrh. 464 im 14 Jahrh. 629 f.
Kirchenverſammlung, zu Clermont auf ſelbiger wird der Inveſtiturſtreit geendiget 163 im Lateran die dritte 334*) M. A. 27 zu Lyon, ſo vor die 14te allgemeine gehalten wird 485
Kloſterzucht, Verfall derſelben 29 f.
Kreuzzüge, was davon zu halten 85*) M. A. 8 werden im 12 Jahrh. erneuert 262 Dritter Kreuzzug 272 Ausgang deſſelben 274 werden im 13 Jahrh. wieder vorgenommen 432 f. vergeblicher neuer Verſuch derſelben im 14 Jahrh. 670
Königreich, zu Jeruſalem geht zu Grunde 271
Krieg, heiliger, Fortgang deſſelben 77 f. f) Geſchichte deſſelb. 78 f. Urſache davon 82 ff. unglükl. Folgen deſſelben 85 Schade, der daraus der chriſtl. Religion erwachſen 87 f. unglükl. Ausgang deſſelben 262 f.

L.

Lando, R. P. 13
Lanfrancus 102 f 197 M. A. 14.

Lateiner, unter ſelbigen wurden die Wiſſenſchaften im 10 Jahrh. ſchlecht getrieben. und herrſchte unter ihnen die gröſ=te Barbarey 6 ff. im 11 Jahrh. leben ſie in etwas wieder auf 96 ff. im 12 Jahrh. erweitert 296 ff. treiben die Philoſophie 302 Secten unter ihnen 400 ff. im 13 Jahrh. haben ſie ein erwünſchtes Glük 453 im 14 Jahrh. mit gutem Eifer und Nuzzen getrieben 622
Lehrer, chriſtl. Zuſtand im 10 Jahrh. erbärml. 44 f. im 11 Jahrh. überaus verdorben 201 ff. M. A. 14
Legaten, der Päbſte erlangen groß Anſehen 461 f. treiben abſcheuliche Betrügereyen 468
Leo, Grammaticus 96
Leo, IV. R. P. 14 VII. 16 l) VIII. 17 IX. 112
Leoniſten, ſ. Waldenſer
Leuthard, erreget Unruhen 62 a)
Lieflander, ſollen bekehrt werden 250 f. e)
Litthauer, Bekehrung derſelben 615
Lollharden 680 f.
Lotharden 543
Lucius, II. R. P. 324 III. 335
Ludwig, XI. deſſen Kreuzzug nach Paläſtina 439 f.
Luitprand 44
Lullius, Kunſt deſſelben 628

M.

Magiſter, Titel der Gelehrten, kommt im 13 Jahrh. auf 455
Malachias, Erzbiſchof zu Armagh 370
Manfred 482 u)
Manichäer, machen im 11 Jahrh. viele Bewegungen 233
Maria, heil. Jungfrau, deren Verehrung wird im 10 Jahrh. höher getrieben 59
Marinus, II. R. P. 16
Marozia, 15 *)
Martialis, B. zu Limoges, Streit, ſo ſeinetwegen erreget worden 224 ff
Martin, V. R. P. 487
Maßilianer, Secte unter den Griechen 397 p) M. A. 33
Mathildis, deren Schenkungen an den R. Pabſt 133 f.
Matthäus, von Aquaſpartas 526
Mönche, Zuſtand derſelben 164
Mönchs=Geſellſchaften vermehren ſich 167
Moraltheologie, Beſchaffenheit derſelben im 11 Jahrh. 209 im 12 Jahrh. 336 f. im 13 Jahrh. 567 ff.

Myſtiker, 209 N. A. 15 ſollen die Manichäer von Orleans ſeyn 238

N.

Neapolis, daſelbſt wird die Akademie errichtet 452
Nicephorus Blemmida 545
Nicetas Choniates 451
Nicetas Pochuratus 189
Nicolaus II. R. P. 113 **) III. 486 IV. 489. V. 640
Nicon, deſſen Schrift von der Religion der Armenier 32
Nilus Doxopotrius 188
Nominaliſten, Secte 9. 105
Norbert, Erzbiſchof zu Magdeburg, Stifter der Prämonſtratenſer 344

O.

Obotriten, 71 N. A. 6
Occident, daſelbſt blühet die Gelehrſamkeit im 11. Jahrh. 96
Odilo, B. von Lyon 43 99 e) N. A. 5
Odo, Stifter des Ordens von Clugni 35 103
Oecumenius 33 b)
Olbert 42
Olympidorus 33 b)
Orden, verſchiedene der Mönche 30 177 181 340 f. 343 345 347 f. 491 494 f. 504 515 ff.

P.

Paſaginen, oder Päſagier, Beſchnittene, Secte 418
Päbſte, Charakter derſelben im 10 Jahrh. 12 deren Anſehen erreicht im 11 Jahrh. den höchſten Gipfel 107 ff.
Paulicianer, Kezzer, vermehren ſich im 10 Jahrh. 61 breiten ſich in Europa aus 234 f. **)
Philippus, Solitarius 352
Philoſophie, Geſtalt derſelben 8 f. 299 458 f. 62† ff.
Pommern, die, werden bekehrt 247
Peter, von Blois 367
Peter, Moriz, der ehrwürdige 369
Petrus, Cantor 379 c)
Peter, der Lombarder 379 c) N. A. 32 wird Sentenzenmeiſter genannt 381
Peter, von Bruys, Stifter der Secte Petrobuſianer 405 s)
Peter, Valadiſius, oder der Waldenſ. Stift. dieſ. Secte 412
Prämonſtratenſer 345
Pſellus, Michael 189
Publikaner, werden die Paulicianer genannt 236 ***)

R.

Ratherius 35 h)
Raymund, Gaufridi 526
Raymund, Martini 457
Raymund, VII. Graf von Thoulouſe, widerſezt ſich dem Pabſte, aber vergeblich 589
Realiſten, Secte, Anfang derſelben 9. 105 Ausbreitung derſelben 564
Reformation, wird ſchon im 14. Jahrh. gewünſchet 629
Religion, chriſtl. Zuſtand derſelben im 10. Jahrh. 44 Fortpflanzung derſelben im 11. Jahrh. 68 ff. a) Verſchlimmerung derſelben im 12. Jahrh. 370 ff. Ausbreitung derſelben im 13. Jahrh. im mitternächtlichen Aſien 424 ff. bekommt Zuwachs 558
Robert, Abt v. Moleſme, Stifter d. Ciſtercienſerord. 172 r)
Robert, Capito 554
Robert, König in Frankreich, Liebhaber der Wiſſenſchaften 97. M. A. 9
Romuald, Stifter der cameldulenſiſchen Congreation 168 m)
Roscelinus, 106 deſſen ſpizfindigen Streit ſo er erreget 240 f. *)
Roſenkranz, kommt im 10. Jahrh. auf 59

S.

Sanction, pragmatiſche 467
Saracenen, unter ihnen blühen die Wiſſenſchaften im 10ten Jahrh. 6 werden aus Sicilien vertrieben 72 ihnen wird Paläſtina entriſſen 73 deren Wuth gegen die Chriſten 289 werden vertrieben 616
Schulen, werden im 11 Jahrhundert angelegt 99 ff.
Schrift, heil. Ausleg. derſelben im 11. Jahrh. wird getrieben 204 f. im 12. Jahrh. 376 ff. im 13. Jahrh. 561
Schwerdtbrüder, Urſpr. derſelben 250
Secte, der Apoſtel, Urſpr. derſ. 601 f.
Secten, einige beſondere 710 f.
Sergius, III. R. P. 12 f. d) IV. 110
Simonie, wird unter den Geiſtl. Mode 28. Schlüſſe dargegen von Gregorio VII. 136
Slaven, deren Bekehrung 252 f.
Sprachen, gr. und morgenl. werden im 13. Jahrh. getrieben 457

Ste=

Stephan, Stifter des Ordens von Grandmont 177
Stephan, Langthon 548
Stephanus, VII. R. P. 15 VIII. 16 IX. 113
Stok, Simon, General der Carmeliten 518
Streitigkeiten, ſo im 10. Jahrh. getrieben worden 55 im 11. Jahrh. 209 ff. im 12. Jahrh. 387. ff. im 13. Jahrh. 567 beſonders die, ſo die Griech. und Lat. getrennet 571
Strepus, Mart. 557
Sylveſter, II. R. P. ſonſt Gerbert, Beſchüzzer der Wiſſenſchaften 9. 25 z) 34 f.

T.

Tanquelin, erregt Unruhen und errichtet eine Secte 408 f. u)
Tartarey, aſiatiſche, groſſe Veränderung, ſo ſich im 12. Jahrh. zugetragen 257 f. *) weitere Bekehrungsgeſchichte derſelben im 14. Jahrh. 611
Taufe, Gebräuche dabey im 10. Jahrh. 60 d) im 12. Jahrh. 395
Tempelherren, werden ausgerottet 712
Tertiarier 533 ff. a)
Theologie 53 ſcholaſtiſche, oder Schultheologie, Anfang davon 205 f. 380
Theophylactus, Erzb. zu Achrida 190
Thomas, von Aquino 460. 550 ff.
Transſubſtantiation, wird feyerlich eingeführt 559
Trivium, was darunter verſtanden wird 100 M. A. 9.

U.

Udalrich, oder Ulrick, ein Heiliger 51 u)
Urban, II. R. P. 162 *) III. 335 IV. 483 V. 647 VI. 699. Zwieſpalt ſo bey ſeiner Erwähl. entſt. ebend.

V.

Vicelinus, bekehrt die Slaven 253 g)
Victor, II. R. P. 113 h) III. 161 IV. 329

W.

Waldenſer, Secte, Geſchichte derſ. 411 ff.
Wiclef 656 M. A. 45
Wiſſenſchaften 4. 94 f. 295 ff. 449 ff. 621

Z.

Zonoras, Johann 313

Ende des vierten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755 / Einem, Johann August Christoph von, 1730-1810 / Walch, Christian Wilhelm Franz, 1726-1784

Johann Lorenz von Mosheims vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments ... mit Herrn D. Archibald Maclaine Anmerkungen zur englä ndischen Übersezzung
Bd.: 4

Leipzig 1772

H.eccl. 783-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026416-7
VD18 90127390